EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
UTRIUSQ BAVARIÆ
DUCUM.
MDCCXLVI.

Hlw. 278
Fâsi

2957.

Johann Conrad Fäſis,

Pfarrers der Gemeinde Uetikon an dem Zürich-See, und Mitglieds der Eidgenöſſiſchen Geſellſchaft zu Schinznach,

genaue und vollſtändige

Staats- und Erd-

Beſchreibung

der ganzen

Helvetiſchen Eidgenoßſchaft, derſelben gemeinen Herrſchaften und zugewandten Orten.

Erſter Band.

Zweyte und verbeſſerte Auflage.

Mit gemein-Eidgenöſſiſchen allergnädigſten Privilegien.

Zürich, bey Orell, Geßner und Compagnie. 1768.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Helvetiſchen Geſellſchaft
zu Schinznach
wiedmet
dieſe Staats- und Erd-Beſchreibung
des gemeinen Vaterlands,
als ein Zeichen
der ſchuldigen Dankbarkeit,
und der von ihr erhaltenen
Aufmunterung und Beyhülfe,
der
Verfaſſer.

Wir Burgermeiſter, Schultheiß, Land-Ammann und Räthe der Städte und Orten Zürich, Bern, Lucern, Schweitz, Unterwalden, Ob- und Nid dem Kernwald, Glarus, Baſel, Freyburg, Solothurn, Schaffhauſen, Appenzell der Auſſern Rhoden, Stadt St. Gallen und Biel; Urkunden öffentlich hiemit, daß Uns die Herren Orell, Geßner und Compagnie, Buchhändler von Zürich, mit geziemendem Reſpect eröffnet, wie ſie geſinnet ſeyen, eine Hiſtoriſche und Geographiſche Beſchreibung der Schweiz im Druk zu publicieren, auch zu deren möglichſter Vervollkommnung alle Mühe und Köſten anzuwenden: Damit ſie aber bey dieſer mit vielen Ausgaben begleiteten Unternehmung durch einen Nachdruk nicht einem beträchtlichen Schaden und Nachtheil ausgeſezt bleiben, ſo ſehen ſie ſich genöthigt, Uns angelegenſt und ehrerbietigſt um ein Privilegium excluſivum auf zwanzig Jahre lang für die Publication des obbenannten Werks zu erſuchen. Da Wir nun dieſes Vorhaben als eine gemeinnüzige Unternehmung angeſehen, ſo haben Wir kein Bedenken getragen, deſſen Vollführung durch die gnädige Bewilligung des an Uns gemachten ehrerbietigen Begehrens zu erleichtern und zu begönſtigen; und wollen hiermit für bedeutetes Werk ein Privilegium excluſivum auf zwanzig Jahre lang von End-geſeztem Dato an bewilligt und ertheilt haben; iſt aber hierbey Unſer ernſtlicher Will und Meynung, daß innert dieſer Zeit nicht allein allen und jeden Unſerer Verbürgerten und Angehörigen verbotten ſeyn ſolle, dieſe Hiſtoriſche und Geographiſche Beſchreibung der Schweiz weder zum theil, noch ganz, in kein Weis noch Weg, nachzudruken; ſon-

dern auch, wenn wider Vermuthen ſolches auſſert Unſern Gerichten und Gebieten geſchehen würde, keine dergleichen nachgedrukten Exemplaria in Unſern Städten und Landen, bey zu erwarten habender Confiſcation und ſonſtig hoher Ungnad und ſchweren Straf, weder eingeführt noch verkauft werden ſollen.

Zu deſſen alleſen wahrer und ſtandhafter Bekräftigung haben Wir Gegenwärtiges mit Unſer G. L. A. E. der Stadt Zürich Secret-Inſiegel verwahren laſſen. Geben den 21. Januarii nach der gnadenreichen Geburt unſers Erlöſers gezählt Eintauſend Siebenhundert Sechszig und Fünf Jahr.

Cantzley der Stadt Zürich.

(L. S.)

Vorrede.

DJe vortrefliche Erd-Beſchreibung Herrn Anton Friederich Büſchings, und die derſelben in dem vierten Theil von Bl. 221. bis 650. eingerükte Beſchreibung der Hochlöblichen Eidgenoßſchaft, ſamt den derſelben zugewandten Orten, hat zu der gegenwärtigen Arbeit die erſte Veranlaſſung gegeben. Meine Landsleute, die Eidgenoſſen, ſind mit mir dieſem groſſen Mann nicht geringen Dank ſchuldig, daß derſelbe ihrem gemeinen Vaterland eine ſo nüzliche, richtige, mit groſſem Fleiß abgefaßte Beſchreibung in ſeinem unvergleichlichen Werke mitgetheilt hat. Mit Recht bewundert man das viele Gute, Richtige und Brauchbare, welches er ſeiner Beſchreibung einzuverleiben gewußt. Man giebt willig zu, daß dasjenige, was er von dem Eidgenöſſiſchen Freyſtaat vorgetragen, das Vollſtändigſte in dieſer Art ſey, welches bisdahin öffentlich bekannt gemacht worden. Allein

obgleich dieſes Werk ſo viel vortrefliches, lehrreiches und zuverläſſiges in ſich faßt; obgleich ſeine Nachrichten hinreichen, der teutſchen Nation eine richtige Kenntniß von dem Eidgenöſſiſchen Freyſtaat zu verſchaffen, ſo findet doch der Eidgenoſſe ſelbſt hier und dort Unrichtigkeiten, Mängel; - - auch allzukurze Beſchreibungen, als daß er nicht hätte wünſchen ſollen, daß dieſem durch eine vollſtändigere, genauere und zuverläſſigere Beſchreibung von einem Eidgenoſſen ſelbſt, möchte geholfen werden. Die Herren Orell, Geßner und Compagnie, Buchhändler allhier, entſchloſſen ſich, dieſem Verlangen meiner Landsleute ein Genügen zu ſchaffen. Man trug mir die Ausführung dieſer ſehr mühſamen Unternehmung auf. Wie ſehr wünſche ich, durch die Beyhülfe, welche mir von einigen meiner Mitbürger und Landsleute durch Mittheilung zuverläſſiger Nachrichten iſt erzeigt worden, Mittel an die Hand zu geben, ihren Erwartungen eine Genüge zuleiſten. Ich verſpüre zwar wol, daß (ungeachtet alles meines Fleiſſes) dennoch in dieſer neuen und vollſtändigen Staats- und Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft verſchiedene Fehler und Unrichtigkeiten können eingeſchliechen ſeyn; auch hier und dort ſolche Nachrichten vorkommen, welche einer künftigen Verbeſſerung bedürfen. Ich weiß aber auch wol, daß dergleichen Werke niemals von allen Fehlern frey ſeyn, noch die höchſte menſchliche Vollkommenheit erreichen können; daß ſie jederzeit durch neue Entdekungen, Verbeſſerungen, Zuſäze, - - vollkommen und zuverläſſig werden müſſen.

Ich fodere dahero meine wertheſte Mit-Eidgenoſſen, welchen an einer genauen, vollſtändigen und zuverläſſigen Beſchreibung unſers gemeinſamen freyen Vaterlandes etwas gelegen iſt, abermal auf, daß ſie ſich die Mühe nicht dauern laſſen, zu Erreichung dieſer gemein-

meinnüzigen, für unſer Vaterland ſo ehrevollen Abſicht ihre Beyträge zu thun, durch welche ſo wol die Staats-Verfaſſung, als auch der Zuſtand der Handelſchaft, der Landwirthſchaft, und der beſondern Ort-Beſchreibung eines jeden Cantons, Provinz, Landvogtey, Amts, - - in das vollkommenſte Licht geſezt werden kann.

Wann durch ſolche zuverläſſige und beſondere Nachrichten die Staats- und Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft, und aller derſelben einverleibten Länder, eine Vollkommenheit erhält, erſt alsdann wird ſie einen allgemeinen Nuzen auf alle Stände ausbreiten.

Der Regent wird ſein beſonderes und gemeinſames Vaterland, das Vorzügliche und Nachtheilige deſſelben, beſonders aber die nächſt gelegenen Cantons, kennen lernen. Je genauer dieſe Kenntniß iſt, deſto nüzlicher wird ſie ihm; deſto zuverläſſiger wird er ſeine Rathſchläge zu des Landes beſſrer Vollkommenheit anwenden. Die Vorzüglichkeiten des Nachbars laſſen ſich nur alsdann, ohne demſelben Schaden zu zufügen, zu eigentümlichen machen.

Der Staatsmann wird ohne eine richtige Erd-Beſchreibung nur in ſeiner eigenen Einbildung groß und nüzlich ſeyn. Viele ſeiner ſinnreichſten Vorſchläge bleiben Hirngeſpinſte, wenn er ſie nicht durch eine grundliche Kenntniß ſeines Vaterlandes tauglich zu machen weiß. Sie entdekt ihm die Stärke und Schwäche der Länder, ihrer Staatsverfaſſung. Er lernt dadurch die ſichern und gefährlichen, die bequemen und unbequemen Mittel kennen, welche ſein Land glüklich machen, deſſen innere Quellen zum Reichtum vergröſſern, ſeine Fruchtbarkeit vermehren, Mangel und Schaden hingegen vermindern können.

Der Rechtsgelehrte wird die Staats- und Erd-Beſchreibung dahin anwenden, daß er die Rechte und Frey-

Freyheiten der verſchiedenen Länder aus ihren ächten Quellen, aus den ehemaligen Verfaſſungen, aus dem Zuſtand unter der alten Herrſchaft, - - herleitet. Zum richtigen Verſtand der alten Documente, Urkunden, Privilegien, Oeffnungen, - - zündet ſie ihm ein Licht an. Sie lehrt ihn, die ungleichen Rechte aus den ungleichen Verfaſſungen ſich und andern brauchbar zu machen.

Der Arzt und Naturforſcher erlangt durch ſie eine Kenntniß der phyſiſchen Beſchaffenheit des Landes, ſeiner Früchte, Pflanzen, Kräuter, Mineralien, ꝛc. Sie hilft ihm, neue vortheilhafte Entdekungen zur Erweiterung des Reichs der Wiſſenſchaften zu machen, des Landes Producte zu vermehren, und es öfters dahin zu bringen, daß es ſich ſelbſt, gröſtentheils oder überall, genugſam iſt.

Der Geiſtliche, wann er die Gröſſe und Beſchaffenheit einer Pfarrgemeine, ihre bisweilen verſchiedene hohe und niedere Obrigkeiten von ungleicher Religion, - - ſich bekannt macht, erhält dadurch Gelegenheit, ſeine Leibes- und Gemüthskräfte zu prüfen, bevor er ſich um dieſelbe bewirbt. In den Bergländern der Eidgenoßſchaft, da die Pfarrgenoſſen ſehr zerſtreut wohnen, da ſie ſelten in Dorfſchaften geſammelt ſind, da 2. 3. ja öfters mehrere Capellen und Filialen von einer Hauptpfarre abhangen, iſt der Stand eines Geiſtlichen, der ſein Amt mit Treu verwalten, Kranke, Sterbende, Entfernte, - - beſuchen ſoll, überaus mühſelig. Es iſt Freundſchaft und Pflicht, ſich von ſolchen Gemeinden und Gegenden im Voraus eine Kenntniß zu erwerben, damit man nicht, wenn es zu ſpät iſt, wenn man eine gröſſere Laſt, als man ertragen mag, auf ſich genommen, von der Reue überfallen werde.

Wie ſo vielfach-nüzlich wird dieſe Wiſſenſchaft dem Kaufmann und Fabricant! Weiſet ſie ihm nicht vor-

zůglich die Gegenden, aus denen er Waaren von der erſten oder zweyten Hand haben; wie er auch aus demjenigen, was bisdahin verachtet und vernachlåſſiget ward, Vortheil ziehen; ſeinen Mitbůrgern Verdienſte erwerben, ihre Bedůrfniſſe vermindern, Geld, oder unentbehrliche Waaren von auſſenher in das Land einbringen, und alſo ſich ſelbſt und den Regenten bereichern kann? Sezt ihn nicht die Erdbeſchreibung in den Stand, richtig zu erfahren, welches die gewiſſeſten, die leichteſten Wege ſeyen, die Waaren zu Waſſer oder zu Lande hin und her zu fůhren, ſo wol die einheimiſche als auswårtige Handelſchaft zu erweitern?

Der Landmann erfåhrt durch eine richtige Erdbeſchreibung, wie auch andere Gegenden ihre Vorzůge und Beſchwerden haben; daß ſeine, wenn er nur ſich ſelbſt nicht mangelt, nicht die undankbarſte ſey; daß jede Gegend der Eidgenoßſchaft nur durch Fleiß, durch kluge und unverdroſſene Arbeit fruchtbar wird. Er lernt alſo Zufriedenheit und Vergnůgſamkeit. Er unternimt; er verſucht; er pflanzt Båume, Grasarten, Weinreben, Gartengewåchſe, Geſåme, -- welche in andern Gegenden anſchlagen. Durch Emſigkeit bemůht er ſich, dieſelben auch ſeinem Grund und Boden eigen zu machen. Es wird ihm leichter, als es ſeinen Våtern geweſen, ſich von dem ſchådlichen Vorurtheil des Altertums frey zu machen. - -

Ich gedenke aber, meinen Leſern noch ein Verzeichniß gedrukter, mehr und weniger vortreflicher, aber allezeit brauchbarer Schriften vorzulegen, welche ich bey meiner Arbeit genuzt habe. (*)

)(5 1.) † Joh.

(*) Diejenigen der angefůhrten Schriften, welche mit einem † bezeichnet, ſind entweder in Menge bey den

1.) † Joh. Georg Altmanns Verſuch einer hiſtoriſchen und phyſiſchen Beſchreibung der Helvetiſchen Eisberge. 8. Zürich. 1751. 36. kr.

2.) † Ambaſſade du Maréchal *de Baſſompierre* en Suiſſe, l'an 1625. En deux Volnmes. 12. Cologne, chez Pierre de Marteau. 1744.

3.) † Mémoire ſur la Structure intérieure de la Terre, par *Elie Bertrand*. 8. Zurich. 1752.

4.) † Joh. Heinrich Bluntſchlis Merkwürdigkeiten der Stadt und Landſchaft Zürich. Von Herrn Bullinger ſtark vermehrt. 4. Zürich. 1742. 2. fl. 15. kr.

5.) Gilbert Bürnets, Biſchofs von Salisburi, Reiſen durch die Schweiz, Italien, auch einige Oerter Teutſchlands und Frankreichs. 12. Leipzig. 1688.

6.) † Anton Friederich Büſchings neue Erd-Beſchreibung. (Der vierte Theil dieſes belobten Werks enthält die Beſchreibung der Eidgenoßſchaft.) Fünfte Auflage. 8. Hamburg. 1764.

7.) † *Calmet* Diarium Helveticum. 8. Einſiedeln. 1756.

8.) † Deliciæ urbis *Bernæ*; oder die merkwürdigſten Dinge in der Stadt Bern. 1732.

9.) † L'Etat & les Delices de la Suiſſe. á Bâsle. 1764. 4. Tom.

10.) † Fabers XL. Politiſche Tabellen über die XIII. Cantons Löbl. Eidgenoßſchaft, derſelben zugewandten Orte und Unterthanen. Aus dem Franzöſiſchen überſezt. Fol. Baſel. 1757.

11.) † Traité ſur le Commerce de la République de *Zurich*. Par *J. Foulquier*. 2. Vol. 4. Zurich. 1754. 2. fl. 30. kr.

12.) Joh.

den Herren Verlegern dieſes Werks zu haben; oder ſie können ſelbige nach Begehren denen Liebhabern in beygeſezten Preiſen anſchaffen.

12.) Joh. Conrad Füßlins Anmerkungen und Verbeſſerungen über Büſchings Beſchreibung der Eidgenoßſchaft. (Dieſe ſind den freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen, welche wochentlich in Zürich herauskommen, von dem XVI. Stük des 1763ſten Jahrs an, eingerükt. Der gelehrte Verfaſſer hat ſie in den wochentlichen Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wiſſenſchaften und Künſte, des 1764ſten und folgende Jahre, fortgeſezt.)

13.) † Gottlieb Siegmund Gruners Eisgebirge des Schweizerlands. 3. Theile. 8. Bern. 1760. 5. fl.

14.) Herrlibergers Topographie der Eidgenoßſchaft. Dreyſſig Ausgaben. 4. Zürich. 1754.

15.) † G. E. von Haller Critiſche Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweiz anſehen. Vier Theile. 8. Bern. 1759. u. f. 2. fl. 54. kr.

16.) *Hottingeri* Methodus legendi Hiſtorias Helveticas. Tiguri. 1654.

17.) † --- Antiquitates Germanico-Helveticæ, jam olim titulo *Speculi Tigurini* publici juris factæ. 12. Tiguri. 1737. 18. kr.

18.) † Joh. Jacob Hottingers Helvetiſche Kirchengeſchichte. Vier Theile. 4. Zürich. 1738. 7. fl. 30. kr.

19.) † Joh. Jacob Lauffers Beſchreibung Helvetiſcher Geſchichte. 8. Zürich. 1736-1739. Achtzehn Theile; ſamt den Beyträgen, vier Theile. 13. fl. 48. kr.

20.) † --- Helvetiſche Bibliothec. In ſechs Theilen. 8. 1734-1741. 2. fl. 42. kr.

21.) † Langhans Beſchreibung des Siementhals. 8. Zürich. 1753. 18. kr.

22.) † Joh. Jacob Leu Helvetiſches Lexicon. 20. Theile. 4. Zürich. 1747-1765.

23.) † Merians

23.) † Merians Eidgenöſſiſche Topographie. Fol. 1650. 6. fl.

24.) † *Malleoli* Dialogus de Suitenſium ortu, nomine, confœderatione, & quibusdam aliis [utinam bene!] geſtis. 8. Tiguri. 1737. 9. kr.

25.) † *Plantini* Helvetia antiqua & nova, generalem Helvetiæ antiquæ & novæ deſcriptionem, Helvetiorum originem, nomina, mores, religionem, politiam, virtutem bellicam, aliasque antiquitates continens. 8. Tiguri. 1737. 24. kr.

26.) † *Pirkheimeri* Bellum Helveticum, cum Maximiliano Imp. atque Dynaſtis, & Civitatibus Suecicis feliciter geſtum, Anno 1499. 8. 1737. 12. kr.

27.) *Jac. Scheuchzeri* Itinera Alpina. 4. Tomi. Amſtelodami.

28.) † --- Natur-Geſchichte des Schweizerlands, ſamt ſeinen Reiſen über die Schweizeriſchen Gebirge. Von Joh. Georg Sulzer herausgegeben. Zwey Theile. 4. Zürich. 1746. 4. fl. 30. kr.

29.) Joh. Jacob Scheuchzers Beſchreibung der Elemente, Grenzen und Berge des Schweizerlands. Vier Theile. 4. Zürich. 1716.

30.) Meteorologia & Oryctographia Helvetica. 4. Tiguri. 1718.

31.) † Réflexions critiques ſur l'Entretien politiques des XIII. Cantons. 8. 1739. 9. kr.

32.) † Hiſtoire de Geneve, par Mr. *Spon.* 4. Vol. 12. Geneve. 1730. avec fig. 5 fl.

Le même. 4. 2. Vol. avec fig. 8 fl.

33.) Staats-Geographie. 4. Leipzig. 1763. [Der zehende Theil dieſes neuen und koſtbaren Werks enthält von Bl. 1. bis 625. die Eidgenoßſchaft. Nebſt vielem Guten und Richtigen enthält dieſes Werk eine Menge Fehler und unrichtige Beſchreibungen.]

34.) The-

34.) Theſaurus Hiſtoriæ Helveticæ, continens lectiſſimos Scriptores, qui per varias ætates Reipublicæ Helveticæ rationem, inſtituta, mores, diſciplinam, fata & res geſtas ſermone latino explicârunt & illuſtrârunt; quorum pars antehac edita, nunc verò ob raritatem recuſa, & ex ipſorum auctorum chirographis vel aucta, vel correcta, in lucem prodeunt. Fol. Tig. 1735. [Die Auflage von dieſem vortreflichen Werke hat ſich ſchon ſeit einigen Jahren vergriffen.]

35.) † Tſcharners Geſchichte der Eidgenoſſen. 2. Theile. 8. Zürich. 1756. 1. fl. 45. kr.

36.) † Tſchudis Chronicon Helveticum. Zwey Theile. Fol. Baſel. 1734. 10. fl.

37.) † -- Gallia comata. 2. Theile. Fol. Conſt. 1758. 4. fl. 15. kr.

38.) † Joh. Georg Sulzers Beſchreibung einiger Merkwürdigkeiten, welche er in einer Ao. 1742. gemachten Bergreiſe durch einige Oerter der Schweiz beobachtet hat. 4. Zürich. 1747. 18. kr.

39.) † --- Unterſuchung von dem Urſprung der Berge und anderer damit verknüpften Dinge. 4. Zürich. 1746. 12. kr.

40.) † Joſias Simlers Zwey Bücher von dem Regiment der Löbl. Eidgenoßſchaft. Mit Anmerkungen erläutert, und bis auf dieſe Zeiten fortgeſezt, von Joh. Jacob Leu. 4. Zürich. 1735. 1. fl. 48. kr.

41.) † Voyage hiſtorique & politique de Suiſſe, d'Italie & d'Allemagne. 2. Tom. 12. Francf. 1736. 1. fl. 30. kr.

42.) Wagners Mercurius Helveticus. 12. Zürich. 1701.

43.) -- Hiſtoria naturalis Helvetiæ.

44.) † Wald-

44.) † Waldkirchs Einleitung zu der Eidgenöſſiſchen Bunds- und Staats-Hiſtorie. Zwey Theile. 8. Baſel. 1757. 1. fl. 30. kr.

45.) Wattenweils Geſchichtbeſchreibung des Helvetiſchen Bunds. 2. Theile. 8. Biel. 1754.

46.) Bullingers, 47.) Stettlers, 48.) Etterlins, 49.) Rahnen, 50.) Stumpfen -- Chroniken, oder Geſchichtbeſchreibungen der Eidgenoßſchaft.

Dieſe, nebſt vielen andern, beſonders vielen ſeltenen Handſchriften, Cabinets- und Archiv-Pieces, eingegangenen Beyträgen, -- ſind die Hülfsmittel, durch welche dieſer erſte Theil der Staats- und Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft iſt zu Stande gebracht worden.

Inhalt

Inhalt
der
Haupt-Einleitung.

§. 1. Benennung, Grenzen und Gröſſe der Eidgenoßſchaft.
§. 2. Land-Charten von der Eidgenoßſchaft.
§. 3. Die Schweiz iſt eines der höchſten Lande in Europa. Erſter Beweiß: Die Höhe der Berge. Dieſe dienen vortreflich zur Viehzucht.
§. 4. Von den Eisgebürgen und Gletſchern.
§. 5. Von den Alpen und derſelben Eintheilung.
§. 6. Zweyter Beweiß: Die vielen Flüſſe, welche an den Füſſen der Berge entſpringen.
§. 7. 8. Clima in dem ſüdlichen und nordlichen Theile der Eidgenoßſchaft. Waſſerfälle.
§. 9. Mineralien und Metalle.
§. 10. Bäder, Sauerbrünnen, Schwefelbrünnen, unterirrdiſche Hölen.
§. 11. Fruchtbarkeit, Getreide, Wein, Baumfrüchte., --
§. 12. Holz und Waldungen, Torf, Steinkohlen.
§. 13. Viehzucht, Käſe, Butter; Handelſchaft, die mit ſelbigem getrieben wird.
§. 14. Gewild auf den hohen Bergen. Gemſe, --
§. 15. Flüſſe. Der Rhein: Sein Urſprung und Lauff.
§. 16. Der Rhodan.
§. 17. Die Reuß.
§. 18. Die Aar.
§. 19. Der Teſſin.
§. 20. Der Inn.
§. 21. Die Limat.
§. 22. Seen. Der Genferſee.
§. 23. Der Bodenſee.
§. 24. Anzahl der Einwohner. Eintheilung derſelben in Edle, Bürger und Bauern.
§. 25. Sprache.
§. 26. Religion und Kirchen-Verfaſſung.
§. 27. Wiſſenſchaften und Künſte.
§. 28. Waaren, welche die Eidgenoßſchaft ausführt.
§. 29. Fremde Waaren, die ſie bedarf.
§. 30. Fabriken und Manufacturen.
§. 31. Poſten und Straſſen.
§. 32. Münzweſen.
§. 33. Zuſtand von Helvetien, bis auf deſſen Vereinigung mit dem Reiche, Ao. 1032.
§. 34. Zuſtand zu den Zeiten der Zäringer. Geiſtliche Herrſchaften.
§. 35. Weltliche Herrſchaften. Freye Städte und Länder.

§. 36.

§. 36. Geſinnungen des Kaiſers Rudolfs und ſeines Sohns Albrechts, gegen die freyen Einwohner von Helvetien. Erſter Anfang der Eidgenoßſchaft.

§. 37. Erweiterung der Eidgenoßſchaft.

§. 38. Sempacher-Krieg. Geſchichte der Eidgenoßſchaft durch das 15te Jahrhundert.

§. 39. Die Kriege, welche die Eidgenoſſen in Italien, wegen dem Herzogtum Meiland, geführt haben, von Ao. 1500. bis Ao. 1524.

§. 40. Einheimiſche Kriege, die in den Jahren 1529. und 1531. aus Veranlaſung der Kirchen-Reformation entſtanden ſind.

§. 41. Eroberung der Landſchaft Waadt von dem Stand Bern.

§. 42. Unruhen in Bündten von Ao. 1607. bis Ao. 1639.

§. 43. Zuſtand der Eidgenoßſchaft, während dem dreyſſigjährigen Krieg in Teutſchland.

§. 44. Aufſtand der Bauern in der Eidgenoßſchaft, Ao 1653.

§. 45. Der einheimiſche Krieg Ao. 1655.

§. 46. Begebenheiten bis auf das 18te Jahrhundert.

§. 47. Der einheimiſche Krieg Ao. 1712. wegen der Grafſchaft Toggenburg.

§. 48. Friedens-Schluß zu Arau, zwiſchen den kriegenden Ständen; und zwiſchen denſelben und dem Abbt von St. Gallen, zu Baden, Ao 1718.

§. 49. Neuere Begebenheiten in der Eidgenoßſchaft.

§. 50. Die Verbindung der Stände beruhet auf den ewigen Bünden, welche ſie gegen einander haben. Natur dieſer Bünde.

§. 51. Staats-Recht der Eidgenoßſchaft.

§. 52. Jeder Stand iſt in Verbindung mit fremden Machten, wie auch in ſeinen eigenen Angelegenheiten, von andern unabhänglich.

§. 53. Von den Tagſazungen.

§. 54. Titulatur.

§. 55. Von denen der Eidgenoßſchaft zuſtehenden gemeinen Herrſchaften.

§. 56. Von den zugewandten Orten der Eidgenoßſchaft.

§. 57 In der Eidgenoßſchaft haben alle Regiments-Arten Plaz.

§. 58. Von den Einkünften.

§. 59. Kriegs-Verfaſſung.

§. 60. Fremde Kriegsdienſte.

§. 61. Haupt-Eintheilung der Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft.

Ein-

Einleitung
zu
der Erd-Beſchreibung
der
Eidgenoßſchaft.

§. 1.

Dasjenige Land, welches dermalen unter dem Namen der Eidgenoßſchaft, oder der Schweiz bekannt iſt, truge in den älteſten Zeiten den Namen Helvetien. Die verſchiedenen Völkerſchaften, welche ſelbiges bewohnten, waren unter dem allgemeinen Namen der Helvetier bekannt. Cicero und Julius Cäſar ſind die älteſten Scribenten, die dieſes Landes und ſeiner Einwohner in ihren Schriften gedenken. Das alte Helvetien hatte faſt gleiche Gröſſe und Umfang, als noch dermalen die Länder der Eidgenoſſen in ſich faſſen. Die Lage dieſer Landſchaft iſt zwiſchen Italien, Frankreich und Deutſchland.

Gegen Morgen gränzet ſie an die Grafſchaft Tyrol; an die Grafſchaften Sonnenberg, Pludenz, Feldkirch, Bregenz, wie auch an den Schwäbiſchen Theil des Bodenſees. Gegen Mitternacht an den Schwäbiſchen Kreis, und in demſelben an die Landgrafſchaften Nellenburg, Stülingen, den Hegäu, den Klettgäu, das Frikthal, den Brißgäu und die Oeſterreichiſchen Waldſtädte an dem Rhein. Gegen Abend wird es begrenzet von dem Sundgäu, der Freygrafſchaft Burgund und der Landſchaft Breſſe. Gegen Mittag grenzet es an die Herzogtümer Savoyen, Meyland und an den freyen Staat von Venedig. Seine Lage fällt faſt in die Mitte des mitternächtigen gemäßigten Gürtelſtrichs; indem es ſich von dem fünf und vierzigſten Grad, 25. Minuten der mitternächtlichen Breite, bis zum ſieben und vierzigſten Grad 43. Minuten erſtreket. Seine Länge aber beziehet ſich von dem ſieben und zwanzigſten Grad 44. Minuten, bis zu dem ein und dreißigſten Grad und 13. Minuten. Die gröſte Länge der Eidgenoßſchaft von Morgen gegen Abend, von Rheinegg bis Genf beträgt 46.; die gröſte Breite aber von Mitternacht gegen Mittag, von dem Randenberg in dem Canton Schafhauſen, bis Novizano in der Herrſchaft Meindrys, beträgt 34. geographiſche Meilen; der Flächen Inbegrif aber ungefehr 1110. geographiſche Quadrat-Meilen.

§. 2. Eine der beſten Landcharten, welche die Eidgenößiſchen Landſchaften vorſtellt, hat der berühmte Johann Jacob Scheuchzer, ehmaliger Lehrer der Mathematik und Naturwiſſenſchaft in Zürich, verfertiget. Seine öftern Bergreiſen gaben ihm häufige Gelegenheit zu Unterſuchungen und richtigen Beobachtungen, welche er bey dieſer ſchönen, aus vier groſſen Bogen beſtehenden Landcharte anwenden konnte. So viele Richtigkeiten ſich in ſelbiger befinden, ſo

kommen

kommen doch noch ſehr viele Fehler darinn vor. Richtige und weitläufige Specialcharten, von beſondern Cantons und Landſchaften, können dieſe Fehler der Scheuchzeriſchen Arbeit ſehr vermindern, und ein Mittel werden, künftig eine ſo zuverläßige Landcharte der Schweiz auszuarbeiten, als ſich immer bey einem Lande thun läßt, das ſo unzählbar viele Berge und Thäler begreift. Schenk, Jaillot, Covens und Mortier haben dieſe ſchäzbare Charte nachgeſtochen, und auf vier Bogen von gewöhnlicher Gröſſe herausgegeben. Johann Conrad Geigers Charte von der Eidgenoßſchaft, auch auf vier Bogen, verdient der Scheuchzeriſchen an die Seite geſezt zu werden; ja an einigen Orten hat ſie den Vorzug. Heinrich Ludwigs Muos von Zug Vorſtellung der Eidgenoßſchaft, auf einem Regalbogen, hat ſehr viele Richtigkeiten, beſonders in der Lage der Bündtneriſchen und andern Berge. Um den äuſſern Rand iſt ſie mit den Hauptſtädten und Fleken der Eidgenoßſchaft ausgezieret. Fiſchers ſauber geſtochene Charte des Schweizerlands, auf einem Bogen, enthält mehrere Richtigkeit, als man vermuthen ſollte. Funk hat ſie nachgeſtochen; ſie erreichet aber ihr Urbild nicht. Eben ſo hat auch die von Mathäus Merian herausgegebene Charte der Eidgenoßſchaft ihre Verdienſte. Die bey den Homanniſchen Erben Anno 1732. geſtochene und nach der Hübneriſchen Erdbeſchreibung eingerichtete Landcharte von der Eidgenoßſchaft mag wol bey den Ausländern ein Anſehn haben; die Eidgenoſſen ſelbſt aber dürfen ſie nicht gar hoch ſchäzen. Carl Wilhelms *Louys de Bochat* Landcharte ſtellet mehr das alte Helvetien, denn die diesmalige Eidgenoßſchaft vor. Die allgemeinen und beſondern Charten von Seuter enthalten wenige Richtigkeit; ſie ſind Nachdrüke der Scheuchzeriſchen, mit den Fehlern derſelben. Der Pfarrer

Walſer von Bernegg hat ſich entſchloſſen, ſowol von der Löbl. Eidgenoßſchaft überhaupt, als auch von jedem Canton beſonders, einen neuen und richtigen Atlas bey den Homanniſchen Erben ſtechen zu laſſen. Als ein Vorläufer derſelben iſt ſchon dermal eine Charte von dem Canton Lucern herauskommen. Die hohen Alpen des Schweizerlands, beſonders aber die Eisgebürge, ſind erſt neulich mit beſonderer Richtigkeit in einigen Charten vorgeſtellt worden von Gottlieb Siegmund Gruner, Fürſprech (Advocat) vor den Zweyhundert des Freyſtaates Bern, in ſeinem vortreflichen Werke, von den Eisgebürgen des Schweizerlands. 8. 3. Theile. Bern 1760.

§. 3. Die Eidgenoßſchaft iſt unſtreitig das oberſte und am meiſten erhöhete Land in ganz Europa. Ein groſſer Theil beſtehet aus langen Reihen von Bergen, auf welchen in gar vielen Gegenden noch höhere Berge ſtehen; nicht ſelten findet man über dieſen zweyten Saz von Bergen noch einen dritten, auf welchen dann erſt die unerſteiglichen Felſenjoche, als die oberſten Gipfel der Berge, folgen. Gar öfters, wenn die Reiſenden einen Berg beſtiegen zu haben vermeynen, ſo befinden ſie ſich nur in einem Bergthal, an dem Fuß eines noch weit höhern Gebürgs. Aber auch dennzumal, wenn man die oberſte gangbare Höhe erreichet, ſiehet man ſich ringsumher mit kahlen, pyramidenförmigen, oder anders geſtalten Felſen und Felſenwänden, deren Höhen unermeßlich ſind, eingeſchloſſen, welche den Reiſenden alle Ausſichten in die Thäler benehmen. Viele dieſer Schweizergebürge ſtehen 9000. bis 10000. Fuß über das Ufer der mittelländiſchen See erhaben. Die unterſte Gegend dieſer hohen Berge beſtehet theils aus den vortreflichſten Waldungen von Tannen, Lerchen- und Buchbäumen; theils aus den fetteſten Wieſen, welche langes

und

und gutes Gras geben. In dieſen Theilen der hohen Berge fangen die Spizen der Kräuter bisweilen ſchon im April, gemeinlich aber im Meymonat an hervorzuſproſſen. Das Vieh wird ſodann auf ſelbige zuerſt zur Weide getrieben. Die mittlern Theile der Berge ſind mit kurzen, überaus wolriechenden ſehr kräftigen Kräutern bewachſen, welche dem Vieh die allerbeſte Nahrung geben. Sie werden erſt gegen die Mitte des Brachmonats von dem Schnee befreyet. Bis auf dieſe Zeit findet das Vieh in den untern Theilen genugſame Füterung. An dem Ende des Brachmonats aber, oder mit Anfang des Heumonats, fahren die Viehhirten, Sennen genanut, anf dieſe höhern Alpen; allwo ſie ſich mit ihrem Vieh in den zu dieſem Ende erbaueten Sennhütten, ſo lang als die Witterung günſtig bleibet, oder als ſie Füterung finden, aufhalten. Ihr Abzug geſchiehet insgemein um St. Bartholomäus-Tag. Oefters aber iſt auch die mittlere Gegend der hohen Berge mit Waldungen beſezt, wie ſich dieſes an dem Rigiberg, an dem Gotthard ſelbſt, und an mehrern andern Bergen von der zweyten und dritten Gröſſe zeiget. An einigen Bergen ſtehen über dieſen mittlern Alpen noch höhere, wo die Kräuter für das Vieh, nur in der Mitte des Heumonats, zur Reife gelangen; der Aufenthalt der ſogenannten Aelpler allda, iſt dann ſelten über vier Wochen lang. Von dieſer Art ſind die Alpen des Urſererthals, des Berneriſchen Oberlands und einiger Gegenden von Bündten. Die oberſten Theile ſind das ganze Jahr hindurch unfruchtbar. Die Felſen ſehen ganz kahl aus, ſind auch meiſtens mit ewigem Schnee und Eiſe bedekt. Zwiſchen den Bergen befinden ſich häufige Berg- und Seiten-Thäler, welche bey den fruchtbaren Bergen ebenfalls mit wolriechenden Kräutern angefüllt ſind, und dem Vieh Fütterung geben. Die Thäler aber

 zwiſchen

zwiſchen den Eis- und Schneebergen ſind mit beſtändigem Eiſe bedekt, ſie ſtellen ebne Eismeere vor, aus welchen ſich bisweilen zwiſchen fruchtbaren Bergen groſſ Eisſtüke herabſenken, welche wie zugeſpizte Thürme anzuſehen ſind, und Gletſcher und Firn genennt werden. Aus demſelben und aus dem durch die Sonnenſtralen geſchmolzenen Eiſe entſtehen die meiſten Quellen der Bäche und Brünnen.

§. 4. Da die Eisberge und Gletſcher einen ſo wichtigen Theil der Berge des Schweizerlands ausmachen, ſo will ich an dieſem Ort von denſelben eine nähere Nachricht ertheilen. Man kann den ganzen Zuſammenhang der Eisgebürge eintheilen in Eisberge, Eisthäler, Eisfelder und Gletſcher. Eisberge ſind einzelne Erhöhungen der Erdkugel, deren Stof aus Felſen beſteht, deren Oberfläche aber mit beſtändigem Schnee bedekt iſt. Eisthäler ſind die zwiſchen Reihen von Bergen in groſſer Erhöhung oft weit fortgehende Vertiefungen und hohe Bergthäler, deren Grund mit ewigen Eisklumpen an einem Stüke ausgefüllt iſt. Eisfelder ſind die zwiſchen den Bergen und um ihren Rüken und Seiten oft weit ſich erſtrekende Flächen und Felder, die mit einem faſt unvergänglichen Schnee und Eis bedekt ſind. Die Gletſcher aber ſind die Eisgeburten, mit denen ſich die Zwiſchenräume und Oeffnungen zwiſchen den Eisbergen bedekt befinden, durch welche die Eisfelder und Eisthäler ihren Ueberfluß in die niedrigen Thäler ausleeren. Die drey erſten Arten ſind eigentliche Beſtandtheile der Eisgebürge; die leztern aber zufällige Theile derſelben. Die Gletſcher ſelbſt können in Gletſcherberge, in Eisſchründe, in Eiswände und in Eislagen eingetheilt werden. Gletſcherberge ſind ſolche, deren ganzer Klumpe aus bloſſem Eiſe zuſammengeſezt iſt, und keinen Felſen zum Grunde hat, wie die übrigen Schnee- und Eisberge;

ge; dennoch aber wie hohe Berge aufgethürmt ſind. Die Einwohner der Alpen nennen dieſe wie Glas glänzende Eisklumpen Firn oder Fern. Es zeiget dieſe Benennung ſowol die Gletſcher, als den alten verlegnen Schnee an. Oder es beziehet ſich dieſer Ausdruk vielmehr auf die Eisgebürge überhaupt, die mit verlegnem Schnee bedekt ſind, als aber auf die Gletſcher insbeſonder. Die Entſtehungsart dieſer Gletſcher iſt etwas wunderbares. Im erſten Anblik fällt es ſchwer zu begreifen, auf was Weiſe ſich ſo ungeheure Geburten von bloſſem Eiſe, wie hohe Berge, haben aufthürmen können. Jedoch wird ihr Bau nach den einfältigſten Regeln der Natur vollführt. Man ſtelle ſich nur vor, daß von den Höhen der Eisberge, welche die Eisthäler umgeben, ſchon im Frühling, vermittelſt des warmen Foens oder Südwinds, und den ganzen Sommer durch von der Sonnenhize beſtändiges Schmelzwaſſer herunter rinne. Dieſes Schmelzwaſſer rinnt den Wänden und Seiten der Felſen nach, und zwiſchen denſelben und dem Eisklumpe hindurch. Es verurſachet ſodenn, daß der Eisklumpe nicht mehr mit dem Felſen zuſammenhängt; wie man dieſes in allen Eisthälern, ohne Ausnahm, jedoch nach ihren Tiefen, auch mehr oder weniger, wahrnehmen kann. Dieſe Oeffnungen werden, je nachdem der Eisklumpe mehr oder weniger hoch iſt, beſtändig gröſſer; das Eis entfernet ſich oben immer weiter von dem Felſen hinweg, je mehr der Klumpe in die Höhe ſteiget. Die Sonne kann alſo dieſe Zwiſchenräume und die obern Winkel des Eisklumpens beſcheinen, und das auf der obern Fläche deſſelben ſchmelzende Waſſer ſeinen Ablauf dahin nehmen. Wenn nun der Ort mit hohen Bergen umſchloſſen iſt, wie man ſolches bey allen Gletſcherbergen wahrnehmen kann; ſo kann die Sonne die untern Theile

des Eisklumpens, und den Fuß derſelben, wenig oder gar nicht beſcheinen; oben an demſelben aber wird ſie mehr anſchlagen, folglich auch weit mehr auflöſen, als unten; der Klumpe wird alſo an dieſem Theil immer kleiner, indem er unten gleich bleibet; oder aber er wird durch das oben wegſchmelzende Waſſer, wenn ſolches unten wieder gefriert, an ſeinem Fuß anwachſen und gröſſer werden. Wenn denn an einem rings herum mit Felſen umgebenen Ort (geſezt, daß die Sonne nicht an allen Wänden gleich anſchlägt,) die Hize wegen Zurükprellung der Sonnenſtralen auf allen Seiten faſt gleich iſt, und gleichſam einen Kreislauf machet, ſo wird auch die Schmelzung beynahe auf allen Seiten gleich ſtark ſeyn. Das Schmelz-Waſſer wird dahero auch auf allen Seiten gleich ablaufen, und die Wände dieſes abgeſonderten Eiſes ungefehr gleich abwaſchen; daß alſo dieſer Eisklumpe die Geſtalt eines Bergs, oder eine mehr oder weniger regelmäßige und kegelförmige Ründung erhalten wird, deren Fuß viel gröſſer und breiter iſt, als ſein oberer Gipfel. Zu ihrer Entſtehung tragt wahrſcheinlich auch dieſer Umſtand das Seine bey; daß die Gletſcherberge insgemein auf der mittäglichen Seite mit Bergen umgeben und dadurch von der kräftigen mittägigen Hize und den warmen Südwinden geſichert ſind; hingegen aber nur auf ihren Spizen von der Sonne beſchienen werden können. Die Eisſchründe legen ſich wie Deken zwiſchen den Oeffnungen der Eisberge in groſſen aufgeſtellten Eiszaken an; durch ſelbige entladen ſich insgemein die Eisthäler ihres Ueberfluſſes in die niedern Thäler. Die Eiswände ſind Ausflüſſe der Eisthäler, die anſtatt in Eisſchollen ſich aufzuthürmen, ſich durch eine ſteile und ſenkelrechte Wand abſchneiden. Die Eislagen oder Eisflächen ſcheinen kleine Eisthäler zu ſeyn, die aber

mit

mit denſelben oft einen in etwas verſchiedenen Urſprung haben. Dieſe Ketten von Eisgebürgen faſſen einen beträchtlichen Theil der Eidgenößiſchen Lande in ſich. Sie fangen von dem Berneriſchen Oberland und dem Gebiet der Republik Wallis an, ziehen ſich gleich ununterbrochen durch die Italiäniſchen Vogteyen und den Canton Uri in das Bündner-Land; von da ſie ſich gleichſam in zween Aeſte ausbreiten, von denen ſich der eine in den Canton Appenzell und in die Grafſchaft Sargans; der andere aber in den Canton Glarus, die Graffſchaft Toggenburg und den Canton Schweiz erſtreket. (*)

§. 5. Dieſe Eisgebürge ſind den Ausländern unter dem Namen der hohen Alpen bekannt, welche aber nach ihrer Lage verſchiedene Namen tragen. Die *Alpes Grajæ* liegen in dem Walliſer-Lande gegen Savoyen; ſie ziehen ſich von dem Genfer-See an, bis an den groſſen Bernhard. Die *Alpes Peninnæ*, welche auch die groſſen Lepontiner-Alpen heiſſen, fangen von dem groſſen Bernhard-Berg an, und erſtreken ſich bis in das Bündner-Land. Die *Alpes Rhætica* fangen auf den Grenzen zwiſchen Italien und dem Graubündtner-Land an, und ziehen ſich gegen die Grafſchaft Tyrol. Die *Alpes ſummæ* begreifen alle Berge um den groſſen Gotthard herum, in den Cantons Bern, Uri und den Bündten. Die höchſten unter denſelben ſind der St. Gotthard, die Furke, der Criſpalt, der Lukmanier.

§. 6. Ein zweyter Beweis, daß das Schweizerland das höchſte in Europa ſey, ſind unſtreitig die vielen Flüſſe der erſten und zweyten Gröſſe, welche aus den höchſten Schweizer-Gebürgen ihren Urſprung haben, und von dieſem erhöheten Land in die andern tiefer liegenden Landſchaften flieſſen. Die oberſte Fläche

(*) Gruners Eisgebürge des Schweizerlands, Th. III.

des Gotthards giebt der Reuß, welche gegen Mitternacht, und dem Teßin, der gegen Mittag fließet, ihren Urſprung. Der Rhodan empfängt ſein erſtes Waſſer aus der Furke, welcher als ein Arm des hohen Gotthards kann angeſehen werden. Der Rhein, einer der mächtigſten Flüſſe in Europa, erhält ſeinen Urſprung theils aus dem Criſpalt, theils aus dem Lukmanier, welche auf gewiſſe Art als Aeſte des Gotthards zu betrachten ſind. Ob der Innfluß, der in dem Gotthaus-Bund entſpringt, nicht für den Hauptarm der groſſen Donau könne gehalten werden? indem unſtreitig iſt, daß die Breite und Tiefe des Inn, wenn er ſich zu Paſſau mit dem zweyten in Schwaben entſprungenen Arm der Donau vereiniget, viel ſtärker iſt, als der andere; will ich andern auszumachen überlaſſen.

§. 7. Die Witternng auf dieſen hohen Gebürgen, und in derſelben Nachbarſchaft, iſt die meiſte Zeit des Jahrs hindurch überaus rauh; meiſtens herrſchet eine beſtändige Kälte, und heftige, ſchneidende Winde, nebſt ſehr naſſen Nebeln. In den daran liegenden Thälern ſiehet man groſſe Wälder, fette Wieſen, ſehr viele kleine und groſſe Seen, Flüſſe und Bäche; ja ſo gar in einigen Gegenden, zum Beyſpiel in dem untern Walliſer-Land, dem Veltlin ‥ die fruchtbarſten Weinberge und Fruchtfelder. In dem Heu- und Auguſtmonat iſt die Hize in dieſen mit hohen Bergen umzingelten Thälern oftmal ſo überaus heftig, daß die Einwohner, um friſche Luft zu ſchöpfen, auf die Berge getrieben werden. Die erſt in dem Brachmonat ausgeſäeten Sommerfrüchte treiben beynahe augenſcheinlich. In zehn, ja ſo gar an einigen Orten in acht Wochen, gelangen ſie zu völliger Zeitigung. Im Winter aber iſt die Kälte faſt unerträglich. In vielen Gegenden werden die Häuſer faſt gänzlich mit

Schnee bedeket, und den Bewohnern alle Gemeinſchaft mit ihren Benachbarten abgeſchnitten. In verſchiedenen Gegenden kann man in einem ſehr kleinen Bezirk alle vier Jahrszeiten auf einen Blik überſehen; ja zum öftern kömmt man dergeſtalt in die Grenzen zwiſchen dem Winter und Sommer, daß man mit dem einen Fuß den Schnee betritt, da man den andern auf Blumen ſezet. Selten erreichen die Wolken die oberſten Spizen der höchſten Berge; bey ſchwüler Luft ſtreichen ſie an den Füſſen und Wänden derſelben herum; die Klüfte und Hölen der Berge ſind gleichſam die Zeugmuter der Wolken; ſie hängen ſich an die Felſen an, gleich als wenn ſie von ſelbigen ihren Urſprung erhalten hätten. Wird das Gleichgewicht der Luft nur in etwas aufgehoben, ſo ziehen ſich die Nebelwolken entweder in die Höhe, und verſchwinden augenbliklich, oder ſie werden in Regentropfen aufgelöſet. Nicht ſelten jaget der Wind die an den Seiten der hohen Berge hangenden Wolken vor den Reiſenden mit einem ſtarken Geziſche vorbey; da ſie denn, bis die Wolken vorübergetrieben, mit Regen oder Rieſel begoſſen werden. Stehet man aber auf der Höhe eines Bergs, von welcher man die Ausſicht nach dem Thale hat, ſo ſiehet man öfters die Wolken unter ſeinen Füſſen; alsdenn gewinnt es den Anſchein, als ob die ganze umliegende Gegend ein groſſer See ſey. Die Spize der niedern Berge; die Gipfel der Tannen, die etwann aus den Nebel-Wolken auf einen Augenblik hervorragen, ſtellen ſich dem Auge wie lauter Inſeln vor; ehe man ſich deſſen verſiehet, verſchwinden ſie; oder eigentlicher, ſie werden von den Wolken bedekt; an einem andern Ort aber ſiehet man neue derſelben hervorragen. Das Vergnügen, welches ein Liebhaber der Natur-Erſcheinungen bey einem ſolchen Auftritt empfindet, iſt

unbe-

unbeſchreiblich. Dieſes reizende Vergnügen wird noch vermehret, wenn ſich etwann die Wolken an einem Ort öffnen, daß man völlig in das Thal und an die in ſelbigem ſtehende Kirchen und Häuſer herabbliken kann. Die Bewohner der Berge haben beynahe untrügliche Wahrzeichen, vermittelſt deren ſie die Witterung aus dem Auf- und Abſteigen der Wolken an den Wänden der Berge genau vorherſagen können. Die Waſſerfälle auf den hohen Bergen ſind faſt unzählbar. Wer den Gotthard bey Sommerszeit bereiſet, ſiehet beynahe jede hundert Schritte einen neuen, bald ſtärkern, bald ſchwächern Waſſerfall aus und von den Felſenwänden herabſtürzen. Bisweilen fällt das Waſſer von den obern auf die niedern Felſen, brauſet, und erreget einen Staub-Regen. Wenn die Sonnenſtralen in den Waſſerbläsgen des Staubregens gebrochen werden, ſo erbliket man einen ganzen mit allen Farben des Regenbogens gezierten Cirkel. Der, ſo dieſen Cirkel ſiehet, ſtehet jederzeit in dem Rand deſſelben. Der Rand umſchlinget gleichſam ſeine Füſſe; auf der andern Seite hingegen erhöhet er ſich. Solche ſtarke Waſſerfälle ſiehet man gar öfters in dem Glarner-Land, zwiſchen Dießbach und Linthal, gegen die Pantenbrüke; dieſer iſt zum Theil als die Quelle des Lint- oder Limmat-Fluſſes anzuſehn; in dem Canton Uri, wenn man in das Schächenthal hinabſteiget, aus welchem der groſſe Schächenbach ſeinen Urſprung hat. Einer der ſchönſten Waſſerfälle, der einen Staubregen durch ſeinen Fall erreget, indem ſich die Sonnenſtralen brechen, findet ſich in dem Lande Wallis, auf der Straſſe von St. Moriz, nach Martinach; der Strom fällt aus einer himmelhohen, einige Meilen weit in gleicher Höhe und Gräde fortgehenden Felſenwand ſenkelrecht herab; er giebt den Zuſchauern, indem ſie

ſich

ſich ſelbigem nähern, wenn die Sonne ihre Stralen auf ihn wirft, den entzükendſten Anblik von ſolchen Regenbogen. Jeder ſiehet, wie bey dem würklichen Regenbogen, einen eigenen Bogen; er ſiehet aber auch Theile von andern. An den Füſſen und in der Mitte der Berge ſind vortrefliche Waſſerquellen, die den Bewohnern und dem zu Alpe getriebnen Viehe zur Erquikung dienen. Die Menge dieſer Waſſer-Quellen nur auf einem Berge iſt beynahe unzählbar. Oefters entdeket man heiſſe und kalte mineraliſche Waſſer und Geſundbrunnen. Auch dieſer Heilwaſſer Anzahl iſt in dem gebürgigen Theil der Eidgenößiſchen Lande ſo groß, daß nicht alle, ſondern nur die vorzüglichſten derſelben genuzet werden.

§. 8. Der nordliche Theil der Eidgenoßſchaft, welcher die Landgrafſchaft Thurgäu, den Canton Zürich, die Grafſchaft Baden, die freyen Aemter, einen Theil der Cantons Lucern, Bern, Freyburg, Solothurn, und die Cantons Baſel und Schafhauſen in ſich ſchließt, hat gleichſam eine ganz andere Natur, denn der ſüdliche und gebürgige, von dem ich bis dahin gehandelt. Auch dieſer nordliche Theil enthält unzälbare Berge in ſich, deren Höhen ſich von ihrem Fuß an bis auf den Gipfel auf 2000. bis 2500. Schuh erſtreken; allein dieſe Berge, die einem Holländer erſtaunend hoch vorkommen würden, ſind in Vergleichung mit den mittägigen Alpen nur kleine Hügel; ſie hängen auch nicht in Ketten, die viele Meilen halten, ununterbrochen zuſammen, wie dieſes bey den mittägigen Schnee- und Eisbergen geſchieht; ſie werden auch nicht, wie jene, durch groſſe Klüfte, wol aber durch Töbler (†) unterbrochen. Oefters kann man

(†) Töbler oder Tobel heiſſen in der Schweiz diejenigen tiefen Thäler, wohin man wegen Sumpf und Moraſt keinen Zugang hat; oder auch jede zwiſchen Hügeln und Bergen liegende Vertiefung. S. L. Friſchen deutſch-lateiniſches Wörterbuch, II. Th. Bl. 374.

man ganze Meilen auf ihrem flacheu Rüken hingehen. Selten laſſen ſich die Wolken bis auf dieſe niedrigen Berge hinunter; ausgenommen bey lang anhaltendem Regenwetter in dem Frühling und Herbſt, bisweilen auch etwann in den ſchwülen Sommertagen. Auf dieſen Bergen findet man die Waſſerfälle und Quellen viel ſeltener, als auf den höhern Gebürgen. Der Schnee, der ſich den Winter durch auf ihnen ſammelt, zerſchmilzet gewöhnlich in den Merz- und April-Monaten; ja es geſchieht etwann, daß wenn mitten in den Winter-Monaten die Südwinde ſich ſtark regen, ſie den darauf gefallenen Schnee auflöſen, und gänzlich von ſelbigen befreyen. Wahr iſt es zwar, daß auch dieſe kleinern Berge, wenn es in den Frühlingstagen in den Thälern regnet, mit einem neuen Schnee gänzlich bedekt werden; der aber, ſo bald die Luft durch mildere Winde oder durch die Sonnenſtralen erquiket wird, in wenigen Tagen wieder verſchwindet. An den Füſſen vieler dieſer Berge ſind die vortreflichſten Wein-Gärten angelegt; oder ſie prangen mit fruchtbaren Wieſen, Bäumen und Akerfeldern. Die Gipfel ſind entweder mit Waldungen beſezt, oder auch zu Frucht-Feldern angelegt. Wieſen und Mattland findet man zwar auch auf dem Rüken dieſer Berge; allein weder die Kräuter, noch das Gras, kommen den fetten Weiden, noch den kräftigen Kräutern gleich, welche den hohen Alpen eigentümlich ſind.

§. 9. Die Eidgenößiſchen Länder ſind an Mineralien von allen Arten nicht weniger reich. An Kalch- und Thon-artigen Erden findet man Kreide, mancherley nnd vortreflichen Thon, aus welchem allerley Geſchirre verarbeitet werden. Die Winterthurer-Oefen waren ehedem auch auſſer der Eidgenoßſchaft berühmt. Siegelerde findet ſich an verſchiedenen Orten. Die

Mond-

Mondmilch, Lac lunare oder Agaricum ſaxatile iſt nicht gar ſelten. Dieſes iſt eine zarte, ſchneeweiſſe, ſchwammichte, luftige Erde, die, dem äuſſerlichen Anſehn nach, dem Lerchenſchwamm ganz gleich iſt; man findet ſie in den hohen Gebürgen, da ſie gleich einem Mark in den Hölen der Berge und Felsrizen lieget, und von dannen weiter abgeſpült wird; ſie thut in der Arzneykunſt groſſe Dienſte in Verbeſſerung und Dämmung der im Leibe liegenden Säure, auch in Verſüſſung des ſcharfen Geblüts. In Anſehung der Blut-verſüſſenden Eigenſchaften kann die Mond-Milch auch den koſtbarſten geſiegelten und ungeſiegelten Erden an die Seite geſezt werden. - - Der Schieferſtein iſt aller Orten gemein; jedoch ſind diejenigen, welche in dem Canton Glarus, auf dem ſogenannten Tafelberg, gebrochen werden, die berühmteſten. Etwas auſſerordentliches iſt in dem Veltlein der Lavezſtein, eine Art Felſen, die man, gleich dem Holz, drechſeln, und weil ſie das Feuer auf eine ungemeine Weiſe aushalten, zu Koch- und andern Geſchirren anwenden kann. Ich werde aber von dieſem auſſerordentlichen Stein unter dem Artikel Veltlin das mehrere anbringen. Der Marmor wird bey und um die hohen Gebürge häufig gefunden; der weiſſe iſt zwar ſelten; hingegen hat man ſchwarzen, welcher mit weiſſen Adern durchſtreift iſt; grauen, welcher ebenfalls mit den ſchönſten weiſſen Adern pranget; grau-rothen und gelben; bisweilen findet man grünen, und ſolchen, der etwas fleiſchfarbigtes enthält. Bey den Eisbergen hat man rothen und weiß-geſprengten Porphyr entdeket. Gemeiner Gyps und Alabaſter werden auch angetrofen. Der ſchönſte Alabaſter iſt in dem Walliſer-Land; die Bildhauer gehen ihm begierig nach. Von Cryſtallen findet man gar verſchiedene Arten, beſonders an dem Gotthard,

der

der Grimſel, der Furka und andern hohen Bergen. Es iſt ſchon geſchehn, daß man Stüke von etlichen Centnern ſchwer aus den Bergen hervorgebrochen hat. Die Einrichtungen aber, dieſes Mineral rechtſchaffen zu nuzen, iſt in dieſen Landen noch nicht zur Vollkommenheit geſtiegen. Die meiſten Cryſtalle werden von den Schweizern an die Ausländer, beſonders an Meyländer, roh verkauft; dieſe beſizen eine vorzügliche Geſchiklichkeit, ſolchen zu ſchleifen und zu polieren. Salpetererde, Brunnenſalz in dem Canton Bern, Torferde beynahe in jedem Kirchſpiel des nördlichen Schweizerlands, Steinkohlen an gar vielen Orten, und zwar von weit beßrer Art, als in auswärtigen Landen gefunden wird. Man findet in Wallis, auch in Bündten und um Cleven herum, Spießglas, ingleichem Glanz (Plumago) und Blände von verſchiedenen Arten. In der Gegend von Baſel entdeket man viel goldhaltigen Marcaſit und Kieß, auf welchem (wie man insgemein annimmt) das ganze Münſter ſtehen ſoll. Bey der Stadt Flanz, in dem obern Bund bricht man Schwefel und Vitriolkieſe, desgleichen auf den höchſten Alpen gegen Mittag; im Lugnizer-Thal in Grau-Bündten, zeigen ſich ebenfalls dergleichen mineraliſche Erdſäfte. Bey Bex, in der Landvogtey Aelen, Berner-Gebiets, hat man ſchönen lebendigen Schwefel (Sulphur virgineum) entdeket, welcher weit den Vorzug vor demjenigen verdient, den man aus America bringt; Schwefel-Kieſe, welche ſehr häufig und reich, aber aus Mangel von Erfahrung noch nicht vollkommen genuzet werden; Spießglas, gelben und weiſſen Spat, und andre dergleichen Flüſſe. Kein Land in Europa iſt an Ueberbleibſeln von ſtarken Ueberſchwemmungen und Verſteinerungen, oder gar von der allgemeinen Sündfluth, ſo reich als die Schweiz. Alle Arten der eigent-

lich

lich ſogenannten Metalle werden in den Gebürgen und Thälern der Eidgenoßſchaft angetroffen. Der Sand des Rheins, der Reuß, der Adda, der Emmat, der Aare, und andrer Flüſſe, führet Goldkörner mit ſich, welche etwann von den Einwohnern ausgewaſchen werden. Der Löbliche Stand Lucern, und auch andre, haben Schaupfenninge von groſſem Gewichte prägen laſſen, zu welchen das Gold in der Emmat gefunden worden. Ein Silberbergwerk iſt noch vor wenigen Jahren an dem Gotthard im Gang und ſehr ergiebig geweſen; auch in andern Cantonen ſind zu verſchiedenen Zeiten Silberbergwerke eröffnet worden. In Graubünden, bey dem Fläſcherberg; zu Filiſur, bey dem Buffalor; in der Landſchaft Davos, in dem Schamſerthal, bey Diſentis; ferner auf dem Mötſchberg, in dem Canton Glarus, gegen den Wallenſtadter-See ſind ehedem Kupfererze gegraben worden; die Gruben werden auch jezo noch an einigen Orten unterhalten. Um die Stadt Sitten gräbt man Kupfererze, ſo Gold halten; wie auch viele Bleyerze; ingleichem geſprengten Silber-Glanz. In Bündten, im Palenzer-Thal, werden Bleyerze gefunden. Der Randen, der Bözberg . . ſind an Eiſen reichhältig. In dem Berg Gonzen, in der Grafſchaft Sargans, wird ein dreyfaches Erz gegraben; nemlich ſchwarz Erz, Meliwerk und roth Erz; aus derer Vermiſchung ein wahrer Stahl unmittelbar geſchmolzen wird. Bey Thun, in dem Canton Bern; bey Bipp, in dem Solothurner-Gebiet; in dem Thal Vallengin, in dem Fürſtentum Neuburg, iſt Queckſilber entdekt worden. Man muß aber doch auch zugeben, daß die Schweizeriſchen Metalle überhaupt zu ſpröde ſind, und bisher diejenigen gar öfters unglüklich gemacht haben, welche ſie haben erſchürfen, oder gar machen wollen. Doch werden an

einigen Orten, vorzüglich in dem weltlicheu Gebiet des Biſtums Baſel, Eiſenbergwerke, ingleichem die Salz-Werke im Gouvernement Aelen, mit nicht geringem Nuzen bearbeitet.

§. 10. An mineraliſchen Geſundwaſſern und Bädern hat die Eidgenoßſchaft einen Achtungs-würdigen Vorrath. Ich werde nur die merkwürdigſten derſelben kürzlich berühren.

Die Bäder zu Baden (Thermæ Badenſes ſ. Helvetiorum) befinden ſich eine kleine Viertelſtunde unterhalb der Stadt Baden in dem Aergäu, auf beyden Seiten der Limmat, an einem Ort zun Bädern genannt. Es ſind daſelbſt unterſchiedliche weitläufige und bequeme Gebäude und Gaſthöfe zum Aufenthalt und Wohnung der Badgäſte angelegt. Die Waſſer dieſer heiſſen Quellen, deren verſchiedene ſind, führen inſonderheit viel Schwefel auch etwas Alaun mit ſich. Dieſe Bäder werden theils wegen ihrer heilſamen Kräfte in äuſſerlichen und innerlichen Krankheiten, theils wegen den bequemen Wohnungen, den Sommer und Herbſt hindurch, von Fremden und Einheimſchen ſtark beſucht. Tacitus thut ſchon dieſer Bäder in ſeiner Geſchichte Meldung. Die Römer hatten ſich ſelbige, als ſie die Herrſchaft dieſer Lande an ſich riſſen, wol zu Nuze gemacht. Münſter wird aus den neuern wol der erſte ſeyn, der von ſelbigen in ſeiner Coſmographie eine weitläufige Beſchreibung ertheilt hat. Längſt vor ihm hat ſchon Poggius eine wiewol kurze Beſchreibung davon gemacht, in ſeiner Deſcript. &c. &c. Straſb. 1513. pag. 113.

Die von Natur heiſſen Wallisbäder ſind nicht weniger, als die zu Baden, berühmt. Man findet deren vornehmlich zwey in Ober-Wallis, nemlich das Leukerbad (Thermæ Leucenſes) und das Brigerbad, (Thermæ

(Thermæ ſ. aquæ Brigenſes.) Das Leukerbad befindet ſich auf der rechten Seite der Rhone in einem Bergthal, das mit Wieſen umſchloſſen iſt. Es hat ſeinen Namen von dem eine Meile tiefer gelegenen Städtgen Leuk. Es ſind verſchiedene Quellen, aus welchen das Badwaſſer flieſſet; ſie ſind ſo heiß, daß man Federvieh darinn ganz abbrühen, und Eyer kochen kann. Dieſe Waſſer führen eine groſſe Menge Eiſen, das von einer vitrioliſchen Säure aufgelöſet iſt, bey ſich, wie auch viele öhlichte Theile. Dieſes leztere zeiget ſich daraus, weil, wenn man ſich des Bads bedient, die ganze Haut damit überzogen und beſchmieret wird. Die Heilkräfte dieſes Geſundwaſſers ſind vortreflich; es thut ſowol in äuſſerlichen als innerlichen Krankheiten und Schäden erwünſchte Dienſte. Die hartnäkigſten Randen und Kräzen der Haut, die durch innerliche Arzneyen nicht mehr können gehoben werden, werden hier blos durch Baden geheilet. Nicht weniger iſt es ſehr heilſam in allen Schwachheiten der Nerven; in den hypochondriſchen und hyſteriſchen Uebeln, in Gliederwehen, in Auszehrung des Leibs, die von einer allzuſchwachen und lokern Verbindung der Theilgen des Bluts ihren Urſprung hat. Die Badgäſte finden hier zwar keine zierlichen und gepuzten Wohnungen, jedoch gut Speis und Trank, und über dieſes alles eine ſehr geſunde Luft, die alles erfriſchet, und auch die ſchlechteſten Hütten angenehm machen kann. Die benachbarten Eidgenoſſen von Bern, Lucern, Genf, ... wie auch die angrenzenden Savoyer beſuchen dieſe Bäder fleißig. Der Zuſpruch von Einheimſchen und Fremden würde noch weit ſtärker ſeyn, wenn die Zugänge und Straſſen in dieſes erhöhete Bergthal nicht mit ſo vielen Schwierigkeiten umringet wären. Das Briegerbad iſt nicht ſo heiß, wie das Leukerbad; es

hat ſeinen Namen von dem Fleken Brieg, der eine halbe Stunde davon entfernt liegt. Es befindet ſich an einem anmuthigen Ort auf einer Ebne, von welcher, gegen Mitternacht zu, hohe Berge und ſteile Felſen ſich weit in die Wolken hinauf thürmen. Die warme Quelle entſteht aus einem Felſenberg. Die Natur zeigt ſich an dieſem Ort ſehr bewundrungswürdig. Aus eben dem Felſen, aus welchem das Badwaſſer warm entſpringt, rieſelt auch ein Bach des kälteſten Waſſers hervor. Die Kräfte dieſes Geſundwaſſers ſind mit dem Leukerbade faſt einerley; jedoch wird ſelbiges von Fremden weniger, als dieſes leztere, beſucht.

Das Pfäfersbad (Thermæ Fabarienſes) liegt in der Grafſchaft Sargans, gegen das Bündner-Land; es hat ſeinen Namen von der gefürſteten Benedictiner-Abbtey Pfäfers, welche etwann eine Stunde davon entfernt iſt; der auch die Quelle, ſamt dem Badhaus, eigentümlich zuſteht. Die Quelle deſſelben iſt in einer gräßlichen Höle, mitten zwiſchen Felſen. Das Waſſer dieſes Geſundbads iſt von Natur warm; doch nicht ſo heiß, wie die Bäder zu Baden und Leuk. Es übertrift an Leichtigkeit alle andern Badquellen. Seine Heilungskraft kömmt den vorhingemeldten Walliſerbädern beynahe gleich, auſſer daß es nicht ſo viel Eiſen bey ſich führt, wie jene. Es wird weit ſtärker zum Trinken, als zum Baden gebraucht. Jährlich wird es auch in ſehr groſſer Menge in und auſſer die Eidgenoßſchaft zum Trinken verführt. Um die Quelle herum werden viele Pyrites, meiſtens rothe, gefunden.

Das Bad zu Schinznach, auch das Habſpurger-Bad genannt. Es liegt an der rechten Seite der Aar, dem Dorf gleiches Namens gegen über, eine Stunde ob der Stadt Brugg im Ergäu. Das Waſſer führet einen überaus ſtarken Schwefel. Es entſpringet mitten in der

der Aar. Der Zulauf zu dieſem Bad iſt ſo groß, als die Nuzbarkeit deſſelben; ob man gleich ſelbiges nicht unter die von Natur warmen Bäder zählen kann. Schon in den alten Zeiten ſoll hier ein Badhaus geſtanden haben. Die Wiederherſtellung deſſelben aber iſt erſt gegen dem Ende des vorigen Jahrhunderts geſchehen; in dem gegenwärtigen iſt das Badhaus mit andern Gelegenheiten für die Badgäſte ſehr erweitert worden.

Das Weiſſenburger-Bad in dem niedern Siementhal, in dem Canton Bern. Die Waſſer deſſelben thun in Schlagflüſſen, Schwindel, dem Hauptwehe, Entzündung der Augen, der Lungen, Nieren, ‥ ſehr gute Dienſte. Herr Doctor Ritter von Bern, ehemaliger Beſizer dieſes Bads, hat von den Heilskräften deſſelben eine umſtändliche Beſchreibung truken laſſen.

Das Bad zu Rüſchlikon an dem Zürich-See, und das zu Rußweil in dem Gebiet des Cantons Lucern, ſind ebenfalls bekannt und beliebt; indem ſie bey vielen äuſſerlichen und innerlichen Krankheiten eine ſehr groſſe Heilungskraft erweiſen.

Das Graubündner-Land iſt nicht weniger mit vielen mineraliſchen Quellen geſegnet. In dem Zehen-Gerichtenbund befindet ſich das Altenauer-Bad, unweit dem Fleken Altenau. Dieſes Waſſer führet vielen Schwefel mit ſich. Es iſt dem ſchönen Geſchlecht, und denen, ſo mit langwierigen Fiebern behaftet ſind, ſehr zuträglich. In dem Obern Bund in dem Lugnizer-Thal findet man auch Geſundbäder, welche denen mit Fiebern Behafteten gut ſeyn ſollen. Das Bad, unweit Seewys, ſoll, nach Sprechers Nachricht, ſich den Unfruchtbaren bey dem Gebrauch ſehr heilſam anpreiſen. Das St. Martins-Bad in dem Veltlin wird ſtark beſucht: es erweiſet ſich ſonderlich denen mit dem Podagra geplagten und andern preſthaften Perſonen ſehr heilſam.

 Unter

Unter den Sauerbrunnen des Schweizerlandes gehöret unſtreitig dem zu St. Moriz in der Mitte des Engadiner-Thals in dem Gottshaus-Bund der Vorzug. Dieſer Sauerbrunnen hat ſeinen Urſprung von den vitrioliſch-martialiſchen Adern, welche in den herumliegenden Bergen und zwiſchenliegenden Thälern ſich häufig befinden. Scheuchzer hat gefunden, daß ein Apotheker-Pfund dieſes Sauerbrunnen-Waſſers 1. Unze, 26. Gran von vitrioliſch-ſalmiſchen und indiſch-martialiſchen Theilen in ſich hält. Theophraſtus Paracelſus ſchreibt von der Kraft dieſes St. Morizen-Sauerbrunnens: „ Ich ſeze ihn allen andern „ Sauerbrunnen, welche mir in Europa bekannt „ ſind, vor. Seine Quelle läuft in dem Auguſt „ Eßig-ſauer hervor; der, welcher dieſes Waſſer als „ eine Arzney trinket, erlangt ſeine Geſundheit, und „ wird niemals weder einigen Stein, oder Sand, „ noch das Podagra, noch die Gelenkſucht verſpüren, ſintemal der Magen ſo verſtärkt wird, daß „ er Weinſtein verdauen kann, ſowol als ein Strauß „ das Eiſen, und eine Amſel den Sand; nicht allein „ aber nur Weinſtein, ſondern auch alles andere in „ Speis und Trank, was eine Krankheit erweken „ könnte. „ Es kann ſeyn, daß er die Würkung dieſes Sauerbrunnens, nach ſeiner Art, allzuſtark übertrieben hat. Weniger Mißtrauen aber wird man in das Zeugnis des berühmten Doctor Langhanſen ſezen können, der von ſelbigem ſchreibt: Daß dieſes St. Morizen-Sauerwaſſer das ſtärkſte ſey, ſo er in der Schweiz und in Deutſchland kennt, und an Stärke das Pyrmonter-Waſſer (ſo doch eins der ſtärkſten iſt) noch übertreffe.

In dem Obern Bund, nicht weit von dem Dorf St. Bernhardin, an dem mittägigen Fuſſe des Bergs gleichen Namens, quillt in einer Wieſe ein anderer

Sauer-

Sauerbrunn hervor, welcher viel von einem Eiſen-Crocus führt. Man macht aber von dieſem Sauerbrunnen wenigen Gebrauch; ob er gleich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, von groſſem Nuzen, und vielen andern vorzuziehen wäre, welche minder von obbemeldter Materie führen. Sein Geſchmak iſt ganz durchdringend.

Auch an Schwefelbrunnen iſt in der Eidgenoßſchaft kein Mangel. Man findet einen ſolchen Schwefelbrunnen auf der oberſten gangbaren Fläche des Hakens (†) in dem Canton Schweiz. Derſelbe iſt mit einer Mauer umgeben, und mit einem Dache zur Erquikung der Reiſenden bedekt, welche, ohne die geringſte Ungelegenheit zu beſorgen, ſein Waſſer in ziemlicher Maſſe genieſſen können. Er hat einen ſchwarzen lettigten Grund, der einen ſtarken Schwefelgeruch hat. Bey Krattingen an dem Thunerſee iſt ebenfalls ein Schwefelbrunn, welcher alles, worüber er flieſſet, ſchwärzet. Das Schwefelbrünnlein, auſſerhalb der Pforte der Stadt Bern, iſt nicht weniger bekannt. Sein Waſſer wird von den Einwohnern dieſer Hauptſtadt gar ſtark zum Baden gebraucht. Ein anderer kalter Schwefelbrunn zeiget ſich an dem Loppberg in dem Canton Unterwalden; ſeine Quelle trägt ihn aber bald in den Vier-Waldſtädter-See. In dem Canton Freyburg, unfern dem Dorf Chermay, welches in den Bergen liegt, iſt ein ſtarker Schwefelbrunn, der in kurzer Zeit das hineingelegte Holz mit Schwefel überziehet; ſo daß er, wie Schwefelkerzen brennet, und überaus ſtark riechet. Das Schwefelbad bey Yverdon war vorzeiten in nicht geringem Rufe.

Von den verſchiedenen Hölen und Grotten der Eidgenößiſchen Lande, welche theils die Natur gemacht, theils

(†) Haken, ein Berg.

theils in den vorigen Zeiten von Menſchen-Händen verfertiget worden, will ich nur einiger weniger gedenken. Es gehört hieher die Grotte bey Aeugſt in dem Canton Baſel; auch diejenigen Gewölber und weitläufigen Aushölungen, ſo ſich von dieſem ehemals ſo berühmten Orte faſt bis gen Lichtſtall erſtreken. Das gemeine Volk dort herum nennet ſelbiges das Heiden-Loch. In dieſer Gegend mag es ſeyn, wo vor weniger Zeit Herr Joh. Heinrich Harſcher von Baſel die Ueberbleibſel einer Römiſchen Münz-Werkſtätte, nebſt einigen dazu dienenden Münz-Modellen, entdeket hat. S. deſſen Beſchreibung davon, 8. Baſel 1764. Auf dem Pilatusberg in dem Canton Lucern, iſt eine Höle, in welcher ſehr häufig Mondmilch gefunden wird. In dem Canton Appenzell wird auch ein unterirrdiſcher Gang oder Höle angetroffen. Wird in dieſelbe ein Stein, oder etwas anders hartes hineingeworfen, ſo entſtehet ein ſtarkes Getöß und Brauſen der daſelbſt eingeſchloſſenen Luft. • • Ich übergehe hier viele andre Heilbäder, Sauer- und Schwefelbrunnen und Hölen. Aller zu gedenken, würde zu weitläufig fallen. Ich habe nur die vornehmſten berührt.

§. 11. In dem mitternächtlichen und ebnern Theil der Eidgenoßſchaft wird Getreide in Menge gepflanzet; jedoch iſt ſelbiges bisher für die gewaltige Anzahl der Einwohner noch nicht hinlänglich geweſen. Vermittelſt der rühmlichen Veranſtaltungen aber, welche die in den meiſten Haupt- und andern Städten errichteten phyſicaliſchen und ökonomiſchen Geſellſchaften in Ausübung gebracht, trachtet man die Vermehrung des Getreids auf alle nur mögliche Art zu befördern. Es hat auch nicht geringen Anſchein, daß, wenn die nüzlichen Anſtalten noch weiter getrieben, wenn dem Bauersmann die unumgänglichen Hülfsmittel erleichtert, wenn ihm durch eine aufgeheiterte Vernunft

die alten Vorurtheile entkräftet, und die Reichern und Begüterten ihm mit ihrem Beyſpiel vorgehen,.. in einem Mannsalter die Pflanzung der Getreidarten ſo ſehr werde vermehret werden, daß man der Einfuhr aus Schwaben, Elſaß, Burgund und Meyland, wo nicht gänzlich, doch gröſtentheils ermangeln kann. Die Gerſte wird auch in gebürgigen Gegenden, ja gar bis allernächſt an die Eisberge gebauet. Doch verſteht ſich dieſes nur von der Sommergerſte, welche in dem April und Meymonat ausgeſäet wird. Der Hafer gedeyet in wärmern Gegenden; der Roken in noch wärmern. Weizen und Korn aber werden nur an ſolchen Orten gepflanzet, wo die Winterfröſte nicht allzuſtreng ſind, und der Schnee mit den erſten Frühlingstagen wegſchmilzet. In den engen Thälern der hohen Gebürge ſchlagen allein die Sommerfrüchte, als Gerſten, Hafer, Bohnen und Sommeroken an. In den Kornländern aber werden neben dem Sommergetreide auch die Winterfrüchte gepflanzet. Die Eintheilung der Felder iſt dieſe: Alle Aeker einer jeden Gemeine, die beſondern Hausäker, die auſſer der gemeinen Umzäunung liegen, werden in drey Theile oder Zelgen eingetheilt: Die erſte wird in dem Herbſtmonat mit Winterkorn angeſäet: dieſe nennet man die Kornzelge: Die zweyte mit Roken; oder wenn die Landesart hierzu nicht zum beſten taugt, mit Sommerfrüchten, als Hafer, Bohnen, Gerſten, Erbſen,.. dieſe heißt die Roken- oder Hafer-Zelge: Die dritte Zelge liegt brach; es werden keine Früchte angeſäet; man läßt dem Aker Zeit ſich wieder zu erholen; durch ein dreymaliges Pflügen und Düngen wird er zur Kornſaat zubereitet. Auf diejenigen Aeker, welche dies Jahr Korn getragen, wird das folgende Jahr Hafer oder Roken gepflanzt; das dritte Jahr aber liegt er brach; ſo daß jeder Aker oder jede

Zelge nur zwey Jahre hintereinander angebauet wird, da er denn in dem dritten zum theil öde liegt, zum theil zur künftigen Anſaat zugerichtet wird; wo die Felder aber von fruchtbarer Art ſind, oder wo ſie jährlich genugſam können gedünget werden, (wie dieſes rings um die Städte geſchieht) ſo wird der Aker alle Jahre genuzet; wenn der ausgeſäete Saame ſich achtfältig vermehrt, ſo wird der Jahrgang für einträglich gehalten. Bisweilen iſt die allgemeine Vermehrung ſtärker, und in einigen Gegenden auch zwölf⸗ bis vierzehnfältig. Hanf und Flachs werden aller Orten häufig gepflanzet. Dieſes Gewächſe verſchaffet dem Bauersmann ſeine Kleidung. Der Ueberfluß wird zu den Leinwand⸗Fabriken verbraucht, die in dem Canton Bern, zu St. Gallen und in dem Thurgäu angelegt ſind; aus welchen jährlich viele hundert Centner der feinſten Leinwand⸗Stoffen nach Italien, Frankreich, Deutſchland und andern Ländern abgeführt werden. Man pflanzet dieſes nüzliche und einträgliche Gewächſe ſelbſt auch bis in diejenigen Gegenden, wo ſonſt andre Früchte nicht gedeyen. Zu den ſchlechtern Fabriken bedienet man ſich der Elſaſſer⸗ und Brißgäuer⸗ (ſogenannter) Reiſten, und des Flachſes. Die Tabaks⸗Pflanzungen ſind der Eidgenoßſchaft mehr ſchädlich, als nüzlich; dieſe Pflanzung fordert die fetteſten Felder; ſie können aber zu Getreide weit beſſer genuzet werden. Wo ſelbige etwann in dem Canton Bern angelegt worden, läßt man ſie wiederum abgehen. Man bekömmt den Tabak viel beſſer und wolfeiler aus den Niederlanden, als man ſelbigen in dem Lande ſelbſt pflanzen könnte. Wein wird in ſehr vielen Orten gebauet. Die Wadt, beſonders die Gegend an dem Genfer⸗See, *la Cote* genannt, (†) das Fürſtentum Neuburg, das Veltlin,

(†) Der Ryff⸗Wein.

Veltlin, die Grafſchaft Cleven, das untere Wallis, das Aergäu, der nordliche Theil des Cantons Zürich, die Gegend um den Rhein bey Schafhauſen, das Rheinthal . . . liefern die beſten Arten der Weine. Die Ausfuhr derſelben nach dem Schwabenland und Savoyen iſt ſehr ſtark. Insgemein haben die Ausländer gegen die Schweizer-Weine ſehr ſtarke Vorurtheile. Wenn aber Kennern ſelbige unter dem Namen fremder franzöſiſcher oder italiäniſcher Weine aufgetragen werden, ſo finden ſie die Lieblichkeit und den Geiſt von jenen Eigenſchaften, die ſie ſonſt den Schweizer-Weinen (obgleich ohne Grund) abſprechen. Die bergichteu Gegenden bedienen ſich der italiäniſchen Weine, die über den Gotthard geführt werden; die gangbare und woleingerichtete Straſſe über dieſen Berg iſt Urſache, daß dieſes Getränke weit leichter aus Italien, als aus andern Gegenden des Schweizerlandes dahin kann abgeführt werden. Der Preis der Weinberge iſt durchgehend ſehr hoch. Der Werth eines Morgens Reben von 36000. Schuh verhält ſich gegen einem Morgen Akerfeld von gleich ſtarkem Inhalt gemeinlich wie 1. gegen 10. Es geſchiehet nicht ſelten, beſonders in der Nachbarſchaft der Städte, daß ein Morgeu Reben mit 1000. ja 1200. Gulden bezahlt wird; ja wenn bisweilen nur wolgelegne Viertheile eines Morgens verkauft werden, ſo ſind ſelbige öfters auf 400. Gulden geſchäzet worden. An dem Bielerſee hat man ſchon mehrmalen einen einigen Morgen Reben für 3600. Gulden verkauft. Wenn in dieſen Gegenden der Morgen nur 1000. und 1200. Gulden gilt, ſo wächst nur ſchlechten Wein. . . An Baumfrüchten von allen Arten haben die meiſten Gegenden Ueberfluß. Die vornehmſten ſind die auserleſenſten Gattungen von Aepfeln und Birnen. Von dieſer leztern Art Baumfrüchten

ſiehet

ſiehet man in der Landgrafſchaft Thurgäu ganze Felder Alleen-weiſe bepflanzet. Aus ſelbigen wird auch ein ſehe gutes Getränke, Birnenmoſt genannt, gepreſſet; der, wenn er bey dem Feuer über die Hälfte eingeſotten wird, den niedlichſten Italiäner-Weinen an die Seite kann geſezt werden. Ferner: Nüſſe, Caſtanien, Maronen oder Marren. Alle Arten von Steinobſt, ſonderlich viele Kirſchen; aus denen der Kirſchen-Geiſt bey dem Feuer bereitet, und mit groſſem Nuzen und Vortheil in und auſſer der Eidgenoßſchaft gebraucht wird. Maulbeeren, Mandeln, Feigen, Granaten und andere edeln Früchte wachſen allein in denen an Italien angrenzenden warmen Thälern. Eben ſo, wie der Saffran allein in dem untern Walliſer-Land, gepflanzet und gebauet wird.

§. 12. An Holz- und Brenn-Materialien ſollten, dem erſten Anſchein nach, alle Gegenden des Schweizerlands Ueberfluß haben; denn wo man immer die Augen hinwendet, ſo findet man die kleinern und höhern Berge und Hügel, ja zum öftern die Ebenen ſelbſt, mit Holz überwachſen. Man trift ganze weitläufige Waldungen von Buchen, Eichen, rothen und weiſſen Tannen, Forren, Lerchen, Birken und andern Arten von Holz an. Einige Cantons, als der gröſte Theil von Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, die Grafſchaft Sargans, ein Theil von Bündten, haben an allen Gattungen Brennholzes einen Ueberfluß; in den übrigen Cantons und Ländern aber wird es von Jahr ja Jahr ſeltener. Auch in dieſen Gegenden ſiehet man zwar beträchtliche Waldungen von verſchiedenen Arten Holzes; allein an einigen Orten iſt doch ſelbiges zu dem täglichen Gebrauche nicht hinlänglich. Die Haupturſachen des faſt unglaublich und unmöglich ſcheinenden Holzmangels in der Eidgenoßſchaft ſind die ſeit hundert Jahren eingeführten

ten und immer ſich vermehrenden Fabriken und Manufacturen, = = die durch ſelbige vermehrten Einwohner, = = die Erbauung und Anlegung neuer Häuſer an Orten, wo vorher noch keine geſtanden hatten, = = die ehmalige ſtarke Ausfuhr von Kohlen nach fremden Ländern, = = die wenige Sorgfalt, welche der Bauer auf den Anbau der Waldungen verwendet, = = wie auch der Mißbrauch, der an einigen Orten mit dieſem zum täglichen Leben ſo unentbehrlichen Gut getrieben wird. = = Selten wird den Waldungen ſo viele Zeit gelaſſen, als ſie zu ihrem gehörigen Wachstum nöthig haben; das Holz wird gar oft noch jung, ehe es vollkommen ausgewachſen, wieder abgehauen; der junge Anflug wird dem Horn- und andern den Waldungen ſchädlichen Arten von Viehe Preis gegeben. Dieſes und anders verurſachet, daß der Preis des Brennholzes immer ſteiget, und daß auch nicht allezeit die ſchärfſten obrigkeitlichen Verordnungen dem Uebel und dem Wucher Einhalt thun können. Es iſt ein Glük für einen wichtigen Theil der Eidgenoßſchaft, daß die Natur ſelbſt das Uebel vermindert, ſo durch den Holzmangel entſtehet. Die Entdekung und der Gebrauch des Torfs iſt ſo wichtig, daß man in Ermanglung des Holzes ſich gar wol mit ſelbigem zur Feuerung behelfen kann. Man findet auch ſelten ein Thal, ja vielleicht nicht ein einiges Kirchſpiel, da man nicht, wenn man nur Fleiß anwendet, den Torf ohne ſonderliche Arbeit und Koſten graben kann. Vermittelſt des Gebrauchs des Torfs kann den Waldungen ſehr geſchonet worden. Selbſt auch der Akerbau und die Viehzucht erhält durch den Torf eine überaus wichtige Beyhülfe; indem die Aſche, wenn ſie auf trokne und dürre Wieſen geſprengt wird, das beſte Futtergras und alle Arten von Klee überaus ſchnell und ſtark hervortreibet. Steinkohlen-Gruben

ſind

ſind ſchon in verſchiedenen Gegenden entdeket worden; vermuthlich wird der Holzmangel Gelegenheit ſchaffen, derſelben noch mehrere zu entdeken. Jedoch ſind die Vorurtheile wider den Gebrauch dieſer Kohlen, in Anſehung ihres unangenehmen und der Geſundheit, oder vielmehr der Einbildung und der Weichlichkeit, ſchädlichen Geruchs, bey dem groſſen Haufen noch ſehr ſtark. Nur der noch anhaltende Holzmangel und die Theurung des Brennholzes kann dieſen Vorurtheilen die Kraft benehmen, und den Werth der Steinkohlen (dieſer nicht geringen Wolthat des Schöpfers der Natur) vermehren. In der Stadt Zürich fängt man ſeit zweyen Jahren an, ſelbige in den Haushaltungen, in den Fabriken, und ſelbſt bey denen Handwerkern, die im Feuer arbeiten, ſtark zu gebrauchen. Man hat auch in dieſem Canton zu Käpſach, in dem Kirchſpiel Horgen an dem See, Steinkohlen-Gruben von der allerbeſten Art entdeket. Dieſe beyden Naturſchäze, der Torf und die Steinkohlen, nebſt den lobenswürdigen Bemühungen der ökonomiſchen Geſellſchaften, die Waldungen anzubauen, und dem Bauersmann die bisdahin unbekannte Wiſſenſchaft beyzubringen, das Holz (gleich andern Gewächſen) zu ſäen und zu pflanzen, erweken nicht geringe Hoffnung, daß die Waldungen geſchonet, und dem ſo ſehr überhandnehmenden Holzmangel, in einem Mannsalter ein ſtarkes Ziel könne geſezet werden. Die gröſten Waldungen ſind: Der groſſe und ſich lang-dehnende Kernwald in dem Canton Unterwalden, welcher auch ſelbigen in zwey Theile abſondert. Er beſteht meiſtentheils aus Tannen- und Fichtenholz. In dem Canton Uri befindet ſich ein ſehr groſſer Tannenwald an dem Fuß des Gotthards. Unweit der Stadt Zofingen iſt ein groſſer und ſchöner Wald, der Bauwald oder Bowald genannt,

genannt, welcher gröſtentheils aus Tannen beſteht, darunter vormals Stämme von 120. bis 130. Schuh gefunden worden. Selbige wurden vorzeiten vermitelſt der Aar in den Rhein, und durch dieſen in die Niederlande geflöſſet; woſelbſt ſie zu Maſtbäumen gebraucht wurden. Ueberhaupt ſind in dem Canton Bern noch ſtarke Waldungen, wohin auch das waldigte Gebürge der Grindelwald gehört. Der Jorat iſt derjenige waldigte gebürgige Strich, welcher ſich faſt mitten durch die Waadt weit und breit erſtreket. Der Silwald in dem Canton Zürich iſt eine ſehr beträchtliche Waldung, die vornemlich aus Buchen beſteht. Einige Gegenden des Schweizerlands ſind aber gänzlich alles Brennholzes beraubet. In dem Urſerer-Thal, welches in der Mitte des groſſen Gotthards lieget, wachſen weder Stauden noch Holz; das kleine faſt von Alter dürr gewordene Tannwäldlein bey dem Fleken Urſeren ausgenommen; welches aber zu beſchädigen bey Ehre, Leib und Gut verbotten iſt. Die Einwohner dieſes Thals bedienen ſich zur Feuerung zwoer Pflanzen, Alproſe oder Breuſch genannt; (Chamaerhododendros, alpina ſerpilifolia, Roſa alpina und Erica.) Vorzüglich brennt man das Rhododendron glabrum und villoſum. Es ſind aber dieſe Pflanzen ſehr kurz; ihr Stengel iſt ſelten mehr als eines Fingers dik. Sie müſſen auch mit vieler Mühe gegen dem Ende des Sommers zuſammengeleſen werden. Die bemitteltern Einwohner dieſes Thals laſſen von Waſſen und Geſtinen Holz zur nothdürftigen Feuerung heraufbringen. Es geht aber dieſes mit nicht geringer Mühe und ſchweren Unkoſten zu. In gleichen Umſtänden befinden ſich wegen gänzlichem Holzmangel die Einwohner des Thals Avers in dem Gottshaus-Bund. Dieſe bedienen ſich zur Feuerung des gedörrten Schaafmiſts. Die Berge und die unweg-

wegſamen Straſſen machen es in einigen Gegenden unmöglich, daß man die Naturgaben, die der Nachbar im Ueberfluß hat, und die bey ihm wegen Vielheit verfaulen, nicht nuzen und theilen kann.

§. 13. Wo der Getreidbau aufhört, da ſieht man die Viehzucht in ihrer Vollkommenheit. Dieſe beſchäftigt einen groſſen Theil der Einwohner der Eidgenoßſchaft; ſie verſchaffet ihnen die vornehmſten Nahrungsmittel, und iſt für das ganze Land ſehr einträglich. Die Weide und das Futter iſt ſowol in den Thälern, als auf den mittlern und obern Alpen ſo vortreflich, daß man ſie mit beſtem Recht den Weiden aller andern Europäiſchen Länder vorziehen kann. Nirgends werden die kräftigen und gewürzreichen Kräuter ſo durchgehends und ſo häufig gefunden, als auf den Schweizer-Alpen. Nirgends ſind Lebensart und Sitten ſo einfältig und unſchuldig, als ſie bey den Hirten und Sennen angetroffen werden. Dieſe Art Leute ziehen mit dem Viehe, wenn die Alpen vom Schnee entlediget ſind, aus den Thälern in die mittlern Gegenden der Berge; daſelbſt warten ſie den Sommer über, oder ſo lang ſie genugſame Fütterung finden, das Vieh. Ihre Nahrung beſtehet allein aus Milch und Milchſpeiſen, Sauffi genannt. Sehr ſelten wird ihnen etwas Brods gebracht. Ein Senn kann mit Beyhülf eines einigen Menſchen alle ſo verſchiedenen Geſchäfte verrichten, welche die Nuzung der Viehzucht von 25. Kühen unumgänglich erfordern. Aus dem Rohm oder Neidel der Milch wird die Butter (der Anken) verfertiget. Die ungeneidelte Milch, von welcher der Rohm nicht abgenommen iſt, wird zu den beſten Käſen angewendet; die ſchlechtern Käſe aber werden nur aus dem Sauern der Milch gemachet, von welcher vorher der Neidel zur Butter weggenommen worden. Auch der Ziger (Caſeus

raſilis)

raſilis vel ſecundarius) wird auf den Alpen gemacht. Die Glarner-Zieger aber haben vor allen übrigen den Vorzug. Die allerſchlechteſten Ueberbleibſel der Milch, die zu den Käſen untauglich ſind, und Schotten genennt werden, dienen vortreflich zur Maſtung der Schweine und des Federviehes, deren bey vielen Sennhütten gehalten werden. Selten ſind die Sennen Eigentümer des Viehs und der Alpen, auf denen ſie ſich aufhalten; ſie halten entweder dem Eigentums-Herrn vor die Nuzung des ihnen übergebenen kleinen und groſſen Viehes Rechnung, oder ſie übernehmen die Alpen und die Nuzung des Viehes in einen wöchentlichen Pacht. Die Käſe werden ſehr ſtark nach Deutſchland, Frankreich und Italien abgeführt. In Zürich iſt eine der ſtärkſten Niederlagen der Käſe. Es iſt faſt unglaublich, wie viele Centner jeden Freytag von den Schwaben, die mit Korn in die Stadt kommen, auſſer das Land abgeführt werden. Die beſten Käſe werden in dem Urſerer Thal, in dem Canton Freyburg zu Griers, und vorzüglich in dem Sanenland gemacht. Neben denſelben verdienen noch einen beſondern Ruhm die Scheidegger-Käſe in dem Grindelwald; die Seſener, hinter Lauterbrunnen; die Nuſtristhaler von Siegriswyl; desgleichen die fetten Keleyer, deren aber keine groſſe Menge verfertigt wird. Alle dieſe Käſe ſind von trokener und harter Art. Die hingegen, welche man im Emmenthal zubereitet, ſind weicher und feuchter, dem Geſchmak angenehmer, jene aber dem Magen geſünder. Die beſte Butter aber kömmt aus dem Canton Glarus. Neben den Kühen und dem Maſt-Viehe werden auf einigen Alpen noch Schaafe, und in den Thälern und Dorfſchaften beynahe unzählbare Geiſſen (Ziegen) gehalten. Aus der Milch dieſer beyden Arten von Thieren werden ebenfalls Käſe ver-

 fertiget;

fertiget, an denen viele Einheimiſche und Fremde eine beſondere Niedlichkeit und Vorzug vor den Küh-Käſen finden. In den bergichten Ländern der Schweiz iſt die Ausfuhr des Schmalzes und der Käſe faſt die einzige Art der Handelſchaft. Selbige aber iſt ſo einträglich, daß die Einwohner der übrigen Handelſchaft gar leicht vergeſſen können. Je älter die meiſten Arten von Käſe ſind, deſto annehmlicher und beſſer werden ſie. Man hat ſolche, die dreyßig, fünfzig, ja hundert Jahre alt ſind. Mit ihrem Alter vermehret ſich auch ihr Preis. Ein neuer Käß hat weder Geſchmak noch Annehmlichkeit, auch keine Feſtigkeit; dieſe leztere Eigenſchaft erhält er ebenfalls nur durch das Alter. Eben dieſes gilt auch von den Schaaf- und Geißkäſen, die aber viel kleiner ſind, als die andern.

§. 14. Unter den wilden Thieren, die ſich in den hohen Gebürgen aufhalten, ſind vornehmlich die Gemſen merkwürdig. Man findet zweyerley Arten dieſer Thiere: Die eine Art iſt nur auf den höchſten und rauheſten Bergen ſichtbar; zu welchen faſt kein Zugang, nicht einmal für die kühnſten Gemsjäger iſt, als nur mit augenſcheinlicher Lebensgefahr. Die Einwohner der Alpen geben dieſer Art von Gemſen den Namen der Gratthiere; weil ſie ſich nur auf den Gräten und höchſten Spizen der Berge aufhalten. Dieſe ſind etwas kleiner, als die von der zweyten Art; weil das Futter, das ſie auf den höchſten Bergen finden, ſchlechter und ſparſamer iſt, als der andern. Ihre Farbe iſt braunröthlicht. Die zweyte Art iſt etwas gröſſer, und an Farbe bräunlicher; dieſe heißt man Waldthiere; wahrſcheinlich darum, weil ſie ſich nicht jederzeit auf den höchſten Bergſpizen und in derſelben Klüften, ſondern auch in den Gebüſchen und Holzungen, die ſich mitten an den

Bergen befinden, aufhalten. Beyde Arten der Gemſe gehen insgemein in Geſellſchaft ihrem Futter nach; ſie leben unter einander ganz verträglich; weil ſie aber wegen den beſtändigen Nachſtellungen der Jäger ſehr furchtſam ſind, ſo ſtehen ſie jederzeit auf guter Wache, welche der Anführer des Trupps ſelbſt verſiehet. Die Jäger geben ihm den Namen des Vorthiers oder der Vorgeiß. Sie ſtehet an einem erhöheten Ort, ſtreket die Ohren, ſiehet ſcharf, indem die übrigeu weiden, rings um ſich, und giebt, ſo bald ſie etwas verdächtiges ſiehet oder merket, mit ihrer pfeiffenden Stimme ein Zeichen, damit ſich der Trupp flüchten könne. Wenn der Winter einbricht, ſo ziehen ſich die Gemſen von beyden Arten näher den Thälern zu; ſie ſuchen ſich mitten in den Alpen unter hohen hervorragenden Felſen einen Zufluchtsort aus. Unter dieſen Felſen ſtehen ſie ganz ſicher vor den herabfallenden Schnee-Lauwinen. Sie ernähren ſich von denen unter dem Schnee grünenden Kräutern, welche ſie (gleich den Rennthieren in Lappland) hervorſcharren; Wurzeln und Tannreis geben ihnen auch zum Theil Nahrung. Zur Zeit des Vollmonds ſollen dieſe Thiere oft viele Stunden weit daherziehen, um mit äuſſerſter Begierde ſandigte Felſen zu leken, daß ſie hierüber ihre andre Weide oder Nahrung hintanſezen. Ihr Aufenthalt bey ſolchen Sandfelſen dauert etwann vier oder fünf Tage. Haben ſie genugſam geleket, ſo begebeu ſich die, ſo von ferne herkommen, ohne Verzug nach ihren vorigen Gegenden; die Einheimſchen aber bleiben in der Nähe. Die Gemſejagd iſt überaus gefährlich; der Jäger muß die höchſten Bergſpizen beſteigen, um ſeiner Beute nachzugehen; kömmt er an ſolche Oerter, da er keinen Weg mehr vor ſich ſiehet, auch ohne die äuſſerſte Gefahr nicht zurükgehen kann, ſo iſt er genöthiget,

durch verzweifelte Sprünge zwiſchen den abſcheulichſten Abgrunden, von Felſen zu Felſen, oder vielmehr von Spizen auf Spizen zu ſpringen; da es denn ein Glük iſt, wenn er mit heftigen Verwundungen ſein Leben als eine Beute davon trägt. Alle Jahre hat man Beyſpiele von Gemsjägern, die von den Spizen der Felſen in die tiefſten Klüften heruntergeſtürzt ſind. Bisweilen trägt es ſich zu, daß die Gemſen von dem Jäger an einen kaum viertheilſchühigen engen Paß getrieben werden, daß ſie nicht weiters vor ſich fliehen können, hinter ſich aber ihren Todfeind ſehen, der ihnen den Rükweg abſchneidet. In dieſen Umſtänden thun ſie öfters einen Sprung auf den Jäger ſelbſt; weiß ſich ſelbiger nicht wol vorzuſehen, ſo wird er von dem Gemſe über die Felswand hinabgeſtürzt. Ein Kunſtgrif des alten Jägers aber iſt: Daß er ſich dennzumal entweder der Länge nach auf die Felſen hinlegt, damit die Gemſen ohne Anſtoß über ſeinen Leib hinſpringen können, und ſo ihr eigen und ihres Feinds Leben retten: Oder aber, er ſtehet aufrecht ſo nahe an die Wand als möglich, damit das Thier, wenn es keinen Raum zwiſchen ihm und den Felſen ſiehet, genöthigt ſey, neben ihm vorbey zu ſpringen; da er denn, wenn er den Augenblik nuzet, das ſpringende Thier mit der Hand in den Abgrund ſtürzen kann. . . . Das Fleiſch dieſer Thiere iſt, beſonders zur Winterszeit, überaus ſchmakhaft; es wird nicht ſelten mit groſſen Koſten auf fürſtliche Tafeln gekauft. Das gegerbte Fell wird auf vielerley Art genuzet. In dem Canton Glarus ſind beſondre Berge, Freyberge genannt, auf welchen die Gemſen das ganze Jahr hindurch nicht dürfen verfolget werden; ausgenommen dennzumal, wenn dem oberkeitlich beſtellten Freyjäger einige zu ſchieſſen anbefohlen wird. . . Das Murmelthier (Mus alpi-

alpinus) iſt eine Dachsart; beyde aber werden füglich zum Geſchlecht der Schweine gezählet. Gegen den Winter wird es ſo fett, daß es öfters bey 20. Pfund wieget. Man ſtellt ihm ſehr nach, weil ſein Fleiſch für gar lekerhaft gehalten wird. Es macht ſich unter und in den Felſen der hohen Berge ſeine Wohnung. Das Glarner-Land iſt beſonders reich an dieſen Thieren. Die Berghäſen ſind, den Sommer durch, den andern ganz gleich; zur Winterszeit aber ändert ſich ihr Balg (†). Er wird ganz weiß, daß man ihn vor dem Schnee ſchwerlich unterſcheiden kann. Die Bergfüchſe, die an Farbe gelb und weißlicht ſind, halten ſich nur in dem Sommer auf den Bergen auf; ihre Anzahl iſt nicht gar ſtark. Die Bären, Wölfe und andre reiſſende Thiere ſind in dieſem Jahrhundert ſehr ſelten worden. Der Lämmer-Geyr bauet ſein Neſt auf den höchſten Felſen; er iſt eine Art der gröſten Adler; ſeine Flügel dehnen ſich von einem Ende bis zum andern auf 12. bis 14. Schuh aus; mit ihren Klauen ergreifen ſie Schaafe, Geiſſen, Gemſen, Murmel- und andre Thiere. Die jungen Hirten ſtehen öfters vor ihnen, ihres Lebens wegen, in Gefahr. Von dem wilden Geflügel, das ſich auf den Bergen aufhält, ſind die Faſanen, Schnee-Haſel-Rothhüner oder Perniſen die vornehmſten. Jede Woche werden in dem Winter einige mit dieſem wilden Berggeflügel angefüllte Tonnen aus der Eidgenoßſchaft an auswärtige königliche und fürſtliche Höfe verſandt.

§. 15. Von den Flüſſen, welche in den Eidgenöſſiſchen Landen ihre Quellen und ihren Lauf haben, ſind dieſe die merkwürdigſten: 1. Der Rhein. Die Bündner, in deren Landen dieſer gewaltige Fluß, der an vielen Orten ein ungeſtümer Waldſtrom (Torrens) wird, ſeine urſprünglichen Quellen hat, geben den

(†) Balg, Haut, Fell.

Namen des Rheins auch noch einigen andern Flüſſen. Gemeiniglich rechnet man drey Hauptquellen des Rheins, den hintern, vordern und mittlern. Der hintere Rhein bekömmt ſeinen Urſprung auf dem Avicula, Colmen de Ocello, aus einem Gletſcher, der wol zwo Stunden lang iſt, und unter dem Moſchelhorn, von der Alp zum Port, in vielen Bächen hervorflieſſet, die denn, wenn ſie ſich vereinigen, in einen ſehr tiefen Schlund herabſtürzen. Dieſer Arm des Rheins flieſſet erſtlich gegen Mittag, hernach drey bis vier Stunden lang gegen Morgen, bis zum erſten Dorf Hinter-Rhein, oder zum Rhein. Er nimt bis hieher mehr als zehn von den Bergen herabſtürzende Bäche zu ſich. Das Thal, welches von dem Urſprung des hintern Rheins ſich bis nach Splügen ziehet, heiſſet der Rheinwald. In der Berg-Enge Rufflen ſtürzt er ſich über gähe Felſen herunter, und machet in der Mitte des Walds bey der hohen Brüke einen gar ſchönen Waſſerfall, in welchem man bey Sonnenſchein einen Regenbogen erbliket. Oberhalb dem alten Schloß Rezüns krümmet er ſich, gleich einer Schlange, gegen Morgen, bis zu dem Fleken Reichenau; woſelbſt der hintere und vordere Rhein ſich vereinigen. Der mittlere Rhein entſpringt auf einem hohen Lepontiſchen Joch, Cadelinum genannt, und flieſſet erſtlich unter dem Namen Froda, zu dem Lukmanier. Das Thal ſelbſt, durch welches dieſer mittlere Rhein abflieſſet, heiſſet Medelſer-Thal. Bey dem Kloſter Diſentis vereiniget ſich der vordere und mittlere Rhein mit einander. Der vordere Rhein hat ſeine Quellen auf dem Criſpalt gegen dem Gotthard und Urſeren-Thal. Das beſondere Bergjoch, auf dem dieſer Fluß entſpringt, heißt Cima del Badut. Es vermiſchen ſich bald andre Waſſer mit ihm, ſo aus den Alpen

Mugels

Mugels und Cornera herkommen. Er behält den Namen des vordern Rheins bis nach Reichenau. Die Oerter, bey denen er vorbeyflieſſet, ſind Sanvix, Tront, das alte Schloß Rinkenberg, Walterſpurg und Oberſax, zwey Schlöſſer, und das Städtgen Jlanz. Bey Reichenau flieſſen der hintere und vordere Rhein zuſammen; daß alſo an dieſem Ort die Waſſer von allen drey Rhein-Quellen vereinbaret ſind. Von dort flieſſet er Nordwerts, unfern der Hauptſtadt Chur vorbey. Wenn er die Bündneriſchen Grenzen, unter dem Städtgen Meyenfeld, verlaſſen, machet er denn, da er linker Hand neben der Grafſchaft Werdenberg, der Freyherrſchaft Hohenſax, und der Grafſchaft Rheinthal; rechter Hand aber neben den Oeſterreichiſchen Herrſchaften Pludens, Feldkirch, Hohen-Ems ‥ vorbeyflieſſet, die Grenzen zwiſchen der Eidgenoßſchaft und dem deutſchen Reiche. Eine halbe Stunde unter der Rheinthaliſchen Stadt Rheinek übergiebet der Rhein zwiſchen dem Oeſterreichſchen Dorfe Gaiſſau und dem St. Galliſchen im alten Rhein ſeinen Namen und Waſſer dem Boden-See. Zwiſchen dem Rheinthal und den Herrſchaften vor dem Arlerberg iſt er ſehr breit, aber gar nicht tief. Sein Waſſer flieſſet deswegen gar ſanft und langſam. Die Ufer auf beyden Seiten ſind ſehr niedrig; ſo daß bey einer jeden Aufſchwellung des Fluſſes (welches in dem Frühling und Sommer öfters geſchieht) die angrenzenden Felder und Wieſen, ja ſo gar die Häuſer, in äuſſerſter Gefahr ſtehen, weggeſpült, oder mit Sand und Gries überdekt zu werden. Erſt bey Haldenſtein fängt der Rhein an, ſchiffbar zu werden. Man bedient ſich aber nicht der eigentlichen Schiffe auf dem Rhein, ſondern vielmehr der Flöſſe. Dieſe ſind aus acht oder zehen Säghölzern mit hölzernen, oder (um mehrerer Sicherheit willen) mit eiſernen

Nägeln zuſammengeſchlagen. Die Länge eines ſolchen Floſſes iſt etwa 12., die Breite aber 10. Schuh. Es können alſo ſelbige mit etwa 8. höchſtens 10. Perſonen, und eben ſo vielen Centner Waaren beladen werden. Auf jedem ſtehet vornen und hinten ein Steuermann; die aber keine andre Beſchäftigung haben, als Sorge zu tragen, daß der Floß nicht an einen Felſen unter dem Waſſer, oder an eine Sand-Klippe getrieben werde. Bisweilen werden zween Flöſſe durch ein Gelenk hinter einander zuſammengefügt: Auf jedem ſteht ein Steuermann: Neben den Dämmen, durch welche der Fluß von dem Eindringen in das Land abgehalten wird, entſtehen ſtarke Wellen; dieſe verurſachen ein Steigen und Fallen der Flöſſe. Je mehr dieſelben beladen ſind, deſto tiefer ſinken ſie in der Mitte: Alsdenn iſt Gefahr, daß Menſchen und Waaren von dem Waſſer weggeſpült werden. Dieſes leztere trägt ſich nicht ſelten zu; vornemlich wenn das Waſſer durch anhaltende Regen trüb worden, ſo daß die Steuerleute, den Grund zu ſehen, gehindert werden. Bey einem ſolchen Zufall ſtehet man in Gefahr, daß der Floß aus einander getrieben werde. Die Flöſſe fahren bis nach Rheinek; die Rükfahrt den Rhein hinauf iſt unthunlich. Die Flöſſe werden alſo zu Rheinek verkauft. Kaufleute und Reiſende, ſo ſich von Chur, Meyenfeld, Ragaz . . derſelben bedienen, müſſen ſich gefallen laſſen, an dieſen Orten die Flöſſe zu kaufen; da denn ſelbige den Schiffleuten anſtatt der Bezahlung überlaſſen werden. . . Es iſt eine Erdichtung, welcher die tägliche Erfahrung widerſpricht, daß das Waſſer des Rheins ſich mit dem Waſſer des Boden-Sees nicht vermiſche, ſondern von dieſem leztern ganz unterſchieden bis nach Conſtanz flieſſe. Weder die Schiffer, noch die angrenzenden Einwohner wiſſen ſo

etwas. Dieſes aber hat ſeine Richtigkeit: Daß man von der Gegend an, wo der Rhein ſich in den See ergießt, den Strom oder Zug deſſelben (vornehmlich wenn er trüb iſt) höchſtens auf eine halbe Stunde bemerken kann. Bey Conſtanz, woſelbſt der eigentliche Bodenſee ſich endiget, fließet der Rhein wiederum heraus. Er behält ſeinen urſprünglichen Namen etwann eine Meile, da er ſich bey Ermatingen mit dem Unter- oder Zeller-See vereinbaret; oberhalb der Stadt Stein aber herausfließet, und ſeinen alten Namen wiederum erhält. Er ziehet ſodenn bey Dieſſenhofen und Schafhauſen vorbey. Unter der Brüke dieſer leztern Stadt wird die Fahrt auf dem Fluß durch häufige und groſſe Felſen gänzlich unterbrochen. Eine kleine Stunde unter Schafhauſen ſtürzet er ſich mit entſezlichem Getöſe neben dem Schloß Lauffen über mehr als achtzig Schuh hohe Felſen herab. Dieſes iſt der in der Natur-Geſchichte des Schweizerlands ſo berühmte Rheinfall unter Schafhauſen. Zweyhundert Schritte unter dem Rheinfall iſt der Fluß wiederum ſchiffbar. Eine Stunde unter ſelbigem machet er die anmuthige Inſel, auf welcher das Kloſter Rheinau erbauet iſt. Er krümmet ſich da ſehr wunderbar um däſſelbe herum, kömmt aber wieder ſo nahe zuſammen, daß man von einem Ende zu dem andern mit einer Flinte ſchieſſen könnte, wenn der Zwiſchenraum ſich nicht in eine etwelche Anhöhe erhebete. Die Reiſenden wiſſen oft nicht, ob ſie den Fluß hinab oder hinauf ſchiffen. Mehrmal hat es den Anſchein, als ob das Kloſter ſich gar nicht entfernen wolle. Die Fahrt iſt auch in dieſer Gegend nicht gar ſicher, indem an allen Orten die Felſen hervorragen; die wegen der öftern Krümmungen des Fluſſes und der Enge ſeines Betts entſtehenden Wellen ſchlagen mit ſo heftigem

Ungeſtüm an die Felſen, daß manchen Reiſenden der Schauer überfällt. Von Laufenburg, an den Grenzen der Eidgenoßſchaft, läuft er fortdauernd wild, unter beſtändigem Brauſen und Toben, bis nach Rheinfelden. Bey Ellikon nimmt er die Thur auf; bey Tößriedern aber den Fluß Töß. Bey Coblenz vermiſchen ſich mit ſeinen Waſſern die vereinigten drey Flüſſe Limmat, Reuß und Aar. Zwiſchen Coblenz und Zurzach machet er ein Geſtrudel, über welches man aber ohne Gefahr hinſchiffen kann. Bey Lauffenburg iſt der zweyte weit ſtärkere Rheinfall, als der erſte. Bey demſelben werden zwar die Schiffe, wenn ſie vorher von Waaren und Reiſenden erlediget ſind, an ſtarken Seilern neben den Felſen vorbey heruntergelaſſen; ſelbige aber wiederum heraufzureken iſt unmöglich. Wenn er das Oeſterreichiſche Gebiet, unterhalb der vier Waldſtädte, verlaſſen, bewäſſert er den Canton und die Stadt Baſel. Nur eine halbe Stunde unter dieſer Stadt aber entfernt er ſich gänzlich von dem Eidgenößiſchen, ſeinem urſprünglichen Lande.

§. 16. Der zweyte Hauptfluß, der in den Helvetiſchen Landen ſeine Urquelle hat, iſt der Rhodan, *Rhodanus*, *Rhône*, auch Rotten, Rodden genannt. Auch dieſer wird einer der gröſten Flüſſe in Europa, der in vielen Gegenden ſich in ein würkliches ungeſtümes Waldwaſſer verwandelt. Der Furka, ein groſſer und anſehnlicher Berg in dem Obern Wallis, der das weſtliche Ende des groſſen Gotthards ausmachet, giebt dem Rhodan die eigentliche Quelle. Aus dem oberſten Eisſchrunde, wenn man den Berg hinunterſteigt, (ſchreibt Gruner) quillt ein Bach hervor, der ſich mit verſchiedenen andern vereiniget, und auf die untern Gletſcher hinabfließt, wo er ſich verlieret; aber alſobald unter dieſem Gletſcherberge in doppeltem Strome wieder hervorkömmt, ſich mit

denen

denen andern, nahe bey dem Gletſcher, vereiniget, und nachdem er noch verſchiedene andre von den Gletſchern herabkommende Bäche verſchlungen, die erſte und gröſte Quelle des Rhodan-Fluſſes ausmachet. Nahe bey ſeinem Urſprung wird er in ſeinem Laufe ferner von einem von dem Grimſel herkommenden Bache bereichert, und nimmt durch das ganze Walliſer-Land von beyden Seiten her noch viele andre namhafte Bäche zu ſich. Er fließt denn durch das ganze Thal neben Sitten von Morgen gegen Abend, unterhalb dem Dorf Am Gant, in den Genfer-See. So lange der Fluß durch das Thal hinabfließt, ſind ſeine Waſſer weißlicht und trübe wegen dem häufigen Schnee- und Gletſcher-Waſſer, das ihm von allen Enden her von den beyden Bergketten, die ihn umgeben, zuflieſſet. In gedachtem See aber reiniget ſich ſein Waſſer. Bey Genf, an dem weſtlichen Ende des groſſen Sees, flieſſet er wieder unter ſeinem eigentümlichen Namen heraus: verwechſelt aber gar bald den Eidgenößiſchen Boden mit dem Franzöſiſchen. Dieſer berühmte Fluß führet in der Gegend von Genf Goldſand mit ſich, doch in ſo geringer Menge, daß es ſich kaum der Mühe lohnet, denſelben auszuwaſchen, indem die Arbeiter nicht viel mehr als einen mühſamen Taglohn verdienen. Vier Stunden unter Genf ſtürzt ſich der ganze ſchon beträchtliche Fluß in einen Felsgrund herab, in welchem er eine gute Viertelſtunde verloren iſt. Dieſer auſſerordentliche Schlund hat an den engſten Orten nicht mehr als 2. bis 3. Klafter in der Breite, und bey 25. in der Tiefe. Das Waſſer ſchlägt mit ſolcher Gewalt an die Felswände dieſer Oefnung, und ſtürzt ſich mit ſolcher Wuth auf den Grund derſelben, daß auſſenher ein dichter Nebel davon entſteht; in der Höle ſelbſt aber läuft dieſer gefangene Fluß mit einer groſſen Schnelligkeit und Gebrülle.

§. 17.

§. 17. Der dritte beträchtliche Fluß, der in dem Schweizerland entſpringt, und ſelbigem eigentümlich bleibt, iſt die Reuß, *Ruſa* auch *Urſa* genannt. Ihre erſte Quelle findet ſich auf der mitternächtlichen Seite des Gotthards, der (um mich des Ausdruks Herrn Gruners zu bedienen) der groſſe Theilſtok der Helvetiſchen und vornehmſten Europäiſchen Gewäſſer iſt. Eigentlich hat die Reuß drey groſſe Quellen. Die erſte iſt der Lago di Lucendro, der auf dem Gotthard ſelbſt lieget. Dieſer See entſtehet wahrſcheinlich aus dem von dem Berg Orcino, Orſicola und andern zuſammenrinnenden Schmelz-Waſſern. Das Waſſer dieſes Sees iſt das ganze Jahr durch beſtändig, und hat eine ſchwärzlich-grüne Farbe. Es iſt aber derſelbe die meiſte Zeit des Jahrs mit Schnee und Eiſe überkleidet. Ich habe denſelben den 29. Brachm. 1763. noch mit einer Eisſulze überzogen geſehen. Er hat eine kleine Stunde in der Länge, liegt gegen Niedergang eine halbe Stunde von dem Capuciner-Klöſterlein; der Bach, der aus dem See ausläuft, und in ſeinem Laufe ſich mit andern vereiniget, fließt zur Linken des Coſpis, Platta, Blauberg .. vorbey, und vereiniget ſich mit dem zweyten Arm bey der Teufelsbrüke. Die zweyte und reichſte Quelle befindet ſich an den nordoſtlichen Grenzen des Furkens. Allda flieſſen eine Menge kleiner Bäche herab, die aus dem von dieſen Bergen und von denen daſelbſt ſich befindenden groſſen Gletſchern entſtehen. Die vornehmſten derſelben ſind der Sidelenbach, der Niederenbach, der Mutten-der Lochbergbach. ... Alle dieſe Bäche vereinbaren ſich nach und nach obenher dem Dorf Spittal; ſie flieſſen mit der erſten Quelle bey der Teufelsbrüke zuſammen. Die dritte Quelle iſt der Ober-Alpſee, der nordoſtwerts von dem Urſeren-Thal in einem hohen aber engen Bergthal lie-

get;

get; der See ſelbſt empfängt von den Schmelzwaſſern verſchiedener Eisgebürge und der daſelbſt herumliegenden groſſen Gletſcher ſein Waſſer. Aus demſelben flieſſet ein Bach, der in ſeinem Lauf mit vielen andern kleinern, und denn bey dem Fleken Urſern ſich mit der erſten Quelle vereiniget. So bald dieſer Waldfluß das angenehme Urſern-Thal verläßt, fällt er bis nach Silenen mit beſtändigem Brüllen immer ſchäumend über ſteile und hohe Felſen herab. Seine vornehmſten Waſſerfälle ſind dieſe: Zween zwiſchen der Höhe des Gotthards, bis er das Dorf Spittal erreicht: Von dort ſchlängelt er ſich ganz anmuthig bis an das Ende des Urſern-Thals: Dreyhundert Schritte unter ſelbigem macht er bey der Teufelsbrüke unter immerwährendem Staubregen einen ſehr ſtarken Fall. Sein Wüten und Brauſen, da er ſich durch einen ſehr engen Felſenweg über Felſen herabſtürzen muß, vermehret nicht wenig die natürliche Gräßlichkeit dieſer Gegend. Ein vierter Fall iſt bey dem Dorfe Geſtinen; der fünfte zwiſchen der Weiler-Brüke und Wättingen, und dann noch zwiſchen Gurmelen und Weiler. Den Gotthard hinab bis zum Stäg wird ſein Waſſer zur Sommerszeit faſt jede hundert Schritte von dem Schmelzwaſſer der Berge vermehret. Bey Flüelen übergiebt die Reuß ihr Waſſer dem Vier-Waldſtädter-See. Zu Lucern dringt ſie wiedernm aus dem See heraus. Sie wird erſt hier ſchiffbar. Bey dem zerſtörten Schloß Stollberg nimmt ſie die Klein-Emmen auf; flieſſet neben Bremgarten und Mellingen vorbey. Unter Windiſch übergiebt ſie ihr Waſſer und ihren Namen der Aar. Bey ihrem Einfluß in die Aar hat ſie eine beträchtliche Breite und Tiefe. Zur Sommerszeit, wenn der Schnee auf den Bergen ſchmilzt, oder wenn es in die Gebürge wittert, ſchwellt ſie ſich gar bald auf, tritt aus ihren

Ufern,

Ufern, überſchwemmt die anſtoſſenden Felder, und verſezt die Einwohner nicht ſelten in Schreken und Schaden.

§. 18. Die Aar iſt einer der gröſten Flüſſe des Schweizerlands, und artet an vielen Orten in ein ungeſtümes Waldwaſſer aus. Sie hat ihre Quelle auf den oberſten Firſten der Grimſel, einem der höchſten Berge. Da dieſer Berg nicht fern von dem Gotthard liegt, ſo wird ſie ungefehr von gleicher Höhe ſeyn, wie die Quellen des Rheins, der Rhone, der Reuß und des Teßins. In dem oberſten Eisthale der Grimſel oder dem Ober-Aar-Gletſcher entſpringt der Aarbach in der wilden Alp in Aaren oder in Erlen aus dem Gletſcher hervor, und läuft von da gegen das zweyte Eisthal herunter. Er vereinigt ſich daſelbſt mit einem Theil von dem Gletſcherwaſſer dieſes leztern, läuft zwiſchen dem Vorderzinke und dem Jauchliberg hinunter, und vereinigt ſich mit der Lauter-Aar, oder der aus der Gletſcherwand hervorflieſſenden Aar nahe bey dem Spittal. Dieſes iſt der Aarbach oder die Ober-Aar. In dem mittlern Eisthale oder dem Finſter-Aar-Gletſcher entſpringt die ſogenannte Finſter-Aar von dem Schmelzwaſſer dieſes Gletſchers. Sie ſtrömet aber nirgends in einen vereinten Runs unter demſelben hervor; ſondern ſie ergießt ſich theils ſichtbar, theils unſichtbar, durch die zwiſchen dieſem und dem Lauter-Aar-Gletſcher ſtehende Reihe von Bergen, vornemlich aber bey dem Finſter-Aar-Horn, zwiſchen den Oeffnungen der Berge und den daſelbſt ſich befindlichen Gletſchern hindurch, und vereinigt ſich alſo unſichtbar mit dem Waſſer des Lauter-Aar-Gletſchers. Dieſes leztere Eisthal hat ebenfalls ſein eigenes Waſſer, welches von dem daſigen Gletſcher und ſeinen beydſeitigen Felswänden entſteht, ſich unter dem Eisklumpe ſammelt,

melt, und unter der vorgedachten Eiswand ſeinen Ausgang nimt. Dieſes iſt die Lauter-Aar. Dieſe beyden leztern werden in einem einzigen Runs vereint mit einander ſichtbar.

Der Urſprung der Aar iſt alſo dreyfach; wenn man ihren erſten Urſprung beſtimmen will, ſo muß man zwiſchen dem Sichtbaren und Unſichtbaren unterſcheiden. Der erſte und entfernteſte ſichtbare Urſprung iſt in der Alp in Aaren, wo der Aarbach aus einem Gletſcher ſichtbar hervorfließt. Dieſer Aarbach iſt aber bey weitem nicht ſo beträchlich, als der unter dem Lauter-Aar-Horn hervorflieſſende Strom. Der erſte und entfernteſte unſichtbare Urſprung iſt wahrſcheinlich in dem weſtlichen Winkel des Ober-Aar-Gletſchers an dem nordlichen Fuß des Viescher-Horns, Bellaly und Antonien zu ſuchen. Der Strom ſtürzt ſich von dem Ober-Aar-Gletſcher durch einen gräßlichen Fall hinter einem ſehr hohen Felſen aus entſezlichen Schründen hervor. Gehet man von dem Spittal bis dahin, ihrem Lauffe nach; ſo muß man ſich an eiſernen Haken, die in eine ſteile Felswand feſt gemacht ſind, halten, um nicht in gräßliche Schründe hinunter zu ſtürzen. Dieſer fürchterliche Weg dauert eine ganze Stunde lang durch eine grauenvolle Wildniß. Von dem Spittal, wo die erſte hölzerne Brüke über die Aar geſchlagen iſt, fließt ſie einer hohen und ſteilen Felswand nach, in grauſamer Vertiefung ſchäumend durch, und ſtürzt ſich bey 12. Schuh über einen ſchrägen Felſen, und durch eine enge nnd wilde Gegend hinunter, in deren man beſtändig über hölzerne Brüken hin und her, und von einer Wildnis in eine noch wildere Gegend hinübergehen muß; wo die Aar entſezlich rauſchet und tobet. Wenn zur Sommerszeit der Schnee zu ſchmelzen anfängt, ſo ſtößt ſie die gröſten Steine mit heftigem Getöſe an einander;

der; weil ſelbige kalchartig ſind, ſo geben ſie einen ſtinkenden Geruch von ſich. Auf Rätisboden und Handek verlieret ſich nach vielen ſchönen Waſſerfällen nach und nach etwas von ihrer urſprünglichen Wuth; ſie fließt gegen Guttannen ſchon etwas ſanfter. In ihrem Lauffe durch das Haslilând nimt ſie verſchiedene andere Bäche zu ſich. Ihr Waſſer iſt jederzeit trübe, bis es ſich mit dem Brienzer-See vermiſcht. Aus dieſem See flieſſet ſie gegen Mitternacht durch eine halbſtündige Landenge neben dem ehemaligen Kloſter Interlachen durch Unterſeen in den Thuner-See, wo ſie ihren Namen verliert, bey Thun aber wieder annimt. Zwiſchen Thun und Bern iſt die Aar ganz unbeſtändig, und hat kein ſicheres Bett; welches den anliegenden Gütern oft ſehr empfindlichen Schaden verurſachet. Bern wird von der Aar meiſtentheils umfloſſen. Von dieſer Stadt flieſſet ſie gegen Abend; ſie wendet ſich aber wieder gegen Mitternacht, und umfließt das Städtgen Aarberg. Unter ſelbigem bewäſſert ſie auf beyden Seiten das Aargäu. Der Lauf des Fluſſes ziehet ſich ſodann bis nach Büren gegen Nordoſt. Von Büren wendet ſie ſich mehr gegen Morgen, und flieſſet neben Solothurn und dem Buchsgäu vorbey. Unterhalb Brugg vereinigt ſie ſich mit der Reuß, und bald darauf mit der Limmat, bewäſſert noch einen Theil der Grafſchaft Baden, ſtürzt ſich endlich bey Coblenz in den Rhein. Dieſer Fluß iſt von Thun an ſchiffbar, auch aller Orten fiſchreich. Er führt Goldſand mit ſich; aber in ſo geringer Menge, daß es ſich blos der Mühe lohnt, ſelbiges auszuwaſchen.

§. 19. Der Teßin. Dieſer ſchöne Fluß empfängt ſein Waſſer aus fünf verſchiedenen Quellen. Die vornehmſte und ächte befindet ſich auf dem Gotthard. Zween ziemliche Seen, die etwann eine halbe Stunde

von dem Capuciner-Kloſter liegen, und vermuthlich ſich aus dem Schmelzwaſſer von denen herumſtehenden Eisbergen ſammeln, machen dieſe Quelle aus. Von da ergieſſt ſie ſich gegen Mittag den Berg hinunter gegen Airol. Die zweyte und zwar die weſtliche Quelle iſt der See Bedretto, unfern den Walliſer-Grenzen. Sein Waſſer erhält er von den umliegenden Eisbergen, giebt aber ſelbiges durch einen beſtändigen Bach wieder ab, der ſich bey Airol in den anwachſenden Teſſin ergieſſet. Weiter oben an dem Fuſſe des **Petina-Bergs** befindt ſich zwiſchen den Bergen ein anderer kleiner See der ebenfalls von benachbarten Eisbergen und dem ſchmelzenden Schnee entſteht. Er giebt gleichfalls einem kleinen Bache den Urſprung, der ſich unter Villa mit den vorigen vereiniget, und dem Teſſin zufließt. Dieſes iſt die dritte Quelle dieſes Fluſſes. Die vierte liegt an dem Fuſſe des Bergs Stella, welcher der lezte öſtliche Theil des Gotthards iſt. Dieſe und andre ringsherum liegende Eisberge geben einem kleinen See den Urſprung, aus welchem ein beſtändiger Bach das Val Tremola herunterſtrömt, und bey Airol ſich in den Teſſin ſtürzt. Die fünfte Quelle kömmt aus dem groſſen Lukmanier, nicht weit von dem Urſprung des mittlern Rheins. Es vereinigen ſich daſelbſt viele kleine Bäche, die ſich mit heftigem Ungeſtüm in das Thal Piora ſtürzen; woſelbſt ſie ſich in einen ganz beträchtlichen Bach vereinen. Sie erhalten daſelbſt den Namen von dem Thal, und flieſſen bey St. Carlo in den Lago di Rottam. Mit dieſem aber vereinbaret ſich ein andrer kleiner Bach, der aus dem Lago di Tom herkömmt, und mit demſelben bey Caſtell del Re Deſiderio ſich in den Teſſin ſtürzet. Dieſe leztere Quelle iſt die reichſte von allen, gleichwie die auf dem Gotthard die höchſte iſt. Der Fluß nihmt dann ſeinen Lauf durch

das ganze Liviner-Thal. Bevor er ſelbiges verläßt, bekömmt er einen beträchtlichen Zuwachs durch verſchiedene ſich dahin ergieſſende Bäche. Er durchläuft ferner das Palenſer- und Bellenzer-Thal, und ſtürzt ſich, nachdem er noch einen Theil der Landvogteyen Lauis und Luggarus durchſtrichen, in den Lukarner-See; aus welchem er ferner einen Theil von Italien durchfließt, und ſich in den Po-Fluß ergießt.

§. 20. Der Inn, den man mit Recht für die höchſte Quelle der Donau anſehen kann, entſpringt in dem Gottshaus-Bunde. Er empfängt ſein erſtes Waſſer von dem Berge Lungin, der ein Gipfel des Septimers iſt, obenher dem Berg Majola, und nahe bey der einen Quelle des hintern Rheins und der Maira. In ſeinem erſten Urſprung trägt er den Namen des Inn-Fluſſes noch nicht, wol aber *Aqua di Pila.* Bald nachher macht er einen kleinen See, der *Lago di Lungni* genennt wird. Dieſer See läuft bey dem Dorf Majola aus, und bekömmt ſo dann den Namen des Inn, *Oenus.* Unweit davon, nahe bey Sils, macht er einen andern weit gröſſern See, der Silſer-See, *Lago di Siglio* genannt. Er iſt bey zwo Stunden lang, und eine breit. Er ernehret die ſchönſten Gold-Forellen in groſſer Menge. Er hat auch dieſes Sonderbare: Daß, wann ſich Wolken auf denſelben ſezen, ganz gewiß in kurzem ein Regen erfolget. Nicht weit von dieſem ſammelt ſich das Waſſer des Inn wieder in zween kleine Seen; von welchen der erſtere *Fiume del Lago*, und der zweyte *Lago di Sylvapiana* heißt. Bald nach dem Ende des zweyten ſtellt ſich der dritte, St. Moriz-See, dar. Dieſer iſt etwas beträchtlicher, als einer der beyden erſtern. Bey Celerina, da der Fluß überaus ſtreng läuft, macht er abermal den kleinen See *Lago di Celerina.* Von da nihmt er ſeinen

Lauf

Lauf durch das obere und untere Engadin, oder Inn-Thal; zwiſchen St. Martins-Brük und Finſter-münz verläßt er die Bündneriſchen Grenzen, vereint ſich bey Paſſau mit dem tiefern Arm der Donau; nachdem er Tyrol und Bayern bewäſſert. An dieſem Ort hält ſeine Breite bis 890. Fuß, die Tiefe hingegen von 33. bis 70.; die eigentlich genannte Donau aber hat nur 784. Fuß in die Breite, und die Tiefe von 39. bis 80. Könnte man alſo nicht mit Recht behaupten, daß die wahre Quelle der Donau in den Schweizer-Gebürgen ſich befinde? Doch dieſes wäre ein Streit, an welchem der Wolfahrt meines Vaterlandes ſehr wenig lieget. Ich gehe vielmehr zu einem andern helvetiſchen Fluſſe fort; dieſer heißt

§. 21. Die Limat, *Limagus*. Seine erſten Quellen ſind auf der Limmern-Alp, zu äuſſerſt im groſſen Thal des Cantons Glarus, gegen die Bündneriſchen Grenzen. Von dieſer Alp flieſſet der Limmeren-Bach ab. Es führt aber der Sand-Bach, welcher aus einem Gletſcher in der Sand-Alp entſteht, und mit Schäumen und Brauſen unter der förchterlichen Panten-Brüke durchfließt, der Lint mehrere Waſſer zu. Dieſe beyden Bäche, wann ſie zuſammenſtoſſen, machen die Lint aus; dieſes iſt der Name des Fluſſes bis in dem Zürich-See. Er ertheilt ſeinen Namen dem Pfarrdorf Linthal, im Glarner-Lande. Aus dem Canton Uri ergießt ſich in die Lint der Fiſmat-Bach, welcher aus der Fiſmat-Alp; und der Fletſch-Bach, der aus den Urner-Clarider-Alpen, zwiſchen dem hohen Clauſen hindurch durch die Alp Gembſch-Fähr flieſſet, und gleichſam in einem Amphitheater drey ſchöne Waſſer-Fälle vorſtellt. Bey Schwanden nihmt die Lint den Sernft-Fluß auf; ſie ziehet ſich darauf neben Glarus vorbey, unter Nieder-Urnen verläßt ſie den Canton; wird bald

darauf durch die Seez, die auch die Mag heißt, und aus dem Wallenſtatter-See herausfließt, vergröſſert; ſie machet ferner zwiſchen der Landſchaft Gaſter und der Mark die Grenzſcheidung. Ueber dem Schloß Grynau ergießt ſie ſich gar oft in ein moraſtiges Ried. Die Benachbarten ſind derowegen groſſen Koſten ausgeſezt, um durch die Dämme das Waſſer zu hinterhalten. Ueber Schmerikon gewinnt ſie eine anſehnliche Breite; ſie ergießt ſich daſelbſt in den Zürich-See. Oberhalb dieſer erſten Stadt des Eidgenöſſiſchen Freyſtaates fließt ſie aus dem See heraus, erhält den Namen Limmat, theilet die Stadt Zürich in zween ungleiche Theile? Zwiſchen den Klöſtern Fahr und Wettingen wird ſie durch Felſen in ein ſehr enges Bett gezwänget, welche die Schiff-Fahrt mehrmals gefährlich machen, eilet bey Baden, und unter dieſer Stadt zwiſchen den berühmten warmen Bädern vorbey, unter dem Vogelgeſang vermiſcht ſie ihre Waſſer mit der Aar.

§. 22. Von den Seen, die ſich überaus zahlreich in der Eidgenoßſchaft befinden, werde ich hier nur von zweyen, dem Genfer- und Boden-See, eine Nachricht ertheilen, Die andern aber werde ich bey den Landſchaften, an denen ſie liegen, in der Folge beſchreiben.

Der Genfer-See, *Lemanus Lacus*, iſt einer der gröſten, nicht nur in dem Schweizerlande, ſondern in ganz Europa. Strabo in ſeiner Erd-Beſchreibung gedenket dieſes Sees unter dem Namen des Limni Megalis. Es iſt merkwürdig, daß ſchon zu des Julius Cäſars und des Sulpitius Severus Zeiten dieſer See die Grenzen zwiſchen den Galliſchen und Helvetiſchen Völkern ausgemacht hat; ſo wie dieſes noch dermalen gröſtentheils iſt. Seine Länge iſt 15. bis 16., die gröſte Breite aber 6. bis

7. Schweizer-

7. Schweizer-Stunden. Zur Sommers-Zeit wachſen ſeine Waſſer von dem von den Bergen herabſchmelzenden Schnee ſehr ſtark an. Der Theil des Sees gegen Morgen führet den Namen des Lauſanner-Sees von der Stadt Lauſanne, die an deſſen nordlichen Seite lieget. In den ältern Land-Charten iſt ſeine Geſtalt unrichtig vorgeſtellt. Er erſtreket ſich mehr gegen Mitternacht und weniger gegen Mittag, als er in denſelben abgebildet iſt. Seine Geſtalt gleicht einiger maſſen einem zunehmenden Monde, deſſen zween Ende abgeſtumpft ſind; von denen eines inwendig einen groſſen runden Ausſchnitt hat. An beyden Enden nihmt die Breite des Sees ſehr ab. Die Tiefe iſt gar verſchieden. Die gröſte Tiefe findet ſich auf der mittägigen Seite, da ſie an einigen Orten zwey- bis dreyhundert Klafter hält; auf der nordlichen Seite aber gemeinlich nur vierzig bis fünfzig Klafter betragen ſoll. Mit dem Vorgeben, daß die Waſſer der Rhone ſich mit dem See ſelbſt nicht vermiſchen, hat es eben ſo wenig Richtigkeit, als mit dem Waſſer des Rheins in dem Boden-See. Man kann zwar ſein grauliches und trübes Waſſer eine halbe Stundwegs von dem Waſſer des Sees unterſcheiden; weiter aber iſt es weder an der Bewegung noch an der Farbe mehr kennbar; alles Waſſer in dem See zeigt ſich ſtill und einfärbig. Es geſchieht bisweilen, daß der See bey ſtiller Luft in groſſe, denen See-Fahrenden gefährliche und fürchterliche Bewegungen geräth. Die Anwohner ſchreiben dieſe Bewegungen den unterirrdiſchen durch den See ausbrechenden Winden zu. Dieſer groſſe See iſt ſehr fiſchreich; inſonderheit führt er groſſe Forellen mit ſich, es werden zuweilen ſolche von 40. bis 50. Pfunden gefangen. Allein die Menge der Fiſche nihmt ſeit einigen Jahren ſtark ab. Ohne Zweifel, weil die von

den allerſeitigen Landes-Herren gemachten Fiſcher-Ordnungen nicht jederzeit beobachtet werden. Die Mißgunſt hindert die natürlichen Reichtümer dieſes und andrer Seen überaus ſtark. Die rings um den See herumliegenden Landſchaften ſind an allen Arten von Lebens-Mitteln überaus fruchtbar; beſonders der Theil, ſo unter der Herrſchaft des Löbl. Cantons Bern ſtehet. Der Wein, der an dieſer Seite gepflanzet wird, und den Namen *de la Côte*, auch Reif-Wein, trägt, wird nicht nur in der Eidgenoßſchaft ſehr geſucht; ſondern iſt auch auſſer derſelben in groſſem Rufe. An der oberſten Landes-Herrlichkeit über dieſen See haben Antheil der König von Frankreich, als Herr der Landſchaft Breſſe und der Herrſchaft Gex: Der König von Sardinien, als Herzog von Savoyen und Chablais: unter ſeiner Herrſchaft ſteht das allermeiſte von der mittägigen Seite: Der Löbl. Stand Bern, deſſen Gebiet ſich von dem mitternächtlichen Ufer bis in die Mitte des Sees erſtreket; die Republiken Wallis und Genf. Der Franzöſiſche, Walliſer- und Genferiſche Antheil ſind ſehr gering, in Vergleichung mit dem Savoyſchen und Berneriſchen. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich nur derjenigen Flüſſe und Bäche, welche ſich von der Schweizer-Seite in den Genfer-See ergieſſen, Meldung thun wollte. Der Städte und der vornehmſten Dorfſchaften, die an ſeinem Ufer liegen, werde ich an einem andern Ort gedenken. Ich wende mich vielmehr zur Beſchreibung des zweyten groſſen und auf der nordöſtlichen Grenze der Eidgenoßſchaft liegenden Sees; nemlich

§. 23. Des Boden-Sees. Schon in den alten Zeiten machte dieſer groſſe See die Grenze zwiſchen den Allemanen, Rhätiern, Vindeliciern und den Helvetiern; dermalen ſcheidet er die Eidgenoßſchaft

ſchaft und das fruchtbare Schwabenland von einander. Bey den alten und mittlern Geſchicht-Schreibern trägt er die Namen *Acronius*, *Brigantinus*, *Mœſius*, *Rheni Lacus*, *Conſtantienſis* und *Botamicus*. Er beſtehet eigentlich aus dreyen Theilen: Der oberſte, gröſte und breiteſte iſt der eigentliche Boden-See: Der zweyte iſt der Bodmer-See, von dem alten Schloß Hohen-Bodman alſo genannt. Dieſer Arm des Sees ziehet ſich von der Biſchöflich-Conſtanziſchen Reſidenz-Stadt Mörſpurg nord-weſtlich tief in das Schwabenland hinein. Der dritte iſt der Unter- oder Zeller-See; dieſer Theil macht die Grenze zwiſchen dem Biſchöflich-Conſtanziſchen auch dem Nellenburgiſchen Gebiet und der Landgrafſchaft Thurgäu. Er fängt eine Stunde unter der Stadt Conſtanz an, und endet ſich oberhalb der unter dem Schuz des L. Stands Zürich ſtehenden Stadt Stein. Ammian Marcellin ertheilt von dieſem See (Buch XV.) folgende Beſchreibung: „ Intra montium celſorum aufractus impulſu immani Rhenus decurrens lacum invadit rotundum & vaſtum, quem *Brigantiam* accola Rhætus appellat, perque CCCCLX. ſtadia longum, parique penè ſpatio latè diffuſum horrore ſylvarum ſqualentium inacceſſum, (niſi quâ vetus illa Romana virtus & ſobria iter compoſuit latum) Barbaris & naturâ locorum & cœli inclementiâ refragante. Hanc ergo paludem ſpumoſis ſtrependo verticibus amnis irrumpens, & undarum quietem permeans, pigram mediam velut finali interſecat libramento, & tanquam elementum perenni diſcordiâ ſeparatum, nec aucto, nec imminuto agmine, quod intulit vocabulo & viribus abſolvitur integris, nec contagia ulla perpetiens Oceani gurgitibus intimatur. „ - - - Dermalen macht die Gegend

um den Boden-See ein ganz anders Ausſehen, als vor dreyzehnhundert Jahren. Die diken Wälder, welche dem Ammian ſo ſcheußlich vorgekommen, ſind faſt ganz ausgerottet; eine Menge ſchöner Dörfer, Fleken, Schlöſſer und Städte, erfüllen nunmehr dieſen Raum; mit der Vertilgung der Wälder hat ſich auch die Rauhe der Luft ſehr vermindert. Schwerlich findet ſich eine Gegend in Europa, die den Augen und dem Gemüth ſo viele Vergnügungen erweket, als eine Ausſicht auf den Boden-See. Der groſſe Thuan ſchreibt ſchon zu ſeiner Zeit: „Circumeundo „lacum nusquam jucundior oculis ſpecies obſer„vata eſt, miti clivo ab utraque parte per vitife„ros colles, qui in aquis pellucent, deſcendente.„ Die Länge des ganzen Sees von dem Einfluß des Rheins an, bis zu dem Dorf Buchberg, wo der Rhein ſich in den See ergießt, bis nach Stein, beträgt 15. bis 16., die gröſte Breite aber von Roſchach nach Langen-Argen 5. ſtarke Stunden. Vor wenigen Jahren hat Matthäus Seuter von dem ganzen Boden-See eine beſondre Land-Charte herausgegeben. Die Lage des Sees ſelbſt und ſeiner Aerme iſt zwar richtig vorgeſtellt; allein es wäre zu wünſchen, daß bey denen an beyden Ufern angrenzenden Landſchaften ein gleicher Fleiß und Richtigkeit wäre beobachtet worden. Neben den vielen in den See ſich ergieſſenden kleinen Flüſſen, als der Schuſſach, Arg, Aach, Bregenz, Fuſſach, Goldach, Steinach, Salmſach, - - hat derſelbe ſeine eigenen vielfältigen und reichen Quellen; das meiſte Waſſer aber wird ihm durch den Rhein zugeführt. Seine gröſte Tiefe iſt um die Gegend Mörſpurg; da ſelbige auf 300. Klafter betragen ſoll. Der Unter-See überfriert beynahe jeden Winter ſo ſehr, daß ganze Läſte mit Pferden und Schlitten von einem Ge-

ſtade

ſtade zu dem andern geführt werden; der Boden-See hingegen ſelten. Seine beträchtliche Breite läßt den Winden, die das Gefrieren hindern, den ungehinderten Zugang. Jedoch gedenken unſre vaterländiſchen Geſchichten, daß er in den Jahren 1477. 1572. 1596. und 1695. gänzlich überfroren ſey. Der See iſt das ganze Jahr durch fiſchreich; doch übertrift die Menge und die verſchiedenen Arten der Fiſche, die in dem Unter-See aufgetrieben werden, die, ſo man in dem Ober- oder Boden-See fängt, ſehr ſtark. Die Urſache mag vielleicht in der gröſſern Tiefe dieſes leztern geſucht werden. Beſonders ſind die ſo genannten Gangfiſche (eine Art Albulen, die in dem Chriſtmonat ſo wol in dem Boden-See, zwiſchen Conſtanz und Romishorn, wie auch oben bey Lindau, deßgleichen in dem Unter-See bey Gottlieben und Ermatingen ſehr zahlreich gefangen werden,) in und auſſer der Eidgenoßſchaft ſehr geſucht. Die in dem Boden-See ſind an Farbe blaulicht; die in dem Unter-See hingegen weiß. Den erſtern giebt man wegen ihrer größern Niedlichkeit vor den leztern den Vorzug. Mariniert werden dieſe Gangfiſche in groſſer Menge nach Wien, ja weit in Ungarn hinab verſendet. Die Schifffahrt auf dieſem See dienet der Handelſchaft unvergleichlich. Er trägt Schiffe, die von 2400. bis 3000. Centner beladen ſind. Die gröſten, die man Ledenen heißt, ſiehet man zu Bregenz, Lindau und Buchhorn. Nebſt 300. Salz-Faſſen, die jedes führt, ſind ſie noch mit etlich hundert Centern Kaufmanns-Waaren beladen. Zur Sommers-Zeit fähret man mit den Ledenen bis in die Stadt Schaffhauſen hinab; es müſſen dann aber die leeren Schiffe entweder mit Pferden, oder durch eine zahlreiche Mannſchaft bis nach Steigen, über

der Stadt Stein, hinausgereket (†) werden. Ich habe ſchon oben bemerket, daß die Mitte des Sees die Grenzen zwiſchen dem Eidgenöſſiſchen Gebiete, und beſonders der Landgrafſchaft Thurgäu auch den angrenzenden Schwäbiſchen Staaten, und insbeſonder des Biſtums Conſtanz ausmache. Von dieſen vielen ſchiffreichen Flüſſen und Seen wächſet der Eidgenoßſchaft, ſo wol in ihrer inländiſchen als auswärtigen Handelſchaft, überaus groſſe Bequemlichkeit zu.

§. 24. Es iſt auch unter den Ausländern eine bekannte Sache, daß die Eidgenöſſiſchen Länder ſtark bevölkert ſeyen. Schwerlich wird ein Land in Europa ſeyn, welches bey gleicher Gröſſe ſo viele Einwohner zählen kann, als die Eidgenoßſchaft; wenn ich hievon die Republik der vereinigten Niederlande ausnehme. Sind gleich die vornehmſten Eidgenöſſiſchen Städte nicht ſo volkreich, als etwa einige groſſe Städte in Teutſchland und den Niederlanden; ſo ſind hingegen die Dorfſchaften mit Einwohnern gleichſam vollgepfropft. Groſſe Städte entvölkern vielmehr die Landſchaften, als daß ſie zu der Vermehrung der Einwohner etwas beytragen ſollten. Die weichliche Lebens-Art, die Unordnungen und Laſter, die in denſelben im Schwang gehen, vermehren nur die Anzahl der Krankheiten; die Verzeichniß der Todten überſteiget alle Jahre die Anzahl der Neugebohrnen um ein groſſes. Die Anzahl der Städte in der Eidgenoßſchaft iſt, in Vergleichung mit andern Ländern, nicht gar ſtark. Wenn man hundert derſelben groſſe und kleine hat, ſo wird es alles ſeyn. Man glaubt in dieſem Lande, daß die ummauerten Oerter einem wol gewafneten Feinde nur ſchwachen Widerſtand thun können; ja die alten Eidgenoſſen glaubten,

(†) wieder hinaufgezogen

glaubten, daß die Städte nur eine mehrere Lokung für auswärtige Feinde ſeyn würden, ſie ihrer Freyheiten zu berauben. Sie verlieſſen ſich mehr auf ihre Mannheit und Tapferkeit in dem Felde, als auf die Feſtigkeit der Städte. Dieſes iſt Urſache, daß verſchiedene Cantons innert ihren Grenzen gar keine Städte haben; auch künftig niemals zu Anlegung und Erbauung derſelben einwilligen werden. Man thut kaum zuviel, wenn man die Anzahl der ſämtlichen Einwohner der Eidgenoßſchaft beynahe auf zwo Millionen rechnet. (†) Man nihmt keine höhere

(†) Einige meiner Freunde halten die hier angenommene Anzahl der Einwohner der Eidgenoßſchaft für gar zu groß. Ich glaube aber, daß ſie könne gerechtfertigt werden, wenn man nemlich (wie ich gethan) nicht nur die 13. Cantons, ſondern auch die gemeinen Herrſchaften und zugewandten Orte hierunter begreift. Wenn ich den Canton Bern in der Gröſſe für den Quart von der Schweiz annehme, deſſen Einwohner aber nicht höher als gegen 340000. Perſonen ſchäze, ſo folget nicht, daß alle Gegenden gleich ſtark bewohnt ſeyen. Berg-Länder von gleichem Umfange, wie Ebenen, ſind meiſtens weniger volkreich. Die Anzahl der Einwohner im Canton Zürich belauft ſich (zu Stadt und Lande) auf 175000. Hierfür hat man richtige Verzeichniſſe. Was nun die Zahl der Einwohner des geſammten Schweizerlands betrift, ſo habe ich, theils aus erweißlich-gewiſſen, theils wahrſcheinlichen Berechnungen gefunden, daß aufs wenigſte

alle

höhere Summe von den Einwohnern der vereinigten Niederlande an, in welchen doch ſo viele groſſe und volkreiche Städte zu finden ſind. Die Evangeliſchen Cantons ſind ſtärker bewohnt und begütert, als die Römiſch-Catholiſchen; die Haupt-Urſache dieſer Verſchiedenheit rühret her, daß die erſtern weit mehrere Geſchäfte und Handelſchaft treiben, denn die lezteren, die ſich allein mit der Vieh-Zucht begnügen. Die Gewerbe und Kaufmannſchaft haben vornemlich dieſen Vortheil, daß ſie auch den Land-Leuten den Winter durch einen Verdienſt verſchaffen, und alſo die Heyrathen erleichtern. Zu dieſem kömmt noch, daß die Aemter in den Evangeliſchen Cantons zahlreicher und einträglicher ſind, als bey den Catholiſchen. Eine dritte Urſache, warum der gemeine Mann in den Evangeliſchen Ständen begüterter ſeyn kann, rührt in der That von den verſchiedenen Religions-Gebräuchen her. Die Evangeliſchen haben auſſer den Sonntagen ſehr wenige andere Feyertage; ſie können alſo das ganze Jahr hindurch (den Sonntag ausgenommen) ihren Feld- Handwerks- und Haus-Geſchäften ungehindert abwarten; da hingegen die, ſo ſich zur Catholiſchen Religion bekennen, durch die öftern ganzen und halben Feyertage an der Beſorgung ihrer Haus- und Feld-Geſchäfte nicht wenig gehindert werden. In denjenigen Cantons, wo das Volk ſich einig mit der Vieh-Zucht beſchäftigt,

alle 13. Cantons zuſammen	961000.
die zugewandten Orte	541000. und
die gemeinen Herrſchaften	345500. Ein-
wohner begreifen, hiemit die Total-Summe ſich auf belauft.	1,847500.

tigt, haben die Feyertage keinen groſſen Einfluß in die bürgerlichen und Feld-Geſchäfte. Die Wartung des Viehs läßt ſich auch an den Feyertagen verrichten; jedoch ſtehen die übrigen Geſchäfte, welche mit dieſer Lebens-Art begleitet ſind, an dieſen Tagen ſtill. Der Einfluß iſt in denen Gegenden, wo der Feld-Bau eingeführt iſt, weit ſtärker. Die Feld-Arbeit wird an dem Feyertag gänzlich unterbrochen. Oefters iſt man deswegen genöthiget, mit fremdem Geſinde und Koſten diejenige Arbeit wiederum nachzubringen, die des Feyertags wegen unterbrochen worden; will man ſich aber aus Armuth zu dieſem Mittel nicht bequemen, ſo empfindet die Feld-Arbeit durch das ganze Jahr den Nachtheil. Man nihmt dieſen Unterſcheid der Feld-Arbeit ganz augenſcheinlich wahr in einigen gemeinen Herrſchaften, wo Einwohner von beyden Religionen ſind; der Evangeliſche Bauersmann hat gemeiniglich ſein Feld und ſeine Weinberge beſſer und frühzeitiger beſtellt, als der Catholiſche. Beſonders ſind die Feyertage in dem Brach- und Heumonat ſehr häufig; alſo zu derjenigen Zeit, wann der Bauersmann mit den wichtigſten Geſchäften der Einſammlung der Feld-Früchte und des Winter-Futters für das Vieh beſchäftigt iſt. Ich weiß zwar auch, daß es an einigen Orten üblich iſt, dieſe Feyertage auf eine andere Zeit zu verlegen, und daß die Feld-Arbeit erlaubt wird; allein dieſe verſezten Feyertäge müſſen doch nachgethan werden; ſie werden öfters auch auf ſolche Tage verlegt, da die Feld-Arbeit wiederum darunter leiden muß. Die Einwohner der Eidgenöſſiſchen Länder werden in zwo Claſſen eingetheilt; Die erſte machen die Bürger in den Städten aus. Zu denſelben können auch die Edelleute gezählt werden, die ſo wol in den Städten als auf dem Lande wohnen. Dieſe leztern haben jeder-

jederzeit, entweder in der Haupt-Stadt des Cantons, in deſſen Gebiete ſie ſeßhaft ſind, oder aber in einer geringern Stadt ihr Bürger-Recht. Ueberhaupt aber iſt der Eidgenöſſiſche Adel nicht mehr zahlreich. Zu ſeiner Verminderung haben die ehemaligen blutigen Kriege, welche die Eidgenoſſen bey dem Anfang ihres Frey-Staats wider das Haus Oeſterreich führen mußten; und die öftern Auszüge der adelichen Häuſer aus den Landen der Eidgenoßſchaft ſehr vieles beygetragen. Zu dieſem kömmt, daß der wenige Adel in der Eidgenoßſchaft niemals oder doch überaus ſelten einen Zuwachs von neuem Adel erhält, dadurch der Abgang des alten könnte erſezt werden; wie dieſes in monarchiſchen Staaten zu Erhaltung deſſelben ein ſicheres Mittel iſt. Da der Adel an den wenigſten Orten in der Eidgenoßſchaft ein Vorrecht weder bey der Regierung noch andern Bedienungen genießt, ſo ſtrebt niemand nach demſelben; man ſieht ihn als etwas gleichgültiges an. Viele Häuſer in der Eidgenoßſchaft, welche von Kayſern und Königen in den Adelſtand erhoben, auch mit Adels-Briefen und Wapen begnadigt worden, bedienen ſich deſſelben nicht einmal; ſie finden es beſſer, noch wie vorher bürgerliche Handthierungen zu treiben. In der Stadt St. Gallen, wo noch ein zahlreicher Adel iſt, iſt es ihm bewilligt, (ohne Entehrung ſeiner adelichen Herkunft) Kaufmannſchaft und andere Gewerbe zu treiben. Die zweyte Claſſe der Einwohner beſteht aus dem Land-Volk. Dieſes macht die viel gröſſere Anzahl aus; ſie ernähret ſich von der Vieh-Zucht, von dem Feld- und Wein-Bau, der Handelſchaft und den Gewerben. In denjenigen Cantons, da keine Städte ſind, hat das Land-Volk allen Antheil an der Regierung und den obrigkeitlichen Aemtern. In den Cantons aber, da Städte ſind, oder wo eine ariſtocratiſche Regie-

rung

rung eingeführt iſt, ſind ſie Unterthanen; ſie werden entweder durch Edle und Gerichts-Herren, oder durch Ober- und Land-Vögte geregiert. Zwiſchen ihrer Unterthänigkeit aber, und der Unterthänigkeit des Land-Volks in dem teutſchen Reiche und andern eigenmächtigen Staaten, iſt ein himmelweiter Unterſcheid.

§. 25. In der Eidgenoßſchaft und derſelben zugewandten Landen werden drey- oder gar viererley Sprachen geredt; die teutſche, die franzöſiſche, die rechte italiäniſche, und die ſo genannte romanſche. In den meiſten Cantons wird die teutſche Sprache geredt. Bey den Eidgenöſſiſchen Verſammlungen bedient man ſich dieſer Sprache allein. Alle Angelegenheiten, Verkommniſſe, Briefe der gemeinen Eidgenoſſen, - - werden in dieſer Sprache ausgefertigt. Die Republiken der 3. Bünde und des Landes Wallis bedienen ſich ebenfalls in ihren öffentlichen Angelegenheiten und Schriften allein der teutſchen Sprache. In einem Theil der Stadt Freyburg und ihres Gebiets, in dem welſchen Berner-Gebiet oder der Landſchaft Waadt, (*Païs de Vaud*) in dem ganzen Fürſtentum Neuburg, in der Stadt Genf und ihrem Gebiet, wie auch in einigen Zehenden des Obern und Untern Wallis, wird die franzöſiſche Sprache gebraucht; doch ſo, daß das gemeine Volk das ſo genannte *Patois* redt. In den 4. italiäniſchen Vogteyen jenſeits dem Gotthard, wie auch in den Vogteyen Bellenz, Riviera, dem Palenzer- und Liviner-Thal, in dem Veltlin, den Grafſchaften Cleven und Worms, redt man die italiäniſche Sprache; ſie iſt aber in einigen Orten reiner und unverdorbner, als in den andern. In verſchiedenen Gerichten des Obern- und Gottshaus-Bunds wird churwelſch oder romanſch geſprochen; dieſe Sprache aber, oder dieſer Dialect iſt nicht an allen Orten gleich. In dem Obern

Bund

Bund hat ſie mehrere Aehnlichkeit mit der eigentlichen italiäniſchen, in dem Gottshaus-Bund aber, und beſonders in dem Obern und Untern Engadin, gleichet ſie weit mehr der lateiniſchen; ſie wird deswegen auch Ladinum genennt. Die Geiſtlichen in dieſen Gerichten bedienen ſich bey dem Gottesdienſt auch der romanſchen Sprache; wie ſie dann die Bibel in ſelbige überſezt haben. In Wallis findet man Dorfſchaften, da die Einwohner ganz vernehmlich alle vier Sprachen, die teutſche, lateiniſche, franzöſiſche und italiäniſche reden; die lateiniſche am beſten, die teutſche aber am verderbteſten.

§. 26. In Anſehung der Religion ſind die Einwohner der Eidgenöſſiſchen Lande in zwey verſchiedene Theile getrennt. Einige bekennen ſich zu der Evangeliſch-Reformierten, die andern aber zu der Römiſch-Catholiſchen Religion. Die Evangeliſch-Reformierte Religion hat ſelbſt in der Schweiz ihren Anfang genommen; und die Stadt Zürich kann mit Recht als die Mutter-Kirche aller Reformierten in ganz Europa betrachtet werden. Neben dem Canton Zürich bekennen ſich zu dieſer Lehre die Cantons Bern, Baſel und Schaffhauſen, der gröſſere Theil des Cantons Glarus, der ganze auſſere Rhoden des Cantons Appenzell. Von den zugewandten Orten pflichten dieſer Religion bey die Stadt St. Gallen, der mehrere Theil der Grau-Bündneriſchen Republik, die Städte Genf, Biel und Müllhauſen. Von den gemeinen Herrſchaften und andern Landen aber, der gröſſere Theil der Landgrafſchaft Thurgäu, der Grafſchaft Toggenburg und des Rheinthals, und dann der mindere Theil der Grafſchaften Sargans und Baden. Das Fundament der Evangeliſch-Reformierten Lehre iſt in der Helvetiſchen Glaubens-Bekenntniß enthalten, welches

von

von allen Cantons und Städten, die ſich zu ſelbiger bekennen, angenommen iſt. Jeder Canton, Republik und Ort hat ſeine eigene und beſondere Verfaſſung in Kirchen, Schulen und andern gottesdienſtlichen Sachen. Der Kirchen-Raht eines jeden Stands beſteht aus den vorderſten Pfarrern und Profeſſoren der Haupt-Stadt; zu welchen noch einige Weltliche aus dem Mittel des Raths hinzugeſezt werden. Zu Zürich beſteht der Kirchen-Rath, oder das Convent der Herren Examinatoren, aus eilf bisweilen aus zwölf Geiſtlichen, zween weltlichen Herren aus dem kleinern, und ſo vielen aus dem groſſen Rath. In den Cantons Zürich, Glarus, Appenzell auſſer Rhoden, in den Bünden wo die teutſche Sprache geredt wird, in der Grafſchaft Toggenburg und den gemeinen Herrſchaften, iſt die Zürcheriſche Ueberſezung der Bibel und Catechiſmus eingeführt worden; in den übrigen Evangeliſchen Cantons und zugewandten Orten bedient man ſich der Ueberſezung des ſel. Luthers, (†) und des Heidelbergiſchen Catechiſmus.

Die geſammten Glieder E. Ehrw. Miniſteriums der Städte Zürich, Bern, Baſel und Schaffhauſen, machen ein beſonders Convent aus, von welchem der oberſte Pfarrer, zu Zürich und Baſel Antiſtes, zu Bern Decan, und zu Schaffhauſen der erſte Triumvir genannt wird. Alle Parochien oder Pfarreyen des Gebiets dieſes oder jenen Stands werden in Decanate und Capitel eingetheilt. Dieſe Decanate formieren eine Synode, welche jährlich in einichen Cantons ein, in andern aber zwey mal verſammelt wird; woſelbſt alle nothwendigen Geſchäfte, die das Aeuſſerliche des Gottes-Dienſtes, das Kirchen- und Schul-

(†) Zu Bern des Piſcators.

Schul-Weſen betreffen, berathen und eingerichtet werden, nachdem dießfalls der Kirchen-Rath die gehörige Weiſung gegeben. Es iſt alſo der Kirchen-Rath, und neben ihm die Synode, ſo die gottesdienſtlichen Sachen einrichten und verwalten; wenn es aber nur Schul- und academiſche Sachen, oder die Aufnahm neuer Miniſter betrift, ſo werden dieſe Geſchäfte von dem Kirchen-Rath beſorgt.

Das Gebiet des Standes Zürich wird in Kirchen-Sachen, neben dem Stadt-Capitel, in IX. Land-Capitel eingetheilt, welche 161. Pfarreyen enthalten; mit denſelben ſind die III. Capitel des Evangeliſchen Thurgäus, welche aus 51. Pfarreyen, und das Capitel des Evangeliſchen Rheinthals vereiniget, welches aus 10. Pfarreyen beſtehet; das Capitel aber in der Stadt ſelbſt iſt 54. Perſonen ſtark. (†) Daß alſo die ſämtliche Pfarr-Geiſtlichkeit der Stadt und Landſchaft Zürich, und was derſelben Synode einverleibet iſt, 276. Perſonen in ſich begreift. Unter dieſer Anzahl ſind die jüngern Miniſtri oder Exſpectanten, ob ſie gleich der Synode ebenfalls einverleibet ſind, noch nicht gezählt. Der Stand Bern hat in ſeinem teutſchen Gebiete VIII. dergleichen Decanate oder Capitel, in dem franzöſichen Theil aber V. Claſſen oder Capitel. Die Geiſtlichkeit des Stands Baſel iſt in III. Decanate auſſerhalb der Stadt vertheilt. Die Geiſtlichkeit des Standes Schaffhauſen beſteht, auſſerhalb der Stadt, aus 19. Pfarreyen. Der Pfarrer an der St. Johanns-Kirche in Schaffhanſen iſt Decan der geſammten Geiſtlichkeit.

Bevor ich dieſen Abſchnitt beſchlieſſe, muß ich noch etwas von den ſo genannten Exſpectanten im geiſtlichen Stande, in den beyden Löblichen Ständen

(†) In dem Stadt-Capitel ſind die Pfarr-Filialen, ingleichem die Profeſſorate und Präceptorate mitbegriffen.

Ständen Zürich und Bern gedenken. Die Ordnung und Einrichtung derſelben iſt gewiß eine lobenswürdige Anſtalt; ſie hat viel ähnliches mit denjenigen vortreflichen und nüzlichen Anſtalten, welche in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche in dem Herzogtum Würtenberg, auch in den Herzoglich-Braunſchweigiſchen Landen in dieſem Stük angetroffen werden. Die Exſpectanten in Zürich ſind eigentlich weder Candidaten noch Paſtores, ſondern etwas mehr, als jene in den mehreſten Provinzen von Teutſchland vorſtellen; jedoch etwas weniger, als dieſe. Sie ſind junge Miniſters, die durch Auflegung der Hände die würkliche Ordination, und mit ſelbiger die Gewalt und Freyheit erlangt haben, nicht nur öffentlich zu predigen und zu catechiſieren, ſondern auch die H. Sacramente zu geben, Ehen einzuſegnen, ja ſo gar alle Verrichtungen der Pfarrer auszuüben. Weil ſie aber annoch auf einen beſondern Beruf zu einer gewiſſen Kirche warten müſſen, werden ſie Exſpectanten genennt. Während ihrer Warte-Zeit haben ſie die beſte Gelegenheit, Reiſen zu thun, auswärtige Academien zu beſuchen, ihre theologiſche und andre Wiſſenſchaften zu erweitern, ſich durch öftere Uebungen in denen verſchiedenen Paſtoral-Geſchäften auf einen künftigen Dienſt vorzubereiten. - - Denn es ſtehen ihnen nicht nur alle Canzeln innerhalb und auſſerhalb der Stadt offen; ſondern es werden ihnen auch zuweilen ganze Gemeinen, vicariatsweiſe zu verſehen, anvertrauet. Dieſe Exſpectanten ſtellen ein beſondres Capitel vor; ſie ſtehen unmittelbar unter der Aufſicht der Herren Examinatoren, oder des Kirchen-Raths aus dem geiſtlichen und weltlichen Stande. Aus dem Mittel der Herren Examinatoren wird ein Präſes ernennt; dieſer hat die Aufſicht über ſie, beſorget auch ihre Angelegenheiten vor dem Kirchen-Rath. Neben dem Präſes haben ſie auch noch einen

beſondern Decan aus dem Collegio der zur Lehre verordneten Herren, welcher über ſie, in Anſehung ihrer beſondern Pflichten, die Aufſicht tragen, dieſelben jährlich vor der Synode im Meymonat von Hauſe zu Hauſe viſitieren, im Namen der Herren Examinatoren von ihren Studien, Lectur und gehaltenen Predigten Rechenſchaft fodern, in die Acta Viſitationis einzeichnen, und durch den Herrn Antiſtes denen Examinatoren zuſtellen muß. Dieſe Exſpectanten ſind gehalten, alle Montage und Sonnabende in der Kirche zum Groſſen Münſter die Früh-Predigt, einer nach dem andern, zu thun; die Texte hiezu werden von dem Decan vorgeſchrieben. Nach vollendeter Predigt verfügen ſie ſich nebſt dem Präſident und dem Decan in die Chorherren-Stube; daſelbſt wird eine Cenſur über die angehörte Predigt gehalten. Ferner iſt die Ordnung, daß beſtändig einer dieſer Exſpectanten fertig ſey, auf den Fall der Noth einem ordentlichen im Amt ſtehenden Pfarrer oder Diacon, wann derſelbe etwa durch plözliche Krankheit oder andre unvorgeſehene Zufälle gehintert würde, ſein Amt zu thun, und die auf den Sonntag vorgefallene Geſchäfte zu übernehmen. Auf die Feſt- und Feyertage ſollen zwey oder drey derer Exſpectanten zu vorfallenden Dienſten ſich fertig halten. - - - Damit ſie auch bey Zeiten Gelegenheit erhalten, mit kranken, angefochtenen, oder ſterbenden Perſonen nüzlich und troſtreich umzugehen, ſo haben ſie Freyheit, neben den ordentlich beruffnen Lehrern, bey dergleichen Beſuchungen ſich einzufinden. Eben ſo ſind ſie auch, jeder in ſeiner Ordnung, verpflichtet, die Miſſethäter und andre auf den Hals ſizende Perſonen an dem Tag ihrer Verurtheilung zu beſuchen, und ſolche zum Sterben zubereiten zu helfen; die übrige Zeit aber werden ſolche Perſonen von den geordneten Geiſtlichen beſucht. - - Nächſt

dieſem werden zu ihrer Uebung jeden Monat unter dem Vorſiz der öffentlichen Lehrer in der Gottes-Gelehrtheit theologiſche Diſputationen gehalten, da zwey von ihnen die Opponenten, und zwey die Reſpondenten ſind. Jährlich werden nach den beyden Synoden Diſputationes ſynodales gehalten, bey welchen jederzeit einer von ihnen, unter dem Vorſiz eines öffentlichen Lehrers der Gottes-Gelehrtheit, gegen die Opponenten, ſo allemal vier Pfarrer von der Landſchaft ſind, reſpondiert. - - - Sie haben Siz und Stimme in den halbjährlichen Synoden, vor welchen ſie, wann ſie das erſte mal nach ihrer Ordination zugelaſſen werden, ſich mit einem Eide verbinden, zur Beybehaltung der Einigkeit und Reinigkeit der Evangeliſch-Reformierten Lehre, ſo wie ſelbige in dem göttlichen Wort gegründet iſt; auch zum Gehorſam gegen die Hohe Oberkeit in billigen und ziemlichen Dingen, ingleichen zur Verſchwiegenheit. Uebrigens theilet ſich die ganze Claſſe der Exſpectanten in 3. Ordnungen, in die ältern, mittlern und jüngern: Die jüngern ſind diejenigen, die in dem Miniſterio, von der Zeit ihrer Ordination angerechnet, noch nicht drey Jahre erfüllt haben; dieſe haben die Freyheit noch nicht, ſich um einen Kirchen-Dienſt zu melden; es wäre denn, daß aus der mittlern Ordnung keiner ſich zu ſolchen dargäbe. Die mittlern ſind die, welche dieſe drey Jahre ausgehalten; dieſen ſtehet der Zugang zu den Kirchen-Dienſten in den Landsfriedlichen Herrſchaften offen. Die ältern ſind die 20. oberſten unter den Exſpectanten; dieſe genieſſen allein das Vorrecht, um die Pfründen in den Immediat-Landen des Cantons Zürich Anſpruch zu thun; ſie genieſſen auch einige ihnen beſonders gewiedmete Stipendien.

Zu Bern wurde es ehedem alſo gehalten: Daß

man, nachdem die ſtudierende Jugend 10. bis 11. Jahre in den Claſſen zugebracht, alle Jahre eine ganze ſo genannte Promotion von 20. bis 40. Perſonen zu denen öffentlichen Vorleſungen und academiſchen Studien vornahm. Seit Ao. 1740. aber iſt die Abänderung gemacht worden, daß nur alle zwey Jahre eine neue Erwählung vorgenommen wird. Dazu kommen immer zwo Promotiones ad Lectiones publicas in Vorſchlag. Sogleich in dem Anfange dieſer neuen Ordnung hat es diejenigen getroffen, die 13. und 12. Jahre dabey geweſen. Indem man aber zu etlichen malen das zweyte Jahr nicht hat verflieſſen laſſen, ſo geſchah, daß man nun früher dazu kömmt, ins Predigt-Amt befödert zu werden. Die Erwählung und Beföderung ſteht der ſo genannten combinierten Cammer zu. Dieſe beſteht 1.) aus dem ordentlichen Schul-Rath, worinn 4. Glieder des Kleinen, 6. Glieder des Groſſen Raths, die 3. Pfarrer im Münſter, und alle Profeſſores ſich befinden. 2.) Aus dem Kirchen-Convent, wozu, mit jezt gemeldten 3. Pfarrern, auch die 3. Helfer allda, dann die beyden Pfarrer auf der Nydek und in der H. Geiſts-Kirche, nebſt dem franzöſiſchen Pfarrer gehören. Der ordentliche Präſident des Schul-Raths iſt der teutſche Sekelmeiſter. Wann aber bey Beföderungen ins Predigt-Amt die Cammer vereinigt iſt, ſo hat der Decan den Vorſiz. Die Proben, durch die man gehen muß, ſind folgende: Wenn erſt die öffentlichen Diſputationes vorgegangen ſind, wobey gewöhnlich je zween der Candidaten als Reſpondenten zum Vorſchein kommen, ſo wird der Anfang mit dem *Examine Vitæ* gemacht; einer feyerlichen Handlung unter gottſeligen Vorbereitungen. Dieſes iſt die Vor- oder erſte Erwählung, wodurch man zu denen Proben der Geſchiklichkeit hinzugelaſſen wird. Dieſe

ſind:

ſind: 1.) Die Analyſis (*), 2.) die Predigt (†), 3.) die folgenden Examina, zwey in der Theologie, eins in Catecheſi (††), eins in der hebräiſchen, eins in der griechiſchen Sprache, eins in der Philoſophie. Wann die Proben alle vorbey, ſo ſchreitet man (gewöhnlich an einem Montage) zur Erwählung: Dieſe geht auf gleiche feyerliche Weiſe, wie das *Examen Vitæ*, vor.

(*) Dieſe Probe beſteht darinn: Wenn man an einem Tage, Morgens gegen 10. Uhr, verſammelt iſt, ſo hält der zweyte Theologus eine Anzahl zuſammengewikelter Zedelgen dar, davon ein jeder, der Ordnung nach, eines nehmen muß; darinn findt er einen Text vorgeſchrieben, worüber er ſogleich hinſizen muß, an einem Predigt-Entwurf in lateiniſcher Sprache zu arbeiten. Er hat zwar Zeit bis an den Abend; man läßt ihn aber nicht weggehen. Er darf auch keine Bücher, als gute Bibeln, und etwa ein Spruch-Regiſter haben. Es ſind immer einige von den Schul-Räthen u. Conventualen da, die genaue Aufſicht haben.

(†) Es kommen, der Ordnung nach, je zween und zween mit einander zu predigen; dieſe gehen acht Tage vorher zu dem erſten Theologo, der aus einer Anzahl zuſammengelegter Texte jeden einen herausziehen läßt. Man muß, wann die Predigt gehalten worden, eine Abſchrift davon in die Hände des Decans übergeben, die ſodann herumgeſchikt wird.

(††) Die Catechetiſche Probe wird alſo abgelegt: Man ziehet ein Zedelgen heraus, worauf eine Frage des Heidelbergiſchen Catechiſmi verzeichnet ſteht. Darüber muß man, fragend und antwortend, eine Unterweiſung halten. Im Jahr 1743., und vorher, hatte man keine Bedenk-Zeit, ſondern mußte ſogleich anfangen, wann die Frage, mit der Antwort, laut vorgeleſen ward. Seither läßt man dem erſten eine halbe Viertel-Stunde Zeit; dem folgenden dann je ſo lange, als der erſte chatechiſiert.

Die in Caſu werden durchs Loos herausgezogen, beurtheilt, befödert oder zurükgewieſen. Donnſtags, nach der Erwählung, pflegt die Hand-Auflegung vorzugehen; dieſe wird öffentlich in dem groſſen Auditorio der Academie gehalten. Nach einer darauf eingerichteten Rede wird der Miniſterial-Eid vorgeleſen und beſchworen; ſo dann einer nach dem andern mit Namen herbeygeruffen, wo er von dem Decan die Hand-Auflegung unter einem bibliſchen Wahl-Spruch empfängt.

Zu der Römiſch-Catholiſchen Lehre bekennen ſich die Cantons Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Freyburg und Solothurn, der mindere Theil des Cantons Glarus, und der innere Rhoden von Appenzell. Von den zugewandten Orten die Abbtey St. Gallen, nebſt derſelben alten Landſchaft und dem mindern Theil der Grafſchaft Toggenburg, der kleinere Theil der drey Bünde, mit ihren Herrſchaften, Veltlin, Cleve und Worms; das ganze Land Wallis, und der Biſchof von Baſel. Von den gemeinen Herrſchäften halten ſich gänzlich zur Catholiſchen Religion die vier italiäniſchen Vogteyen Lauis, Lugaris, Mendris und Meyntal; die Vogteyen Bellenz, Riviera und Bollenz; die Stadt Rapperſchweil, ſamt ihrem Bezirk; die Landſchaften Gaſter und Utznach; die Freyen Aemter; der mindere Theil der Landgrafſchaft Thurgäu und des Rheinthals, nebſt dem gröſſern der Grafſchaften Baden und Sargans. Die Catholiſche Eidgenoßſchaft ſteht unter den Biſchöfen von Conſtanz, Chur, Lauſanne, Baſel, Wallis oder Sitten, Como, und ein Theil der Ennetbirgiſchen (†) Herrſchaften unter dem Erzbiſtum Meyland. Unter dem Biſtum Conſtanz ſtehen die V. Cantons Lucern, Uri, Schweiz Unterwalden, Zug; ſodann Catholiſch Glarus, Appenzell inner Rhoden, die Catholiſchen Einwohner des Thurgäus,

(†) jenſeits dem Gebirge.

gäus, Rheinthals, das untere Toggenburg, die Grafſchaft Baden, die Freyen Aemter. In dieſem Bezirk ſind die Collegiat-Stifter zu Lucern und Münſter, mehr als 30. Klöſter, eine teutſche und zwey Johanniter-Commandereyen, wie auch ſechs Priorate. Die Welt-Geiſtlichkeit iſt in folgende Rural-Capitel eingetheilt: 1. Bremgarten, 2. Frauenfeld, 3. Mellingen, 4. der IV. Wald-Städte, 5. Rapperſchweil 6. Regenſperg oder Baden, 7. St. Gallen, 8. Stein am Rhein, 9. Weil, 10. Williſau, 11. Zug. Der Kirchen-Sprengel von Conſtanz erſtreket ſich gegen Mittag bis in das Urſern-Thal und an den Gotthard. Das Churiſche Biſtum erſtreket ſich über die III. Bünde, die Grafſchaft Sargans und das Gaſter. Das ehmalige Biſtum Lauſanne, oder nunmehr Freyburg, iſt in dieſen Canton und in einen Theil des Cantons Solothurn eingeſchloſſen; ferner ſtehen unter ſelbigem etliche Pfarreyen in der Vogtey Eſchelans, die Stadt und Caſtellaney Landeron, die wenigen Catholiſchen in dem Fürſtentum Neuburg, nebſt denen von Creſſier. Unter dem Biſtum Baſel ſtehet neben ſeinem eigenen Gebiet nur ein Theil des Cantons Solothurn. Das Biſtum Sitten begreift das Gebiet der Republik Wallis, welches in 70. Pfarreyen beſteht. Unter das Biſtum Como gehören die gemein-Eidgenöſſiſchen Herrſchaften jenſeits des Gotthards. Das Liviner-Thal, Veltlin, Cleven und Worms, ſtehen theils unter dieſem Biſtum, theils unter dem Erzbiſtum Meyland.

Um allen Unordnungen und Zwiſtigkeiten, ſo viel als immer möglich iſt, vorzubauen, welche aus der Ungleichheit der Religion entſtehen möchten, iſt unter denen ſämtlichen Cantons feſtgeſezt worden: Daß es jedem Einwohner frey ſtehen ſolle, eine Religion nach ſeinem Belieben anzunehmen; jedoch mit dieſer ausdrüklichen Bedingniß: Daß, wenn ein Ein-

wohner eines ganz Reformierten Cantons zur Catholiſchen Religion übertretten will, er ſeine Güter verkauffen, und in einen Canton, wo dieſe Religion ausgeübet wird, ſich begeben muß. Zu eben dieſem iſt ein Einwohner eines ganz Catholiſchen Cantons verpflichtet, wenn er die Reformierte Lehre bekennen will. In denjenigen Cantons aber, wo beyderley Religions-Uebungen Plaz finden, dürfen die Anhänger dieſer oder jener Partey einander durchaus nichts in den Weg legen, wodurch Verbitterungen entſtehen könnten. Es iſt dießfalls, um auch den allergeringfügigſten Gelegenheiten vorzubeugen, hergebracht: Daß die Catholiſchen bey ihren Umgängen ſogleich Creuz und Fahnen ſinken laſſen, und mit Singen inhalten müſſen, ſo bald ſie den Boden einer Reformierten Gemeine betretten. In denjenigen gemeinen Herrſchaften, wo beyde Religionen öffentlich ausgeübt werden, nihmt kein Theil an den beſondern Uebungen, Feyertagen -- der andern Antheil; jedem ſtehet frey, ſeine Religion abzuändern, ohne daß er ſein Bürger-Recht, wol aber die Aemter und Bedienungen verlieret, welche er bey ſeiner erſtern Religion bekleidet hat. Der leztere Religions- und Lands-Friede giebt aber hierüber, wie es in ſolchen Herrſchaften ſolle gehalten werden, ganz beſondere Anweiſung

Um dieſen ziemlich weitläufigen Abſchnitt zu enden, bemerke ich noch: Daß in der Stadt Genf den Evangeliſch Lutheriſchen Glaubens-Genoſſen, welche ſich daſelbſt der Kaufmannſchaft, oder der franzöſiſchen Sprache und Wiſſenſchaften wegen aufhalten, die freye Uebung ihrer Religion geſtattet iſt. Sie halten von dem Anfang dieſes Jahrhunderts an, da ihnen dieſe freye Uebung bewilliget worden, ihren Gottesdienſt in einem beſonders dazu eingerichteten Hauſe. Sie haben zu Beſorgung deſſelben einen eige-

nen

nen Prediger. Die Ernennung dieſes Predigers, wie auch der Schuz dieſer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, iſt dem Durchlauchtigen Hauſe von Sachſen-Gotha aufgetragen.

§. 27. Seit dem geſegneten Zeit-Punct, da die Wiſſenſchaften in den Abendländern wiederum zu blühen angefangen, hat die Schweiz an gelehrten Männern, die den Wiſſenſchaften bey ihren Land-Leuten aufgeholfen, niemals Mangel gehabt. Zu der Zeit der Kirchen-Verbeſſerung haben die Städte Zürich, Bern und Baſel, weit mehrere in allen nüzlichen und ſchönen Wiſſenſchaften erfahrne Männer aufgeſtellt, als dazumal ganz Italien nicht thun konnte. Ein Zwingli, Bullinger, Conrad Geßner, Simler, Pelican, Hoſpinian, Peter Martyr, Oecolampad, Haller, Thomas Platter, -- waren zu ihrer Zeit Gelehrte der erſten Gröſſe. Ihre Schriften können noch dermalen mit Nuzen und Vergnügen geleſen werden. Schon in dem XVI. Jahrhundert haben die Schweizer, unter den gelehrten Völkern in Europa, einen anſehnlichen Plaz behauptet. Seit dieſer Zeit ſind die nüzlichen Anſtalten zu Beföderung der Wiſſenſchaften noch höher geſtiegen. Die Städte Zürich, Bern, Schaffhauſen, St. Gallen, Chur, Neuburg, Biel - - haben Gymnaſia, auf welchen die Jugend unterrichtet wird. Viele Lehrer auf denſelben haben ſich zu jeden Zeiten durch ihre leſens-würdigen Schriften, auch unter den auswärtigen Gelehrten, einen groſſen Namen erworben. Zu Baſel, Lauſanne und Genf, ſind berühmte Academien, die ſelbſt von Ausländern beſucht werden. Bey den Catholiſchen Ständen kommen die nüzlichen Wiſſenſchaften je mehr und mehr in Hochachtung. Auch ſie haben an verſchiedenen Orten ihre Collegia und Gymnaſia, die mit gelehrten Männern beſezt ſind, als zu Lucern, Solothurn, Freyburg, Sitten, St.

Gallen, Einſiedeln, - - Wie ſo viele Verdienſte einige noch lebende Eidgenoſſen um die Welt-Weisheit, Politik, die Dicht-Kunſt, und andre ſchöne Wiſſenſchaften haben, iſt aller Welt bekannt. In den meiſten Haupt-Städten haben ſich gelehrte Geſellſchaften zu mehrerer Ausbreitung und Gemeinmachung der nüzlichen Wiſſenſchaften zuſammengethan, die zum öftern unter einander einen vertrauten Brief-Wechſel unterhalten. Dieſes geſchieht vornemlich von denen, zu Zürich, Bern, Freyburg, Solothurn, Baſel, Genf, Lauſanne, errichteten phyſicaliſchen und oeconomiſchen Geſellſchaften, die einander ihre zur Verbeßerung der Landwirthſchaft gemachten Entdekungen vertraulich mittheilen. Die Schriften der phyſicaliſchen Geſellſchaft in Zürich, die unter der Direction des berühmten Herrn Chorherrn Geßners ſtehet, und der oeconomiſchen in Bern, haben bey der gelehrten Welt allen Beyfall erhalten. Die Helvetiſche Geſellſchaft in Baſel hat ebenfalls durch ihre Schriften, ſo wol ihre lobenswürdigen Abſichten zu Erweiterung der Wiſſenſchaften überhaupt, als auch der Natur-Geſchichte der Eidgenoßſchaft und des Cantons Baſel insbeſonder, an den Tag gelegt. Die berühmten Mahler, welche dem Schweizerlande Ehre gemacht, kann man am beſten kennen lernen aus der Geſchichte und Abbildung der beſten Mahler in der Schweiz; von welcher Schrift ſchon vor einigen Jahren zwey Theile in Zürich herausgekommen ſind. Unter den verſtorbnen Schweizeriſchen Kupferſtechern verdienen Matthäus Merian, J. Jacob Thurneiſen, beyde von Baſel; und Jacob Frey von Lucern, der in Rom die beſten Werke der gröſten Mahler in Kupfer geſtochen hat, einen beſondern Rang. Von den jezt lebenden kann man ſich eines J. Michael Liotard von Genf rühmen; Zingg von St. Gallen, und Mechel von Baſel, haben den Liebhabern der Kunſt

ſchon

ſchon Proben ihrer Geſchiklichkeit gegeben. An groſſen Künſtlern hat die Schweiz niemals Mangel gehabt. Ich werde nur noch weniger gedenken: Wer bewundert nicht die Erſtaunens-würdige Kunſt an der prächtigen Statue Ludwigs XIV. zu Paris, welche von Balthaſar Keller von Zürich gegoſſen worden? Wem ſind nicht die Arbeiten des groſſen Medailleurs Ritter Hedlingers von Schweiz bekannt? Arbeiten, die nur mit den edeln Ueberbleibſeln der alten Griechen und Römer können vergliechen werden. Wie weit hat es nicht in dieſer Kunſt ein Dacier zu Genf gebracht? Wie viel verſprechen nicht hierin für die Zukunft, die Arbeiten des Herrn Mörikofers von Frauenfeld, in Bern?

Der Bücherhandel und die Buchdrukereyen, welche unſtreitig als ſtarke Beföderungs-Mittel der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit betrachtet werden können, befinden ſich in dem Eidgenöſſiſchen Frey-Staat in ſehr guten Umſtänden. Ich werde unten bey jeder Stadt die in ſelbiger blühenden Bücherhandlungen und Drukereyen anführen.

§. 28. Die Handelſchaft der Eidgenoſſen iſt dreyerley: Die Einheimſche mit Lands-Producten und Speditionen, die fremden Waaren, und die Fabriken. Von jeder dieſer drey Arten werde ich beſonders handeln. Mit denen in dem Lande ſelbſt erzeugten und bereiteten Waaren wird ſo wol in der Eidgenoßſchaft, von einem Canton und Ort zu dem andern, als auſſer dieſelbe, ein beträchlicher Handel getrieben. Eine der vornehmſten innländiſchen, in die Handelſchaft einſchlagenden Waaren, iſt die Anbauung und verſchiedene Bearbeitung des Flachſes und der Leinwand; von deren aber in einem der vorhergehenden Abſchnitte das mehrere angebracht worden. Es bleibt mir nur noch übrig, diejenigen Sachen kürzlich

lich zu bemerken, welche die Ausfuhr der Eidgenöſſiſchen Waaren betreffen. Unter denſelben machen Käſe und Butter einen der vornehmſten Artikel aus. Dieſe Waaren ſind vornemlich den gebürgigen Ländern eigentümlich; nemlich einem Theil des Cantons Zürich, dem Berneriſchen Oberland, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell, Freyburg, Wallis, Bündten, Toggenburg, Sargans. Die beynahe unzählbare Menge Horn-Vieh, welche den Sommer durch auf den Alpen, und den Winter in den Dörfern unterhalten werden, verſchaffen jährlich eine erſtaunende Summe von Käſe und Butter. Obgleich auch in dem Lande ſelbſt eine ſehr beträchtliche Menge derſelben verzehret wird, ſo beträgt doch das, was jährlich in auswärtige Länder abgeſchikt wird, noch viele tauſend Centner. Die Butter (der Schmalz) kann zwar, weil ſie Sommers-Zeit gar leicht dem Schmelzen ausgeſezt iſt, nicht wol in entfernte Gegenden verſendt werden. Zur Winters-Zeit, da dieſe Ungemächlichkeit zwar verſchwindet, ſtellet ſich eine andere an deren Statt ein, daß die Butter, weil die Kühe nur mit dürrem Futer geſpeiſet werden, weit weniger ſchmakhaft und kräftig iſt, als des Sommers, wann das Vieh auf den Alpen die kräftigſten Kräuter grün genieſſen kann. Zu dieſem kömmt noch, daß die Kühe des Winters faſt durchgehends trächtig ſind; dadurch der Eigentümer auf etliche Wochen gehindert wird, die Butter zu ſammeln. Jedennoch iſt der Fleiß und die Geſchiklichkeit der Schweizer auf Mittel bedacht, auch zu Sommers-Zeit Butter nach fremden Landen abzuführen; beſonders wann man ſich hiezu der Flüſſe und Seen bedienen kann. Die Käſe hingegen, welche nur in dem Sommer verfertigt werden, gehen das ganze Jahr aus dem Lande. Es iſt faſt unglaublich, wie

ſo

ſo viele Läſte in dem leztern Kriege von 1757. bis 1763. aus der Eidgenoßſchaft nach den Armeen in Deutſchland ſind abgeführt worden. Weil die alten Käſe, die, wann ſie 20. 40. und mehrere Jahre gelegen, am kräftigſten ſind, allgemein von den Ausländern aufgekauft worden, ſo mußte man ihnen auch die neuen überlaſſen; auch ſolche, die nur ſo alt waren, daß ſie bey der Abfuhr zuſammenhielten. Der groſſe Gewinn, der ſeit einiger Zeit mit der Ausfuhr der Käſe begleitet war, verleitete ſehr viele, mit Hintanſezung der Butter, ſo viele Käſe zu ſchaffen, als nur möglich war; ja nicht nur ſolche von der beſſern Art, ſondern weit mehrere von der ſchlechtern. Die Schweizer-Käſe gehen vornehmlich nach dem Schwabenlande, Tyrol, Italien und Frankreich. Die Vorurtheile, von denen die meiſten Völkerſchaften in Sachen des Geſchmaks beherrſchet werden, daß ſie dem Fremden, dem, ſo aus der Ferne kömmt, und mit groſſen Koſten angeſchaffet wird, den Vorzug vor dem Einheimſchen geben, kömmt hierbey den Schweizern ſehr zuſtatten; ſie ſelbſt aber werden hinwiederum von dieſen und andern Vorurtheilen nicht wenig beherrſchet; die, da ſie ihnen in dem einen Stüke einträglich waren, in einem andern nachtheilig ſind. Viehe, beſonders Ochſen, gehen alljährlich viele tauſend Stüke aus dem Lande. Auch dieſer Theil der Ausfuhr hat ſich in dem leztern Kriege ſo beträchtlich vermehret, daß man die Folgen dieſer Ausfuhr in verſchiedenen Gegenden der Eidgenoßſchaft, entweder in dem Mangel des Rind-Viehes, oder in der Erhöhung der Preiſe, merklich wahrgenommen hat. Das Horn-Vieh findet den beſten Ausweg nach Italien. Von dem Unſchlitt wird über das, ſo in dem Land verbraucht wird, noch ein groſſer Theil ausgeführt. Die Häute von dem Horn-

Vieh

Vieh werden zwar meiſtens in dem Lande verarbeitet; es ſind trefliche Gerbereyen zu Zürich, Baſel, Schafhauſen, Biel, Neuburg - - doch gehen noch viele rauhe Häute nach Frankreich und Schwaben. Die Pferde, welche auf den Alpen gezüchtet werden, gehen ebenfalls ſtark auſſer Land. Sie ſind ſtark, dauerhaft, und können ſich leicht der rauhen Straſſen gewöhnen. In Kriegs-Zeiten dienen die Schweizer-Pferde vornemlich für die ſchwere Reuterey, und zu Fortſchaffung des ſchweren Geſchützes. Allein da ſie bey dem kräftigſten Futer aufgezogen worden, ſo fallen ſie bey einem ſchlechtern ſtark vom Fleiſche ab. Zu Friedens-Zeiten gehen ſie zahlreich nach Frankreich. Schaafe werden auch etwann in einigen Gegenden an die Ausländer überlaſſen; allein die Anzahl derer, ſo wiederum in die Eidgenoßſchaft eingeführt werden, iſt eben ſo groß, als die, ſo man ausführt. Unter die Producte der Alpen kann auch gezählt werden der Schab-Zieger oder grüne Käſe, die Schreib-Tafeln, der Kräuter-Thee und Fall-Trank der Glarner, ſo in die ganze Welt verführt werden; auch in dem Fürſtentum Neuenburg iſt der Handel mit Alpen-Kräutern beträchtlich. Dürres Obſt, Kirſchen-Geiſt, und andere gebrannte Waſſer, Maſer, feines Holz zu Tiſchler-Arbeit, Brenn- und Bau-Holz, Marmor, Cryſtall, - - ſind Sachen, welche in der That beträchtlicher ſind, als ſie ſcheinen möchten. Wein gehet ſtark auſſer die Eidgenoßſchaft. Ich habe oben der beſten Eidgenöſſiſchen Weine Meldung gethan. Die Schwaben, Tyroler und Savoyarden, übernehmen den Ueberfluß der Eidgenöſſiſchen Weine. Verſchiedene Cantons, in denen gar kein Wein gebauet wird, bedienen ſich der Italiäniſchen und Bündneriſchen Weine; weil aber in dieſen Gegenden der Aufwand deſſelben wegen dem hohen Preis nicht allzu-

ſtark

ſtark iſt, ſo wird die Ausfuhr des Weins die Einfuhr deſſelben weit überſteigen. Die erſtere könnte noch weit ſtärker ſeyn, wann in denjenigen Gegenden, da ſtarker Wein-Bau iſt, nicht jedermann, der Bauer und der Taglöhner, faſt täglich von dem Gewächs des Weinſtoks trinken wollte. Doch der Bauersmann, der den Wein pflanzet und bauet, und der Taglöhner, der ſeine Tage in ſauerm Schweiß verſchleiſſet, ſind zu einem Trunk Wein eben ſo gut berechtiget, als der unnüze Müſſiggänger in einem Lande, da das Bier unbekannt und der Birn-Moſt nur in wenige Gegenden eingeſchränket iſt. Möchte nur die Vernunft die wilden Leidenſchaften ſo beherrſchen, daß der tägliche Gebrauch des Weins keine Laſter, keine Ausſchweifungen nach ſich ziehen könnte!

§. 29. Die Waaren, welche die Einwohner der Eidgenoßſchaft, theils als Lebens-Mittel, theils rauh, zur Unterhaltung ihrer Manufacturen von den Ausländern bedörfen, ſind dieſe:

Getreide. Dieſes wird ihnen aus Schwaben, Bayern, dem Elſaß, der Grafſchaft Burgund, und aus dem Meyländiſchen zugeführt. Es ſind zwar einige Cantons, die ſo viele Früchte pflanzen, als ſie zu ihrem Gebrauch bedörfen. Der unverdroſſene Eifer, den ſo wol die Obrigkeiten, als der Landmann ſeit einigen Jahren beſcheinen, die Land-Wirthſchaft zu verbeſſern; und die lobenswürdigen Bemühungen der bald in allen Städten angeordneten öconomiſchen Geſellſchaften, laſſen mit vielem Grund hoffen, daß künftig der Anbau und die Vermehrung der Getreid-Arten ſich vervielfältigen, und die Einfuhr derſelben ſich vermindern werde. Da aber die mehrern Cantons faſt gar kein Getreide bauen, ſo wird wahrſcheinlich noch ein Manns-Alter vorbeygehen, bis ſie von ihren Mit-Eidgenoſſen mit genugſamem Winter-

Getreide können verſorget werden. Die Eidgenoß-ſchaft wird glüklich ſeyn, wenn die Aeufnung der Land-Wirthſchaft den eingeführten Gewerben nicht nachtheilig wird, noch die Menge der Gewerbe der Land-Wirthſchft ſchädlich fällt; wenn eines dem andern aufhilft; wenn keines das andere verdrengt; wenn ſie dasjenige Mittel in ſich ſelbſt findet, und anwenden kann, wodurch Engelland dieſe beyden einem Staat ſo nothwendigen Bedürfniſſe mit einander ſo genau vereinbaret, dadurch es ſich von andern Staaten ſo unabhänglich gemachet hat.

Salz. An dieſem zu dem täglichen Leben unentbehrlichen Gewürz leidet die Eidgenoßſchaft faſt gänzlichen Mangel. Das Salz, ſo zu Roche in dem Canton Bern geſotten wird, iſt nicht hinlänglich, dieſen Canton allein nothdürftig zu verſorgen; vielweniger, daß es für die ganze Eidgenoßſchaft zureichen ſollte. Es iſt ehedem eine Zeit geweſen, da die L. Eidgenoßſchaft ſich die reiche Salz-Pfanne zu Salins in der Grafſchaft Burgund mit dem allerbeſten Recht hätte zueignen können. Dadurch wäre ſie in den Stand geſezt worden, jederzeit genugſames eigentümliches Salz zu erheben. Allein man ließ dieſen vortheilhaften Zeit-Punct ungenuzt dahinflieſſen. Sie verſorget ſich dieſer Zeit mit Salz aus eben dieſer Salz-Pfanne zu Salins, aus Lothringen, Savoyen, Bayern und aus der Grafſchaft Tyrol.

Die übrigen fremden Waaren, ſo die Schweiz gebraucht, ſind nicht alle nothwendig; doch hat die Ueppigkeit und die Nachäffung, andern Völkerſchaften es gleich zu thun, dieſen Begrif ſehr ausgedehnt. Der gröſte Theil deſſen, ſo uns zur Kleidung dienet, iſt fremd; er kömmt von denen, welche die ihrige von uns empfangen. Welch ein Widerſpruch! Welch ein Umlauf des Gelds und der Verdienſte! Die holländ-

holländiſchen, franzöſiſchen, engliſchen, italiäniſchen Waaren müſſen wir auch haben, ohne derer zu gedenken, welche unſre eigene Manufacturen von Seiden, Wollen, Baum-Wollen, Flachs - - und dahin dienenden Materialien liefern. Mit dieſen Waaren geben ſich ſonderheitlich Baſel und Genf, zum theil auch Schaffhauſen ab. Die 2. erſtern dieſer Städte nehmen überhaupt an der Handlung und Spedition der fremden Waaren unter den Eidgenoſſen den meiſten Antheil; ſie ſind dahero auch die ſtärkſten Wechſel-Pläze dieſes Lands.

Zu den Eidgenöſſiſchen Manufacturen und Gewerben werden die rauhen Waaren meiſtentheils von auswärtigen Landen zugeführt. Der gröſte Theil der in der Eidgenoßſchaft verarbeiteten Wolle kömmt aus Böhmen und Sachſen herein. Die Seide wird aus der Lombarden eingeführt. Ehedem erhielte man ſie über Venedig, Genua, Livorno, und Marſeille, es war aber nur gemeine Levantiſche. Die Baum-Wolle wird vornemlich über Venedig und Marſeille, aus der Levante eingeführt. Die langen und feinen Arten kommen aus Frankreich, Groß-Brittannien und den Niederlanden. Die Baum-Wolle muß ebenfalls aus Italien angeſchafft werden. Aus dieſen dreyerley Arten von Waaren beſtehen hauptſächlich die Eidgenöſſiſchen Gewerbe. Man kann alſo behaupten, daß ihre Handelſchaft gröſtentheils von den Fremden abhange. Allein welches Kaufmannſchaft-treibende Volk findet in ſeinem Schooſſe diejenigen Waaren, die es zu ſeinen Fabriken bedarf? Müſſen nicht Holland und Engelland die weit mehrern rauhen Waaren, aus welchen ihre Gewerbe beſtehen, zuerſt von den Ausländern erhandeln? Zur Ein- und Ausfuhr aller dieſer Waaren hat das Schweizerland eine vortrefliche Lage; da es an Teutſchland, Frankreich und Ita-

lien grenzet, und durch die vielen Seen und ſchiffbaren Flüſſe bey ſeiner innern und auswärtigen Handelſchaft einen überaus wichtigen Vortheil genießt. Die italiäniſchen Güter und Waaren kommen theils über den Splügen auf Chur, theils über den Gotthard auf Altorf; von da auf Zürich, Lucern, Rheinek, Lindau; welche Orte die dahin gehenden Waaren wieder empfangen. Genf, Baſel, Schaffhauſen, unterhalten dann auch die Gemeinſchaft zwiſchen obigen Städten und Ländern. Die Zurzacher-Meſſen vertreiben zwar etwas von den Landes Manufacturen; es werden aber auch da viel mehrere fremde Waaren eingenommen, als man eigene hinausſchikt. Der Rhein und die Rhone verſchaffen der Schweiz auf gewiſſe Weiſe eine Gemeinſchaft mit der mittelländiſchen und der Nord-See. Die Waaren, welche aus der Eidgenoßſchaft in Italien, oder aus Italien zu uns gehen werden entweder auf den Flüſſen und Seen, oder auf Saum-Roſſen und Eſeln hin und hergeführt. Dieſe Thiere ſind ſo abgerichtet, daß ſie gar willig die höchſten Berge beſteigen, auf den engen und ſteilen Berg-Straſſen ſicher gehen, und alſo die Fortbringung der Waaren, ohne gar ſtarke Unkoſten zu verurſachen, erleichtern helfen. Die Wege über die vielen Berge ſind meiſtens ſo enge und ſo gefährlich, daß man ſich der Wagen und Karren nicht bedienen kann. Es iſt ein Glük, wenn die Berg-Straſſen ſo viele Weite haben, daß zwey von verſchiedenen Gegenden herkommende Saum-Pferde einander ohne Unglük ausweichen können. Die Straſſe über den Gotthard iſt unter allen Berg-Straſſen die breiteſte, die ſicherſte, und diejenige ſo am beſten in Ehren gehalten wird. So denn hat auch Schaffhauſen durch die Spedition der einheimſchen und fremden Waaren groſſen Vortheil von der durch den Rheinfall zu Lauffen unterbrochnen Schiffahrt.

§. 30. Wollte man eine Rechnung machen zwiſchen der bisher erzählten Ein- und Ausfuhr der Eidgenöſſiſchen Lande, ſo würde ſelbige ſehr nachtheilig herauskommen. Was aber einen beträchtlichen Vorſchlag erweken muß, ſind die vielen und ſchönen Manufacturen, welche ſeit etwa hundert Jahren durch Ruhe, Friede und Schuz ſtark worden; da ſie vorher an den wenigſten Orten Betrachtung verdienet haben. Ich werde nur der wichtigſten gedenken, die zu dem Handel mit Fremden Anlas geben. Hierbey muß man den Evangeliſchen Einwohnern der Eidgenoßſchaft den Ruhm gönnen, daß ſie mit den fleiſſigſten, oder (welches eben eins iſt) mit den geſchikteſten Völkern der Welt um den Rang ſtreiten; da hingegen die Catholiſchen ſich noch wenig erweken laſſen, an den erwerbenden Reichtümern Theil zu nehmen; ſondern ſie vergnügen ſich mit der Vieh-Zucht und den fremden Kriegs-Dienſten.

In der Stadt und Landſchaft Zürich arbeitet alles, von dem Kind bis zum Greiſe. Ihre Manufacturen ſind ſehr verſchieden in Seiden, Wolle und Baum-Wolle. Die Seide wird auf alle Arten gezwirnet und verſendt; auch in ſchwere und leichte, glatte und geblümte, ganz und halb-ſeidene Zeuge, in Schnupf- und Hals-Tücher, Strümpfe und Weiber-Handſchuhe, Creppen, Bologneſer- und andre Flor - - verarbeitet. Die Floret wird auf vielerley Arten geſponnen, und der Abgang in Watten verkehret. Aus Wolle werden Burat, oder Crepp, und andre leichte Zeuge verfertiget. Seit kurzem aber beſchäftiget die Baum-Wolle bald die meiſten Hände; es werden von langem her Strümpfe, Kappen, Schnupf-Tücher nach indianiſcher Art, glatte, façonierte und geblümte Neſſel-Tücher oder Muſſeline gemacht; ſeit kurzem aber iſt noch eine erſtaunliche Menge Cattun-Tücher

dazu gekommen, von welchen ein Theil in dem Land ſelbſt gedrukt, der gröſte aber in andre Eidgenöſſiſche Indianen- und Ziz-Fabriken verſendt wird. Von Zelten- und Segel-Tüchern gehet eine groſſe Menge nach Italien und Frankreich. Die Leinwand wird zwar aus Schwaben rauh gebracht, und hier nur zugerüſtet. Dieſe weit ausgedehnten Fabriken beſchäftigen die meiſten Einwohner des Cantons, ſo wol als der umliegenden Länder, und machen dieſe Stadt zu einer der anſehnlichſten Fabrik-Städte in Europa. Neben dieſen Manufacturen iſt auch der Bücher-Handel ſehr beträchtlich. Ich gedenke auch hier mit Vergnügen der erſt neulich errichteten ſchönen Fabrik in Fayance und Porcelain.

Winterthur hat ungefehr die gleichen Arbeiten in Wollen und Baum-Wollen; es werden daneben auch ſehr viele geſtreifte Camelot- und dikere Zeuge von Wolle gemacht.

Bern; die Haupt-Stadt hat wegen anderweitigen Auswegen ihrer Regiments-fähigen Bürger noch zu keiner groſſen Handelſchaft gelangen wollen. Was in Manufacturen gethan wird, geſchiehet durch Beyſäſſen. Es ſind dergleichen in leichten ſeidenen Zeugen, wollenen und zwirnenen Strümpfen. Dermalen hat Bern ſtarke Indienen- auch Sammet-Fabriken, und treibt Handel mit Leinwand u. ſ. f. Mehrere Achtung aber verdienen die Fabriken im Ergäu. Dieſes Land verarbeitete ehemals eine erſtaunliche Menge Leinwand. Langenthal war wegen den dortigen Wochen-Markten der Mittel-Punct davon; Arau und Zofingen aber nahmen den meiſten Antheil; allwo auch Fabriken von wollenen Zeugen, Baſins, Seiden- und Floret-Banden ſind. Es verdient auch die Meſſerſchmied-Arbeit von Arau bemerket zu werden. Nun aber hat die Arbeit in Catun-

tun-Tüchern auch alles alte überwachſen, deren das Ergäu eine erſtaunende Menge verarbeitet und verſendt. Das *Païs de Vaud* kömmt hier in geringe Betrachtung. Seine Fruchtbarkeit giebet ihm hinlängliches Auskommen. Zu *Vivis* werden ſchöne Hüte verfertigt; und eben daſelbſt iſt auch eine Uhren- und Geſchmeid-Fabrike.

Die Reformierten Einwohner des Cantons Glarus ſind nicht nur fleiſſige Leute in Verführung ihrer Lands- und andrer Waaren; ſondern beſchäftigen ſich auch mit der Baumwoll-Spinnerey, mit Verarbeitung wollener Ratine, Droget, Strümpfe und Kappen; ſie haben auch eine gute Indienne-Drukerey.

Baſel. Die Haupt-Manufacturen der Stadt und des Lands ſind die vielen Arten von Seiden- und Floret-Banden; es werden ſehr viele wollene gewalkte Strümpfe und Kappen gemacht, auch etwas von ſeidenen Zeugen. Man findet daſelbſt gute Indienen-Drukereyen. Der Bücher-Handel iſt allda jederzeit ſehr wichtig geweſen. Die Papier-Müllen ſenden eine groſſe Menge aller Arten von Papier den Rheinſtrom hinunter.

Solothurn hat ſeit kurzem Neigung zu den Fabriken bekommen; die vortheilhafte Lage verſpricht dieſer Stadt von dem Unternehmen viel Gutes. Es iſt allda eine gute Manufactur von wollenen Strümpfen: und eine andere von Indienen.

Schaffhauſen macht nicht vieles Aufſehen. Eine Cattun-Fabrik iſt in gutem Anfang; es wird auch etwas in ſeidenen Zeugen und in Strümpfen verarbeitet.

Appenzell. Der auſſere Rhoden hat ſich durch Fleiß in dem Vermögen weit gebracht. Alle Gattungen von Leinwand, Neſſel- und Cammer- auch Cattun-Tüchern, werden da vortreflich und in groſſer Menge verfertiget.

Die Stadt St. Gallen iſt von etlichen Jahrhunderten her ein ſehr berühmter Ort für die Leinwand. Nachdem aber Appenzell, das Thurgäu, Rorſchach, ſich ſelbſt in dieſen Handel eingelaſſen, den ſie nur durch die von St. Gallen trieben, ſo hat er ſich bey dieſen ſehr vermindert; daher ſie auch auf die baumwollene Tücher, Baſins und Neſſel-Tuch ſich gelegt. Sie laſſen ſonderlich ganze Stüke von leztern auf Türkiſche Art nähen. So haben ſie auch die Floret- und Flor-Fabriken unternommen.

Die Abbt-St. Galliſchen Lande beſchäftigen ſich auch mit Leinwand und Baum-Wolle. Rorſchach thut in dem erſten groſſe Geſchäfte nach Italien; das Toggenburg aber macht die allerbeſten Cattun-Tücher.

Müllhauſen hat Manufacturen in allerhand Strümpfen. Es werden auch allda Tücher verfertiget, und ſehr viel Leder verarbeitet; die Indiänen- und Zitz-Drukereyen aber ſind vor etwa 20. Jahren eingeführt worden, und dermalen bis zum Erſtaunen angewachſen.

Neuburg. Auch da ſind die Cattun-Drukereyen von groſſer Wichtigkeit. Man muß ihnen den Ruhm laſſen, daß ſie es in der Schönheit am weiteſten gebracht, und hierin alle andern in der Eidgenoßſchaft übertreffen. Die Strümpf-Weberey wird ebenfalls betrieben. Das Fürſtentum aber hat trefliche Eiſen- und Stahel-Werke, daraus eine groſſe Menge feiner und grober Inſtrumente verarbeitet werden. In der Uhren-Macherey wird auch, und ſonderlich zu *la Chaux de Fonds* und *Locles*, ſehr ſtark gearbeitet.

Die III. Bünde in Rhätien haben erſt neulich Verſuche in Baumwoll-Spinnerey gemacht. In Chur hat man Indiänen zu druken, und ſeidene Zeuge zu weben angefangen. Zu Cleven aber wird ein Theil der da gezogenen Seide in Organzin gezwirnt.

gezwirnt. Von den Lavezz-Steinen, und dem daraus verfertigten Koch-Geſchier, welches nach den Bünden und Italien verſendet wird, behalte ich mir vor, bey der Grafſchaft Cleven weitläufiger zu handeln.

Genf hat neben ſeiner groſſen Handelſchaft und Spedition auch vortrefliche Manufacturen; die wichtigſte iſt die Uhren-Macherey, mit deren ſich Kinder und Alte beſchäftigen. Die Bijouterie-Arbeit iſt ein ander beträchtliches Stük. Daneben aber iſt die Indiane-Drukerey ſehr ſtark. Es wird überdas ſehr viel Seide zu der Gold- und Silber-Spinnerey gerüſtet; auch dieſe Metalle daſelbſt in Drat gezogen, und in Galonen - - verwandelt.

Das Thurgäu iſt neben ſeiner natürlichen Flüſſigkeit ſehr arbeitſam in der Leinwand-Fabrik. Biſchofzell und Arbon thun darinn groſſe Geſchäfte; doch auch da hat die Baumwoll-Arbeit ſich eingeniſtelt.

Das Rheinthal iſt gleich dem Thurgäu. Altſtädten und Rheinek ziehen die Geſchäfte an ſich. Der leztere Ort hat groſſe Vortheile von ſeiner Lage, allernächſt an dem Ausfluß des Rheins in den Boden-See.

Die IV. Italiäniſchen Vogteyen treiben gute Handelſchaft; Luagarus aber vorzüglich. Sie verſehen einen Theil des angrenzenden Meyländiſchen Staats mit teutſchen, Schweizer- und andern fremden Waaren. Ihr vornehmſter Gewerb aber iſt die viele Seide, ſo ſie ſelbſt pflanzen, und zum theil zwirnen.

Dieſes wenige zeigt nun genugſam, wie wichtig die Fabriken und Manufacturen der Eidgenoſſen ſeyen; und wie ſehr ſich der ſonſt ſcharfſichtige Hume geirret, wenn er ſchreibt; Er habe nirgend beſſere Rebleute, und ſchlechtere Kaufleute angetroffen, als in der Schweiz. Urtheilte er nicht, wie viele andre Reiſende, die von Baſel nach Genf fahren;

die ihre Begriffe von der ganzen Eidgenoſſchaft nach dem richten, was ſie in einem kleinen Theil derſelben flüchtig beobachten? Hat er aber den Maas-Stab von Engelland, ſeinem Vaterlande, genommen, ſo kann man behaupten, daß ſeine Beurtheilungs-Kraft damals gelitten habe.

§. 31. Die Poſten, und das dazu dienende Botten-Weſen, durch welche ſo wol die inn- als ausländiſche Handelſchaft und Durchfuhr erleichtert wird, und zu Fortſezung derſelben unentbehrlich nothwendig ſind, haben in der Eidgenoſſchaft eine ſo vortheilhafte Einrichtung, als ſich dieſes immer ein andrer Staat rühmen kann. Hievon können die hernach folgenden Verzeichniſſe der ankommenden und wieder abgehenden Poſten in den Städten Zürich, Bern Baſel und Schaffhauſen, die ſicherſte Nachricht ertheilen. Dieſe vier Städte ſind es vornehmlich, durch welche die Correſpondenzen hin und her getrieben und ausgerichtet werden. (†) Es hat in der Eidgenoſſchaft

(†) Das Bärnerſche Poſt-Amt iſt indeſſen das beträchtlichſte in Helvetien, da es in dieſem gröſten Canton, im Lande Wallis, und bis in Meyland die Poſt beſezt.

Der Grundſtein zu dem Poſten- und Botten-Weſen von Zürich iſt von denen Herren Heſſen, welche eine Handlung in Lyon geführt, Ao. 1630. errichtet, und durch Fuß-Botten von Lyon bis auf Zürich, mit Königl. Franzöſiſchen Privilegiis, bis Ao. 1662. exerciert worden; hernach iſt vom Löbl. Stand Zürich ein Kaufmanns-Directorium geſezet, das Poſt- und Botten-Weſen demſelben zur Aufſicht übergeben, bis auf den heutigen Tag adminiſtriert, auch nach und nach ſo wol mit Meyland, als andern

genoßſchaft ordentliche und auſſerordentliche, reitende, fahrende und zu Fuß gehende Poſt-Botten.

Ich bemerke zuerſt:

Die Poſten der Stadt Zürich.

Ankommende Poſten.

Sonntag. Morgens um 11. Uhr kömmt an, die Poſt von Arau mit Briefen von Bern, Genf, Lyon, Paris, Lauſanne, Morges, Vevey; auch von Baſel, Straßburg, Elſaß, Lothringen, - - Abends um 4. Uhr, die Briefe von St. Gallen, Rorſchach, Lindau, - - Um 6. Uhr, die Land-Kutſche von Bern, Genf, - -

Montags kömmt nichts an.

Dienſtag. Abends um 4. Uhr, die Poſt von Schaffhauſen mit Briefen von Stutgard, Ulm, Nürnberg, Augſpurg, -- Frankfurt, Leipzig, Hamburg, aus den Niederlanden und Engelland. Um 6. Uhr, die Briefe von Lauis, Luggarus, Meyland, Bergamo und ganz Italien; desgleichen ein Botte von Conſtanz, der nach Lucern geht.

Mittwoch. Vormittags um 7. Uhr, die Poſt von St. Gallen mit Briefen und ſchweren Sachen. Abends um 5. Uhr, die Poſt von Schaffhauſen, Tyrol,

dern Orten und Cantons in der Schweiz, mit Bern, Baſel, St. Gallen und Schaffhauſen, Tractaten errichtet, und zum Nuzen des ganzen Publici in ſolche Ordnung geſezt worden, daß man auf die geſchwindeſte Art ſeine Correſpondenz führen kann.

Zu Bern haben die Herren Fiſcher von Reichenbach das Poſt-Weſen aufgerichtet.

rol, Oeſterreich. Um 6. Uhr, die Meſſagerie von Baſel, die Briefe aus den Niederlanden und dem Reiche.

Donnſtag. Morgens der Churiſche Bott mit Briefen von Chur und ganz Bünden. Um 10. Uhr, die Poſt von Bern mit Briefen aus ganz Frankreich, Genf, Solothurn, Baſel und ganz Elſaß. Ein Botte von Brugg; nebſt andern ordentlichen Botten.

Freytag. Morgens kommen an die Neben-Botten von Lucern, Schweiz, Zug, Glarus, - - Abends um 4. Uhr, die Poſt von Schaffhauſen mit Briefen aus dem ganzen Reich und denen Niederlanden. Um 6. Uhr, der Botte aus Italien.

Samſtag. Morgens um 7. Uhr, von St. Gallen mit Briefen und ſchweren Sachen, von Rorſchach, Lindau, Memmingen, - - Um 11. Uhr, der Fuß-Botte von Baſel. Abends um 7. Uhr, ein Botte von Schaffhauſen mit Briefen und Sachen; auch Briefe von Inſprugg und einem Theil von Italien.

Abgehende Poſten.

Sonntag. Morgens um 4. Uhr, die Poſt-Kutſche nach Bern, Genf, - - - Nachmittags um 2. Uhr, der Botte nach Baſel mit Briefen und ſchweren Sachen. Abends um 4. Uhr, die Poſt nach St. Gallen, Rorſchach, Lindau, - - - Inſprugg, Tyrol und Augſpurg; desgleichen mit Paqueten, Geld-Groupen nach St. Gallen, - -

Montag. Morgens um 7. Uhr die Briefe nach St. Gallen, Lindau, auch die ſchweren Sachen nach dieſen Orten. Um 8. Uhr Abends, die Briefe nach Schaffhauſen.

Dienſtags gehen keine Poſten ab.

Mittwoch. Morgens um 9. Uhr, die Poſt nach Arau, Bern, Lauſanne, Genf, und ganz Frank-

reich;

reich; desgleichen nach Baſel, Straßburg, dem Elſaß und Lothringen. Um 10. Uhr, nach Schaffhauſen, Stutgard, Ulm, Nürnberg, Wien, Leipzig, Hamburg, Frankfurt, nach den Niederlanden und Engelland. Abends um 8. Uhr, die Poſt nach ganz Italien und in die ennetgebürgiſchen Vogteyen.

Donnſtag. Abends um 3. Uhr, die St. Galler-Poſt mit Briefen und ſchweren Sachen, wie Sonntags. Um 8. Uhr, die Briefe und Sachen nach Schaffhauſen und dem Reiche.

Freytag. Nach Mittag verreiſen unterſchiedliche Botten in alle Orte der Eidgenoßſchaft.

Samſtag. Ein Botte von Lucern nach Conſtanz. Um 10. Uhr die Poſt nach Arau, Bern, Lauſanne, die Waat, Genf, ganz Frankreich; desgleichen nach Baſel, Straßburg, dem Elſaß und Lothringen. Nachmittags um 1. Uhr, nach Schaffhauſen, in das Reich und die Niederlande, - - wie Mittwochens. Um 3. Uhr der Churer-Botte; um 8. Uhr die Italiäniſche Poſt, nach ganz Italien.

Die Poſten der Stadt Bern.

Ankommende.

Sonntag. Morgens um 6. Uhr, die Poſt aus Teutſchland, mit Briefen aus dem Elſaß, von Baſel, Schaffhauſen, aus Holland, Engelland, dem Reich, von Zürich, St. Gallen, - - Um 7. Uhr, der Courrier von Neufchatel mit Briefen aus dieſer Gegend, auch aus Frankreich, - - - Um 9. Uhr, die Poſt von Genf und dorther, aus Piemont, - - Frankreich, - -

Dienſtag. Um 6. Uhr Vormittags, die teutſche Poſt mit Briefen aus Engelland, Holland, dem Reich,

Reich, von Schaffhauſen, aus dem Argäu, - - Um 7. Uhr der Botte von Neufchatel mit Briefen aus dieſem Bezirke, auch aus Frankreich. Abends kömmt die Land-Kutſche von Zürich.

Mittwoch. Morgens um 9. Uhr, die Poſt von Genf und dorther, aus Piemont, Italien, Frankreich, - - Um 10. Uhr der Botte von Thun, mit Briefen aus dem Oberland, - - Um 11. Uhr der Botte von Lucern, mit Briefen von Altorf, Schweiz, Zug, Lugano, Locarno, - -

Donnſtag. Um 6. Uhr Morgens, die Poſt aus Teutſchland, ſo wie am Sonntage. Um 9 Uhr, der Courrier von Genf, auch wie Sonntags. Abends kömmt die Land-Kutſche von Baſel.

Freytag. Vormittag um 6. Uhr, die teutſche Poſt mit Briefen, wie Dienſtags. Um 7. Uhr, der Botte von Neufchatel, wie Sonntags und Dienſtags. Um 10. Uhr, die Land-Kutſche von Genf.

Samſtag. Auf den Mittag der Courrier von Genf, wie am Mittwoch. Um 2. Uhr Nachmittags die Botten von Lucern und Thun, auch wie am Mittwoch.

Abgehende.

Sonntag. Morgens um 11. Uhr verreiſet ein Botte gen Neufchatel, mit Briefen nach Arberg, Nidau, Biel, - - Pontarlier, Paris, - - Mittags der Genfer-Courrier mit Briefen nach Freyburg, Murten, in die Landſchaft Waat, in Wallis, Piemont, Frankreich, - - Item der Courrier nach Schaffhauſen, mit Briefen nach Teutſchland, Holland, Engelland, - - Ingleichem der Lucerner-Botte mit Briefen gen Altorf, Schweiz, Zug, Lugano, - - Und endlich

endlich der Thuner-Botte mit Briefen ins Oberland, Geſſenai, - -

Dienſtag. Um 11. Uhr Vormittags, geht der Neufchateler-Courrier ab, mit Briefen, wie am Sonntage. Mittags der Courrier nach Genf und Italien, wie Sonntags.

Mittwoch. Mittags verreiſet die Poſt nach Teutſchland, mit Briefen gen Solothurn, ins Aargåu, gen Baſel, ins Elſaß, nach Zůrich, St. Gallen, Schaffhauſen, ins Reich, nach Holland, Engelland, - -

Donnſtag. Vormittags um 11. Uhr geht ab die Poſt nach Neufchatel, mit Briefen, wie am Dienſtag und Sonntag. Mittags, die Poſt nach Genf, ins *Païs de Vaud*, - - gen Schaffhauſen, wie Sonntags. Item, die Lucerner- und Thuner-Botten, auch wie am Sonntage.

Freytag. Auf den Mittag verreiſet die Genfer-Poſt, wie Dienſtags. Nachmittags um 1. Uhr fahren verſchiedene Land-Kutſchen, mit Perſonen und Waaren beladen, ins *Païs de Vaud*, nach Genf, Lyon, - - wie auch nach Solothurn, Baſel, ins Aargåu, gen Zůrich, und dortige Gegenden.

Samſtag. Nach Mittag um 3. Uhr geht ab die Poſt nach Teutſchland mit Briefen, ſo wie am Mittwoch.

Die Poſten der Stadt Baſel.

Ankunft.

Sonntag. Morgens um 9. Uhr die Briefe aus der ganzen Schweiz, von Genf, aus Savoyen, Sardinien und Piemont, wie auch aus denen ennetbůrgiſchen Vogteyen und ganz Italien; item aus dem

Elſaß

Elſaß und Lothringen; ferner aus Oeſterreich, Tyrol, Schwaben und Schaffhauſen. Sodann um 11. Uhr die Meſſagerie-Kutſche oder ſchwere Poſt mit Gütern und Perſonen, von Solothurn, Bern, aus dem ganzen *Païs de Vaud*, Neufchatel, Genf und Lyon, - -

Montag. Morgens die Briefe von Frankfurt, dem ganzen Rhein- Mayn- und Moſel-Strom, aus Norden, Ober- und Nieder-Sachſen, Braband, Flandern, Holl- und Engelland; item aus der Pfalz, denen Badiſch- Würtembergiſch- Durlachiſch- und andern herumliegenden Landen, wie auch aus dem Brißgäu; ferner aus Frankreich, Engelland und Spanien, Lyon, und dem ganzen Burgund. Gegen Mittag der Frankfurter-Poſt-Wagen, mit Perſonen und Gütern von dar und allen langs dem Rhein auf der Route liegenden Orten. Abends um 6. Uhr der Botte von Zürich mit Briefen, Contanti und Paqueten von dar.

Dienſtag. Morgens die Briefe von Frankfurt, wie am Montag Morgens; ferner die Briefe aus dem ganzen Elſaß und Lothringen; item die Botten von Müllhauſen, Pruntrut und Delſperg; erſterer logiert in dem Wirthshaus zur Blumen, der andere aber im Storchen. Abends um 10. Uhr die Poſt von Schaffhauſen mit Briefen aus dem ganzen Reich, Ungarn, Oeſterreich, Böhmen, Schleſien, Sachſen, Brandenburg, Bayern, Franken, Schwaben, Tyrol, - -

Mittwoch kömmt nichts an.

Donnſtag. Morgens die Briefe aus der ganzen Schweiz, Piemont und Italien, wie auch von Frankfurt und den Niederlanden; item die Briefe aus Frankreich, Engelland und Spanien, wie am Montag; ingleichem die Briefe von Straßburg, aus dem Elſaß und Lothringen. Abends der Müllhauſer-Bott.

Freytag.

Freytag. Morgens die Briefe von Frankfurt und dem ganzen Rhein-Strom, wie am Montag, Dienſtag und Donnſtag. Item gegen Mittag der Botte von Lucern, ſo in dem Wirthshaus zum Wilden-Mann logiert. Gegen Abend die Botten von Pruntrut und Delſperg. So dann die Reichs-Poſt von Schaffhauſen mit Briefen, wie am Dienſtag Abends.

Samſtag. Morgens frühe die Briefe aus ganz Frankreich, Engelland und Spanien, wie am Montag und Donnſtag. Abends der Botte von Müllhauſen.

Abgang.

Sonntag. Morgens frühe der Lucerner-Botte. Vormittags um halb 12. Uhr der Müllhauſer-Botte. Nachmittags um 2. Uhr die Poſt naher Straßburg, Ober- und Nieder-Elſaß und ganz Lothringen.

Montag. Vormittag um halb 11. Uhr die Briefe nach Frankreich, Engelland und Spanien, auch in das ganze Burgund. Item um halb 4. Uhr im Winter, und um halb 6. Uhr im Sommer die Briefe nach Frankfurt, dem ganzen Rhein- Mayn- und Moſel- Strom, wie auch Norden, Sachſen, Braband, Flandern, Holl- und Engelland, ſo über Brüſſel und Oſtende ohne Francatur lauffen; item nach denen Chur- Pfälziſch- Badiſch- Würtembergiſch- Durlachiſch- und andern herumliegenden Landen; desgleichen in das Brißgäu. Sodann auf den Abend um 4. Uhr der Poſt-Wagen mit Gütern und Perſonen nach Frankfurt und allen auf der Route liegenden Orten; desgleichen über Durlach nach Heilbrunn, Nürnberg, -- wobey jedoch zu obſervieren, daß man keine über 1. Centner ſich belauffende Stüke aufnihmt.

Dienſtag. Nachmittags um halb 2. Uhr die Poſt nach Straßburg, Ober- und Unter-Elſaß und Lothringen,

thringen, -- Item der reitende Botte mit Briefen, Paqueten und Contanti nach Zürich, Lugano, Meyland, Bergamo, Venedig, Rom und ganz Italien.

Mittwoch. Mit anbrechendem Tag die Meſſagerie-Kutſche mit Gütern und Perſonen nach Solothurn, Bern, Neufchatel, Lauſanne, Genf, Lyon, - - - Morgens frühe der Pruntruter- und Delſperger-Botte. Um halb 10. Uhr die Poſt nach Schaffhauſen mit Briefen in das ganze Reich, Schwaben, Franken, Bayern, Tyrol, Oeſterreich, Böhmen, Ungarn, Sachſen, Schleſien, Brandenburg, - - Um halb 11. Uhr die Briefe nach Frankreich, Engelland und Spanien, wie am Montag. Um halb 12. Uhr die Briefe nach der ganzen Schweiz, St. Gallen, Genf, Savoyen und Piemont; item der Müllhauſer-Botte. So dann um halb 4. Uhr im Winter, und um halb 6. Uhr im Sommer, die Briefe nach Frankfurt, - - wie am Montag.

Donnſtag. Nachmittags die Briefe nach Frankfurt, - - - auf gleiche Weiſe wie am Montag und Mittwoch.

Freytag. Morgens um halb 10. Uhr der Fuß-Bott mit ſimpeln Briefen nach Zürich, wie auch nach denen ennetgebürgiſchen Vogteyen und ganz Italien. Vormittag um halb 11. Uhr die Briefe nach Frankreich, Engelland und Spanien, wie am Montag und Mittwoch; item nach Straßburg, Elſaß und Lothringen, - - Um Mittags-Zeit der Müllhauſer-Botte.

Samſtag. Morgens frühe die Pruntruter- und Delſperger-Botten. Um halb 12. Uhr die Poſt nach Schaffhauſen mit Briefen in das Reich, wie am Mittwochen. Um halb 3. Uhr nach Mittag die Briefe nach der ganzen Schweiz, wie am Mittwochen. Abends die Briefe nach Frankfurt, - - - auf gleiche Weiſe, wie am Mittwoch.

Die

Die Poſten der Stadt Schaffhauſen.

Ankunft.

Sonntag. Morgens um 6. Uhr die Poſt von Baſel, mit Briefen aus ganz Frankreich. So dann von Memmingen, Lindau, Ulm, Augſpurg, Nürnberg, ganz Norden, Sachſen und Brandenburg, von Ynsbrugg, Bozen, Trient, Venedig, Mantua, ganz Tyrol und Oeſterreich; ingleichem die Briefe von Freyburg im Brißgäu. Nach Mittag um 1. Uhr die Poſt von Bern, mit Briefen von Zurzach, Arau, Solothurn, aus dem ganzen *Païs de Vaud*, *Geneve*, *Lyon*, *Marſeille*, - -

Montag. Morgens die Briefe von Frankfurt, aus denen Badiſch- Fürſtenbergiſch- und Pfälziſchen Landen, von Maynz, Cölln, Caſſel, Münſter, Paderborn, Nieder- Hol- und Engelland, - - - Nach Mittag um 1. Uhr die Poſt von Bern, *Geneve*, *Lyon*, ganz Savoyen und Piemont.

Dienſtag. Morgens die Poſt von Conſtanz, Lindau, St. Gallen, aus dem Thurgäu, Appenzell und Toggenburg; wie auch von Freyburg im Brißgäu. Zu gleicher Zeit von Ulm, Augſpurg, Nürnberg, aus ganz Schwaben, Franken, Bayern, Oeſterreich, Böhmen und Schleſien, von Stutgart, Frankfurt und aus denen Niederlanden. Nach Mittag um 4. Uhr die Poſt von Zürich.

Mittwoch. Morgens früh die Poſt von Ynsbrugg, mit Briefen wie am Sonntag. Abends um 7. Uhr von Zürich, aus der Schweiz, von Lugano und Meyland. Um 8. Uhr die Poſt von Baſel, mit Briefen aus ganz Frankreich.

Donnſtag. Morgens die Poſt von Frankfurt, Nieder- Hol- und Engelland; item von Memmingen,

Lindau, Ulm, Augſpurg, Nürnberg, Mönchen, ganz Norden, Sachſen und Brandenburg. Nach Mittag um 1. Uhr die Poſt von Bern, mit Briefen wie am Montag; ingleichem die Briefe von Conſtanz.

Freytag. Morgens früh die Poſt von St. Gallen, aus dem Thurgäu, Appenzell, Toggenburg. So dann von Stutgart, Frankfurt und denen Niederlanden; von Ulm, Augſpurg, Nürnberg, aus ganz Schwaben, Franken, Bayern, Oeſterreich, Böhmen und Schleſien. Nach Mittag um 3. Uhr die Poſt von Bern, *Geneve*, und aus dem *Païs de Vaud*; ferner die Briefe von Zürich, Lucern, Chur und ganz Bündten.

Samſtag. Morgens früh die Poſt von Conſtanz, Mörſpurg und der Enden. Nach Mittag der Poſt-Wagen von Ulm und Augſpurg. Nachts um 10. Uhr die Briefe von Zürich, Glarus, Meyland, ganz Piemont und Genua.

Abgang.

Sonntag. Morgens um 7. Uhr die Poſt nach St. Gallen, mit Briefen und ſchweren Sachen nach Frauenfeld, Heriſau, Biſchofzell, Roſchach; Arbon, Rheinek, Toggenburg, Appenzell, - - Zu gleicher Zeit die Briefe nach Ulm, Augſpurg, Nürnberg, ganz Schwaben, Franken, Bayern, Oeſterreich, Sachſen, Brandenburg, Hamburg und ganz Norden. Nach Mittag um 1. Uhr die Poſt nach Conſtanz, Stein, Stekboren, Lindau, Bregenz und in das Algäu; item nach Memmingen, Ravenſpurg, Biberach, Kemten, Kaufbeyren, Ulm, Augſpurg, Nürnberg, Böhmen und Schleſien. Zu gleicher Zeit die Poſt nach Stutgart, Frankfurt, mit Briefen in die Würtembergiſch- Badiſch- Durlachiſch- und Pfälziſche Lande, nach Heſſen, Weſtphalen, Cölln, Nieder- Hol- und Engelland.

Montag.

Montag. Morgens um 7. Uhr die Poſt nach Bern, mit Briefen nach Zurzach, Arau, Freyburg, *Neufchatel*, in das ganze *Paÿs de Vaud*, *Geneve*, *Lyon*, *Marſeille*, - - - Nach Mittag um 1. Uhr nach Frankfurt, Cölln, Caſſel, ganz Holland und in die Niederlande; nach Raſtatt, Carlsruh, Durlach, Bruchſal, Heidelberg und Mannheim. Zu gleicher Zeit nach Freyburg im Brißgäu, Donau-Eſchingen, Villingen, Offenburg und Kehl. Ferner die Poſt nach Ynsbrugg, mit Briefen nach Oeſterreich, Tyrol, Bozen, Trient, Venedig, Mantua, Rom, Neapolis und Sicilien.

Dienſtag. Morgens um 7. Uhr die Poſt nach Baſel, ganz Frankreich und Spanien. Um 8. Uhr nach Zürich, und Abends um 3. Uhr die Briefe nach Conſtanz, Stein, Stekboren, - -

Mittwoch. Morgens um 6. Uhr der Poſt-Wagen nach Ulm, Augſpurg, - - Um 7. Uhr die Poſt nach St. Gallen, mit Briefen und ſchweren Sachen nach Frauenfeld, Heriſau, Biſchofzell, Roſchach, Arbon, Rheinek, Toggenburg, Appenzell, - - Zu gleicher Zeit nach Bern, Solothurn, *Geneve*, *Lyon*, *Marſeille*, ganz Savoyen und Piemont. Ferner nach Zürich, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Lugano und Meyland. Abends um 8. Uhr die Poſt nach Ulm, Augſpurg, Nürnberg, ganz Schwaben, Franken, Bayern, Oeſterreich, Sachſen, Brandenburg, Hamburg und ganz Norden.

Donnſtag. Morgens um 7. Uhr die Poſt nach Bern, mit Briefen wie am Montag. Nach Mittag um 1. Uhr nach Conſtanz, Stein, Stekboren, St. Gallen, Heriſau; nach Lindau, Bregenz, Jsni, Leutkirch; nach Memmingen, Ravenſpurg, Kemten, Kaufbeyern; nach Ulm, Augſpurg, Nürnberg, Böhmen und Schleſien. Zu gleicher Zeit die Poſt nach Stutgart, Frankfurt, wie am Sonntag.

Freytag. Morgens um 7. Uhr die Poſt nach Baſel, ganz Frankreich und Spanien. Um 8. Uhr nach Zürich, Glarus, Chur und ganz Bündten. Nach Mittag um 3. Uhr die Poſt nach Frankfurt, Cölln, ganz Holland und in die Niederlande, -- wie am Montag; nach Donau-Eſchingen, Villingen, Offenburg und Kehl; item nach Memmingen, Lindau, Ulm, Augſpurg, Nürnberg, Wien, und ganz Oeſterreich. Zu gleicher Zeit nach Ynsbrugg, Bozen, Trient, Venedig, Mantua, - - wie auch nach Freyburg im Brißgäu.

Samſtag. Morgens um 7. Uhr die Poſt nach Bern, wie am Mittwochen. Zu gleicher Zeit nach Zürich, Lucern, Meyland, ganz Piemont und Genua.

Die Taxe der Kaiſerlichen Reichs-Poſt iſt dieſe:

Ein einfacher Brief bis Ulm zahlt	4. Kr.
Ein doppelter - - -	6.
Bis Augſpurg, Inſprugg, Tyrol, - -	8.
Vom Pfund Beſchwerden bis Ulm, - -	8.

Es iſt zwar leicht zu begreifen, daß die Lage der Eidgenöſſiſchen Lande, die Reiſen in ſelbige, und innerhalb derſelben, ziemlich mühſam, auch zu manchen Zeiten gefährlich machen müſſe. Das viele Eis, der tiefe Schnee, der an gar vielen Orten länger als 6. Monat lieget; die die ſchneidenden Winde und ſtrenge Kälte, ſind, nebſt den oben bemerkten, diejenigen Hinterniſſen, welche dieſes Reiſen ſo mühſam und gefährlich machen. Zu gewiſſen Zeiten im Jahre werden die Wege durch die groſſe Menge Schnee, welcher nicht nur aus der Luft darauf fällt, ſondern auch von dem Winde zu Haufen gewehet wird;

wird; inſonderheit von den zuſammengeballten groſſen Schnee-Klumpen, die man Lauen (Lauinen) nennt, bedeket und verſchüttet. Es ſind aber in ſolchen Fällen die Benachbarten mit Piken und Schaufeln ſo geſchwind an der Hand, als ſie nur von dem Zufall Nachricht erhalten, um die durch gedachte herabgerollete Lauen verſchütteten Wege, oder verunglükten Reiſenden wiederum zu räumen und hervorzuziehen. Die Anſtalten ſind in dieſem Stüke ſehr gut: Die Landes-Einwohner, ſonderlich diejenigen, ſo in der Nähe ſchlimmer oder durch das Wetter und andere Zufälle gefährlich werdender Straſſen wohnen, haben die Anweiſung, von Zeit zu Zeit auf die Beſchaffenheit der Straſſen Achtung zu geben, und denen Reiſenden im Fall der Noth beyzuſpringen. Im Uebrigen kann man ſagen, daß die Straſſen und Wege über die Gebürge für Reiſende zu Fuß und zu Pferde, und auch für die Saum-Roſſe, ſo bequem gebahnet, und ſo wol unterhalten werden, daß die Kaufmannſchaft und das hin und her zu treibende Gewerbe dadurch keine Hinderniß leiden darf.

Aller Orten, wo die Land-Straſſen durchgehen, trift man gute Herbergen und Wirths-Häuſer an, in welchen die Reiſenden ein gutes Unterkommen und für ihr Geld eine vergnügliche Pflegung mit geſundne Speiſen und Trank, auch eine billige Aufwartung genieſſen; und dieſes um leidenliche Bezahlung, noch weit beſſer und bequemer, als etwann in den benachbarten Schwäbiſchen und Tyroliſchen Landen.

Unter die dießfalligen Vorzüge Helvetiens müſſen z. B. die vortreflichen Land-Straßen gerechnet werden, die von Bärn Ao. 1740. angefangen, durch den gröſſeſten Theil des Cantons mit ungemeinen Koſten fortgeſezt, auch durch Solothurn, Baſel, Freyburg, und das Biſtum Baſel nachgeahmt worden ſind; wo-

bey man weit gröſſere Schwierigkeiten, als in Teutſchland zu überwinden gehabt hat.

§. 32. Die Münze in der Eidgenoßſchaft iſt nicht durchgehends auf einen Fuß eingerichtet. Jeder Canton, und die meiſten der Zugewandten, beſizen, als freye Republiken, das Recht, Münzen zu ſchlagen; es bedienen ſich aber nicht alle dieſes Rechts. Die, ſo ſich deſſelben bedienen, verbleiben bey demjenigen Münz-Fuß, der ſchon bey ihnen eingeführt war, bevor ſie ſich in eine gänzliche Unabhänglichkeit geſezt, und in eine Verbindung mit den übrigen Eidgenöſſiſchen Cantons eingelaſſen hatten. Dieſes iſt die Urſache, daß die Stände Zürich, Baſel, Schaffhauſen, Appenzell und St. Gallen, ihre Münzen nach dem Reichs-Fuß; die Stände Bern, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freyburg, Genf, Biel, Neuburg und Wallis aber, nach dem alten Burgundiſchen Fuß prägen laſſen. Es wäre zu wünſchen, (öfters iſt es auch verſucht worden) daß die geſammten Stände der Löbl. Eidgenoßſchaft mit ihren Zugewandten einen gleichen Münz-Fuß angenommen hätten, oder auch künftig ſich dazu entſchlieſſen möchten. Wie vielen Unbequemlichkeiten, im gemeinen Handel und Wandel unter einander, wie vielen Verdrießlichkeiten, - - würde nicht hierdurch für ein und allemal der Abſchied gegeben! Allein die L. Stände wollen bey ihrer eingeführten Gewohnheit und alten Uebung verbleiben; ſie wollen die Verwirrungen noch lieber beybehalten, als von den alten Gebräuchen abweichen, an die ihre Angehörigen zum theil ſchon gewöhnt ſind. Einige ſehen auch eine Vergleichung mit den andern Cantons, bey denen die Handelſchaft mehr im Gange iſt, als eine Aufopferung ihres alten Rechts; die Fortſezung deſſelben aber als eine Unabhänglichkeit eines Cantons von dem

andern

andern an. Allein neben dem, daß eine allgemeine Vergleichung dem Handel überaus zuträglich ſeyn würde, kann ſelbige der Unabhänglichkeit nicht den allermindeſten Nachtheil, oder eine üble Folge zuziehen. Man hat deſſen genugſame Beyſpiele an den Ständen des teutſchen Reichs; wenigſtens wird in jedem Kreis deſſelben, wo noch beſondre Kreis-Verbindungen ſind, oder Kreis-Verſammlungen gehalten werden, von Zeit zu Zeit ein gewiſſer Münz-Fuß verabredet, ohne daß dadurch dem Anſehn, den Rechten und der Unabhänglichkeit eines Stands der mindeſte Nachtheil zuwächßt. -- In denjenigen Cantons, da nach dem Reichs-Fuß gemünzet wird, präget man zu Zürich von Gold-Sorten doppelte und einfache, halbe und Viertels-Ducaten; von Silber, ganze Thaler von 72. Schilling, halbe Thaler; an Scheid-Münz halbe Gulden, oder 20. Schilling-Stüke; Orts-Gulden, auch Vier-Bäzer genennt, von 10. Schilling; Bazen von 15. Pfenningen, oder $2\frac{1}{2}$. Schilling; doppelte Bazen von 5, Schilling; 16. Zürich-Bazen gehen auf 1. Reichs-Gulden von 60. Kreuzern; Rappen, deren 4. einen Schilling machen; und Pfenning, von denen 6. auf einen Schilling, und 240. auf einen Gulden gehen; 32. Zürich-Schilling machen ein Baſel-Pfund, oder einen Länder-Gulden von 40. Luzer; 18. Zürich-Schilling machen ein Bern-Pfund, oder 21. Luzer, 2. Kreuzer. Zu Baſel präget man in Silber Münzen Thaler zu 27. guten, oder 30. geringern Bazen; halbe Thaler zu $13\frac{1}{2}$. guten oder 15. kleinern Bazen; in Scheid-Münzen Drittel-Thaler zu 9. guten oder 10. kleinern Bazen; Sechstel-Thaler zu $4\frac{1}{2}$. guten oder 5. kleinen Bazen; Drey-Bäzner, von welchen fünf 15 kleine oder $13\frac{1}{2}$. gute Bazen werth ſind; auch halbe Bazen, in dem gleichen Verhältniſſe; der guten Bazen werden

36. oder 40. kleinere auf einen neuen Franzöſiſchen Thaler gerechnet. Zu Schaffhauſen werden, neben denen groben goldenen und ſilbernen Sorten, die aber im gemeinen Handel ſehr ſelten zu werden anfangen, gemünzet: Bazen, derer thut einer 10. Rappen, und 27. einen Thaler, oder 72. Zürich- und 90. Luzer-oder auch 45. Baſel-Schilling: Oertlein, derer 8. machen einen Thaler; eins thut 13½. Kreuzer, 12. Schaffhauſer-Bazen machen ein Baſel-Pfund, oder 20. Schilling, oder 40. Luzer, oder 32. Zürich-Schilling. Zu Appenzell und St. Gallen werden, neben wenigen gangbaren groben Sorten, halbe Gulden, oder 30. Kreuzer-Stük; Orts-Gulden, oder 15ner; 6. Kreuzer-Stük, Groſchen, oder 3. Kreuzer-Stük; ganze und halbe Bazen von 4. und 2. Kreuzer; Kreuzer, derer 90. auf einen Reichs-Thaler gehen, und Pfenninge gemünzet. In den folgenden Cantons wird nach dem Burgundiſchen Fuß gemünzet. Zu Bern werden in Gold Ducaten, und im vorigen Jahrhundert hat man in Silber Thaler gemünzet; von geringern Sorten aber halbe Kreuzerlein, oder Viererlein, derer 8. einen Bazen, oder 3. Luzer, oder 9. Rappen machen, es geben 240. auf einen ganzen Thaler. Kreuzer, derer 60. einen Bern-Gulden, oder 36. Zürich-oder 45. Luzer-Schilling ausmachen. Halbe und ganze Bazen; derer einer thut 14. Pfenning, oder 3. Luzer, auch 9. Rappen; 30. machen einen Thaler, 7½. aber ein Bern-Pfund. Zehen-Kreuzer Stük; derer 12. einen Thaler gelten. Zwanzig-Kreuzer-Stük oder Fünf-Bäzer; derer 6. auf einen Thaler von 72. Zürich-Schilling gehen. Bern hat ſeit Ao. 1753. für etliche Millionen, Gelt prägen laſſen, darunter ſehr viele Franken 40. Kreüzer-Stüke, auch Bazen ſind. Die Berniſchen Münzen ſind durchgehends ſchwerer, als die Münzen anderer Eidgenoſſen, des-

wegen

wegen auch die groben Sorten in dieſem Canton am wenigſten gelten, obwol die franzöſiſchen doch noch zu hoch angenommen werden. Zu Lucern werden Kreuzer, ganze und halbe Bazen, auch Fünf-Bäzer, in gleichem Gehalt wie zu Bern gepräget; desgleichen Rappen, wie zu Baſel; Schilling oder Luzer, derer einer 3. Rappen, 3. einen Bazen, und 90. einen guten Thaler thun. Zu Uri, Schweiz und Unterwalden, werden geſchlagen: Schilling, nach Lucerner-Gehalt; Bazen, eben ſo wie zu Lucern; und Fünf-Bäzner. Zu Zug ſchlägt man Schilling und Bazen, wie zu Lucern; Oertlein, wie zu Schaffhauſen. Die Genfiſchen Münzen haben ungefähr zu den Berniſchen gleichen Namens das Verhältnis wie 11. zu 10. Zu Neuenburg giebt es Kreuzer, halbe Bazen und Fünf-Bäzner, uach Berner-Gehalt. In Wallis ſiehet man Kreuzer, ganze und halbe Bazen, auch Fünf-Bäzner, wie zu Bern.

Zu den Zeiten der Fränkiſchen und Schwäbiſchen Kayſer, hatte es in Helvetien nicht mehr, als zwey Münz-Stätte. Die erſtere war zu Zürich. Das Recht, Münzen zu prägen, ſtuhnde dazumal noch nicht der Stadt, ſondern der von König Ludwig dem Teutſchen geſtifteten fürſtlichen Fräulein-Abbtey zu Zürich zu. Das Recht zn münzen war eines der wichtigſten und älteſten Regalien, die der Abbtey von den Kayſern zu Lehen gegeben worden. Der Münz-Kreis der Abbtey hatte einen ſehr weiten Umfang. Ein Auszug einer alten Urkunde kann ſeine Grenzen näher anzeigen: „Es iſt zu wüſſen, (ſagt die Ur„kunde) daß unſers Gottshus Münz Zürich gan ſoll „in allem Zürichgauw auf durch Chlarus (†) für „Wallenſtatt, untz an den Grunenhag. Ouch ſoll ſy „gon durch alle Waldſtätte, untz an den Gotthart. „Aber

(†) Glarus.

„ Aber durch alles Argauw, untz an die wagenden „ Studen. Aber nidſich ab untz an den Hawenſtein, „ und durch alles Turgew untz an die Murgen: dar„ zwüſchent ſoll kein eigen Münz ſeyn, dann allein ze „ Zoſingen in der Rinkmur und nit fürbas. „ Ungeachtet dieſes weitläufigen Münz-Kreiſes ſind doch (die Angſter und einige wenige Silberblech-Münzen ausgenommen) keine andre Münz-Sorten, von dem Schlag der Aebbtiſſin, oder auch aus der der Stadt von der Abbtey in Pacht gegebnen Münze, bis an unſre Zeiten gekommen. Die zweyte Münz-Stadt war zu Zoſingen im Ergäu. In dieſer ehemaligen Reichs-Stadt wurden verſchiedene Blech-Münzen geſchlagen, von denen einige noch dermal im Weſen ſind. Herr Suter, ehemaliger Schultheiß daſelbſt, hat derſelben, ſo viel er gekonnt, geſammelt; auch eine leſens-würdige Abhandlung über die alten Münzen ſeiner Vater-Stadt geſchrieben, welche aber bisher nach ungedrukt blieb. Oben angeführte Urkunde aber zeiget deutlich an, daß die Zoſinger-Münze in die Ringmauern dieſer Stadt eingeſchloſſen geweſen. Hat ſie aber ihren engen Münz-Kreis überſchritten, ſo iſt dieſes entweder mit Einwilligung der fürſtlichen Abbtey zu Zürich, oder auch zum Nachtheil ihres Münz-Rechts und Kreiſes geſchehn.

§. 33. Die älteſten Einwohner von Helvetien wurden zu den Galliſchen Völkerſchaften gezählet, ob ſie gleich mit denſelben ſehr wenige Verbindungen hatten. Sie waren zu den Zeiten des Menſchen- und Freyheit-Feindes Julius Cäſars in 4. Haupt-Völkerſchaften oder Gäuwe getheilt: *Tigurinus*, *Tugenus*, *Ambronicus*, & *Urbigenus Pagus*. Die Tiguriner bewohnten die Gegend, welche unter dem Namen des Zürichgäus bekannt war, der aber in den mittlern Zeiten von dem weitläufigen Thurgäu gleichſam ver-

ſchlungen

ſchlungen wurde. Der *Pagus Tugenus* begriffe hauptſächlich die Gegend bey Zug, auch die Cantons Uri, Schweiz, Unterwalden, ſamt einem Theil von Lucern; erſtrekte ſich aber bis an Rhätien und den Gotthard. Der *Ambronicus Pagus* faſſete die Gegend um den Fluß Emmen, das iſt: den mittägigen Theil des Cantons Lucern, einen Theil des Berneriſchen Oberlands, bis an die Rhone in ſich. Der *Pagus Urbigenus* enthielte die Gegend bey Orbe, den mehrern Theil des Cantons Bern, die Cantons Freyburg, Solothurn, Biel, Neuenburg, bis nach Genf und der Grafſchaft Burgund. Ganz Helvetien wurde von den Römern durch den böſen Julius Cäſar unter das Joch gebracht. Die neuen Oberherren trachteten, durch Pflanz-Städte und hier und dort angelegte Feſtungen, ſich in dem Lande feſt zu ſezen Sie erbauten in dem nordlichen Theil von Helvetien, an dem Boden-See, dem Rhein, der Thur, -- um ſich den Anfällen der Germaniſchen Völker zu widerſezen, eine ganze Reihe von Feſtungen. Die alten Helvetier mußten ſich in vier Jahrhunderten, ſo lange nemlich die Römiſche Oberherrſchaft in ihrem Lande dauerte, gefallen laſſen, an allen Unruhen, einheimſchen Empörungen, -- die den Römiſchen Staat zerrüteten, beſonders nach der Ermordung des verfluchten Kaiſers Nero, Antheil zu nehmen. Die Römiſchen Sitten, Gewohnheiten, Geſeze, ja die Römiſche Sprache ſelbſt erhielten über ihre eigene die Oberhand. Die Pflanz-Städte, *Auguſta Rauracorum*, *Aventicum*, *Julia Equeſtris*, und andre mehr, waren ſehr wol gelegen, um die alten Landes-Einwohner zu romaniſieren. In dem dritten und vierten Jahrhundert wurde das Land durch die faſt unaufhörlichen Streifereyen der Allemanen in Helvetien, und durch die niemals unterbrochenen Kriege zwiſchen dieſen beyden

Völkern

Völkern, ſtark mitgenommen; die alten Einwohner aber wurden faſt gänzlich aufgerieben. Mit dem Anfang des V. Jahrhunderts wurde das in ſich ſelbſt durch Kriege ſo ſehr geſchwächte Römiſche Reich in den Abendländern auſſer Stand geſezt, den Franken, den Gothen, den Burgunden, den Allemanen, -- erfoderlichen Widerſtand entgegen zu ſezen. Es war eine auſſerordentliche Leitung der Vorſehung, daß dieſe zahlreichen und kriegeriſchen Völker das Römiſche Reich faſt zu gleicher Zeit anfielen. Die Gothen bemächtigten ſich des obern und mittlern Italiens; ſie unterwarfen ſich einen Theil von der Rhätiſchen Provinz; ſie dehnten ihre Herrſchaft gegen Mitternacht bis über den Gotthard aus. Auf dieſe Begebenheit gründet ſich die Nachricht unſerer älteſten Geſchicht-Schreiber, daß die Einwohner der diesmaligen Eidgenoßſchaft mit den Gothen einen gleichen Urſprung gehabt; wenigſtens mit denſelben zur Zeit ihrer Beſizung von Italien ſeyen vermiſcht worden. Ein Vorgeben auf eine Verwandtſchaft, deſſen ſich ſelbſt der groſſe König Guſtav Adolph von Schweden, und ſein Canzler, Graf Axel Oxenſtiern, in dem vorigen Jahrhundert, bey ihren Unterhandlungen mit der Eidgenoßſchaft, gerühmt und bedient haben. Die Burgunden ſezten ſich in dem weſtlichen Theil von Helvetien feſt; ihre Grenzen erſtrekten ſich bis an die Reuß. Die Allemanen eroberten den nordlichen Theil längſt dem Rhein; ihr Gebiet zoge ſich landwärts bis an den IV. Waldſtädter-See und die Reuß. Unter dieſe drey Völkerſchaften wurde Helvetien in der erſtern Hälfte des fünften Jahrhunderts getheilt. Die Allemanen und Gothen waren kriegeriſch. Die Allemanen konnten ſich nicht gewöhnen, in den Städten zu leben, ſie ſahen ſelbige als Gefängniſſe für freye Männer an. Aus Haß gegen die Römer, und alles was Römiſchen

Urſprungs war, zerſtörten ſie alle Städte, Feſtungen, Caſtelle, die ſie dieſem Volk abgenommen hatten. Dieſes iſt die Urſache, daß in demjenigen Theil von Helvetien, deſſen ſich die Gothen und Allemanen bemächtigten, ſo wenig Römiſche Ueberbleibſel gefunden werden, daß man die, ſo noch etwan entdekt worden, aus der Erde hat hervorſcharren müſſen. Die Burgunden hingegen baueten ſich in ihren Eroberungen an; ſie legten die kriegerſchen Neigungen allgemach ab; ſie ergaben ſich den Künſten des Friedens; ſie machten ſich alle Römiſchen guten Einrichtungen zu Nuze; ſie zerſtörten keine von ihren hinterlaſſenen Denkmalen; diejenigen ausgenommen, welche der erſten Wuth des Kriegs Preis gegeben wurden; dahero kömmt es, daß in demjenigen Theil unſers Lands, den vor Zeiten die Burgunden beſaſſen, ſo viele Römiſche Denkmäler unverſehrt ſind gefunden worden. In dem Jahr 499. wurden die Allemanen bey Tolbiak von den Franken in einer entſcheidenden Schlacht beſieget; ihr Antheil von Helvetien fiele unter die Fränkiſche Oberherrſchaft. Der Burgundiſche Antheil erhielte bald nach der Allemanen Beſiegung ein gleiches Schikſal. Ja auch der Gothiſche Antheil mußte ſich unter das Fränkiſche Joch ſchmiegen; daß alſo die Franken von ganz Helvetien Meiſter wurden. Bey der Theilung der Fränkiſchen Monarchie machte es einen Theil des Auſtraſiſchen Reichs-aus, deſſen Haupt-Stadt Metz war. Als unter den Carolingern, nach dem Tode Kaiſers Ludwigs des Einfältigen, die Fränkiſche Monarchie abermals getheilt wurde, bekam deſſen älteſter Sohn Kayſer Lothar den ehemaligen Gothiſchen und Burgundiſchen; der zweyte aber, Ludwig der Teutſche, den nordlichen oder Allemaniſchen Antheil. Nach dem Abſterben Kaiſers Lothars, und ſeines Sohns, des Auſtraſi-

ſchen Königs von gleichem Namen, fiele der ſüdliche Theil an König Ludwig, der alſo dadurch Herr von ganz Helvetien wurde. In dieſem Zuſtande verblieb es unter ſeinem Sohn, dem unglüklichen Carl dem Fetten, unter welchem die ganze Fränkiſche Monarchie wiederun vereiniget ward. Als nach dieſes Fürſten Entſezung Ao. 888. und den darauf in Frankreich und Deutſchland entſtandenen Verwirrungen ſich das zweyte Burgundiſche Königreich emporhob, machte das mittägliche Helvetien einen Theil deſſelben aus; das nordliche aber erkannte den teutſchen König Arnulf als ſeinen Landes-Herrn. Unter den teutſchen Königen, Conrad I. und Heinrich dem Vogler, wurde die herzogliche Würde von Allemanien wieder erneuert. Die Könige ſchlugen dieſen Theil Helvetiens zu dem neuen Herzogtum. Die Einwohner wurden durch dieſe Verfügung nur mittelbare Angehörige des Reichs. Nach dem Tode des Burgundiſchen Königs Rudolfs III. geſchah eine Vereinigung der Burgundiſchen Länder mit dem teutſchen Kaiſertum unter der Regierung Conrads II. Anno 1032. Ganz Helvetien wurde alſo wiederum unter den Scepter des Reichs gebracht, und zum theil das Eigentum einiger Kaiſer. Man kann den Urſprung der meiſten anſehnlichen Grafen und Freyherren, welche ſo wol unter den Burgundiſchen Königen, als unter den Allemaniſchen Herzogen, einen Theil des Landes erblich unter ihre Bottmäſſigkeit gebracht haben, in eben dieſen Zeit-Punct von der Regierung Königs Conrads I. an bis auf Kayſer Conrad II. das iſt, von 918. bis 1032. ſezen.

§. 34. Kaiſer Lothar II. iſt derjenige, welcher das Haus von Zäringen in den Helvetiſchen Landen angefangen hat empor zu bringen. Als Rheinhold III., Graf von Burgund, ſich weigerte, den Kai-

ſer

ſer als ſeinen Oberherrn zu erkennen, machte er, um dieſen ſtolzen Vaſall zu paren zu treiben, und die Kaiſerlichen Rechtſamen in dieſen Gegenden zu behaupten, Conrad von Zäringen zum Regent von Klein-Burgund. Die Macht dieſes Hauſes wuchſe in kurzer Zeit ſehr ſtark. Berthold II. Vater des Herzogs Conrads, war ſchon vorher unter Kaiſer Heinrich IV. Anno 1097. mit der erblichen Kaſtvogtey über die Stadt Zürich belehnt worden. Er machte ebenfalls Anſpruch an das Allemaniſche Herzogtum; allein bey der Theilung deſſelben zwiſchen ihm, und Friedrich von Hohen-Stauffen, wurde ihm allein die obige Kaſtvogtey, nebſt der Landgrafſchaft des Thurgäus überlaſſen; das Herzogtum Allemanien aber in die Grenzen des Schwabenlands eingeſchränket. Der Titel des Herzogtums Allemanien verlohr ſich auch von dieſer Zeit an in den Titel des Herzogtums Schwaben. Sein Sohn Berthold IV. iſt der Stifter der Stadt Freyburg in Nüchtland; eben ſo wie Berthold V. der Erbauer von Bern iſt. Mit dieſem aber erloſche das Zäringiſche Fürſten-Haus Anno 1218. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn das Zäringiſche Haus länger geblühet hätte, niemals innert den Grenzen des alten Helvetiens eine freye, von dem teutſchen Reich abgeſonderte, und völlig unabhängliche Republik entſtanden ſeyn würde. Es iſt ſehr vermuthlich, daß, da dieſes Haus innert der diesmaligen Eidgenoßſchaft ſo viele eigentümliche Lande und ſo viele Reichs-Pfandſchaften und Lehen beſaß, es in denen darauf erfolgten unruhigen Zeiten gar leicht Gelegenheit gefunden hätte, die noch übrigen Reichs-Lehen und Kaſtvogteyen ebenfalls an ſich zu bringen. Die Unmittelbarkeit der Reichs-Städte, (†) der

(†) Ich verſtehe durch Reichs-Städte in dieſen Zeiten,

der Grafen und Freyherren würde in kurzem aufgehört, ſie würde ſich in eine Unterthänigkeit gegen das Zäringiſche Haus verwandelt haben. Nach der Erloſchung dieſes Hauſes aber fielen alle Kaſtvogteyen, welche es von dem Reiche zu Lehen truge, wiederum an ſelbiges zurük. Helvetien kam nachmals unter die unmittelbare Beherrſchung der Kaiſer, welche aber (auſſer in den Reichs-Städten und Reichs-Ländern) wenig zu befehlen hatten. Die Herren der zweyten Gröſſe konnten ſich nach der Erloſchung der Zäringer, deren Herrſchaft ihnen ſo ſehr verhaßt war, ungehindert in die Höhe ſchwingen; ſie hatten nunmehr erhalten, was ſie immer gewünſcht; ſie ſahen ſich im Stande einer vollkommenen Anarchie; geiſtliche und weltliche Herrſchaften, Grafen, Herren und Städte, waren ihrer eigenen Klugheit und ihren eigenen Geſzen überlaſſen. Wo nur Gelegenheit ſich darbot, etwas an ſich zu reiſſen, ſo ergriff ſie jeder gar behende. Wer ſich getraute, andere zu unterdrüken, führete dieſes ſo ungeſäumt, als ungeſtraft aus. Die Kloſter-Geiſtlichkeit hatte Mittel gefunden, ſich auch in dieſen Landen weitläuſige weltliche Herrſchaften zu erwerben. Die Biſchöfe von Conſtanz beſaſſen wichtige Ländereyen in dem obern Thurgäu. Faſt die ganze Gegend an dem Boden-See, von Gottlieben bis nach Arbon nnd Biſchofzell,

ten, diejenigen, welche das Joch ihrer Beherrſcher, die ſelbſt Vaſallen des Kaiſers und des Reichs waren, entweder ganz oder doch meiſtentheils, haben ab ſich ſchütteln, und einen eigenen Rath und Regierung anordnen können. Wann dann die Kaiſer dieſe Einrichtungen beſtätigten, wurden ſie Reichs-Städte, auch Freye Reichs-Städte genannt. Jedoch war die Freyheit nicht bey allen gleich groß; ſie genoſſen dieſes Gut in einem mehrern oder mindern Grade.

Biſchofzell, waren ihrem Stifte einverleibet. Eine Menge Edelleute trugen von dem Biſtum adeliche Lehen. Die Biſchöfe von Baſel waren Herren über das heutige biſchöfliche Gebiet und über den Bezirk der alten Rauraker. Baſel ſelbſt, obgleich die groſſere Stadt den Namen einer freyen Reichs-Stadt führte, mußte den Biſchof in vielen Sachen als den Oberherrn anſehen. Das weltliche Gebiete der Biſchöfe von Genf und Lauſanne erſtrekte ſich faſt ganz über beyde Städte; die umherliegenden Gegenden aber waren ihnen und ihren Hochſtiften völlig unterworfen. Die Aebbte von der Reichenau beherrſchten einen guten Theil des untern Thurgäus mit der Stadt Frauenfeld. Ihre Lehen-Träger waren aller Orten zerſtreut. Von der Grafſchaft Baden beſaſſen ſie wichtige Stüke. Die Abbtey St. Gallen war bald nach ihrer Stiftung mit anſehnlichen Ländereyen begäbet worden; ſie wußte die Mittel zu finden, ſolche unter den Carolingern, und nachher unter den Kaiſern aus Sächſiſchem Stamme zu erweitern. Neben ihrer dermaligen Landſchaft beſaſſe ſie annoch in dem dreyzehnten Jahrhundert den beſten Theil des Rheinthals, und auf gewiſſe Art den ganzen Canton Appenzell; die Edelleute, welche in dieſem Lande Schloſſer hatten, waren Lehen-Träger der Abbtey. Ein Theil des obern Thurgäus ſtand unter ihrer unmittelbaren Herrſchaft. Eben ſo hatte ſie auch die Pfandſchaft der Herrſchaft Grüningen, in dem dermaligen Gebiet des Cantons Zürich, an ſich gebracht. Die Abbtey zu St. Gallen war, nebſt denen zu Fulda und Kempten, die mächtigſte und reichſte in der ganzen Chriſtenheit. Damals wurden Aebbte von einer Geſellſchaft Ordens-Leuten, deren Stifter ſich aus Andacht dem Getümmel der Welt entzogen, die ſich einer freywilligen Armuth ergeben, die ſich allein der Ausübung

güter Werke, dem thätigen Chriſtenthum, der täg- und nächtlichen Wartung des Gottesdienſtes gewiedmet hatten, mächtige Fürſten; ſie ſtellten groſſe Herren in der Welt vor. Schwerlich konnte man vor dem kriegeriſchen, vor dem weltlichen Fürſt, den Vater der Ordens-Brüder, den Abbt - - mehr erkennen. Der Titel eines Abbts mußte dem weit ſchmeichelhaftern des Fürſten den Plaz räumen. Die drey benachbarten geiſtlichen Herren, die Biſchöfe von Conſtanz, die Aebbte der Reichenau und von St. Gallen, führten mehrmalen gegen einander blutige Kriege. Je einer wollte den andern von ſich abhänglich machen, die Lehen und Vaſallen deſſelben ſeinem Biſtum oder Abbtey einverleiben. Die Landgrafſchaft Thurgäu, dieſes jederzeit unglükliche Land, mußte unter den wütenden Kriegen dieſer drey Herren kläglich leiden. Mit Grauen und Entſezen über die damaligen wilden Sitten, über das damalige unmenſchliche und unnatürliche Kriegs-Recht, lieſet man die wenigen Ueberbleibſel, welche einige Mönche beyder Abbteyen über die Geſchichte ihrer Zeiten niedergeſchrieben; und welche uns von dem Thurgäuiſchen Edeln, dem Herrn von Heimsfeld, genannt Goldaſt, in ſeinen *Rebus Allemanicis* aufbehalten ſind. Allein eben dieſe wütenden Kriege brachten ſo wol das Biſtum, als die Abbteyen, in nicht geringen Verfall. Die hier und dort erlittene Verluſte, die dadurch entſtandene Armuth, gaben Gelegenheit, daß ein Theil derjenigen, welche von dem geiſtlichen Stabe Geſeze nahmen, ſich nach der Freyheit ſehnten; daß ſie allgemach einige Lehen und Pfandſchaften an ſich bringen konnten, durch welche ſie dieſem edeln Gut immer näher kamen. Die beyden Stifte zu Zürich waren ebenfalls mit Gottshaus-Leuten begabet, über welche ſie alle weltlichen Rechte beſaſſen;

allein

allein ihre Macht langte doch nicht an die Macht einer der obgedachten Abbteyen. Die Aebbtiſſin zum Frauen-Münſter beſaß zwar einen Theil des Landes Uri; es wurde aber dieſe Herrſchaft nach und nach geſchwächet, viele Rechte brachten die Gemeinden durch Geld an ſich. Das ganze Land Glarus ſtand damals unter der gefürſteten Abbtey Sekingen. Die Stadt Lucern, ſamt einem groſſen Theil des umliegenden Landes mußte die Benedictiner-Abbtey zu Murbach für ihren Oberherrn erkennen. Das St. Leodegari-Stift zu Lucern hingegen hatte in dem Lande Unterwalden vieles zu befehlen. Das Kloſter Einſideln beſaß verſchiedene Dorfſchaften an beyden Seiten des Zürich-Sees; in dem Lande Schweiz ſelbſt wollte es je länger je weiter ſchreiten, und ſeine von den Kaiſern erhaltene Gerechtſamen mehr ausdehnen. Das Chorherren-Stift zu Münſter im Ergäu beſaß nicht geringe Herrſchaften in den Ländern Uri, Schweiz und Unterwalden. Das Collegiat-Stift zu St. Urs in Solothurn verwaltete groſſe Rechtſamen in dieſer Stadt; ungeachtet ſie eine freye Reichs-Stadt ſeyn ſollte. Schaffhauſen war dem Abbt des Kloſters Aller-Heiligen unterthan. Auch die Klöſter Rheinau, Fiſchingen, Kreuzlingen, trachteten nach weltlichen Herrſchaften, und erhielten ſie - - Wäre keine Eidgenoßſchaft entſtanden; wären bey der Kirchen-Verbeſſerung nicht viele Klöſter und Stifte eingezogen worden; ſo würden ſie vermuthlich jezt eben die wichtige Figur machen, wie heut zu Tage die Stifte und Klöſter in dem Schwäbiſchen Kraiſe thun können.

§. 35. Es waren es aber die Klöſter nicht allein, welche die Oberherrſchaft der Kaiſer in dieſen Landen in enge Gränzen ſezten; die Grafen und Freyherren, die ebenfalls anſehnliche Lehen von dem Reiche

hatten, demſelben aber nur wenige Unterthänigkeit erzeigten, trugen hiezu auch das ihrige bey. Unſere vaterländiſchen Geſchichtſchreiber berichten uns, daß man 50. gräfliche Häuſer, 150. freyherrliche Familien, und gegen 1200. ritterliche Geſchlechter gezählet, welche in einer Zeit von 2. bis 3. Jahrhundert in dem Umfang der dießmaligen Eidgenoßſchaft entſtanden und geblühet haben. Welch eine ungeheuere Anzahl von Herren, die ſich meiſtentheils auf Unkoſten der Natur, durch Unterdrükung des gemeinen Manns, durch Erſchwerung des Handels und Wandels, des Feldbaus und der Städte, groß machen, und groß erhalten wollten! Unter denſelben waren die Grafen von Kyburg die mächtigſten; ſie hatten den beſten Theil der Zäringiſchen Länder, nach der Erloſchung dieſes Hauſes, erblich an ſich gebracht. Neben der weitläufigen Grafſchaft Kyburg, welche annoch die Herrſchaft Andelfingen, einen Theil der dießmaligen Landvogtey Egliſau, und andere Stüke in ſich hielte, beſaſſen ſie aus der Zäringiſchen Erbſchaft den gröſſern Theil der Landgrafſchaft Thurgäu, die Grafſchaften Baden und Burgdorf, Lenzburg und Thun, die Landgrafſchaft Burgund, verſchiedene Herrſchaften in dem Canton Lucern, und das meiſte des Cantons Zug. Das gräfliche Haus von Habsburg beherrſchte einen Theil des Ergäus und die Grafſchaft Ror, oder die dermaligen Freyen Aemter. Nach dem Abgang des Kyburgiſchen Hauſes waren die Grafen von Habsburg die einigen Erben der ſchönen und weitläufigen Lande deſſelben. Die Grafen von Froburg beſaſſen das Buchsgäu, [das dermalen Bern und Solothurn, unter dem Titel einer Landgrafſchaft, beſizt] wie auch das obere Ergäu, in welchem die Städte Arberg, Arburg, Zofſingen, -- lagen. Die Grafen von Neuburg hatten

ten die Grafſchaft dieſes Namens inne. Die von Toggenburg beherrſchten, nebſt der Grafſchaft dieſes Namens, noch einen Theil des Thurgäus, Uznachs und Gaſters. Die von Rapperſchweil beſaſſen die Gegend um dieſe Stadt, einen Theil von Uznach und Gaſter, ſamt der obern Mark. Den Grafen von Sargans ſtand dieſe Grafſchaft und die Grafſchaft Werdenberg, nebſt einem Theil des Rheinthals, zu. Die Grafen von Thierſtein, von Griers, die von Savoyen, Rothenburg, Homburg, Buchegg, Lauffenburg, Rheinfelden; die Freyherren von Eſchenbach, Regenſperg, Hohen-Sax, Weiſſenburg, Landenberg, Grandſon, Brandis, Laſſara -- beſaſſen nicht weniger beträchtliche Lehen und Herrſchaften. Dieſe alle erkannten zwar die teutſchen Kaiſer als ihre oberſten Landes- und Lehns-Herren; allein die öftern Unruhen, welche in dem teutſchen Reiche walteten; die zweyſpaltigen Kaiſer-Wahlen, die faſt unaufhörlichen Kriege zwiſchen dem Kaiſer und den Ständen, und dann zwiſchen den Ständen wider einander, die allzuweite Entfernung der Kaiſer von dieſen obern Landen, -- verſchafften dieſen Herren reiche Gelegenheit, ſich faſt unabhänglich zu machen. Zu dieſem ſchluge noch das langwierige Zwiſchen-Reich, nach dem Abſterben Kaiſers Friedrichs II. bis auf die Erwählung Grafen Rudolfs von Habsburg. Dieſes war ein Zeit-Punct, der mit demjenigen, in welchem ſich ehemals die alte Iſraelitiſche Republik befand, viele Aehnlichkeit hatte; da kein König war, da ein jeder that was ihn gut dünkte. Jeder Graf, jeder Freyherr ſinnete nur darauf, ſich zu vergröſſern, die ſchwächern Nachbarn zu unterdrüken, und ſich auf den Umſturz der mindermächtigen Reichs-Glieder zu derjenigen Unabhänglichkeit empor zu ſchwingen, welche er als das Ziel

ſeiner Wünſche anſah. Die wenigen freyen Städte und Reichs-Länder hatten zu dieſen verworrenen Zeiten die mißlichſte Lage. Auf allen Seiten ſahen ſie ſich mit mächtigern, als ſie ſelbſt waren, umzingelt; mit ſolchen, die den Grundſaz angenommen hatten: Daß alle, die nicht ihres gleichen waren, nichts anders verdienten, als ihre Knechte und Leibeigene zu ſeyn. Hätten ſich dieſe zahlreichen Herrſchaften zuſammen vereinigt, die wenigen freyen Einwohner in den Städten und Ländern unter ihr Joch zu zwingen; ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dazumal ihre Anſchläge hätten gelingen können. Das künftige Oberhaubt des Reichs würde ſich wenig haben angelegen ſeyn laſſen, die Tyrannen zu züchtigen; denen der Freyheit Beraubten zu dieſem koſtbaren Kleinod wieder behülflich zu ſeyn; er ſelbſt würde vielleicht in dieſem Fall geſtanden haben. Die Verbindung der Städte und der Freyen unter einander wäre nicht hinlänglich geweſen, den Anſchlägen der Grafen und Herren zu widerſtehen; allein die Eiferſucht, die jeder von ihnen gegen den andern trug; die Mißgunſt, ein Werkzeug der Vergröſſerung des Nachbars zu ſeyn, ihm dasjenige zu überlaſſen, wornach man ſelbſt ſtrebte, - - machte die Verbindung der Herren und Edeln ſchwer. Eben dieſes war die Urſache der Rettung der Städte. Zürich, Bern und Solothurn, wandten dieſe Zeit klüglich an. Sie thaten Schritte, die ſie der gänzlichen Freyheit näher brachten. Sie waren Reichs-Städte, die unmittelbar an das Reich gehörten. Sie hatten ſich das Recht erworben, ihre Obrigkeiten ſelbſt zu erwählen. Sie machten Geſeze, Ordnungen und Anſtalten, welche ſo lang in Kräften verbleiben ſollten, bis ſie von dem künftigen einmüthig erwählten Römiſchen König beſtätiget würden. Sie errichteten unter ſich ſelbſt Schuz-Bündniſſe zur Vertheidigung ihrer

Freyheiten. Sie ſezten, ſo viel ſie vermochten, der Gewalt der Kaiſerlichen Reichs- und Kaſten-Vögte, die ſie zu ihren Berathſchlagungen zulaſſen mußten, ſo enge Schranken, als ſie konnten. Indeſſen genoſſen ſie doch ſelbſt keine vollkommene Freyheit. Zürich und Solothurn hatten innert ihren Mauern Reichs-Stifte, welche in den Städten zu Beſezung des Raths vieles zu ſagen hatten; und ohne deren Einwilligung ſie es kaum wagen konnten, ſich mit andern in Verbindungen einzulaſſen. Bern genoſſe zwar mehrere Freyheit; allein ſeine Bürgerſchaft war ſchwach. Baſel, Schaffhauſen, Biel, Zofingen, Neuburg, - - waren durch geiſt- und weltliche Oberherren noch enger eingeſchränket; ſie konnten nur dann einen Schritt nach der Freyheit thun, wenn ihre Oberherren Geld bedurften, und ſie für ſelbiges einige Rechtſamen erhandeln, oder Pfandſchaften für eine Zeitlang an ſich bringen konnten. Die Einwohner der Länder Uri, Schweiz, Unterwalden und Haßli, genoſſen viele und groſſe Freyheiten. Es wohneten zahlreiche Edelleute von der unterſten Claſſe des Adels unter ihnen, welche hier und dort einige geringe Rechte über ſie ausüben konnten. Sie beſaſſen aber das Recht, ſich ihre Obrigkeiten ſelbſt zu erwählen. Die Zeit iſt zwar ungewiß, wann ſie dieſe Rechtſamen erlangt haben; vermuthlich unter Kaiſer Heinrich IV. Die unruhige Regierung dieſes Fürſten; die vielen Empörungen, welche auf Anſtiften der Päpſte wider ihn angezettelt worden, zwangen ihn, unter der niedrigſten Gattung von Reichs-Angehörigen, zu welcher dazumalen die Städte und Länder gerechnet wurden, ſich ſo viele Anhänger zu machen, als er konnte; er mußte ſich aller Orten wider den mächtigen Adel Beyſtänder und Freunde ſchaffen. Er war mit Ertheilung neuer Freyheiten gegen die Städte, und den niedern Adel,

welchen er dem hohen Adel und den groſſen Fürſten entgegen ſezen wollte, gar freygäbig. Der höhere Adel verachtete zwar den niedern, und die neuen Edelknechte des Kaiſers; dieſes aber war bey dem Kaiſer ein neuer Reiz, demſelben aufzuhelfen, und die Städte allmählig in den Stand zu ſezen, daß ſie ihm wider die widerſpenſtigen Fürſten und Herren dienen konnten. Dieſe drey Länder waren auf gewiſſe Art ſich ſelbſt überlaſſen. Otto IV. iſt der erſte, der ihnen im Namen des Reichs Landvögte und Statthalter ſchikte. Seine Wahl fiel Ao. 1209. auf Rudolf III., Grafen von Habsburg. Die Freyheiten der drey Reichsländer ſtuhnden anfänglich unter dieſem Statthalter, ſo lang der Kaiſer lebte, in Sicherheit; nach ſeinem Abſterben aber Ao. 1218. wollte er ſich die unruhige Regierung Kaiſers Friedrichs II. zu Nuze machen. Schon damals trachtete er, aus einem Kaiſerlichen Landvogt ein Oberherr dieſer Länder zu werden; dasjenige dem Reich zu entziehen, das er erhalten ſollte; und die ihm ertheilte Würde als eine Erbſchaft und Eigentum auf ſein Haus zu bringen. Die Länder klagten dem Kaiſer: Daß ſie durch ihren Landvogt in Gefahr ſtühnden, dem Reich entriſſen zu werden. Ihre Klagen fanden Gehör; Rudolf von Habsburg wurde ihnen von Friedrich II. Ao. 1231. abgenommen; ſie erhielten ſolche Landvögte, welche ihnen den Genuß ihrer Freyheiten ungekränkt lieſſen. Ao. 1240. ſandte jedes der drey Länder dem Kaiſer zur Belagerung der Stadt Vaenza, in dem Kirchen-Staat, auf ſein Anſuchen 200. wol gerüſtete Männer zu Hülfe. Für dieſe freywillige Hülfe beſtätigte er denſelben ihre Freyheiten und Reichs-Unmittelbarkeit; alſo daß ſie zu keinen Zeiten von dem Reich an einen Fürſten könnten verpfändt, oder zu Lehen übergeben werden. Allein

lein es hat den Anſchein, daß eben dieſer Kaiſer ſelbſt ſeiner Verſicherung gegen die drey Länder Gewalt gethan habe. Graf Gottfried von Habsburg, aus der Lauffenburgiſchen Linie, erhielt entweder von Friedrich II. oder von einem Gegen-Kaiſer, daß ihm die Reichs-Vogtey über Schweiz, und dann die Kaiſerlichen Reichs-Steuern in den Ländern Uri Schweiz und Unterwalden verpfändet wurden. Aus dieſer Veranlaſſung trachtete er, mit Hülfe und Vergünſtigung des Adels im Lande, die drey freyen Reichsländer zu unterjochen; allein die Länder vereinigten ſich zuſammen, um der gemeinen Gefahr zu entgehen; Zürich trat Ao. 1250. mit in dieſe Vereinigung, und der Graf wurde dadurch genöthiget, von ſeiner Unternehmung abzuſtehen.

§. 36. Die drey Reichsländer nahmen Ao. 1257. zur Zeit des Zwiſchen-Reichs, aus eigener Willkur, den Graf Rudolf von Habsburg zu ihrem Beſchützer an. Zürich that ein gleiches, weil der mächtige Freyherr von Regenſperg an ſeiner Unterjochung arbeitete. So wol die Stadt, als die Länder, befanden ſich ſehr wol bey der Freundſchaft des Grafen. Sie genoſſen ihre Freyheit ungeſtört. Ihre Feinde wurden in Furcht gehalten; ſie aber trugen zu des Grafen Vergröſſerung vieles bey. Er beſtätigte alle ihre Freyheiten, als er Ao. 1273. das unerwartete Glük genoß, einmüthtig zum Römiſchen König erwählt zu werden. Er veränderte aber mit dem Anwachs ſeines Glüks, ſeine vormaligen Geſinnungen gegen die freyen Städte und Länder. Verſchiedene unſerer Geſchichtſchreiber bemühen ſich, dieſen Fürſten von der Beſchuldigung frey zu machen, daß er auf die Unterjochung dieſer Lande bedacht geweſen. Das Gegentheil aber iſt ſehr erweislich; nur bediente er ſich, zu ſeinem Zweke zu gelangen, gelinderer Mittel;

solcher,

ſolcher, die nicht ſo verhaßt waren, wie diejenigen ſind, welche ſein Sohn nachher in Bewegung ſezte. Es iſt wahr; es lieſſen ſich verſchiedene geiſt- und weltliche Herrſchaften und Gemeinden durch das Zutrauen, welches ſich der Kaiſer bey ihnen erworben hatte, und durch die ſcheinbaren Verſicherungen, die er ihnen ertheilte, verführen; da er ihnen mit der einen Hande Gnaden bewilligte, verblendete er ſie ſo ſehr, daß ſie die Feſſeln nicht ſahen, welche er ihrer Freyheit mit der andern bereitete. Zu eben der Zeit, da er ſeine Töchtern an die mächtigſten Fürſten Teutſchlands vermählte, ſeine Söhne mit den weitläufigſten Herzogtümern belehnte, in Italien Geld zuſammenrafte, um die Unkoſten ſeiner weit ausſehenden Unternehmungen zu beſtreiten; zu eben dieſer Zeit untergrub er die Freyheit der Städte in Helvetien; er zog und kaufte Güter und Herrſchaften an ſich, und unterwarf verſchiedene Lehen des Reichs ſeinem Hauſe.

Bald nach ſeiner Crönung nahm er verſchiedene Reiſen in dieſe obern Lande vor. Durch Liſt erhielt er von den Abbt von St. Gallen die Herrſchaft Grüningen, und mit Gewalt die Propſtey Ittingen. Seine Gemahlin erlangte für ihre Anſprache an die Grafſchaften Froburg und Hochberg von den Beſizern derſelben die Stadt Zofingen. Der König ſelbſt erhandelte von den jüngern Grafen von Kyburg, aus dem Hauſe Laufenburg, ihre Rechte über die Stadt Freyburg in Uechtland. Der Stadt Zürich und den Wald-Städten gab er zwar wiederholte Verſicherung daß ſie von dem Reiche nicht ſollten getrennt werden; ſeine anderweitigen Handlungen aber zeigten ihnen doch, daß ſie dieſen Verſicherungen nicht zum beſten trauen könnten. Er unterwarf ſich mit Gewalt die Städte Peterlingen und Murten; er erbauete die Stadt Schwarzenbach auf den Grenzen der Grafſchaft

Toggen-

Toggenburg, um durch ſelbige die Abbtey St. Gallen deſto leichter zwingen zu können, nach ſeinen Befehlen zu leben. Er war oft auf die Eroberung der Stadt Bern bedacht; ſeine Anſchläge aber mißlungen. Der Vorwand, daß er dieſe Stadt Ao. 1288. belagerte, war die Ausjagung der Juden wegen einer begangenen Mordthat; die wahre Urſache aber, weil Bern den Schuz des Hauſes Savoyen dem ſeinigen vorgezogen, den Verkauf der Stadt Freyburg widerrathen, und ſeit geraumer Zeit zwiſchen dem Hauſe Habsburg und Bern eine Mißhelligkeit obgewaltet hatte. Die Belagerung ſtrandete, obgleich die Stadt heftig beſtürmt wurde. Der Kaiſer that Vorſchläge, die Belagerung aufzuheben, wenn die Stadt ihre Verordnung, wegen Verjagung der ewigen Kammer-Knechte des H. R. Reichs, (wie dazumal etwa die Juden genannt wurden) widerrufen, oder aber zur Buſſe 30000. Gulden an den Kaiſer bezahlen wollte; er erhielt aber weder dieſe damals ungeheuere Summe, noch die Wiederaufnahm der Juden. Die Belagerung endete ſich von ſelbſt, weil die Vaſallen und das Volk ſich zerſtreuten. Das folgende Jahr war der Stadt Bern weniger günſtig: Der Kaiſerliche Prinz Albrecht belagerte ſie abermal. Sie konnte ihrer Unterjochung nur mit genauer Noth entgehen. Die Wald-Städte und andre Völker in Helvetien, welche dem Kaiſer in ſeinen Feld-Zügen mit ihrem Blut und ihrer Tapferkeit gedienet, hatten Urſache, mit ſeinem geänderten Betragen gegen ſie mißvergnügt zu ſeyn. Sie würden ohne Zweifel auch ihre ehemalige Ergebenheit gegen ihn mit andern Maß-Regeln vertauſcht haben, hätte nicht der Tod ſeinen weit ausſehenden Anſchlägen im Jahr 1291. ein Ende gemacht.

Sein Sohn, der Herzog und nachmaliger Kaiſer Albrecht I., wollte den nur angefangenen Entwurf ſeines Vaters vollenden. Die damaligen Zeiten brachten es mit ſich, daß jeder Sohn eines Fürſten, der nicht der Kirche gewiedmet war, ein regierender Landes-Herr ſeyn ſollte. Albrecht hatte eine zahlreiche Nachkommenſchaft. Die groſſen Reichs-Lehen, welche er bey Leb-Zeiten ſeines Vaters mit ſeinem jüngern Bruder gemeinſam erhalten hatte; die Hinterhaltung der Erbſchaft ſeines verſtorbenen Bruders-Sohns, des Herzogs Rudolfs, erſättigten ſeine Länder-Begierlichkeit noch nicht. Er machte Anſchläge, die in Helvetien zerſtreuten und durch freye Reichsländer und Städte getrennten Habsburgiſchen Herrſchaften in einen Zuſammenhang zu bringen, um dann ſelbige als ein mächtiges Fürſtentum einem ſeiner Söhne zu überlaſſen. Die Kaiſerliche Würde und Macht, welche er nach dem Tode Kaiſers Adolfs an ſich gebracht, ſollte dieſe Entwürfe erleichtern. Die Reichs-Länder wurden anfänglich geſchmeichelt, um ihre Einwilligung zu erhalten, daß ſie dem Reiche entriſſen, und dem neuen Oeſterreichiſchen Hauſe unterthänig würden. Da die glatten Worte ihre Würkung nicht thaten, wurden ſie durch neue Landvögte ſehr hart gehalten; dieſe mißhandelten ohne Unterſchied Edle und Bauern, gleich wie Leibeigene. Man preßte dem Adel ſeine kleinen Rechte ab, welche er von den Einwohnern einiger Dorfſchaften in dieſen Ländern zu fodern im Beſitze war. Dieſe kleinen Rechtſamen wurden immer höher getrieben; man wollte ſie zu Oeſterreichiſchen landesherrlichen Rechtſamen machen. Mit den freyen Reichs-Städten und Stiften hatte man ein gleiches vor; ſie ſollten die Oeſterreichiſchen Prinzen zu erblichen Reichs-Kaſt- und Schirm-Vögten annehmen. Einige ſahen bey der Annehmung dieſes

Antrags entweder den Verluſt ihrer Freyheiten vor, oder aber bey deſſen Abſchlag einen Krieg mit dem Kaiſer ſelbſt und ſeinem Hauſe, deſſen Macht ſie doch nicht gewachſen waren. Zürich, das ſich den Antrag anzunehmen weigerte, wurde zwey mal vergeblich belagert; die Länder wurden durch dieſen Widerſtand gerettet, und noch mehr zu Behauptung ihrer Freyheiten angefriſchet. Die Abbtey St. Gallen beſaß die gleiche Kühnheit, die erbliche Kaſt-Vogtey des Oeſterreichiſchen Hauſes auszuſchlagen. Bey einigen andern waren die Kaiſerlichen Unterhandlungen glüklicher. Die Aebbtißin zu Sekingen verkaufte an den Kaiſer ihr Recht an das Land Glarus; ungeachtet ſelbiges Verſicherung hatte, daß es niemals, denn mit ſeiner eigenen Einwilligung, von dem Stift könne getrennt werden. Mit der Abbtey Murbach wurde über die Rechte, die ſie auf die Stadt Lucern und die umliegende Landſchaft hatte, ein Tauſch getroffen. Einſiedeln und einige andere bequemten ſich ebenfalls zu dem Kaiſerlichen Auſuchen. Ein Theil des Adels wurde mit Willen, der andere gezwungen, Oeſterreichiſche Vaſallen. Es gewann den Anſchein, als ob endlich alles ſich mit der Zeit unter die neue Oeſterreichiſche Macht ſchmiegen; und daß derjenigen Schikſal am elendeſten ſeyn würde, welche ſich am längſten wider dieſes Joch geſträubet hatten. Die Landvögte der drey Reichs-Länder ſchritten von Tage zu Tage zu unerhörtern Gewaltthaten. Ohne Zweifel war die Abſicht, die auf ihre Freyheiten eifernden Einwohner zu einem Aufſtand zu zwingen; dadurch aber ſich einen Schein des Rechts zu erwerben, mit gewafneter Hand den Aufſtand zu unterdrüken, und ſie ſo dann unter dem Vorwand der Aufruhr zu überziehen. Die Länder klagten vor dem Kaiſer Albrecht über die Tyrannie ſeiner Landvögte; ihre

Klagen wurden aber nicht angehört; man wieſe ſie vielmehr mit harten Worten ab. Die Landvögte trieben nach dieſem die Gewaltthaten nur höher; ihre Tyrannie war ganz neu, aber auch zugleich grenzenlos, um ihre Anſchläge deſto gewiſſer zu erzielen. Den Gedrängten ſtuhnden nunmehr zween Wege offen, um durch ſelbige vielleicht ihr Schikſal zu erleichtern. Der eine war eine gänzliche Unterwerfung unter die Oberherrſchaft des Oeſterreichiſchen Hauſes; der zweyte aber eine muthige Entſchlieſſung, entweder ſeine Freyheit zu behaupten, oder aber bey dieſem kühnen Verſuche als Männer zu ſterben. Sie zogen dieſen leztern Weg dem erſtern vor. Grißler (oder Geßler) der Tyrann von Uri und Schweiz, ſtarb von dem Pfeile Wilhelm Tells, nachdem er ihn vorher zu einer unnatürlichen Handlung gezwungen. Bilgeri von Landenberg und der von Wolfenſchieß, welche beyde das Land Unterwalden mit Grauſamkeit angefüllt hatten, wurden von den Vertheidigern der Freyheit, Walther Fürſt von Uri, Werner von Stauffach aus Schweiz, und Arnold von Melchthal von Unterwalden, Ao. 1308. unbeſchädigt aus dem Lande gelaſſen. Eine Großmuth, welche in den Geſchichten der Völker wenige ihres gleichen hat! Nur foderte man von ihnen Verſicherung, daß ſie nimmermehr in das Land kommen wollten. Die Schlöſſer der Landvögte, als Size der Tyrannie, wurden zerſtört; die drey Länder aber vereinigten ſich mit einander auf zehen Jahre, ihre Freyheit wider jedermann mit zuſammengeſezten Kräften zu vertheidigen. Dieſe Verabredungen zwiſchen den drey Ländern und ihren Anführern kann man gewiſſer Maſſen als den Anfang der Eidgenoßſchaft anſehen. Dieſer Anfang wurde ohne Blut zu vergieſſen gemacht. Allein der Name der Schweizer, welcher heut-

heutzutage der geſammten Eidgenoßſchaft gegeben wird, war dazumal noch in das kleine Land, das dieſen Namen trägt, eingeſchränkt. Dieſe Benennung iſt weit jünger; ſie entſtuhnde erſt gegen die Mitte des fünfzehnden Jahrhunderts, bey Anlas des einheimſchen Kriegs zwiſchen den Ständen Zürich und Schweiz. Die übrigen Orte der Eidgenoßſchaft traten auf die Seite derer von Schweiz; ſie waren auf gewiſſe Art ihre Hülfs-Völker. Der Name des Landes Schweiz verſchlang damals den Namen der Eidgenoſſen. Die Ausländer, beſonders die Väter der Kirchen-Verſammlung zu Baſel, und unter denſelben vorzüglich *Æneas Sylvius* in ſeinen Briefen und Schriften, gaben den Feinden derer von Zürich den allgemeinen Namen der Schweizer; der auch von dieſer Zeit an von allen Fremden allgemein angenommen worden iſt.

§. 37. Kaiſer Albrecht war auf die erſte Nachricht, von dem Schikſal ſeiner Landvögte, feſt entſchloſſen, die Einwohner der drey Reichs-Länder durch die Wafen zu züchtigen; den Krieg aber nicht eher, als nach ihrer gänzlichen Unterwerfung an ſein Haus, zu endigen. Die von den Landvögten begangenen Ungerechtigkeiten, die von den Gedrängten hierüber bey ihm angebrachten Klagen, machten nicht den mindeſten Eindruk; es war ihm vielmehr angenehm, eine erwünſchte Gelegenheit zu haben, ſeinen Vorſaz auszuführen, und dasjenige durch die Obermacht zu erlangen, wozu die Tyrannie den Weg hatte bahnen ſollen; er wollte ſelbſt in ſeine obern Länder reiſen, um durch ſeine Gegenwart die Anſtalten zu dem vorhabenden Feld-Zug deſto hurtiger zu betreiben. Alle Oeſterreichiſchen Vaſallen dieſer Länder wurden aufgebotten. Man findet aber keine Nachrichten, daß der Kaiſer auch die auſſer Helvetien gelegenen

nen Reichs-Stände um Beyſtand, als Kaiſer, aufgefodert habe; er wollte vielmehr, als Herzog von Oeſterreich, den Krieg mit ſeinen eigenen Kräften wider Reichs-Länder führen, um alsdann auch allen Vortheil allein auf ſein Haus zu bringen. Während dieſen Zurüſtungen aber, da er von Baden noch eine Reiſe gen Baſel thun wollte, wurde er von ſeinem, wegen hinterhaltener väterlicher Erbſchaft, ergrimmten Bruders-Sohn, dem Herzog Johannes und ſeinen Helfern, meuchelmörderiſch an dem Ort, wo dermalen Königsfelden ſteht, erſchlagen. Dieſer unerwartete Tod des Kaiſers gab den drey Ländern Zeit, auf die Vertheidigung ihrer Freyheit bedacht zu ſeyn. Der Thronfolger Kaiſers Albrechts, Heinrich VII. von Lüxemburg, beſtätigte ſo wol ihre Freyheiten, als auch ihren Bund; er nahm ſie in den Reichs-Schuz auf. Er genehmigte durch dieſe Handlung die Zerſtörung der Schlöſſer und die Vertreibung der Landvögte. Ein ſehr vortheilhafter Umſtand für die neuen Eidgenoſſen! Nach dem traurigen Ende dieſes Kaiſers erkannten die drey Länder Ludwig V. aus Bayern für den rechtmäſſigen Kaiſer; dieſer beſtätigte eben ſo, wie ſein Throns-Vorfahr, ihre Freyheiten und Bund. Die Kaiſerliche Begünſtigung aber truge ſehr vieles bey, die Oeſterreichiſchen Fürſten zu Verfolgung der väterlichen Abſichten anzuflammen. Sie hoften über das, ihren Abſichten auf den Kaiſer-Thron einen groſſen Nachdruk zu verſchaffen, falls ſie in den obern teutſchen Landen die Anhänger Kaiſers Ludwigs unterdrüken könnten. Eine Mißhelligkeit zwiſchen dem Land Schweiz und dem Gottshaus Einſiedeln, welches unter Oeſterreichiſcher Kaſt-Vogtey ſtuhnde, mußte die Veranlaſſung werden, die drey Länder zu überziehen. Der Biſchof von Conſtanz belegte ſie, dieſer Zwiſtigkeit wegen, mit dem groſſen

Kirchen-Bann; Friedrich von Oeſterreich aber, der in einigen Gegenden des Reichs als Kaiſer erkannt wurde, blizte mit der Reichs-Acht auf ſie. Weil aber das Reich in Parteyen getrennt war, wurde ſo wol der Bann von dem Erz-Biſchof zu Maynz, die Achts-Erklärung aber von dem Kaiſer Ludwig aufgehoben, und als ungültig erkannt. Vortheilhafter würde es geweſen ſeyn, wenn dieſe beyden Fürſten die Ueberziehung der Oeſterreichiſchen Prinzen wider die Länder abgewendet hätten; dafür lieſſen ſie aber die Länder allein ſorgen. Friederich trug inzwiſchen, weil er doch als Kaiſer handelte, ſeinem Bruder Leopold die Vollſtrekung ſeiner Achts-Erklärung gegen die drey Länder auf. Es kam bey Morgarten, einem ſehr engen Paß in dem Lande Zug an dem Aegeri-See, Ao. 1315. zur Schlacht. Die wenigen, aber tapfern Eidgenoſſen beſiegten den Herzog Leopold mit ſeinem Heer; ſie erledigten ſich für diesmalen der Feinde ihrer Freyheit, und verwandelten ihr zehenjähriges Bündniß in ein ewiges. Man kann ſelbiges für den wahren Anfang der Eidgenoßſchaft mit Recht anſehen. Weder der Krieg, noch das ewige Bündniß, konnten die neuen Eidgenoſſen verleiten, das Haus Oeſterreich ſeiner rechtmäſſigen, obgleich geringen Rechtſamen in ihren Ländern zu berauben. Sie beſaſſen ſo viele Großmuth, daß ſie ihre Hände nicht mit fremdem Gut beſleken, noch ſich durch ſelbiges ſtärken wollten. Sie begehrten nichts anders, als ihre Freyheiten zu erhalten. Sie beſtimmten ausdrüklich: „Doch ſoll ein jeglicher Menſch ſeiner rechten Herr„ſchaft glimpflicher und ziemlicher Dienſten gehorſa„men; auſſer wenn der Herr der Länder eines mit „Gewalt angreifet, oder mit Unrecht nöthet.„ Kaiſer Ludwig, welchem die Eidgenoſſen treulich anhiengen, beſtätigte ihr Bündniß, er verſprach ihnen ſeinen

und des Reichs Schuz. Sie erhielten auch mit Oeſterreich Ao. 1318. einen Anſtand; er ſollte aber nur ſo lange währen, bis es ſeine geſchwächten Kräfte in Teutſchland wieder geſtärket hätte. Der Krieg fieng Ao. 1330. neuer Dingen an. Die Stadt Lucern, welche den Anfällen der Eidgenoſſen blos lag, mußte ſehr darunter leiden; ſie wurde über das mit neuen Zöllen ſtark beſchwert. Weil nun Herzog Leopold und ſeine Brüder die Stadt theils drängten, theils hülflos lieſſen, ſo entſchloſſe ſie, ſich ſelbſt, ſo gut ſie konnte, zu rathen. Sie trat Ao. 1332. mit den drey Ländern in ihr ewiges Bündniß und Eidgenoßſchaft; jedoch behielte ſie in dieſem Bunde das Haus Oeſterreich und deſſen Gerichte und Rechte ſich ausdrüklich vor. Durch den Beytritt der Stadt Lucern befande ſich die Eidgenoßſchaft nicht wenig geſtärket; ſie ſelbſt dienete den Ländern zu einer Vormauer. Zürich ſtuhnde um eben dieſe Zeit mit dem Haus Oeſterreich, weil ſelbiges ſich mit ſeinen Vaſallen der Züricheriſchen Banditen annahm, in einem ſchweren Krieg. Weil alſo dieſe Stadt mit Lucern und den drey Ländern gleiche Feinde hatte; weil ſie nirgendher, als von dieſen Orten, Hülf und Beyſtand erwarten konnte; weil die Oeſterreichiſchen Foderungen an ſie auf dem Friedens-Tag zu Baden überaus hart waren; ſo trate ſie Ao. 1351. dem ewigen Bündniß der vier Wald-Städte bey. Selbige überlieſſen auch der Stadt Zürich, theils ihres Altertums, theils weil ſie ſeit langer Zeit her eine Reichs-Stadt war, den erſten Plaz. Dieſer Schritt der Stadt Zürich erbitterte die Oeſterreichiſchen Fürſten auf das äuſſerſte; ſie erkannten, daß es ihnen je länger je ſchwerer fallen werde, ihre erſten Abſichten durch Zuſammenfügung ihrer Herrſchaften zu erreichen; ſie waren entſchloſſen, alles anzuwenden, dieſe um ſich greifende

Eid-

Eidgenoſſchaft zu trennen. Kein Stand derſelben mußte auch, ihres Beytritts wegen, von Oeſterreich ſo vieles leiden, wie Zürich. Herzog Albrecht belagerte noch in dieſem Jahr die Stadt mit aller Macht. Kaiſer Carl IV. befande ſich ſelbſt bey ſeinem Heer. Der, ſo die Stadt bey ihrer Freyheit erhalten; der, ſo verpflichtet war, die ſchwächern Reichs-Glieder gegen die Bedrükungen der ſtärkern zu ſchüzen, lieſſe ſich ſelbſt zur Unterjochung einer Reichs-Stadt dingen; er anerbot ihr ſelbſt die Aufhebung der Belagerung und Friede, wenn ſie den vier Wald-Städten den Bunds-Brief entkräftet hinausgeben wollte. Da die Stadt, dieſe Zumuthung einzugehen, ſich ſtandhaft weigerte, ſo wurde die Belagerung fortgeſezt, und nur durch beſondre Umſtände aufgehoben. Mit Aufhebung derſelben mußte auch das Vorhaben, die Wald-Städte zu unterjochen, dermalen verſchoben werden. Indeſſen bekam die Eidgenoßſchaft einen ganz ſchnellen und unvermutheten Zuwachs; und dieſes vornemlich durch die Veranlaſſung von Oeſterreich. Hätte dieſe Macht, nach aufgehobener Belagerung von Zürich, mit dieſer Stadt und den übrigen Eidgenoſſen einen Frieden geſchloſſen; hätte ſie ihr Vorhaben, ihre Herrſchaften zu vereinigen, fallen laſſen; ſo hätte ſie alsdann das übrige erhalten, und die Eidgenoßſchaft würde immer ſchwach geblieben ſeyn. Allein dieſe Macht wollte immer freye Hände haben, die Eidgenoſſen zu bekriegen und zu trennen; dieſe waren alſo gezwungen, ihre Macht durch Vermehrung der Bunds-Genoſſen zu erweitern, ihren Feind aber zu ſchwächen. Die vier Wald-Städte ſollten das künftige 1352ſte Jahr von dem Lande Glarus aus überzogen werden. Die Fürſten verlegten eine beträchtliche Anzahl Kriegs-Völker dahin. Die Eidgenoſſen kamen dem Ueberfall zuvor, verjagten die Oeſterreichiſchen Völker, und

mächtigten ſich, mit Beyſtand der Landleute, des ganzen Lands; weil ſelbige über die Bedrükungen, die ſie von der neuen Oeſterreichiſchen Oberherrſchaft erdulden mußten, ſchwürig waren. Sie nahmen die Landleute von Glarus in ihren ewigen Bund auf. Ihr Bunds-Brief iſt gegeben auf Montag nach Pfingſten im Jahr 1352. Nur wenige Wochen nachher belagerten ſie die Stadt Zug; aus welcher beſonders den vier Wald-Städten nicht geringer Nachtheil wiederfuhr. Die Stadt ſelbſt opferte ihr Blut und Vermögen für das Haus Oeſterreich auf; es wurde ihr aber von demſelben mit eilfertiger und genugſamer Hülf und Entſaz, gar nicht, wie es ihre Ergebenheit verdiente, entſprochen. Herzog Albrecht hielte ſich, während der Belagerung, ganz unthätig zu Königsfelden auf. Anſtatt bedacht zu ſeyn, wie er die Eidgenoſſen zur Aufhebung der Belagerung zwingen könnte, beſchäftigte er ſich mit der Jagd. Die getreuen Zuger ſchikten Geſandte an ihn, um ihre äuſſerſte Noth anzuzeigen. Da ſie zur Verhör kamen, unterhielt er ſich mit ſeinem Jägermeiſter. Kaum mochte er ihr Anſuchen anhören. Er rieth ihnen ſelbſt, nur um ihres dringenden Anhaltens ledig zu werden, ſich den Eidgenoſſen zu ergeben; dieſe nahmen ſie auch würklich nach der Rükkunft der Geſandten in ihren Bund auf. Dazumalen verlangten die Eidgenoſſen keine Unterthanen, ſondern nur Bunds- und Eids-Genoſſen zu erhalten. Die Unthätigkeit des Herzogs war ihnen nicht wenig zu ihren Abſichten beförderlich. Die Ergebung der Zuger, und ihr Beytritt zu dem Eidgenöſſiſchen Bund, wekten den Herzog aus ſeiner Schlafſucht auf. Zürich wurde noch in gleichem Jahr von ihm zum zweyten mal belagert; in Hoffnung, wenn er dieſe Stadt eroberte, der Eidgenoßſchaft ein baldiges Ende zu machen. Die

Stadt

Stadt vertheidigte ſich glüklich wider ihn; die Belagerung wurde aufgehoben. Er gab auf Vermittelung des Marggrafen von Brandenburg zu einem Frieden ſeine Einwilligung: Kraft deſſen ſollten Glarus und Zug in dem Eidgenöſſiſchen Bündniß verbleiben, er aber inzwiſchen ſeine Einkünften und Rechte an dieſen beyden Orten beziehen. Die Stadt Bern kriegte, während dieſen Unruhen, glüklich mit den Grafen und Herren, mit denen ſie rings umgeben war. Die Oeſterreichiſchen Prinzen thaten dieſen leztern, weil ſie ihre Vaſallen waren, bald in geheim, bald öffentlich, ſo wie es ihre Umſtände mit ſich brachten, wider die Stadt Beyſtand. Da ſie alſo mit den Eidgenoſſen gleiche Feinde hatte; da ſie von denſelben ſchon einige male, ſo wol wider den Adel, als wider ihre unruhigen Unterthanen, Hülfe erhalten; ſo erkannte ſie gar wol, daß ihr gemeinſamer Vortheil eine beſtändige und genaue Verbindung erheiſchte; ſie trat alſo in dem Jahr 1352. dem ewigen Eidgenöſſiſchen Bündniß auf der Tagſazung zu Lucern bey; ihr ſchon damals anſehnliches Gebiet verſchafte ihr unter den Verbundenen den zweyten Plaz. Der Zutritt dieſer Stadt in den ewigen Bund hat nicht wenig zu der Erhaltung deſſelben beygetragen. In weniger als 40. Jahren ſah man alſo in den obern teutſchen Landen eine Verbindung entſtehen, welche die Furcht vor einer groſſen Macht, die auf ihre Freyheit eiferſüchtig war, in ein gemeinſames Hülfs- und Vertheidigungs-Band zuſammengebracht hatte. Die angebohrne Neigung, ſeine Freyheit zu erhalten, vermehrete die Eids- und Bunds-Genoſſen von einem Jahre zum andern. Die Ausführung der feindlichen Abſichten wurde immer ſchwerer; ſie gaben zwar die Hoffnung noch nicht auf, die Eidgenoßſchaft zu trennen und zu unterjochen. Zürich, die Vormauer derſelben; der-

jenige Ort, der ſchon mehrmal für den Riß ſtehen mußte, wurde ſchon wiederum Ao. 1354. belagert; die Dapferkeit der Einwohner aber, und die geſchwinde Hülfe der Eidgenoſſen, machten auch dieſe Belagerung vergeblich. Die Fürſten nahmen einen Vergleich mit der Stadt und ihren Eidgenoſſen an. Die Eidgenoßſchaft bliebe 125. Jahre lang in dieſe acht Orte eingeſchloſſen. Sie nennen ſich darum auch die VIII. alten Orte. Einige derſelben errichteten zwar mit andern Städten und Ländern ebenfalls beſtändige Verbindungen; allein ſie waren doch nicht ſo genau, wie dieſe ewige Eidgenoßſchaft der VIII. alten Orte. Einige dieſer Bunds-Genoſſen wurde in der Folge in die Eidgenoßſchaft aufgenohmen; andere blieben nur zugewandte (Orte), welche nicht mit allen, ſondern nur mit einigen der Löbl. Stände in Bündnis ſtehen.

§. 38. Die Eidgenoſſen wurden von Ao. 1355. an bis auf 1385. von Oeſterreich nicht mehr beunruhiget. Sie wandten dieſe Zeit an, ihre Angelegenheiten in eine gute Verfaſſung zu bringen, und ihrem nach und nach anwachſenden gemeinen und beſondern Frey-Staat eine regelmäſſige Einrichtung zu ertheilen. In dieſer Zwiſchen-Zeit wurde Ao. 1370. der ſo genannte Pfaffen-Brief zwiſchen Zürich, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug aufgerichtet. Einige Unordnungen und Mißbräuche, welche ſo wol in den Gerichten, als in der Policey, ſich eingeſchlichen hatten, zu deren erſtern vornemlich die Geiſtlichkeit Anlas gabe, haben dieſe berühmte Verkommniß verurſachet. Der Haupt-Inhalt derſelben kann ein Zeugnis von der Denkungs-Art der alten Eidgenoſſen ſeyn: „Welche aus den Einwohnern „der obgedachten Städte und Länder den Herzogen „von Oeſterreich mit Eid und Pflicht verbunden ſind,

„ſie

„ ſie ſeyen Pfaffen oder Layen, Edle oder Unedle,
„ ſollen dieſen Ländern und Städten Treu und Ge-
„ horſam ſchweeren, ihren Schaden und Nachtheil aber
„ nach Vermögen warnen und wehren; daran ſoll
„ ſie kein andrer Eid, den ſie jemand gethan, ſchü-
„ zen. - - Die Pfaffen, die nicht Bürger, oder Land-
„ leute, oder Eidgenoſſen ſind, ſollen kein fremd Ge-
„ richt treiben, noch ſuchen gegen jemand, es wäre
„ denn eine Ehe- oder geiſtliche Sache; welcher aber
„ dawider thäte, dem ſoll man weder hauſen noch ho-
„ fen, weder eſſen noch trinken geben; er ſoll auch
„ in keiner Stadt oder Lands Schuz oder Schirm
„ ſeyn, bis er von ſolch fremden Gerichten abſtehet,
„ und den Schaden erſezet. - - Keiner, der in be-
„ ſagten Orten wohnhaft iſt, ſoll den andern angrei-
„ fen ohne Recht, und ſchädigen mit Pfändung,
„ oder andern Sachen des Leibs und Guts; auch
„ das Ort, darin er wohnhaft iſt, ſoll ihn weiſen,
„ den Schaden gänzlich abzulegen. - - Kein Lay
„ ſoll den andern für ein fremdes Gericht laden, geiſt-
„ lich oder weltlich; oder wenn es geſchähe, dem
„ andern den Schaden abtragen. - - Keiner ſoll
„ ſeine Sache oder Anſprach einem andern übergeben;
„ daraus jemand bekümmert werden möchte. - -
„ So jemand ſein Stadt- oder Land-Recht aufgie-
„ bet, damit er einen andern mit fremden Gerichten
„ umtreibe, der ſoll nimmer in ſelbige Stadt oder
„ Land kommen, ehe daß er dem Angeſprochnen al-
„ len Schaden erlegt. - - Alle Orte verpflichten ſich,
„ gemeinſchaftlich vor die Sicherheit der Straſſen in
„ dem Bezirk der ganzen Eidgenoßſchaft, von der
„ Teufels- oder ſtäubenden Brük an bis nach Zü-
„ rich, zu wachen. - - Es ſoll auch niemand ohne
„ Vorwiſſen ſeiner Obrigkeit einen Auszug oder An-
„ grif gegen Auſſere unternehmen, dieſelben zu pfän-
„ den, oder zu ſchädigen. „

Ao. 1385. wurden ſie abermal durch die neuen Zölle, die zu Rothenburg zu ihrem Nachtheil angelegt wurden; wie auch durch den Beyſtand, den Herzog Leopold, wider ſeine Zuſage, den Feinden derer von Bern und Solothurn leiſtete, in einen neuen Krieg verwikelt. Es kam bey Sempach zur Schlacht. Die Eidgenoſſen gaben ſich lange Zeit vergebliche Mühe, in die feindliche Schlacht-Ordnung einzubrechen, und ſie zu trennen. Sechzig aus ihnen lagen ſchon erſchlagen auf dem Kampf-Plaz, ehe ein einiger der Feinde zu Boden geſtrekt wurde. Dazumal geſchah die patriotiſche That, welche in den Eidgenöſſiſchen Geſchichten mit gröſtem Recht ſo ſehr erhebt wird; Arnold von Winkelried von Unterwalden opferte ſich ſelbſt freywillig auf, um ſeinen Landsleuten einen gewiſſen Sieg und den Genuß der Freyheit zu verſchaffen; nur bat er ſie, daß ſie ſich nach ſeinem Tode ſeine Wittwe und Wayſen möchten empfohlen ſeyn laſſen. Er umklafterte ſo viele feindliche Glänen (†), als er ergreifen konnte, und drükte ſie mit dem obern Leib zu Boden. Durch dieſe heldenmüthige That erhielten die Eidgenoſſen eine Lüke in die feindliche Schlacht-Ordnung. Sogleich ſchlug alles zum Vortheil der Eidgenoſſen aus. Anton zum Port, ein alter verſuchter Kriegsmann, der unter den Eidgenoſſen angeſeſſen war, gab ihnen zu gleicher Zeit den Rath, mit ihren ſchwer-wichtigen Helleparten auf die ausgeholten feindlichen Spieſſe zu ſchlagen, und durch dieſes Mittel ſie zu zerbrechen. Der Herzog hatte das Unglük, mit dem Kern ſeines Kriegsheers von den Eidgenoſſen Ao. 1386. erſchlagen zu werden. Dieſelben machten unter den Rittern eine erſchrekliche Niederlage. Dieſe waren an Kräften erſchöpft; in der Verwirrung konnten ſie ſich nicht mehr helfen; viele,

(†) Speere, Lanzen.

viele, die von der Schwere der Waffen unbeſchädigt zu Boden gedrükt waren, mußten von der Hize deſſelben Tags verſchmachten. In dem 1388ſten Jahre wurde ein anders Oeſterreichiſches Heer von den Glarnern bey Näfels, nach einem hartnäkigen Widerſtand, geſchlagen, und zur Flucht genöthiget. Dieſe zweyfache Niederlage befeſtigte den erhaltenen Frey-Staat. Die Fürſten machten auf Zureden einiger Reichs-Städte einen Stillſtand auf 7. Jahre; welcher nachher öfter, endlich gar auf 50. Jahre, iſt verlängert worden. Sie überlieſſen den Eidgenoſſen dasjenige, ſo ſie während dem Kriege ſelbſt eingenommen hatten.

Es gelang alſo den Eidgenoſſen, ihren Bund gegen alle Anfälle zu behaupten, und ihr Gebiet ſo wol, als ihre Freyheit zu erweitern. Die Fürſten von Oeſterreich merkten endlich, daß ſie die Abſichten ihrer Väter, der Kaiſer Rudolfs und Albrechts, nicht durchtreiben; daß ſie die Eidgenoßſchaft, deren Anfang ihnen anfänglich ſo verachtens-würdig vorgekommen, nicht unter den Fuß bringen, noch weniger aber, daß ſie ihre Erb-Lande vereinbaren, und durch die darzwiſchen liegenden freyen Städte und Länder vergröſſern könnten. Bald nach geendetem Sempacher-Krieg wurde von den geſammten Ständen der Eidgenoßſchaft und der Stadt Solothurn, welche derer von Bern beſondere Eidgenoſſen waren, der berühmte Sempacher-Brief aufgerichtet. Dieſe wichtige Verkommniß hat ihren Namen von der Sempacher-Schlacht erhalten. Sie iſt die erſte Eidgenöſſiſche Kriegs-Ordnung, welche noch bis auf die gegenwärtigen Zeiten ihre Kraft erhält. Die Eidgenoſſen hatten bisdahin noch keine beſondere Vorſchrift zu der Errichtung ihrer Kriegs-Heere und der Veranſtaltung ihrer Feld-Züge unter ſich eingeführt. Sie

konnten in dem Anfang ihrem Frey-Staat diejenige Vollkommenheit nicht geben, welche demſelben in der Zukunft nothwendig wurde, ſie konnten noch weniger alle Fälle vorherſehen, in welche ſie durch ſich ſelbſt oder durch andere Mächten eingeflochten wurden; ſie mußten alſo nur nach und nach ihre urſprüngliche Verbindung zu verbeſſern und zu vervollkommnen (†) trachten. Bey Anlas der Schlacht zu Sempach ſahen ſie verſchiedene Mängel und Fehler ein; denſelben wollten ſie durch dieſe Vorſchrift abhelfen. Der Inhalt dieſes Briefs bezieht ſich auf folgende Puncte; „Ein jeder Eidgenoß ſoll dem andern in Kriegen „treulich beyſtehen, und ſich brüderlich und freund„lich gegen einander halten. Wer den Eidgenoſſen „feilen Kauf zuführet, deſſen Leib und Gut ſoll in „gemeinem Schuze ſeyn. - - Kein Eidgenoß ſoll „für den andern Pfand ſeyn, noch werden. - - Kein „Eidgenoß ſoll im Feld in einigen Nöthen von dem „andern abweichen; auch derjenige nicht, ſo verwun„det iſt. - - Kein Eidgenoß ſoll ſich aufs Plündern „begeben, zuvor und ehe die Noth erobert iſt, und „es die Hauptleute erlauben; die Beute ſoll zuſam„men getragen, und allen gemein ſeyn. - - Kein Eidge„noß ſoll einige Kirchen, Klöſter, Klauſen oder Capellen „heimlich oder öffentlich beſchädigen oder angreifen, es „würden denn die Feinde darin betretten; doch ohne „Schaden der Kirche. - - Es ſoll kein Eidgenoß „ein Weibs-Bild verlezen oder mißhandeln, ſie wehre „ſich denn, oder thue etwas feindliches mit Ver„rathen, Wahrzeichen geben. - - Keine Stadt oder

„Ort

(†) Vervollkommnen; ein Helvetiſches Macht-Wort, welches ſagen will: Einem Dinge die möglichſte Vollkommenheit geben. Das iſt mehr, als das Teutſche, vollkommner machen.

„ Ort der Eidgenoſſchaft ſoll Krieg anfangen, es
„ ſey denn zuvor nach geſchwornen Eiden, nach Laut
„ der Bunds-Briefe darum erkennt. - - Welcher
„ dieſe Ordnung übertritt, und mit zween genugſa-
„ men Zeugen deſſen überwieſen wird, der ſoll ſeiner
„ Obrigkeit Leib und Gut auf ihre Gnade verfallen
„ ſeyn. „ - -

Das fünfzehnde Jahrhundert iſt überaus merkwürdig in der Geſchichte der Eidgenoſſchaft. Sie erhielt während dieſem Zeit-Punct ihre gänzliche Stärke; ſie vervollkommnete ihre erſte Einrichtung, vermehrte ihre Eid- und Bunds-Genoſſen, erweiterte ihre allgemeinen und beſondern Grenzen, und machte ſich durch ihre Dapferkeit und erworbenen Siege durch ganz Europa achtbar und berühmt. Bald nach dem Anfang dieſes Jahrhunderts erhuben ſich die Appenzeller-Unruhen, in welche die Eidgenoſſen zum theil mit eingeflochten wurden. Das ſtrenge Verfahren Abbts Conrads von St. Gallen, und die Grauſamkeit ſeiner Beamten, brachte dieſes Volk heftig wider den Abbt auf. Die Bedrükungen erwekten bey ihm die Sehnſucht, ſich in einen gleichen Freyſtand zu verſezen, welche ſich ihre Benachbarten von Glarus und andern Orten hatten verſchaffen können. Es ſchmerzte die Appenzeller ſehr, daß ihnen verbotten wurde, ihr unglükſeliges Geburts-Land zuverlaſſen; daß ſie gehintert wurden, ſich mit fremden Weibern, ja nicht einmal mit den Töchtern von St. Gallen, ihren nächſten Nachbarn, zu verehlichen; ohne deswegen eine beſondere Bewilligung von dem Abbt zu erhalten, welche nur für groſſes Geld feil ſtuhnde. Die unmenſchliche Härte, mit welcher das Todten-Geld von denjenigen gefodert wurde, die der Abbtey mit Leibeigenſchaft verbunden waren; die Erbrechung des Grabs eines verſtorbnen Leibeignen; die Aus-

ziehung

ziehung der Lumpen, mit denen dieſer Dürftige in ſeinem Sarg umhüllet war, - - bedünkten ſie unerträglich; ſie wünſchten, dasjenige Natur-Recht wiederhergeſtellt zu ſehen, daß Arme und Reiche ſterben könnten, ohne daß ihre Erben den Tod gleichſam bezahlen ſollten. Ihre Beſchwerden wurden dem Abbt vorgetragen; er hulfe aber denſelben nicht im geringſten ab. Sie ergrifen alſo die Wafen, um ſich die allgemeinen natürlichen Rechte, deren ſie beraubet waren, wieder zu verſchaffen. Sie zerſtörten Ao. 1403. ſeine Schlöſſer, die Size ſeiner gewaltthätigen und raubgierigen Beamten; ſie fügten ihm und ſeinen Helfern eine empfindliche Niederlage bey dem Dorfe, zum Speicher, bey. In dem folgenden Jahre vereinigten ſich die Einwohner von St. Gallen mit ihnen; der Herzog von Oeſterreich aber trat auf die Seite des Abbts. Der Sieg lenkte ſich Ao. 1405. in der Schlacht, am Stoß, nochmal auf die Seite der Bedrengten; der Abbt und der Herzog büßten auch hier heftig ein: Sie durchſtreiften nach dieſen wichtigen Vortheilen einen Theil des Algäus, den Bregenzer-Wald, das Thurgäu und Rheinthal. Sie ſind aber des Tadels würdig, daß ſie ſich des Siegs, und der Muthloſigkeit ihrer Feinde, mit Grauſamkeit bedienten; daß ſie aller Orte die traurigſten Merkmale von Raub, Brand und Verwüſtung hinter ſich lieſſen. Sie beflekten durch ihr hartes Betragen den durch Dapferkeit erworbenen Ruhm. Wie leicht vergißt ein durch vieljährige Tyrannie ergrimmtes Volk alle Pflichten, die es ſich ſelbſt, der Menſchlichkeit und den Umſtänden ſchuldig iſt! Die Thurgäuiſchen Edeln, welche ſich vor der harten Ahndung der vereinigten Appenzeller und St. Galler fürchteten, ſuchten zahlreich Schuz bey der Stadt Zürich; ſie nahmen ihr Bürger-Recht, um durch dieſen Schaz die Zer-

ſtörung

ſtörung ihrer Schlöſſer und die Verwüſtung ihrer Güter abzuwenden, welche ſie von ihrem Herrn, dem Herzog Friedrich von Oeſterreich, nicht erhalten konnten. Wie ſehr hatten ſich nicht die Zeiten zum Vortheil der Städte geändert! Nunmehr konnten ſie dem Adel, der ſie vorher ſo ſehr bedrängt, ſo ſehr gehaſſet und verachtet hatte, Schuz ertheilen! Dieſer Schuz verwikelte die Stadt Zürich mit in dieſen Krieg. Sie bekame mit dem Biſchof von Conſtanz Händel; die Stadt aber erhielt über ihren Biſchof die Oberhand. Die Appenzeller waren vor Bregenz ſehr unglüklich; ſie verlohren ihr Land-Panner, ihr Geſchüz und ein beträchtliches Volk. Kaiſer Rupert machte endlich dieſen verderblichen Krieg, deſſen beyde Theile, ſamt ihren Helfern, überdrüſſig wurden, im Jahr 1408. ein erwünſchtes Ende. Die Appenzeller befreyten ſich gröſtentheils von der Aebbtiſchen Herrſchaft; ſie ſchenkten die obere Mark, deren ſie ſich bemächtigt hatten, ihren Eidgenoſſen von Schweiz, aus Dankbarkeit, daß ſie ihnen während dem Kriege wichtige Dienſte geleiſtet hatten. Bey Anlas der Conſtanzer-Kirchen-Verſammlung wurde den Eidgenoſſen von dem Kaiſer, dem Reiche, und den verſammelten Vätern, bey Strafe der Acht und des Banns gebotten, den geächteten Herzog Friedrich zu bekriegen. Sie wurden wider ihren Willen genöthiget, den fünfzigjährigen Stillſtand auf Befehl des oberſten Haupts des Reichs aufzuheben, und Eroberungen zu machen. Das ganze Aergäu, die Freyen Aemter, und die Grafſchaft Baden, fielen den Eidgenoſſen in ihre Gewalt. Der unterbrochene Stillſtand wurde wieder erneuert.

Der Tod des Grafen Friedrichs VI. von Toggenburg Ao. 1436., mit deſſen Perſon zugleich dieſes in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte berühmte Haus erloſch,

loſch, veranlaßte den erſten einheimſchen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen. Man muß der Wahrheit der Geſchichte zu Ehren geſtehen, daß ſich ſchon dazumalen die Sitten und die Denkungs-Art der Eidgenoſſen ſehr verändert haben. Die Eidgenoſſen des vierzehnten Jahrhunderts begnügten ſich mit dem ungeſtörten Genuß der Freyheit; ſie waren zu Erlangung dieſes ſchäzbaren Kleinods ſo vielen behülflich, als ſie nur konnten; ſie wollten den Umfang der Eidgenoßſchaft nur durch Bunds-Genoſſen, durch ſolche, die mit ihnen den gleichen Beſiz der Freyheit genoſſen, erweitern. Die Eidgenoſſen des XV. Jahrhunderts hingegen trachteten nur auf Eroberungen; ſie wollten ſelbſt frey ſeyn, aber auch zugleich über andre herrſchen. Jeder Canton war auf jede Gelegenheit aufmerkſam, dadurch er ſeine eigenen Grenzen erweitern, und ſeine beſondere Macht vergröſſern konnte. Die während der Conſtanzer-Kirchen-Verſammlung gemachten beſondern und gemeinen Eroberungen, hatten bey ihnen ſchädliche Würkungen verurſachet. Der Tod des Grafen von Toggenburg, oder vielmehr die von ihm Herren-los gelaſſenen Lande erwekten ſo wol bey der Stadt Zürich, als bey dem Land Schweiz, eine gleich ſtarke Begierde, dieſe Länder, oder wenigſtens einen Theil derſelben, mit ihren übrigen Beſizungen zu vereinbaren. Der Graf hatte mit Zürich ein verſchriebnes Burg-Recht, welches auch nach ſeinem Tode mit ſeinen Erben einige Jahre dauern ſollte. Aus Mißvergnügen aber gegen Zürich, oder vielleicht aus Begierde, die Eidgenoſſen zu entzweyen, ſoll er dem Stand Schweiz nur mündlich erlaubt haben, mit ſeinen Unterthanen in der Grafſchaft Toggenburg und Uznach ein ewiges Land-Recht aufzurichten. Derjenige, der in ſeinem Leben ſeine Unterthanen äuſſerſt ſtreng hielte, ſoll auf ſeinem Sterb-Bethe ihnen

nen den Weg zur Freyheit gebauet haben. Zürich hatte vom Kaiſer Siegmund die Gnade erlangt, daß ſie nach des Grafen Tode die Lehen und Pfandſchaften, die derſelbe beſaß, an ſich löſen könnte. Dieſes mußte, nach damaliger Denkungs-Art, den Canton Schweiz nicht wenig ſchmerzen. Er ſah, daß wenn ihm die einzige Gegend, gegen welche er ſich noch ausdehnen konnte, beſchloſſen würde, er auf immer in ſeine alte Grenzen müßte eingezäunt ſeyn. Die Wittwe des Verſtorbenen, die Erbin und Regentin ſeiner Lande, war Zürich günſtig. Sie machte dieſer Stadt mit Windegg und Uznach eine Schenkung. Dieſe Schenkung und die Einlöſung der Pfandſchaft ungültig zu machen, wurde ein zweyfacher Recht-Streit angehebt. Die Gräſin wurde der Regierung beraubet. Das Burg-Recht der Stadt Zürich, die erhaltene Schenkung von Windegg und Uznach, und die ihr von dem Kaiſer bewilligte Einlöſnng der übrigen Pfandſchaften, wurden auf dem Rechts-Tag zu Lucern von den Eidgenöſſiſchen Schiedrichtern im Jahr 1437. ungültig erkennt; das Land-Recht aber zwiſchen Schweiz, dem Gaſter und Toggenburg, mußte in Kräften bleiben. Dieſer Spruch erbitterte Zürich; er ſchluge denen in dem Gaſter den freyen Kauf ab. Man foderte die Stadt, dieſes Abſchlags wegen, abermal für das Eidgenöſſiſche Recht; ſie ſchluge es aber aus. Es erfolgten Thätlichkeiten. Alle Eidgenoſſen traten auf die Seite des Landes Schweiz. Zürich war unglüklich; ſein Land wurde eine Beute der Eidgenoſſen. In dem Ao. 1441. geſchloſſenen Frieden wurde dieſe Stadt gezwungen, denen von Schweiz einen Theil ihres Gebiets, die Höfe Freybach, Pfäffikon, Wolrau, - - eigentümlich abzutretten, Dieſes war das erſte Beyſpiel, daß die Eidgenoſſen über ihre Eidgenoſſen Eroberungen mach-

ten. Weil der harte Frieden die Gemüther ſelbſt nicht verſöhnt; weil noch viele Bitterkeit zwiſchen beyden Theilen waltete, wurde der Krieg Ao. 1443. mit neuer Wuth erneuert, bey Anlas des Bündniſſes, welches Zürich mit Kaiſer Friedrich III. und ſeinem Hauſe geſchloſſen hatte. Auch bey dieſem zweyten Krieg war Zürich anfangs unglüklich. Die Eidgenoſſen erklärten ſich abermal wider ſie und für Schweiz. Die Hülfe, welche der Kaiſer der Stadt zuſandte, war nicht hinlänglich, ihr über die Eidgenoſſen den Vortheil zu zuwenden. Sie erlitte nächſt an den Mauern ihrer Stadt eine empfindliche Niederlage. In dem 1444ſten Jahre wurde ſie ſo gar von den Eidgenoſſen 10. Wochen lang hart belagert. Der Dauphin von Frankreich, der nachmalige Ludwig XI., ſollte ſie auf Anhalten des Kaiſers entſezen. Die Eidgenoſſen zogen ihm bis gen Baſel entgegen. Sechszehnhundert Eidgenoſſen ſtritten wider ein Kriegsheer von 40000. Mann; über 8000. Feinde wurden in den Staub gelegt. Die Eidgenoſſen ſtritten wie ergrimmte Löwen; ſie mußten endlich der Uebermacht und dem Geſchüze, nicht der feindlichen Dapferkeit, weichen. Nur 16. Mann blieben von ihrem Haufen übrig. Dieſer empfindliche Schlag zoge die Aufhebung der Belagerung von Zürich nach ſich. Der Krieg wurde noch 2. Jahre mit abwechſelndem Glük geführt. In dem 1446ſten Jahre wurde endlich dieſem wütenden einheimſchen Kriege ein Ende gemacht. Die Friedens-Bedinge waren beynahe diejenigen, welche ſchon bey dem erſten Frieden waren aufgedrungen worden. Muß man nicht geſtehen, daß die Eidgenoſſen ſich ſelbſt während dieſem Zeit-Punct ſehr unähnlich geweſen, und daß ſie ihre ehemaligen Grundſäze, dadurch ſie ſich liebens-würdig gemacht, beynahe gänzlich veräugnet haben? Das Land Uznach kam unter die

Stände Schweiz und Glarus. Sargans wurde dem Graf von Werdenberg zutheil, und bald darauf den Eidgenoſſen käuflich angetragen. Die Grafſchaft Toggenburg aber, welche dem Hauſe von Raron, aus dem Lande Wallis, war zugeſprochen worden, gelangte nachher durch einen Kauf an die Abbtey von St. Gallen.

Die Eidgenoßſchaft verblieb in Ruhe mit auswärtigen Fürſten bis 1460., da die Landvogtey Thurgäu von ihnen eingenommen wurde. Die Kriege, welche die Löbl. Eidgenoßſchaft in den Jahren 1474. - 1477. mit dem mächtigen Herzog von Burgund Carolus Audax führen mußte, waren ſehr blutig. Niemals iſt ein Krieg mit ſo vieler Hize geführt worden. Der Herzog war ſtolz auf ſeine Macht, die faſt die gröſte in Europa war; dennoch wollte er nichts geringers als die Eidgenoßſchaft erobern. Haben gleich die Eidgenoſſen zu dieſem Krieg auch ihren Theil beygetragen, ſo muß doch ein uneingenommenes Gemüth zugeben, daß ſie von dieſem ſtolzen Fürſten überaus gereitzet worden; und daß ſie nur ihrem Feinde zuvorgekommen ſeyen. Sie beſiegten den Herzog im Jahr 1474. bey Hericurt in der Grafſchaft Burgund, im Jahr 1476. bey Granſon und Murten, und im Jahr 1477. bey Nanci in Lothringen. Sie wurden in dieſen blutigen Schlachten, theils in geheim von Ludwig XI. in Frankreich, theils öffentlich von Herzog Siegmund von Oeſterreich, und den freyen Reichs-Städten in dem Elſaß, welche man damals die Niedern Bunds-Genoſſen hieſſe, unterſtüzt. Dieſe öftern Siege über den aller Orten geförchteten Herzog Carl vermehrten die Achtung der auswärtigen Machten für die Tapferkeit und Kriegs-Erfahrenheit der Eidgenöſſiſchen Nation. Die mächtigſten Könige bewarben ſich um ihre Freundſchaft und Bünd-

niß. Dazumalen würde es den Eidgenoſſen ſehr leicht gefallen ſeyn, einen Theil der Länder ihres Feinds entweder als rechtmäſſige Eroberungen für ſich zu behalten; oder es doch dahin zu bringen, daß ſie unter ihrem Schuz zum Genuß der Freyheit hätten gelangen können. Allein ſie wollten weder das eine, noch das andere; zufrieden, daß ſie abermal ihre eigene Freyheit mannlich verfochten hatten. Bald nach dieſem ſchweren, aber ruhmlich beendigten Krieg nahmen ſie Ao. 1481. die Städte Freyburg und Solothurn, welche ſchon mit einigen Orten verbündet waren, in ihre ewige Eidgenoßſchaft auf.

In dem Jahr 1489. entſtuhnde ſchon wiederum ein einheimſcher Krieg. Abbt Ulrich von St. Gallen, war über die Stadt dieſes Namens mißvergnügt. Er beförchtete, dieſe ſchon damals blühende Handels-Stadt möchte ihm oder ſeinen Nachfolgern, über kurz oder lang, zu Kopfe wachſen. Ihre Lage machte ſie zur Handelſchaft nicht zum allerbeſten gelegen. Dieſe, als die Urſache ihres Wachstums, wollte er ihr entziehen. Mit Einwilligung des Papſts entſchloß er ſich, in Rorſchach, einem an dem Boden-See liegenden Fleken, der zur Handelſchaft überaus tauglich war, ein neues Kloſter zu erbauen; hierdurch ſollte die Handelſchaft der Stadt und die Nahrung ihrer Bürger gänzlich gehemmt werden. Die Vorſtellungen, welche die Stadt wider den Abzug des Abbts und den neuen Kloſter-Bau that, waren vergeblich. Die Stadt fand ein Mittel, die benachbarten Land-Leute von Appenzell, nebſt den Gotts-haus-Leuten der Abbtey, ebenfalls wider den Kloſter-Bau in Harniſch zu bringen. Der Aberglaube vereinigte ſich noch mit den andern Beweg-Gründen. Mit geſammter Hand wurde das neue Kloſter auf den Grund zerſtört. Der durch dieſes gewaltthätige Verfahren

fahren höchſtens erbitterte Abbt klagte bey Zürich, Lucern, Schweiz und Glarus, ſeinen Schirm-Orten, über die ihm zugefügte Unbill. Dieſe foderten die Stadt, die Appenzeller und die Gottshaus-Leute, zu dem Eidgenöſſiſchen Recht, zu Abtrag des Schadens und zu völliger Genugthüung des beleidigten Abbts auf. Sie weigerten ſich, vor dem Recht zu erſcheinen, und dem gethanen Spruche Genügen zu leiſten. Die IX. Schirm-Orte entſchloſſen ſich alſo, die Unruhigen durch die Wafen gehorſam zu machen. Der Anzug der Schirm-Orte machte die Appenzeller ſo muthlos, daß ſie ſich denenſelben auf Gnade ergaben. Die Gottshaus-Leute lenkten ſich gar bald zum Ziel. Man legte ihnen ſtarke Geld-Strafen auf. Die Stadt St. Gallen ließ es auf das äuſſerſte kommen; ſie mußte ſich ebenfalls harte Bedingniſſe gefallen laſſen. Es war noch ein Glük für ſie, daß ſie mit dem Verluſt einiger Herrſchaften und mit vielem Geld ſich aus dieſem unglüklichen Handel ziehen konnte; ſie war in nicht geringer Gefahr geſtanden, ihre Freyheiten zu verlieren, und eine unterthänige Stadt zu werden. Die von Appenzell aber mußten die ſchöne Grafſchaft Rheinthal den IV. Schirm-Orten abtretten. Dieſes iſt das zweyte Beyſpiel, daß die Eidgenoſſen über ihre Verbündeten Eroberungen machten. Ein Umſtand, der weniger Ehre macht, als die Groſmuth und Uneigennüzigkeit. Das Land Appenzell wurde erſt hernach zur Mit-Regierung des abgetrettenen Rheinthals aufgenommen.

Kaiſer Maximilian I. erwekte ihnen Ao. 1499. in Geſellſchaft des ganzen teutſchen Reichs, und beſonders der Schwäbiſchen Ritterſchaft von St. Georgen-Schild, den leztern Krieg, in welchem ſie ihre Freyheit wider eine auswärtige Macht verfechten ſollten. Dieſer Monarch wünſchte die Eidgenoſſen wie-

derum näher mit dem teutſchen Reich zu verbinden; er lieſſe ſie und ihre Angehörigen für die teutſchen Reichs-Gerichte fodern, von welchen ſie doch ſchon längſt befreyt waren. Der Austrag des Kriegs war den Eidgenoſſen glüklich; ſie beſiegten ihre Feinde in den 8. Feld-Schlachten bey Lucienſteig, bey Trieſen, in dem Hard, in dem Bruderholz, in dem Schwader-Loch, zu Fraſtenz, auf der Malſer-Haid, und zu Dornach. Noch in gleichem Jahre wurde zu Baſel der Friede geſchloſſen, und die Löbl. Eidgenoßſchaft von auswärtigen Feinden befreyt. Baſel und Schaffhauſen ſuchten um ihr ewiges Bündniß an; beyde Städte wurden auch im Jahr 1501. ihres Wunſches gewähret. Das Land Appenzell wurde der Eidgenoßſchaft zu allerlezt im Jahr 1513. beygefügt. Von dieſer Zeit an betrachtete man die Eidgenoſſen als Ehren-Glieder des teutſchen Reichs, die aber an deſſen Streitigkeiten und Beſchwerden keinen Antheil nahmen.

§. 39. Mit dem Anfang des ſechszehnden Jahrhunderts fangen diejenigen Zeiten an, welche die Eidgenoßſchaft über 20. Jahre zerrüttet haben. Niemals iſt dieſer Frey-Staat in ſeinen innern Theilen ſo ſchwach geweſen, als in dieſem merkwürdigen Zeit-Punct. Von auſſen hatte er zwar alles Anſehn von Stärke. Die von den Eidgenoſſen in den Oeſterreichiſchen und Burgundiſchen Kriegen bewieſene Tapferkeit, ihre öftern Siege -- machten ſie durch ganz Europa berühmt. Sie hatten ihre Freyheit und Unabhänglichkeit gegen alle Anfälle in Sicherheit geſezt; eine Glükſeligkeit, welche ſie in Ruhe hätten genieſſen ſollen. Sie lieſſen ſich aber von dem Gelde beherrſchen; eine Leidenſchaft, welche beſonders einen Frey-Staat an den Rand des Verderbens loken kann. Sie fiengen an, um Sold feil zu werden. Ludwig XII.

von Frankreich war entſchloſſen, Meyland mit ſeiner Crone zu vereinigen. Dieſer Entſchluß brachte über Frankreich Unglük; er vergallete die leztern Jahre dieſes groſſen Königs mit vieler Bitterkeit. Er ſchloß im Jahr 1499. mit den Ständen der Eidgenoßſchaft eine zehnjährige Vereinigung, um ſich ihrer Dapferkeit in Eroberung des Meyländiſchen Staats zu bedienen. Die Stände ſelbſt ſahen dieſen mächtigen König mit Unlieb auf ihren Grenzen ſeine Macht vergröſſern. Sie wollten dem Reiſe-Lauffen der Groſſen und des gemeinen Manns durch den im Jahr 1502. zu Baden errichteten Penſionen-Brief Schranken ſezen; die Liebe zum Geld aber, und der beynahe unüberwindliche Hang zum Reiſe-Lauffen, war weit ſtärker, als die Neigung zu dem gemeinen Beſten, und was man einer geſunden Staats-Klugheit ſchuldig war. Ungeachtet des oberkeitlichen Verbotts fande Ludwig immer ganze Haufen von Eidgenoſſen, welche in Italien unter ſeinen Fahnen Dienſte thaten, und ihm zur Eroberung des Herzogtums Meyland behülflich waren. Die Beſieglung und Annehmung des Penſionen-Briefs wurde von einigen, aus Begierde, Eroberungen zu machen; von andern aber, um jederzeit offne Hand zu haben, ihre Völker wem ſie wollten, zu überlaſſen, hintertrieben; damit dieſe Verkommniß nicht ein allgemeines Staats-Geſeze der Eidgenoßſchaft werden möchte. Schon im Jahr 1503. hatte es den Anſchein, als ob die Eidgenoßſchaft mit ihrem Bunds-Genoß, dem König Ludwig, zerfallen könnte. Die Grafſchaft Bellenz hatte ſich den Cantons Uri, Schweiz und Unterwalden, freywillig in Schuz ergeben; zu der Zeit, da in Meyland nichts als Verwirrung herrſchete. Der König foderte dieſe Grafſchaft zurük; die III. Stände aber, welche ſeit geraumer Zeit eine Anſprache an dieſelbe

hatten, konnten ſich zur Abtrettung nicht verſehen; ſie mahneten alle übrigen Eidgenoſſen zum Beyſtand; ſie zogen mit 14000. Mann über den Gotthard, und ſezten dadurch das wehrloſe Herzogtum in äuſſerſten Schreken; doch nahmen ſie bald den Rükzug, ohne fernere Eroberungen zu machen. Weil Ludwig XII. einſah, wie vieles ihm an der Freundſchaft der Eidgenoſſen zur Erhaltung Meylands gelegen war, ſo bequemte er ſich, die Grafſchaft Bellenz, ſamt einigen andern Orten, den III. Cantons auf ewig abzutretten. Während dem Kriege, den die Bunds-Genoſſen von Cambray wider den Frey-Staat von Venedig führten, wurde die Eidgenoßiſchaft von allen Mächten um Ueberlaſſung ihrer Völker angeſucht. Die vielen Geſandſchaften, welche ſich in den Eidgenöſſiſchen Städten aufhielten, ertheilten ihr einen nicht geringen Glanz. Das Geld machte ſo ſtarken Eindruk, daß jede kriegende Macht Eidgenoſſen unter ihren Fahnen zählte; die gröſte Anzahl aber trat auf die Seite Frankreichs. Die Obrigkeiten ſahen dieſe Unordnungen, unter welchen ihr eigen Anſehen nicht wenig leiden mußte, und die daher zwiſchen den Ständen ſelbſt zu beſorgende Erbitterung, mit Verdruß an; ſie waren aber zu ſchwach, denenſelben abzuhelfen, und die Angehörigen von dem unordentlichen Reiſe-Lauffen abzuſchreken.

Der unruhige Papſt Julius II., der durch den König von Frankreich und das Bündniß zu Cambray den Venediſchen Frey-Staat an den Rand des Untergangs gebracht, wollte mit dem König von Frankreich das gleiche Trauer-Spiel vornehmen, wenigſtens ſeiner Herrſchaft in Italien ein Ende machen. Unter groſſen Verheiſſungen zog er die Eidgenoſſen im Jahr 1510. mit ſich in ein genaues Bündniß. Sie waren damals von aller Verbindung gegen Frankreich

frey;

frey; ja ſie hatten wichtige Urſachen, mißvergnügt mit dieſer Crone zu ſeyn. Nach dem Verluſt der Schlacht bey Ravenna würde der unruhige Papſt unwiederbringlich verloren geweſen ſeyn, hätten die Eidgenoſſen ihn nicht aus dieſer übeln Lage befreyt. Dazumal beredeten ſich die Eidgenoſſen, daß nunmehr der Zeit-Punct vorhanden ſey, da ſie den Maximilian Sfortia, den Sohn des von denen Franzoſen gefangenen Herzogs Ludwigs von Meyland, wieder in ſein väterliches Erb-Gut einſezen; den Papſt, ihren Bunds-Genoſſen, der ihnen den prächtigen Titel der Beſchüzer der Freyheit der Kirche beygelegt hatte, retten; und ſich ſelbſt von Frankrich, der angethanen Beſchimpfungen wegen, Recht verſchaffen könnten. Sie rükten mit einem friſchen Heer Ao. 1512. in das Meyländiſche ein. Die Sparſamkeit Königs Ludwigs hatte dieſen wichtigen Staat Vertheidigungs-los gelaſſen. Nur wenige Städte mußten mit Gewalt erobert werden; die ſchwachen Beſazungen des Königs flüchteten eilfertig nach Frankreich zurük. Die Eidgenoſſen ſahen ſich in weniger Zeit Herren von dieſem ſchönen und fruchtbaren Lande. Der Papſt und Spanien wollten ſich die Früchte der Eidgenöſſiſchen Dapferkeit allein zueignen; beyde aber fanden, daß ſie es nicht allein mit einer ſtreitbaren, ſondern auch mit einer Staats-klugen Völkerſchaft zu thun hatten. Die Eidgenoſſen sezten ſelbſt durch ihre Abgeordneten mit groſſer Pracht den von allen Mächten verlaſſenen jungen Maximlian Sfortia in dem Anfang des 1513ten Jahrs in ſein väterliches Herzogtum ein. Sie verpflichteten ſich, Beſchüzer ſeines Staats und ſeiner Perſon zu ſeyn. Zur Vergeltung erhielten ſie die Herrſchaften Lauis, Lugarus, Meindris und Meynthal; der Bündneriſche Frey-Staat aber das Veltlin, Cleven und Worms.

K 5 Ludwig

Ludwig XII. wollte die Kühnheit der Eidgenoſſen rächen, und Meyland zum zweyten mal erobern. Ein zahlreiches Heer mußte noch in dem gleichen Jahr in dieſen zerrütteten Staat einrüken. Es lieſſe Novarra belagert. Achttauſend Eidgenoſſen, welche mit dem Herzog in dieſe Stadt eingeſchloſſen waren, griffen das verſchanzte Lager der Franzoſen an. Sie erſtiegen ſelbiges, richteten das eroberte Geſchüze wider den Feind, brachten ihm eine gänzliche Niederlage bey, erbeuteten das ganze Lager, und zwangen ihn, Italien mit übereilter Flucht zu verlaſſen. „Die „Tapferkeit der Eidgenoſſen in der Schlacht von „Novarra hat alle denkwürdigen Thaten, welche „man von den Griechen und Römern lieſet, weit „übertroffen;„ ſchreibt Guiccardin. Zu gleicher Zeit aber, da ihr Ruhm von auſſen ſich ausbreitete, entſtuhnden einheimiſche Mißverſtändniſſe, welche mit gefährlichen Folgen droheten. Die fremden Geſandten ſtifteten durch ihre ſchädliche Freygäbigkeit Parteyen. Nicht nur die Cantons, ſondern jeder Eidgenoße hielte ſich an eine auswärtige Macht. Der Papſt, der Kaiſer, Spanien, der Herzog von Meyland, König Ludwig, jede Macht hatte ihre Anhänger. Man ſtuhnde mit Frankreich in offenbarem Krieg; jedoch lieſſen ſich viele Perſonen bereden, in geheim für dieſe Crone Völker zu werben. Gewiß, ein unbegreiflicher Widerſpruch! Die Würkung des Eigennuzes und des franzöſiſchen Gelds; durch ſelbiges wurden ihre Sitten faſt gar verſchlimmert. Wolluſt, Verſchwendung, Müſſiggang und Empörung gegen die Geſeze und die Obrigkeit, wurden in allen Cantons herrſchende Laſter; Laſter, die man doch wenige Jahr vorher (auch nur dem Namen nach) in der Eidgenoßſchaft nicht gekannt hatte. Die Vornehmern in allen Cantons hiengen an Frankreich;

der

der gemeine Mann aber lieſſe ſich durch den Ruhe-häſſigen Cardinal von Sitten wider dieſe Crone aufbringen. Die Friedens-Handlungen mußten unverrichteter Sachen abgebrochen werden. Man lieſſe ſich je mehr und mehr mit fremden Mächten tiefer in Verbindungen ein. Um den gemeinen Mann zu ſtillen, thaten die Cantons einen Einfall in Burgund; ſie brachten Dijon auf das äuſſerſte. Die Bundsgenoſſen, der Kaiſer, Engelland und Spanien, ſezten Frankreich nicht ſo ſtrenge zu, als in dem Bund verabredet war; ſie wollten vielmehr alle Laſt auf die Eidgenoſſen wälzen. Dieſe aber waren zu klug, ſich bethören zu laſſen; ſie ſchloſſen eilends einen beſondern Frieden, deſſen Haupt-Punct aber von dem König nicht erfüllt wurde. Franz I., der Thronfolger Ludwigs XII., wandte alles an, um die Eidgenoſſen wiederum zu Freunden zu gewinnen; weil er aber dem Herzog von Meyland den ruhigen Beſiz ſeines Staats nicht geſtatten wollte, ſo zerſchlugen ſich die Unterhandlungen abermal fruchtlos. Die Eidgenoſſen nahmen Antheil an dem heiligen Bündniß. Sie ſollten ihre Dapferkeit noch einmal in Italien ſehen laſſen, und ihr Blut Strom-weiſe für Fremde verſprizen. Auch in dieſem 1515ten Jahr würde der Sieg auf ihre Seite vollkommen getretten ſeyn, wenn ſie nur unter ſich ſelbſt einträchtig geweſen wären. Verſchiedene Cantons waren aus vielen Urſachen des Kriegs müde. Andere wünſchten gar, daß man den Herzog und den Staat von Meyland ſich ſelbſt überlieſſe, und mit Frankreich Frieden ſchlöſſe. Noch andere, die ſich bey der Obermacht, die ſie in dieſem Herzogtum erhalten hatten, wol befanden, und bey denen die Erbitterung wider Frankreich noch heftig war, wollten nur von der Fortſezung des Kriegs wiſſen. Man zoge zahlreich über den Gotthard.

Allein

Allein einige Cantons lieſſen ſich bey dem franzöſiſchen Anzug durch groſſe Verheiſſungen gewinnen, ſich von ihren Landleuten zu trennen. Ein andrer Theil wußte ſelbſt nicht, was er wollte. Der kleinſte Theil grif das franzöſiſche Lager bey Marignan an. Die Unentſchloſſenen wurden mit zur Schlacht genöthiget. Die Verſchanzungen wurden überſtiegen, und das Geſchüze wider den Feind gerichtet. Der König ſelbſt war in Gefahr. Die Nacht legte der Schlacht und den Vortheilen der Eidgenoſſen einen Stillſtand auf. Der folgende Tag war für die Franzoſen glüklich; ihr Geſchüze legte die Eidgenoſſen zahlreich zu Boden. Der Venediſche Feldherr Alviano vereinigte ſich mit friſchen Völkern mit dem königlichen Heere. Dieſer Umſtand zwange die Eidgenoſſen zum Abzug; „ ſie ladeten ihre Feld-Stüke auf ihre Schultern, und ihre „ Verwundeten nahmen ſie in die Mitte; ſie zogen in „ guter Ordnung nach Meyland, mit einem ſolchen „ Erſtaunen der Franzoſen, daß von ihrem ganzen „ Heer ſich nicht ein einiger, weder Fußknecht noch „ Reuter, gefunden, der das Herz gehabt hätte, ſie „ zu verfolgen. „ Dieſes iſt das Zeugniß des Guiccardin. Der Unter-König von Neapolis und der päpſtliche Feldherr, anſtatt ſich (laut dem Bündniß) mit den Eidgenoſſen zu vereinigen, blieben unthätig; ſie ſahen an beyden Tagen dem Morden müſſig zu. Die Eidgenoſſen machten mit dem Sieger einen Anſtand, und verlieſſen den Meyländiſchen Staat. Die ſchon in Italien getrennten Eidgenoſſen blieben in ihrem Vaterland entzweyet. Man machte einander bittere Vorwürfe. Nur mit groſſem Gelde konnten es die franzöſiſchen Geſandten dahin bringen, daß alle Cantons und ihre Zugewandten im Jahr 1516. den ewigen Frieden mit Frankreich beſiegelten. Durch ſelbigen gelangte Franz I. zum ruhigen Beſiz von

Meyland,

Meyland, die Eidgenoſſen aber und die Bündner zu denen ihnen abgetrettenen Herrſchaften. Erſt in dem Jahr 1521. wurde der Bund mit Frankreich nach vieler Mühe und durch groſſes Geld zu ſtande gebracht. Zürich hatte allein keinen Antheil an demſelben; es begnügte ſich an dem ewigen Frieden mit dieſer Crone. Das Reiſe-Laufen der Eidgenoſſen in Italien dauerte zwar noch, bis nach der entſcheidenden Schlacht bey Pavia im Jahr 1524. Sie dienten gar nicht jederzeit unter gleichen Fahnen. Ich ſehe dieſe Zeiten, als einen einheimſchen Krieg der Eidgenoſſen, obgleich auſſer ihrem Vaterland, an. In der Schlacht bey Bicoca brachen ſie im Jahr 1522. einander ſelbſt die Hälſe. Die italiäniſchen Kriege machten zwar die Eidgenoſſen berühmt; ihre Freundſchaft und Bündniß wurde von allen Mächten auf eine Art geſucht, die denjenigen ſchmeichelhaft ſchien, welche nur auf das von auſſenher Schimmernde ſahen. Dieſe ſcheinbaren Vortheile erkauften ſie aber mit der Entvölkerung der Cantons, mit dem Verluſt der guten Sitten, der Mäſſigkeit, der Liebe zur Arbeit und des Vaterlands, der Eintracht, welche doch allein die Eidgenoßſchaft errichtet hat, und erhält. - - Sie konnten Meyland für das Haus Sfortia nicht behaupten. Das wenige für ſo unzahlbare Vortheile errungene Geld gieng auch bald wiederum verlohren.

§. 40. Kaum endigten ſich die ſchädlichen Kriege in Italien, als die Eidgenoßſchaft in ſich ſelbſt grauſam zerrüttet wurde. Die Reformation gab hiezu die unſchuldige Veranlaſſung. Beyde Theile, ſo wol derjenige, welcher ſich von der Römiſchen Kirche trennte, als der, ſo an ſelbiger ſteif hielte, trugen zu dieſem Feuer heftig bey; weil ſie nur den Leidenſchaften und Vorurtheilen, nicht aber der Vernunft, den Bünden und der Duldung Folge leiſteten. Die

Erbit-

Erbitterung fienge ſchon im Jahr 1524. bey Anlas des Jttinger-Auflaufs an; ſie verſtärkte ſich ſo ſehr, daß beyde Theile, die ſo ſich zur Reformation, und die, ſo ſich zur Römiſchen Kirche bekannten, im Jahr 1529. gegen einander zu Felde zogen. Doch diejenigen Cantons, welche unter ſich ſelbſt der Religion wegen noch getrennt waren, wußten die Liebe zum Vaterlande ſo ſehr anzufachen, daß zwiſchen beyden Lagern ein Friede geſchloſſen wurde, noch ehe ein Schwert-Schlag geſchehn war. Dazumalen glichen ſich die Eidgenoſſen ſelbſt wiederum. Die That des Land-Ammans Aeppli von Glarus verdient alle Bewunderung. Der Friede war den reformierten Cantons, auch den gemeinen Herrſchaften, welche der Reformation beygetretten waren, überaus vortheilhaft. Es war ein Unglük für die Eidgenoßſchaft, daß derſelbe nur ſo kurze Zeit in Kräften bliebe. Die Catholiſchen Cantons beredeten ſich, daß ſie den Evangeliſchen zu vieles eingeräumt, und daß ſie ihr Anſehen in den gemeinen Herrſchaften faſt gänzlich verloren hätten; die Evangeliſchen aber wollten die erhaltenen Vortheile noch weiter treiben, die Evangeliſche Religion ſollte auch in denjenigen Cantons geduldet werden, in denen die Catholiſche die herrſchende war. Dieſes unſelige Mißverſtändniß erregte im Jahr 1531. den zweyten einheimiſchen Religions-Krieg. Nunmehr war es unmöglich, die Thätlichkeiten zu vermeiden; die Erbitterung der Gemüther hatte die Liebe zum Vaterland weggeſcheuchet, wenigſtens forchtſam gemacht. Die Catholiſchen Stände ſiegten bey Cappel über die von Zürich, und bald darauf an dem Zuger-Berg über die vereinigten Zürcher und Berner. Muthlos gaben dieſe leztern die Hand zum Frieden. Dieſer zweyte Lands-Friede war der Catholiſchen Religion, beſonders in den gemeinen

meinen Herrſchaften, ſo vortheilhaft, als der erſtere derſelben nachtheilig war. Die vornehmſten Artikel dieſes Lands-Friedens beſtehen hierinn: „Beyde „Theile ſollen einander bey ihrem Glauben ungeſtört „laſſen; es ſollen in dem Frieden begriffen ſeyn jedes „Theils Bundsgenoſſen und Helfer, ausgenommen „die Freyen Aemter in dem Aergäu, Bremgarten „und Mellingen, die von Rapperſchweil, die Tog- „genburger, Gaſteler, und die von Weſen. - - - „Beyde Theile ſollen einander bey allen Gerechtig- „keiten, ſo ſie in den gemeinen Vogteyen haben, „ungehintert bleiben laſſen. Wer auch in den ge- „meinen Vogteyen zu der reformierten Lehre getret- „ten, der ſoll dabey bleiben; wer hingegen wieder „davon abtretten, und zu der Römiſchen Kirche „übergehen wolle, dem ſoll es frey ſtehen. - - - - „Die Kirchen-Güter, und was den Pfründen gehört, „ſoll man mit den Prieſtern nach March-Zahl thei- „len; das übrige ſoll dem Prädicant gefolgen. - - „Alles Schmähen und Schänden der beyderſeitigen „Religions-Genoſſen ſoll unterlaſſen werden; wo „nicht, ſo ſoll der Landvogt die Uebertretter ſtraf- „fen. - - Beyde Theile ſollen die alten Bünde treu- „lich halten, wie von Alters her; die von Zürich „ſollen ſich aller neugemachten Burg-Rechten entzie- „hen, und ſelbige hiemit todt und ab ſeyn. - - - „Der erſtere Lands-Frieden ſoll den fünf Cantons zur „Entkräftung herausgegeben werden.„ So un- glüklich endigte ſich für die Evangeliſchen Cantons der zweyte Religions-Krieg; ſie erfuhren anbey noch das gemeine Schikſal, daß die Sieger auch in der Folge ihre Vortheile ſo weit trieben, als ſie konnten, und ſo weit ſie von dem Religions-Eifer gereizet wurden. Die Wunde, welche die Trennung und Ungleichheit der Religion geſchlagen, iſt, leider! noch nicht gänz- lich geheilet.

§. 41. Bald nach dieſem einheimiſchen Religions-Krieg zettelte ſich ein neuer Krieg zwiſchen dem Herzog von Savoyen und einigen Ständen der Eidgenoßſchaft an. Die Herzoge von Savoyen machten auf das Vidomat oder die Schuz-Vogtey des Biſtums Genf Anſpruch; ſie trieben dieſen Anſpruch viel weiter, als dem Biſchof und der Stadt angenehm war. Dieſe leztere beſonders mußte mehr als ein mal in Sorgen ſtehen, daß der Herzog etwas ihrer Freyheit nachtheiliges beſchloſſen habe. Um ſich dieſen Abſichten mit deſto mehrern Kräften zu widerſezen, errichtete ſie mit Freyburg, und bald darauf auch mit Bern, ein genaues Bündniß. Als aber Genf ſich in Religions-Sachen von der Römiſchen Kirche ſonderte, ſo ſah Freyburg dieſen Abtritt mit äuſſerſtem Widerwillen an. Dieſer Stand beredete ſich, er könne mit einer Stadt, welche von der Römiſchen Kirche abgetretten, (ohne ihr Gewiſſen zu verlezen) nicht länger in Bündniß ſtehen; er kündete alſo ſelbiges (ungeachtet des drungenlichen Anhaltens der Genfer) auf. Bern blieb allein ihr Bunds-Genoſſe. Die Streitigkeiten zwiſchen dem Herzog und Genf vermehrten ſich täglich. Die Anhänger des Herzogs in der Stadt wurden ausgejagt; dadurch aber zog ſich dieſelbe einen offenen Krieg mit Herzog Carl III. zu. Durch Beyſtand der Berner wurde der Vertrag zu St. Julian aufgerichtet. Der Herzog verpfändete in ſelbigem das *Païs de Vaud*, falls er die auf ſich genommene Verpflichtungen nicht erfüllen ſollte. Da aber dieſer merkwürdige Vertrag von dem Herzog ſchlecht beobachtet; da Genf und ihre Angehörigen immer beunruhiget, auch ſelbſt die gemeinen Bern- und Freyburgiſchen Unterthanen in den Herrſchaften Granſon und Tſcherliz von den Herzoglichen Kriegs-Völkern geplaget wurden; ſo konnte Bern dieſe ſchädliche

liche Nachbarſchaft nicht länger dulden; Bern wollte lieber einen offenbaren Krieg, als aber tägliche Eingriffe in die gemachten Verträge auf ſich nehmen; Der Stand kündigte würklich dem Herzog mit dem Anfang des 1536ſten Jahrs den Krieg an. Freyburg und Wallis bekriegten den Herzog ebenfalls, auf Anmahnen der Berner. Die Herzoglichen Völker ſahen ſich auſſer Stand, dieſer vereinigten Macht zu widerſtehen; ſie zogen ſich aller Orte zurük. Bern bemächtigte ſich, ohne groſſen Widerſtand, der Städte Peterlingen, Cuderſin, Moudon, Oron, Lauſanne, Yverdon, Morges, Rolle, Vevay, des ganzen Pays de Vaud, der Herrſchaft Gex, der Grafſchaft Genevois, und eines Theils des Herzogtums Chablais, bis an den Fluß Dranſe. Freyburg eroberte die Städte Rue, Eſtavaye und Romont, ſamt der umliegenden Landſchaft. Wallis fiel in das Chablais ein; ſie brachte unter ihre Gewalt, was jenſeits der Dranſe liegt. Auf dieſe Weiſe wußte Bern den Vertrag von St. Julian gültig zu machen. Sie griffe nicht nur auf die ihr in ſelbigem verpfändete Lande; ſie gienge würklich in ihren Eroberungen weiter. Zu gleicher Zeit fiel auch Frankreich den Herzog an, und bemächtigte ſich aller ſeiner Lande. Dieſer für die verbündeten Eidgenoſſen vortheilhafte Umſtand verſicherte ſie nicht wenig der gemachten Eroberungen. Erſt in dem Jahr 1564. wurde zwiſchen dem Herzog und Bern ein ordentlicher Friedens-Schluß aufgerichtet. In ſelbigem trat Bern an den Herzog ab: Die Herr„ſchaft Gex, und alles Land jenſeits des Sees und „der Rhone, das Chablais und Genevois; hinge„gen überlieſſe der Herzog auf ewig dem Stand Bern „das übrige Pays de Vaud, die Städte und Herr„ſchaften Nyon, Vevay, Chillon, la Tour und „Ville neuve, mit allen Zugehörden; alſo daß der

„ Herzog für ſich und alle ſeine Nachkommen ſolche
„ in dieſem Beſiz nimmermehr erſuchen, hintern,
„ noch moleſtieren ſoll, noch will. - - Das Bürger-
„ Recht der Stadt Genf mit Bern ſoll in ſeinen völ-
„ ligen Kräften beſtehen; wenn aber der Herzog
„ rechtlich erweiſen kann, daß ſolches unkräftig ſey,
„ ſollen die von Bern ſolches nicht hintern, ſondern
„ dem Rechten freyen Lauf laſſen. - - Wegen denen
„ Rechten, die der Herzog über die Stadt Genf
„ prätendiert, ſollen die Parteyen trachten, ſich güt-
„ lich mit einander zu vergleichen; oder wenn dieſes
„ nicht ſeyn kann, der Zwiſt gerichtlich ausgemacht
„ werden. „ Freyburg und Wallis verbliebe das-
jenige, was ſie mit Vergünſtigung des Stands Bern
an ſich gebracht hatten. Durch dieſe glükliche Er-
oberung ſtellte Bern die Grenzen des alten Helvetiens
wieder her; verhinderte den Herzog von Savoyen,
Genf, die Vormauer der Eidgenoßſchaft, zu unter-
jochen; und ſezte Freyburg und Wallis in die Ver-
bindlichkeit, daß ſie, um ihren kleinen Antheil der
gemachten Eroberungen bey einem künftigen Angrif
zu behaupten, das Ganze vertheidigen müſſen.

§. 42. Von dieſer Zeit an macht die Geſchichte der Eidgenoßſchaft und ihrer zugewandten Orte für die Auswärtigen nicht mehr ſo viel Aufſehens, als ſelbige bis hieher gethan hat; ſie iſt nur für die Eidgenoſſen ſelbſt merkwürdig. Die einheimſchen Zerrüttungen, welche die Bündneriſche Republik, bald nach dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, in die augenſcheinlichſte Gefahr eines gänzlichen Untergangs ſezten, zogen die Aufmerkſamkeit der ganzen Eidgenoßſchaft an ſich. Der zahlreiche Adel in den III. Bünden hat ſeit langen Zeiten ſich durch die Kriegs-Dienſte bey auswärtigen Machten erhalten. Dieſes iſt noch dermalen ſeine vornehmſte Beſchäftigung.

Oefters

Oefters beſizt derſelbe die Kunſt, den gemeinen Mann, ſo wie er nur wünſcht, zu leiten; er weiß ihn zu Verträgen mit fremden Machten zu bereden, deren Verpflichtungen einander ganz entgegen ſtehen. Könnte der Adel und die Groſſen unter einander immerzu einträchtig ſeyn; könnten ſie ſich entſchlieſſen, nur einer der auswärtigen Machten ihre Dienſte zu wiedmen, ſo würden die einheimſchen Zerrüttungen niemals auf den höchſten Grad ſteigen; obgleich auch dieſes für einen freyen Staat ſchon an ſich ſelbſt ein ſchädlicher Grundſaz iſt; es wäre alsdann aus zweyen Uebeln nur das minder Schädliche erwählt. Allein die Groſſen trennen ſich gar leicht in Parteyen; die einen begünſtigten die Abſichten des Kaiſers und der Crone Spanien; andere ergaben ſich an Frankreich; und noch ein Theil hielt es mit dem Venediſchen Frey-Staat. Es ſind Zeiten geweſen, da das Vaterland ſelbſt entweder gar keine Anhänger hatte, oder nur ſo wenige, ſo furchtſame, daß ſie ſich nicht regen durften. Die Partey, ſo über ihre Gegner die Oberhand gewinnt, bedient ſich ſelten ihrer Obermacht und ihres Anſehens mit Mäſſigung; ſie will dieſelbe gänzlich unter den Fuß bringen. Die unter dem Druk ſtehende Partie iſt auf bittere Rache bedacht; ſie mahlt dem gemeinen Mann das Betragen ihrer ſiegenden Gegner für das Vaterland höchſt gefährlich ab. Beyde Theile trachten, ſich zu verſtärken. Das aufgebrachte Volk weiß nicht, wie es mit ſeinen Führern daran iſt. Gemeiniglich ſieht es alle als Verräther, als geheime Feinde an, die nur ihren Eigennuz unter dem Vorwand der Wolfahrt des Vaterlands bedeken wollen. Es verſammelt ſich auf eine tumultuariſche Art; Männer, die aus allen Hochgerichten zuſammengelauffen, die einander nicht verſtehen, weil der eine die teutſche, ein anderer die italiäniſche Sprache, ein drit-

ter und vierter das Romaniſche, aber auf ungleiche Art, reden; die von ihren eigenen Gerechtſamen und von den Verträgen ihres Vaterlandes mit auswärtigen Machten nur eine verworrene Kenntniß beſizen; die ſelbſt nicht wiſſen, was ſie wollen; - - - werffen ſich, mit Hintanſezung aller Geſeze und Ordnungen, zu Richtern über die Groſſen und den Adel auf; ſie ordnen ein Straf-Gericht an; ſie fodern bald von dieſer, bald von jener Partie, für ihren Richterſtuhl, den ſie mit etlich hundert Bewafneten umringen; ſie machen den Anfang der Unterſuchung mit der Folter; die Güter der Flüchtigen werden preis gegeben. In einem andern Bund wird dieſem Straf-Gericht ein anders entgegen geſezt, welches der anderwärts ſiegenden Partie eben ſo unbarmherzig mitſpielt. Die Urtheil-Sprüche des erſten Straf-Gerichts werden durch das zweyte aufgehoben und gänzlich zernichtet. So dann iſt die leztere Verwirrung ärger worden, als die erſtere war. Es iſt geſchehen, daß die Eidgenöſſiſchen Mittler, welche das ergrimmte Volk mit den Groſſen und dem Adel, alle aber mit dem Vaterland und der Vernunft ausſöhnen wollten, beſchimpft und unverrichteter Sachen naher Hauſe kehren mußten. Wer wird ſich wundern, daß ein Land, in welchem ſo gräuliche Verwirrungen, die traurigen Folgen der Factionen, entſtehen können, ein Raub der auswärtigen Mächte wird? Es würde ein Wunder in der Staats-Klugheit und eine Ausnahme in der Geſchichte der Völker ſeyn, wenn ſo etwas nicht erfolgte. Dieſes iſt eine ſchwache, doch wahrhafte Abſchilderung der Geſchichte der Bündneriſchen Republik von dem Jahr 1607. bis 1639.

§. 43. Der unglükſelige dreyſſigjährige Krieg, durch welchen Teutſchland ſo jämmerlich verherget wurde, und das berüchtigte Reſtitutions-Edict Kaiſers

ſers Ferdinands II. im Jahr 1629., hatte groſſen Einfluß auf die Eidgenoßſchaft. Man wird von einem Schauer überfallen, wenn man ſich dieſe Zeiten, die damalige Denkungs-Art und Grund-Säze bekannt macht. Bald jedes Jahr ereigneten ſich ſolche Begebenheiten, welche einen abermaligen einheimiſchen Krieg zwiſchen den Evangeliſchen und Catholiſchen Ständen, zwiſchen denjenigen, welche durch die genaueſten Bündniſſe ewige Freunde ſeyn ſollten, allernächſt veranlaſſet hätten. Hatte man ſich mit der gröſten Mühe aus einem verdrießlichen Handel los gewikelt; hatte man durch alle nur erdenklichen Mittel die erhizten Gemüther für eine Zeit beſänftigt; hatte man dem ungemäſſigten Religions-Eifer einen Damm entgegengeſezt, - - ſo ſah man ſich neuer Dinge ganz unvermuthet in noch mißlichere Unſtände verſezt. Hätte nicht eine gnädige Vorſehung in dieſem Zeit-Punct für die Eidgenoßſchaft gewachet; es wäre für menſchliche Klugheit eine gänzliche Unmöglichkeit geweſen, das Elend eines einheimſchen Kriegs abzuwenden. Zu ſolchen Begebenheiten rechne ich die Foderungen des Abbts zu St. Gallen in dem Jahr 1629., welche von den fünf Catholiſchen Ständen unterſtüzet wurden: Daß die Evangeliſchen Einwohner der Land-Grafſchaft Thurgäu und der Grafſchaft Rheinthal in Ehe-Sachen ſich dem Biſchof von Conſtanz unterwerfen ſollten; ungeachtet ſie ſeit der Reformation berechtigt geweſen, dieſe Angelegenheiten vor dem Ehe-Gericht zu Zürich, als einem Richter ihrer Religion, berichtigen zu laſſen; und daß der Abbt die Evangeliſchen Pfarreyen im Rheinthal nach Belieben vergeben, die Pfarrer aber, wenn er es gut finde, entſezen könne. Dieſer bedenkliche Streit-Handel wurde endlich im Jahr 1632. durch Säze und Schiedrichter zum Vortheil der

Evangeliſchen beygelegt. Nur wenige Wochen nachher geſchah der mörderiſche Ueberfall von den Solothurniſchen Unterthanen auf diejenigen Berner-Soldaten, welche dieſer leztere Stand ſeinen Eidgenoſſen zu Müllhauſen zur Beſazung ſchiken wollte. Solothurn weigerte ſich, die Fehlbaren zu ſtrafen; Bern hingegen foderte eine vollkommene Genugthůung. In dem folgenden 1633ſten Jahr kündete Bern Solothurn, dieſer verweigerten Genugthuung wegen, den Bund auf. Wäre der Krieg ſelbſt nicht noch vermieden worden, es würde ſich wahrſcheinlich die ganze Eidgenoßſchaft getheilt, die Catholiſchen Stände denen von Solothurn, die Evangeliſchen aber denen von Bern zugefallen ſeyn; doch der Stand Solothurn legte ſich noch zum Ziel, auf unablässiges Zureden der unparteyiſchen Orte; er ſtrief die Schuldigſten am Leben, andere durch Verweiſung; die Beleidigten aber lieſſen ſich dadurch befriedigen.

Kaum war dieſes leidige Geſchäfte noch ohne Schwert-Streich beendiget, als die von den Schweden urplözlich unternohmene Belagerung der Stadt Conſtanz auf dem Thurgäuiſchen Boden, und der Durchzug des Marſchalls Horn durch einen Theil dieſer Landſchaft, die ſo blos beſänftigten Gemüther der Eidgenoſſen von beyden Religionen, in eine abermalige heftige Gährung verſezte. Das Mißtrauen bey jedem Theil gegen den andern war auf das höchſte geſtiegen. Die Catholiſchen beſchuldigten die Evangeliſchen einer Verſtändniß mit den Schweden, Da die erſtern mit Macht die Schweden aus ihren Grenzen vertreiben wollten; die leztern aber, weil ſie dieſe Entſchlieſſung für das geſamte Vaterland für ſehr gefährlich hielten, mit ihnen gemeine Sache zu machen ſich weigerten; wurde dadurch das Mißtrauen nur deſto ſtärker. Der Abzug der Schweden

machte

machte der Erbitterung noch kein Ende. Es hatte den Anſchein, als ob die Sachen in noch gröſſere Verwirrungen ſollten geleitet werden. Die Wegführung des bekannten Kilian Keſſelrings, Obriſt-Watchmeiſters der Land-Grafſchaft Thurgäu, nach Schweiz; die Weigerung des Stands Schweiz, dieſen unſchuldigen Mann ledig zu laſſen, oder für das Eidgenöſſiſche Recht zu ſtellen, (wie dieſes der Stand Zürich begehrte) verurſachte, daß man jeden Tag den Ausbruch eines wütenden Kriegs förchten mußte. Schon führte man die Hochwachten gegen einander auf. Schon waren auf beyden Theilen alle Kriegs-Zurüſtungen in Bereitſchaft. Endlich gab Schweiz den Keſſelring ledig, und die Ruhe ſtellte ſich wiederum her. Die Catholiſchen Stände erneuerten ihre Bündniſſe mit Spanien und dem Herzog von Savoyen; die Evangeliſchen hingegen ſchlugen die ihnen angetragene Bündniß mit den Schweden aus.

Die Herannäherung der Schwediſchen Kriegs-Völker unter dem General Wrangel gegen die Grenzen der Eidgenoßſchaft in dem Jahr 1646. erwekte neue Beſorgniſſe. Der Schwediſche Feldherr beſezte ganz unvermuthet die Berg-Päſſe, welche die Eidgenoßſchaft und das Bündner-Land beſchlieſſen. Er entſchuldigte ſich zwar hierüber ſchriftlich bey den deswegen verſammelten Ständen; er gab ihnen, um ſie zu beſänftigen, die theuerſte Verſicherung, daß ſie und ihre Angehörigen von ihm und ſeinem Kriegs-Heere nichts widriges zu beſorgen hätten; er verbott auch den Seinen bey Lebens-Strafe, den Eidgenöſſiſchen Boden nirgends zu betretten. Weil aber die Klugheit erheiſchte, einem ausgemergelten Kriegs-Heere, welches, da es an allen Nothwendigkeiten Mangel lidte, deſto mehr zu kühnen Unternehmungen aufgelegt war, nicht beym beſten zu trauen; ſo wurde auf der zu

Zürich gehaltenen Tagſazung der einmüthige Entſchluß gefaßt, die Päſſe mit den Waffen zu behaupten. Die Mannſchaft und das Geſchüze ſtuhnden in jedem Canton zu dem erſten, zweyten, ja wenn es die Umſtände erfoderten, zu dem dritten Auszug in ſtündlicher Bereitſchaft; die Loſungs-Zeichen wurden durch das ganze Land verabredet. Bevor aber der Auszug vor ſich gienge, hielten die Eidgenöſſiſchen Abgeordneten zu Weil eine Unterredung mit dem Schwediſchen Feldherrn. Da er mundlich und ſchriftlich alle Freundſchaft verhieß, auch ſeine Völker von den Eidgenöſſiſchen Grenzen abführete, ſo verſchwand auch dieſe Gefahr. Die Eidgenoſſen giengen gleichfalls aus einander. Der bald darauf erfolgte Weſtphaliſche Friedens-Schluß verſchafte endlich dem teutſchen Reich die ſo viele Jahre geraubte Ruhe. Die geſammte Hochlöbliche Eidgenoßſchaft wurde in dieſen merkwürdigen Frieden eingeſchloſſen; und ſie, wie auch ihre Zugewandten Orte und Unterthanen, von aller Oberherrſchaft des teutſchen Reichs und deſſelben Gerichts-Stühlen frey und unabhänglich erkannt; mit dieſen Worten: „Daß die Stadt Baſel und übrige „Eidgenöſſiſche Cantonen in dem Beſiz der vollkom„menen Freyheit und Ausnahm von dem Reiche, auch „keineswegs deſſen Gerichten unterworffen ſeyen.„ Die Löbliche Eidgenoßſchaft war aber faſt zweyhundert Jahre vorher ſchon in dem vollkommenſten Beſiz der Freyheit und der gänzlichen Unabhänglichkeit geſtanden. Der Weſtphaliſche Friedens-Schluß beſtätigte ihr nur, was ſie ſchon lange genoſſen hatte.

§. 44. Kurz nach geſchloſſenem Weſtphaliſchen Frieden ſah ſich die Eidgenoßſchaft durch einen förchterlichen Aufſtand, welchen die Unterthanen der Stände Bern, Lucern, Baſel und Solothurn, wider ihre Obrigkeiten machten, den förchterlichſten Zerrüttungen

rüttungen ausgeſezt. Neben den Bünden iſt die väterliche Liebe derjenigen, welchen die obrigkeitliche Gewalt anvertraut iſt, gegen die Untergebenen; und hinwiederum die kindliche Ehrerbietung und der Gehorſam der leztern gegen die obrigkeitliche Gewalt, die wichtigſte Grundfeſte zur Erhaltung der Eidgenoßſchaft. Es iſt ſehr möglich, daß bey beyden Theilen bisweilen die gegenſeitigen Pflichten vernachläſſiget werden. Selten iſt nur die eine Partie, wenn die Urſachen der Beſchwerden unparteyiſch unterſucht würden, allein fehlbar. - - Den Anfang der Unruhen machten die Lucerniſchen Unterthanen im Jahr 1653. Die Land-Leute beſchwerten ſich, daß ſie, zuwider ihren Freyheiten, mit deren Genuß ſie an die Stadt gebracht worden, von den Landvögten zu ſtrenge gehalten werden. Die Obrigkeit zu Lucern trachtete, durch gütliche Mittel die Unruhen zu ſtillen; ſie ertheilte Verſicherung, daß den wichtigſten Beſchwerden ſollte abgeholfen werden. Die Land-Leute, die nicht beym beſten traueten, fiengen an, Frefel und Gewaltthätigkeiten auszuüben; ſie verabredeten ſo gar unter einander einen Bund, ſchrieben der Obrigkeit Geſeze vor, beſchimpften die Eidgenöſſiſchen Geſandten, welche ſie zur Wiederkehr ihrer Pflichten ermahnten, und ſchloſſen die Stadt Lucern ſehr enge ein. Dieſe gefährliche Aufruhr der Bauern mittheilte ſich dem teutſchen Berner-Gebiete, und breitete ſich durch die Cantons Baſel und Solothurn aus. Gütliche Vorſtellungen und Schreiben von den ſämtlichen Ständen der Eidgenoßſchaft richteten nicht das mindeſte bey ihnen aus. Es war nicht mehr ein Mißtrauen der Untern gegen die Obern; vielmehr beherrſchte ſie gänzlich der Geiſt der Empörung. Die Ausgeſchoſſenen aller IV. Cantons verabredeten zu Huttweil in dem Berner-Gebiet ein Bündniß unter einander, welches von allen in

den Waffen ſtehenden Bauern eidlich beſchworen wurde. Dieſer auſſerordentliche Bund beſtuhnde darin: „Sie „wollen den von den uralten Eidgenoſſen zuſammen„geſchwornen Bund handhaben. Alle unguten neuen „Aufſäze einander helfen abthun. Jedes Orts Un„terthanen ſollen ihre Gerechtigkeiten von ihren „Obern herausfodern. Fremde und heimſche Völ„ker, die man ihnen über den Hals führen möchte, „wollen ſie einander helfen zurükhalten. Sollte je„mand von ihnen dieſes Handels wegen eingezogen „werden, wollen ſie denſelben mit Darſezung Leib, „Haab, Gut und Blut, helfen ledig machen.„ Wenige Tage nachher wurde der Bund durch dieſe Artikel noch vermehret: „Daß derſelbe alle zehen „Jahre vorgeleſen und erneuert werde. Daß keiner „ſo vermeſſen ſey, der wider dieſen Bund-Schwur „reden ſoll, oder Rath und That geben von ſelbi„gem abzuſtehen, oder ihn zunichten zu machen. „Kein Theil ſoll ohne des andern Wiſſen und Willen „mit ſeiner Obrigkeit Friede eingehen, oder ſich „vergleichen.„ Die Bauern beſezten auf dieſes alle Päſſe, bemächtigten ſich, wo ſie Gelegenheit fanden, alles Kriegs-Geräthes und ſchweren Geſchüzes; ſie belagerten unter ihrem Obmann und Anführer Claus Leuenberg, aus der Berneriſchen Vogtey Trachſelwald, die Stadt Bern in 30000. Mann ſtark. Dieſer Frey-Staat war am meiſten übel daran. Die Unterthanen in denen welſchen Vogteyen blieben zwar ruhig; man war aber ungewiß, ob man ihnen trauen könnte; ob ſie nicht von den andern Aufrührern möchten angeſtekt werden? Es war eine beſondre Vorſehung, daß die Unterthanen des Stands Zürich zu dieſer mißlichen Zeit der Obrigkeit treu blieben, ungeachtet ſie von den Aufrührern vielfältig aufgefodert wurden; auch ein Theil derſelben nur ſechs Jahre zu-

vor

vor ſich wider die Obrigkeit aufgelehnt. Dieſer Stand nahm es dann, in Vereinigung mit den Hülfs-Völkern von Glarus, Schaffhauſen, Appenzell inner Rhoden, Stadt St. Gallen, und denen aus dem Thurgäu, auf ſich, in 8000. Mann ſtark, unter dem General Johann Conrad Werdmüller das belagerte Bern zu entſezen, und die Aufrührer zu ihrer Pflicht zu zwingen. Zu gleicher Zeit zogen Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Abbt von St. Gallen, unter dem General Zweyer von Evenbach, wider diejenigen zu Felde, welche Lucern belagerten. Die Belagerung von Bern wurde bald aufgehoben. Die Aufrührer rükten unter dem Leuenberg, der nicht wenige Eigenſchaften eines groſſen Manns und Feldherrn bliken lieſſe, gegen die Reuß, um den Zürichern den Uebergang ſtreitig zu machen. Der Feldherr ließ ſich mit ihnen in eine Unterhandlung ein; doch die Aufrührer griffen, wider gegebenes Wort, das nur in Eil verſchanzte Züricheriſche Lager bey Mellingen an. Das Geſchüze aber trieb ſie mit groſſen Verluſt zurük. Zu gleicher Zeit kam das Dorf Wollhauſen in Brand. Die Flammen benahmen vielen Bauern, welche ſich nur von dem Strom hatten dahinreiſſen laſſen, das Herz. Ein groſſer Theil ihres aus 20000. Mann beſtehenden Heers, zerſtreute ſich. Nach aufgehobener Belagerung von Bern war dieſer Stand ſtark genug, die noch hin und her zahlreich verſammelten Bauern durch den General von Erlach mit Macht anzugreifen; ſie erlidten auch von demſelben bey Herzogen-Buchſee eine empfindliche Einbuſſe. Da endlich auch Baſel gegen die Aufrührer Angrifs-weiſe handeln konnte, ſo merkten ſie wol, daß ſie es in die Länge nicht ferner aushalten könnten. Der hier und dort erlidtene Verluſt und der obrigkeitliche Anzug machte ſie verzagt. Leuenberg allein hielt mit ſeinem Hau-

ſen, der ſich aber täglich verminderte, am längſten aus. Endlich wurde ihm und ſeinem Anhang von dem Züricheriſchen Feldherrn, auf ihr drungenliches Anhalten, dieſer Friede ertheilt: Sie ſollten die Waf„ſen niederlegen, und ſich friedlich nach Hauſe be„geben. - - Ihrem gemachten Bund abſagen, und „die Urſchriften deſſelben aushändigen. Was den „Obrigkeiten oder den Unterthanen noch weiter „möchte angelegen ſeyn, ſollte, in Ermangelung „freundlichen Vergliechs, dem gebührenden Recht „unterworffen werden. - - So lange bis alles in „Richtigkeit gebracht, und die Huldigung erfolgt, „ſollen die Obrigkeiten die Gewalt noch behalten „mögen.„

So glüklich endigte ſich dieſe förchterliche Aufruhr, welche über die ganze Eidgenoßſchaft, nicht ohne wichtige Urſachen, Forcht und Schreken gebracht. Die Häupter der Aufrührer wurden hingerichtet. Die Eidgenoßſchaft wird in Zukunft von ſolchen Aufſtänden ihrer Angehörigen bewahret ſeyn, wenn Obere und Untere ſich der Veranlaſſung des erſten Eidgenöſſiſchen Bunds zu gewiſſenhafter Erſtattung ihrer beydſeitigen Pflichten ſtets erinnern.

§. 45. So einträchtig die Stände der Löbl. Eidgenoßſchaft von beyden Religionen bey dem Aufſtand der Bauern zu Werke giengen; ſo ſehr entzweyten ſie ſich bald hernach, daß ſie ganz erbittert gegen einander zu Felde zogen. Einige Haushaltungen, welche in dem Fleken Artl, in dem Gebiet des Stands Schweiz, wohnten, waren ſeit langer Zeit in geheim der Evangeliſchen Religion zugethan. Dieſe begaben ſich in dem Herbſtm. 1655. mit Verlaſſung ihres Vermögens unvermuthet nach Zürich. Man nahm ſie in dieſer Stadt liebreich auf. Zürich that bey Schweiz eine Vorbitte, daß ſo wol den Ausgezogenen

zogenen ihr hinterlaſſenes Vermögen möchte verabfolget, als aber andern, welche ebenfalls den Canton Schweiz der Religion wegen verlaſſen wollten, eine gleiche Freyheit mit Wegziehung ihres Vermögens verſtattet werden. Schweiz ſchluge dieſes Anſuchen, aus Beglaubigung, daß es ſeinen landsherrlichen Rechten nachtheilig ſey, platterdings ab. Eine von den geſamten Evangeliſchen Ständen dahin abgeſchikte Geſandtſchaft war in Erzwekung dieſer Abſicht nicht glüklicher. Etliche der Zurükgebliebenen, die man in Verdacht hatte, daß ſie von der Catholiſchen Religion abgetretten, wurden vielmehr hingerichtet; andere aber in harte Gefangenſchaft in und auſſer der Eidgenoßſchaft geſtoſſen. Dieſe eben nicht gar wichtige Veranlaſſung erbitterte die Gemüther ſo heftig, daß es in weniger Zeit zu öffentlichen Feindſeligkeiten ausſchluge. Die Geſandten auswärtiger Mächte in der Eidgenoßſchaft trugen zu dieſem glimmenden Feuer nicht wenig Oel bey. Man hielte Tagſazungen. Zürich beſtuhnde auf der Verabfolgung des Vermögens der Ausgetrettenen; dieſer Stand ſchluge dem von Schweiz deswegen das Eidgenöſſiſche Recht vor. Schweiz ſchluge ſelbiges gänzlich aus; es begehrte vielmehr, daß Zürich die Ausgetrettenen nach Schweiz zur Abſtrafung ausliefern ſollte. Die Tagſazung zerſchluge ſich fruchtlos, weil weder der eine noch der andere Theil nicht im geringſten nachgabe. Man rükte mitten im Winter des 1655ſten Jahrs ins Feld. Bern vereinigte ſich mit Zürich; Lucern, Uri, Unterwalden und Zug, machten mit Schweiz gemeinſame Sache. Die übrigen Stände ſchlugen ſich auf keine Seite. Zürich bemächtigte ſich zwar eines Theils der Grafſchaft Baden und des ganzen Thurgäus; allein die Belagerung der Stadt Rapperſchweil, welche in dem Jener 1656. unternommen wurde,

gieng nicht nach Wunſche von ſtatten. Bern büßte in der Schlacht bey Vilmergen ſtark ein. Beyde Theile brannten einander einige Dörfer ab, und plünderten die armen Unterthanen. Endlich, ſo ſchnell die Stände ſich zum Krieg hatten entſchlieſſen können, ſo ſchnell gaben ſie auf beyden Theilen Friedens-Vorſchlägen Gehör. Der Friede war geſchloſſen, ehe man in einigen entfernten Staaten von Europa erfahren, daß die Eidgenoſſen einander bekriegten. Dieſer Friede wurde den 26. Hornung 1656. auf der allgemeinen Tagſazung zu Baden, durch Vermittelung der unparteyiſchen Cantons geſchloſſen. Die Haupt-Artikel deſſelben waren:

I. „ Alle Feindthätlichkeiten ſollten aufhören; „ hingegen wahre Freundſchaft, Liebe und Vertraulichkeit, nach Laut der geſchwornen Bünde, und „ dem Exempel der frommen Altfordern, wieder her„ geſtellt werden. Alles, was ſich während dem „ Krieg auf beyden Seiten zugetragen, ſoll vergeſ„ ſen, und eine allgemeine Verzeihung jedermann er„ theilt werden. Alle Schmähworte, ſonderlich in „ Religions-Sachen, auf beyden Theilen auf das „ ſtrengſte verbotten ſeyn; die Verbrecher aber, kraft „ des Lands-Friedens, ernſtlich geſtraft werden.

II. „ Beyde Theile mögen ihre Kriegs-Koſten „ gegen einander fodern, und derer wegen, vermit„ telſt der ernannten unparteyiſchen Säze, gütlich„ oder rechtlicher Handlung pflegen.

III. „ Zu würklicher Vollziehung des Friedens „ ſollen die Kriegs-Völker beyder Theile ohne Verzug „ abgeführt, beurlaubet, die in währender Unruhe „ aufgeworffenen Schanzen - - wiederum geſchliſſen, „ alle eingenommenen Pläze von aller Beſazung erle„ diget, das Thurgau und deſſen Regierung in al„ ten Stand geſezt, und beydſeitige Gefangene auf „ freyen Fuß geſtellt werden.

IV. „ In

IV. „ In Anſehung des Eidgenöſſiſchen Rechts „ ſind die Sachen dahin erläutert: Daß fürhin die „ Stände der Eidgenoßſchaft insgeſamt, und jeder „ derſelben insbeſonder, in ſeinen eigenen Landen „ und Gebieten bey ſeiner Religion, hoher Landes- „ Ober-und Herrlichkeit und Judicatur unangefochten „ verbleiben; wenn aber auſſer ſolchen einer oder „ mehrere Stände an den andern, es wäre um Herr- „ ſchaften, Land-Marchen, Zölle, - - Anſprach hät- „ ten, die Parteyen aber ſich in der Güte nicht ver- „ gleichen könnten, dem unparteyiſchen Recht zu glei- „ chen Säzen ohne Mittel unterworffen ſeyn, und „ durch ſelbiges ſchleunig erörtert und ausgetragen „ werden. In den gemeinen Herrſchaften, darauf „ ſich der Lands-Friede erſtrekt, ſoll jeder bey der „ freyen Uebung ſeiner Religion, und was derſelben „ nothwendig anhängt, laut Lands-Friedens und „ des im Jahr 1632. aufgerichteten Vertrags gelaſ- „ ſen werden.

V. „ In Betref des freyen Zugs, da ein oder „ andern Orts Angehörige und Unterthanen aus dem „ Land ziehen, und ſich in einem andern Ort, wel- „ ches einer andern Religion zugethan iſt, niederlaſ- „ ſen wollten, ſoll jeder Stand bey ſeinem Herkom- „ men und Gewohnheiten verbleiben, und denen Ob- „ rigkeiten, ſo keine beſondern Vergleiche gegen ein- „ ander haben, frey ſtehen, bey vorfallenden Bege- „ benheiten nach Diſcretion und Belieben zu verfah- „ ren. „

Die Umſtände der Eidgenoßſchaft in Religions-Sachen, beſonders die Beſchwerden der Evangeliſchen in den gemeinen Herrſchaften, wurden alſo auf eben dem Fuß gelaſſen, auf dem ſie vorher geſtanden waren. Weder der Krieg, noch der Friede, vermochten eine Aenderung zu machen. Die einheimiſchen

ſchen Kriege (geſezt auch, daß ein Theil über den andern die Oberhand erhielte,) ſind gewiß nicht das rechte Mittel, die Gemüther der Eidgenoſſen, wenn ſelbige mit Vorurtheilen und Erbitterung gegen einander angefüllt ſind, wiederum aufrichtig zu verſöhnen.

§. 46. In dem Jahr 1663. wurde die Bündniß mit Frankreich von der ganzen Eidgenoßſchaft und derſelben zugewandten Orten erneuert. Sie ſollte währen, ſo lange König Ludwig XIV. und der Dauphin am Leben bleiben würden, und dann noch 8. Jahre nach des leztern Tode. Die Haupt-Bedingniſſe dieſes Bündniſſes ſind: Daß die Eidgenoſſen dem König, ſo oft er mit Krieg beladen, verwilligen, bey ihnen Kriegs-Völker zur Beſchüzung ſeines Königreichs anzuwerben; doch nicht minder denn 6000., und nicht mehr als 16000. Mann. Der König hingegen verſpricht den Ständen der Löbl. Eidgenoßſchaft, wo ſie mit Krieg angegriffen würden, 25000. Cronen jedes Vierteljahr in der Stadt Lyon auszuzahlen; er ſey denn gleich mit Krieg beladen, oder nicht; auch über das in ſeinen Koſten der Eidgenoßſchaft zu zuſenden 200. Lanzen und 12. Stüke grobes Geſchüz. Jedem der Löbl. Cantons bezahlt der König jährlich 3000. Franken Penſion, und bewilliget ihnen den Salz- und Getreid-Kauf in ſeinem Lande. Die Kaufleute ſollen mit Erfoderung der Zölle, und in allen andern Sachen, nicht anders gehalten, und weiters von ihnen nicht gefodert werden, denn wie von Alters her; bey dem ſie auch ungeſteigert bleiben ſollen. - - Bey dieſem Bündniß behielten ſich die Löbl. Stände ganz beſonders vor, das H. Römiſche Reich, das Haus Oeſterreich und Burgund; alſo daß die Eidgenöſſiſchen Kriegs-Völker niemals wider ſelbige ſollten gebraucht werden mögen.

Der

Der Krieg, der ſich in dem Jahr 1672 zwiſchen Frankreich und den vereinigten Niederlanden erhob, in welchen auch das teutſche Reich ſamt der Crone Spanien mit einverwikelt wurde, erwekten der Eidgenoßſchaft nicht geringe Sorgen. Bey Frankreich war es dermalen auf die Eroberung der Grafſchaft Burgund abgeſehen. Es mangelte der Eidgenoßſchaft nicht an Auffoderungen, daß ſie ſich den Anſchlägen Ludwigs XIV. mit Macht widerſezen ſollte; ſie that alles, was in ihrem Vermögen ſtuhnde, um dieſe Vormauer der Crone Spanien und ſich ſelbſt zu erhalten. Die Evangeliſchen Stände waren ſchon entſchloſſen, ihre Völker aus Frankreich abzurufen; ihre Angehörigen wurden ſtark in den Waffen geübet; ſie trugen an, eine Neutralität für dieſe Provinz bey Frankreich auszuwürken. Allein die Spaniſchen Staats-Bedienten wollten ſich doch, ungeachtet ihrer äuſſerſten Blöſſe, keines der vorgeſchlagenen Mittel gefallen laſſen; ihre Entſchlieſſungen waren äuſſerſt langſam; ſie verſprachen zwar vieles, ſie wußten aber ſehr weniges zu erfüllen. Die Catholiſchen Stände ſahen die franzöſiſche Unternehmung mit mehrerer Gleichgültigkeit an. Geſezt aber auch, daß die geſamte Löbl. Eidgenoßſchaft für einen Mann geſtanden; daß ſie alle ihre Kriegs-Völker aus dem Franzöſiſchen Dienſte zurükberufen; daß ſie ſich mit dem Kaiſer und Spanien in nähere Verbindungen eingelaſſen hätte; - - ſo würde ſie doch der damaligen Uebermacht von Frankreich nicht gewachſen geweſen ſeyn; ſie mit ihren Bundsgenoſſen hätten die Eroberung der Grafſchaft Burgund ſchwerlich verhindern können; die Bundsgenoſſen würden ſich auch das Schikſal, welches die Eidgenoßſchaft durch einen ſolchen bedenklichen Schritt ſich zugezogen hätte, wenig haben anfechten laſſen. Die Vorwürfe,

würfe, welche man hierüber der Eidgenoſſchaft macht, daß ſie bey dieſer Eroberung ihrer Vormauer gar zu gleichgültig zugeſehen, ſind ſehr ſchlecht gegründet.

Die Erbauung der Veſtung Hüningen, welche bald nach dem Nimwegiſchen Friedens-Schluß unternommen wurde, und der im Jahr 1688. ausgebrochene Krieg zwiſchen dem teutſchen Reich und Frankreich, verſezte ebenfalls die Eidgenoſſchaft in Verlegenheit. Die wider Frankreich vereinigten Mächte gaben ſich alle nur erdenkliche Mühe, die Eidgenoſſchaft auf ihre Seite zu ziehen. Die Aufhebung des Edicts von Nantes verurſachte, daß ihre Vorſtellungen, beſonders Königs Wilhelms von Engelland, bey den Evangeliſchen Ständen ziemlich geneigtes Gehör fanden. Man ſuchte ſie zu bereden, daß der Zeit-Punct vorhanden ſey, die Uebermacht von Frankreich zu ſchwächen. - - Allein man ſah doch zulezt, daß die Löbl. Eidgenoſſchaft ſich immerzu bey ihrer beliebten Neutralität am ſicherſten befunden habe. Theurung und Mangel der Lebens-Mittel machte auch auf die Entſchlieſſung der Cantons nicht geringen Eindruk.

§. 47. Mit dem Anfang dieſes laufenden Jahrhunderts fiengen die Unruhen in der Grafſchaft Toggenburg an, ſo weit ausſehend zu werden, daß endlich dieſelben eine Veranlaſſung zu einem abermaligen einheimſchen Krieg in der Eidgenoſſchaft zwiſchen den Evangeliſchen und Catholiſchen Ständen wurden. Die Einwohner dieſer Landſchaft ſtuhnden ſeit 1436. in einem Land-Recht mit Schweiz und Glarus. Kraft deſſelben waren ſie berechtiget: „Bündniſſe, Land- und Burg-Recht zu machen, mit „Rath und Wiſſen beyder Löbl. Stände; Landleute „anzunehmen; Land- und Policey-Ordnungen zu „machen; die Gerichtbarkeit im Lande zu verwal-

„ten.

„ ten. „ Nach der Reformation, da der mehrere Theil derſelben beytrat, der mindere aber Catholiſch blieb, erhielten die Reformierten die Freyheit ihrer Religion, und was derſelben anhängt. Mit Beybehaltung und dem Genuß dieſer Rechte wurde die Grafſchaft im Jahr 1468. von Freyherrn Petermann von Raren an die Abbtey St. Gallen für 14500. Gulden verkauft.

Dieſe Rechte wurden den Einwohnern von Zeit zu Zeit, vornemlich aber nach der Reformation, von den Aebbten geſchmälert. Beyde mit der Grafſchaft verlandrechte Cantons ſahen bisweilen den Eingrifen der Aebbte nach; bisweilen waren ſie ſelbſt, als Schiedrichter der Streitigkeiten zwiſchen den Aebbten und der Landſchaft, denſelben hiezu behülflich In dem Jahr 1703. hatte es den Anſchein, als ob ſich beyde Cantons der bedrengten Toggenburger mit Ernſt annehmen, und ſie wider den Abbt und deſſen Unternehmungen ſchüzen wollten; ſie erneuerten durch ihre Geſandten in dieſem Jahr mit der Landſchaft das alte Landrecht. Abbt Leodegarius, ein überaus ſtrenger, in deſpotiſchen Grund-Säzen aufgewachſener Herr, ſah dieſe Handlung mit heftigem Widerwillen an; er beſchuldigte beyde Cantons der Gewaltthätigkeit und Verlezung ſeiner landsherrlichen Rechte; er ſuchte wider ſie bey dem Löbl. Vorort der Eidgenoßſchaft, dem Stand Zürich, Rath. Dieſer brachte das Geſchäft vor die allgemeine Eidgenöſſiſche Tagſazung; die Löbl. Cantons aber wieſen beyde ſtreitigen Theile zu gütlichen Mitteln. Dieſe hielten zu Einſiedeln eine beſondre Tagſazung; weil aber der Abbt das Toggenburgiſche Land-Recht völlig verwarf, neue Foderungen machte, in geheim mit dem Kaiſer ein Schuz-Bündniß ſchloß, und vorgab, daß, da die Grafſchaft ein Reichs-Lehen, ſey er beyden

Cantons ſeines Verfahrens wegen weder Rede noch Antwort ſchuldig; - - ſo zerſchluge ſich die Tagſazung fruchtlos. Schweiz und Glarus erklärten ſich auf einer gemein-Eidgenöſſiſchen Tagſazung, daß ſie geneigt ſeyen, dieſe St. Galliſche Streitigkeit von den übrigen zweyen Schirm-Orten der Abbtey, Zürich und Lucern, unterſuchen und erörtern zu laſſen, um dadurch aller Weitläufigkeit vorzubiegen. Hierdurch wurde Zürich immer tiefer in dieſes Geſchäft verwikelt. Dieſer Vorſchlag war dem Abbt, der ſelbſt nicht wußte, was er wollte, ungelegen; er wünſchte vielmehr Verwirrung, anſtatt Erklärung. Unter dem Vorwand der Religion trachtete er, die Toggenburger und ſelbſt die Cantons zu entzweyen. Man konnte alſo nichts gedeyliches verabreden; man erſtritte ſich bis 1706., und alles blieb in voriger Verwirrung. Bald nachher trennten ſich die Löbl. Catholiſchen Stände auf einer zu Baden gehaltenen Tagſazung von den Evangeliſchen; ſie hielten beſondere Zuſammenkünften in dem Capuciner-Cloſter, berathſchlagten ſich über die Toggenburgiſchen Streitigkeiten einſeitig, verfaßten auch einen Entwurf, nach welchen dieſelben könnten vergliechen werden. Dieſe Trennung vergröſſerte das Mißtrauen, welches zwiſchen beyderſeits Religions-Genoſſen waltete. Die Toggenburger ſuchten bey Zürich und Bern Schuz und Hülfe; dieſe erklärten ſich, daß ſie ſich dieſes Geſchäfts auch einſeitig anzunehmen, die im Toggenburg immer gröſſer werdenden Unruhen abzuſchaffen, und die Hand obzuhalten entſchloſſen ſeyen, daß niemand wider Recht und Billigkeit gedrengt werde.

Ihre im Jahr 1707. an den Abbt abgelaſſene Geſandtſchaft kehrte fruchtlos nach Hauſe. Schweiz, ſo bisdahin ſich dem Abbt widerſezt, wurde von ſelbigem gänzlich gewonnen, und trat von ſeinen vorigen

Maaß-

Maaßregeln ab. Diejenigen in dieſem Canton, welche ſich der Toggenburger annehmen wollten, ſtuhnden in Gefahr, Gut, Ehre und Leben zu verlieren. Zürich und Bern hingegen riethen den Toggenburgern: „Sie ſollten innert den Schranken der „Beſcheidenheit ihre Freyheiten und Rechte ausüben; „mit Vertröſtung, wenn jemand durch Gewalt ſie „davon treiben wollte, ſie ſelbige nicht hülflos laſ„ſen würden.„ In dem Jahr 1709. wurde auf der Tagſazung zu Baden eine Vermittlung vorgeſchlagen. Der Abbt erbate hiezu Lucern, Uri und Solothurn; Toggenburg aber Zürich, Bern und Baſel. Allein die erbettenen Mittler zerfielen in ihren Vorſchlägen. Der päpſtliche Nuntius in der Eidgenoßſchaft, und andere fremde Abgeſandten, fachten in geheim das Feuer noch heftiger an. Der Abbt, der ſich auf ſeine Bundsgenoſſen in und auſſer der Eidgenoßſchaft verließ, ſchritte in ſeinen Foderungen an das Land immer weiter; er verfuhr ganz eigenmächtig; er legte in die Schlöſſer Yberg, Schwarzenbach und Lütiſpurg im Jahr 1710. ſtarke Beſazungen und Geſchüze. Die Toggenburger wurden durch dieſe ihrer Freyheit drohenden Unternehmungen gezwungen, ſich der Schlöſſer zu verſichern, und die hineingelegten Soldaten aus dem Lande zu ſchaffen. In dieſem Zuſtand blieben die Sachen durch das ganze 1711te Jahr. Die Erbitterung hielte bey den Catholiſchen Ständen deſto mehr an, weil ſie von dem päpſtlichen Nuntius jederzeit heftiger angeblaſen wurde; ſie hielten öfters beſondere Zuſammenkünfte. Beyde Theile machten ſich zu einem traurigen Krieg gefaßt. Die Tagſazung in dem Anfang des Aprils 1712. endigte ſich fruchtlos, weil weder der eine, noch der andere Theil im mindeſten nachgeben wollte.

§. 48. Die Toggenburger machten hierzu den Anfang, da ſie (obgleich ohne Gewalt) die verſchanzten Klöſter St. Johann und Magdenau beſezten. Die Urſachen, welche ſie zu dieſem Verfahren nöthigten, machten ſie durch ein Manifeſt bekant. Zürich und Bern thaten ein gleiches; ſie lieſſen Lucern, Freyburg und Solothurn durch eine Geſandtſchaft wiſſen, daß es nicht gemeynt ſey, jemand von dem Seinigen zu dringen, noch weniger der Catholiſchen Religion nachtheilig zu fallen. Allein Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, erklärten ſich öffentlich für die Partie des Abbts, und griffen zu den Waffen; ſie beſezten die Stadt und das Schloß Baden; Zürich hingegen bemächtigte ſich der Landgrafſchaft Thurgäu. Beyde Stände vereinigten ihre Kriegs-Völker, brachten die Stadt Weil zur Uebergabe, nöthigten hierdurch den Abbt, den Urheber aller Unruhen, ſein Kloſter zu verlaſſen, und ſich mit ſeinem Convent über den Boden-See zu flüchten. Die ganze alte Landſchaft der Abbtey ergab ſich an die beyden Stände. Die unparteyiſchen Cantons wandten alles an, die fernern Feindſeligkeiten abzuwenden. Baſel ſchrieb eine Tagſazung nach Baden aus; weil aber die Catholiſchen Stände ihre Beſazung aus dieſer Stadt nicht herausziehen wollten, weigerten ſich Zürich und Bern, dieſelbe zu beſuchen. Nunmehr war kein Mittel mehr übrig, den Krieg ſelbſt unter den Eidgenoſſen abzuwenden. Die Catholiſchen Stände, welche die Berner bey Bremgarten überfallen wollten, erlidten von denſelben eine empfindliche Niederlage. Baden (Stadt u. Schloß) wurde von beyden Ständen nach einer kurzen Belagerung erobert. Dieſe glüklich ausgeführten Unternehmungen der Evangeliſchen Stände hätten beynahe die Kriegs-Flamme durch die ganze Eidgenoßſchaft allgemein

mein gemacht. Freyburg, Solothurn, Wallis, und der Biſchof von Baſel ſtuhnden im Begrif, ſich für die V. Catholiſchen Stände zu erklären. Die Anſtalten aber, welche Bern wider Freyburg und Solothurn vornahm; und die Verſicherung, daß dannzumal Baſel, Schaffhauſen, ſamt den III. Bünden, ſich mit Zürich und Bern vereinigen würden, hielten dieſe beſorgliche Erweiterung des einheimſchen Kriegs noch ab. Es wurde zwar den 18. Heum. 1712. zwiſchen Zürich und Bern auf der einen; Lucern aber, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug anderſeits; ohne daß dieſe leztern ſich ferner um die Angelegenheiten des Abbts bekümmerten, zu Arau ein Friede geſchloſſen. Allein ich finde beſſer, über die Urſachen, um deren willen der verabredete und zum theil unterſchriebene Friedens-Schluß nicht zur Würklichkeit gebracht worden, einen Vorhang zu ziehen, als aber dieſelben aufzuheitern. Der Krieg wurde alſo mit neuer Erbitterung fortgeſezt. Die bey Seyß an der Reuß angegriffenen und übermanneten Berner lidten zwar einen Verluſt; ſie erhielten aber über die vereinigten V. Cantons bey Vielmergen bald hernach den vollkommenſten Sieg. Auf dem Richtenſchweiler-Berg, wo Zürich eine Verſchanzung hatte, büßten ſie ebenfalls durch die Züricher empfindlich ein. Dieſer Stand zwang bald darauf Rapperſchweil zur Uebergabe. Zürich und Bern lieſſen ihre Völker gegen die Cantons Schweiz und Zug anrüken. Dadurch zwangen ſie dieſelben, ihre Päſſe zu übergeben, und im Ernſt Frieden zu ſuchen. Sie erkannten allzuſpät, daß ſie ſich durch ſolche, welchen nur mit neuen Zerrüttungen und Vermehrung des Blut-Vergieſſens unter den Eidgenoſſen angeholfen war, von ihrem wahren Vortheil hatten abwendig machen laſſen. Der Friede wurde den 9. und 11. Augſtm. zu Arau geſchloſſen.

§. 49. Die Haupt-Artikel dieſes Friedens-Schluſſes, oder ſo genannten Landsfriedens, ſind:

I. „Soll Zürich und Bern eigentümlich ver„bleiben die ganze Grafſchaft Baden. In den „Freyen Aemtern ſoll eine Landmarch-Linie gezo„gen werden von Lunkhofen an bis nach Farwan„gen, alſo daß, was unterhalb dieſer Linie, Zü„rich und Bern allein, mit Vorbehalt des Stands „Glarus habender Rechte, verbleiben; was aber ob „dieſer March-Linie, den ſämtlichen Regierenden „Orten zudienen ſoll. - - Die Bürger zu Stein, ſo jen„ſeits der Rhein-Brüke wohnen, ſollen ſamt ihrem „Gemeind-Bann - - von der Thurgäuiſchen Re„gierung und Landsherrlichkeit, doch mit Vorbehalt „der Rechte der Stände Bern, Freyburg und „Solothurn, abgeſondert ſeyn, und zu der Stadt „Stein gehören.

II. „Soll beyden Löbl. Ständen Zürich und „Bern überlaſſen ſeyn die Stadt Rapperſchweil, „ſamt der Brüke, Hof und Zoll; wie auch das vor„über ſtehende Dorf Hurden, und dann noch von „der Mitte deſſelben ein Bezirk von 3000. Schuhen.

III. „Soll Bern in die Mitregierung des „Thurgäus, Rheinthals, Sargans, und der „obern Freyen Aemter aufgenommen ſeyn.

IV. „In den Gemeinen Herrſchaften ſollen „beyde Religions-Genoſſen in gleichen Rechten ſtehen. „In hohen Regalien (auch wann es um die allge„meine Regierungs-Policey-Lands- und Kriegs-„Ordnung zu thun,) künftighin die *Majora* nichts „entſcheiden, - - ſondern durch gleiche Säze beyder „Religionen zu güt- oder rechtlichem Austrag ge„ſchritten werden. - - Kein Theil ſoll an der andern „Ceremonien, Gebräuchen, Feyertagen - - Antheil „nehmen. - - - Die Annehmung neuer Bürger und

„Hinter-

„ Hinterſäſſen iſt den Gemeinen allein überlaſſen; „ das halbe Mehr der Gerichtsherren hingegen gänz„ lich abgeſchaft. - - Die Käufe in todte Hände ſol„ len niemand als den regierenden Cantons zugelaſſen „ ſeyn. - - Bey allen künftig zu haltenden gemeinen „ Tagleiſtungen in Religions- und Stands-Sachen „ ſoll allwegen ein Evangeliſcher und Catholiſcher „ Protocolliſt zugleich in die Seſſion admittiert, der„ ſelben führende Protocolle jeweilen gegen einander „ gehalten, conformiert, und das alſo Vergliechene „ in gemeinen Seſſionen abgeleſen werden.

In dem VIIIten Artikel erklärten ſich ſämtliche L. Eidgenöſſiſche und zugewandte Stände: „ Daß ſie „ ſich auf keine Weiſe des Abbts zu St. Gallen, „ bis zu erfolgendem Frieden, anders als in Güte „ annehmen und beladen wollen.

IX. „ Die Kriegs-Koſten ſollen gegen einander „ aufgehoben ſeyn.

X. „ Sollen alle unausgetragene Sachen und „ Verdrießlichkeiten todt und abſeyn. „

Mit dem Abbt Leodegarius von St. Gallen war es, wegen ſeiner immer anhaltenden Hartnäkigkeit, beyden Löbl. Ständen nicht möglich, zu einem endlichen Friedens-Schluſſe zu gelangen. Man hielte zwar deswegen verſchiedene Tagſazungen; allein die Geſandten mußten jedes mal, aus Schuld des Abbts, unverrichteter Sachen aus einander gehen. Er hoffete immer, daß entweder der Kaiſer oder die Crone Frankreich ſich ſeiner verfallenen Händel mit Macht annehmen, und beyde Löbl. Stände zur unbedingten Zurükgabe ſeiner Länder nöthigen würden; dieſe Hoffnung aber war ein eiteler Traum. Beyde Stände blieben in dem ungeſtörten Beſize der alten Landſchaft. Der Abbt, welcher der Urheber dieſes einheimſchen Kriegs und Blut-Vergieſſens vornemlich war, be-

zahlte endlich auſſer ſeinem Kloſter im Jahr 1717. der Natur die Schuld. Sein Nachfolger Joſeph, der mehrere Liebe zum Frieden, als ſein Vorfahr, bezeugte, ließ ſein erſtes Werk ſeyn, mit Zürich und Bern Frieden zu ſchlieſſen, und ſich dadurch den Beſiz ſeiner Länder wieder zu verſchaffen. Selbiger wurde zu Baden den 15. Brachm. Ao. 1718. beſchloſſen; er enthält 85. Artikel. Durch ſelbigen erhielt der neue Abbt ſo wol die ganze alte Landſchaft, als auch die Grafſchaft Toggenburg wiederum von beyden Ständen zurük. Dieſe leztern thaten in dem aufgerichteten Friedens-Inſtrument ſo wol für die Religions- als für die bürgerliche Freyheit der Toggenburger alle nur immer mögliche Vorſorge; in der Abſicht, auch künftig allen entſtehenden Beſchwerden und Mißverſtändniſſen zwiſchen dem Abbt und der Landſchaft vorzubiegen. Der einige Artikel der Mannſchaft, und des davon abhangenden Militaris, konnte dazumalen nicht beſtimmt werden; jedoch daß niemand auf einem daran habenden oder prätendierenden Rechte etwas ſoll gegeben oder benommen ſeyn.

Dergeſtalt endigte ſich dieſer ſcharfe einheimſche Krieg in der Eidgenoßſchaft. Der Friedens-Schluß giebt das dritte Beyſpiel in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte von Eroberungen, welche Eidgenoſſen über Eidgenoſſen gemacht haben. Wie ſo viele Urſachen haben diejenigen, welche es mit dem Beſten des Vaterlands redlich meynen, das erſte Beyſpiel zu verwünſchen; indem ſelbiges zu den folgenden den Weg gebahnet! Gewiß iſt es, daß man dem Ausbruch des Kriegs hätte vorbiegen können, wenn der friedhäſſige Religions-Eifer nicht nur dazumalen, ſondern auch in den ältern Zeiten wäre vermindert worden; und wenn diejenigen Geſandten fremder Mächte, welche unter dem Vorwand der Religion nur die Zer-

trennung der Eidgenoßſchaft ſuchen, nicht ſo vieles Gehör gefunden hätten. Wenn der ſo verderbliche Religions-Eifer durch Vernunft und Wiſſenſchaften dereinſt geſchwächt wird; wenn der Geiſt der Duldung und der Vertragſamkeit gegen Perſonen, die nicht unſern Glaubens- und Religions-Gebräuchen zugethan ſind, bey dem einen Theil der Eidgenoßſchaft nur ſo ſtarke Wurzeln faſſen kann, als dieſes zur Ehre der Religion und der Menſchlichkeit von dem andern Theil mit Grund kann behauptet werden; - - wenn Einheimſchen und Fremden, (ſie tragen gleich den geheiligten Namen von Geſandten, Geiſtlichen und Beicht-Vätern,) die nur zur Nicht-Duldung und Streitigkeiten, nicht aber zur Menſchen-Liebe und Billigkeit anrathen, das Vertrauen entzogen wird, weil ſie ſelbiges mißbraucht haben, - - ſo iſt mit Gewißheit zu hoffen, daß die Löbl. Stände (ungeachtet der Ungleichheit der Religion) immer wahre Freunde bleiben werden; ſo wie dieſes die Erhaltung der Freyheit und des Vaterlands, welches den Catholiſchen ſo wol, als den Evangeliſchen, gemeinſam iſt, erfodert.

In den Löbl. Catholiſchen Ständen zeigten ſich, nach geſchloſſenem Frieden, doch noch viele Unruhen. Der gemeine Mann war wider die Obrigkeit ſehr erbittert; er wälzte alle Schuld des mißlungenen Kriegs nur auf die Oberhäupter. Einige Cantons ſtuhnden in Gefahr, an ihren Rechten und Verfaſſungen Schaden zu leiden. Doch auch dieſe beſorgſamen Empörungen legten ſich zum Ziel; nachdem entweder die Anſtifter derſelben ſich entfernten, oder ihnen die Gewalt benommen wurde.

In dem 1715ten Jahr ſchloſſen ſämtliche Catholiſche Cantons, ſamt Wallis, einſeitig (und ohne Zuziehung der Evangeliſchen Stände) zu Solothurn mit

mit Frankreich ein immerwährendes Bündniß. Gewiß iſt es, daß die bey denſelben noch angehaltene Erbitterung gegen die Evangeliſchen ſie zu dieſem Schritte vermögen hat. Laſſen ganze Staaten ſich nur durch Leidenſchaften, mit Hintanſezung der wahren Staats-Klugheit, leiten; ſo müſſen ſie dann auch in der Zukunft (gleichwie einzelne Perſonen) das Ungemächliche und Verdrießliche ſolcher Handlungen tragen, ſo bitter es ihnen vorkömmt. Verbinden Schwächere ſich mit Mächtigern, ſo können die leztern ſie zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen zwingen. Die Reue, alſo gehandelt zu haben, ſpricht nicht frey von der zu derjenigen Zeit auf ſich genommenen Verbindlichkeit, als die Leidenſchaft in ihrer gröſten Stärke war.

§. 50. Schaffhauſen bekam mit ihren Unterthanen des Dorfs Wilchingen Streit, der von Ao. 1718. bis 1728. dauerte. Die Einwohner ſchlugen der Stadt die Huldigung und den Gehorſam ab. Sie verharreten, ungeachtet verſchiedener angewandten gütigen und auch Zwang-Mittel, bey ihrer Hartnäkigkeit, bis ſie ſich endlich in gedachtem Jahre zum Ziel legten.

Die dem Stand Glarus zuſtehende Herrſchaft Werdenberg verurſachte ihren Oberherren vom Jahr 1719. bis 1722. viele Geſchäfte. Die Einwohner weigerten ſich, ſelbigen die ſchuldige Huldigung zu leiſten. Endlich da die Geduld lange vergeblich angewendt worden, brachte ſie Glarus durch die Waffen zum Gehorſam.

Ich werde die neuern Begebenheiten in der Löbl. Eidgenoßſchaft nur mit wenigen Worten berühren. Lucern zerfiel Ao. 1725. mit dem in dieſer Stadt ſich aufhaltenden päpſtlichen Nuntius in weitläufige Verdrießlichkeiten. Ein Prieſter in dem Gebiet dieſes

ſes Stands weigerte ſich, eine obrigkeitliche Verordnung in ſeiner Kirche verleſen zu laſſen. Die Obrigkeit bediente ſich bey dieſem Vorfall ihres Rechts. Der Prieſter wurde, ſeiner Widerſezlichkeit wegen, der Pfrund entſezt, und des Lands verwieſen. Der Nuntius, wie auch der Biſchof von Conſtanz, als Ordinarius, nahmen den entſezten und verwieſenen Prieſter in ihren Schuz; ſie behaupteten, daß nicht die weltliche Obrigkeit, ſondern die Kirche allein berechtiget ſeyen, in dergleichen Fällen zu ſprechen und den Entſcheid zu geben. Der Papſt ſchikte gar harte Breve an den Stand ab; der Nuntius wandte ſich zornig von Lucern weg, und ſchlug ſeine Nuntiatur-Reſidenz zu Altorf auf. Der Stand aber hielt ſtandhaft ob ſeinen Rechten. Der Streit, der ſich unter der Regierung Benedicts XIII. angefangen, wurde unter ſeinem Nachfolger Clemens XII., der beglaubt war, daß man mit den Ständen der Eidgenoßſchaft, den Beſchüzern der Kirchen-Freyheit, höflich verfahren mußte, im Jahr 1731. beygelegt, und ſo die Ruhe wieder hergeſtellt.

Der von den Löbl. Catholiſchen Ständen im Jahr 1715. mit Frankreich geſchloſſene Bund gab Gelegenheit, daß im Jahr 1729. in dem Canton Zug heftige Mißhelligkeiten entſtuhnden. Es kam endlich ſo weit, daß der gemeine Mann, der mit dieſem Bund niemals ganz vergnügt geweſen, ſelbigen im Jahr 1733. völlig aufgab, und an keinen Artikel deſſelben ferner gehalten ſeyn wollte.

Eben ſo brachen im gleichen Jahr in dem auſſern Rhoden des Cantons Appenzell innerliche Zwiſtigkeiten hervor, welche einen ſchädlichen Ausgang derſelben zwiſchen beyden erhizten Parteyen, den Linden und den Harten, beförchten lieſſen. Die Veranlaſſung dieſer Zwiſtigkeiten gab der 84ſte Artikel des

von

von Zürich und Bern im Jahr 1718. mit dem Abbt von St. Gallen geſchloſſenen Friedens. Der gemeine Mann ſtellte ſich vor, daß durch dieſen Artikel ſeine Freyheit und Unabhänglichkeit in Gefahr geſezt werde. Nachdem ſich beyde Theile genugſam ereifert, und nach Luſt einander Vorwürfe gemacht, gab man der Vernunft Gehör. Man erkannte, daß man ſich durch eingebildete und ſelbſt gemachte Geſpenſter in ſeiner glüklichen Ruhe und unangefochtenen Freyheit habe ſchreken laſſen.

Auch in der Stadt Genf thaten ſich nicht geringe Zerrüttungen zwiſchen der Obrigkeit und der Bürgerſchaft hervor. Es hatte mehrmal den Anſchein, als wenn es zu blutigen Auftritten kommen würde. Die Bürgerſchaft glaubte ſich an ihren wichtigſten Freyheiten verlezt. Es gewann zwar den Anſchein, als ob Ao. 1734. beyde Theile ſich vergleichen, und um der gemeinſamen Ruhe wegen von ihren Foderungen nachlaſſen wollten. Allein Ao. 1737. wurde die Erbitterung wieder rege gemacht. Die Bürgerſchaft ſtuhnde in Waffen. Der Franzöſiſche Geſandte aber, wie auch die Geſandten beyder Löbl. Stände Zürich und Bern, ſchlugen ſich ſo nachdrüklich in das Mittel, daß endlich im Jahr 1738. ein Vergleich zwiſchen der Obrigkeit und der Bürgerſchaft zu Stande gebracht, und von beyden Theilen genehmiget wurde. Doch dieſer Ruhe-Stand währete nicht gar zu lange. In den Jahren 1765. und 1766. brach zu Genf das Feuer der Zweytracht abermal in volle Flammen aus, ſowol aus alten, als neuen Urſachen. Eine Königlich-Franzöſiſche, ingleichem eine Zürcher- und Bernerſche Geſandſchaft bemühet ſich abermal, in dieſer Republik die Ruhe und den Frieden wieder herzuſtellen.

Die Anrükung der Ungariſchen Kriegs-Völker gegen das Elſaß im Jahr 1743., und die Beſorgung,

gung, daß ſelbige ſich über den Eidgenöſſiſchen Boden einen Weg in Frankreich einzubrechen trachten möchten; brachten die Löbl. Stände zu dem einmüthigen Entſchluß, ſolche Anſtalten zu verfügen, daß weder der eine noch der andere der Krieg führenden Theile ſich rechtmäſſiger Weiſe über ſie beſchweren könnte. Sie lieſſen durch ihre Völker die Stadt Baſel, welche, ſamt ihrem Gebiet, der Gefahr am meiſten ausgeſezt war, ſtark beſezen, auch die gegen das Reich liegende Päſſe wol verwahren.

Die Stadt Bern ſtuhnde im Jahr 1749. in gröſter Gefahr, durch eine Verſchweerung einiger ihrer Verbürgerter wider verſchiedene obrigkeiliche Perſonen, in äuſſerſte Gefahr gebracht zu werden. Die Verſchwornen waren über diejenigen, welche die Gewalt in Händen hatten, wie auch über die Art, den groſſen Rath zu ergänzen, mißvergnügt. Die Regiments-Beſazung der Stadt Bern iſt in der That von einer ſolchen Art, daß ſchwerlich alles Mißvergnügen unter denen des Regiments fähigen Geſchlechtern kann verbannet werden, falls ſelbige bey einer neuen Beſezung ihre Wünſche nicht erreichen. Die Ehre und Vorzüge, ſo mit der Würde eines groſſen Raths-Glieds verknüpfet ſind, führen viele zu Anſchlägen, durch welche der Staat leicht zerrüttet werden kann. Dazumal aber wurde der verrätheriſche Anſchlag noch vor ſeinem Ausbruch entdekt, und durch Hinrichtung der Urheber einem gräßlichen Blut-Bade vorgebogen, auch die Ruhe wieder hergeſtellt.

Die wider ihre Oberherren, den Löbl. Stand **Uri**, aufrühriſchen Einwohner des Livener-Thals wurden im Jahr 1755. durch die eigene Macht dieſes Cantons, wie auch einiger andrer benachbarter Cantons geſchwinden Zuzug, wiederum zu ihrer Schuldigkeit gezwungen. In den meiſten Cantons ſtuhnden die

Hülfs-

Hülfs-Völker ſchon in Bereitſchaft, dem Stand Uri zu zuziehen.

In dem gleichen Jahr wurden auf einer beſondern Tagſazung zu Baden zwiſchen den Geſandten der Stände Zürich und Bern, wie auch des Abbts von St. Gallen, einige das Militar-Weſen und die Haltung der Lands-Gemeine in der Grafſchaft Toggenburg betrefende Mißverſtändniſſe erörtert, und in einen Vergleich gebracht. Dieſer Vergleich aber that bey dem gemeinen Mann in der Grafſchaft Toggenburg die erwünſchte Würkung nicht. Seine unartigen Reden und Handlungen lieſſen nicht ohne Urſache neue Verwirrungen beförchten. Sämtliche drey Stände hielten alſo abermal in dem Jahr 1759. eine Zuſammenkunft zu Frauenfeld. Endlich war man ſo glüklich, durch ſelbige die Einwohner zu beruhigen, ihre und des Lands Freyheiten feſt zu ſezen, dem Abbt, als Landesherrn, ſeine Rechte anzuweiſen; und alſo die Eintracht zwiſchen beyden wieder herzuſtellen.

Die geſamte Löbl. Eidgenoßſchaft genoſſe durch die Güte der Vorſehung bis auf jezt eine ſtolze Ruhe, da insbeſonder das benachbarte Teutſchland viele Jahre hinter einander mit den traurigſten Folgen eines jämmerlichen Kriegs geplaget war.

§. 51. Aus dieſen XIII. Städten und Ländern, deren Geſchichte ich bisdahin kürzlich angebracht habe, beſteht die Eidgenöſſiſche Republik. Sie ſind durch die Bündniſſe und Verkommniſſe mit einander vereinigt, die ſie unter und mit einander errichtet haben. Der Inhalt der Bündniſſe iſt zwar nicht gar in allen der gleiche. Es befindet ſich auch zwiſchen den Bündniſſen der VIII. alten Orte und der V. jüngern ein etwelcher Unterſchied. Die leztern mußten ſich einige Bedinge gefallen laſſen, welche ihnen die erſtern vorzuſchreiben

zuſchreiben gut fanden. In den Haupt-Sachen ſtimmen aber alle Bündniſſe ziemlich mit einander überein. Der erſte Haupt-Artikel in allen Bündniſſen iſt die Hülfe, der Schuz und Schirm, die ein Stand dem andern wider unbillige Gewalt zu leiſten ſchuldig iſt. Damit aber nicht leichtſinniger Weiſe ein Krieg angehebt werde, ſo ſoll dasjenige Ort, welchem Schaden zugefüget wird, auf ſeinen Eid erkennen, daß man ihm Unrecht gethan. Wenn dieſes die mehrern auf ihren Eid alſo finden, ſo iſt es dann befügt, die andern um Hülfe und Zuzug aufzumahnen. Wenn die VIII. alten Orte von einem der jüngern aufgemahnet werden, ſo ſteht es bey ihnen zu unterſuchen, ob der Gepreſt (*) und die Sache, um deren willen die Mahnung geſchieht, recht oder unrecht ſey? Erkennen ſie bey ihren Eiden das leztere, ſo ſoll das Ort, das gemahnet hat, von Thatlichkeiten abſtehen, und den Weg der Unterhandlungen gebrauchen; erkennen ſie aber, daß die Mahnung gerecht, ſo wird dem gemahneten Ort mit würklicher Hülfe zugezogen. Es kann aber nicht ein jedes Ort die andern alle mahnen, ſondern nur diejenigen, ſo unmittelbar mit ihm verbunden ſind. Der Stand Zürich z. Bew. iſt mit den IV. Wald-Städten, auch mit Zug und Glarus, ſeit 1351. und 1352. unmittelbar verbündet. Dieſe mag er aufmahnen, ſo oft er es nöthig findet. Er kann nach dieſem Bündniß Bern nicht ſelbſt mahnen, ſondern die Mahnung an Bern ſollte durch die IV. Wald-Städte geſchehen. Dieſe führen die Hülfe von Bern der Stadt Zürich zu, weilen ſie mit den IV. Wald-Städten·

(*) Gepreſt; d. i. Schaden, Nachtheil, Beeinträchtigung ꝛc.

Städten ſich Ao. 1352. unmittelbar verbunden hat. Nur nach dem beſondern Bund, der zwiſchen beyden Städten Ao. 1423. errichtet iſt, ſind ſie einander unmittelbar zu mahnen befügt. Leidet die Aufmahnung Verzug, ſo iſt in den Bünden jedem Ort die Malſtatt (†) angewieſen, wohin es die Gemahnten beſcheiden kann. Zürich und die IV. Wald-Städte haben ihre Malſtatt zu Einſiedeln; Bern und dieſe in dem Kienholz, einem Dorfe nächſt an den Grenzen des Berner- und Unterwaldner-Gebiets. Sie berathſchlagen ſich allda, ob die Sache in Freundlichkeit und Güte möge vertragen werden? Oder wenn dieſes nicht ſtatt hat, wie dem gemahneten Orte unverzüglich könne geholfen werden? Wenn aber ein Ort eilender Hülfe bedarf, ſo ſollen die übrigen zu allen Zeiten auch ungemahnet und unverzüglich zufahren, und ihre Hülfe ſchiken, gleich als wären ſie gemahnet. Dieſer erſte Haupt-Artikel der Bünde beſtimmt dann auch: Wie es mit den Unkoſten, die etwa über eine Belagerung gehen; desgleichen mit dem Eroberten, es ſey liegendes oder fahrendes, ſolle gehalten werden? Die Hülfe und der Zuzug geſchieht in desjenigen Orts eigenen Koſten, welches von dem andern aufgemahnet worden.

Der zweyte Haupt-Artikel beſtimmt die Art: Auf was Weiſe zwey oder mehrere Orte, welche gegen einander Streitigkeiten bekommen, ſelbige in der Freundlichkeit beylegen ſollen? Hierüber haben die alten Eidgenoſſen mit beſonderer Klugheit Vorſehung gethan: Nemlich, wenn zwey oder mehrere Orte gegen einander ſtreitig ſind, ſendet jeder derſelben 2. verſtändige Männer aus ſeinem Raths-Mittel auf die beſtimmte Malſtatt. Können dieſe den Zwiſt vergleichen;

(†) Malſtatt; *Locus Comitiorum*.

vergleichen; mit Heil! Wo nicht, ſo wird mit allſeitiger Einwilligung aus einem der unparteyiſchen Orte ein Obmann oder Schiedrichter erwählt; dieſer iſt aber nicht befügt, ein neues Urtheil zu geben, ſondern er beſtätigt durch ſeinen Ausſpruch nur das eine oder andere von den Zuſäzern gegebene Urtheil. Er wird gemeiniglich von ſeiner Obrigkeit von allem Eid und Verbindlichkeit frey gelaſſen, damit er mit deſto unumfangnerm Gemüthe den Streit ſchlichten könne.

Der dritte Haupt-Punct geht die Vorbehaltungen an. Keine der III. Wald-Städte kann ohne die Beyſtimmung der beyden andern ſich mit jemand verbinden. Zürich und Bern hingegen haben ſich das Recht vorbehalten, ſich künftig, mit wem ſie wollen, in Verbindungen einzulaſſen; jedoch daß dieſe neuern Bündniſſe den alten ewigen Bünden keinen Nachtheil zufügen ſollen. Den V. jüngern Orten iſt das Recht benommen, ohne Vorwiſſen und Einwilligung der VIII. alten mit jemand in ein Bündniß zu tretten. Jede Stadt und Ort haben ſich bey ihrem Eintritt in den ewigen Bund ihre Rechte, beſondere Freyheiten, Geſeze, Verordnungen, eigne Stadt- oder Land-Rechte, Herrlichkeiten und Beſizungen, - - wie ingleichen die Veränderung, Vermehrung und Verbeſſerung der Eidgenöſſiſchen Bünde vorbehalten. In den erſten Zeiten der Eidgenoßſchaft wurden die Bünde gegen einander öfters beſchworen. Es iſt auch in denſelben ein eigner Artikel, daß dieſe Beſchweerung von 5. zu 5., oder je zu 10. Jahren um, ſollen beſchworen werden; wo es aber nicht geſchähe, ſoll es dennoch bey dem Inhalt derſelben ſein beſtändiges Verbleiben haben.

Seit dem durch die Kirchen-Verbeſſerung eine Religions-Trennung unter den Ständen der Eidge-

noßſchaft entſtanden, ſind die Bündniſſe zwiſchen den Ständen von beyden Religionen nicht mehr beſchworen worden. In dem leztabgewiechnen Jahrhundert war man darauf bedacht, die verſchiedenen Bündniſſe in ein einiges Inſtrument zuſammenzufaſſen, dieſelben nach den veränderten Umſtänden der Eidgenoßſchaft einzurichten, und dann dieſe erneuerten Bünde von allen Ständen beſchweeren zu laſſen. Man handelte hierüber auf verſchiedenen Tagſazungen. Herr Heinrich Waſer, würdiger Bürgermeiſter des Stands Zürich, gab ſich hierüber alle nur erdenkliche Mühe. Mehrmalen gewann es einen Anſchein, als ob dieſes höchſt nüzliche Vorhaben zu Stande kommen ſollte. Unvermuthet aber wurde die Löbl. Eidgenoßſchaft mit andern Geſchäften beunruhiget, welche das vorhabende Geſchäfte der Bunds-Erneuerung und Verbeſſerung in Vergeſſenheit brachten. Man begnüget ſich indeſſen darmit, daß die Eidgenöſſiſchen Verbindungen ewig und unauflöslich ſind; und daß man bey allen Eidgenöſſiſchen Zuſammenkünften einander die feyerlichſten Verſicherungen ertheilt, daß dieſelben gegen einander auf das heiligſte ſollen beobachtet werden.

§. 52. Das Eidgenöſſiſche Staats-Recht gründet ſich auf dieſe Bündniſſe: 1.) Auf die Ao. 1393. gemachte Kriegs-Ordnung; 2.) Auf die Ao. 1481. errichtete Verkommniß zu Stanz: 3.) Auf den Ao. 1531. gemachten erſten Religions- oder Lands-Frieden zu Cappel: 4.) Auf den nach dem Rapperſchweiler-Krieg Ao. 1656. errichteten Vertrag; und dann 5.) auf den Ao. 1712. abgefaßten Arauiſchen Friedens-Schluß, durch welchen der erſtere Lands-Friede von Ao. 1531. iſt aufgehoben worden. Laut der Verkommniß von Stanz iſt jedes Ort gegen das andere verpflichtet,

ihm

ihm ſeine ungehorſamen und widerſpenſtigen Unterthanen helfen gehorſam zu machen; und dieſes in Kraft der Bünde. - - Der Arauiſche Friedens-Schluß beſtimmt in den teutſchen gemeinen Herrſchaften eine Gleichheit beydſeitiger Religions-Verwandten; auch welche, dieſe Herrſchaften berührende Angelegenheiten, durch die Mehrheit der Stimmen, und welche auf eine andere Art ſollen beygelegt werden. Bey den Löbl. Catholiſchen Ständen hat der ſo genannte göldene Bund, welcher Ao. 1586. zwiſchen Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Freyburg und Solothurn, errichtet worden, die Kraft eines Staats-Geſezes. Dieſem Bund, deſſen Haupt-Abſicht iſt, bey der Catholiſchen Religion zu verharren, und einander dabey zu ſchirmen, ſind nachher auch Catholiſch Glarus, Appenzell Inner-Rhoden, der Abbt von St. Gallen, die Republik Wallis, und der Biſchof von Baſel, beygetretten. Selbiger iſt auch zu verſchiedenen Zeiten wieder erneuert und beſchworen worden. (†)

Die vornehmſten Verträge und Bündniſſe, welche die ſämtlichen Stände der Eidgenoßſchaft, oder doch der mehrere Theil aus ihnen, mit auswärtigen Mächten geſchloſſen, ſind: 1.) Die Richtung mit Her-

(†) In dieſem göldenen Bund iſt insbeſonder folgende Erklärung merkwürdig: „Wann eins oder „meer Orte unter uns von dem wahren Römiſch-„Catholiſchen, allein ſeligmachenden Glauben ab-„tretten wöllte, (das doch GOtt der Allmech-„tig in Ewigkeit gnädiglich verhütten wölle!): „daß dann die übrigen Ort, daſſelbig einzig oder „meer Ort, bey gedachtem vnſerem waaren, al-„ten - - - Glauben zeblyben vnd zuverharren, „handthaben und nöthigen - - - ſöllent!„

zog Siegmund von Oeſterreich Ao. 1474.; darin dieſer Fürſt den Eidgenoſſen das, ſo ſie ihm abgenommen, auf immer abtritt. 2.) Die ewige Erb-Vereinigung mit Oeſterreich Ao. 1477.; dadurch die Eidgenoßſchaft gehalten iſt, ein getreues Auſſehen auf die vordern Oeſterreichiſchen Erb-Lande, und beſonders auf die IV. Wald-Städte an dem Rhein zu haben. 3.) Der ewige Friede mit Frankreich Ao. 1516. 4.) Der erſte Bund mit dieſer Crone Ao. 1521., der nachher mehrmalen iſt erneuert worden, vornemlich Ao. 1663. von der ganzen Löbl. Eidgenoßſchaft; Ao. 1715. aber allein von den Löbl. Catholiſchen Ständen. 5.) Das mit König Ludwig XII. errichtete Meyländiſche Capitulat; welches auch nach der Zeit mit den Königen von Spanien, als Beſizern dieſes Staats, iſt erneuert worden. - - Es hat ſich aber jeder der Löbl. Stände das Recht vorbehalten, in die von fremden Mächten der Eidgenoßſchaft angetragene Bündniſſe mit einzutretten, oder von ſelbigen abzuſtehen; wie dieſes leztere von Löblichem Stand Zürich bey dem erſten Bund mit Frankreich geſchehen iſt. Dieſer Stand allein weigerte ſich dazumal, an dieſer Verbindung Antheil zu nehmen. Eine gleiche Freyheit beſizet und übet jeder Stand bey andern Unterhandlungen mit fremden Mächten aus, ſo wol bey Bewilligung der Hülfs-Völker, bey Durchzügen auswärtiger Kriegs-Völker, wie auch in Unterhandlungen der Städte und Orte unter ſich ſelbſt; als in Abſendung der Geſandtſchaften an auswärtige Mächte, in Beſtimmung des Werths und Verruffung der Münzen von andern Ständen. - - Bey allen dieſen und mehrern andern Vorfallenheiten ſtellet jeder Stand einen beſondern und ganz eigenmächtigen Frey-Staat vor; über welchen einzeln die übrigen alle nicht das mindeſte

mindeſte Recht beſizen, ihm eine Vorſchrift zu geben. Jedem ſteht frey, ſich mit den andern zu vergleichen, oder von denſelben abzugehen. Es iſt alſo zwiſchen den Ständen der Löbl. Eidgenoßſchaft nicht eine ſo genaue Verbindung, als ſich zwiſchen den VII. Provinzen der vereinigten Niederlande befindet. Keine derſelben beſizet für ſich das Recht, Bündniſſe mit fremden Mächten zu ſchlieſſen, oder ſich von ſelbigen zu trennen, wenn es die mehrern gut finden. Hierzu müſſen entweder alle VII. die Republik vorſtellenden Provinzen, oder aber der mehrere Theil aus ihnen, die Einwilligung ertheilen. Vielleicht würde eine ſolche Aufopferung der beſondern Freyheiten eines jeden Stands der Eidgenoßſchaft zum allgemeinen Beſten derſelben nicht wenig beytragen. In dem Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts wurde dieſes in Berathſchlagung gebracht. Die Löbl. Stände ſahen dazumal bey Anlas der Meyländiſchen Kriege vor, daß ſie von verſchiedenen auswärtigen Mächten, derer Vortheil einander gänzlich zuwider war, zu ungleichen Bündniſſen möchten aufgefodert werden. Dieſem Nachtheil und ſeinen daraus zu beſorgenden Folgen vorzubiegen, wurde im Jahr 1502. auf der Tagſazung zu Baden der Penſionen-Brief, nebſt deſſen Beybrief, errichtet. In Kraft dieſes leztern ſollte kein Stand mehr berechtiget ſeyn, für ſich allein, ohne Vorwiſſen und Einwilligung der übrigen Stände, oder doch des mehrern Theils von denſelben, mit fremden Fürſten und Herren beſondere und einſeitige Bündniſſe zu ſchlieſſen. Da aber dieſe beyden Verkommniſſe zu einem Eidgenöſſiſchen Staats-Geſeze ſollten erhaben; da ſie von allen Ständen ſollten beſiegelt, und bey den folgenden Bunds-Beſchweerungen, gleich den Bünden ſelbſt, beſchworen werden, - - ſo thaten ſich ſo viele

Hinterniſſe hervor, daß man dieſes nützliche Vorhaben mußte fallen laßen. Nachher iſt die Aufopferung dieſes beſondern Rechts zu dem gemeinen Beſten nicht mehr ſo nothwendig geweſen, als in dem gemeldten Zeit-Punct. Ungeachtet aber, daß jeder Stand ſeine beſondere Freyheit in Behandlung einheimſcher und fremder Angelegenheiten genießt, ſo befleißt man ſich, ſo viel immer möglich, einer Vereinigung und gleicher Entſchlieſſungen; indem denſelben, beſonders bey fremden Mächten, durch die allgemeine Uebereinſtimmung und Eintracht, ein groſſer Nachdruk verſchaffet wird.

In den beſondern Angelegenheiten iſt jeder Stand ebenfalls von den andern unabhänglich. Jeder richtet ſeine Regierung, ſeine Verordnungen und Geſeze, ſo wol in der Haupt-Stadt und Ort, als bey ſeinen Unterthanen, nach Willkur ein. Ehebevor geſchah es auch etwan, daß die Angehörigen eines Cantons, wenn ſie von ihrer Obrigkeit oder Mit-Landleuten beeinträchtiget waren, oder dieſes zu ſeyn nur vermeynten, von den übrigen auf einer Tagſazung verſammelten Ständen Hülfe und Rath ſuchten, auch etwann erhielten. Dieſe Gewohnheit aber iſt ſeit zweyen Jahrhunderten in Verfall gekommen; ſo daß jeder Ort alle höchſte obrigkeitliche Rechte über ſich ſelbſt und ſeine Angehörigen ausübet. Jedennoch hat jeder Stand die Verpflichtung gegen die andern auf ſich, die in demſelben eingeführte Regierungs-Form zu beſchüzen, falls ſie in Gefahr ſtuhnde, abgeändert zu werden. Der Stand Zürich iſt (zum Bew.) verpflichtet, die zu Bern eingeführte ariſtocratiſche, und die democratiſche zu Schweiz - - zu erhalten, wenn etwan an dem erſtern Ort die Zünfte - - und in dem leztern eine ariſtocratiſche Regierungs-Form ſollte eingeführt werden.

§. 53.

§. 53. Da die Stände der Eidgenoßſchaft nicht jederzeit durch ihre bevollmächtigten Abgeordneten an einem gewiſſen Ort verſammelt ſind, um ihre einheimſchen und auswärtigen Angelegenheiten zu beſorgen, (wie dieſes von den VII. Provinzen der vereinigten Niederlande durch die Verſammlung der Herren General-Staaten in dem Haag geſchieht) ſo werden die gemeinſchaftlichen Eidgenöſſiſchen Geſchäfte entweder durch Schreiben, oder durch Geſandſchaften, oder durch beſondere Zuſammenkünfte behandelt. Alle in der Eidgenoßſchaft ſich aufhaltenden Geſandten, wie auch diejenigen Mächte, welche keine beſondern Miniſter in der Eidgenoßſchaft halten, laſſen ihre Schreiben an Zürich ergehen. Verlangt auch ein Stand der Eidgenoßſchaft, daß eine Angelegenheit den übrigen Ständen zu wiſſen gemacht werde, wird dieſes vorderſt an den Stand Zürich gebracht, welcher dann den übrigen Ständen hierüber ſchriftlich Nachricht ertheilt. Dieſer Nachricht füget er entweder ſein eigen Gutachten bey; oder aber er begehrt, der übrigen Stände Geſinnungen zu vernehmen. Iſt aber das Geſchäfte von groſſer Wichtigkeit, ſo wird von dem Löbl. Vorort eine beſondere Tagſazung ausgeſchrieben. Wenn die Antworten bey ſchriftlich behandelten Geſchäften gleichförmig ausfallen, werden die Sachen im Namen der ganzen Löbl. Eidgenoßſchaft an diejenigen Mächte, von welchen der Antrag geſchehn, oder aber an die Eidgenoßſchaft ſelbſt, von dem Stand Zürich ausgefertiget. Sind aber die Antworten ungleich, ſo wird ſolches den Ständen nochmals ſchriftlich angezeiget, und ihre Geſinnungen von neuem begehrt. Kommen auch dannzumal die Geſinnungen ungleich heraus, ſo werden die Schreiben nur allein Namens derjenigen Stände, welche ihre Einwilligung ertheilt haben, abgelaſſen. In ihren

ren Schreiben bedienen ſie ſich dieſes Titels: Denen Frommen, Fürſichtigen, Ehrſamen und Weiſen, Burgermeiſter (Schultheiß, Land-Ammann,) und Rath der Stadt (Lands) -- Unſern inſonders guten Freunden und getreuen lieben Eidgenoſſen. Schreibt einer der VIII. alten Stände an den andern, wird der Ausdruk Alt-Eidgenoſſen noch beygefügt. Zürich und Bern insbeſonder geben einander den Titel vertrauter Eidgenoſſen. Die meiſten und wichtigen gemein-Eidgenöſſiſchen Geſchäfte aber werden auf Zuſammenkunften durch Abgeordnete der Stände berathen und behandelt. Dieſe Zuſammenkünften nennt man Tagſazungen oder Tagleiſtungen. Zürich beſizet das Recht, ſelbige nach Beſchaffenheit der Sachen und vorfallender Geſchäfte, auch auf Verlangen einen oder andern Stands, oder der fremden Abgeſandten, auf einen beſtimmten Tag und gelegenen Ort auszuſchreiben. Diejenige Tagſazung, welche alljährlich, vornemlich zur Abnahm der Landvögtiſchen Rechnungen und Anhörung der Appellationen in den gemeinen teutſchen Herrſchaften gehalten wird, hat den Namen der Jahr-Rechnung. Sie fängt Montags nach Peter- und Paul-Tag an. Vor dem Jahr 1712. wurden die allermeiſten, ſo wol ordentliche als auſſerordentliche Tagſazungen, gen Baden ausgeſchrieben; indem dieſe Stadt den meiſten Ständen hiezu ſehr gelegen war. Seither werden die Löbl. Stände nur bey auſſerordentlichen Vorfallenheiten nach Baden vertaget. Die gewohnte Jahr-Rechnung hingegen wird ſeit Ao. 1712. jederzeit zu Frauenfeld gehalten. Auf ſelbiger werden aber nicht nur die gemein-herrſchaftlichen, ſondern auch die allgemein-Eidgenöſſiſchen Angelegenheiten berathen. Gemeinlich ſendet jeder Stand zu denſelben zween Abgeſandte, welche Häupter ihres Stands ſind. Kommen von

einem

einem Stand drey Abgeordnete, (wie dieſes gemeinlich von Unterwalden geſchieht) ſo wohnen doch nur zween den Geſchäften bey. Die gewohnte Tagſazung zu Frauenfeld wird nicht von allen zugewandten Orten beſchikt; nur der Abbt von St. Gallen, die Städte St. Gallen und Biel, ſind ſeit langen Zeiten in dem Beſiz, ſie zu beſuchen. Es erſcheinet aber jeder dieſer dreyen Orte nur durch einen Abgeordneten. Der erſte Geſandte von Zürich beſtimmt die Zeit der Zuſammenkunft auf dem Rathhauſe der Stadt. Die Geſandten ſizen nach folgender Ordnung:

1. Zürich.

1.
Zürich.

		9. Baſel.	o o	o o	2. Bern.
6. Unterwalden.	o o	10. Freyburg.	o o	o o	3. Lucern.
7. Zug.	o o	11. Solothurn.	o o	o o	4. Uri.
8. Glarus.	o o	12. Schaffhauſen.	o o	o o	5. Schweiz.

o	o	o	o o
16. Biel.	15. Stadt	14. Abbt	13. Appenzell.
	St. Gallen.		

o	o o
17. Landvogt, der abwartet.	Protocolliſten.

Bey

Bey der erſten Zuſammenkunft eröffnet dieſelbe der erſte Geſandte von Zürich; hernach legt der Geſandte jedes Stands den Eidgenöſſiſchen Gruß ſtehend ab. Von Unterwalden und Appenzell geſchieht es von beyden Geſandten; weil jeder derſelben in zwey Republiken getheilt iſt. Der ſo genannte Eidgenöſſiſche Gruß iſt eine Verſicherung der aufrichtigen Treue, wahrer Freundſchaft und Bundsgenöſſiſcher redlicher Geſinnungen jedes Stands gegen die übrigen. Dieſe Handlung wird bey offener Thüre verrichtet, ſo daß jedermann, Heimſche und Fremde, ſelbige mitanſehen und hören können. Nach Endigung dieſer Feyerlichkeit tretten die Zuſchauer ab. Der erſte Geſandte von Zürich eröffnet ſo dann, bey beſchloſſener Thüre, bey jeden Zuſammenkunften die Materien der Behandlungen. Jedes Stands Geſandter zeigt die hierüber von ſeinen Herren und Obern erhaltenen Befehle und Auftrag an. Der Landvogt des Orts, wo die Tagſazung gehalten wird, thut an jeden der Geſandten die Umfrage. Wenn in Rechts-Sachen, oder bey ſolchen, die der Mehrheit der Stimmen unterworffen, dieſelben gleich ausfallen, giebt eben er den Entſcheid. Die von den Geſandten abgelaſſene Schreiben, desgleichen die ertheilten Erkenntniſſe, Freyheits-Briefe, Urtheils-Sprüche, werden von ihm geſiegelt. Die behandelten Geſchäfte wurden vor Ao. 1712. jederzeit von dem Landſchreiber der Grafſchaft Baden, der immer aus den Catholiſchen Ständen erwählt wurde, zu Papier gebracht. Seit dem aber ſind zween Protocolliſten geordnet; ein Evangeliſcher, welcher der erſte Raths-Subſtitut des Stands Zürich iſt; und ein Catholiſcher, nemlich der Landſchreiber der Landgrafſchaft Thurgäu. Dieſe beyden verfaſſen den Inhalt der Behandlungen in einen ſo genannten Abſcheid; ſie bemerken

merken die ungleichen Meynungen jedes Stands, wenn ſolche ſind; leſen bey der lezten Verſammlung den Aufſaz den Geſandten vor. Haben ſelbige nichts dawider einzuwenden, ſo wird er in einem Auszug denſelben mitgetheilt; erſt aber nach geendeter Tagſazung, von Zürich aus, jedem Stand abſchriftlich überſendt. Wird eine Tagſazung nach einer Haupt-Stadt oder Haupt-Fleken eines der XIII. Stände ausgeſchrieben, ſo thun dannzumalen die Geſandten deſſelben-Stands den Vortrag; ſie führen auch den Vorſiz; ſie beſtellen die Canzley, doch mit Beyfügung eines zweyten Schreibers von der andern Religion. Solche Tagſazungen aber ſind ſeit einigen Zeiten ſehr aus der Gewohnheit kommen.

Wenn die in der Eidgenoßſchaft ſich aufhaltenden fremden Geſandten an geſamte Löbl. Stände eine Angelegenheit anzubringen haben, ſo werden ſie auf ſolchen Tagſazungen angehört; auch über ihre Anträge Berathſchlagungen gehalten. Selten aber wird ein Entſchluß gefaßt; es wäre denn, daß die Geſandten hierzu ausdrüklich bevollmächtiget worden. Gemeinlich werden ſolche Anträge allerſeitigen Hoheiten hinterbracht. Die Antworten werden den Geſandten entweder ſchriftlich, oder bey einer andern deswegen angeordneten Tagſazung ertheilt. Sollen an auswärtige Mächte Geſandte, oder auf die Grenzen Eidgenöſſiſche Repräſentanten abgeſchikt werden, ſo faſſet man die ihnen zugegebenen Verhaltungs-Befehle auch auf dieſen Tagſazungen ab.

Die beſondern Zuſammenkünften, welche etwan nur von zwey oder auch mehrern Ständen ganz beſondrer Angelegenheiten wegen beſchrieben werden, führen ebenfalls den Namen der Tagſazungen. Bisweilen halten auch die Stände, welche gleicher Religion zugethan ſind, ihre eigenen Tagſazungen. Die Tagſa-

zungen

zungen der Evangeliſchen Stände werden gemeinlich zu Arau, einer Stadt in dem Canton Bern, gehalten. Die dahin beſchriebenen Stände ſind: Zürich, Bern, Evangeliſch Glarus, Baſel, Schaffhauſen, Appenzell Auſſer Rhoden; und von den zugewandten; Die Städte St. Gallen, Müllhauſen und Biel; bisweilen auch die Evangeliſchen aus den Bünden. Die Catholiſchen Tagſazungen verſammeln ſich entweder zu Lucern, oder zu Brunnen im Canton Schweiz, oder auch zu Zug. Man vertaget auf ſelbige die Stände Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Catholiſch Glarus, Zug, Freyburg, Solothurn, Appenzell Inner Rhoden. Von den zugewandten: den Abbt von St. Gallen, die Republik Wallis, und bisweilen auch den Biſchof von Baſel. Die Geſchäfte werden gleich wie bey denen gemeinen Tagſazungen behandelt. Die Geſandten desjenigen Stands, in deſſen Gebiet die Tagſazung gehalten wird, führen den Vorſiz.

§. 54. Der Eidgenöſſiſche Freyſtaat ſtellet alſo eine Republik vor, welche aus XIII. kleinern freyen Staaten zuſammengeſezt iſt. Alle dieſe haben ſich zu Erhaltung ihrer Freyheiten und gemeinſchaftlichen Sicherheit durch eidlich beſchworne Bündniſſe und Verträge wider alle auswärtigen und einheimſchen Unternehmungen auf das genaueſte vereiniget. Es ſind ſchon einige Jahrhunderte verfloſſen, ſeit denen dieſer Freyſtaat ſich in völlige Freyheit und Unabhänglichkeit geſezet, alle höchſten landesherrlichen Rechte ausgeübet, Kriege geführt, Frieden geſchloſſen, von auswärtigen Mächten nicht nur Geſandte vom zweyten, ſondern auch von dem erſten Rang angenommen, Geſandte an ſie abgefertiget, Bündniſſe mit ihnen errichtet, ihren innern Staat nach eigenem Gutbefinden eingerichtet, Geſeze und Ordnungen

gen in politiſchen und Kirchen-Sachen gemacht, - - ohne von einer Macht hierin Eingriffe zu leiden, oder Vorſchriften anzunehmen. Seit mehr als dreyhundert Jahren hat ſie an den Angelegenheiten des teutſchen Reichs, von welchen ſie ehedem ein Glied war, keinen Antheil mehr genommen. Sie begehrte zwar bis auf den Kaiſer Maximilian II. im Jahr 1566. von jedem neu erwählten Kaiſer die Beſtätigung ihrer Freyheiten, und der von dem Reiche zu Lehen habenden Herrſchaften; ſie that aber dieſes vornemlich zur Sicherheit ihrer nach dem Reiche handelnden Kaufleute. Sie verlangte etwas, das die Kaiſer nicht abſchlagen konnten; etwas, welches die Kaiſer, ſeit dem es unterlaſſen worden, weder ahnden konnten noch wollten. In dem Weſtphaliſchen Friedens-Schluß iſt ſie von dem Kaiſer ſelbſt, und den Ständen des Reichs, für einen gänzlich freyen und von dem Reich unabhänglichen Staat erklärt worden. In den Schreiben an die Hochlöbl. Eidgenoßſchaft giebt der Kaiſer dieſen Titel: Denen Geſtrengen, Veſten und Ehrſamen, Unſern beſonders Lieben N. - - Gemeiner Eidgenoßſchaft aller XIII. und zugewandten Orten in der Schweiz. Der Titel des Königs von Frankreich iſt: *A Nos très-Chers Grands Amis & Confécerés, les Bourgue-Mêſtres, Advoyers, Land-Ammanns & Conſeils des Ligues Suiſſes des hautes Allemagnes.* Von den Königen von Spanien und beyder Sicilien: *A los Illuſtres Cantones de Zurich - - Nueſtros Amigos y Confederados ſinceramente Amados.* Die Könige von Groß-Brittannien, die ſich der lateiniſchen Sprache bedienen: *Illuſtribus & Ampliſſimis Dominis, Conſulibus, Scultetis, Land-Ammannis & Senatoribus Cantonum Helvetiæ Confœderatorum, Amicis Noſtris Chariſſimis.* Die Könige von Schweden: *Nobilibus, Amplis-*

Ampliſſimis, Spectabilibus atque Famatis Viris, Amicis Noſtris ſincerè Nobis Dilectis, Conſulibus, Scultetis, Land-Ammannis, Senatoribus & Communitatibus XIII. *Helvetiæ Confœderatæ Cantonum.* Der König von Preuſſen: Denen Wolgebohrnen, Edeln, Ehrenveſten, Hochweiſen und Hochgelahrten, beſonders Lieben Freunden, Allierten und Bunds-Verwandten, Burgermeiſtern, Schultheiſſen, Land-Ammann und Räthen der XIII. Orte der Eidgenoßſchaft, Zürich -- Der jezige König von Polen, deſſen Throns-Vorfahren mit der Eidgenoßſchaft ſehr wenigen Umgang hatten, hat ganz neulich den Eidgenoſſen, da er ihnen ſeine Erhöhung auf den Polniſchen Thron anzeigte, den Titel *Celſis & Præpotentibus* -- gegeben, und ſich unterſchrieben: *Bonus Frater & Amicus veſter.* Von dem Papſt kömmt an die Löbl. Catholiſchen Stände dieſe Titulatur: *Dilectis Filiis, Prætoribus, Land-Ammannis* -- *Conſiliariis ex Octo Pagis Helveticis Catholicis, videlicet Lucernæ* --- Eccleſiaſticæ Libertatis Defenſoribus. Es geſchieht zwar ſelten, daß Eidgenöſſiſche Geſandten auſſer der Eidgenoßſchaft mit Geſandten fremder Mächte zuſammenkommen; ſollte es aber ſich zutragen, ſo ſprechen dieſelben den Rang unmittelbar nach der Republik Venedig an. Auf der Kirchen-Verſammlung zu Trident verlangten ſie den Rang vor den Geſandten des Herzogs von Bayern und des Groß-Herzogs von Florenz. Die Geſandten dieſer beyden Fürſten lieſſen ſich niemals an Orten bliken, wo der Eidgenöſſiſche anweſend war. An den Kaiſerlichen und Königlich-Franzöſiſchen Höfen empfangen ſie ein gleiches Tractament, wie die Geſandten von Venedig und den vereinigten Niederlanden, wenn ſelbige mit gleichem Character bekleidet ſind.

Folgende auswärtige Mächte halten dermalen in der Eidgenoßſchaft ihre Geſandſchaft: Von dem Papſt befindet ſich jederzeit ein Nuntius cum poteſtate Legati à Latere, der zu Lucern ſeinen Aufenthalt hat. Von dem Franzöſiſchen Hof ein Groß-Bottſchafter oder Ambaſſadeur, desgleichen ein Reſident; der erſtere hat jederzeit ſeine Wohnung zu Solothurn, der zweyte zu Genf. Von dem Kaiſerlichen Hof ein Reſident, der zu Baſel ſizt. Von dem König von Groß-Brittannien ein Miniſter vom zweyten Rang, der zu Bern; und dann ein zweyter vom dritten Rang, der zu Genf ſeinen Aufenthalt nihmt. Noch vor wenigen Jahren hielte ſich ein beſtändiger Geſandter von der Crone Spanien zu Lucern auf. Von Seiten der Löbl. Eidgenoßſchaft werden an auswärtige Mächte keine beſtändige, wol aber bey auſſerordentlichen Vorfallenheiten Interims-Geſandte abgeſchikt.

§. 55. Als ein Theil der Eidgenoßſchaft können diejenigen Herrſchaften betrachtet werden, welche entweder dem mehrern Theil der L. Cantons, oder nur einigen wenigen gemeinſchaftlich zugehören. Es ſind derſelben in allem XX. Nemlich: Die vier Landvogteyen jenſeits dem Gotthard: 1.) Lauis, 2.) Lugarus, 3.) Meindris, und 4.) Meynthal. Dieſe wurden im Jahr 1513. von Herzog Maximilian Sfortia von Meyland den XII. erſtern Cantons zu einer etwelchen Vergeltung, daß er durch ihre Dapferkeit wiederum in ſein väterliches Herzogtum eingeſezt worden, geſchenkt. 5.) Die Grafſchaft Rheinthal. Dieſe wird durch die VIII. alten Orte und das Land Appenzell ſeit 1490. und 1500. beherrſchet. 6.) Die Land-Grafſchaft Thurgäu fiel theils im Jahr 1460. und 1499. an die VII. Stände der Eidgenoßſchaft. Bern wurde erſt Ao. 1712. in die Mitregierung

regierung aufgenommen. 7.) Die Grafſchaft Sargans. Ein Theil derſelben wurde Ao. 1460. von den Eidgenoſſen erobert; der andre Theil aber wurde ihnen Ao. 1483. von Graf Georg von Werdenberg verkauft. Die VII. Stände, welche ſie von dieſer Zeit an bevogten laſſen, haben Ao. 1712. auch den Stand Bern zu dieſer Gemeinſchaft zugelaſſen. 8.) Die Landvogtey der Obern Freyen Aemter. Dieſe wurden mit den Untern und der Grafſchaft Baden Ao. 1415. auf Befehl Kaiſers Siegmunds und des teutſchen Reichs von Zürich, Lucern, Schweiz, Unterwalden, Glarus und Zug eingenommen. Uri gelangte bald nach dieſem; Bern aber im Jahr 1712. zur Mitregierung. 9.) Die Grafſchaft Baden, wie ingleichen 10.) die Untern Freyen Aemter ſtehen ſeit 1712. unter Zürich, Bern und Glarus. 11. 12. 13.) Die drey Landvogteyen Bellenz, Riviera und das Palenzer-Thal, jenſeits des Gotthards, ſtehen unter Uri, Schweiz und Unterwalden Nid dem Wald. Sie ſind nur wenige Jahre eher an dieſe Stände kommen, als die vier erſtern Landvogteyen an die XII. Orte. Die Herrſchaften 14.) Murten,. 15.) Granſon, 16.) Schwarzenberg und 17.) Eſchalenz wurden in den Kriegen mit Herzog Carl von Burgund von den Eidgenoſſen erobert; ſie überlieſſen aber ſelbige eigentümlich an Bern und Freyburg, welche ſelbige gemeinſchaftlich verwalten laſſen. Die Landvogteyen 18.) Uznach und 19. Gaſter werden ſeit 1437. von Schweiz und Glarus gemeinſchaftlich beherrſchet. 20.) Hierzu kömmt noch die Stadt Rapperſchweil mit ihren Höfen. Sie ſteht unter dem Schuz von Zürich, Bern und Glarus.

§. 56. Als ein dritter Theil der Eidgenöſſiſchen Republik können diejenigen freyen Staaten betrachtet

 werden,

werden, welche rings um die XIII. Cantons ſelbſt liegen. Dieſer ſind an der Zahl XI. Sie ſtehen entweder mit dem mehrern Theil der Cantons, oder mit einigen derſelben, in einer immerwährenden Bündniß. Sie werden daher Zugewandte Orte der Löbl. Eidgenoßſchaft genennt. Das erſte derſelben macht aus, die Abbtey des Kloſters St. Gallen mit der ihr zuſtehenden Landſchaft. Zürich, Lucern, Schweiz und Glarus haben Ao. 1452. die Abbtey ſamt allen Herrlichkeiten, die ſie dazumal beſaß, in ein ewiges Schuz- und Schirm-Recht aufgenommen. II. Die Stadt St. Gallen iſt durch ein ewiges Bündniß, welches die vier Schirm-Orte der Abbtey, ingleichem Bern und Zug Ao. 1454. mit ihr aufgerichtet, ein zugewandter Ort worden. III. Die drey Bünde in Hohen-Rhätien. Der Obere oder Graue Bund hat ſich Ao. 1497., der Gottshaus-Bund Ao. 1498. mit Zürich, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glarus, in ein ewiges Bündniß eingelaſſen; kurz zuvor, als der Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen und Kaiſer Maximilian I. ausbrechen wollte, an welchem die Bünde vielen Antheil hatten. Der X. Gerichten-Bund trachtete Ao. 1567., in eben dieſes Bündnis aufgenommen zu werden: Allein weil dazumal das Haus Oeſterreich wegen der Grafſchaft Tyrol noch an die mehrern Gerichte, aus denen dieſer Bund beſteht, Anſprach hatte, ſo machten ſie ſich ein Bedenken, dem Bund ſeine Anſuchung vollkommen zu gewähren. Weil aber ſelbiger ſchon dazumal mit den beyden andern Bünden auf das genaueſte vereiniget war; ſo erhielt er doch von den obgemeldten Ständen eine Verſicherung alles guten Willens und Hülfe; man ertheilte ihm auch den Namen eines Bunds-Genoſſen. Zürich und Glarus aber errichteten mit ihm Ao. 1590. ein beſtändi-

ges

ges Bündniß. Wallis entſchloß ſich hierzu Ao. 1600. Bern machte ebenfalls Ao. 1602. mit allen drey Bünden eine immerwährende Verbindung. IV. Wallis iſt ſeit 1475. aus Anlas der Burgundiſchen Kriege ein ewiger Bundsgenoſſe von Bern, Freyburg und Solothurn; ſeit 1633. von Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug. V. Müllhauſen, im Sundgäu, wurde Ao. 1515. von allen Eidgenöſſiſchen Ständen in einen ewigen Bund aufgenommen. Ao. 1586. wurden bey Anlas ſehr bittrer Unruhen, welche dieſe Stadt plagten, die Catholiſchen Stände über ſie ſehr mißvergnügt, weil bey der Wuth der innerlichen Parteyen die Vorſtellungen derſelben nicht geachtet wurden. Das Mißvergnügen war ſo ſtark, daß ſie der Stadt den Bunds-Brief entkräftet zurükgaben, auch ſich niemals mehr (ungeachtet vieler Vorbitte der Evangeliſchen Stände) zu Erneuerung des Bunds wieder entſchlieſſen wollten. VI. Rothweil, in dem Schwabenlande. Sie iſt Ao. 1519. von allen XIII. Ständen in den Bund aufgenommen worden. Sie nahm ein ganzes Jahrhundert durch an allen Eidgenöſſiſchen Angelegenheiten Antheil. Bey dem dreyſſigjährigen Krieg in Teutſchland aber wollte die Stadt der Eidgenöſſiſchen Geſchäfte ſich nicht mehr beladen, noch die ausgeſchriebenen Tagſazungen auf Einladung des Stands Zürich mehr beſuchen; ſie that auch die Eidgenöſſiſchen Wapen an ihren Stadt-Thoren hinweg, geſtattete den Kaiſerlichen Völkern (unbefraget der Eidgenoſſen) den Durchzug, entrichtete die auferlegten Brandſchazungen, nahm ſo gar fremde Beſazung ein; da ſie doch von den Löblichen Ständen, wenn ſie von ihnen Hülfe begehrt, ſelbige gar willig erhalten hätte; ſie ergab ſich Ao. 1632. an Herzog Friederich Julius, Verweſer des Herzogtums Würtenberg.

tenberg. - - - Dieſes Betragen haben einige Stånde der Eidgenoßſchaft ſo angeſehen, als ob ſie ſich dadurch dem Eidgenöſſiſchen Bunde ſelbſt entzogen hätte. Sie haben ihr aber in den folgenden Zeiten alle nachbarliche Freundſchaft erzeigt. Die Catholiſchen Stånde ſelbſt haben mit ihr keine gar genaue Vereinigung mehr unterhalten. Jedoch iſt die ewige Bündniß, ob ſie gleich dermalen an den Eidgenöſſiſchen Angelegenheiten nicht den mindeſten Antheil mehr hat, annoch von keinem Theil förmlich aufgehebt worden; man hat vielmehr im Jahr 1688. von Seite der geſamten Eidgenoßſchaft zu ihrem Beſten Vorbittſchreiben an den König in Frankreich abgelaſſen, welche ihr auch gar wol genuzet haben. Eben dieſes wurde Ao. 1704., als der ganze Schwäbiſche Kreis von den Franzöſiſchen und Bayerſchen Kriegs-Völkern hart mitgenommen war, zu ihrem Nuzen wiederholet. Ao. 1689. wurde ihr Geſandter bey der Bewillkommung des neuen Franzöſiſchen Ambaſſadors, in der Stadt Baden geduldet. VII. Biel iſt ſeit Ao. 1352. ein beſtändiger Bunds-Genoſſe von Bern; ſeit 1382. von Solothurn, und ſeit 1496. von Freyburg. Zu allen Zeiten hat ſie ihre Kräfte zur Ehre und zum Beſten der Eidgenoßſchaft ruhmlich angewendet. VIII. und IX. Die Stadt und das Fürſtentum Neuenburg. Die Stadt hat im Jahr 1406. mit Bern ein ewiges Bürger-Recht aufgerichtet. Graf Conrad folgte in dem folgenden Jahr dieſem Beyſpiel. Beyde Bürger-Rechte beſtehen noch dermalen; ungeachtet ſich des Fürſtentums halber ſeit dieſer Zeit viele Veränderungen zugetragen. Die Stadt und das Fürſtentum ſind auch mit Lucern, Freyburg und Solothurn ſeit 1458. verbündet. X. Die Republik Genf. Dieſe ſteht mit Bern ſeit Ao. 1526. und 1558. in einem

einem immerwährenden Bunde. Freybnrg hebte, wegen Ungleichheit der Religion, das mit ihr Ao. 1526. gemachte Bündniß Ao. 1533. wieder auf. An deſſen ſtatt wurde ſie A. 1584 von Zürich, auf Vorbitt des Stands Bern, in ein ewiges Bündniß aufgenommen. XI. Der Biſchof von Baſel. Weil dieſer Reichs-Fürſt Ao. 1597. mit Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Freyburg und Solothurn, den ſo genannten göldenen Bund eingegangen, wird er desnahen als ein zugewandter Ort der Eidgenoßſchaft gehalten.

Dieſe zugewandten Orte werden von den Ständen der Eidgenoßſchaft nicht durchgängig gleich gehalten. Einige derſelben ſind ſeit langen Zeiten in dem Beſiz, die ordentlichen und auſſerordentlichen Tagſazungen zu beſuchen. Man hat ihnen auf ſelbigen eine entſcheidende Stimme bewilliget. Sie werden derowegen als Theile des Eidgenöſſiſchen Staats-Cörpers ſelbſt betrachtet. In dieſen Rechten ſtehen Abbt und Stadt St. Gallen, nebſt Biel. Geſchieht es etwan, daß dieſe leztere Stadt die Tagſazung zu beſuchen unterläßt, ſo entſchuldiget ſie ihr Ausbleiben bey den übrigen Ständen durch ein Schreiben; aus Beſorgung, es möchte das Ausbleiben ihr mit der Zeit nachtheilig werden. Sie erhält dann auch von Zürich den gemein-Eidgenöſſiſchen Abſchied. Jedes dieſer III. Orte läßt die Tagſazungen nur durch einen Abgeordneten beſuchen. Vor Zeiten waren Müllhauſen und Rothweil in gleichem Beſiz. Allein die erſtere iſt ſeit 1586. deſſelben verluſtig worden; die leztere aber hat ſich dieſes Beſizes ſelbſt begeben. Die übrigen werden niemals zu den Tagſazungen, als nur bey auſſerordentlichen Vorfallenheiten beſchrieben. Auf eine ſolche in dem Herbſtmonat 1763. nach Baden ausgeſchriebene auſſerordentliche Tag-

ſazung wurde auch Wallis eingeladen, die dann einen Geſandten dahin abgeordnet. Das Band, welches zwiſchen der Eidgenoßſchaft und dieſen leztern zugewandten Orten beſtehet, iſt alſo weiter, als dasjenige zwiſchen derſelben und dem Abbt und den Städten St. Gallen und Biel; dieſe ſind *Socii*, die andern aber nur *Confœderati Helvetiorum*.

§. 57. Man findet in der Eidgenoßſchaft und derſelben zugewandten Orten alle verſchiedenen Regierungs-Arten, die monarchiſche, die ariſtocratiſche und democratiſche, auch ſolche, die aus dieſen beyden leztern zuſammengemengt ſind, eingeführt. Ein wunderbarer Contraſt in einem Staat, deſſen Grenzen nicht weiter gehen, als des Eidgenöſſiſchen Frey-Staats! Die monarchiſche Regierungs-Art iſt bey der gefürſteten Abbtey St. Gallen und denen derſelben einverleibten Landſchaften, bey dem Biſtum Baſel, und den Fürſtentümern *Neufchatel* und *Valengin*. Dieſe drey Staaten werden von Fürſten und einem Bevollmächtigten regiert; doch ſo, daß die Landſchaften und Land-Stände ihre Freyheiten, und etwelchermaſſen an der Landes-Regierung Antheil haben. Bey Bern, Lucern und Freyburg iſt eine gänzliche Ariſtocratie eingeführt. Die Bürgerſchaft daſelbſt hat an der Regierung und der Erwählung der Regenten keinen Antheil; alle Gewalt ſtehet einig bey den Kleinen und Groſſen Räthen. Einige uralte adeliche Häuſer haben ſo gar einen Vorzug vor den andern; ſchon in ihrem zwanzigſten Jahr können ſie in die Rath-Stube aufgenommen werden. Der Sohn folget gemeinlich dem Vater in ſeiner Würde nach. Zu Zürich, Baſel, Solothurn, Schaffhauſen, St. Gallen, Biel, - - iſt die ariſtocratiſche Regierung mit der democratiſchen vermiſcht; doch ſo, daß die erſtere die leztere meiſtentheils überwiegt. Man kennet in

in dieſen Städten keine Häuſer, die bey dem Regiment vor andern Vorzüge beſizen. Die Bürgerſchaft iſt in Zünfte eingetheilt; aus denſelben wird das Regiment beſtellt. Die Zünfte beſizen das Recht, entweder ihre Regenten alle, oder einen Theil derſelben zu erwählen. Bey wichtigen Staats- und Stands-Angelegenheiten werden die Zünfte verſammelt. Sie haben bey Abänderung der Fundamental-Geſeze, bey Bündniſſen, Kriege, Frieden, Auflagen, - - entweder eine berathſchlagende, oder gar eine entſcheidende Stimme. In den Cantons **Uri**, Schweiz, **Unterwalden**, Zug, Glarus und Appenzell, iſt eine gänzliche Democratie. Die oberſte Gewalt ſtehet ſo wol bey einheimſchen als auswärtigen Angelegenheiten bey dem ganzen Volke. Dieſes, auf einer Lands-Gemeine vereinigt, beſizet die Macht, Geſeze zu geben, Ordnungen zu machen, Veränderungen zu beſtimmen, Bündniſſe zu ſchlieſſen. - - Sie übertragen aber doch die Macht des Staats dem von der Lands-Gemeine erwählten und geſezten Land-Rath; jedoch daß bey auſſerordentlichen Vorfallenheiten auch auſſerordentliche Lands-Gemeinen müſſen geſammelt, und das Urtheil der Nation über ſelbige angehört werden. In den drey Bünden und dem Land Wallis iſt die Regierung beynahe auf eben dieſe Art eingerichtet. Nur iſt der Unterſchied, daß in beyden Staaten jedes Hochgericht und Zehenden eine kleine Republik vorſtellet, die ihren eigenen Raht, Gericht und Verfaſſung hat. Niemals verſammelu ſich alle Gerichte eines Bunds, oder alle VII. an der Regierung des Landes Wallis Theil habende Zehenden an einen Ort. Jedes Hochgericht und Zehenden thut dieſes für ſich. Ihre Stimmen werden geſammelt. Nach der Mehrheit derſelben richten ſich die Bünde und das Land Wallis. In allen dieſen democratiſchen Orten

hat jeder Landmann, der über 16. Jahre iſt, das Recht zu ſtimmen, und der Lands-Gemeine beyzuwohnen.

Ueberhaubt kann man ſagen, daß jede Regierungs-Art in der Eidgenoßſchaft, in jedem Canton, und in jedem zugewandten Orte, von der Regierungs-Art in einem andern verſchieden ſey. Die Abbtey St. Gallen und das Fürſtenthum *Neufchatel*, obgleich beyde von Fürſten und Landes-Herren regiert werden, ſo iſt doch die Regierungs-Art in den St. Galliſchen Landen anders, als in dem Fürſtentum. Bern, Lucern und Freyburg haben ein ganz ariſtocratiſches Regiment; allein es hat doch jeder dieſer Cantons bey der Einrichtung ſeiner Regierung verſchiedenes, das ihm eigen, das er mit den beyden andern nicht gemein hat. In den Städten Zürich, Baſel, Solothurn, Schaffhauſen, St. Gallen, Biel, -- iſt zwar eine eingeſchränktere Ariſtocratie als in den drey erſtern; allein auch hier iſt in jeder dieſer Städte die Verſchiedenheit von der andern ſehr ſtark. Der Antheil der Zünfte an der Regierung und Erwählung der obrigkeitlichen Perſonen iſt zu Schaffhauſen weit gröſſer, als zu Zürich. Haben die Verfaſſungen der Cantons Zürich und Baſel auf den erſten Anblik viele Aehnlichkeiten, ſo findet man bey einer genauern Prüfung auch viele Ungleichheiten. Selbſt in den democratiſchen Cantons iſt die Democratie nicht aller Orten die gleiche. Zwiſchen Uri und Zug, zwiſchen Zug und Glarus ſind groſſe Verſchiedenheiten. - - Freylich giebt jeder Eidgenoſſe der Regierungs-Art ſeines Cantons, die er vorzüglich kennt, bey deren er erzogen iſt, an deren er Antheil hat, oder zu haben hoffet, den Vorzug vor der Regierungs-Art eines andern Cantons. Die ariſtocratiſchen Cantons preiſen ſich bey dieſer Regierungs-

Art glüklich; ſie ſehen die Democratie mit Abneigung an. Der Zug der Thorächten (†) Geſellſchaft nach geendeten Burgundiſchen Kriegen hat bey den ariſtocratiſchen Cantons gegen die democratiſchen Verfaſſungen einen ſo ſtarken Widerwillen gemacht, daß ſelbiger noch nicht ganz ausgelöſcht iſt. Die democratiſchen Cantons hingegen ſchäzen ihre Regierungs-Art, ihre Freyheit, die der Freyheit des Natur-Stands am nächſten kömmt, über alles. Man betriegt ſich, wenn man glaubt, es herrſche in den democratiſchen Cantons nichts als Verwirrung. Wenn die Lands-Gemeine, die ganze Nation, die Geſeze, die Regenten, die Aemter, - - wieder erwählt, beſtätiget, oder beſtellt hat, ſo gehet nachher alles ariſtocratiſch. Die täglichen Geſchäfte werden ſo dann durch den Land-Rath und die Gerichte verwaltet. Jeder weiß, wo er Hülf und Rath ſuchen, und Gerechtigkeit finden kann. Es iſt wahr, eine Lands-Gemeine kann etwan einem groſſen, einem mächtigen Mann verderblich werden; weil man ſich nicht jederzeit von der Vernunft, von den Geſezen, und dem wahren Beſten des Staats, ſondern von den Leidenſchaften, von den Vorurtheilen und von der Unwiſſenheit beherrſchen - - läßt. Kann aber nicht ein ſolcher Umſturz der Macht und des Glüks ſich auch in Ariſtocratien und Monarchien ereignen? Gewiß aller Orten iſt diejenige Regierungs-Art die beſte, wo nach gemeinnüzigen Geſezen, nicht aber nach Leidenſchaften, regiert wird.

So ungleich alſo in den Cantons der Eidgenoßſchaft die Regierungs-Arten ſind, ſo können doch die Einwohner aller Orte glüklich leben, auch die Freyheit und den Schuz der Geſeze genieſſen, ſo lange ſie das wahre Wol ihres beſondern Vaterlands beherzigen,

(†) Thörichten.

gen, den Partey-Geiſt verbannen, und der Eiferſucht; den Leidenſchaften nicht geſtatten, über die Geſeze und die Wolfahrt des Staats zu herrſchen.

§. 58. Die Einkünften der Löbl. Eidgenoßſchaft überhaupt, und eines jeden Cantons insbeſonder, ſind, in Vergleichung mit andern Staaten, überaus gering. In allen andern Staaten ſind die Auflagen, mit denen ſo wol die Bürger in den Städten, als die Bauern auf den Dorfſchaften geplaget werden, beynahe unzählbar. Alle dieſe Auflagen ſind auch nur dem Namen nach, in der Eidgenoßſchaft unbekannt. Der Bürger in den Städten bezahlt zwar von einigen Sachen einen ſehr geringen Zoll. Wo Gewerbe und Manufacturen angelegt ſind, wird ein Fabriken-Zoll erlegt, welcher würklich nur von einem Hauſe, das ſtarke Fabriken hat, jährlich 2. 3. und mehr tauſent Gulden abwirft. Der Bauersmann verzehndet in den mehrern Orten die Früchte, die er pflanzet; er trägt auch von ſeinen Gütern einen Grund-Zins ab; er entrichtet hier und dort die Unkoſten, die über einige zu ſeiner eigenen Sicherheit dienende Policey-Anſtalten ergehen; allein dieſe Anlagen ſind überaus gering. Vermehret er ſeine Einkünften; verbeſſert er ſeine Alpen, Wieſen, Felder, Weinberge, - ſo verbeſſert er nur das Seinige, indem er den Reichtum des Staats vergröſſert. Er iſt unbeſorgt, daß ihm ſelbiges durch neue Arten von Auflagen werde abgedrungen werden. Dieſe gänzliche Befreyung von allen Auflagen macht einen wichtigen Theil der Freyheit eines Eidgenoſſen aus. Denen Obrigkeiten iſt es nur angenehm, wenn der Bürger und der Bauer durch Fleiß und Aufmerkſamkeit ſein Vermögen vermehrt, und die Landwirthſchaft verbeſſert. Ja in den meiſten Cantons wird dem Bauersmann würkliche Beyhülfe gethan; es werden er-

kleckliche Steuern gereicht, wenn etwa eine Gegend mit Vieh-Preſten, Hagel, Reifen, Brand, Mißwachs, - - heimgeſucht wird. Die Obrigkeiten haben ſchon längſt den Segens-vollen, den Menſchen-freundlichen Grundſaz der wahren Staats-Haushaltung angenommen: Daß je reicher und unbeläſtigter der Einwohner ſey, deſto reicher ſey auch der Staat; und daß ſein Vermögen eben ſo wol bey dem Unterthan, als in der Schaz-Kammer des Staats verwahret ſey. Selbſt auch in den gemeinen Herrſchaften ſoll, nach den Geſezen, der Unterthan nicht im mindeſten härter gehalten werden, als der Angehörige des Cantons ſelbſt. Aus dieſen Herrſchaften beziehen die regierenden Stände keine Einkünften; es wäre dann, daß mit denſelben von den ehemaligen Beſizern Domainen oder Tafel-Güter an ſie gelanget wären. Die ſehr geringen Einkünften kommen von Buſſen, Abzug-Steuern, und andern ſolchen landesherrlichen Gefällen her. Nicht allezeit ſind ſelbige zu Beſtreitung der Unkoſten, welche jährlich über die Regierung gehen, hinlänglich. Ich will zum Beweiß deſſen die Einkünften und Ausgaben zweyer Jahre von einigen gemeinen Herrſchaften herſezen. Im Jahr 1762. betrugen die Einkünften, welche den zehen an dem Maleſiz der Land-Grafſchaft Thurgäu Theil habenden Ständen eingiengen, folgende Summen:

Land-Grafſchaft Thurgäu. Für die X. Stände.

1762.	Einkünften, 3515. Gulden.	Ausgaben	3054.
1763.	3771.		2616.

Der VIII. an der Landvogtey Theil habender Stände Einkünften waren:

1762.	Einkünften, 2012. Gulden.	Ausgaben	1990.
1763.	3512.		2137.

Ein-

Einkünften aus der Grafſchaft Rheinthal.

1762.	Einkünften, 2156. Gulden.	Ausgaben.	2078.
1763.	1703.		1750.

In dieſem Jahr mußten alſo die Stände noch hinaus bezahlen.

Die Einkünften der Grafſchaft Sargans betrugen:

1762.	Einkünften, 3311. Pfund.	Ausgaben	2827.
1763.	3856.		2930.

Aus den Obern Freyen Aemtern.

1762.	Einkünften, 1730. Pfund.	Ausgaben	2554.
1763.	2718.		2654.

Die Einkünften aus den unmittelbaren Landen der Cantons ſind eben ſo unbeträchtlich, als aus den mittelbaren. Die Einkünften von den Herrſchaften und Aemtern tragen nur wenig ein. An vielen Orten werden ſelbige zur Beſoldung der Beamten verwendet. Einige Cantons haben etwan bey höchſt wichtigen Vorfällen Anlagen auf ihre Angehörigen zu Stadt und Land erkennt; dieſe aber haben auch nur ſo lange gedauert, als eine unumgängliche Nothwendigkeit ſelbige erheiſchte. Steuer-Gelder ſind zwar in einigen, aber ſehr wenigen Orten bekannt; wo nemlich die Bedürfniſſe und jährlichen Ausgaben die gewohnten Einkünften überſteigen. Sie ſind eigentlich Vermögen-Steuern; da der Bürger, je nachdem ſein Vermögen jährlich ſich vermindert oder vermehret, ſeine Steuern entrichtet. Ich kenne nur zwo Städte, da jährlich der viertanſendeſte Pfenning von dem wahren eigentümlichen Vermögen zur Steuer hingegeben wird. Welch eine geringe Steuer in Vergleichung mit den in Frankreich üblichen Vermögen-Steuern, und vervielfachten Vingtièmes!

Die

Die vornehmſten Einkünften der Eidgenöſſiſchen Stände flieſſen alſo von den Zöllen der ein- aus- und durchgehenden Kauffmanns-Waaren, auch von den Fabrik- und andern Zöllen. Dieſe können in Städten, wo die Kauffmannſchaft ſtark gehet, wo die Gewerbe im Flor ſind, beträchtlich anwachſen. Aus dieſen Zöllen werden alle Bedürfniſſe des Staats beſtritten. Einige Cantons haben zwar keine eigene Kauffmanſchaft, man weiß nichts in denſelben von Gewerben; allein die Durchfuhr der Kauffmanns-Waaren, welche durch ihr Gebiet gehen, und die daher fallenden Durchfuhr-Zölle, erſezen zum theil dieſen Abgang; ſie verurſachen, daß die obrigkeitlichen Ausgaben die Einnahmen nicht überſteigen.

§. 59. Die Stände der Eidgenoßſchaft und derſelben zugewandten Orte halten keine beſtändige und beſoldete Kriegs-Völker. Nur Bern hat ſeit wenigen Jahren, eine Beſazung von einigen hundert Mann beſtändig zu halten, erkennt. Eben dieſer Stand unterhält auf der Veſtung Arburg eine nicht ſtarke Beſazung. Lucern hat Ao. 1764. ſich ebenfalls zu einer beſtändigen Beſazung entſchloſſen. Die Stadt Genf hat ſchon ſeit vielen Jahren, eine beſtändige Beſazung unterhalten, die aus 720. Mann beſteht. Die Lage und Umſtände dieſer leztern Stadt nöthigten ſie hierzu. Zürich, Baſel, Solothurn, - - halten nur geworbene Stadt-Wachen von etwa 50. Mann. Die freyen Eidgenoſſen würden mit Unwillen innert den Mauern ihrer Städte Beſazungen ſehen; wenn auch gleich ohne neue Auflagen die Staats-Einkünften hierzu hinlänglich wären. Das gute Verſtändniß mit den Benachbarten macht in den Eidgenöſſiſchen Städten die Beſazungen überflüſſig. Gegen auswärtige Feinde aber hat man andere Anſtalten vorgekehret. Ein jeder Eidgenoß (er ſey ein

Bürger in den Städten, oder ein Land-Mann) iſt ein gebohrner Soldat. In den Städten werden, neben der erwachſnen Mannſchaft, die jungen Knaben; auf der Landſchaft aber wird alle Mannſchaft, wenn ſie über 18. Jahre alt iſt, in den Waffen geübt. Bey den Schieß-Tagen werden ihnen obrigkeitliche Gaben, um ſie in dem Ziel-Schieſſen zu üben, dargereicht. Jeder iſt ſchuldig, ſich die erfoderlichen Waffen und benöthigtes Kraut und Lot für den erſten Anfall anzuſchaffen, auch in beſtändiger Bereitſchaft zu halten. Jeder weiß ſeinen angewieſenen Plaz; es ſey bey der Reuterey, dem Fuß-Volk, oder bey der Artillerie. In den mehrern Cantons ſind die Fuß-Völker in Regimenter oder Quartiere, und die Reuterey in ordentliche Compagnien eingetheilt, die alle gleich montiert ſind. Jedes Regiment und Quartier hat ſeinen beſondern Sammel- und Lermen-Plaz. Durch das ganze Land ſind von den Grenzen an, bis mitten in daſſelbe, Hochwachten auf den Bergen angeordnet, deren jede, ſo bald ſich ein auswärtiger Feind den Grenzen nähern wollte, denjenigen, die mit ihr Gemeinſchaft haben, durch Feuer ein Zeichen giebt. Dieſe thun das gleiche Zeichen gegen die entferntern; ſo daß in wenigen Stunden die ganze Eidgenoßſchaft, wenn ſie von einer feindlichen Gefahr bedrohet würde, in den Waffen ſeyn kann. Es werden nicht nur in den Haupt-Städten, ſondern auch in den kleinern, und auf den herrſchaftlichen Schlöſſern und Aemtern, beſonders aber in den Grenz-Städten, ſtarke, nach eines jeden Cantons Macht und Vermögen eingerichtete Vorräthe von Waffen, Geſchüz und Munition, für den erſten Anfall unterhalten. Da in dem verfloſſenen Jahrhundert die Löbl. Eidgenoßſchaft, mit ihren Zugewandten, mehrmalen durch die Nachbarſchaft fremder Kriegs-Heere beunruhiget wurde, er-

achteten

achteten die Löbl. Stände für nothwendig, eine nähere Abrede zu treffen, und Ordnung zu ſtellen, auf was Weiſe die, vermöge der Bünde, ſchuldige Hülfe einzurichten, und das Vaterland auf alle Noth, ſo wol wider allen Anfall, als auch wider den Durchzug fremder Kriegs-Völker, - - zu vergaumen; von wem die Anführung übernommen; wie viele Mannſchaft jeder Stand zu liefern, und wie andre Nothwendigkeiten anzuſchaffen und zu beſorgen. - - Man verglieche ſich ſchon im Jahr 1647. nachſtehender Schirm-Ordnung; welche in den Jahren 1664. 1668. und 1673. neuerdingen beſtätiget wurde. Auf den erſten Auszug nnd Nothfall hält in Bereitſchaft

Der Stand

Zürich.	1400. Mann.	1.	Stuk von 6. Pf.
Bern.	2000.	1.	. . . . .
Lucern.	1200.	1.	
Uri.	400.	1.	
Schweiz.	600.	1.	
Unterwalden.	400.	1.	
Zug.	400.	1.	
Glarus.	400.	1.	
Baſel.	400.	1.	. . . . .
Freyburg.	800.	1.	. . . . .
Solothurn.	600.	1.	. . . . .
Schaffhauſen.	400.	1.	. . . . .
Appenzell.	600.	1.	
Abbt St. Gallen.	1000.	1.	
Stadt St. Gallen.	200.	1.	
Biel.	200.	1.	
Lauis.	400.		
Luggarus.	200.		
Meyndris.	100.		
Freyen Aemter.	300.		

Sargans.	300. Mann.
Meynthal.	100.
Thurgäu.	600.
Grafſchaft Baden.	200.
Grafſchaft Rheinthal.	200.

Summa 13400. Mann. 16. Stüke.
(6. von 6. Pfund; die andern ſchwächer.)

Jeder der obgemeldten Stände und Landſchaften ſoll für den andern Auszug noch ein mal, für den dritten Auszug aber zwey mal ſo viel als für den erſten in ſolcher Bereitſchaft halten, daß man auf die erſte Mahnung ungeſäumt aufbrechen, und dem Nothleidenden zur Rettung beyſpringen möge. Diejenigen Stände, welche mit Reuterey verſehen, ſollen ſelbige ebenfalls in Bereitſchaft halten, damit man ſich derſelben im Nothfall auch bedienen könne. Aus dieſen Völkern, bey welchen in dem erſten Auszug nur die Schüzen, bey dem zweyten aber die Stadt- und Land-Fahnen, bey dem dritten die Stadt- und Land-Panniere fliegen, ſollen zwey Kriegs-Heere errichtet werden; zu dem erſtern gehören die Mannſchaften von Zürich, Lucern, Schweiz, Zug, Baſel, Solothurn, Appenzell, Stadt St. Gallen, Thurgäu, Lauis und die Freyen Aemter.

Unter dem zweyten Heer ſollen dienen die Auszüger von Bern, Uri, Unterwalden, Glarus, Freyburg, Schaffhauſen, Abbt von St. Gallen, Biel, Luggarus, Meynthal, Sargans, Baden und Rheinthal. Der General-Stab iſt ſo eingerichtet, daß bey dem erſtern Heer Zürich und Lucern jedes einen oberſten Feld-Hauptmann, Schweiz und Zug jedes einen Oberſt-Wachtmeiſter, Baſel einen Oberſt-Feldzeugmeiſter, Solothurn einen

einen Oberſt-Quartiermeiſter, Appenzell einen Oberſt-Profos, und St. Gallen einen Oberſt-Wagenmeiſter beſtellt.

Zu dem zweyten Heer verordnet Bern und Uri, jedes einen Feldherrn; Unterwalden und Glarus, jedes einen Oberſt-Wachtmeiſter; Freyburg einen Oberſt-Feldzeugmeiſter; Schaffhauſen einen Oberſt-Quartiermeiſter; Abbt von St. Gallen einen Oberſt-Profos, und Biel einen Oberſt-Wagenmeiſter.

Jedes Ort ſoll nach dem Verhältniß ſeiner Mannſchaft Schanz-Gezeug mit ſich nehmen, ſonderlich aber die Grenz-Orte; und mit ſelbigen den Heeren behülflich ſeyn. Sollte dem einen oder andern Stand Gefahr oder würkliche Noth zuſtoſſen ſo iſt er befügt, den nächſten Stand um ſeine tröſtliche Hülfe zu mahnen; es ſey den erſten, zweyten, oder dreyfachen Auszug. Dieſer Stand mahnet dann ſeine Nachbarn; und ſo geht die Mahnung fort durch die ganze Eidgenoßſchaft, bis an die äuſſerſten Grenzen derſelben. Der gemahnete Stand iſt verpflichtet, ſeine in Bereitſchaft ſtehenden Völker alſobald an das in der Mahnung beſtimmte Ort, ſo jedem Stand in ſeinem Gebiet zu benennen frey geſtellt wird, anrüken zu laſſen. In den nächſt angrenzenden Ständen aber ſoll der Lands-Sturm angefangen, ſo dann durch das ganze Land fortgeſezt, und die Hülfe bis auf die äuſſerſten Grenzen der Eidgenoßſchaft ſich begeben. Einige Stände, als Uri, Schweiz, - - haben nachher ſich erklärt: Daß ſie zwar an dieſe Schirm-Ordnung nicht mehr gehalten ſeyn, jedoch bey allen Vorfallenheiten ihre Eid- und Bundsgenöſſiſche Hülfe leiſten wollen. Die übrigen und mehrern Stände aber haben ſelbige als etwas, das zu ihrer Sicherheit beynahe unumgänglich nothwendig ſey, durch welches ſie auch in keine Unkoſten verwikelt werden, beybehal-

 ten;

ten; ſie haben ſich auch bey denen ſeither aufgeſtoſſenen Gefährlichkeiten jederzeit darnach gerichtet. Dieſe Verfaſſung des Kriegs-Weſens in der Eidgenoßſchaft iſt eine Haupt-Urſache ihrer Sicherheit. Selbſt die gröſten Krieg-führenden Mächte haben für dieſe Verfaſſung der Eidgenoßſchaft Achtung getragen. Die auf den Grenzen hin und wieder ziehenden Kriegs-Heere haben ſich niemals unterſtanden, die Eidgenöſſiſchen Grenzen zu beunruhigen. Zu dieſem kömmt noch, daß wann die Eidgenoßſchaft von einem auswärtigen Feinde beunruhiget würde, die in Dienſten fremder Mächte ſtehenden Schweizer-Regimenter unverzüglich nach Hauſe zu eigener Vertheidigung des Vaterlands berufen würden.

Die Einrichtung, daß ein jeder Eidgenoß ein Soldat iſt; daß er in Friedens-Zeit zu gewiſſen Tagen ſich in den Waffen zu üben ſchuldig iſt, damit er in der Noth dem Vaterland behülflich ſeyn möge; iſt die Haupt-Urſache, daß man durch die ganze Eidgenoßſchaft ſo wenige befeſtigte Oerter und Städte findet. Sie ſind in einem freyen Lande, das mit allen Benachbarten friedlich lebet, ein Ueberfluß. Die Unkoſten, welche befeſtigte Städte und derſelben Unterhalt erfodern, können zu weit unumgänglichern Bedürfniſſen des Staats verwendet werden. Zürich, Solothurn und Genf ſind die einigen Städte, welche Feſtungen heiſſen können. Bern und Baſel, haben einige geringe Feſtungs-Werke wider den erſten Anfall, vornemlich aber wider den Anlauf der Bauern. Aarburg, in dem Canton Bern, iſt eine gute Berg-Feſtnng; die Stadt Stein aber, unter der Hoheit von Zürich, kann eine Grenz-Feſtung vorſtellen. Mit wenigen Unkoſten könnte ſie in noch einen beſſern Vertheidigungs-Stand geſezt werden. Hingegen ſind die Zeughäuſer in den Städten, ja auch

seit

ſeit einiger Zeit in den Ländern, mit allen erfoderlichen Nothwendigkeiten auf das beſte und reichlich ausgerüſtet; dieſe ſind der überzeugendeſte Beweiß von der vortreflichen Staats-Haushaltung der Eidgenöſſiſchen Stände.

§. 60. Die Eidgenoſſen und ihre Angehörigen, die für ſich ſelbſt keine ſtehenden Kriegs-Völker unterhalten, nehmen doch öfters Dienſte bey andern Mächten, welche beſtändige Kriegs-Völker beſolden. Allein die Veränderungen, welche ſich ſeit einem Jahrhundert in dem Kriegs-Weſen bey den groſſen Mächten in Europa zugetragen, haben ebenfalls auf die Kriegs-Dienſte der Eidgenoſſen vielen Einfluß gemacht. Noch in dem Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden alle in dem Felde gebrauchten Kriegs-Völker, (es möchten ſelbige Fremde oder Heimſche ſeyn) ſo bald der Krieg beendiget war, abgedanket, und wieder nach Hauſe geſchikt. Es iſt mehr als ein mal geſchehn, daß einige tauſend Eidgenoſſen, die von Frankreich, kraft der Bünde, angeworben wurden, inner drey Monaten wiederum ihres Dienſts entlaſſen worden ſind. Dermalen aber, da jede Macht ihre Kriegs-Völker auch in Friedens-Zeiten behält, da man mit friſch angeworbenen Soldaten wenig gedeyliches in dem Felde auszurichten vermeint, da es auch in den meiſten Cantons ſehr ſchwer fallen würde, bey jedem Ausbruch eines Kriegs einen friſchen Volks-Aufbruch zu bewilligen; ſo werden die Schweizer-Regimenter, ſo in fremder Mächte Dienſten ſtehen, mit beydſeitiger Einwilligung beſtändig beybehalten. Man geſtattet von Seite der Obrigkeiten in den Ständen gar willig die Werbungen zu Ergänzung derjenigen Regimenter und Compagnien, welche durch Bündniſſe oder Verträge fremden Fürſten bewilligt ſind. Die Befehlshaber und Soldaten, welche in

fremden Dienſten ſtehen, haben vor den Kriegs-Völkern, welche etwan teutſche Fürſten gröſſern Mächten in Sold überlaſſen, dieſes voraus: Daß ſie den vollkommenen Sold ſelbſt genieſſen, und daß nichts von ſelbigem den Ständen zu gut erſchießt; da hingegen die teutſchen Fürſten einen Theil der Beſoldung, unter dem Titel von Subſidien, für ſich behalten, den Befehlshabern und Soldaten aber nur etwas mehrers als die Helfte überlaſſen. Welche Art, Völker in Dienſte zu geben, kann man mit mehrerm Recht einen Menſchen-Handel heiſſen? Hat nicht Teutſchland mit Unrecht den Eidgenoſſen vorgeworfen: Daß ſie die Ihrigen an Frankreich verkaufen; da doch viele Reichs-Fürſten (in dem eigentlichſten Verſtande) ſo etwas gegen Frankreich und andre Mächte thun. Es iſt eine einige Europäiſche Macht, welche noch dermalen den Eidgenoſſen Jahr-Gelder und Penſionen bezahlt. Frankreich aber, ſo dieſes thut, entrichtet nur denjenigen Ständen Penſionen, die mit ihm im Jahr 1715. das Bündniß erneuert haben. Dieſe Jahr-Gelder belaufen ſich auf jeden Canton nicht höher als auf 4000. Liv. Es iſt auch dieſe Crone jederzeit befliſſen geweſen, die Eidgenöſſiſchen Soldaten vorzüglich an ſich zu ziehen. Sie hat immer allein beynahe ſo viele Schweizer-Regimenter in ihrem Solde, als alle übrigen Mächte zuſammen genommen. Dieſer Zeit ſtehen neben dem Schweizeriſchen Leib-Regiment noch zehen andre kleinere Regimenter in ihrem Solde. Die Crone Spanien und Neapolis beſolden ebenfalls einige Regimenter Schweizer. Der König von Sardinien hält auch einige Regimenter Eidgenoſſen. So ſtehen auch etliche Regimenter von den Evangeliſchen Cantons, und aus den Bünden, im Solde der Republik der vereinigten Niederlande. Zu dieſen kömmt

noch die päpſtliche Leib-Garde zu Rom, Bologna, wie auch die Garde zu Lucca. Die Werbung in dem Lande für diejenigen Regimenter, welche mit Bewilligung der Stände im Solde fremder Mächte ſtehen, iſt ganz freywillig. Kein einiger wird zu Kriegs-Dienſten gezwungen. Die Angeworbenen werden in den Cantons den Werbungs-Kammern perſönlich vorgeſtellt; in den gemeinen Herrſchaften aber den Landvögten. Man macht an alle die Anfrage: Ob ſie freywillig oder genöthiget Dienſte genommen? Wird das leztere angezeiget, ſo wird er unverzüglich frey gelaſſen; der Werber aber nach Verdienſt und den Umſtänden beſtraft. Ihre Namen, die Dienſte, und die Zeit, auf die ſie angeworben worden, werden in beſondere Bücher aufgezeichnet. Andere Werbungen, da die Stände mit fremden Mächten in keinen Verträgen ſtehen, werden weder in den Cantons, noch in den gemeinen Herrſchaften geſtattet. - - Durch die in fremden Dienſten geſtandenen Befehlhaber und Soldaten werden die Land-Regimenter im Kriegs-Weſen unterrichtet; ſo daß man ſelbige als eine Pflanz-Schule für die einheimſche Kriegs-Verfaſſung anſehen kann. Wenn aber die Cantons, vermittelſt der Verbeſſerung des Feldbaus, der Viehzucht und der Handelſchaft, ſich aller fremden Kriegs-Dienſte abthun könnten; ſo würden ihnen dennoch Wege und Gelegenheiten offen ſtehen, durch deren Gebrauch ſie ebenfalls die oben bemerkte Abſicht erreichen könnten.

§. 61. Die genauere Beſchreibung der Eidgenoßſchaft, zu deren ich mich nun nach dieſer umſtändlichen Einleitung anſchike, wird am natürlichſten bewerkſtelliget werden können; wenn ich 1.) die XIII. Cantons, welche die Eidgenoßſchaft in eigentlichem Verſtand ausmachen, 2.) die gemeinen Herrſchaften, und 3.) die Zugewandten Orte, eins nach dem andern, beſchreibe.

Inhalt
der Erd-Beſchreibung
des Cantons
Zürich.

§. 1. Land-Charten von dem Canton Zürich.

§. 2. Grenzen und Gröſſe des Cantons.

§. 3. Fruchtbarkeit des Cantons.

§. 4. Mineralien.

§. 5. Mineraliſche Waſſer und Geſund-Bäder. 1.) Das Nidel-Bad bey Rüſchlikon. 2.) Das Geiren-Bad bey Hinweil. 3.) Das Geiren-Bad in der Pfarre Turbenthal. -- Periodiſche Quellen und Brunnen.

§. 6. Flüſſe. 1.) Die Limat. 2.) Sil. 3.) Thur. 4.) Töß. 5.) Die Glatt. 6.) Der Rhein.

§. 7. Die in dem Canton liegenden Seen. 1.) Der Zürich-See.

§. 8. 2.) Der Greifen-See. 3.) Der Pfeffiker-See. 4.) Der Kazen-See. 5.) Der Türler-See.

§. 9. Aeuſſerer Zuſtand der Züricheriſchen Kirche.

§. 10. Von dem Pagus Tigurinus in den alten und mittlern Zeiten.

§. 11. Rang des Cantons Zürich unter den Eidgenoſſen, und was mit ſelbigem verbunden.

§. 12. Kriegs-Verfaſſung des Cantons.

§. 13. Wapen uud Siegel der Stadt.

§. 14. Beſchreibung der Stadt Zürich und ihres Regiments.

§. 15. Eintheilung des Cantons in innere und äuſſere Ober- und Landvogteyen.

§. 16. Was innere Obervogteyen ſeyen?

§. 17. Die Obervogtey Wiedikon.

§. 18. Die Obervogtey Wollishofen.

§. 19. Die Obervogtey Horgen.

§. 20. Die Obervogtey Bonſtetten.

§. 21. Die Obervogtey Birmenſtorf und Urdorf.

§. 22. Die Obervogtey Altſtädten.

§. 23. Die Obervogtey Bülach.

§. 24. Die Obervogtey Neu-Amt.

§. 25. Die Obervogtey Rümlang.

§. 26. Die Obervogtey Schwamendingen.

mendingen und Dübendorf.
§. 27. Die Obervogtey Regenſtorf.
§. 28. Die Obervogtey Höngg.
§. 29. Die Obervogtey der IV. Wachten und Wipkingen.
§. 30. Die Obervogtey Küßnacht.
§. 31. Die Obervogtey Erlibach.
§. 32. Die Obervogtey Meilen.
§. 33. Die Obervogtey Männidorf.
§. 34. Die Obervogtey Stäfen.
§. 35. Die Obervogtey Ebmatingen.
§. 36. Was auſſere Land- und Obervogteyen ſeyen?
§. 37. Die Landvogtey der Grafſchaft Kyburg.
§. 38. Die alten Edel-Sitze der Grafſchaft. - Fruchtbarkeit.
§. 39. Die Grafſchaft enthält noch dermal XXV. Gerichtsherrlichkeiten.
§. 40. Beſchreibung der Gerichtsherrlichkeiten des Obern Amts: 1.) Turbenthal. 2.) Weidegg. 3.) Ottenhauſen.
§. 41. Die Gerichtsherrlichkeiten des Ennern (jenſeitigen) Amts: 1.) Tüfen. 2.) Die Vogtey Berg am Irchel. 3.) Dätliken. 4.) Neftenbach. 5.) Pfungen. 6.) Ober-Winterthur und Mörſpurg. 7.) Die Obervogtey Hegi. 8.) Elgg. 9.) Stoken bey Seen. 10.) Ellikon. 11.) Die Obervogtey Altikon. 12.) Der ſtächlene (ſtählerne) Bund. 13.) Keffikon.
§. 42. Das Untere Amt begreift in ſich die Herrſchaft Nürnſtorf.
§. 43. Die Gerichtsherrlichkeiten des Auſſern Amts. 1.) Das Amt Uwiſen. 2.) Die Obervogtey Lauffen. 3.) Martelen. 4.) Rudelfingen. 5. Trülliken. 6.) Elliken am Rhein.
§. 44. Gerichtsherrlichkeit in dem Illnauer-Amt Brütten.
§. 45. In dem Embracher Amt iſt die Herrſchaft Luffingen.
§. 46. Die Herrſchaft Wangen, welche beſonders der Landvogtey einverleibet.
§. 47. Die übrigen merkwürdigen Oerter der Grafſchaft ſind: 1.) Kyburg, das Schloß. 2.) Töß.
§. 48. Die Stadt Winterthur, ſamt dem ehemaligen Stift auf dem heiligen Berge.
§. 49. Das Amt und ehemaliges Stift Embrach.
§. 50. Kloten.
§. 51. Pfäffikon.
§. 52. Die Landvogtey und Herrſchaft Greifen-See.
§. 53. Die Landvogtey Grüningen; mit dem Ritterhauſe Bubikon, den Herrſchaften Kempten, Greifenberg und Wezikon. Das ehemalige Kloſter Rüti. - -
§. 54. Die Landvogtey Wädenſchweil.
§. 55. Die Landvogtey Knonau, oder das Freye Amt. Cappel. - -
§. 56. Das Keller-Amt.
§. 57. Die Herrſchaft Regenſperg.
§. 58. Die Landvogtey Egliſau.
§. 59. Die Landvogtey Andelfingen, - - Flach, Wülflingen.
§. 60. Die Landvogtey und Freyherrſchaft Hohen-Sax.
§. 61. Die Stadt Stein am Rhein.
§. 62. Anzeige der Herrſchaften, die dem Stande Zürich auſſer dem Canton zugehören. Antheil an den gemeinen Herrſchaften.

Der Stand und Canton Zürich.

§. 1.

Von dem Gebiet des Cantons Zürich ſind verſchiedene Land-Charten geſtochen. Die älteſte derſelben hat die Aufſchrift: Eigentliches Verzeichnis der Städte, Grafſchaften und Herrſchaften, welche in der Stadt Zürich Gebiet und Landſchaft gehörig ſind. Joſias Maurer von Zürich hat ſelbige Ao. 1566. verfertiget; ſie hält 6. Bogen in gewohnter Gröſſe, nebſt 3½. Bogen unnöthiger Auszierungen. Dieſe Charte aber iſt nur auf Holz geſchnitten; jedoch ſo, daß die Schrift und die Orte ſehr wol ausgedrukt ſind. Da die Abdrüke von dieſer ſchäzbaren Charte (welche zwar auch ihre Fehler hat) ſeit einigen Jahren ganz ſelten wurden; ſo hat der Eigentümer neue Abdrüke davon gemacht. Nur Schade, daß dieſelben nicht auf gutes weiſſes Schreib-Papier abgedrukt ſind. Georg Gyger hat den gröſten Theil ſeines Lebens auf eine ſehr vollſtändige, richtige und weitläufige Land-Charte des Zürich-Gebiets verwendet. Das Original wird in Hand-Riß auf der Bürger-Bibliothek aufbehalten. Joh. Georg Gyger, der Sohn, hat Ao. 1685. die vortrefliche Arbeit ſeines Vaters, an deren er ſelbſt vielen Antheil hatte, durch Johann Meyer in kleinerm Format in Kupfer ſtechen laſſen. Dieſe richtige und ſauber geſtochene Charte beſtehet aus 6. kleinen Bogen. Aus dieſer und der groſſen Scheuchzeriſchen Charte der Eidgenoßſchaft hat der Züricheriſche Kupferſtecher Joh. Heinrich Freytag eine neue Charte auf einem Bogen abgeſtochen. Selbige thut vornemlich bey der Ao. 1742. gemachten vermehrten Auflage von Bluntſchlins Merkwürdigkeiten der Stadt und Landſchaft Zürich gute Dienſte. Sie iſt die erſte, welche

welche jede der Innern und Auſſern Vogteyen des Cantons unterſcheidet. Eine andere von eben dieſem Verfaſſer herrührende Vorſtellung des Cantons, iſt vornemlich bey dem Militar-Weſen dienlich, indem ſie nach den Quartieren eingerichtet iſt. Die Seuteriſche, welche vor etlichen Jahren zum Vorſchein gekommen, hat kein beſonderes Verdienſt; ſie iſt mit wichtigen Fehlern beflekt. Nächſtens wird Herr Gabriel Walſer, Evangeliſcher Pfarrer zu Bernegg in dem Rheinthal, eine neue verbeſſerte Charte von dem Canton Zürich bey den Homanniſchen Erben abſtechen laſſen.

§. 2. Dieſer Canton grenzet gegen Mitternacht an die Landgrafſchaft Nellenburg; ferner an den Canton Schaffhauſen, wo der Rhein-Fluß beyde Cantons ſcheidet; und dann in der Gegend von Egliſau an das Sulziſche Klettgäu. Gegen Nord-Weſt und Abend iſt er angrenzend mit der Grafſchaft Baden; gegen Süd-Weſt an einen Theil der Freyen Aemter. Mittagwerts an die Cantons Zug, und Schweiz. Süd-Oeſtlich liegt die Stadt Rapperſchweil, ſamt ihren Höfen. Gegen Oſten die Landſchaft Uznach wie auch die Grafſchaft Toggenburg; Nord-Oeſtlich aber das Thürgäu. So wol die Länge, als die Breite des Cantons, erſtrekt ſich auf etwas mehr als 9. teutſche Meilen; gegen einen Theil der Grafſchaft Baden iſt er ziemlich eingeſchränkt.

§. 3. Der Canton Zürich iſt gleichſam ein Inbegrif der ganzen Eidgenoßſchaft. Er enthält Berge, Thäler, flache Gegenden, Getreid-Land, Weinberge, Seen, Flüſſe, ſüſſe und mineraliſche Waſſer; ja faſt alles, wenn ich die Metalle ausnehme, was zu dem menſchlichen Leben nothwendig und kommlich iſt. Durch das ganze Land werden aller Orten alle Gattungen von Stein- und anderm Obſt gepflanzet. In

verſchie-

verſchiedenen Gegenden wird aus den Birnen und Apfeln ein guter Moſt gepreßt. Die Herrſchaften Wädenſchweil, Knonau, ein Theil der Herrſchaft Grüningen und der Grafſchaft Kyburg, enthalten trefliche Vieh-Weiden, welche Milch, Butter und Käſe in ziemlicher Menge abwerfen. Beſonders iſt das Fiſchenthal in Anſehung der fruchtbarſten Weiden merkwürdig. Die in dieſer Gegend geworfenen Kälber übertrefen an Gröſſe, Fette und Schmakhaftigkeit faſt alle andern in der Schweiz. Durch das ganze Land wird Korn, Weizen, Roken, Gerſten, auch ſehr viele Arten von Sommer-Früchten, Hafer, Erbſen, Gerſten, Bohnen, - - verſchiedene Gattungen Geſäme, Hirs, Lewat, Mag, Hanf und Flachs, Erd-Apfel, - - gebauet. Alle Arten von Küchen-Gewächſen (ſie ſeyen einheimſche oder fremde) gedeyen aller Orten, vorzüglich aber bey der Stadt Zürich ſehr wol. Zwar werden die wenigſten Felder jedes Jahr angebauet. Der dritte Theil liegt jederzeit brache; aber nicht ſo faſt wegen natürlicher Unfruchtbarkeit, ſondern vielmehr wegen Mangel an Düngung. Allernächſt um die Städte, wo dieſes die natürliche Fruchtbarkeit der Felder ſo ſehr befördernde Mittel in Ueberfluß kann angeſchaft werden, läßt man ſie niemals brache liegen; es werden vielmehr in einigen Gegenden auf dem gleichen Aker, des Jahrs zweyerley Früchte angeſäet und geerndet. Wein wird unglaublich viel gebauet. Aller Orten ſiehet man Weinberge; nur den öſtlichen Theil der Grafſchaft Kyburg, und die Herrſchaften Grüningen und Greifenſee ausgenommen. Die Landleute ſind auf das Anbauen der Weinberge ſo ſehr erpicht, daß ſie durch ſcharfe obrigkeitliche Verordnungen von der fernern Anlegung der Wein-Reben müſſen abgehalten werden. Deſſen ungeachtet iſt der Preis der Weine

seit

ſeit 30. Jahren niemals ſo ſehr heruntergekommen, daß der Bauersmann für ſeine Arbeit nicht wäre belohnet worden. Schwerlich wird ſich ein ander Land, von gleicher Gröſſe und Anzahl der Einwohner, als der Canton Zürich in ſich faſſet, finden, in welchem jährlich ſo viel Wein gebraucht wird, als hier geſchieht. Nicht nur der Bemittelte, der Stadt-Bürger, der Taglöhner; ſondern auch die Dienſtbotten, der Dorf-Bauer, genießt faſt durchgehends täglich Wein zum ordentlichen Tranke. Dieſer ſtarke Aufwand erhält ſeinen hohen Preis; dennoch wird alljährlich eine groſſe Menge auſſer das Land gebracht. Die Ausfuhr des Weins, der in dem Canton wächßt, iſt jederzeit frey, wenn gleich die Einfuhr fremder Weine öfters durch Verbotte gehemmet wird. Der Zürcher-Wein iſt in Anſehung der Güte, des Geſchmaks und der Haltbarkeit überaus verſchieden. Um Zürich herum iſt er ſchlecht; weil die in fettem nnd ſchwerem Boden angelegten Weinberge noch ſtark gedünget, die Reben enge geſezt, nur ſchlechtes Gewächſe unterhalten, und alſo mehr auf die Menge, denn auf die Güte des Weins geſehen wird. An andern Orten, wo die edlern Reben den ſchlechtern vorgezogen werden, iſt der Wein auch weit ſchmakhafter. Die Menge des weiſſen Weins übertrift den rothen ſehr ſtark. Oefters wird aus rothen Trauben mit Vorſaz weiſſer Wein gekeltert, der überaus niedlich iſt. Es ſind Gegenden, da ein ſolch edler weiſſer und rother Wein gepflanzet wird, der an Geiſt und Annehmlichkeit den geſchäzteſten ausländiſchen Weinen mit Recht gleich gehalten; aber auch ſo theuer bezahlt wird, als ausländiſcher von der beſten Art. Dieſe Gegenden liegen meiſtens zwiſchen den Flüſſen Töß und der Thur, zwiſchen der Thur und dem Rhein gegen den Canton Schaffhauſen; vorzüglich aber zu

Neftenbach, Dättlikon, Rorbas; und in dem auſſern Amt der Grafſchaft Kyburg, bey Trüllikon, Martelen, Tachſen, - - Man nennet dieſe leztere Gegend das Weinland. Der Akerbau und Wieſwachs iſt allda ſehr gering; der Weinbau hingegen überaus groß. Ein groſſer Theil dieſes Weins iſt unter dem Namen des Schaffhauſer-Weins berühmt; weil er meiſtens von Bürgern dieſer Stadt gekauft wird. Der rothe zu Neftenbach - - gebaute Wein erlangt in dem dritten Jahr ſeine Vollkommenheit; der hingegen in dem auſſern Amt iſt haltbarer, er gedeyet erſt in dem fünften Jahr in ſeine Beſte. Die Dorfſchaften auf der rechten Seite der Limat, Höngg, Weiningen, - - und an eben dieſer Seite des Sees zu Meilen, Herrliberg, geben einen ſehr angenehmen weiſſen Wein. Weil aber das Gewächſe allda gröſtentheils aus weiſſen Reben beſteht, ſo iſt der Wein in den erſtern Jahren rauh und unangenehm; dieſe Räuhe verliert ſich aber durch die Länge der Zeit gänzlich. Wenn ſolche Weine 10. und noch mehr Jahre auf dem Faſſe gelegen, übertreffen ſie alle andern an Stärke, Lieblichkeit und Geſundheit.

§. 4. Die merkwürdigſten Mineralien welche in dieſem Canton gefunden werden, ſind eine Art Porcelan-Erde, welche, wol gearbeitet, den Stof zu vortreflichen Gefäſſen von allen Gattungen verſchaffet. Die Fayence- und Porcelan-Fabrik in dem Dorfe Kilchberg, oder eigentlicher in dem Theil des Dorfs im Schoren genannt, iſt vor wenigen Jahren glüklich zu Stande gekommen. Die Unternehmer derſelben haben ihre Oefen und Werkſtätte daſelbſt aufgerichtet; ſie verſprechen ſich mit gutem Grund, es dahin zu bringen, daß man in dem Canton, und auch in der übrigen Eidgenoßſchaft, die meiſten Arten von Porcelan-Gefäſſen werde mangeln können,

können, die ſeit vielen Jahren mit groſſem Aufwand in die Schweiz ſind eingeführt worden. Die Proben ſind nach dem beſten Geſchmak ſehr fein, und halten das Feuer aus; die niedliche Mahlerey wird von allen Kennern bewundert. Um Winterthur gräbt man ſehr guten Thon, aus welchem ihre berühmten Kachel-Oefen, zwar nicht mehr in ſolcher Menge, wie ehedem, gemachet werden. Der Geſchmak an dem Ausländiſchen hat das Einheimſche mit ſeinen vorzüglichen Vortheilen verdrängt. Man hat in gleicher Gegend eine andere rothe Erde, welche zum Grund des grünen Winterthurer-Geſchirrs gebraucht wird. An dem Fuß des Uetlibergs, eine Stunde von Zürich, findet ſich eine fuchsrothe Erde, welche zur Gläſtung der irdenen Gefäſſe dienet. Die Schanzen-Graben der gröſſern Stadt geben eine aſchfarbige rauhe Erde, welche bey Polierung der Metalle die gleichen Dienſte leiſtet, wie der Tripel. Weiſſe Kreide findet man bey Maur bey Uſter, und an andern Orten. Stein-Brüche, harte und Sand-Steine, rothe Aker-Steine, welche die Härte und Feſtigkeit des Kieſels haben, entdeket man faſt in jeder Dorfſchaft. Von der erſtern Art iſt vor wenigen Jahren eine Gattung Bruch-Steine auf der nordlichen Seite des Zürich-Bergs wiederum geöffnet, und zu Gebäuden angewendet worden. Vornemlich ſind die beyden Seiten des Sees an verſchiedenen Arten guter Bruch-Steine reich, welche wider alle Witterung ausdauern. Die vortheilhafte Lage giebt Gelegenheit, ſolche mit ſehr wenigen Unkoſten in die Stadt zu führen. Stein-Kohlen würde man an mehr als an einem Ort entdeken können. Dermalen begnügt man ſich mit denjenigen, welche zu Käpfnach, in der Pfarre Horgen, gegraben werden. Ao. 1765. hat man auch ſolche entdekt unten an dem ſo genannten Zürich-

Albis,

Albis, unfern dem Bache, der von dem Berge herabrollt, und die Scheidung der Obervogtey Horgen von der Landvogtey Knonau macht. Dieſe verdienen den Vorzug vor denen zu Käpfnach, wiewol man ſie nicht in ſo ſtarker Menge findet, wie am leztern Orte. Sie ſind ein trefliches Hülfs-Mittel bey dem überhandnehmenden Holz-Mangel. Vermittelſt dieſer Stein-Kohlen iſt es ſchon dahin gedyen, daß, da die angränzenden Landſchaften der Stadt Zürich den Preiß des Holzes ſteigerten, (in Erwartung, daß man ſelbiges auch um den höchſten Preiß annehmen müßte,) ſelbiger dermalen wieder ſtark gefallen iſt, und das Holz in Ueberfluß zugeführt wird. Die eigene Nothdurft, dadurch man den geſteigerten Preiß entſchuldigte, verlohr ſich, ſo bald als die Stein-Kohlen gebrannt wurden. Es iſt beynahe kein Kirchſpiel in dem Canton, wo man nicht vortrefliche Torf-Erde findet. Man gräbt den Torf in Menge, allernächſt an der Stadt; jedoch hat der von Ebmatingen noch jederzeit den Vorzug behauptet. Schwefel-Kieſe findet man an verſchiedenen Orten. Von den edlern Metallen iſt ehedem an dem Schnabel-Berg, in der Herrſchaft Knonau, Silber gegraben worden. An dem Uetli- und Leber-Berg hat man Spuren von Silber, Kupfer und Eiſen entdeket. Da aber faſt bey allen Berg-Werken die Ausbeute die Unkoſten nicht bezahlt, ſo werden ſie allgemein vernachläſſigt.

§. 5. Von den Mineraliſchen Waſſern und Geſund-Bädern in dem Canton Zürich ſind bekannt:

1.) Das Nidel-Bad, ob Rüſchlikon. Es hat ſeinen Namen von dem Nidel oder Ram, weil deſſen Waſſer mit einer Haut, gleich dem Nidel, überzogen wird. Dieſes vortrefliche Schwefel-Bad hat man erſt ſeit Ao. 1709. zu Nuze gezogen, und die Quelle, die ſehr reich

reich iſt, in Bad-Käſten geleitet. Der groſſe Scheuchzer hat durch vielfältige Proben gefunden, daß es in Anſehung ſeines ſchwefelicht-harzichten Weſens, die lokern Zäſern anſpanne, ſchleimichte Verſtopfungen auflöſe, Geſchwulſten vertreibe, das langſame Geblüt in einen ſtärkern und richtigern Lauf bringe, und vornemlich ſolchen Perſonen diene, welche mit einem zähen überflüſſigen Schleim, und denen daher rührenden Krankheiten, geplaget ſind. Das Bad-Haus iſt Ao. 1716. von Grund auf ſchön und kommlich aufgeführt worden. Nächſt demſelben hat man von einem angenehmen Hügel die lieblichſte Ausſicht auf die Stadt Zürich, und auf beyde Seiten des ſchönen Sees. Ein ſo luſtvoller Ort, der von der geſundeſten Luft durchſtrichen wird, muß zu Wiedererlangung der Geſundheit nicht wenig beytragen. Dieſes Bad wird von Stadt- und Land-Leuten ſtark und mit Nuzen beſucht.

2.) Das Geiren-Bad, *Balneum Vulturinum*, in der Pfarre Hinweil, in der Herrſchaft Grüningen. Es liegt auf einer ziemlichen Höhe an einem luſtigen Ort, nicht weit von Ringweil. Seine Waſſer führen mit ſich: einen Theil Alaun, der der ſtärkſte iſt; Schwefel, ziemlich reich; und Kupfer, ſo der mindeſte Theil iſt, jedoch neben vielem weiſſen Erd-Mark. Seine Heil-Kräfte ſind: Daß es das Herz und den Magen ſtärket, die Schwermuth, Gelb- und Waſſerſucht vertreibet, das Geblüt reiniget, nnd alle unheilbaren Zuſtände, Krebs und Ausſaz heilet; es eröffnet zu groſſer Erſtaunung die Verſtopfungen der Leber, des Milzes und der Gekrös-Drüſen; ſtillet die rothe Ruhr, den Milzfluß, die Schmerzen des Podagra und der Gläichſucht; widerſtehet den wütenden Hunds-Biſſen und andern Giften, daß ſie nicht zu dem Herzen dringen. - - Da dieſes Bad nur eine

Meile von dem Zürich-See entfernt iſt, macht es die Zufuhr gar kommlich. Man genießt allda eine freudige Ausſicht gegen die Berge. Die Lebens-Mittel, Wildprät und Fiſche, ſind für die Bad-Gäſte überflüſſig und wolfeil. Es wird dieſes Bad, das ſchon über 300. Jahre in gutem Rufe ſtehet, von Zürich, St. Gallen, auch aus dem Glarner- und Toggenburger-Lande ſtark beſucht.

3.) Das äuſſere Geiren-Bad, in der Pfarre Turbenthal. Dieſes führet Alaun, Kupfer, Vitriol und Schwefel mit ſich. Es erweiſet eine warme zuſammenziehende Kraft; erwärmet die erkalteten Glieder, Nerven, Nieren; iſt dienlich wider die Flüſſe, Huftwehe, allerhand Geſüchte, Mißlähme, Schwachheit der Glieder, Podagra. - - Die Einwohner der Stadt Winterthur bedienen ſich ſeiner vornemlich.

Die übrigen Bäder in dem Canton ſind: Das Lörli- und das Gold-Bad zu Winterthur; das Bad zu Nieder-Urdorf, 2. kleine Stunden von Zürich; das Wengi-Bad; das Rösli-Bad auf dem Ried, nächſt bey Zürich; das Bad in dem Zollikhof, bey Stein. - - Die erſtern dieſer Bäder ſind durch die Nachläſſigkeit ihrer Beſizer, oder weil die Gewohnheit andern Bädern den Vorzug ertheilt, in Abgang gekommen. Das Rösli-Bad wird noch mit Nuzen beſucht. Es dienet vornemlich den Kranken in dem Pfrund-Hauſe bey St. Moriz an der Spannweid. Das Bad aber in dem Zollikhof bey Stein iſt den Bürgern der Stadt Schaffhauſen, und denen aus dem Thurgäu wol gelegen. - - Die meiſten Brunnen dieſes Cantons, ſelbſt auch die Flüſſe und Seen, führen mineraliſche Theile mit ſich, dadurch ſie ſich von andern Waſſern unterſcheiden. In dem Dorf Wangen, 2. Stunden von Zürich, iſt eine periodiſche Quelle. Die Einwohner nennen ſie

den Hunger-Brunnen. Der Seltenbach, ob dem Dorfe Seglingen bey Egliſau, kann ebenfalls als ein periodiſches Waſſer angeſehen werden; in dem Mey-Monat fångt er öfters an zu flieſſen; um Weyhnacht verſiegt er wieder. Es trägt ſich bisweilen zu, daß die Quelle etliche Jahre lang verſieget, unvermuthet aber wieder zu flieſſen anfängt. Der kleine Haar-See, an der Straſſe von Winterthur nach Andelſingen, unterhalb Henkart, iſt nicht weniger merkwürdig. Dieſer See faßt etwa 2. Morgen Land in ſich. Bisweilen verlieren ſich ſeine Waſſer gänzlich in dem Früh-Jahr; ſein Bett wird ſo dann mit Hafer angeſäet, der gar wol gedeyet. Es geſchiehet etwan urplözlich, daß das Waſſer ſich wieder einfindet, und aus dem Grunde ſehr ſtark hervordringet. Es iſt kein anderer Zu- und Abfluß des Waſſers, als daß ſelbiges aus der Erde herausſteigt. Eben ſo urplözlich verliert es ſich wiederum. Manchmal hat man mit der Hafer-Erndte eilen müſſen. Die Landleute wollen aus Beobachtung und Erwartung ähnlicher Fälle ſich bereden: Daß wann dieſer See mit Waſſer angefüllt ſey, oder wann das Waſſer ungewohnt anwächßt, dieſes eine Vorbedeutung groſſen Hungers ſey. Es iſt auf der Straſſe von Bülach nach Nerach ein anderer kleiner See von gleicher Art.

§. 6. Von den Flüſſen, welche den Canton bewäſſern, ſind die merkwürdigſten: Die Limmat. Von dieſem habe ich ſchon in der Einleitung §. 21. das mehrere angebracht. Ich will nur noch dieſes bemerken: Daß dieſer Fluß die zierliche Lage der Stadt Zürich noch verſchönert, ſie in zween ungleiche Theile trennet, und etwa eine Meile, unterhalb der Stadt, ihr Gebiet verläßt, durch die Grafſchaft Baden fließt, und in derſelben ſich mit dem Aar-Fluß vermiſcht.

Die Syl, (Sil, *Sila*, *Silus.*) Dieſer wilde Fluß entſpringt auf den Gebirgen des Cantons Schweiz. Er hat vornemlich 2. Quellen. Aus der einen entſteht die neue, aus der zwoten die alte Sil. Die erſtere entſpringt in dem Sil-Thal, in Sil, aus dem Berg Ofen, vor dem Wengi-Thal über. Sie fließt, nach Scheuchzers Nachricht, wol eine Viertel-Stunde unter der Erde. Die neue Sil hat ihren Urſprung auf dem Berg Twingi, gegen dem Mueten-Thal, und fließt auf Yberg. Beyde vereinigen ſich unter dem Breiten-Ried, und flieſſen in ganz krummen Linien fort auf Widerzell, Einſiedeln. Unten an dem Ezel (bey der überaus ſtarken und hohen Teufels-Brüke) flieſſet ihr von linker Seite zu, die Alp. Die folgenden Orte in dem Canton Schweiz ſind: Schindel-Legi, (allwo eine Brüke) Hinter-Ober- und Unter-Vogel-Neſt, Allwind, Senn-Rüti. Sie tritt ſo dann in den Canton Zürich, und läßt zur Linken Aeriſchwand, Heyten, Schmitten, Miſtlebühel und Schönau; zur Rechten aber Bergli, Hütnerhalden, da eine Brüke iſt, und Langmoos. Nachher beſtimmt ſie, in einem Lauf von anderthalb Stunden, die Grenzen zwiſchen den Cantons Zürich und Zug; trennt die Zugiſchen Orte Pfaren, Boſtalden (in welcher Gegend abermal eine Brüke iſt) Hindeag, Im Hof, und Babenwag, wo die Hirzler-Brüke ſteht, von dem Züricherſchen (Oertern) Kniewies, Haslaub, Wald, Schwarzenbach, Weiß-Erlen und Pfrauermülle. Unter der leztern Brüke gehören wiederum beyde Ufer dem Stand Zürich zu. Tiefer hinab folgen: Loch, Morſchwanden, Tablet, der Forſt, durch welchen der Forſt-Bach abflieſſet, der durch Gattiken bey Langnau ſich in die Sil ausleert. Adliſchweil, da eine ſtarke Brüke. Auf der linken Seite

liegen

liegen der Sil = Wald, Rütibol, Butenau, Leimbach, allwo wiederum eine Brüke. Eine kleine halbe Stunde von Zürich wird ein Theil des Fluſſes in einen Canal geleitet, welcher ſein Waſſer neben der Sil = Pforte in die Vorſtadt hineinführt, und in ſelbiger einige Korn = Müllen, Sagen, Hanf-Reibe, treibet. In der Vorſtadt theilet ſich das Waſſer, ſo durch dieſen Canal in dieſelbe gebracht worden, in kleinere Canäle. Alle dieſe ergieſſen ſich ob dem Schüzen = Hauſe in die Limmat. Der groſſe Strom hingegen flieſſt zwiſchen dem Sil = Hölzlein, einem Theilchen des groſſen Sil-Walds, und dem Dorfe Wiedikon unter der groſſen Sil = Brüke hin; bewäſſert ſo dann einen Theil des anmuthigen Schüzen = Plazes, und leeret ſich an der Spize deſſelben, dem Hauſe Stampfenbach vorüber, in die Limmat aus. Dieſer reiſſende Wald = Fluß verurſachet öfters durch Ergieſſung, an den Dämmen, Müllen, Walchen, Canälen, und den benachbarten Feldern und Wieſen, groſſen Schaden. Die Canäle und Dämme, in und auſſer der Stadt, müſſen mit ſchweren Koſten unterhalten werden. Schon mehrmal iſt ein Theil der Vorſtadt, die Gegend des Thalachers und an der Sil, unter Waſſer geſezt worden. Der Strom hat aber auch ſeine groſſe Nuzbarkeit, indem auf ſelbigem, und durch den Canal, ein Theil des in den Cantons Schweiz und Zug erkauften, und das in dem Sil-Wald, einem Theil des Gemeind = Guts der Stadt Zürich, gefällte Brenn = Holz, bis in die Vorſtadt, und allernächſt an die Feſtungs = Werke, geflößt werden kann. Die Sil dienet ebenfalls, ſchwere Läſte von dem See hinweg, über das Albis, und zurük, zu ſchaffen; vornemlich aber iſt ſie für das Kloſter Muri ſehr bequem, ſeine Gefälle von Tallweil und der Enden, wegzuführen.

Dieſer Fluß führt, neben häufigen gemeinen, viele ſeltſam figurierte Steine mit ſich; wovon Scheuchzers Natur-Geſchichte kann nachgeſehen werden.

Die Thur. Dieſer Fluß entſpringet zu oberſt im Toggenburg; er durchfließt ſo dann das Thurgäu von Morgen gegen Abend, welches auch ohne Zweifel ſeinen Namen von ihm hat. Zwiſchen Neunforn und Altikon verläßt er das Thurgäu, und bewäſſert die Grafſchaft Kyburg, nebſt der Herrſchaft Andelfingen. Bey dem Städtlein Andelfingen iſt über den Fluß eine ſtarke hölzerne Brüke erbauet. Zwo Stunden unter dieſem Ort vereinbaret er ſich bey Ellikon mit dem Rhein. Dieſer Fluß iſt die wenigſte Zeit ſchiffbar.; er hat die Eigenſchaft aller Wald-Waſſer. Nicht allein lang anhaltender Regen, nicht nur das Schmelzen des Schnees auf den Toggenburger-Gebirgen in dem Frühling, oder Winter, wann der Fön-Wind einen Wetter-Bruch verurſachet; ſondern jedes Ungewitter, das ſich in den ſchwülen Sommer-Tagen über die Gebirge ergieſſet, ſchwellet ſeine Waſſer auſſerordentlich auf. Der Schwall deſſelben iſt ſo reiſſend, daß er alle Dämme aus dem Grunde wegreiſſet, die Ufer überſchwemmt, auch die nächſt anſtoſſenden Wieſen und Matten mit häufigem Sand und Gries überführt. Trägt es ſich zu, daß man den Fluß beſchiffen kann, ſo iſt doch dieſes nicht lang anhaltend. Unvermuthet iſt entweder, wann es oben in dem Lande wittert, der Fluß ſo ſtark angewachſen; oder die mit ſich führenden Trümmer von weggeſpülten Wuhren, losgeriſſenen Bäumen, - - machen die Fahrt ſo unſicher, daß ſich die Schiffer nicht getrauen, ſie zu unternehmen. In wenigen Tagen, wann ſich im Sommer Hize und Tröckne vereinigen, nihmt das Waſſer ſo ſehr ab, daß die kleinen Schiffe aller Orten auf den Sand-Klippen aufſtoſſen.

Von

Von gleicher Eigenſchaft iſt der Töß-Fluß, welchem wahrſcheinlich das Toſen ſeiner Waſſer den Namen gab. Seine Quellen ſind auf den Grenzen des Cantons und des Toggenburgs. Die hintere Töß entſpringt im Rumpf-Tobel, ob dem Töß-Stok; die vordere in der Poo-Alp; beyde vereinbaren ſich bey Bycher. Sie ſtrömet ſo dann durch das Turbenthal, neben den Schlöſſern Hohen- und Alt-Landenberg hin, dem zerſtörten Schloß Tößek vorbey. Von da lauft ſie neben Huzikon, Lettenberg, Zell, in Ryken, Kohlbrunn, Sennhof hin; und bewäſſert den Fuß des Kyburger-Bergs. Sie kömmt ferner auf das Kloſter Töß, lauft zwiſchen Alt- und Neu-Wülflingen durch, unter welchen ſie auf der rechten Seite das Flüßlein Eulach aufnihmt; bewäſſert Neftenbach, Dättlikon, die zerſtörten Schlöſſer Blauen, Freyenſtein, die Schlöſſer Hohen-Mittel- und Alten-Teuffen, unter welchen ſie ihre Waſſer bey Tößriedern, oberhalb dem Schloß Eglisau, dem Rhein übergiebt. Dieſer Fluß iſt der ſchädlichſte in dem Canton. Seine öftern Austrettungen überſchwemmen die fruchtbarſten Felder, die ſie mit Stein überführen, den guten Grund aber wegſpülen. Die Landleute ſind durch die Wuth des Fluſſes mehrmalen in die empfindlichſte Armuth gebracht worden. Der Schaden, den er jedes Jahr den Müllen zufügt, iſt groß.

Die Glatt. Dieſe iſt der Ausfluß aus dem Greiffen-See, zwiſchen Schwerzenbach und Ror gegen Nord-Weſt. Den Namen hat ſie von ihrem ſanften und glatten Lauf. Sie empfängt bald auf rechter Seite einen Bach von Schwerzenbach, und linker Seite einen andern von Hermikon und Fällanden her; unter Dübendorf zween andere Bäche von linker Seite, nebſt einem von der rechten, der von Wangen und

Dietlikon flieſt. Von dort gehet ſie auf Stettbach, unten an dem Zürich-Berg; auch da empfängt ſie einen Bach von dem Tobel-Hof her, bald einen andern bey Schwamendingen, und nach einem kleinen Strich von linker Seite den Seebach, welcher theils in dem Kazen-See, theils in Ober- und Unter-Affoltern ſeine Quellen hat, dem Dorf Seebach den Namen giebt, und unter Oerlikon einen Bach zu ſich nihmt, bevor er mit ſeinem Waſſer die Glatt vergröſſert. Unter der Glatt-Brüke gegen Kloten macht ſie viele Krümmungen, umflieſſet das Rohr, die Ueberbleibſel eines ehemals angenehmen Edel-Sizes. Bey Rümlang erhält ſie einen neuen Zuwachs von einem Bach, der von Lindau, Nürnſtorf, Baſſerſtorf, und Kloten herkömmt. An dem Ufer des Fluſſes folgen ferner Oberglatt, Hofſtetten, Niederglatt, Nöſchikon, Niederhaßlen; allhier flieſſen viele Waſſer zuſammen, die von Ober-Nieder-Mettmen-Haßle, Naſſenweil, Dielſtorf, -- herkommen; der Pflaſterbach, der von Ober- und Nieder-Steinmaur, Nerach, Ober-Höri flieſſet. Sie gelangt dann auf Nieder-Höri, Willen, Niederflachs, allwo ſie ſich wiederum gegen Nord-Weſt krümmt, und von Bachen-Bülach einen Bach empfängt. Sie läßt auf rechter Seite das Städtlein Bülach, fließt auf Hochfelden, Straßberg, Schachen, Glattfelden. Unter dieſem Dorf ergießt ſie ſich in den Rhein. Der Ausfluß iſt bey Rheinfelden, einer auf einem kleinen Hügel ehedem gelegenen Burg. Dieſer Fluß iſt der unſchädlichſte; ſein glatter Lauf thut den Feldern und Wieſen durch Wegſpülung des Grunds niemals Schaden. Sie übergießt zwar, wann ſie bey lang anhaltendem Regen austritt, die Straſſen und Matten, verfäult etwan auch das noch liegende Futer; allein da ihr Aufſchwellen ſelten, und nur allmählig geſchieht, ſo kann dem

dem wenigen Schaden leicht vorgebogen werden; an einigen Orten iſt auch durch Schleuſſen und Dämme gute Vorſorge gethan worden. Sie treibet auch mit gutem Vortheile viele Müllen. Die Eigenthümer derſelben ſtehen nicht ſo, wie die Müller an der Thur und der Töß, in Gefahr, durch die Wuth des Fluſſes Haab und Güter zu verlieren. Dieſer Fluß iſt überaus fiſchreich. Beſonders ſind die Aale in ſelbigem von auſſerordentlicher Gröſſe und Geſchmak; ſie ſtehen in ſo gutem Ruf, daß ſchon öfters dieſe Art Fiſche für die Kaiſerliche Tafel zu Wien aufgekauft worden. Beſonders beſtellte Perſonen tragen ſie nach Ulm; da ſie dann lebendig in Fiſch-Gehaltern auf der Donau nach Wien gebracht werden. Der Stand Zürich ordnet aus ſeinem täglichen Rath zween Herren als Glatt-Vögte, welche für die Beobachtung der Fiſcher-Ordnung Sorge tragen.

Der Rhein. Wann dieſer groſſe Fluß aus dem Unter-See herausfließt, benezt er bey Stein das Zürcher-Gebiet; er verläßt es aber gar bald, und macht zwiſchen dem Thurgäu und dem Nellenburgiſchen die Grenz-Scheidung. Unter dem Kloſter Paradies kömmt das linke Ufer wiederum in das Gebiet des Cantons, bis allernächſt an Schaffhauſen. Unter dieſer Stadt iſt bey Lauffen der berühmte Rhein-Fall. Unter dem Kloſter Rheinau kommen beyde Ufer des Fluſſes bis allernächſt an Kaiſerſtuhl in das Gebiet des Cantons. Dieſes macht eine Länge von $3\frac{1}{2}$. Stunden aus. Der Rhein bewäſſert auch die Frey-Herrſchaft Hohen-Sax, welche dem Canton Zürich zuſteht, von ſeinem übrigen Gebiet aber ganz abgeſchnitten iſt. Er macht gegen Oſten zwiſchen dieſer, und der Oeſterreichiſchen Herrſchaft Feldkirch, die Grenz-Scheidung.

§. 7. Die in dem Canton liegenden Seen ſind: Der Zürich-See. Dieſer iſt der gröſte in dem Lande. Seine Länge von Schmerikon, bis an die Palliſaden der Stadt, beträgt 30000. geometriſche Schritte, oder 10. ſtarke Stunden; nirgend aber übertrift er die Breite einer Stunde. Zwiſchen Meilen und der Au iſt er wol 80. Klafter tief; bey der Rapperſchweiler-Brüke aber, wo der Ober- und Unter-See von einander geſchieden wird, iſt er ſo dünn, daß man genöthiget worden, einen Graben oder Schiff-Weg zu machen, damit zur Winters-Zeit (wann das Waſſer klein) die beladenen Schiffe durchfahren können. Der See zieht ſich anfangs von der Stadt minder und mehr gegen Mittag; hernach krümmet er ſich gegen Aufgang. Da ſeine Breite ſo klein iſt, ſo kann er nicht, wie andere Seen, durch die wütenden Winde ſo aufgetrieben, wild und gefährlich gemacht werden; die gemäſſigte Breite verſchlinget auch nicht ſo vieles Land, wie der Boden- und Genfer-See; indeſſen verſchaft er den anliegenden Orten den gleichen Vortheil, wie jene. Auf ſelbigem gewahret man zun Zeiten einen See-Blühet (†) oder gelben Schaum. Einige Natur-Kundiger ſuchen ihn herzuleiten aus dem Grunde des Sees, auf welchem eine Gährung entſtehe; andere nehmen an, daß er von einer Blüthe gewiſſer Waſſer-Kräuter herrühre, oder von der ſubtilen Blüthe der Fichten und Tannen, welche durch die Winde auf den See getrieben werden. Der Unter-See bis nach Rapperſchweil ſtehet unter der Aufſicht zweyer Glieder des Raths von Zürich; nur iſt ein kleiner Winkel zwiſchen Uffnau und Pfäffikon, über den das Kloſter Einſiedeln zu gebieten hat, hiervon ausgenommen. Der Ober-See von Rapperſchweil an, hat drey See-Vögte; einen von Rapper-

(†) See-Blühte.

Rapperſchweil; einen zweyten von Lachen, der von Schweiz; und einen dritten von Schmerikon, der von Schweiz und Glarus geſezt wird. Die Stadt Zürich hat die Herrſchaft über den untern See ſamt dem Fiſchenzen-Zoll- und der Fahr-Gerechtigkeit weit eher beſeſſen, als ſie an beyden Ufern deſſelben eine der anliegenden Dorfſchaften an ſich gebracht hat. Man trägt ſich mit einer Erzählung: Kaiſer Otto I. habe ſie mit dieſer Herrſchaft um das Jahr 939. belehnet. Ich beſorge aber, das Original dieſes Lehen-Briefs ſey längſt verloren gegangen. Bey Rapperſchweil gehet eine hölzerne, offene Brüke, die 1850. Schritte lang iſt, über den See, bis an das Dorf Hurden. Sie hat keine Lehnen; ſo ſind auch die Bretter unbefeſtiget. Bey ſtarkem Wind werden ſie hauffenweis in das Waſſer gewehet. Der Hag unter der Brüke dient zu einem Behältnis der durch den Wind weggeriſſenen Bretter. Eben dieſe Brüke macht die Grenzen zwiſchen beyden Seen. Herzog Albrecht von Oeſterreich mit ſeinen Söhnen, Rudolf III. und Leopold IV., haben ſelbige Ao. 1358. und hernach, vornemlich zur Erleichterung der nach Einſiedeln wallfahrtenden Pilger erbauet. Der See iſt überaus reich an Forellen, Trenſchen, und andern koſtbaren Fiſchen; man fängt einige Gattungen, welche in andern Seen ſelten, oder gar nicht aufgetrieben werden. Es iſt eine obrigkeitliche Fiſcher-Ordnung geſtellt, in was Tax jede Gattung Fiſche verkauft werden ſolle; wenn auch jemand mit dem Fiſch-Verkäuffer um die Fiſche freyen Preiſes nicht kann einig werden, mag der Käufer ſie auf die geordnete Fiſch-Waage legen, und ſelbige nach dem Gewicht in dem geſezten Tax bezahlen.

Die Nuzbarkeit des Sees iſt für die Stadt ungemein groß. Alle Kaufmanns-Waaren, welche aus

Italien nach Zürich, und von dort nach Italien gehen, bedienen ſich ſeiner. Nicht nur diejenigen Waaren, welche den Weg über Chur nehmen, ſondern auch der gröſte Theil derjenigen, welche ihn über den Gotthard machen, werden auf dieſem See eingeſchiffet. Die erſtern gehen den ganzen See hinauf; die leztern aber werden zu Horgen, wo eine ſtarke Suſt oder Waaren-Niederlage iſt, aus- oder eingeſchiffet, und von dort über Land nach Zug und Lucern geführt. Neben dieſen Kaufmanns-Gütern erhält ſich eine Menge Volks allein mit der Schiffahrt. Täglich ſiehet man viele entweder mit Reiſenden, oder mit Pilgern nach Einſiedeln beladene Schiffe; dieſe leztern fahren bis nach Richtenſchweil. Voraus aber iſt der See der Stadt Zürich nüzlich, weil bisdahin alle Bruch-Steine, die man zum Bauen braucht; das meiſte von der groſſen Menge Bau- und anderm Holz, welches von Kaufleuten, Färbern, Beken, und der ganzen Bürgerſchaft gebraucht wird; auch Kohlen, Torf, Wein und andere Lebens-Mittel, ihr auf ſelbigem zugeführt werden. Wenn man an den Freytagen, an dem gewohnten Wochen-Markt zu Zürich, einen Blik (es ſey am Morgen frühe, oder Abends ſpät,) auf den See thut, ſo ſieht man allernächſt an dem Grendel, oder noch innerhalb der Stadt, faſt kein Waſſer, wol aber unzähliche Schiffe, die mit Korn, Wein und andern Kaufmanns-Waaren beladen, zurükfahren. Wenn bey grimmiger Winter-Kälte der See überfriert, ſo iſt jederzeit der Nachtheil, der durch die gehemmte Schiffahrt der Handelſchaft, und der Stadt an Zufuhr der Lebens-Mittel zuwächßt, ſehr groß. Doch dieſes geſchieht nicht allzuoft. Der Ober-See bis auf Rapperſchweil, ja bis nach Stäfen, gefrieret bald jeden Winter für eine kurze Zeit; der Untere nicht alſo, es ſey denn, daß

bey

bey anhaltender Wind-Stille eine lang dauernde Kälte einbreche. In dem 1763ſten Jahre war der See faſt einen Monat, Ao. 1766. aber in die neün Wochen lang bis an die Palliſaden der Stadt zugefroren. - -

Das Gelånd auf beyden Seiten des Sees iſt eins der anmuthigſten, welche ſich die menſchliche Einbildungs-Kraft vorſtellen kann. Nåchſt an beyden Ufern ſiehet man eine Menge der ſchönſten Dorfſchaften, die mit ſtattlichen Gebåuden gezieret ſind, eine groſſe Anzahl vortreflicher Landgüter und herrlicher Gårten. Ueber und zwiſchen denſelben erblikt man, beſonders auf der rechten Seite, ein viele Stunden langes Gebirge von den fruchtbarſten Weinbergen; noch höher ſtellen ſich dem Auge triftige Felder und Wieſen dar, welche die angenehmſte Abwechſelung verſchaffen, und dann über ſelbige nüzliche Forn- und Tann-Holzungen. Ueber die mit Weinbergen bepflanzten Hügel des mittågigen Ufers, und hinter einem lieblichen darzwiſchen liegenden Thal, welches die Sil durchſtrömet, erhebet ſich in einer Reihe der Albis-Berg, der zwar mit Waldungen beſezt, aber mitten aus ſelbigem fruchtbare Bauern-Höfe dem Auge aufweiſet. Nicht ohne Urſache mußte ein reiſender Italiåner, als er den Gipfel dieſes Bergs erſtiegen, und von dort in einem Blik die Stadt Zürich mit dem oben an liegenden See, bey zwanzig und mehrern groſſen Fleken, Dorfſchaften, Land-Gütern - - in einem vortreflich fruchtbaren Gelånde - - erbliket, in die Worte ausbrechen: *Ha! qual Paradiſo!* In der That wird jeder, der dieſe Gegend (es ſey aus der Stadt ſelbſt, oder von einigen benachbarten Anhöhen,) überſehen hat, geſtehen, daß ſie eine der anmuthigſten, pråchtigſten und beſtgebauten in der ganzen Eidgenoßſchaft ſey. Beyde Ufer des Sees ſtellen

wegen

wegen den ſchönen und volkreichen Dörfern, die mit den vortreflichſten Landgütern vermiſchet ſind, gleichſam 2. ſchöne etliche Stunden lang ſich ausdehnende Städte vor, in deren Mitte der luſtige See liegt.

Die Güter auf beyden Seiten des Sees werden ſelten anders als um einen unmäſſigen Preis verkauft; indeſſen ſtehen doch die Einwohner gar gut. Die Fruchtbarkeit der Güter, die Menge des Weins, die gute Gelegenheit, die Früchte und beſonders den Wein wol abzuſtoſſen, täglich mit aller Arbeit, vornemlich in die Fabriken, Geld zu verdienen, - - verſchaffen jedermann ein ehrliches Auskommen und viele Vortheile, welche andere Gegenden des Cantons mangeln, ſich zu bereichern; Pracht und Wolluſt aber verſchwenden wiederum einen guten Theil dieſes erworbenen Vermögens.

Neben der Lint, welche unter dem Schloß Grinau in den See fließt, vereinigen ſich mit ſelbigem eine faſt unzählbare Menge kleiner und gröſſerer Bäche. Der einige Ausfluß des Sees iſt der Limmat-Fluß, welcher einige hundert Schritte ob der Stadt auf dem See heraus zu flieſſen anfängt.

§. 8. Der Greifen-See (*Gryphæus Lacus*,) iſt 2. ſtarke Stunden von Zürich entfernt. Von ihm hat das Städtgen Greifenſee ſeinen Namen erhalten. Auch dieſer hat eine ſehr anmuthige Lage. Die mittägige Seite iſt zwar mit dem Maurer-Berg eingeſchloſſen, der aber gar fruchtbar, und mit Dörfern, zerſtreuten und einzelnen Häuſern wol beſezt iſt. Gegen die mitternächtliche Seite ſiehet man die ſchönſten Felder, Wieſen, Obſt- und Baum-Gärten; gegen das groſſe Dorf Uſter aber fruchtbare Weinberge. Es ergieſſen ſich in dieſen See eine Menge Bäche, welche meiſtens von Morgen herkommen. Seine Länge erſtrekt ſich auf 6000. , die Breite aber

auf

auf 2000. geometriſche Schritte. Er iſt das ganze Jahr durch reich an Fiſchen, beſonders an Karpfen und Hechten, welche erſtere hier auſſerordentlich groß und ſchmakhaft gefangen werden. Die auf der mittägigen Seite liegenden Dorfſchaften ſind Fällanden, Rohr, Maur, Ebmatingen, Rellikon, - - auf der mitternächtigen aber Schwerzenbach, das Städtgen Greifenſee, Unter- Ober- und Kilch-Uſter, Rietikon. - -

Der Pfeffiker-See iſt vier Stunden von Zürich gelegen. Seine Länge erſtrekt ſich von Abend gegen Morgen auf anderthalb, die Breite aber auf eine kleine halbe Stunde. Er iſt ungemein tief, und ſehr fiſchreich. Neben andern Bächen flieſſet in ſelbigen der Fluß Aa; und dann einer, gleichen Namens, wieder an dem See heraus. Die Orte welche an ſeinen beyden Ufern liegen, ſind auf der mittägigen Seite: Rudſperg, Ottenhauſen, Wagenberg, Seegreben, Rubenhauſen, - - auf der nordlichen aber der ſchöne Fleken Pfeffikon, von dem der See den Namen hat, Buſſenhauſen, Außlikon. - -

Der Kazen-See, *Cati Lacus*, wie ihn Rhellican nennet. Er liegt in der Pfarre Regenſtorf anderthalb Stunden von Zürich. Seine Lage iſt in einer der angenehmſten Einöden; denn rings um ſelbigen ſiehet man nur das Fiſcher-Haus und das alte Schloß Regenſperg. Das Eigentum dieſer beyden, wie auch die Fiſchenzen in dem See, ſtehen dem Kloſter Wettingen in der Grafſchaft Baden zu. Er iſt reich an Fiſchen, beſonders an groſſen Karpfen. Der See iſt zweyfach; der obere und kleinere, und der untere und gröſſere. Beyde haben durch einen Canal Gemeinſchaft mit einander. Die Länge von beyden beträgt etwa drey Viertel-Stunden. Er hat keinen ſichtbaren Einfluß; der obere aber fließt aus durch den

Seebach

Seebach in die Glatt. Sein Waſſer iſt zur Heilung flieſſender Schäden dienlich. Das Ufer iſt moraſtig; es beſteht in lauter Torf. In und allernächſt an dem See findet man viele ſeltene Waſſer-Inſecten und Waſſer-Kräuter.

Der Törler- oder Türler-See, (in alten Documenten *Zulius Lacus*) liegt hinter dem Berg Albis, 3. Stunden von Zürich. Er iſt etwa drey Viertel-Stunden lang, und eine Viertel breit. Seinen Namen hat er von dem Dorfe Türlen. Er iſt an Fiſchen und Krebſen reich. Das Flüßgen Repſch hat aus dieſem See ſeinen Urſprung. - - Ich übergehe einige andere kleine, als den Hauſer- Oerlinger- und Lüzel-See, mit Stillſchweigen, um nicht allzuweitläufig zu werden.

§. 9. Der ganze Canton iſt nicht nur der Reformierten Religion zugethan, ſondern die Reformation hat zu Zürich ihren erſten Anfang erhalten. Die Kirche zu Zürich kann desnahen mit Recht als die Mutter-Kirche aller Reformierten angeſehen werden. Dieſe Kirchen-Verbeſſerung kam durch den geſegneten Dienſt *M.* Ulrich Zwinglins von Ao. 1519. bis 1524. (obgleich unter vielem auswärtigem und auch einheimſchem Widerſtand) zu ihrer Vollkomnrenheit. Die zu obrigkeitlichen Handen genommenen Klöſter mit ihren Einkünften wurden vornemlich zum Dienſt der Kirche, zu Verpflegung der Armen; zu Stiftung neuer Kirchen und Schulen; nicht aber (wie ſich einige irrig vorſtellen) nur zur Vermehrung der Staats-Einkünfte angewendet. Dem Staat ſelbſt erwuchs durch die Kirchen-Verbeſſerung dieſer einige Vortheil, daß die weltlichen Herrſchaften der Kirchen und Klöſter an denſelben übertragen wurden; und daß die Geiſtlichkeit nicht mehr, wie vorher, einen beſondern Staat in dem

Staat ausmachet; ſondern daß ſie durch weit genauere Bande nunmehr von demſelben abhängt. Die Kirchen-Sachen werden durch einen Kirchen-Rath beſorget, welcher aus 11. Perſonen des geiſtlichen und 4. Herren des weltlichen Stands beſteht. Der Canton enthält etwa 160. Pfarreyen auſſer der Sadt; zu welchen dann noch 60. andere in den gemeinen Herrſchaften liegende können gerechnet werden. Selbige, ſamt den Geiſtlichen in der Stadt, ſind in 14. Capitel oder Decanate abgetheilt; von welchen der Canton ſelbſt 10.: nemlich 1.) das Stadt-Capitel, 2.) das Zürich-See-Capitel, 3.) das Freye Amt-, 4.) das Steiner-, 5.) das Winterthurer-, 6.) das Elgauer-, 7.) das Wezikommer-, 8.) das Kyburger-, 9.) das Regenſperger-, 10.) das Egliſauer; Capitel; die Land-Grafſchaft Thurgäu 3.: 1.) das Frauenfelder-, 2.) das Stekborer-, und 3.) das Obere Thurgäuer-Capitel; und das Rheinthal 1. in ſich begreift. (†) Jährlich werden von denſelben 2. Synoden auf dem Rathhauſe der Stadt gehalten; der erſte

(†) Der beamteten Kirchen- und Schul-Diener zu Stadt und Lande, mit Innbegrif der gemeinen Herrſchaften, und 24., die auſſer der Schweiz geiſtliche Bedienungen erhalten, ſind 298. Der Exſpectanten (die darauf warten) waren im Weinmonat Ao. 1766. nicht weniger, als 142. Folglich beſteht dermalen die geſammte Zürcherſche Geiſtlichkeit aus 440. Perſonen; worunter alle (nur etwa 20. ausgenommen) Bürger der Haupt-Stadt ſind. Hingegen ſind kaum ſo viele von der geſammten Bernerſchen Geiſtlichkeit Bürger ihrer Stadt, und weit die meiſten aus dem Canton Bern.

erſte in dem May, der zweyte aber in dem Wintermonat. Die jüngern Geiſtlichen, welche noch mit keinen Pfarren verſorget ſind, genieſſen das Recht, ſich bey ſelbigen einzuſinden. Im Namen des Magiſtrats wohnen dieſen Verſammlungen der Geiſtlichkeit, neben dem zweyten Herrn Bürgermeiſter, noch 4. Herren aus dem Kleinen, und ſo viele aus dem Groſſen Rath, bey.

§. 10. Der *Pagus Tigurinus* begrif in den älteſten Zeiten faſt den vierten Theil von Helvetien. *Tigurum* oder *Turicum* iſt jederzeit für den Haupt-Ort dieſes Gäus gehalten worden. Doch wir wiſſen ſehr weniges aus richtigen Documenten, von dem ehemaligen Zuſtand des Landes, vor den Zeiten der Römer, zuverläſſig zu behaupten. Dieſes allein iſt mit Gewißheit auf uns kommen, daß unter der Römiſchen Oberlandesherrlichkeit zu *Turicum*, und in andern nicht allzuweit entfernten Orten, Caſtelle ſind erbauet worden. Der *Pagus Tigurinus* ſelbſt kam unter dieſer Herrſchaft wenig mehr in Betrachtung. Unter der Herrſchaft der Franken in den mittlern Zeiten wurde der Name des *Pagus Tigurinus* wieder hergeſtellt; doch hatte ſelbiger gar nicht einen ſo weiten Umfang wie zu den Zeiten Julius Cäſars. Das weitläuſigere Thurgäu verſchlang das Zürichgäu faſt gänzlich; oder vielmehr machte das Zürichgäu einen Theil des *Pagus Thurgaugienſis* aus. Seine Grenzen erſtrekten ſich zwar gegen Abend bis an die Aar und Reuß; dieſe Flüſſe trennten das Zürichgäu von dem Aargäu. Die Grenzen aber gegen Morgen ſind nicht genugſam bekannt. Gegen Mitternacht erſtrekten ſich ſelbige bis an den Rhein.

§. 11. Zürich trat Ao. 1351. im Meymonat in den ewigen Eidgenöſſiſchen Bund mit Lucern, Uri, Schweiz und Unterwalden. Die Urſache war,

daß die Stadt in einer Zeit von 14. Jahren, bey Anlas der vorgenommenen Regiments-Aenderung und der Verweiſung einiger Räthe, von denſelben und dem benachbarten Adel, welcher hiezu ingeheim von dem Haus Oeſterreich angefriſchet wurde, viele Nachſtellungen erdulden mußte. Weil ſie alſo mit den IV. Wald-Städten gleiche Feinde hatte, auch keine treuern und hurtigern Freunde, als ſelbige, kannte; ſo entſchloſſen ſich die Räthe und die Gemeine einhellig, um der Eidgenoſſen Bündniß anzuſuchen. Die IV. Wald-Städte überlieſſen Zürich, weil ſie eine uralte Reichs-Stadt war, den erſten Rang unter ihnen; den ſie auch ſeit dieſer Zeit behalten hat. Dieſer ertheilt ihr keinen Vorzug über die andern Cantons, als daß ſie unter gleichen die erſte iſt. Es hat darmit faſt die gleiche Beſchaffenheit, wie mit den ausſchreibenden Kreys-Aemtern in dem teutſchen Reiche. Es iſt aber daſelbſt die Kreis-ausſchreibende Würde von nicht geringer Wichtigkeit; und eben ſo iſt es auch in der Eidgenoßſchaft. Zürich ſchreibt alle Eidgenöſſiſchen Tagſazungen aus, beſtimmt auch den Ort, wo ſelbige ſollen gehalten werden; nur den Fall ausgenommen, wann er ſelbſt ſeiner eigenen Angelegenheiten wegen auſſer Stand iſt, dieſes Amt zu verrichten. Dieſer Fall trug ſich in dem leztern einheimſchen Krieg, und auch bey andern Gelegenheiten, zu; da dann Baſel eine gemein-Eidgenöſſiſche Tagſazung nach Baden oder Olten auszuſchreiben für gut fand. Bey denſelben haben die Geſandten von Zürich den Vorſiz; wenn aber eine Tagſazung in die Haupt-Stadt, oder in einen andern, einem Canton allein zugehörenden Ort, es ſey eine Stadt oder Fleken, verlegt wird, ſo führen die Geſandten deſſelben Cantons den Vorſiz. Zürich trägt die zu behandelnden Geſchäfte vor. Sie ſchiket auch den Secretarius, wel-

cher ſeit dem leztern Lands-Frieden, mit dem Landſchreiber des Orts, wo die Tagſazung gehalten wird, berechtiget iſt, den Tagſazungen beyzuwohnen. Dieſe beyde verfaſſen den Abſcheid in Schrift, und theilen ihn, nachdem er vorgeleſen und genehmiget iſt, den Geſandten der Cantons aus. Alle Schreiben von auswärtigen Fürſten und Ständen an die Löbl. Eidgenoßſchaft, auch diejenigen, durch welche ein Stand derſelben, oder ein zugewandter Ort, etwas an die geſammte Eidgenoßſchaft gelangen laſſen will, werden ihr zugeſandt; da ſie dann durch ihre Canzley ſelbige den übrigen Ständen abſchriftlich mittheilt. Eine gleiche Ordnung wird beobachtet mit denjenigen Schreiben, welche im Namen der Eidgenoßſchaft auſſer den Tagſazungen an fremde Fürſten und Stände erlaſſen werden, indem ſelbige von Zürich ausgefertiget und beſiegelt werden. Das Archiv zu Zürich iſt alſo als das Original-Behältniß der geſammten Eidgenoßſchaft anzuſehen. Dieſes ziehet zwar der Zürcheriſchen Canzley groſſe Bemühung und Aufwand zu; es verſchaffet aber denen, die ſich dem Dienſt des Staats wiedmen, vortrefliche Gelegenheit, in allen Arten von Geſchäften eine Fertigkeit zu erhalten, welche ſie ohne dieſes mangeln würden.

§. 12. Die Miliz des Cantons beſteht aus Fuß-Volk und Reuterey; die erſtere iſt in 20. Regimenter, oder ſo genannte Quartiere, eingetheilt; nemlich: 1. Das Stadt Zürich-Quartier. 2. Das Hongger-3. Das Regenſperger- 4. Das Neu-Amt- 5. Das Trülliker- 6. Das Andelſinger- 7. Das Egliſauer- 8. Das Bülacher- 9. Das Elgauer- 10. Das Winterthurer- 11. Das Kyburger- 12. Das Turbenthaler- 13. Das Grüninger- 14. Das Rüti- 15. Das Greifenſeer- 16. Das Küßnachter- 17. Das Wädenſchweiler- 18. Das Horger- 19. Das Knonauer- 20. Das Birmenſtorfer-Quartier.

Ein

Ein jedes dieſer 20. Quartiere beſtehet aus 2. Bataillons, oder 10. Compagnien, unter welchen 2. Frey-Compagnien ſind; zu dieſen leztern werden nur die anſehnlichſten aus der jungen Mannſchaft, die unverehelichet iſt, gezogen. Eine der Frey-Compagnien jeden Quartiers, nebſt noch zwey andern, ſind jederzeit zu dem erſten feindlichen Auszug oder Hilfleiſtung eines der Löbl. Cantons geordnet. Daß alſo jede Frey-Compagnie je das zweyte Jahr, die übrigen aber nach einem längern Zeit Punct, ſich in ſtündlicher Bereitſchaft zu einem Auszug halten müſſen. - - Ueber die 10. Compagnien jedes Quartiers iſt ein Quartier-Hauptmann oder Oberſter geſezt; der aber keine eigene Compagnie hat. Einige dieſer Quartiere, beſonders die am See, ſind an Mannſchaft um etliche hundert Mann überzählich; weil in ſelbigen Gegenden die Mannſchaft weit zahlreicher iſt, als in den übrigen. Jedes derſelben hat ſeine eignen ihm angewieſenen Sammel- und Lermen-Pläze, wo ſich die Officiers und Soldaten bey einer feindlichen Gefahr oder Aufbruch einfinden ſollen. Von Oſtern bis Pfingſten werden die Compagnien fleiſſig in den Kriegs-Uebungen unterrichtet; die Schieß-Tage aber, oder das Schieſſen nach dem Ziel, bald jeden Sonntag den Sommer hindurch gehalten. Alle zwey Jahre wird mit jedem Quartier auf einem dieſer Sammel-Pläze eine General-Muſterung vorgenommen. Jeder Soldat iſt ſo dann mit Kraut und Loth und allen Nothwendigkeiten verſehen. Es geſchiehet auch etwan, daß die Unter-Officiers, ingleichem die Freywilligen, aus allen Quartieren, auf des Stands Unkoſten in ein kleines Feld-Lager berufen werden, um dadurch eine mehrere Fertigkeit in den Waffen zu erlangen. Seit 20. Jahren iſt bey allen Quartieren eine uniforme Kleidung eingeführt, welche in einem grau-

tüchenen Rok mit blauen Aufſchlägen, grauen Weſten und Hoſen, auch weiß bordierten Hüten beſteht. Kein Landmann kann ſich verehlichen, wenn er nicht zuvor dem Pfarrer einen Schein von ſeinem Quartier-Hauptmann dargewieſen, daß er mit der Uniform-Kleidung und den benöthigten Waffen ausgerüſtet ſey. Die alte Mannſchaft, das iſt, ſolche, welche über 55. Jahre ſind, thun zwar keine ordentlichen Dienſte mehr, ſie ſind von allen Muſterungen befreyt; jedoch werden ſie bey jedem Quartier beſonders verzeichnet und in Compagnien eingetheilt, welche dann (je nach dem Umfang des Quartiers und der Menge der Einwohner) eine, zwo oder drey Compagnien ausmachen, die (gleich den übrigen) ihre Ober- und Unter-Officiers haben. Dieſe 20. Quartiere oder Regimenter ſind in 4. Brigaden eingetheilt; jede derſelben faſſet 5. Quartiere unter ſich. Die erſte Brigade begreift die Quartiere der Stadt, Wädenſchweil, Horgen, Knonau und Birmenſtorf. Die zweyte Brigade: Das Küßnachter-, Höngger-, Regenſperger-, Neu-Amt- und Greifenſeer-Quartier. Die dritte: Die Quartiere von Bülach, Egliſau, Andelſingen, Trüllikon und Winterthur. Die vierte Brigade faßt in ſich die Quartiere von Grüningen, Rüti, Turbenthal, Elgg und Kyburg. Jeder dieſer 4. Brigaden ſteht ein Mitglied des täglichen Raths vor; ſelbige ſind ſchuldig, von Zeit zu Zeit die Muſterungen mit jedem Quartier ihrer Brigaden vorzunehmen.

Die Freyherrſchaft Hohen-Sax iſt von dem übrigen Gebiet des Cantons abgeſchnitten. Die Mannſchaft in derſelben iſt in zwo Compagnien eingetheilt; die erſte iſt die Frey-, die zweyte die Herrſchaft-Compagnie. Sie ſind, wie die übrige Miliz des Cantons, gehalten, den Sommer hindurch ihre Uebungen zu machen.

machen. Vor Zeiten hatte die Miliz einen eigenen Lands-Hauptmann; dermalen iſt ſie der Aufſicht des regierenden Herrn Landvogts untergeben.

Das Artillerie-Corps beſteht aus 7. Compagnien; dieſe machen in dem Brach- und Augſtmonat, unfern der Stadt, mit Schieſſen aus Canonen und Mörſern ihre Uebungen. Zu dieſen können noch 2. Schiff-Compagnien gezählt werden, welche allein auf dem Zürichſee Dienſte thun.

Die Reuterey des Cantons beſteht in 14. Compagnien; jede iſt wenigſtens 80. Mann ſtark. Selbige ſind nicht alle gleich mont- und equipiert, ſondern jede Compagnie hat ihre beſondere Uniform.

Da durch die ganze Eidgenoßſchaft Hochwachten auf den Bergen errichtet ſind, damit wann etwa das Land von einer feindlichen Gefahr bedrohet würde, von einer zur andern Zeichen können gegeben, und die Mannſchaft auf die ihr angewieſenen Sammel-Pläze gerufen werden; ſo hat beſonders auch der Canton Zürich ſeine eigenen Hochwachten. Bey einer feindlichen Gefahr werden ſelbige von denjenigen Quartieren beſezt, innert deren Bezirk dieſe Hochwachten ſtehen. Die Anzahl derſelben erſtreket ſich auf XXIV. Nemlich:

	Werden beſorget von dem Birmenſtorfer- und Stadt-Quartier.
1. Uetliberg.	Von der erſten Hochwacht ſiehet man auf 18.; von
2. Zürichberg.	der zweyten auf 7.; von
3. Geißberg.	der dritten auf 6. andere.
4. Pfannenſtiel.	Küßnacht. Hochw. 6.
5. Schnabelberg.	Knonau. 13.

 6. Zimmer-

		Werden beſorgt von	
6.	Zimmerberg.	Knonau.	7.
7.	Gieſſenrüti.	Wädenſchweil.	5.
8.	Wädenſchweil.	- - - - -	4.
9.	Schweſterrain	Rüti.	5.
10.	Orn.	- - -	5.
11.	Hörnli oder Stein.	Turbenthal.	13.
12.	Tannenberg ob Hittnau.	Kyburg.	10.
13.	Tannenberg, ob Gundiſau.	- - -	6.
14.	Ettenhauſen.	- - -	6.
15.	Schauenberg.	- - -	6.
16.	Hinter-Stammenberg.	Trüllikon.	1.
17.	Vorder-Stammenberg.	- - - .	9.
18.	Auf Schnazern.	- - -	11.
19.	Mörſpurg.	Winterthur.	6.
20.	Rheinſperg.	Egliſau.	7.
21.	Irchel.	- - -	5.
22.	Stadlerberg.	- - -	7.
23.	Lägerberg.	Regenſperg.	15.
24.	Hohen-Klingen, bey Stein.	der Stadt Stein.	4.

Das Contingent des Stands zu einem einfachen, oder erſten Eidgenöſſiſchen Auszug, (laut dem unter den Löbl. Ständen errichteten Defenſional) beträgt 1400. Mann; ingleichem einen General zu dem erſtern Kriegs-Heer.

Die Einwohner der Stadt Zürich beſtehen dermal aus 11260. Perſonen. Ihre Anzahl (die Stadt und

und das Land zuſammengenommen) verhält ſich, nach zuverläſſigen Verzeichniſſen, wie folget:

Manns-Perſonen.

Von 1. bis 16. Jahren,	28000.
Von 16. bis 64. Jahren,	46000.
Von 64. bis 80. und darüber.	15000.
Summa	89000.

Weibs-Perſonen:

Von 1. bis 16. Jahren,	25000.
Von 16. bis 64. Jahren,	44000.
Von 64. bis 80. und darüber.	17000.
Summa	86000,
Beyde Summen	175000,

§. 13. Das Wapen der Stadt Zürich iſt ein von Silber und Blau ſchrägrechts getheilter Schild; auf dem groſſen Siegel ſieht man die ehemaligen drey Schuz-Heiligen der Stadt, St. Felix, Regula und Exuperanz, mit den abgeſchlagenen Häuptern in den Händen. Ich wende mich aber zur beſondern Beſchreibung der Haupt-Stadt und des Cantons.

§. 14.

Die Stadt Zürich.

Vor Alters *Tigurum*, *Turicum*, *Duregum*, auch *Thuregum*. Ihre Entfernung von dem Æquator, oder nordlichen Breite iſt 47. Grad, 15. Minuten; ihr Abſtand aber von dem erſten Meridian oder Länge 30. Grade, 20. Minuten. Sie liegt an dem Ausfluß des Zürich-Sees

in einem weiten, ſchönen und fruchtbaren Thal, da ſich die auf beyden Seiten liegenden Gebirge immer mehr entfernen, und in der Mitte nicht allein der Stadt, ſondern noch einigen Dorfſchaften, weitläufigen Feldern und gar vielen Land-Gütern Plaz laſſen. Der Ausfluß des prächtigen Sees bis unter die Stadt, wo ſich die Sil mit der Limmat vereiniget, heißt in den alten Urkunden die Aa. Das Waſſer, welches ob der Stadt aus dem See herausfließt, führt den Namen der Limmat. Selbiges theilet die Stadt in zwey nicht gar gleiche Theile. Sie iſt nach Baſel die gröſte Stadt in der Eidgenoßſchaft; an Menge der Einwohner aber übertrift ſie Baſel um ein merkliches. Der alte Zuſtand von Zürich zu den Zeiten der Römer und Allemannen iſt uns nur durch Muthmaſſungen und übergebliebene Aufſchriften - - bekannt. Unter der Herrſchaft der Franken und der Carolingiſchen Kaiſer war Zürich noch ein offner Fleken; in welchem ein Graf ſeinen Aufenthalt, wahrſcheinlich auf dem Hof, hatte, woſelbſt von den Römern ein Caſtell angelegt worden. Die oben beſchriebne zierliche Lage des Orts, wie auch die Erbauung der Stifts-Kirche zum Groſſen Münſter in dem 7ten Jahrhundert, um das Jahr 690., haben allgemach die Einwohner des Flekens vermehret. König Ludwig der teutſche ſtiftete in der Mitte des 9ten Jahrhunderts, ſeinen zweyen Töchtern Hildegard und Berta zulieb, die nachher mit fürſtlichen Regalien begabte Frauen-Abbtey an dem linken Ufer der Limmat. Dieſe Stiftung iſt die Urſache, daß auch in derjenigen Gegend, welche nunmehr die kleinere Stadt ausmacht, - - Häuſer ſind angelegt worden. Es iſt wahrſcheinlich, daß erſt nach Erloſchung des Carolingiſchen Manns-Stammes in Teutſchland, etwa unter der Regierung Königs Heinrichs I., als die Hunnen ihre Streifereyen bis in Helvetien ausbreiteten, Zürich mit Mauern eingeſchloſſen worden; ſelbige aber hatten nicht denjenigen weiten Umfang, wie dermalen.

Nur die Gegend, wo beyde Stifte ſtehen, und einige nächſt gelegene Orte, als gegen Morgen bis an die Neuſtadt, und gegen Abend und Mitternacht bis an den Neu- und Rinder-Markt, mögen dieſe Vorzüge genoſſen haben. Wie weit die Einſchlieſſung der kleinern Stadt ſich bezogen habe, iſt gänzlich unbekannt. Nach und nach wurden durch Vermehrung der Einwohner die Mauern erweitert. Die Namen verſchiedener Gegenden der Stadt, die Neuſtadt, der Neumarkt, das Ober- und Unter-Dorf, ſind hinlängliche Anzeigen, daß die Mauern zu verſchiedenen Zeiten ſeyen erweitert worden. Da der Grund, auf welchem beyde Stifte und der Flecken Zürich angelegt worden, ein Theil der Königlichen Domainen war, (wie dieſes die Vergabungen Königs Ludwigs an die neu geſtiftete Abbtey unwiderſprechlich erweiſen) ſo läßt ſich hieraus der urſprüngliche Reichs-Stand der nachmaligen Stadt ganz ungezwungen herleiten. Die Einwohner theilten ſich dazumalen in viererley Gattungen: Die erſten, deren Anzal aber nicht die ſtärkſte war, waren freye Unterthanen des Königs, welche theils eigentümliche, theils zu Lehen aufgetragene Güter (*Feuda oblata*) beſaſſen. Die zweyten ſind die *Fiſcalini regii* (Königsleute) geweſen; ſie waren dem landsherrlichen Fiſcus mit Leibeigenſchaft verhaft. Die dritten und vierten waren Gottshaus-Leute, theils der Abbtey, theils des Chorherren Stifts. Die Regierung war zwiſchen dem Grafen, welcher gleichſam Kaiſerlicher Statthalter war, in der Folge aber den Namen des Reichsvogts trug, und der Aebbtiſſin getheilt. Die Aebbtiſſin hatte an dem öffentlichen Mallus, Mal, oder Dingſtatt, den Vorſiz, wann es ihre, - - und der Graf, wann es andere Leute betraf. Mit dem Mallus hatte es dieſe Beſchaffenheit; Der Graf, als Vorſteher deſſelben, berief die nächſten Edelleute (Edelinger) ſeines Kreiſes zu demſelben. Dieſe waren die Richter und des Grafen Beyſizer. Er fragte ſelbige um ihre Meynung; zulezt

gab er die ſeine, welche entſcheidete. Das Volk war nur anweſend, um zu hören und zu ſehen, damit das Gericht handelte, wie es vor der ehrbaren Welt zu verantworten war. Dieſer Mallus (der ſeinen Urſprung von den Allemannen hatte, unter den Franken aber beybehalten wurde) iſt aller Orten abgegangen; nur iſt ſelbiger auf gewiſſe Art im Thurgäu noch beybehalten worden. An deſſen ſtatt ſind in den Städten die Stadt-Räthe; in den Ländern die Land-Räthe aufgekommen. Im Jahr 945. beſtuhnde der Mallus in Zürich noch. In dem Anfang des 12ten Jahrhunderts findet man ſchon Nachrichten von einem Stadt-Rath. Selbiger muß alſo gegen das Ende des 10ten oder in dem 11ten Jahrhundert ſeinen Urſprung erhalten haben. Er beſtuhnde aus 36. Perſonen, welche in drey Claſſen getheilt waren; von welchen jede, mit Ausſchluß der beyden andern, die Regierung 4. Monate lang führte. Bey wichtigen Vorfallenheiten berief die regierende Claſſe noch die beyden andern, ja bisweilen ſogar aus der Bürgerſchaft 100. Männer, zu ſich. Das Haupt jeder Raths-Claſſe war der Kaiſerliche Reichs-Vogt, der gleichſam den Plaz des ehemaligen Grafen bekleidete. Zu den Zeiten des Zäringiſchen Hauſes, welches die Kaſt-Vogtey der Stifte, nebſt der Reichs-Vogtey der Stadt, erblich beſaß, hielt daſſelbe ſehr muthmaßlich einen von ihm abhangenden Unter-Reichs-Vogt. Ein Theil dieſer 36. Räthe beſtuhnde aus den Rittern, oder Edeln; der andere Theil aber aus ehrbaren Bürgern, Conſtabler genannt. Wer aber dieſe Räthe erwählt? Ob ein Theil derſelben von dem Reichs-Vogt? der andere von der Aebbtiſſin? und der dritte von dem Probſt und ſeinem Stifte erwählt worden? oder ob die Räthe ſelbſt berechtiget geweſen, ſich und die abgehenden zu erwählen? kann nicht vollkommen aufgeheitert werden. Wahrſcheinlich hat jede Claſſe die, ſo aus ihr abgiengen, ſelbſt wiederum ergänzet.

Zürich

Zürich war gegen dem Ende des 11ten Jahrhunderts ſchon ſo wichtig, daß die Herren aus dem berühmten fürſtlichen Hauſe von Zäringen es als eine Entſchädigung erkannten, daß ſie anſtatt des Herzogtums Allemanien, aus welchem K. Heinrich III. dieſes Haus belehnt hatte, von ſeinem Nachfolger die Kaſtvogtey über die Stadt, über beyde Stifte, und denjenigen Theil des Herzogtums, der dieſſeits dem Rhein lag, erblich erhielten. Dieſe Herren nannten ſich deßnahen: *Dei Gratiâ Imperatorum Locum tenentes in omne Turegum*, (Zürichgäu.) Conrad von Zäringen weigerte ſich, Kaiſer Conrad III. zu huldigen. Friedrich von Hohen-Stauffen, hernach ſelbſt Kaiſer, belagerte den Herzog in der Stadt Zürich; er eroberte ſie Ao. 1138. mit Sturm. Dieſes iſt das einzige mal daß die Stadt iſt erobert worden. Sie hatte ſchon zu dieſen Zeiten ihren eigenen Rath; allein die Rechtſamen deſſelben, wie auch der Bürgerſchaft, können ſich noch nicht weit erſtrekt haben: Denn es iſt unſtreitig, daß beyde Stifte, beſonders die Abbtey, gar wichtige Gerechtigkeiten in der Stadt beſaſſen. Es iſt in dieſem Zeit-Punct weit leichter, die Rechte der Abbtey, als aber des Raths und der Bürgerſchaft, darzuthun. Durch das Abſterben aber Berchtolds V. von Zäringen Ao 1218., in deſſen Perſon dieſes Fürſten-Haus erloſch, erhielte ſie Gelegenheit, ſich immer höher zu ſchwingen. Das Regiment der Stadt war damals ganz ariſtocratiſch. Bey der unruhigen Regierung Kaiſers Friedrichs II. Ao. 1212. bis 1250. hatte ſie recht betrübte Zeiten auszuſtehen. Sie war dem Kaiſer treu, der den Päpſten verhaßt war; ſie wurde aus dieſer Urſache von den leztern gebannet; ſie verlohr hierdurch vieles an ihrer Handelſchaft. Der Kaiſer belohnete aber ihre Treue durch wichtige Freyheiten. In dieſem Zeit-Punct konnte ſie ſich in vielen Sachen von der Herrſchaft beyder Stifte frey machen. Im Jahr 1298. belagerte ſie Kaiſer Albrecht I., weil ſie ſich geweigert,

das

das Haus Oeſterreich zu erblichen Schuz-Herren anzunehmen; auch beyde Stifte vermocht hatte, die geſuchte Kaſtvogtey dieſes Fürſten abzulehnen. Der Krieg fienge ſchon Ao. 1290. an, er wurde etliche mal durch Anſtände unterbrochen; erſt aber nach fruchtlos aufgehobner Belagerung der Friede geſchloſſen. In dem Jahr 1336. geſchah die Abänderung des Regiments der 36. Raths-Glieder; an deſſen Stadt wurden von Rudolf Braun, Ritter und erſten Bürgermeiſter, die Conſtaffel und Zünfte, der Kleine und Groſſe Rath eingeführt, und der Grund zu derjenigen Verfaſſung gelegt, die noch dermalen beſteht.

Dieſe Regiments-Aenderung zoge der Stadt viele Ungelegenheiten auf den Naken; ſie veranlaßte den Krieg mit dem Grafen von Rapperſchweil, und dem Haus Oeſterreich; ſie zog ihr Ao. 1350. die bekannte Mord-Nacht zu. Wäre der Anſchlag gelungen, ſo würde das alte Regiment wieder hergeſtellt worden ſeyn. Aber eben dieſe heimlichen und öffentlichen Nachſtellungen mußten die Urſachen werden, daß Zürich Ao. 1351. dem ewigen Bund der vier Wald-Städte beytrat. Dieſe ewige Verbindung mit den Feinden von Oeſterreich, und die Streitigkeiten mit dem Grafen von Rapperſchweil, zogen der Stadt noch in gleichem Jahr eine Belagerung von Herzog Albrecht II. zu; ſelbige wurde unverrichteter Sachen aufgehoben. Die Züricher ſiegten bey Tetweil, in der Grafſchaft Baden, mit 1300. Mann, über eine 4000. Mann ſtarke Oeſterreichiſche Partie, welche gröſtentheils aus dem benachbarten Adel beſtuhnde. Siebenhundert Feinde wurden niedergemacht. Herzog Albrecht II. belagerte die Stadt noch zu zweyen malen Ao. 1352. und 1354.; bey der lezten Belagerung war Kaiſer Carl IV. in eigner Perſon zugegen. Beyde Fürſten mutheten ihr zu, daß ſie den Eidgenoſſen den ewigen Bund aufkünden, und ſich mit dem Schuz des Kaiſers und des Reichs begnügen ſollte. Beyde male aber mußte die Belagerung fruchtlos aufgehoben werden;

Zürich hielte an dem Eidgenöſſiſchen Bündniß unbeweglich. In dem 1444ſten Jahr belagerten ſie in dem ſo genannten alten Zürich-Krieg die ſämtlichen Stände der Eidgenoßſchaft in die 10. Wochen lang. Die blutige Schlacht bey St. Jacob an der Birs, wo die Eidgenoſſen, von dem Franzöſiſchen Heer übermannet, ihr Leben (gleich den Löwen) aufopferten, zoge die Aufhebung der Belagerung nach ſich. Dieſes war der erſte einheimſche Krieg, der ſich unter den Eidgenoſſen wegen der ſtreitigen Toggenburgiſchen Erbſchaft zutruge. In den Jahren 1529. und 1531. wurde ſie, der eingeführten Reformation wegen, mit den fünf Catholiſchen Ständen in einen unglüklichen Krieg verwikelt. Ao. 1655. geſchah dieſes wiederum. Auch bey dieſem Krieg, der in dem December angefangen, in dem Hornung des folgenden Jahrs aber geendet wurde, erhielte die Stadt für ihre Glaubens-Genoſſen in den gemeinen Herrſchaften wenige Vortheile. Die Streitigkeiten mit dem Abbt von St. Gallen, wegen der Grafſchaft Toggenburg, erregten Ao. 1712. einen abermaligen hizigen Krieg, der Stände Zürich und Bern, gegen den Abbt und die fünf Catholiſchen Orte. In den Jahren 1280. 1313. und 1469. lidte ſie groſſen Brand-Schaden; ſie wurde auch mehrmalen durch die in den vorigen Jahrhunderten wütende Peſt ſtreng mitgenommen.

Dermalen hat es mit dem Zürcheriſchen Frey-Staat dieſe Bewandniß: Die Bürgerſchaft wird in 13. Zünfte eingetheilt; welche aber wegen der an gewiſſe Zünfte gebundenen Handwerke und Begangenſchaften ungleich ſtark ſind. Die erſte derſelben wird Conſtafel genennt: Dahin gehören die Edelleute; auch die Bürger und Handwerker, welche keine Gewerbe treiben, die auf eine der übrigen angewieſen ſind. Die zweyte iſt die Safran-Zunft: Selbiger ſind einverleibet die Apotheker, Krämer, Sekler, Gürtler, Neſtler, Strelmacher, Nadler, Paſamenter, Hutſtafierer, Bürſtenbinder, Hoſenſtriker, Knöpfmacher,

Zukerbeker. - - Dieſe Zunft iſt die ſtärkſte; die Anzahl der Zünfter erſtrekt ſich gegen 500. Mann. Drittens: Die Zunft zur Meiſen: Auf ſelbige gehören die Wirthe und Weinleute, Sattler und Kunſtmahler. Viertens: Die Schmieden-Zunft: Dieſe begreiſt die Kupferſchmiede, Degen- und Meſſerſchmiede, Büchſen- und Nagelſchmiede, Schloſſer, Uhrenmacher, Weiß- und Rothgieſſer, Sporrer, Spengeler, Feilenhauer, Schleifer. Dieſe Zunft iſt getheilt. Obige Handwerke machen die Zunft aus; die Schärer aber (oder Chirurgi) auch die Schröpfer, Bader, Barbierer -- die Geſellſchaft zum Schwarzen Garten; doch haben dieſe leztere eine gewiſſe Anzahl Perſonen in dem Groſſen Rath. Fünftens: Der Weggen: Selbiger ſind in einer ebenfalls getheilten Zunft die Pfiſter und Müller einverleibet. Die leztern ſtellen eine eigene Geſellſchaft vor. Sechstens: Die Gerwer Zunft: Auf dieſe kommen die Weiß- und Rothgerwer, ſamt den Pergamentern. Siebendes: Die Mezger-Zunft: Auf ſelbige ſind alle diejenigen angewieſen, welche Vieh aufkaufen und zu der Mezg treiben. Achtens: Die Schuhmacher: Dieſes Handwerk allein macht eine Zunft aus. Neuntens: Die Zimmerleute: Zu ſelbigen werden gezählt die Faßbinder, Schreiner, Drechßler, Maurer, Steinhauer, Hafner, Wagner, Rebleute. - - Zehendes: Die Schneider-Zunft: Auf ſelbige gehören die Tuchſchärer, Schneider und Kürſchner. Eilftens: Die Schiffleuten-Zunft: Neben denſelben ſtehen noch unter dieſer Zunft die Fiſcher und Seiler. Dieſe und die Gerwer-Zunft ſind dermal die ſchwächſten an Mannſchaft. Zwölftens: Die Grempler-Zunft: Zu denen noch gerechnet werden die Oeler, Habermäler, Weinzieher, Salzknechte und Gärtner. Dreyzehentens: Die Wollen- und Leinweber, Hutmacher und Bleiker. Jeder Bürger iſt pflichtig, eine Zunft zu haben. Diejenigen, welche weder ein Handwerk, noch eine zünftige Begangenſchaft treiben, genieſſen die Freyheit, ſich diejenige

Zunft

Zunft zu erwählen, zu deren ſie die meiſte Neigung haben. Jede dieſer 13. Zünfte hat ihr eigenes Zunft-Haus, auf welchem ſie ihre Zuſammenkünfte hält. Die meiſten ſind ſehr anſehnliche Gebäude. Jede hat ihr eignes beträchtliches Zunft-Gut.

Aus dieſen 13. Zünften wird das Stadt-Regiment des Kleinen und Groſſen Raths beſezt, nach der Verfaſſung, die von dem Bürgermeiſter, dem Rath, den Zunftmeiſtern, dem Groſſen Rath, und der ganzen Gemeinde, oder Bürgerſchaft der Stadt Zürich, als ein Fundamental-Geſez errichtet, und von eben denſelben Ao. 1713. erneuert worden. Selbiges wird jährlich zwey mal, bey Gelegenheit der jeweiligen neuen Regiments-Beſazung, welche jedes halbe Jahr vorgenommen wird, verleſen und beſchworen. Die vorderſten Häupter der Stadt und des Raths ſind 2. Bürgermeiſter, welche von den Räthen nnd den Bürgern, das iſt, den Kleinen und Groſſen Räthen, durch eine freye Wahl, alle halben Jahre aufs neue, erwählt werden. Der eine derſelben übernihmt die Regierung auf Johannis-Tag in dem Brachmonat, der zweyte aber auf Johannis des Evangeliſten Tag in dem Chriſtmonat, Morgens um 12. Uhr. Auf dieſe folgen in dem Rang 4. Statthalter, oder oberſte Zunftmeiſter; dann 2. Sekelmeiſter, welche aus den Rathsherren oder aus den Zunftmeiſtern mögen erwählt werden; dieſe behalten ihre Bedienung 12. Jahre, doch daß jeder jährlich umwechſelt. Dieſen gehet in dem Rang nach der Obmann, oder Ober-Amtmann über alle dem Stande zuſtehende Klöſter, es mögen ſich ſelbige in der Stadt oder auf dem Land befinden. Dieſe 9. Perſonen nennet man die Häupter der Stadt. Sie, nebſt noch 3. andern aus dem Mittel des Kleinen Raths, ſtellen den geheimen Rath vor; dieſer berathſchlaget die wichtigſten Staats-Angelegenheiten, welche nachher den Kleinen und Groſſen Räthen vorgetragen werden; Schlüſſe abzufaſſen, iſt er nicht berech-

tigt. Der geſammte Kleine Rath beſteht aus 50. Perſonen; nemlich die beyden Herren Bürgermeiſter, 6. Rathsherren von der Conſtafel; vier derſelben führen den Namen der Conſtafelherren; ſie ſtellen eben dasjenige vor, was auf andern Zünften die Zunftmeiſter; ſie werden desnahen auch von der Conſtafel erwählt, doch daß aus den adelichen Geſchlechtern jederzeit zween, und eben ſo viel aus den bürgerlichen, ſollen erwählt werden; beyde Rathsherren aber werden aus der ganzen Conſtafel genommen. Von jeder der übrigen Zünfte werden zween Zunftmeiſter, welche die Zunft erwählt, und ein Rathsherr, in den Kleinen Rath gegeben. Zu dieſen 44. kommen noch ſechs Rathsherren durch freye Wahl, ohne an eine Zunft gebunden zu ſeyn. Die Rathsherren, ausgenommen die vier Conſtafel-Herren, werden von Klein- und Groſſen Räthen erwählt; doch muß der erwählte zuvor ein Mitglied des Groſſen Raths ſeyn. Die Erwählung der Bürgermeiſter, der Rathsherren, und der Zunftmeiſter geſchieht durch das heimliche Mehr, mit ausgetheilten und wieder eingelegten ſilbernen Pfenningen. Die Bürgermeiſter und die Rathsherren werden von Klein- und Groſſen Räthen, eben ſo wie die vier Statthalter und Sekelmeiſter; die vier Conſtafel-Herren aber, ſamt den 24. Zunftmeiſtern, von den Zünftern auf den Zünften erwählt. Die Conſtafel-Herren und Zunftmeiſter führen auf ihren Zünften das Präſidium, jeder wann er im Amt iſt. Die gemeine Bürgerſchaft beſezt alſo den gröſſern Theil des Kleinen Raths, nemlich 28. Pläze; jedoch ſtehet die Beſtätigung aller von der Bürgerſchaft vorgenommenen Wahlen, wie auch, wenn die Stimmen zwiſchen zween oder dreyen gleich inneſtehen ſollten, die Entſcheidung, dem Groſſen Rathe zu.

Dieſes Raths-Collegium wechſelt ſeine Regierung jedes halbe Jahr um; ſo daß von Johannes des Täufers bis Johannes des Evangeliſten Tag 1. Bürgermeiſter, 12. Rathsherren, und ſo viele Zunftmeiſter in dem Amt ſtehen.

hen. Dieſe nennet man die neuen Räthe; ſie wohnten vor Zeiten den Berathſchlagungen allein bey, nur bey gar wichtigen dem Rath überlaſſenen Vorfallenheiten beriefen ſie auch die alten Räthe zu ſich; ſeit langem aber werden ſie zu allen Raths-Verſammlungen gezogen, haben auch gleich den neuen Räthen ihre Stimmen; nur iſt dieſer Unterſchied, daß in Maleſiz-Sachen die neuen Räthe allein das Urtheil fällen, und auch das Stadt-Gericht (den Schultheiß ausgenommen) allein für ein halbes Jahr beſezen. (*) Von dem Kleinen Rath iſt keine Appellation auf den Groſſen; wann aber die Räthe in ihren Meynungen zertheilt ſind, ſo hat jedes Rathsglied Fug, das Geſchäft für den Groſſen Rath zu ziehen; doch daß noch zween andere ihm beyſtimmen müſſen, wenn der Zug Plaz haben ſoll. Die gewöhnlichen Raths-Verſammlungen ſind Montags, Mittwochen und Samſtags.

Die übrigen Mitglieder des Groſſen Raths machen 162. Perſonen aus, nemlich von der Conſtafel 18., unter welchen 12. adeliche, die 6. andern aber von den der Conſtafel einverleibten bürgerlichen Geſchlechtern ſind; von jeder der übrigen Zünfte aber 12. Die erſtern werden Achtzechner, die leztern Zwölfer genennt. Die Erwählung dieſer Groſſen Raths-Glieder geſchieht von den Kleinen und Groſſen Räthen einer jeden Zunft bey dem heimlichen Mehr auf dem Zunft-Haus. Die Beſtätigung der Wahl kömmt dem Groſſen Rath zu. Derſelbe mit Einſchluß des Kleinen, macht alſo eine Anzahl von 212. Perſonen aus. Wer das 30ſte Jahr erreicht, kann in den Groſſen, und wer das 36ſte angetreten, in den Kleinen Rath erwählt werden; falls er die hierzu erfoderlichen Eigenſchaften beſizet, daß er mit Ehre und Gut, Frömmigkeit, Vernunft und Beſcheidenheit - - begabet ſey.

(*) Dieſe Unterſcheidung der Rathsglieder in alte und neue hat ihren Urſprung in der alten, aus 36. Perſonen beſtandenen, und in 3. Claſſen abgetheilten Regiments-Verfaſſung.

Dieſer groſſen Raths-Verſammlung, oder wie ſie auch genennt wird der Rath und die Bürger, ſteht zu:
„ Auf die Stadt und die Ihrigen Steuer zu legen, Land
„ und Herrſchaften zu kaufen, fremde Herren und Edel-
„ leute zu Bürgern zu empfangen, auch Bürgermeiſter,
„ Räthe, Zunftmeiſter und Zwölfer in den Groſſen Rath
„ theils zu erwählen, theils zu beſtätigen, der Stadt Aemter
„ und Vogteyen zu verleihen, zu den Tagleiſtungen zu fertigen,
„ Münz zu machen, oder zu ändern; ferners, Bündniſſe auf-
„ richten, Krieg anfangen und Frieden ſchlieſſen; jedoch
„ alles dieſes nach Anleitung der Fundamental-Geſeze,
„ welche der Bürgerſchaft und den Zünften bey einigen
„ dieſer Sachen auch ihren Antheil beſtimmen. Alle an-
„ dern täglich vorfallenden Sachen ſollen für den Kleinen
„ Rath gelangen; doch vorbehalten Züge, laut Geſchwor-
„ nen Briefs, von dem Kleinen an den Groſſen Rath,
„ und daß die Kleinen Räthe je zun Zeiten die Sachen,
„ ſo ihnen allein auszurichten beſchwerlich, für Rath und
„ Bürger weiſen ſollen. „

Wann ein Mitglied des Kleinen Raths mit Tod abgehet, wird dieſes ſogleich dem Amts-Bürgermeiſter angezeiget. Nach einem Geſeze iſt ſelbiger gehalten, innert 24. Stunden Kleine und Groſſe Räthe zu beſammeln, (ausgenommen wenn ein Sonn- oder Feſt-Tag dazwiſchen fällt) und durch ſelbige die erledigte Stelle beſezen zu laſſen. Stirbt ein Glied des Groſſen Raths, ſo machet der Amts-Zunftmeiſter oder Conſtafel-Herr dem regierenden Bürgermeiſter die Anzeige hievon; dieſer beſtimmt dann die Stunde der Wahl; zu welcher gemeinlich noch an gleichem Tage von den Vorgeſezten derſelben Zunft geſchritten wird.

Dem Kleinen und Groſſen Rath warten beſtändig ab, der Stadt- und der Unterſchreiber; jeder hat ſeinen Raths-Subſtitut. Unter dieſe vier ſind die Geſchäfte ſolcher geſtalt ausgetheilt, daß, was immer für ein Geſchäft be-

handelt wird, jeder weiß, welcher dabey die Feder führen ſoll. Es werden zwey verſchiedene Raths-Manuale geführt; da in eines der Stadt-Schreiber und ſein Raths-Subſtitut, in das zweyte der Unterſchreiber und ſein Raths-Subſtitut, die in ihre Antheile fallenden Geſchäfte verzeichnet. In des Stadt-Schreibers Canzley werden insbeſonder alle Stands- und Staats-Sachen; in des Unterſchreibers aber die Kirchen-, Policey-, Rechts- und Militar-Sachen ausgefertiget. Zu der Stadt- und Unterſchreiber-Canzley ſind 2. verſchiedene Häuſer gewiedmet, in welchen die verſchiedene Acten verwahret werden, bis man ſie in die obrigkeitliche Sacriſtey und Regiſtratur verpflanzet. Der Stadt-Schreiber giebt den Entſcheid in allen Geſchäften und Wahlen, in welchen die Stimmen vom Kleinen, auch Kleinen und Groſſen Rath gleich inneſtehen. In ſeiner Abweſenheit aber, oder wenn er bey Wahlen durch Verwandſchaft hiezu untüchtig wird, übernihmt der Unterſchreiber den Entſcheid; iſt auch dieſer nicht tüchtig, fällt ſelbiger auf den erſten, und dann leztens auf den zweyten Raths-Subſtitut.

Aus den Kleinen und Groſſen Räthen werden alle Kloſter-Aemter, Land- und Obervogteyen, die vornehmſten Kriegs-Bedienungen, - - desgleichen alle Tribunalien beſtellt.

Mit dieſen Aemtern und Bedienungen hat es folgende Beſchaffenheit: Von denjenigen, welche in der Stadt ſelbſt können verwaltet werden, ſtehen dem Kleinen Rath eigentümlich zu: 1.) Das Sekel-Amt, welches unter zween Herren getheilt iſt: 2.) Die Ober-Amtmannſchaft über alle Klöſter und geiſtlichen Einkünfte: 3.) Das Korn-Amt: 4.) Das Bau-Amt: 5.) Das Sil-Amt: 6. und 7.) Die Pflegſchaften der Pfrund-Häuſer St. Jacob und Spannweid. Das Spital-Amt und die Salzhaus-Schreiberey mögen ſo wol von Kleinen als Groſſen Raths-Gliedern beworben und verwaltet werden. Auſſer der Stadt ſind

 den

den Gliedern des Kleinen Raths angewieſen: 1.) Die Landvogtey des Thurgäus, zwey Jahre: 2.) Die Landvogtey Baden, vier Jahre: 3.) Die Landvogtey des Rheinthals, zwey Jahre: 4.) Die Landvogtey der Freyen Aemter in dem Ergäu, wann die Verwaltung der Obern und Untern zu gleicher Zeit an den Stand fallen. Ferner werden die 18. Innern Obervogteyen von 36. Gliedern des Kleinen Raths verwaltet. Jeder Obervogtey ſind 2. Glieder des Kleinen Raths vorgeſezt; von welchen je einer jährlich in dem Amt iſt.

Dem Groſſen Rath ſtehen von den Aemtern in der Stadt zu; 1.) Das Frau-Münſter. 2.) Das Hinter- oder Rüti- 3.) Das Allmoſen- 4.) Das Oetenbacher-Amt; bey deren jedem die Amts-Verwaltung ſechs Jahre dauert. Das Großkeller- und Cammer-Amt bey der Stift zum Groſſen Münſter; die Verwaltung jedes dieſer beyden iſt auf acht Jahre beſtimmt. Auſſer der Stadt ſteyen dem Groſſen Rath zu, die Aemter: 1.) Winterthur, 2.) Stein, 3.) Cappel, 4.) Küßnacht, 5.) Rüti, 6.) Töß, 7.) Embrach. Die neun Landvogteyen in dem Canton; desgleichen die Auſſern Obervogteyen, als 1.) Lauffen, 2.) Hegi, 3.) Flach, 4.) Altiken; und denn die fünf Obervogteyen in dem Thurgäu, 1.) Weinfelden, 2.) Pfyn, 3.) Wellenberg und Hüttlingen, 4.) Nünforn, 5.) Steinegg. Von den gemeinen Herrſchaften: 1.) Die Landvogtey Baden wird drey Jahre durch ein Glied des Groſſen Raths bedient. 2.) Die Untern-Freyen-Aemter. 3.) Die Landvogtey Sargans; nebſt denen 4. Italiäniſchen Landvogteyen, jenſeit dem Gotthard, und der Lands-Hauptmannſchaft zu Weil; jedes 2. Jahre. Wird eine dieſer 4. entfernten Landvogteyen, oder die Lands-Hauptmannſchaft zu Weil, von keinem Mitglied des Groſſen Raths begehrt, ſo ſtehet der Zugang zu denſelben den Bürgern offen.

Es ſtehet zwar jedem Gliede des Kleinen Raths frey, ſich um die Aemter und Landvogteyen in- und auſſer der Stadt,

Stadt, welche dem Groſſen Rath angewieſen ſind, zu bewerben; wenn er aber ein ſolches erhält, wird ſogleich ein anderer an ſeine ſtatt in den Kleinen Rath erwählt.

Derjenige, ſo eines der Innern oder Auſſern Aemter, Land- und Obervogteyen bedient, (einige wenige ausgenommen) iſt gehalten, wenigſtens 6. Jahre lang ſtill zu ſtehen, bis er ſich um ein zweytes bewerben mag.

Die Hinterlaſſenen desjenigen, ſo während einer Amts- oder Vogtey-Verwaltung mit Tod abgehet, genieſſen die Verwaltung die halbe Zeit, wenn der Verſtorbene die Hälfte noch nicht erreichet; hat er aber ſelbige zurükgelegt, ſo genieſſen die Seinen, wenn er nach der zur Rechnung beſtimmten Zeit abſtirbt, das laufende Jahr.

Die 24. Zunftmeiſter ſtellen ein beſonderes Tribunal vor. Jeder derſelben hat zwar die beſondere Obliegenheit, bey allen Gelegenheiten für die Rechte ſeiner Zunft beſorget zu ſeyn; jedennoch haben ſie alle zuſammen Gewalt, unter dem Vorſiz des im Amt ſtehenden Statthalters oder Oberſt-Zunftmeiſters, alle Streitigkeiten zu entſcheiden, die eine Zunft gegen der andern, oder einzelne Handwerke, oder beſondere Perſonen derſelben, gegen einander haben, welche ihr Gewerbe und Handwerk betrefen; eine ſolche Angelegenheit aber muß von dem Rath an die 24. Zunftmeiſter gewieſen werden. Von dem Ausſpruch dieſer 24. Zunftmeiſter kann man ſich auf kein höhers Gericht berufen. Dieſes Zunftmeiſter-Tribunal iſt deſto wichtiger, weil die Handwerke auf ihre Freyheiten, die ſie beſizen, oder ſich zu beſizen anmaſſen, ſehr eiferſüchtig ſind.

Eines der wichtigſten Tribunalen iſt **der Rechen-Rath.** Er beſteht aus 12. Mitgliedern, nemlich beyden Bürgermeiſtern, 1. Statthalter, beyden Sekelmeiſtern, dem Obmann der Klöſter, ferners aus drey Perſonen des Kleinen, und ſo vielen des Groſſen Raths. Die Sekelmeiſter und der Obmann wohnen ſelbigem ſo lange bey, als ihre Bedienung währet; der Statthalter wird jährlich, und die

6. Beyſizer aus beyden Räthen alle 2. Jahre abgeändert. Dieſer Rechen-Rath hat die Aufſicht über alle Finanz-Sachen, die Unterſuchung und Abnahm der Rechnungen der Ober- und Landvogteyen und Aemter, und die Lehen; doch ſind die Sekel- Bau- und Sil-Amts-Rechnungen hievon ausgenommen. Dieſem Rechen-Rath iſt ein eigner Schreiber, nebſt deſſen Subſtitut, zugeordnet.

Der Reformations-Rath beſteht aus ſechs, bisweilen aus ſieben Gliedern des Kleinen, und ſo vielen aus dem Groſſen Rath. Selbigem ſteht zu die Handhab der obrigkeitlichen Mandate in Anſehung der Kleider-Tracht; er richtet über Schimpf- und Schmäh-Worte, auch über die Schlägereyen und Unfugen, die in der Stadt, und unter den Verbürgerten vorfallen.

Das freye Stadt-Gericht wird alle halbe Jahre von dem neuen Rath beſezt. Es richtet über Schulden und Anfoderungen, ohne Appellation auf einen höhern Gerichts-Stuhl; nur daß die wichtigſten Geſchäfte je von zween Richtern mögen vor Rath gezogen, andere mit-unterlaufene ſtrafwürdige Sachen aber an denſelben gewieſen werden. Seine Gerichtsbarkeit erſtreket ſich nicht allein auf die Stadt, und ihren Bezirk, ſondern auch über verſchiedene innere Obervogteyen. Der Schultheiß, der in demſelbem den Vorſiz, doch ohne Stimme führt, wird von und aus dem Groſſen Rath geſezt. Sechs Richter bleiben beſtändig bey dieſem Gericht, bis ſie zu höhern Bedienungen befödert werden; (*) ſie werden aus der Bürgerſchaft erwählt. Von den übrigen ſechs wird die eine Hälfte aus ſolchen geſezt, die ſchon zuvor Richter geweſen; die andern aber aus jungen Bürgern, die dem Gericht noch niemal beygewohnt haben. Jede dieſer Sechſe, die Mittel-Richter und die Jungen Richter, werden alle halben Jahre abgewechſelt. Wenn jeder ein Jahr lang ſtill geſtanden, kann er zum Mittel-Richter erwählt werden. Dieſer Gerichts-

(*) Daher heiſſen ſie Stehte-Richter.

richts-Stuhl verſchaffet den jungen Bürgern vortrefliche Gelegenheit, ſich im Dienſt des Staats zu wichtigern Geſchäften vorzubereiten.

Das Ehe-Gericht beſteht aus 8. Perſonen, 1. Statthalter, 2. Predigern der Stadt, 2. Herren des Kleinen, und 3. des Groſſen Raths. Es richtet über ſtreitige Ehe-Sachen, Hurerey, alle üble Nachreden wider das ſiebende der göttlichen Gebotte, - - abergläubiſche Zauber-Künſte, und andere dergleichen Sachen. Die Ertheilung aber der Diſpenſationen bey Verehlichungen ſtehet bey dem Kleinen Rath. Vor dieſes Ehe- oder Chor-Gericht kommen alle ſtreitigen Ehe-Sachen der Evangeliſchen Einwohner der gemeinen Eidgenöſſiſchen teutſchen Vogteyen, als Thurgäu, Rheinthal, Sargans und Grafſchaft Baden.

Neben dieſen vier, hat es noch 68. andere hochoberkeitliche, geiſt- und weltliche Tribunalien, Kammern und Commiſſionen, welche über die Staats-Oeconomie, die Policey-Sachen, das Bau- Fortifications- Militar-Weſen; kurz, über alles, was zum Gemeinen Beſten und Nuzen dienet, geſezt ſind. Nebſt 27. Canzley-Bedienungen, und Secretariaten, einem Regiſtrator oder Archivarius, und 23. Landſchreibern der innern Obervogteyen in der Stadt; hat es 15. Landſchreiber der auſſern Vogteyen auf dem Lande. Auch iſt in der Stadt ein beſtändiger Sanitäts-Rath und 8. geſchworne Meiſter der Chirurgorum; nebſt 170. theils vornehmern theils geringern bürgerlichen Aemtern und Dienſten, worunter 20. Staats-Bediente ſind, welche die Farbe tragen. (†)

Von dem Kirchen-Weſen iſt ſchon oben §. 9. etwas weniges angeführt worden. Das *Gymnaſium*, welches die Form einer Univerſität hat, iſt ſeit der Kirchen-Verbeſſerung, bey Fremden und Einheimſchen in ſehr gutem

(†) Jedes Amt, jede Vogtey, hat einen eignen Grafſchafts- oder Amts-Untervogt, und Amts-Weibel; jedes Pfarrdorf aber einen Dorf-Weibel, ſo alle die Farbe tragen.

Ruf geſtallden; jederzeit, und noch dermalen, haben auf ſelbigem groſſe Gelehrte in allen Wiſſenſchaften gelehret. Wem ſind wol die Namen und Schriften eines Pelicans, Peter Martyrs, Conrad Geßners, Simlers, Schweizers, der Wolfen, der Hottinger, der Heidegger, der Scheuchzer, der Lavater, Zimmermanns, Johannes Geßners, Breitingers, Bodmers, Steinbrüchels, Salomon Geßners, - - unbekannt? Das Gymnaſium iſt in zwey Collegia eingetheilt. Das Obere: Dieſes beſteht aus 3. Claſſen, der Philologiſchen, Philoſophiſchen, und Theologiſchen. Auf ſelbigem lehren dermalen eilf öffentliche Lehrer; doch ſo, daß einige derſelben zwey, oder drey Profeſſorate zugleich bedienen. In dem untern Collegio werden die ſo genannten *Humaniora* getrieben. Daſſelbe hat 4. öffentliche Lehrer. Neben dieſen beyden Collegien ſind noch in der gröſſern und kleinern Stadt zwey gleich beſtellte lateiniſche Schulen, in 5. einander untergeordnete Claſſen eingetheilt. Jährlich werden bey einer gewiſſen Feyerlichkeit in der Stifts-Kirche zum Groſſen Münſter den Studenten und Schülern, welche dem geiſtlichen Stande gewiedmet ſind, Prämien an Büchern aus milden Stiftungen ausgetheilt. Die Unkoſten derſelben belaufen ſich jedes Jahr auf mehr als 1000. Gülden. In einem zu der ehemaligen Abbtey zum Frauen-Münſter gehörigen Gebäude, dem *Collegio Alumnorum*, werden jederzeit 15. Studenten und Knaben, welche der Kirche gewiedmet ſind, in Speiſe, Kleidung, - - auf obrigkeitliche Unkoſten, unter einem eignen Vorſteher, oder *Inſpector*, unterhalten.

Das Collegium der oberſten Schulherren beſteht aus dem ältern Herren Bürgermeiſter, 5. andern Herren des Kleinen Raths, und 11. Geiſtlichen. Der öffentliche Lehrer der Natur-Wiſſenſchaft und Mathematik (obgleich derſelbe ein Doctor der Arzney-Wiſſenſchaft iſt) wohnt dieſem und andern Kirchen- und Schul-Räthen bey. Als

Chor-

Chorherr des Stifts zum Groſſen Münſter hat er jederzeit unter den Geiſtlichen ſeinen Plaz. In dieſem Collegio der oberſten Schulherren hat ein jeweiliger Schulherr das Moderamen.

Anbey iſt noch ein ander Collegium, welches die zur Lehre verordnete Herren, genennt wird. Selbiges beſteht, unter dem Vorſiz des Schulherrn, aus allen öffentlichen Lehrern des Gymnaſiums, beyden Ludimoderatoren und Proviſoren der lateiniſchen Schulen, den Pfarrern und Helfern in der Stadt, und dem Aufſeher des Collegiums in dem Hof. Dieſes Collegium hat die Aufſicht über das, was die Lehre in dem Gymnaſium, und das Betragen der Studenten und Schüler angeht.

Es iſt unſtreitig, daß die Gelehrtheit und alle Arten nůzlicher und angenehmer Wiſſenſchaften ſchon ſeit langer Zeit, vorzůglich aber dermalen, in Zůrich viele Liebhaber gefunden. Die Zůricheriſchen Gelehrten ſtehen nicht nur in der Schweiz, ſondern auch durch ganz Teutſchland, Frankreich, Italien, -- in gutem Anſehen. Seit etlich und zwanzig Jahren iſt eine phyſicaliſche Geſellſchaft, unter dem Vorſiz des groſſen und berůhmten Herrn Chorherrn Johannes Geßners, zu Stande kommen. Selbige bemůhet ſich dermalen eben ſo ſtark, mit Aeufnung der ſo unſchäzbaren Land-Wirthſchaft, als mit der Natur-Wiſſenſchaft ůberhaupt. Von ihren gemeinnůzigen Bemůhungen zeugen ihre vortreflichen Schriften, von welchen ſchon einiche Bände im Druk erſchienen. Ihre Bůcher-Sammlung, Naturalien-Cabinet, Herbarium, der wichtige Vorrath von allerhand zu Experimenten dienenden Inſtrumenten, -- ſind ſo wol koſtbar, als ſehenswůrdig.

Die Helvetiſche Geſellſchaft, welche wochentlich auf der Gerwerj-Zunft ſich verſammelt, ſtehet unter der Aufſicht des groſſen Bodmers, des Vaters aller nůzlichen Stiftungen. Sie beſteht aus Bůrgern, die ſich dem Dienſt des Staats gewiedmet haben. Ihre Beſchäftigungen be-

ziehen

ziehen ſich auf die Geſchichte der Eidgenoßſchaft, und auf diejenigen Wiſſenſchaften, welche den Bürger eines freyen Staats ſeinem Vaterland wahrhaft nüzlich machen können. Dieſe Geſellſchaft iſt Ao. 1762. errichtet worden; Ao. 1765. hat man an ihrer erſten Einrichtung verſchiedens abgeändert.

Der öffentliche Stadt-Bücher-Saal wird auf der ſo genannten Waſſer-Kirche aufbewahret. Dieſe nunmehr ſehr weitläufige, an ſeltenen Handſchriften und gedrukten Büchern überaus reiche Bücher-Sammlung iſt in den Jahren 1628. und 1629. nur von einigen Liebhabern der Wiſſenſchaften zu derſelben beſonderm Gebrauch angefangen worden. Dieſes nüzliche Unternehmen hatte das Schikſal aller guten Stiftungen, welche in Zürich ſehr befödert werden, wenn ſie unter der Aufſicht kluger und beliebter Männer ſtehen. In kurzer Zeit wurden an Büchern, Handſchriften, ſeltenen Münzen, Kunſt-Sachen und Naturalien, - - wie auch an Geld-Stiftungen, wichtige Vergabungen gemacht; ſo daß die Bücher-Sammlung zu einem erſtaunenden Wachsthum gelangte. Die Hohe Obrigkeit lieſſe derſelben ihren beſondern Schuz angedeyen; wieß ihr auch zu einem beſtändigen Aufenthalt die hiezu wolgelegene Waſſer-Kirche an. Die Curatoren dieſer weitläufigen Bücher-Sammlung haben ſich bey allen Gelehrten Ruhm und Dank erworben, daß ſie vor einigen Jahren einen woleingerichteten Catalogus von den Büchern, welche auf dem untern Boden ſtehen, durch den Druk gemein gemacht haben. Dieſer Dank und Ruhm würde ſich noch weit vermehren, wenn ſie ſich gefallen lieſſen, ein eben ſo brauchbares Verzeichniß von den noch übrigen Büchern bekannt zu machen. Das Münzen-Cabinet iſt, in Anſehung alter Münzen, zahlreich, und wichtig. Die oberſte Gallerie der Waſſer-Kirche iſt ein Behältniß von allerhand in dem Canton entdekten, auch von auſſenher angeſchaften Alterthümern, Natur-Seltenheiten und Kunſt-Stüken.

Die

Die Bücher-Sammlung, welche dem Stift zum Groſſen Münſter gehört, iſt nicht ſo wol an Menge gedrukter Bücher, als an ſchäzbaren alten und neuern Handſchriften reich. Vornehmlich beſizt ſie eine gute Sammlung alter wichtiger Documente, vermittelſt derer der Zuſtand von Zürich und der umliegenden Gegenden in den mittlern Zeiten, in welchen die hiſtoriſchen Nachrichten ſehr ſparſam ſind, kann beleuchtet werden.

Buchdrukereyen ſind dermalen in der Stadt fünf: 1.) Die ehedem Heideggerſche, nunmehr aber Füßliſche: 2.) Die Herren Geßner, Gebrüder: 3.) Orell, Geßner und Compagnie: 4.) Die Bürkliſche: 5.) Die Ziegleriſche. Als eine Probe, wie weit es dieſe Drukereyen an Niedlichkeit und gutem Geſchmak der gedrukten Schriften gebracht haben; darf man nur die Schriften Salomon Geßners, die Ueberſezung von Thomſons Jahrs-Zeiten, und andere mehr anſehen; ſo wird man geſtehen, daß die Züricheriſchen Drukereyen an Niedlichkeit von wenigen übertroffen werden.

An Liebhabern der ſchönen Künſte hat es keinen Mangel. Man findet viele ſchäzbare Naturalien-Cabineter, ſchöne Sammlungen von Gemählden, Kupferſtichen, Handriſſen, Kunſtſtüken, u. dgl.

Die Stadt hat einen ziemlich weitläufigen Umfang; allein die Gaſſen ſind an vielen Orten enge und irregular. Ein Beweiß von ihrem Altertum; von einem Zeitpunct, da man Städte ohne Plan anlegte, nach Vermehrung der Einwohner Erweiterungen machte; Gaſſen und Häuſer zuſezte, wo man Raum fand, ohne ſich um die Schönheit oder das Regelmäſſige in der Baukunſt zu bekümmern. Die meiſten Häuſer ſind hoch, durchgehends von Steinen aufgeführt, und mit Einwohnern ſtark angefüllt. Erſt in den neuern Zeiten ſind ſehenswürdige und nach einer guten Baukunſt angelegte Gebäude in und auſſer der Stadt aufgeführt worden. Die weitläufigen Vorſtädte, der

Thal-Aker und Stadelhofen, ſind mit treflichen Gebäuden, Fabrik-Häuſern, ſchönen Gärten, wie auch mit graden und breiten Straſſen vorzüglich ausgeziert.

Die Anzahl der Gaſſen in beyden Städten belauft ſich auf mehr als 60. In der gröſſern Stadt hat es folgende offene und weite Pläze: 1.) der alte Plaz, 2.) der Hechtplaz, 3.) Die Schiflände, 4.) der Sonnenplaz, 5.) der Chorherrenplaz, ehedem die Müſegg genannt, 6.) Der Fiſchmarkt vor dem Rathhaus, 7.) Stüſſis oder die groſſe Hofſtadt, 8.) Hinter den Zaünen. In der kleinern Stadt: 1.) Der groſſe Frauen-Münſterhof, nebſt dieſer Kirche; hier werden ſeit Ao. 1701. in beyden groſſen Jahrmärkten die Krambuden aufgerichtet. 2.) Der Kraz, 3.) der Werkhof, woſelbſt eine Steinhauer-Hütte ſteht, und wo man das oberkeitliche Bauholz zimmert. 4.) St. Peters Hof-Stadt, 5.) der Weinplaz, und andere mehr.

Der Umfang beyder Städte innert den Schanzen beträgt 4220. Schritte; um den bedekten Weg 5720.; die Länge innert den Thoren der gröſſern Stadt 1270. die Breite 460. In der kleinern Stadt die Länge (innert den Thoren) 1050. die Breite 430. Schritte. Die ganze Fläche der Stadt, nebſt den Feſtungswerken, beträgt 430. Morgen Landes. Das Bett der zwiſchen beyden Städten hinflieſſenden Limmat, nebſt den Stadt- und Schanzen-Gräben, begreift beynahe den fünften Theil dieſer Summe.

Die gröſſere und kleinere Stadt haben vermittelſt zweyer Haupt-Brüken mit einander Gemeinſchaft. Bey beyden ſind auf der Mitte künſtliche Rad-Werke angebracht, welche das Waſſer zur Luſt und zum Nuzen in 6. bis 8. Röhren auf die Brüken aus der Limat ſchöpfen, und in verſchiedene Bürger-Häuſer beyder Städte leiten. Die obere und längere Brüke geht von dem Kauf-Haus in der gröſſern Stadt, bis an das Korn-Haus in der kleinern. Der Theil der Brüke, ſo allernächſt an dem Kauf-Haus ſteht, heiſſt das Helm-Haus; ein altes, hölzernes, ſehr unanſehn-

unanſehnliches Gebäude. Ein Theil deſſelben dienet für einheimſche und fremde Kauf-Leute zu einem Waaren-Behältniß; Freytags wird der Flachs- und Leinwand-Markt allda gehalten; auf ſelbigem iſt auch der Eingang in die Waſſer-Kirche. Ob der obern Brüke ſtehet mitten in der Limat ein ſehr alter feſter Thurm, der in den älteſten Zeiten den See-Fahrenden zu einer Leuchte mag gedienet haben. Er trägt den Namen des Wellenbergs; wahrſcheinlich von den durch die Winde an ihn anſchlagenden Wellen. Er dienete dem in der Züricher-Mord-Nacht Ao. 1350. gefangenen Grafen Hans von Habsburg zu Rapperſchweil über 2. Jahre zu einem Aufenthalt. Noch dermalen iſt ſelbiger zur Gefangenſchaft groſſer Miſſethäter beſtimmt. Die untere Brüke iſt mitten in der Stadt angelegt. Sie gehet von dem Rath-Haus bis an das Gaſt-Haus zum Schwert und an den Wein-Plaz; ſie iſt ſehr breit; doch iſt der für Pferde, Wagen und Kutſchen beſtimmte Plaz ziemlich eingeſchränket. Auf dem hintern Theil derſelben iſt ein geraumer Plaz für den täglichen Kräuter- und Gemüß-Markt.

Noch eine dritte Brüke gehet von dem untern Theil der gröſſern gegen die Fortification der kleinern Stadt. Sie iſt aber nur für Fußgänger; an ſelbige ſind verſchiedene Korn-Müllen und Walken angebauet. Auf der Seite der kleinern Stadt ſteht die Papier-Mülle; ſie iſt vor wenigen Jahren aus einem obrigkeitlichen Handlehen zu einem Erblehen gemacht, und als ein ſolches an Privat-Perſonen käuflich überlaſſen worden. Ihre Lage iſt vortreflich; weder in dem Winter, noch in dem Sommer hat ſie Mangel an lauterm Waſſer. Das in ſelbiger verarbeitete Papier kömmt nunmehr in gutes Anſehen; da ſonſt zuvor viel Schreib- und Druk-Papier von Bremgarten, Cham, Rapperſchweil, Heriſau, - - nach Zürich gebracht wurde. Zwiſchen der untern und dieſer leztern Brüke ſtehet noch eine andere, die aber nicht durchgehend

iſt;

iſt; ſie dienet nur 5. bis 6. Korn-Müllen, die an ſelbige gebauet ſind.

In der Stadt ſind 4. Haupt-Kirchen. Die erſte und vorderſte iſt das Groſſe Münſter, oder die St. Felix und Regula Stifts-Kirche. Anfänglich wurde nur eine Capelle über das Grab dieſer Martyrer erbauet. Um das Jahr 680. aber lieſſe Rupert, ein vornehmer Fränkiſcher Herr, der Bruder desjenigen, der den Grund zu der St. Leodegari Stifts-Kirche zu Lucern gelegt, an deren Plaz eine geraumige Kirche erbauen. Dieſelbe begabete er ſo reichlich, daß 8. Chor-Herren oder Chor-Brüder (wie ſie in der beſcheidenen Sprache dieſer Zeiten hieſſen) aus den Einkünſten erhalten wurden. Das weitläufige Kirchen-Gebäude wurde erſt in dem Anfang des 9ten Jahrhunderts, unter der Regierung Carls des Groſſen, vollendet. Man hält dieſen Monarch unverdienter Weiſe für den zweyten Stifter des Groſſen Münſters; ſeine Vergabungen an ſelbiges ſind nicht ſo wichtig, daß er dieſen Namen verdiene. Er beſtätigte dem Stift mehr ſeine ſchon erhaltene Vergabungen, als daß er ſelbiges ſehr bereicherte. Dieſe Stifts-Kirche hat 2. anſehnliche Haupt-Thürme, von ungleichem Alterthum. Auf dem ältern gegen Mitternacht iſt in der Mitte das Bildniß des Stifters Ruperts zu Pferd angebracht. In ſelbigem hängen die Gloken. Der Helm deſſelben wurde Ao. 1572. von dem Bliz entzündet, und brannte bis auf das Mauer-Werk herab. Das gleiche Schikſal betraf ihn Sonntag Abends den 21. Auguſt. 1763. Auf dem zweyten Thurm gegen Mittag iſt das Bildniß Carls des Groſſen in Kaiſerlichem Habit, auf einem Throne ſizend, mit dem Reichs-Schwerdt und Apfel in den Händen, und der Crone auf dem Haupt, in Stein eingehauen. Neben dem Chor wird in einem ſtarken Gewölbe der ehemals geweſenen Cuſtorey der gemeine Standes-Schaz, wie auch die vornehmſten ſchriftlichen Urkunden von Bündniſſen, Käufen, Burg-Rechten, Kaiſer-

lichen

lichen Freyheits-Briefen, -- verwahret. Unter dem Chor iſt die gewölbte Gruft, darin die Leichname der Märtyrer Felix, Regula und Exuperanz gelegen ſeyn ſollen. Nunmehr dient ſie zum Behältniß der Verlags-Bücher einiger Buchdruker. (*) Nächſt an dieſer Kirche ſteht das Convent-Haus der Chorherren des Stifts, die obern lateiniſchen Schulen, die Zimmer des obern Collegiums, in deren einem die franzöſiſche Kirche ihren Gottesdienſt hält; wie auch die ſo genannte *Bibliotheca Carolina*; in ſelbiger iſt die lateiniſche auf Pergament geſchriebene Bibel, welche **Carl der Groſſe** dem Stift vergabet, das ſchäzbarſte Stük.

Vor der **Glaubens-Verbeſſerung** ſtuhnden neben dem Probſt noch 23. Chorherren und 24. Capläne an dieſer Kirche. Die erſtern, auch ein Theil der leztern, hatten allernächſt an der Kirche ihre beſondern Höfe und Wohnungen. Sie hatten eigene Gottshaus-Leute, Rägler genannt, eigene Höfe mit hohen und niedern Gerichten, Stok und Galgen. Dieſe Regalien übergaben ſie bey der Glaubens-Verbeſſerung an die Obrigkeit. Die Caplaneyen, ſamt einem Theil der Chorherren-Pfründen und der Häuſer, wurden theils zu Aeufnung des Allmoſen-Amts und des Spitals, theils zu Unterhaltung der Profeſſoren und Präceptoren angewendt. Die Anzahl der Chorherren iſt ſeit dieſem auf 10. geſezt. Drey derſelben, nebſt 2. Diaconis,

(*) In eben dieſer Kirche liegt *Hildegardis* begraben, obſchon ſie Aebbtiſſin beym Frauen-Münſter war; ſie hat folgendes Epitaphium:

X. KAL. JAN. Hildigarda, Virgo Chriſti, D. HLudowici Regis filia, de hoc ſeculo migravit ad Chriſtum, & humata eſt in Eccleſia St. Regulæ & Felicis, Martyrum Chriſti, in Caſtello Thuregi.

Es hat in dieſer Kirche noch mehrere Grabſchriften berühmter und vornehmer Perſonen.

Diaconis, verſehen den Gottesdienſt dieſer Kirche; der erſte führet den Titel des Antiſtes der Zürcheriſchen Kirche und Pfarrers zum Groſſen Münſter; fünf andere ſind öffentliche Lehrer in dem obern Collegium; der 9te Plaz iſt dem Pfarrer zum H. Geiſt, und der 10te dem Ludimoderator der obern lateiniſchen Schulen angewieſen. Neben der Hälfte der gröſſern Stadt ſind noch einige nächſt an der Stadt gelegene Gemeinen in dieſe Haupt-Kirche pfarrgenöſſig.

Die zweyte Pfarr-Kirche iſt das Frauen-Münſter in der kleinern Stadt, dem Groſſen Münſter faſt gerade vorüber; vor demſelben iſt der oben gemeldete ſchöne Plaz, der Münſter-Hof genennt. Erſt kürzlich wurde er mit einem groſſen Brunnenwerk, von künſtlicher Bildhauer-Arbeit in Stein prächtig ausgezieret. Ludwig, König in Teutſchland, Carls des Groſſen Sohnsſohn, ſtiftete um das Jahr 833. dieſe Fräulein-Abbtey. Die beyden Töchtern des Königlichen Stifters, Hildegard und Bertha, waren die erſten Aebbtiſſinen deſſelben. Der Stifter begabte die Abbtey mit vielen Zehenden, eigenen Leuten, in- und auſſer dem dermaligen Canton Zürich; mit verſchiedenen Kirchen-Säzen, zu welchen auch die 3. Haupt-Kirchen-Säze des Landes Uri gehörten. In dem Fleken und der Stadt Zürich beſaß ſie nebſt vielen Gottshausleuten, das Münz-Recht, die Zölle, das Umgelt von Wein, die Beſezung des Stadt Gerichts. - - Dieſes Stift war alſo bey ſeinem Anfang weit reicher begabet, als das Chorherren-Stift. Der Römiſche König Conrad, Kaiſer Friedrichs II. Sohn, legte der Aebbtiſſin den Fürſtlichen Titel bey, der ihr auch Ao. 1274. von Kaiſer Rudolf von Habsburg beſtätiget wurde. Urſprünglich ſtuhnden bey dieſem Münſter ſieben Chorherren, den Gottesdienſt zu beſorgen. Bey der Kirchen-Verbeſſerung waren die Güter des Stifts durch Verſchwendung einiger Aebbtiſſinen ſehr heruntergekommen. Die Stifts-Kirche wurde ſo dann in eine Pfarr-

Kirche

Kirche verwandelt, und ihr die von Zeit zu Zeit errichteten, nächſt gelegenen Häuſer einverleibet. Sie iſt die gröſte Kirche in der Stadt, und zu derſelben die kleinſte Gemeine pfarrgenöſſig. Von denen 2. niedern Thürmen, mit welchen ſie verſehen war, iſt der eine abgebrochen; der andere aber Ao. 1732. von Grund auf neu erbauet, erhöhet, mit einem ſchönen Helm gezieret, auch eine koſtbare Zeig- und Schlag-Uhr mit vier Zeit-Tafeln angebracht worden. In den Gewölben unter den Thürmen und in einigen Neben-Gebäuden werden die Archive des Staats aufbewahrt. In denen Angebäuden der Abbtey iſt dermalen das untere Collegium, nebſt der Wohnung des Profeſſors der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, die untern lateiniſchen Schulen, die Wohnung des Amtmanns, der die Gefälle der Abbtey verwaltet, des Regiſtrators oder Archivarii der Republik, und gegen über das ſo genannte *Collegium Alumnorum.*

Nicht weit von dem Frauen-Münſter ſteht auf einem erhöheten Plaz die dritte Haupt-Kirche, zu St. Peter. Zuvor ſtuhnd an dieſem Ort nur eine Capell, die von der Abbtey abhienge. Die Kirche iſt im Jahr 1705. neu und ſchön erbauet worden. Sie hat einen groſſen Thurm mit einer Zeig- und Schlag-Uhr. Auf der Seite gegen das Rathhaus iſt in einer beſondern aſtronomiſchen Tafel der Lauf der Sonne und des Monds, ſamt deſſen Zu- und Abnehmen, durch die zwölf Zeichen, künſtlich angebracht. In dieſe Haupt-Kirche iſt der gröſſere Theil der kleinern Stadt, ſamt einigen Gemeinen auſſer derſelben, pfarrgenöſſig. Die Kirchen-Gemeine erwählt ſich ſelbſt ihren Pfarrer und Helfer, den Kirchen-Pfleger, Siegeriſt (Küſter) und Todten-Gräber.

Die Kirche zum Heil. Geiſt in dem untern Theil der gröſſern Stadt, ſonſt auch zu den Predigern genannt, iſt die vierte Pfarr-Kirche. Sie dienete ehemals den Dominicaner- oder Prediger-Mönchen, welche Ao 1231.

zu groſſem Verdruß der übrigen Geiſtlichkeit, in die Stadt aufgenommen wurden, und ſich in dieſer Gegend ihr Kloſter und ihre Kirche erbauet haben. Die ehemalige Dominicaner-Kirche ſtehet noch, wird aber wegen ihrer Dunkelheit nicht mehr gebraucht. Das Chor dieſer alten Kirche iſt eines der höheſten in ganz Teutſchland. Auf ſelbigem ſind dermalen ein Theil der obrigkeitlichen Korn-Böden. Das ſchöne und helle Kirchen-Gebäude wurde Ao. 1615. nächſt an die alte Kirche neu aufgeführt. Der Gottesdienſt wird hier durch einen Pfarrer, welcher zugleich Chorherr des Stifts zum Groſſen-Münſter iſt, und durch einen Helfer beſorget. Die Hälfte der gröſſern Stadt, ſamt einigen auſſern Gemeinen, ſind zu dieſer Kirche pfarrgenöſſig. Die Angebäude derſelben und des ehemaligen Kloſters wurden ſchon bey der Kirchen-Verbeſſerung zu einem allgemeinen Spital für viele 100. Kranke und Elende angewendet. Daſelbſt iſt auch ein woleingerichtetes *Collegium Anatomicum.*

Dieſe Spital Gebäude (dasjenige ausgenommen, welches Ao. 1732. auf den Plaz eines abgebrannten aufgeführt wurde) haben gar nichts prächtiges an ſich. Da in andern Städten die Hoſpitäle denſelben gemeinlich eine Zierde geben, ſo iſt hier gerade das Gegentheil. Man begnüget ſich in dieſer Stadt, die Armen und Kranken ehrlich zu beherbergen und wol zu unterhalten. Der Grundſaz: Daß ſie in Palläſte beherberget ſeyn ſollen; hat über den weit menſchenfreundlichern, der guten Verſorgung, noch nicht die Oberhand erhalten mögen.

Nicht weit von der Prediger-Kirche und dem Spital an der Ringmauer der Stadt ſtehet der ſo genannte Ketzer-Thurm. Sein Name rühret wahrſcheinlich daher: Weil die Dominicaner-Mönche, denen, von dem Urſprung ihres Ordens her, die Ausrottung der Ketzer obgelegen, die, ſo ſie der Ketzerey wegen verdächtig hielten, in dieſem ſtarken Thurm gefänglich bewahrten. Unter die Anzahl

der-

derjenigen, welche ſich damals den Römiſchen Päpſten widerſezten, müſſen vornemlich die Waldenſer gezählt werden.

Die übrigen ehemaligen Klöſter ſind nach der Kirchen-Verbeſſerung zu folgendem Gebrauch angewendt worden: Das zwiſchen dem Linden- und Cronen-Thor gelegene Barfüſſer-Kloſter iſt zu einer Amtmannſchaft über alle geiſtlichen Einkünſten und Aemter zu Stadt und Land gewiedmet.

Das Auguſtiner-Kloſter ward in das Allmoſen-Amt verwandelt. Nächſt dabey iſt das Ao. 1710. neu erbaute Rüti- oder Hinter-Amt-Haus; desgleichen die obrigkeitliche Münze, in welcher jährlich göldene, ſilberne und Scheid-Münzen, nach Nothdurft, gepräget werden.

Das Dominicaner-Weiber-Kloſter in dem Oetenbach hat man, ſamt einem Theil ſeiner Gefälle, zu einem Wayſen-Hauſe angewendet, in welchem über hundert arme und verwayſete Bürgers- auch Lands-Kinder aufs beſte verpflegt werden. Sie ſtehen unter der Aufſicht eines eigenen Wayſen-Vaters. In dem weitläuſigen Bezirk dieſes Kloſters liegt ferner die Wohnung des Amtmanns, welcher die Einkünſten des Kloſters beſorget; wie auch das Korn-Amt, wo eine obrigkeitliche Kellerey, ein Magazin und Frucht-Boden ſind. Dieſes Amt wird durch ein Glied des Kleinen Raths verwaltet. (*) Die ehemalige Kloſter-Kirche zu St. Maria dienet noch dermalen vielen nächſt gelegenen Bürgern zum Sonntäglichen Gottesdienſt, welcher von einem Pfarrer und Helfer, jedoch nur mit der Seel-Sorge des Wayſen-Hauſes, verſehen wird.

Die St. Anna-Capell, in dem Thal-Aker, dienet dieſer Zeit nur bey Leichen-Begräbniſſen daſiger Nachbarſchaft.

(*) Dermalen wird in der zu dem Korn-Amt dienenden Matten an einem neuen prächtigen Gebäude für die Wayſen-Kinder gearbeitet. Das alte Wayſen-Haus ſoll nach Vollendung des neuen, zu einem Zucht-Haus und Aufenthalt unnüzer Erden-Läſte zugerichtet werden.

Die Waſſer-Kirche, welche auf einer kleinen Inſul der Limat, nächſt an der obern Brüke, ſteht, iſt in dem 13ten Jahrhundert an demjenigen Plaz von den Grafen von Kyburg gebauet worden, wo man ehedem (nach der Tradition) die Märtyrer Felix und Regula hingerichtet hat. Das dermalige Gebäude iſt Ao. 1479. aufgeführt, und Ao. 1486. von dem Biſchof von Conſtanz geweyhet worden. Dermalen iſt dieſe Kirche (wie ich ſchon angezeiget) zur Bewahrung der öffentlichen Bücher-Sammlung beſtimmt.

Von den weltlichen Gebäuden iſt inſonderheit ſehenswürdig das aus ganzen Quader-Steinen aufgeführte prächtige Rathhaus. Es hat eine ſehr anmuthige, auf allen Seiten freye Lage, und ſteht mitten in der Stadt an der untern Brüke. Es ruhet auf ſtarken Schwiebbogen, die in die Limat hinaus angelegt ſind. Rings herum ſiehet man von erhabner Bildhauer-Arbeit die Bildniſſe verſchiedener alter Römiſcher und Eidgenöſſiſcher Helden. Die Aufſchriften zeugen noch von dem Geſchmak, welcher in dem Anfang dieſes Jahrhunderts die Gelehrten Teutſchlands beherrſchete. Das Portal von poliertem ſchwarzen weiß-adrichten Marmor, mit Säulen, Geſimſen, und die darüber ſtehenden von Erz gegoſſenen Löwen mit Schilden und Ehren-Zeichen des Staats, ertheilen dem Gebäude ein herrliches Anſehen. Der ſchwarze Marmor iſt innländiſch, und nicht fern von Zürich gebrochen worden. Ob dem Portal iſt folgende Aufſchrift zu leſen:

DEO
ET
PATRIÆ SAC.
HÆC CURIA JUSSU
ET AUSPICIIS
S. P. Q. T.
E FUNDAM. EXTR. ET COND. EST
ANNO CHR. MDCXCIV. ET SEQQ.

Auf

Auf dem mittlern Boden iſt die groſſe Räth- und Bürger-Stube gegen Aufgang, und die Rath-Stube gegen Niedergang angelegt. Auf dem untern Boden aber das Zimmer, wo ſich der Rechen-Rath verſammelt; nebſt mehrern andern. Die Gips- und Schreiner-Arbeit, nebſt den ſchönen Oefen, verdienen viele Aufmerkſamkeit; desgleichen auch ein Frucht-Stük, von Johannes Aſper gemahlt, in dem Vorſaal der Rechen-Stube. Der groſſe Engländer Joſeph Addiſon bemerket in ſeiner Reiſe, daß dieſes ſchöne Gebäude auch den prächtigſten Städten Italiens Anſehn und Ehre verſchaffen würde.

Der Zeughäuſer ſind fünfe; drey derſelben ſtehen in der kleinern Stadt, zwey aber in der Vorſtadt derſelben. Sie ſind mit Kriegs-Geräthſchaft mit ſolchem Ueberfluß angefüllt, daß ſie auch zur Beſchüzung weit gröſſerer Staaten hinlänglich wären, und ihnen Ehrfurcht bringen könnten. Alles, was zu einem Feld-Zuge dienlich und nöthig iſt, ſtehet immer in beſtändiger Bereitſchaft. In dem Löwen-Hof, einem dieſer Zeughäuſer, haben die Feuerwerker einen ſchönen, mit kriegeriſchen Figuren in Gips-Werk ausgezierten Saal, nächſt an ihrem Laboratorium. Es ſtehen auch daſelbſt die Werkſtätte der Zeugknechte, welche das ganze Jahr durch zur Aeufnung der Zeughäuſer beſchäftiget ſind.

Nicht weit von dem Kriegs-Munitions-Haus, oder dem Feld-Hof, iſt der Schiff-Schopf. In ſelbigem werden einige Kriegs-Schiffe in Geſtalt von Galeeren, den See dadurch bey Kriegs-Gefahren ſicher zu ſtellen, nebſt vielen *Pontons* aufbewahrt. Ueber dieſe Kriegs-Vorrath-Häuſer ſind noch verſchiedene anſehnliche gar weitläufige Magazine von Zeit zu Zeit erbauet worden, in welchen allen ein groſſer Vorrath von Früchten, Salz, - - aufbewahret wird.

Das ſchöne und bequeme Korn-Haus, nächſt bey dem Frauen-Münſter. Es ward von Ao. 1616. bis 1620.

 erbaut.

erbaut. Hier wird jeden Freytag ein ſtarker Kornmarkt gehalten. Die Früchte, welche meiſtens aus Schwaben über Egliſau herkommen, können auch bey Regen-Wetter unter dem groſſen Vordach troken zur Schau und zum Kauf ausgeſtellt, und auf Wagen geladen werden. Seine Lage an dem Waſſer iſt zur Abfuhr ſehr bequem. Ueber dem mittlern Portal deſſelben iſt folgende Aufſchrift:

Q. F. F. Q. S.
Iſthanc molem in Limagi ripa, quam
vides aſſervandæ divendendæque
Frumentariæ annonæ deſtinatam,
Coſ. Leonhardo Holzhalbio glor.
mem. fundamentis inchoatam:
Coſ. Joh. Rudolpho Rhanio,
& Joh. Henrico Holzhalbio,
Patriæ Patrib.
Perficiendum curavit S. P. Q. T.

Es hat in der kleinern Stadt noch 2. groſſe Frucht-Magazine; das eine ward Ao. 1672. in dem Thalaker erbaut; es iſt 270. Werkſchuhe lang, und 70. breit. Das andere, faſt von gleicher Gröſſe, ward Ao. 1704. und 1705. erbaut, und ſteht vor dem Rennweger-Thor.

Die Zünfte und Geſellſchaften haben anſehnliche, meiſtens wolgelegene Zunft- und Geſellſchafts-Häuſer. Dieſe dienen theils den Zunft-Vorgeſezten, theils denen Profeſſions- und Handwerk-Geſellſchaften, theils denen ganzen Zünften, ihre gemeinen Geſchäfte allda zu behandeln. Auch werden auf ſelbigen, bey verſchiedenen Gelegenheiten des Jahrs, von allen Zunftgenoſſen Mahlzeiten gehalten. Das adeliche Zunfthaus der Conſtafel, oder zum Rüden, war ehemals ein Eigentum der Grafen von Toggenburg. Das Wapen derſelben hat ihm den Namen ertheilt. Man nennt es gemeinlich zum Rüden. In ſelbigem iſt eine nach dem Leben abgeſchilderte wilde Schweins-Haze, als ein beſonderes Meiſterſtük ſehenswürdig. Man kann mit derſelben die Erzählung vergleichen, die ſich in dem Anhang der neuen Fabeln des berühmten L. M. v. K. befindet.

findet. In jezigem Jahrhundert ſind verſchiedene dieſer Zunfthäuſer von Quader-Steinen prächtig aufgebauet worden, nemlich die Zunft zun Gerwern, Zimmerleuten, Safran, Schuhmachern, vor allen aus aber das neue Zunfthaus zur Meiſen, auf dem Frauen-Münſter-Hof. Das Geſellſchaftshaus zum Schneken iſt auch vor wenigen Jahren neu erbauet worden. Es ſtuhnde derjenigen Geſellſchaft von 60. Bürgern zu, welche wegen ihrer Tapferkeit in dem alten Zürich-Krieg von den Eidgenoſſen von dem gemeinen Frieden ausgeſchloſſen worden; allein durch eine Liſt konnten ſie die Eidgenoſſen nicht nur zu einem beſondern Frieden, ſondern noch zu Erlegung von 300. fl. an die Kriegs-Koſten, bey Auslieferung ihrer vornehmen Gefangenen, zwingen. Dieſe Geſellſchaft wird noch dermalen unterhalten; ſie nennet ſich, gleich ihren Vorfahren, die Böke.

Verſchiedene auswärtige Prälaten, die mit Zürich verburgert ſind, und aus dem Canton Einkünften erheben, beſizen in der Stadt anſehnliche Höfe; in denſelben wohnen ihre Amtleute, welche aber Bürger der Stadt ſind. Solche Prälaten ſind: Der Biſchof von Conſtanz, vornemlich wegen der Abbtey Reichenau: Das Dom-Stift zu Conſtanz: Die Aebbte von Einſiedeln, Wettingen, St. Blaſien in dem Schwarzwald; doch ſtehet dieſer leztere Hof auſſer den Veſtungs-Werken: Die Aebbtiſſin von Schennis; und die Stadt Schaffhauſen, wegen ihrem ehemaligen Kloſter Aller-Heiligen.

Auf einem hohen Bühel der kleinern Stadt ſtehet der überaus luſtige Linden-Hof. (*Lucus in urbe viret media, lætiſſimus umbrâ.*) Allda ſoll vor Zeiten das von den Römern erbaute Caſtell geſtanden, auch der Landvogt daſelbſt ſeine Wohnung gehabt haben. In den mittlern Zeiten diente dieſer Hof den Kaiſerlichen Reichsvögten zur Reſidenz. Daſelbſt iſt vor wenigen Jahren eine alte Römiſche Aufſchrift hervorgegraben worden, welche den

Zuſtand der Stadt Zürich, unter der Römiſchen Herrſchaft, in ein näheres Licht ſezen kann. Die Aufſchrift ſelbſt, ſo wie ſie Ao. 1747. von dem ſel. Herrn Hagenbuch, dieſem groſſen Kenner der Altertümer, geleſen worden, iſt dieſe:

Diis. Manibus.
HIC. SITVS. EST. Lucius. AELius. VRBICVS. QVI. VIXIT. ANno. VNO. Menſibus. V. Diebus. V. VNIO. AVGuſti. LIBertus. Præ-Poſitus. STAtionis. TVRICENſis. XL. (:Quadrageſimæ.) Galliarum. ET. AELia. SECVNDINa. Puero. DVLCISSIMo. Fecerunt.

Dieſer Hof iſt mit groſſen Linden-Bäumen bepflanzet, und zu angenehmen Spaziergängen angelegt. Auf ſelbigem genießt man eine ungemein freudige Ausſicht über die gröſſere Stadt, die umher liegende anmuthige Gegend, und den See. Daſelbſt präſentieren ſich der helle See, mit der cryſtallnen, ſanft daherrauſchenden, ſich ſchlängelnden Limat; die beydſeitigen fruchtbaren Ufer; die allmähligen amphitheatriſchen Erhöhungen von der Stadt gegen Mitternacht, - - ſo entzükend ſchön, daß man dieſen Luſt-Ort nicht ohne Sehnſucht verlaſſen kann. Der Plaz dienet der Geſellſchaft der Bogen-Schüzen zur Uebung. Ehemals hielte etwan die ganze Bürgerſchaft allhier, auf ſteinernen Tiſchen, ihre Mahlzeiten; beſonders wann auf einen angeordneten Frey-Schieſſet ganze Geſellſchaften von Eidgenoſſen ſich in Zürich einfanden. Die Anmuth dieſes Luſt-Plazes, der zur Sommers-Zeit von Ferne wie ein Wald anzuſehen iſt, erhält durch den ſchönen Brunnen einen nicht geringen Zuwachs. Selbiger wurde Ao. 1668. aufgerichtet. Er hat in der Limat ſeine eigene Quelle. Das Waſſer wird durch ein künſtliches Pump Werk aus der Tiefe auf den Berg 115. Schuh hoch getrieben.

Der groſſe Schüzen-Plaz, (von Natur eine halbe, durch die Kunſt aber eine vollkommne Inſel) allernächſt an

D M
HICSITVSEST
L AEL VRBICV
QVI VIXIT AN
VNM V D V
VNO AVG LIB
PP STATVRC
XI C FÆSECVN
P DVLCISSIM F
Scala quatuor Pedum Fig.
1.
2
3.
4.

der Stadt, dienet dermalen zu einem allgemeinen Spazierplaze. Seine Lage, zwiſchen beyden Flüſſen der Limat und der Sil, macht ihn ausnehmend angenehm. An ſeiner Spize vereinbaren ſich die beyden Flüſſe. Auf welche Seite das entzükte Auge herumirret, erblikt es die reizendeſten Gegenſtände, mit Majeſtät und Schönheit gepaaret, in immer aufs angenehmſte veränderten Geſtalten. Gereiſete Perſonen verſichern, daß ähnlich prächtige Spaziergänge in Europa nur in kleiner Anzahl anzutreffen ſeyn. Die beyden Seiten an den Flüſſen ſind mit ſchönen Linden-Alleen und zwey kleinen Luſt-Wäldgen, mit Ruhe-Bänken, zu mehrerm Vergnügen der Spazierenden angelegt. Sonſt werden auf dieſem weitläufigen Plaze, der viele Morgen Landes hält, die gewohnten Muſterungen des Stadt-Quartiers, der jungen Knaben und Studenten, gehalten. Bisweilen werden etwan auch formliche Luſt-Lager von etlich 100. Mann auf ſelbigem geſchlagen, und militariſche Angrife formiert.

Die Stadt Zürich war bis Ao. 1642. nur mit Mauern umſchloſſen; damals aber wurde für nothwendig erachtet, ſie zu befeſtigen. Dieſes wichtige Unternehmen wurde bis 1678. vollendet. Die Unkoſten, die über die Befeſtigung daraufgiengen, belufen ſich über eine Million Gulden. Viel gröſſere Summen würden heut zu Tage zu Beſtreitung ſolcher Unkoſten keineswegs hinlänglich ſeyn. Um dieſe Summe aufzutreiben, wurde die Stadt und Landſchaft einige Jahre hinter einander mit einer mäſſigen Auflage, nemlich von hundert Gulden Haupt-Gut mit 4. Schilling oder 6. Kreuzer, belegt. Selbſt die auswärtigen Prälaten und Stifter, welche in dem Canton Zehenden und Grund-Zinſe beſaſſen, wurden geſchäzet und veranlaget. Sie trugen auch ihren Antheil mit gutem Willen bey. Dieſe Befeſtigung iſt von ſehr weitem Umfang, ein guter Theil der Vorſtädte iſt innert die Veſtungs-Werke gebracht worden. Die 4. Haupt-Pforten, welche an den

Enden

Enden der Befeſtigung angebracht ſind, ſind ſchön anzuſehen. Inſonderheit ſind auſſer der Sil-Pforte 2. kreuzweis über einander strömende Aerme von dem See-Waſſer und von der Sil merkwürdig. Die Einfahrt von dem See wird bey Nacht durch eine Waſſer-Pforte beſchloſſen. Gegen dem See iſt die Stadt nicht nur mit ſtarken Palliſaden, ſondern auch durch ein im See befindliches Ravelin verwahret; auf welchem die Feuerwerker jährlich ihre Geſchiklichkeit in Abbrennung eines künſtlichen Luſt-Feuers ſehen laſſen. Selbiges hat durch eine Brüke mit der kleinen Stadt Gemeinſchaft. Auf einer an den See gebauten Zange bey der gröſſern Stadt iſt ſeit 30. Jahren ein oberkeitlicher Holzſchopf zum Beſten der Bürgerſchaft angelegt worden.

Die gröſſere Stadt wird durch 5. Thore beſchloſſen, nemlich das Oberdörfer- das Linden- das Cronen- das Niederdörfer- und das Waſſer-Thor, ſo man den Grendel heißt, durch welchen die Schiffe hinein- und herausfahren. Die Vorſtädte und Feſtungs-Werker haben 3. Haupt-Pforten, nemlich die Oberdörfer- die Cronen- und die Niederdörfer-Pforte. Dann hat es noch bey dem Hottinger-Stäg ein Neben-Pförtgen. Die kleinere Stadt hat drey Thore, nemlich das Kazen- das Auguſtiner- und das Rennweger-Thor. Die Fortification und Vorſtadt hat nur eine, nemlich die Sil-Pforte, und bey dem Wollishofer-Stäg, wie auch bey dem Schüzen-Hauſe, hat es ein Neben-Pförtgen.

Noch niemal haben Handelſchaft und Gewerbe ſich in einem ſo blühenden Zuſtand in Zürich befunden, wie zu dieſer Zeit. Die hier häufig verarbeiteten ſeidenen mit kunſtreichen Blumen, mit Gold und Silber durchwürkten Etoffes werden weit und breit, an Kaiſerliche und Königliche Höfe verſendet; ſie laſſen an Schönheit und gutem Geſchmak ſelbſt den Lyoner-Etoffes nichts nach. Halb-ſeidene und wollene Zeuge, halb und ganz ſeidene Schnupf-

tücher,

tücher, Handſchuhe, Strümpfe, Sammet, halb-ſeidene und halb-wollene Creppen, Indienne, baumwollene Tücher, - - werden in erſtaunender Menge theils in der Stadt, theils auf der Landſchaft verarbeitet. Unter die zur Handelſchaft dienenden ſehenswürdigen Sachen verdient gezählt zu werden, die durchs Waſſer getriebene ſehr künſtliche Seiden-Räder-Maſchine der Herren Eſcher an der Sil. Ein einiges Waſſer-Rad ſezet 6. überaus groſſe Seiden-Räder, welche durch 3. Etages des ſehr hohen und weitläufigen Gebäudes hinaufgehen, und dadurch etliche 1000. Seiden-Zapfen in Bewegung. Auf dem 4ten und oberſten Boden werden durch das gleiche Waſſer-Rad etliche 100. Häſpel in Bewegung gebracht, durch welche mit Beyhülfe ſehr weniger Perſonen die Seiden abgewunden und gezwirnt werden kann.

Eine vollkommne Ausſicht über die Stadt, über das ganze zierliche Thal, in welchem ſie lieget, und über den ſo lebendigen Zürich-See, genießt man zu allen Seiten um die Stadt herum; an jedem Ort aber auf eine ſo verſchiedene Art, daß man unſchlüſſig iſt, welcher von allen dieſen ſchönen Situationen man den Vorzug geben ſoll.

§. 15. Das Gebiet des Standes Zürich, welches ſo wol in die Breite von Abend gegen Morgen 9. teutſche Meilen, als in die Länge von Mittag gegen Mitternacht wiederum 9. bis 10. Meilen ausmacht, wird in XIX. innere Obervogteyen und in IX. auſſere Landvogteyen eingetheilt. Zu dieſen leztern können noch vier beſondere auſſere Vogteyen und Gerichtsherrlichkeiten; ſieben Kloſter-Amtmannſchaften, deren einigen ebenfalls Gerichte einverleibet ſind; und fünf Obervogteyen, die in der Landgrafſchaft Thurgäu liegen; gezählet werden.

§. 16.

§. 16. Die innern Obervogteyen liegen meiſtentheils nächſt an der Haupt-Stadt, auf beyden Seiten des Sees und der Limat. Jede derſelben wird von zweyen Gliedern des Kleinen Raths bevogtet; je einer derſelben iſt ein Jahr lang Amts-Obervogt. Sie verwalten dieſe Vogteyen ſo lange, bis ſie von ſchlechtern zu einträglichern befödert werden. Die Obervögte wohnen in der Stadt, und ſind verpflichtet, (ſo oft es die vorfallenden Geſchäfte erheiſchen) in der Stadt zu Gerichte zu ſizen, und den Vogtey-Angehörigen daſelbſt das Recht zu ſprechen. Peinliche Sachen aber, oder beſondere wichtige Geſchäfte werden an den Kleinen Rath gewieſen. In einigen derſelben werden zun Zeiten in den Vogteyen ſelbſt gewiſſe Jahr-Gerichte gehalten. Ich werde dieſe innern Obervogteyen ihrer Lage nach durchgehen.

§. 17. I. Die Obervogtey Wiedikon.

Dieſe Vogtey grenzet allernächſt an die Stadt. Johannes Schwend, Bürger zu Zürich, hat ſelbige Ao. 1387. der Stadt um 600. Pfund Züricher-Pfenning verkauft, mit allen ſeinen daran habenden Gerichten, Zwingen, Bännen, Vogt-Garben, Hünern, Tagwen, - - Vor Zeiten war ſie mit der ehemaligen Reichs-Vogtey Altſtetten vereiniget; Ao. 1492. aber wurde ſie wiederum von ihr abgeſondert.

Sie begreift in ſich:

1.) Das groſſe Dorf Wiedikon, wo vor Zeiten ein eigner Adel wohnte.

2.) Rieden. Ein Dorf an dem Fuß des Albis-Bergs, welches zum Unterſcheid eines andern, gleichen Namens, Albis-Rieden genennt wird. Die Zehenden und Gerichte dieſes Dorfs ſtuhnden vormals dem Stift zum Groſſen-Münſter zu; die leztern haben ſie an die Stadt abgetretten, die erſtern aber beybehalten. Die Kirche dieſes Orts

wird

wird durch einen Geiſtlichen aus der Stadt beſorget, welcher von dem Stift erwählt wird.

3.) Das Hard. Ein groſſes Stük Lands unter der Stadt, an der Limat. Ein Theil deſſelben dienete ehedem der Bürgerſchaft zu einer Allment für ihr Vieh. Ein Mitglied des Kleinen Raths führet noch dermalen über dieſes Gemeindgut der Stadt die Ober-Aufſicht. Vor Zeiten war hier eine Brüke über die Limat. Die Freyherren von Regensperg, welche den Zoll derſelben bezogen, hatten nächſt dabey, zu deſſen Erhebung, einen ſehr feſten Thurm angelegt. Dieſer dienet noch dermalen, nebſt einem daran gebauten Hauſe, einem Bürger von Zürich zu einem Land-Gut. Die Brüke wurde Ao. 1343. durch ein groſſes Gewäſſer und von der Stadt hinabgeſchwemmten Gebäuden zerbrochen und weggeſchwemmt. Dieſes veranlaſete eine Verordnung, daß künftig zwiſchen Zürich und Baden keine Brüke mehr über die Limat ſoll angelegt werden. In dieſer Gegend ſtehen verſchiedene ſchöne Landgüter und Häuſer, die alle den Namen Im Hard tragen.

4.) Das Sil-Feld. Ein weitläufiges, ſehr fruchbares und ganz ebnes Stük Lands. Die Fruchtbarkeit deſſelben kann man daraus abnehmen, daß die jährlichen Zehenden ſich auf 500. Mütte belaufen. Die Gegend dieſes Sil-Felds, welches nächſt auſſer der Stadt anfängt, trägt zu ihrer lieblichen Lage vieles bey. Es war ein Domainen-Gut der Freyherren von Eſchenbach. Es wurde Ao. 1309. von den Herzogen von Oeſterreich der Stadt übergeben, weil ſie bey der Eroberung der Veſtung Schnabelburg behülflich war.

5.) St. Jacob an der Sil. Dieſe Capell und das Pfrundhaus, für alte dürftige Bürger, ſteht allernächſt an der Stadt. An dieſem Ort wurden die Züricher, und Oeſterreicher, die Bunds-Genoſſen der erſtern, von den Eidgenoſſen Ao. 1444. geſchlagen. Der Bürgermeiſter Stüſſi, der, ſamt etlichen wenigen Unerſchroknen,

nen, die Sil-Brüke vertheidigte, und dadurch die Feinde abhielt, in die Stadt einzüdringen, befand ſich unter den Erſchlagenen.

6.) Frieſenberg, an dem Fuß des Uetlibergs. Hier ſtuhnde vor Zeiten eine Burg, welche von eigenen Edelleuten bewohnt war. Georg von Frieſenberg hat Ao. 1165. dem Turnier zu Zürich beygewohnt. Das adeliche Haus iſt ſchon långſten verloſchen, die Burg aber Ao. 1387. an die Stadt verkauft worden. Dermalen iſt auch die Burg in gånzlichen Verfall gekommen.

§. 18. II. Die Obervogtey Wolliſhofen.

Auch dieſe Vogtey fångt allernåchſt bey der Stadt an, ziehet ſich aber auf die linke Seite des Sees hinauf. Sie war ein unmittelbares Reichs-Lehen, und iſt Ao. 1423. von Johann Stuki der Stadt verkauft worden.

Die Vogtey begreift in ſich:

1.) Wolliſhofen. Ein Pfarrdorf, eine kleine Stunde von Zürich. Auch hier ſtuhnde ehemals eine adeliche Burg.

2.) Enge. Eine weitlåufige zerſtreute Gemeine, nåchſt an der Stadt.

3.) Bürgli. Steht auf einem ſehr anmuthigen und fruchtbaren Hügel, allwo man eine zierliche Ausſicht über die Stadt und den See hinauf hat.

4.) Manegg. Auch hier war eine Burg und ein Edelſiz, von welcher man die Trümmer mitten in dem Uetliberg noch erbliket. Nach Abgang des urſprünglichen Adels kam ſie an das Haus von Eſchenbach. Einer aus ſelbigem hatte das Unglük, bey der Ermordung Kaiſers Albrechts I. zu Windiſch Ao. 1308. anweſend zu ſeyn. Die Maneſſen von Zürich beſaſſen das Schloß lange Zeit, nahmen auch den Namen von ſelbigem an.

5.) Leimbach. Ein Dorf an der Sil, und Filial der Pfarre St. Peter in der Stadt.

6.) Baldern. Eine, nach den alten Zeiten, ſehr wichtige Veſtung. König Ludwig von Teutſchland, ſoll ſich, als er die Frauen-Münſter-Abbtey bauen laſſen, öfters daſelbſt aufgehalten haben. Seine beyden Töchtern, Hildegard und Berta, nahmen mehrmalen in dieſer Uetlibergs-Veſtung ihre Wohnung. Die nachherigen Innhaber derſelben führten den Titel Grafen von Baldern. Einer derſelben ſtiftete eine reiche Vergabung an die Abbtey. Nach dieſer Grafen Abgang gelangten die Freyherren von Regenſperg zu deren Beſiz; ſie wurde aber Ao. 1268. von den Zürichern, unter ihrem Hauptmann dem Graf Rudolf von Habsburg, mit Liſt eingenommen und zerſtört.

7.) Selnau. Dieſer Ort lieget der kleinern Stadt allernächſt. Vor Zeiten ſtuhnde hier ein Frauen-Kloſter, Bernhardiner-Ordens, welchem die Edeln von Baſſersdorf Ao. 1178. den Urſprung gaben. Die Eidgenoſſen zerſtörten es Ao. 1444., als ſie Zürich belagerten. Jedoch wurde es bald hernach aus dem Schutt wieder hergeſtellt. Nach der Kirchen-Verbeſſerung ſind ein Theil der Gebäude abgebrochen; die noch ſtehen gebliebenen aber bald zu einem Lazaret-Hauſe, bald aber zur Wohnung der aus Frankreich vertriebenen Proteſtanten, - - gewiedmet worden.

§. 19. III. Die Obervogtey Horgen.

Dieſe weitläufige und überaus volkreiche Herrſchaft erſtreket ſich von der Vogtey Wollishofen, bis an die Landvogtey Wädenſchweil. Die Breite geht von dem See, bis an und über den Sil-Fluß.

Die Vogtey enthält:

1.) Den Markt-Fleken Horgen. Die in dieſe Pfarre angewieſene Kirch-Gemeine iſt die weitläufigſte und zahlreichſte in dem ganzen Canton; ſie wird in 3. Wachten abgetheilt, nemlich Dorf, Berg, und Arni. In dem zwölften Jahrhundert war hier ein Weiber-Kloſter Ciſtercienſer-

Ordens, ſelbiges aber wurde Ao. 1245. in den Canton Lucern verpflanzet. Nach der Erloſchung des alten Adels von Horgen kam die Herrſchaft und Burg an die Freyherren von Eſchenbach zu Schnabelburg. Die Einwohner mußten Ao. 1309. die heftige Rache der Kinder des ermordeten Kaiſers Albrechts empfindlich fühlen. Die Herren von Hallweil waren hernach Beſizer der Gerichte zu Horgen. Rudolf von Hallweil und German von Grünenberg verkauften ſelbige, ſamt allen ihren Nuzungen, Ao. 1406. an Zürich, um 2000. alte Gulden. Horgen hatte Ao. 1443. das Schikſal, von den Eidgenoſſen abgebrannt, Ao. 1531. aber von ihnen ausgeplündert zu werden. Hier iſt jederzeit eine ſtarke Niederlage von Kaufmanns-Waaren, welche von Zürich über den Gotthard, und von dort nach Zürich abgehen. Zum Behuf derſelben iſt an dem See ein wolgelegner Hafen, ein Kauf- und Zoll-Haus angelegt.

2.) Das groſſe Pfarrdorf Tallweil. Auch hier hatte es vor Zeiten einen Adel; nach ſeinem Abgang fiel Tallweil den Grafen von Habsburg heim, welche die Freyherren von Eſchenbach darmit belehnten; ſelbige aber übergaben die Gerichte Ao. 1256. wiederum ihren Lehenherren, den Grafen Rudolf und Gottfried von Habsburg, welche dieſes Lehen dem Kloſter Wettingen überlieſſen. Der Kirchenſaz und der Zehenden ſtehen noch dermalen dieſem Kloſter zu. Die hohen Gerichte kamen ſchon Ao. 1385. an Zürich; erſt Ao. 1526. überlieſſe das Kloſter der Stadt auch die niedern Gerichte käuflich. Es iſt merkwürdig, daß Graf Conrad von Rheinfelden Ao. 1027. die Gegend von Tallweil beſtimmt hatte, zur Stiftung desjenigen Kloſters, ſo nachher zu Muri iſt angelegt worden. Sein Tod machte das Vorhaben zu nichte. Graf Rapoto von Habsburg änderte nachher den Plaz; er ließ das Kloſter zu Muri erbauen, weil dieſer Ort dem Mittel-Punct ſeiner Herrſchaften näher, als Tallweil, gelegen war.

3.) Das Pfarrdorf Kilchberg. Eine weitläufige zerſtreute Gemeine. Die Edeln von Kilchberg hatten hier ihren Burgſtal; Kilchberg machte ehedem eine eigne Vogtey aus, welche von dem alten Edel-Siz Erd-Brunſt den Namen truge. Das Haus Eſchenbach verkaufte ſelbige Ao. 1304. dem adelichen Geſchlechte der Maneſſen von Zürich, welche ſie dem Stand Zürich überlaſſen, der dann ſelbige der Vogtey Horgen einverleibet hat. Die Kirche wird durch einen Pfarrer und Helfer beſorget. Zwiſchen Kilchberg und Rüſchlikon befindet ſich ein vortreflicher Schwefel-Brunn, welcher vor Zeiten von dem benachbarten Landvolk für Raud, Fieber und andere Krankheiten, mit groſſem Nuzen iſt beſucht worden; nunmehr iſt dieſer, nach dem Zeugniß des groſſen Scheuchzers, ſehr heilſame Brunn unverſchuldet ſeines Anſehens entſezt, und vernachläſſiget worden.

4.) Schoren. Einige zerſtreute Häuſer an dem Fuß des Kilchberger-Bergs; daſelbſt iſt Ao. 1763. die §. 4. beſchriebene Porcelain- und Fayence-Fabrik angelegt worden.

5.) Adliſchweil. Ein Dorf an der Sil. Durch dieſes Dorf, woſelbſt über die wilde Sil eine gedekte Brüke erbauet iſt, gehet ein Haupt-Paß über den Albis-Berg nach Zug, Lucern, - - Die Edeln von Adliſchweil, welche hier einen Burgſtal hatten, waren der Freyherren von Eſchenbach Dienſt- und Lehen-Männer. Nach derſelben Abgang zoge der Lehenherr die Burg zu eigenen Handen.

6.) Langnau. Ein Pfarrdorf an dem Fuß des Albis, neben der Sil.

7.) Ober-Rieden. Eine zerſtreute Gemeine an dem See. Ao. 1761. wurde die allda neu erbaute ſchöne Pfarrkirche eingeweihet. Die Gemeine erhielt zu gleicher Zeit einen eignen Pfarrer; da ſie vorher nach Horgen pfarrgenöſſig geweſen.

8. Das

8.) Das Pfarrdorf Hirzel. Eine zerſtreute Gemeine auf dem Berge. Ein Theil davon ſtehet unter der Landvogtey Wädenſchweil. An dieſem Ort fiel Ao. 1443. in dem erſten Kriege zwiſchen den Eidgenoſſen ein hartes Treffen vor. Die von Zürich mußten nach hartnäkigem Widerſtand das Feld räumen, und die von ihnen aufgeworfene Landwehr dem Sieger überlaſſen.

9.) Das Pfarrdorf Rüſchlikon, zwiſchen Tallweil und Kilchberg. Es hatte ehedem einen eignen Adel. Auf der Höhe ob dem Dorf ſtehet das Neidelbad, von welchem oben gehandelt worden. In ſelbiger Gegend wurde in dem Anfang dieſes Jahrhunderts, der erſte Torf in dem Canton, entdekt und gegraben. Noch dermalen wird dieſe heilſame Entdekung ſtark genuzet.

10.) Käpfnach, an dem See ob Horgen. Hier werden ſeit einigen Jahren Steinkohlen von guter Art gegraben; auch iſt daſelbſt eine Ziegelhütte, allwo geladene Steine gemacht werden, welche ungemein feuerhältig ſind.

11.) Münchhof. 12.) Ludretikon. 13.) Boden-Matt. 14.) Böndler. 15.) Boken, mitten an dem Horger-Berg. 16.) Breiten-Matt. 17.) Preſtenegg. 18.) Bruderforen. 19.) Brunnen. 20.) Brunnen-Wis. 21.) Bruppach. 22.) Hinter-Widenbach. 23.) Bündt. 24.) Schwanegg. 25.) Ramſern. 26.) Zimmerberg. 27.) Bändliken. 28.) Bütenau. 29.) Kniebrächt; und andere mehr.

In dem Umfang der Obervogtey Horgen liegt zum theil der Sil-Wald. Dieſes Stük Lands macht die vornehmſte Waldung der Stadt Zürich aus. Der Wald beſteht vornemlich aus Buchen, auch etwas Tannen- und Forren-Holz. Die Länge des Walds von Babenwaag bis nach Langnau, beträgt über 2. Stunden, die Breite aber anderthalbe. Die Aufſicht über dieſe ſchöne Waldung wird einem Glied des Kleinen Raths auf 6. Jahre übergeben. Jährlich werden viele hundert Klafter Holz für die Kleinen

und Groſſen Raths-Glieder, wie auch zur Verſorgung bürgerlicher Wittwen, durch die Sil in die Stadt geflößt. Das Eigentum dieſer groſſen Waldung ſtuhnde dem Freyherrlichen Hauſe von Eſchenbach zu. Sie kam zu gleicher Zeit, und aus gleichen Urſachen wie das Sil-Feld, an die Stadt.

§. 20. IV. Die Obervogtey Bonſtetten und Wettſchweil.

Dieſe Vogtey grenzet an die Vogtey Horgen, ziehet ſich aber gegen die Herrſchaft Knonau und das Keller-Amt, jenſeits dem Albis. Das Freyherrliche Geſchlecht von Schwanegg, welches die niedern Gerichte zu Bonſtetten bis in das XV. Jahrhundert beſeſſen, iſt in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte nicht nur ſeines uralten Adels, ſondern auch ſeiner vielen Beſitzungen und groſſer Männer wegen, die ſich in dem Staat und den Kriegen merkwürdig gemacht haben, ſehr berühmt. Es nahm frühzeitig das Bürger-Recht der Stadt Zürich an. Es erloſch aber dieſer Züricheriſche Zweig der Freyherren von Bonſtetten im Jahr 1606. in der Perſon Joſts von Bonſtetten, des Raths von Zürich, und geweſenen Landvogts der Grafſchaft Sargans. (Ein anderer Zweig verpflanzte ſich nach Bern, und erhielt allda Ao. 1468. das Bürger-Recht.) Von dieſem Freyherrlichen Hauſe wurden die niedern Gerichte der Herrſchaft Bonſtetten an die Edeln Zoller von Zürich übertragen; von dieſen aber den Holzhalben, einem uralten Züricheriſchen Geſchlecht abgetreten. Selbiges verkaufte ſie Ao. 1539. an die Stadt Zürich.

Die Vogtey beſteht:

1.) Aus dem Pfarrdorf Bonſtetten, ſo jenſeits des untern Albis lieget.

2.) Wett-

2.) Wettſchweil. Ein groſſes Dorf. Die Edeln von Wettſchweil hatten hier einen Burgſtal. Allein ſie ſelbſt, ſamt dieſem, ſind ſchon längſten zernichtet.

3.) Stallikon. Ein kleines Pfarrdorf in einem ſehr engen Thal, das von dieſem Dorf den Namen trägt, und von dem kleinen Fluß Repiſch oder Repiſch bewäſſert wird. Das Stift St. Blaſien, in dem Schwarzwald, beſizet allhier den Zehenden, ſamt dem eingeſchränkten Kirchen-Saz.

4.) Seldenbüren liegt in dem Stalliker-Thal; woſelbſt es noch enger iſt, als zu Stalliken. Dieſer unangenehmen Lage ungeachtet, iſt der Ort von einem uralten Freyherrlichen Geſchlecht bewohnt worden. Die älteſten Urkunden gedenken eines Reginberts von Seldenbüren, der bey Kaiſer Otto dem Groſſen in beſondern Gnaden geſtanden. Dieſer Reginbert verlohr Ao. 940. in einer Schlacht die Hand; das bewog ihn, ſich unter die Geſellſchaft der Einſiedler in dem Schwarzwald zu begeben. Dieſe Geſellſchaft hat dem Stift St. Blaſien den Urſprung ertheilt. Unſer Edelmann ſtarb in demſelben im Jahr 964., nachdem er zuvor dem Kloſter ſeine Gefälle zu Seldenbüren vergabet. Die ſpätern Freyherren dieſes Hauſes haben bemeldtes Kloſter ebenfalls bereichert. Conrad von Seldenbüren, welcher gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts lebte, iſt der Stifter der berühmten Benedictiner-Abbtey Engelberg. Er ſelbſt, nachdem er ſein meiſtes Vermögen zu Urdorf, Stallikon, Bonſtetten, Seldenbüren, - - dieſem Kloſter geſchenket, wurde in ſelbigem ein Ordens-Bruder. Von dieſer Zeit an beſaß Engelberg die Herrſchaft Seldenbüren. Im Jahr 1460. verkaufte es die Gerichte an die Effinger von Zürich, und dieſe nicht lange hernach an die Stadt.

5.) Hinter-Buchenegg. 6.) Landeichen.

7.) Gamlikon. Die Edeln dieſes Orts waren, gleich denen von Seldenbüren, Gutthäter des Kloſters Engelberg;

berg; ſie ſind aber ſamt ihrem Burgſtal ſchon längſten verblichen.

8.) Medikon. 9.) Füglisthal. 10.) Im Bal. 11.) Buchenegg, welche einen Burgſtal und Adel gehabt. 12.) Waldmatt, 13.) Walſen. 14.) Dägerſch. 15.) Engelberg.

§. 21. V. Die Obervogtey Birmenſtorf und Urdorf.

Dieſe Vogtey ziehet ſich gegen Bremgarten und die Freyen Aemter. Die Stadt hat nach und nach durch verſchiedene Käufe die Oberherrlichkeit an ſich gebracht; die niedern Geriche beſitzet ſie dermalen nur zur Hälfte mit der Abbtey St. Blaſien. Das adeliche Geſchlecht der Braunen, die Frauen-Abbtey Rothhauſen in dem Canton Lucern, das Haus von Hünweil zu Lucern, die Höſchen von Zürich, und Herr Hans Waldmann, Ritter, Bürgermeiſter zu Zürich, hatten Antheil an der Rechtung und Vogtey zu Birmenſtorf. Alle dieſe Rechte erhandelte die Stadt an ſich.

Die Vogtey enthält:

1.) Das Pfarrdorf Birmenſtorf. 2.) Ober-Urdorf; ein Pfarrdorf. 3.) Landikon. 4.) Auf der Riſi. 5.) Gübſ. - -

§. 22. VI. Die Obervogtey Altſtetten an der Limat.

Sie hat vor Zeiten einen beſondern Adel gehabt, der dieſe Herrſchaft unmittelbar von dem Reich zu Lehen trug. Kunigunda von Altſtetten brachte ſie Ao. 1410. ihrem Ehemann Johannes Thum, Bürger von Zürich, zu. Selbiger verkaufte die Herrſchaft Ao. 1430. an die Stadt Zürich, für 700. Rheiniſche Gulden. Jn gleichem Jahr erhielt die Stadt über ſelbige die Belehnung von Kaiſer Siegmund. Der

Lehen-

Lehen-Brief iſt zu Rom ausgefertiget. Seit Ao. 1477. läßt der Löbliche Stand dieſe Vogtey durch ſeine beyden Sekelmeiſter abwechslungsweiſe verwalten.

Die Vogtey begreift:

Das Pfarrdorf Ober- und Unter-Altſtetten; auch Eſch: woſelbſt der ehemalige Adel der Freyherren von Bonſtetten Dienſtmann war.

Die Stadt beſizet in dieſen 3. Dorfſchaften alle hohen und niedern Gerichte. In einem kleinen Bezirk aber ſtehet die Vollziehung der halsgerichtlichen Verbrechen der Grafſchaft Baden zu; jedoch wohnet der Züricheriſche Untervogt dem Maleſiz-Gerichte bey. Dieſer Ort wurde Ao. 1443. in dem Zürich-Krieg gänzlich eingeäſchert. Vor der Glaubens-Verbeſſerung geſchah jährlich aus der Stadt eine groſſe Proceſſion dahin, welche der Cardinal von Sitten, Matthäus Schinner, Ao. 1517. mit reichem Ablaß begabte.

Dieſe VI. innern Vogteyen liegen auf der linken Seite des Sees und der Limat. Ich werde nun diejenigen innern Vogteyen, welche zur rechten gelegen ſind, durchgehen.

§. 23. VII. Die Obervogtey Bülach.

Selbige wurde Ao. 1409., ſamt der Herrſchaft Regenſperg, der Stadt Zürich um 700. Rheiniſche Gülden von Herzog Friedrich von Oeſterreich verpfändt. Dieſer Herr behielt ſich die Wiederlöſung auf 10. Jahre vor; welche aber nicht erfolget iſt.

Die Vogtey faßt in ſich:

Das Städtgen Bülach, zwiſchen Kloten und Egliſau, nicht weit von dem Fluß Glatt. Es wurde von den Freyherren von Tengen beherrſchet, welche es Ao. 1376. an Marggraf Otto von Hochberg, und dieſer Ao. 1384. an Herzog Leopold von Oeſterreich verkauft. Als Ao. 1407. die

die St. Galler und Appenzeller mit ihren Helfern alle Oeſterreichiſchen Herrſchaften weit und breit verhergeten, nöthigte dieſes die Einwohner des Städtgens, (weil die Oeſterreichiſche Herrſchaft ſie nicht genugſam beſchüzen wollte) bey Zürich um ein Burg-Recht anzuſuchen, welches ſie auch erhielten. Im Jahr 1412. wurde Bülach zu einer eignen Obervogtey gemacht; ſelbiger auch noch Bachen-Bülach und Nußbaumen einverleibt. Das Städtgen hat einen eigenen Schultheiß, Rath und Stadt-Gericht, zu Beſorgung ſeiner Stadt-Angelegenheiten, nebſt zwey Jahrmärkten, und andern Freyheiten. Es beſizet eigentümlich eine vortrefliche Eich-Waldung allernächſt an dem Städtgen, welche bey nahe eine Stunde in die Länge, und ſo viel in die Breite hält; nebſt noch andern mehrern Waldungen, welche von den vorzüglichſten in dem Canton ſind. Die Gegend iſt an Getreide und Wein ſehr fruchtbar. Ao. 1386. wurde das Städtgen von der Eidgenöſſiſchen Beſazung, die damals zu Zürich lag, eingeäſchert. Einen gleichen Unfall mußte es Ao. 1444. ausſtehen; im Jahr 1506. erfolgte dieſes Unglük wiederum; nur ein einiges Haus blieb von der wütenden Flamme verſchont. Es iſt hier ein überaus ſtarker Paß aus dem Reich von Egliſau in die Eidgenoßſchaft: Alle aus dem Schwabenland nach Zürich geführte Früchte, wie auch ſehr viele aus demſelben nach Einſiedeln wallfahrtende Pilger, bedienen ſich vornemlich ſeiner.

§. 24 VIII. Die Obervogtey Neu-Amt grenzet gegen Aufgang an die Glatt, auch an die Land- und Obervogteyen Bülach, Kyburg und Egliſau, gegen Abend an die Herrſchaft Regenſperg, gegen Mittag an die Vogteyen Regenſtorf und Rümlang, und gegen Mitternacht an den Rhein und die Grafſchaft Baden. Sie machte vor Zeiten einen Theil der Grafſchaft Kyburg aus. Als aber Zürich

dieſe Grafſchaft dem Kaiſer Friedrich III. Ao. 1442. abtrate, hat er das, ſo von der Grafſchaft auf der rechten Seite der Glatt gelegen, ſich eigentümlich vorbehalten, und zu einer Obervogtey oder Neuen Amt gemacht; danahen es den Namen bekommen. Zuvor wurde es der Zwing-Hof zu Nerach genannt.

Die Vogtey begreift folgende Dörfer in ſich:

1.) Adliken. Dieſer Ort hatte einen Burgſtal, und eigenen Adel, welcher gegen die Freyherren von Regenſperg lehenbare Verpflichtung hatte. Die Zeit ſeiner Erloſchung iſt ungewiß; er blühete noch Ao. 1353. in der Perſon Rudolfs von Adliken, Ritters, welcher auch Bürger zu Zürich war.

2.) Ober-Glatt. Ein Pfarrdorf. Es wird durch die Glatt in zwey gleiche Theile getheilt, davon das mitternächtige in die Grafſchaft Kyburg, und das mittägige ins Neu-Amt gehört.

3.) Nieder-Glatt.

4.) Hochfelden. Allwo eine Burg geſtanden; die Beſizer nennten ſich die Meyer von Hochfelden.

5.) Metten-Höri. 6.) Nieder-Höri. 7.) Ober-Höri. 8.) Kugel-Höri. 9.) Höriken. 10.) Helikon. 11.) Hegelen.

12.) Haßle. Ein zerſtörter Burgſtal, der von einem Freyherrlichen Geſchlechte bewohnt worden. Ihm gehörten die Dörfer Ober-, Nieder- und Mettmen-Haßle. Nieder-Haßle iſt ein Pfarrdorf; Ober-Haßle aber eine Filial, in welcher der Gottesdienſt von dem gleichen Pfarrer verſehen wird.

13.) Melikon.

14.) Nerach, welches einen eigenen Adel hatte. Rüdger von Nerach, der Ao. 1172. in einem beſiegelten Inſtrument des Chorherren-Stifts auf dem Zürich-Berg Zeug war, iſt der einige, deſſen die Geſchichte gedenket.

15.) Noſiken. 16.) Nieder-Flachs. 17.) Im Thal. 18.) Rath. 19.) Ried.

20.) Stadel. Ein Pfarrdorf.

21.) Straßberg. Ein abgegangner Edel-Siz.

22.) Schipfer. 23.) Wald.

24.) Weyach. Ein Pfarrdorf, nächſt an dem Städtgen Kaiſerſtuhl und dem Rhein.

25.) Windlach.

§. 24. IX. Die Obervogtey Rümlang.

Dieſe iſt auf zwey Stunden von Zürich entfernt, an der Glatt. Ob dem Dorf Rümlang, auf rechter Seite der Glatt, ſtuhnde die alte Veſtung Rümlang, das Stammhaus der Edeln dieſes Namens. Dieſe Veſtung wurde Ao. 1387. in dem Sempacher-Krieg von den Zürichern zerſtört; die Vogtey aber Ao. 1424. von Heinrich von Rümlang um 2600. Gulden erkauft. Das adeliche Geſchlecht erloſche mit Sebaſtian, der im Jahr 1528. geſtorben.

Unter dieſer Vogtey ſteht:

1.) Das Pfarrdorf Rümlang, oder Rümlingen.

2.) Glatt-Bruk. 3.) Kazen-Rüti.

4.) Im Rohr. Eine alte Burg der Edlen von Rümlang, zwiſchen Rümlang und Kloten. Unter dem dermaligen Beſitzer, der ein Landmann, iſt die Burg nach und nach zu einem groſſen Bauern-Haus und Hof eingerichtet worden.

§. 26. X. Die Obervogtey Schwamendingen und Dübendorf

grenzet gegen Niedergang an die Vogtey Rümlingen. Schwamendingen gehörte ſchon, ſeit dem IX. Jahrhundert, mit Leuten, Gut, und allen hohen und niedern Gerichten, dem Stift zum Groſſen Münſter in Zürich. Bey der Kirchen-Verbeſſerung übergabe das

Stift

Stift Ao. 1525. alle ſeine Gerechtigkeiten (ausgenommen die Zehenden) an die Obrigkeit. Von dieſer Zeit wurde Schwamendingen von eigenen Obervögten verwaltet; Ao. 1615. aber der benachbarten Vogtey Dübendorf einverleibet. Dieſer leztere Ort hatte ſeinen eigenen Adel, deſſen Lehenherr der Graf von Rapperſchweil war; jedoch hatten die Edeln von Dübendorf in dem XIII. Jahrhundert das Bürger-Recht der Stadt Zürich angenommen. Die Gerichtsbarkeit dieſes Orts, wie auch die zu Rieden und Dietlikon, kam nachher, ſamt der Veſtung Dübelſtein, an den berühmten und unglüklichen Herrn Johannes Waldmann, Ritter und Bürgermeiſter zu Zürich. Dieſer Herr verkaufte der Stadt Ao. 1487. die obgemeldten Gerichtsbarkeiten für 832. Gulden, behielt ſich aber das Schloß Dübelſtein vor. Von dieſer Zeit an wurde eine eigene Obervogtey darüber angeordnet.

Unter ſelbiger ſtehet:

1.) Das Dorf Schwamendingen, dieſſeits der Glatt, an dem Fuß des Zürich-Bergs. Die Kirche allda iſt eine Filial der Stifts-Kirche zum Groſſen Münſter.

2.) Oberhauſen.

3.) Das Dorf Seebach; auch eine Filial aus der Stadt. Auf der mittägigen Seite dieſes Dorfes fließt an dem Fuß eines kleinen Hügels, eine ſo reiche Brunnquelle von ſehr geſundem Waſſer heraus, daß ſie für 40. und mehrere Brunnen hinreichte. Sie iſt der allerſtärkſte Zufluß einer nahe liegenden Korn-Mülle. Das Waſſer dieſer ſchönen Quelle wiederſteht auch dem allerſtrengſten Froſt.

4.) Köſchen-Rüti. 5.) Binz-Mülle.

6.) Oerlikon. Die Edeln von Oerlikon, welche hier einen Burgſtal hatten, waren Bürger zu Zürich. Bey dieſem Ort entſpringt eine Quelle, welche einen harzichten ſüſſen Schwefel und ein reines Erd-Salz mit ſich führet,

ret. Die Quelle iſt ſo ſtark, daß ſie ein Müllen-Rad treiben könnte; im Sommer iſt ſie ſehr kühl, im Winter aber ganz warm.

7.) Stettbach. 8.) Gokhauſen. 9.) Geren.

10.) Dübendorf. Ein ſehr groſſes Pfarrdorf, dieſſeits der Glatt, in einer fruchtbaren Ebne.

11.) Dübelſtein; ob dem Dorf Dübendorf. Hier ſtuhnd eine ſtarke Veſtung. Conrad, der lezte aus dem adelichen Hauſe von Dübelſtein, ſtarb Ao. 1372. als Dominicaner-Mönch in dem Kloſter dieſes Ordens in Zürich. Er hat es reichlich begabet. Dübelſtein wurde Ao. 1444. von den Eidgenoſſen zerſtört. Herr Hans Waldmann zog es wieder aus dem Schutt hervor. Bey dem Ao. 1489. wider dieſen groſſen Mann angezettelten Aufſtand mußte das Schloß von den raſenden Bauern viele Verwüſtung ausſtehen. Nachher hat ſelbiges zum öftern ſeine Herren abgeändert.

12.) Dietlikon. Ein Pfarrdorf, jenſeits der Glatt. Und 13.) Rieden. Dieſe beyden Dörfer liegen zwar in der Grafſchaft Kyburg, die hohen Gerichte ſtehen ihr auch allda zu; die niedern Gerichte aber ſind, ſeit dem ſelbige an die Stadt verkauft worden, mit der Vogtey Dübendorf vereinbaret.

§. 27. XI. Die Obervogtey Regenſtorf.

Dieſe grenzet gegen Aufgang an die Vogtey Dübendorf; ſie erſtrekt ſich bis an die Landvogtey Regenſperg. Man nennet ſie auch die Vogtey Alt-Regenſperg, von dem alten Schloß Regenſperg.

Dieſe Vogtey begreift:

1.) Das Pfarrdorf Regenſtorf.

2.) Alt-Regenſperg. Das Stammhaus der uralten mächtigen Freyherren von Regenſperg. Nach Erloſchung des Freyherrlichen Hauſes fielen ſeine meiſten Herrſchaften an das Haus Oeſterreich; das alte Schloß Regenſperg

aber,

aber, ſamt einigen nächſt gelegenen Gerichten, wurden durch Vermählung mit einer von Regenſperg an das Landenbergiſche Haus (jedoch mit Oeſterreichiſcher Ober-Lehens-Herrſchaft) gebracht. Ulrich von Landenberg, der Ao. 1386. während dem Sempacher-Krieg ſelbiges beſaſſe, verſprach zwar, das Schloß zu der Stadt Zürich Handen zu erhalten; darum verſorgte ſie es mit Proviant und Munition; der von Landenberg übergab es aber an den Herzog von Oeſterreich, welcher eine zahlreiche Beſazung dahin legte; von welcher der Stadt, ſo lang der Krieg dauerte, öfters Schaden zugefügt worden. Martin von Landenberg gelobte im Jahr 1424. dem Rath zu Zürich eidlich an, mit ſeiner Veſtung Alt-Regenſperg der Stadt Zürich zu warten, daß ſie ihr offen Haus ſeyn ſolle. Ao. 1443. belagerten und eroberten es die Eidgenoſſen, von denen es gröſtentheils zerſtört worden. Die Gerichte aber ſind von dem Haus Landenberg an die Schwenden von Zürich kommen; dieſe verkauften ſie an Rudolf Moteli von Lucern; weil aber dieſer nicht Bürger zu Zürich war, ſo zog die Stadt Ao. 1469. den Kauf an ſich, kraft eines hierum gemachten Vertrags. Es wurde auch dieſer Zug Ao. 1470. vor dem Gericht zu Lucern gut geſprochen. Bald nachher wurden die Gerichte zu einer beſondern Obervogtey geſchlagen.

3.) Oberdorf.

4.) Ober- und Nieder-Affoltern. Ein Pfarrdorf.

5.) Watt.

6.) Dällikon. Ein Pfarrdorf; wo vor Zeiten ein Schloß ſtuhnd, welches von urſprünglichem Adel bewohnet war.

7.) Dänikon. Auch allhier hatte ein adeliches Geſchlecht, welches Gutthäter des Kloſters Fahr war, ſeine Wohnung; die aber ſchon längſten zerſtört iſt.

§. 28. XII. Die Obervogtey Höngg, an der Limat.

Sie grenzet gegen Abend und Mitternacht, an die Vogtey Regenſtorf. Die Herrſchaft Höngg ſtuhnd ehemals dem adelichen Hauſe von Seon zu. Johannes, aus dieſem Hauſe, verpfändete ſie dem Kloſter Wettingen; und dieſes verkaufte ſie, mit Bewilligung Herzogs Leopolds von Oeſterreich, Ao. 1384. für 1000. Gulden an Zürich. Das Chorherren-Stift zum Groſſen Münſter beſaß die niedern Gerichte zu Höngg; es übergab aber ſelbige Ao. 1525. der Stadt. Der eingeſchränkte Kirchenſaz ſtehet dem Kloſter Wettingen zu. Im Jahr 1443. wurde das Dorf Höngg von den Eidgenoſſen abgebrannt.

Die Obervogtey beſteht:

1.) Aus dem groſſen und zum theil zerſtreuten Pfarrdorf Höngg. Hier iſt ein ungemein ſtarker Wein-Wachs; die Einwohner, die ſehr wenige Felder haben, beſchäftigen ſich das ganze Jahr mit dem Reb-Bau. Von der Limat an, bis hoch in den Berg hinauf, ſiehet man nichts als Weinberge, und mitten in denſelben ſehr viele denen Bürgern von Zürich zuſtehende ſchöne Landgüter. Der Wein von dieſem Ort iſt vorzüglich angenehm, und geiſtreich.

2.) Der Ried-Hof.

§. 29. XIII. Die Obervogtey der IV. Wachten und Wipkingen.

Dieſe Obervogtey fängt allernächſt bey der Stadt an; ſie iſt wegen groſſen Verdienſten, die die Einwohner von der Stadt genieſſen, überaus volkreich; viele Haushaltungen ab der entferntern Landſchaft laſſen ſich daſelbſt als Beyſäſſen nieder. Den Namen der IV. Wachten hat ſie von den vier Gemeinen, Fluntern, Hottingen, Ober- und Unter-Straß. Dieſe vier Gemeinen gehören noch zu dem Stadt-Panner.

In dem XII. und XIII. Jahrhundert wimmelten dieſe Gegenden von Edeln und Burgſtälen. Viele der Edeln waren Bürger zu Zürich; ſie hatten an der Regierung groſſen Antheil. Man weiß die eigentliche Zeit nicht zuverläſſig, wann die Herrſchaft dieſer Oerter an Zürich gekommen. Einige aus dieſen Edeln, welche in dem dermaligen Bezirk der Vogtey Gerichte beſaſſen, hatten Theil an der Verſchweerung, welche wider die neue Regierung der Stadt Ao. 1350. angezettelt wurde; nemlich Herr Ulrich von Bekenhofen und Herr Johannes von Hottingen. Es iſt wahrſcheinlich, daß bey eben dieſer Gelegenheit die Herrſchaften derjenigen, welche an der Stadt untreu waren, von ihr eingezogen worden.

Die Haupt-Oerter, welche die Vogtey in ſich begreift, ſind:

1.) Fluntern. Eine weitläuftige zerſtreute Gemeine, eine halbe Stunde von der Stadt, in der Mitte des Zürich-Bergs. Sie iſt zu der Heil. Geiſts-Kirche pfarrgenöſſig, und an das Stadt-Gericht zwängig. Das adeliche Geſchlecht, welchem die Herrſchaft dieſer Ende zuſtuhnde, hatte ſeine Burg auf der Ebene, mitten in derjenigen Matten, welche nunmehr der Spital beſizet. Fomolt von Fluntern vergabte in dem 9ten Jahrhundert an das Stift zum Groſſen Münſter alles was er daſelbſt beſaß. Von dieſer Zeit an übte das Stift alle hohen und niedern Gerichte über dieſe Gegend aus, bis es ſelbige Ao. 1525 der Stadt und Bürgerſchaft freywillig übergab.

2.) Hottingen. Eine weitläuftige zerſtreute Gemeine, allernächſt an der Stadt, zum Groſſen Münſter pfarrgenöſſig. Auf einem Hügel in derſelben, nächſt unter Wytikon, ſtuhnde vor Zeiten das Stammhaus der Edeln von Hottingen. Als Bürger von Zürich beſaſſen ſie den von ihnen ſo genannten Hottinger-Thurm, jezt einen Theil des des Kaufhauſes, nächſt an dem Groſſen Münſter. Nach

der Züricher-Mord-Nacht iſt das Gedächtniß dieſes adelichen Geſchlechts verloſchen; die Stadt aber bemächtigte ſich ihrer Herrſchaft. In dieſer Gemeine ſind verſchiedene ſchöne Land- und Luſthäuſer erbauet.

3.) 4.) Ober- und Unter-Straß. Zwey ſtark bewohnte Gemeinen, allernächſt an den Stadt-Pforten; zu der heiligen Geiſts-Kirche pfarrgenöſſig; die Ober-Straß an der Land-Straſſe nach Winterthur; die Unter-Straß an der Land-Straſſe nach Egliſau und Baden.

5.) Beken-Hofen. In der Gegend, wo ehemals die adeliche Burg Beken-Hofen geſtanden, iſt nunmehr das Heſſiſche Landhaus erbauet. Nächſt bey Beken-Hofen ſteht die Capell und das Siechen-Haus zu St. Moriz an der Spannweid. In ſelbigem werden elende und preſthafte Perſonen, theils aus der Bürgerſchaft, theils ab der Landſchaft, verpfleget. Die Kranken können ſich zu ihrer Erquikung des in das Pfrundhaus geleiteten Röśli-Bad-Waſſers bedienen. Ein Glied des Kleinen Raths verwaltet die Einkünften des Pfrundhauſes, welches ſeinen eignen Pfarrer hat.

6.) Der Zürich-Berg. Dieſer fängt ſchon in der gröſſern Stadt bey dem Limat-Ufer an, ziehet ſich bis zur Cronen-Pforte allgemach in die Höhe. Von dort erhebet er ſich noch weiter eine Viertelſtunde. Auf der mitternächtigen Seite des Bergs wurde in dem 11ten Jahrhundert das Chorherren-Stift St. Martin, Auguſtiner-Ordens angelegt. Die Edeln von Fluntern waren die erſten Stifter und Wolthäter deſſelben; es iſt aber ſchon vor der Kirchen-Verbeſſerung, wegen ſchlechter Haushaltung, wieder eingezogen worden. Einige von den alten Kloſter-Gebäuden ſtehen noch dermalen; ſie haben noch den Namen das Klöſterlein. Es wird dieſer Zeit von Bauern bewohnt, welchen die umher liegenden Güter von dem Obmann-Amt zu Lehen verliehen ſind. Auf dem Zürich-Berg, ingleichem auf dem Geiß-Berg ſtehen zwey Hoch-

Hochwachten. Mitten zwiſchen denſelben ſteht das ſeiner prächtigen Ausſicht wegen merkwürdige Schultheſſiſche Landgut, das Schlößlein auf dem Sauſenberg genannt. Kaum iſt ein Ort in dem ganzen Canton Zürich, da man dieſe Art Vergnügens erwünſchter genieſſen kann, dann hier; ausgenommen auf dem gegen über gelegenen höhern Uetliberg, wo das entzükte Auge alle dieſe Schönheiten noch ausgebreiteter, mannigfaltiger, und in vollkommnerm Licht überſehen kann.

7.) Der Lätten. Eine Gegend, wo einige Landgüter angelegt ſind, die Bürgern von Zürich gehören.

8.) Wipkingen. Ein groſſes Dorf, eine halbe Stunde unter der Stadt an der Limat. Die Kirche allda iſt eine Filial von dem Stift zum Groſſen Münſter. Kaiſer Carl der Fette belehnte Ao. 881. einen Wolfgrimm mit Wipkingen, (*Villa Wibichinga*), nach deſſen Tode wurde es an das Frau-Münſter-Stift vergabet.

§. 30. XIV. Die Obervogtey Küßnacht grenzet gegen Abend an die Vogtey der IV. Wachten, ziehet ſich aber an der rechten Seite des Sees hinauf bis über Herrliberg auf 3. Stunden. Dieſe Obervogtey iſt ſehr volkreich. Sie iſt nicht zu gleicher Zeit, ſondern nach und nach, an Zürich kommen.

Die vornehmſten Oeter dieſer Vogtey ſind:

1.) Küßnacht. Ein ſehr weitläuſiges Pfarrdorf an dem See, eine Meile von Zürich. Die Edeln von Küßnacht, welche die Gerichte dieſes Orts beſeſſen, blüheten bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts. Von ihnen kam die Herrſchaft, welche ein Kaiſerliches Lehen war, an Gottfried Müller, Ritter und Bürger zu Zürich. Dieſer verkaufte Küßnacht und Goldbach Ao. 1383. an Zürich für 400. Mark Silber. Kaiſer Wenzel ertheilte hiezu die Einwilligung, belehnte auch die Stadt mit dem Blut-Bann. Ao. 1396. wurde an dieſem Ort ein Johanniter-

hanniter-Haus geſtiftet, welches noch in dieſem Jahr mit der Stadt ein ewig Bürger-Recht aufgerichtet. Der gelehrte Commentur Conrad Schmied, hat durch ſeine groſſe Wiſſenſchaft und Eintracht mit dem Reformator Zwingli ſehr vieles zur Religions-Verbeſſerung beygetragen. Die Einkünften der Commende werden jezt durch einen Amtmann verwaltet, deſſen Amtmannſchaft auf 6. Jahre geſezt iſt.

2.) Wurp oder Wulp. Eine Veſte und Stammhaus der Edeln dieſes Geſchlechts, lag über Küßnacht, neben der Straſſe gegen Egg. Man ſiehet noch dermalen die verfallenen Gemäuer und Gräben. Nach dem Abgang dieſes Geſchlechts iſt die Veſte an die von Balp kommen; die Beſizer waren Lehenleute des Freyherrn von Regenſperg. Da derſelbe Zürich, wo er konnte, ſchädigte, in der Abſicht, die Stadt ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen; ſo hielt er alle ſeine Dienſtmänner zu gleicher Feindſchaft an. Die Stadt mußte von den Edeln zu Wurp Verdruß erdulden. Um ſich dieſen Angel wegzuſchaffen, belagerte ſie das Schloß unter Anführung Grafen Rudolfs von Habsburg. Es wurde auf St. Urbans Tag Ao 1268. erobert und zerſtört. Nach der Zeit iſt es zwar zum theil wieder aufgebaut, aber nicht lange hernach wiederum in Verfall gekommen.

3.) Kaltenſtein. Ein ehemaliger Edelſiz; jezt ein Bauern-Hof.

4.) Tachsberg. War eine Veſtung der Edeln von Tachsberg, ob Erlibach, zwiſchen Herrliberg und Wurp. Wilhelm von Tachsberg fande ſich bey dem Turnier zu Zürich im Jahr 1165. ein. Die adeliche Familie erloſch in dem Anfang des 15ten Jahrhunderts.

5.) Balp. Dieſe adeliche Wohnung und Veſte lag faſt in gleichem Bezirk, wo die vorige. Das Haus von Balp hatte auch das Schloß Wurp beſeſſen. Es hatte nicht das gleiche Schikſal, wo dieſes leztere. Die Lehens-

Herren

Herren von Regenſperg nahmen es nach Erloſchung des Hauſes Balp zu ihren Handen. Lüthold, der jüngere Freyherr von Regenſperg, hat es Ao. 1314. bewohnt.

6.) Haſen-Aker. 7.) Rüti-Hof.

8.) Wezweil. Dieſes Dorf, eine Filial von Herrliberg, hatte auch einen adelichen Burgſtal. Einige der Edeln waren Gutthäter des Stifts zum Groſſen Münſter in Zürich.

9.) Herrliberg. Ein aus zerſtreuten Häuſern beſtehendes Dorf, Kirche und Pfarre, zwiſchen Erlibach und Meilen. Die ehemaligen Edelleute dieſes Orts nennten ſich die Meyer von Herrliberg. Ihre Burg war auf einem anmuthigen Bühel erbauet, wo man von dem prächtigen Eſcherſchen Landgut in der Schipfe bergwerts geht. Sie hatten das Bürgerrecht zu Zürich; Hans und Rüegger hielten es Ao. 1350. mit den Zürcheriſchen Banditen wider die neue Regierung. Als ſie aber unter den Verſchwornen bey der Mordnacht gefangen wurden, muſſten ſie ihr Leben durch das Schwert enden. Das adeliche Geſchlecht dauerte bis in das 16te Jahrhundert. Die Ao. 1688. neu erbaute Kirche hat eine ausnehmend ſchöne Lage. Von dem Felſenhügel, auf welchem ſie ſteht, kann man den beſten Theil des Zürichſees überſehen.

10.) Roßbach. Ein ehemaliger Burgſtal der Edeln von Hettlingen. Er ſtuhnde auf dem Hügel, wo dermal die Pfarrkirche angelegt. Die Bürger der Stadt zerſtörten dieſen Burgſtal, weil ſie von deſſen Beſizern vielen Nachtheil und Raub erlitten. Allernächſt unter der Kirche gegen dem See iſt ein vortreflicher Steinbruch.

11.) Zumikon. Ein Pfarrdorf; bergwerts eine Stunde von dem See.

12.) Kühl-Brunn.

13.) Itſchnach oder Itſchnen, oberhalb Küßnacht. Die Edeln und die Burg zu Itſchnach ſind längſt abgegangen.

14.) Waltikon.

15.) Gold-Bach. Eine zerſtreute Gemeine in der Pfarre Küßnacht; in deren Bezirk viele vortrefliche Landgüter ſtehen.

16.) Zollikon. Eine weitläufige Pfarrgemeine, zwiſchen der Stadt und Küßnacht. Nicht fern davon, auf der göldenen Halden, hatte vor Zeiten ein eignes von dieſem Ort genanntes adeliches Haus ſeinen Edelſiz. Beyde ſind längſt zernichtet. Die Herrſchaft Zollikon, ſamt Trichtenhauſen und Stadelhofen, giengen von dem Reiche zu Lehen. Gottfried Müller, Ritter, brachte die Herrſchaft dieſer Orte an ſich; er verkaufte aber alle ſeine Rechte an dieſelbe Ao. 1358. an Zürich um 400. Mark Silber. Kaiſer Carl IV. ertheilte zu dieſem Verkauf die Einwilligung, als oberſter Lehenherr. Zollikon hat, neben einem ſtarken Wein- einen ſehr einträglichen Obſtwachs. Es iſt ſchon öfter geſchehn, daß aus dem im Gemeingut gewachſenem Obſt in einem Jahr vier- bis fünfhundert Gülden ſind erlöſet worden.

17.) Wytikon. Eine Dorfſchaft auf der Höhe, eine Stunde von Zürich. Das adeliche Geſchlecht dieſes Orts dauert nicht mehr; der Burgſtal iſt ſchon längſt zerfallen. Die Filialkirche dieſes Orts hängt von dem Groſſen Münſter zu Zürich ab.

18.) Trichtenhauſen.

19.) Wynegg. Eine angenehme, fruchtbare Gegend. Die Edelleute, welche vor Zeiten hier wohnten, ſind in dem 14ten Jahrhundert ausgeſtorben; der Burgſtal liegt in ſeinem Schutt.

20.) Biberlings-Burg ſtuhnde ob dem alten Oetenbach, auf einem anmuthigen Hügel, der noch den Namen Burghalden führet, und gar guten Weinwachs hat. Auch hier kann man die vortrefliche Lage der Stadt von dem See überſehen. Die nächſt um ſelbige gelegenen fruchtbaren Felder, die vielen kleinen Hügel und Rebberge,

die unzählbar zerſtreuten Häuſer, deren jedes in ſeinen eigenen Gütern ſteht, - - - vermehren die Schönheit dieſer Lage ungemein. Die Edeln von Biberlings-Burg beſaſſen die Herrſchaft über einige nahe Dorfſchaften. Als Bürger von Zürich hatten ſie vielen Antheil an der Regierung.

21.) Rieſchbach und Hirſchlanden ſind 2. zerſtreute, aber ſtark bewohnte Gemeinen, deren die erſtere bis an die Mauern der gröſſern Stadt reichet; beyde ſind dahin zum Groſſen Münſter kirchgenöſſig.

§. 31. XV. Die Obervogtey Erlibach.

Dieſe kleine Obervogtey iſt gänzlich mit der Obervogtey Küßnacht eingeſchloſſen.

Das Pfarrdorf Erlibach liegt an dem See, zwiſchen Küßnacht und Herrliberg. Von den Grafen von Habsburg, welche die erſten bekannten Beſizer dieſes Orts waren, kam es an die Grafen von Toggenburg. Graf Donat verkaufte die Herrſchaft über Erlibach Ao. 1400. der Stadt Zürich um 400. Rheiniſche Gülden. Es ſtuhnde vor Zeiten allhier eine Propſtey, welche von dem Kloſter zu Einſiedeln abhieng. Die Freyherren von Tengen waren Vögte der Propſtey Erlibach im Namen dieſes Kloſters. Als ſolche beſaſſen ſie zu Küßnacht einige Lehengüter; die Propſtey aber iſt ſchon längſt eingezogen, oder verpflanzet worden. Wahrſcheinlich rühren von ſelbiger die Rechtſamen her, welche noch dermalen die Abbtey Einſiedeln hier beſizet. Sie läßt ſelbige durch einen Ammann verwalten.

Der rothe Wein, welcher in dem Meiſiſchen Rebberg zu Erlibach gepflanzet wird, hat den Vorzug vor allen an dem Zürichſee. Schon öfters iſt der Saum mit 36. fl. und noch höher bezahlt worden.

Die Vortreflichkeit dieſes Weins iſt ſchon den Eidgenoſſen in dem alten Zürich-Krieg bekannt geweſen. Sie

bekamen während demſelben Ao. 1445. Luſt einzuwümmeln, wurden aber von den Einwohnern und der Beſazung von Zürich mit Verluſt in ihre Schiffe gejagt. Man findet noch dermalen in dem dortigen Rebberge roſtige Spizen von denen bey dieſer Gelegenheit verſchoſſenen Pfeilen.

Einen Büchſenſchuß, oberhalb dem Dorf, machet der Erli-Bach einen angenehmen, bey vierzig Schuh hoch ſenkelrecht herunterſtürzenden Waſſerfall. Er wird durch den faſt in der Mitte in etwas fürſchieſſenden Felſen, (nach dem das anlaufende Waſſer groß oder klein) verſpradelt, und dadurch die Spielung des Waſſers für das Auge des Zuſchauers noch ergözender gemacht.

Lerchenberg iſt ein Hof in dieſer Vogtey.

§. 32. XVI. Die Obervogtey Meilen.

Dieſe grenzet gegen Abend an die Vogtey Küßnacht, gegen Morgen aber an die Vogtey Mänedorf. Die hohen und niedern Gerichte über Meilen ſtuhnden von alten Zeiten her dem Stift zum Groſſen Münſter zu; Carl der Groſſe beſtätigte ihr dieſelben. Otto der Groſſe aber vergabte Ao. 965. dem Kloſter Einſiedeln die Kirche, ſamt dem Zehenden. Beyde beſizet es noch dermalen. Die Vogtey aber beſaſſen die Edeln von Meilen, welche die nunmehr zerſtörte Burg Friedberg bewohnten. Von ihnen kam ſie an die Muller von Zürich; hernach an die von Eberſperg, und an die von Uzingen. Dieſe verpfändeten die Vogtey im Jahr 1410. der Stadt Zürich. Das Stift that ein gleiches mit den hohen und niedern Gerichten Ao 1524.; in dem folgenden Jahr aber übergab es ſelbige völlig.

Die merkwürdigſten Orte dieſer Vogtey ſind:

1.) Ober- und Unter-Meilen. Eine ſehr ſtark bewohnte, weit zerſtreute Gemeine. Die daſige Kirche iſt ſchön, und die älteſte an dem Zürichſee. Die Menge des

Weins,

Weins, ſo in dieſem Bezirk gepflanzet wird, iſt ſehr ſtark. Man hält ihn durchgehends für den beſten an dem See.

2.) Bünis-Hofen beſteht aus einigen zerſtreuten Häuſern in der Pfarre Meilen. Auch hier wächst ein vortreflicher Wein. Hier ſtuhnde der Burgſtal der Edeln von Bünis-Hofen, der ſamt dem adelichen Haus abgegangen; ſeine Güter aber ſind dem Johanniter-Haus zu Küßnacht heimgefallen.

3.) Toggweil, ein Dörfgen.

4.) Vorder- und Hinter-Blaten. Zween Höfe.

§. 33. XVII. Die Obervogtey Mänedorf.

Dieſe liegt zwiſchen Uetikon und Stäfen, an dem See. Die Herrſchaft dieſes Orts beſaſſen die Gäßler; welchen auch die Herrſchaft Grüningen zuſtuhnd. Hermann verpfändete Ao. 1405. der Stadt Zürich die Vogtey um 400. Rheiniſche Gülden.

Sie begreift:

1.) Das weitläufige Pfarrdorf Mänedorf. Es theilt ſich in das obere und untere Dorf; in dem erſten ſteht die Kirche. Der Zehenden, Gült und Renten, Fäll und Gläß, ſamt dem Kirchenſaz, gehörten zu der Abbtey Pfäfers; ſie wurden aber Ao. 1494. der Abbtey Einſiedeln um 4000. Gülden an Gold verkauft; ſie beſizet ſelbige noch dermalen.

2.) Allenberg. 3.) Auf Burg, oder Friedberg. Ob dem Dorf Unter-Meilen, wo ehedem der Burgſtal Friedberg geſtanden, befindet ſich nunmehr ein kleines Dörfgen. Von dem Burgſtal ſieht man nächſt dem Tobel noch Ueberbleibſel.

4.) Bühlen.

§. 34. XVIII. Die Obervogtey Stäfen.

Dieſe liegt an dem See, grenzet gegen Morgen und Mitternacht an die Landvogtey Grüningen, gegen

Abend an einen Theil der Herrſchaft Wädenſchweil, und die Vogtey Månedorf und Meilen. Die Gebrüder Wilhelm und Hermann die Gäßler, Herren zu Grüningen, haben den Hof Ståfen Ao. 1408. an Zürich, ſamt allen Gerichten, die ſie da beſaſſen, um 8000. Rheiniſche Gülden verkauft.

Unter dieſer Obervogtey ſtehet:

1.) Ståfen, oder Ståfa. Die Pfarre iſt eine der weitläufigſten und volkreichſten des Cantons, indem ſie gegen 4000. Perſonen zählet. Sie wird in die obere und untere Wacht getheilt. Die Kirche ſteht auf einem angenehmen Hügel, und übertrift an Länge das Groſſe und das Frauen-Münſter in Zürich. Nebſt dem Pfarrhofe hat es einige recht ſtattlich erbaute Häuſer. Der Kirchenſaz ſamt dem beträchtlichen Pfarrzehenden, kömmt dem Kloſter Einſiedeln zu gut. In dieſer Gegend werden öfters Römiſche Münzen aus Aekern und Weinbergen hervorgegraben.

2.) Oetiken. Ein ſchöner wol erbauter Fleken an dem See, eine Viertelſtunde von Ståfa. Wegen der treflichen Schifſtände dieſes Orts, hat der Löbl. Stand nächſt derſelben ein beträchtliches Kornhaus bauen laſſen. Der Fleken iſt mit zwey Jahrmärkten begabet.

3.) Uriken. Ein Dorf ob Ståfen. Die Edeln von Uriken hatten allda ihren Burgſtal. Sie waren des Kloſters Einſiedeln Lehenleute und Unter-Marſchallen; desnahen beſizet das Kloſter noch einige niedere Gerichte an dieſem Ort. Drey aus dieſem adelichen Hauſe wurden im Jahr 1315. in der Schlacht am Morgarten, in Dienſten Herzogs Leopolds von Oeſterreich, von den Eidgenoſſen erſchlagen.

4.) Ulingen, auch Uliken. Ein Dorf ob Oetiken. Hier ſtuhnde der Burgſtal der Edeln von Ulingen. Sie waren Dienſtmänner der Grafen von Rapperſchweil; in deren Dienſten Johannes Ao. 1337. in der Schlacht bey Grynau von den Zürichern erſchlagen worden.

5.) Das

5.) Das nun lange Zeit abgegangene Wannenbad zu oberſt in dem Berge ob Oetiken, iſt ſeit kurzem wieder geöffnet, und mit vielen Bequemlichkeiten ausgerüſtet worden. Die prächtige Ausſicht auf Berge, See und Land, macht hier den Aufenthalt ſehr angenehm. Dieſes Schwefelbad wird nunmehr von der Nachbarſchaft ſtark beſucht.

6.) Schirmenſee. Stehet theils unter dieſer Vogtey, theils unter der Landvogtey Grüningen. Der Burgſtal der Edeln von Schirmenſee war allhier erbauet. Die Gemalin Herzogs Burkhards von Allemanien vergabte Ao. 960. dieſen Ort der Abbtey Einſiedeln. Der Burgſtal iſt, ſamt dem adelichen Geſchlecht, längſt zernichtet.

7.) Oetweil. Ein Pfarrdorf jenſeits des Berges, eine Stunde von dem See.

8.) Auf Kreuzlen. 9.) Eſchliken. 10.) Buchholz. 11.) Volken - - ſind kleine Dorfſchaften, und Höfe.

§. 35. Dieſen XVIII. Innern Obervogteyen kann noch Ebmatingen, als die XIX. beygefügt werden.

Dieſe Vogtey, welche nur aus einem Theil des Dorfs Ebmatingen beſteht, iſt ohne Wahl einem jeweiligen ältern Herrn Bürgermeiſter von Zürich, als eine Gerichtsherrlichkeit, überlaſſen. Um die Strafen und Buſſen, die allda fallen, giebt er nicht, wie andre Ober- und Landvögte, Rechnung.

§. 36. Die Auſſern Landvogteyen, in welchen die Land- und Obervögte wohnen, ſind XIII. Nemlich IX. Landvogteyen, in welchen die Landvögte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit verwalten; und IV. Obervogteyen, da die Obervögte nur die niedere Gerichtsbarkeit ausüben. Einige bleiben 6., andere 9., auch 12. und 15. Jahre bey der Verwaltung derſelben. Es ſind aber folgende:

§. 37. Die Landvogtey Kyburg.

Dieſe begreift den gröſten Theil der alten Grafſchaft Kyburg. Sie iſt unter allen Eidgenöſſiſchen Landvogteyen, wenn man die Landgrafſchaft Thurgäu ausnihmt, die weitläufigſte und gröſte. Von Abend gegen Morgen iſt ſie 6. teutſche Meilen lang, und von Mittag gegen Mitternacht 7. Meilen breit. Gegen Mitternacht iſt ſie von dem Rhein und dem Canton Schaffhauſen; gegen Morgen von Andelfingen, dem Thurgäu und Toggenburg; gegen Mittag von den Herrſchaften Grüningen und Greifenſee; und gegen Abend von den Vogteyen Dübendorf, Rümlingen, Bülach, Neu-Amt und Egliſau, begrenzet.

Das hohe Alterthum der Grafen von Kyburg überſteigt die Gewißheit der Geſchichte. Wahrſcheinlich hatten ſie ſchon ihr Daſeyn, da die Wiſſenſchaften von ganz Teutſchland gänzlich verbannet waren; da es nur jedes halbe Jahrhundert einmal einem ehrlichen Kloſter-Bruder in die Gedanken geſtiegen, etwas erhebliches oder unerhebliches von den Geſchichten ſeiner Zeit, ſo wie er ſelbige richtig oder unrichtig erfahren konnte, ſchriftlich aufzuzeichnen. Aus Mangel der Nachrichten und Jahrbücher lieget der Urſprung und Zuſtand der meiſten Fürſtlichen Häuſer, welche nunmehr die Thronen unſers Welttheils beſizen, in einer gänzlichen Dunkelheit. Kein einiger Geſchichtſchreiber hat mit Gewißheit die Geſchichte eines noch dermal blühenden Fürſtlichen Hauſes von dem zehenden Jahrhundert vor Augen gelegt. Sie ſchreiben nach Muthmaſſungen. Ihre Nachrichten gleichen den Romanen. Bald ſezen ſie den Urſprung dieſer Häuſer zu hoch in das graue Alterthum hinauf; oder ſie laſſen ſelbige gar von alten Römiſchen Rittern und Patriciern abſtammen; anſtatt daß ſie ihren Urſprung mit mehrerer Richtigkeit aus ihren eigenen Völ-

kerſchaften entdeken ſollten. Dieſes iſt die Urſache, daß einige Teutſche und Eidgenöſſiſche Geſchichtſchreiber ſchon in dem ſiebenten, andere in den nächſt folgenden Jahrhunderten, Grafen von Kyburg entdeken. Einige ſuchen ihre Abkunft von den Haushofmeiſtern der Fränkiſchen und Auſtraſiſchen Könige, andere aber erſt nach Abgang des Carolingiſchen Stamms von den erſten Allemaniſchen Herzogen herzuleiten. Nichts iſt gewiſſers, als daß die Zeit der Entſtehung der Grafen von Kyburg höchſt ungewiß ſey. Eben ſo unerwieſen iſt es auch, daß die Grafen von Kyburg, und die zu Dillingen und Wittislingen im Schwabenlande, von welchen der Heil. Biſchof Ulrich von Augſpurg abgeſtammet, einen gleichen Urſprung gehabt haben. Es findet ſich zwar dermalen im Schloß Kyburg eine in dem Kloſter zum Heiligen Berg bey Winterthur entdekte alte Stamm-Tafel, in welcher Hupald zum Vater Biſchofs Ulrichs gemacht wird; welche deſſen Nachkommen bis auf Hartmann enthält, der Ao. 1286. als Biſchof von Augſpurg geſtorben; der, als der lezte ſeines Hauſes, die Grafſchaften Dillingen und Wittislingen dem Hochſtift Augſpurg vergabet hat. Die fünf Alberten und die ſieben Hartmannen, deren die Stamm-Tafel, als Grafen von Kyburg gedenket, ſind in hieſigen Landen ganz unbekannt. Aus allen in Originalen oder Abſchriften noch übrig gebliebenen Inſtrumenten der Grafen von Kyburg könnten ſchwerlich vier Alberte und fünf Hartmannen herausgebracht werden. Die übrigen aber ſind in unſern Gegenden noch weniger bekannt.

Doch es ſey hierin wie es wolle, ſo iſt unſtreitig, daß die Grafen von Kyburg von jeden Zeiten her mächtige Herren geweſen, und zu verſchiedenen Zeiten ihre Herrſchaft erweitert haben. Graf Hartmann von Kyburg vermählete ſich Ao. 1172. mit Richenza,

einer

einer Tochter des Grafen Arnulfs von Lenzburg. Kraft dieſer Heyrath brachte er, nach dem Abſterben des lezten Grafen von Lenzburg Ulrichs, die Grafſchaften Lenzburg und Baden, wie ingleichen Zug, Surſee, Sempach, - - an ſein Haus. Eben dieſer beſaß auch einen Theil vom untern Thurgäu, die Stadt Dieſſenhofen, und ſelbige Gegend. Ulrich oder Werner von Kyburg (denn es iſt noch ungewiß, ob es der erſtere oder der leztere, Vater oder Sohn geweſen;) heyrathete die Anna von Zäringen, Schweſter Herzogs Berchtolds V. Nach dem Tode dieſes Fürſten wurden die Zäringiſchen Herrſchaften zwiſchen dem Grafen Ego von Fürſtenberg, der auch mit einer Zäringiſchen Tochter verehelichet war, und dem Grafen von Kyburg getheilt. Das Fürſtenbergiſche Haus erhielte die Zäringiſchen Herrſchaften in dem Elſaß und Brißgäu; das Kyburgiſche aber die im Aergäu und Uechtland, beſonders die Stadt Freyburg und daſige Gegend, die Landgrafſchaften Burgund und Thurgäu, die Grafſchaften Burgdorf, Thun, Graßburg, - - Durch dieſen Zuwachs wurde das Haus von Kyburg das mächtigſte in Helvetien. Allein eben dazumal fieng es an auf die Neige zu tretten; denn Graf Werner iſt der Vater des Grafen Hartmanns des ältern, und der Großvater Hartmanns des jüngern; mit welchen beyden Ao. 1264. der Stamm der uralten Grafen von Kyburg erloſch.

Graf Rudolf von Habsburg, nachher Römiſcher König, ein Schweſterſohn Grafen Hartmanns des ältern, war mit ſeinem Anverwandten dem Grafen Eberhard zu Lauffenburg, welcher die Tochter des Grafen Hartmanns des jüngern geehlichet hatte, der einige Erbe der Kyburgiſchen Verlaſſenſchaft. Man kann nicht eigentlich beſtimmen, wie die Theilung

lung zwiſchen dieſen 2. Habsburgiſchen Zweigen gemacht worden. Jedoch iſt wahrſcheinlich, die Grafen von Lauffenburg haben das Uechtland, klein Burgund, Burgdorf, Thun, -- zu ihrem Antheil erhalten; ſie führten auch von dieſer Zeit an den Titel der Grafen von Kyburg, und Landgrafen von Burgund. Graf Rudolf aber ſezte ſich in den Beſiz der Landgrafſchaft Thurgäu, der Grafſchaften Kyburg, Baden, Lenzburg, der Städte Zug, Surſee, Sempach, -- Wenigſtens findet ſich, daß er von dieſer Zeit an als Herr dieſer Länder gehandelt habe. Kaiſer Rudolf, und ſeine Nachkommen, lieſſen die Grafſchaft Kyburg durch Landvögte regieren; unter welchen Ao. 1381. Johannes von Bonſtetten vorkömmt. Ao. 1384. oder 1386. verpfändete Herzog Leopold von Oeſterreich dieſe Grafſchaft an die Grafen Diethelm und Donat von Toggenburg. Bald darauf mußte ſie in dem von Oeſterreich mit den Eidgenoſſen geführten Krieg von Ao. 1386. bis 1389. empfindliche Streifzüge von den leztern erdulden. Ao. 1402. vermählete ſich Graf Wilhelm von Montfort und Bregenz mit Kunigunda, Grafen Donats von Toggenburg Tochter. Durch dieſe Vermählung brachte ſie an das Montfortiſche Haus die Rechte der Pfandſchaft, welche das Haus Toggenburg an die Grafſchaft Kyburg hatte. In dieſer Zeit wurde die Grafſchaft Ao. 1405. von den Appenzellern mit Feuer und Schwert verwüſtet; weil Herzog Friedrich dem Abbt von St. Gallen wider ſie Hülfe geleiſtet. Schweiz überfiel ſie ebenfalls im Jahr 1408. zu Gunſten der Appenzeller, ſeiner Bundsgenoſſen. Kaiſer Siegmund nahm während der Conſtanzer-Kirchen-Verſammlung, da Herzog Friedrich von ihm geächtet worden, die Grafſchaft zu ſeinen Handen; verwilligte aber Ao. 1424. der

Stadt

Stadt Zürich, daß ſie ſelbige zu Handen des Reichs an ſich nehmen, und die Pfandſchaft des Hauſes Montfort auslöſen möchte. Dieſes leztere geſchah in gleichem Jahre, und Zürich gelangte zu dem völligen Beſiz der Grafſchaft; die Stadt mußte aber dem Kaiſer, deſſen Caſſe immer leer war, zu 5. verſchiedenen malen auf ſelbige Geld vorſchieſſen. Doch bewilligte er ihr, daß ſie alles von der Grafſchaft Verſezte wieder einzulöſen Gewalt haben ſollte; desgleichen daß ſie das auf die Wiederherſtellung des Schloſſes verwendete Geld zu dem Pfandſchilling ſchlagen möchte. In dem einheimſchen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen wurde die Grafſchaft von den Völkern des Abbts von St. Gallen, der Freyherren von Raron, und den Eidgenoſſen, Ao. 1440. jämerlich verwüſtet. Ao. 1442. trate Zürich ſie dem Kaiſer Friederich III. wieder ab; jedoch behielte ſie ſich von ſelbiger das Neu-Amt, oder die Gegend von der Glatt bis an derſelben Ausfluß in den Rhein, eigenthümlich vor. In dem Jahr 1444. mußte ſie abermal den Eidgenoſſen herhalten; die meiſten Dörfer wurden abgebrannt, und alles Vieh weggeraubet. Während dieſem heftigen Krieg hatte die in Zürich gelegene Oeſterreichiſche Beſazung beträchtliche Geldſummen, theils von der Stadt, theils von bemittelten Bürgern, aufgenommen. Der Kaiſer und ſein Haus weigerten ſich anfänglich, dieſe Schulden zu bezahlen. Nach vielen Streitigkeiten entſchloß ſich endlich Herzog Siegmund Ao. 1452. der Stadt die Grafſchaft für eigen wiederum abzutreten; jedoch daß ihm noch 10000. Gülden mußten herausbezahlt werden, die gemachte Schuld aber durch dieſe Abtretung gänzlich getilget ſeyn. Von dieſer Zeit an iſt die Stadt in beſtändigem Beſiz der Grafſchaft verblieben; ſie läßt ſelbige durch ein Mitglied des Groſſen Raths verwalten, deſſen Regie-

rungs-

rungs-Zeit nach einer Ao. 1536. gemachten Verordnung auf 6. Jahre geſezt iſt.

Die Grafſchaft hat ihr beſonderes Grafſchafts-Gericht, welches aus dem Landvogt als Präſident, 2. Land-Schreibern, 4. Grafſchafts-Untervögten, 2. Grafſchafts-Fürſprechern, und 2. Weibel-Vögten beſteht. Sie hat ihre eigenen Geſeze, nach denen ſie regiert wird. Das Grafſchafts-Gericht richtet über alle vorkommenden Fälle. In bürgerlichen und Proceß-Sachen geht die Appellation an den Kleinen Rath der Stadt Zürich. Bey Halsverbrechen berufet der Landvogt noch 24. Landrichter zu dem gewöhnlichen Grafſchafts-Gerichte. Das Begnadigungs-Recht aber ſteht dem Landvogt zu.

Die Grafſchaft wird in 4. Haupt- und 2. Neben-Aemter oder Bezirke eingetheilt. Die Haupt-Aemter ſind: 1.) Das Obere, 2.) das Ennere, 3.) das Untere, und 4.) das Auſſere Amt.

Das Obere Amt begreift folgende Pfarreyen:

1. Weißlingen. 2. Wildberg. 3. Turbenthal. 4. Wyla. 5. Bauma. 6. Sternenberg. 7. Hittnau. 8. Pfeſſikon. 9. Altorf. 10. Ruſſikon.

Das Ennere Amt hat nachſtehende Pfarrdörfer:

1. Seen. 2. Zell. 3. Schlatt. 4. Elgg. 5. Ellikon, an der Thur. 6. Altikon. 7. Rikenbach. 8. Dynhard. 9. Dägerlen. 10. Seuzach. 11. Ellſau. 12. Wieſendangen. 13. Ober-Winterthur. 14. Feldheim. 15. Töß. 16. Neftenbach. 17. Flaach. 18. Berg am Irchel. 19. Dättlikon. 20. Pfungen. 21. Rorbas.

Unter dem Untern Amt ſtehen die Pfarrkirchen:

1. Kloten. 2. Baſſerſtorf. 3. Walliſſellen.

In dem Auſſern Amt gegen den Rhein und den Canton Schaffhauſen ſtehen die Pfarreyen:

1.) Martelen. 2. Benken. 3. Trüllikon. 4. Lauffen. 5. Feuerthalen.

Jedes dieſer 4 Haupt-Aemter hat ſeinen eigenen Grafſchafts-Untervogt. Sie bleiben lebenslang in ihrem Amt, und wohnen immer dem Grafſchafts-Gerichte bey. Wenn einer durch den Tod abgehet, ſo verſammelt der Landvogt die Mannſchaft jedes Amts, entweder unter freyem Himmel, oder in eine Kirche. Die Mannſchaft ſchlägt, durch das offene Mehr, 3. aus ihrem Mittel zu einem Grafſchafts-Untervogt ihres Amts vor. Die von dem Amt erwählten Dreyer werden ſo dann von dem Landvogt ſelbſt dem Rath der Stadt Zürich eröfnet; der dann einen zum Grafſchafts-Untervogt wählet.

Die 2. Neben-Aemter der Grafſchaft ſind: 1.) Das Illnauer-, 2.) das Embracher-Amt.

Das erſtere begreift dieſe Pfarreyen:

1. Illnau. 2. Kyburg. 3. Volkenſchweil und Zimiken. 4. Lindau. 5. Brütten.

Das Embracher-Amt aber die Pfarreyen:

1. Embrach. 2. Luffingen. Zu dieſen Pfarreyen kömmt noch die Pfarre Wangen, welche unter keinem dieſer 6. Aemter begriffen. Daß alſo die Grafſchaft 47. Kirchſpiele in ſich enthält; von welchen die meiſten ſehr weitläufig und volkreich ſind.

Jedes dieſer beyden Unter-Aemter hat einen Weibel-Vogt, welche beyde, gleich den Grafſchafts-Untervögten, dem Grafſchafts-Gerichte bey allen bürgerlichen und peinlichen Vorfallenheiten beywohnen. Die Erwählung derſelben ſtehet allein bey dem Landvogt.

§. 38. Wie überaus zahlreich ehemals der Adel dieſer Grafſchaft geweſen, kann man aus der groſſen Menge der Burgſtäle oder Edelſize, die in ſelbiger angelegt worden, abnehmen. Ich will in alphabetiſcher Ordnung ein Verzeichniß davon herſezen:

1. Almen-

1. Almenſperg. 2. Altikon. 3. Altorf. 4. Baldiſperg. 5. Baſſerſtorf. 6. Berg. 7. Blauen. 8. Brittenſellen. 9. Buch, bey Brütten.. 10. Bürglen, oder Mettlen. 11. Dagliſchwangen. 12. Dättlikon. 13. Dürſtelen. 14. Eberſperg. 15. Eggenſchweil. 16. Elgg. 17. Embrach. 18. Engelberg. 19. Eſch, bey Neftenbach. 20. Eſchlikon. 21. Eyberg. 22. Firſt. 23. Freyenſtein. 24. Ganſer. 25. Geilſperg, oder Gielſperg. 26. Gerliſperg. 27. Grafenſpül. 28. Grafſtal. 29. Gundiſau. 30. Hegi. 31. Heidegg. 32. Heimenſtein. 33. Herten. 34. Hettlingen. 35. Hittnau. 36. Hünikon. 37. Hunzikeu. 38. Jllnau. 39. Keffikon. 40. Kematen. 41. 42. Kloten, alt und neu. 43. 44. 45. Landenberg, Alt-, Hohen-, und Breiten-Landenberg 46. Langenhard. 47. Liebegg. 48. Liebenberg. 49. Lufſingen. 50. Madenſchweil. 51. Manenberg. 52. Marchrain. 53. Marthalen. 54. Meerſpurg. 55. Meſſikon. 56. Moßbrunnen. 57. Moßburg. 58. Mülberg. 59. Multberg. 60. Ober-Winterthur. 61. Opfikon. 62. Ottiken. 63. Pfäffikon. 64. Pfungen. 65. Platten. 66. Rhadegg. 67. Ryynſperg. 68. Rorbas 69. Roßberg. 70. Rüdenegg. 71. Ruſſikon. 72. Rutſchweil. 73. Sal. 74. Schauenburg. 75. Schalken. 76. Schlatt. 77. Schollenberg. 78. Schottiken. 79. Seew. 80. Sehen. 81. Sulz. 82. Tättnau. 83. Thierliſperg. 84. Torliken. 85. Tößegg. 86. 87. 88. Teuffen; Alt-, Hohen-, und Hinter-Teuffen. 89. Volketſchweil. 90. Wagenburg. 91. Walliſſellen. 92. Wart. 93. Werdegg. 94. Wildberg. 95. Winkel. 96. Winterberg. 97. Wieſendangen. 98. Wülflingen. 99. Wultelingen. 100. Wyla. 101. Wyßnang. 102. Zimiken.

Welch eine erſtaunende Menge Edelſize in einem Bezirk von 6. Meilen in die Länge, und etwa 7. in die Breite! Stumpf erweiſet in ſeiner Chronik, daß nur in dem Umfang einer Meile, um das Schloß Kyburg

herum, über 70. Burgſtäle geſtanden, deren Beſizer meiſtentheils der Grafen von Kyburg Dienſtmänner geweſen. Geſezt, daß einige adeliche Häuſer zwey, drey und mehrere ſolcher Burgſtäle beſeſſen, ſo bleibt doch die Anzahl des Adels noch immer ſehr groß. Ein unwiderleglicher Beweiß von der einfältigen Lebensart dieſer Zeiten. Man mußte noch mit wenigem vergnügt ſeyn. Die meiſten nehrten ſich allein aus dem Akerbau, ihrem Vieh und Gütern. Sie beſaſſen, bey der damaligen Seltenheit des Metalls, ſehr wenige Sachen, welche ſie in Geld verwandeln konnten. Da die Dorfſchaften noch nicht zahlreich bewohnt waren, pflanzte jeder Bauer ſo viele Früchte, daß er ſich mit den Seinen erhalten konnte. Dem Edelmann blieb faſt nichts übrig, als die Vieh- und Pferd-Zucht, daraus er ſich Geld verſchaffen konnte. Hätte der Adel prächtig leben, und einen groſſen Aufwand machen wollen, ſo wie der niedere Adel dieſes in dem XVI. Jahrhundert zu thun angefangen hat; die Grafſchaft Kyburg würde zu enge, und der Boden zu rauh geweſen ſeyn, ſo viele Junkern und Gnädige kleine Herren zu ernähren. Von dieſem zahlreichen Adel ſind ſehr wenige Häuſer bis auf unſere Zeiten in dem Canton Zürich übrig geblieben. Einige adeliche Schlöſſer und Burgſtäle ſind durch Krieg zerſtört, oder auf andere Art zu Grunde gegangen. Die meiſten derſelben ſind durch die Länge der Zeit verfallen; eben ſo wie ihre adelichen Beſizer erloſchen ſind. Viele der lezten ſind auch durch Armuth, oder Verſchwendung, ſo weit herunter gekommen, daß ſie den adelichen Stand nicht ferner unterhalten, ſondern an deſſen ſtatt den Pflug haben erwählen müſſen. Es wäre leicht zu erweiſen, daß in vielen Dörfern der Grafſchaft, die Nachkom̃enſchaft adelicher, ja freyherrlicher Häuſer, dermalen dem Pflug nachgehen, und Taglöhner-Dienſte thun

müſſen.

müſſen. Man findet einige, die noch den Ort weiſen, wo ihrer Voreltern adeliches Stammhaus geſtanden. Noch andre haben das bürgerliche Leben in den Städten dem magern Adelſtand auf dem Lande vorgezogen, und bürgerliche Handthierungen getrieben. Zürich ernähret Bürger in mittelmäſſigen Umſtänden, denen es zu erweiſen gar nicht ſchwer fallen würde, daß ſie von Edeln und Freyherren abſtammen. Noch andre haben zu der Zeit, als die Städte die Obermacht über den Adel erhielten, das Land der Eidgenoſſen verlaſſen, und ihre Wohnungen in ſolchen Ländern gewählt, wo der Adel mehr geachtet war.

Die Grafſchaft iſt dermalen ſtark bewohnt; aller Orten ernähret ſie die Einwohner, wenn ſie die Wieſen äufnen, das Feld bauen, und dem Weinberg warten, genugſam, ja reichlich. Jedoch iſt der Boden ſehr ungleich. Der Unterſchied in der frühern oder ſpätern Zeitigung der Früchte iſt ſo beträchtlich, als man ſich ihn kaum vorſtellen kann. In allen vier Haupt-Aemtern wird Korn, Roken, Weizen, Hafer, Bohnen, Gerſten, ſamt andern Sommer- und Winter-Früchten, ingleichem verſchiedene Arten Geſäme, als Hanf, Flachs, Oel-Saamen, Mag-Saamen, Hirs, Mor-Hirs, Veich, - - gepflanzet. Das obere und das Jllnauer-Amt haben beſonders guten Wieß-Wachs und reichen Kornbau; an Wein aber mangelt es gänzlich, indem dieſer Theil weit höher, als die übrigen, liegt, groſſe Berge in ſich faßt, und von der Nachbarſchaft mit noch gröſſern und höhern umringet iſt. Der gegen den Frühling länger anhaltende Schnee, und die gegen den Herbſt früher einbrechenden Fröſte, ſind dem Weinbau gar nicht vortheilhaft. Allein eben dieſe Gegenden wiſſen ſich den Mangel des Weins gar wol durch die Kirſchen und den daraus abgezognen Kirſchen-Geiſt reichlich zu erſezen. Die

Kirſchen-Erndte iſt den Gemeinen Turbenthal, Wyla, Bauma, Sternenberg, Hittnau, - - oft ſo einträglich, als in andern Gegenden der Herbſt ſeyn kann. Die Menge der Kirſchbäume, die theils bey den Gärten nächſt an den Dorfſchaften gepflanzet werden, theils in den Waldungen wild wachſen, iſt unzählbar. Bey der Einſammlungs-Zeit ſiehet man hier eben ſo viele mit Kirſchen beladene Wagen in die Dorfſchaften einführen, als in dem Herbſt in andern Gegenden mit Trauben und Wein geſchieht. Bey manchem bemittelten Einwohner findet man einen Vorrath von altem und neuem Kirſchengeiſt, der ſich auf viele Saume beläuft. Ein guter Theil dieſes Kirſchengeiſts wird von den Einwohnern ſelbſt verbraucht, doch weit der gröſſere Theil auſſer Land verkauft. Er hat gemeinlich ſeinen Ausweg nach den Vier-Ländern, in das Schwabenland, in das Algäu, und nach Augſpurg. Ich weiß von ſichrer Hand, daß in dem Frühling des 1764ſten Jahrs über 7. Saum Kirſchengeiſt, nur aus einer Dorfſchaft, der Zürich-Saum für 96. Gülden, nach dem Algäu iſt abgeführt worden; und daß in eben dieſer Dorfſchaft noch über 20. Saum Kirſchengeiſt liegen.

In den drey andern Haupt-Aemtern der Landvogtey, und dem Neben-Amt Embrach, iſt neben dem Korn- und Fruchtwachs noch vieler und vortreflicher Weinwachs. Beſonders hat der Wein, der zwiſchen den Flüſſen Töß und der Thur wächſt, viele Vorzüge. Man muß aber den Einwohnern nachrühmen, daß ſie ſich die Bauung der Weinberge rechtſchaffen laſſen angelegen ſeyn; ſie pflanzen nur edle Reben von der beſten Art. Indeſſen wird zu Flaach, Dättlikon, Neftenbach, Norbas, - - auch bey einem vollen Herbſt, ſelten mehr als 10. Saum auf den Morgen eingeherbſtet.

Das

Das auſſere Amt, die Gegend zwiſchen der Thur und dem Rhein, hat wenigen Wieswachs und Korn-Boden, aber deſto mehrern Weinwachs. Hier ſind die Weinberge durchgehends mit Reben von rothen Trauben bepflanzet; der weiſſe Wein iſt hier beynahe unbekannt. Die Weinberge haben die ſchönſte Lage und den beſten Grund. Die Reben ſtehen weit aus einander. Gemeinlich werden auf jede Rebe zwey groſſe Bogen, ſamt zween Zweigen geſchnitten; danahen kömmt es, daß bey einem vollen Herbſt 20. bis 30. Saum rother Wein auf den Morgen eingewümmelt wird. Der Wein dieſer Gegend iſt ſehr gut, geiſtreich und haltbar. Rothe unvermiſchte Weine, die ſechs und mehr Jahre gelegen, haben von ihrem Feuer und Annehmlichkeit noch nichts verlohren.

§. 39. Der Gerichtsherrlichkeiten, welche ſich noch dermalen in der Grafſchaft befinden, ſind XXVII. Die mehrern derſelben ſtehen beſondern Perſonen oder Geſchlechtern; andere ganzen Gemeinen, Klöſtern und Stiften; auch einige dem Stand Zürich, als Landes-Herrn zu. Die Eigenthümer oder Verwalter derſelben ſprechen über bürgerliche Streitigkeiten ab; ſind auch berechtiget, gewiſſe kleine Frefel zu beſtrafen, und den Fehlbaren Buſſen aufzulegen. Jedoch ſind dieſe gerichtsherrlichen Rechte bey den einten Herrſchaften gröſſer, als bey den andern. Von dem Urtheil der Gerichtsherren und derſelben Gerichten kann man ſich bey einigen auf den Landvogt und das Grafſchafts-Gericht zu Kyburg, und von dort auf den Rath der Stadt Zürich berufen. Von andern Gerichtsherren ergeht eine unmittelbare Berufung auf den Rath.

§. 40. Die Gerichtsherrlichkeiten in dem obern Amt der Grafſchaft ſind: 1.) Turbenthal und Wyla. Die Beſitzer dieſer Herrſchaft ſind dermalen 2. Zweige des Hauſes von Breiten-Landenberg, desgleichen

die Herren Frieß und Werdmüller von Zürich. Die Gerichte werden von allen vier Theilhabern ungetheilt verwaltet.

Neben den Pfarrdörfern Turbenthal und Wyla begreift dieſe Herrſchaft das auſſere Geyren-Bad, von welchem ſchon oben §. 5. eine Anzeige gemacht worden, nebſt folgenden Oertern:

Kählhof, Ramſperg, Schnurberg, Hugenberg, Baaberg, Hübſtall, Rütſperg, Oberhoffen, Sellmatten, Kümberg, Lee, Bühl, Schreizen, Sizberg, Hofſtetten, Berg, Im Käfer, Spizweiß, Schmiedrüti, Kalchegg, Fläkmünd, Goßweil, Schläppli, Kellen-Aker, Steinenbach Brünggau, Tablat, Agetſchweil, Stuppen, Hinzenberg, Manzenhub, Schüppis, Hinter- und Vorder-Eich, Loch Alle dieſe Oerter finden ſich auf der Geigeriſchen Charte des Cantons Zürich.

Es ſtehen auch in dem Umfang derſelben die Schlöſſer Alt-Hohen- und Breiten-Landenberg, als ſo viele Stammhäuſer dieſes hochadelichen Hauſes; alle 3. nicht weit von einander.

Die Alte Landenberg ſtehet auf der rechten Seite des Töß-Fluſſes, auf einem niedrigern Hügel, als die beyden andern, dem Dorfe Bauma vorüber. Das Schloß, ſamt den umliegenden Gütern, wurde Ao. 1526. an einen Landmann Ao. 1549. aber an Zürich verkauft. Dermalen iſt es im Verfall. Einige unter dem alten Schloß gelegene Bauernhäuſer werden annoch Alt-Landenberg genannt.

Die Hohe Landenberg ſtehet weiter hinab an der Töß, auf einem höhern Berg, der Auen vorüber. Ao. 1340. gab der damalige Beſizer dieſes Schloſſes denen aus Zürich verjagten Regenten hier Unterſchlauf; nahm auch an allen gefährlichen Entwürfen wider Zürich Antheil. Herzog Friederich von Oeſterreich erlaubte deswegen den Zürichern, daß ſie das Schloß belagern und zerſtören könnten; welches ſie auch in dieſem Jahr thaten. Von dieſer

ſer Zeit an iſt die Hohe Landenberg beſtändig in ihrer Verwüſtung gelegen.

Die Breite Landenberg lieget noch weiter hinab an der Töß, auf einem ebnen, aber ziemlich hohen Plaz ob dem Dorf Turbenthal und in derſelben Pfarre. In dem 16ten Jahrhundert iſt dieſes Schloß von Hans Rudolf von Breiten-Landenberg von neuem erbaut worden, und noch dermalen bewohnet.

Das Haus von Landenberg nihmt einen wichtigen Theil in der Geſchichte der Eidgenoßſchaft ein. Viele aus demſelben haben in den Kriegen des Hauſes Oeſterreichs wider die Eidgenoſſen, in dem Dienſt dieſer Fürſten, ihr Leben eingebüßt. In der Schlacht bey Näfels Ao. 1388. ſind 7. aus dieſem alten Hauſe von den Glarnern und Schweizern erſchlagen worden. Der Ort, wo die Erſchlagenen ihre Ruheſtätte gefunden, wird noch jezt der Landenberger-Garten genannt. Viele andere aber aus dieſem berühmten Hauſe haben für die Eidgenoſſen, und für die Vertheidigung der Freyheit, ihr Blut heldenmüthig verſprizt. Der Urſprung derer von Landenberg ſteigt bis in die entfernteſten Zeiten hinauf; ſie ſind ſchon in dem VIII. Jahrhundert wichtig und begütert geweſen; ihr Adel iſt ſo urſprünglich alt, als einiger dermalen in Teutſchland blühender Königlicher und Fürſtlicher Häuſer ſelbſt. Unſer berühmte Landsmann, der Herr von Haimsfeld, genannt Goldaſt, hat uns von dem Kloſter St. Gallen in ſeinen *Rebus Allamanicis* einige Donations-Inſtrumente aus dem VIII. Jahrhundert aufbehalten; in welchen Lantpert (wie er genannt wird) wichtige Vergabungen an die Abbtey St. Gallen macht zu *Berolfeſwilare*, (Bäretſchweil,) *Hunnichwilare*, (Hinweil,) *Uzinacha*, (Uznach,) *Illinavia*, (Illnau.) Die in dem Inſtrument genannte Oerter befinden ſich in eben den Gegenden,

 welche

welche dem Haus von Landenberg den Urſprung gegeben, wo ſeine Stammgüter liegen, und nachher die 3. Landenbergiſche Schlöſſer hingeſezt worden. Im Jahr 829. erſcheint ein andrer Lantpert, der in einer abermaligen Vergabung an das Kloſter St. Gallen ſich annoch ſeine Güter zu Sehein und Turbaton, (Turbenthal) welche Oerter in dem Landenbergiſchen Stamm-Eigentum liegen, vorbehält.

In dem X. Jahrhundert war das Geſchlecht ſo zahlreich, daß es ſich in drey verſchiedene Linien ausbreitete. In eben dieſer Zeit ſind die drey obgemeldten Schlöſſer erbauet worden. Die von der Alten Landenberg ſind ſchon längſten abgegangen. Die von der Hohen Landenberg ſtuhnden bey Kaiſer Rudolf I. und ſeinem Sohn Albrecht I. mit denen ſie verwandt waren, in hohen Gnaden. Hugo von der Hohen Landenberg, der vor und nach der Kirchen-Verbeſſerung den Biſchöflichen Stuhl zu Conſtanz beſaß, hat ſich beſonders merkwürdig gemacht. Seit demſelben iſt dieſer Aſt, wenigſtens in der Eidgenoßſchaft, unſichtbar worden. Der jüngſte Aſt von der Breiten Landenberg blühet noch allein, in der Eidgenoßſchaft, in dem Elſaß, und in beyden Rheiniſchen Kreiſen. Viele aus ſelbigen haben in dem Anfang des XV. Jahrhunderts, bey Anlas der Verwüſtungen und der Rache, welche die von Appenzell und St. Gallen wider den Oeſterreichiſchen Adel in dem Thurgäu und der Grafſchaft Kyburg verübet, das Bürgerrecht der Stadt Zürich angenommen, auch von dieſer Zeit an beybehalten. In den Geſchichten dieſes Freyſtaats wird das Gedächtniß Hanſen von der Breiten Landenberg, genannt Wildhans, der Ao. 1444. nach Eroberung des Schloſſes Greifenſee, -- mit dem Schwert unmenſchlich hingerichtet worden, bey allen, welche die wahre

Liebe

Liebe des Vaterlands, Heldenmuth, Groſsmuth - - zu ſchäzen wiſſen, in ewiger Bewunderung verbleiben.

Dieſem hohen Hauſe ſtehet der Kirchenſaz der Pfarrey und Helferey zu Turbenthal, der Pfarreyen Weißlingen und Wyla, eigentümlich zu. Dieſes Vorrecht läßt daſſelbe jederzeit durch den älteſten verwalten. In der Kirche zu Turbenthal hat es ſeine uralte ſehenswürdige Erb-Begräbniß, woſelbſt die Leichname ſo vieler groſſer Männer ruhen. Der Kirchenſaz zu Bäretſchweil wechſelt zwiſchen dem Hauſe von der Breiten-Landenberg und der Herrſchaft Wezikon ab.

2. Die Herrſchaft Werdegg. Das alte adeliche Haus von Werdegg iſt Ao. 1370. mit Heinrich ausgeſtorben. Die folgenden Beſizer waren die von Landenberg; unter denen das Schloß Ao. 1444. von den Eidgenoſſen iſt zerſtört worden. Nach ihnen kam die Herrſchaft an die Göldi, von Bonſtetten, von Hinweil, Ao. 1506. an die Meiſen, Ao. 1507. an die Blaarer von Wartenſee; die dießmaligen Beſizer ſind die Edeln Schmieden von Zürich.

Es ſtehen unter dem Gericht zu Werdegg:

1.) Das Pfarrdorf Unter- und Ober-Hittnau; welches ſeinen eigenen Adel und Burgſtal hatte, die aber beyde abgegangen ſind.

2.) Dürſtelen. Ein Dorf auf einem Berg, ob dem Schloß Werdegg, in der Pfarre Hittnau. Der Ort hat vor Zeiten auch einen beſondern Adel gehabt.

3. Gundiſau. Ein Dorf in der Pfarr Ruſſikon. Der alte Adel dieſes Orts, der den Grafen von Kyburg lehenpflichtig war, iſt erloſchen. Einige aus ſelbigen waren Chorherren zum Groſſen Münſter in Zürich.

4.) Balchenſtal. 5.) Iſiken. 6.) Haſſel. 7.) Schönau. 8.) Fiſchbach.

Die

Die Herrſchaft Greifenberg, welche mit der Herrſchaft Werdegg die gleichen Beſizer hat, liegt in der Landvogtey Grüningen. Ich werde ſelbiger unter dieſem Titul gedenken.

3. Die Herrſchaft oder Gerichts-Herrlichkeit Ottenhauſen liegt an der linken Seite des Pfeffiker-Sees, in der Pfarre Peſſikon.

Der Umfang dieſer Herrſchaft iſt nicht gar groß; er begreift:

1.) Ottenhauſen. Ein mittelmäſſiges Dorf.

2.) Waburg.

Die Gerichte dieſes Orts wurden Ao. 1412. von Herzog Friederich von Oeſterreich einem aus dem Geſchlechte der Tobler von Rapperſchweil übergeben. Bald nachher erkauften die Einwohner des Orts die niedere Gerichtsbarkeit ſelbſt an ſich. Sie beſizen ſie noch dermalen alſo, daß die Gerichtsherrlichkeit bey jedesmaliger Abänderung eines Gerichtsherrn von dem Amts-Bürgermeiſter des Stands Zürich einem Einſäſſen des Hofs Ottenhauſen, als ein Lehen der Grafſchaft Kyburg, übergeben wird. Der Gerichtsherr hat zu ſtrafen bis auf 9. Pfund. Er hat auch ſeinen eigenen Weibel und Gericht, vor welchem in der erſten Inſtanz alle Streitigkeiten zur Beurtheilung vorkommen; von ſelbigem kann man ſich an das Grafſchaftsgericht zu Kyburg wenden.

§. 41. Das ſo genannte Ennere Amt enthält folgende Gerichtsherrlichkeiten: 1.) Die Gerichtsherrlichkeit Teuffen.

Sie begreift die Dörfer:

Hinter-, Mittler- und Mettmen-Teuffen, Rorbas, Freyenſtein und Alpenhöfli. In dieſem Bezirk ſtuhnden vor Zeiten die Schlöſſer Alten-, Hohen- und Hinter-Teuffen, und Freyenſtein. Die ehemaligen Beſizer führten den Freyherrlichen, ja gar den Gräflichen Titel von Teuffen,

Teuffen, und Teuffenſtein. Alten-Teuffen wurde im Jahr 1242. von Graf Rudolf von Habsburg verbrannt; er erlegte den Eigentümer Graf Hugo von Alten-Teuffen mit eigener Hand. Das Schloß wurde wieder hergeſtellt; aber von den Enkeln des Grafen Hugo, die ſich nur des Freyherrlichen Titels bedienten, dem Biſchof Heinrich von Baſel Ao. 1271. um 40. Mark Silber verkauſt. Das dermalige neue Schloß, welches dieſer Zeit, ſamt der Herrſchaft, von dem adelichen Hauſe der Meiſſen von Zürich beſeſſen wird, ſtehet an dem Plaz von Alten-Teuffen.

Hohen-Teuffen, in alten Urkunden die Veſte genennt, lag oben auf dem Jrchel, zwiſchen Radegg und Alten Teuffen. Die Beſizer waren Freyherrlichen Stands. Hugo von Hohen-Teuffen machte um das Jahr 1336. mit einigen benachbarten Edelleuten eine Verbindung, die Züricher, wo ſie immer könnten zu ſchädigen; wahrſcheinlich darum, weil der daſige Adel mit denen von Zürich verjagten Regenten in Bluts-Verwandtſchaft ſtuhnd. Sie kamen ihrem Bund ſo wol nach, daß, wo ſie auf Züricher, oder ihr Gut, greifen konnten, ſie die erſtern gefangen ſezten, und nicht anders als um groſſes Gut ledig lieſſen; das leztere aber als eine gute Beute unter ſich theilten. Um ſich dieſer unbilligen Beleidigung wegen zu rächen, zogen die von Zürich wider den verbundenen Adel aus; ſie zerſtörten Ao. 1338. Hohen-Teuffen und Freyenſtein, welche von dieſer Zeit an in ihrem Schutt geblieben.

Hinter-Teuffen ſtuhnde auf einer ſpizigen Anhöhe, ob dem Einfluß der Töß in den Rhein. Es befand ſich noch ein viertes Schloß, Nieder-Teuffen, auf dem Gukik-Buk, neben Rorbas und Freyenſtein. Man ſiehet noch etwas Gemäuer von ſelbigem. Die Edelleute waren Lehenträger der Aebbte in der Reichenau; einige aus ihnen hatten das Bürgerrecht zu Schaffhauſen und Winterthur. Beyde Geſchlechter ſind abgeſtorben.

Freyen-

Freyenſtein, eine Wohnung der Freyherren dieſes Namens, ſtuhnd am Irchel auf einem fruchtbaren Weinberge, gerade vor Rorbas über. Die Freyherren waren Dienſtmänner der Grafen von Kyburg, und derſelben Landrichter in dem Zürichgäu. Das Schloß Freyenſtein wurde von den Zürichern in gleichem Jahr und aus gleicher Urſache, wie Hohen-Teuffen, zerſtört. Bey deſſen Einnahm konnte der Freyherrliche Beſizer, ſamt ſeinem Haus, der perſönlichen Rache der Züricher noch entgehen. Er flüchtete ſich über den Rhein und die Donau, lieſſe ſich in Ungarn nieder, kaufte da eine Freyherrſchaft, die er Freyenſtein nannte. Seine Nachkommenſchaft ſoll noch dermalen in Ungarn beſtehen; doch findet ſich, daß ein Johannes von Freyenſtein Ao. 1360. ohne Erben geſtorben, und in dem Kloſter Töß beygeſezt worden. Er hat den gröſten Theil ſeiner Verlaſſenſchaft an dieſes Kloſter vergabet.

Die Herrſchaft Teuffen hat einen vortreflichen Weinwachs.

2. Die Vogtherrſchaft Berg am Irchel. Das Schloß und Pfarrdorf Berg liegen nicht weit von dem Rhein, in dem Flachthal, unten an dem Irchel. Die alte Burg war ein Eigentum der Freyherren von Hohen-Teuffen. Heinrich aus dieſem Hauſe, Biſchof zu Würzburg und Propſt zu Embrach, vergabte um den Anfang des XIV. Jahrhunderts die niedern Gerichte zu Berg dem Stift Embrach; das Vogtrecht aber behielt er ſeinem Hauſe vor. Die Gerichte ſind alſo mit dem Stift an Zürich kommen; ſie werden desnahen von dem Landvogt zu Kyburg verwaltet. Die Vogtrechte, ſamt dem Schloß und Gütern, kamen nach Abgang deren von Hohen-Teuffen an das Geſchlecht zum Thar, und von ſelbigem durch Heyrath an die Freyherren von Ulm; ferner an die adelichen Häuſer der Meiſen und Eſcher von Zürich.

Dieſes

Dieſes leztere Haus iſt dermalen in Beſiz des Schloſſes und der Vogtrechte.

Das Schloß Schollenberg, mit welchem dermal keine Gerichte mehr vereiniget ſind, liegt zu unterſt in dem Flaach-Thal, nächſt dem Rhein, in der Pfarre Berg. Es gehört dermal, als ein Rebgut, dem Herrn Lands-Hauptmann Frieß in Zürich.

3. Die Herrſchaft Dättlikon.

Das Pfarrdorf Dättlikon liegt zwiſchen Neſtenbach und Rorbas auf der Höhe unten an dem Irchel. Es hatte einen Burgſtal und Adel; nach Erloſchung deſſen kam die Burg an das unglükliche Freyherrliche Haus von Wart.

Rudolf von Wart hatte an der Ermordung des Kaiſers Albrechts Antheil. Es iſt bekannt, was für eine erſchrökliche Rache die Kinder des Ermordeten nicht nur an den Mördern, ſondern auch an ihren unſchuldigen Anverwandten, und beſonders an dieſem Rudolf von Wart, verübet haben.

Dieſer Freyherr, von dem Tſchudi meldet, daß er ſelbſt an den Kaiſer keine Hand angelegt, ſondern nur der Ermordung, als Herzogs Johannſen Diener, beygewohnt habe; wurde in Burgund, dahin er geflüchtet war, ergrifen, dem Herzog Leopold ausgeliefert, und verurtheilt, daß er zu Winterthur lebendig ſollte gerädert werden. Tſchudi hingegen giebt die Gegend von Brugg und Königsfelden, als den Ort ſeiner Hinrichtung, an; die Oeſterreichiſchen Geſchichtſchreiber aber behaupten dieſes von Winterthur. Seine Gemahlin that dem Blutgericht einen Fußfall, und bat um des jüngſten Gerichts willen für das Leben ihres Ehemanns; jedoch vergeblich. Sie wollte nicht von ihm weichen, als das Urtheil vollzogen wurde; ſie legte ſich unter das Rad auf die Erde. Der unglükſelige Edelmann mußte die äuſſerſte Marter drey Tage lang ausſtehen. Der unbarmherzige Richter ließ ſich weder durch das ängſtliche Winſeln dieſer getreuen Ehegattin,

noch durch das Felſen = bewegende Flehen des Unglüklichen bewegen, ſeiner Marter durch eine ſchleunige Hinrichtung ein Ende zu machen. So lang er lebte, verharrete ſie im Gebette bey ihm; ſie verſuchte dieſe drey Tage über weder Speiſe noch Trank. Bald nach dieſer Schauer = vollen Hinrichtung nahm dieſe zärtliche Gemahlin den Kloſter = Schleyer zu Baſel an; allwo ſie auch ſtarb.

Jacob und Rudolf von Wart vergabten in den Jahren 1270. und 1299. ihre Antheile an Dättlikon an das Kloſter Töß. Die Wittwe des ſo jämmerlich hingerichteten Rudolfs verkaufte Ao. 1316. ihre noch übrigen Rechtſamen an dieſem Ort ebenfalls dem Kloſter, und Jacob begab ſich Ao. 1318. aller ſeiner an Dättlikon habenden Rechte gegen dem Kloſter Töß gänzlich. Es iſt alſo dieſe Herrſchaft, mit dem Kloſter Töß, an Zürich gekommen. Die niedern Gerichte werden daher von einem jeweiligen Amtmann zu Töß verwaltet. Zu Dättlikon ſtehen verſchiedene ſchöne Landgüter wegen daſigen vortreflichen Weinwachſes.

4. Die Gerichtsherrlichkeit Neftenbach.

Das Pfarrdorf Neftenbach liegt an dem Fuß des Irchels, Pfungen vorüber, nächſt an der Töß.

Die Herrlichkeit über dieſen mit ausnehmend gutem Weinwachs geſegneten Ort, hat dem Freyherrlichen Haus von Wart zugehört, welches ſein Schloß und Stammhaus unter Neftenbach an der Töß, ob denen Weinreben zu Wunipertshalden gehabt, und etliche da herum gelegene Dörfer beherrſchet. Ao. 1323. hat Jacob, Freyherr von Wart, die Gerichte daſelbſt verkauft an Hanſen Truchſäſſen von Dieſſenhofen, Ritter. Ao. 1410. kamen ſie durch Heyrath an die von Landenberg. Ao. 1540. hat Daniel von der Breiten = Landenberg ſeinen Antheil an Gerichten, Gütern, ſamt dem Kirchenſaz allda, - - an Zürich verkauft. Die Gerichte ſind an das Amt Winterthur

terthur gelanget, werden auch von jedem Amtmann daſelbſt verwaltet. Um des guten Wein-Wachſes willen haben die Herren Eſcher und Ziegler in Zürich an dieſem Ort koſtbare Landgüter angelegt.

Das Schloß Wart iſt Ao. 1309. von den Kindern des ermordeten Kaiſers Albrechts, bald nach der Hinrichtung des unglüklichen Freyherrn Rudolfs, in den Grund zerſtört worden.

5. Die Gerichtsherrlichkeit Pfungen.

Das Schloß und Pfarrdorf Pfungen liegt gleich vor dem zerſtörten Schloß Wart, auf der linken Seite der Töß. Die Jahrbücher der Abbtey Reichenau melden, daß in dem 8ten Jahrhundert Herzog Gottfried oder Luitfried von Allemanien, auch ſeine Söhne, Theobald und Wattilo, auf dieſem Schloß gewohnt haben. Herzog Gottfried geſtattete an dieſem Ort dem Heil. Pirminius eine Zuflucht; deren er aber von ſeinen beyden Söhnen wieder beraubet worden. Nachher wurde Pfungen von einem adelichen Hauſe beſeſſen, welches dieſen Namen angenommen. Peter von Pfungen iſt Ao. 1111. zu Zürich des Raths von den Rittern geweſen; andere dieſes Geſchlechts haben ebenfalls Rathswürden beſeſſen. Nach Erloſchung dieſes Adels wurde Pfungen ein Eigentum der Freyherren von Wart. Nach Ausrottung dieſes Hauſes fiele das Schloß und die Gerichte Ao. 1346. an Otto von Wellenberg, welchem ſelbige, ſamt dem Kirchenſaz, von Grafen Conrad von Fürſtenberg zu Lehen gegeben worden. Der Graf aber erhielte die Lehensherrlichkeit von den Herzogen von Oeſterreich, zur Vergeltung der ihnen bey Abſtrafung der Mörder ihres Vaters geleiſteten Dienſte. Nach der von Wellenberg Ableiben wurde das Schloß denen von Haßle, nachher denen von Grülich durch Erbſchaft, um die Mitte des 15ten Jahrhunderts aber denen von Lee zum Theil. Die von Wellenberg beſaſſen es zum zweyten mal; verkauften es aber Ao. 1526. an Hans

Steiner von Winterthur. Seine Nachkommen haben das Schloß, den Kirchenſaz, die Zehenden und niedern Gerichte im Jahr 1629. der Stadt Winterthur verkauft. Sie beſizet ſelbige noch dermalen. Die Gerichte läſſet ſie durch einen aus ihrem Rath verwalten. Das Schloß aber, nebſt den Gütern, wird von iemand anderm beſorget.

6. Die Gerichtsherrlichkeit Mörſpurg und Ober-Winterthur.

Ober-Winterthur iſt ein Fleken, eine halbe Stunde ob der Stadt Winterthur, an der Landſtraſſe von Zürich in das Thurgäu. Dieſer Ort war ſchon zu der Römer Zeiten bekannt. Sie erbauten daſelbſt ein ſtarkes Caſtell, *Vitodurum* genannt. Unter der Regierung Kaiſers Diocletians und Maximians wurde es bey einem Einfall der Allemanen, ſo ſie in dieſe Lande thaten, zerſtört. Als aber dieſe kriegeriſche Völkerſchaft von dem Kaiſer Conſtans bey Windiſch überwunden, und wieder über Rhein gejagt wurde, ließ der Kaiſer durch den Aurelius Proculus, Statthalter in Helvetien, das Caſtell *Vitodurum* wieder aufrichten, befeſtigen und mit Mauern umziehen; laut einer alten hintenher gebrochnen Aufſchrift von Marmor, welche in der Domkirche zu Conſtanz in der St. Blaſien-Capell aufbehalten wird. Antoninus gedenket in ſeinem *Itinerario* ebenfalls dieſes *Vitodurum*. Von ſeinem hohen Altertum zeugen noch genugſame Anzeigungen. 1. Das alte Gemäuer an dem Kirchhof, welches glaubwürdig macht, daß, nach dem Bericht des Aventius, allhier das Römiſche Winterlager wider die Allemanen angelegt geweſen. 2.) Der künſtliche Weg, von Stein, Sand, Grieß und Kalch befeſtigt, welcher durch die ſumpfichte Wieſen nach Frauenfeld gehet. 3.) Die alte Straſſe von Zürich nach Frauenfeld; dieſe führte gerade zu unter der Zürcherſteig, hinter dem Kloſter und Dorfe Töß, über den heiligen Berg nach Ober-Winterthur, als einem Hauptort hin. In dem 16ten Seculo fande man

von

von dieſer Heerſtraſſe noch Ueberbleibſel. Dermalen führt die Landſtraſſe von Zürich nach Conſtanz, untenher der Steig, über die Brüke bey Töß, durch Winterthur nach Ober-Winterthur. Die Stadt genießt durch dieſe Abänderung nebſt dem Zoll noch verſchiedene wichtige Vortheile. 4.) Viele allda gefundene Römiſche Altertümer und Münzen, von den Kaiſern Nero, Domitian, Conſtantius und Conſtantin. -- Unter der Regierung Valentinians III. zerſtörten die Allemanen die Veſtung Winterthur zum zweyten mal. Ao. 1709. machte man auf dem Limberg, nächſt bey Ober-Winterthur, eine wichtige Entdekung von Römiſchen Altertümern in Erz; als ein Opfer-Meſſer, 2. Mercurii, einige gegoſſene Bilder, als Pferde, Schweine, Ochſen. -- Ihr unförmliches Ausſehen aber giebt zu erkennen, daß dazumal bey den Römiſchen Pflanz-Städten die geſchikten Künſtler ganz ſelten geweſen.

Als in dem 10ten Jahrhundert, nach Abgang der Carolinger, Teutſchland von einheimiſchen Königen regiert, und das Allemaniſche Herzogtum wieder aufgerichtet wurde, war Ober-Winterthur wiederum ein Fleken. Ao. 919. fiel allhier zwiſchen König Rudolf I. von Burgund, und Herzog Burkhard von Allemanien, eine ſehr blutige Schlacht, zum Nachtheil des Königs vor.

In dem 11ten Jahrhundert war Ober-Winterthur ein Gräflicher Siz; die Herren deſſelben nannten ſich Grafen von Winterthur. Sie hielten allhier öftere Zuſammenkünfte mit ihren Dienſtleuten und Lehenträgern. Dieſe Grafen, welche ein Zweig der Kyburgiſchen waren, haben nachher die Stadt oder Neu-Winterthur erbauet; wovon an ſeinem Ort das mehrere vorkommen wird. Die Einwohner dieſer Stadt waren nach Ober-Winterthur pfarrgenöſſig, bis ſie eine eigene Pfarrkirche erhielten. Dermalen ſtehen die niedern Gerichte dieſes Orts der Stadt Winterthur zu, welche ſie durch einen Rathsherrn verwalten läßt, der zugleich Obervogt zu Mörſpurg iſt.

Mörſpurg.

Dieſes Schloß liegt nicht weit von Ober-Winterthur, dahin es auch pfarrgenöſſig iſt. Die Grafen von Winterthur ſind vermuthlich die Erbauer deſſelben geweſen. Sein urſprünglicher Name war Erſtburt, der hernach in Mörſpurg verwandelt worden. Nachher ward ein zweytes Schloß gebauet, welches von dem erſtern und ältern nur durch einen Graben getrennt war; das neuere ſoll den Namen Sulz getragen haben, der einem nahe dabey liegenden Dörflein bis dermalen geblieben iſt. Die erſtern Beſizer des Schloſſes nannten ſich die Meyern von Mörſpurg; ſie waren der Grafen von Kyburg Edelknechte und Dienſtleute. Eins dieſer beyden Schlöſſer iſt im Jahr 1386. in dem Sempacher-Krieg von den Zürichern zerſtört worden; das ältere aber iſt noch vorhanden. Nach den Meyern haben es die Edeln von Goldenberg, und nach ihnen die Blaarer von Wartenſee beſeſſen; dieſe verkauften es im Jahr 1598., ſamt den Gütern, an die Stadt Winterthur für zwölftauſend Gulden. Sie beſizet das Schloß als ein Lehen von der Grafſchaft Kyburg, und läßt es durch ein Glied ihres Kleinen Raths verwalten.

7.) Die Obervogtey Hegi.

Das Schloß und Dorf Hegi liegt an dem Flüßlein Eulach, nicht weit von Ober-Winterthur, in dieſer Pfarre.

Die Edeln von Hegi führten den Freyherrlichen Namen; waren aber der Grafen von Kyburg Dienſtleute. Sie beſaſſen die Gerichte zu Hegi und Wiſendangen; die niedern Gerichte des erſtern Orts wurden an das Stift Embrach vergabet. Jacob von der Hohen-Landenberg brachte durch Vermählung mit Barbara von Hegi, einer Erbtochter des lezteren Freyherrn, das Schloß ſamt den noch übrigen Gerichten an ſein Haus. Dieſer iſt der Vater von Hugo von Hohen-Landenberg, geweſenen Biſchof von Conſtanz von Ao. 1493. bis 1531. Da er in dem

dem Schloß Hegi das Licht der Welt erblikt, behielt er gegen ſelbiges eine vorzügliche Zuneigung. Er ließ es erneuern und verbeſſern. Sein noch unverſehrtes ſchönes Geſchlecht-Wapen ſtehet in der ſo genannten Ritter-Kammer allda, mit der Ueberſchrift:

HUGO DE LANDENBERG,
DEI GRATIA EPISCOPUS CONSTANTIENSIS,
ANNO DOMINI 1493.

Seine Schweſter brachte ihren Antheil an dem Schloß und der Vogtey an ihren Ehemann Caſpar von Hallweil. Ao. 1531. erlangte dieſer auch durch Kauf den Antheil des Hauſes von der Breiten-Landenberg. Ao. 1587. wurde die Herrſchaft von dem Hauſe Hallweil der Stadt Winterthur um 27000. fl. verkauft. Weil aber der Stand Zürich dazumalen die niedern Gerichte zu Hegi von des Stifts Embrach wegen beſaß, ſo fand er gut, den gemachten Kauf um den Kaufſchilling an ſich zu ziehen. Von dieſer Zeit an iſt ſelbige zu einer beſondern Vogtey eingerichtet worden; da der aus dem Groſſen Rath geſezte Obervogt die Gerichte zu Hegi, Wieſendangen, Gundetſchweil, und einigen andern Orten, nebſt den Gütern, neun Jahre verwaltet, und ſeine Wohnung in dem Schloß Hegi hat.

In dem Pfarrdorf Wieſendangen ſtuhnde ein Burgſtal; von welchem bis dermalen, nächſt an der Kirche, noch ein Theil in Form eines Thurms übergeblieben iſt. Selbiger wird von einem Landmann bewohnet; das adeliche Geſchlecht iſt längſt ausgeſtorben.

8.) Die Herrſchaft Elgg, Ellgöwe, Helligowe, Ellkowe, *Elgovia*, *Augia Sacra*, *Heligowa*, *Helligovia.* Alle dieſe Namen kommen in den alten Urkunden von dieſem Orte vor.

Es iſt ein groſſer wolgebauter Flecken, Kirche, Pfarre, Herrſchaft, ſamt einem nahe darbey auf einem Hügel gelegenen Schloß, auf den Grenzen der Grafſchaft Kyburg gegen das Thurgäu, auf der Landſtraſſe von Winterthur nach St. Gallen. Der Ort iſt ſchon vor tauſend Jahren bewohnt geweſen. Die älteſten Beſizer deſſelben haben ſich Freyherren, bisweilen auch Grafen von Elgg genennt. Ihre Abſtammung aber entweder von Carl dem Groſſen, oder den Sächſiſchen Kaiſern in Teutſchland, wird jederzeit unerweislich bleiben.

Der St. Galliſche Mönch **Notker**, mit dem Zunamen *Balbulus*, oder **der Stammler**, hat dieſem Freyherrlichen Geſchlechte, von welchem er abſtammte, eine ausnehmende Zierde erworben. Einige St. Galliſche Chronicken machen ihn zu einem Tochter-Sohn Kaiſers Carls des Fetten. An Wiſſenſchaften in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, wie auch in der Muſik, ſoll er alle gelehrten Mönchen ſeines Zeit-Alters weit übertrofen haben. Seine geiſtlichen Geſänge, ſonderheitlich die ſo genannten *Sequentiæ*, ſind mit Bewilligung Papſts Nicolai I. von Ao. 866. bey der Meſſe nach dem Halleluja in den Allemaniſchen Kirchen gebraucht worden, und bis auf die Zeiten der Tridentiniſchen Kirchen-Verſammlung in Uebung geweſen. Dieſer Notker ſtarb Ao. 912. Er ſoll die Herrſchaft Elgg dem Kloſter St. Gallen vergabet haben: Daß alſo, kraft dieſer Vergabung, die folgenden Beſizer, wenigſtens eine Zeitlang, Lehenmänner dieſer Abbtey geweſen ſind.

In dem XIII. Jahrhundert beſaß Hermann von Hochſtraß die Herrſchaft und den Flecken Elgau als ein St. Galliſches Lehen. Walther von Hochſtraß zu Elgg war der reichſte Edelmann in dieſen Gegenden, als er Ao. 1274. ſtarb. Seine einige Tochter Emma wandte die Herrſchaft ihrem Gemahl Hartmann

mann von Baldegg zu, der aber wegen groſſer Pracht verarmete. Eliſabeth von Baldegg zu Elgg, welche 50. Jahre Kloſterfrau zu Töß war, iſt in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden im Jahr 1349. Um dieſe Zeit kamen die hohen Gerichte der Herrſchaft an die Grafſchaft; auch die niedern Gerichte ſoll Herzog Leopold von Oeſterreich Ao. 1370. von allen, welche daran Antheil hatten, erkauft, und der Grafſchaft einverleibet haben. Herzog Friederich aber verpfändete ſelbige wiederum im Jahr 1405. mit Vorbehalt der Hoheit, an Hermann von Landenberg, genannt Tſchudi; von dieſem fiel die Pfandſchaft an die von Grülin; und durch Vermählung Ao. 1430. an Rudolf Meiß, Bürgermeiſter zu Zürich. Im Jahr 1443. änderte ſie abermalen ihren Beſitzer, da ſie an Hardegen von Hinweil durch Kauf fiele; doch verbliebe ſie bey ſeinen Nachkommen bis auf das Jahr 1577. Heinrich Lochmann, Pannerherr der Stadt Zürich, kaufte ſie in dieſem Jahr. Ao. 1592. erhielt ſie die von Tägerſtein zu Herren; Ao. 1599. die von Bodek; Ao. 1637. die Sulzer von Winterthur, welche ſie Ao. 1666. an das Kloſter St. Gallen verhandelten. Da aber Zürich, als Landesherr, ſich dieſem Verkauf widerſezte, kam ſie im Jahr 1669. an Hercules von Salis aus Bündten; dieſer erkaufte von dem Stand annoch zu der Herrſchaft die Jagdbarkeit und den Zehenden für 20000. Gülden; er wurde auch mit dem Bürgerrecht zu Zürich beſchenkt. Ao. 1712. erkaufte ſie Herr Felix Werdmüller von Zürich, General-Major bey den Vereinigten Niederlanden, um 63000. Gülden; dieſer verordnete die Herrſchaft Ao. 1715. aus Mangel eigener Nachkommenſchaft ſeinem von Otto Werdmüller abſtammenden Geſchlechte zu einem Geſchlechtsgut. Das Inſtrument hierüber wurde von dem Groſſen Rath zu

Zürich beſtätiget. Zum Voraus wurde die Herrſchaft, ſamt allen Nuzungen, ſeinem Anverwandten Herrn Chriſtoph Werdmüller, des Groſſen Raths, und nach ihm ſeinen beyden Söhnen zugeſchrieben. Nach deren Ableiben ſollte je der älteſte des Geſchlechts ſelbige lebenslang verwalten und nuzen, nach gänzlicher Erloſchung des Manns-Stamms aber ſie der Hohen Landes-Obrigkeit heim fallen; da ſie dannzumalen von einem Glied des Groſſen Raths und einem aus der gemeinen Bürgerſchaft abwechslungs-weiſe ſolle verwaltet werden.

Das Werdmülleriſche Geſchlecht hat dem Stifter nach ſeinem Ao. 1725. erfolgten Abſterben in der Kirche ein prächtiges Grabmal in Stein, 14. Schuh hoch und 13. breit, mit einer Ueberſchrift ſezen laſſen.

Der Fleken Elgg iſt groß und wol bewohnt. Die Behandlung der Gemeingeſchäfte wird durch 5. Kleine und 7. Groſſe Rathsmänner verrichtet. Der Gerichtsherr ernennet unter den erſtern den Vogt und den Statthalter; die Bürgerſchaft aber die 3. übrigen. Der Gröſſere Rath wird von dem Kleinern erwählt. Es iſt auch noch ein ander Gericht, welches nebſt dem Gerichtsherrn, ſeinem Vogt und Statthalter, aus 6. von dem Gerichtsherrn geſezten Richtern beſteht; von deren Ausſpruch man ſich an den Kleinen Rath der Stadt Zürich wenden kann. Alle Mittwochen wird in dem Flecken Wochenmarkt gehalten, auch jährlich 3. Jahrmärkte.

In der Schlacht zu Näfels Ao. 1388. verlor der Fleken ſein Panner, da die Einwohner, als Oeſterreichiſche Angehörige, wider die Glarner fochten. Im Jahr 1407. wurde derſelbe von den Appenzellern und ihren Bundsgenoſſen empfindlich heimgeſucht; in dem Zürich-Krieg aber Ao. 1440. von den Eidgenoſſen abgebrannt, und das Schloß ſehr hart mitgenommen. Ao. 1749. brannte in einer Nacht der dritte Theil des Flekens ab; es iſt aber ſelbiger

ſelbiger durch die überaus reichen Beyſteuren von Zürich und Winterthur viel anſehnlicher, als zuvor, wieder aufgebauet worden. Es ſtehen auch noch unter der Herrſchaft einige eigentümliche Bauern- und Lehenhöfe, nebſt den Dörfgen Rappenſtein und Riedern.

Vor der Kirchen-Verbeſſerung ſtuhnde in dem Fleken ein kleines Chorherren-Stift. Die Kirche wurde durch einen Leutprieſter und 6. Caplanen bedient. Der Kirchen-Saz gehörte ehedem dem Kloſter St. Gallen zu; Abbt Hermann, aus dem Hauſe von Bonſtetten, verſchenkte ſelbigen Ao. 1346. an ſein Haus und ſeine Brüder; ſelbige überlieſſen ihn Ao. 1409. dem Spittal zu Rapperſchweil, und dieſer Ao. 1537. der Stadt Zürich. Die Pfarre ſtehet unter dem von dem Fleken ſich nennenden Elgauer-Capitel.

Nicht weit von Elgg, ſtuhnde das feſte und gewaltige Schloß Schauenburg, das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, auf einem hohen Berge. Die Beſizer waren der Grafen von Kyburg und der Aebbte von St. Gallen Dienſtleute. Nach Abſterben des adelichen Stammens nahmen es die von Caſtel in Beſiz. Es fiel aber nach dieſer Erloſchung dem Kloſter St. Gallen anheim. Die von Zürich ausgejagten ungetreuen Regenten hielten auf dieſem Schloſſe ihre Zuſammenkünften, ſchmiedeten auch allda wider dieſe Stadt gefährliche Anſchläge. Es wurde desnahen von den Zürichern Ao. 1349. mit Einwilligung Herzogs Friederichs von Oeſterreich, als Grafen von Kyburg, eingenommen und zerſtört. Nunmehr ſtehet an dem Plaz des Schloſſes eine Hochwacht.

9.) Die Gerichtsherrlichkeit Stoken, bey Seen.

Dieſe kleine Gerichtsherrlichkeit erſtreket ſich nur über einige Bauernhöfe. Der dießmalige Beſizer der Gerichte iſt der Grafſchafts-Hauptmann und Untervogt Hans Rudolf Egg zu Ryken, an der Töß.

10.) Die Herrſchaft Ellikon an der Thur.

Pfarrdorf und Herrſchaft liegen auf der Grenze der Grafſchaft gegen das Thurgäu, eine Stunde unter Frauenfeld. Der Bach, der durch das Dorf flieſſet, ſcheidet beyde Gebiete von einander; jedoch beſizet Zürich, auch in dem an das Thurgäu anſtoſſenden Theil, Huldigung, Mannſchaft, und alle andern Landesherrlichen Rechte, bis an die Execution der Todes-Verbrechen, welche die Landgrafſchaft anſpricht. Die Gerichtsbarkeit dieſes Orts iſt von Herzog Rudolf von Oeſterreich Ao. 1363. dem Egli von Goldenberg verpfändt worden; Zürich aber hat im Jahr 1572. dieſe Pfandſchaft von des leztern Herrn von Goldenberg Tochtermännern, Ulrich Stoker von Schwandegg, und Hans Blaarer von Wartenſee, eingelößt, und der Grafſchaft einverleibet.

11.) Die Herrſchaft und Obervogtey Altikon

liegt an der Thur unter Ellikon. Das mit Waſſer umgebene Schloß wurde von eigenem Adel bewohnt, der ſich des Freyherrlichen Namens bediente.

Nach ſeiner Erloſchung Ao. 1469. hat die Herrſchaft verſchiedene Beſizer bekommen. Unter denſelben befindet ſich zum zweyten male Maximilian, des H. Röm. Reichs Erb-Marſchal, Landgraf zu Stühlingen, Herr zu Pappenheim, von Ao. 1622. bis 1634., und dann wiederum, nachdem ſie an einen Bürger von Winterthur verkauft worden, von Ao. 1634. bis 1639. Ohne Zweifel ſollte dieſe Herrſchaft dem Gräflichen Hauſe ein Zufluchts-Ort ſeyn, bey der Wuth des dreyſſig-jährigen Kriegs in Teutſchland. Johannes Sulzer von Winterthur war der lezte Eigenthümer; er verkaufte die Herrſchaft Ao. 1696. an den Stand Zürich. Dieſer hat ſelbige zu einer Obervogtey geordnet, welche von einem Mitglied des Groſſen Raths verwaltet wird. Anfänglich wurde die Verwaltung auf 9., hernach auf 15. Jahre geſezt.

Neben

Neben dem Dorf Altikon begreift die Herrſchaft noch die kleinen Dorfſchaften Schneit und Feldi.

12.) Die Gerichtsherrlichkeit des ſo genannten Stächlenen (ſtählernen) Bunds.

Der Urſprung dieſes Namens iſt unbekannt.

Selbiger begreift 10. theils kleine Dorfſchaften, theils Höfe, als

1.) Oberſchlatt. 2.) Wenzikon. 3.) Schauenberg. 4.) Hofſtetten. 5.) Oberhofen. 6.) Dikbuch. 7.) Geretſchweil. 8.) Ryſtal. 9.) Steig. 10.) Töß. Der erſte Ort iſt gen Schlatt, die 9. übrigen gen Elgg pfarrgenöſſig.

Dieſer Stächlene Bund wurde Ao. 1494. von Herdegg von Hünweil, gegen Ueberlaſſung der Herrſchaft Elgg, dem Stand Zürich übergeben. Von dieſer Zeit an wurden auch die niedern Gerichte von jedem Landvogt von Kyburg verwaltet. Unter ſelbigem, als Gerichtsherrn, ſtehet in dieſem Bezirk ein Gerichtsvogt und ein eigen Gericht von 6. Männern. Der Gerichtsvogt wird von dem Landvogt ernennt, zugleich aber dem Kleinen Rath zu Zürich zur Beſtätigung, und Beſchenkung mit deſſen Standesfarbe, ſchriftlich empfohlen. Bey Abſterben eines der 6. Richter machen die 5. übrigen einen Vorſchlag von 3. Männern; ſelbigen übergeben ſie dem Landvogt, der einen aus ihnen zum Richter ordnet. Die Einwohner dieſes Bunds genieſſen beſondere Rechte.

13.) Die Gerichtsherrlichkeit Keſſikon.

Dieſer ſchöne Edelſiz ſtehet auf den Grenzen der Grafſchaft Kyburg und der Landgrafſchaft Thurgäu, in der Pfarre Gachnang. Die Scheidmarche erſtrekt ſich über den Feuerherd in der Küche des Schloſſes zu Keſſikon. Nach Abgang der Edeln von Keſſikon im Jahr 1390. kam die Herrſchaft an die von Roſenweil und Gachnang; Ao. 1529. an die Reifen, genannt

genannt Walther von Blydegg, Ao. 1536. an Hans von Greut, Ao. 1566. an die Joner, genannt Ruepli von Frauenfeld, Ao. 1650. an die Hirzel von Zürich. Der dieſsmalige Eigentümer iſt Herr Heinrich Eſcher, des Raths und Statthalter des Stands Zürich, Ritter und geweſener Obriſt in Dienſten der Crone Frankreich.

Der Gerichtsherr hat ein mit 12. Richtern beſeztes Gericht und einen Weibel; die ſo genannten Rechte der Leibeigenſchaft von vielen Perſonen, wann jemand derſelben abſtirbt; den Fall und Laaß, nemlich den zehenden Pfenning von allem dem, das das Feuer verzehrt, und der Hagel verderbt; die Schuz oder Leib-Henne von jedem Rauch; eine gebannete Trotte, da alles Weingewächs in der herrſchaftlichen Trotte muß gepreſſet werden; den Ehr-Schaz, After-Lehen, Leib-Tagwen, Twing, Bänn, Jagdbarkeit, Taffären-Recht, - - Da der gröſſere Theil dieſer Herrſchaft in der Hoheit der Landgrafſchaft Thurgäu liegt, ſo hat der Gerichtsherr unter den Thurgäuiſchen Gerichtsherren bey derſelben jährlichen Gerichtsherren-Tag zu Weinfelden ſeinen Siz, trägt auch zu derſelben Anlagen ſeinen Antheil bey. - -

Unter der Herrſchaft ſtehen die Dörfer Keſſikon, Iſlikon, Horgenbach, - - Von dem erſtern aber liegt nur die Hälfte in der Grafſchaft Kyburg, die leztern liegen völlig in dem Thurgäu.

§. 42. Das untere Amt der Grafſchaft enthält die einige Gerichtsherrlichkeit Nürnſtorf.

Dieſe erſtrekt ſich über das Dorf Nürnſtorf, welches in der Pfarre Baſſerſtorf, zwiſchen dem Dorf dieſes Namens, und dem Dörfgen Breite liegt, an der Landſtraſſe von Zürich auf Winterthur.

Die niedern Gerichte waren in dem XV. Jahrhundert ein Eigentum des adelichen Geſchlechts der Meiſen

Meiſen zu Zürich. Ao. 1646. kamen ſie an die Rheinharden, und von dieſen durch Heyrath an Herrn Salomon Heß zu Zürich. Dieſer Herr hat vor wenigen Jahren das Schloß von Grund auf neu erbauen laſſen.

§. 43. Das auſſere Amt, oder der Bezirk der Grafſchaft, welcher gegen den Rhein und den Canton Schaffhauſen liegt, enthält VI. Gerichtsherrlichkeiten; nemlich:

1.) Das Amt Uhwieſen.

Dieſes Amt liegt an dem Rhein, dem Canton Schaffhauſen vorüber.

Es begreift das Dorf Uhwieſen, welches eine Filial von der Pfarrkirche in Lauffen iſt; die Dörfer Flurlingen, Feuerthalen und Langwieſen.

Es erſtreket ſich bis an die Rhein-Brüke zu Schaffhauſen. Die Vogtrechte und niedern Gerichte gehören der Obervogtey Lauffen und dem Biſtum Conſtanz zu, welche ſie nach gewiſſen Verträgen verwalten. Der Rath der Stadt Zürich ſezet einen Untervogt, der Biſchöfliche Conſtanziſche Amtmann aber einen Gerichtsvogt und ein Gericht.

2.) Die Obervogtey Lauffen.

Dieſer Ort, der an der linken Seite des Rheins, eine kleine Stunde unter Schaffhauſen, auf einem Felſen-Hügel liegt, trägt ſeinen Namen Lauffen (*Cataracta Rheni*) von dem gewaltigen Fall und Sturz, den der Rheinfluß, allernächſt unter dem Schloß, über und durch ſcheußliche Felſen, bey mehr als 80. Schuh, aus der Höhe in die Tiefe macht. Das Getöſſe von dem Fall des Waſſers iſt ſo heftig, daß das auf Felſen erbaute Schloß Lauffen immerdar zittert. Dieſe Erſchütterung iſt ſo ſtark, daß die Weine in dem Schloß-Keller, beſonders der rothe faſt immer trübe bleiben. Bey nächtlicher Windſtille kann das Getöſſe von dem Rheinfall wol auf 4. Stunden weit

bemerket

bemerket werden. Ein groſſer Theil des herunterplazenden Waſſers wird in Schaum, in hoch aufſteigenden Dunſt und Nebel verwandelt; ſo daß man bey hellem Wetter und Sonnenſchein immerzu einen ſich in den Waſſer-Bläßgen ſpiegelnden Regenbogen mit Vergnügen erbliken kann. Die Natur entſezet ſich bey dem heftigen Fall dieſes groſſen Fluſſes; beſonders, wenn man an dem Fuſſe des Falls, einem eigenen Ort in der Schloßhalden, ſteht; das mit entſezlichem Toben und Brauſen herabſtürzende, ſchäumende Waſſer, ſchießt an dieſem förchterlichen Orte, dem Zuſchauer ohne alle Gefahr, (bloß daß er in wenigen Augenbliken ganz beſprüzt und naß wird,) über den Kopf heraus. Jeder Zuſchauer der dieſer prächtigen Erſcheinung noch nicht gewohnt iſt, wird mit Schauer befallen, zugleich aber zur Bewunderung der Majeſtät des Schöpfers in der Natur geführt, und ſein Gemüth mit wahrer Wolluſt erfüllt. Nur wenige Schritte unter dieſem ſtarken Fall fließt der Rhein wieder ganz ſanft, und die Schiffart kann gemächlich wieder fortgeſezt werden. Gerade unten an dem Lauffen iſt bey Herbſtzeit ein ſtarker Lachs-Fang. Die Lächſe, welche wegen ihrem Läiche aus dem Meer in die Flüſſe aufſteigen, und dem ſüſſen Waſſer nachſchwimmen, ſind genöthiget, an dieſem Ort Halte zu machen; indem ſie nicht Kräfte genug beſizen, die hohen Felſen, über die der Rhein herabſtürzt, zu überſpringen. Sie werden desnahen hier zahlreich gefangen. Schon bey Schaffhauſen wird die Schiffart auf dem Rhein unterbrochen, indem das Beth des Fluſſes mit häuffigen Schroffen und Felſen angefüllt iſt, zwiſchen denen das Waſſer durchſprudelt.

- - Hic (Rhenus) *rapidus refluente in gurgite vortex*
Cernitur, Euripum referens, Scyllæque voracis
Latratus: Hic unda alti de vertice montis
Lapſa ruit præceps, ſterilemque eructat arenam
In circum, ſurſumque volans, portendere nubem
Aut nebulæ ſpeciem, & cœlum pulſaſſe videtur.

Henricus Glareanus,
in Panegyrico XIII. Helvetiæ Partium.

Das

Das Schloß Lauffen, welches auf einer Felſenhöhe über dem Waſſerfall ſteht, war ein Stammhaus der Edeln gleichen Namens. Die Beſizer hatten ſo wol gegen die Grafſchaft Kyburg, als gegen die jenſeits des Rheins wohnenden Grafen von Theugen Lehen-Pflichten auf ſich.

Nach Erloſchung des erſten Adels kam das Schloß und die Herrſchaft in dem XIV. Jahrhundert an die von Urzach, Ao. 1360. an die von Staad, ferner an die von Teuffen, Ao. 1430. aber an die von Fulach. Während dieſer Beſize wurde das Schloß Ao. 1441. von Herzog Albrecht von Oeſterreich belagert. Er ließ ſelbigem ſo hart zuſezen, daß die ganze Beſazung (ein einiger Mann ausgenommen) ſich an Seilern über den Felſen herabgelaſſen; der übrig gebliebene übergab ſo dann das Schloß. Der Herzog belehnte ſogleich mit ſelbigem einen ſeiner Diener, genannt von Hagenbuch. Die von Fulach beſtiegen es bald nachher wiederum bey Nachtzeit, mit Hülfe der Stadt Schaffhauſen. Ao. 1511. kauften ſie ſich von der Lehenſchaft aus; Ao. 1544. aber hat Hans Wilhelm von Fulach das Schloß, ſamt zugehörigen Gütern, Grundzinſen und Zehenden, auch der Vogtey über die Dörfer Uhwieſen, Flurlingen, Langwieſen und Feuerthalen, dem Stand Zürich um 7200. Gülden verkauft. Von dieſer Zeit an wurde ſie zu einer beſondern Obervogtey geordnet. Der Obervogt, der in den benannten Dorfſchaften Vogtherr iſt, und in dem Schloß Lauffen wohnet, wird aus dem Groſſen Rath erwählt; ſeine Verwaltung dauert 6. Jahre. Nachher wurden auch die Ao. 1540. und 1565. erkauften niedern Gerichte über das gegen den Rhein unterhalb dem Schloß Lauffen liegende Dorf Tachſen, und des Pfarrdorfs Benken, dieſer Obervogtey zugeſchlagen.

Der

Der Fleken Feuerthalen, der unter dieſer Obervogtey zum theil ſteht, liegt gleich vor und an der Brüke, welche in die Stadt Schaffhauſen über den Rhein gehet. Dieſer Nachbarſchaft und guten Begangenſchaft wegen nihmt der Fleken immer an Einwohnern, Handwerkern und Krämern zu. Die Filialkirche zu Feuerthalen iſt Ao. 1675. zu einer eigenen Pfarre gemacht worden.

Die Obervogtey Lauffen, wie auch das ganze auſſere Amt, pflanzt vortrefliche rothe Weine. Sie ſind vor Zeiten meiſtens von den Bürgern von Schaffhauſen aufgekauft, und mit groſſem Vortheil unter dem Namen des Schaffhauſer-Weins in das Schwabenland verkauft worden. Dieſer Zeit aber treiben die Einwohner ſelbſt mit ihren überflüſſigen Weinen gute Handlung. Sie werden ſtark in das Schwabenland, in die alte Landſchaft der Abbtey St. Gallen, in das Toggenburg, nach Einſiedeln, und in die Gegenden der Grafſchaft Kyburg, entweder wo keiner, oder geringrer Weinwachs iſt, verführt.

3.) Die Herrſchaft Marthalen.

Dieſe Herrſchaft erſtreket ſich über den ſchönen und volkreichen Fleken Marthalen, der eine Stunde von dem Rhein, und eine Meile von Schaffhauſen abgelegen iſt.

Dem Kloſter Rheinau ſtuhnde von langen Zeiten her die Lehensherrlichkeit über die Vogtey, der Zehenden und Kirchenſaz, zu. Die Vogtey und Gerichte ſind von dem Kloſter längſt zu Lehen ausgegeben worden. In dem XV. Jahrhundert waren die von Sengen in deren Beſize, in dem XVI. die am Staad von Schaffhauſen; dann die Mayen von Bern, und ſeit Ao. 1561. die von Waldkirch von Schaffhauſen, welche auch noch dermalen die Herrſchaft beſizen.

In dem Jahr 1754. verkaufte Abbt Romanus von Rheinau den Einwohnern zu Marthalen

um

um 34000. Gulden den Zehenden, den Kirchenſaz und die Lehensherrlichkeit über die niedern Gerichte. Den erſtern behielten ſie für ſich ſelbſt; den Kirchenſaz aber und die Lehensherrlichkeit übergaben ſie dem Stand Zürich, ihrer Landes-Obrigkeit, von welcher auch das Geſchlecht von Waldkirch die Belehnung der niedern Gerichte erhalten hat.

4.) Die Herrſchaft Rudolfingen.

Das ſchöne Dorf Rudolfingen, in der Pfarre Trüllikon, liegt zwiſchen Trülliken und Bänken. Die niedern Gerichte über ſelbiges gehören dem Dominicaner-Weiber-Kloſter zu St. Catharina-Thal.

5.) Die Herrſchaft Trüllikon,

welche in dem Pfarrdorf Trüllikon beſteht, liegt zwiſchen Andelfingen und Bänken.

Die Gerichte ſind Lehen von dem Kloſter Rheinau; ſie ſind aber dem Auguſtiner-Chorherren-Stift Creuzlingen verliehen, welches unfern der Stadt Conſtanz, im Thurgäu liegt. Dieſes Stift beſizt auch allda ſchon ſeit dem XII. Jahrhundert die Zehenden. Das Stift Creuzlingen hatte die Ehre, daß der Kaiſerliche General-Feld-Marſchall Bürkli von Zürich, Freyherr von Hohenburg, die niedern Gerichte dieſer Herrſchaft, ſamt dem Zehenden, von Ao. 1720. bis auf ſeinen Tod im Jahr 1730. von demſelben in Pacht nahm. Dieſer Herr beſaß zu Trüllikon ein ſchönes Schloß, das aber nach ſeinem Tode in Verfall gerieth; die koſtbaren Schildereyen wurden zerſtreut. Seit weniger Zeit iſt die Herrſchaft von dem Stand Zürich erkauft worden.

6.) Die Herrſchaft Ellikon am Rhein.

Dieſe kleine Gerichtsherrlichkeit über das Dorf Ellikon, an dem Rhein, gehört der Stadt Schaffhauſen von ihrem Spendamt wegen. Sie läßt ſelbige durch ihren Obervogt zu Ruedlingen, jenſeits des Rheins, verwalten..

Die Einwohner des Orts ſind pfarrgenöſſig in die obere Kirche zu Rheinau, eine Filial der Pfarre Marthalen.

§. 44. **In dem Illnauer-Amt oder Quartier befindet ſich die Gerichtsherrlichkeit Brütten;** *Brittona*, *Brittinova* **in den alten Urkunden genannt.**

Das Pfarrdorf Brütten liegt nicht weit von der Land-Straſſe nach Winterthur, auf der Höhe, zwiſchen Baſſerſtorf und dieſer Stadt. Nicht fern davon lag der Burgſtal des edeln Hauſes von Tättnau, welches ſich auch von Brütten geſchrieben. Die niedern Gerichte, ſamt dem Kirchenſaz und Zehenden, gehören der Abbtey Einſiedeln. Die Einwohner werden desnahen Gottshaus-Leute der Abbtey genannt. Das Kloſter ſoll einen Theil dieſer Herrſchaft ſchon Ao. 979. von einem Elſaſſiſchen Edeln durch Tauſch erhalten haben; der andre Theil aber iſt Ao. 1306. von des leztern Edeln von Brütten Töchtern erkauft worden. Die Abbtey läßt die Gerichte durch ihren Amtmann zu Zürich verwalten.

In dem Umfang dieſes Amts, zwiſchen Illnau und Lindau, ſtuhnde ehemals die ſtarke Feſtung Moosburg, der Siz der Edeln dieſes Namens. Die Schwenden von Zürich erhielten ſie nach dem Abgang derer von Moosburg. Ao. 1386. iſt ſie von den Zürichern zerſtört worden. Nachher haben die Schwenden das Schloß wieder hergeſtellt, auch die Vogtey über das Dorf Dagelſchwangen an ſich gebracht; ſie iſt aber Ao. 1405. dem Kloſter Oetenbach verkauft worden. **Johannes Schwend**, erſter Zürcherſcher Landvogt zu Kyburg, nahm ſeinen Siz die ganze Zeit ſeiner Regierung von Ao. 1424. bis 1437. auf ſeinem Schloß Moosburg. Er war einer der erſten, welcher zur Vertheidigung des Vaterlands die in Zürich berühmte Geſellſchaft der Böke errichten half. Die Eidgenoſſen zogen desnahen aus Rache gegen die Glieder dieſer Geſellſchaft, während der Belagerung des Schloſſes Greifenſee, vor die Schwendiſche Feſtung Moosburg, und legten ſie in die Aſche. Seit dieſer Zeit liegt ſie in ihren Ruinen.

§. 45.

§. 45. Das Embracher-Quartier begreift die Herrſchaft Luffingen.

Das Pfarrdorf und die Herrſchaft Luffingen liegen zwiſchen Embrach und Kloten.

Nach Abgang des erſten adelichen Hauſes dieſes Orts fielen der Burgſtal und die Gerichte an das Haus von Wagenburg. Ao. 1251. kamen ſie durch Vermählung mit einer von Wagenburg an Hartmann von Heidegg, deſſen Nachkommen ſelbige bis Ao. 1451. beſaſſen. Hermann von Heidegg verkaufte ſie an das Kloſter St. Blaſien, und dieſes Ao. 1645. an ſeinen Amtmann in Zürich, Gerold von Edlibach; dieſer verkaufte die Herrſchaft Ao. 1647. an Herrn Heinrich Waſer, damaligen Landvogt der Grafſchaft Kyburg; Ao. 1697. fiele ſie durch Heyrath an die Herren Brämen von Zürich. Seit kurzer Zeit iſt dieſe Gerichtsherrlichkeit der hohen Landesherrſchaft zu gefallen, und wird die Verwaltung derſelben einem jeweiligen Amtmann zu Embrach überlaſſen.

Sie begreift das Pfarrdorf Luffingen und Hakhab.

§. 46. Die Herrſchaft Wangen.

Das Pfarrdorf Wangen, welches zwiſchen Volkenſchweil und Dietlikon liegt, iſt in keinem der 4. Aemter, noch in den beyden Quartieren der Grafſchaft begriffen. Ein jeweiliger Landvogt zu Kyburg verwaltet hier die niedern Gerichte im Namen des Stands Zürich. In dieſem Dorf befindet ſich eine periodiſche Quelle, der Hunger-Brunn genennt. Weil nur zu gewiſſen Zeiten das Waſſer dieſer Quelle flieſſet, ſo iſt die Leichtgläubigkeit darauf verfallen, daß, wenn ſie flieſſe, ſelbiges eine Anzeigung theurer Zeiten und Lebens-Mittel; hingegen, wenn die Quelle auftrokne, von Ueberfluß und Wolfeile ſey.

§. 47. Die noch übrigen merkwürdigen Oerter der Grafſchaft ſind, das Schloß Kyburg ſelbſt, von welchem die Grafſchaft ihren Namen trägt; woſelbſt auch der Landvogt wohnet.

Dieſes Schloß ſtehet auf einem Berge, an deſſen Fuß die Töß vorbeyflieſſet, zwiſchen Winterthur und Illnau. Die Zeit ſeiner Erbauung verliehrt ſich in dem grauen Altertum. Unter Graf **Werner** wurde Ao. 1028. das Schloß von Kayſer **Conrad II.** nach einer 3. monatlichen Belagerung erobert, weil der Graf dem Herzog **Ernſt** von Allemanien wider den Kaiſer Hülfe geleiſtet. Unter Graf **Hartmann** wurde es Ao. 1079. von Abbt **Ulrich** von St. Gallen zum zweyten mal eingenommen und zerſtört, auch der Sohn des Grafen, gleichen Namens, gefänglich von dem geiſtlichen Eroberer weggeführt. Graf **Hartmann**, der ältere, übergab Ao. 1244., aus Unwillen gegen ſeiner Schweſter Sohn, den Graf **Rudolf** von Habsburg, nachmahligen Römiſchen Kaiſer, die Grafſchaft Kyburg, nebſt andern Herrſchaften, dem Biſtum Straßburg; nahm aber ſelbige wiederum zu Lehen an. Graf **Rudolf** machte an Graf **Hartmann**, ſeiner Mutter wegen, groſſe Anfoderungen, ſezte ſich auch mit Gewalt der Waffen in den Beſiz der Grafſchaften Kyburg, Winterthur und Baden; er trat aber dieſe Länder gegen eine Summe Gelds dem Graf **Hartmann** wieder ab. Der alte Graf bereuete den Schritt, zu welchem ihn eine erhizte Leidenſchaft wider ſeinen Anverwandten verleitet hatte. Er wünſchte, die Verſchreibung wieder herauszubringen, welche er, ſeiner Rache ein Genügen zu leiſten, dem Biſtum zugeſtellt hatte; allein es war ihm nicht möglich, ſelbige zu erhalten. Graf **Rudolf** konnte dieſes nur durch die wichtigen Dienſte, welche er dem Stift gethan, zu Stande bringen. Im Jahr 1408. wurde das Schloß, welches die von Appenzell und Schweiz eingenommen hatten, ziemlich geſchädiget; der Stand Zürich ließ aber ſelbiges, ſo bald er zum Beſiz der Grafſchaft gelanget, wiederum ausbeſſern. Es hat noch von ſeinen alten Befeſtigungen und Zierathen einen hohen und ſtarken Thurm übrig. In dem weitläufigen Hofe ſtehen verſchiedene Gebäude.

bäude. Vor Zeiten befand ſich auch eine Capell allda. In einem groſſen Saale des Schloſſes ſiehet man die Bildniſſe aller Züricheriſchen Landvögte der Grafſchaft, in ihren von einem Manns-Alter zum andern abwechſelnden Kleidungen.

Nächſt an dem Schloß liegt eine ſo genannte Vorburg, oder Städtgen; beyde ſind durch eine lange Brüke mit einander vereiniget. Das Städtgen, oder der jezige Fleken Kyburg, enthält 20. bis 30. Häuſer. Die Einwohner verwalten ſelbſt in ihrem Bezirk die niedern Gerichte, genieſſen ſchöne Freyheiten, auch die Markts-Gerechtigkeit, haben einen eigenen Schultheiß und Richter. Es ſtehet auch in dem Fleken die Canzley, welche von einem Bürger zu Zürich bedienet wird; der zweyte Landſchreiber aber, der ein Bürger zu Winterthur iſt, wohnet in gemeldter Stadt. Die Capell iſt Ao. 1387. erbauet worden; der Gottesdienſt mußte aber von der Haupt-Pfarre Illnau verſehen werden. Ao. 1515. iſt ſie von Biſchof Hugo von Landenberg zu Conſtanz zu einer Pfarre erhebt worden.

Töß. Ein groſſes Dorf und Pfarre, eine halbe Stunde von Winterthur, an dem Fluſſe Töß, über welchen allhier eine ſtarke gedekte Brüke erbauet iſt. Ao. 1292. geſchah auf dem Felde zwiſchen Töß und Winterthur zwiſchen den Kriegs-Völkern Herzogs Albrechts von Oeſterreich und den Zürchern eine Schlacht. Die leztern wurden geſchlagen. Dieſe Niederlage war die härteſte, welche die von Zürich vor und nachher erlitten haben. Noch eine ſolche Niederlage hätte Zürich zugrundegerichtet. Ao. 1525. ſammelten ſich an dieſem Ort etliche tauſend aufrühriſche Bauern aus dem Canton Zürich. Der Geiſt des Aufruhrs hatte ſich damals der Herzen der Bauern durch das ganze teutſche Reich bemächtiget. Aller Orten ſtuhnden ſie wider die Fürſten und Obrigkeiten auf; ſie weigerten ſich, die Zehenden und andre Abgaben künftig zu entrichten;

ſie begehrten, die Jagd, Fiſchenzen, und anders mehr frey zu haben; beſonders wünſchten ſie, von dem Joche der Leibeigenſchaft erlediget zu ſeyn. Hätten die Bauern ihre Forderungen allein auf dieſes leztere Begehren eingeſchranket; hätten ſie nicht die Abſicht gehabt, und Anſchläge gemacht, von den meiſten Verbindungen gegen die Obrigkeiten befreyt zu werden, - - ſo hätte man ihnen mit der Leibeigenſchaft (einer Beſchwerde, welche der Menſchheit und dem Chriſtenthum Unehre macht,) nachſehen können. Die Churfürſten von Brandenburg haben die Großmuth gehabt, dieſes in ihren teutſchen Landſchaften zu thun; ſie haben ſich hierbey bis auf dieſe Zeit wol befunden. Allein da die Bauern dieſer Forderung noch ſolche beyfügten, durch welche alle Staaten in äuſſerſte Zerrüttung wären gebracht worden, ſo mußten ſie durch Schwert und Geſchüz zum Gehorſam genöthiget werden. Viele tauſend wurden in dieſem Jahr durch ganz Teutſchland in den Staub gelegt. Die Züricheriſchen aber lieſſen es ſo weit nicht kommen; die Vernunft war bey ihnen nicht gänzlich verabſchiedet. Herr Rudolf Lavater von Zürich, damaliger Landvogt der Grafſchaft, und Herr Hans Hauſer, Schultheiß, Hans Meyer, des Raths, und Gebhard Hegner, Stadtſchreiber zu Winterthur, handelten ſo nachdrüklich mit ihnen, daß die meiſten, mit der Ueberzeugung, daß ſie ihrer Pflicht gegen eine billige Obrigkeit vergeſſen, ohne fernern Tumult Töß verlieſſen, und wiederum heimgiengen. Zur Erkenntlichkeit für dieſe treue Dienſtleiſtung iſt obgedachtem Gebhard Hegner die Landſchreiberey des Ennern und Auſſern Amts der Grafſchaft Kyburg lebenslang von Zürich anvertrauet worden. Aus beſondrer Gunſt dieſes Standes iſt dieſe einträgliche Bedienung ſeinen männlichen Nachkommen bis auf dieſe Zeit überlaſſen worden.

Bey dieſem Dorfe ſtehet das ehemalige Kloſter Töß, mit Mauern und Gebäuden eingeſchloſſen Anfänglich

war

war nur ein Schweſter-Haus allhier, welches Euphemia von Härten erbauet, und das Schweſter-Haus in den Weiden zu Töß genannt wurde. Biſchof Heinrich I. von Conſtanz ertheilte ſelbigem im Jahr 1233. die Bewilligung, daß es zu einem Kloſter, Prediger-Ordens, dürfte erweitert werden; er gab zu deſſen Beföderung reichen Ablaß und Steurbriefe. Die Grafen von Kyburg, Hartmann der ältere, und ſein Bruder Werner, vergabten ihm den Plaz, auf dem es dermalen ſtehet, nebſt der Mülle. Das Hochſtift Straßburg erlaubte, als Lehensherr der Grafſchaft, daß die Kloſterfrauen bis auf zwanzig Meyerhöfe zu ihrem bequemern Unterhalt an ſich bringen könnten. Der benachbarte Adel von Wart, von Seon, Teuffen, Hüniken, Schalchen, Roßberg, Attliken, Winterberg, - - eiferten auf einander, dem Kloſter wichtige Vergabungen zu zuwenden. Die verwittwete Königin von Ungarn, Agnes, Kayſers Albrechts I. Tochter, hielte ſich viele Jahre daſelbſt auf. Sie zwang auch die Prinzeſſin Eliſabeth, Königs Andreas III. von Ungarn eheliche, und ihre Stief-Tochter, in dem 13ten Jahr ihres Alters die Kloſter-Kleidung zu Töß anzunehmen; die Prinzeſſin fand auch allda Ao. 1338. ihr Begräbniß. Die Königin Agnes bereicherte das Kloſter mit einem Theil der Güter, welche den Mördern des Kaiſers ihres Vaters, und derſelben Anverwandten entzogen wurden; beſonders wurde demſelben ein groſſer Theil des Vermögens des Freyherrlichen Hauſes von Wart zugewendet. Der Reichtum des Kloſters ſtieg in hundert Jahren ſo ſehr, daß 50. bis 60. Kloſterfrauen in ſelbigem unterhalten wurden. Sie ſtuhnden unter der Aufſicht des Priors der Dominicaner zu Zürich. Ihre Lebensart war von Ao. 1300. bis 1400. eingezogen und ſtille, wie es ſich für Bräute Chriſti geziemete. Nach dieſer Zeit aber gab es Unordnung und Ausſchweifungen. Sie erhielten vom Papſt und Biſchof die Freyheit, Badenfahrten zu halten, und dannzumalen über den Ordens-

Kleidern weltliche zu tragen. Ein wichtiger Theil der Einkünften wurden durch Ausſchweifungen verſchlendert. Bey der Religions-Verbeſſerung geſtattete man ihnen die Freyheit, ſich zu verehelichen. Die meiſten, ſo ſich dieſer Erlaubniß bedienten, wie auch die übrigen, wurden ehrlich ausgeſteuert; ſie konnten auch ihr Eingebrachtes wieder zurüknehmen. Das Kloſter ſelbſt wurde eingezogen, und in ein Allmoſen-Amt verwandelt, aus welchem theils viele von dem Kloſter abhangende und andre benachbarte Pfarrer beſoldet; theils die Armen der umliegenden Dorfſchaften, ingleichem die Reiſenden mit Brod verpfleget werden. Die Kloſter-Gefälle werden durch einen Amtmann, aus dem Groſſen Rath zu Zürich, verwaltet, der bey dieſer Verwaltung 6. Jahre verbleibet. - - Ein Theil der ehemaligen Kloſter-Gebäude wird dermalen zu Frucht- und Salz-Magazinen gebraucht.

Die Brüke, ſo hier über die Töß geht, iſt Ao. 1348. von der Stadt Winterthur gebauet worden, nachdem ſie von dem Kloſter einen Weg bis an die Steig durch Tauſch an ſich gebracht. Vor Zeiten gienge die Landſtraſſe auf Winterthur auf der Seite neben dem Wald hin. Sie war aber ſehr unbequem. Die Brüke wird beſtändig in gemeldter Stadt Koſten unterhalten.

§. 48. Die Stadt Winterthur.

Dieſe Stadt liegt in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, zwiſchen Ober-Winterthur und Töß. Ihr Friedkreiß iſt rings umher von der Grafſchaft Kyburg umgeben und ausgemarchet. Das neue Winterthur iſt (allem Vermuthen nach) aus den Trümmern des alten *Vitodurum* entſtanden, welches die Allemannen zerſtöret haben. Die eigentliche Zeit aber der Erbauung der Stadt kann nicht gewiß beſtimmt werden. Es finden ſich in dem zehenden Jahrhundert Grafen von Winterthur, oder Windthurn, welche wahrſcheinlich eine Nebenlinie der Grafen von Kyburg geweſen. Dieſe hatten ihre Wohnung auf einem

einem Schloß oder Thurm, welches auf einem Hügel zur linken Seite der Eulach, eine halbe Stunde von dem alten Winterthur lage. Aus dieſem gräflichen Hauſe iſt Hermann im Jahr 1065. als Abbt zu Einſideln geſtorben. Graf Hans hat Ao. 1165. dem Turnier, welches der Herzog von Bayern nach Zürich ausgeſchrieben, beygewohnt. Jedoch iſt zu wiſſen, daß die Grafen von Kyburg oft auch Grafen von Winterthur in den alten Documenten genennt werden. Allernächſt bey dem gräflichen Wohnſiz iſt die dermalige Stadt Winterthur angelegt worden. Die adelichen Lehenträger und Edelknechte der Grafen lieſſen ſich hier nieder, und legten unfern dem Schloß ihre Wohnungen an. Dieſe Wohnſize des Adels ſind die Urſache, daß die Stadt Winterthur in den vergangenen Zeiten unter ihren Bürgern ſo viele alte adeliche Geſchlechter gezählet. Nach Abgang dieſer Grafen kam der Ort wiederum an die Grafen von Kyburg. Vermuthlich haben ſelbige Winterthur vergröſſert, und mit Mauern umſchlieſſen laſſen. Da auch die leztern Grafen von Kyburg in dem 13ten Jahrhundert, nach Erloſchung des Zäringiſchen Hauſes, das Thurgäu an ſich brachten, verlegten ſie das Landgericht nach dieſer Stadt. Beyde Grafſchaften wurden dadurch auf gewiſſe Weiſe vereinigt. Winterthur aber zu beyder Hauptſtadt gemacht. Dieſe Stadt war auch mit Namen unter denjenigen Herrſchaften begrifen, über welche der alte Graf Hartmann von Kyburg aus übereilter Rachſucht dem Biſtum Straßburg die Oberlehensherrlichkeit auftruge, welche aber um das Jahr 1261. dem Graf Rudolf von Habsburg abgetreten worden. Als Ao. 1263. bey den Alters-Schwachheiten des ältern Grafen Hartmanns das Anſehen bey ſeinen Unterthanen geſchwächt wurde, unterſtuhnden ſich die Bürger zu Winterthur, das Schloß oder den Thurm des alten Grafen, der auf einem Hügel dem Heil. Berg gegenüber ſtuhnde, eigenmächtig zu zerſtören. Dieſe Verachtung ſeines lan-

desherrlichen Anſehens erbitterte den alten und hizigen Grafen ſo ſehr, daß er ſeinem Schweſter-Sohn, Grafen Rudolf von Habsburg, dieſe Schmach klagte, und ihn zu deren Beſtrafung gegen Winterthur aufhezte. Dieſes war gleichſam ſeine lezte Handlung; denn er ſtarb nur wenige Tage hernach. Graf Rudolf, anſtatt den rachſüchtigen Auftrag zu vollführen, wollte lieber die Bürger zu Winterthur durch Woltհaten zum Gehorſam gegen ihren neuen Herrn verbinden; gab ihnen Ao. 1264. den erſten Freyheits-Brief, der, nebſt andern Rechtſamen, eine beſtimmte Erweiterung des Friedkreiſes; eine Verordnung, was für Perſonen auſſert der Stadt an das Gericht derſelben gehören, welches von dem Schultheiß, Namens des Grafen, verbannet wurde; und die Beſtätigung des von altem her gehabten Beſizes des nahe gelegenen Walds Eſchenberg enthält; welcher Wald, jezund noch, das beträchtlichſte Eigentum dieſer Stadt ausmacht. Des Schloſſes wird nicht anders gedacht, als in der feyerlichen Verſicherung, daß daſſelbe zu keinen Zeiten wieder aufgebaut werden ſolle.

Nachdem das Haus von Habsburg und Kyburg in der Perſon des Grafen Rudolfs auf den Kaiſerlichen Thron, und vermittelſt deſſelben zur erblichen Beherrſchung des Herzogtums Oeſterreich gelanget, hat Winterthur gegen ſelbiges viele Treu erzeiget, ihm in allen ſeinen Kriegen wider die Eidgenoſſen Hülfe zugeführt, für ſelbiges viele Mannheit bewieſen, geſieget, ſich beſiegen laſſen, und ſehr vieles von ſeinem Vermögen und dem Blut ſeiner Bürger ihm aufgeopfert. Sie waren die Haupt-Urſache von der Niederlage der Zürcher Ao. 1292. bey St. Georgen am Feld bey Winterthur. Sie büßten aber auch in den Schlachten zu Tättweil Ao. 1351., zu Sempach im Jahr 1386., und zu Näfels Ao. 1388. empfindlich ein. In der Schlacht am Stoß Ao. 1405. ſind nur aus der Bürgerſchaft von Winterthur 85. Mann, nebſt ihrem Anführer,

führer, Schultheiß von Saal, erſchlagen worden. Dieſe ruhmwürdige Treu wurde der Stadt von dem Hauſe Oeſterreich durch Verleihung wichtiger Freyheiten wiedergolten; unter welchen wol die fürnehmſten ſind: Daß ſie Gewalt hat, ihr Regiment aus ſich ſelbſten zu erwählen; ihrem Schultheiſſen den Bann, über das Blut zu richten, ſelbſten zu verleihen; daß ihre Bürger vor niemand anderm als ihrem Schultheiß und Rath zu Recht zu ſtehen gehalten ſind; und daß ſie alle Buſſen, Zölle und Gefälle allein zu dem Nuzen ihres gemeinen Weſens verwenden mag. Ihr Wapen hat ſie Ao. 1275. von Kaiſer Rudolf erhalten. Es führt 2. rothe Löwen, in weiſſem Feld. Ao. 1313. iſt durch eine unglükliche Feuers-Brunſt der obere Theil der Stadt eingeaſchert worden. Im Jahr 1342. gab es innerliche Unruhen: Einige obrigkeitliche Perſonen mißbrauchten ihr Anſehen zu Unterdrükung der gemeinen Bürger. In der erſten Hize verjagten die leztern die erſtern. Der Friede aber konnte noch ohne Blut-Vergieſſen durch Wiederaufnahm der obrigkeitlichen Perſonen hergeſtellt werden. Der Adel, der damals noch zahlreich war, hat vermuthlich Anſchläge gemacht, die Bürger von dem Regiment und der Verwaltung des gemeinen Guts auszuſchlieſſen. Faſt um gleiche Zeit wurde eben dieſes von dem Adel zu Lucern und Zürich geſucht; allein die Bürger erhielten in beyden Städten die Oberhand. Der Adel hielt zu ſtark an Oeſterreich; die Bürger aber ſehnten ſich nach mehrerer Freyheit. Das Schikſal faſt der ganzen Eidgenoßſchaft ſtuhnde damals auf der Waagſchale: Ob nemlich Oeſterreich, und mit demſelben der Adel, alles unter ſich bringen; oder ob der gemeine Mann, und mit ſelbigem die Freyheit empor kommen möchte? Der Ausſchlag wandte ſich aber auf der Leztern Seite.

In dem Appenzeller-Krieg von Ao. 1403. bis 1407. da die Stadt in der Schlacht am Stoß ſo empfindlich eingebüßt; da Herzog Friederich durch dieſe Niederlage ganz

muthlos

muthlos, und gegen das Schikſal ſeines Adels und der Städte ganz gleichgültig war; da zwiſchen den Oeſterreichiſchen Angehörigen nicht die mindeſte Verbindung errichtet war, ſich ſelbſt gegen die Feinde ihres Fürſten zu vertheidigen; da die muthigen Appenzeller gleich einem reiſſenden Waldſtrom alles, was ſich ihnen widerſezte, alles, was Oeſterreichiſch hieß, überſchwemmten, und grauſam verderbten; da viele Thurgäuiſche und Kyburgiſche Edelleute ſich in den Schuz der Stadt Zürich aus Noth gedrungen ergaben, nur damit ſie durch derſelben Fürwort bey denen von Appenzell, Schweiz und St Gallen, die Ueberbleibſel ihrer Schlöſſer und Güter retten könnten: So zwangen eben dieſe Umſtände die Stadt Winterthur, auf ihre eigene Rettung bedacht zu ſeyn. In dieſer Abſicht ſchloß ſie Ao. 1407. mit Zürich auf einige Jahre ein Bürgerrecht; erhielt auch von dieſer Stadt eine Beſazung von etlich hundert Mann. Der Herzog nahm dieſen Schritt ſehr ungnädig auf; er ſah ſelbigen als einen Abfall derer von Winterthur an; er war deswegen auf eine ſtrenge Ahndung bedacht. Dieſe erhielt er Ao. 1408. Sein Landvogt in dem Thurgäu, Graf Hermann von Sulz, fand Mittel, die Stadt mit einer Anzahl Reuter zu überfallen. Schultheiß Göz, als Urheber dieſes Bürgerrechts, wurde ſogleich beym Kopf genommen, und in der Thur bey Andelſingen ertränkt. Die übrigen, ſo auch zu dem Bürgerrecht gerathen, wurden hart gezüchtiget. Die ganze Bürgerſchaft mußte ſich gefallen laſſen, dem eingegangenen Bürgerrecht zu entſagen, dem Herzog auf das neue zu huldigen, und ſogleich zu Beweiſung ihrer Ergebenheit ſich wider die Appenzeller und ihre Bunds-Genoſſen gebrauchen zu laſſen.

Bey der für die Eidgenoßſchaft ſo wichtigen Kirchen-Verſammlung von Conſtanz, da Herzog Friederich von den Vätern mit dem Bann, vom Kaiſer aber mit der Acht und Entziehung aller ſeiner ober-teutſchen Reichslehen verfolget

folget war, bemächtigte ſich Kaiſer Siegmund, zu Handen des Reichs, der Grafſchaft Kyburg und der Stadt Winterthur Ao. 1415. Als Kaiſer ſprach er ſie von aller Verbindlichkeit gegen den Herzog frey, und erklärte ſie zu einer Reichsſtadt. Ao. 1417. verſöhnte er ſich mit dem geächteten Herzog. Er übergab ihm wiederum die Landſchaften, welche er zu Handen des Reichs eingenommen hatte; den Städten aber, die er zu freyen Reichsſtädten erkläret, als Winterthur, Dieſſenhofen, - - war es überlaſſen, nach ihrem Wolgefallen an dem Reich zu verbleiben, oder ſich dem Herzog freywillig zu unterwerfen. Es war bey der Ausſöhnung dieſem Fürſten ausdrüklich unterſagt, die an das Reich gebrachten Städte mit Gewalt ſelbigem zu entreiſſen, und wiederum unter ſein Haus zu bringen. Winterthur verblieb in dieſem Stande der Freyheit bis Ao. 1442. Dieſſenhofen und Rapperſchweil waren der Freyheit in weniger Zeit überdrüſſig. Das Haus Oeſterreich und der demſelben in dieſer Stadt ganz ergebene Adel thaten zwar viele Verſuche, die Einwilligung der Bürger zu erlangen, dieſes Haus wieder zu ſeinem Herrn anzunehmen. Sie waren aber, ſo lange Kaiſer Siegmund lebte, vergeblich; unter ſeinem Thronfolger hingegen, Friederich III. aus dem Hauſe Oeſterreich, konnten der Adel und die Oeſterreichiſchen Verheiſſungen die Bürgerſchaft betäuben, ſich aus der Freyheit wiederum in die Unterthänigkeit zu verſezen. Sie huldigten dem Kaiſer, der in Perſon zu Winterthur war, zu ſeinen und ſeines Hauſes Handen. Es iſt wahr, daß Winterthur, ſo lang es unter dem Hauſe Oeſterreich ſtuhnd, von demſelben ſehr gelind beherrſchet wurde; die Stadt fand zwiſchen der gänzlichen Freyheit und der Unterthänigkeit nur einen geringen Unterſchied. Indeſſen muß man doch zugeſtehen, daß dieſer Entſchluß, ſich wiederum dem Haus Oeſterreich zu unterwerfen, zu welchem die Stadt durch die adelichen Geſchlechter verführt worden, in der Folge

für

für Winterthur nicht die allervortheilhafteſten Schritte nach ſich gezogen hat. Wäre die Stadt, den Zeitpunct von Ao. 1415. bis 1442. klüglich zu gebrauchen, von dem Adel nicht gehintert worden, ſo hätte ſie ſich durch Bündniſſe mit einigen Cantons der Eidgenoßſchaft in eben den Zuſtand, als etwan die Stadt St. Gallen erlangt, ſezen können. Allein ſie wollte keinen Schritt thun, der Oeſterreich mißbeliebig ſeyn könnte.

In dem Jahr 1460. als die Eidgenoſſen das Thurgäu an ſich brachten, belagerten ſie Winterthur zwey Monate lang vergeblich. Die Bürger, ſamt der Oeſterreichiſchen Beſazung, bewieſen ungemeine Dapferkeit. Eine kleine, aber unerſchrokene Geſellſchaft von überaus kühnen Bürgern thate den Belagerern durch öftere Ausfälle und Streifereyen groſſen Abbruch. Jedoch wünſchten auch die Cantons, die ſie belagerten, nicht alle gleich ſtark, daß die Stadt zur Uebergabe gebracht würde. Während der Belagerung ſchloß man mit dem Herzog einen Anſtand auf 15. Jahre; wodurch ſelbige aufgehoben wurde. Die Stadt hatte hieben vieles von ihrem eigenen Gut aufgewandt. Der Herzog legte zwar eine Beſazung in Winterthur; allein die Beſorgung und Bezahlung derſelben wurde der Stadt überlaſſen. Sie traf auch ſolche Anſtalten, daß die Lebens-Mittel in Ueberfluß zu haben waren; und ſtrekte ihr eigen Geld vor. Aber auch nach aufgehobner Belagerung konnte ſie doch die Bezahlung der aufgewandten Unkoſten von Herzog Siegmund nicht erhalten. Die Schaz-Kammer dieſes Fürſten war durch die öftern Kriege leer worden. Dieſer Umſtand machte die Stadt dem Oeſterreichiſchen Hauſe allgemach abgeneigt. Sie bedachte, daß Winterthur noch faſt die einzige Beſizung ihrer Fürſten in dem Umfang der Eidgenoßſchaft ſey; daß ſie gar leicht unter die Herrſchaft mehr als eines Cantons gebracht werden könnte, und daß ſie nur mit vieler Dapferkeit dieſer Beſorgniß neulich entgangen ſey. Dieſe, und andere Urſachen

ſachen mehr, bewogen ſie, ſich den Abſichten der Stadt Zürich nicht nur nicht zu widerſezen, ſondern ſelbige zu befödern, als dieſe Stadt Ao. 1467. die Pfandſchaft von Winterthur mit Herzog Siegmund unterhandelte. Der Eingang der Pfandſchafts-Briefe giebt dieſes genugſam zu verſtehen. Der Herzog verpfändete alſo: „Die Stadt „Winterthur mit allen ihren Renten, Gülten, Zinſen, „Gerichten, Zwingen, Bännen, Holz, Felden, Waſ„ſern, Fiſchenzen, und allen andern Oberkeiten, Herr„lichkeiten, Gewaltſamen, Lehenſchaften, und allen an„dern Zugehörungen, wie Wir die untzenher ingehabt ha„ben, und Uns und Unſerm Haus Oeſterreich von Al„ter, Recht und Gewohnheit daran zugehört, dem Bür„germeiſter, Rath und Gemeind der Stadt Zürich; je„doch mit dem lautern Unterſchied, daß die obgenannten „von Zürich die ehegemeldten von Winterthur, Schult„heiß und Rath, und Gemeind, und alle die, ſo zu „ihnen gehören, bey allen ihren Rechten, Freyheiten und „Gnaden, ſo ſie von Römiſchen Kaiſern, Königen, „auch Unſern Vordern und Uns haben, und bey ihrem „alten Löblichen Herkommen getreulich bleiben laſſen, „und darwider nicht tringen; ſondern vor andern, die „darwider thäten, oder thun wollten, handhaben, ſchü„zen und ſchirmen ſollen, nach allem ihrem Vermögen.„ Zürich ertheilte auch in dieſem 1467ſten Jahr der Stadt Winterthur eine ſchriftliche Verſicherung: „Daß ſie und „alle ihre Nachkommenden die Benanten von Winter„thur, Schultheiß, Rath und Gemeine, und alle, die „zu ihnen gehören, bey allen ihren Rechten, Freyheiten „und Gnaden, ſo ſie von Römiſchen Kaiſern ꝛc. haben, „und bey ihrem alten Löblichen Herkommen geruhiglich „bleiben laſſen, und ſie darwider nicht tringen; ſondern „dabey vor andern, die darwider thäten, oder thun woll„ten, handhaben, ſchüzen und ſchirmen wollen, nach „allem ihrem Vermögen.„ Es iſt merkwürdig, daß bey

dieſer

dieſer Verpfändung dem Fürſt nur der fünfte Theil, der Stadt Winterthur aber vier Theile des Pfandſchillings übergeben wurden. Allein dieſe Stadt hatte ſchon lange vorher groſſe Summen zum Dienſt des Hauſes Oeſterreich aufgenommen; bereits auch in dem Jahr 1456. von Herzog Albrecht und Siegmund die feyerliche Verſicherung erhalten, ihr 6. Jahre nach einander jedes Jahr 300. Rheiniſche Gülden zu erlegen. Dadurch wurde dann alle Anfoderung an den Herzog, und die Belagerungs-Unkoſten, getilget. Die Wiederlöſung aber iſt zum theil durch die Richtung mit Herzog Siegmund, und die Erb-Vereinigung mit dem Hauſe Oeſterreich, vollkommen aber durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß aufgehebt worden. Ich übergehe mit Vorſaz diejenige Unterhandlung, welche Winterthur Ao. 1544. mit Kaiſer Carl V. zu Speir gepflogen hat; indem ſelbige im Jahr 1549. wiederum iſt zernichtet worden.

In Kraft habender Freyheiten erwählet ſich Winterthur ihr eigen Regiment, Kleinen und Groſſen Rath, auch Stadtgericht. Der Kleine Rath, an deſſen Haupt 2. Schultheiſſen ſind, beſteht aus 13. Perſonen; der Schultheiß wird von der ganzen Bürgerſchaft erwählt; jeder derſelben wechſelt alle Jahre die Amts-Bedienung um. Die übrigen Glieder des Kleinen Raths werden von dem Kleinen und Groſſen Rath erwählt. Der Groſſe Rath beſtehet aus 40. Perſonen; die Mitglieder deſſelben werden von dem Kleinen Rath allein geſezt, der Ausſtand aber aus dem Groſſen Rath ergänzet. In den Kleinen Rath wird niemand aufgenommen, er ſey dann zuvor ein Glied des Groſſen Raths geweſen. Der Kleine Rath verwaltet die Gerechtigkeit, Policey- und Kirchen-Sachen. In Rechts-Streitigkeiten können die Parteyen an den Groſſen Rath appellieren, und nicht weiter, wann es einen Handel zwiſchen ihren Bürgern antrift; iſt aber ein Fremder darin verwikelt, ſo ſteht dem leztern frey, ſich an den Kleinen Rath der Stadt Zürich zu wenden.

Der

Der Groſſe Rath wird zuſammenberufen, wann es um die Regiments- und Aemter-Beſazung, und um Errichtung neuer Geſeze und Ordnungen zu thun iſt; oder wann die vor Rath ſchwebenden Geſchäfte wichtige Stadt-Angelegenheiten betreffen. Beyde Räthe zuſammen ſind zugleich Richter über Hals- und Todes-würdige Verbrechen; und in dieſen Fällen hat keine Appellation ſtatt.

Es iſt ein Grundgeſez zu Winterthur: Daß zwey Brüder, auch Vater uud Sohn, nicht können zu gleicher Zeit (es ſey in den Kleinen oder Groſſen Rath) erwählt werden. Man macht ſich auch ein Bedenken, einen jüngern Bruder, mit Vorbeygehung des ältern, in den Rath zu nehmen.

Das Stadt-Gericht wird im Namen des Amts-Schultheiſſen, der ehedeſſen ſelbſten der oberſte Stadt-Richter geweſen, von 13. Richtern in Schuldſachen verwaltet. Sie werden aus der Bürgerſchaft erwählt. Von dieſem Gerichte kann man, wann die Schuldſache über eine gewiſſe Summe ſich beläuft, an den Kleinen Rath, und dann weiter, wie obgemeldt, appellieren.

Der Rechen-Rath beſteht aus beyden Schultheiſſen, dem Sekelmeiſter, der Stadt-Canzley, und zweyen Herren des Groſſen Raths, wann von gemeiner Stadt-Aemtern Rechnung abgelegt wird. Zur Abnahm der Vogt-Kinder-Rechnung, Verleihung der Lehen und übrigen Finanz-Geſchäften, ſind erſtgemeldte 3. Herren des Kleinen Raths, nebſt der Canzley, allein geordnet.

In dem Ehe-Gericht ſizen zween geiſtliche Herren, nemlich der Pfarrer und der Prädicant, und vier des weltlichen Standes, drey aus dem Kleinen, und einer aus dem groſſen Rath, nebſt dem Stadtſchreiber, welcher das Protocoll führt. Dieſer Tribunal hat kein ander Geſchäft, als in den Ehe-Streitigkeiten, darinn von einem Theil auf die Scheidung gedrungen wird, eine Unterſuchung der Klagen vorzunehmen, und, im Fall

die Scheidung erfoderlich ſcheint, den Handel an Löbl. Ehe-Gericht in Zürich zu weiſen. Die Unterſuchung und Beſtrafung aber des darunter vorgegangenen Fehlbaren, ſo auch der Hurerey und des Ehebruchs, kömmt allein dem Kleinen Rath zu.

Die Mandate, welche der Stand Zürich in ſeiner Stadt und Landſchaft öffentlich verleſen läßt, werden, im Fall ſie allgemeine Lands-Sazungen betreffen, auch an den Rath zu Winterthur abgelaſſen, und allda im Namen des Schultheiſſen und Raths bekannt gemacht.

Es iſt in dieſer Stadt eine einige Pfarrkirche; ſie iſt groß und wol erbauet; es ſtehen bey derſelben 4. Geiſtliche, 2. Pfarrer und 2. Diaconi. Der erſte Pfarrer und Diacon werden von dem Stand Zürich aus deſſen Bürgerſchaft geſezt; den zweyten Pfarrer aber und Diacon erwählt der Rath zu Winterthur aus ſeinen verbürgerten Geiſtlichen; desgleichen noch zwey andere, als den Pfarrer und Mittags-Prediger bey der Capell, St. Georg am Feld. Vor der Kirchen-Verbeſſerung, welche dieſe Stadt um die gleiche Zeit, wie Zürich, angenommen, ſtuhnd ihre Cleriſey unter dem Biſchof von Conſtanz.

Das Schulweſen iſt in gar gutem Zuſtand; es ſteht unter der Aufſicht einiger vom Rath geordneter Schul-Herren. Es ſind vier Claſſen, darüber ein Rector geſezt iſt, der, nebſt der Oberaufſicht über ſämtliche Schulen, noch in den Sprachen und Wiſſenſchaften Unterricht giebt. Er iſt, wie auch der Conrector und Proviſor, geiſtlichen Stands. Diejenigen, ſo ſich demſelben wiedmen, vollführen ihre Studien entweder zu Zürich, oder auf auswärtigen Univerſitäten; ſind aber gehalten, an erſterm Ort ſich ordinieren zu laſſen.

Zu Ausbreitung der Wiſſenſchaften iſt zu Winterthur eine fürtrefliche öffentliche Bücher-Sammlung angelegt worden, welche, nebſt dem ſtarken, auserleſenen, aus ſeltenen alten Römiſchen und Griechiſchen Schau-Pfenningen beſtehenden

den Münz-Cabinet, der Stadt Ehre verſchaffet. Die Anzahl der Liebhaber der Wiſſenſchaften iſt ſtark angewachſen. Der berühmte Herr Joh. Georg Sulzer zu Berlin iſt eine beſondere Zierde ſeiner Vaterſtadt.

Der Spital iſt eine ſehr anſehnliche Stiftung. Bey der Kirchen-Verbeſſerung hat ſelbiger durch die Einziehung des Frauen-Kloſters, die Sammlung genannt, und andere Gefälle, einen beträchtlichen Zuwachs erhalten. Er beſitzt einige Höfe, namhafte Zehenden an troknen und naſſen Früchten, und viele Grundzinſe. Seine Einkünften werden zum Unterhalt zweyer Pfarrpfründen auf dem Land, Seuzach und Wülflingen, einiger Pfründen in der Stadt, und dann zu Verſorgung kranker, nothdürftiger Fremder und Einheimſcher angewendt. Vorzüglich aber genieſſen die benachbarten Dorfſchaften aus dieſem und übrigen Allmoſen-Aemtern der Stadt jährlich beträchtliche Gutthaten an Brod und Geld.

Die Stadt ſelbſt ziehet ſich mehr in die Länge, als in die Breite. Die Hauptſtraſſe von dem Unter- zu dem Ober-Thor iſt ſchön, meiſtens ſchnurgrad und breit. Die mehrern Häuſer, beſonders an der Hauptſtraſſe, ſind ganz von Steinen, auch ſehr viele recht ſchön aufgeführt. Seit wenigen Jahren ſind viele Häuſer neu aufgebauet, andere aber ſtark erneuert und ausgeziert worden. Aller Orten nihmt man Ordnung und Reinlichkeit wahr. Die meiſten Bürger haben nächſt an der Stadt ihre Blumen- und Küchen-Gärten; faſt jeder beſitzt ſo viele Weinreben, als er zu ſeinem Hausgebrauch nothwendig hat. Die Weine, ſo um dieſe Stadt gebauet werden, kann man unter die guten in der Schweiz zählen; es wird ein ziemlicher Handel damit getrieben.

Dieſe Stadt hat bereits in dem 15ten Jahrhundert allerhand Gewerb getrieben, hauptſächlich mit Leinwand und ſelbſt fabricierten Wollen-Tüchern; nachher entſtuhnd ein beträchtlicher Schnür-Gewerb, ſo in die See-Städte von

Frankreich und Italien verſendt wurden, nun aber in Verfall gerathen. Da ihre arbeitſame Bürgerſchaft bey den gewöhnlichen Handthierungen allein, ihren Unterhalt nicht genugſam finden konnte, trachtete ſie beſtändig, den Abgang des einen Gewerbs durch einen andern zu erſezen. Daher entſtuhnden ohngefehr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Seiden- und Golddrat-Manufacturen. Dieſe haben in Zeit von etwa 60. Jahren ziemliche Reichtümer ins Land gezogen. Beyde aber ſind ins Steken gerathen. Mittlerweile kamen die Schaaf- und Baumwollen-Gewerbe, welche den benachbarten Landleuten ſchöne Verdienſte zuwenden können; dermalen aber von keiner Erheblichkeit ſind. Indeſſen hat der Reichtum, den der glüklich geführte Weinhandel, die Fabriken und übrige Kaufmannſchaft in dieſe Stadt gebracht, auch allhier ſeine ſchädlichen Würkungen auf die Einfalt und Unſchuld der Sitten ſpüren laſſen. Der Stadt dienet jedoch zum Ruhm, daß ihre allgemeine Oeconomie wol verwaltet und treflich geäufnet wird. - - Vor Zeiten wurde hier ſehr ſchöne Hafner-Arbeit verfertigt. Jezt verdient die künſtliche Drechsler-, Uhrenmacher- und Büchſenſchmied-Arbeit das meiſte Lob.

Es wird jährlich von den Bürgern eine Vermögen-Steur aufgenommen, die nach den Bedürfniſſen ihres gemeinen Weſens angeſezt wird, in vorigen Zeiten von 100. Gülden einen halben betrug, und jezt nicht mehr, als ein Schilling iſt. Dieſe Auflage, nebſt dem Umgeld und den Zöllen, machen die jährlichen Einkünften ihres Sekel-Amts aus; womit die beſtändigen Bau-Unkoſten, und die meiſten Beſoldungen der obrigkeitlichen und bürgerlichen Dienſte müſſen beſtritten werden.

Die Bürgerſchaft erſtrekt ſich nicht viel über ſechshundert Mann. In Kriegs-Zeiten wird der Kern davon, beſtehend in 2. Compagnien, jede von 100. Mann, unter Anführung ihrer Hauptleute, und unter ihrem eignen

Panner,

Panner, nebſt einem Frey-Fahnen von 36. Mann, dem Stand Zürich überlaſſen. Sie haben in vorigen Kriegen ſich einige male im Dienſt dieſes Staats tapfer hervorgethan.

Das Zeughaus iſt mit den erfoderlichen Kriegs-Geräthſchaften wol beſtellt.

Der Landvogt der Grafſchaft Kyburg ſizt, mit Bewilligung des Magiſtrats, einige male des Jahrs in dieſer Stadt, für die nächſt gelegenen Theile der Landſchaft, zu Gericht; ehedeſſen geſchah es alle Donnerstage auf der Brüke vor dem Ober-Thor, jezt aber in einem Wirthshauſe.

Der Stand Zürich hält zwar aus dem Mittel ſeines Groſſen Raths jederzeit einen Amtmann, der zu Winterthur wohnet; allein er iſt nicht befügt, die mindeſte Gerichtsbarkeit in der Stadt und über derſelben Verbürgerte auszuüben. Nur iſt er, ſamt dem von Zürich geſezten erſten Pfarrer, bey der jährlichen Regiments-Beſazung, im Namen des Löbl. Stands, ſo lang anweſend, bis die geſamte Bürgerſchaft den Eid der Treu gegen die Stadt Zürich abgelegt hat. Sein Amt iſt, die Gefälle zu beſorgen, welche von dem ehemaligen Kloſter auf dem Heiligen Berg herkommen; und die Zehenden, welche Zürich in dieſen Gegenden an ſich gekauft, und dieſem Amt einverleibet hat. Anbey iſt er Gerichtsherr zu Neftenbach. Der Amtmann wird alle 6. Jahre abgewechſelt.

In der Stadt befinden ſich zwey köſtliche Heil- und Geſund-Bäder, das Löhrli- und Gold-Bad genannt.

Das Löhrli-Bad hat einen dreyfachen Urſprung: Die erſte Quelle entſpringt in dem Limperg, eine halbe Stunde von der Stadt. Die zweyte hat ihren Urſprung in dem Weinberg, das Moken Tobel genannt, eine Viertelſtunde von der erſtern. Die dritte entſteht etwa 300. Schritte von der zweyten, in dem gleichen Weinberge. Alle drey flieſſen in einer Brunnenſtube zuſammen. Von dort wird

das Waſſer in die Stadt und in das Bad-Haus geleitet. Die Ao. 1678. von Herrn D. Heinrich Hegner im Druk ausgegangene Beſchreibung zeiget die Eigenſchaften der Mineralien, ſo es mit ſich führet; und die Erfahrung beweiſet, daß das Bad diene für allerhand Mängel des Haupts und der Bruſt, den Magen ſtärke und erwärme, Kaltweh und Fieber vertreibe, böſe Feuchtigketen ausführe und verzehre; die Leber, Nieren, Blaſe, Harngänge und Mutter reinige und eröffne, und die daher entſtandenen Krankheiten heile, auch die äuſſern Glieder und Nerven ſtärke, desgleichen allerley Mängel der Haut hinwegnehme.

Das Gold-Bad entſpringt aus 3. nahe bey einander liegenden Quellen aus dem Heiligen Berg. Unten an dem Berg wird das Waſſer aller 3. Quellen geſammelt, und in Teucheln bey 30. Schritte weit in die Stadt und das Badhaus geleitet. Alle 3. Quellen hinterlaſſen an den Gefäſſen eine lettichte Erde, welche ſich in Sand und Sandſtüke verwandelt. In der reichſten Quelle findet man kleine Stükgen eines gelben Bolus, welche inwendig wie Gold ſchimmern.

Nach Herrn D. Anton Künzlis Ao. 1705. herausgegebenen Nachricht lindert dieſes Bad die Schmerzen der Seite, der Bruſt und des Rükens, befödert den Auswurf, erleichtert den Athem, benihmt die Mattigkeit, erweicht die Glieder und äuſſere Haut, befödert den Harn, lößt die Haupt-Beſchwerden auf, erweicht die verſtopften Nas-Löcher, benihmt auch andre Leibs-Beſchwerden von ſcharfen, ſauern, und ſchädlichen Feuchtigkeiten; thut bey dem Podogra, Scharbok, Nieren und Blaſenſteinen, bey der göldenen Ader, - - ſehr gute Dienſte.

Die Stadt **Winterthur** beſizt auſſer ihrem Friedkreis:

1.) Das Pfarrdorf **Hettlingen**, mit hohen und niedern Gerichten. Sein Bann ſtößt an die Grafſchaft Kyburg, auch an die Herrſchaft Andelfingen und Wülflingen.

Es

Es iſt eine Stunde von der Stadt abgelegen. Die adeliche Burg, welche hier ſtuhnde, iſt zerfallen; das Geſchlecht aber der Edeln von Hettlingen iſt längſt ausgeſtorben. In dem 14ten Jahrhundert hat daſſelbe verſchiedene Schlöſſer und Herrſchaften in ſeiner Gewalt gehabt, als Friedberg, Roßbach am Zürich-See, Meilen, Wißnang. Es erhielt Ao. 1435. das Bürgerrecht zu Zürich. Der Kirchenſaz an dieſem Ort ſtehet dem Stand Zürich zu.

2.) Die Gerichtsherrlichkeit Ober-Winterthur, ſamt dem Schloß Mörſpurg; und

3.) Die Herrſchaft Pfungen. Ich habe oben von denſelben das Merkwürdigſte angeführt

4.) Das Schloß Wyden, bey dem Dorf Huſen, in der Herrſchaft Andelſingen; von welchem Ort ſeiner Zeit ein mehrers wird angebracht werden.

Ueber dies beſizt die Stadt den Kirchenſaz: 1.) Zu Seuzach, 2.) Pfungen, und 3.) Wülſlingen. Die Pfarrer dieſer Orte werden von dem Rath aus ihrer eignen Geiſtlichkeit erwählt.

Ao. 1715. hat der Löbl. Stand Zürich, aus beſondrer gegen die Stadt Winterthur tragender Gewogenheit, derſelben einen gewiſſen Bezirk Lands und Waldungen zur Jagdbarkeit bewilliget; mit der Bedingnis, daß ſie dem Hochobrigkeitlichen Jagd-Mandat ſich unterziehen; auch zu vier Jahren um, um dieſe Jagdbarkeit anhalten ſolle.

Der Heilige Berg, *Mons Sacer*, auch *Collegium Winterthurenſe*, war ehemals ein Chorherren-Stift auf der mittägigen Seite der Stadt Winterthur, gleich ob derſelben auf einer Höhe, da vor Zeiten das Schloß Windthurn, oder Winterthurn geſtanden. Dieſes Stift hat ſeinen Urſprung Ao. 1230. erhalten. Ulrich, Biſchof zu Chur, geborner Graf von Kyburg, war der erſte Stifter; ſein Bruder, Graf Hartmann zu Kyburg, hat es Ao. 1244. vollendet. Der Graf und ſeine Gemahlin erwählten ſich auch in ihrer Stifts-Kirche zu St. Jacob

ihr Begräbniß. Das Dominicaner-Frauen-Kloſter zu Töß, und das Stift auf dem Heiligen Berg, haben faſt zu gleicher Zeit ihre Stiftung erhalten; denn lezteres iſt Ao. 1233. zu bauen angefangen worden. Beyde haben an den Grafen von Winterthur, dem ältern und jüngern Hartmann, groſſe Woltháter gefunden. Beyde ſind auch beynahe zu gleicher Zeit wieder abgegangen. Der Biſchof von Straßburg hat, als Lehensherr der Grafſchaft Kyburg, durch reichen Ablaß dem Stift auf dem Heiligen Berg aufzuhelfen getrachtet. Es iſt in dem 14ten Jahrhundert durch Kriege, und andern Schaden, in Armuth gerathen; Biſchof Heinrich von Conſtanz hintertriebe dadurch deſſen Verfall, da er demſelben die Kirche, die Zehenden, und andere Zugehörungen zu Buch am Irchel einverleibte. Die Cardinäle, welche Ao. 1418. der groſſen Kirchen-Verſammlung zu Conſtanz beywohnten, thaten ebenfalls zu ſeiner Wiederäufnung einen Beytrag, indem ſie allen denen, ſo an den Feyertagen dieſe Kirche beſuchten, oder zu Auszierung derſelben Schenkungen thun wollten, groſſen Ablaß ertheilten. Bey der Religions-Veränderung Ao. 1530. iſt das Stift abgegangen. Den Chorherren wurden ehrliche Leibgedinge angewieſen; die Häuſer aber, Gärten, Holzungen, und der gröſte Theil der übrigen Gefälle und Einkünfte ſind von dem Stand Zürich der Stadt Winterthur verkauft, und zu Lehen gegeben worden. Die Stadt hat ſelbige ihrem Spital zugeſchlagen. Auf dem ehemaligen Stiftsplaze ſtehet dermalen ein wolgebautes Landgut.

§. 49. Embrach iſt ein groſſes Pfarrdorf zwiſchen Kloten und Pfungen, in einer fruchtbaren Ebne, welche mit Wein- und andern fruchtbaren kleinen Bergen umſchloſſen iſt. Die Gemeine zu Embrach iſt zweyfach; eine in dem Dorf allein. Dieſe beſteht aus den Bürgern des Dorfs, denen Beſizern der obern Illinger- und Weißhalden-Müllen, und den Höfen Bezenthal und Gſtein.

Die

Die andere Gemeine wird genennt: Zu Berg und Thal. Zu ſelbiger gehören noch 25. Dörfgen und Höfe, welche alle zu Embrach pfarrgenöſſig ſind. Der groſſe Tannwald, das Hard genannt, der in dem Bezirk dieſer Gemeine liegt, hat den 18. Jener Ao. 1739. durch heftige Sturmwinde beynahe unerſezlichen Schaden erlitten, da faſt die Hälfte der Tannbäume umgeriſſen worden. Zu Embrach wohnet auch der Pfarrer des Dorfs Luſingen.

An dieſem Ort hält der Stand Zürich einen Amtmann, der ein Glied ſeines groſſen Raths iſt. Dieſe Amtmannſchaft hat ihren Urſprung von dem hier geſtandenen Chorherrn-Stift zu St. Peter und Paul. Die eigentliche Zeit, wann dieſes Stift ſeinen Urſprung erhalten habe, iſt nicht bekannt. Die öftern Brände und Unglüksfälle, welche über daſſelbe ergangen, ſind hievon die Urſache. Kann man mundlichen Ueberlieferungen Gehör geben, ſo hat ein Waldbruder, der von einem andern ſeines gleichen an dem benachbarten Berg Jrchel ermordet worden, zu Anlegung eines Kloſters Gelegenheit gegeben. Man giebt vor, daß die in die Kirche zu Embrach gebrachten Gebeine des ermordeten Waldbruders häufige Wunderwerke verrichtet haben. Das Kloſter iſt mit Bewilligung der Grafen von Kyburg und durch reiche Beyträge der benachbarten Edeln von Blauwen, Rudenegg, Geilſperg, Wagenberg, Grafenſpül, Heidegg, Baldiſperg, Moßbrunn, Wart, Tüffen, -- in dem 11ten Jahrhundert geſtiftet worden. Graf Hugo von Kyburg, Domherr zu Straßburg, hat es, nachdem es in Verfall gekommen, wieder geäufnet, auch durch Päpſtliche und Kaiſerliche Freyheiten in ein Chorherren-Stift und Probſtey verwandelt. Unter dem Probſt Johannes von Ehingen mußte das Stift vieles ausſtehen: Denn die von Zürich beſtürmten im Jahr 1389. in dem Sempacher-Krieg den Kirch-Hof, auf welchem die Oeſterreichiſchen Anhänger einen groſſen Raub verwahret hatten; ſie erſtiegen ihn; allein in dem

Lerm wurde die Kirche ſelbſt, das Stift und das ganze Dorf gänzlich eingeäſchert. Der Propſt wandte alles mögliche daran, dem Stift wieder aufzuhelfen. Biſchof **Burkhard** von Conſtanz ertheilte ihm neue Freyheiten, und bereicherte es Ao. 1407. von eignen Renten und Gülten, die er in dieſer Gegend beſaß. Unter Propſt **Heinrich** aus Holland hatte die Kirche, das Stift und das Dorf, abermals das Unglük, daß ſie Ao. 1444. in dem Zürich-Krieg von den Eidgenoſſen bis an 2. Häuſer abgebrannt wurden. Die Kirche konnte bald hernach durch Steuer und Allmoſen wieder aufgebauet werden. Propſt **Eberhard** von Nellenburg ſorgte Ao. 1454. dafür, daß die dem Brand noch entriſſene Documente von dem Biſchof zu Conſtanz **Heinrich** von Heuwen möchten beſtätiget werden. Zur Zeit der Kirchen-Verbeſſerung war Heinrich **Brennwald** von Zürich Propſt des Stifts. Er hatte ſelbſt an dieſer Verbeſſerung groſſen Antheil. Er übergab Ao. 1525. freywillig der Stadt Zürich das Stift mit ſeinen Rechten, Freyheiten und Einkünften. Die niedern Gerichte, welche es beſaß, erſtrekten ſich über das Dorf Embrach, Hegi, Breite, Oberweil und Berg. Dieſe werden dermalen durch den Landvogt der Grafſchaft, und durch den Obervogt zu Hegi, verwaltet; die Stifts-Gefälle aber durch den Amtmann, der nach 6. Jahren abgeändert wird.

Zwiſchen Embrach und Pfungen ſtuhnde der Edelſiz und Burg **Blauwen.** Wann derſelbe mit ſeinem Adel abgegangen, iſt ungewiß. Die Edeln von Blauwen waren Mitſtifter des Stifts Embrach. In der Gegend des ehemaligen Edelſizes iſt dermalen ein ſchöner Buchwald, deſſen Eigentum dem Amt Embrach von des Stifts wegen zuſtehet.

§. 50. **Kloten.** Ein ſehr groſſes und volkreiches Pfarrdorf in dem Untern Amt der Grafſchaft, zwey Stunden von Zürich abgelegen, an der groſſen Landſtraſſe nach Egliſau und in das Schwabenland. Es ſind mehr als

genug-

genugſame Anzeigen, daß dieſer Ort ſchon von den Römern bewohnt geweſen. Wahrſcheinlich iſt allda eine Feſtung angelegt worden, welche, da ſie zwiſchen dem Caſtell zu Baden und *Vitodurum* in der Mitte lag, mit dieſen und andern Römiſchen Feſtungen in Helvetien, vermittelſt der allda angelegten gebahneten Landſtraſſe, Gemeinſchaft hatte. Es werden auch alte Römiſche Münzen aus der Erde hervorgegraben. Ao. 1601. entdekte man an der ſo genannten Schazhalden eine marmorſteinerne Säule; mit nachſtehender Ueberſchrift:

GENIO
PAG. TIGOR. P. GRAG.
GIVS oo PATERNVS.
- - - -
SRIBONIA LVCANA.
VXOR FEC.

In dem Jahr 1724. geſchah eine neue Entdekung an dieſem Ort: Ein Bauer, der auf dem Feld einige Steine hervorſcharren wollte, kam auf ein gewürfeltes Pflaſter, aus welchem einige nach Kunſt eingeſezte Steinchen ihm in das Auge ſchimmerten. Der Löbl. Magiſtrat in Zürich ließ auf dieſe Nachricht durch Junker Heinrich Zoller, einen groſſen Kenner der Altertümer, der erſten Entdekung nachſpüren. Es wurde ſodann ein ſchönes unverſehrtes Stük eines künſtlichen *Pavimenti teſſelati*, das mit gevierten kleinen Steinchen, Rauten, Schlangen und andern Figuren geziert war, entdekt. Ein Theil deſſelben iſt in die Kunſt-Kammer in Zürich gebracht worden. Man fand ferner verroſtete Opfermeſſer, eherne Ringe, ein altes Schüſſelgen, einen Schreibgriffel, oder Stylus von Erz, 2. groſſe eyformige Stüke Bley, jedes faſt einen halben Centner ſchwer, 3. bis 4. Medaillen von den Kaiſern Trajan und Caracalla, Stüke von Begräbniß- oder Aſchen-Krügen. Ferner einen Ort, woſelbſt

ſelbſt ein Altar errichtet, auf welchem man noch Kohlen, Aſche, Knöchgen, - - ſehen konnte. Nahe darbey lag ein kleines Hirſch-Hörnchen; und in gebrannten Steinen fande man die Figuren von Hunds-Tritten. Aus dieſen Anzeigen konnte man faſt mit Gewißheit beſtimmen, daß an dieſem Ort die Diana einen Tempel gehabt.

In einer Entfernung von etwa hundert Schuh hat man unter der Erde Mauern und andre Ueberbleibſel von einem groſſen Gebäude entdekt. Die von gebrannter Erde gefundene Waſſerleitungen haben die Muthmaſſung erwekt, daß daſelbſt Bäder geweſen, deren Boden und Wände von Alabaſter gepflaſtert waren. Das Waſſer mag von dem nahe dabey liegenden Homberg zugeleitet worden ſeyn. Von Ueberſchriften iſt hierbey nichts anders zum Vorſchein gekommen, als was etwa auf gebrannten Steinen von rother Erde geſehen worden, nemlich:

LEG. XI. C. P. F.

Der berühmte Herr Chorherr Breitinger hat von dieſen ſchäzenswürdigen Entdekungen eine grundliche Abhandlung dem 7ten Theil von Schellhorns *Amœnitatibus Litterariis* einrüken laſſen.

Unterhalb Kloten iſt in der ſumpfichten Lachen-Wieſe, ein kleiner Weyer, (Teich) der in das Gevierte 30. Schuh hält. Die Einwohner nennen ihn das göldene Thor oder den göldenen Brunnen. Dieſer kleine Weyer iſt ſich jeder Zeit gleich; man bemerket weder eine Vermehrung, noch Verminderung des Waſſers; ſeine Tiefe beträgt anderhalb Schuh; er gefriert auch nicht in dem ſtrengſten Winter. Aus ihm hat ein Bächlein durch die Rümlinger-Allment in die Glatt ſeinen Ausfluß. Es quellen in dem Weyer eine Menge kleiner und groſſer Brunn-Adern auf, durch einen ſehr reinen und zarten Sand; man ſiehet auf ſelbigem Zäſergen liegen, welche gleich den Silber-Blättgen einen Schimmer von ſich werfen. Stößt man

man eine lange Stange durch die Waſſer-Adern herab, ſo kann man keinen Grund finden.

Nächſt bey dieſem Weyer auf dem Homberg ſtuhnde der alte Burgſtal der Edeln von Kloten. Sie werden mit Recht unter die älteſten adelichen Geſchlechter gezählt, welche das Bürgerrecht zu Zürich angenommen haben. Von Ao. 1119. an findet man bis auf das Ende des 13ten Jahrhunderts in den unvollkommenen Raths-Regiſtern, unter den adelichen Regenten, immer einen Edeln von Kloten. Heinrich von Kloten war einer der Geſandten, welche die Stadt im Jahr 1265. an Graf Rudolf von Habsburg abfertigte, dieſen Herrn zu erſuchen, während dem langen und gefährlichen Zwiſchenreich ihr Hauptmann zu ſeyn. Es iſt aber dieſer Adel, ſamt ſeinem Burgſtal, längſtens abgegangen; auf deſſen Plaz iſt jezt ein Aker. Der Eigentümer deſſelben hat Ao. 1709. eine groſſe eiſerne Klammer, an welcher 13. Pfund Bley hiengen, hervorgeakert. Bey fernerm Nachgraben iſt ein ſchöner Eſtrich mit gevierten marmornen Blättgen entdekt worden.

Zu Kloten iſt ehemals ein wichtiger Zoll geweſen, der unter Oeſterreichiſcher Regierung an Privat-Perſonen von Schaffhauſen gekommen war, nunmehr aber aufgehebt iſt.

Opſikon; in den alten Urkunden Offinchon, Offinchoffen. Eine kleine Dorfſchaft von etwa 20. Häuſern, auf einem fruchtbaren Hügel, eine halbe Stunde von Kloten. Vor Zeiten hatten die Edeln von Opſikon hier ihr Stammhaus. Sie waren frühzeitig Bürger zu Zürich; nahmen auch an der Regierung Antheil. Von ihnen iſt das Weiber-Kloſter am Oetenbach reichlich begabt worden. Rudolf, des Raths zu Zürich, vergabte im Jahr 1290. ſelbigem die Werdmülle, und in dem folgenden Jahr ſein Haus im Rennweg. Das adeliche Geſchlecht blühete bis nach dem Jahr 1445.; die Burg aber iſt noch zuvor abgegangen. Die Einwohner dieſes Orts hatten ſich von ihren ehemaligen Herren von allen

Zehenden

Zehenden und Grundzinſen frey gekauft. Arbeitſamkeit und Wolſtand war bey ihnen vereinigt; allein den 9. April Ao. 1764 wurden auf einmal 11. Häuſer, ſamt der Capell, vielem Vieh, Wein, Haus- und Feld-Geräthe, durch eine Feuersbrunſt in die Aſche gelegt.

§. 51. **Pfeffikon.** Ein groſſer und volkreicher Fleken in dem obern Amt der Grafſchaft. Es wohnen hier ſehr viele Handwerker. Der Pfeffiker-See, von welchem oben in der Einleitung das mehrere angeführt worden, liegt nächſt bey dem Fleken, und giebt ihm den Namen. Ob dem Fleken, gegen Wezikon, ſtuhnde die Burg der Edeln von **Pfeffikon**, Dienſtleuten der Grafen von Rapperſchweil. Das alte Geſchlecht iſt gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts erloſchen; denn ſchon im Jahr 1386. war das Haus **von Landenberg** in dem Beſiz des Schloſſes und der Herrſchaft. Es wurde aber in dieſem Jahr das Schloß von der Eidgenöſſiſchen Beſazung in Zürich erobert, zerſtört, und der Fleken abgebrannt, weil der **von Landenberg** im Dienſte Herzogs **Leopolds** wider die Eidgenoſſen kriegte. An dem Plaz der alten Burg iſt nun ein kleiner Weinberg angelegt; das alte Gemäuer aber iſt ein Aufenthalt der Schlangen. Das Schloß, ſamt dem Fleken, iſt Ao. 1444. von den wider Zürich kriegenden Eidgenoſſen abermal erobert und abgebrannt worden. Das Haus **von Landenberg**, welches dieſe Herrſchaft über 200. Jahre beſeſſen, hat das meiſte zur Stiftung der Kirche und Pfrund dieſes Orts beygetragen.

Ich will zum Beſchluß der Beſchreibung der Grafſchaft Kyburg eine Verzeichnis der Anzahl der Einwohner von XII. Pfarreyen, ſo wie ſie ſich von dem Jahr 1650. bis 1730. in 80. Jahren vermehrt haben, beyſezen; man ſieht daraus, wie ſehr ſich die Einwohner in Gegenden, wo Friede und Ruhe herrſchet, und wo nebſt dem Feldbau noch in die Fabriken ein Verdienſt iſt, vermehren können.

Kirch-

Kirchſpiele.	Anzahl der Einwohner		
	Ao. 1650.	Ao. 1730.	Vermehrung.
1. Töß.	412.	706.	294.
2. Neftenbach.	863.	1102.	239.
3. Embrach.	1336.	1718.	382.
4. Rorbas.	712.	1250.	538.
5. Brütten.	298.	519.	221.
6. Wülflingen.	864.	1130.	266.
7. Elgg.	1339.	2117.	778.
8. Dynhart.	382.	695.	313.
9. Zell.	420.	825.	405.
10. Buch.	464.	603.	139.
11. Wieſendangen.	439.	853.	414.
12. Wyla.	525.	680.	155.
Summa	8054.	12198.	4144.

Ich habe mit Vorſaz die Kirchſpiele nicht ausgeſucht; ſondern ſelbige ſo hergeſezt, wie ſie mir von ungefehr zu Geſicht gekommen.

§. 52. Die Landvogtey und Herrſchaft Greifenſee grenzet gegen Morgen und Mitternacht an die Grafſchaft Kyburg, gegen Mittag und Abend aber an die Landogtey Grüningen, auch an die Obervogteyen Küßnacht und Dübendorf. Die Länge ſo wol, als die Breite, erſtrekt ſich beynahe auf 3. Stunden; einige Oerter, welche unter derſelben ſtehen, liegen in den Landvogteyen Kyburg und Grüningen zerſtreut. Die Herrſchaft dehnet ſich auf beyden Seiten des Greifen-Sees aus; von welchem oben §. 8. eine Nachricht ertheilt worden. Sie iſt an Wießwachs, Feld- und Baumfrüchten fruchtbar. Weinwachs hat ſie wenig. Um Uſter werden die Wieſen durch den Uſtrer-Bach, der durch beyde Dörfer fließt, vortheilhaft

theilhaft gewäſſert. Aus den häuſigen Kirſchen, welche nächſt an den Dorfſchaften, auf den Feldern und Gehölzen wachſen, wird viel Kirſchengeiſt gebrannt. Ein groſſer Theil dieſes Getränks wird auſſer den Canton verkauft. Die Einwohner der Herrſchaft arbeiten ſeit 30. Jahren ſo ſtark in die Fabriken in der Stadt, daß in einigen Gegenden der Feldbau darunter leidet, ungeachtet die daſigen Felder einen der fruchtbarſten Theils des Cantons ausmachen.

Die älteſten Beſizer dieſer Herrſchaft waren die Grafen von Rapperſchweil. Es iſt zwar ein eigener Adel geweſen, der ſich von Greifenſee genannt; allein er mag wahrſcheinlich von den Grafen von Rapperſchweil lehenbar geweſen ſeyn. Schon in dem XIII. Jahrhundert kam das Städtgen, ſamt der Herrſchaft an das Haus von der Hohen-Landenberg; Ulrich von der Hohen-Landenberg zu Greifenſee verkaufte ſie aber Ao. 1370. an die Grafen von Toggenburg. Dieſes Haus hat ſie bis Ao. 1402. beſeſſen. In dieſem Jahr hat Graf Friederich das Schloß, den See, und die ganze Herrſchaft, der Stadt Zürich verkauft. Von dieſer Zeit an hat die Stadt ſelbige zu einer Landvogtey beſtimmt. Der Landvogt iſt ein Glied des Groſſen Raths; ſeine Regierung iſt auf ſechs Jahre geſezt.

Unter der Herrſchaft ſtehet:

1. Das Städtgen Greifenſee, welches wahrſcheinlich von dem See, an welchem es erbauet iſt, den Namen hat. Es hat einen ſehr geringen Umfang; allein das Schloß war nach der Beſchaffenheit der verfloſſenen Zeiten eine wichtige Veſtung.

Man weiß nur eine einige Gelegenheit, da es belagert und erobert worden. Dieſe trug ſich in dem erſten unglüklichen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen Ao. 1444. zu. Sie zogen mit geſamter Macht vor dieſen Ort. Zürich hatte

unter

unter Wildhans von der Breiten-Landenberg eine Beſazung, theils von tapfern Bürgern, theils von Landleuten und beſoldeten Knechten, in das Schloß gelegt; weil ſie ſich aber nicht getrauten, das Städtgen zu erhalten, ſo ſchikte der von Landenberg die Weiber und Kinder nach Zürich; die Mannſchaft aber zog er in das Schloß, nachdem er das Städtgen in Brand geſtekt. Die Beſazung vertheidigte ſich unter dem tapfern von Landenberg einen Monat lang. Die Eidgenoſſen erlitten täglichen Verluſt; ſie waren würklich auf den Abzug bedacht, als ein treuloſer Landmann ihnen den Ort wieſe, da ſie das Schloß am leichteſten untergraben könnten. Doch auch bey dieſer Gefahr wollte der von Landenberg von keiner Uebergabe hören, weil er täglich einen Entſaz von Zürich erwartete; er ließ vielmehr einen groſſen Altarſtein auf die Gräber herabwälzen, wodurch das Schirmdach zerſchmettert, und verſchiedene Arbeiter erſchlagen wurden. Die eine Seite der Mauer, die gänzlich untergraben war, drohete der Beſazung jeden Augenblik den Einſturz. Dieſer Umſtand zwang endlich den von Landenberg, ſich mit ſeiner Beſazung, welche noch aus 72. Mann beſtuhnd, zu ergeben. Dieſe alle, welche wegen ihrer muthigen Vertheidigung, ſamt ihrem Anführer, das beſte Schikſal verdient, wurden Tags darauf von den ſiegenden Eidgenoſſen, in einer Wieſe nächſt bey Näniken hingerichtet. Der Herr von Landenberg bate die Sieger: Wenn doch nach der Uebergabe einheimiſches Blut müßte vergoſſen werden, ſo möchten ſie ſich an ſeinem Tode begnügen; den übrigen aber, die nichts anders erſtattet, als was ihr Eid und Schuldigkeit erfodert, das Leben laſſen. Dieſe Großmuth war vergeblich angewandt. Man vergißt oft bey einheimiſchen Kriegen alle Empfindungen der Ehre und Tugend. Der von Landenberg empfieng zu erſt mit heldenmüthiger Standhaftigkeit den tödtlichen Streich, damit nicht die übrigen ſich vorſtellten, daß er eine Gelegenheit

ſuchen möchte, ſein Leben zu retten. Der Leichnam dieſes wahren Helden ruhet in der Erbgruft ſeines adelichen Hauſes, in der demſelben eigenthümlichen Pfarrkirche zu Turbenthal. Einige menſchlich geſinnte Eidgenöſſiſche Kriegs-Häupter widerſezten ſich zwar dieſer barbariſchen That; ſie wurden aber von den andern übermehret. An dem Ort der grauſamen Hinrichtung hatten die Landleute eine hölzerne Capelle gebauet, die Ao. 1505. in eine ſteinerne verwandelt, aber Ao. 1529. wiederum geſchliſſen wurde. Die Kirche zu Uſter erhielte Vergabungen, um für die Seelen der Hingerichteten Jahr- und andre Meſſen zu halten.

Das Schloß ſelbſt wurde abgebraunt, und in einen Steinhaufen verwandelt. Ein neues, dem Landvogt zur Wohnung, iſt Ao. 1520. erbaut worden. Seine Lage an dem Greifenſee macht dieſen Siz überaus angenehm.

Uſter. Ein groſſes Pfarrdorf, eine Viertelſtunde von dem Greifenſee. Es liegt in der Mitte von **Nieder-** und **Ober-Uſter.** Das erſtere wird zum Unterſchied von den beyden leztern Kirch-Uſter genannt. Die Pfarrkirche daſelbſt iſt ſchon Ao. 1099. von den Grafen von Rapperſchweil erbauet, und von dem Biſchof Gebhard zu Conſtanz eingeweihet worden. Das Landenbergiſche Haus hat an ſelbige groſſe Vergabungen geſtiftet; es beſaß desnahen auch das Recht, den Pfarrer zu ernennen; es übertrug aber daſſelbe Ao. 1438. dem Kloſter Rüti, von welchem es an Zürich kommen. Auf **Andreas-Tag** wird hier ein groſſer Jahrmarkt gehalten.

Nächſt ob der Kirche ſtehet auf einem fruchtbaren Reb-Hügel die alte Burg Uſter. Der noch übergebliebene Thurm und das ſtarke Gemäuer geben zu erkennen, daß daſelbſt eine gewaltige Feſtung geweſen. Zu ſelbiger dienete eine anſehnliche Herrſchaft, welche von Freyherren beſeſſen wurde. Bucelin merket in ſeiner *Hiſtoria Agilolphingica* von dem Urſprung dieſer Freyherren folgenden Umſtand an: Etticon III. (Herzog in Bayern und Rhätien, der um

das Jahr 925. gelebet, und ein Bruder Biſchofs Conrads von Conſtanz, und Rudolfs I., Grafen zu Altorf und Ravenſpurg geweſen,) „genuit ex quadam de Mini-„ ſtralibus ſuis filiam, quam frater ejus *Rodolphus* „ libertate donatam pro amore fratris cuidam Nobili „ de *Rhætia Curienſi* cum largis prædiis copulavit; „ ex qua illi de *Heriſella*, de *Uſtera*, de *Raprechceſwi-* „ *lare*, & eorum cognatio deſcendunt.„ Dieſe Freyherren haben nur bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts gedauert; von welcher Zeit an das Freyherrliche Haus von Bonſtetten zu dem Beſiz der Herrſchaft und Feſtung gelanget iſt. Unter ſelbigem iſt das Schloß zum zweyten mal abgebrennt, bald aber wieder hergeſtellt worden. In dem alten Zürich-Krieg verſchonten es die Eidgenoſſen aus beſondern Urſachen. Ao. 1434. übernahm Ludwig von Dießbach, von Bern, beyde; doch behielt er ſie nicht lange. Ao. 1552. hat Hans Vogler von Zürich, Beſizer der Burg und Herrſchaft, die Gerichte, Fiſchenzen, - - an Zürich verkauft, welche ſelbige ſogleich mit der Landvogtey Greifenſee vereinbaret. Die Burg aber, ſamt den Gütern, iſt an die Freyherren von Hohen-Sax, nachher an Chriſtoph Tſchudi von Glarus, ferner an Herrn Obriſt-Leutenant Franz Schlatter von Zürich, und endlich vor wenigen Jahren an Herrn Hauptmann Wilhelm Schärer gelanget, der ein ſchönes Wohnhaus an das alte Schloß angebauet. Die Burg Uſter gehet noch dermalen von der Grafſchaft Kyburg zu Lehen.

Noſſiken. Nicht weit von Uſter. Der alte Burgſtal dieſes Orts iſt abgebrochen; die niedern Gerichte aber, welche nach Erloſchung der Edeln von Noſſiken an die Herren von Uſter kommen, ſind Ao. 1544. dem Stand Zürich verkauft, und von ſelbigem der Landvogtey zugethan worden.

Das Pfarrdorf und die Gerichtsherrlichkeit oder Meyerey Maur oder Mauer, liegt an der mittägigen Seite des Sees,

an einem fruchtbaren Berg. Dieſer Ort iſt ſchon vor 900. Jahren bekannt und bewohnt geweſen; er kam frühzeitig an die Frauen-Münſter-Abbtey in Zürich. Dieſe ſezte über die niedern Gerichte und Zehenden einen Meyer, welcher ſich Meyer von Mauer genannt. Nach vielen Beſizern dieſer ehemaligen Meyerey und Gerichtsherrlichkeit ſteht ſelbige dermalen Herrn **David Herrliberger** von Zürich zu.

Aeſch und **Ueſikon** ſind zwey kleine Dorfſchaften an der rechten Seite des Sees, und ſind nach Maur kirchgenöſſig. Jedes hat ſeinen eignen Vogt.

Das Pfarrdorf **Fällanden** liegt an dem mitternächtigen Fuß des Zürichbergs, nicht fern von dem Ausfluß des Greifenſees in die Glatt. Das alte adeliche Geſchlecht, welches an dieſem Ort einen ſtarken Burgſtal hatte, nannte ſich **die Aepli von Fällanden.**

Im Gfenn. Dieſe kleine Dorfſchaft liegt zwiſchen Wangen und Schwerzenbach, in der Pfarre Dübendorf. Hier iſt Ao. 1184. **von Balduin IV.** König zu Jeruſalem ein Frauen-Kloſter von **dem St. Lazarus-Orden** geſtiftet worden. Ein Kloſter gleichen Ordens legte er auch zu Seedorf im Urnerland an. Beyde Klöſter hatten nur einen Vorſteher oder Commenthur, der in **dem Gfenn** geſeſſen; auch verpflichtet war, alljährlich das Kloſter Seedorf zu beſuchen, und im vierten Jahr ein allgemeines Capitel zu halten. Die erſte Vorſteherin dieſes Kloſters war **Maria von Hertenſtein**, aus dem dießmaligen Gebiet der Stadt Lucern. In dem Jahr 1418. vergliechen ſich beyde Klöſter: Daß, wenn ſie über die Wahl eines Commenthurs nicht einig werden könnten, ſelbige alsdann dem Propſt und Capitel in Zürich ſoll überlaſſen werden. Um das Jahr 1443., als die Haushaltung des Kloſters in ſtarken Verfall gekommen, verordnete der Commenthur *Petrus de Ruaux*, es ſoll das Kloſter im Gfenn einen Prieſter zu einem Proviſor erwählen, welchen die Vorſteherin in allen

Haus-

Haushaltungs-Sachen des Kloſters um Rath fragen, dieſer aber dem General jährliche Rechnung ablegen ſollte. Das Kloſter mußte auch einen Beichtvater aus dem Orden annehmen. Dieſe Verordnung hat Hottinger ſeinem *Speculo Tigurino* von Seiten 352. bis 361. ganz einverleibet. Das Kloſter iſt bey der Kirchen-Verbeſſerung gänzlich eingezogen worden, nachdem es nicht lange zuvor durch Brand groſſen Schaden erlitten.

Ao. 1388. wurden von der herumſtreifenden Oeſterreichiſchen Beſazung zu Winterthur die Züricher an dieſem Ort überfallen; ſie büßten einige Fahnen, nebſt ſiebenzig Mann, ein.

Hegnau. Ein Dorf in der Pfarre Volkenſchweil. Die Edeln und Freyherren von Hegnau hatten hier ihr Stammhaus; ſie waren Lehenträger der Grafen von Kyburg und Habsburg. Als Herzog Leopold von Oeſterreich von Rapperſchweil auf Winterthur reiſete, erblikte er, nächſt bey dieſem Schloß, einen wolgeſtalten alten Mann, nebſt einem ſchönen Jüngling den Pflug treiben, welcher von ſchönen Pferden gezogen wurde. Der Herzog, als er dieſes bemerket, gab ſeine Verwunderung ſeinem Hofmeiſter mit dieſen Worten zu vernehmen: **Haltet doch; einen ſolch ſchönen Bauern han wir nie geſehen am Pflug heben mit ſo ſchönen Pferden.** Der Hofmeiſter verſezte auf dieſes: **Das iſt der Freyherr von Hegnau, und ſein Sohn; morgen werden Euer Gnaden ihn ſehen zu Hofe reiten, und daſelbſt dienen.** Der Freyherr ſoll auch würklich den folgenden Tag, nebſt 7. andern Edeln nach Winterthur geritten ſeyn; worüber ſich der Herzog ſehr verwunderte. Dieſe kleine Geſchichte dienet zur Beleuchtung der einfältigen Lebensart des damaligen Adels. Die Zeit des Abgangs dieſes Hauſes iſt ungewiß. In dem Zürich-Krieg ſind öftere Scharmüzel in dieſer Gegend vorgefallen.

Schwerzenbach. Ein kleines Pfarrdorf in einer fruchtbaren Gegend, da der Kirchenſaz dem Kloſter Einſiedeln zuſteht.

Näniken. Eine Dorfſchaft. Nächſt dabey ſtuhnd auf einem Hügel das Stammhaus der Freyherren von Näniken, welche mit Lehens-Pflichten den Grafen von Kyburg zugethan waren. Allhier war es auch, wo die Beſazung von Greifenſee, ſamt dem edelmüthigen von Landenberg, hingerichtet, und zu deren Angedenken eine kleine Capelle erbauet worden.

Tößegg. Der Hof Tößegg liegt tief in der Grafſchaft Kyburg in der Pfarre Wildberg, auf linker Seite der Töß, dienet aber in die Landvogtey Greifenſee. Die Edeln von Tößegg haben hier ihr Stammhaus erbauen laſſen.

Huziken, oder Hunziken. Dieſer Ort iſt auch von dem gröſſern Theil der Landvogtey getrennt, und liegt in der Grafſchaft Kyburg, in der Pfarre Turbenthal. Die Edeln von Huziken, welche hier ihr Stammhaus hatten, ſind Woltháter des Kloſters Töß geweſen. Heinrich, aus dieſem Geſchlecht, war Ao. 1183. Abbt zu Fiſchingen. Sie haben nachher ſich zu Winterthur niedergelaſſen. In dem Verzeichniß der Schultheiſſen dieſer Stadt kömmt Ao. 1407. Heinrich, und Ao. 1469. Erhard von Huziken vor, welche beyde dieſe Würde bekleidet haben.

Irgenhauſen iſt eine groſſe Dorfſchaft in der Pfarre Pfeffikon, nicht weit von dieſem Fleken.

Ausliken, ein Dorf in der Pfarre Pfeffikon.

Robank und Robenhauſen; zwey Dörfgen, die einen eignen Vogt haben, und nach Weziken kirchgenöſſig ſind.

§. 53. Die Landvogtey und Herrſchaft Grüningen.

Sie grenzet gegen Aufgang an das Thurgäu, Toggenburg und Uznach; gegen Mittag an Rapperſchweil und derſelben Höfe, auch an den Zürich-See; gegen Abend

Abend an die Vogteyen Stäfen, Wädenſchweil, und Meilen; und gegen Mitternacht an die Landvogteyen Kyburg und Greifenſee. Die Länge von Abend gegen Morgen beträgt 5.; von Mittag gegen Mitternacht 3. ſtarke Stunden. Sie iſt nach der Landvogtey Kyburg die weitläufigſte. In ſelbiger ſind dreyzehen meiſtens ſehr weitſchichtige Pfarrkirchen, als:

1. Mönch-Altorf. 2. Bäretſchweil. 3. Bubikon. 4. Dürnten. 5. Egg. 6. Fiſchenthal. 7. Goſſau. 8. Grüningen. 9. Hinweil. 10. Hombrechtikon. 11. Rüti. 12. Wald. 13. Wezikon. Nebſt vielen andern groſſen und kleinen Dorfſchaften.

In den mittlern Zeiten, da alles von adelichen Häuſern und Burgſtälen wimmelte, faßte dieſe Herrſchaft 38. Schlöſſer und Edelſize in ſich, von welchen 4. von freyherrlichem Adel bewohnt waren, als:

1. Aathal. 2. Aſpermont. 3. Balliken. 4. Bazenberg. 5. Beerliken. 6. Binziken. 7. Bernegg. 8. Boll. 9. Boſinken. 10. Bubikon. 11. Dürnten. 12. Dyenburg. 13. 14. Hinter- und Freyen-Egg. 15. Fiſchenthal. 16. Freundsberg. 17. Goldinen. 18. Greifenberg. 19. Hadliken. 20. Heidenberg. 21. Hinweil. 22. Hittenberg. 23. Holzhauſen. 24. Hombrechtikon. 25. Humliken. 26. Hußweil. 27. Kempten. 28. Langheim. 29. Liebenberg im Brand. 30. Ottiken. 31. Rambach. 32. Ringkweil. 33. Scheidegg. 34. Strikenberg, oder Tobel. 35. Im Thorn. 36. Wezikon. 37. Windegg. 38. Wolfenſperg.

Von dieſen 38. adelichen Burgen iſt nicht mehr als eine einige von den Eidgenoſſen zerſtört worden; deſſen ungeachtet ſind dermalen nur noch drey zugegen. Viele adeliche Perſonen und Geſchlechter ſind zwar in den öftern Kriegen des Hauſes Oeſterreich gegen die Eidgenoſſen, und der Aebbte von St. Gallen gegen die Grafen von Toggenburg und Rapperſchweil, wie

auch in den kleinern Kriegen, welche die Edeln unter ſich ſelbſt führten, erſchlagen und erloſcht worden. Andere Geſchlechter ſind in Ruhe ausgeſtorben; noch andere haben das Republicaniſche Gebiet der Eidsgenoſſen verlaſſen, und ſind in andere Länder gezogen. Ein groſſer Theil ihrer adelichen Herrſchaften ſind den Klöſtern zu Theil worden. Viele Schlöſſer ſind auch durch die Länge der Zeit verfallen. Man ſieht von den meiſten nur noch die Ueberbleibſel.

Von dem Zuſtand dieſer Herrſchaft, bevor ſie unter die Regierung von Zürich gekommen, iſt dieſes bekannt: Daß ſie ſchon in dem X. Jahrhundert ein Eigenthum der Grafen von Rapperſchweil geweſen. Nach ihnen fand die Abbtey zu St. Gallen Mittel, die Herrſchaft mit ihren andern Beſizungen zu vereinbaren; doch ſie wurde ſchon in dem Anfang des XIII. Jahrhunderts von der Abbtey den Freyherren von Regenſperg zu Lehen gegeben. Dieſe verpfändeten ſie Ao. 1268. den Freyherren von Güttingen, welche ihr Stammhaus an dem Bodenſee in dem Obern Thurgäu hatten; ſie wurde aber von der Abbtey bald wieder eingelößt, jedoch auch dem Freyherr Walther von Elgg pfandsweiſe überlaſſen. Kaiſer Rudolf I., wußte dieſe Pfandſchaft von dem Haus Elgg an das Seine zu bringen. Er begnügte ſich aber mit der Pfandſchaft allein nicht; er zwang den Abbt von St. Gallen Ao. 1273. ihm die Herrſchaft erbslehenweiſe zu verkauffen. Als der Sohn dieſes Fürſten Albrecht I. im Jahr 1296. mit dem Biſchof von Conſtanz in einen Krieg verwikelt wurde, durchſtreiften und verwüſteten die von Zürich, als Bundsgenoſſen des Biſchofs, die Herrſchaft. Herzog Leopold von Oeſterreich ertheilte nachher derſelben die Gewalt, über das Blut zu richten. Von den Oeſterreichiſchen Fürſten iſt die Herrſchaft in dem XIV. Jahrhundert an das Haus

von

von Hohen-Landenberg zu Greifenſee, von dieſem aber an die Geßler verpfändet worden. Dieſe verkauften ſie im Jahr 1408. an Zürich, ſo ſie bis auf dieſe Zeit bevogtet hat. In dem alten Zürich-Krieg mußte das Amt von den Eidgenoſſen ſehr vieles ausſtehen. Dieſe bemächtigten ſich der ganzen Herrſchaft; es gewann ſo gar den Anſchein, daß ſie ſelbige dem Stand Zürich entreiſſen, und als ein erobertes Land für ſich behalten wollten; ſie wurde aber doch im Jahr 1441. dem Stand wieder abgetreten. In dem zweyten Krieg im Jahr 1443. mußte ſie ſich abermals an Schweiz und Glarus ergeben. Während der Zeit, als dieſe Stände die Herrſchaft durch einen Vogt verwalten lieſſen, verheereten ſie die Oeſterreicher, von Rapperſchweil aus, ſehr übel, weil ſie deren von Zürich Bundsgenoſſen waren. Im Jahr 1448. kam ſie von den ausgeſtandenen Drangſalen wiederum zur Ruhe. In dem XVI. Jahrhundert wurde das Amt durch die in ſelbigem eingeriſſene Secte der Wiedertäufer beunruhiget, nach einigen Jahren aber auch wiederum in Ordnung gebracht. (†)

(†) Dergleichen geſchah ſchon vor und in dem 13ten Seculo; dieſe Fanatiker hieſſen dazumal Bruiſianer und Hanrichianer. Sie widerſprachen der Kinder-Taufe, und behaupteten, der Menſch müſſe erſt dannzumal getauft werden, wenn er Rechenſchaft ſeines Glaubens geben könne. Sie haben ihren Hauptſiz in den Höfen gehabt, welche hernach dem Kloſter Rüti gewidmet worden ſind; weil ſie einen groſſen Anhang hatten, haben ſie ſich einige mal wider das Kloſter rottiert, es mit Brand beſchädiget, und ihm vielen Drang angethan, wie man aus einer alten Urkunde beweiſen kann.

Die Herrſchaft iſt aller Orten fruchtbar an Getreide, Obſt und Wieſzwachs; Wein wird ſehr wenig gepflanzet. Die Viehzucht aber iſt in gar gutem Zuſtand, vornemlich in dem Fiſchenthal. Gegen das Toggenburg und Uznach iſt ſie mit hohen Bergen umſchloſſen, als dem Scheidegg, Stralegg, Schnabelhorn. - - Sie leiſten aber durch ihre fruchtbaren Alpen der Viehzucht fürtrefliche Beyhülfe. Die Regierung eines Landvogts, der aus dem Groſſen Rath des Standes Zürich erwählt wird, dauert 6. Jahre.

Die merkwürdigſten Oerter der Herrſchaft ſind:

Grüningen. Ein Städtgen, von welchem die Herrſchaft den Namen hat. Das alte Schloß iſt vor Zeiten eine wehrhafte Feſtung geweſen. Ao. 1440. mußte ſich das Städtgen und Schloß, nach einer ſechstägigen Belagerung und Beſtürmung, an Schweiz und Glarus ergeben; dieſe führten auch das darin gefundene Geſchüz und Kriegs-Vorrath nach Rapperſchweil ab. Dieſes Schloß iſt faſt gänzlich abgebrochen; an deſſen Statt aber Ao. 1563. ein neues, zu des Landvogts Wohnung, aufgeführt worden. Es ſtuhnde noch ein Thurm in dem Städtgen, Aſpermont genannt, weil er dem Freyherrlichen Hauſe dieſes Namens angehörte; er iſt aber auch Ao. 1590. geſchliſſen worden. Ao. 1551. iſt das ganze Städtgen bis an dieſen Thurm abgebrunnen; Ao. 1685. brannte wiederum eine ganze Gaſſe von 13. Häuſern ab.

Bubikon. Ein Johanniter-Ritter-Haus und Pfarrdorf zwiſchen Grüningen und Rüti. Diethelm, Graf von Toggenburg, hat das Ritterhaus Ao. 1205. geſtiftet; er hat auch daſelbſt im Jahr 1207. ſeine Begräbniß erwählt. Sein Bildniß ſtehet mit rittermäſſiger Kleidung, neben ſeinem Stamm-Wapen in Stein gehauen, auf ſeinem Grabmal. Die folgenden Grafen von Toggenburg haben nachher um GOttes willen dieſe von Graf Diethelm angefangene Stiftung bereichert, „mit Uebergebung der Vog-

„ tey

„ ten über den Meyerhof zu Hinweil, über Leut und „ Güter, die dazu gehören, es ſey im Dorf, oder an„ derswo, die zinshaft ſind nach St. Johann, dem Klo„ ſter im Thurthal.„ Die Freyherren von Regenſperg haben dieſes Ritterhaus Ao. 1314. durch Vergabung des Kirchenſazes und der Lehenſchaft zu Buchs in ihrer Stamm-Herrſchaft bereichert. Die benachbarten Thurgäuiſchen und Kyburgiſchen Edeln von Tengen, Teuffen, Hallweil, von Klingen, die Gielen von Glattburg, die Braunen von Zürich, - - machten demſelben ebenfalls wichtige Vergabungen an Leuten, Grundzinſen, Zehenden, und liegenden Gütern.

Dieſe Ritter-Commende iſt Ao. 1341. nach dem Abſterben des Commenthurs Mangolds von Nellenburg dem oberſten Meiſter des Ordens in teutſchen Landen zugeeignet worden; denn Graf Hugo von Montfort, und Rudolf, Graf von Werdenberg, welche in dem 15ten Jahrhundert oberſte Meiſter des Ordens waren, nannten ſich auch Commenthurs zu Bubikon. Der erſte derſelben liegt in der Capelle des Ritterhauſes begraben. Sie lieſſen aber ſelbige durch Unter- und Haus-Commenthurs verwalten. Das Ritterhaus iſt Ao. 1443. von den Eidgenoſſen, und im Jahr 1525. von den aufrühriſchen Bauern der Herrſchaft Grüningen übel geſchädiget worden. Der Orden hat es hernach wieder ausbeſſern laſſen.

Bey der Kirchen-Verbeſſerung Ao. 1528. ordnete der Stand Zürich in ſeinem und des Oberſt-Meiſters des Ordens Namen, einen Pfleger, welcher die dem Ritterhauſe zuſtehende Gerichte und Gefälle verwalten ſollte. Bald nachher iſt ſelbiges, ſamt allen ſeinen Rechten und Kirchenſäzen, dem Orden wieder übergeben worden; mit dem Beding, daß er es jederzeit durch einen Bürger von Zürich verwalten laſſe. Verſchiedene Zürcheriſche Geſchlechter haben als Statthalter von dem Groß-Prior des Ordens zu Heitersheim die Rechtſamen des Hauſes pachtsweiſe übernommen.

Die

Die Commende beſizt, neben vielen Gütern, Zehenden, Lehen und Grundzinſen, den Kirchenſaz der Pfarre und Helferey zu Wald, auch der Pfarrkirchen Bubikon und Hinweil; desgleichen die niedere Gerichtsbarkeit

1. Zu Bubikon.

2. Zu Hinweil. An dieſem Ort ſtuhnde auf einem Hügel ob der Kirche das Schloß und Stammhaus der Edeln von Hinweil. Es beſaß die Herrſchaften Werdegg, Greifenberg, Elgg, und Humbardz Ried im Schwabenland. - - Es war den Grafen von Kyburg, Habsburg, Toggenburg, Rapperſchweil, und der Abbtey St. Gallen, dieſer Herrſchaften wegen mit Lehens-Pflichten verbunden. Um das Haus Oeſterreich und den Stand Zürich hat es ſich ſehr verdient gemacht. Als Woltháter des Kloſters Rüti erhielt es in der Kirche daſelbſt ſeine Erb-Begräbniß Einige dieſes Geſchlechts haben ſich in Zürich, andere zu Winterthur niedergelaſſen. Ao. 1451. verkauften Friederich und Gebhard dem Ritterhaus ihre Gerichte zu Hinweil und Greifenberg. Der lezte dieſes Hauſes iſt Ao. 1588. zu Baſel abgeſtorben.

3. Bernegg. Ein ehemaliger Freyherrlicher Siz; deſſen Eigenthümer bey den Grafen von Rapperſchweil in groſſem Anſehen geſtanden. Von ihnen iſt auch das Kloſter Rüti bereichert worden. Ihre meiſten Güter ſind ſamt dem Stammhauſe Bernegg Ao. 1383. an das Ritterhaus verkauft worden; lezteres unter dem ſeltſamen Beding, daß es gleich nach geſchloſſenem Kauf gänzlich ſolle geſchliſſen werden, welches aufs genaueſte erfüllt worden.

4. Das Dorf Riegweil.

5. Im Grüt. Nebſt einigen andern Bauer-Höfen.

Die Gerichtsherrlichkeit **Kempten.**

Das Dorf und die ehemalige Feſtung **Kempten** liegt in der Pfarre Wezikon. Sie war das Stammhaus der Edeln und Freyherren dieſes Namens, welche ſchon in dem 10ten Jahrhundert bekannt geweſen. Sie beſaſſen das

das Erb-Küchenmeiſter-Amt bey der Abbtey St. Gallen. Die Feſtung iſt um das Jahr 1294. von den Zürichern in dem Krieg wider Kaiſer Albrecht zerſtört worden. Im Jahr 1295. hat ſich der Beſizer Gerung mit der Stadt wiederum ausgeſöhnt. Die Burg iſt nachher wieder aufgebauet worden. Nach Erloſchung des Freyherrlichen Manns-Stamms iſt die Herrſchaft in dem 15ten Jahrhundert durch Heyrath an das Haus von Hofſtetten, von demſelben aber an die Blaarer von Wartenſee gelanget, welche ſie bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts beſeſſen. Ao. 1521. iſt die Burg durch eine boßhafte Magd angezündt und verbrannt worden. Seit dieſer Zeit ward ſie öfters ſamt den Gütern, jedoch ohne die Gerichte, an Edle und Landleute verkauft; wird auch noch dermalen von einem Landmann bewohnt. Die Gerichtsherren haben ſich in dem Dorf neue Wohnhäuſer erbauet. Die Freyherren von Hohen-Sax erkauften Ao. 1615. die Herrſchaft. Nach Erloſchung dieſes berühmten Hauſes kam ſie an die Edeln Meiſen und Schmieden von Zürich. Das leztere Haus beſizet noch dermalen die Herrſchaft ganz. Von dem herrſchaftlichen Gerichte iſt keine Appellation für das Landvogtey-Amt zu Grüningen, ſondern unmittelbar an den Kleinen Rath der Stadt Zürich.

Die Herrſchaft Greifenberg.

Dieſes nunmehr verfallene Schloß liegt zwiſchen Bäretſchweil und Baumen. Die dazu dienenden niedern Gerichte ſind theils in der Grafſchaft Kyburg, theils in der Landvogtey Grüningen zerſtreut. Nach dem Abſterben der Edeln von Greifenberg iſt das Schloß denen von Hinweil zu Theil worden. Die Eidgenoſſen bemächtigten ſich deſſelben Ao. 1444. mit Liſt; ſie verlieſſen es aber bald wieder. In den 2. leztern Jahrhunderten hat dieſe Herrſchaft faſt jederzeit die gleichen Beſizer gehabt, wie die Herrſchaft Kempten; nemlich die Blaarer von Wartenſee, die Freyherren von Hohen-Sax, die Edeln Meiſen und Schmieden, welche leztere ſie noch jezt beſizen.

Dieſe Herrſchaft beſizt folgende Dörfer in der Landvogtey Grüningen: Båretſchweil, allwo die Herrſchaft abwechslungweiſe mit dem Haus von der Breiten-Landenberg den Pfarrer ſezt. Ferner: Klein-Båretſchweil, Wappenſchweil, Waltenſperg, Gyrenbad, Bernegg und Schaugen; ſamt den Höfen Hütten, Scheurli, Hinderberg, Breitenmatt, Hungerzelg, Waßwiß, Hinderburg, Weiſſenbach, Ober- und Unter-Dann, Wirzweil, Retſchen, Dunkelwiß, Alt-Egg, Lautenſchwyl, Ghök, Sedel, Hütten bey Klein-Båretſchweil, Eywinkel, Stokrüti und Kirchenried. In der Grafſchaft Kyburg ſtehen der Herrſchaft dieſe Dörfer zu: Adenſchweil, Bliggenſchweil, Allenweil und Niderau; denn dieſe Höfe: Eglen, Buſendal, Müllenkra, Mütſchbach, Frizenhof, Vorder- und Hinter-Silisegg, Grünholz, Wallenbach, Wallhalden, Niderbrech, Schlößli und Schwandelbach.

Die Herrſchaft Wezikon.

Das Schloß, das Pfarrdorf und die Herrſchaft Wezikon liegt zu oberſt an dem Pfäffiker-See. Das erſtere war das Stammhaus eines berühmten adelichen Geſchlechts, welches den Grafen von Kyburg und Rapperſchweil lehenpflichtig, auch mit der Stadt Zürich verbürgert geweſen. Dieſes alte Schloß hat das ſeltene Glük gehabt, daß es niemals von einem Feinde iſt beſtürmt und eingenommen worden. Es iſt alſo noch unverändert, nur daß an die alte Burg oder den Thurm, vor mehr als hundert Jahren, ein Wohnhaus für die Beſizer der Herrſchaft iſt angebauet worden. Die Erb-Tochter des leztern urſprünglichen Edeln von Wezikon, Idda, brachte die Herrſchaft im Jahr 1340. ihrem Gemahl, einem von Landenberg zu. Nach deſſen Tode nahm ſie in dem Kloſter Töß den Schleyer an; wider ihren Willen wurde ſie zur Vorſteherin des Kloſters erwählt. Die von Landenberg veräuſſerten die Herrſchaft Ao. 1412. an die von Hettlingen; dieſe

Ao.

Ao. 1442. an die von Oberſperg. Ao. 1492. kam ſie nochmals an die von Landenberg. Ao. 1526. kaufte ſie ein reicher Bauer, N. Weber. Sie wurde leztlich den Edeln Meiſen von Zürich; und von denſelben dem dießmaligen Beſizer, Herrn Rathsherr Heinrich Grob, verkauft.

Die Herrſchaft begreift das Pfarrdorf Ober- und Unter-Wezikon, nebſt Wolfenshauſen, Medikon, Stägen, Neubruch, Ehrloſen, - - bis an ein Haus, und dem Hof Böndler. Dieſe Gegenden, wie auch der gröſte Theil der Landvogtey Grüningen, ſind ſeit einigen Jahren durch die Baumwollen-Geſpunſt und Gewebe in gutes Aufnehmen gebracht worden.

Rüti. Das ehemalige Kloſter, Prämonſtratenſer-Ordens, liegt zwiſchen Bubikon und Rapperſchweil. Dieſe Kloſter-Abbtey iſt (nach einiger Vorgeben) Ao. 1208. von Lüthold, Freyherrn von Regenſperg und Herrn der Herrſchaft Grüningen, nach andrer Bericht aber Ao. 1217. von einem Grafen von Toggenburg geſtiftet worden. Beyde Nachrichten laſſen ſich vereinbaren. Der Anfang der Erbauung des Kloſters iſt vermuthlich im Jahr 1208., die Vollendung und Einweihung aber im Jahr 1217. geſchehen. (*) Die Freyherren von Regenſperg und die Grafen von Toggenburg waren die erſten Wolthäter des Kloſters; die Grafen von Rapperſchweil aber deſſen erſte Kaſtvögte. Viele benachbarte adeliche Häuſer, als von Bernegg, Kempten, Hinweil, Wolfenſperg, Landenberg, Raron, Klingenberg, Thierſtein, - - machten an das Kloſter reiche Vergabungen, erwählten ſich auch in daſiger Kirche ihre Begräbniß. Daher ſind noch jezt viele uralte

(*) In dem 37ten Stük der Wöchentlichen in Zürich gedrukten Anzeigen zum ꝛc. des Jahres 1766. wird einer Urkunde gedacht, welche ſagt, das Kloſter ſey von Lüthold, Herrn von Regenſperg und Grüningen Ao. 1206. angelegt und reichlich beſchenkt worden. Vergleichet hiemit die Nachricht, welche im IV. Theil dieſes Werks Bl. 142. gegeben wird.

uralte Grabmäler und Ueberſchriften daſelbſt zuſehen. Ungeachtet dieſer wichtigen Vergabungen, ſoll es nicht lange nach ſeiner Gründung in ſo groſſe Armuth gefallen ſeyn, daß ſich die Convent-Brüder entſchloſſen, ſolches dem Ritterhaus Bubikon zu verkaufen; ſie wurden aber von dieſem verzweifelten Vorhaben durch Liebherz, einen Bürger von Zürich, davon abgehalten; und erhielten neue Vergabungen von ihm.

Doch der Abbt Bilgeri, gebohrner von Wagenburg, wußte noch ein kräftigers Mittel, ſeinem Kloſter reiche Vergabungen zu zuwenden. Er grub mit eigenen Händen Ao. 1389. die Cörper der zu Näfels Ao. 1388. erſchlagenen und nächſt bey dem Schlachtfeld begrabenen Edeln hervor; ſelbige ließ er dann in ſeiner Kloſter-Kirche beyſezen. Der Abbt trug Sorge, daß dieſe That den Anverwandten der Erſchlagenen, beſonders denen von Landenberg, Klingenberg, Thierſtein, - - bekannt würde. Er erhielte ſeinen Zwek; die Abbtey wurde neuerdingen bereichert, damit durch Seel-Meſſen für die Ruhe der Erſchlagenen geſorget würde. Rudolf von Landenberg vergabte ihr Ao. 1438. den Kirchenſaz und Zehenden zu Uſter. Abbt Gottfried erlangte Ao. 1402. für ſich, ſein Kloſter, und deſſen Güter, das Bürgerrecht und den Schuz der Stadt Zürich. Dafür mußte er jährlich 5. Gulden bezahlen. Man hat Urſache, ſich zu verwundern, daß die Stadt dem Abbt bey Errichtung dieſes Schirm- und Bürgerrechts folgendes Beding zugeſtuhnde: „Wenn er wegen „weltlichen Sachen an jemand von Zürich etwas Anſprach „habe, möge er ſelbigen mit geiſtlichen Gerichten mahnen; „wenn er nichts verfange, ſollen die Sachen nach Zürich „gebracht werden. - - „ War dieſes nicht ein Eingrif, oder wenigſtens eine ſtarke Ausnahm von dem Ao. 1370. zwiſchen den Eidgenöſſiſchen Ständen errichteten Pfaffen-Brief? Ich kann kaum begreifen, wie Zürich, einem neuen Geiſtlichen Bürger zu lieb, von ihren uralten Rechten und Freyheiten ſo viel habe aufopfern können?

Friederich

Friederich VI., lezter Graf zu Toggenburg, legte in den leztern Jahren ſeines Lebens ſeine Hofhaltung nach Rüti an; er iſt auch daſelbſt Ao. 1436. geſtorben, und liegt in der Kloſter-Kirche begraben. Die Urſache, daß dieſer Herr lieber in einer fremden, als in ſeiner eigenen Herrſchaft Hof halten wollen, iſt mir nicht bekannt. Das Bürgerrecht, welches er mit Zürich aufgerichtet hatte, berechtigte ihn zwar, ſich in jeder Gegend des Zürich-Gebiets niederzulaſſen. Dieſes, und ſeine Zuneigung gegen das Kloſter, ſcheint gleichwol noch kein hinlänglicher Grund für dieſes ſeltſame Betragen. -- Die hinterlaſſene Wittwe des Grafen hat ihm eine eigene Capell in der Hauptkirche geſtiftet. Ao. 1443. mußte die Abtey von den kriegenden Eidgenoſſen empfindliche Beſchädigungen an der Kirche, derſelben Zierden, Leichnamen, Gebäuden, -- erdulden.

Felix Klauſer von Zürich war der lezte Abbt. Er widerſezte ſich der Kirchen-Verbeſſerung, und beurtheilte ſie auch bey dem Trunk in dem Wirthshauſe zu Rapperſchweil auf eine ſchimpfliche Art. Weil er aber der Verantwortung ſeiner Reden wegen in Sorgen ſtuhnde, hat er Ao. 1525. des Kloſters Barſchaften, Kleinodien, Briefe, Siegel, -- eingepakt; er wollte mit dieſem Schaz nach Rapperſchweil flüchten; ſeine Flucht aber wurde den benachbarten Bauern angezeigt; dieſe ſezten ihm ſo ſtark nach, daß er alles Entwendete zurükgeben, und nur ſeine Perſon flüchten konnte. Die Bauern der Herrſchaft Grüningen wurden durch dieſe Begebenheit, (beſonders da noch die Schwermerey der Wiedertäufer dazu kam) in ſolche Wuth gebracht, daß ſie dies Kloſter, und das Ritterhaus Bubikon, überfielen und plünderten. Der Stand Zürich nahm von dieſer Zeit an das Kloſter zu ſeinen Handen. Zwingli ſorgte für den Unterricht der Kloſter-Brüder. Der durch deſſelben Bemühung nach Rüti gezogene Wolfgang Chröel, geweſener Schulmeiſter zu Rapperſchweil,

ſchafte durch ſeine Vorleſungen ſo vielen Nuzen, daß ein Theil aus den Brüdern ſich der Gottes-Gelehrtheit und dem Predigt-Amt wiedmete. Andere erwählten anſtändige Handwerke. Dieſen leztern wieß die Stadt ehrliche Leib-Gedinge an.

Die Einkünften des Kloſters werden durch einen beſondern Amtmann beſorget, der aus dem Groſſen Rath des Stands Zürich auf 6. Jahre geſezt wird. Dieſes Amt iſt eines der ſo genannten Allmoſen-Aemter. Die durchreiſenden Armen, auch die dürftigen Angehörigen der umliegenden Kirchſpiele, ſollen (nach einer Hochobrigkeitlichen Verordnung) mit Brod aus dieſem Kloſter ehrlich verſorget werden. (*)

Ao. 1706. den 3. Chriſtmonat iſt das ganze Kloſter, ſamt den Frucht-Gebäuden, welche mit einem ſtarken Korn-Vorrath beladen waren, wie auch der Dachſtuhl der Kirche, ſamt dem Thurm, abgebrannt. Die Urheber dieſes vorſezlichen Brands haben niemals können entdekt werden. In den 2. folgenden Jahren iſt die Wohnung des Amtmanns, ſamt den Gebäuden zu den Korn-Boden, wieder aufgebaut, und in einen treflichen Stand geſezt worden.

Nächſt bey Rüti wird viel Torf gegraben, auch ein ſehr guter Mauer-Kalch gebrannt.

Fiſchenthal. Ein Pfarrdorf und Kirchgemeine, die aus mehr als 80. Bauernhöfen und abſonderlichen Häuſern beſteht. Alle in dieſes Kirchſpiel gehörige Oerter ſind auf fruchtbaren Bergen zerſtreut, deren Umfang ſich auf 5. bis 6. Stunden weit erſtrekt. Die Kirche ſteht in dem Thal. An dieſem Ort iſt ehemals ein Burgſtal und Adel geweſen,

(*) Das Kloſter hatte ſchon vor der Kirchen-Verbeſſerung ein beſondres Haus und einen Schaffner in der Stadt, zu Beſorgung ſeiner in der Nähe liegenden Gefälle. Es iſt ſelbiges Ao. 1537. zu einem eignen Amt in der Stadt angeordnet worden, das den Namen des Hintern Rüti-Amts trägt.

geweſen, der unter den Grafen von Rapperſchweil und den Herren von Grüningen dieſe Gegend beherrſchet hat. Biſchof Salomon III. von Conſtanz hat, während ſeinem geheimen Aufenthalt in dem Turbenthal, als er ſich vor den mächtigen Grafen von Altorf Ao. 896. flüchten mußte, in dem Bezirk von Fiſchenthal, dem H. Gallus zu Ehren, eine Capell erbauet. Stumpf hält ſelbige für die Pfarrkirche daſelbſt.

Die Bearbeitung vieler ungebaueter Gegenden, auch der Verdienſt von der Seiden- und Baumwoll-Spinnerey, haben in einer Zeit von 60. Jahren eine Verdopplung der Einwohner dieſes Kirchſpiels nach ſich gezogen. Zu dieſem kommen noch die vortreflichen Viehweiden, ſamt der einträglichen Viehzucht. Die Bauern verſtehen auf eine vorzügliche Weiſe die Kunſt, das junge Vieh abzuſäugen. Es ſtehen auch in dem Umfang dieſes Kirchſpiels die höchſten Gebirge in dem Canton, als:

Das Schnabelhorn. Dieſer Berg iſt unter allen der höchſte; jedoch wächßt auf ſeinem Gipfel noch Laub und Gras.

Das Hörnlein. Hier ſind die Grenzen der Landvogtey Grüningen, des Toggenburgs, und des Thurgäus. Der Theil des Bergs, der in dem Canton liegt, iſt wol bewohnt. Ueber denſelben geht ein ſtarker Paß, welcher vornemlich von den nach Einſiedeln wallfahrtenden Pilgrimen gebraucht wird.

Die Hulſtegg. Auch dieſer Berg ſtehet auf den Grenzen des Cantons und der Landſchaft Toggenburg gegen Moßnang; über denſelben gehet eine Straß in das Toggenburg. Auf dem Berg iſt vor Zeiten ein Edelſiz, Hulſtegg genannt, angelegt worden.

Der Scheidegg liegt in der Pfarre Wald. Das Flüßlein Jonen hat zum theil auf dieſem Berg ſeine Quellen.

Der Allmann. Dieſer ſteigt ob dem Geyrenbad bey Hinweil auf. Stumpf (Buch VI. Cap. 2.) behauptet,

 daß

daß er nicht nur ſeinen Namen von der berühmten Allemaniſchen Nation erhalten; ſondern er nihmt auch an, daß er die Untermark zwiſchen dem Thur- und Zürich-Gäu geweſen, welche beyde unter dem Herzogtum Allemanien geſtanden. Unter dem Namen Allman begreift aber Stumpf die ganze Bergſtreke, welche ſich von hier bis nach Egliſau und den Rhein hin erſtrekt, und unter den beſondern Namen des Orn, auf Egg, der Stöſſel, der Irchel, und zulezt des Rhynſpergs bekannt ſind.

Mönch-Altorf. Ein Pfarrdorf und weitläufige Gemeine.

Egg. Ein Pfarrdorf und weitläufig zerſtreute Pfarr-Gemeine. In dem Umkreis derſelben ſtuhnden vor Zeiten 2. ſtarke Feſtungen, Freyenegg, und Hinteregg genannt. Sie ſind aber, ſamt den Edeln, welche dieſe Schlöſſer erbauet und bewohnt haben, ſchon lange zernichtet. Dieſe Pfarre hat einen ſehr ſtarken Obſtwachs; es wird aus demſelben viel Birnmoſt gepreßt.

Liebenberg, mit dem Zunamen im Brand, zwiſchen Grüningen und Mönch-Altorf, war ehemals ein feſtes Schloß, welches den Edeln Schenken von Liebenberg zugehörte. Nach der Erloſchung des Geſchlechts wurde es den Gielen von Glattburg, und nach ihnen den Geßlern zu Theil. Dieſe verkauften, mit der Herrſchaft Grüningen, das Schloß Liebenberg Ao. 1408. an Zürich. Die Stadt verpfändete es einem Rudolf Netſtaler, aus dem Canton Glarus; dieſer übergab es ohne Noth an die von Schweiz, als die Eidgenoſſen Ao. 1443. vor Grüningen lagen. Damals iſt dieſe wichtige Feſtung von denſelben abgebrannt worden.

Goſſau. Ein Pfarrdorf und zerſtreutes weitläufiges Kirchſpiel.

Dürnten. Dürroten in den alten Charten. Ein Pfarrdorf zwiſchen Rüti und Hinweil. Zu Ober-Dürnten ſtuhnde die adeliche Burg der Herren dieſes Namens,

welche

welche der Grafen von Kyburg Lehentrager, und der Abbtey Rüti Gutthäter geweſen. Ihre Burg iſt dermalen zerbrochen. Die Güter, die Gerichte über Ober- und Unter-Dürnten, ſamt dem Kirchenſaz, wurden dem Kloſter zu Theil.

Wald. Ein groſſes Pfarrdorf ob Rüti, welches vor Zeiten ebenfalls einen eigenen Adel gehabt.

Von dem Geyren-Bad bey Hinweil iſt oben §. 5. eine Anzeige.

§. 54. Die Landvogtey und Herrſchaft Wädenſchweil.

Der gröſſere Theil dieſer Herrſchaft liegt auf der linken, der kleinere aber, nemlich die Pfarre Uetikon, an der rechten Seite des Zürich-Sees; jener grenzet gegen Oſten und Süd-Oſten an den Canton Schweiz; gegen Süden und Süd-Weſten an den Canton Zug; gegen Weſten an die Züricheriſche Obervogtey Horgen; gegen Norden an den See. Dieſer aber, nemlich Uetikon, grenzet gegen Süden an den See; gegen Oſten an die Obervogtey Männidorf; gegen Norden an die Vogtey und den Hof Stäfa, auch an die Landvogtey Grüningen; und gegen Weſten an die Obervogtey Meilen.

Dieſe Landvogtey iſt (wie überhaupt die ganze prächtige Gegend zu beyden Seiten des Sees) ſehr ſtark, und wird noch immer ſtärker bevölkert, da man durchgehends, ſo weit ſich das Zürich-Gebiet an dem See erſtrekt, auf jedem Bezirke von einer Quadrat-Stunde ſchon zu dieſer Zeit wenigſtens 2000. Einwohner zählen kann; folglich ſo viele, als (nach des Marſchalls von Vaubau Säzen) auf einem ſolchen Umfange leben können. (Siehe Süßmilchs göttliche Ordnung ꝛc. Theil II. Seite 177.) Die Herrſchaft Wädenſchweil, deren ſüdlicher Theil nicht mehr

als drey Quadrat-Stunden, der nördliche aber, nemlich Uetikon, nur ein Drittel von einer Quadrat-Stunde Landes hat, zählt weniger nicht als 8000. Angehörige. Von obigem Lande beſizt Wädenſchweil $\frac{12}{30}$., Richtenſchweil $\frac{7}{30}$., Hütten $\frac{3}{30}$, Schönenberg $\frac{7}{30}$., der zu dieſer Herrſchaft gehörige Drittel von der Pfarre Hirzel $\frac{1}{30}$., Uetikon $\frac{3}{30}$. Das Verhältnis der Bevölkerung dieſer Pfarren iſt ungefehr folgendes: Wädenſchweil $\frac{34}{80}$., Richtenſchweil $\frac{20}{80}$., Hütten $\frac{5}{80}$., Schönenberg $\frac{10}{80}$., der Theil von Hirzel $\frac{3}{80}$., Uetikon $\frac{8}{80}$.

Die Einwohner ſind anſehnliche, ſtarke, handfeſte, und in ihren Leidenſchaften (ſo wol den guten, als den böſen,) heftige Leute. Der Sittlichkeit der Einwohner und der Wartung der Feldgüter iſt es ſehr zuträglich, daß beynahe jeder Bauer mitten in ſeinen Gütern wohnet.

Die Lage, Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdreichs, ſo auch der Fleiß und das Glük der Einwohner des ſüdlichen Theiles dieſer Herrſchaft, hat vor dem nordlichen viele Vorzüge. Dieſer, die Pfarre Uetikon, hat wegen der Lage gegen Mittag, und dürren, ſteinichten Erdreichs, mehr und beſſer Weingelände. Die Einwohner beſchäftigen ſich mit der Seide- und Baumwollen-Geſpunſt, auch der Catun-Weberey.

Der glüklichere ſüdliche Theil aber bauet auch an dem See ziemlich viel und guten Wein, welcher durch den zur Herbſt-Zeit öfters herrſchenden Mittag-Wind wol abgekochet wird. Das Erdreich iſt hier meiſtens läimicht und voll Brunn-Quellen; daher es zum Akerbau, Wieswachs und der Viehzucht ſehr gut iſt. Zwar iſt hier faſt gar kein beſtändiges Akerfeld; ſondern man pflanzet das Getreid in neue Aufbrüche in Wieſen und Weiden, welche nach ſolcher zweyjährigen Nuzung wieder ſchönes Gras hervorbringen, und

alſo zur Anlegung künſtlicher Wieſen ſehr bequem ſeyn können. Es wird meiſtens Winterſpelt, und zu oberſt auf dem Berge etwas Sommerſpelt gepflanzet; Hafer immer weniger, weil das Land vor dieſe Getreidart allzukoſtbar iſt, und die Pferdezucht ſehr abgenommen hat. Hanf, Gerſte, Bohnen und Roken, werden zur Nothdurft, dagegen mehr Erdapfel und gelbe Rüben gepflanzet. Der Wieswachs und die Viehzucht ſind vortreflich. Einige der beſten Wieſen am See geben jährlich vier reiche Erndten; es finden mehr als tauſend groſſe Melkkühe ihr gutes Futter, welche über ſo viele Centner an Butter, und etwa ein Drittel mehr an Käſen liefern, ſo mit Salz unterhalten werden, und unter dem Namen der Wädenſchweiler-Käſe bekannt ſind. Die ungemeine Menge der Obſtbäume machet dieſen gröſſern Theil der Landvogtey zum ſchönſten Luſtwalde; und der Nuzen, ſo daher gezogen wird, kann ſich in einem geſegneten Jahre auf eine faſt unglaubliche Summe belauffen.

Die Gewerbe und Handelſchaft des ſüdlichen Theils ſind ſehr beträchtlich. Mit Baumwollen-Spinnen und Verfertigung verſchiedener Cattun- und Neſſeltücher ernehrt ſich eine groſſe Menge Volkes; dieſe Tücher ſollen gen Zürich geliefert, und daſigen Kaufleuten überlaſſen werden. Mit Land-Weinen wird einiger Handel in den Canton Schweiz getrieben. Birnmoſt wird bey guten Jahren auch ausgeführt; einige Einſiedler-Wirthe ſollen das Wunder wirken können, ſolchen ſüſſen Moſt in italiäniſche Weine zu verwandeln. Aus den ausgepreßten Birnen wird noch ein Geiſt abgezogen, welcher angenehmer ſeyn ſoll, als der von den Trebern der Trauben. Nicht nur von vielen hier wachſenden, ſondern auch von einer Menge aus dem Schweizer-Gebiet zugekauften Kirſchen wird guter Kirſchengeiſt gebrannt; und nicht nur zu Zürich,

ſondern ſelbſt wieder bey denen, ſo die friſchen Kirſchen verkauft, abgeſezt. Viel Geld wird durch den reichen Viehſtand eingebracht. Die ſchon zur Zucht gebrauchten Stieren werden in ihrem zweyten Jahre, nebſt den ſchönſten ſchwarzen trächtigen Kühen, in Italien, ſeit einigen Jahren auch in Teutſchland und Frankreich verkauft. Es iſt nichts ſeltenes, daß für eine Kuhe von guter Art 60. bis 70. Rthlr. iſt bezahlt worden. Die Käſe gehen nach Zürich, Schaffhauſen, Conſtanz, ꝛc. Die hieſigen nicht weitläufigen Wälder, welche faſt überall Tangelholz haben, werden ziemlich geſchonet; daher brauchen die Dörfer viel Brennholz aus den benachbarten holzreichern Cantonen. Torf wird ſehr viel geſtochen, und der überflüſſige nach Zürich geführt. Die Fiſcherey und Schiffahrt beſchäftiget kaum 100. Männer, und dieſe noch nicht das ganze Jahr hindurch; die fleiſſigern unter denſelben arbeiten die übrige Zeit entweder auf dem Felde, oder in den Manufacturen. Die eingehenden Waaren ſind gleichwol auch beträchtlich; z. Beyſp. etliche 1000. Mütte Mähl, Korn, Kleidungs-Stüke, Heu und Riedſtreue; ſehr viel Schlachtvieh von Ochſen, Kühen, Schaafen und Ziegen; Schweine werden jung gekauft, und ein Theil der gemäſteten wieder gen Zürich geliefert. Schon aus dieſem beträchtlichen Verkehr in der Handelſchaft läßt ſich ſchlieſſen, in was für einem geſegneten Zuſtande ſich dieſe Einwohner befinden, da noch ein jeder die Freyheit hat, zu baken, zu wirthen, und zu ſchlachten.

Die Landvogtey iſt (bevor dieſelbe an den Stand Zürich gelanget) von eigenen Freyherren beherrſchet geweſen, welche der Grafen von Rapperſchweil, der Aebbte von St. Gallen und Einſiedeln, auch der Abbtey zum Frauen-Münſter in Zürich Dienſtleute, und des Kloſters Einſiedeln Erz-Truchſäſſen waren.

Neben

Neben dieſer Stamm-Herrſchaft beſaß das Haus von Wädenſchweil noch mehrere andere Herrſchaften in dem Aergäu und dem dermaligen Gebiete des Cantons Bern, als zu Unterſeen, Uſpunen, - - Walther von Wädenſchweil hat Ao. 1223. die Schultheiſſen-Würde zu Bern verwaltet; Kaiſer Friederich II. übergab ihm auch die Kaſtvogtey des Kloſters Interlappen.

„ Ao. 1287. verkaufte Herr Rudolf von Wädiſchwil
„ Fry ſeine Erb-Herrſchaft Wädiſchwil, ſamt den Kilch-
„ hörinen Wädiſchwil und Richtiſchwil, an dem Zürichſee
„ gelegen, mit Verwilligung ſines Ehe-Gemahls, Frow
„ Anna, auch Iren nächſten Bluts-Fründen, Herr
„ Ulrichs von Palm Fry, - - deßglich mit Verwilligung
„ ſiner Eelichen Töchter, - - dem Ritter-Orden St.
„ Johannes-Spithal zu Jeruſalem, umb 650. Mark
„ Silbers bar Gelt, und darzu jährlich ſin Lebenlang
„ 20. Mark Silbers Libding, und 100. Müt Kernen,
„ Zürichmäß, uff Galli, und 20. Mark Silbers uff
„ Martini, und 20. Malter Haber uff Andreä, und nach
„ ſinem Todt der Hußfrowen Jr Lebenlang jährlich uff
„ Galli 20. Mark Silbers und 25. Müt Kernen, dar-
„ nach uff Martini 5. Mark Silbers, und uff Andreä
„ 25. Malter Haber, - - „ Siehe Tſchudi Th. I.

Es wurde alſo die Herrſchaft nach dieſem Kauf in eine Ritter-Commende des St. Johannes-Ordens verwandelt. Der Commenthur Hertagen von Rechberg errichtete, ſamt ſeinen Ritters-Brüdern, für ſich, ihre Nachfahren und Herrſchaft, Ao. 1342. ein ewiges Bürgerrecht mit Zürich. Kraft deſſelben waren die Commenthurs, ſamt ihren Herrſchafts-Angehörigen, pflichtig, mit der Stadt Zürich in allen ihren Kriegen zu reiſen, und das Schloß zu Wädenſchweil zu ihrem Nuzen und Beſten zu erhalten. Ao. 1384. machten der Propſt und die Chorherren zum Groſſen Münſter Anſprach an die Gerichte zu Uetikon, weil

dieſe Einwohner ihre Gottshaus-Leute wären. Allein der Rath zu Zürich erkannte mit Recht, daß daſige Gerichte dem Hauſe Wädenſchweil zugehören ſollen, ſo wie ſie (nach eidlicher Ausſage der Zeugen) auch vorhin der Freyherren zu Wädenſchweil Eigenthum geweſen, und mit der übrigen Herrſchaft verkauft worden. Ao. 1450. wollten einige von Uetikon dem Ordens-Commenthur zu Wädenſchweil nicht ſchweeren; ſie wurden aber durch Erkenntniß des Raths zu Zürich dazu verpflichtet. Die Originale von dieſen beyden Spruch-Briefen liegen beym Groſſen Münſter in Zürich verwahret. Ao. 1408. erlangte die Stadt Zürich die oberlandesherrlichen Rechte zu Wädenſchweil. Selbige ſind nachher Ao. 1450. zu Cappel, und 1468. zu Bern, durch Verträge beſtätiget worden. Man findet dieſen leztern Spruch vollſtändig bey Tſchudi, Theil II. Seite 682. Zu dieſen zweyfachen Rechten, welche Zürich über die Herrſchaft erlanget, kam noch Ao. 1549. ein gänzlicher Ankauf derſelben zwiſchen der Stadt, und Herrn Georg Schilling von Anſtadt, Oberſten Meiſter des Johanniter-Ordens in teutſchen Landen, um 20000. Rheiniſch-Gülden. Weil L. Stand Schweiz wider dieſen Kauf Einwendungen machte, foderte er den Stand Zürich auf einen Rechtstag nach Einſiedeln. Der Austrag dieſer Rechts-Handlung war, daß der Kauf gültig ſeyn und beſtehen, jedoch mit dem Beding, daß das Schloß auch des Standes Schweiz offen Haus ſeyn ſoll. Seit dieſem Kauf iſt die Herrſchaft zu einer Auſſern Landvogtey beſtimmt worden.

Ao. 1646. empörten ſich die Angehörigen der Herrſchaft gegen Zürich. Sie weigerten ſich, die geringe Schazung des tauſendeſten Pfennings abzutragen, welche nur für eine kurze Zeit auf Stadt und Land geleget wurde; es ſey dann, daß man ihnen das voll-

kommene

kommene Bürgerrecht der Stadt und alle Vorrechte der Bürger bewillige. - - Nachdem alle gütlichen Vorſtellungen nichts verfangen konnten, wurden ſie in dem folgenden Jahre, ſamt andern Unterthanen des Standes, welche ebenfalls zur Empörung waren verleitet worden, mit Gewalt zum Gehorſam gebracht. Die Herrſchaft iſt bey dieſer Gelegenheit des Rechts, über das Blut zu richten, das ſie bisher genoſſen hatte, verluſtig worden.

Die Herrſchaft begreift keine Gerichtsherrlichkeiten in ſich. Frefel, Scheltungen, Unfugen, werden von dem Landvogt, in Beyſeyn ſeiner Beamten, nemlich des Landſchreibers, Untervogts, und der Weibel, geſtraft. Ueber Erb und Eigen richtet (ſo fern es von dem Landvogt nicht gütlich beygelegt werden kann) die jährlich umwechſelnde Hälfte von 20. Richtern, in Beyſeyn und Zuſtimmung des Landvogts und Schreibers, unter dem Vorſiz des von dem Rath zu Zürich aus den Richtern erwählten Untervogts. Bey einem 50. Gulden betragenden Streit können die Parteyen an den Rath von Zürich appellieren; 10. Richter werden von dem Landvogt, 10. aber von den Gemeinen Wädenſchweil und Richtenſchweil aus ihren verſchiedenen Bezirken erwählt. Ueber Wege und Straſſen, Anſtöſſe, Bauſpäne, und dergleichen Irrungen, ſprechen der Landvogt und ſeine Beamten, mit den Geſchwornen der Gemeine; von ihnen wird auch an den Rath zu Zürich appelliert.

Der Landvogt verwaltet auch, im Namen beyder LL. Stände Zürich und Bern, die Oberlandesherrlichen Rechte über das in dem Arauiſchen Frieden im Jahr 1712. ſich ausbedungene Dörfgen Hurden, und den ausgezeichneten Bezirk auf dieſer zwiſchen dem obern und untern Theile des Sees ſich an die Rapperſchweiler-Brüke erſtrekenden Erdzunge. Beyde

Stände haben daſelbſt einen Weibel. Es iſt ein ſtarker Durchpaß der über Rapperſchweil gen Einſiedeln wallfahrtenden Pilgrime. Das Dörfgen iſt nach Freyenbach im Canton Schweiz kirchgenöſſig. Die niedern Gerichte verwaltet im Namen des Kloſters Einſiedeln, deſſen Statthalter zu Pfeffikon.

Die wichtigſten Oerter dieſer Herrſchaft ſind:

Die Gemeine Wädenſchweil.

Wädenſchweil. Ein groſſer, ſchöner, wolgebaueter Marktfleken und Pfarre, an dem See zwiſchen Horgen und Richtenſchweil, in einer fruchtbaren Gegend. Wolſtand und Ueberfluß, Folgen des arbeitſamen Fleiſſes, haben nach und nach den Einwohnern eine ſtädtiſche und koſtbare Lebensart angewöhnet; zugleich aber auch die ſchädlichen Folgen der Verſchwendung und Ausſchweifungen mit ſich gebracht. Alle Arten von Aufwand, Ergözlichkeiten, Luſt- und Kunſt-Uebungen, Kleider-Pracht, -- ſind hier, auch mehr und minder in andern Gegenden des Zürichſees, eben ſo wie in der Hauptſtadt des Cantons, anzutreffen. Gewinn und Handelſchaft machen dieſen ſo ſchön gelegenen Ort noch immer anſehnlicher. Ein Theil der durch Anbauen jezt mit dem Fleken vereinigten Häuſer wird der Luſt genennt.

Eine halbe Viertelſtunde über dem Fleken ſtehet das zu Anfange der andern Hälfte des 16ten Jahrhunderts wolgebaute Schloß, wo der aus dem groſſen Rathe zu Zürich auf 6. Jahre geſezte Landvogt ſeine Wohnung hat. Sie zeiget eine der prächtigſten Ausſichten, ſo man (vornemlich auf den obern Theil des Sees) nach Rapperſchweil und den weiterhin entlegenen hohen Gebirgen haben kann.

Die Auw. Eine überaus angenehme Halb-Inſel des Zürichſees zwiſchen Horgen und Wädenſchweil. (*) Rudolf Werd-

(*) Bey groſſem Waſſer iſt ſie eine Ganz- bey kleinem eine Schier-Inſul.

Werdmüller von Zürich, geweſener General-Lieutenant in Kaiſerlichen Dienſten, hat um die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts auf derſelben einen Landſiz, nach einem ganz eigenen und beſondern Geſchmak, erbauen laſſen, welcher auf der mitternächtigen Seite mit einem angenehmen Eich-Wäldgen, auf der mittägigen aber mit einem fiſchreichen Teich umgeben iſt. Der dießmalige Beſizer dieſes paradieſiſchen Ortes iſt Herr Major Hans Caſpar Lavater in Zürich.

Meilenbach, Naglikon, Unter- und Ober-Ort, ꝛc. in welchen Gegenden faſt alle Jahre reichlich Obſt wächst, weil die blühenden Bäume durch gähe Anhöhen vor dem ſengenden Mittagwinde geſchüzet werden. Viele Höfe liegen hier herum am See und am Berge zerſtreut. Der Berg ſelbſt iſt (wenn man eine Viertelſtunde vom See hinangeſtiegen) eigentlich nur eine von fruchtbaren Hügeln durchſchnittene prächtige Ebene.

Schönenberg. Eine Ao. 1703. errichtete Pfarre auf dem Wädenſchweiler-Berge, zwiſchen Hirzel und Hütten; allwo ein ſtarker Paß nach Maria-Einſiedeln durch geht. Die Kirche und das Pfarrhaus ſtehen auf einer luſtigen Anhöhe.

Hirzel. Von dieſer Pfarre iſt nur ein Drittel gen Wädenſchweil gemeindsgenöſſig und zu ſolcher Herrſchaft gehörig, nemlich Spizen, ein Dörfgen; Spreuer-Mülle und Bächen-Moos. Das übrige ſtehet unter der Obervogtey Horgen.

Die Gemeine Richtenſchweil.

Richtenſchweil. Ein groſſer ſchöner Marktfleken an dem See, eine halbe Stunde über Wädenſchweil. So wol in der Lage, als in den Sitten der Einwohner und ihren äuſſerlichen Glüks-Umſtänden, hat dieſer Ort mit Wädenſchweil viele Aehnlichkeit. Es hat daſelbſt eine weitläufige und ſichere Schiff-Stellung; viele in Italien gehende Kauffmanns-Güter werden hier ausgeſchiffet, und

auf

auf der Achſe bis gen Brunnen an den 4. Waldſtädter-See geführt. So machen auch faſt alle über Zürich nach Maria-Einſiedel wallfahrtende Pilgrime ihre Reiſe von dieſer Stadt bis hieher auf dem See, und ſezen dieſelbe zu Fuß über das Gebirge fort. Die Anzahl der durch dieſen Ort wallfahrtenden Pilgrime iſt jederzeit ungläublich ſtark. Die Edeln von Richtenſchweil hatten hier ihr Stammhaus; ſie waren aber ſo verarmet, daß ſie ſich des Adels begeben, und Handwerke treiben mußten. Heinrich von Richtenſchweil, der Fiſcher, iſt Ao. 1399. Bürger zu Zürich, und Ao. 1409. Zunftmeiſter auf der Schiffleuten-Zunft geweſen. Ein Theil des ehemaligen Schloſſes ſtuhnde noch vor wenig Zeit, unter dem Namen des Weyer-Häusleins; jezo aber hat eine Privatperſon ein ſchönes neues Haus da gebauet. Der Fleken iſt Ao. 1388. von der Oeſterreichiſchen Beſazung zu Rapperſchweil abgebrannt worden. Es werden hier gute Meſſer verfertiget, und 2. ſtärkere Jahrmärkte als zu Wädenſchweil gehalten. Einige Richtenſchweiler haben noch in der Schweizeriſchen Bottmäſſigkeit liegende Güter, in dem ſo genannten Hafen, zwiſchen Richtenſchweil und Bäch.

Richtenſchweil hat einen democratiſchen Gemeinwald, meiſtens ſchwarzes Holz, das aber nicht beym beſten gewartet wird; und eine ariſtocratiſche Allment, oder dürre Gemeinweide, an welcher nur die alten Geſchlechter (ſo fern ſie inner gewiſſen Bezirken, Zuſchläge genannt, wohnen,) Theil haben. Jedes dieſer Stüke Landes iſt einige hundert Morgen groß; und dieſes mag auch die Urſache ſeyn, daß Richtenſchweil das benachbarte Wädenſchweil in einer Verhältniß-mäſſigen Bevölkerung noch nicht hat erreichen mögen, weil dergleichen Haydenland vor den Staat, und die Particularen, meiſtens faſt ganz verloren iſt.

Das alte Schloß Wädenſchweil liegt auf einer ſtarken Höhe von vortreflicher Ausſicht, zwiſchen Wädenſchweil und Richten-

Richtenſchweil, in dem Umfang der leztern Gemeine. Es war der Siz der ehemaligen Freyherren und hernach des Commenthurs. Es nähert von Jahr zu Jahr ſeinem gänzlichen Verfalle; dann bald nach der völligen Erkaufung der Herrſchaft iſt daſſelbe auf Befehl des Standes Zürich abgedachet, ein Theil der Mauern und alten Befeſtigungen abgebrochen, und an deſſen Statt das neue über Wädenſchweil erbauet worden.

Sternen, dabey eine wol unterhaltene Schanze iſt, desgleichen auch bey der Bellen, und zwiſchen beyden die Eich-Schanze.

Hütten. Ein Dörfgen auf dem Richtenſchweiler-Berge, nebſt einer Filialkirche, die aber ſeit 1752. durch einen beſondern Vicarius beſorget wird. Auch hier paſſiert eine Anzahl Pilgrime durch. Hinter Hütten iſt eine gedekte Brüke über die Sil, desgleichen auch eine Viertelſtunde unterhalb zwiſchen Kniewieß und Finſterſee. Ueber Hütten iſt eine Ao. 1712. wol vertheidigte Schanze, und eine Viertelſtunde unter Hütten die Bellen-Schanze gegen die Grenzen des Cantons Schweiz, zwiſchen zween ſtarken Päſſen. Ao. 1656. mußte die dahin gelegte Wache von 50. Mann ſich auf Annäherung derer von Schweiz zurükziehen; da dann die ganze Gegend übel mitgenommen, auch die Kirche zu Hütten verbrannt wurde. Ao. 1712. den 22. Heumonat wurde ſie wiederum von den Truppen des Cantons Schweiz angegriffen; dieſe flohen aber, nach einem ſcharfen Gefechte über die Grenzen zurük, und erlitten ſtarken Verluſt. (*)

Zwiſchen dieſer Schanze und Hütten liegt ein Seelein, das etwa tauſend Schritte lang, und halb ſo breit iſt, das Hütter-, auch Wibet-Seelein, in den alten Urkunden

(*) In dieſer Schanze hat Hauptmann Keller von Oringen, ein Officier von dem Bauern-Stande commandiert, und iſt wegen ſeiner ruhmlichen Tapferkeit mit einer goldenen Denkmünze beehret worden.

den aber Bibet- und Bibent-Seeli genannt. Die Fiſchenz darin gehöret dem Landvogt zu Wädenſchweil.

Bergli. Dieſer Ort mußte in beyden obgedachten Kriegen übel leiden.

Die übrigen Oerter dieſer ſtark bevölkerten Landvogtey ſind: Beicheln, auf dem Berg, Bodmern, Im Böſchen, Breite, Brüſch, Burghalden, Eſch, Eich, Geißberg, Laugenmoos, Ottenſägel, Opfliſow, Rechberg, Stollen, Uriken, nebſt noch vielen andern, die ſich durch nichts beſonders merkwürdiges auszeichnen.

Der kleinere Theil der Landvogtey, auf der andern Seite des Sees, beſteht aus der Gemeine Uetikon.

Uetikon. Ein Pfarrdorf auf der rechten Seite des Sees, zwiſchen den Dörfern Ober-Meilen und Männedorf. Die Pfarre beſteht aus dem langen Baum, nächſt dem See, dem Großdorf, dem Kleindorf, Mülle, Tunteln, und dem Berg. Die alte Capell iſt Ao. 1682. erweitert, zu einer Pfarrkirche geordnet, und von der Pfarre Meilen abgeſondert worden. Daſelbſt hat es ſchöne Landſitze.

§. 55. Die Landvogtey Knonau, auch das Frey-Amt genannt,

macht einen Strich Lands von etwa 5. Stunden in die Länge, und 3. in die Breite aus. Gegen Morgen iſt der Fluß Sil, und gegen Abend die Reuß, gleichſam die Grenze. Gegen Morgen ſtößt ſie an die Obervogtey Horgen, und die Sil, gegen Mittag an den Canton Zug; gegen Abend an die Reuß und die eigentlich ſo genannten Freyen-Aemter im Aergän; und gegen Mitternacht an die Obervogtey Bonſtetten und das Keller-Amt.

Sie begreift, nebſt vielen mittelmäſſigen und kleinen Dorfſchaften und Höfen, dieſe XI. Pfarrdörfer:

1. Affol-

1. Affoltern. 2. Aeugſt. 3. Cappel. 4. Hedingen. 5. Knonau. 6. Maſchwanden. 7. Mettmenſtetten. 8. Ottenbach. 9. Rifferſchweil. 10. Huſen. 11. Langnau. Doch dieſes leztere nur zur Hälfte.

Der berühmte Herr Georg Sulzer zu Berlin, merkt von ihr an, daß ſie auf eine doppelte Weiſe geſenkt ſey: Die eine Senkung ſey der Länge nach, die andere nach der Breite. Je weiter ein Ort in dieſer Herrſchaft gegen Norden liegt, je tiefer iſt er; und das Entfernteſte von Norden liegt am höchſten. Die andere Senkung zieht ſich der Breite nach von Morgen gegen Abend, mehr als 2. Stunden weit, von dem Albisberg bis an die Reuß; welches in Anſehung der Breite die Grenzen ſind. Dieſe Lage iſt deſto merkwürdiger, weil ſie die Urſach einer natürlichen Begebenheit iſt, die man nicht zu verachten hat; denn man bemerket jedes Jahr eine Ungleichheit an den verſchiedenen Orten dieſer Herrſchaft, in Anſehung der Zeitigung der Feldfrüchte. Je tiefer ein Ort liegt, deſto eher hat er zeitige Früchte, und deſto früher ſind die Zeiten der Erndte. Die Lage der Orte von Mitternacht gegen Mittag iſt dieſe: Ottenbach, Lunnern, Maſchwanden, Knonau, Cappel, Lomül, Hirzwangen, - - Ottenbach hat früher reife Früchte als Maſchwanden, Maſchwanden eher als Knonau, und dieſes eher als Cappel, - - Von Abend gegen Morgen liegen beynahe in gerader Linie Maſchwanden, Mettmenſtetten, Wieſenbach, Aeugſt, Rifferſchweil, und das Albis. Maſchwanden hat zeitigere Früchte als Mettmenſtetten; und dieſes hat eher Erndte als Aeugſt. - - Dieſes beweiſet klärlich, daß die tiefern Oerter jederzeit zeitigere Früchte bringen, als die ſo eine höhere Lage haben.

Die Landvogtey iſt nach Beſchaffenheit ihres Umfangs eine der fruchtbarſten Gegenden des Cantons.

Es wird zwar in ſelbiger nicht viel Wein gepflanzet; dieſer Mangel aber wird durch die groſſe Menge Obſt erſezt, inſonderheit der Birnen, aus welchen Moſt gepreßt wird. Sind die Birnen von guter Art und vollkommen zeitig, ſo verdient ſolcher Moſt den Vorzug vor ſchlechtem Wein. Bey einem reichen Obſt-Jahr iſt die Menge des Obſtes in dieſer Gegend ungläublich groß. Das einige Dorf Knonau, kann z. Bew. in einem ſolchen Jahr über 60000. Viertel nur an Äpfeln und Birnen einſammeln.

An Korn, Roken, Hafer und Bohnen, iſt dieſe Herrſchaft ausnehmend fruchtbar. Aus den Berechnungen der Zehenden kann richtig herausgebracht werden, daß (ein Jahr in das andere gerechnet) jedes Jahr wenigſtens 12000. bis 13000. Mütt Getreides in dieſem Ländgen wachſen. Seit einigen Jahren werden auch Erd-Äpfel in groſſer Menge gepflanzet.

Zur Viehzucht iſt dieſe Herrſchaft vortreflich gelegen. Die vielen Hügel und kleinen fruchtbaren Berge bringen Gras und Futter in Menge hervor. Die vielen Eichen erleichtern die Schwein-Zucht. Viel gemäſtetes und junges Vieh wird alljährlich auſſer die Herrſchaft verkauft. Butter macht man vielen, aber ſehr wenige Käſe.

Die Einwohner ſind anſehnlich, groß und ſtark.

Neben der Fruchtbarkeit beſitzet die Herrſchaft noch verſchiedene Natur-Merkwürdigkeiten: Taug- oder Toff-Steine bey Affoltern; *Lapides frumentarios* um Maſchwanden; eine Gattung Erde oder Lette neben Lunnern nicht weit von der Reuß, welche ihr Waſſer oft bis an den Ort ergießt, da dieſelbe gefunden wird. Es iſt eine Art von Walker-Erde, dergleichen man in Engelland und Schweden findet. Die Benennung, welche ihr Linnäus giebt, *Argilla vitreſcens ſaponacea fiſſilis*, drükt ihre Natur gar wol

aus.

aus. Wo dieſe Erde der Reuß am nächſten, liegt ſie nur einen halben Schuh tief; je weiter man aber an der Höhe, auf der das Dorf Lunnern ſtehet, hinaufkömmt, deſto tiefer muß man graben, eh man ſie antrift, ſo daß die Oberfläche derſelben beynahe waagrecht mit dem Bette der Reuß iſt. Nächſt gegen dieſen Fluß iſt nichts als Waſen, und etwas von guter Erde, über welche eine gröbere Lette liegt. Wo man in die Tiefe graben muß, bevor man ſie findet, kömmt man zuerſt auf eine gute fruchtbare Erde, mehr oder weniger tief, je nachdem man weiter hinaufſteigt oder nicht. Hernach folget eine Schichte von grobem etwas rothem Sand, bey 2. Schuh tief. Endlich kömmt man auf die Lette ſelbſt, welche aber an keinem Ort viel mehr als 2. Schuh tief geht. Die Lette ſelbſt iſt in viele waagrechte Lager eingetheilt, welche durch einen ſubtilen Sand unterſchieden ſind. Dieſes iſt die Urſache, daß man ſie in ſehr viele Blatten ſpalten kann. Die Spaltung iſt ganz leicht, weil jederzeit zwiſchen 2. Blatten ein wenig Sand liegt. Dieſe Blatten oder Lager ſind nicht alle gleich dik; es giebt ſolche, die kaum den zwanzigſten Theil eines Zohls; und andre, die bis auf einen halben Zohl dik ſind. Hierbey iſt merkwürdig, daß eine dike Blatte mehr Sand unter ſich hat, als eine dünne, je nach Beſchaffenheit der Dike der Lette. Oft iſt der Sand eine Linie eines Zohls hoch; bey den allerkleinſten Lagern iſt er ſehr ſubtil. In der Lette ſelbſt, oder vielmehr zwiſchen den Lagern, findet man oft noch friſches Moos, welches eine recht ſchöne Figur macht, und neben dieſem lange und runde kleine weiſſe Steine, von welchen der gröſte etwa ein Achtel einer Unze wiegt. Dieſe ſind ziemlich hart; die meiſten haben in der Mitte ein kleines Löchlein, welches durch den ganzen Stein durchgeht. Unter dieſer Lette folgt ein

hartes Lager von kleinen Steinen, welche mit einer etwas groben Lette vermiſcht ſind.

Aus dieſen Umſtänden läßt ſich abnehmen, wie dieſe Lette hier möchte entſtanden ſeyn. Wahrſcheinlich iſt es durch viele wiederholte Ueberſchwemmungen geſchehen, welches die waagrechte Lage, die verſchiedenen Schichten, der dazwiſchen liegende Sand, - - klärlich zeiget. Nihmt man noch den oben bemerkten Umſtand dazu, daß der Ort gar nahe an der Reuß liegt, welche öfters bis an dieſen Ort austritt, und noch jezt dieſe Lette, wenn ſie nicht mit vieler Erde bedekt wäre, zu Zeiten überſchwemmen würde, ſo wird ſich dieſes noch deutlicher darthun.

Wenn dieſe Lette hervorgeſtochen wird, iſt ſie dunkel aſchfarbig, und faſt weiß; wenn ſie troken iſt, ſehr zart und zähe. Wenn man friſch davon abſticht, hat ſie einen ſchönen Glanz, welchen man, wenn ſie halb troken iſt, durch Polieren ſo weit vermehren kann, daß man ſich deutlich, wie in einem Spiegel, darin erbliket. Brennt man ſie ſtark, ſo behält ſie ihre Aſchfarbe; doch wird ſie etwas heller, als vorher. Wird ſie aber nur an ein ſchwaches Feuer gebracht, ſo erhält ſie eine rothe Farbe, und iſt bey weitem nicht ſo fein. In einem gar ſtarken Feuer flieſſt ſie in ein grün-gelbes halb durchſichtiges Glaß, welches man Faden-weiſe aus dem Feuer herausziehen kann. Die gemachten Proben zeigen, daß man aus dieſer Lette gar feines Geſchirr verfertigen könne, welches ohne alle Glaſur ſehr ſchön ſeyn würde. Schneidt man ſie in Täfelgen, ſezt man ſie in ſtarke Buch-Kohlen-Feuer; ſo ſehen ſie ſehr fein aus, geben auch, gleich dem Silber, einen hellen Klang von ſich.

Dasjenige Land, welches nunmehr die Landvogtey Knonau ausmacht, begrif vor vielen Zeiten zwo Herrſchaften, nemlich Schnabelburg und Schwarzenburg.

burg. Beyde wurden von Freyherrlichen Geſchlechtern beherrſcht. Das Stammhaus deren von Schnabelburg ſtehet an dem Ende des Silwalds, auf einer hohen Spize des Albisbergs. Von dieſem Hauſe findet man Nachrichten bis in die Mitte des XII. Jahrhunderts. Sein ganzes Vermögen, als Schnabelburg, Cappel, Maſchwanden jenſeits; und Horgen, Rüſchlikon, Adelſchweil, Manegg, - - dieſſeits des Albis, kam durch Heyrath an die Freyherren von Schwarzenberg. Das Stammhaus der Freyherren von Schwarzenberg lag zwiſchen Maſchwanden und Lunnern. Die Stammgüter dieſes Geſchlechts wurden um das Jahr 1185. dem Haus von Eſchenbach zu Theil. Es vereinigte mit ſeinen Stamm-Gütern auch noch die Schwarzenbergiſchen und Schnabelburgiſchen Herrſchaften. Das uralte Haus von Eſchenbach wurde durch dieſe reiche Vermählung eines der mächtigſten in Helvetien; denn es beſaß, neben der Herrſchaft Knonau, auch noch die ganze Gegend von Baar bis an den Zugerberg, die Herrſchaften Rüßegg, Meriſchwanden, und an dem Zürichſee von Horgen an alles bis an die Stadt Zürich, ja noch unter derſelben das ganze Silfeld.

Dieſe Macht und Herrlichkeit dauerte nur bis auf das Jahr 1308. Walther, Freyherr von Eſchenbach, Schwarzenberg und Schnabelburg, hatte an der Ermordung Kaiſers Albrechts I. Antheil. Er entrann zwar der Rache der Kinder des Ermordeten durch die Flucht. Allein ſein Gewiſſen war ihm genugſame Marter. Aus beſtändiger Furcht, entdeket und geſtraft zu werden, hielt er ſeinen Stand lebenslang geheim. Er erwählte in der Grafſchaft Würtenberg die allerabſchäzigſte Lebensart; er hütete nemlich 35. Jahre lang bey einem Bauer die Schweine. Auf ſeinem Tod-Beth eröffnete er dem Prieſter ſeinen Stand und Kaiſers-Mord.

Die Schlöſſer Schnabelburg und Schwarzenberg wurden Ao. 1309. von den Söhnen Kaiſers Albrechts nach einer harten Belagerung mit Sturm eingenommen, bis auf den Grund zerſtöret, und die ganze Beſazung niedergemacht. Die meiſten Perſonen aus dem Eſchenbachiſchen Hauſe (ſo unſchuldig ſie auch an dem verübten Kaiſers-Mord und der Flucht des Freyherrn Walthers waren) ſind ohne Verſchonen, ſo viel ihrer den Blut-Rächern in die Hände fielen, hingerichtet worden. Nur gedenket Bullinger, daß bey der Eroberung der Feſtung Schnabelberg ein wunderſchönes Knäbgen des von Eſchenbachs gefunden worden. Aus Mitleiden habe man ihm das Leben geſchenkt, und ihn der Königin Agnes von Ungarn überbracht; dieſe Prinzeſſin habe für des Knaben Erziehung geſorget; jedoch, damit der Geſchlechts-Name von Eſchenbach gänzlich ausgelöſcht werde, habe ſie ihm den Namen von Schwarzenberg zu tragen bewilliget.

Die Herzoge von Oeſterreich haben von dieſer Eroberung an die Herrſchaft Knonau bis auf das Jahr 1415. beſeſſen; jedoch hat Herzog Leopold ſie Ao. 1375. an Gottfried Müller, Ritter, von Zürich, verpfändet; dieſer übergab die Pfandſchaft an Heinrich von Schellenberg. Bey der Achts-Erklärung Herzogs Friederichs von Oeſterreich verliehe Kaiſer Siegmund der Stadt Zürich, dieſe Herrſchaft und Amt von des Reichs wegen auf ewig zu beſizen, und alles von ſelbigem Verpfändete wieder an ſich zu löſen. Sie vergliech ſich Ao. 1429. mit der Stadt Bremgarten dahin, daß ſie ihr die Pfandſchaft des Keller-Amts unter gewiſſen Bedingniſſen überließ; die dem Hans Schellenberg aber überlaſſene Pfandſchaft der Herrſchaft Knonau zog ſie zu ihren Handen. Das Freye Amt, ſo viel von ſelbigem Ao. 1415. an Zürich kommen war, iſt anfänglich zu der Vogtey

Maſch-

Maſchwanden geſchlagen, und durch 2. Obervögte aus dem Kleinen Rath verwaltet worden. Nachdem aber auch die Rechte zu Hedingen, und Ao. 1512. die Vogtey zu Knonau, Mettmenſtetten, Aeugſt, Burſiken, Breitmat, - - von den Meyern von Knonau erkauft worden, iſt die Obervogtey Maſchwanden mit der Vogtey Knonau vereiniget, zu einer eignen Auſſern Landvogtey beſtimmt, und dem Landvogt ſeine Wohnung in dem Schloß Knonau angewieſen worden. Dieſer wird aus dem Groſſen Rath der Stadt Zürich erwählt, und bleibt 6. Jahre an der Regierung.

Dieſes Freye Amt iſt in den Jahren 1440. und 1443. von den Eidgenoſſen eingenommen, aber beyde male der Stadt Zürich, nach geſchloſſenem Frieden, wieder abgetreten worden. Es ſind auch in dem folgenden Jahrhundert einige kriegeriſche Auftritte zwiſchen Zürich und den Catholiſchen Ständen in dieſer Landvogtey vorgefallen. Ao. 1525. machten die Vogtey-Angehörigen einen Anſchlag, das Kloſter Cappel zu überfallen; ſie wurden aber noch in der Güte von der Ausführung dieſes Anſchlags abgebracht. Ao. 1646. empörten ſie ſich bey Anlas einer allgemeinen Steuer wider den Stand Zürich, ſie zogen wiederum für Cappel, und mußten mit Gewalt zur Gebühr gebracht werden.

Die Landvogtey hat dermalen keine Gerichtsherrlichkeiten unter ſich. Vor Zeiten ſtuhnden in derſelben Umfang, neben den Feſtungen Schnabelburg und Schwarzenberg, noch die Burgſtäle: Affoltern, Ebertſchweil, Hedingen, Loo, Maſchwanden, Mettmenſtetten, Ottenbach, Rifferſchweil, Urzliken und Zwilliken.

Die merkwürdigſten Oerter dieſer Landvogtey ſind:

Das Schloß und Pfarrdorf Knonau. Das erſtere iſt der Siz des Landvogts, ringsum mit Waſſer umgeben.

Das Schloß war ein Eigenthum des adelichen Geſchlechts der Meyer von Zürich. Selbiges hat ſchon zu den Zeiten des Hauſes von Eſchenbach die Burg Knonau bewohnt, und die Gerichte zu Mettmenſtetten und Breitmoos beſeſſen. Es erhielt ſich auch in dieſem Beſiz, bey der Vertilgung des Freyherrlichen Hauſes, und bey der Veränderung, welche Ao. 1415. mit dem Freyen-Amt vorgefallen; ja es vermehrte ſelbige noch mit den Gerichten zu Aeugſt und Burſiken. Ao. 1512. aber hat Gerold Meyer von Knonau, der zum zweyten mal Reichsvogt der Stadt Zürich geweſen, die ſeinem Hauſe zugehörende ſämtliche Gerichte, nebſt der Burg Knonau, (aus Verdruß über die Heyrath ſeines Sohns) der Stadt Zürich verkauft; er behielt ſich aber und ſeinen Nachkommen, den Zunamen von Knonau vor. Dieſes adeliche Geſchlecht beſizet noch dermal die Herrſchaften Weiningen und Oetweil, in der Grafſchaft Baden.

Cappel. Ein ehemaliges Kloſter, Ciſtertienſer- oder Bernhardiner-Ordens, zwiſchen dem Albisberg und der Stadt Zug. Walther, Freyherr von Eſchenbach, iſt Ao. 1185. der Stifter deſſelben, und Wilhelm, aus dem Kloſter Alten-Ryf, eben dieſes Ordens, der erſte Abbt geweſen. An dieſer Stiftung hatten die Brüder des Walthers, Conrad, Abbt zu Murbach, und Ulrich, Propſt zu Lucern, groſſen Antheil. Neben dieſen erſten Stiftern brachten noch zur Bereicherung des Kloſters ihre Vermächtniſſe her die Grafen von Habsburg, Kyburg und Nellenburg, die Freyherren und Edeln von Bonſtetten, Hallweil, Baldegg, Hünenberg, Rüßegg, Arberg, Baldweil, Cham; die Böke von Urzliken, die Geßler von Brunegg, -- die meiſten dieſer Edeln erwählten ſich in der Kirche des Kloſters, welche ſehr weitläufig, und von den ſchönſten Quader-Steinen erbauet iſt, ihr Begräbniß. Die Päpſte beſchenkten es mit vielen Freyheiten; Innocentius III. machte darmit im Jahr 1211. den Anfang; viele der folgenden

genden vermehrten ſelbige. Auf der Kirchen-Verſammlung zu Baſel wurde dem Abbt Ao. 1434. das Recht zugeſtanden, die Biſchöfliche Inful zu tragen. Schon im Jahr 1257. iſt dem Abbt von Innocentio IV. aufgetragen worden, den Ciſtertienſer-Orden in das Frauen-Kloſter Däniken in dem Thurgäu einzuführen, und über ſelbiges Aufſicht zu haben. Alexander VI. übertrug dem Abbt die völlige Ober-Aufſicht und Beicht dieſer Kloſter-Schweſtern ſeines Ordens. Ein gleicher Auftrag geſchah demſelben Ao. 1441. über das in dem Canton Zug gelegene Kloſter Frauenthal auf 3. Jahre; dieſer Auftrag wurde aber von Zeit zu Zeit fortgeſezt.

Die Kaſtvogtey des Kloſters behielt ſich anfänglich der Stifter **Walther**, Freyherr von Eſchenbach und Schnabelburg, für ſich und ſeine Nachkommen vor. Nach ihm kam dieſes Amt an die Edeln von Hallweil, welche ihre Rechte Ao. 1495. der Stadt Zürich um 125. Gülden verkauft haben. Der Abbt, Heinrich Pfau, erhielte im Jahr 1403. für ſich und ſein Capitel das Bürgerrecht dieſer Stadt, nachdem er im Jahr 1344. das zu Zug erlangt hatte.

Dieſem Kloſter waren einverleibet die Pfarreyen Bar, Beinweil, Meriſchwanden, Rifferſchweil, Kilchberg und Neuheim; und zwar mit dem Recht, daß alle bewegliche und unbewegliche Verlaſſenſchaft der Pfarrer nach ihrem Abſterben dem Kloſter heim fiel.

Bey dem alten Zürich-Krieg iſt das Kloſter unter Abbt **Werner** ſo ſehr beraubet, und an Gebäuden, Höfen und Gütern ſo ſtark geſchädiget worden, daß es 7. Jahre lang in gänzlichem Verfalle lag; doch der Abbt brachte es durch Klugheit und gute Haushaltung dahin, daß es Ao. 1450. wieder aufgebauet wurde, und allgemach ſein ehemaliges Anſehen wieder erlangte.

Der lezte Abbt, der Ao. 1519. erwählt worden, war **Wolfgang Joner**, genannt Rüpli von Frauenfeld. Er

bewieſe ſich als einen Liebhaber der Wiſſenſchaften und Beföderer der Kirchen-Verbeſſerung. Er berief Ao. 1523. den M. Heinrich Bullinger, nachmaligen oberſten Pfarrer zu Zürich, von Bremgarten, zu einem Schulmeiſter in das Kloſter. Sein Unterricht machte bey den Kloſter-Brüdern ſo kräftigen Eindruk, daß ſie ſämtlich die Glaubens- und Kirchen-Verbeſſerung annahmen, dem Orden Abſchied gaben, ein Theil ſich den Wiſſenſchaften, andere aber nüzlichen Handwerken wiedmeten. Ao. 1527. übergab der Abbt und Convent das Kloſter, ſamt allen Nuzungen und Gerechtigkeiten, dem Stand Zürich, ſeinem Kaſt- und Schirmvogt. Die angefangene Schule wurde ferner unterhalten. Man ſchikte von Zürich fähige junge Leute dahin, welche von Bullinger in der Heil. Schrift und andern einem Prediger nüzlichen Wiſſenſchaften unterrichtet wurden. Die Kirche ward für die nächſt gelegenen Dorfſchaften zu einer Pfarrkirche geordnet. Die Gefälle des Kloſters wurden zu Unterhaltung der Schule, der Pfarrer von Cappel und Aeugſt, welche ihre Wohnungen im Kloſter hatten, und zu Bezahlung der Kloſter-Schulden angewandt. So werden auch noch dermalen die Haus-Armen der Pfarreyen der Herrſchaft Knonau, und einiger an dem Zürichſee, aus ſelbigem beſorget. Die Verwaltung ſelbſt behielt der Abbt, ſo lang er lebte; hernach iſt ſie dem Pfarrer Peter Simler, dem Vater des berühmten Eidgenöſſiſchen Geſchichtſchreibers Joſias Simlers, aufgetragen worden, der auch das Kloſter in weniger Zeit wiederum ins Aufnehmen gebracht hat. Nachdem aber dieſer Mann gefunden, daß es ſich nicht zum Beſten vereinigen laſſe, der Kirche und dem Tiſche zugleich zu dienen, iſt er der Verwaltung entlaſſen, und ein eigner Amtmann aus dem Groſſen Rath geſezt worden, der annoch von 6. zu 6. Jahren umgewechſelt wird; die Schule aber ward Ao. 1538. von Cappel nach Zürich verlegt.

Von

Von dieſem Ort hatte auch der Cappeler-Krieg ſeinen Namen, welcher in der Eidsgenöſſiſchen Kirchen-Reformations-Geſchichte ſo traurig-berühmt iſt. Die meiſten Auftritte des erſten Auszugs Ao. 1529., und des zweyten Ao. 1531., ſind hier vorgefallen. Die Cappeler-Schlacht, welche die Catholiſchen Eidgenoſſen wider die Evangeliſchen, oder eigentlicher wider den Stand Zürich erfochten, iſt nicht ſo faſt in Anſehung der Menge der auf beyden Seiten Erſchlagenen, als aber wegen ihren Folgen merkwürdig. Die von Zürich hatten 383. Todte; unter welchen ſich auch der groſſe Reformator M. Ulrich Zwingli, und der Abbt Wolfgang Joner befanden. Ihr ganzer Verluſt mit den Todten, und denen, welche auf der Flucht umkamen, oder nachher an den Wunden und in der Gefangenſchaft ſtarben, beläuft ſich auf 512. Mann; ſie büßten auch noch 18. Stüke und 3. Fahnen ein. Der Verluſt der Catholiſchen Stände wird von einigen auf 80. Todte, und ſo viele Verwundete; von andern aber auf 120. bis 200. geſezt. Die Evangeliſchen Stände, ungeachtet ſie wenige Tage nach dieſer Niederlage den Catholiſchen an Anzahl und Geſchüze wiederum überlegen waren, konnten doch, ſo lange der Krieg noch dauerte, das Kriegs-Glük nicht mehr auf ihre Seite bringen; ſie ſahen ſich, wegen nicht genugſamer Eintracht unter einander, genöthiget, einen Frieden anzunehmen, wie die Catholiſchen Stände denſelben vorſchrieben. Hierdurch iſt der fernern Ausbreitung der Kirchen-Verbeſſerung in den Eidgenöſſiſchen Landen ein ſehr empfindlicher Stoß beygebracht worden. Ein guter Theil der gemeinen Herrſchaften, welcher ſchon die Kirchen-Verbeſſerung angenommen, wurde wiederum zur Römiſchen Kirche gezwungen; die Klöſter mußten den ehemaligen Kirchen-Dienſt wieder einführen; in einigen Cantons aber, da die Kirchen-Verbeſſerung noch nicht gänzlich feſt geſezt war, ſahen ſich die Evangeliſchen Einwohner gezwungen, den täglich ſich mehrenden Catholiſchen zu weichen.

Bey dieſer Gelegenheit iſt das Kloſter Cappel von den Catholiſchen Ständen zu zweyen malen geplündert, und an den Gebäuden übel geſchädiget worden. Ein gleicher Unfall betraf auch die ganze Landvogtey.

Die Abbtey Cappel beſaß ſchon ſeit Ao. 1270. in Zürich eine eigene Behauſung und Hof, der Cappeler-Hof genannt. Selbiger iſt ihr von Burkhard, dem Prieſter von Altorf, wahrſcheinlich aus dem Canton Uri, vergabet worden. Das Vergabungs-Inſtrument hat Hottinger in dem *Speculo Tigurino*, pag. 279. 280. aufbewahret. Dermalen werden die nächſt der Stadt liegende Gefälle des Kloſters durch den Amtmann, dem der Cappeler-Hof zur Wohnung angewieſen iſt, beſorget. Dieſer Amtmann wird aus der Bürgerſchaft der Stadt Zürich erwählt, und ſeine Bedienung dauert 8. Jahre.

Maſchwanden. Verſchiedene Muthmaſſungen geben es mit, daß dieſer Ort ſchon den Römern bekannt, und in den älteſten Zeiten wichtig geweſen. In den mittlern Zeiten ſtellte er einen beträchtlichen Fleken vor; in der Nähe ſtuhnde die Burg und das Stammhaus der Freyherren von Schwarzenberg, welches bey demjenigen Unfall, der Ao. 1309. alle Eſchenbachiſchen Schlöſſer betroffen, vermuthlich iſt zerſtört worden. Jedoch hatte der Ort noch ſeinen beſondern Adel, der ſich von Maſchwanden geſchrieben, und ohne Zweifel den Freyherren von Eſchenbach mit Lehen verpflichtet war. Dermalen iſt es ein groſſes und volkreiches Pfarrdorf. Die Vogtey, ſamt der hohen und niedern Gerichtsbarkeit, iſt Ao. 1406. von den Herren von Hallweil an Zürich verkauft worden. Ao. 1415. iſt das von Kaiſer Siegmund der Stadt verliehene Freye Amt dieſer Vogtey zugeſchlagen, ſelbiges aber im Jahr 1512. mit der Vogtey Knonau vereinbaret worden.

Lunnern. Ein Dorf an der Reuß, zwiſchen Maſchwanden und Ottenbach. Ao. 1741. gab die Erbauung

einer Scheune zu einer ſchäzbaren Entdekung den Anlas: Man fand allda 1.) die Ruinen von einem heidniſchen Gözen-Tempel, und in ſelbigem ein aus weißgelbem Thon gebranntes unzüchtiges Gözen-Bildgen, nebſt verſchiedenen Opfer-Meſſern und Geräthen. 2.) Ein ſeltſames und merkwürdiges Grabmal. Die Gebeine von 18. bis 20. erwachſenen Perſonen. Zehen bis zwölf dieſer Sceleten lagen in einer Reihe, jeder 2. bis 3. Schuh von den andern. Nächſt bey einem derſelben lag ein Dolch, Schwerdt und Meſſer zur linken Seite. Das leztere, in der Mitte abgebrochen, hatte noch eine Länge von 13. Zohlen; die Breite betrug 1½. Zohl. Neben dieſen Sceleten zeigten ſich verſchiedene mit Menſchen-Gebeinen angefüllte Todten-Krüge. 3.) Die Werkſtatt eines Fictiliarii, oder Töpfers; in ſelbiger lagen, nebſt einer Menge Scherben, 2. ganze kleine Schaalen von weiß-gelber Erde, mit der Aufſchrift: AEPONAK. 4.) Ein Vaporarium, oder Schweiß- und Badhaus; und 5.) ungefehr 80. Stüke der ſchönſten Römiſchen Münzen, die mehrern von Erzt, einige wenige aber von Silber; die meiſten ſind von Antonin, dem Weltweiſen; die jüngſten gehen bis auf Conſtantin den Groſſen und Conſtans. Dieſe Münzen fand man in dem Grabmal, nicht fern von den Sceleten, und einige bey den Häuptern derſelben.

Von dieſen Entdekungen haben die berühmten Männer, Breitinger und Sulzer, in 2. beſondern Schriften ausführlich gehandelt.

Ottenbach. Ein groſſes Pfarrdorf an der Reuß eine Stunde unter Maſchwanden. Die Edeln von Ottenbach hatten hier ihr Stammhaus; ſie ſind aber, ſamt dem Burgſtal, ſchon längſt zernichtet. Ao. 1753. ſind durch einen Brand 21. Häuſer, mit Scheunen, Beſtallungen und Trotten, in die Aſche gelegt worden.

Nächſt bey Ottenbach iſt der Iſenberg, auf welchem unter der Römiſchen Oberherrſchaft ein Tempel geſtanden,

deſſen Ueberbleibſel noch dermal die Heiden-Kirche genennt werden. Bey der oben gedachten Entdekung zu Lunnern ſpürte man auch dieſem Tempel nach. Man fand oben auf dem Iſenberg, mitten in einem Walde, die vier Hauptmauern von einem Gebäude, noch etwas über das Erdreich erhöhet. Dieſes Gebäude war 85. Schuh lang, und 55. breit; die Länge erſtrekte ſich von Mittag gegen Mitternacht. Auf der Abend-Seite ſoll noch bey Manns-Gedächtniß ein Portal geſtanden haben. Man vermuthete, daß man bey dieſen Ruinen ebenfalls wichtige Entdekungen machen könnte; man ließ ſich aber durch eine von den Einwohnern angebrachte Erzählung von dem Nachgraben abhalten. Dieſe Tradition beſteht darin: Daß, als man ehedem die Kirche zu Ottenbach erneuert, habe man die Steine von dieſen Ruinen des Heiden-Tempels auf Iſenberg graben, und herbey bringen laſſen; während dieſer Arbeit habe ſich zugetragen, daß diejenigen, welche zum Graben auf Iſenberg geordnet waren, mit ihren Haushaltungen einsmal unſichtbar worden; man habe eine geraume Zeit nicht das mindeſte von ihnen gewußt, bis man endlich nach vielen Jahren in Erfahrung gebracht, daß ſie ſich in der Pfalz niedergelaſſen, und allda ſich in glüklichen Umſtänden befinden. -- Man ſchloß hieraus mit Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Leute einen wichtigen Schaz entdekt, und ſich, um ihn allein zu genieſſen, in der Stille aus dem Land geflüchtet haben.

Mettmenſtetten. Ein Fleken und Pfarrkirche zwiſchen Affoltern und Knonau. Die Edeln von Mettmenſtetten hatten hier ihren Burgſtal, der aber längſtens, mit dem Adel, zerſtört worden.

Affoltern. Ein anſehnliches Pfarrdorf und ehemaliger Edelſiz dieſes Namens.

In dem Pfarrdorf Aeugſt liegt das Wengibad. Selbiges iſt denen mit Podagra, Verderbung des Magens, offenen Leibs-Schäden, Colic, -- behafteten, auch dem

Frauen-

Frauenzimmer, zu Wiederherſtellung der monatlichen Reinigung, ſehr dienlich. Scheuchzer ſagt von dieſem Bade: „ Die anmuthige Gelegenheit, die feine Herberg und „ Gemächer, die reine geſunde Luft dieſes ruhmwürdigen „ Bads, ſind in der Nähe und Ferne bekannt. „ Die Ausſicht in das Reuß-Thal iſt ſehr ergözlich. - - Unfern erhebt ſich der grünende Frucht-bringende Lindenberg, in der Hoheit der Freyen Aemter; nächſt bey ſelbigem die Klöſter Muri, Frauenthal, Hermanſchweil, und die Stadt Bremgarten, ſamt noch vielen ſchönen Fleken und Dörfern. - -

Von dem Türler- oder Törler-See, der nächſt bey Aeugſt liegt, habe ich in der Einleitung zu dem Canton etwas bemerket.

Hedingen. Ein Pfarrdorf zwiſchen Bonſtetten und Affoltern. Das Kloſter Pfäfers hat vor Zeiten den Kirchenſaz, Zehenden, und die Vogtey beſeſſen. Diejenigen Edeln aber, welche von dem Kloſter mit den Gerichten belehnet worden, erbaueten ſich ihren Burgſtal ob der Kirche. Nach Erloſchung derer von Hedingen fielen der Burgſtal und die Gerichte an die von Jeſtetten, und nach ihnen an die Heggezer; die Vogtey aber wurde von dem Kloſter den Trübern verliehen. Das Kloſter Pfäfers übertrug alle ſeine Rechte an dieſen Ort dem Stift St. Leodegarius zu Lucern; allein es wurde zwiſchen dem Stand Zürich und dem Stift Ao. 1495. ein Vergliech getroffen, daß die Lehenſchaft und Vogtey Hedingen mit allen und jeden Renten, Gerichten, Leuten, - - an den Stand, die Zehenden aber dem Stift zu Lucern verbleiben ſollten. Ao. 1503. iſt auch der Burgſtal, ſamt den niedern Gerichten, von den Heggezern erkauft worden. Selbige ſind anfänglich durch eigene Obervögte aus dem Kleinen Rath verwaltet, nachher aber der Landvogtey Knonau einverleibet worden.

Steinhauſen. Von dieſem Pfarrdorf, Catholiſcher Religion, ſtehen die hohen Gerichte, laut Vertrags von Ao. 1430. von Knonau bis zu der Capell zu unterſt in dem Dorf, dem Stand Zürich, von ſeinem Freyen Amt wegen; die aber niederhalb der Capell, gegen den Zuger-See und Baar, der Stadt Zug zu. Die Stadt Zug hat ihren Antheil ſeit Ao. 1483. zu einer eigenen Obervogtey geordnet.

§. 56. Das Keller-Amt

liegt an der Reuß unter Ottenbach, bis allernächſt an die Stadt Bremgarten. Selbiges macht einen Theil des Freyen Amts aus; es ſtehet zum theil, in Anſehung der höhern Gerichtsbarkeit, unter der Landvogtey Knonau. Dieſes Keller-Amt begreift die Dorfſchaften Lunkhofen, Jonen, Arni, Oberweil, Oberberken, Züffiken, Nielen, - - nebſt verſchiedenen andern Bauern-Höfen. Die ſämtlichen Einwohner ſind der Catholiſchen Religion zugethan, und in die beyden Pfarrkirchen Lunkhofen und Oberweil pfarrgenöſſig. Die niedern Gerichte und einige beſondere Rechte ſind der Stadt Bremgarten ſchon in dem XIV. Jahrhundert von dem Haus Oeſterreich verpfändt worden. Als aber Kaiſer Siegmund im Jahr 1415. das ganze Freye Amt, und auch ſelbſt die Stadt Bremgarten, der Stadt Zürich übergab, anbey ihr die Freyheit ertheilte, alles von dem Freyen Amt Verpfändete wiederum einzulöſen; ſo hielte Bremgarten bey Zürich durch eine Geſandtſchaft an, daß ſie ihr geſtattete, ferner bey der von dem Haus Oeſterreich gehabten Pfandſchaft zu verbleiben. Zürich überließ auch im Jahr 1419. an Bremgarten die ihr verpfändeten niedern Gerichte des Keller-Amts; die Landesherrlichkeit, hohen Gerichte und den Blutbann aber behielt ſich der Löbl. Stand Zürich vor. Als im

Jahr 1429. der Appellationen wegen, zwiſchen Zürich und Bremgarten ein Streit entſtuhnd, wurde ſelbiger von den die Freyen Aemter in dem Aergäu regierenden VII. Cantons alſo beygelegt: „Daß die Appella„tion von den Bremgartiſchen niedern Gerichten in „dem Keller-Amt zu erſt nach Bremgarten, und „dann ferner nach Zürich folgen ſolle.„ Die von dieſem Stand ſich vorbehaltenen Rechte werden theils von dem Landvogt zu Knonau, theils von zwey beſonders verordneten Obervögten des Keller-Amts, welche Mitglieder des kleinen Raths ſind, verwaltet. Die hoheitlichen Verbrechen werden von dem Rath ſelbſt abgeſtraft. Bremgarten läßt die ihr zuſtehenden niedern Gerichte und Rechte in dem Obern Keller-Amt zu Lunkhofen, Jonen, Arni, - - durch ihren Schultheiß, der nicht im Amt iſt; die in dem Untern Amt aber durch ein Mitglied ihres kleinen Raths verwalten.

Der merkwürdigſte Ort dieſes Amts iſt:

Lunkhofen, Lunghuft, beſteht aus zwey groſſen Dörfern, Ober- und Unter-Lunkhofen; beyde liegen auf der rechten Seite der Reuß; die Pfarrkirche aber, welche Ao. 1515. neu erbauet worden, iſt in dem obern Dorf. Die Edeln von Lunkhofen, auch die Schultheiſſen von Lunghunft genennt, hatten hier ihr Stammhaus. Einige aus dieſem Geſchlecht beſaſſen in Zürich, vor Abänderung des Regiments, die Raths-Würde von den Rittern. Im Jahr 1260. iſt Rudolf Schultheiß am Stadtgericht zu Zürich geweſen. Ihr Stammhaus iſt abgegangen, das Geſchlecht aber Ao. 1360. mit Johannes erloſchen.

§. 57. Die Herrſchaft und Landvogtey Regenſperg.

Dieſe Landvogtey macht einen Theil der Stamm-Güter aus, der in dem XII. und XIII. Jahrhundert

ſo mächtigen Freyherren von Regenſperg. Neben der Obervogtey Regenſtorf und dem Stammhauſe Regenſperg beſaſſen ſie über dasjenige, was die Landvogtey Regenſperg in ſich faßt, noch die Herrſchaft Weiningen, das Städtgen Glanzenberg, die Schlöſſer Uetliberg, Baldern, Wurp und Balp; die Herrſchaft Grüningen trugen ſie von den Aebbten von St Gallen zu Lehen, deren Erz-Kämmerer ſie waren. Die Freyherren aus dieſem Hauſe ſind auch Stifter der Klöſter Rüti, und des Fahrs geweſen. In dem Kloſter Fahr erwählten ſie ſich ihr Erb-Begräbniß, obgleich auch einige aus ihnen in dem Kloſter Rüti ihre Ruheſtatt gefunden haben. In dem Anfang des XIII. Jahrhunderts war dieſes Haus in 2. Linien getheilt; die ältere bewohnte das Stammhaus Regenſperg, in der Vogtey Regenſtorf; von dieſem habe ich ſchon gehandelt; die jüngere aber nahm ihren Siz in dem Städtgen Regenſperg. Beyde Linien verbanden ſich gegen das Jahr 1260., den Graf Rudolf von Habsburg, wo ſie konnten zu ſchädigen. Bey einem wider ihn gemachten Anſchlag ſollen ſie ſich haben verlauten laſſen: Daß ſie dem ſchlechten Grafen ſeine lange Naſe zerreiben wollten. Ein Wahnwiziger, der dieſe unvorſichtige Drohung angehört, lof eilend auf das Schloß Kyburg; als ſelbiger den Grafen geſehen, machte er ihm dieſe Empfehlung: „ Du haſt „ nicht eine ſo gar lange Naſe, als ich heut von „ meinen Herren zu Regenſperg gehört habe.„ Beym Nachforſchen brachte Graf Rudolf den ganzen Anſchlag der Freyherren in Erfahrung. Er ließ auf dieſes in Eile ein Aufgebott an ſeine nächſten Lehen- und Dienſtmänner ergehen, ſich bey ihm zu verſammeln. Mit ſelbigen rükte er gegen Regenſperg; er fande die Freyherren würklich im Anzug wider ihn; er fiel ſie aber ſo muthig an, daß er ihre Leute aus einander

der ſprengte, und einen Theil derſelben erſchlug. Der Freyherr Lüthold iſt auch von Ao. 1265. bis 1268. von dem Graf Rudolf und den Zürichern durch Eroberung aller ſeiner Schlöſſer ſo ſehr in die Enge getrieben worden, daß er ſich nothgedrungen ſah, die Herrſchaft Grüningen an die Freyherren von Güttingen zu verpfänden; mit der Stadt Zürich ſich in einen Vergleich, wie ſie ſelbigen vorſchriebe, einzulaſſen; ihr einen Theil ſeiner Herrſchaften abzutreten; und ſo gar von derjenigen Stadt, deren Beſchützer er zu ſeyn ſich weigerte, weil er ſie, gleich einem Fiſch in der Reuſch, mit ſeinen Schlöſſern und Ländern umzingelt habe, und ſich ſchmeichelte, ihr Oberherr zu werden, einen lebenslänglichen Unterhalt und Leib-Geding anzunehmen. Dieſer Freyherr Lüthold fand auch zu Zürich das Ende ſeiner Tage; er liegt bey den Barfüſſern daſelbſt begraben. Sein Bruder Ulrich hatte an dieſen leztern Streitigkeiten Lütholds mit dem Grafen Rudolf und der Stadt Zürich keinen Antheil. Er beſaß das Städtgen Regenſperg in Ruhe. Er bewilligte vielmehr, daß die Stadt einige von ſeinem verſtorbenen Bruder um den Zürichſee verſezte Pfandſchaften an ſich löſen könnte. Sein Sohn Lüthold ſchloſſe ſo gar mit Zürich Ao. 1297. ein Bündniß, in welchem er ſich anheiſchig machte, daß ſeine noch übrigen Schlöſſer dieſer Stadt offene Häuſer ſeyn ſollten.

Nach Erloſchung des Hauſes Regenſperg, welches in dem XIV. Jahrhundert ſich zutrug, fiel die Landvogtey und das Städtgen dem Hauſe Oeſterreich zu. Schon zuvor aber ſind die Freyherren ſeine Lehen- und Dienſtleute worden. Ao. 1386. wurde von der Stadt Zürich das Städtgen beſtürmt; andere Zürcher plünderten das nahe gelegene Wehnthal aus. Beyde Hauffen vereinigten ſich bey dem Städtgen,

konnten es aber wegen zahlreicher Beſazung nicht erobern. Ungeachtet auch die Zürcher von der Oeſterreichiſchen Beſazung fünf mal angeſprengt wurden, kehrten ſie, doch ohne Verluſt und mit Beybehaltung der gemachten Beute, heim. Bey dem Appenzeller-Krieg Ao. 1405., da die Oeſterreichiſchen Unterthanen aller Orten in Gefahr ſtuhnden, von den Appenzellern und ihren Bundsgenoſſen geſchädiget zu werden; da ſie von Herzog Friederich keine, oder nur ſchwache Hülfe hoffen konnten, hielten die Bürger von Regenſperg bey Zürich um ein Bürger- und Schuzrecht an; Zürich bewilligte ihnen auch eine Beſazung. Bald darauf im Jahr 1409. hat der Herzog ſeine Rechte an das Schloß, Städtgen, und die dazu dienende Landſchaft der Stadt Zürich verpfändet und verkauft; denn er behielte ſich nur eine zehenjährige Wiederlöſung vor, welche aber niemals erfolgt iſt. Die Bürgerſchaft verpflichtete ſich gegen Zürich, derſelben mit Leib und Gut gewärtig und behülflich zu ſeyn, Stadt und Schloß ihr offen Haus ſeyn zu laſſen, und ihr, wie auch einem in die Feſtung ſezenden Vogt, gehorſam und dienſtbar zu ſeyn; dagegen verſicherte Zürich die Bürgerſchaft, ſie bey ihren Freyheiten verbleiben zu laſſen. Von dieſer Zeit an hat Zürich aus ihrem Groſſen Rath Landvögte nach Regenſperg und über die dazu gehörige Landſchaft geſchikt, welche zu 6. Jahren wieder abgeruffen werden. Ao. 1443. iſt das Städtgen und Schloß von den Eidgenoſſen, nach gethanem Widerſtand, eingenommen, verbrannt, aber in dem geſchloſſenen Friede wieder abgetreten worden. Nach der Eroberung dieſes Berg-Städtgens ward der belagerte Landvogt von dem Sieger, der ihm vor der Uebergabe das Leben verſprach, gleichwol umgebracht; (eben ſo, wie auch zu Grüningen geſchah.) Ao. 1540. iſt Regenſperg

durch

durch eine Feuersbrunſt faſt gänzlich in die Aſche gelegt; jedoch nachher viel beſſer, als zuvor, wieder aufgebauet worden.

Die Landvogtey grenzet gegen Aufgang an die Obervogtey des Neuen-Amts, gegen Mittag an die Obervogtey Regenſtorf, gegen Abend an die Grafſchaft Baden, und gegen Mitternacht wiederum an Baden und das Neu-Amt.

Sie begreift folgende Pfarreyen:

1. Bachs. 2. Buchs. 3. Dielſtorf. 4. Otelfingen. 5. Regenſperg. 6. Schäfliſtorf. 7. Steinmauer. 8. Nieder-Weningen. Nebſt mehrern andern kleinern und gröſſern Dorfſchaften und einzelnen Häuſern.

Vor Zeiten ſtuhnden in ſelbiger dieſe Burgſtäle und adelichen Häuſer:

1. 2. Alt- und Neu-Lägern. 3. Mandach. 4. Naſſenweil. 5. Otelfingen. 6. Popelzen. 7. Alt-Regenſperg. 8. Steinmauer. 9. Süniken. 10. Weningen.

Die Herrſchaft iſt durchgehends an Wieſwachs, Korn, Wein, und andern Sommer-Früchten, fruchtbar. Das zu ſelbiger gehörige Wenthal (*) iſt eine der fruchtbarſten Gegenden des Cantons. Die Einwohner deſſelben ſind meiſtens wol bemittelt; die Gebäude und Häuſer zeugen auf den erſten Anblick von dem Wolſtand der Beſizer. Beſonders wird in dieſem angenehmen Thal durch die Viehzucht groſſes Geld erworben. Die an dem Lägerberge liegende Dorfſchaften beſizen allernächſt an ihren Wohnungen einen Schaz, vermittelſt deſſen ſie die Fruchtbärkeit der Wieſen ungemein befödern können. Selbiger beſteht in einer grau und aſchfarbichten Lette oder Miet. Werden mit ſelbiger bey einbrechendem Winter die Wieſen, vornemlich die feuchten und niedrig liegenden, ſtark überlegt,

(*) Weninger-Thal.

legt, ſo treiben ſie auf viele Jahre ſehr fettes und vortrefliches Futter in erſtaunlicher Menge, beſonders weiſſen Klee, wo vorhin faſt keiner zu ſehen war. Dieſer Mergel, nur einmal aufgelegt, äuſſert ſeine Würkung bis ins zwanzigſte Jahr. Dieſen nüzlichen Dünger beſizen ſie in groſſem Ueberfluß. Man hat zwar an andern Orten ebenfalls eine Art Miet entdekt, der dem, ſo an dem Lägerberge gegraben wird, nicht unähnlich iſt; allein ſeine Düngungs-Kraft iſt bey weitem nicht ſo groß, wie des erſtern.

Die merkwürdigſten Oerter in der Landvogtey ſind:

Regenſperg. Ein Städtgen, auf einem Vorhügel und Felſen des Lägerbergs, über den Dorfſchaften Dielſtorf und Steinmauer. In ſelbigem ſteht das Schloß des Landvogts. Es iſt meiſtens neu erbauet; nächſt an ſelbigem ſtehet ein alter runder Thurm, der bis an den Helm 70. Schuh hoch iſt; ſeine Mauern haben eine Dike von 10. Schuh. Die Ausſicht in dem Städtgen und Schloß iſt gegen das Wenthal, Neu-Amt, Bülach, - - ſo prächtig und weitläufig, als ſich das Auge nur immer eine wünſchen kann. Nur allein in dem Schloß können bey 30. Pfarrkirchen (ohne die vielen andern Dorfſchaften zu rechnen) überſehen werden. Die Kirche war nur eine Filial-Capell von der Pfarre Dielſtorf; ſie iſt aber Ao. 1654. von ſelbiger abgeſondert, und zu einer eigenen Pfarre geordnet worden. Neben dem Landvogt und Pfarrer hat noch der Landſchreiber in dem Städtgen ſeine Wohnung. Das Städtgen ſelbſt iſt Ao. 1687. befeſtiget worden; es hält auch der Stand Zürich in ſelbigem ein wolbeſtelltes Zeughaus. Neben einem lauffenden Quell-Brunnen ſiehet man annoch einen Zieh- oder Schöpf-Brunnen, der in einen völlig harten Felſen eingehauen, und 216. Schuh tief iſt. Das Städtgen iſt Ao. 1694. mit 2. Jahrmärkten begnadet worden.

Die

Die Bürgerſchaft beſizt in ihrem Bezirk die niedere Gerichtsbarkeit; ſie wird durch 2. Schultheiſſen und Richter verwaltet. Das Schultheiſſen-Amt war ehemals ein Lehen der Edeln von Mandach; von welchen ſich die Bürgerſchaft Ao. 1580. ledig gekauft hat.

Folgende Aufſchrift auf einer Tafel des groſſen Saals im Schloſſe zu Regenſperg erzählet die wichtigſten Fata dieſes Orts, und iſt zugleich eine Probe der damaligen Dichtkunſt. (Grad bey dieſer Tafel ſtehen der Reihe nach die Namen und Wapen der Landvögte bis 1584.)

Dis Regenſpurg bi iren alltenn 1271
Den namen ſnüwen lang behalten
Domals vnder her Vlrichen Zwang
Der gros mutwil vnd hoffertt lang
Ouch gwaltig waß wie ich verſtan
Sin dratz und bochen nit wott lan
Gegen Zürich der Loblichen Statt
Durch hochmutt ſy verachtett hatt
Anlas gab daſs ſy zum Houptman
G. Ruodolf v habſurg gnomen an
Mit gwerter Hand im gwunend ab
Sine Lütt ſyn Land ſyn Gutt und Hab
Leſtlich iſt es im dahin kann 1497
Daß er ierlich ein Geltt hat gnan
Syn läbenlang wie ich üch ſagen
In Barfuoſer Kloſter lytt er begraben
Darnach band ſy flyſig bedrachtt
Frid nutz und Eere alß ich achtt
Ir hertz und Gmuet vff Zürich grichtt
In deren Burgrächtt ſich verpflichtt
Vm ſchirm wiligen Dienſt verbunden
Hertzog Fridrich hat denn ratt ſy fundenn
Vm gältt der ſtatt Zürich verpfändtt
Die burg das ſtettlj ſamtt dem gländtt
Nachwertz keiſer ſigmund die datt
Zu einem kouff beſtetett hat 1417
Sydhar hat Zürich gſezt dahin
Johaneß Aptß ein landvogtt Fyn
Wie oben ſtand ein anderen naan
Der Zürich krieg darauff iſt kan
Her rudolff äſcher andri mer 1489
Von acht vnd achtzig iaren Her
Bißs eß an h Sigſt vogel gſyn
Vnder im ich ward ernüwert ſyn
Do man 15 vier und achtzig zaltt
Stan jez ſolang eß Gott wol gfaltt.

Bey dem Pfarrdorf Dielſtorf, welches unter dem Städtgen Regenſperg liegt, nihmt der Lägerberg ſeinen Anfang. In alten Urkunden trägt er auch den Namen *Mons Ligerius.* Er iſt ein Theil, oder vielmehr der Anfang der groſſen Bergkette, welche ſich durch den Canton Zürich, die Grafſchaft Baden, die Cantons Bern, Solothurn, Baſel, die Grafſchaft Neuenburg, an die Stadt Genf, und bis in die Grafſchaft Burgund hinein erſtreket. Dieſe groſſe Bergkette, Joch und Aerme, welche ſich von dem Hauptberge auf beyde Seiten ausdehnen, führen gar viele und verſchiedene Namen; den Römern war ſelbige unter dem Namen des *Jura* und *Juraſſus* bekannt. So viel von ihm in dem Canton Zürich liegt, nemlich von Dielſtorf an, neben dem Wenthal bis an die Grenzen der Grafſchaft Baden, etwa 2. Stunden lang, iſt ſelbiges ein hohes auch hin und wieder rauhes Gebirge. Die Liebhaber der Naturalien finden aber auf demſelben häufige Gelegenheit, ihre Wiſſens-Begierde zu ſättigen. Ohne mühſames Nachforſchen findet man, beſonders nächſt der Hochwacht, eine Menge verſteinerte und figurierte Steine, als *Gloſſo-Petræ*, *Cornua Ammonis*, *Conchylia*, *Carcophylla marina*, nebſt vielen andern Arten, von welchen Scheuchzer in ſeiner von Sulzer herausgegebenen Natur-Geſchichte des Schweizerlandes, I. Theil, Seite 149. - - umſtändliche Nachricht ertheilt.

Auf dieſem Theil des Lägerbergs hatten vor Zeiten die Freyherren von Lägern (*de Legria*, *Ligera*, *Ligerulia*, in den alten Urkunden) zwey Berg-Feſtungen. Die eine hieß die Alte Lägern; ſie ſtuhnde auf dem Grat des Bergs, zu oberſt zwiſchen dem Dorf Popelzen und dem Pflaſterbach; die andere Feſtung war die Hohe Lägern, auf der Höhe ob dem Dorf Otelfingen. Beyde Linien, ſo wol die Freyherren von der Alten-, als die von der Hohen Lägern, hatten einen gleichen Urſprung. Man

findet

findet Nachrichten von ihnen bis gegen das 15. Jahrhundert. Die Zeit aber, wann ihre beyden Schlöſſer abgegangen? iſt nicht bekannt. Nicht fern von dem Ort, wo die Alte Lägern geſtanden, iſt dermalen eine Hochwacht, von welcher man noch auf 15. andre ſehen kann.

Der Läger- oder Leber-Berg (*Juraſſus*) ziehet ſich durch einen Theil der Grafſchaft Baden hin. Jenſeits der Aar, dem Schloß Habsburg gegen über, nahe bey Brugg, heißt er der Bözberg; bey dem Tacitus, *Vocetius Mons.* Er wird durch die Aare von den Badiſchen an den Leger-Berg angrenzenden Hügeln abgeſchnitten. Unweit Farnſpurg, in dem Canton Baſel, trägt er den Namen Schaafmatt. Zwiſchen den Vogteyen Olten im Canton Solothurn, und Homburg im Canton Baſel, heißt er der Nieder-Hauenſtein; zwiſchen Wallenburg und Ballſtal aber, Ober-Hauenſtein. Ehedem wurden die Laſtwagen, ſo dieſe Straſſe befuhren, an groſſen und ſtarken Seilern (weil ſie gar zu ſteil war) gebunden und herniedergelaſſen; nunmehr aber iſt ſie ſo zugerichtet, daß man von dieſer Beſchwerde befreyet iſt. Auf beyden Seiten des Bergs, von Solothurn nach Baſel, ſind noch viele, bald höhere, bald niedrigere Berge, als Aerme des *Jura*, welche zur linken Hand beſtändig anhalten, rechter Hand aber ſich in einer groſſen Ebene endigen. In der Berneriſchen Landvogtey *Yverdon*, im *Pais de Vaud*, trägt ein ſteiler Gipfel des *Jura* den Namen *Souchet*; auf ſelbigem wachſen viele heilſame Kräuter. An den meiſten Orten iſt dieſes Kettengebirge mit Tannen, Buchen, Birchen, Haſel-Stauden, auch mit Taxus bekleidet. Es iſt bey unſern Geſchichtſchreibern eine allgemeine Sage, daß Julius Cäſar, einen Durchgang durch einen Theil dieſes Gebirgs, welcher gegen Baſel zu liegt, in Geſtalt eines Thors, habe hauen laſſen, welches man insgemein *Pierre-Port*, *Petræ Portam*, auch *Petram pertuſam* nennt. Der Fluß *Doux*, die *Orbe*, nebſt vielen andern

kleinern Flüſſen und Bächen, bekommen aus dieſem Gebirge ihren Urſprung. So werden auch an einigen Orten fiſchreiche kleine Seen auf ſelbigem angetroffen.

Steinmauer. (Ober und Nieder-) Ein Pfarrdorf, da in dem erſtern auf einer luſtigen Anhöhe die Kirche ſtehet, zwiſchen Dielſtorf und Bachs, an dem Fuß des Lägerbergs. Es ſtuhnde allhier das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, welche aber ſchon längſt abgegangen ſind; ihre Burg iſt auch zerbrochen. Die erſtern waren Dienſtleute der Freyherren von Regenſperg, und Wolthäter des Kloſters Fahr; allwo ſie ihr Begräbniß hatten. In dieſer Gegend werden die beſten blauen Erbſen gepflanzet; ſie haben daher den Namen der Steinmauer-Erbſen bekommen.

Nieder-Weningen. Ein groſſes Pfarrdorf. Auch dieſer Ort war ein Wohnſiz und Stammhaus der Edeln dieſes Namens, welche ihre Lehen von den Freyherren von Regenſperg hatten. Die niedern Gerichte allhier, wie auch der Kirchenſaz und Zehenden, ſtehen dem Dom-Stift zu Conſtanz zu. Die Gerichte werden von dem Stifts-Amtmann zu Zürich verwaltet.

Ober-Weningen iſt gen Schäfliſtorf pfarrgenöſſig.

Otelſingen. Ein groſſes, wolgebautes Pfarrdorf, in deſſen Umkreis ein vortreflicher rother Wein gepflanzet wird; es hat daſelbſt einiche ſehr reiche Einwohner. Die Edlen dieſes Namens, ſo hier ihr Stammhaus hatten, ſind Lehenleute der Grafen von Habsburg geweſen; einige aus ihnen haben dem Kloſter Wettingen groſſe Vergabungen gemacht. Neben dieſen Edeln hatten die Freyherren von Schnabelberg und Freyenſtein allhier ihre Höfe, Güter und wichtige Gefälle. Der gröſte Theil derſelben iſt, ſamt dem Kirchenſaz, dem Kloſter Wettingen zugefallen. Der Spital zu Baden bezieht von dieſem und andern Orten der Landvogtey beträchtliche Frucht- und Wein-Zehenden.

Buchs. Ein Pfarrdorf, welches eine der anmuthigſten und fruchtbarſten Lagen hat. Auch hier wächßt ein vortreflicher Wein. Die Ao. 1759. allhier gemachte Entdekung eines ſchönen *Pavimenti teſſellati*, Schweiß-Hauſes, und vieler andern Gebäude und Fußſtapfen von Waſſerleitungen, ſind genugſame Beweißtümer, daß dieſer Ort ſchon von den Römern bewohnt geweſen. Auf den häufig gefundenen Scherben von rother Erde fanden ſich Spuren, daß ein Theil der neunzehenten Römiſchen Legion ihr Stand-Quartier an dieſem Ort gehabt habe. Selbiger liegt in der Mitte zwiſchen Kloten und Baden; er iſt auch von Kaiſerſtuhl, *Forum Tiberii*) und Zurzach, (*Forum Hadriani*) und andern Römiſchen Feſtungen nicht weit entfernt. Mit allen dieſen Feſtungen hatte Buchs, vermittelſt einer groſſen Landſtraſſe, von deren noch hin und wieder Merkmale können entdekt werden, Gemeinſchaft.

In den mittlern Zeiten hat ſich ein adeliches Haus, welches ſich von Buchs nannte, ſeinen Burgſtal allhier erbauet. Es that unter den Herren von Regenſperg Dienſte. Noch Ao. 1420. lebte einer aus dieſem Geſchlecht, der in dem Spital zu Zürich Caplan war.

Bachs, eine ſeit Ao. 1714. von Steinmauer abgeſonderte Pfarre, und Schäfliſtorf, ſind anſehnliche Pfarr-Dörfer. In dem leztern Ort dienet der Kirchenſaz, dem Domſtifte zu Conſtanz zu; die niedern Gerichte werden durch ihren Amtmann, den ſie in Zürich halten, verwaltet. Der Pfarrer von Schäfliſtorf muß, mit Beyhülf eines Exſpectanten aus dem *Collegio Alumnorum* zu Zürich, auch die Filial-Pfarre Längnau, in der Grafſchaft Baden, verſehen.

Poppelzen. Eine Dorfſchaft unten an der Lägern, in der Pfarre Otelfingen. Die Edeln dieſes Namens hatten hier ihren Burgſtal. Nach ihrem Abgang hat das Freyherrliche Haus von Regenſperg die Vogtey dieſes

ſes Orts von dem Kloſter Einſiedeln zu Lehen erhalten. Ao. 1649. ſind durch eine Feuersbrunſt 17. Häuſer eingeäſchert worden.

§. 58. Die Herrſchaft und Landvogtey Egliſau.

Dieſe Landvogtey liegt auf beyden Seiten des Rheins. Sie grenzet gegen Morgen an die Schaffhauſiſche Vogtey Buchberg; gegen Mitternacht an das Sulziſche Klettgäu, welches nunmehr nach Abgang der Landgrafen von Sulz an das Fürſtliche Haus Schwarzenberg in Franken gefallen; gegen Abend an die Obervogtey Neu-Amt; und gegen Mittag an die Obervogtey Bülach und die Grafſchaft Kyburg.

Neben verſchiedenen Dörfern begreift ſie die Pfarren: 1. Egliſau. 2. Glattfelden. 3. Rafz. 4. Weil.

Der Rhein fließt mitten durch ſelbige. Das Gelände iſt an Korn und gutem Wein fruchtbar.

Das Schloß und die Stadt Egliſau gehörten vor Zeiten den Freyherren und Grafen von Tengen, in der Landgrafſchaft Nellenburg, zu. Sie beſaſſen auch die niedern Gerichte über die Dörfer Rafz, Weil, Hüntwangen und Waſterkingen. In dem Jahr 1455. trug ſich zu, daß, da einige vornehme Bürger von Straßburg aus dem Pfefferzer-Bade durch das Hegäu nach Hauſe reiſen wollten, ſie ohne gegebene Urſache von dem Hegäuiſchen Adel aufgefangen, und mit Bewilligung des Grafen Hans von Tengen in dem Schloß Egliſau gefänglich aufbewahret wurden. Die Stadt Straßburg, welche damals mit Zürich in Bündniß ſtuhnd, bat dieſe leztere, daß ſie dieſen Straſſen-Raub rächen möchte. Die von Zürich bewilligten das Anſuchen der Straßburger, zogen für Egliſau, eroberten Stadt und Schloß, und machten die Gefangenen ledig. Bald hernach ließ ſich der Graf von Tengen mit Zürich, wegen der Stadt und Herrſchaft

ſchaft Egliſau, der Dörfer Glattfelden, Weil, Rafz, und der Vogtey Waſterkingen und Hüntwangen, in einen Kauf ein; ſo daß ſelbige ſeit dieſer Zeit an Zürich gelanget iſt. Der Stand ließ zwar das Schloß, welches bey obiger Belagerung geſchädiget worden, wiederum ausbeſſern; er hielt aber damals noch nicht für rathſam, einen eigenen Landvogt dahin zu ſezen. Vielmehr wurde das Schloß, das Städtgen und die Herrſchaft, Ao. 1460. den Brüdern Vigilius und Bernhard Freyherrn Gradner, um 10500. Rheiniſche Gulden, mit Vorbehaltung des Wiederkaufs, verkauft. Dieſe Edeln, welche aus dem Herzogtum Steyermark gebürtig waren, ſind von Herzog Siegmund von Oeſterreich von ihren Stammgütern vertrieben worden. Sie ſuchten alſo in den Eidgenöſſiſchen Landen einen Aufenthalt; in Hoffnung, daß wenn der Stillſtand zwiſchen dem Herzog und den Eidgenoſſen ausgelauffen, ſie erwünſchte Gelegenheit erhalten würden, ſich an dem Herzog zu rächen. Sie betrogen ſich auch in ihren Erwartungen nicht gänzlich. Sie waren die erſtern, welche bey der Eroberung der Landgrafſchaft Thurgäu mit ihren Untergebenen, und andern ihnen freywillig Zugelauffenen, den Herzog bekriegten, und den Hegäu- und Thurgäuiſchen Adel aller Orte ſchädigten. Weil aber dieſe Freyherren keine Nachkommenſchaft hinterlieſſen, (einen einigen Sohn, Johann, ausgenommen, der ohne Kinder geſtorben,) ſo verkauften ſie Ao. 1496. die Herrſchaft, und was ſie in dieſer Zeit an ſelbige gebracht hatten, wiederum an den Stand Zürich. Seit dieſem iſt die Herrſchaft zu einer eigenen Landvogtey geordnet worden. Ao. 1651. wurde die Hoheit, auch das Gleit und Forſtrecht über die Dörfer Rafz, Weil, Hüntwangen und Waſterkingen, nebſt einigen Zehenden und Grundzinſen, von den Landgrafen von

Sulz,

Sulz, welche mit dem Stand verbürgert ſind, um 34000. Gülden gekauft. Ao. 1666. iſt das Dorf Glattfelden, und Ao. 1694. das Dörfgen Tößriedern, von der Landvogtey Kyburg abgeſondert, und der Landvogtey Eglisau zugelegt worden.

Die Edelſize, welche in dieſer Herrſchaft ſtuhnden, ſind:

1. Gißſüh. 2. Glattfelden. 3. Helligkofen. 4. Laubegg. 5. Lauberg. 6. Lee. 7. Rheinfelden. 8. Schizberg. 9. Tößriedern. 10. Waſterkingen. 11. Weil.

Die aus dem Groſſen Rath dahin geſezten Landvögte werden zu 6. Jahren abgewechſelt.

Die wichtigern Oerter der Herrſchaft ſind:

Das Schloß und die Stadt Egliſau. Das Schloß ſteht auf der Eidgenöſſiſchen oder linken Seite des Rheins, die Stadt aber gegen der Schwäbiſchen oder rechten Seite; beyde ſind durch eine lange gedekte Brüke von Holz mit einander vereiniget. Das Schloß, in welchem der Landvogt ſeine Wohnung hat, iſt mit einem gewaltigen hohen und feſten Thurm, auch noch andern Gebäuden, gezieret. Nächſt an dem Schloß ſteht das Zollhaus, woſelbſt der Stand Zürich einen eignen Zoller hält.

Die Stadt Egliſau, jenſeit des Rheins, hat keinen weiten Umfang; doch iſt ſie mit guten und einigen recht anſehnlichen Häuſern geziert. Die Bürgerſchaft ſtehet unter 2. ſo genannten Baumeiſtern und 12. Rathsherren, welche von dem Landvogt und dem Rath erwählt werden. Unter dem Vorſiz des Landvogts beſorget der Rath ſeine Stadt=Angelegenheiten, beſtimmt auch jährlich eine eigene Wein=Rechnung, auf welche von den umliegenden Gegenden in dem Herbſt der Wein gemeinlich verkauft wird. Die Stadt hat ein gutes Rathhaus; die Kirche aber iſt eine der ſchönſten in dem Canton; ſie iſt Ao. 1715. meiſtens neu aufgeführt worden. In dem Chor derſelben befindet ſich ein zierliches Grabmal des Freyherrn Bernhard

Gradners,

Gradners, auf welchem ſein Bildniß in Kriegs-Rüſtung mit Standarten und Schild in Stein gehauen iſt. In dieſem Ort ſind ein Pfarrer und Diacon, welche von dem Rath zu Zürich geſezt werden.

Auſſer den Thoren gehören noch zu der Stadt und dortiger Bürgerſchaft verſchiedene auf beyden Seiten des Rheins liegende Dörfer und Häuſer; als auf Seite der Stadt: Die Steig, Burg, Oberried, Wyler, Egg, Sandhalden, Graben und Rein; auf der Schloßſeite aber das Dorf Seglingen.

Bey Egliſau und über daſige Rheinbrüke iſt einer der ſtärkſten Päſſe aus der Eidgenoßſchaft in das teutſche Reich, und von dort nach dem Schwabenlande. Alle aus dem Schwabenlande nach Zürich kommenden Früchte werden über dieſe Straſſe geführt.

Die Gegend von Egliſau, auf beyden Seiten des Rheins, iſt öftern Erd-Erſchütterungen ausgeſezt.

Glattfelden. Ein groſſes Pfarrdorf an der Glatt, in einem Thalgelände, mit guten Weinbergen umgeben. Eine halbe Stunde unter dem Dorf iſt der Auslauf des Glatt-Fluſſes in den Rhein. Vor Zeiten ſtuhnde in dem Dorf eine ſtarke Burg; die Edeln von Glattfelden waren Dienſtleute der Grafen von Tengen. Dieſe Grafen bemächtigten ſich allhier im Jahr 1337. des Biſchofs Nicolaus von Conſtanz, als ſelbiger von Kaiſerſtuhl nach Conſtanz zurük reißte. Ein Theil des Biſchöflichen Begleits wurde verwundet; der andere, ſamt dem Biſchof, gefänglich auf die Hegäuiſche Feſtung Hohen-Heuwen geführt, wo er von Oſtern bis in den Herbſt in enger Verwahrung gehalten wurde; er konnte ſeine Freyheit nur durch Vermittlung der benachbarten Herren und Reichs-Städte wieder erhalten. - - Der Kirchenſaz zu Glattfelden ſteht dem Biſtum Conſtanz zu.

Rheinfelden. Eine ehemalige Feſtung und Stammhaus der Edeln dieſes Namens. Sie lag unter dem Dorf

Glattfelden, wo die Glatt ſich in den Rhein ergießt. Die Edeln waren Lehenmänner von dem Biſtum Conſtanz. Herzog Friederich von Oeſterreich, der die Pfandſchaft dieſer Feſtung an ſich gebracht, verkaufte ſelbige, nebſt andern Herrſchaften, Ao. 1409. an die Stadt Zürich. Biſchof Albrecht von Conſtanz aber, der das Zugrecht zu der Feſtung anſprach, bemächtigte ſich ihr Ao. 1411. unabgeſagt gegen die Stadt Zürich, zerſtörte ſie auch gänzlich. Zur Rache zogen die Züricher in das Thurgäu, und verwüſteten das Tannegger-Amt, welches unter dem Biſtum ſtuhnde.

Allernächſt bey dieſem Ort iſt in dem Frühjahr ein ſtarker Naſen-Fang, wann dieſe Art Fiſche aus dem Rhein in die Glatt läichet. Die Naſen werden durch ein Wuhr eingebannet. Die Nuzung kömmt dem Landvogt zu gut; das Wuhr wird von den Gemeinden auf dem Rafzerfeld und Glattfelden (ohne des Landvogts mehrere Koſten, als eine Mahlzeit,) gemacht. Iſt der Naſen-Läich reich, ſo werden öfters in einem halben Tag zwey und mehr tauſend derſelben gefangen.

Tößriedern. Ein Dörfgen oberhalb dem Schloß Egliſau. Hier iſt der Ausfluß der Töß in den Rhein. Die Edeln von Tößriedern hatten allda ihr Stammhaus.

Rafz. Ein Pfarrdorf jenſeits des Rheins, an den Grenzen des Schwarzenbergiſchen Klettgäus. Ao. 1499. in dem Krieg mit der Ritterſchaft von St. Georgen-Schild, iſt der meiſte Theil dieſes Dorfs eingeäſchert worden. Von dieſem Dorf hat das Rafzerfeld den Namen. Es iſt etwa 2. Stunden in die Länge, und 1½. in die Breite, und gehört gänzlich in dieſe Landvogtey. Vor Zeiten war es ein Theil des Sulziſchen Klettgäus. Die niedern Gerichte über dieſen Bezirk kamen mit der Herrſchaft Egliſau an Zürich; die Landshoheit aber iſt erſt Ao. 1651. von den Landgrafen von Sulz erkauft, und dieſer Landvogtey zugeeignet worden.

Weil.

Weil. Ein Pfarrdorf in dem Umfang des Rafzerfelds, in einer an Korn und Wein fruchtbaren Gegend. Die Edelknechte von Weil, welche der Grafen von Tengen Lehenträger waren, hatten hier ihren nunmehr abgegangenen Burgſtal. Heinrich von Weil hat Ao. 1277., mit Bewilligung ſeines Lehenherrn, ſeine Güter zu Oberglatt dem Weiber-Kloſter Seldnau, nächſt bey Zürich, vergabet.

Waſterkingen. Dieſe Dorfſchaft liegt ebenfalls auf dem Rafzerfeld. Auch an dieſem Ort war ein adelicher Siz der Edeln dieſes Namens. Die leztern aus dieſem Geſchlecht erwählten ſich in dem Kloſter Fahr ihre Begräbniß. Sie hatten alſo eine auſſerordentliche Heiligkeit in dem Umfang eines Kloſters geſucht, welches auf 6. Stunden von ihrem Stammhaus entfernt lage.

Helligkofen. Ein alter Burgſtal der Edeln dieſes Namens, in dem Umfang der Pfarre Rafz. Sie waren ebenfalls Lehenmänner der Freyherren und Grafen von Tengen. Ihr Geſchlecht iſt längſt abgegangen; der Burgſtal aber zerfallen.

Laubegg. Dieſer Ort, der nicht weit von dem vorhergehenden entfernt iſt, hatte auch einen Burgſtal der Edelknechte dieſes Namens. Das Geſchlecht und der Burgſtal ſind nicht mehr.

§. 59. Die Landvogtey und Herrſchaft Andelfingen.

Dieſe Herrſchaft liegt auf beyden Seiten der Thur. Gegen Morgen grenzt ſie an die Landgrafſchaft des Untern Thurgäus, und beſonders an die Züricheriſche Obervogtey Steinegg; von Mittag, Abend und Mitternacht iſt ſie von der Landvogtey Kyburg umſchloſſen.

Sie war vor Zeiten ein Theil der Grafſchaft Kyburg, führet auch noch dermalen das gleiche Wapen, 2. Löwen, die durch einen Quer-Balken getrennet

ſind; nur iſt dem Wapen dieſer Landvogtey, um es von dem Wapen der Grafſchaft zu unterſcheiden, ein Sternchen in dem obern Feld beygefüget. Sie hatte alſo mit der Grafſchaft gleiche Herren und gleiches Schikſal. Die Herzoge Albrecht und Leopold, von Oeſterreich, Kaiſers Albrechts I. Söhne, ſonderten dieſen Theil von der Grafſchaft, und verpfändeten ihn als eine beſondere Herrſchaft, dem Hauſe von der Hohen Landenberg. Dieſes Haus beſaß die Herrſchaft bis auf die Zeiten Kaiſers Siegmunds. Derſelbe bewilligte der Stadt Zürich, daß ſie die Herrſchaft Andelſingen, ſamt allen davon abhangenden Lehen und Gerichten, als einen ehemaligen Theil der Grafſchaft Kyburg, um den dargelegten Pfandſchilling an ſich ziehen könnte. Für dieſe Bewilligung und die Rechte, welche der Kaiſer ſelbſt an die Herrſchaft zu haben vorgab, mußte ihm die Stadt 4000. Gulden bezahlen. Beringer von der Hohen Landenberg, damaliger Beſitzer der Herrſchaft, ließ ſich auch hierüber mit der Stadt in einen Vertrag ein; er trat ſie Ao. 1434. gegen Erlegung des Pfandſchillings, und noch einer kleinen Zugabe, willig an ſie ab. In dem Zürich-Krieg wurde die Herrſchaft von den Abbt-St. Galliſchen Völkern und den Freyherren von Raron Ao. 1440. eingenommen und verwüſtet; auch der Stadt in dem folgenden Jahr, jedoch ohne einen Abtrag, wieder übergeben. Die Herrſchaft iſt anfänglich, als ſie an Zürich gekommen, gleich einer Innern Obervogtey, durch 2. Glieder des Kleinen Raths bevogtet worden. Ao. 1482. aber wurde ſie zu einer Auſſern Landvogtey geordnet. Der Landvogt iſt ein Glied des Groſſen Raths, und bleibt 6. Jahre an der Regierung.

Sie iſt fruchtbar an Korn, Wein, und andern Feldfrüchten; der Wein gedeyet beſonders wol; auch wird in ſelbiger viel Hanf gebauet.

Sie

Sie begreift dieſe Pfarrkirchen:

1. Andelfingen. 2. Dorf. 3. Dörflingen. 4. Flaach. 5. Henkart. 6. Oſſingen.

In den ältern Zeiten ſtuhnden in dem Umfang dieſer nicht gar weitläufigen Herrſchaft gleichwol XVI. Edelſize und Burgſtäle, nemlich:

1. Adliken. 2. Andelfingen. 3. Flaach. 4. Gyrſperg. 5. Goldenberg. 6. Im Gſang. 7. Hächingen, oder Hagkingen. 8. Henkart. 9. Hirzern. 10. Humliken. 11. Kachberg. 12. Müllberg. 13. Schwandegg. 14. Scheiterberg. 15. Weſperſpul. 16. Wyden. Von ſelbigen ſind noch 6. im Weſen.

Die vornehmſten Oerter derſelben ſind:

Andelfingen. Ein Marktfleken, Kirche und weitläufige Pfarrgemeine. Der Fleken oder das ehemalige Städtgen liegt auf einem Hügel zur linken Seite des Thur-Fluſſes, an der Landſtraſſe von Winterthur nach Schaffhauſen. Die alte Burg der Edeln von Andelfingen iſt ſchon längſt zerbrochen; an deren Statt hat der Stand Zürich ein neues Schloß, dem Landvogt zur Wohnung, erbauen laſſen. Ueber die Thur gehet eine groſſe bedekte Brüke. Zur Erhebung des Zolls hält der Stand allhier einen Zoll-Beamten. In dem Fleken hat auch noch der Landſchreiber ſeine Wohnung. Der Kirchenſaz ſteht der Stadt Schaffhauſen von ihrem ehemaligen Kloſter Aller-Heiligen zu. Sie hat auch in dem Fleken zur Einziehung ihrer dortigen Gefälle, einen Amtmann. In dem Bezirk der Pfarre Andelfingen liegt neben andern Dörfern:

Klein-Andelfingen. Ein Dorf, jenſeits der Thur, dem Fleken Andelfingen vorüber. Die niedern Gerichte ſtehen dem Stift Kreuzlingen zu.

Humliken. Ein Burgſtal und Stammhaus der Edeln dieſes Namens, zwiſchen Hekingen und Hüniken. Die Burg iſt zertrümmert, und das edle Geſchlecht ausgeſtorben.

Weſperſpul, auch Waſſerſpul. Ein Edelſiz der Edeln dieſes Namens, ob dem Einfluß der Thur in den Rhein. Der alte Edelſiz hat Ao. 1365. durch eine ſtarke Erd-Erſchütterung groſſen Schaden erlitten, daß man genöthiget geweſen, andre Gebäude auf die Ebene zu ſezen; dieſe ſind beträchtlich vermehrt, erneuert, und bequem eingerichtet worden. Die Tochter des leztern Herrn und Ritters von Weſperſpul brachte Ao. 1375. ihrem Gemahl, einem Biberli von Biberlingsburg, dieſen Edelſiz und Güter zu. Nachher hat ſelbiger viele Beſizer gehabt. In dieſem Jahrhundert iſt er von Herrn General Schmied von Goldenberg erkauft, von ſeinen Erben aber an Herrn Joh. Chriſtoph Billeter, geweſenen Landvogt zu Andelfingen, überlaſſen worden. Nächſt dem Edelſiz wächßt ein ſehr geiſtreicher Wein. Selbiger genießt noch dermalen beſondere Freyheiten von Zehenden, Grundzinſen, Fiſchenzen, - -

Henkart, Hänggart, ehemals Heynkort. Ein Pfarr-Dorf zwiſchen Neftenbach und Andelfingen, welches zum theil in dieſer Landvogtey, zum theil in der Grafſchaft Kyburg ſteht. Die Freyherren von Heynkort hatten hier ihr Stammhaus. Sie waren Dienſtleute der Grafen von Kyburg; einer derſelben hat, zu Dienſten Herzogs Leopolds von Oeſterreich, in dem Sempacher-Krieg im Jahr 1386. den Eidgenoſſen abgeſagt, iſt aber, ſamt ſeinem Oberherrn, zu Sempach erſchlagen worden; ein anderer dieſes Geſchlechts iſt Ao. 1260. Abbt des Kloſters Aller-Heiligen zu Schaffhauſen geweſen.

Von dem merkwürdigen Haarſee, der nächſt bey dieſem Dorfe liegt, habe ich in der Einleitung zu dem Canton einige Anzeigung gethan.

Goldenberg Ein Schloß, auf der Höhe zwiſchen Henkart und Dorf, zu oberſt in dem Flaachthal. Es war das Stammhaus der Edeln dieſes Namens. Egli, aus dieſem Hauſe, hat dem Herzog Rudolf von Oeſterreich

mit

mit vier Erbaren, mit Helmen bewafneten, Dienſte geleiſtet. Zur Vergeltung verpfändete ihm der Fürſt die Vogtey und Gerichte zu Elliken um 700. Gulden; er war Ao. 1363. ſein Vogt auf Kyburg. Eben dieſer beſaß auch das Schloß Meerſpurg, nebſt der Vogtey und dem Meyeramt zu Ober-Winterthur. Seine Nachkommenſchaft hat von dieſer Zeit an ihren Wohnſiz von Goldenberg nach Meerſpurg verlegt. Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts kam Goldenberg an die Edeln von Wellenberg, an die Freyherren von Gachnang; ferner an die Gumprachten; Ao. 1577. an die Holzhalben von Zürich; Ao. 1637. an die Edeln Schmieden.

Dorf. Ein Pfarrdorf, nächſt unter Goldenberg. Die Herren von Goldenberg, als Stifter der Pfrund, hatten auch den Kirchenſaz; nachher haben ſie ſelbigen dem Löbl. Stand überlaſſen.

Oſſingen. Ein Pfarrdorf, zwiſchen Andelfingen und Neunforn. Der Pfarrer hat ſeine Wohnung zu Hauſen, wo auch die eigentliche Pfarrkirche ſteht.

Wyden. Bey Oſſingen, auf einem Hügel, nächſt ob dieſem Dorf. An dem Fuß dieſes Hügels fraß die Thur, wegen ſtarker Krümmung, immer mehr Land weg, wodurch das Dörfgen bald in Gefahr des Untergangs ſtuhnde; dieſe Gefahr iſt nunmehr durch Eröffnung eines neuen geraden Bettes abgewendet worden. Der Burgſtal, der noch dermalen in gutem Zuſtand iſt, war das Stamm-Haus der Edeln von Wyden, welche Lehenmänner der Grafen von Kyburg geweſen. In dem 17ten Jahrhundert erkaufte es Maximilian von Pappenheim, Landgraf zu Stühlingen. Dieſer Herr verſchenkte das Schloß, nebſt denen dazu gehörigen Gütern, ſeinem Diener, Friederich von Hohen-Werth aus Ungarn. Ao. 1650. wurde es der Stadt Winterthur für 11000. fl. von Junker Edlebach von Zürich verkauft. Dieſe Stadt beſizt es annoch; je-

doch ohne Gerichtsbarkeit. Sie läßt die Güter durch einen Amtmann verwalten, der in dem Schloß wohnet.

Nächſt bey dem Schloß liegt in einer angenehmen Einöde ein fiſchreicher kleiner See, nebſt einem Weyer. Der erſtere iſt eine halbe Stunde lang; die Breite beträgt nur halb ſo viel. In dieſem See werden bisweilen Schildkrotten gefangen.

Schwandegg. Ein Edelſiz auf einem luſſigen Reb-Hügel, nächſt bey dem Dorf Waltenlingen, in der Pfarre Stammheim. Die Edeln dieſes Geſchlechts beſaſſen das Immi-Recht, oder den Frucht-Zoll in dem Kornhaus zu Zürich, als ein Pfand von den Herzogen von Oeſterreich. Es iſt aber dieſer Frucht-Zoll nachher der Stadt Zürich verkauft worden. Wolfgang von Schwandegg, der Ao. 1386. den Eidgenoſſen abgeſagt, iſt, neben vielen andern Edeln, von denſelben zu Sempach erſchlagen worden. Als dieſes Geſchlecht um die Mitte des 15ten Jahrhunderts ausgeblühet, kam das Schloß an viele Beſizer; und endlich an einen Bauer, Hans Steiner von Winterthur, der es Ao. 1646. beſaß; er hat das alte Schloß abgebrochen, und an deſſen Statt das neue, ſo noch ſteht, erbauet. Ao. 1677. fiel es, ſamt den Gütern, dem Stand Zürich heim. Selbiger verkaufte es an Herrn Bürgermeiſter Hans Caſpar Eſcher; von deſſen Erben es an die von Edlebach, hernach aber an - - von Schaffhauſen gekommen.

Gyrſperg. Ein ſchöner Edelſiz, nicht weit von Schwandegg, in der Pfarre Stammheim. Er ſteht, gleich dem vorigen, auf einem luſtigen Rebberge. Unter ſich hat er das weitläufige und fruchtbare Stammheimer-Feld. Ein Theil der Edeln von Gyrſperg ſezte ſich in der Stadt Winterthur. In der Schlacht am Stoß, im Appenzeller-Land, hat dieſes Haus Ao. 1405. ſehr empfindlich eingebüßt. Als bey der Fortſezung dieſes harten Kriegs viele Oeſterreichiſche Edelleute, unter denen ſich auch

auch die von Gyrſperg befanden, in äuſſerſte Armuth gebracht worden, entſchloſſen ſich die übriggebliebenen, ſamt noch 90. andern vom Adel, mit ihrem noch übrigen Vermögen auszuziehen, und ſich theils zu Baſel, theils in dortiger Nachbarſchaft niederzulaſſen. Der Edelſiz hat nach des urſprünglichen Geſchlechts Abzug viele Beſizer gehabt; unter welchen ich nur des Herrn Bürgermeiſters Hans Jacob Eſchers von Zürich gedenke, der die beyden nahe gelegenen Edelſize Schwandegg und Gyrſperg beſeſſen. Von dieſem Haus aber iſt ſelbiger denen Im Thurn zu Schaffhauſen verkauft worden. Ao. 1756. iſt das Schloß, nachdem es kurz zuvor mit groſſen Koſten erneuert ward, im Rauch aufgegangen, aber gleich wieder hergeſtellt worden.

Dörflingen. Dieſes Pfarrdorf iſt von dem gröſſern Theil der Landvogtey ziemlich entfernt; denn es liegt jenſeits des Rheins in der Oeſterreichiſchen Landgrafſchaft Nellenburg. Die niedere, zum theil auch die hohe Gerichtsbarkeit, desgleichen die Mannſchaft, Steuer, Jagd, Religions- und Kirchenſachen, ſtehen dem Stand Zürich zu. Der Pfarrer wird von den Ständen Zürich und Schafhauſen abwechslungs-weiſe geſezt; hat aber an dem Ort ſelbſt keine Wohnung, ſondern in der Stadt Schaffhauſen, welche von Dörflingen eine Meile entfernt iſt.

Die Gerichtsherrlichkeit Flaach liegt gröſtentheils in dieſer Landvogtey. Sie ſteht dem Stande Zürich zu, der die niedern Gerichte an dieſem Ort durch einen eigenen Gerichtsherrn verwalten läßt. Selbiger iſt ein Mitglied des Groſſen Raths, und genießt die Verwaltung 12. Jahre; nach Verflieſſung derſelben ſteht es in des Gerichtsherrn Willkur, ſich, neben andern, wieder um dieſe Gerichtsherrlichkeit zu bewerben.

Die Herrſchaft begreift:

Flaach. Ein ſchönes, groſſes Pfarrdorf, unweit des Einfluſſes der Thur in den Rhein, welche dieſer Gegend ſchon vielen Schaden gethan hat, und noch gröſſern drohet, indem ſie ſich immer mehr durch das Flaacherfeld herunterfrißt, und anſtatt des guten Grundes nichts als Kieß und Steine auf der obern Seite zurükläßt. Schon in dem 11ten Jahrhundert iſt dieſer Ort von Edeln beherrſchet worden. Berchtold *de Flacho* hat um dieſe Zeit alles das Seine dem Kloſter Rheinau vergabet. Nachher übergab das Haus Oeſterreich die niedern Gerichte, allda und zu Volken, eben dieſem Gottshaus. Das Kloſter hat dieſelben denen von Gachnang, von Richenbach, von Fulach, von Waldkirch, den Peyern, und zulezt den Rinken von Wildenberg zu Lehen gegeben. Dieſe verkauften Ao. 1694. das Schloß, die Güter und Gerichte, dem Stande Zürich.

Die Kirche liegt auf der Höhe, genannt Hechingen. Vor der Religions-Verbeſſerung hatte ſie den Namen: Zu St. Georgen auf Hechingen. Nächſt bey ſelbiger ſtuhnde der Edelſiz Hechingen oder Hagkingen. Der Adel aber, nebſt der Burg, iſt längſt abgegangen. In dem Zwing zu Flaach haben ſich in dem 14ten Jahrhundert bey der Capell St. Nicolai einige Schweſtern, Prediger-Ordens, aufgehalten. Es iſt aber dieſes Schweſterhaus entweder eingegangen, oder an einen andern Ort verpflanzet worden; denn ſchon vor dem 16ten Jahrhundert war nichts mehr von ihnen an dieſem Ort übrig.

Simler, Wagner, und aus ihnen Scheuchzer, melden, daß an dieſem Ort ein ſo genannter Kropf-Brunnen ſey, der denjenigen, ſo ſich ſeines Waſſers zu Speis und Trank bedienen, Kröpfe verurſache.

Das Flaachthal macht einen Theil dieſer Landvogtey aus. Dieſes Gelände, ſo 3. bis 4. Stunden lang iſt, begreift die Dorfſchaften Flaach, Berg, Volken, - -

Das

Das ganze Thal iſt an Wein und andern Gewächſen gar fruchtbar; jedoch weil die Weinberge meiſtens flach liegen, ſo können ihnen die Reifen in dem Frühling groſſen Schaden zufügen.

In dem Jahr 1761. erkaufte der Stand Zürich die Freyherrſchaft und Gerichte zu Wülflingen und Buch. Obgleich nun dieſe Herrſchaft in der Grafſchaft Kyburg liegt, ſo ſind doch die Gerichte der Landvogtey Andelſingen zugelegt worden.

Dieſe Freyherrſchaft begreift:

Wülflingen. Die alte Feſtung und das Stammhaus der Freyherren dieſes Namens ſteht auf der linken Seite der Töß. Dermalen iſt nur noch ein Thurm ſamt zerſtörten Gemäuern von ſelbiger übrig. Das neue und ſchön erbauete Schloß liegt auf der rechten Seite des Fluſſes in dem Pfarrdorf Wülflingen. Das alte Schloß mußte Ao. 1055. dem Biſchof Gebhard von Regenſperg eine geraume Zeit zu ſeiner gefänglichen Haft dienen. Dieſer Biſchof hatte, nebſt mehrern Fürſten und Herren, an einer Verſchweerung wider Kaiſer Heinrich III., ſeines Bruders Sohn, Antheil. Deſſen ungeachtet begleitete er den Kaiſer nach Zürich, welcher über das Weyhnachtfeſt einen Reichstag in dieſe Reichsſtadt ausgeſchrieben hatte. Während dem Aufenthalt des Kaiſers zu Zürich wurde der Anſchlag des Biſchofs entdekt. Der Kaiſer glaubte, bey dieſem ſchwarzen Handel genugſame Urſachen zu haben, das nicht lange vorher von dem Papſt Sylveſter II. ergangene Verbott und Drohung zu verachten: Daß, wer einen Biſchof gefangen nehme, mit den Füſſen entweder an den Hals wilder Pferde ſoll gebunden, oder aber von wilden Thieren zerriſſen werden. Nur nach langem Anhalten Papſts Victors ließ ſich der Kaiſer bewegen, den gefangenen Biſchof ſeiner Verhaftung auf dem Schloß Wülflingen zu erledigen. Die Freyherrſchaft kam Ao. 1309. durch Vermählung an das Haus von Guten-

und Roſenberg. Nachher an die von Rheinach und die Edeln von Rümlang; ferner an die Steiner von Winterthur; hernach an die Edeln Eſcher und Meiſen; von ihnen durch Heyrath an Herrn Salomon Hirzel, des Groſſen Raths zu Zürich, und General bey dem Frey-Staat der vereinigten Niederlande. Von ſeinen Nachkommen iſt die Freyherrſchaft an den Stand Zürich verkauft worden; das Schloß aber, ſamt einichen Gütern, ſteht annoch Herrn Oberſt Hirzel zu.

Buch am Irchel. Ein Pfarrdorf zwiſchen Neftenbach und Berg. Es ſoll von den daſelbſt ſtehenden rothen Buchen den Namen haben. Von dieſen rothen Buchen, deren Laub mit dieſer Farbe nicht etwa in dem Herbſt, ſondern von dem erſten Frühling an, den ganzen Sommer durch bis in das Spatjahr gezieret iſt, hat Scheuchzer in ſeiner Eidgenöſſiſchen Natur-Geſchichte (Theil I.) weitläufig gehandelt. Die abergläubiſche Tradition giebt dieſen rothen Buchen folgende Urſache: An dem Ort, da ſelbige ſtehen, haben ehemals fünf Brüder einander ermordet. Aus der mit Bruder-Blut gedüngten Erde ſeyen ſodann dieſe Buchen erwachſen. Die umher wohnenden jungen Bauern haben in Gewohnheit, auf die Pfingſten Aeſtgen von dieſen ſeltenen Buchen abzubrechen, um ihre Hüte damit zuzieren. Scheuchzer bemerket ferner, daß wenn gleich von dieſen Buchen Zweige in andern Gegenden gepflanzet werden, ſie in einem fremden Erdreich niemals haben aufkeimen wollen. Gegenwärtig iſt ein junger Aufwachs von Buchen da, und liegt dies Buchwäldgen auf einer ſehr luſtigen Anhöhe, von fürtreflicher Ausſicht auf allen Seiten.

Die vormaligen Eigentümer der Freyherrſchaft Wülflingen ſprachen nicht nur die niedern Gerichte, Twinge, Wildbann, Weydwerke und Fiſchenzen, zu Wülflingen und Buch an, ſondern auch die hohe Gerichtsbarkeit, den Blutbann, die Ehegerichtliche

und

und andere Sachen. - - Nur gaben ſie die Lehenſchaft von der Grafſchaft Kyburg, und die Appellation von ihren Urtheilen, auf den Kleinen Rath der Stadt Zürich zu. Allein über dieſe und andre würkliche oder nur eingebildete Rechte hat nun aller Streit ein Ende, ſeit dem die Freyherrſchaft von dem Löblichen Stand iſt erkauft worden.

Von den beyden groſſen Marktfleken Ober- und Unter-Stammheim, welche an dieſe Landvogtey grenzen, und mit hohen und niedern Gerichten (ausgenommen der Execution der Halsverbrechen) der Mannſchaft, dem Abzug, - - dem Stand Zürich unterworfen, jedoch aber der Thurgäuiſchen Obervogtey Steinegg einverleibet ſind, werde ich an dieſem Ort mehrere Nachricht ertheilen.

§. 60. Die Landvogtey und Freyherrſchaft Hohen-Sax und Forſtek.

Dieſe Landvogtey und Freyherrſchaft iſt von dem übrigen Gebiete des Stands ziemlich entfernt. Sie grenzet gegen Aufgang an den Rhein und die Oeſterreichiſche Grafſchaft Feldkirch; gegen Abend an die Herrſchaft Gambs und die Toggenburgiſchen Gebirge; gegen Mittag an die dem Stand Glarus gehörige Landvogtey Werdenberg; gegen Mitternacht aber an den Canton Appenzell, Inner-Rhoden, und an die Eidgenöſſiſche Landvogtey des Rheinthals. Sie erſtrekt ſich von Mittag gegen Mitternacht auf 3. Stunden in die Länge, und von Abend gegen Morgen auf 1½. in die Breite.

Es iſt vermuthlich, daß ſie ihren Namen von dem lateiniſchen Wort *Saxum* bekommen habe, weil ſie auf der einen Seite mit hohen Steinen und Felſen-Wänden an den Bergen umſchloſſen, und auch in der Ebene aller Orten mit Steinen angefüllt iſt. Indeſſen hat ſie an und auf den Bergen vortreflichen Weid-

und

und Wieſſwachs, ſo daß eine groſſe Anzahl Viehs in ſelbiger unterhalten wird; vielen und guten Obſt- und Fruchtwachs; auch wird an einigen Orten ein gar guter Wein gebauet. Die Herrſchaft-Angehörigen haben nuzbare und weitläufige Alpen im Sarganſer-Lande, wohin ſie im Sommer viel Vieh zur Weide ſchiken.

Die Freyherrſchaft begreift 3. Pfarreyen:

1. Sax. 2. Salez. 3. Sennwald. Nebſt dem Schloß Forſtek und einigen andern Dörfern.

Sie iſt in den älteſten Zeiten bis Ao. 1615. ein Eigentum des uralten Freyherrlichen und Gräflichen Geſchlechts von Hohen-Sax geweſen, welches ſich in 3. Haupt-Aeſte von Sax, Hohen-Sax und Mon-Sax ausgebreitet. Der erſtere begnügte ſich mit dem Adelſtand, der zweyte führte den Freyherrlichen, und der dritte Aſt den Gräflichen Namen. Die Grafen von Mon-Sax haben in Bündten groſſe Herrſchaften an ſich gebracht; die Freyherren aber beſaſſen, nebſt ihrer angeſtammten Freyherrſchaft, noch die Herrſchaften Bürglen, Friſchenberg, Kempten, Uſter, - - Schon in dem X. Jahrhundert, unter der Regierung Königs Heinrichs I. des Voglers, ſtellten ſie ein vornehmes Haus vor, welches bey dieſem König in gutem Anſehen geweſen iſt. Friederich von Hohen-Sax hat ihm in einer Schlacht wider die Obotriten, welche das Herzogthum Mekelnburg bewohnten, wichtige Dienſte geleiſtet. Eben er half ihm die Artikel feſt ſtellen, welche von dem Adel bey dem erſten Turnier in Magdeburg ſollten beobachtet werden. Ulrich, der 35ſte Abbt zu St. Gallen, hat die Reichsfürſtliche Würde welche ihm Kaiſer Philipp im Jahr 1204. auf dem Reichstag zu Baſel ertheilte, zuerſt an ſeine Nachfolger, die Aebbte dieſes Kloſters, gebracht. Eben dieſer Abbt iſt auf ſeiner Reiſe nach

Rom

Rom Ao. 1219. von dem damaligen Päpſt mit der Inſul beehret worden: Einem Vorzug, welcher vorher noch keinem Abbte beygeleget worden. In dem XIV. Jahrhundert iſt vermuthlich in dem Freyherrlichen Hauſe mit der Herrſchaft Hohen-Sax eine Theilung vorgegangen, weil von dieſer Zeit an zween Zweige vorkommen, welche an dieſer Freyherrſchaft Antheil gehabt. Zu dem einen Theil wurde das Schloß Forſtek, und die Dörfer Sennwald und Salez; zu dem andern aber die Schlöſſer Hohen-Sax und Friſchenberg, wie auch die Dörfer Sax, Gambs, und in der Lienz geſchlagen. Der erſte Theil, Forſtek, iſt in dem folgenden Jahrhundert von den Freyherren dem Luitfried Mötelli pfandsweiſe verſezt, von dieſem aber Ao. 1474. der Stadt St. Gallen verkauft worden; es wurde aber dieſer Theil im Jahr 1481. von Ulrich von Hohen-Sax wieder eingelößt. Von der zweyten Hälfte iſt Hohen-Sax und Gambs von Eliſabeth von Hohen-Sax an ihren Gemahl Caſpar von Bonſtetten; das Schloß Friſchenberg aber, ſamt den Dörfern Sax, und in der Lienz, an Lux von Schönſtein gebracht worden. Dieſer leztere hat aber Ao. 1440. ſeinen vierten Theil der Herrſchaft Ulrich von Hohen-Sax wiederum verkauft. Der Theil des Hauſes von Bonſtetten iſt im Jahr 1497. an den Freyherrn Matthias von Kaſtelwart durch Kauf gekommen; Friſchenberg und Sax aber dem Mötelli verpfändt, und von ihm (gleichwie Forſtek) der Stadt St. Gallen verkauft worden. Ao. 1473. haben die Appenzeller dem Mötelli das Schloß Friſchenberg mit Gewalt weggenommen, und bis im Jahr 1490. in ihrer Gewalt gehabt. In dieſem für das Land Appenzell unglüklichen Jahr mußte es, was es von der Freyherrſchaft erobert, nebſt dem ganzen Rheinthal, den IV. Schirm-Orten der Abbtey St. Gallen

Gallen an ihre Kriegs-Unkoſten abtreten. Dieſe IV. Orte haben auch nachher die Stände Uri, Unterwalden, Zug, und dann ſpäter das Land Appenzell in die Mitregierung dieſer Landſchaft aufgenommen.

Der Freyherr Ulrich iſt Ao. 1486. mit ſeinen Schlöſſern und Herrſchaften verdingter Bürger der Stadt Zürich worden. Dieſer iſt derjenige, der ſich in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte durch ſeine Standhaftigkeit an den Eidgenoſſen, durch ſeine großmüthigen Handlungen, und durch die in den Kriegen ſeiner Zeit erwieſene Dapferkeit ſo merkwürdig gemacht hat. Nach geendigtem Krieg mit der Schwäbiſchen Ritterſchaft von St. Georgen-Schild Ao. 1499. wurden ihm von den LL. Ständen etliche Stüke der eroberten groſſen Canonen, zur Bezeugung der allgemeinen Zufriedenheit geſchenkt. In den Mayländiſchen Kriegen iſt er mehr als ein mal der oberſte Feldherr der Eidgenoſſen, auch Ao. 1513. mit Herrn Bürgermeiſter Schmied Abgeordneter des Stands Zürich, zu Wiedereinſezung des Maximilian Sfortia in das Herzogtum Mayland, geweſen. Der geſammten Löbl. Eidgenoßſchaft hat er bey vielen wichtigen Geſandtſchaften, beſonders im Jahr 1503., da er zwiſchen Frankreich und den Ständen Uri, Schweiz und Unterwalden, einen Frieden vermittelt, und Ao. 1512. die Erb-Vereinigung mit dem Hauſe Oeſterreich erneuert, groſſe Dienſte geleiſtet. Aber auch die Eidgenöſſiſchen Stände bewieſen, daß ſie Verdienſte ſchäzen, und Großmuth mit Großmuth vergelten können. Die regierenden Stände des Rheinthals ſchenkten ihm Ao. 1517. die Oberherrlichkeit, hohe und niedere Gerichte - - an dem Burgſtal Friſchenberg, den Dörfern Sax, und in der Lienz. Sein Sohn, gleiches Namens, hielt ſtandhaft an Zürich, bey denen im Jahr 1531. vorgefallenen Kriegs-Unruhen. Deſſen

Sohn

Sohn Ulrich Philipp, der bey König Franz I. in beſonderm Anſehen geſtanden, begegnete das ſeltſame Glük, daß, da er in der Schlacht bey Ceriſole mit einem Spieß in den Hals verwundet, ſein groſſer Kropf ſo durchſtochen worden, daß er gänzlich ausgelaufen, und er dadurch dieſes beſchwerlichen Uebergewächſes entlediget wurde. Ao. 1559. verkaufte er ſeine Herrſchaft Bürglen im Thurgäu an die Stadt St. Gallen; kaufte aber dargegen die Burg und den Freyſiz Uſter in der Herrſchaft Greifenſee. Durch ihn iſt die gänzliche Kirchen-Verbeſſerung in der Freyherrſchaft eingeführt worden. Johann Albrecht, ſein älteſter Sohn, diente der Crone Spanien, und wandte ſich wiederum zur Catholiſchen Religion. Dieſer war ein Vater Ulrichs Georgs, welcher im Jahr 1596. den 2. Mey ſeines Vaters Bruder, Hans Philipp, an einem Meyen-Gericht zu Salez, ob der Tafel, mit vielen Streichen tödtlich an den Kopf verwundete. An dieſen Wunden ſtarb er auch den 10ten Tag darauf. Der Mörder konnte zwar damals entrinnen; er iſt aber nachher zu Wien, andrer Miſſethaten wegen, mit dem Schwert hingerichtet worden. Der Ermordete war ein ſehr gelehrter Herr, und in Kriegs- und Staats-Sachen überaus erfahren. Er konnte nur wenige Tage vor der Pariſer-Blut-Hochzeit (dieſem ſchreklichen St. Bartholomäus-Tag Ao. 1572.) von Carl IX. mit vieler Mühe einen Paß erhalten, nach England zu reiſen. Sein entſeelter Leichnam iſt in der Pfarrkirche in dem Sennwald beygeſezt. Selbiger iſt noch vor wenigen Jahren unverweſen geweſen; die Haut und das Fleiſch blieben weich und beweglich. Vor einigen Jahren iſt dieſer Leichnam diebiſcher Weiſe entführt, aber wiederum herbeygeſchaffet worden; nur verlohr er bey dieſem Frefel 2. Finger. Der Cörper iſt von dieſer Zeit an trokner geworden. Dieſer Herr

hat

hat das abgebrannte Schloß Forſtek wieder aufgebauet. Sein Sohn Friederich Ludwig, Beſizer der Frey-Herrſchaft, verkaufte Ao. 1615. dieſelbe dem Stand Zürich für 115000. Gulden; er kaufte dargegen die Herrſchaft Kempten in der Landvogtey Grüningen. Seines Vaters Bruders-Sohn, Chriſtoph Friederich, hat Ao. 1633. durch ſein Abſterben auf der Burg Uſter dem uralten Freyherrlichen Stamm von Hohen-Sax ein Ende gemacht.

Seit Ao. 1615. hat der Stand Zürich dieſe Freyherrſchaft durch Landvögte, welche Glieder ſeines Groſſen Raths ſind, verwalten laſſen. Die Regierung derſelben iſt bey jedem auf 9. Jahre geſezt. Hier richtet der Landvogt über das Blut, und behandelt, nebſt den Pfarrern der Herrſchaft, die Ehegerichtlichen Sachen; er iſt auch ſeit einiger Zeit zum Landshauptmann der in 2. Frey-Compagnien eingetheilten Mannſchaft der Freyherrſchaft geordnet worden.

Die Freyherrſchaft begreift:

Das Schloß Hohen-Sax. Der ehemalige Siz der Freyherren dieſer Landſchaft; von welchem ſie auch den Namen erhalten. Es liegt gegen die Herrſchaft Gambs zu, faſt auf den Grenzen der Freyherrſchaft. Ao. 1405. iſt es von den Appenzellern eingenommen und zerſtört, auch ſeitdem niemalen wieder aufgebauet worden. Man kann die Ueberbleiſel deſſelben auf einem erhabenen Hügel annoch ſehen. Nächſt bey ſelbigem liegt die Saxer-Alp, welche der Gemeine Sax zuſtehet; auf welcher jährlich eine groſſe Anzahl Vieh zur Weide getrieben wird.

Friſchenberg. Dieſes Schloß und ehemalige Feſtung iſt nur eine Viertelſtunde von dem Schloß Hohen-Sax entfernt; es hat auch mit ſelbigem Ao. 1405. von den Appenzellern den gleichen Unfall erlitten, dermalen iſt noch ein vierekigter Mauerſtok übrig. Der Burgſtal, ſamt den dazu dienenden Rechten und Gütern, iſt nachher dem

Lux von Schönenſtein durch Erbſchaft von den Freyherren zu Theil, im Jahr 1440. aber wiederum von Ulrich von Sax erkauft worden. Um das Jahr 1482. bemächtigten die von Appenzell ſich dieſes Schloſſes zum zweyten mal; behielten es auch bis auf den für ſie ſo unglüklichen Rorſchacher-Kloſter-Krieg Ao. 1490. Sie ſahen ſich aber hierbey gezwungen, das Schloß, die Gerichte, nebſt dem Rheinthal an die 4. Schirm-Orte der Abbtey abzutreten. Das Schloß Friſchenberg machte einen Theil der Freyherrſchaft aus, welcher Ao. 1517. von den regierenden Ständen des Rheinthals dem Freyherrn Ulrich wiederum iſt abgetreten worden.

Sax. Ein Pfarrdorf. Es liegt zwiſchen dem Rhein und dem alten Schloß Hohen-Sax in der Mitte. Einige der leztern Freyherren, als Johann Albrecht, welcher wiederum zur Catholiſchen Religion zurükgekehrt, und ſeine Söhne, ſchlugen hier ihre Wohnung auf. Der Pfarrer des Orts wird von dem Stande Zürich geſezt.

Büſing. Ein Dörfgen in der Pfarre Sax. Hinter demſelben, in einem Walde, quillt ein Waſſer hervor, welches einen ſtarken Schwefelgeruch hat; man macht aber von dieſem Waſſer keinen beſondern Gebrauch.

Im Haag. Ein Dorf an dem Rhein, vor Bendern über, in der Pfarre Salez. Die Einwohner bekannten ſich erſt Ao. 1637. zu der Evangeliſchen Religion.

Salez. Ein groſſes Pfarrdorf an dem Rhein. Der Ort hat 2. Jahrmärkte. In dem Gaſthauſe dieſes Dorfs geſchah Ao. 1596. die Ermordung des Freyherrn Johann Philipp von ſeinem Bruders-Sohn Ulrich Georg.

Forſtek. Ein Schloß und dermaliger Wohnſiz der Züricheriſchen Landvögte der Freyherrſchaft; es liegt auf der Seite zwiſchen Sennwald und Salez. Der Freyherr Heinrich von Hohen-Sax hat ſelbiges um das Jahr 1206. zu ſeiner Sicherheit mitten in dem Forſt angelegt. Graf Hug von Montfort belagerte es bald hernach vergeblich.

Es ſtehet auf einem 35. Schuh hohen Felſen, und hat einen in denſelben eingehauenen Brunnen. Das Schloß war ehemals durch kein Thor beſchloſſen; man mußte durch Treppen, die 35. Schuh lang waren, hinaufkommen, welche man inwendig aufziehen und hinunterlaſſen konnte. Ao. 1405. iſt es von den Appenzellern und St. Gallern eingenommen, verbrannt, aber bald hernach wieder aufgebauet worden; Ao. 1586. iſt es wieder abgebrunnen. Dieſes Schloß iſt (die kleine Zeit ausgenommen, da es dem Luitfried Mötelli verpfändt, von demſelben aber der Stadt St. Gallen Ao. 1474. verkauft, und von dem Freyherr Ulrich Ao. 1481. wieder eingelößt worden,) jeder Zeit in der Gewalt des Freyherrlichen Hauſes verblieben. Es iſt zwar dieſes Schloß etwas befeſtiget; aber nicht, (wie der Verfaſſer der *Delices de la Suiſſe* vorgiebt) mit ſtarken Bollwerken und Gräben nach der neuen Art.

Sennwald. Ein Pfarrdorf an dem Rhein, zwiſchen dem Schloſſe Forſtek und den Grenzen des Rheinthals, wo ehemals die Freyherren pfarrgenöſſig geweſen, und ihre Begräbniß erwählt haben. Die Kirche ſteht auf einem Hügel, wird etwan auch die rothe Kirche genannt. Der noch unverweſene Cörper des ermordeten Freyherrn ruhet in derſelben.

In der Obern Lienz. Eine Dorfſchaft, in der Pfarre Sennwald. Die Einwohner ſind Bürger zu Altſtetten in dem Rheinthal; die niedern Gerichte gehören alſo auch dahin. Die Hoheit aber iſt Ao. 1517. von den regierenden Ständen des Rheinthals dem Freyherrn Ulrich geſchenkt, und von dem Rheinthal abgeſondert worden.

§. 61. Unter dem Schuz und der Oberherrſchaft des Standes Zürich ſtehet auch noch:

Die Stadt Stein am Rhein, *Steina*, *ad Lapidem*, *Lithopolis*. Sie liegt auf der rechten Seite des Rheins, in

in einem zierlichen Gelände. Dieſer Fluß fließt etwas ob der Stadt aus dem Unter= oder Zeller=See heraus, und erhält hier wieder ſeinen urſprünglichen Namen. Der Zuſaz, am Rhein, wird der Stadt, zum Unterſcheid andrer den Namen Stein tragender Städte und Orte, gegeben. Von Dieſſenhofen iſt ſie 2., und von Schaffhauſen 4. Stunden entfernt. Sie hat einen ziemlichen Umfang, iſt wol gebauet, mit guten anſehnlichen Häuſern, breiten und geraden Gaſſen, auch einer groſſen Pfarrkirche gezieret. Das der Stadt angehörige Zeughaus iſt mit allen Kriegs=Bedürfniſſen beſtellt. Hoch über der Stadt liegt das alte feſte Schloß Hohen=Klingen, auf welchem die ehemaligen Freyherren dieſes Namens, und lezte Beherrſcher der Stadt Stein gewohnet haben. Man hat von dieſem Schloſſe herab, auf den Rhein, und das ganze weitläufige Gelände, eine der prächtigſten Ausſichten, die ſich das Auge nur wünſchen kann. Dermal wird auf dieſem Schloſſe Tag und Nacht eine Wache gehalten, welche die ankommenden bedekten Schiffe durch ein Horn, die mit Pferden ankommenden Reiſenden aber, wenn die Anzahl der Pferde über 4. iſt, durch Losbrennung einer Canone und Ausſtrekung einer Fahne gegen das Thor, nach welchem ſie ihren Weg nehmen, anmeldet. Die Stadt iſt durch eine groſſe hölzerne Brüke mit dem Thurgäu vereiniget. Jenſeits des Fluſſes, an dem Ende der Brüke, ſtehen noch 20. bis 30. Häuſer, welche von Bürgern der Stadt bewohnet ſind; doch haben ſelbige ihre eigene Pfarr=Kirche auf Burg genannt. Es kann alſo dieſe Gegend, welche die Vorbrüke heißt, als eine Vorſtadt von Stein angeſehen werden. An dem Ort, auf Burg genannt, wo die Kirche und der Pfarrhof ſtehen, findet man Spuren, daß zu der Römer Zeiten eine wichtige Feſtung (wahrſcheinlich auch eine Stadt) allda von ihnen erbauet geweſen, welche dieſer Macht zu einer Grenzfeſtung gegen die Einfälle der kriegeriſchen Allemannen dienete. Es iſt

ſehr wahrſcheinlich, daß der Name der alten Römiſchen Feſtung *Gaunodurum* geweſen; obgleich dieſer Name von einigen Geſchichtſchreibern bald der dießmaligen Stadt Conſtanz, bald dem alten Winterthur (aus Mangel ſichrer Nachrichten) beygeleget wird. Von dieſem Ort, alſo oberhalb der dießmaligen Stadt, war unter den Römern eine Brüke angelegt, welche auf die kleine Inſel, Im Werd genannt, reichte; von da aber bis an das Allemaniſche Geſtade hinübergieng. Wahrſcheinlich mag ſelbige auch auf dieſer Seite durch einige Befeſtigungen gedekt geweſen ſeyn. Zur Winters-Zeit, wann der Rhein klein, kann man noch die hölzerne und gleichſam durch das Alter verſteinerte eicherne Pfäle in dem Fluß ſehen. Dieſe Römiſche Feſtung iſt nachher, von den Allemanen zerſtört worden. Als aber auch dieſe Nation von den Franken unterjochet wurde, ſind auf der rechten Seite des Fluſſes etwas tiefer hinab wiederum Häuſer entſtanden; da ſelbige ſich vermehret, wurden auch auf der andern Seite Wohnungen angelegt. Zu den Zeiten der Carolinger war Stein ſchon ein anſehnlicher Fleken, der von Burkhard II., Herzog von Allemanien, in der Mitte des 10ten Jahrhunderts, mit Gräben und Ring-Mauern umſchloſſen, und mit Markts- und andern Stadt-Gerechtigkeiten begabet worden. Einen noch mehrern Zuwachs erhielt der Ort, als in dem folgenden Jahrhundert das Benedictiner-Mönchs-Kloſter von Hohentwiel nach Stein verpflanzt worden.

Um eben dieſe Zeit mögen die Freyherren von Klingen, oder Alten-Klingen, von den Allemaniſchen Herzogen mit der Herrſchaft über die Stadt (vermuhtlich auch mit der Kaſtvogtey über das Kloſter) belehnt worden ſeyn. Um ſich ihre Herrſchaft zu verſichern, erbaueten ſie auf der Höhe das gewaltige und feſte Schloß Hohen-Klingen. Schon Ao. 1267. erklärten ſie ſich gegen dem Kloſter, daß ſie ſelbiges bey Leihung des Schultheiſſen-

Amts,

Amts, dem Recht des Bann-Weins, und andern Freyheiten erhalten wollten. Ao. 1359. kam durch einen Kauf die Hälfte von Hohen-Klingen und der Stadt, wie ingleichem die Kaſtvogtey des Kloſters, um 2000. Gulden, Florentiner-Gewichts, an die Herzoge von Oeſterreich. Wenige Jahre nachher gaben die Freyherren zu, daß die Stadt ein offen Haus dieſer Fürſten ſeyn ſoll; in Kraft dieſes Rechts erſchienen auch die von Stein unter den Oeſterreichiſchen Hülfsvölkern im Jahr 1388. in der Schlacht zu Näfels. Bey der Achts-Erklärung Herzogs Friederichs bemächtigte ſich Kaiſer Siegmund Ao. 1415. durch den Burggraf Friederich von Nürnberg der Stadt. Ob bey dieſer Gelegenheit der Oeſterreichiſche Antheil an der Stadt von dem Kaiſer an das Reich gebracht, bey erfolgter Begnadigung des Herzogs aber, dem Reich wiederum entzogen, und dem Herzog übergeben worden? iſt ungewiß. Gewiſſer aber iſt, daß die Stadt als ein Reichs- und Oeſterreichiſches Lehen wieder gänzlich an die Freyherren gekommen; denn bald darauf hat Freyherr Ulrich, der ältere, Ao. 1419. ſeinen halben Theil an der Feſtung und der Stadt dem Caſpar von Klingenberg um 9300. Pfund Häller, Conſtanzer-Währung; und im Jahr 1433. ein anderer, gleiches Namens, ſeine Hälfte (von welcher ein Theil des Reichs Lehen, der andere aber dem Hauſe Oeſterreich pfandbar geweſen,) eben dieſem Caſpar von Klingenberg um 8500. Gulden verkauft. Es fiel alſo durch dieſe beyden Käufe die Herrſchaft über die Stadt und Feſtung von dem Hauſe Hohen-Klingen an die Linie von Klingenberg. Kaiſer Friederich III. belehnte auch Ao. 1442. den Albrecht, und Ao. 1449. ſeinen Bruder Hans von Klingenberg mit dem halben Theil der Feſtung Hohen-Klingen und der Stadt, im Namen des Reichs.

Im Jahr 1457. verkauften Hans, Heinrich, und Caſpar, Gebrüder von Klingenberg, die Feſtung Hohen-

Klingen und die Stadt Stein, ſamt hohen und niedern Gerichten, groſſen und kleinen Zöllen, auch Hemmißhofen, und ihre Herrlichkeiten vor der Brüke, in Oberdorf, - - der Stadt Stein ſelbſt um 24500. Rheiniſche Gulden. Durch dieſen Kauf gelangte ſie zur völligen Freyheit. Ein glüklicher Umſtand! In dieſen Zeiten, da Städte, Herrſchaften, Leute kaufen und verkaufen, eine tägliche Gewohnheit war, iſt es doch ſelten geſchehen, daß Untergebene ſich von ihren alten Erb- und Oberherren die Freyheit erkauft hätten; vielmehr wurden die Käufe von einer Herrſchaft gegen die andre gemacht, oder die Untergebenen konnten nur allmählig die herrſchaftlichen Rechte und die gänzliche Freyheit an ſich kaufen. Stein aber hat ſich durch dieſen Kauf auf einmal von allen Pflichten der Unterthänigkeit gegen das Haus von Klingenberg ledig gemachet. Das Freyherrliche Haus war aus Noth gedrungen, dieſen Verkauf einzugehen. Es war ſtärker mit Haupt- und Zins-Schulden überhäuft, als es abtragen konnte. Seine Schuldgläubiger ſind mit der Hauptſchuld und den jährlichen Zinſen in dem Kauf-Brief ausgeſezt, und die Stadt ſie zu bezahlen angewieſen. Es iſt vielleicht einigen Leſern angenehm, einen Blik in die ehemalige Haushaltung des Freyherrlichen Hauſes von Klingenberg zu thun. „Um dieſe Summe von 24500. Gülden „die genannten von Klingenberg die von Stein verwieſen hand, um Hauptgut und Zins, an die End: Namlich Herren Hans von Klingenberg, Caſpar und „Heinrich den Hürauſen, jährlich 80. G. Stand „1600. G. Item der von Roſenegg 50. G. Stand „1000. G. Item Wolfen von Bubenhofen 100. G. „Stand 2000. G. Item Rudolf von Landenberg 60. G. „Stand 1200. G. Item Hugen von Landenberg 30. G. „Stand 600. G. Item Heinrich von Ulm 50. G. „Stand 1000. G. Item Hans Breiſacher 35. G. „Stand 700. G. Item M. Andareſen 28. G. Stand „560. G.

„ 560. G. Item Bamholzen Erben 40. G. Stand „ 800. G. Item Heinrich von Peyer 20. G. Stand „ 400. G. Item Heinrich Geßler 724. G. - - 21568. „ Gulden Schulden.„ Daß alſo von dem Kaufſchilling den Freyherrlichen Verkäufern ein ſehr Weniges übrig bliebe. Kaiſer Friederich III. und Herzog Albrecht VI. von Oeſterreich beſtätigten in gleichem Jahr dieſen Kauf der Stadt von ihren daran habenden Lehenrechten und Pfandſchaften. Die Stadt ſprach bald hernach die Kaſt-vogtey über das Kloſter an; allein ſelbiges wollte ihr die-ſelbe nicht zugeſtehen. In Kraft des Kauf-Briefs konnte auch die Stadt ſolche nicht wol anſprechen. Es heißt ausdrüklich: „ Die von Klingenberg verſahen ſich nicht „ an der Vogtey im Kloſter, keinerley Gerechtigkeit zu „ verkaufen haben. Ob aber ihre Vorderen und ſie einicher-„ ley Gerechtigkeit daran gehabt haben zu verkaufen, nach „ Laut der Kauf-Briefen, ſo die von Klingen denen von „ Klingenberg vor Zeiten übergeben; hiemit geben ſie „ denen von Stein hierin auch zu kaufen, und ihnen „ darauf den Brief, ſo ſie dem Abt und Gottshaus zu „ Stein von Caſpar von Klingenberg, ihrem Vater „ und Aehni Sel. hand ingehabt, bereit zu deren von „ Stein hand geantwortet; doch es ſollend noch wollend „ ſie ihnen keinerley Fertigung wehrhaft zu thun, überal „ in keinen Weg pflichtig noch ſchuldig ſin. - - „ Ao. 1459. hat Stein mit Zürich und Schaffhauſen ein Bündniß auf 25. Jahre geſchloſſen. Ao. 1468. und 1472. erkaufte ſie von denen von Boßweil die Vogtey vor der Brüke, jen-ſeits des Rheins; allein Ao. 1478. ſtuhnde ſie ſchon in Ge-fahr, die noch nicht lange genoſſene Freyheit auf eine traurige Weiſe zu verlieren. Dieſe Gefahr brachte die Stadt, ſo bald das 25. jährige Bündniß mit Zürich und Schaffhauſen ausgelauffen war, zu dem Entſchluß, ſich in den Schuz des Stands Zürich Ao. 1484. (mit Vor-behalt ihrer Freyheiten) zu ergeben, und ihn (wie die

Worte des Schuz-Inſtruments lauten) zu ihrem Herrn und Obern anzunehmen. Sie erhielt auch von dem Stand Zürich 8000. Rheiniſche Gülden zur Bezahlung ihrer Schulden. Sie verpflichtete ſich hierdurch, dem Bürgermeiſter, Rath und Bürgern der Stadt Zürich „ Treu und Wahr„heit zu leiſten, ihren Nuz zu födern, und Schaden zu „wenden, ihnen und ihren ewigen Nachkommen, mit „ihrer Stadt Stein und dem Schloß Klingen, mit Leut „und Gut, und was dazu gehört, zu allen ihren Nöthen, „und wieder männiglichen zu allen Zeiten zu warten und „zu dienen; auch mit ihnen, wie andre, die ihren zu„reiſen, und ſonſt ihren Gebotten und Verbotten in „ziemlichen Dingen gehorſam zu ſeyn, und alles zu „thun, ſo fromme Leute ihren Herren ſchuldig und „verbunden ſind, und darbey keinen andern Schirm, „Burgrecht, noch Verſtändniß, nienen an ſich zu neh„men, noch ſich und ihre Stadt und Schloß gegen „niemand zu verpflichten.„ Der Rath und die Bürgerſchaft zu Stein behielt ſich aber bey dieſer Schuz-Ergebung an Zürich vor: „Daß wir dabey aufrecht und ehrlich „bleiben ſollen, bey allen unſern Freyheiten, Herrlichkei„ten, Gerechtigkeiten, hohen und niedern Gerichten, „und bey der Lehenſchaft, ſo wir vom Reich haben, „und bey unſern Märkten, Zöllen, Umgelten, und „andern Fällen und Nuzungen; bey Beſazung unſers „Bürgermeiſters, Räthen und Gerichten, und andern „Aemtern, wie wir das von Alters herbracht haben, „auch bey der Währſchaft und Münz, wie dann die bey „uns und um uns im Brauch und Uebung iſt, oder „fürter ſeyn wird; und daß auch dieſelben Unſre Gnädige „Herren von Zürich uns dabey getreulich halten, und „gegen männiglichen (niemand ausgenommen als ſich „ſelbſt) ſchirmen und handhaben, und ſy ſelbſt uns auch „nicht davon trengen ſollen; deßgleichen daß die ver„meldten Unſre Gnädigen Herren von Zürich uns ſunſt

„ mit keinen Steuern, Schazungen, noch andern Auf„ lagungen, beſchweren, bekümmern, noch erſuchen ſol„ len, zu geben, noch zu thun, in kein Weis noch Weg. „ Hierdurch ſind denn die Rechte, welche die Stadt Stein dem Stand Zürich übertragen, wie auch die Rechte und Freyheiten, welche ſie ſich vorbehalten, ſattſam beſtimmt.

In dem Schwaben-Krieg Ao. 1499. hat Zürich eine Beſazung nach Stein gelegt, welche, nebſt der Bürgerſchaft, das Schloß Roſenegg in dem Hegäu eingenommen und verbrannt hat. Indeſſen hat doch die Stadt durch den erfolgten Frieden mehr Verluſt, als Gewinn gehabt. Denn Ao. 1504. zogen die regierenden Stände des Thurgäus die Mannſchaft und hohen Gerichte vor der Rhein-Brüke an ſich, die doch bisdahin dem Hauſe Klingen und nachher der Stadt Stein angehört hatten. In den Italiäniſchen und Meyländiſchen Kriegen iſt ſie jederzeit mit der Stadt Zürich gereiſet. Der kriegeriſche Papſt Julius II. erlaubte ihr in ihrem Panner die Figur der göttlichen Majeſtät, und eines Engels zu führen, der dem Haupt des Bildniſſes St. Georgs eine göldene Crone aufſezt. Muß nicht der Heilige Vater in ſeinem Herzen über die Dummheit der damaligen Zeiten geſcherzt; oder aber die Klügern geglaubt haben, daß der Papſt mit der frommen Tollheit nur Geſpött treibe? Die Kirchen-Verbeſſerung fand ſchon Ao. 1523. bey vielen Bürgern Beyfall: Da ſie zu ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen in der nunmehr abgegangenen St. Nicolaus-Kirche nicht genugſamen Plaz hatten, begehrten ſie einen eigenen Evangeliſchen Prediger, und daß derſelbe aus den Einkünften des Kloſters beſoldet werde. Dieſes kam auch durch Vermittelung des Standes Zürich, aber wider den Willen des Kloſters, zu Stande. Im Jahr 1525. wurde die Kloſterkirche zum Gebrauch des Evangeliſchen Gottesdienſts angeordnet. An dem Ittinger-Auflauf, der durch das unformliche Betragen des Thurgäuiſchen Landvogts veranlaſſet worden,

hatte ſie nicht wenigen Antheil; doch mußte keiner ihrer Bürger ſelbigen mit ſeinem Kopf bezahlen, wie einigen von Stammheim wiederfahren iſt. (*) Ao. 1575. erkaufte ſie von Hans Conrad von Ulm die Herrſchaft und niedern Gerichte zu Wagenhauſen, verkaufte ſie aber wiederum Ao. 1593. an Melchior von Schwarzenberg. Im Jahr 1596. kaufte ſie dieſe Herrſchaft zum zweyten mal. Da ſelbige an die Vorbrüke bey Stein angrenzt, iſt ſie der Stadt überaus wol gelegen. Bey dem 30. jährigen Krieg in Teutſchland hatte ſie öftere Anfechtungen; es wurde auch einige mal eine Beſazung von dem Stand Zürich dahin verlegt. Ao. 1633. zeigte ſich der Schwediſche General Horn mit ſeinem Kriegsheer ganz unvermuthet vor den Thoren der Stadt, verlangte auch den Durchzug über die Rheinbrüke, um auf dem Thurgäuiſchen Boden die Stadt Conſtanz zu belagern; er drohete, ſelbigen mit Gewalt zu nehmen. So ungern ſich die Stadt dieſe Anfoderung gefallen lieſſe, ſo mußte ſie ſich doch, weil die Umſtände dringend waren, dazu bequemen. Zur Rache ſind von den Kaiſerlichen, nach dem Abzug der Schweden, die Häuſer nur der Evangeliſchen Einwohner zu Ramſen ausgeplündert worden. Sie bewieſen ſich auch, ſo lange der Krieg noch dauerte, als böſe Nachbarn gegen die Stadt und ihre Evangeliſchen Angehörigen. Eben ſo hatte ſie auch von der Beſazung auf Hohentwiel öftern Schaden. Wegen der Herrſchaft Ramſen, welche in der Nellenburgiſchen Hoheit liegt, betrafen ſie öftere Anfechtungen von Seiten des Hauſes von Oeſterreich, welche doch allezeit durch Beyſtand Zürichs in der Güte ſind beygeleget worden. Ao. 1643. iſt ſie durch Anlegung guter Schanzen von einem Ort des Rheins bis zu dem

anderu

(*) Dann die im Thurgäu regierenden Catholiſchen Orte hatten keine Anſprache an die Steiner, wie hingegen an die von Stammheim, welche in den Malefiz-Gerichten der Grafſchaft Thurgäu liegen.

andern befeſtiget, der alte Waſſer=Graben verſchüttet, und dadurch gegen die vielfältigen Streifereyen der Kriegs=heere in Sicherheit geſezt worden. In dem Arauer=Friede von Ao. 1712. wurde feſt geſezt, daß die Bürger der Stadt ſo jenſeit des Rheins wohnen, ſamt ihrem Gemeindbann, und was darin begrifen, von der Thurgäuiſchen Landesherrlichkeit geſondert ſeyn, und zu der Stadt gehören ſollen; mit Vorbehalt der Städte Bern, Freyburg und Solothurn habenden Rechte. Zürich hat auch die durch dieſen Friedens=Artikel erlangten hohen Rechte der Stadt Stein unter gewiſſen Bedingniſſen überlaſſen. Sie erhielt alſo diejenigen Rechte wiederum, welche ſie ſchon (bevor das Thurgäu an die Eidgenöſſiſchen Stände gefallen) beſeſſen hatte. Ao. 1744. hat Zürich, als ein Theil des Franzöſiſchen Kriegsheers, in den vordern Oeſterreichiſchen Landen die Winter=Quartiere bezogen, zu der Stadt Sicherheit abermal eine Beſazung dahin gelegt.

Das Regiment der Stadt beſteht aus 2. Bürgermeiſtern, welche alle Jahre auf Pfingſt=Montag umwechſeln. Der, ſo nicht in dem Amt iſt, trägt den Titul des Stadt=Vogts. Der Kleine Rath iſt, neben dem Stadtſchreiber, 19. Mann ſtark; derſelbe richtet über alle bürgerliche und Maleſizfälle, beſtellt einige Aemter, beurtheilt und unterſucht auch die Rechnungen der Beamten. Die Schuldſachen kommen für das beſondere Stadtgericht; der Schultheiß und Vorſteher deſſelben wird aus der Bürgerſchaft, aber von dem Stand Zürich ernennt; demſelben wohnet auch der Stadtvogt, nebſt 6. Gliedern des Raths, und 6. andern aus der Bürgerſchaft und Gemeine, als Richter bey. Der Groſſe Rath, oder die Gemeine, füget dem Rath noch 20. Glieder hinzu; daß alſo der Kleine und Groſſe Rath, oder Rath und Gemeine, aus 39. Perſonen beſteht. Dieſe haben in dieſer Republik die höchſte Gewalt, erwählen den Bürgermeiſter, Statthalter, Sekelmeiſter, Ober=Baumeiſter, Salzmeiſter, Stadtſchreiber,

nehmen

nehmen auch die vornehmſten Amts-Rechnungen ab. Vor Ao. 1758. war der Rath bis auf 25. Glieder, und die Gemeine auch ſo ſtark angewachſen; ſo daß dazumal die Anzahl der Glieder des Raths und der Gemeine aus 50. Perſonen beſtuhnd. Neben dieſen beyden Räthen iſt auch ein Kriegs- oder Geheimer Rath geſezt, der aus dem Bürgermeiſter, Stadtvogt, dem Sekelmeiſter, Ober-Baumeiſter, Salzmeiſter und Stadtſchreiber beſteht; dieſes Collegium behandelt die geheimen und keinen Verzug leidenden Geſchäfte, unterſucht die Rechnungen der Aemter, beurtheilt die täglichen Bau- und Güter-Streitigkeiten, und hat die Ober-Aufſicht in Kriegsſachen, Feuer- und andern Gefahren. Aus dem Mittel des Raths ſind auch einige Glieder verordnet, für Wittwen und Wayſen Sorge zu tragen, Zölle und Abzugs-Gefälle einzuziehen, über den Markt, Kauf- und Kornhaus, auch über die Viehweiden Acht zu halten. Das Ehe-Gericht, von welchem aber die Appellation auf den Kleinen Rath der Stadt Zürich Plaz hat, beſteht aus dem Stadtvogt, dem Pfarrer, und fünf andern Gliedern des Kleinen Raths. Das beſondere Stadt-Gericht richtet und beurtheilet die Schuld-Anſprachen und Streitigkeiten; auch von dieſem hat eine Berufung auf den Rath zu Zürich Statt, wann ſich zwiſchen einem Angehörigen von Stein und einem Fremden ein Streit zuträgt. Weil das Stadtgericht von dem Kloſter abgehangen, die Rechte deſſelben aber an Zürich gelanget, ſo wird der Schultheiß von dieſem Stand geſezt. Die 6. Stadtrichter aus dem Rath, und 6. Richter aus der Gemeine, verwalten auch das Blutgericht; wenn aber über Leib und Leben geklagt wird, ſo ſtehet dannzumalen der Schultheiß mit dem Stabe aus, und tritt, ſamt dem Weibel, ab. Der Schultheiß iſt, nebſt 2. Stadt-Häuptern und dem Gerichtsweibel, der Richter bey allen Rauf- und Schlaghändeln, kann auch die Fehlbaren bis auf 4. fl. büſſen.

Aus dem gewöhnlichen Rath werden, nebſt dem Bürgermeiſter und Stadtvogt, auch 2. Statthalter beſtellt, welche in Abweſenheit der erſtern in dem Rath den Vorſiz haben. Dieſes geſchieht an dem Pfingſt-Montag durch eine heimliche Wahl. Die Wahlen in den Rath und die Gemeine geſchehen alſo: Der Vorſchlag wird öffentlich gemacht; jedes Glied mag einen ernennen, mit dem es nicht verwandt iſt; um die drey, welche die meiſten Stimmen haben, wird das Los gezogen, durch drey gleiche kleine Schachteln, in welcher ein weiſſer, und zwey gelbe, glatte, groſſe Pfenninge liegen: Wer den weiſſen erlangt, iſt erwählt. Die übrigen Aemter, das Sekel- Bau- Salz-Amt, die Spittal-Pflege, der Stadtſchreiber, deßgleichen die drey Obervögte zu Bibern, Ramſen und Wagenhauſen, werden durch das heimliche Mehr beſezt, wenn drey oder höchſtens vier genamſet (benennet) werden. Die erſtern Aemter beſezt der Rath und die Gemeine zugleich; die drey Obervogteyen aber der Rath allein. Der Stadtſchreiber kann auf gewiſſe Weiſe die wichtigſte Perſon ſeyn, weil er in dem Rath, dem Gericht, in der Gemeine, und dem Ehegericht, Siz und Stimme hat.

Auſſer dem Bezirk der Stadt Stein und der Feſtung Hohen-Klingen, beſizet ſie das Dorf Hemmishofen an dem Rhein, mit hohen und niedern Gerichten, nebſt den Höfen Ober- und Nieder-Wald. Ferner

Die Obervogtey Ramſen.

Ramſen iſt ein anſehnlicher groſſer Fleken und Pfarre, vermiſchter Religion, in der Landgrafſchaft Nellenburg. Die Stadt kaufte dieſe Herrſchaft, nebſt den Höfen Weisholz, Wylen, Offen-Aker und dem Edelſiz Biberen, im Jahr 1539. von Heinrich von Klingenberg. (*) In dem leztern Ort hat die Stadt, nebſt der Zwang-Mülle, 2. ſehr

(*) Die Obervogtey Bibern iſt eigentlich eine Schaffnerey; und keine Gerichtsbarkeit mit ihr verbunden.

ſehr einträgliche Vorwerker, oder groſſe Lehen- und Bauern-Güter angelegt. Mit dieſer Herrſchaft erkaufte die Stadt über den Fleken Ramſen und Zugehörde die Gerichtsbarkeit, ſo wie ſie von der unmittelbaren Hegäuiſchen Ritterſchaft ausgeübt wird. Ao. 1659. verkaufte Erzherzog Ferdinand Carl von Oeſterreich, der Stadt die hohe Forſt-Gerechtigkeit, ſamt aller Bön, Fällen, Ehehaften -- mit und nebſt der gänzlichen Exemption von dem Nellenburgiſchen Oberamt, über den Fleken Ramſen und deſſen Zugehörde; daß alſo der Herrſchaft Ramſen zu ſtrafen zuſteht, was nicht an Haut und Haar gehet, und an ſich ſelbſt malefiziſch iſt. Es iſt auch dieſe Herrſchaft weder Pfand noch Lehen, weder von dem Hauſe Oeſterreich, noch von der Landgrafſchaft Nellenburg. Vier Bauern-Höfe aber, welche der Spital der Stadt in dem Dorf Hilzingen beſizt, ſind Oeſterreichiſche Lehen.

Ramſen beſteht aus Catholiſchen und Evangeliſchen Einwohnern. Ungeachtet die leztern zahlreicher ſind, ſo haben ſie doch an dem Ort ſelbſt keinen Gottesdienſt; ſondern die Pfarrkirche ſtehet allein den Catholiſchen zu. Die Evangeliſchen beſuchen den Gottesdienſt in der Stadt Stein, welche von Ramſen eine ſtarke Stunde entfernt iſt. Sie genieſſen zwar (laut Verträgen) das Begräbniß-Recht auf dem dortigen Kirchhof; allein ganz in der Stille. Der Pfarrer zu Stein iſt auch nicht befügt, als Seelſorger einen Kranken zu beſuchen. Hätte man nicht die vielfältige Erfahrung vor ſich, ſo ſollte man es kaum glauben, daß Menſchen durch den Eifer für ihre beſondern Kirchen- und Religions-Gebräuche ſo weit könnten verleitet werden, daß ſie alle Menſchlichkeit gegen die, ſo nicht an ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen Antheil nehmen, ausziehen würden. Die Stadt Stein wollte zwar bald, nachdem ſie Ramſen an ſich gekauft, und die Evangeliſchen Einwohner ſich vermehrten, einen Pfarrer ihrer Religion dahin ſezen; allein das Oeſterreichiſche Oberamt zu Nellenburg

burg widerſezte ſich ſo ſehr, daß die Stadt dieſes Vorhaben nicht ausführen konnte. Seit dem hat ſie theils der Gerichtsbarkeit, theils der Religion, wie auch des angeſprochnen Wiederlöſungsrechts wegen, öftere Anfechtungen von dem Nellenburgiſchen Oberamt auszuſtehen gehabt, welche aber noch jederzeit durch Beyſtand des Stands Zürich, ja ſo gar Ao. 1700. durch eine Geſandtſchaft nach Wien, gütlich ſind vermittelt worden. Der Geſandte war Herr Stadthalter Werdmüller.

So dann ſteht der Stadt Stein auch noch zu, die Obervogtey und Herrſchaft Wagenhauſen in der Landgrafſchaft Thurgäu. Ich werde aber bey dieſer Landſchaft von dieſer Herrſchaft beſonders handeln.

Das Benedictiner-Kloſter und Abbtey St. Georg zu Stein iſt Ao. 1005. von Hohentwiel nach dieſer Stadt verlegt worden. Kaiſer Heinrich II., ſoll der Stifter dieſes Kloſters ſeyn. Nebſt reichen Vergabungen, welche er demſelben gemacht, ſoll er ihm die Münzgerechtigkeit ertheilt, auch bewilliget haben, einen Kaſtvogt nach Belieben anzunehmen. Die Aufſicht und Beſtätigung des von den Mönchen ſelbſt erwählten Abbts übertrug der Kaiſer dem Biſtum Bamberg, deſſen Stifter er ebenfalls war; jedoch daß das Biſtum durch dieſe Aufſicht und Beſtätigung kein Recht erhalten ſoll, dem Kloſter an ſeinen übrigen Rechten und Einkünften das mindeſte zu entziehen. In dem 13ten Jahrhundert kam die Kaſtvogtey des Kloſters an die Freyherren von Hohen-Klingen; dieſe verpflichteten ſich gegen die Abbtey, daß ſie ſelbige bey der Leihung des Schultheiſſen-Amts und Weibels, Sezung eines Forſters, dem Recht des Bann-Weins, - - verbleiben laſſen wollten, gegen einer jährlichen Erkenntlichkeit von 8. Pfund Conſtanzer-Pfenning. Walther von Hohen-Klingen hat Ao. 1336. die von ihm geſtiftete und begabte Capell zu Klingenzell dem Kloſter einverleibet. Im Jahr 1359. kam der halbe Theil der Kaſtvogtey durch

Kauf

Kauf von dem Hauſe Hohen-Klingen an das Haus Oeſterreich; doch ſcheint es, daß die Freyherren das Fürſtliche Haus wieder ausgelöſet haben; denn die von Hohen-Klingen verkauften zugleich in den Jahren 1419. und 1433. mit der Stadt und Feſtung, auch die ganze Kaſtvogtey über das Kloſter, an Caſpar von Klingenberg. Um das Jahr 1465. erhielt die Abbtey das Bürgerrecht zu Zürich. Dieſe Stadt hat auch von dieſer Zeit an in denen zwiſchen dem Kloſter und der Stadt Stein entſtandenen Streitigkeiten theils gütlich, theils rechtlich gehandelt. Ao. 1498. wurde durch einen Spruch feſt geſezt, daß die von Stein keine Vogtey, Obrigkeit oder Regierung über das Kloſter haben, ſondern Zürich deſſelben rechter Kaſtvogt und Schirmherr ſeyn ſoll.

Abbt David von Winkelheim, der in dem Anfang des 16ten Jahrhunderts erwählt worden, war zwar kein Freund der Kirchen-Verbeſſerung, welche ſchon Ao. 1523. zu Stein ihren Anfang nahm; jedoch geſchah es durch Vermittelung des Stands Zürich, daß er Ao. 1525. die Kloſter-Kirche den Bürgern zum Gebrauch des Evangeliſchen Gottesdienſts überließ. Zugleich übergab er die Abbtey und das Kloſter dem Stande Zürich; ſich ſelbſt bedung er lebenslänglich ein ehrliches Leibgeding aus. Die meiſten Kloſter-Brüder waren ſchon vorher ausgetreten, und ebenfalls mit Leibgedingen abgefunden worden. Noch eine kleine Anzahl derſelben verblieben, ſamt dem Abbt, in dem Kloſter. Dieſe pakten bald hernach die dem Kloſter angehörigen Urkunden, Baarſchaft, Kleinodien, - - zuſammen, lieſſen ſich an Strik-Leitern in ein zu ihrer Flucht beſtimmtes Schif, und begaben ſich nach Ratolfzell am Unterſee. Hier widerrief der Abbt, ſamt den wenigen Mönchen, die angeführte freywillige Uebergabe, gab ſich von neuem als einen Abbt zu Stein aus, erhielt auch von dem Römiſchen König Ferdinand den Genuß der Kloſter-Einkünfte in der Nellenburgiſchen Landgrafſchaft.

grafſchaft. Der Abbt ſtarb zwar in dem folgenden Jahre, der Römiſche König aber ließ doch die Gefälle durch einen Schaffner verwalten; die Einkünften aber, welche das Kloſter aus dem Thurgäu bezoge, vermachte der Abbt denen die Landgrafſchaft regierenden Ständen. Allein dieſe beſaſſen ſo viele Großmuth, daß ſie die Uebergabe des Abbts nichts achteten, ſondern den Stand Zürich allein nach Gutbefinden hierin handeln lieſſen; wodurch alſo der böſe Anſchlag des Abbts, die Stände der Eidgenoßſchaft zu entzweyen, zernichtet wurde. Zürich ſezte indeſſen einen Amtmann zur Verwaltung der noch übrigen Einkünfte in das Kloſter, und verwendete dieſelben an Kirchen- und Schul-Diener, an Arme und Dürftige. Der von dem Abbte nach Klingenzell geſezte Propſt, Johann Nüſperli, vergliech ſich im Jahr 1540. mit dem L. Stande, daß dieſe Propſtey mit ihren Gefällen nach ſeinem Abſterben demſelben zufallen ſollte. Allein er verließ Ao. 1543. die Propſtey, und flüchtete ebenfalls nach Ratolfzell. Die noch wenige mit dem Abbt David ausgetretenen Mönchen erwählten ihn zu ihrem Abbt. Nach ſeinem Ableiben Ao. 1555. wurde Martin Geiger von Zürich zu ſeinem Nachfolger erwählt. Dieſer ließ im Jahr 1570. in dem Fürſtenbergiſchen, an einem Ort, genannt Buhel, eine etwelche klöſterliche Behauſung und Kirche bauen; Ao. 1574. erkaufte er die Herrſchaft Steinegg im Thurgäu; doch Ao. 1581. übergab er dieſe Herrſchaft, ſamt allen Briefſchaften und Freyheiten des Kloſters, welche er noch in ſeiner Verwahrung hatte, dem Stande Zürich. Der Biſchof von Conſtanz entſezte ihn aber ſogleich nach der Uebergabe, ſeiner Abbts-Würde; die Mönchen, welche ſich wiederum vermehrt hatten, poſtulierten den damaligen Abbt Andreas zu Petershauſen zum Abbt des Kloſters Stein. Ao. 1583. iſt durch Vermittelung Eidgenöſſiſcher und Oeſterreichiſcher Schiedsrichter, und nachher von beyden Theilen, ein Vergliech

errichtet und erläutert worden, was für Gefälle, die ehedem dieſem Kloſter angehört, dem Stande Zürich, und welche hingegen dem poſtulierten Abbt von Petershauſen zuſtändig ſeyn ſollen? Dieſer Vergliech iſt Ao. 1696. von neuem beſtätiget worden. Es iſt zwar Ao. 1581. von den Mönchen ausgeſezt worden, daß durch die Poſtulation des Abbts Andreas dieſe beyden Klöſter nicht auf ewig vereinigt, noch jederzeit ein Corpus ausmachen ſollen; doch iſt ſeit dem kein beſondrer Abbt zu Stein mehr erwählt worden, ſondern die Aebbte zu Petershauſen geben ſich den Titel: Abbt und Herr auch des Gottshauſes St. Cyrilli und Georgii zu Stein am Rhein. Es wird indeſſen von Zürich, als Kaſtvogt des ehemaligen Kloſters, ein Amtmann dahin geſezt, der die übergebliebenen Einkünften und Rechte des Kloſters verwaltet. Derſelbe iſt ein Mitglied des Groſſen Raths dieſes Stands, und bleibt bey der Verwaltung 9. Jahre. In der Stadt hat er keine andere Gerichtsbarkeit, als daß er die in dem Kloſter-Bezirke vorfallenden Frefel allein beſtraft. Er übet auch noch das Recht des Bann-Weins aus, da er des Jahrs drey mal (jedes mal 14. Tage lang) allein Wein von dem Zapfen auswirthen läßt. Während dieſer Zeit ſind alle Weinſchenken der Stadt gehalten, entweder ihre Schenken zu beſchlieſſen, oder aber den Wein von dem Amtmann zu kaufen. In Kraft der ehemaligen Kaſtvogtey ſezet Zürich auch den Pfarrer und Diacon in der Stadt Stein. Sie ordnet aus ihren verbürgerten Geiſtlichen einen Proviſor über die lateiniſche Schule, und ſeit einigen Jahren einen Diacon in das Dorf Hemmishofen.

Unter den Bürgern zu Stein hat ſich beſonders merkwürdig gemacht Hans Rudolf Schmied. In ſeiner früheſten Jugend hatte dieſer auſſerordentliche Mann merkwürdige Schikſale. Er ward Ao. 1590. gebohren; er wurde aber in einer Schlacht in Dalmatien von den Türken gefangen. Dieſer Umſtand legte den Grund ſeines erfolg-

ten Glüks. Während ſeiner Gefangenſchaft erhielt er Gelegenheit, die Türkiſche Sprache zu lernen, auch ſich die Sitten und den politiſchen Zuſtand dieſes Staats bekannt zu machen. Ao. 1617. wurde er dem Kaiſerlichen Bottſchafter zu Conſtantinopel als ein fertiger Dollmetſch vorgeſchlagen, auch durch einen Tauſch aus der Sclaverey erledigt. Nach der Rükreiſe des Bottſchafters Cäſars von Galen blieb er zu Wien, wurde auch in verſchiedenen wichtigen Staats-Angelegenheiten von den Kaiſern Ferdinand II. und III. an die Türkiſchen Baſſen unter groſſer Gefahr abgeſandt. Er bediente ſo gar unter Ferdinand III. die Geſandtſchaft-Stelle zu Conſtantinopel, zu gröſter Zufriedenheit dieſes Monarchen. Derſelbe erhob ihn auch zum Freyherrn von Schwarzenhorn, welches der Name ſeines Geburtshauſes zu Stein iſt; erlaubte ihm auch, den Römiſchen Reichs-Adler und Schwert, nebſt dem Türkiſchen Greif, mit dem Mond und Sabel, in ſeinem Wapen zu führen. Ao. 1647. wurde er zum Kaiſerlichen Hof-Kriegs-Rath und Waldmeiſter des Herzogtums Oeſterreich unter der Ens, Ao. 1649. zum Internuntius bey dem Sultan Mahomed, Ao. 1650. aber zum Groß-Bottſchafter bey der Ottomanniſchen Pforte ernennt, und durch ihn der mit dieſer Macht geſchloſſene Friede beſtätiget. Nachher bekleidete er an dem Hofe zu Wien die wichtigſten Kriegs- und Staats-Bedienungen; Ao. 1664. zeigte er ſich als Kaiſerlicher Abgeſandter an die Hochlöbl. Eidgenoßſchaft. Er ſtarb Ao. 1667. mit Hinterlaſſung zwoer Töchtern, in Oeſterreich.

Das Bildniß dieſes Herrn in Lebensgröſſe und Türkiſcher Kleidung, welches er ſeiner Vater-Stadt ſamt einem ſehr koſtbaren Silber-vergöldten Trinkgeſchirr zum Angedenken überſendt, wird in der Rathſtube zu Stein aufbewahrt.

§. 62. Es ſtehen dem Stand Zürich noch einige Gerichtsherrlichkeiten auſſer dem Canton ſelbſt zu, welche durch Groſſe Rathsglieder verwaltet werden; als 1.) Weinfelden, 2.) Wellenberg, 3.) Hüttlingen, 4.) Pfyn, 5.) Neunforn, 6.) Steinegg. Weil aber ſolche alle in der Landgrafſchaft Thurgäu liegen, ſo werde ich am behörigen Ort derſelben weitläufiger gedenken. So dann hat dieſer L. Canton, mit und neben mehrern oder wenigern Ständen der Eidgenoßſchaft, Antheil an nachbenennten gemeinen Herrſchaften: An den vier Italiäniſchen Landvogteyen, jenſeits des Gotthards, Lauis, Lugaris, Meindrys, Meynthal; an der Landgrafſchaft Thurgäu, dem Rheinthal, der Grafſchaft Sargans, Baden, den Obern und Untern Freyen-Aemtern in dem Aergäu, wie auch an der Schuz-Gerechtigkeit über die Stadt Rapperſchweil und derſelben Höfe. Die beſondere Nachricht wird unter dem Haupt-Titel: Von den gemeinen Unterthanen und Herrſchaften der Eidgenoßſchaft, vorkommen.

Inhalt

Inhalt
der Erd-Beſchreibung
des Cantons
Bern.

§. 1. Land-Charten von dem Canton.
§. 2. Grenzen und Umfang.
§. 3. Fruchtbarkeit.
§. 4. Mineralien und Metalle.
§. 5. Mineraliſche Waſſer und Bäder.
§. 6. Flüſſe. 1. Die Aar. 2. Die Reuß. 3. Die Emmen. 4. Die Sanen. 5. Die Kander. 6. Die Simmen. 7. Die Zil. 8. Die Broye. 9. Die Venoge.
§. 7. Seen; 1. Der Genfer-2. Der Thuner- 3. Der Brienzer-See. 4. Lac de Joux. 5. Der Hallweiler-See.
§. 8. Zahl der Städte, Fleken, und Einwohner.
§. 9. Kirchlicher Zuſtand des Cantons.
§. 10. Zeit, da Bern in den Eidgenößiſchen Bund getretten. Rang den Bern unter den Eidgenoſſen hat.
§. 11. Beſchaffenheit der Miliz- und Kriegs-Verfaſſung.
§. 12. Landvogteyen, derſelben Beſchaffenheit und Eintheilung.
§. 13. Handelſchaft und Fabriken.
§. 14. Wapen.
§. 15. Beſchreibung der Haupt-Stadt Bern, und ihres Regiments.
§. 16. Die vier Kirchſpiele, ſo nächſt an der Stadt liegen, und unter der Stadt, und dem Stadt-Gericht ſtehen.
§. 17. Die vier Land-Gerichte. 1. Das Land-Gericht Seftingen.
§. 18. 2. Das Land-Gericht Sternenberg.
§. 19. 3. Das Land-Gericht Zollikoffen.
§. 20. 4. Das Landgericht Conolfingen.
§. 21. Die Landvogteyen in dem untern Argau.
§. 22. Die Landvogtey Schenkenberg, oder Wildenſtein.
§. 23. Die Landvogtey Caſtelen.
§. 24. Die Obervogtey Biberſtein.
§. 25. Das Hofmeiſter-Amt Königsfelden. Nachricht von der Begräbnis-Gruft des Erzhauſes Oeſterreich zu Königsfelden.
§. 26. Die Landvogtey Lenzburg, ſamt ihren Herrſchaften.
§. 27. Die Landvogtey Arburg.
§. 28. Die Stifts-Schaffnerey Zoffingen.
§. 29. Zuſtand der Landhaushaltung, der Handelſchaft und der Künſte in dem untern Argäu.
§. 30. Die Landvogteyen in dem obern Argau. Die Landvogtey

vogtey Arwangen.
§. 31. Die Landvogtey Bipp.
§. 32. Die Landvogtey Wangen.
§. 33. Die Landvogtey Landshut.
§. 34. Das Schultheiſſen-Amt Büren.
§. 35. Die Landvogtey Arberg.
§. 36. Die Landvogtey Gottſtatt.
§. 37. Die Landvogtey Nidau.
§. 38. Die Landvogtey Erlach.
§. 39. Die Landvogtey St. Johann.
§. 40. Die Landvogtey Lauven.
§. 41. Die Landvogtey Köniz.
§. 42. Die Landvogtey Frienisberg.
§. 43. Die Landvogtey München-Buchſee.
§. 44. Die Landvogtey Frau-Brunnen.
§. 45. Die Landvogtey Thorberg.
§. 46. Das Schultheiſſen-Amt Burgdorf.
§. 47. Die 4. Landvogteyen in dem Emmenthal. Die Landvogtey Brandis.
§. 48. Die Landvogtey Summiswald.
§. 49. Die Landvogtey Trachſelwald.
§. 50. Die Landvogtey Signau.
§. 51. Von den Landvogteyen und Aemtern in dem Oberlande. Das Schultheiſſen-Amt Thun.
§. 52. Die Landvogtey Oberhoffen.
§. 53. Das Amt Unterſeen.
§. 54. Die Landvogtey Interlachen.
§. 55. Die Landſchaft Haßli im Weißlande.
§. 56. Die Caſtellaney Frutigen.
§. 57. Die Caſtellaney Simmenthal.
§. 58. Die Caſtellaney des obern Simmenthals.
§. 59. Die Landvogtey Sanen.
§. 60. Das Gouvernement Aelen.
§. 61. Die Stadt Zoffingen.
§. 62. Die Stadt Arau.
§. 63. Die Stadt Lenzburg.
§. 64. Die Stadt Brugg.
§. 65. Allgemeine Nachricht von der Landſchaft Wadt, oder dem Païs de Vaud.
§. 66. Die Landvogtey Vevay.
§. 67. Die Stadt Lauſanne.
§. 68. Die Landvogtey Lauſanne.
§. 69. Die Landvogtey Morſee.
§. 70. Die Landvogtey Aubonne.
§. 71. Die Landvogtey Nyon.
§. 72. Die Landvogtey Bonmont.
§. 73. Die Landvogtey Romainmotier.
§. 74. Die Landvogtey Yverdon.
§. 75. Die Landvogtey Moudon.
§. 76. Die Landvogtey Oron.
§. 77. Die Landvogtey Peterlingen.
§. 78. Die Landvogtey Wifflisburg.

Der

Der Stand und Canton Bern. (*)

§. 1.

Das Gebiet des Cantons Bern hat Thomas Schepf auf einer ſehr weitläufigen Land-Charte vorgeſtellt. Selbige iſt Ao. 1577. in Kupfer geſtochen, und 1672. von Albrecht Meyer aufs neue herausgegeben worden. Joſeph Pley von Bern, hat ſich der erſtern bedient, als er Ao. 1638. ſeine Charte von dem Canton auf einem Bogen von gewohnter Gröſſe bekannt machte. Dieſe hat neben dem ſaubern Stiche auch in Anſehung der Richtigkeit viele Verdienſte. Albrecht Zollinger hat das Gebiet dieſes Cantons ebenfalls ans Licht gegeben. Stökleins Charte iſt in Form eines Bären zu Baſel herausgekommen. Die groſſe Scheuchzerſche Charte von der ganzen Eidgenoßſchaft, ſtellet den Canton Bern faſt am richtigſten vor; doch noch unvollkommen; zumal die Lage der weſtlichen Alpen im Gouvernement Aelen, und das Bergland *Vallée du Lac de Joux* ſehr unrichtig vorgeſtellt ſind. Die Seuterſche Charte iſt nichts anders als die Scheuchzerſche, in einen kleinern Maßſtab gebracht. Samuel Loups Charte von einem Theil des Oberlands, iſt mit groſſem Fleiß, und beſondrer Zuverläßigkeit ausgearbeitet.

(*) Ein Freund von Bern hat mich gebeten: Weil dieſer Löbl. Stand einen Bär im Wapen führe, Bärn und nicht Bern zu ſchreiben. Ich folgete. Seither empfahl mir ein anderer Freund von dort das Gegentheil; aus der Urſache: „Weil die gewohnte Schreibart den älteſten Bernerſchen Urkunden bis auf jezige Zeiten gemäß iſt.„ Dieſer lezte Grund beſtimmte mich, hinfür der eingeführten Uebung zu folgen.

§. 2. Der Canton, der weit der gröſſeſte in der Eidgenoßſchaft iſt, und ungefehr einen vierten Theil derſelben in ſich begreift, grenzet gegen Morgen an Uri, Unterwalden, und Lucern; deßgleichen an die Freyen Aemter, und die Grafſchaft Baden: Gegen Mitternacht an das Frikthal, und die IV. Waldſtädte an dem Rhein, an die Cantons Baſel und Solothurn: Gegen Abend wiederum an Solothurn an das Gebiet der Stadt Biel, das Fürſtentum Neufchatel, die Grafſchaft Hochburgund, die Herrſchaft Gex, und an das Gebiet der Republik Genf: Gegen Mittag macht die Mitte des Genfer-Sees die Grenzen gegen Savoyen aus; oberhalb dem See aber ſtößt der Canton an das Gebiet der Republik Wallis. Der Canton Freyburg iſt faſt auf allen Seiten von dieſem Canton umſchloſſen. Von Morgen gegen Abend erſtrekt ſich die Länge auf 26. die Breite aber von Mittag gegen Mitternacht auf 22. deutſche Meilen. Es iſt aber weder die Breite noch die Länge aller Orten gleich. Gegen den Canton Soloturn iſt er ziemlich eingeſchränkt; um Arburg, Zofingen und Murgenthal erſtrekt er ſich nur auf eine Stunde, in dem untern Argäu beträgt die Breite wiederum gegen ſechs Meilen.

§. 3. Alles was die Eidgenoſſchaft eigentümlich hervorbringt, findet man in dieſem Canton beyſammen vereiniget. Das Oberland von Thun an bis an den Urſprung der Aar und die Grenzen des Cantons Uri, wie auch das Frutiger- Simmen- und Sanen-Thal, haben die vortreflichſten Alpen und Viehweiden, auf welchen eine groſſe Menge Vieh unterhalten, ſchmakhafte Butter und Käſe verfertiget, auch viel gemäſtetes Vieh aus dem Land geführt wird. In dieſen Berg-Gegenden werden ebenfalls viel Pferde gezüchtet, und auſſer das Land abgeführt. Die ebnern Gegenden

den haben einen reichen Frucht- und Korn-Boden, in welchem Sommer- und Winter-Früchte von allen Arten treflich gedeyen. An Baumfrüchten und nuzbaren Geſämen haben ſie jederzeit Ueberfluß. Seit einigen Jahren werden bald aller Orten Erd-Apfel gepflanzet. Wein trägt der Canton mehr, als in ſelbigem verbraucht wird. Das Unter-Argäu, die Gegend um den Bieler- und Neuburger-See, nebſt der ganzen Landſchaft Waat, ſind an dieſem edeln Getränke beſonders reich. Jedoch iſt die Güte des Weins ſehr verſchieden. Der beſte und theuerſte, doch von ungleicher Schmakhaftigkeit, kömmt aus der Waat und aus der Gegend um den Genfer-See. Er iſt in und auſſer der Eidgenoßſchaft unter dem Namen des *la Côte-* und *la Vaux-*Wein, bekannt. Die Weine aber, welche um den Bieler- vornemlich aber die, welche um den Neuburger-See gepflanzt werden, laſſen dem, ſo an dem Genfer-See wächst, an Geiſt und Geſchmak wenig nach. Die Gegenden dieſer drey anmuthigen Seen verdienen in Anſehung ihrer groſſen Fruchtbarkeit an allem was dem menſchlichen Leben nothwendig und ergözlich iſt, vor allen übrigen Gegenden den Vorzug. Die in dem Canton nicht nur in der Hauptſtadt, ſondern auch in den kleinern Städten des teutſchen und franzöſiſchen Theils, ſeit einigen Jahren angeordneten öconomiſchen Geſellſchaften, geben ſich die lobenswürdigſten Bemühungen, den Land- Feld- und Wieſen-Bau je mehr und mehr zur Vollkommenheit zu bringen. Dieſe öconomiſchen Geſellſchaften ſind unter einander, vornemlich aber mit derjenigen in der Hauptſtadt, auf das genaueſte vereiniget.

§. 4. Ich würde allzuweitläufig werden, wenn ich mich in eine umſtändliche Beſchreibung der Mineralien, welche ſich in dem Canton befinden, einlaſſen wollte. Ich verweiſe die Liebhaber dieſes Theils der

Naturgeſchichte auf die vortreflichen Werke Gruners, Langhanſen und Altmanns. Indeſſen wird es nicht ausſchweifend ſeyn, von den wichtigſten eine nur kurze Anregung zu thun. Criſtall hat man an vielen Orten entdeket. Vor etwan vierzig Jahren iſt in dem vorder-Zinkenſtok, in der Landſchaft Haßli, eine Criſtall-Mine geöfnet worden, welche die ſchönſte und reichſte iſt, ſo man jemals in der Eidgenoßſchaft, ja vielleicht in ganz Europa gefunden hat. Der ganze Schaz hielte bey tauſend Centnern, er wurde am Werth nur roh auf 30000. Thaler geſchäzt. Es waren Stüke, die bis 4. 5. und 8. Centner wogen; die allermeiſten waren rein und ohne Mangel. Die Mine, in welcher dieſer Schaz entdeket worden, befand ſich auf der Abendſeite des Zinkenbergs; ſie hatte bey 20. Klafter in die Tiefe, und 3. in die Breite, wo ſie am breiteſten war. Der Schaz lag zuhinterſt in der Gruft, auf dem Grund derſelben aber war eine zarte Lette mit vielem Waſſer vermiſcht. Es ſind in dem gleichen Berge noch andere Criſtall-Minen, aber von weit geringerm Werth, eröfnet worden. In *la Côte* findet man oft kleine Kieſelſteine, die Demanten enthalten, welche in der Schönheit, aber nicht in der Härte, den Indianiſchen gleichen; ſie werden *la Côte*-Steine genannt, und zum Schmuk gebraucht.

Vor etwa 50. Jahren wurde bey Vinelz ein ungemein groſſer Kirſelſtein geſprangt, darinn ſich ein Kern befande; und weil er etwas abgeſtoſſen war, ſah man das Innere glänzen. Die Bauern verkauften ihn um eiu geringes an einen Herrn, der dort ein Landgut beſaß, und von ihm an einen noch lebenden Alt-Landvogt. Dieſer Schweizer-Diamant war 12. Pfund ſchwer. Die Juden haben ſchon 100. *Louis d'or* dafür gebotten. - - Vor 3. oder 4. Jahren hat man einen kleinern gefunden.

Die

Die reichen Salz-Werke zu Aelen und *Bevieux* in der Waat. Ich gedenke, bey der Beſchreibung der Landvogtey Aelen, ſelbige anzuführen. Nicht fern von dieſen Salz-Quellen findet man in den Felſen eingeſprengt einen ſchön gewachſenen, gleich einem Agtſtein durchſichtigen Schwefel. In dem Salzwerk, im Fundament genannt, ſind Schwefel-Adern, von welchen der Schwefel, von dem Waſſer abgeführt, in den Kanälen ſich zu Boden ſezet.

Stein-Kohlen hat man entdekt auf dem Lötſchenberg hinter Sanen zu *Bemont*, eine Stunde von Lauſanne. In Engſtlen, eine Art ſchwarze Stein-Kohlen, welche viel Erde mit ſich führen. Ferner in der Grube bey Eggiweil im Emmenthal auf dem hintern Blattbach, auch zu Wynau, nicht ferne von Langenthal. Vor ungefehr 15. Jahren entdekte man Steinkohlen im Amt Frieniſperg, drey Stunden von Bern. Die dortigen Handwerks-Leute ſind aber der Holzkohlen dergeſtalt gewohnt, daß ſie ſich mit jenen nicht haben bemühen mögen. Der immer zunehmende Holzmangel dörfte ſie bald etwas anders lehren. Bey Erla, eine Viertelſtunde von Stäffisburg und eine halbe Stunde von Thun, zeiget ſich eine ſchwarze, auch pechfarbglänzende Art Steinkohlen, welche faſt einem Agat gleich kömmt, da bisweilen ein Schwefelkies angeſprenget iſt. Desgleichen ob Luſtry in der Vogtey Lauſanne, und auf dem Berge Anvieda bey Bex; um Mandach herum giebt es viele figurierte, auch von blauer harter Lette beleimte Steine.

Schwefel-Kies, (*Pyrites*) von dieſem Halbmetall findet man achtſäzige Schwefelkieſe in der Vogtey Aelen: In dem Grindel-Walde, Schwefel-Kies an grauen Geſtein angeflogen: Kuglichten Kies, der einem Hirn in der Geſtalt gleich ſiehet: Zwölfſäzigen Schwefel-Kies, bey dem Berg Forclaz hinter Aelen. Würflichten

ten goldfarben Schwefel-Kies in einem ſchwarzen Schiefer: Waſſer-Kies in ſchwarzem Marmor: Kies in hartem grauem Geſtein: Kies in grauem Geſtein und weiſſen Quarz: Kies in ſchwarzem Geſtein mit eingeſprengtem Quarz: Vitriol-haltenden Kies in rohem mit ochergelb angeſprengtem Geſtein: Kies in Eiſenſchůßigem Geſtein, und kugelichten Berg-Kies.

Spiesglas (*Antimonium*) findet man in dem Grindelwald.

Silberglimmer in grauem Geſtein an der Aar, bey dem Schinznacher-Bad, (*Mica argentea in Saxis cinereis Arolae*) auch ſchwarzen Glimmer in weiſſem Geſtein.

Mondmilch bey dem Weiſſenburger-Bad und andern Berg-Orten.

Von Metallen hat man Gold aus der grőſſern Emmat, deßgleichen fůhret auch die Aar Goldſand.

Silber findet ſich hier und da, in Kupfer und Bley-Erzten, reichlich. Ungefehr 1½. Stunden hinter Lauterbrunnen ſind dergleichen, die wol ⅕. an Silber halten.

Kupfer-Bon- und ander Erzt findet man ſechs Stunden von Romainmotiers, auch an vielen Orten im Oberlande, und im Siementhal.

Eiſen und Stahel, Bon-Erzt, hat man zu Lengnau entdeket (*vena ferri piſiformis et globoſa*) desgleichen zu Lauterbrunnen, Eiſenſtein in Engſtlen, kleinkőrnichtes Eiſen-Erzt aus dem Baumgarten-Berg, wie auch in verſchiedenen Gegenden des Bőzbergs. Im Jahr 1716. iſt ein neues trefliches Eiſen-Erzt gefunden worden, aus welchem Muſqueten und Flinten verfertiget werden, welche, ob ſie gleich ein halbes Pfund weniger wiegen, als andere, doch die gleiche Probe aushalten.

Bley-

Bley-Erzt giebt die Grimſel. Man findet auch auf dem Hauri, in weiſſem hartem Stein, faſt ganz gediegen.

Sand und andere Arten von Stein, zeigen ſich aller Orten, vornemlich hat man einen ſchönen hell-blaulichten Sandſtein unfern von Bern, zwiſchen Oeſtermundigen und Theisweil, von welchem die Gebäude zu Bern aufgeführt werden.

§. 5. An Mineral-Waſſern und Bädern hat der Canton ſo viele, daß nur ein Theil derſelben genuzet wird. 1. Von dem Schinznacher-Bad habe ich ſchon oben in der allgemeinen Einleitung §. 10. Nachricht ertheilet.

2. Das Weiſſenburger-Bad in dem Amt Wimmis im niedern Simmenthal. Seine Quelle liegt an den Grenzen des Cantons Freyburg, ſie wird von da eine Viertelſtunde weit zu dem Badhauſe geleitet. Es iſt zwar die eigentliche Zeit, wenn dieſer Geſundheits-Brunne iſt entdekt worden, nicht gewiß; doch weiß man ſo viel, daß ſelbiger ſchon bey zweyhundert Jahren beſucht wird. Das Waſſer iſt hell und klar, ſein Geruch etwas vitrioliſch, ſein Geſchmak mild und fett. Es quilt milchwarm und laulicht hervor, etwan auf 14. Farenheitiſche Grade. Es führet 1.) einen wegen ſeiner Feinheit und Wenigkeit faſt unempſindlichen Schwefel- und Vitriol-Geiſt. 2.) Einen braunen Schlamm und Blumen, in denen ſich ein mineraliſcher göldiſcher Schwefel befindet. 3.) Einen weiſſen geringen Bodenſaz, der etwas weniges von Salzigkeit mit ſich führet. Die Kraft dieſes Waſſers, welches dem Pfefers-Waſſer am näheſten kömmt, kann in Chriſtens und Ritters gedrukten Nachrichten, wie auch in des berühmten Scheuchzers *Hydrographia Helvetica* und Natur-Geſchichte, nachgeſehen werden. Um die Quelle herum, und in daſigen Gegenden

genden befindt ſich Stein-Oel, ein Erdpech, Schwefel und Vitriol-Kieſe, und in einer Grotte Mondmilch.

3. Das Blumenſteiner- oder Blumenthaler-Bad 1½. Stunden von der Stadt Thun entlegen. Das Waſſer deſſelben iſt dienlich in Bauchflüſſen. Es führet mit ſich einen Eiſen-Safran, *Crocum Martis*, der die ſcharfäzenden Theile in den Gedärmen verſüſſet. Es läßt ſich dieſes unter anderm daraus abnehmen, weil die Leinwand der Badenden gelbroth gefarbet wird.

4. Das Schneitweiher-Bad bey Thun, wird als ein gutes Alaun-Bad gebaucht.

5. Das Gundiſchweiler-Bad in der Vogtey Lenzburg bey Gundiſchweil, iſt Ao. 1640. entdekt worden. Es ſoll ſich aber wiederum verlohren haben. Matth. Hirsgartner von Zürich hat dem 4ten Theil des *Theatri Europæi* eine Beſchreibung davon einverleibet.

6. Das Gurnigel-Bad liegt ſechs Stunden von Bern auf einem Berge. Es hat einen ſo ſtarken Schwefel-Geſchmak, daß man ſich faſt nicht daran gewöhnen kann; doch nicht ſo ſehr, wie das nahe dabey gelegene ſo genannte Schwarzbrünneli, und die über 3. Stunden davon hinter dem Berg ſich an dem Schwefelberg befindende ſtarke Quellen. Es iſt mehr warm als lau. Man bedient ſich deſſelben nicht nur zum Baden, ſondern auch zum Trinken. Es wird ſtark nach Bern abgeführt. Dem ſchwachen Magen, bey der Gliederſucht, und andern Krankheiten thut es öfters ſehr erwünſchte Dienſte.

7. Das Lengnauer-Bad liegt auf den Grenzen des Biſtums Baſel, in dem Wirthshaus zum Bären. Wenn es gewärmt iſt, hat es einen faſt urinoſen Geſchmak; es leget auch ungeſotten häuſigen Tofſtein ab. Es ſoll von Alaun, Kupfer und Eiſen beſchwängert ſeyn, und vornemlich bey ſchwachen Gliedern dienen.

8. Das

8. Das Bad zu Yverdon iſt ſchweflicht, und von Natur lau. Es iſt lange Zeit in Vergeſſenheit gekommen. Wagner gedenket in ſeiner Natur-Geſchichte, daß man zu ſeiner Zeit geſucht habe, es wiederum in Stand zu bringen; endlich im Jahr 1730. iſt es neu angebauet worden, und wird ſeither ziemlich beſucht.

Nächſt bey dieſer Stadt iſt auf einer Matte ein Sauerbrunnen, deſſen Waſſer aber bey den Anwohnern gleichfalls in geringer Achtung ſtehet. Eine Anzeige, daß es ſchweflicht ſey, giebt das Silber. Wird dieſes Metall in das Sauerbrunnen-Waſſer gelegt, ſo wird es gleichſam von ſelbigem übergüldet.

9. Das Frutinger-Bad, ſonſt das Schwefel-Bad genannt, an dem Engſtlen-Fluß, iſt auch von Natur lau.

10. Das Bad zum Neuen Haus bey Bern führt Schwefel und Alaun mit ſich. Es wird äuſſerlich gebraucht bey flieſſenden Schäden, Raud und andern Krankheiten der Haut, bey Glieder-Schmerzen und Mattigkeit. Ao. 1705. hat man dies Waſſer auch angefangen zu trinken.

11. Ein andrer Schwefelbrunn, der Vitriol mit ſich führt, befindet ſich im Sulgenbach, nicht weit von Bern.

12. Das Sommerhaus-Bad, nahe bey Burgdorf, auch das Fons-Bad genannt, wird bey Lähmungen und andern Glieder-Krankheiten gebraucht; es iſt dermalen in dermalen in das Dorf Oberburg verlegt. Eine kleine Stunde von Burgdorf iſt noch ein Bad, im Lochbach genannt.

13. Auf dem Berg Lala, etwa 2000. Schritte von Vivis, ob dem Schloß Blonay, iſt ein Schwefelbrunn, deſſen Waſſer etwas weiß iſt, und ſehr ſtark nach Schwefel riecht; der ſich auch an die Kräuter,

ſo darein gelegt werden, anſezt, ja ſo gar ob dem Feuer in Flammen kömmt. Die Raud wird durch den Gebrauch dieſes Schwefelbrunns geheilt.

Zu dieſen rechne ich noch 14. den Schwefelbrunn bey dem Schloß Prangin in der Landvogtey Nyon. Sein Waſſer riechet gleich dem Schieß-Pulver. Das Vieh trinket es ſehr begierig. Die Einwohner bereden ſich, daß es ein ſicheres Hilfsmittel wider die Schwindſucht ſey. Es zeiget auch die Erfahrung, daß ſie durch den Gebrauch dieſes Waſſers von hartnäkigten Fiebern befreyt werden. Viele gebrauchen es gleich einem Sauerbrunnen mit guter Wirkung.

15. Der Unſchlittbrunn zu Diemtingen in der Landvogtey Wimmis, hat ſeinen Namen von einer fetten, weiſſen, zuweilen rothgeſtreimten Materie, dem Unſchlitt gleich. Sie hänget ſich an die Wände an, und nach etlichen Tagen riechet ſie wie ſtinkendes Fleiſch. Das Waſſer ſelbſt iſt geſchmaklos und läßt ſich wol trinken.

16. Bey der Stadt Thun iſt ein Bad bald auſſer dem Thor, das nach Hilterſingen führet, und eines gegen Sträſisburg hin: Jenes heißt das Buſchi-, dieſes das Schwanden-Bad.

Ich übergehe die Beſchreibung der übrigen in dem Canton ſich befindenden Bäder, Heil- und Schwefel-Waſſer, z. Ex. des Lochbach-Bades, des Fauß- (*Fons-*) Bades zu Oberburg, der Moos- Spildeney- und Brunnenbach-Bäder im Amt Signau; des Brutteler-Bades in der Gemeine Inns, im Amt Erlach, zu deſſen bequemen Gebrauch vor etlich- und 20. Jahren ein groſſes, ſchönes, ſteinernes Gebäude aufgeführt worden; des Langenthaler-Bades, des Gutenburg-Bades, zwiſchen Madisweil und Lochweil; wie auch des Bürgisweyer-Bades zwiſchen Madisweil und Melchnau. Ich habe die vornehmſten bemerket, welche

welche theils dermal genuzet werden, theils ehedem in beſonderm Rufe geſtanden.

§. 6. Die vornehmſten Flüſſe des Cantons ſind:

1. Die Aar. Von dieſem beträchtlichen Fluß iſt in der Haupt-Einleitung §. 18. das mehrere gehandelt worden.

2. Die Reuß. Wenn dieſer Fluß die Landvogtey der Freyen Aemter in dem Ergäu verläßt, ſo trit er in den Canton ein. Da er aber nur einen ſehr kleinen Theil des Cantons bewäſſert, auch oben §. 17. das mehrere von ſelbigem angebracht worden; ſo verweiſe ich den Leſer wiederum dahin.

3. Die gröſſere Emmen oder Emmat, zum Unterſcheid der kleinern Emmen, welche den Canton Lucern durchflieſſet. Es hat zwar auch dieſe groſſere Emmen ihre erſten Quellen zu oberſt in dem Entlibuch, zwiſchen den Bergen Rothorn, Schratten und Neſſelſtok. Einige andere tiefer liegende Zuflüſſe liegen in dem Berner-Gebiet. In ihrem Lauf gegen Mitternacht bewäſſert ſie die Dörfer In-Schenten, Rothenbach, Heubühel, Ilfis, bis an die Brüke unter dem Fleken Signau, wo ſie aus dem Eggiweil dahin herauskömmt. Von gedachter Brüke hat ſie dieſen Lauf: Wenn ſie eine halbe Stunde weiter hinabgekommen, nihmt ſie in der Gemeine Lauperſweil die Ilfis auf, einen ihr ſelber ähnlichen Strom, der, von den Gränzen zwiſchen Bern und Lucern herkommend, im Trubſchachern mit den Waſſern des Trubenthals ſich vereinigt, und durch oder unter Längnau herausfließt. Von da fährt ſie durch den ſo genannten Lauperſweil-Schachen fort bis an die Zoll-Brüke; ſodann zwiſchen Rüdersweil und Ranflühe, zwiſchen Goldbach und Lüzelflühe, wo wieder eine Brüke iſt, links dem Schloß Brandis, und untenher zwiſchen Hasle und Rüxau, wo im Jahr

1764. eine ganz neue Brüke aufgerichtet worden; alsdann neben dem Lochbach-Bad, Oberburg rechts vorbey bis Burgdorf; von da wendet ſie ſich nordweſtwerts bis Kilchberg, ſo zur Rechten lieget, gleichwie Alcheuflühe, Ruedligen und Aefligen zur Linken. Dann kehrt ſie ſich wieder mitternachtwerts zwiſchen Uzenſtorf und Bätterkinden, nächſt dem Schloß Landshut vorbey auf Biberiſch im Solothurniſchen, und fällt einen Strich von dannen, eine halbe Stunde unter dieſer Stadt, in die Aare.

Dieſer Fluß iſt wegen verſchiedener Sachen merkwürdig: 1.) Führt er gediegene Goldblättgen mit ſich, zum theil von ſeinem Urſprung an; zum theil aber werden ſie ihm durch den Goldbach im Golengrund (vielleicht Goldengrund) hinter Langnau zugeführt. 2.) Findet man in ſelbigem weit mehrere Flußſteine von dem ſchönſten Jaſpis und Marmor-Arten, als in irgend einem andern Fluß. Unter ſolchen ſind wol die vorzüglichſten die ſonſt völlig verlorne Marmor-Art *Verdello* oder *Verd antique*, von einem grünen, mit weiſſen, ablang-gevierten, kleinen Spatſtüken eingeſprengten Grunde. Der *Variolites*, Pokenſtein oder Kindsblatterſtein, von grünen, mit weiſſen, über die Oberfläche des Steins erhabenen Pünctgen oder Bläsgen. Ehebevor hat man ſolche unter dem Namen der orientaliſchen Pokenſteine, als ein Geneſungs-Mittel wider dieſe Krankheit, aus Indien zu uns gebracht. 3.) Verſchiedene kleine, ſehr feine Arten von Dendriten oder Baumſteinen; die Zeichnungen an denſelben durchdringen den ganzen Stein.

4. Die Sanen. Dieſer Fluß erhält ſeinen Urſprung von dem Sanetſch, einem ſehr hohen, rauhen und hart felſichten Berge, der auf den Gränzen

des Cantons gegen Wallis liegt. Auf der weſtlichen Seite dieſes Bergs, gegen das Mittag-Horn, ſiehet man eine beträchtliche Eislage hängen, welche von kleinen, an den herumliegenden höhern Bergen ſich befindenden Schnee-Buſen ihren Urſprung und beſtändigen Unterhalt hat. Die zwiſchen dieſen und den anſtoſſenden Bergen ſich ſchlängelnden Vertiefungen ſind ebenfalls mit beſtändigem Eiſe angefüllt. Von dieſer Eislage, faſt von der oberſten Spize des Bergs, quillt ein kleiner Bach hervor, der an dem Fuſſe des Bergs durch zween andre vergröſſert wird, welche ihren Urſprung gleichfalls von dieſer Eisquelle herleiten. Dieſes iſt das erſte Waſſer des Sanen-Fluſſes, welcher ſeinen Lauf durch das Sanen-Thal, neben den Dörfern Grund, Sana, Oeſch, Rougemont, Roſiniere -- fortſezt. Von da durchſtrömt er den Canton Freyburg, und fließt bey der Haupſtadt deſſelben vorbey; drey Stunden tiefer bewäſſert er bey Laupen den Canton Bern zum 2ten mal, nihmt aber etwa eine ½. Viertelſtunde untenher demſelben die Senſe zu ſich; unter Gümmenen, bey Wyler-Oltigen, 2c. ſtürzt ſich der Fluß in die Aar. Die kleinern Flüſſe und Bäche, ſo ſich in die Sanen ergieſſen, ſind: *La Joigne*, *la Javre*, *la Siouge*, Aergerenbach, *la Giona*, der Galternbach, und *la Sonne*.

5. Die Kander. Dieſer ungeſtüme, wilde, und ehedem ſehr ſchädliche Strom hat ſeinen Urſprung in einem kleinen Thal, In Gaſtern genannt, aus dem ſüdweſtlichen Fuſſe des Letſchbergs; er bricht aus einer hoch liegenden Gruft mit ſtarken Quellen, gleich als aus einem Ofen, hervor; ſein Lauf iſt von Mittag gegen Mitternacht. Eine Stunde unter Kanderſtäg, an dem Fuſſe des hohen Gemmibergs, iſt die Kanderbrüke, und unter ſelbiger das Schloß und

Dorf Frutigen. (*) Hier öffnet ſich das Kanderthal, welches bey drey Stunden in die Länge hat. Durch dieſes Thal macht der Strom viele ſchädliche Krümmungen, bis er in dem Kanderſtäg-Graben hervorkömmt. Es ergießt ſich in die Kander der Alpbach, der aus dem Uſchinen-See fließt, und das Thal hinaus läuft. In der Mitte des Kanderthals iſt ein enger, ſteiler, wilder und ſchwarzer Fels, durch welchen der Strom ſich mit Ungeſtüm durchdränget; man giebt ihm wegen ſeiner Farbe und Geſtalt den Namen Pfaffenſtäg. Unfern Wimmis ergießt er ſich in den Thuner-See durch einen in dieſem Jahrhundert angelegten Canal. Die Durchſchneidung eines viel hundert Schuhe hohen Bergs, durch welchen der Canal geleitet worden, hat ungeheure Koſten erfodert. Vorher hat ſich die Kander unter der Stadt Thun in die Aar ergoſſen; allein ſie hat gar öfters die umliegenden Gegenden in gräßliche Wüſten verwandelt, und mit groſſen Steinen, Sand und Gries alles verheeret. Auch noch dermalen ſezt die Kander durch die Menge ihres Waſſers die Stadt Thun durch Aufſchwellung des Sees in groſſe Gefahr.

Das Kanderthal, durch welches der Strom ſich hinreißt, iſt von beyden Seiten mit hohen Bergen umringet.

(*) Hier nihmt er die Engſtligen, ein noch räuhers und wilders Waldwaſſer, auf; welches aus der Thalſchaft Adelboden daher fließt, auf dem Berge Engſtligen, an den Gränzen gegen Wallis, entſpringt, ſich ab dieſem in einen ſchönen Waſſerfall herabſtürzt, und untenher der Kirche das allerwildeſte von allen Waſſern dieſer Landſchaft, den Allenbach, zu ſich nihmt, nachdem etwa eine halbe Stunde obenher ſich der Geilsbach mit demſelben vereinigt.

umringet. Linker Hand, wenn man nach dem Kanderſtäg und der Landſchaft Wallis geht, hat man eine Reihe von Bergen zur Seite, hinter der eine andere gleich laufende Reihe das Lauterbrunnen-Thal gleichſam ummauert. Auf der rechten oder Abend-Seite liegt eine andere ununterbrochene Reihe von hohen Bergen, die ſich zwiſchen der Kander und dem Engſtlenbach von Mitternacht gegen Mittag bis an die Gränzen von Wallis erſtrekt. Die Morgen-Seite dieſes Thals iſt meiſtens ſteil und wild, die Abend-Seite aber faſt durchgehends mit Waldungen bekleidet.

6. Die Simmen. Sie entſpringt zu hinterſt in dem Simmenthal, auf dem Räzlisberg auf den Gränzen des Cantons gegen Wallis. Von dem Dorf an der Lenk fließt ſie erſtlich gegen Oſten, nachher auf Weſten, und dann wiederum gegen Morgen. Die höchſte Quelle iſt ob dem Dorf am Obern Riedt, da ſich in der Weite eines Steinwurfs wol 7. Quellen zeigen. Dieſe flieſſen aber bald zuſammen, und machen vereinigt die gröſſere Simmen aus; die Einwohner nennen ſie das Land-Waſſer. Unter dem Dorf Diſſim oder Zweyſimmen fließt ihr die kleinere Simmen zu, welche von Sanen herkömmt. So bald ſie aus dem Thal hervorgetreten, ergießt ſie ſich untenher Wimmis in die Kander, und bald darauf mit derſelben unweit dem Gwatt in den Thuner-See. Von Zweyſimmen weg läuft die Simmen durch Boltigen, Oberweil, Thurſtetten, Erlenbach, - - bis an den engen Paß aus dem Simmenthal bey Wimmis; eine Viertelſtunde unter Wimmis vermiſcht ſich die Simmen mit der Kander, und beyde mit einander ergieſſen ſich durch den durchſchnittenen Berg in den Thuner-See. Das Simmenthal hat alſo von dem Fluß, ſo wie derſelbe von ſeinen 7. Quellen, den Namen.

7. Der kleine Fluß Langeten, Langentann, Langaten, nihmt ſeinen Anfang auf den Alpen, ob dem Pfarrdorf Eriſweil im Emmenthal, bey einem Bauerhof, in der Langeten geheiſſen, aus ſehr vielen ab den Bergen und Nebenthälern zuſammenrinnenden Brünnen und Bächen, ſo daß er ziemlich verſtärkt durch Eriſweil nach Huttweil ſeinen Lauf fortſezet, und ſchon bis hier verſchiedene Müllen und andere Maſchinen treibt. Von dieſem Ort fließt er nach Rohrbach, wo wiederum verſchiedene Waſſerwerke, ſamt einer Leinwand-Bleiche, angelegt ſind. Von Eriſweil bis unter Rohrbach, einem Bezirk von 2. Stunden, flieſſen abermal viele zum theil beträchtliche Bäche in die Langeten. Eine halbe Stunde unter Rohrbach, neben Klein-Dietweil, fällt ein anderer beträchtlicher Bach in dieſelbe, beynahe ſo ſtark als ſie ſelbſt. Dieſer wird von einigen der Urſenbach und weiter oben der Oeſchenbach geheiſſen; er nihmt ſeinen Anfang auf denen Gebirgen im niedern Emmenthal, und fließt durch das ziemlich lange Thal, der Oeſchenbach-Graben genennt, auf Urſenbach zu: Dieſer Arm treibt ſchon 2. Müllen bis Urſenbach; unter dieſem Dorfe fließt er auf Weinſtägen, einem Weinſchenkhauſe im Amt Arwangen, wo auch ein Zoll bezogen wird. In dieſer Gegend fällt er in die Langeten, welche, ſo verſtärkt, auf Lindenholz, eine Mülle und etliche Bauerhöfe im Amt Arwangen, zuläuft; alldort wiederum Zufluß empfängt aus dem Leimisweil-Graben, einem mit vielen zerſtreuten Häuſern verſehenen Thal; von Lindenholz, neben Madisweil vorbey, auf Gutenburg, einem Bad- und etlichen andern Häuſern; und ſo dann nach Lozweil, wo wiederum verſchiedene Waſſerwerke, eine Mülle, nebſt einer Bleiche angelegt ſind. Von dieſem Ort trit ſie in den Langenthaliſchen Bezirk; und nachdem ſie

denen

denen Bleichen und dazu dienenden Werken ihre guten Dienſte geleiſtet, fließt ſie ſo dann in 2. Arme vertheilt durch Langenthal, in welchem der eine Arm noch einen andern Zufluß erhält durch den beynahe von puren Brunn-Quellen ob dem Fleken entſprungenen, theils aus den Langenthaliſchen Waldungen ſich ſammelnden kleinen Bach Tottelbach; unten in dem Fleken treibt er wiederum verſchiedene Werke, und vereinigt ſich ſo dann ehe er vollends Langenthal verläßt, wird aber nach und nach ſo vertheilt, und ſein Waſſer ſo ſtark genuzt, daß er endlich ſich ganz und gar, und damit auch ſeinen Namen verliert. An deſſen Statt aber entſpringt in einem ſchon in dem Langenthaliſchen Bezirk ſich anfangenden beſondern und niedriger gelegenen Thal nach und nach ein neuer ſtarker Bach; (*) ſo daß ganze Gegenden lauter Brunquellen ſind, auch an verſchiedenen Orten auf einmal ganze Bächlein des reinſten Quellwaſſers hervordringen, und alles dieſes kann kein anders Waſſer ſeyn, als eben die ſo ſtark vertheilte und abgeleitete Langeten; dieſes neue Waſſer wird der Brunnbach genennt, weil es pur Quellwaſſer iſt. Dieſer Bach flieſſet ſo dann in dem tiefen, waſſerreichen und fetten Thale, bey einer guten halben

(*) Die Wieſen unter Langenthal, gegen Roggweil zu, ſind von ſteinichter rauher Art; darum ihnen das ſchöne Waſſer zum Grachswuchs ungemein wol bekömmt. Allein eben aus dieſer lokern Beſchaffenheit des Erdrichs kömmt es her, daß ſich die Langeten durch die ſtarken Vertheilungen und Ableitungen gänzlich verſenkt; hingegen gleich und neben daran in einem tiefen Thale aus dem Grien als das ſchönſte Brunnen-Waſſer hervorkömmt.

Stunde lang fort. Nun iſt über dieſen ſtarken Bach zwiſchen Langenthal und Murgenthal Ao. 1763. eine neue ſteinerne Brüke erbauet worden, über welche die neue hohe Landſtraſſe geführt wird. Eine ziemliche Streke darunter vermiſcht ſich der Bach mit dem Flüßgen Roth; (†) es eilt unter dieſem Namen dem Dörfgen Murgenthal, und zunächſt darunter der Aare zu, welcher es ſein Waſſer übergiebt.

8. Die Zil, Zyl, *Tiele*, entſpringt auf dem Gebirg Jura. Sie iſt einer der ſchifreichſten und angenehmſten Flüſſe in Helvetien, faſt wie ein Holländiſches Fahrwaſſer. Sie fließt nach einem Lauf von 6. Stunden unter Yverdon in den Neuenburger-See; aus dieſem über dem Städtgen Landeren durch einen kleinen Strich Lands in den Bieler-See; daß ſie alſo dieſe beyden Seen zuſammen vereinbaret. Aus dieſem leztern fließt ſie oberhalb Nydau wieder heraus, bey Büren aber ergießt ſie ſich in die Aar.

9. Die *Broye*, *la Broye*, deutſch Brüw. Dieſer Fluß hat zwar ſeine Quelle in dem Canton Freyburg, in deſſen Amt *Chatel S. Denis*, er durchſtrömet aber vornemlich den Canton Bern. Nicht weit von ſeiner Quelle bewäſſert er die Landvogtey Oron, hernach benezt er gleichſam wechſelsweiſe zu zweyen verſchiedenen malen das Gebiet beyder Stände. Nach dem Freyburgiſchen Amt Montenach bewäſſert er das Amt Wiſliſpurg.

(†) Dieſes Flüßgen Roth iſt in alten Schriften unter dem Namen Mürg berühmt, und ſoll eine uralte Landmark ſeyn. Tſchudi in ſeiner Chronik I. Tom. Bl. 151. ſagt: „Es wird unverr von „St. Urban, dem Kloſter bey Murgental, ouch „ein *Terminus Burgundiæ* anzeigt; acht aber, „daß derſelbig allein den Anfang des Ergöws bedüt.„

ſpurg. Bey Milden nimmt er das Flüßgen *Seriolaz*, bey Peterlingen das *Larbogne*, und nachher auch das Flüßgen *Glane* zu ſich. Unweit Wiflisburg ergießt ſich die *Broye* in den Murter-See. An dem andern Ende des Sees fließt ſie wiederum bey *Sugy* heraus. Nach einem Lauf von einer Meile an dem Fuſſe des Miſtlacher-Bergs, fällt ſie nächſt bey dem Gaſthauſe *la Sauge* in den Neuburger-See, wo ſie auch ihren Namen verliert. Dieſer Fluß vereiniget alſo den Murter- und Neuburger-See mit einander.

10. Die *Venoge*, *Venolia*. Dieſer kleine Fluß hat ſeine Quelle eine halbe Stunde ob *l'Isle* in der Landvogtey Morſee. Der Fluß theilet bald nachher das Dorf *Cuarnens* in zwey Theile. Nachdem er zwiſchen *Chevilly* und *la Sarra* das Flüßgen *le Veirou* mit ſich vereinigt, ſtürzt ſich ſein Waſſer über hohe Felſen herunter, und durchläuft ſodenn die Freyherrſchaft *la Sarra*; er ergießt ſich zwiſchen *St. Sulpi*, und *Preverauges*, unweit Morſee, in den Genfer-See. Vor ſeinem Ausfluß in den See beſtimmt er die Grenzen der Landvogteyen Lauſanne und Morſee.

Um das Jahr 1639. wurde von auswertigen Kaufleuten ein Vorſchlag gemacht, vermittelſt der *Venoge* und einiger anderer Gewäſſer, den Genfer- und Neuburger-See, und alſo durch dieſe beyde, und die von ihnen ausflieſſende Flüſſe, das Mittelländiſche Meer, mit dem groſſen Ocean zu vereinbaren. Allein es iſt wegen groſſen Hinterniſſen meiſtentheils bey dem Vorſchlag geblieben. (*) Einige Land-Charten, und un-

(*) Dieſer Vorſchlag iſt zwar von *Enteroche* gegen *Morges* nicht, wol aber gegen den Neuenburger-See, ausgeführt worden; da bis auf *Yverdon* bey 3. Stunden weit Wein und andere Waaren geführt werden.

ter denſelben auch die groſſe Scheuchzeriſche, ſollten den Begrif erweken, als ob alle Entwürfe ohne die mindeſte Hinterniß zur Vollſtrekung gelanget ſeyen. Indeſſen mangelt noch ſehr vieles hieran. Es iſt zwar etwas, aber etwas ſehr geringes an dem Vorgeben. Nemlich, der groſſe Bach Nozon der bey Romainmotiers vorbey fließt, theilt ſich bey der Brüke zu *Pompaple.* Ein Strom deſſelben fällt in die *Venoge* und mit ihr in den Genfer-See; der andre fließt in die Orbe, und ſodenn in den Neuburger-See. Es iſt aber ein kleines, und wenig Aufſehen machendes Waſſer. Ohne eine Reihe von koſtbaren Schleuſſen, könnte die Fahrt nicht ſo eingerichtet werden, daß der Handelſchaft ein beträchtlicher Vortheil dadurch zuflieſſen würde.

§. 7. Die vornehmſten Seen des Cantons ſind:

1. Der Genfer- oder Lauſanner-See, an deſſen mitternächtigen Ufer die Landſchaft Waat liegt. Von dieſem See habe ich in der Haupt-Einleitung §. 22. Nachricht ertheilt. Von den Neuburger- und Bieler-Seen, werde ich bey Gelegenheit dieſer beyden Städte das mehrere anbringen.

2. Der Thuner-See. Er hat den Namen von der an ſeinem Ende liegenden Stadt Thun. Der See ziehet ſich von Südoſt nach Nordweſt. Seine Länge beträgt fünf Stunden, die Breite aber eine Stunde. Auf beyden Seiten iſt er faſt überall mit Ketten von hohen Bergen umzogen, die aber meiſtens, zum Theil mit vortreflichen Vieh-Weiden, zum Theil mit ſchlechtem Weinwachs befruchtet ſind. Wenn der Saz ſeine Richtigkeit hat, daß die Tiefe eines Sees eine Gleichheit habe mit der Höhe der Felswände, die denſelben umzingeln, ſo muß die Tiefe dieſes Sees an den meiſten Orten ſehr groß ſeyn. Es iſt ein Glük für die Benachbarten, und andere, ſo dieſen See be-

ſchiffen,

ſchiffen, daß er meiſtens ruhig iſt: Denn an den wenigſten Orten iſt die Landung wegen den ſteilen Fels-Wänden thunlich. Er hat alſo vor dem IV. Waldſtädter- und andern Seen den groſſen Vorzug, daß die Winde auf demſelbigen nicht ſo wüten.

Der See iſt an verſchiedenen Arten ſchmakhafter Fiſche ſehr reich. Die vornehmſten Arten, die er ernehret, ſind: Forellen, Hechte, Barben, Karpen, Balchen, Emel oder Gütſchen, welche man in andern Seen Krüſchling nennet, Trüſchen, Egli, Haſſel, Brachsmen, Aele, Blaulinge, Grundellen, Heurlinge, Aeſchen - - Ehedem war er beſonders reich an Alböken (*Albata.*) Es iſt aber dieſe überaus ſchmakhafte Art von Fiſchen faſt gänzlich unſichtbar worden. Man ſchreibt die Urſache deſſen, dem Einfluß des rauhen Kander-Waſſers in den See zu, da ob Strättlingen ein hoher Berg durchſchnitten worden, um dieſem wilden Waſſer eine Straſſe in den See zu verſchaffen. Durch die in denſelben geleitete Kander wird der See ziemlich angefüllt; und es iſt wirklich eine groſſe ſteinerne Inſel aus den zugeführten Steinen entſtanden. Guillimann berichtet einen beſonders merkwürdigen Umſtand von dieſem See, daß derſelbe Ao. 604., oder nach andrer Nachricht 615. zu ſieden angefangen, auch eine Menge todter und geſottener Fiſche an das Land ausgeſpeyt habe. (†) Die Urſache dieſer auſſerordentlichen Natur-Begebenheit rührt wahrſcheinlich von unterirrdiſchen Feuern, oder Erd-Erſchütterungen her.

An der Nord-Seite des Sees iſt die berühmte St. Beaten-Höle. Ihr Eingang iſt in der Mitte eines hohen

(†) Einige halten Guillimanns Nachricht für unrichtig; und glauben, daß ſie ſich auf einen See in Burgund beziehe.

hohen ſteilen Felſen, ſo daß man bis zu derſelben mit vieler Mühe hinaufſteigen muß. Derjenige Theil derſelben, darinn St. Beat ſoll gewohnt haben, mag ungefehr 15. Schuh breit, und 25. bis 30. Schuh lang ſeyn. Der andere, daraus ein klarer und kalter Bach läuft, iſt nicht ſo geraumig. Das Waſſer ſammelt ſich ſchier gleich inner dem Eingang, da man kaum bis auf die andere Seite gelangen kann. Sodann iſt das Gewölbe 3. 4. bis höchſtens 5. Schuh von dem Grunde entfernt; dann wird die Höle wieder geraumig, und kann man, doch faſt mit Lebens-Gefahr, bey 100. Schritte weit gehen; die, welche ſo weit hineingiengen, hörten einen ſtarken Waſſerfall, weßwegen ſie ſich auf den Rükweg begaben. Der Grund der Höle iſt von Duft, der aus dem Niederſaze des Waſſers entſtanden, und aus ſehr angenehmen Wellen- und Wabenförmigen Lagen zuſammengeſezt iſt. Oben aber iſt das Gewölbe mit weiſſen Röhren- und Trauben-artigen Tropfſteinen ausgeziert. Auſſenher der Höle ſiehet man verſchiedene Arten von Jnkruſtationen, die von dem Felſen hinunter gefallen ſind. Man hat Spuren entdeket, daß ſich nahe um den See lebendiges Quekſilber befinden möchte.

Zu Ende des Sees gegen Morgen öffnet ſich linker Hand ein kleines Thal in Habchern genannt, durch welches der Lombach ſtrömt. Dieſes iſt ſehr eng und bergicht, aber mit Waldungen und Weyden überall bewachſen, und wegen vielem Silber- Kupfer- und Vitriol-Erzte merkwürdig. Man findet daſelbſt in groſſer Menge mineraliſierte kleine Ammons-Hörner. Die vielen mineraliſchen, roth, gelb, und braun gefärbten Erden, meiſtens zu Töpfer-Arbeit brauchbar, geben einen ſtarken Beweis von dem Reichtum dieſes kleinen Thals an Mineralien. Tiefer in ſelbigem findet man viele Spat- und quarzartigen Steine, die zu der Glas-

Hütte genuzt werden, welche nicht weit davon in Harzersboden iſt angelegt worden.

Die Schlöſſer und Dorfſchaften, welche um dieſen See liegen, ſind auf linker Seite Eſchi, Leißlingen, Derlingen, Faulenſee, Kratigen, Einigen, Gwatt und Schadau; auch Spiez, ein prächtiger Freyherrlicher Siz, welcher dermal dem Hauſe von Erlach zuſteht. Auf der rechten Seite liegt das Schloß Oberhofen, Hilterſingen, St. Beatenberg, nebſt Merlingen, Rallingen, Sunglaennen, Gunten, und Sigrisweil. Oben ergießt ſich in den See die Aar, welche bey Thun wieder hervor kömmt. Seine Waſſer werden auch durch den oben bemerkten neuen Canal vermehret, welcher die Kander einleitet.

3. Der Brienzer-See, der von dem Dorfe Brienz den Namen hat, iſt von dem Thunerſee nur eine kleine Stunde entfernt. Beyde haben vermittelſt der Aar, welche aus dem Brienzer- in den Thuner-See fließt, Gemeinſchaft. Zwiſchen beyden liegt auf der rechten Seite das Städtgen Unterſeen, und vorüber Interlaken, ein ehemaliges reiches Gottshaus. Der See ziehet ſich von Abend gegen Morgen. Seine Länge beträgt drey, die Breite eine ſtarke halbe Stunde. Obgleich ſeine Tiefe nicht ſo beträchtlich iſt, als des Thunerſees; ſo ſchäzt man ſie doch an einigen Orten auf 350. Klafter. Er iſt (gleichwie der Thuner-See) ſeiner ganzen Länge nach von höhern Bergen umſchloſſen. Dieſes verurſachet, daß er zur Schiffahrt weniger bequem. Er iſt über alle Maſſen fiſchreich, an Hechten, Egli, Trüſchen oder Aalruppen, Perſchen und andern Fiſchen. Eine Art Hering, Brienzlinge genannt, ſind in demſelben ſo zahlreich, daß man ſchon bis auf 14000. auf einmal gefangen hat. Dieſe werden von den Einwohnern an Faden gereihet, im Rauch gedörret, und ſodann verkauft. Unter dem

Dorfe Brienz liegt auf der rechten Seite die Freyherrliche nunmehr zerſtörte Burg Rinkenberg, die Dörfer Ober- und Nieder-Ried. Linkerſeits fließt ihm die Glitſch oder Lütſchinen aus dem Grindelwalde zu.

Die Berge, die den See von beyden Seiten umzingeln, ſind von auſſen zum Theil fruchtbar, und dienen zu treflichen Viehweiden; zum Theil aber mit ſtarken Waldungen bekleidet. Von innen iſt alle Anzeige, daß ſie groſſen Reichtum in ſich enthalten; denn faſt jeden Schritt hat man Spuren von Mineralien. Man giebt ſich aber ſehr wenige Mühe, dieſen Schäzen behörig nachzuſpüren. Ueberzeugende Beweiſe von dem Daſeyn der Mineralien, ſind viele tauſend Centner Schlaken, die man an einem Ort Rindgraben genannt, aufgehäuft ſindet. Man muthmaſſet nicht ohne Grund, es ſey unweit Goldsweil ehemals ein reiches Gold-Erzt gegraben worden, von welchem das Dorf ſeinen Namen mag erhalten haben.

Nicht weit von dem Brienzer-See, zwiſchen Goldsweil und Rinkenberg, liegt der kleine Faulenſee. Dieſer iſt ſehr Fiſchreich, und auſſerordentlich tief. Er ergießt ſich durch einen ſtarken Strom in die Aar. Bey Ober-Ried an dem Brienzer-See, ſtürzt ſich der Geißbach, der in vielen Krümmungen von dem Dorf Eiſenboltingen heruntereilt, durch einen ſchönen Waſſerfall über eine ſteile Felſenwand hinunter in den See.

Auf dem Brienzgrat, einem Berge 2. Stunden von Brienz, befinden ſich 2. Schwefel-Quellen, welche etwas von Vitriol halten. Nicht weit davon iſt ein Sauerbrunne; der Ort wird Murosweid genennt.

4. *Lac de Joux.* Dieſer liegt in der Landſchaft Waat, nicht weit von den Gränzen der Grafſchaft Burgund. Den Namen hat er von einer alten Abbtey, ſo an dieſem See gelegen. Von dem See fließt

durch

durch unterirrdiſche Gänge aus der Fluß *Orbe.* Nach Plantins Bericht flieſſet die Orbe durch 3. Seen nach einander. Der erſte heißt *Lac de Roſſes*, auch *Quinſonnet*, dieſer kömmt aber ſchon in die Grafſchaft Burgund. Der zweyte *Le Grand Lac*, der dritte *Lac Burnet.* Der leztere wird von dem groſſen See, deſſen Länge zwo, die Breite aber eine Stunde beträgt, durch eine Brüke bey dem Dorf *au Pont* unterſchieden. Die Verſenkung des Sees in die Rizen der Felſen, und die Entſpringung der untern *Orbe*, aus dieſem geheimen Durchgang durch das Gebirge, iſt überaus merkwürdig.

5. Der Hallweiler-See liegt auf den Grenzen des Cantons gegen die Freyen Aemter. Der uralte Edelſiz Hallweil giebt ihm ſeinen Namen. Seine Länge erſtrekt ſich auf zwo Stunden, die Breite nur auf eine halbe Stunde. Er iſt Fiſchreich, beſonders an Häglingen. Dieſe Art Fiſche wird für ſo ſchmakhaft gehalten, daß ſie ſehr theuer verkauft werden. Der See empfängt aus dem Lucerniſch- und Freyämtiſchen Reichenſee die Aa, und läßt ſie bey Hallweil wieder von ſich. Auf der Morgenſeite liegen die ſchönen Dorfſchaften Sengen, Meiſterſchwanden, Eſch, auf der Abendſeite aber Moſen, Beinweil, Birweil.

§. 8. Der ganze Canton iſt durchgehends wol gebauet, auch an den meiſten Orten ſtark bewohnt. Er begreift neben der Hauptſtadt 38. gröſſere und kleinere Städte, und gegen 1300. Fleken, Dörfer, und Höfe, ohne diejenigen vier Landvogteyen, welche der Stand mit dem Canton Freyburg gemeinſam beſizet. Man thut nicht zu viel, wenn man die ſämtlichen Einwohner zu Stadt und Lande gegen 340000. Perſonen ſchäzet. So wol in ſeinem Umfang, als in der Anzahl der Einwohner hat der Canton viele Aehnlichkeit mit dem Herzogtum Würtemberg in Schwaben. In dem gröſſern

gröſſern Theil redet man die teutſche Sprache, in dem ſo genannten Wälſchen aber bedient man ſich der franzöſiſchen. In der Berner-Canzley führt dieſer Theil des Cantons den Namen *le Païs Roman.*

§. 9. Der ganze Canton bekennet ſich zu der reformierten Kirche. Die Kirchen-Verbeſſerung iſt von Ao. 1526. bis 1529. eingeführt worden. Nach der Eroberung der Landſchaft Waat im Jahr 1536. ward in derſelben die reformierte Religion angenommen; doch nicht mit ſo ſchnellem Fortgang wie in dem teutſchen Theil des Cantons. Die Kirchen in demſelben ſind in VIII. Claſſen oder Decanate eingetheilt: Nemlich 1.) die Berner- mit 60. geiſtlichen Bedienungen, 2.) die Thuner- mit 40., 3.) die Burgdorfer- mit 28., 4.) die Nydauer- mit 21., 5.) die Bürer- mit 20., 6.) die Langenthaler- mit 28., 7.) die Arauer- mit 22., und 8.) die alternierende Lenzburger- und Bruker-Claſſe, mit 21. Pfarreyen und Stationen. Jeder derſelben ſtehet ein Decanus vor, welcher aus einem Vorſchlag der Claſſe von dem Rath zu Bern erwählt wird. Neben dem Decan hat jede Claſſe einen Cammerer und einige Juraten, welche die Claſſen ſelbſt erwählen. Jährlich wird von jeder Claſſe in Gegenwart der in dem Bezirk derſelben wohnenden oberkeitlichen Beamten eine Capitular-Zuſammenkunft gehalten; die Decani finden ſich hernach in der Hauptſtadt ein, den Vorſtehern der Kirche von dem Zuſtand derſelben Raport zu thun, und mit ihnen über das Wolſeyn derſelben zu rathen. In den wälſchen Landen iſt die Geiſtlichkeit in folgende V. Claſſen oder Capitel, deren jede ihre Subdiviſionen in ſo genannte *Colloques* hat, die mehrmalen im Jahre gehalten werden, eingetheilt: (*) Nemlich 1.) *Morges* wird in

(*) Die Anzahl der Kirchen- und Schul-Diener in der Stadt Bern beläuft ſich auf 30. Perſonen; in den

in 3. *Colloques* abgetheilt, und hat 39. Pfarreyen, oder geiſtliche Stationen. 2.) *Lauſanne* hat 49. Pfarrer, 2. Suffragans, und 5. Impoſitionaires, und wird in 3. Colloques abgetheilt. 3.) *Yverdon* hat 2. Colloques, 30. Pfarrer, und 3. Suffragans; das Colloque *d'Yverdon* iſt in 3. beſondere Inſpe-ctions abgetheilt, und das Colloque *de Romainmôtier* in zwey. 4.) *Payerne* hat 3. Colloques, 28. Pfarrer und einen Suffragant. 5.) *Orbe* hat 2. Colloques, 17. Pfarrer; und dieſe halten jährlich ihre Synode in der Stadt *Lauſanne*. Der Schulrath (Senatus Academicus) zu Bern beſteht aus Perſonen des geiſtlichen und weltlichen Stands; auch ſitzen alle Profeſſores dariun. Das Kirchen-Convent aber hat zum ordentlichen Präſidenten denjenigen Herrn Schultheiß, der nicht im Amt iſt; er ſitzt aber ſehr ſelten. Die übrigen vom Convent ſind: Der Decan und die Pfarrer im Münſter, der Pfarrer auf der Nydek, der zur Heil. Geiſts-Kirche, und der franzöſiſche Pfarrer; ingleichem 6. Profeſſores, nebſt den 3. Helfern im Münſter. Die Profeſſores Matheſeos & Juris ſind von dieſem Convent ausgeſchloſſen. (†)

§. 10.

den teutſchen Landen auf 228.; in der Waat 200.; auſſer Lands 8. Candidaten waren Ao. 1765. in die 52.; ſo daß in benanntem Jahr die geſammte Bernerſche Geiſtlichkeit aus 518. Perſonen beſtanden; wovon die wenigſten (bisweilen kaum 20.) Bürger zu Bern ſind. Zu Zürich iſt es dießfalls umgekehrt.

(†) Die Collatur über die meiſten dieſer Kirchen- und Schul-Dienſte gehört dem Hohen Stande zu. Jeder andrer Collator wird in dieſem Werke an behörigem Ort angezeigt werden. Die von den Collatoren

§. 10. Die Stadt Bern war das VIII. Ort, als ſie Ao. 1353. dem ewigen Eidgenöſſiſchen Bunde zu Lucern beytrat. Der Bund ward eigentlich nur mit den Orten **Uri**, Schweiz und **Unterwalden**, geſchloſſen; zugleich aber feſtgeſezt, daß Bern, ſo oft es von den III. Ländern gemahnet werde, auch Zürich und Lucern zu Hülfe ziehen ſollte; wenn aber Bern die III. Länder mahnen würde, ſollten dann ſelbige denen von Bern auch die Hülfe der Städte Zürich und Lucern zuführen. **Uri**, Schweiz und **Unter-**

latoren Erwählten werden von dem Rath zu Bern confirmiert. Die Pfründen ſelbſt ſind nach ihrer mehrern oder mindern Ertragenheit in drey Claſſen abgetheilt. Von der erſten Claſſe (das iſt, von Pfründen geringer Einkünfte,) hat es in der teutſchen Landſchaft 118. Von der zweyten Claſſe, oder der mittelmäſſigen Beneficien, hat es 69. Die dritte Claſſe beſteht aus ſehr guten, fetten Pfründen; deren ſind 22. Die Pfründen in der Hauptſtadt, und die im *Païs de Vaud*, ſind nicht claſſificiert; leztere ſind durchgehends um ein namhaftes einträglicher, als die in den teutſchen Landen. Bey einigen Pfründen der erſten Claſſe hat der, ſo eine beſtimmte Zeit ſie beſeſſen, ein ſo genanntes Sprechrecht auf andere. Ao. 1754. ward dieſes Sprechrecht auch den 6. lateiniſchen Proviſoren zu Bern auf die Pfründen der zweyten Claſſe hochoberkeitlich zuerkennt: Wenn nun ſelbige 10. Jahre lang in den Schulen treulich und fleiſſig gearbeitet, werden ſie, auf abgelegtes gutes Zeugnis des Schulraths, bey Vacanzen vor andern aus promoviert. Je nachdem es Pfarreyen ſind, werden die zur Wahl Vorgeſchlagenen, von Vennern, Landvögten, Amtleuten, oder Herrſchaftsherren, dem Rath zu Bern präſentiert.

Unterwalden überlieſſen auch von dieſer Zeit an der Stadt Bern bey ihren Geſandtſchafts-Zuſammenkünften den Rang. Lucern, Zug und Glarus lieſſen ſich dieſe Rang-Ordnung ebenfalls gefallen; ſo daß Bern unter den Eidgenöſſiſchen Ständen den zweyten Rang beſizet. Wann zwiſchen Bern und den Waldſtädten ein Mißverſtändniß entſtehet, ſo iſt denſelben das Dorf Kienholz, zu oberſt an dem Brienzer-See, durch die Bünde zur Malſtadt angewieſen.

§. 11. Die Kriegs-Verfaſſung dieſes mächtigen Cantons iſt mit groſſen Unkoſten auf vortreflichen Fuß eingerichtet. Die Mannſchaft wird von dem 16. bis in das 60te Jahr durch ordentlich beſtellte *Commis d'armes* auf den Muſter-Pläzen zu geſezten Zeiten in den Wafen geübt, und iſt durch die ganze Landſchaft in Bataillons und Eſcadrons eingetheilt. Die Fußvölker ſind dermalen auf 21. Regimenter feſtgeſezt; jedes derſelben iſt 2400. Mann ſtark. Das Regiment hat 4. Bataillons, davon jedes 4. Compagnien enthält; (*) jede Compagnie beſteht aus 150. Mann, 10. Ober- und Unter-Officiers mit eingeſchloſſen. Die Reuterey iſt in 2. Regimenter Dragoner (jedes von 9. Compagnien) abgetheilt. Jedes Regiment hat ſein angewieſenes Quartier. Zwo Compagnien machen ein Geſchwader, (Eſcadron.) Zu dieſen kömmt noch ein Regiment Cüraſſierer, welches die Vaſallen in der Waat und in dem übrigen welſchen Gebiet unterhalten müſſen; man verzeichnet aber zur Reuterey nur bemittelte Bauern, die wegen ihrer Landwirthſchaft jederzeit mit tauglichen Pferden verſehen ſind. Jeder muß ſich mit Gewehr, die durch-

(*) Neuere Nachrichten machen die Berniſche Kriegsmacht viel ſtärker: Sie beſteht (ſagt man) aus 86. Bataillons, ohne die 4. Regimenter, die in fremden Dienſten ſtehen.

aus auf gleichem Fuſſe ſind, ſelbſt verſehen. Die teutſchen Infanterie-Regimenter ſind alle gleich montiert; ihre Kleidung iſt blau, rothe Aufſchläge, Beinkleider und Veſtes. Jedes Regiment iſt von den andern durch eine kleine Aenderung der Farbe an den Aufſchlägen unterſchieden. Neben dieſen Regimentern iſt noch eine Pflanzſchule von junger Mannſchaft, auch eine ſo genannte *Reſerve*, oder alte Mannſchaft. Zur Aufſicht ſo wol zur Montierung, als daß die geſammte Mannſchaft jederzeit mit Gewehr und aller Zubehörde wol verſehen ſey, ſind durch den ganzen Canton verſchiedene hin und wieder vertheilte *Commis d'Armes*, oder Trüllmeiſter verordnet. Ueberdas iſt die ganze Landſchaft in gewiſſe Bezirke eingetheilt. Von den teutſchen Bezirken iſt der erſte der Stadt-Bezirk, welcher ſich über das Stadt-Gericht, die 4. Land-Gerichte, und über die See-Gegend erſtrekt. Der zweyte begreift das Oberland, Frutingerland, Simmenthal und Sanenland; der dritte das Ober-Argäu und Emmenthal; der vierte das untere Argäu. Ueber jeden derſelben iſt von dem Kriegsrath ein Land- und Aide-Major geordnet, deren Haupt-Obliegenheit darinn beſteht, daß alle Mannſchaft jederzeit in Bereitſchaft ſey, und ſich mit allen zum Marſch erfoderlichen Nothwendigkeiten gefaßt halte. Eben dieſe viſitieren öfters hin und wieder die Soldaten und Officiers; jeder läßt die in ſeinem Bezirk wohnende jährlich ein mal zur allgemeinen Muſterung zuſammenkommen. Oberſte und Hauptleute werden von dem Groſſen Rath zu Bern erwählt. In Friedenszeiten iſt kein General über die Kriegsmacht geſezt; dieſes geſchieht erſt in Kriegszeiten bey einem Auszug: Eine Anſtalt, welche in der That verdiente, auch von andern Cantons nachgeahmt zu werden. Dannzumal werden dem Feld-

herrn

Herrn einige Kriegsräthe aus den vornehmſten Standsgliedern zugeordnet; ohne ihr Vorwiſſen und Einwilligung mag der Feldherr nichts von Wichtigkeit vornehmen. In Friedenszeiten iſt der Schultheiß, der nicht im Amt iſt, der Präſident des Kriegsraths.

Das Artillerie-Corps beſtehet aus 3. Compagnien Canonierer, und aus einer Compagnie Bombardierer, jede von hundert Mann. Jede Gattung hat ihre Ober- und Unter-Officiers. Die Haupt- und ſchwere Artillerie wird jederzeit in den Zeughäuſern zu Bern aufbewahret, jedoch iſt auch hin und wieder in den kleinern Städten, auf der Landſchaft in den Schlöſſern, wo oberkeitliche Beamte ihren Siz haben, ein Vorrath von Artillerie verlegt. Jedes Kirchſpiel aber iſt zu einer gewiſſen Anzahl Pferde und Wagen angewieſen, welche es zur Fortſchaffung der Artillerie, und des Kriegs-Vorraths unterhalten ſoll.

Zu Friedens-Zeiten unterhält der Canton, ſo wenig als ein andrer, einige beſtändige und beſoldete Kriegsvölker: Ausgenohmen, daß ſeit vielen Jahren in der Stadt Bern eine Stadtwache von etwan 360 Mann angeordnet iſt. Dieſelbe ſteht unter einem Stadtmajor, der ein Glied des groſſen Raths iſt, unter dem noch 6. andere Stadt-Lieutenants dienen, welche aus Regimentsfähigen Bürgern von dem groſſen Rath geſezt werden. Auf der Bergfeſtung Arburg wird jederzeit unter einem Commendanten eine Beſazung von 100. Mann, mit Inbegrif eines Lieutenants und dreyer Unter-Officiers, unterhalten. Sie wird nach Erfordernis der Zeitläufe verſtärkt. Es geſchieht auch öfter, daß einige Regimenter, bald an dieſem, bald an jenem Ort, in ein Feldlager zuſammengezogen werden, da dann ſelbige 8. auch 14. Tage hindurch in allen Kriegs-Uebungen unterhalten werden.

Zur Aufſicht auf das Werben und Recrutieren der

vom Staat an fremde Machten überlaſſenen Regimenter, und zu Abhebung aller Mißbräuche, iſt zu Bern eine beſondere Recruten-Kammer geſezt, welche aus 2. Gliedern des kleinen, und 5. des groſſen Raths beſteht. Die Angeworbenen werden derſelben vorgeſtellt, und beſonders verzeichnet. Sie ſorget auch dafür, daß ſie in ihrem Dienſte laut ihrer Capitulation gehalten werden. Dermal hat der Löbl. Stand 4. Regimenter in Dienſten auswertiger Mächte: Eins in Frankreich, eins in Sardinien, und 2. bey den vereinigten Niederlanden.

Das Contingent des Cantons zu einem einfachen Eidgenöſſiſchen Auszug, iſt, nach dem angenommenen Defenſional, auf 2000. Mann geſezt. Zu dem 2ten Kriegsheer ordnet er einen General.

§. 12. Die Landſchaft und der mehrere Theil der kleinern Städte des Cantons, werden durch Beamte regieret, welche faſt durchgehends den Titel von Landvögten führen, und Glieder des groſſen Raths ſeyn müſſen. Dieſe wohnen, ſo lang ihre Verwaltung dauert, in ihren Vogteyen und Stiften.

In den teutſchen Landen ſind den Landvögten andre Pflichten und Rechte, als in den welſchen vorgeſchrieben. In den erſtern hängt faſt alles von ihnen ab, was Civil heiſſen kann. (*) In allen Landvogteyen ſind mehr oder weniger beſondere Gerichte, je nachdem das Amt weitläufig iſt. Dieſe beſtehen aus den Vor-

(*) Die Geſeze ſchränken den Landvogt gar ſehr ein; in Criminal-Sachen kann er nur die Procedur inſtruieren, aber nicht an die Marter thun, oder mit derſelben bedrohen, vielweniger die Criminalen beurtheilen. Das geiſtliche Recht geht ihn weiter nichts an, als daß er die Befehle der hohen Landes-Obrigkeit in Erfüllung bringe.

Vorgeſezten der Dorfſchaften. Jedes Kirchſpiel giebt zu dieſen Gerichten ſeine beſtimmte Anzahl; die Wahl der Gerichtſäſſen oder Richter ſteht bey dem Landvogt. Dieſe Gerichte urtheilen unter ſeinem Vorſiz, oder wenn er denſelben nicht beywohnen will, des Untervogts, Ammanns - - über die Civilſachen auf 100. Pfunde in erſter Inſtanz. Der Landvogt hat dabey keine Stimme, nur wenn dieſelbe zwiſchen den Richtern gleich inneſtehen, giebt er den Entſcheid. Von dieſen Gerichten gehet die Appellation an den Landvogt, von ihm an die Appellations-Kammer, und von dieſer an Räth und Bürger. Es ſtehet aber in der Parteyen Willkur, ihre Rechtsſtreite gleich bey dem Landvogt anzuheben, und das Gericht vorbeyzugehen. Begnügen ſich die Streitenden an ſeinem Ausſpruch nicht, ſo mögen ſie vor die Appellations-Kammer, und, laut einer vor weniger Zeit gemachten Erkenntnis, vor Rath und Bürger kehren. Gemeiniglich wird auch von den Parteyen das Gericht übergangen. Es bleiben alſo dieſen Gerichten faſt allein die Schuld-Betreibungen, Aufrichtung der Obligationen und Gültbriefe, Freyungen und dergleichen, übrig. In andern Sachen urtheilt der Landvogt allein. Der Landſchreiber iſt nur Secretarius, und hat weder Votum deliberativum noch deciſivum.

In jeder Pfarre iſt ein Ehegericht, zu welchem jederzeit der Pfarrer des Orts berufen wird. Allein dieſe Ehegerichte (die ſonſt auch Chor- oder Untere Chor-Gerichte geheiſſen werden,) urtheilen nur über geringe Sachen. Wenn es um Paternität die ſtreitig iſt, um Eheſcheidungen, ſtreitige Heyrathen - zu thun iſt, müſſen die untern Ehegerichte den Handel an das ober-Ehe-oder Chorgericht zu Bern berichten, welches ſub beneficio Receſſus coram Senatu darüber urtheilt.

Bey Criminal-Sachen führet der Landvogt den Proceß, ſendet aber denſelben an den Rath zu Bern, welcher das Urtheil fällt, und dem Landvogt zur Vollſtrekung zuſendet. Betrift ein ſolcher Fall einen Regimentsfähigen Bürger von Bern, ſo gelanget der Handel vor Rath und Bürger.

In Anſehung der Landesherrlichen Gefälle, welche die Landvögte in ihren Vogteyen beziehen, ſind ſie genaue Rechnung zu halten, und den Vorſchuß zu übergeben, verpflichtet.

In dem *Païs de Vaud* iſt es ſo beſchaffen: In jeder Landvogtey ſind 1.) Gerichte unter dem Vorſiz eines Chatelain, in der Art wie bey den teutſchen Vogteyen; nur kommen auch noch die Halsverbrechen vor dieſe Gerichte, ohne Zuthun des Landvogts. Nemlich dieſelben verfaſſen den Proceß in Schrift, und überſenden ihn an den Rath zu Bern. Stehet das Gericht unmittelbar unter dem Stand und deſſen Landvogt, ſo wird das ergangene Urtheil dem leztern zugeſchikt, um es vollziehen zu laſſen. Iſt es aber ein herrſchaftliches Gericht, ſo wird das Urtheil dem Chatelain und Gerichte unmittelbar zugeſandt.

2.) Sind in den welſchen Vogteyen *Chambres Ballivales*. Jede derſelben beſteht gemeiniglich aus vier Perſonen. In wichtigen Vorfallenheiten beruft ſie der Landvogt zuſammen, da denn dieſe ſeine Räthe ſind, an deren Meinung aber der Landvogt nicht gebunden iſt. Er erwählt dieſe Gerichts-Beyſizer. Die Erwählten bleiben bey dieſem Amt lebenslang.

In Civilſachen geht die Appellation von dem Landvogt vor die welſche Appellations-Kammer; wann es nicht Streitigkeiten mit Bürgern betrift, ſo iſt von derſelben keine fernere Appellation: Nur Regimentsfähigen Bürgern wird bey ihren Streitigkeiten, die ſie in der Landſchaft Waat haben, der Recurs vor Rath und Bürger geſtattet.

Zu dieſen Landvogteyen können auf gewiſſe Art noch die vier Landgerichte, welche nächſtens um Bern herum liegen, gerechnet werden. Die Namen derſelben ſind, 1. Seftingen, 2. Sternenberg, 3. Konolſingen, 4. Zollikofen. Dieſe werden jederzeit durch die vier regierenden Venner, welche Mitglieder des kleinen Raths ſind, beherrſchet; ſie wohnen aber beſtändig in der Hauptſtadt. Die Landvögte werden je zu 6. Jahren um abgewechſelt. Die ſämtlichen Landvogteyen und Aemter in teutſchen und welſchen Landen, an welchen nur Glieder des Groſſen Raths Antheil haben, ſind nach ihrer mehrern oder mindern Ertragenheit in IV. Claſſen abgetheilt. In die erſte Claſſe kommen 13. Landvogteyen oder Aemter: 1. Burgdorf, 2. Bipp, 3. Aarwangen, 4. Wangen, 5. Lenzburg, 6. Schenkenberg 7. Königsfelden, 8. Thorberg, 9. die Stiftſchaffnerey zu Bern, 10. *Lauſanne*, 11. *Romainmôtier*, 12. *Rôche*, 13. das Stift zu *Bex*. Die in der erſten Claſſe ſind die beſten, die in der zweyten etwas geringer; und ſo geht es weiter fort.

Die zweyte Claſſe begreift 12. Landvogteyen: Nemlich 1. Thun, 2. Arburg, 3. Interlaken, 4. Fraubrunnen, 5. Frienisberg, 6. Summiswald, 7. Köniz, 8. *Moudon*, 9. *Yverdon*, 10. *Nyon*, 11. *Payerne*, 12. *Bonmont*.

Die dritte Claſſe iſt die gröſte, indem ſie 25. Landvogteyen enthält: Nemlich 1. Büren, 2. Wimmis, 3. Aelen, 4. Trachſelwald, 5. Landshut, 6. Arberg, 7. Nidau, 8. Erlach, 9. Laupen, 10. Signau, 11. Sanen, 12. Stift Zoſingen, 13. St. Johanns-Inſel, 14. Gottſtadt, 15. Buchſee, 16. Commiſſariat in Engelland, (†) 17. Caſteln, 18. *Avenche*, 19. *Morges*, 20. *Oron*, 21. *Aubonne*, 22. *Chillon*,

 23. Baden,

(†) Dieſer ſoll ſeit kurzem abgeſtellt worden ſeyn.

23. Baden, (mit Zürich und Glarus) 24. *Grandſon* mit Freyburg, und 25. *Vevay*.

Die vierte Claſſe enthält 12. Landvogteyen oder Aemter: 1. Unterſeen, 2. Zweyſimmen, 3. Frutingen, 4. Oberhofen, 5. Biberſtein, 6. Schwarzenburg, 7. Tſcherliz und Orben, nebſt 8. Murten, (dieſe drey Vogteyen mit Freyburg) 9. Bauherr zu Bern, 10. Salz-Director, 11. Mußhafen-Schaffner, 12. Kornherr. Haßli im Weißland ſtehet gewiſſer maſſen unter der Landvogtey Interlachen; wird auch nicht durch ein Glied des Groſſen Raths, ſondern durch einen Landmann verwaltet. Neuenſtadt und Hättisweil ſtehen in keiner Claſſe; ſie werden vom Rath vergeben, und aus der Regimentsfähigen Bürgerſchaft beſezt.

Zu dieſen vier Claſſen kömmt dann noch die fünfte, welche diejenigen Landvogteyen in ſich begreift, die dem Canton theils mit 11., theils mit 8., auch 7. und 2. andern Cantons gemein ſind.

Derjenige, welcher eine Landvogtey aus der erſten Claſſe bedient hat, iſt hinfüro von allen andern (auſſer der fünften Claſſe) ausgeſchloſſen. Der, welcher eine aus der zweyten Claſſe verwaltet, muß 8. Jahre; und der, ſo eine aus der dritten Claſſe genoſſen, 6. Jahre lang ſtill ſtehen. Die vierte Claſſe iſt ſo dann den alten Landvögten der zweyten und dritten Claſſe vorbehalten. (†) Zu den gemein-Eidgenöſſiſchen Landvogteyen

(†) Es ſind Fälle möglich, da einer, der ein Amt aus der erſten Claſſe gehabt, noch ein zweytes aus der vierten Claſſe haben kann; wenn nemlich keiner es begehrt, der bereits ein Amt von andern Claſſen beſeſſen; er mag nun die Wahlzeit vollendet haben, oder nicht. Dergleichen hat ſich ſchon etliche mal zugetragen.

vogteyen kann jedes Mitglied des Groſſen Raths (ohne eine geſezte Zeit zu warten) ſich anmelden; indem ſelbige zu Bern nicht für einträglich gehalten werden.

§. 13. Von der Handelſchaft und den Fabriken, die ſo wol in Bern, als in den andern Städten und auf der Landſchaft errichtet ſind, iſt oben in der Haupt-Einleitung §. 30. das Nothwendigſte angemerkt worden. Ao. 1763. hat der Löbl. Stand die ganze Handlung auf der Landſchaft dahin eingeſchränkt: Daß kein Krämer Waaren auſſer Lands kaufen und einbringen darf; bey Verluſt ſeiner Handlung. Die Anzahl der Krämer iſt feſtgeſezt, und darf kein neuer anfangen handeln. Hingegen hat die Hauptſtadt Bern mit den übrigen Städten und dem Marktfleken Langenthal vollkommene Freyheit zu handeln, und fremde Waaren einzubringen. Mit den Fabriken verhält es ſich zu Stadt und Lande gleich. Den ewigen Einwohnern zu Bern iſt verbotten, Wein bey der Maas (auſſer eigenes Gewächs) zu verkaufen. Die Regimentsfähigen Bürger zu Bern ſehen den Weg, ſich durch die Handelſchaft zu bereichern, beynahe als etwas für ſie verächtliches an; ſie haben auch in der That weit mehrere andere Auswege, ihr Glük zu machen, als die Bürger eines andern Cantons. Die Ausfuhr des Cantons beſteht in Leinwand, welche meiſtens nach Lyon geht; in gedruktem Catun; in einigen Wollen-Arbeiten, Pferden, Hornvieh und Käſen. Die Seiden-Manufacturen wollen in Aufnahm kommen;

tragen. Alle Aemter werden durchs Loos beſezt; ausgenommen diejenigen, welche der L. Stand mit 2. 7. 8. und 11. andern Cantons gemeinſchaftlich beſizt. Dieſe werden durch die Mehrheit der Stimmen hingegeben.

kommen; vornemlich in einfärbigen Seidenſtoffen und Strümpfen. Eben ſo macht man auch in dem welſchen Theil einen Anfang mit Pflanzung weiſſer Maulbeerbäume. Die innländiſche Seide iſt gut, und die Arbeiter vermehren ſich. Ein Theil des weſtlichen Berglandes verfertigt Uhren, und ſchneidet falſche Edelgeſteine in der Menge.

§. 14. Das Wapen und Siegel der Stadt Bern iſt roth, mit einem nach der Rechten hinſteigenden göldenen Bande, worauf ein ſchwarzer Bär nach der Rechten ſchreitet; man ſiehet ſelbiges ſo wol auf den ſchriftlichen alten und neuen Urkunden der Stadt, als aber auf ihren Münzen.

Ich beſchreibe nunmehr

§. 15.

Die Stadt Bern.

Die Hauptſtadt dieſes weitläufigen Cantons liegt an der Aar, von welcher ſie an dreyen Seiten umfloſſen wird; ſie ſtellet alſo der Breite nach eine Halb-Inſel vor. Zuunterſt bey der Brüke, an dem Fuß des alten Bergs oder eigentlich Haldenbergs, iſt ſie ſchmäler. Nach und nach aber erhält ſie mehrern Raum, daß ſie in der Breite zwo, nachher drey, vier, und noch weiter 5. Gaſſen und Reihen von Häuſern in ſich faßt. Von der Aar hinauf hat man 3. bis 400. Schritte in die Höhe zu ſteigen. Der übrige Theil der Stadt liegt auf einer nunmehr ſehr ſchönen Ebne. Zu beyden Seiten fließt die Aar in einem tiefen Bette hin. Die Stadt iſt gegen Abend, wo ſie ſich gegen das Land am meiſten erweitert, mit Zwingern, Mauern, doppelten Graben und Schanzen wol befeſtigt. Sie liegt unter dem ſechs und vierzigſten Grad der nordlichen

Breite;

Breite; über die eigentliche Anzahl der Minuten, in welche ihre Lage über den 46ten fällt, haben ſich die Erdbeſchreiber noch nicht vereinigen können. Die Länge kömmt entweder unter den 24ſten, oder 29ſten Grad, je nachdem man den erſten Meridian annimmt. Die Gegend, in der die Stadt liegt, war ein kleiner Theil des alten ſogenannten Kleinern Burgunds.

Ehemals ſtuhnde an dem Ort, wo jezt die Stadt erbauet iſt, ein diker Eichwald, der ſich, wie dermal die Stadt, von obenher in die Breite erſtrekte, allgemach aber gegen die Aar hinab, wo die Brüke iſt, zuſpizte; daher dieſer Ort noch jezo im Sak genannt wird.

Der Erbauer der Stadt Bern iſt Berchtold V. Herzog von Zäringen, der lezte ſeines Hauſes. Sein Vater war Berchtold IV. der Stifter der Stadt Freyburg im Nüchtland. Der herumliegende Adel war dieſem Fürſtenhauſe wegen ſeiner anwachſenden Macht äuſſerſt aufſäzig. Es iſt eine allgemeine Ueberlieferung, daß die beyde Söhne Berchtolds V. von dem Adel aus Haß gegen dieſes Haus ſeyen vergiftet worden; und daß der Herzog um ihn deſto mehr in Ordnung zu halten, den Entſchluß gefaßt habe, die Stadt Bern anzulegen. (*) Die Zeit ihrer Erbauung fällt ungefehr auf das Jahr 1191. In dem unterſten Winkel gegen die Aar ſtuhnde auf einer Anhöhe ein herzogliches Jagdhaus, (Herr von Wattenweil muthmaſſet, es ſey ein Richthaus geweſen) die Nydek genannt. Dieſe Gegend wurde von Berchtold zum Grund der neuen Stadt auserſehen. Wenn der Herzog durch Erbauung der Stadt Bern wirklich die Abſicht gehabt, dem benachbarten Adel einen Kapzaum anzulegen; ſo muß man geſtehen, daß dieſe ſeine Abſicht in der Folge der Zeit ganz vollkommen erreichet worden; denn obgleich die neue Stadt lange Zeit von dem Adel hart angefochten worden, hat ſie

(*) Herr Walther von Bern und Herr Schöpflin von Straßburg haben ſich bemühet, dieſe Tradition zu widerlegen.

ſie doch endlich die gänzliche Oberherrſchaft über denſelben erlangt. Das Glük war ihr ſo günſtig, daß der gröſte Theil des Adels, der nicht die Oberherrſchaft der Stadt erkennen wollte, und das Bürgerrecht in derſelben anzunehmen ſich weigerte, das Land verlaſſen mußte.

Anfänglich hatte die Stadt nicht diejenige Ausdehnung, wie dermal. Sie reichte nur von der Aar hinweg bis an den jezigen Zeitgloken-Thurm; der in den erſtern Zeiten der Stadt zu einem Thore dienete. Um dieſe Gegend war ein tiefer wilder Graben, der Thiergraben genannt. Die Abſicht des Baumeiſters gienge dahin, einen Theil der Aar in dieſen Graben zu leiten; alſo die Stadt bey einem feindlichen Angrif auch von der vierten Seite mit der Aar einzuſchlieſſen, und zu einer gänzlichen Inſel zu machen. Die auf dem Plaz zuvor geſtandenen Eichen, wurden zu Anlegung der Stadt und der Häuſer ſehr gelegen angewandt, indem die älteſten Häuſer nur von Holz aufgeführt worden.

Graf Peter von Savoyen hat um das Jahr 1268. als die Stadt unter ſeinem Schuz ſtuhnde, ſelbige von dem Zeitgloken-Thurm und Thier-Graben an, bis an den Keſichthurm erweitert. Die Gegend zwiſchen dieſen beyden Thürmen wird noch dermal die neue Stadt genannt. Die Häuſer neben dem Keſichthurm tragen noch den Namen der alten Ringmauer, weil ſie ehedem an dieſem Plaz geſtanden. Wegen dieſer Erweiterung der Stadt, iſt Graf Peter jederzeit von den Einwohnern als ein Mitſtifter der Stadt verehret worden. Nachher Ao. 1346. wurde die dritte Erweiterung vorgenohmen, und weiter hinauf bis an den obern Spital, oder das Kloſter zum heiligen Geiſt, ſo auſſer der Stadt lage, und bis an den Chriſtofſels-Thurm angebauet. Dieſe Erweiterung mit Mauern und Thürmen erfoderte nicht mehrere Zeit, als 18. Monate. In den ſpätern Zeiten wurden die Häuſer auſſer dieſem Thor und Thurm, zwiſchen den Thoren genannt, ſamt den

den dermaligen Feſtungs-Werkern, und dem auſſern Thor, nach und nach angelegt. Die Stadt hat alſo nicht bey ihrer erſten Erbauung, ſondern allgemach, diejenige Gröſſe und Schönheit erreicht, welche ſie dermal beſizet. Ihre ehemals wilde und einöde Lage iſt durch Kunſt und Pracht nach und nach ganz verwandelt und verſchönert worden.

Obgleich die Stadt Bern von vielen andern an Gröſſe und Anzahl der Einwohner übertroffen wird, hat ſie doch vor den meiſten andern nicht nur in der Eidgenoßſchaft, ſondern auch in Deutſchland und Frankreich, darinn einen groſſen Vorzug, daß die Straſſen aller Orten gepflaſtert, breit und ſo geraumig ſind, daß auf jeder Seite des mitten durchflieſſenden Bachs, der mit Quader-Steinen eingefaßt iſt, zween Wagen ohne den mindeſten Anſtoß neben einander vorbeyfahren können. Vermittelſt dieſes Bachs, der von weitem her in die Stadt geleitet wird, und beynahe alle Gaſſen durchfließt, kann alle Unſauberkeit in die Aar weggeſchwemmet werden. Es ſind jederzeit beſonders beſtellte und beſoldete Perſonen, auch die Verbrecher, die am Schellenwerk ſind, die täglich demſelben nachgehen, ihn rein halten, auch allen Schutt von Gebäuden ſogleich wegſchaffen. Bey Feuers-Gefahr wird das Waſſer dieſes Bachs mit Vortheil genuzet. Die meiſten Häuſer, ſehr wenige ausgenohmen, ſind ganz von Steinen aufgeführt, und in den Gaſſen mit ſtarken Feuermauern von einander unterſchieden. Seit dem Anfang dieſes Jahrhunderts hat die Stadt ein ganz neues Ausſehen bekommen, indem ſehr viele Häuſer, ja ganze Gaſſen auf den Grund abgebrochen, an deren Plaz aber andre prächtig und feuerfeſt aufgebaut worden. Das Schönſte und Vorzüglichſte aber iſt, daß alle Häuſer mit Arkaden, welche bey Nacht beleuchtet werden, gezieret ſind. Der Boden derſelben iſt mit groſſen ſteinernen Blatten beſezt. Unter dieſen Arkaden kann man bey dem ſtärkſten Ungewitter ſicher und troken durch die ganze Stadt wandeln; gleich an denſelben ſind

die

die Kramläden und Kaufmanns-Gewölber. Kurz, die Stadt verdient in Anſehung der Schönheit der Gebäude, und der Straſſen, die Aufmerkſamkeit aller Fremden: So daß die Beſchreibung, welche Daniel Eremita, Secretar des Großherzogs von Florenz, der ſich in Geſandtſchafts-Geſchäften daſelbſt aufgehalten, von Bern macht, gar nicht übertrieben iſt: „Berna eleganti & „pervenuſta ædium omnium & viarum ſimilitu„dine nulli urbium quàm ſibi ſimilis. Ædificia „habet mirabiliter exſtructa; nam licet tutum cir„cumire ſub porticibus cameratis totam ferè ur„bem, etiam pluvioſiſſimo tempore.„ Die Stadt wird gleichſam von Jahr zu Jahr, ſamt der umliegenden Gegend, Gebäuden und Spaziergängen, immer anſehnlicher und prächtiger gemacht.

Die Stadt Bern genoſſe das ſeltene Glük, daß ſie von ihrem erſten Urſprung an, ſich wichtiger Freyheiten rühmen konnte. Selbſt der Stifter Herzog Berchtold wandte ihr groſſe Gnaden zu. Es übertruge dieſelben Ao. 1197. an Kaiſer Heinrich VI. und das Reich; doch mit dem Vorbehalt, daß die Reichskaſtvogtey und Regierung der Stadt lebenslang in, ſeiner Gewalt ſtehen ſollte. Vermuthlich wollte der Herzog, durch dieſe Uebertragung an das Reich, für ihre Sicherheit ſorgen, und den umliegenden Adel hintern, ſie zu bedrengen. Der Kaiſer ertheilte auch der neuen Reichsſtadt eben ſolche Freyheiten, wie dazumal die am meiſten begünſtigten Reichsſtädte z. B. Cölln, beſaſſen. Die Einwohner wurden aller Leibeigenſchaft erlaſſen, und zu freyen Leuten gemacht. Nach Abſterben Herzogs Berchtolds V. Ao. 1218. ſandte die Stadt eine Geſandtſchaft an Kaiſer Friederich II. nach Frankfurt. Selbige brachte von dieſem Fürſten die ſo genannte güldene Handveſte zurük, kraft deren der Stadt neue Freyheiten zugeſagt wurden, nemlich, „daß ſie zu „keiner Zeit weder mit Verkaufen, Verpfändungen,

„oder

„ oder auf andre Weiſe von dem Reiche möge entäuſſert „ werden; daß die Bürger Reichslehen zu beſizen fähig „ ſeyn; daß ſie, ihre Bürger und Nachkommen frey und „ ledig ſeyn ſollen alles Dienſts, damit ſie begriffen wa„ ren, ohne allein, daß ſie den Zins von Häuſern und „ Hofſtetten, jährlich aber etliche Schillinge von dem „ Grund und Boden des Reichs entrichten ſollen; ferner „ das Recht, zween Jahrmärkte zu halten; und was „ das ſchäzbarſte war, einen Schultheiß, Rath, Leut„ prieſter, Schulmeiſter -- ſelbſt zu ſezen; über Haut und „ Haar zu richten, Erbfälle auszurichten, nebſt mehrern „ andern Freyheiten „, welche man weitläufig in der Handveſte ſelbſt nachleſen kann, die dem vierten Theil der Helvetiſchen Bibliothek, aus dem lateiniſchen Original ins deutſche überſezt, einverleibet iſt. Der erſte Reichsvogt, welcher die Kaiſerliche Rechtſame in der Stadt verwaltete, war Otto von Ravenſpurg aus Schwaben. Dieſer und die folgenden Reichsvögte hatten ihre Wohnung an der Junkergaſſe, wo es noch dermal auf der Hofſtadt heißt. Dieſe wichtigen Freyheiten der Stadt reizten viele Benachbarte an, ſich in ſelbiger niederzulaſſen. Verſchiedene Edle aus den umliegenden Gegenden, fanden allda eine Freyſtadt wider die Herrſchſucht des höhern Adels. Dieſen hat die Stadt die Erhaltung ihrer Freyheiten, und ihre in wenigen Jahrhunderten angewachſene Macht zu danken. Sie mußte immerzu die Waffen wider den benachbarten Adel führen. Weil ſie auch die beſondern Streitigkeiten ihrer verbürgerten Edeln, gegen die Grafen und Freyherren, wie ihre eigene Sache verfochte; ſo ertheilte dieſer Umſtand ihr zum öftern einen gerechten Vorwand, ihre Herrſchaft auf Unkoſten des Adels zu erweitern.

Die vornehmſten Feinde der Stadt in dem dreyzehnten und folgenden Jahrhundert, waren die Grafen von Laufſenburg. Weil ſie die Hälfte der Erblande der mächtigen Grafen von Kyburg Ao. 1164. ſo wie dieſe Ao. 1218.

die Verlaſſenſchaft der Zäringer, an ſich gebracht hatten, ſo nahmen ſie auch den Titel der Grafen von Kyburg zu Lauffenburg an. Ihre Herrſchaft reichte bis an die Stadt Bern, ſo daß beyde nur durch die Aar von einander geſchieden waren. Während dem groſſen Zwiſchenreich ſezte Graf Eberhard von Kyburg, der zu Burgdorf wohnete, der Stadt ſolcher geſtalt zu, daß, da ſie von dem Reiche, welches ſelbſt bis in ſein Innerſtes zerrüttet war, nicht die mindeſte Hilfe hoffen konnte, ſie um der Unterjochung zu entgehen, kein ander Mittel fande, als ſich Ao. 1268. in den Schuz des Grafen Peters von Savoyen und ſeines Hauſes zu begeben, und ihm zu huldigen. Dieſer Herr zwange, in Kraft dieſer Schuz-Ergebung der Stadt, den Graf Eberhard, daß er die vorgenommene Belagerung aufheben mußte. Die Stadt beſorgte zwar bald, es möchte ihr die Schuz-Ergebung an das Haus Savoyen an ihrer Freyheit nachtheilig ſeyn. Durch wichtige Dienſte, welche ſie dem Hauſe ihrer Schuzherren leiſtete, brachte ſie es dahin, daß ihr von dem Graf Amadäus V. der Schirmbrief heraus gegeben, an deſſen ſtatt aber ein Bündnis mit ihr geſchloſſen wurde. Kaiſer Rudolf I. belagerte die Stadt Ao. 1288. mit einem Heer von 30000. Mann, unter dem Vorwand, daß ſie die Juden ausgetrieben; die wahre Urſach aber war, daß der Kaiſer, welcher ihr niemals günſtig geweſen, auch auf dieſer Seite ſeine Herrſchaft erweitern, und zu Ausführung ſeines Vorhabens, ſeine in Helvetien getrennete Herrſchaften zuſammenzufügen, den erſten Verſuch thun wollte. Er ſah ſich aber genöthiget die Belagerung aufzuheben, weil ſein Heer aus einander gelaufen war. Noch in gleichem Jahr erfochte die Stadt einen Sieg wider den Freyherrn von Weiſſenburg, eroberte auch das Städtgen Wimmis. Herzog Albrecht von Oeſterreich, Kaiſers Rudolfs I. Sohn, wollte den Schimpf, welchen ſein Vater durch Aufhebung der Belagerung Ao. 1288. ſich zugezogen hatte,

in

in dem folgenden Jahre rächen. Er belagerte die Stadt mit der äuſſerſten Wuth. Die Bürger erlitten zwar bey einem Ausfall von dem öſterreichiſchen Hinterhalt eine ſehr empfindliche Niederlage. Die meiſten wurden niedergehauen, und nur durch auſſerordentliche Tapferkeit das Panner noch gerettet. Jedoch war auch dieſe Belagerung fruchtlos. Der Herzog machte mit der Stadt Ao. 1290. einen Anſtand, doch ſelbiger wurde ſchon Ao. 1298. durch einen neuen blutigen Krieg unterbrochen. Er belagerte abermal die Stadt, wurde aber von den tapfern Bürgern, und ihren Bundsgenoſſen von Solothurn, am Donnerbühel mit groſſem Verluſt zurükgeſchlagen, und die Belagerung aufzuheben gezwungen. Der Krieg dauerte bis auf 1309. Aber auch der darauf erfolgte Friede wurde Ao. 1318. ſchon wieder unterbrochen. Bern machte bey demſelben über den Adel und die öſterreichiſchen Vaſallen wichtige Eroberungen. Im Jahr 1339. brachte die Stadt ihren Feinden, in der Schlacht bey Laupen eine gänzliche Niederlage, ſich ſelbſt aber eine vollkommne Sicherheit bey. Mit 7000. Mann beſiegte ſie das verbundene Heer des Adels und einiger Städte von 30000. Mann. Damals hatte Bern die erſte Hilfe von den 4. Waldſtädten, welche ſchon den ewigen eidgenöſſiſchen Bund unter ſich errichtet hatten. Im Jahr 1353. trat ſie ſelbſt dieſer ewigen Eidgenoßſchaft bey.

Obgleich ein Theil der Geſchichten der Stadt Bern ſich von dieſer Zeit an, in der Geſchichte der geſammten Eidgenoßſchaft verlieret; ſo bleiben dennoch ihre beſondern Geſchichten aller Aufmerkſamkeit würdig. Die Zeit des Sempacher-Kriegs von Ao. 1386. bis 1390. truge vieles zur Erweiterung ihrer Macht, und ihres Gebiets bey. In dem Krieg wider Herzog Friederich von Oeſterreich, bey der Kirchen-Verſammlung zu Conſtanz im Jahr 1415. eroberte ſie für ſich allein die weitläufige und fruchtbare Landſchaft des obern und untern Ergäu. Sie dehnete durch dieſe

Eroberung ihre Herrſchaft bis an die Reuß, und bis an die Grafſchaft Baden aus. An den Burgundiſchen Kriegen hatte Bern unter allen Cantons den meiſten und vornehmſten Antheil. Gleichwie aber ihre Gefahr im Fall eines unglüklichen Ausſchlags die gröſte geweſen; ſo war hinwiederum der Vortheil, den ſie bey dem glüklichen Ausgang des Kriegs für ſich zu erhalten wußte, weit gröſſer, als bey jedem der andern Cantons.

Der getreuſte Bundsgenoſſe, welchen Bern von ihrem Urſprung an hatte, war die Stadt Solothurn. Dieſe hat zur Vergröſſerung von Bern durch ihre beſtändige Beyhilfe vieles beygetragen. Hingegen war ihr keine Stadt ſo auffſezig, als Freyburg. Es hatte einigemal den Anſchein, als wenn die Eiferſucht dieſer beyden Städte ihren beyderſeitigen Untergang unausweichlich nach ſich ziehen würde. Doch war die Gefahr für Freyburg weit ſtärker, als für Bern.

Zur Zeit der Kirchen-Verbeſſerung fienge die Stadt um das Jahr 1527. an, ſich auf die Seite der Reformation zu lenken, da ſie einige Jahre über dieſe ſo wichtige Angelegenheit gleichſam unſchlüſſig geweſen war. In dem folgenden Jahr wurde daſelbſt die berühmte Religions-Diſputation gehalten. Die Folge derſelben war, daß die Stadt ſamt der ganzen Landſchaft der Kirchen-Verbeſſerung beytrat, auch ein eigen Conſiſtorium und Ehegericht anordnete; da zuvor die Stadt mit der Landſchaft in geiſtlichen Sachen unter den Biſchöfen von Conſtanz und Lauſanne geſtanden war. Die vornehmſten Gottesgelehrten, welche zu dieſer groſſen Veränderung geholfen, waren Haller, Kolb, hernach Muſculus; und aus dem weltlichen Stande Niklaus Manuel, des Raths und Venner. Sie hatte bald nachher an den einheimiſchen Kriegen Ao. 1529. und 1531. mit dem Canton Zürich beſondern Antheil.

In dem 1536ſten Jahr gienge der Krieg mit dem Herzog von Savoyen an, aus Urſache, daß die Stadt Genf,

welche mit Bern verbündet war, von dieſem Fürſt immerzu beunruhiget wurde. Sie eroberte bey dieſem Krieg unter Anführung ihres Sekelmeiſters Nägelin die ganze Landſchaft Waat und das *Chablais*, jenſeit des Genfer-Sees. Bey dem Friedensſchluß aber Ao. 1564. wurde dieſe leztere Landſchaft dem herzoglichen Hauſe wieder zurükgegeben, hingegen ihr das *Païs de Vaud* von demſelben auf ewig abgetretten. In der Zwiſchenzeit wurde die Kirchen-Verbeſſerung in der ganzen eroberten Landſchaft eingeführt. Ao. 1653 erregte die der Stadt unterthänige Bauerſame eine Empörung wider ſie. Mehr als 25000. bewafnete Bauern ſchloſſen die Stadt viele Tage ein. Die Gefahr war deſto gröſſer, weil die Unterthanen der Cantone Lucern, Baſel und Solothurn, wider ihre Obrigkeiten ebenfalls in den Waffen ſtuhnden. Die Bloquirung wurde aber bald aufgehoben, da die zu Hilf eilenden Züricheriſchen Truppen unter dem General Werdmüller die Bauern bey Mellingen, und der Berneriſche General von Erlach, mit den annoch treugebliebenen Unterthanen, ſie bey Buchſee, geſchlagen hatten. In dem bald darauf erfolgten einheimiſchen Krieg in der Eidgenoßſchaft Ao. 1656. wurden die Berneriſchen Völker bey Villmergen von den Lucernern und den andern catholiſchen Cantons unverſehens überfallen, und da nur ein Flügel zum Treffen kommen konnte, nach tapferſter Gegenwehr mit Verluſt zurükgetrieben. In dem laufenden Jahrhundert nahm die Stadt, zugleich mit Zürich, die Beſchüzung der von dem Abbt zu St. Gallen gedrükten Toggenburger über ſich. In dem dieſer Beſchüzung wegen Ao. 1712. abermal entſtandenen einheimiſchen Kriege, erfochte die Stadt über die an der Zahl weit ſtärkern Völker der V. Catholiſchen Cantons einen vollkommenen und herrlichen Sieg bey Villmergen; faſt an dem gleichen Ort, wo 56. Jahre zuvor ihre Völker die Beſiegten geweſen. Der Friede aber iſt noch in dem gleichen Jahre mit den LL. Cantons, und Ao. 1718. mit

dem Abbt von St. Gallen wieder hergeſtellt worden. Im Jahr 1749. wurde noch zu rechter Zeit ein gefährlicher Anſchlag, welcher die Aenderung der Regierung zu Bern zur Abſicht hatte, entdekt, und die Ruhe wieder hergeſtellt.

Die höchſte Gewalt in der Stadt Bern ſtuhnde in der erſtern Zeit bey Schultheiß, Rath und Bürger, und der ganzen Gemeine, oder der Bürgerſchaft der Stadt. Dieſes dauerte bis auf das Jahr 1384. da die Bürgerſchaft ſich ihres Antheils, den ſie an der Regierung hatte, ſoll begeben, und dieſelbe dem kleinen und groſſen Rath, genannt die Zweyhundert, gänzlich übertragen haben. Seit dieſer Zeit iſt die ehemalige mit der Democratie vermengte ariſtocratiſche Regierung, in eine gänzliche ariſtocratiſche verwandelt worden.

Die höchſte Gewalt ſtehet alſo bey dem Groſſen Rath, welcher mit Einſchlieſſung des Kleinen Raths genannt wird, Räthe und Bürger, die zweyhundert der Stadt Bern: Oder, Klein- und Groſſe Räthe der Stadt Bern. Wenn derſelbe vollſtändig iſt, beſtehet er aus 299., niemals aber völlig aus 300. Gliedern, damit der alte Ausdruk, genannt die zweyhundert, nicht abgeſchaft werde.

Dieſer Groſſe Rath iſt berechtiget, über Krieg, Frieden, Bündniſſen abzuſchlieſſen, und alles zu behandeln, was der höchſten Landesherrlichkeit zuſteht. Es werden aber keine Sachen für den Groſſen Rath gebracht, welche nicht ſchon zuvor vor dem Kleinen geſchwebt ſind. Bey ganz auſſerordentlichen und wichtigen Geſchäften werden die auſſern Landvögte zu den Groſſen Raths-Verſammlungen beſchieden. Dieſe Groſſe Raths-Verſammlung behandelt ferner die Geſchäfte, welche die hohen und niedern Regalien betrefen, alle öconomiſchen Sachen, Finanzen, Gratificationen, Steuern, Gebäude, welche den Werth von 100. Reichsthalern überſteigen. So kommen auch für dieſelben die Criminal-Sachen in dem Stadt-Bezirk, wenn es an das Leben geht; desgleichen über alle Regiments-

fähigen Bürger, ſie mögen ihr Verbrechen gleich in dem Stadt-Bezirk, oder in den auſſern Vogteyen begangen haben; wie auch die Civil- und Schuld-Sachen, welche den Werth von 1000. Pfunden überſteigen; ſolche kommen von der teutſchen Appellations-Kammer ſogleich für den Groſſen Rath. Der Kleine Rath beurtheilt keine Proceſſe, als Policey- und ehegerichtliche Streitigkeiten. Es können auch die Urtheile der welſchen Appellations-Kammer von den Bürgern der Stadt für den Groſſen Rath gebracht werden. Es werden noch viele andere Geſchäfte von dem Kleinen Rath an den Groſſen gebracht. Von dem Groſſen werden dann auch die Glieder des Kleinen Raths und die Amtleute auf den auſſern Vogteyen erwählt, (wiewol dieſes meiſtentheils durch das Loos geſchieht) und andre Civil-Dienſte beſtellt. So ſteht auch bey ſelbigem die Wahl der Sechszehner.

Dieſer Groſſe Rath verſammelt ſich zu keinen gewiſſen Tagen, ſondern ſo oft es der Kleine Rath, oder der Amts-Schultheiß dienlich findet. Zu Erndt- und Herbſt-Zeit ſind die Verſammlungen des Groſſen Raths gemeinlich eingeſtellt. Der Amts-Schultheiß, oder in deſſen Abweſenheit ſein Statthalter, führt in demſelben das Präſidium; jedoch hat er ſelbſt bey den Wahlen und Geſchäften keine Stimme, wol aber das Recht, die gleich inſtehenden Stimmen zu entſcheiden; er wird gemeinlich um ſeine Gedanken über die vorkommenden Geſchäfte befraget. Die Stimmen ſelbſt werden von dem Groſweibel, Gerichtſchreiber und Rathhaus-Ammann, abgezählt, wenn nemlich Geſchäfte bey dem offnen Mehr behandelt werden.

Vor dem Jahr 1691. konnte ein jeder Bürger von Bern (unangeſehen des Alters) in den Groſſen Rath gelangen; damals aber wurde geordnet, daß ein Verehlichter das 30ſte, ein Unverehlichter aber das 35ſte Jahr ſoll angetreten haben. Ao. 1701. iſt den Verehlichten und Unverehlichten die Zeit des Alters auf das 30ſte Jahr ge-

ſezt worden. Vater und Söhne, auch mehrere Brüder, können zu gleicher Zeit in dieſem Rath ſizen; doch iſt die Haupt-Eigenſchaft, daß ſie alle Regimentsfähige Bürger ſeyen, und beſcheinen können, daß ihr Vater, oder ihre Voreltern, in aufſteigender Linie zu Bürgern angenommen, oder einer der Voreltern des Groſſen Raths geweſen, alle bürgerlichen Pflichten erſtattet, auch die Geſellſchaft, auf deren ſie zünftig, durch Erlegung des jährlichen Stubenzinſes fleiſſig erhalten haben. Es wird auch zu genauer Wiſſenſchaft alles dieſes ein Verzeichniß aller Regimentsfähigen Geſchlechter, mit Namen, Wapen und Stammbäumen, obrigkeitlich aufbewahret, und fortgeſezt.

Wann der Groſſe Rath ſich verſammelt, wird ſolcher des Tags zuvor angezeiget durch Oefnung aller 4. Thüren auf dem Groſſen Kirchen-Thurm an allen 4. Seiten. Des Morgens frühe läßt man, nach geläuteten Tags-Zeichen und nach geendeter Morgen-Predigt, 25. Streiche an die ſo genannte Bürger-Gloke ſchlagen. Die Heimlicher und die Groſſen Räthe tragen, an Statt des Huts, wann ſie in den Groſſen Rath gehen, einen ſo genannten Paret.

Der Kleine Rath beſteht aus dem regierenden Amts-Schultheiß, 24. Rathsgliedern, und 2. ſo genannten Heimlichern; folglich aus 27. Perſonen. (*) Man nennt ihn den täglichen Rath, weil er ſich alle Tage verſammelt. Er beſorget die täglich vorfallende Standes-Policey-Civil- und Kirchen-Geſchäfte, welche nicht vor den Groſſen Rath, oder ein und andere Kammer gehören. Ihm kömmt die Beſazung und Abänderung der meiſten Kirchendienſte zu; die aber am Groſſen Münſter, wie auch die Pfarrey auf der Nydek beſezt der Groſſe Rath. Auch wird

(*) Eigentlicher zu reden ſind nur 20. Rathsglieder; denn die vier regierenden Venner genieſſen beſondere Vorrechte; ſie kommen nicht, wie hingegen die 20. Rathsglieder, vor die Venner- und Sechszehner-Cenſur; ſie werden auch am Oſter-Montag ſchon coram Ducentis beſtätet, die 20. Rathsglieder hingegen erſt am Oſter-Dienſtag.

wird alles, was an den Groſſen Rath gebracht wird, in dem Kleinen Rath vorberathſchlaget. Der Amts-Schultheiß, oder ſein Statthalter, führt auch in demſelben das Präſidium, doch ohne Stimme; er wird aber gewöhnlich um ſeine Meynung befraget. Er zehlet die Stimmen ſelber ab; entſcheidet auch die gleich inſtehenden. Bey Erndt- und Herbſt-Zeit verſammelt der Rath ſich nur an Mond- und Donnſtagen. An Statt des Huts tragen die Räthe eine ſo genannte *Peruſſe*, wann ſie in den Rath gehen.

In den erſtern Zeiten der Stadt Bern war nur ein Schultheiß. Er hatte ſeine Würde nicht auf Lebenszeit, (†) ſondern er mußte ſich gefallen laſſen, abgeändert zu werden; gemeiniglich aber verblieb er nach der Abänderung ein Glied des Kleinen Raths. Ao. 1495. iſt die Zeit ſeiner Regierung auf 3., und nachher nur auf 2. Jahre geſezt worden. Ao. 1584. wurde ein Geſeze gemacht, daß 2. Schultheiſſen ſeyn, daß aber ſelbige jedes Jahr auf den zweyten Oſter-Tag abwechſeln ſollten. Wann auch vor Zeiten ein regierender Schultheiß mit Tode abgegangen, wurde dieſe oberſte Würde ſogleich nach ſeiner Beerdigung wieder beſezt; wann aber der nicht im Amt ſtehende Schultheiß der Natur die Schuld bezahlte, ſo ergänzte man nur die erledigte Rathsſtelle, das Schultheiſſen-Amt aber blieb bis auf den Oſter-Montag erledigt. Ao. 1746. aber wurde geordnet, daß auch in dieſem Fall die Statthalter- oder Anwartſchaft auf das Schultheiſſen-Amt ſogleich nach der Beerdigung wieder beſezt werden ſolle. Die 4. Venner machen ſodann einen Vorſchlag, welchen ſie dem Rath vortragen. Es iſt aber jedes Mitglied beyder Räthe berechtigt, dem Vorſchlag noch ein anders tüchtiges Mitglied vorzuſchlagen. Dem Vorgeſchlagenen ſteht nicht

 frey,

(†) Auch jezt kann man nicht ſagen, daß die Schultheiſſen auf lebenslang erwählt werden; dann es geſchieht ja alle Jahre eine förmliche neue Wahl.

frey, (wie etwan bey andern Wahlen) ſich mit Darlegung eines Gold-Gülden der Wahl zu bedanken; er iſt ſchuldig, den Ausgang zu erwarten. Um die Vorgeſchlagenen, wann ſie mit ihren Anverwandten abgetreten, wird mit Stimmen ballotiert; der, ſo die wenigſten hat, wird hereinberufen, und wohnet der fernern Wahl, wenn er nicht im Ausſtand iſt, bey. Mit der Wahl fährt man fort, bis ſie auf zween beſteht. Um dieſe beyde wird auch ballotiert; der, ſo die meiſten Kugeln hat, trägt das Amt davon.

Wann der Amts-Schultheiß dem täglichen oder dem Groſſen Rath beywohnt, trägt er ein beſonderes ſchwarzes Ehren-Kleid; er ſizt in dem Rath auf einem erhabenen Thron. Er hat auch das Stadt-Siegel in ſeiner Verwahrung. Es werden bey ihm alle Briefe und Documente beſiegelt. Nach dem regierenden Schultheiß hat der 2te, ſo nicht im Amt iſt, den Rang; ſelbiger führet bey beyden Raths-Verſammlungen in Abweſenheit des erſtern den Vorſiz; wenn aber auch dieſer den Raths-Verſammlungen auf einige Tage beyzuwohnen auſſer Stand iſt, kann der regierende Schultheiß wen er will zu ſeinem Statthalter ernennen; doch daß ſelbiger ein Sekelmeiſter oder Venner ſey. Es iſt auch geſchehn, daß wann beyde Schultheiſſen krank, oder für eine Zeit abweſend geweſen, von dem Rath ein beſondrer Statthalter geordnet worden. Dieſes geſchieht auch während den Erndt- und Herbſt-Ferien.

Unmittelbar nach den Schultheiſſen hat der Sekelmeiſter der teutſchen Lande den Rang. Dieſe Würde währet 6. Jahre. Der, ſo ſelbige ausgedienet hat, kann, laut eines Grundgeſezes, zu keinem andern, als zu dem Schultheiſſen-Amt gelangen. Der Groſſe Rath beſezet dieſe Würde gewöhnlich an dem Oſter-Dienſtag, oder gleich nach der Beerdigung, wenn er während der Amts-Bedienung mit Tode abgeht. Er beziehet alle obrigkeit-

lichen

lichen Gefälle von den in teutſchen Landen gelegenen Aemtern und Vogteyen, auch von denen in den Engliſchen und Sächſiſchen Fonds habenden Actien. Er giebt vor dem Groſſen Rath ein mal des Jahrs Rechnung, führt bey der teutſchen Venner-Kammer den Vorſiz; er wird auch bey dem erledigten Schultheiſſen-Amt jederzeit in Vorſchlag gebracht.

Nach dieſem haben vor den übrigen Gliedern des Raths den Rang der Welſch-Sekelmeiſter und die 4. Venner, je nachdem jeder dieſer fünfe zu dem Amt erwählt worden. Die Venner tragen den Namen von ihrem Amt. Die Bürgerſchaft zu Bern war in ihren erſtern Zeiten in 4. Fahnen oder Panner, auch die Stadt in 4. Quartiere eingetheilt. Aus dieſen 4. Vierteln ſind ehedem die Venner erwählt worden; dermalen werden ſie allein aus den 4. Geſellſchaften der Pfiſter, Schmiede, Mezger und Gerwer, erwählt. Nur diejenigen Rathsglieder, welche einer dieſer 4. Geſellſchaften einverleibet ſind, können zu dieſem Amt gelangen. Jede dieſer Geſellſchaften hat nur einen Venner. Die 4. Quartiere hatten den Namen der 4. gemeldeten Geſellſchaften: Mittler-Löwen concurriert mit Gerwern zur Vennerſtelle, weil es ehemals die gleiche Geſellſchaft war. Sie werden an dem Oſter-Montag, wenn aber einer während ſeinem Amt abſtirbt, oder zu einer höhern Würde gelangt, ſogleich von dem Groſſen Rath geſezt. Die Zeit dieſer Venner-Aemter iſt bey jedem auf 4. Jahre beſtimmt; doch müſſen ſie jedes Jahr das Amt aufgeben, und wiederum friſch erwählt werden. Sie ſind Beyſizer der teutſchen und welſchen Venner-Kammer. Jeder von ihnen hat die Regierung eines der nächſt um die Stadt gelegenen Landgerichte; der Venner zun Pfiſtern des von Seftingen, der zun Schmieden des von Sternenberg, der zun Mezgern des von Konolfingen, und der zur Gerwern des von Zollikofen.

Der Sekelmeiſter der welſchen Lande hat die Beſorgung der Einkünften aus der Landſchaft Waat. Es hat mit dieſem Amt in Anſehung der Dauer, der Ablegung der Rechnung, - - gleiche Beſchaffenheit, wie mit dem teutſchen Sekelmeiſter-Amt. In der welſchen Venner-Kammer führt er das Präſidium.

Die übrigen Aemter, welche von den Gliedern des Kleinen Raths verwaltet werden, ſind: 1.) Das Bau-Amt, welches die Aufſicht über die obrigkeitlichen Gebäude und Waldungen hat; über die Straſſen hat ſolche die Zoll-Kammer. 2.) Das Zeughaus-Amt, welchem die Aufſicht über die Zeughäuſer zuſteht. 3.) Das Salz-Directorium. 4.) Eines Geleits-Herrn, dem die Aufſicht über das Geleit der Waaren übergeben iſt. 5.) Der Kilchmeyer beſorget die Kirchen-Urbarien und Gebäude. 6.) Der Umgeltner bezieht das Wein-Umgelt; und 7.) Der Böspfenniger, beſorgt die Einkünften einer Auflage, Böspfenning genannt, die von jedes Bürgers jährlich eingelegtem Wein, ſey es zum Gebrauch oder zum Verkauf, herrührt. Zu einem Landfaß von 300. Maas erlegt man 30. von einem Ryffaß zu 400. 18. Bern-Creuzer. Das Ohmgeld von dem verkauften Wein iſt zu Bern 3. von 100. Die 3. erſtern Aemter dauern 6. Jahre; die übrigen aber, ſo lange ſie dem Erwählten angenehm ſind, oder bis er ein anders erhält. Der Ohmgeltner vom Rathe ſollte eigentlich alle 6. Jahre abwechſeln; es geſchieht aber ſelten.

Vor Zeiten geſchah die Ergänzung des Kleinen Raths nur ein mal des Jahrs, nemlich am Dienſtag nach Oſtern. Seit dem Jahr 1722. aber iſt dieſes geändert. Man ſchreitet ſogleich nach Beerdigung des Verſtorbenen zur Wahl, folgender Geſtalt: Nachdem ſich Kleine und Groſſe Räthe verſammelt, wird die Wahl-Ordnung, wie auch das Verzeichniß derer, ſo in den Rath zu gelangen Fähigkeit haben, verleſen. So viel der Glieder des Kleinen Raths anweſend ſind, ſo viele Ballote werden in einen

Sak gethan; 3. derſelben ſind gölden, die übrigen ſilbern. Die, ſo die 3. göldenen Kugeln herausziehen, verfügen ſich hinter den Umhang; ſchneiden aus denen daſelbſt liegenden gedrukten Rödeln, auf welchen die Namen und Geſchlechter der Raths-fähigen Glieder geſchrieben ſind, den Namen deſſen, welchen ſie in den Vorſchlag geben wollen. Nachdem der Name ausgeſchnitten, und in die Schachtel gethan worden, ſtekt der Wahlherr den Rodel zu ſich, damit man ſeine Wahl nicht wiſſen könne, und begiebt ſich wieder in ſeinen Plaz. Auf dieſes werden die Glieder des Groſſen Raths gezählt. So viel derſelben anweſend, ſo viel Ballote werden in einen Sak gethan; unter welchen nur 7. gölden ſind. Die, ſo ſelbige herausziehn, handeln auf gleiche Weiſe, wie von den Kleinen Räthen bemerket worden. Die 10. zuſammengerollten Zedel werden in einen Sak geworfen, und dem Stadtſchreiber überreicht. Wenn weniger als 6. vorgeſchlagen ſind, werden auf bemerkte Art 10. neue Erwähler erkieſt, um die Wahl zu vervollkommnen; wenn aber die Wahl von den erſtern auf 6., und darüber ſteiget, werden dieſelben durch den Stadtſchreiber verleſen; die Vorgeſchlagenen treten mit ihren Verwandten ab. Die übrigen ballotieren mit ungleichen Balloten; die, ſo die wenigſten Stimmen haben, werden wieder hineingerufen. Wenn die Wahl noch auf 4. beſteht, werden 2. göldene und ſo viele ſilberne Kugeln in einen Sak gethan. Um die, ſo die 2. göldenen Kugeln herausziehn, wird nochmals mit ungleichen Balloten gemehret; und der, ſo die mehrern Stimmen hat, iſt erwählt. Mit den ungleichen Balloten wird es ſo gehalten: Es werden ſo viele Ballote, als Glieder des Kleinen oder Groſſen Raths anweſend ſind, in einen Sak geworffen; zwey Drittel derſelben ſind gölden, ein Drittel ſilbern. Jeder, welcher der Wahl beywohnt, legt das herausgezogne Ballot in die Schachtel, auf welcher die Namen der Vorgeſchlagenen ſtehen. Die ſilber-

nen

nen werden für ungültige Stimmen gezählt. Wenn aber 2. oder mehrere der Vorgeſchlagenen in dieſer Vorwahl gleich viel Stimmen haben, ſo giebt das Loos den Entſcheid: In der lezten Wahl aber entſcheidet der Schultheiß den Stich. Eigentlich wird bey Abſterben eines Kleinen Rathsglieds nicht ein Rathsherr, ſondern vielmehr ein ſo genannter Heimlicher erwählt. Dieſer ſind zween; ſie wohnen dem Rath bey, haben auch bey allen Geſchäften ihre Stimmen; ſie tragen aber keine *Peruſſe*, ſondern das Paret, wie die Groſſen Räthe. Der ältere wird, wenn eine Rathsſtelle ledig iſt, ohne anders zu derſelben erwählt. Die Heimlicher tragen Sorge, daß in dem täglichen Rath nichts den Rechten des Groſſen Raths zuwider gehandelt werde. Wann ſie wenigſtens von 2. 3. oder 6. Regiments-Gliedern gemahnet werden, ſind ſie ſchuldig, das ihnen Anvertraute an ſeiner Behörde anzubringen, und zwar mit Geheimhaltung der Namen der Perſonen. Eben ſo können auch Warnungen, in Sachen, welche dem Staat nachtheilig werden möchten, von verſtändigen Perſonen bey ihnen angebracht werden. Sie haben das Recht, Rath und Bürger (auch wider Willen des Amts-Schultheiſſen) zu verſammeln, wenn ſie hierzu dringende Urſachen haben. Der ältere hat jederzeit einen der Schlüſſel zu dem gemeinen Stands-Schaze, der jüngere aber die Stadt-Pforten-Schlüſſel in ſeiner Verwahrung.

Folgende Eigenſchaften muß derjenige, der in den Kleinen Rath erwählt wird, beſizen: 1.) Daß er ein alter Bürger, und wenigſtens der dritte ſeines Geſchlechts, alſo ſchon ſein Großvater Bürger geweſen ſey. 2.) Daß er wenigſtens verheyrathet geweſen. 3.) Daß er in der Stadt Bern getauft ſey; oder daß doch ſein Vater zur Zeit ſeiner Geburt ſchon 10. Jahre des groſſen Raths geweſen ſey. 4.) Daß weder ſein Vater, Sohn oder Bruder, würklich in dem Rath ſize. 5.) Daß er die Reſtanzen ſeines ausbedienten Amts bezahlt habe.

Wenn einer von folgenden 6. Geſchlechtern: 1.) von Erlach, 2.) von Dießbach, 3.) von Wattenweil, 4.) von Müllinen, 5.) von Bonſtetten, 6.) von Luternau, zum Heimlicher erwählt wird, hat er ſogleich vor den andern vor ihm erwählten Räthen gleich nach den Vennern ſeinen Rang. Die 4. erſtern Geſchlechter beſizen dieſen Vorzug von gar langen Zeiten her; die von Bonſtetten aber erſt ſeit Ao. 1651., und die von Luternau ſeit Ao. 1669. Es iſt aber Ao. 1721. ein Geſeze gemacht worden, daß künftig keinem Geſchlecht ein ſolcher Vorzug mehr ſoll zugetheilt werden.

Die Beſezung und Ergänzung des Groſſen Raths geſchieht auf dieſe Weiſe: Wann ſeit der leztern Beſezung etwann 80. Pläze durch den Tod ledig worden, ſo werden am Palm-Montag, wann Kleine und Groſſe Räthe verſammelt ſind, die verſtorbnen Mitglieder verleſen, und durch das Ballot entſchieden, ob man eine Beſezung vornehmen wolle, oder nicht? Wird die Beſezung abgemehrt, ſo wird in dem folgenden Jahr auf gleiche Art verfahren; wird ſie aber erkennt, ſo übergiebt jede der XII. Geſellſchaften der Bürger-Kammer ein Verzeichniß derer, ſo ſie aus ihren Geſellſchaften, in den Groſſen Rath befödert zu werden, tüchtig finden. Wann dieſelben von der Bürger-Kammer in Anſehung der erfoderlichen Eigenſchaften erdauert worden, ſo verfertiget ſie ein Haupt-Verzeichniß, und legt es in die Canzley, damit jeder ſich darin erſehen könne. Mittwochs vor Oſtern verſammeln ſich die Räthe und die alten Sechszehner; man nihmt die Wahl der neuen Sechszehner vor. Tags darauf beſtätigen dieſe beyden Collegien den Groſſen Rath; Abends verfügen ſich die 4. Venner, nebſt dem Stadtſchreiber auf das Rathhaus, verfertigen ſo viele Numern, als Perſonen ſich in den Groſſen Rath zu gelangen gemeldet; dieſe werden in einen verpitſchierten Sak gelegt. An dem Char-Freytag, wann Räthe und Sechszehner wieder verſammelt, wird nach einigen Cere-

monien

monien der Sak eröffnet, von dem regierenden Schultheiß eine Numer nach der andern bis auf die lezte herausgezogen; von dem Stadtſchreiber aber der Name und das Geſchlecht des Candidaten verleſen. Nach Abtritt ihrer Anverwandten wird von den übrigen um ſie öffentlich gemehret, die Stimmen von dem Stadtſchreiber und dem ältern Heimlicher verzeichnet; nachher werden diejenigen, ſo eine Recommendation von einem Patron haben, gleichſam einhellig, die übrigen aber durch die Mehrheit der Stimmen erwählt. Jeder der beyden Herren Schultheiſſe iſt im Beſiz zwoer Perſonen; die übrigen Glieder des Kleinen Raths aber, nebſt dem Stadtſchreiber, Großweibel, Gerichtsſchreiber und Rathhaus-Ammann, haben eine Perſon zu empfehlen. Ueber dieſe Empfohlne ergehet zwar auch wie bey den andern die Wahl; gemeiniglich aber gelangen ſie einhellig in den Groſſen Rath. Die Neu-Erwählten beſuchen am Oſter-Montag das erſte mal die Groſſe Raths-Verſammlung, bey welcher ſie dann beeidigt werden. Zehn im Groſſen Rath zugebrachte Jahre ſind zur Wahlfähigkeit in den kleinen Rath unumgänglich nothwendig.

Den Fundamental-Geſezen zufolge, wird jede Oſtern nicht nur ein neuer Amts-Schultheiß ſondern auch ein neuer Rath erwählt. Es iſt aber dieſes dermalen nicht viel mehr, als eine Formalität und Beſtätigung! Jedoch wird dem Rath alle Jahre von der höchſten Gewalt ein neuer Schirmbrief ertheilt. Dieſe höchſte Gewalt beſteht alsdann im Schultheiß, den Vennern und dem Groſſen Rath.

In den ältern Zeiten wurde der Groſſe Rath faſt jährlich ergänzt; nachher erfolgte dieſes zu 3., 4. oder 5. dermalen aber zu 8. bis 10. Jahren um, bis nemlich in die 70. bis 80. Pläze ledig geworden

Dieſe Regiments-Beſazung iſt vielleicht die einige in ihrer Art, unter allen Freyen Staaten von Europa. Sie hat

hat (gleich allen übrigen) ihre vortheilhafte, aber auch nachtheilige Seite.

Unter den Gliedern des Groſſen Raths ſind beſonders merkwürdig die Sechszehner. Sie werden aus den XII. Geſellſchaften der Stadt erwählt. Aus jeder der 4. Venner-Geſellſchaften werden zween, aus jeder der übrigen 8. Geſellſchaften nur ein Sechszehner geſezt. Bey dem Wahl-Tag, an dem Mittwochen vor Oſtern, werden ſo viele Kugeln, als alte Beamten auf der Geſellſchaft ſich befinden, in einen Sak gethan; der, dem das Glük die einige göldene Kugel zutheilt, iſt dann für ſelbiges Jahr der Sechszehner ſeiner Geſellſchaft. Befindt ſich auf der Geſellſchaft nur ein alter Amtmann, ſo können nicht alle übrigen Glieder des Groſſen Raths mit ihm loſen, ſondern nur der älteſte an Jahren. Iſt kein alter Amtmann, ſo ballotieren die Standsglieder dieſer Geſellſchaft mit einander. Iſt aber auf ſolcher Geſellſchaft nur ein einiges Raths-Glied, (es ſey dann gleich ein alter Beamter oder nicht) ſo iſt ſolcher, ohne Wahl, Sechszehner; doch dieſer Fall ereignet ſich nicht gar oft. Es ſind aber von dieſer Würde die Unverehlichten, wie auch die, deren Väter oder Brüder in dem Kleinen Rath ſizen, - - ausgeſchloſſen.

Dieſes Amt der Sechszehner iſt ſehr wichtig, und von vieler Bedeutung; füraus an den Regiments-Beſazungen, wegen den Perſonal-Intereſſen.

Aus dem Groſſen Rath werden die obrigkeitlichen Beamten, als Schultheiſſen, Landvögte, Caſtellanen, - - in den teutſchen und welſchen Landen, wie auch die Landvögte über die gemein-Eidgenöſſiſchen Landvogteyen erwählt. Die Beſezung derſelben geſchieht ſeit Ao. 1715. auf Donnſtag nach Oſtern. An dieſem Tag werden zuvorderſt die Landvögte, ſo noch würklich Vogteyen bedienen, beſtätet. Nachher zeigt der regierende Schultheiß die erledig-

ten Aemter nach ihren Claſſen an. Die von der älteſten Bürger-Beſezung, ſo noch kein Amt bedient, haben das erſte Recht, ſich um ſelbige zu bewerben. Wenn keiner von ihnen das ledige Amt verlangt, ſo kömmt es auf die folgenden, und ſo bis auf die lezte; erſt alsdann, wann von keiner derſelben es verlangt wird, fällt es auf die alten Amtleute. Dieſe aber haben die 4te Claſſe noch excluſivè für ſich. So viele ſich deren melden, ſo viele Numern werden in einen Sak gethan; man ziehet die Numern heraus, um zu erfahren, in welcher Ordnung jeder ziehen ſoll? Nach feſtgeſezter Ordnung ziehen ſie ſelbſt das Los; der ſo die goldene Kugel bekömmt, erhält das Amt. Auf dieſe Art werden alle erledigten Aemter beſezt. Die, ſo der Stadt Bern eigentümlich zuſtehen, ſind auf ſechs Jahre beſtimmt; die meiſten ſind einträglich.

Anbey ſind auch in der Stadt ſelbſt einige Aemter und Bedienungen, welche den Groſſen Räthen zuſtehen; als der Stift-Schaffner, der Bauherr von den Bürgern, der Kornherr, der Mußhafen-Schaffner, und der Salz-Director von den Bürgern; dieſe Aemter dauern 6. Jahre. Ferner: der Stadt-Schreiber, als das Haupt der Canzley; dieſes Amt kann 12. Jahre dauern. (†) Der Groß-Weibel, der Gerichtsſchreiber, der Rathhaus-Ammann, welche auf 4. Jahre geſezt ſind. Der Umgeltner in der Stadt, 2. Umgeltner für das Land, ein Böſpfenniger, der Stadtmajor, der Geleitsherr von den Bürgern, der Zollherr, der Kirchmeyer von den Bürgern, der Gantverwalter, und 2. Iſeler.

Unter den obrigkeitlichen Collegien ſind die wichtigſten:

I. Der geheime Rath. In ſelbigem werden die wichtigſten und geheimſten Standes-Sachen behandelt. Es wohnen dem geheimen Rath bey: 1.) Der Schultheiß, ſo nicht im Amt iſt; 2.) der teutſche Sekelmeiſter; 3. - 6.) die

(†) Das Stadtſchreiber-Amt, und alle folgende nachbenannte, werden nicht wie Landvogtey-Aemter angeſehen und angerechnet.

die 4. würklichen Venner; und dann 7. 8.) die beyden Heimlicher.

II. und III. Die teutſche und welſche Venner-Kammer. In der erſtern kömmt dem teutſchen, in der zweyten aber dem welſchen Sekelmeiſter der Vorſiz zu; ſeine Beyſizer ſind jederzeit die 4. Venner; und dann in der teutſchen Kammer der teutſche Sekelſchreiber und Buchhalter, nebſt dem Sekelſchreiber-Subſtitut. Der welſchen Kammer wohnen ebenfalls ſolche Beamte (wiewol kein Buchhalter) bey. Denn weil eine ſo groſſe Menge von Edel- und Bauer-Lehen ſich im Welſchland findet, ſo iſt zu deren Beybehaltung, Wiſſenſchaft und Beſorgung, ein General- und ein Unter-Commiſſarius vonnöthen. Dieſe beyden Kammern haben die Aufſicht über die Einkünften des Standes; nehmen die Rechnungen von allen denen ein, welche die obrigkeitlichen Gefälle verwalten; ſie beſorgen die Lehen, Herrſchafts-Rechte, Zinſe, und Zehenden, die obrigkeitlichen Gebäude, und andre Geſchäfte.

IV. und V. Die teutſche und welſche Apellations-Kammern. Die erſtere hat ein Glied des Kleinen Raths, die zwote ſtets den welſchen Sekelmeiſter, zum Präſident; neben dieſen wohnen jeder noch zehen Perſonen aus dem Groſſen Rath bey. Meiſtens werden zu der teutſchen Kammer alte Landvögte der teutſchen, und bey der zwoten Landvögte der welſchen Lande geordnet. Vor jede dieſer Kammern kommen die Appellationen aus den Landvogteyen. Für die erſtere noch beſonders die Appellationen von dem Stadtgericht zu Bern; doch kann von der teutſchen Kammer, wenn der Streit über 1000 Bern-Pfund beträgt, an den Groſſen Rath appelliert werden. Von der welſchen Appellations-Kammer wird nur allein den Bürgern zu Bern an den Groſſen Rath eine Appellation geſtattet.

VI. Der Kriegs-Rath. Dieſer iſt über die Kriegs-Verfaſſung zu Stadt und Land geſezt. Er beſteht aus

dem Schultheiß, der nicht im Amt iſt, 4. Gliedern des Kleinen, und 8. Gliedern des Groſſen Raths.

VII. Das Stadt-Gericht. In ſelbigem ſollte der Amts-Schultheiß den Stab führen. Weil aber ſelbiger mit wichtigern Geſchäften überladen, ſo vertritt gewöhnlich der Großweibel ſeinen Plaz. Neben ihm ſizen zu Gerichte der jüngſte Venner und Rathsherr; dieſe beyde aber erſcheinen nur bey ſehr wichtigen Geſchäften; der Großweibel, der Gerichts-Schreiber, und zehen andre Glieder des Groſſen Raths. Aus den 4. Venner-Geſellſchaften ſind zwey Beyſizer, von Schuhmachern einer, die ſamtlich ein Jahr ſizen; von den übrigen aber ſizt jeder nur ein halbes Jahr. Dieſes Gericht beurtheilt alle Civil-Sachen in der Stadt, und ſo weit ſich ihr Bezirk erſtrekt. Die Appellation gehet an die teutſche Appellations-Kammer.

VIII. Das Chor- oder Ehe-Gericht. Selbiges hat 2. Präſidenten aus dem Kleinen Rath, welche alle Monate umwechſeln; 2. Herren von dem geiſtlichen Stande aus der Stadt, (nemlich von den drey Pfarrern des Groſſen Münſters allezeit zwey, wechſelsweiſe ein Jahr lang,) und 6. Glieder des Groſſen Raths. Sie beurtheilen alle ſtreitigen Ehe-Sachen, beſtrafen Ehebruch und Unzucht; ſie ſollen auch die Sitten und Kirchen-Zucht handhaben. Es nihmt die Appellationen von den untern Chor-Gerichten des ganzen Cantons an; man hat aber die Freyheit, von ſeinen Ausſprüchen an den Kleinen Rath zu appellieren. Nur der Bürger von Bern kann es weiters, und an den Groſſen Rath thun.

IX. Das Allmoſen- und Handwerks-Directorium verordnet armen Bürgern das obrigkeitliche Allmoſen, unterſuchet auch die Handwerks-Freyheiten. Es beſteht aus 13. Gliedern aus dem Groſſen, und hat einen Präſidenten aus dem Kleinen Rath. Von den 13 wird aus jeder Geſellſchaft einer, nach der Auswahl der Vorgeſezten genohmen, der Präſident aber wird von Räth und Bürger erwählt.

X. Die

X. Die Reformations-Kammer beſtraft die Uebertretung der Kleider-Ordnung; richtet über die Streitigkeiten, ſo zwiſchen Herrſchaften und Dienſten entſtehen; über den Mißbrauch des Spiels, und handhabet gewiſſe Policey-Ordnungen.

XI. Die Direction des groſſen Korn-Magazins und der Korn-Kammer beſorget das Getreid und die obrigkeitlichen Korn-Magazine; öffnet oder hintert auch, doch nur unter Beſtätigung des Groſſen Raths, den freyen Kauf. Dieſe Kammer beſteht aus 2. Herren des Kleinen, und 5. des Groſſen Raths. Aus der Bürgerſchaft wird ein eigener Magazin-Verwalter genohmen.

XII. Die teutſche und welſche Holz-Kammer, welche aus 4. Herren des Kleinen, und 8. des Groſſen Raths beſteht, beſorget überhaupt die Waldungen, beſonders aber, daß die Obrigkeitliche in teutſchen und welſchen Landen jederzeit in Aufnehmen ſeyen. Nur die Waldungen des Amts Aelen ſtehen nicht unter der Holzkammer, ſondern unter der Salz-Direction von *Roche*.

XIII. In der groſſen Salz-Commiſſion (welche aus einem Herrn des Kleinen, und zween des Groſſen Raths beſteht) werden die Sachen, welche die Salz-Handlung insgemein betrefen, behandelt; in einer eignen Salz-Direction aber die Sachen, welche das Salz-Werk zu *Roche* betreffen. Dieſe beſteht aus 2. Herren des Kleinen, und 6. des Groſſen Raths.

XV. Der Commercien-Rath beſorget das Aufnehmen der Handelſchaft; entſcheidet auch die Streitſachen der Kaufleute. Er kann bis auf 2000. Pfund abſolut ſprechen. In der allgemeinen Einleitung iſt §. 30. von dem Zuſtand der Handelſchaft und der Fabriken in dem Canton eine beſondere Anzeige gemacht worden.

Unter die wichtigen Kammern ſind auch noch zu zählen: 1.) Die Bürger- und Habitanten- Ausbürger- und Allmoſen-Kammer, 2.) Die Lands-Oeconomie-Commiſſion,

3.) Die Ohmgeld=Kammer, 4.) Der Sanität=Rath, 5.) Das Waiſen=Gericht u. ſ. f. Um aber nicht allzuweitläuſig zu ſeyn, will ich die noch vielen Hochoberkeitliche Kammern, Tribunalien und Commiſſionen übergehen. Es hat über die bereits angezeigten noch 27. derſelben; nebſt eilf oberkeitlichen Stadt=Aemtern, 13. Canzley=Bedienungen, (dazu 24. Perſonen gebräucht werden) und 40. Staats Bedienten, ſo die Farbe tragen. Fürſprechen oder Advocaten hat es 10. und 3. Procuratoren. Allerhand Oeconomiſche Dienſte in= und auſſer der Stadt, von mehr und mindern Anſehen, hat es noch 50. wozu (mit Jnnbegrif der Secretairs) 93. Perſonen gebraucht werden. Und endlich hat es 21. vornehme militariſche, oder Ober=Officiers=Stellen, unter denen die Stadt= und Land=miliz ſteht. Man kann mit Recht behaupten, daß ſo wol die Standes=Oeconomie, als alles was zu einer preiswürdigen Policey dienet, in dem ganzen Canton in vortreflichem Zuſtand ſtehe.

Hier finde ich Gelegenheit, von dem auſſern Stand zu Bern einige Meldung zu thun. Dieſe Anordnung hat ſo viel eigenes, und zu Fortpflanzung einer republicaniſchen Geſinnung ſo fruchtreiches, daß ſie alle Hochachtung verdient.

Dieſer ſo geheiſſene auſſere Stand iſt eine Nachahmung des Hochoberkeitlichen ſelbſt; ſie verſchaffet den Gliedern deſſelben viele Gelegenheiten, ſich zur wirklichen Stands=Regierung tüchtig zu machen. Wahrſcheinlich hat dieſer auſſere Stand, dieſe Schatten=Republik, nach glüklich geendeten Kriegen mit Herzog Carl von Burgund, etwan um das Jahr 1477. ſeinen Anfang erhalten. Denn die eigentliche Zeit iſt nicht zuverläſſig bekannt. Er beſtehet aus etlich hundert regimentsfähigen Bürgern, von denen aber noch keiner in den Groſſen Rath ſelbſt aufgenommen iſt. Der Rath im auſſern Stand iſt in allem dem innern gleich; er beſteht folglich aus 27. Gliedern, mit Jnnbegrif der Schultheiſſe, Sekelmeiſter, Venner und Heimlicher.

ſicher. Er hat auch ſeinen Groſſen Rath, und Sechszehner. Zu gewiſſen Zeiten hält er ſeine Regiments-Beſezung und Ergänzung, und beſtellet ſeine Aemter und Landvogteyen, und zwar an dem Oſter-Montag; doch können in jeder Verſammlung neue Glieder angenohmen werden. Wann der obrigkeitliche oder innere Stand jährlich ſeinen öffentlichen Auszug hält, ſo ahmet auch dieſes der auſſere Stand nach. Er ziehet von ſeinem Rath- oder Geſellſchafts-Hauſe, bis zu dem Geſellſchafts-Hauſe, wo ſein neuer Schultheiß zünftig iſt, der ſo dann die Beglükwünſchung annimmt. Aus 126. alten zerſtörten Schlöſſern in dem Canton ſind 66. erdichtete Vogteyen gemacht worden, um die ſich die Groſſen Rathsglieder bewerben. Dieſe ſind in 3. Claſſen vertheilt, wovon die dritte allein durchs Los, die übrigen aber durch die mehrern Stimmen ſich vergeben. Die vornehmſte iſt die von Habſpurg; der Landvogt derſelben ſtellet den alten Graf von Habſpurg vor, und hat ſeinen beſondern Waffentrager. Bey Zuſammenkünften des kleinen und Groſſen Raths behandeln ſie von Zeit zu Zeit, erdichtete Proceſſe, *Cauſes célèbres* oder ſeltſame und wichtige Fälle; nebſt den Angelegenheiten ihres Stands; alles mit Anſtand, Ernſt und Beredſamkeit. Die Canzley führet hierbey jederzeit das Manual.

Das Schultheiſſen-Amt bey dem auſſern Stand, wird mit der gröſten Angelegenheit geſucht; indem diejenigen, ſo dieſe Schattenwürde beſizen, bey der nächſten Regiments-Beſezung, wenn ſie das erfoderliche Alter haben, begründete Hofnung haben in den Groſſen Rath des innern Stands befödert zu werden. Auch jedes andre Glied deſſelben, hat bey der wahren Groſſen Raths-Beſezung den Vortheil, daß ihm dieſes Stands wegen eine Stimme im Voraus zugezählt wird. Aus dieſer Urſache iſt nicht bald ein regimentsfähiger Bürger, der nicht dieſem Stand einverleibet ſey.

Den Sechszehnern werden ſo genannte Sechszehner-pfenninge ausgetheilt, deren Gepräge bisweilen abgeändert wird. Es iſt dieſes eine ſymboliſche Vorſtellung dieſes Schattenſtaats, und gleichſam ſein Schild oder Wapen. Ao. 1764. iſt eine neue Medaille dieſer Art gepräget worden; auf der einen Seite derſelben bemühet ſich der auf einem Krebs reitende Affe den auf der Höhe ſtehenden Tempel der Ehre zuerreichen, mit der Aufſchrift *Paulatim*; auf der andern Seite ſieht man einen jungen Redner etwas erhöhet, der von dem hinter ihm ſtehenden Mercur gecrönet wird. Vor ihm ſtehen einige Zuhörer. Die Aufſchrift iſt: *Ludendo fit aptior.*

Der Stand hat ſeinen eigenen Staatsſchreiber, einen Groſſweibel mit dem Stab, gemeine Weibel, und Läufer, Fourrier, welche alle des Stands Farbe, roth, gelb, und grün, als der Herzogen von Zäringen Liberey führen. Das neue und prächtige Rathhaus des auſſern Stands iſt Ao. 1729. aufgeführt worden. Von dem wahren Staat hat dieſe ſeltſame Schatten-Republik im Jahr 1687. die Beſtätigung erhalten.

Die beſtändige Einkünften des auſſern Stands beſtehen in einem Grundzins, deſſen Summe ſich jährlich auf 28. Berner-Bazen beläuft. Selbiger wird ab vielen um Murten herum gelegenen Gütern zuſammen gelegt. Die feyerliche Abholung dieſes Boden-Zinſes geſchiehet ſelten, weil ſie mit vielen Unkoſten begleitet iſt. Der Gubernator von Murten reitet dahin in Begleit des auſſern Stands Ehrenzeichens, des Affenkleid-Tragers, des Bärenkleid-Tragers, dreyer nach alter Art gekleideter Schweizer, und der Standes-Bedienten.

Das Siegel des auſſern Standes ſtellet einen Affen vor, der auf einem Krebſe reitet, und in einen vorhaltenden Spiegel ſiehet, mit der Umſchrift: *S. Status exterioris Reipublicæ Bernenſis.*

Die

Die Bürgerſchaft zu Bern wird eingetheilt in regirentsfähige Bürger, und in Habitanten oder ewige Einwohner. Die erſtern haben das Recht, zu der Regierung und allen obrigkeitlichen Aemtern zu gelangen. Die von der andern Claſſe aber mögen zwar eine Geſellſchaft annehmen, Handelſchaft treiben, Fabriken anlegen, und aller übrigen bürgerlichen Freyheiten genieſſen; doch ſind weder ſie noch ihre Nachkommen zu einigen Zeiten fähig, zum Regiment, Ehren-Aemtern, und Dienſten zu gelangen. Laut Erkanntnis vom 16. Merz 1643. Die Anzahl der Bürgerſchaft zu Bern, männlichen Geſchlechts, war Ao. 1765. alſo:

	Regiments-fähig.	Unfähig.
Unter 16. Jahren, - -	490. - -	42.
Von 16. bis 60. Jahren,	865. - -	60.
Ueber 60. Jahre, - -	226. - -	9.
	Sa. 1581.	Sa. 111.
	SSmm. 1692.	

Die geſammte Bürgerſchaft wird in XIII. Zünfte oder Geſellſchaften eingetheilt. Die Namen derſelben ſind: 1. Zum Diſtelzwang, da die meiſten Edelleute zünftig ſind: 2. Zu den Pfiſtern: 3. Schmieden: 4 Der mittler- oder göldene Leu für die Weiß-Gerwer; dieſer macht an ſich ſelbſt eine ganz beſondere Geſellſchaft aus; in Anſehung des Staats aber nur eine, (5.) mit den Gerwern: (Der Venner wird ohne Unterſcheid von der eint- oder andern erwählt,) 5. Gerwern: 6. Mezgern: Dieſe ſind die vier Venner-Geſellſchaften. 7. Schuhmachern: 8. Wäbern: 9. Mören: 10 Kaufleuten: 11. Zimmerleuten: 12. Affen: und 13. Schiffleuten. Sechszehner haben ſie zuſammen zwey; doch daß in den geraden Jahren, z. B. 1764. die Gerwer zween, der Leu keinen, Ao. 1765.

aber jede Zunft nur einen hatte. Jeder Bürger, wenn er ſich verehelichet, iſt pflichtig, eine dieſer Geſellſchaften anzunehmen. Wenn ihn aber ſein erlerntes Handwerk nicht an eine beſondere Geſellſchaft bindet, bleibt er gemeiniglich auf derjenigen, deren ſein Vater einverleibet geweſen.

Dieſe Zünfte und Geſellſchaften haben in die Regierung der Stadt keinen mehrern Einfluß, als daß aus den Gliedern des Kleinen Raths, welche auf einer der vier Venner-Zünfte zunftgenöſſig ſind, die vier Venner; aus den Gliedern des Groſſen Raths aber jährlich von einer der vier Venner-Zünfte zwey, von jeder der übrigen aber ein Sechszehner, müſſen erwählt werden. Bey der Regiments-Beſezung ſelbſt wird auf dieſe Geſellſchaften, und auf die mehrere oder mindere Anzahl der Erwählten jeder Geſellſchaft, nicht die mindeſte Betrachtung gemacht.

Unter den öffentlichen Kirchen oder geiſtlichen Gebäuden zu Bern, ſind die merkwürdigſten: 1. Die Groſſe Kirche, oder St. Vinzenzen-Münſter. Sie ſtehet faſt mitten in der Stadt. Inwendig iſt ſie 160. Schuhe lang, 80. breit, und ſehr hoch. Sie iſt von ganzen Steinen aufgeführet, und aller Orten künſtlich gewölbet. Auswendig iſt ſie ringsherum mit ſauber ausgehaunen Steinen und Zieraten, auch auf dem obern und untern Dache mit einer künſtlich gearbeiteten Gallerie, auf deren man um die ganze Kirche und das Chor gehen kann, gezieret. Ihre Schönheit wird durch einen kunſtreich ausgezierten hohen und diken Thurm vermehret. An ſelbigem ſind auf zwo Säulen auſſenher, von unten bis zu oberſt zween durchſichtige ſteinerne Schneken angehängt, deren jeder 251. Tritte hat. Die Wache, welche Tag und Nacht auf dem Thurm gehalten wird, giebt durch Schlagen an eine Gloke das Stunden-Zeichen, indem kein Uhrwerk bey ſelbigem angebracht iſt. Das Chor ſelbſt iſt groß, heiter und kunſtreich gewölbt. Sie hat 8. Pforten. Ob der Haupt-Pforte iſt das Weltgericht, über eine andere aber, gegen

das Chorhaus die 5. klugen, und 5. thörichten Jungfrauen, in Menſchengröſſe in Stein gehauen.

Dieſe Kirche war die erſte in der Stadt Bern: Denn bey ihrer Erbauung war ſie nach Köniz pfarrgenöſſig. Sie wurde dazumal von den Rittern des Deutſchen Ordens beſorget; wie ebenfalls das neue Münſter, welches Ao. 1232. erbaut worden. Da ſie aber den Gottesdienſt in den folgenden Zeiten ſehr nachläſſig beſorgten, iſt ſie Ao. 1484. von Papſt Inocentius VIII. in eine Collegiat-Kirche auf Anhalten der Stadt verwandelt; und die Beſorgung des Gottesdienſts einem Propſt, Decan, Cantor und Cuſtos, auch 20. andern Chorherren übergeben worden. Dem neuen Stift wurden die Einkünften der Klöſter Anſoltingen, des Frauen-Kloſters zu Interlachen, des Priorats zu Rüggiſperg, Seeport bey Nydau, und Münchweiler, nebſt noch mehr andern zugeſchlagen. Die teutſchen Ordensritter konnten nur mit vielem Widerſtand, und leztlich durch einen Vergleich weggeſchaffet werden.

Propſt Nicolaus von Wattenweil übergabe die Propſtey gegen dem Ende des 1525ſten Jahrs dem Magiſtrat. Nach der Religions-Diſputation Ao. 1528. wurde die Reformation eingeführt. Man erlaubte den noch lebenden Stiftern von Einkünften, und der Verſtorbnen Erben, bis auf Großvater und Großmutter, die gemachten Stiftungen zurükzunehmen. Auf dieſe Art kamen mehr als 800. ſolcher kleinern, und wichtigern Donationen an die Wolthäter und derſelben Erben zurük. Denn da die neue St. Vinzenzen-Kirche erſt Ao. 1421. zu bauen angefangen, und viele Jahre nachher vollendet worden, ſo ſind auch die meiſten Vergabungen kurz vor der Kirchen-Verbeſſerung gemacht worden. Dermal ſtehen an dieſer geweſenen Stifts-Kirche drey Pfarrer, deren der erſtere zugleich Antiſtes, und Decan des Capitels zu Bern iſt, ein Archidiacon, und 2. Diaconi, welche leztere aber auch noch die Prediger-Kirche bedienen helfen; einer von denſelben predigt jeden Sonntag auch im Siechenhauſe.

Nahe

Nahe bey dem Chor hat man dem Stifter der Stadt Bern, Berchtold, folgendes Monument errichtet:

IN MEMORIÆ MONUMENTUM
PERPETUÆ BERCHTOLDI V.
ZÆRINGIÆ DUCIS FORTISS. URB.
BERNÆ CONDITORIS INCLYTISS.
P. PATRIÆ ILLUSTRISS. SE-
NATUS BERN. G. L. Q. P.
M. C. XCI. FRID. II. ROM. IMP.
BER. COND. (†)

Der Kirchhof dieſer St. Vinzenzen Hauptkirche iſt ein groſſer gevierter mit Kaſtanien-Bäumen beſezter Plaz, und offener Spaziergang der Stadt. Man genießt auf ſelbigem eine ſchöne Ausſicht über den Aar-Fluß. Der Plaz ſelbſt iſt durch Kunſt mit groſſen Koſten angelegt, indem er von allen Seiten her, ausgenommen gegen die Kirche, mit ſtarken Mauern und unterirrdiſchen Gewölben aufgeführt, und verebnet worden.

2. Die ehemalige Dominicaner- oder Prediger-Kirche. Ein groſſes, hohes und altes Gebäude. Nach Art der Dominicaner-Kirchen hat ſie ein einiges kleines Thürmchen; ſie iſt vor ungefähr 10. Jahren inn- und auswendig ſehr ſchön erneuert worden. Dieſer Plaz ſtuhnde bey ihrer Erbauung im Jahr 1265. noch auſſer den Mauern der Stadt, bey deren Erweiterung aber iſt er in dieſelbe eingeſchloſſen worden. Man wiedmete die Kirche den Apoſteln

(†) Das Original, woraus dieſe Aufſchrift copiert worden, muß nothwendig fehlerhaft ſeyn. Man könnte meynen, der Rath zu Bern hätte dieſes Denkmal Ao. 1191. ſezen laſſen, da doch dieſe Zahl auf das Jahr der Erbauung der Stadt Bern gehet. Neben dieſem werden zween Stifter angeführt, Herzog Berchtold V. und Kaiſer Friederich II., welches mit der Zeit und der Geſchichte ſtreitet. Friederich hat erſt im Jahr 1212. die Kaiſerliche Würde erlanget. Das hätte ſchon längſtens von den Schriftſtellern angemerkt werden ſollen.

J. C. F.

Apoſteln Petrus und Paulus. An der ſteinernen Altane gegen dem Chor ſiehet man auf zwo langen Tafeln, die Namen und Wapen der Edeln, welche zu Erbauung des Kloſters und der Kirche Vergabungen gemacht haben: Jedoch ſind nicht mehr alle Wapen kenntlich. Papſt Martin V. hat auf ſeiner Rükreiſe von der Kirchen-Verſammlung zu Conſtanz Ao. 1418. an dem Fronleichnams-Tage, unter Aſſiſtenz von mehr als 20. Cardinälen und Biſchöfen, die Meſſe auf dem groſſen Altar dieſer Kirche gehalten. Die Dominicaner dieſer Kloſterkirche wurden ſchon Ao. 1416. wegen ihrer ärgerlichen Lebensart, reformiert. Ao. 1441. verſchriebe man andre Dominicaner von Nürnberg, von denen man die Hofnung hegte, daß ſie ihrer Ordens-Regel genauer nachleben würden. Was dieſe Mönchen Ao. 1509. in Anſehung der unbeflekten Empfängnis der heiligen Jungfrau Maria für einen Betrug geſpielet, deßwegen vier von ihnen lebendig verbrannt worden, weiß jedermann. (†) Dieſe Kirche iſt dermal eine der Hauptkirchen. Die Pfarrer und Diaconi der groſſen Kirche verrichten auch bey dieſer den Gottesdienſt. Auch verſammelt ſich allda die Franzöſiſche Gemeine, welche ſeit 1623. einen eigenen Pfarrer, und ſeit 1709. noch einen Diacon erhalten hat.

Bey der Kirchen-Verbeſſerung wurden diejenigen Mönchen, welche ſich weigerten ſelbige anzunehmen, mit Leibgedingen ehrlich verſorget, das Kloſter aber zu einem Spital, und Zuchthaus geordnet. Dermal wird daſſelbe gröſtentheils den Fabricanten ausgeliehen, jedoch hat es den

(†) Dieſe Geſchichte der Mönchen-Bosheit und Unmenſchlichkeit iſt vielfältig durch den Druk bekannt gemacht worden. Man hat den ganzen Proceß dieſer Greuelthat, aus alten Urkunden, teutſch und lateiniſch. Der berühmte Venner Manuel, der zu damaliger Zeit gelebt, hat dieſe Geſchichte in Verſe gebracht, welche auch gedrukt ſind. Anshelm war der erſte, der ſie beſchrieben; hernach Stettler und andere. Der Biſchof Bürnet hat ſie ſeiner Reis-Geſchichte durch die Schweiz, ꝛc. einverleibet.

den Namen des alten Spitals und Zuchthauſes behalten. Die meiſten Einkünften ſind dem Spital zugeſchlagen, und der Kloſtergarten zu einer Begräbnis gewiedmet worden. Mit Anfang dieſes Jahrhunderts hat man den oberſten Boden des Kloſter-Chors unter dem Gewölbe für das weltliche Collegium Muſicum, zu einem Muſikſaal angelegt.

3. Die Kirche auf der Nydek ſtehet an demjenigen Plaz, wo vor Erbauung der Stadt das Zäringiſche Jagdhaus angelegt war. Die Kirche iſt Ao. 1494. erbaut worden. Bey der Kirchen-Verbeſſerung ward der Gottesdienſt in ſelbiger bis Ao. 1566. eingeſtellt. Ao. 1721. ſind auf obrigkeitliche Anordnung dieſer Kirche zween Geiſtliche gegeben worden.

4. Die Spital-Kirche zu dem Heil. Geiſt liegt zu oberſt in der Stadt, an dem obern, oder Chriſtophel-Thor. An eben dieſem Plaz iſt Ao. 1333. ein Kloſter für die Brüder zum heil. Geiſt geſtiftet worden. Sie ſollten beſonders alle Gattungen von Krankheiten pflegen. Bey der Kirchen-Verbeſſerung verwandelte man das Kloſter in einen Spital, die Kirche aber bliebe bis Ao. 1604. verſchloſſen. Von dieſer Zeit an ordnete man zween junge Geiſtliche zu Verrichtung des Gottesdienſts. Seit Ao. 1650. ſind die ſonntäglichen, und nachher die donnerſtäglichen Kinderlehren darinn gehalten worden. Im Jahr 1721. beſtimmte man ſie zu einer Pfarrkirche, da der Gottesdienſt nunmehr von einem eigenen Pfarrer und Helfer verrichtet wird. Man wandte an ihre Ausbeſſerung von Ao. 1694. bis 1704. groſſe Unkoſten, dennoch wurde ſie bald nachher von Grund auf neu, und weit gröſſer gebaut, auch der Thurm fornen an die Kirche angebracht, die Face mit ſchönen ſchwarzen Marmorſäulen ausgezieret, das Gewölbe auf groſſe ſteinerne Säulen befeſtiget, und rings umher Gallerien darinn gemacht. Die Architectur dieſes Gebäudes hat den Beyfall der Kenner.

5. Das

5. Das Franciſcaner-Kloſter wird annoch Kloſter, das daneben ſtehende Gebäude aber, wegen den daſelbſt befindlichen Schulen und Lehrſälen die Schule genennt. Auf jedem wohnet ein Profeſſor als Präpoſitus; im erſten werden 20. im andern 16. Studierende unterhalten; die Candidaten oder Exſpectanten haben den Vorzug. Sind ihrer nicht genug, ſo fallen die Pläze an die von den folgenden älteſten Promotionen; etliche Städte, z. Beyſp. Zofingen, Arau, Brugg, Thun ꝛc. haben auch Pläze, ſo für die ihrigen geſtiftet worden.

Obgedachtes Kloſter der Franciſcaner oder der Barfüſſer, iſt aus reicher Beyſteuer der Bürger und anderer Perſonen im Jahr 1255., das Chor aber 70. Jahre nachher, zu oberſt an der Herrengaſſe gebaut worden. Es brannte im Jahr 1405. gänzlich ab, ward aber bald wiederum hergeſtellt. In der Kirche dieſes Kloſters wurde im Jahr 1528. den 2ten Jener und die folgende Tage hindurch die bekannte Religions-Unterredung gehalten, vermittelſt deren der Ausſchlag ſich für die Glaubens-Verbeſſerung lenkte. Man brach die Kirche im Jahr 1536. ab; das Kloſter aber und deſſen Einkünfte wiedmete man zur ebengedachten Schule und Gymnaſium, wie auch zur Wohnung und Verpflegung ſtudierender Jünglinge. Im Jahr 1682. ſchliſſe man auch das baufällige Kloſter, erbaute aber an deſſen Statt ein ander ſchönes Gebäude von Grund auf. Auf deſſen oberm Boden hat die Bürger- oder öffentliche Bücherſammlung ihren Plaz; in dem untern Stok iſt das philoſophiſche, und das zu den Examen, und Diſputationen, auch dem jährlichen Synodus gewiedmete ſo genannte Sommer-Auditorium. Hinter dem Kloſter liegt der Gottes-Aker, auf welchem die meiſten Bürger ihre Ruheſtatt finden.

6. Das Frauenkloſter Dominicaner-Ordens in der St. Michaelis-Inſul. Anfangs ſtuhnde ſelbiges auſſer den Mauern der Stadt, jenſeits der Aar in der Inſul zu

Brunn-

Brunnadern. Es hat ſeinen Namen von dem Erzengel Michael, dem es zu Ehren geſtiftet worden. Die Zeit ſeines Urſprungs iſt unbekannt. Bey Anlas der Belagerung der Stadt im Jahr 1288. von Kaiſer Rudolf I. wurde es ob dem Marſillithor an einen angenehmen Ort verpflanzet. Aus dieſer neuen Wohnung hatten die Frauen eine ſehr anmuthige Ausſicht gegen den Ort ihres erſten Aufenthalts. Das Stadtleben gefiele dieſen heiligen Töchtern ſo wol, daß ſie ſich nicht mehr nach Brunnadern ſehneten. Sie hielten bey der Stadt nach ausgeſtandner zwoten Belagerung von Herzog Albrecht an, daß man ſie ferner dulden möchte, worinn ihnen willfahret worden. Im Jahr 1347. fiengen ſie an, ein Kloſter und eine Kirche zu erbauen, da ſie bis auf dieſe Zeit den Gottesdienſt bey ihren Ordens-Brüdern beſucht hatten. Allein ſelbiges wurde im Jahr 1405. in der groſſen Feuersbrunſt in die Aſche gelegt, doch auch wieder aufgebauet. Im Jahr 1527. ertheilte man ihnen die Erlaubnis, das Kloſterleben mit dem Eheſtand zu verwechſeln, man ordnete ihnen Leibgedinge, auch denen, ſo zu dem Eheſtand keine Luſt bezeigten, eine anſtändige Wohnung; das Kloſter beſtimmte man zu einem Krankenhauſe. Ao. 1716. brach man das alte Gebäude ab, und führete ein neues und prächtiges auf deſſen Plaz auf. Die Patienten werden darinn aufs beſte verpfleget.

Das ehemalige Stift, welches aus drey an einander gehängten Gebäuden beſteht, ſteht auf dem Kirchplaz zu unterſt an der Herrengaſſe neben der groſſen Kirche. Sie dieneten dem Propſt des St. Vinzenzen-Münſters zur Wohnung. Seit Ao. 1745. iſt das alte Gebäude abgebrochen, ein anders und ſchöners aber nach ebengedachten drey Abtheilungen aufgeführt worden. Das unterſte dieſer Häuſer, neben dem Kirchhof, iſt das Chorhaus; darinn wohnet zugleich der Secretär des Ehegerichts, wie auch einer der Geiſtlichen; in dem mittlern und gröſten der Stiftsſchaffner; im oberſten der Decan. In dem Chorhaus wird

nicht

nicht nur das Ehegericht gehalten, ſondern es verſammeln ſich auch daſelbſt verſchiedene zu Beſorgung der Kirchen-Angelegenheiten geordnete Kammern.

Unter den weltlichen Gebäuden verdienen die meiſte Achtung:

1. Das Rathhaus. Ein groſſes Gebäude von alter Bauart, hinter der Creuzgaſſe gegen Mitternacht. Von auſſen iſt eine breite zweyfache Treppe gegen einander angebracht. Jnwendig iſt die groſſe Rath-Stube gewölbt, und mit Mahlereyen ausgeziert. Jn der kleinen Rath-Stube, wie auch in der Venner-Kammer, und andern Zimmern befinden ſich künſtliche Schlag-Uhren. Von der groſſen Rath-Stube iſt ein Gang, da auf zwey groſſen Tafeln, auf der einen der Bärenfang, ſamt dem Holzhaue zu Erbauung der Stadt; auf der andern aber Kaiſer Friderich II. aus dem Hauſe Hohenſtaufen, wie er der Stadt den Freyheitsbrief, oder die göldene Handveſte ertheilt, vorgeſtellt iſt. Auf demſelben hat der Rathhaus-Ammann, der ein Glied des Groſſen Raths iſt, ſeine Wohnung. Das alte Rathhaus befande ſich anfangs zu unterſt an der Stalden; nachher als die Stadt erweitert wurde, verſezte man es zu unterſt an die Herrengaſſe oben an das Stift, wo izt die teutſche Knabenſchule iſt. Nach der groſſen Feuersbrunſt Ao. 1405. da es in derſelben im Rauch aufgegangen, iſt es an dieſen Ort verlegt, und Ao. 1416. ausgebaut worden. Jn dem obern Theil des Rathhauſes, gegen die Münze, iſt der oberkeitliche Schaz, nebſt demjenigen Theil des Staats-Archives, der die urſprünglichen Titel und Rechte um des Standes teutſche Lande verwahrt; dann die Documente um die Landſchaft Waat werden in dem der Canzley gegen über liegenden Commiſſariat verwahret, woſelbſt auch der General-Commiſſarius wohnet. Unter dem Rathhaus iſt dermalen ein groſſes Kornhaus.

2. Die obrigkeitliche Canzley, ſtehet neben dem Rathhaus auf deſſen untern Seite. Sie iſt Ao. 1526. angelegt worden. Hier werden die Staats-Archive, Documente, und Urbarien in einigen wol abgetheilten Gewölbern, in vortreflicher Ordnung regiſtriert, aufbewahret. In dieſem Gebäude bewundert man ein künſtlich hangendes Kreuzgewölbe, und Schnekenſtegen. Die Canzley wird von dem Stadtſchreiber beſorget, der in dieſem Gebäude ſeinen Siz hat; neben ihm warten noch der Canzley ab, der Rathſchreiber, der Unterſchreiber, und drey Raths-Exſpectanten. Der Stadtſchreiber, der ein Glied des Groſſen Raths ſeyn ſoll, wird von dem Groſſen Rath geſezt. Ihm folget gemeiniglich der Rathſchreiber, ſo wie dieſem der Unterſchreiber -- in dieſer Würde nach. Der Stadtſchreiber wartet mit dem Rath- und Unterſchreiber auch dem Kleinen und Groſſen Rath ab. Seine Bedienung iſt dermal auf 12. Jahre geſezt. Nach Verfluß derſelben kann er auf ein ihm beliebiges Amt der 2ten Claſſe ſprechen, wenn er nicht vorher ein ihm anſtändiges durch das Los erhalten hat. Nach dieſen 12. Jahren muß er die Canzley verlaſſen, er mag ein Amt genohmen haben oder nicht. Nebſt dem Stadtſchreiber warten der Canzley noch ab, drey Commiſſions-Schreiber, und drey Canzley-Subſtituten.

3. Oben an dem Rathhauſe ſtehet die obrigkeitliche Münze, in deren der Münzmeiſter ſeine Werkſtatt, und Behauſung hat. Zur Aufſicht über dieſelbe iſt ein Wardin vom Rath geſezt.

4. Der ſo genannte Richterſtul war ein ſteinernes mit einem eiſernen Gitter verſchloſſenes ſchwarzes Gerüſte. In der Mitte deſſelben war ein erhabner Thron, ringsumher mit vielen Bären, und anderer Schnizarbeit, ſamt dem Stadt-Wapen gezieret, und Ao. 1714. neu ausgerüſtet. Er ſtuhnde auf ofner Straſſe mitten in der Kreuz-Gaſſe. Ehemals ſezte ſich der Amtsſchultheiß an den Landtagen, wenn

wenn Räth und Bürger eine Maleſizperſon zum Tode verurtheilt hatten, auf dieſen Stul. Der Uebelthäter wurde vor ſie geſtellt, das Urtheil vorgeleſen, und dem Scharfrichter übergeben. Dieſe alte Gewohnheit hat nicht nur ſtarke Abänderung erlitten, ſondern ſie iſt nunmehr gänzlich aufgehebt, und der Richterſtul völlig weggethan worden. Was man hier zu thun gewohnt war, geſchieht jezt auf dem Rathhauſe. Das Urtheil wird in Beyſeyn der Criminal-Commiſſion und des Großweibels vorgeleſen.

5. Das Zeughaus iſt ein groſſes Gebäude, ob der Predigerkirche; worinn eine ſehr zahlreiche, meiſtens neu gegoſſene Artillerie mit allen Kriegs-Nothwendigkeiten in ſchönſter Ordnung verwahret ſind. Hier ſieht man auch das Bildnis des berühmten Eroberers der Landſchaft Waat, Schultheiß Nägelins. Jngleichen viel Gewehr und Beute die man Herzog Carl von Burgund und andern abgenommen.

6. Die Bürger- und öffentliche Büchersammlung ſtehet in dem ehemaligen Franciſcaner-Kloſter. Neben derſelben iſt ein Zimmer zu Aufbewahrung der Altertümer, Geſchirre, Münzen, Naturalien. - - Die weitläufige Büchersammlung hatte einen geringen Anfang, da nach dem Jahr 1528. die in den Klöſtern, beſonders aber zu Thorberg gefundene Bücher dahin gebracht wurden. Sie lagen aber in Unordnung bis Ao. 1586. da Herr Decan Fädminger ſeine eigene Büchersammlung dazu vergabte, wodurch ſie in etwelches Aufnehmen gelangte. Nach dieſer Zeit iſt ſie durch Beyſteuern von Liebhabern der Wiſſenſchaften ſtark vermehrt worden; beſonders aber durch Herrn Jacob Graviſet von Liebek, der die koſtbare Büchersammlung des berühmten Jacob Bongars zu derſelben vergabet hat: Jedoch mit dem Vorbehalt, daß ſie nicht mit andern Büchern ſollte vermiſcht, wol aber beſonders aufbewahret werden. Dieſe Sammlung war noch einmal ſo zahlreich, als die ganze übrige. Es befanden

ſich bey derſelben nebſt vielen ſeltenen Büchern, über 500. Handſchriften. Nachher erhielte ſie ſtärkern Zuwachs. Ao. 1740. erlangte ſie aus obrigkeitlicher Freygebigkeit einen beträchtlichen Zuſchuß an Geld. Die Obrigkeit fährt groß-müthig fort, zu Unterhalt dieſer ſo gemeinnüzigen Stiftung, von Zeit zu Zeit anſehnliche Summen zuſchenken. Dermal iſt ſie über 1200. wichtige Handſchriften reich. Sie pranget mit den Bildniſſen der Herren Schultheiſſe, und Decane, welche in Bern ſeit mehr als zweyen Jahrhunderten gelebt haben.

2. Die Wäyſenhäuſer und Spitäle. Von leztern wurde der obere zu oberſt in der Stadt am Chriſtoffel-Thor, nach der Kirchen-Verbeſſerung angelegt. Dieſer iſt nunmehr geſchleiſet, und auf deſſen Plaz die neue Spital- oder Heiligen Geiſts-Kirche erbauet worden: Der untere ward ſonſt verlaſſen, und anſtatt beyden Ao. 1741. ein prächtiger, koſtbarer, neuer Spital zwiſchen den obern Thoren aufgeführt. (In dem ehemaligen untern Spital hält ſich gegenwärtig eine teutſche Knaben-Schule; das Haus, ſo neben demſelben für den Verwalter oder Spital-meiſter gewidmet war, iſt jezt dem Diacon der Franzöſiſchen Kirche eingegeben.) Die Einkünften des obern wurden Ao. 1717. vereiniget mit den Einkünften des untern, oder neuerbauten Spitals. Der erſtere war vor Zeiten ein Kloſter der Brüderſchaft zum Heiligen Geiſt. Der untere ein Theil des ehemaligen Dominicaner-Kloſters. Anfänglich iſt derſelbe Ao. 1305. zu unterſt in der Stadt am Stalden angelegt worden, nachher wurde er für das untere Thor hinaus verrükt, an den Ort ſo dermal das Klöſterlein heißt. Im Jahr 1528. wurde er in das Prediger-Kloſter verlegt, ihm auch die Einkünften deſſelben gewiedmet, welche von einem Spitalmeiſter aus dem Mittel des Groſſen Raths ſechs Jahre lang verwaltet wurden, der in dem Spital ſeine Wohnung hatte. Nunmehr iſt dieſes einträgliche Amt abgeändert, an deſſen ſtatt aber ein

Spital-

Spital-Directorium angeordnet. Der aus den gemeinen Bürgern geſezte Verwalter, giebt demſelben für Einnehmen und Ausgeben genaue Rechnung. Aus den Einkünften werden viele Hausarme mit Speiſe und Trank, Suppen und Brod, auch Geld erquiket, und eine ſtarke Anzahl Pfründer unterhalten. Ein andres groſſes, anſehnlich gebautes, und reichlich begabtes Spital-Gebäude oder Krankenhaus heißt die Jnſel: Es iſt eigentlich der Wund-Arzney, und den ſchleunigen Zufällen gewiedmet. Die Patienten werden vortreflich verpflegt; und in der ganzen innern Einrichtung herrſcht Ordnung, Wolſtand und Bequemlichkeit, bis zur Bewunderung.

8. Der Mußhafen iſt zu unterſt an der Prediger-Kirche an dem untern Spital. Er iſt erſt im Jahr 1528. geſtiftet worden. Arme Studenten, nebſt den Schülern der ebengedachten Knabenſchule, bekommen aus demſelben das Jahr hindurch, Brod, Suppe, bisweilen Fleiſch, wochentlich ein gewiſſes Verordnetes an Gelde, auch Tuch zur Kleidung, Schuhe u. ſ. f. Die Einkünften werden durch einen Groſſen Rath verwaltet, der alle 6. Jahre abgewechſelt wird; und der Mußhafen-Koch, der den *Detail* beſorget, wird aus der Bürgerſchaft genohmen.

9. Das Korn-Magazin iſt ein prächtiges Gebäude von ganzen Steinen; es iſt Ao. 1711. zu bauen angefangen, und Ao. 1716. vollendet worden. Es ſtehet ganz frey auf dem Kornplaz. Es hat vier Boden aufeinander, unter dem unterſten iſt ein groſſer gewölbter Keller, zum Aufenthalt einer groſſen Menge Frucht und Wein. Zwiſchen demſelben und dem unterſten Boden, iſt ein groſſer mit Steinen beypflaſterter ofner Plaz, woſelbſt an dem Dienſtag der wöchentliche Kornmarkt gehalten wird. Es iſt über dieſes Korn-Magazin ein eigener Schafner geordnet. Zur Seite dieſes Magazins hat es einen ſchönen mit Linden beſezten Spaziergang, und nahe dabey die Reitſchule.

10. Die Geſellſchaften und Zünfte haben jede ein eigenes, von Steinen wol erbautes Haus, an den zwo Hauptgaſſen der Kramgaſſe und der neuen Stadt.

11. Das Kaufhaus iſt ein ſchönes durchgehendes Gebäude an der Korngaſſe, in welchem alle Kaufmannswaaren auf= und abgeladen, und verzollet werden.

12. Das Ballhaus iſt von Quaderſtüken ſchön aufgeführt, und mit allen Nothwendigkeiten verſehen, welche zu dieſer Art der Ergözung dienlich ſind.

13. Unter den Thürmen gedenke ich des Zeitglokenthurms. Er ſtehet in der Mitte der Stadt, iſt auch mit ihr von gleichem Alter, und wahrſcheinlich das einige Ueberbleibſel von ihrer erſten Erbauung. In dieſem hohen und feſten Thurm hänget die Schlagglocke, an deren ſich eine künſtliche Uhr, welche die Hauptuhr der Stadt iſt, befindet.

14. Die ſteinerne Brüke über die Aar ſtehet bey dem untern Thor. Sie ruhet auf zwey ſtarken weit von einander ſtehenden Jochen, und drey Gewölben. Sie iſt mit Steinen gepflaſtert, und an beyden Seiten mit Steinernem Gelände eingefaßt. Dieſe Brüke beſtimmet die Grenzen der Biſtümer, Lauſanne und Conſtanz.

15. Thore, hat die Stadt vier. 1. Das Ober- oder Chriſtoffel-Thor. 2. Das Gollatten-Mattgaſſen-Thor, nicht gar weit von dem erſtern. 3. Das Unterthor, zu unterſt in der Stadt an der Brüke. 4. Das Marzilli-Thor, an der Seite, bey dem Zeitgloken-Thurm neben der Stadt.

16. Der Plaz und Spaziergang auſſer dem Keſich-Thurm, welcher Ao. 1764. an die Stelle des Bären-Grabens gemacht worden.

17. Die Schanzen ſind Ao. 1622. zu bauen angefangen worden, ſie umgeben den obern Theil der Stadt, welcher nicht mit der Aar umfloſſen iſt. Die kleine Schanze iſt ganz regulair. Sommers-Zeit dienet ſie zu einem angenehmen

genehmen Spaziergang. Die groſſe aber iſt weitläufig, hoch, und in verſchiedene Werker abgetheilt. Ringsherum hat ſie einen tiefen Graben, auf welchem die Pulver-Magazine ſtehen.

18. Die Schüzenmatten iſt auſſen an der Befeſtigung. Daſelbſt iſt auf einer ſchönen ebnen Matte ein groſſes, aber nur hölzernes Schießhaus gebauet. Sommers-Zeit wird wochentlich vier male mit Ziel- und Handrohren, nach der Scheibe; auch nach Pfingſten, mit dem Flizbogen nach der Vogelſtange geſchoſſen.

Vor wenigen Jahren ward ein groſſes Werk der koſtbaren Baukunſt glüklich zu Ende gebracht: Nemlich die neue Landſtraſſe und der Spaziergang auſſer dem untern Thor; man mußte theils einen perpendicularliegenden Felſen abtragen, theils das Tobel erhöhen ꝛc. Man hat zugleich die daſelbſt befindliche baufällige Brüke wieder ausgebeſſert, und zu einem ſchönen faſt ebenen Eingang ſtark und prächtig erhöhet, auch mit zwey anſehnlichen Pforten ausgeziert. Eine dieſer Pforten hat folgende Aufſchrift:

Ponte porticisque vetuſtate labeſcentibus, curâ Reſpublicæ reſtitutis & ornatis, Ao. Urbis conditæ DLXX. Salutis MDCCLXI.

So iſt auch ſeit kurzer Zeit auſſen vor der Pforte gegen *Neufchâtel*, dem Aar-Fluſſe nach eine halbe Stunde lang, ein ſchöner Spaziergang, die Enge genannt, mit Buſchwerken, Sommerlauben, Irrgärten, und mehr als 50. Ruhebänken, - - errichtet worden.

Die Stadt Bern hat eine dreyfache Abtheilung, erſtlich in vier Quartiere oder ſo genannte Viertel der Pfiſtern, der Schmiede, Mezger, Gerwer. Von dieſer Abtheilung, und den Beförderungen aus derſelben, iſt oben das Nöthige bereits gemeldet worden.

Die zweyte Abtheilung wird nach Pfarreyen und Kirchſpielen gemacht.

Die dritte Abtheilung iſt in Anſehung der Allmend-Rechte, in die obere und untere Gemeine. Die, ſo ob

der Mezg, haben ihren Theil an Holz, Feld und Weid oben aus; die aber, ſo unter derſelben angeſeſſen ſind, unten aus vor der Stadt.

In Bern iſt ein Gymnaſium. Die öffentlichen Lehrer bey demſelben, halten in dem neugebauten Barfüſſer-Kloſter ihre täglichen Vorleſungen. Jährlich wird in dem Maymonat in dem Chor der groſſen Kirche eine beſondere Feyerlichkeit vorgenommen. Der Rector hält in Gegenwart der oberſten Schulherren des weltlichen Stands eine Rede von dem Zuſtand des Gymnaſiums. Drey andre Studierende laſſen ſich ebenfalls in der Redekunſt hören. Den Promovierten theilet der teutſche Sekelmeiſter obrigkeitliche Gnadenpfenninge aus. Die ganze Handlung wird mit einer Vocal- und Inſtrumental-Muſik geendet. Anfänglich Ao. 1528. waren bey dem Gymnaſium nur vier Lehrer geordnet, welche in der Gottesgelahrtheit, in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, wie auch in der Weltweisheit lehrten. Ao. 1684. wurde ein eigner Profeſſor Eloquentiæ & Humanitatis, Ao. 1697. noch ein Profeſſor der Gottesgelahrtheit, Ao. 1718. ein Profeſſor beyder Rechte, und Ao. 1749. ein Profeſſor der Mathematik geordnet. Der Profeſſor in der hebräiſchen Sprache, iſt zugleich Profeſſor Catecheſeos, und der Lehrer der griechiſchen Sprache lieſet auch über die Sittenlehre. Aus dieſen öffentlichen Lehrern wird je zu drey Jahren ein Rector erwählt. Es hat nunmehr in allem 8. Profeſſores. Sämtliche Lehrer ſind Glieder des Schulraths, ſo wie die vom geiſtlichen Stand auch Glieder des Kirchen-Convents ſind. Daſſelbe beſteht aus 15. geiſtlichen Herren, theils Pfarrern und Helfern, theils Profeſſoren. Ihr Präſident iſt der eine Herr Schultheiß. Bey vorfallender Erledigung eines Lehrſtuls werden denen, ſo ſich darum melden, gewiſſe Themata zu erklären, und darüber öffentlich zu diſputieren ausgetheilt. Die Wahl geſchiehet von dem täglichen Rath, nachdem der Schulrath von derſelben abgelegten Proben ſein Zeugnis erſtattet hat.

Zur

Zur Aufſicht über die Schulen iſt Ao. 1548. ein eigner obrigkeitlicher Schulrath angeordnet. Derſelbe beſtehet dermal in einem Präſident von den oberſten Standsgliedern, dem Decan der Claſſe von Bern, drey Kleinen Räthen, zween Pfarrern des Groſſen Münſters, allen öffentlichen Lehrern des Gymnaſiums, und ſechs Gliedern des Groſſen Raths. Zu denen kann noch der Profeſſor der Rechte gezählt werden, der allezeit weltlichen Standes iſt; wenn derſelbe ein Regimentsfähiger Bürger von Bern iſt, wird er bey den Regiments-Beſazungen gemeinlich in den Groſſen Rath befördert. Dieſer Schulrath hat die Aufſicht über das Gymnaſium, und die Schulen in den Städten auf der Landſchaft, Lauſanne ausgenommen. Er läßt die Schulmeiſter examinieren. So ſtehet es auch bey ihm, die Examina der untern Schulen zu beſtimmen, Beföderungen aus denſelben in das Gymnaſium, und die Candidaten in das Miniſterium aufzunehmen. Die 6. lateiniſchen Proviſoren werden von dem Schulrath beſezt, und beſtethet. Von den zween teutſchen Lehrmeiſtern wird allezeit einer von den 3. Helfern des Groſſen Münſters dem Kleinen Rath zur Wahl vorgeſchlagen. Die Art Candidaten zu wählen, iſt die vornehmſte Stüze der Kirche zu Bern, indem die Proben ſehr lange ſehr vielfältig und öffentlich ſind.

Die Beſezung erledigter Kirchendienſte geſchieht auf folgende Art: Der Vorſchlag wird von 6. Perſonen des Convents gemacht; dieſe ſind der Decan, beyde Pfarrer des Münſters, und die 3. oberſten Profeſſoren. Die ſind es auch, ſo mit dem Herrn Schultheiß, der nicht im Amt iſt, die Acta von den Claſſen überſehen, ehe ſie dem Rath vorgebracht werden. Der gemachte Vorſchlag zu den Pfründen, wird unmittelbar vor deren Beſtellung von einem der benannten drey Pfarrer wechſelsweiſe dem Rath vorgetragen; es ſind gewöhnlich acht Subjecta darinne, aus denen dann der Rath eines erwählt. Der Rath kann den Vorſchlag auch vermehren; doch das geſchieht ſelten.

Nun folget die Beſchreibung von dem Gebiete des Cantons.

§. 16. Die erſte und älteſte Landſchaft der Stadt beſtuhnde aus den 4. nächſt um ſelbige herumliegenden Dorfſchaften, als:

1.) Bollingen. Ein Pfarrdorf an der Landſtraſſe, eine Stunde von der Stadt jenſeits dem Breitfeld. Die ehemaligen adelichen Beſitzer dieſes Orts waren Bürger von Bern, doch iſt das adeliche Haus ſchon längſt erloſchen. In dieſes Kirchſpiel ſind Worblaufen, Papiermülli, Ittigen, Habſtetten, Flugbrunnen, Bantigen, Oſtermündigen, ſamt andern Orten pfarrgenöſſig.

2.) Stettlen. Ein Pfarrdorf, eine Stunde von der Stadt. Es iſt ehemals ein Eigentum der Edeln dieſes Geſchlechts geweſen.

3.) Bechingen. Dieſe Pfarrey liegt 2. Stunden von Bern, ſie begreift die Dörfer Uzingen, Lindenthal, Radelſingen ſamt andern.

4.) Muri. Dieſes Pfarrdorf liegt eine Stunde von der Stadt, an der Landſtraſſe nach Thun und dem Oberland. In dem Umfang dieſer Pfarre ſind ſchöne Landſitze, die den Bürgern der Stadt zuſtehen. In dem abgewichnen Jahrhundert ſind daſelbſt verſchiedene römiſche Altertümer, als ein Faun, und Satyr, oder Pan Lar, ſamt einer Grablampe hervorgegraben worden. Sie werden auf der Bürger-Bibliothek gewieſen.

Dieſe vier Kirchſpiele, welche aber mit den vier Landgerichten nicht müſſen verwechſelt werden, gehören entweder ganz, oder zum Theil, zu dem ſo genannten Stadtgerichte. Sie ſtehen unter dem gleichen Richter, wie die Stadt ſelbſt. In jedem dieſer 4. Kirchſpiele iſt ein Unterbeamter, (Ammann) welcher die Fehlbahren gegen die Mandate dem Kleinen Rath anzeiget.

Dieſer

Dieſer vier Kirchſpiele Oeconomie und Armen-Beſorgung ſteht auch einiger Maſſen unter der Aufſicht der 4. Venner.

§. 17. Die nächſt um die Stadt gelegene Landſchaft, beſteht aus den IV. Landgerichten oder innern Vogteyen. Jedes derſelben wird von einem Venner der Stadt, vier Jahre lang, die Zeit ſeiner Amts-Bedienung regieret.

Das erſte iſt das Landgericht Seftingen, welches der Venner zu den Pfiſtern verwaltet. Daſſelbe ziehet ſich gegen Thun hinauf.

Es begreift:

1.) Seftingen. Ein groſſes Dorf, vier Stunden von Bern, in der Pfarre Gurzelen; bis auf Ao. 1664. war es nach Kilchdorf pfarrgenöſſig. In dieſer Dorfſchaft iſt noch der Landſtul, auf welchem vor Zeiten über die Todes-Verbrecher, bevor ſelbige in die Stadt gebracht wurden, das Urtheil ausgeſprochen worden. Die ehemaligen Edeln dieſes Geſchlechts haben das Bürgerrecht zu Bern angenommen.

2.) Nieder-Gurzelen, und Ober-Gurzelen. Die Pfarrkirche ſtehet in dem erſten Dorf. Die Stadt Bern beſizt an dem Twing und Gericht einen Theil, die Herrſchaft Bürgiſtein aber zween Theile. Den erſten verwaltet der Schultheiß zu Thun.

3.) Thierachern. Ein groſſes Pfarrdorf, von welchem die niedern Gerichte dem Amt Thun zugehören. Die Kirche dieſes Orts hat ſchon in dem Xten Jahrhundert ihr Daſeyn gehabt. Der Pfarrſaz dependirt dißmal von Herrn Heinrich Koch von Thun.

4.) Blumenſtein. Dieſes Pfarrdorf liegt unten an dem Stokhorn gegen Thun. Es hatte ſeinen eigenen Adel, Burg, und Gerichte, welche nach Abgang der erſten Edeln, dem

dem Freyherrlichen Hauſe von Raron zugefallen ſind. Dieſes verkaufte Ao. 1358. die Gerichte an Bern. Nachher kamen ſie wieder in die Gewalt beſondrer Perſonen: Die leztern Beſizer waren die von Wattenweil. Dieſem Hauſe hat die Gemeine Blumenſtein Ao. 1642. die Gerichte abgekauft, und hernach gegen dafür erhaltene Freyheiten dem Stande abgetreten.

In dem Umfang dieſer Gemeine iſt das Blumenſteiner-Bad, welches §. 5. N. 3. ſchon beſchrieben iſt.

5.) Wattenweil. Ein Pfarrdorf.

6.) Kilchdorf. Ein Pfarrdorf in einer angenehmen fruchtbaren Gegend. Die Gerichte des Orts wurden im Jahr 1645. von den Einwohnern dem lezten Eigentümer Daniel von Werth abgekauft, von denſelben aber noch im gleichen Jahre der Stadt Bern mit dem Vorbehalt übergeben: Daß ſie nicht mehr in die Gewalt einer Privatperſon kommen ſollen. Die Obrigkeit geſtattete den Einwohnern noch einige andere Freyheiten. In dieſes Kirchſpiel ſind pfarrgenöſſig Gelterſingen, Müllidorf, Jaberg, Nofflen, und andere Dörfer.

7.) Gerzenſee. Dieſes Pfarrdorf liegt an einem kleinen See, an dem Fuß des Belpbergs. Der See, der etwan 100. Morgen in ſich faßt, iſt ſehr Fiſchreich. Die Hechte, Karpfen, Schleyen - - ſind von ungemeiner Gröſſe. Das Schloß iſt das Stammhaus der Edeln dieſes Namens geweſen. Die Herrſchaft ſtehet dermal einem Herrn von Grafenried zu. Das Bad dieſes Orts wird nicht mehr ſonderlich gebraucht.

8.) Turnen. Ein Pfarrdorf. Zum Unterſchied eines andern Dorfs gleichen Namens, das in eben dieſem Kirchſpiel liegt, wird es Kirchthurnen genannt; es liegt etwan 3. Stunden ob Bern. Die niedern Gerichte ſtuhnden dem Kloſter Interlachen zu, welche ſamt dem Kirchenſaz von ſelbigem an den Stand gekommen ſind. Das adeliche Haus, welches hier ſeinen Siz gehabt, iſt längſtens

ſtens ausgeſtorben. Die Pfarrey begreift die Dörfer Kaufdorf, Lonſtorf, Gſteig, das Dorf und die Freyherrſchaft Rigisberg, welches eine Filialkirche hat. Müllithurnen. -- Es liegt auch in dem Umfang dieſer Pfarre die Herrſchaft Rümligen, unter welcher die Dörfer Ober- und Unter-Rümligen, Haßli, und Hermiſchweil ſtehen. Die Friſchingen von Bern beſizen dieſer Zeit die Herrſchaft.

9.) Bürgiſtein. Ein Schloß auf einem ziemlich hohen Berg, ſamt dazu dienenden Dorf und Herrſchaft in der Pfarrey Turnen. Nach der Schlacht bey Laupen im Jahr 1339. iſt das alte Schloß von den Bernern zerſtört worden, weil der damalige Beſizer mit dem Adel wider die Stadt verbündet geweſen. Das Haus von Grafenried beſizet dermal dieſe Herrſchaft. Man findet von derſelben eine umſtändliche Beſchreibung, in den Sammlungen von landwirthſchaftlichen Dingen, der öconomiſchen Geſellſchaft in Bern, 2ten Th. 2tes Stük von Bl. 382-398. Zürich, 1761.

10.) Rüggisberg. In dieſem Pfarrdorf ſtuhnde ehemals ein Priorat des Benedictiner-Ordens von Clugny. Es ſoll ſchon in dem Xten Jahrhundert von Bertha, Königs Rudolfs von Burgund Gemalin, ſeinen Urſprung erhalten haben. Die meiſten Kaiſer haben die Güter und Einkünften dieſes Priorats beſtätiget. Die Probſtey Rotenbach in der Landvogtey Signau war ein Lehen dieſes Priorats. Es iſt aber ſelbiges Ao. 1455. mit Bewilligung Papſts Innocentii VIII. eingezogen, und dem neuerrichteten St. Vinzenzenſtift zu Bern einverleibet worden. Der Stiftſchaffner verwaltet noch dermal die niedern Gerichte dieſes Orts. Die Kaſtvogtey der ehemaligen Probſtey ſamt den hohen Gerichten ſtuhnde bis Ao. 1330 dem Hauſe von Rümligen zu. Die leztern Beſizer derſelben waren die Freyherren von Erlach, von welchen die hohen Gerichte im Jahr 1565. dem Stand Bern ſind verkauft worden.

11.) Riggiſperg. Eine Freyherrſchaft, dem Hauſe von Erlach, und dießmal dem in franzöſiſchen Dienſten ſtehenden Marechal *de Camp* zuſtändig; ſie liegt nahe bey Rüggiſperg.

12.) Belp. Ein groſſes Pfarrdorf nebſt einem Schloß, welches an dem Fuß des Belpbergs lieget, zwo Stunden von Bern, nicht weit von der Aar. Ehemals ſtuhnde auf der Spize des Bergs eine Burg, der Wohnſiz der Freyherren dieſes Namens. Nach Erloſchung des Freyherrlichen Hauſes fiele die Burg an das adeliche Haus von Montenach. Da aber einer aus dieſem Hauſe 1298 mit denen von Freyburg die Stadt Bern bekrieget, wurde von der Bürgerſchaft zu Bern die Burg im Jahr 1301. belagert, und nach zehentägiger Beſtürmung eingenommen, und geſchleift. Das neue Schloß ſamt der Freyherrſchaft hat man nachher in der Ebne angelegt. Die Herrſchaft und Gerichte haben zum öftern ihre Beſizer geändert. Dermal ſtehen ſelbige dem Hauſe von Wattenweil zu, welches zum Beweis ſeiner hohen Gerichte, das Hochgericht im Jahr 1721. erneuern laſſen. Die Pfarre begreift die Dorfſchaften Kerſez, Seelhoffen, Engliſperg, Hofſtetten, Blaken, Ehrliweil, und Muhlern. Zu Nieder-Muhlern hat die Gerichte der regierende Herr Schultheiß von Bern.

13.) Die Herrſchaft Tofen, oder Toffan.

Dieſe begreift das groſſe Dorf Tofen in der Pfarre Belp, zwey ſtarke Stunden ob Bern, nebſt einem herrſchaftlichen Schloß. Es war ein Stammhaus der ehemaligen Edeln von Tofen, und gelangte von denſelben in unterſchiedene Hände; von den Edeln von Bremgarten z. Ex. kam ſie an Senno von Münſingen; dieſer verkaufte ſie Ao. 1468. an Joſt Käsli des Raths zu Bern; lezter Ao. 1484. an Werner Läubli; deſſen Sohn Ao. 1491. an Diebold Glaſer. Die Nachkommen von dem leztern verkauften ſie Ao. 1518. an Junker Bartholomeus May, des Raths zu Bern. Sie blieb in dieſer Familie bis auf

Junker

Junker Wolfgang Mey, der ſie Ao. 1580. beſaß, und ſeiner einzigen Tochter Johanna hinterließ. Ao. 1630. verkaufte dieſelbe ihrem zweyten Ehemann, Herrn Ludwig Knoblauch, einem elſaſſiſchen Edelmann die Herrſchaft, zu Handen ſeiner einzigen Tochter erſter Ehe. Dieſe ward verheyrathet mit Herrn Abraham von Werdt, Sekelmeiſter der Stadt Bern, dem ſie die Herrſchaft zugebracht; von deſſen Söhnen und Enkeln gelangte ſie endlich an den jezigen Beſizer, Herrn **Samuel von Werdt**, geweſenen Landvogt von Vivis.

Das herrſchaftliche Schloß liegt an dem Fuß eines Berges. Es ward im Anfang dieſes Jahrhunderts ſtark verbeſſert, Ao. 1751. aber überall neuerbauet. Es iſt bequem und koſtbar, von vortreflichem Geſchmak, und macht ein herrliches Anſehen. Es iſt mit prächtigen Gärten, und zierlichem Matland umgeben; deren Schönheit durch die vielen Springbrunnen, hohen Waſſerfälle, terraſſierten Spaziergänge und Luſtwäldgen, belebt und erhöhet wird.

Unten in dem weiten Thale liegt das Dorf Toffan, umgeben mit ſehr einträglichen, der Herrſchaft zugehörenden Gütern. Man leitet den Namen des Orts von dem vielen Tuft (*Tophus*) her, der in dieſer Gegend gegraben, zum Kalchbrennen, zu Ziegelhütten und andern Gebäuden gebraucht, auch an entfernte Orte verführt wird.

14.) Zimmerwald. Eine Pfarre auf dem Längenberg. Sie iſt Ao. 1699. von Belp abgeſondert, und zu einer eignen Pfarre geordnet worden. Die Häuſer, welche zu derſelben gehören, ſind an den Bergen herum zerſtreut.

§. 18. Das zweyte Landgericht Sternenberg verwaltet der Venner zu den Schmieden. Dieſes zieht ſich gegen den Canton Freyburg zu.

Es begreift:

1.) Sternenberg. Das ehemalige adeliche Schloß, gleichen Namens, iſt längſt mit ſeinem Adel abgegangen. Es liegt in der Pfarre

2.) Ober-

2.) Ober-Balm, auch St. Sulpizen-Balm. Die niedern Gerichte dieſes Orts ſind von den Häuſern von Erlach und von Büren im Jahr 1506. an das Stift zu Bern gekommen. Nach dermalen verwaltet ſie der daſige Stifts-Schaffner. Die Pfarre begreift die Dörfer Tſchugg, Riedburg, Zur Tannen, Zur Flüen.

3.) Köniz. Dieſes Pfarrdorf liegt nur eine Stunde von Bern, an dem Fuſſe des Bergs Gurten. Schon frühzeitig ſoll an dieſem Ort eine Propſtey des Auguſtiner-Ordens geſtanden ſeyn, welche aber Ao. 1230. von Kaiſer Friederich II. dem Kloſter Interlachen übergeben worden. Ao. 1235. iſt ſie mit Bewilligung Papſts Innocentii IV. dieſem Kloſter wieder entzogen, und dem teutſchen Ritter-Orden übergeben worden. Die erſten Einwohner der Stadt Bern waren hieher pfarrgenöſſig; ſie erhielten aber Ao. 1232. von dem Biſchof von Lauſanne die Verwilligung, in ihrer Stadt eine eigene Pfarre anzulegen. Köniz ſelbſt wurde eine Commende des teutſchen Ritter-Ordens. Bey dem Ao. 1485. errichteten Vertrag zwiſchen der Stadt und dem Orden, da der leztere ſeine Anſprache an die Hauptkirche zu Bern abtrat, nahm die Stadt die Commende in ihren beſondern Schirm. In dem 16ten und folgenden Jahrhundert ließ der Orden die Commende durch Bürger von Bern aus den Geſchlechtern Dittlinger, Tſcharner, Stettler, Tillier, verwalten. Ao. 1729. aber erkaufte die Stadt dieſelbe von dem Orden mit allen Gerechtigkeiten, welche er beſeſſen hatte, um 120000. Thaler. Sie wurde ſodann Ao. 1732. zu einem obrigkeitlichen Amt und Landvogtey geordnet. Die ſehr weitläufige Pfarre begreift die Dörfer Wabern, Schlier, Gaſel, Ober- und Nieder-Scherli, Ober- und Nieder-Wangen, Mengiſtorf, Ober-Ried, Liebenweil, Herzweil, nebſt noch andern Höfen.

4.) Bubenberg. Ein zerſtörtes Berg-Schloß, eine ſtarke Stunde von Bern, in der Pfarre Köniz. Es war

das

das Stammhaus des Hauſes von Bubenberg, welches der Stadt Bern ſo viele tapfere Regenten gegeben. Conrad oder Cuno von Bubenberg war, in Dienſten Herzogs Berchtolds V. von Zäringen, Baumeiſter der zu erbauenden Stadt. Es iſt aber dieſes uralte Haus Ao. 1506. mit Adrian, Rathsherrn zu Bern, erloſchen.

5.) Neuen-Ek. Ein Pfarrdorf an der Straſſe auf Freyburg, nahe bey der Senſen-Brüke.

6.) Mülliberg. Ein Pfarrdorf, unfern dem Einfluß der Sanen in die Aar. Der Ort hatte ehemals eine Burg und eignen Adel.

7.) Gümmenen. Ein groſſes Dorf an der Sanen, in der Pfarre Mülliberg. Es geht hier über dieſen Fluß eine Brüke. Der Ort ſoll ehedem ein Städtgen geweſen ſeyn.

8.) Cappelen, auch Frauen-Cappelen, oder Cappelen bey dem Forſt. Ein Pfarrdorf an der Landſtraſſe nach Murten. Vor Zeiten ſtuhnde hier ein Frauenkloſter, Auguſtiner-Ordens, deſſen Stiftungs-Zeit ungewiß iſt. Ao. 1484. iſt es mit Einwilligung des Papſts aufgehebt, den Frauen Leibgedinge verordnet, ihre Güter aber dem neuen Stift zu Bern übergeben worden; desnahen verwaltet der Stift-Schaffner zu Bern annoch die niedern Gerichte dieſes Orts. In dem Bezirk des Dorfs liegt das 3. Stunden lange groſſe Bann-Holz der Stadt Bern; daher das Dorf auch den Zunamen hat, bey dem Forſt.

9.) Bümpliz. Ein Pfarrdorf, eine Stunde auſſer der Stadt. Es war das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, welche Stifter, oder Wolthäter des Kloſters Frienisberg geweſen. Die Gerichte dieſes Orts ſtuhnden Ao. 1738. den Tſchiffeli von Bern zu. Seither ſind ſie von Herrn Bauherr Tſchiffeli an ſeinen Tochtermann, Herrn Hauptmann Stürler gefallen. Die Kirche iſt von Kaiſer Friederich II. dem teutſchen Orden übergeben worden. Anfänglich war ſie nur eine Filial von Köniz.

§. 19. Das dritte Landgericht Zollikofen zieht ſich unter der Stadt der Aar nach. Dieſes wird von dem Venner zu den Gerwern verwaltet, das Spit-thal-Amt zu Juzweil aber durch einen Freyweibel. Es hat von dem Dorf Zollikofen an der Aar, in der Pfarre Bremgarten, den Namen.

Es ſtehen noch ferner unter dieſem Landgerichte:

1.) Das Pfarrdorf Bremgarten an der Aar, nicht weit von der Neuen-Brüke. Das hieſige Schloß iſt das Stammhaus der Edeln dieſes Namens geweſen, welche das Bürgerrecht zu Solothurn angenommen. Das Schloß, ſamt den Gerichten, iſt Ao. 1737. an Marcus Elias Chemilleret von Biel verkauft worden. Von dieſem kam es an das Haus von Wattenweil, und ſeither an Herrn Fiſcher. Die Pfarre begreift Ober-Brük, Nieder-Lindach, das Schloß Reichenbach; ſelbiges iſt faſt gänzlich von der Aar umfloſſen; Bulikofen, Stukishaus, - -

2.) Krauchthal. Eine Pfarre zwiſchen Bern und Burgdorf. Der Pfarrer muß alternatim alle Freytäge eine Predigt zu Thorberg halten.

3.) Hettisweil. Ein Dorf in der Pfarre Krauchthal. An dieſem Ort wohnet ein obrigkeitlicher Schaffner, der auf lebenslang geſezt iſt. Er verwaltet über das Dorf Hettisweil, den Hof Ey, und über die Häuſer in der Hängelen die niedere Gerichtsbarkeit; beziehet auch die obrigkeitlichen Gefälle dieſer Gegenden. Es wird desnahen als ein beſonderes Amt angeſehen, obgleich deſſen Ertragenheit für den Schaffner nicht die wichtigſte iſt. Ao. 1744. iſt für denſelben eine ſchöne ſteinerne Wohnung erbauet worden. Die obrigkeitlichen Einkünften flieſſen von einer Propſtey her, welche Ao. 1107. an dieſem Ort geſtiftet, und Ao. 1144. von Papſt Lucius II. beſtätigt worden. Die Priors waren zugleich Bürger zu Bern und Mitglieder des Stifts St. Johannes. Die Propſtey iſt Ao. 1529. zu obrigkeitlichen Handen gezogen, und von den eigentümlichen

lichen Gütern derſelben ein Theil an das Haus von Erlach überlaſſen worden. Dieſes Haus hatte an dem Twing und Gerichten zu Hettisweil zugleich mit den Stölli Antheil. Beyder Theile aber ſind längſt an den Löbl. Stand verkauft worden.

4.) Hindelbank. Ein groſſes Pfarrdorf mit zwey Schlöſſern, unweit der Landſtraſſe von Bern nach Solothurn. Die Herrſchaft, welche auch den Pfarrſaz, und neben dieſem Dorf noch Bäriſchweil unter ſich hat, ſtehet dem Freyherrlichen Hauſe von Erlach zu. Der vorige Beſizer, Herr Hieronymus von Erlach, Schultheiß des Stands Bern, und Kaiſerlicher General, hat das Schloß Ao. 1720. prächtig aufbauen, auch ſehr koſtbar auszieren laſſen. Sein Herr Sohn hat ihm in der Pfarrkirche ein ſehenswürdiges Grabmal errichtet. Eben dieſer Herr hat viele Wapen und Fenſter=Schilde, welche gleichſam eine genealogiſche Tabelle des Hauſes von Erlach vorſtellen, und ehedem in dem Erlachiſchen Hauſe zu Bern ihren Plaz hatten, in die Kirche der Ordnung nach ſezen laſſen. (*)

5.) Jegiſtorf. Ein groſſes Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft, 2. Stunden von Bern. Das adeliche Geſchlecht, welches an dieſem Ort ſein Stammhaus hatte, iſt Bürger zu Bern geweſen. Die Herrſchaft iſt nach öfterer Abänderung ihrer Beſizer im Jahr 1720. an das

(*) Daſelbſt iſt noch das ſehenswürdige Grabmal einer wol gebildeten, in den Wochen geſtorbenen Frauen. Die Kenner ſchäzen dieſes Meiſterſtük des berühmten Bildhauers Nahl ſehr hoch. Die überaus ſinnreiche Erfindung beſteht in einem geborſtenen Grabſtein, unter welchem das Bild der Verſtorbenen aufzuſtehen ſtrebet, und ihr Kind in den Armen empor hebt. Folgende Verſe des Herrn von Haller ſind auf dem Stein eingegraben:

Horch! Die Trompete ſchallt, ihr Klang dringt durch das Grab;
Wach auf, mein Schmerzens-Sohn, wirf deine Hülſen ab;
Dein Heiland ruft uns zu; vor ihm flieht Tod und Zeit,
Und in ein ewigs Heil verſchwindet alles Leid.

Haus von Erlach gekommen; Herr Albrecht Friederich von Erlach, jeziger Schultheiß des Hohen Standes, hat das Schloß von neuem prächtig erbauet, koſtbar ausgeziert, und groſſe Luſt-Gärten angelegt. Unter der Herrſchaft ſtehet noch ein Theil von dem Dorf Münchringen. Ao. 1653. iſt Jegiſtorf von den aufrühriſchen Bauern beſezt, von den Berneriſchen Völkern aber wieder entſezt, und das Dorf ſelbſt geplündert worden.

6.) Grafenried. Eine Pfarre auf einem kleinen Hügel, nur eine Viertelſtunde von dem ehemaligen Kloſter Frauen-Brunnen entfernt. Seinen Namen ſoll es von einer Vergabung haben, welche Graf Rudolf von Thierſtein im Jahr 1258. dem gedachten Kloſter an dieſem Ort gemacht, und vornemlich nur in Riedern beſtanden hat. Zum Angedenken des Woltháters ſind dieſe Güter Grafen-Ried genennt worden. Das Geſchlecht von Grafenried zu Bern mag wahrſcheinlich daher ſeinen Urſprung erhalten haben.

7.) Limbach. Eine Pfarre, die an dem Limbach liegt. Dieſer Bach ſcheidet die Aemter Fraubrunn und Landshut, und das Solothurniſche Amt Bucheggberg von einander.

8.) Rapperſchweil. Ein Pfarrdorf in den Gerichten des Amts Frienisberg. Die Pfarre begreift die Dörfgen Frauchweil, Wierezweil, Seeweil, Moos-Affoltern, Dietersweil, Bittweil und Zimliſchberg. Auſſen an dem Dorf ſtuhnden vor Zeiten auf 2. runden gegen einander über liegenden Hügeln 2. Schlöſſer, welche 2. Brüder von Balm ſollen erbauet haben.

9.) Schüpfen. Ein Pfarrdorf, unten an dem Schüpberg, in den Gerichten des Amts Frienisberg. Hier war das Stammhaus des adelichen Geſchlechts, ſo von dieſem Ort den Namen trug; doch hatten an den Gerichten auch die von Romooß und Mattſtetten Antheil.

10. 11.) **Kilchlindach** und **Molen**. Zwey Pfarr-Dörfer. Unter das erſtere gehören annoch Herrenſchwanden, Ober- und Nieder-Lindach, und Heimhauſen.

§. 20. Das vierte Landgericht **Konolſingen**, welches von dem Venner der Mezger-Geſellſchaft verwaltet wird. Es liegt an dem rechten Ufer der Aar, und wird in das Obere und Untere getheilt. Unter dem Untern (über welches ein Freyweibel zu Ober-Wichtracht geſezt iſt) ſtehen:

1.) **Konolſingen**. Eine Dorfſchaft in der Pfarre Münſingen. Die niedern Gerichte kamen Ao. 1397. an das Kloſter Thorberg; ſie werden demnach von dem Landvogt dieſes Orts verwaltet. In den mittlern Zeiten wurde hier ein Landgericht des Kleinern Burgunds gehalten.

2.) **Münſingen**. Ein groſſes Pfarrdorf, ſamt 2. Schlöſſern an der Landſtraſſe nach Thun. Die zwey Schlöſſer liegen in dem Dorf neben einander in einem Hof; ſie haben durch einen Gang mit einander Gemeinſchaft. Man findet Ueberbleibſel, welche die Anzeige geben, daß ehedem allhier ein Städtgen geſtanden habe. Eben ſo ſiehet man noch Gemäure von 2. alten Schlöſſern. Die Edeln und Freyherren von Münſingen hatten hier ihr Stammhaus. Das untere neue gedoppelte Schloß, nebſt den niedern Gerichten, ſteht den Steigern von Bern zu. Zu der Herrſchaft Münſingen gehören noch Tägerſchen, Hurſelden, Emligen, und einige Höfe. Der Beſizer des zweyten Schloſſes iſt Herr zu Wichtracht; welche Herrſchaft auch in dieſem Landgerichte liegt.

Rubigen. Ein Dorf an der Thunſtraſſe, eine halbe Stunde unter Münſingen. Es gehört in Civil-Sachen unter das Stadtgericht.

Allmedingen. Ein Dörfgen, nebſt einem Schloſſe, an der Thun-Straſſe, untenher Rubigen. Es ſteht ebenfalls unter dem Stadt-Gerichte.

Herbligen. Ein Dorf, ſo in das Gericht Ober-Wichtracht gehört.

3.) Wichtracht. Eine Pfarrey, zu deren folgende Oerter gehören:

a. Oppligen, unweit Herbligen. Ein beträchtliches Dorf mit fruchtbaren Matten. Es gehört unter das Gericht Ober-Wichtracht.

b. Kiſen. Eine Herrſchaft und Dorf, welche ſich von der Thunſtraſſe eine halbe Stunde von Ober-Wichtracht gegen die Aar hinab erſtrekt. Das Dorf macht eine beſondre Gemeine aus, hat auch ſein eigen Gericht.

c. Ober-Wichtracht. Ein Dörfgen an der Thunſtraſſe; jedoch ſteht die Kirche und das Pfarrhaus in demſelben. Das hieſige Gericht, an welches auch Oppligen und Häutlingen gekommen, ſteht unter dem Herrn Landgerichts-Venner. Zu dieſem Dörfgen gehören noch verſchiedene andre Häuſer auſſer demſelben.

d. Nieder-Wichtracht. Ein mittelmäſſiges Dorf und Herrſchaft. Es gehört zu dem obern Schloſſe zu Münſingen, hiemit auch dem Steigerſchen Hauſe. Das Dorf erſtrekt ſich von der Thun-Straſſe in 2. Gaſſen gegen den Berg zu.

4.) Dießbach. Ein Pfarrdorf und Herrſchaft, 2. Stunden unter Thun, in einem angenehmen Thal. Dieſer Ort, von welchem die zu Bern und Freyburg verbürgerten Häuſer von Dießbach ihren Urſprung haben, heißt Dießbach bey Thun; zum Unterſchied eines andern bey Büren. Dermalen wird die Herrſchaft ſeit Ao. 1644. von dem Hauſe von Wattenweil beſeſſen. Das neue und prächtige Schloß, nebſt den ſchönen Gärten, - - iſt im Jahr 1669 von Nicolaus von Wattenweil angelegt worden. Der Gottesdienſt dieſes Orts wird von einem Pfarrer und Helfer beſorget; der Pfarrer wird von dem Beſizer der Herrſchaft ernennet. Der Helfer muß im Sommer alle Sonntage, und im Winter alle Mitwochen, auch

auf

auf dem Kurzen- und Buchholder-Berge eine Kinderlehre halten. Die Kirche iſt ſehenswürdig; es befinden ſich in ſelbiger einige ſchöne Grabmäler, beſonders das von dem Obriſt Albrecht von Wattenweil.

Der andere Theil des Landgerichts Konolfingen wird der Obere genennt, (ungeachtet derſelbe ſich das Land hinabzieht) weil er ſich meiſtentheils über die Hügel hinaus erſtrekt. Dieſer Theil ſteht unter dem Freyweibel zu Rychingen, in der Pfarre Worb. Er begreift:

5.) Höchſtetten, oder Groß-Höchſtetten, zum Unterſchied eines andern in dem Kirchſpiel Münſingen, das Klein-Höchſtetten heißt, und noch eines andern bey Seeberg. Dieſes hier iſt ein Pfarrdorf. Die niedern Gerichte gehören zu der Herrſchaft Wyl.

6.) Wyl, oder Schloß-Wyl genannt. Ein Pfarrdorf, ſamt einem Schloß und Herrſchaft; zu derſelben gehören viele Dörfer und Höfe, Gyſenſtein, Hümberg, woſelbſt ein Adel dieſes Namens geweſen, Ballenbuel, Herolfingen und andere. Der Herrſchaft gehört auch der Pfarrſaz zu Wyl. Sie iſt ein Eigentum der Herren Friſching.

7.) Walkringen. Ein Pfarrdorf an der Straſſe in das Emmenthal. Es ſteht in gewiſſen Sachen unter dem Amt Thorberg.

8.) Worb. Ein groſſes Pfarrdorf, mit einem Schloß und verſchiedenen Herren-Gütern. Die Herrſchaft, die den Pfarrſaz hat, und einem Herrn von Grafenried gehört, erſtrekt ſich noch über das Dorf Trimſtein. In das Kirchſpiel gehören: Rüffenach, Villbringen, Rychingen, Ried, Wattenweil und Enggiſtein. An dieſem leztern Ort iſt ein Geſundbad.

9.) Biglen, ein Pfarrdorf; wo die niedern Gerichte unter der Landvogtey Signau ſtehen.

In jedem dieſer 4. Landgerichte iſt ein Freyweibel, der ein Unter-Beamter des Landgerichts-Venners

ners iſt. Dieſe beſorgen diejenigen Sachen, welche in dem Stadtgerichte und in den Landvogteyen von dem Ammann verübt werden. Sie werden von dem Rath aus den Landleuten erwählt. In gewiſſen Dingen, als in Anſehung der Mannſchaft und Maleſiz-Sachen, hangen die Freyweibel nicht einmal von den Herren Vennern ab. Sie berichten die Vorfallenheiten unmittelbar an den Rath zu Bern; erhalten auch hinwieder von demſelben Antworten und Befehle.

Der Boden dieſer IV. Landgerichte iſt zum theil beraicht, zum theil mit ſtarken Waldungen beſezt; aller Orten findet man gute Viehzucht und Akerbau. Wein wird in dieſen Dorfſchaften wenig gepflanzet; er gedeyet auch, wo er gebauet wird, nur mittelmäſſig.

Rings um die Stadt herum, auf eine Meile, ſind ſehr viele und prächtige Landhäuſer angelegt, welche die Ausſicht dieſer Gegenden ungemein verſchönern.

§. 21. Ich beſchreibe nunmehr die Landvogteyen, welche in dem teutſchen Theil des Cantons liegen. Ich mache mit dem Bernerſchen Aargäu, von unten auf, den Anfang. Es begreift folgende Landvogteyen: 1.) Schenkenberg, oder Wildenſtein, 2.) Caſtelen, 3.) Königsfelden, 4.) Lenzburg, 5.) Biberſtein, 6.) Aarburg, 7.) Zoffingen, 8.) Aarwangen, 9.) Wangen, 10.) Bipp.

§. 22. Die Landvogtey Schenkenberg, oder Wildenſtein

grenzet gegen Aufgang und Mittag an die Aar und die Stadt Brugg, gegen Abend an das Frikthal, und gegen Mitternacht an die Landvogtey Baden, und wiederum an das Frikthal. Die erſtern Beſizer dieſer Gegend waren die Freyherren von Schenkenberg. Nach derſelben Abgang kam das Schloß und die Herrſchaft an die Edeln Schenken von Schenkenberg; dieſe

dieſe waren der erſtern Lehenmänner und Edelknechte. Von dieſem Hauſe brachte das Haus Oeſterreich die Herrſchaft an ſich; doch Herzog Leopold übertrug dieſelbe Ao. 1375. Rudolf von Schönau. Herzog Friederich, welchem ſie hernach wieder als ein erledigtes Lehen heim fiel, belehnte mit ſelbiger Wilhelm von Fridingen. Kaiſer Siegmund nahm ſie im Jahr 1415., da Herzog Friederich von ihm in die Acht gethan wurde, zu des Reichs Handen; doch ließ er das Lehen dem Hauſe von Fridingen; er ertheilte ſo gar Ao. 1421. ſeine Einwilligung, daß die Herrſchaft an Thüring von Aarburg dorfte verkauft werden. Dieſer verpfändete ſie im Jahr 1447. an Bern; Hans von Baldek, des von Aarburg Tochtermann, löſete die Pfandſchaft im Jahr 1457. von Bern wieder ein. Weil aber dieſer Edelmann im Jahr 1460. im Dienſte Herzogs Siegmunds von Oeſterreich, wider Bern, wo er Bürger war, und wider übrige Eidgenoſſen, bey der Belagerung von Winterthur gekrieget, ſo wurde das Schloß und die Herrſchaft von der Stadt Bern eingenommen. Sein Sohn, Johann, begab ſich freywillig im Jahr 1495. aller ſeiner Anſprache an Schenkenberg. Allein er bereuete bald hernach die gethane Verzicht; er verhofte bey Gelegenheit des Kriegs zwiſchen Kaiſer Maximilian und den Eidgenoſſen, daß der erſtere, ſamt der Schwäbiſchen Ritterſchaft, die leztern beſiegen werde. Er that würklich bey dieſem Kriege wider die Eidgenoſſen Dienſte; er hatte aber das Unglük, von ihnen gefangen, und gen Bern ausgeliefert zu werden. Seine Drohung, daß er die Kuhe von ſeinem Schloß tilgen wolle, (*) wurde ein eiteler Traum. Wollte er die verlorne Freyheit wieder erlangen, ſo mußte er ſeine erſtere Verzichte auf die Herrſchaft beſtätigen. Von dieſer

(*) So nannte er ſpottsweiſe das Wapen von Bern.

Zeit an wurde dieſelbe zu einer Vogtey geordnet. Die Landvögte hatten bis auf das Jahr 1720. auf dem Schloß Schenkenberg ihren Siz; als aber in dieſem Jahr von dem Stand die Herrſchaft und das Schloß Wildenſtein erkauft, und Schenkenberg baufällig gefunden wurde, wieſe man denſelben dieſes leztere Schloß zu ihrem Siz an. Schenkenberg aber kömmt allgemach in Verfall; doch bleibt der Vogtey annoch der Name des Schenkenberger-Amts.

Die merkwürdigſten Oerter dieſer Vogtey ſind:

Wildenſtein. Ein Schloß an der linken Seite der Aar, oberhalb Schinznach. Es war das Stammhaus der Edeln dieſes Namens. In den neuern Zeiten ſind die Effinger von Bern in deſſen Beſiz geweſen; ſie verkauften es Ao. 1720. einem Herrn Sprünglin von Zoffingen; (†) die Stadt Bern aber zog demſelben den Kauf ab. Die Landvögte bewohnen es nunmehr.

Bözberg. Ein Pfarrdorf auf dem Berge dieſes Namens. Selbiger iſt ein Theil des Leber-Bergs oder des Jura. Er liegt zwiſchen dem Rhein und der Schaafmatt, welche gleichfalls ein Theil des Jura iſt. Ueber den Bözberg gehet die gähe Landſtraſſe von Baſel und aus dem Frikthal nach Baden und Zürich. Tacitus (Buch I. Cap. 68.) gedenket dieſes Bergs unter dem Namen *Vocetius* oder *Vocetus*. Die von Cecinna, nach des Nero Tode, geſchlagene Helvetier ſuchten auf ſelbigem vor der Wuth der ſiegenden Legionen eine Zuflucht.

Die meiſten Einwohner dieſes Kirchſpiels bewohnen einen Berg gleiches Namens. Die Lage dieſes Bezirks iſt faſt durchgehends abhaldig; doch nicht ſo ſehr, daß der

Aker

(†) Dieſer hatte in dem Miſſiſippianiſchen Actien-Handel ein etwelches Glük gemacht; er wollte ſolches durch Ankauf dieſer Herrſchaft befeſtigen; als aber Bern den Kauf zoge, wendete er aus Verdruß dieſes Geld in die engliſchen Süder-Actien, und verlohr es wieder.

Aker mit dem Pflug nicht aller Orten bearbeitet werden könne. Der öfters gähling ſchmelzende Schnee, oder ſtarke Plazregen, ſchwemmen nicht ſelten die fette Erde in die Tiefe. Der entblößte Boden zeiget hie und da Kalchſteine, rothe Nagel-Fluh. - - Die Farbe dieſer und andrer Arten Steine beweiſet, wie Eiſen-ſchüſſig überhaupt der Stof ſeyn müſſe, aus welchem der ganze Bözberg zuſammengeſezt iſt. Der Akerbau iſt wegen der abhängigen Lage und Schwere des Bodens ſehr mühſam; indeſſen trägt er doch weit beſſere Feldfrüchte, als die übrige umher liegende Gegend. Die Wieſen geben ein ſehr ſchmakhaftes Futter. Die Collatur über dies Kirchſpiel hat ein jeweiliger Obervogt von Schenkenberg, und die Stadt Brugg.

Bözen. Ein Dorf unten an dem Bözberg gegen dem Frikthal in der Pfarre Elſingen. Dieſe Dorfſchaft ſtuhnde ehemals der Abbtey Murbach in dem Elſaß zu. Kaiſer **Rudolf** von Habsburg brachte es Ao. 1291. an ſein Haus. Ao. 1466. beſaſſen die von Rothberg den Twing und Gerichte. Ao. 1483. aber die von Hallweil. Es kam nachher zum zweyten mal an die von Rothberg, welche es Ao. 1514. an Bern verkauft.

Elſingen. Ein Pfarrdorf auf der mitternächtigen Seite des Bözbergs, an den Grenzen des Frikthals. Der Pfarrer muß auch zu Bözen functionieren.

Deutſchbüren. Ein Pfarrdorf zwiſchen den Bergen gegen das Frikthal; es hat vor Zeiten zu der Herrſchaft Urgis gehört. Die Einwohner waren bis Ao. 1647. nach Bözen pfarrgenöſſig; damals erhielten ſie eine eigene Kirche und Pfarrer. Ao. 1734. ſind durch eine Feuersbrunſt die meiſten Häuſer eingeäſchert worden. Die Herrſchaft und das Schloß Urgis iſt Ao. 1502. von **Heinrich** von **Haſenfurt** an Bern verkauft worden.

Mandach. Ein kleines Pfarrdorf in einem engen Thale, welches mit kleinen fruchtbaren Bergen umzäunet iſt. Es liegt auf den Grenzen des Frikthals; es iſt aber durch einen

nen Berg gegen Villingen von dem übrigen Gebiete des Cantons getrennet. Dieſer Lage wegen hat es bey Kriegs-Zeiten von den Oeſterreichiſchen Kriegs-Völkern mehrmalen Beſchwerden erdulden müſſen. Die Kirche dieſes Orts iſt ſchon im Jahr 1072. eingeweihet worden. Die Edeln von Weſenberg, welche nächſt allhier ihr Stammhaus hatten, waren die Stifter derſelben.

Mönthal. Ein Pfarrdorf gegen das Frikthal, 2. Stunden von Brugg entfernt. Dieſer Stadt ſtehen auch die niedern Gerichte des Orts zu. Die Kirche zu Mönthal wird von einem Geiſtlichen von Brugg aus bedient.

Rein, auch Vorder-Rein. Ein Pfarrdorf. Der Kirchenſaz ſtehet dem Obervogt von Schenkenberg, und der Stadt Brugg alſo zu, daß der Obervogt einen, und Brugg einen, dem Rath zu Bern zur Wahl vorſchlagen.

Hinter-Rein liegt gleich neben dem Vorder-Rein an dem Fuß des Reiner-Bergs. Der Reiner-Bach hat bey ſtarkem Regen-Wetter und Schnee-Schmelzen den daran liegenden Matten und Feldern durch Ueberſchwemmungen öfters empfindlichen Schaden zugefügt.

Thalen, oder Thalheim. Ein Pfarrdorf, welches gegen Mittag, Abend und Mitternacht mit Bergen umſchloſſen, gegen Morgen aber ein ebenes Thal hat, welches ſich gegen das nahe Schloß Caſteln ziehet.

Veltheim. Ein Pfarrdorf zwiſchen Thalheim und Auwenſtein, an der linken Seite der Aar. Der nächſt liegende Berg, oder das unterſte Joch des Leber-Bergs, wird St. Gyſulä Fluh genannt. Nach der mundlichen Ueberlieferung ſoll dieſe heilige Einſiedlerin die Kirche, nebſt einem halben Stift von 6. Chorherren, geſtiftet haben. Oben auf dem Berge ſtehet eine Hochwacht, und nächſt bey derſelben Ueberbleibſel von einer Capell.

Umiken. Dieſes Pfarrdorf liegt an der linken Seite der Aar, eine Viertelſtunde ob Brugg, Altenburg vorüber. Die Johanniter-Commenthurey zu Leukern beſizt hier die niedern Gerichte, ſamt dem Kirchenſaz.

§. 23.

§. 23. Die Landvogtey Caſtelen.

Dieſe Herrſchaft und Landvogtey liegt nächſt an der Schenkenbergiſchen, auf der linken Seite der Aar. Die erſten Eigentümer dieſer Herrſchaft ſchrieben ſich Schenken von Caſtelen. Mit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts wurde ſie dem Edeln Hauſe von Müllenen zu Theile. Dieſes Haus blieb in dem Beſitze der Herrſchaft bis zu dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, da dieſelbe durch Heyrath an Ulrich von Erlach kam. Nach dem Abſterben des General-Lieutenants Joh. Ludwigs von Erlach im Jahr 1650. fiel ſie an ſeine drey Tochtermänner von Döringenberg, von Taubadel, und von Stein, und ferner an des erſtern und dritten Nachkommenſchaft, welche die Herrſchaft durch einen Amtmann verwalten lieſſen. Im Jahr 1732. iſt ſie von dem Herrn von Riedeſel, und denen, ſo mit ihm daran Antheil hatten, dem Stand Bern für 90000. Thlr. verkauft worden. Selbiger ordnete ſie von dieſer Zeit an zu einer eigenen Landvogtey. Die unter der Herrſchaft geſtandenen Dorfſchaften wurden von den Schenkenbergiſchen Ober-Gerichten abgeſondert, und der neuen Landvogtey untergeben.

Sie begreift:

Das Schloß Caſtelen, welches zwiſchen Schinznach und Thalheim, 2. Stunden ob Brugg, in einem offnen Thale liegt. Das Schloß ſelbſt iſt von harten Steinen gebaut, mit Gärten, Springbrünnen ausgezieret, und mit einer hohen Mauer umſchloſſen.

Ruchenſtein. Dieſes alte Schloß ſtehet hinter dem Schloß Caſtelen; und macht dermalen einen Theil dieſes leztern aus. Die Küche, Vorrath-Gewölber und Bedienten-Wohnungen von Caſtelen, befinden ſich in dem Ruchenſtein. Es war ein Stammhaus des adelichen Geſchlechts dieſes Namens. Selbiges iſt Ao. 1311. mit der Herrſchaft Caſtelen an das Haus von Müllinen gelanget.

Auwen-

Auwenſtein, auch Gauwenſtein. Ein doppeltes Pfarrdorf an der Aar. Unter demſelben iſt ein Fahr über dieſen Fluß angelegt; hier wird das Geleit von allen Waaren bezahlt, die nicht zu Arau oder Brugg ausgeladen werden; der Zoll gehört der Stadt Lenzburg. Die Edeln von Gauwenſtein haben allhier ihr Stammhaus angelegt. In dem Jahr 1389., als das Schloß denen von Reinach gehörte, belagerten Bern und Solothurn daſſelbe. Urſula von Homberg, Hemmans von Reinach Ehe-Frau, übergab es mit dem Beding, daß ſie mitnehmen könne, was ſie tragen möge. Dieſe tapfere Frau trug aber ihren Ehemann auf ihren Schultern heraus, welchem ſie durch dieſe ſchöne Handlung das Leben rettete. Die übrige Beſazung, hundert Mann ſtark, hatte ein hartes Schikſal. Das Schloß ſelbſt wurde geplündert und zerſtört. Die von Müllenen brachten nach dieſem die niedern Gerichte an ſich; die hohen dienten in die Landvogtey Lenzburg; ſie ſind von derſelben bey Erkaufung der Herrſchaft Caſtelen getrennt worden.

Schinznach. Ein groſſes wol gebauetes Pfarrdorf nächſt an der Aar, eine halbe Stunde unter dem vorigen. In der Kirche hat der General Johann Ludwig von Erlach ein Grabmal. Die Gerichte dieſes Orts giengen von den Grafen von Habsburg zu Lehen, welche damit die Edeln von Oſtra belehnten. Von dieſen kamen ſie im Jahr 1414. an Hermann von Müllenen. - - In dem Bezirk dieſes Dorfs iſt ein ſtarker und vortreflicher Wein-Wachs. Zu oberſt in demſelben kömmt der Wormbach unter einem Rebberge hervor. Dieſer, wie auch 2. andere nächſt dabey hervorquellende Brunnen, führen ein ſehr geſundes Waſſer, welches niemals gefriert; im Winter dämpfen ſie ſtark aus. Hier iſt auch noch ein riechender Schwefel-Brunn.

Jenſeits der Aar liegt das berühmte Habsburger- oder Schinznacher-Bad.

Vill.

Villnachern. Ein Dorf an der Aar, unter Schinznach, in der Pfarre Umiken. Die Gerichte dieſes Orts ſtuhnden der Stadt Brugg, der Herrſchaft Caſtelen, und der Herrſchaft Wildenſtein, zu gleichen Theilen zu. Der Wildenſteiniſche Drittel iſt von dem Stand Bern, nach Erkaufung dieſer Herrſchaft, zu dem Amt Caſtelen nebſt der hohen Gerichtsbarkeit geſchlagen worden. Die Ehegerichtlichen Sachen aber ſtehen noch unter Wildenſtein.

Ober-Flachs. Ein Dorf in der Pfarre Veltheim. Selbiges iſt nach und nach aus den Wohnungen der Rebleute, zu einem beträchtlichen Ort angewachſen. Das Haus von Müllenen hat hier ein Kornhaus und Keller, zu ſeinen Zehenden.

§. 24. Die Obervogtey Biberſtein.

Dieſes Amt liegt gleichfalls an der linken Seite der Aar. In die Länge beträgt es 2. Stunden; die ſtärkſte Breite wirft eine Stunde aus. Gegen Morgen grenzet es an Caſtelen und Wildenſtein; gegen Abend an rauhe Berge, welche Solothurn und Baſel ſcheiden; gegen Mittag an die Aar, und gegen Mitternacht an die Berge des Frikthals.

Der Grund und Boden dieſes Amts iſt, weil er viel Eiſenerzt hält, noch weit ungeſchlachter, als in den Aemtern Schenkenberg und Caſtelen. Anhaltendes Regenwetter und langwierige Trökne erhärten ihn. In dem leztern Fall wird er faſt ſo hart als Felſen, in dem erſtern aber ſo zäh, daß er ſich durch die Pflugſchar nicht umwerfen läßt. Er bedarf alſo ſehr ſtarke Düngung, auch fleiſſiges und mühſames Akern. Dieſe beyde belohnen die Mühe des Bauers. Sein Korn hat den Vorzug vor demjenigen das auf der andern Seite der Aar wächſt. Der Roken gedeyt gar nicht; die Gerſten hingegen beſſer. Einige Hülſen-Früchte gerathen; andere aber nicht, als Erbſen, Linſen, --

ſie

ſie verlieren auch in dem erſten Jahr ihre Farbe. Die Erbſen werden alle ſchwarzbraun, wenn ſie gleich weiß oder blau geſäet worden. Der Hafer ſchlägt gut an, wenn die Säe-Zeit kann getrofen werden. Erdfrüchte pflanzt man in Ueberfluß. Etwas wunderbares in einem durchgehends harten Boden, ſonderheitlich in Anſehen derer, die nur aus Wurzeln beſtehen. Der Fleiß der Bauer-Weiber erzwingt durch Düngen und Haken dieſen Nuzen. - - Der Graswachs iſt geringe. Nur Wieſen, welche der Aar nahe liegen; welche von den herabfließenden Brünnen gewäſſert werden; welche der Fluß auch durch die aus ihm aufſteigenden Nebel befeuchtet; ingleichem, wo das ſtarke Erdreich mit Sande vermiſchet iſt, oder diejenigen Wieſen, welche die von den Anhöhen heruntergeſchwemmte feine Erde empfangen, - - können einträglich heiſſen. Was in den Bergen Mattland iſt, trägt wenig, und wird des Jahrs nur ein mal abgemähet. Daher entſteht dann der Mangel des Futers, folglich auch der Düngung.

Der Weinbau geht beſſer von ſtatten. Die Weinſtöke breiten ihre Wurzel aus; ſie dringen zwiſchen den Felſen-Rizen und Kieſel-Steinen hindurch. Der Wein iſt ſchmakhaft und haltbar.

Das Amt war in den ältern Zeiten den Grafen und Freyherren von Biberſtein zuſtändig; von denſelben kam es an die Grafen von Habsburg. Graf Hans verkaufte die Herrſchaft im Jahr 1335. dem Johanniter-Orden. Der erſte Commenthur dieſer Herrſchaft, Rudolf von Büttikon, errichtete für ſich, ſeine Nachfolger und Commende, Ao. 1349. mit Zürich ein Burgrecht. Ao. 1453. erkaufte der Orden noch die Herrſchaft Königſtein. Der Commenthur Johannes von Hattſtein hat Ao. 1535. beyde Herrſchaften mit hohen und niedern Gerichten, ſamt Küt-

tingen

tingen und Aerliſpach, dem Fahr und Fiſchenzen an der Aar, auch dem Zoll von den Schiffen - - der Stadt Bern um 4380. fl. in Gold verkauft. Selbige beſtimmte ſie zu einer 6. jährigen Vogtey.

Sie begreift:

Biberſtein. Schloß und Fleken, welche nach Kilchberg pfarrgenöſſig ſind; an der linken Seite der Aar, eine Stunde unter Arau. In dem Schloſſe hat der Landvogt ſeinen Siz. Selbiger iſt Ao. 1587. abgebrunnen, aber ſogleich wieder aufgebauet worden.

Königſtein. Dieſes Schloß ſteht eine halbe Stunde von der Aar entfernt, gegen die Schaafmatt. Es war das Stammhaus der Edeln dieſes Namens. Dieſe verkauften daſſelbe Ao. 1417. der Stadt Arau, welche einen Vogt dahin ſezte. Nachdem ſie aber vielen Verdruß von den Benachbarten ſich zugezogen, überließ ſie es Ao. 1453. käuflich ihrem Bürger Arnold Segeſſer. Dieſer verkaufte es in dem folgenden Jahre dem Johanniter-Orden, welcher das Schloß abgehen laſſen, die Herrſchaft und Gefälle aber ſeiner Commende Biberſtein einverleibt hat. Mit derſelben iſt es an Bern gekommen.

Kilchberg. Eine Pfarre, nur eine Stunde von Arau entfernt, an einem etwas erhöheten Ort. Den Pfarrſaz hat das Stift Münſter, im Canton Lucern.

Aerliſpach, oder Erlisbach. Ein groſſes Pfarrdorf. Es wird durch einen kleinen Scheidbach, in Unter- und Ober-Aerliſpach getheilt. Derjenige Theil, ſo von dem Bach gegen Arau liegt, dient zu dem Canton Bern; der Theil aber, welcher auf der andern Seite des Scheidbachs iſt, in das Solothurniſche Amt Gößgen. Jedes Dorf hat eine eigene Pfarrkirche und Pfarrer; in dem obern Dorf wohnet der Evangeliſche von Bern geſezt. Der Johanniter-Orden verkaufte Ao. 1454. die Gerichte dieſes Orts an Thomas von Falkenſtein, und dieſer Ao. 1458. an Solothurn. Beyde Städte haben ſich Ao. 1665. über

dieſe und andere Oerter auf bemeldte Weiſe in einen Tauſch eingelaſſen.

§. 25. Das Hofmeiſter-Amt Königsfelden.

Dieſes Amt iſt aus dem ehemaligen Frauen-Kloſter, St. Clara-Ordens, und dem Minoriten-Manns-Kloſter entſtanden.

Königsfelden liegt nur eine kleine Viertelſtunde von Brugg, zwiſchen der Aar und Reuß, da die leztere ſich bald nachher mit der Aar vermiſchet. Die Gemahlin des Ao. 1308. den erſten Tag Meymonats, (*) von ſeinem Bruders Sohn, Herzog Johann, und einigen Edelleuten ermordeten Kaiſers Albrechts I. erbauete an dem Ort, wo dieſe gottloſe That vorgegangen, nur eine Capell. Die Söhne des ermordeten Kaiſers, Friederich, Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto, Herzoge von Oeſterreich, ſtifteten im Jahr 1311. daſelbſt ein Frauen-Kloſter von dem Orden St. Clara, desgleichen ein Kloſter der Mindern Brüder. Dieſe Fürſten, ſamt ihrer Schweſter Agnes, wandten dieſem Kloſter reiche Vergabungen zu. Es wurden demſelben nicht nur die Güter der Edelleute, welche an dem Kaiſermord Antheil hatten, ſondern auch derer, welche ſo unglüklich waren, mit den erſtern nur in Verwandtſchaft zu ſtehen, geſchenkt. Die ſämtlichen Stiftungen ſind von den Fürſten im Jahr 1313. nochmals beſtätigt,

(*) Nach dem alten Knüttel-Vers:

In Majo menſe
Perit Albertus ab enſe;
Ut Judas Chriſtum,
Sic Johannes malè prodiit iſtum.

Ein neuerer Dichter hatte folgenden Einfall:

En Regum, Regis ſignatum ſanguine, Campum!
Hæc, Reginarum, marmora ſtruxit, amor;
Heroum ſaltem cineres tegit urna: ſepulchræ
Sed titulus vivax Auſtria ſemper erit.

ſtätigt, das Kloſter von ihnen in beſondern Schirm aufgenommen, von allen Steuern, Zöllen, und andern Beſchwerden frey geſprochen, auch mit dem Bürgerrecht der Stadt Arau begabet worden. Jedoch ſollte die Aebbtiſſin und das Frauen-Convent, und nicht das Kloſter der Mindern Brüder, über die dem Kloſter geſchenkte Orte und Gefälle die Herrſchaft führen. - - Der groſſe Altar-Stein ſoll an eben demjenigen Plaze ſtehen, auf welchem der Kaiſer vor Schmerzen und Schwachheit ab dem Pferde gefallen, und den Geiſt aufgegeben hat. Die Wittwe des Kaiſers, Eliſabeth, ihre Tochter die Königin Agnes von Ungarn, welche Ao. 1364. in dem Kloſter ihre Tage geendet, ſamt vielen andern Manns- und Frauens-Perſonen aus dem Durchlauchtigen Hauſe von Oeſterreich, liegen hier begraben; unter denſelben befindt ſich auch Herzog Leopold, welcher Ao. 1386. in der Schlacht zu Sempach ſein Leben geendet.

(*) Der Eingang in dieſe merkwürdige Gruft iſt gegen Abend. Vor derſelben ſind 8. Tritte, und inner ihr einer. Jeder iſt 10½. Zohl hoch, 1. Schuh 7½. Zohl breit, und 4. Schuh 4½. Zohl lang. Die Gruft hat ein ungeförmtes Loch, durch welches eine Perſon käumerlich kriechen kann. Vor derſelben iſt obenher ein groſſer breiter Sandſtein eingelegt. Die Treppe war mit Erde völlig ausgefüllt. Die Gruft an ſich ſelbſt iſt von Morgen gegen Abend 9. Schuh 1½. Zohl lang, von Mitternacht gegen Mittag 7. Schuh 9. Zohl breit, in gerader Linie 6. Schuh 10. Zohl hoch, und von Mitternacht gegen Mittag gewölbt. Die Materie iſt durchgehends von Duftſtein oder

(*) Dieſe vollſtändige Beſchreibung haben wir Herrn Joh Conrad Füßlin, Pfarrer zu Feldheim, zu danken, der Ao. 1738. ſelbſt in dieſer Gegend geweſen. Er hat ſie im Jahr 1749. im erſten Bande der neuſten Sammlung vermiſchter Schriften zu Zürich herausgegeben, ſo wie ſie hier von Wort zu Wort lautet.

Dugmark, der Boden aber mit Kalch-Pflaſter überſchüttet. Drey neben einander liegende Särge erfüllen die ganze Breite, und faſt die Länge der Gruft. In derſelben befinden ſich 9. ganze Cörper und Särge, ein Kiſtlein oder Verſchlag, und annoch 4. Dihlen zu einem Todten-Sarg. Dieſelben beſtehen aus ſchlechten, ungehobelten Tannen-Brettern; ſie ſind viereckicht, ſchlecht zuſammengenagelt; die Dekel meiſtens mit braun-rothem Kalbsfell überzogen. Drey haben vornen und hinten eiſerne Hand-Ringe, ſind auch bey den Fugen mit eiſernem Bläch zuſammengenagelt. Die Leichname liegen alle mit den Köpfen gegen Abend, und mit den Füſſen gegen Morgen. Nur die 3. unterſten Särge ſind noch ganz. Die andern, obwol die Cörper annoch ganz ſind, haben weder Dekel, noch Seiten-Bretter mehr. An den Cörpern bemerket man nichts mehr, als die Beine, und dasjenige, worin ſie eingewikelt ſind. An vielen ſiehet man die Haare noch, welche ganz roth ſind. Sie liegen in folgender Ordnung:

I. Der unterſte Sarg iſt ganz; auf dem Dekel iſt ein Täfelgen von Bley, auf welchem dieſe Aufſchrift gegoſſen:

LEOPOLDUS
DUX AUSTRIÆ.

Der Cörper ſelbſt iſt ganz, und in der Ordnung; er liegt auf Stroh, hat ein rothes Haar, das etwa einen halben Schuh lang iſt. Der Sarg iſt 6. Schuh 10½. Zohl lang.

II. Hier liegt einer, von dem ſo wol der Dekel, als die Seiten-Bretter weggefallen. Der Cörper iſt ganz, liegt in Riedheu. Die Länge iſt 6. Schuh 11½. Zohl. Bey demſelben iſt keine Aufſchrift.

III. Auf dieſem liegt einer, von dem ebenfalls der Dekel und die Seiten-Bretter zerfallen. Der Cörper iſt ganz, liegt in Riedheu, hat ein ſtarkes Haar, etwa einen Schuh lang. Neben ſelbigem iſt folgende Aufſchrift in Bley gegoſſen:

GUOTTA

GUOTTA COMITISSA
DE OETTINGEN SOROR
DUCUM ISTORUM.

Die Länge des Sargs iſt 5. Schuh 11½. Zohl.

IV. Der vierte Sarg liegt zu oberſt; er hat keine Seiten-Bretter, iſt in grob leinern Tuch eingehüllet, und mit Kalch überſchüttet; doch iſt der Cörper noch ganz. Neben demſelben hat man ein Stük einer Schrift gefunden, ſo auf Bley gegoſſen war. Zwey andere Stüke fand man erſt nachgehends. Die Aufſchrift iſt:

CATHARINA RELICTA.

QVNDAM DNI LUPOLDI DUCIS
AUSTRIÆ.

Die Länge iſt 5. Schuh 8½. Zohl.

V. Der unterſte Sarg war noch völlig mit Leder überzogen. Als man ſolchen eröffnete, war der Cörper noch ganz, annoch eingekleidet, und mit Kalch überſchüttet; ſo aber nach und nach bey der Eröffnung zerfiel. Der Kopf war gar groß. Der Sarg iſt 6. Schuh 3½. Zohl lang. Auf demſelben iſt dieſe Aufſchrift:

HEINRICUS DUX
AUSTRIÆ.

Der VI. Cörper liegt auf Heu. Die Neben-Bretter des Sargs ſind zerfallen; der Dekel aber hat ein langes ſchwarzes Creuz; bey den Füſſen lag ein Schildlein, in welchem ſich ebenfalls ein ſchwarzes Creuz befand. Unter dem Kopf wurde eine halbe leinerne Weiber-Haube hervorgezogen; an dem Kopf ſahe man noch rothe Haare. Die Länge des Sargs iſt 6. Schuh 3. Zohl.

Der VII. war ein groſſer mit Sand angefüllter Sarg, ſo annoch mit Dekel und Neben-Brettern verſehen, und mit einem eiſernen Blech beſchlagen war, hatte auch vornen

und hinten eiſerne Trag-Ringe, ſo aber von dem Holze ausfielen. In demſelben war der Cörper noch ganz. Der Sarg iſt 6. Schuh $6\frac{3}{4}$. Zohl lang.

Der VIII. iſt der oberſte Sarg. Die Neben-Bretter waren ſchon abgefallen. Der Cörper war ganz, mit einem ſeidenen Weiber-Kleide bekleidet, das einen gelben Grund hatte, und blau geblumet war. Er hatte dieſe Aufſchrift in Bley gegoſſen:

ANNO DMI DCCCXLIII. OBIIT
DNA ELISABETA RELICTA
QUONDAM DMI HEINRICI
DUCIS AUSTRIÆ ET STIRIÆ.

Die Länge des Sargs war 7. Schuh.

Der IX. iſt der mittlere Sarg in der Gruft. Der Cörper liegt in Kalber-Haar. Auf dem Sarg iſt dieſe Aufſchrift:

FRIDERICUS FILIUS
FRIDERICI REGIS ROMANORUM.

Dieſer Sarg iſt in Bley gegoſſen. Die Länge hält ſechs Schuh $3\frac{1}{2}$. Zohl.

X. Auf dieſem Sarge ſtehet ein Käſtgen, oder Verſchlag von Brettern; hat keinen Dekel mehr. Es liegen darin die Gebeine eines ganzen Cörpers; jedoch ohne Ordnung. Die Länge iſt 2. Schuh 3. Zohl; die Breite 1. Schuh $4\frac{1}{4}$. Zohl. Ferner ſind noch 4. Bretter gefunden worden, zu einem Sarg; auf der Erde hat man einige verweſene Gebeine wahrgenommen. So ſind auch noch zwo Schriften auf dem Boden gefunden worden. Eine auf Bley gegoſſen war folgende:

ELISABETA REGINA
ROMANORUM.

Die

Die zwote war auf Bley geſtochen; von welcher aber die Buchſtaben verblichen, bis auf dieſe:

M - - - C - - -
ELISABETA DUC - - - POT - - -
UNGARIÆ ET STYRIÆ ET MISS - -

Letztens iſt bey dem Cörper, ſo gegen Mitternacht der oberſte liegt, ein Gefäß von einem alten Degen, als der Knopf und eiſerne Stengel, der den Grif hält, und ein Theil vom Bögel gefunden worden, wiget 1½. Pfund. Der Knopf iſt ohngefehr 5½. Zohl dik. Die Länge iſt 9. Zohl. Dieſes alles, ſamt den folgenden Tafeln, iſt theils innert, theils auſſert der Gruft zu ſehen:

„ Anno Domini MCCCVIII. in die beatorum Apoſtolorum Philippi & Jacobi occiſus eſt Dominus *Albertus*, Romanorum Rex, „ filius Domini Rudolphi, Regis Romanorum, à filio fratris ſui „ Johanne, loco ubi poſitum eſt majus Altare. Qui vocatus Dominus *Albertus* in ipſo die occiſionis reliquit decem liberos ſuperſtites; nempe Fridericum, Romanorum Regem, & illuſtres „ Dominos Leopoldum, Albertum, Heinricum & Othonem, Duces „ Auſtriæ; nec non perilluſtres Dominas Dominas Agnetem, Reginam Hungariæ, Eliſabeth, Duciſſam Lotharingiæ, Annam, „ Duciſſam Preslaviæ, Guttam, Comitiſſam de OEttingen, & „ Catharinam, Duciſſam Calabriæ. Pro cujus animæ remedio inclyta „ Domina Eliſabeth, filia Domini Mainhardi, Ducis Carinthiæ, „ relicta præfati Domini *Alberti* Regis vidua, & mater liberorum „ omnium Ducum, de voluntate & adjutorio eorumdem fundavit, „ conſtruxit & dotavit hæc duo monaſteria *Fratrum minorum* & „ *Sororum St. Claræ*, cum Choro & Eccleſia & aliis ædificiis univerſis. „

„ Poſt tabulam continentem defunctos in Domino tam viros, „ quàm mulieres, qui ſunt hic ſepulti, ubi imprimis locum habet, „ ſereniſſima Domina *Eliſabeth*, relicta divæ memoriæ Domini *Alberti*, Romanorum Regis, cum ſubſequentibus in dicta tabula. „ Tunc ſequitur hæc tabula, quæ continet defunctos in Domino „ poſtea hic ſepultos, cum annis & diebus, quibus ex hoc ſeculo „ migraverunt ad Dominum: Domina Catharina, conthoralis Domini de Cuſſino, filia Domini Leopoldi, Ducis Auſtriæ, Anno „ Domini MCCCXLIX. in vigilia St. Michaelis: Domina Eliſabetha, quondam Duciſſa Lotharingiæ, filia prædicti principis, „ Anno Domini MCCCLII. in die *Potentiæ* Virginis: Item ſereniſſimus Dominus Leopoldus, filius Domini Alberti, Ducis Auſtriæ, qui prope *Sempach* in conflictu interiit Anno Domini „ MCCCLXXXVI. die IX. Julii hic ſepulti. „

† „In dieſem Grab liegen von unſerer hochgebornen
„ Herrſchaft von Oeſterreich, die edle Frauen und Herren,
„ die hier nachgeſchrieben ſtand, zum erſten Frau Eliſabetha
„ geborne von Kärnten, König Alberts von Rom Ge-
„ mahl, der auf der Hofſtatt verlor ſein Leben. Dem-
„ nach Frau Agnes, Tochter wieland Königin zu Un-
„ garn, ferner auch unſer gnädiger Herr Lupold der ze
„ Sempach verlohr 1386. Herzog Lupold der alt, und
„ Frau Catharina ihr Tochter Herzogin von Cuſſin, Her-
„ zog Heinrich, und Frau Eliſabeth ſein Gemahl, ge-
„ borne von Virnburg, Herzog Friderich, König Fride-
„ richs Son von Rom, Frau Eliſabeth Herzogin von
„ Lothringen, Frau Gutta Grafin von Oettingen deren
„ gedenken thuend. Ward erneuert Ao. 1600. CH.

Dieſe berühmte Gruft des durchlauchtigen öſterreichiſchen Hauſes iſt Ao. 1738. auf Anſuchen des damaligen Kaiſerlichen Bottſchafters, Marquis de Prié, geöfnet, und bey dieſer Gelegenheit die mitgetheilte Beſchreibung gemacht worden.

Die Herzoge von Oeſterreich haben das Kloſter Königsfelden jederzeit als ihre Lieblings-Stiftung angeſehen; jeder von ihnen, hat durch beſondere Vergabungen die Reichtümer dieſes Kloſters vermehret. Wer auch, von dem umherliegenden Habſpurg-öſterreichiſchen Adel, die Gunſt der Fürſten ſich zuwenden wollte, mußte dem Kloſter Vergabungen machen. Neben den erſten Stiftern, wurde es bereichert von den Grafen von Habſpurg zu Lauffenburg, oder den jüngern Grafen zu Kyburg, den Grafen zu Montfurt, und Nehringen, dem Kloſter Einſidlen, den Edeln von Büttiken, Effingern, Kienberg, Rüdisweil, Seengen, Segeſſer, Stein, Thorberg, Troſtburg, den Truchſeſſen von Wildegg, und Wolen -- Schon Ao. 1313. brachte es die Burg Altenburg ſamt derſelben Gütern an ſich. Ao. 1364. das Amt Eigen. Es beſaſſe groſſe Zehenden

henden und Bodenzinſe in dieſem Amt, und an andern Orten, in der Grafſchaft Baden, in den Freyen Aemtern, zu Waldßhut und anderſtwo, ſamt vielen wichtigen eignen Gütern und Lehen. Es lieſſe die Gefälle und weltliche Sachen durch einen Hofmeiſter verwalten.

Beyde Klöſter waren mit einer nicht gar hohen Mauer von einander abgeſondert. Das Kloſter ſelbſt hat einen ſehr weitläufigen Umfang. Es befinden ſich in demſelben viele Kraut- und Baumgärten. Alles iſt mit einer ſehr hohen und ſtarken Mauer eingeſchloſſen.

Die Kirche iſt groß, das Chor weitläufig. In der Mitte der Kirche iſt die obenbemerkte Gruft. In dem Chor ſiehet man an den Fenſtern gemahlt, in Kriegeriſchen Rüſtungen kniend und betend, die Bildniſſe Herzog Leopolds, nebſt 27. Fürſten, Grafen und Herren, welche Ao. 1386. bey Sempach umgekommen, und hieher zur Begräbniß gebracht worden. Die Kirche, wovon ein Theil in ein Korn-Magazin verwandelt worden, hatte 2. Thüren, deren die gröſſere in das Mannen- und die kleinere in das Frauen-Kloſter geführt. In derſelben werden die Eingeweide des Herzogs Heinrichs von Rohan verwahret, der allhier im Jahr 1638. an ſeinen Wunden geſtorben iſt. Mitten auf der Kirche ſtehet ein ziemlich hoher Thurm, der Ao. 1710. von neuem mit Bley gedekt worden, oben iſt auf ſelbigem ſtatt des Knopfs eine vergoldete Krone angebracht. Dieſe Kirche dienet dermal nicht mehr zu dem Gottesdienſt; nur wird von Zeit zu Zeit in dem Chor, von dem Helfer zu Bruk, den Pfründern des Kloſters eine Predigt gehalten. Der Hofmeiſter und die übrigen Einwohner beſuchen den Gottesdienſt zu Windiſch. Das Frauenkloſter iſt dermal in ein Kornhaus abgeändert. Ao. 1746. iſt zuhinderſt in dem Hof des Mannenkloſters ebenfalls ein Kornhaus angelegt worden. In den Cellen deſſelben haben die Pfründer ihre Wohnungen. In dem Jahr 1528. wurde das Kloſter aufgehebt, und zu einem Spital abgeändert. Dermal

wird eine beträchtliche Anzahl arme, und andere unglükliche Perſonen, in dem Kloſter ſelbſt verpflegt; viele aber auſſer demſelben werden mit Almoſen und Frucht beſorget, andre groſſe Almoſen an arme durchreiſende ausgetheilt, auch mehr als 20. Pfarrer beſoldet. Der Hofmeiſter hat in demſelben eine ſchöne Wohnung, wie ingleichen der Hofſchreiber. Das Waſſer zu den Brünnen und einem Teich in dem Bezirk des Hofs wird über das Birrfeld durch eine künſtliche Waſſerleitung hineingeleitet, welche ein überbliebenes Werk von der ehemaligen in der Nähe geſtandenen Stadt Windiſch iſt.

Unter dieſem Hofmeiſter-Amt ſtehet das Amt Eigen, welches einen kleinen, doch merkwürdigen Umkreis hat. Herzog Leopold von Oeſterreich verpfändete es Ao. 1323. an Graf Eberhard von Nellenburg. Bern bemächtigte ſich Ao. 1515. der Landesherrlichkeit deſſelben; er ließ es durch Verwalter beſorgen, bis es Ao. 1528. zu dem neu errichteten Amt Königsfelden geſchlagen worden.

Die vornehmſten Oerter deſſelben ſind:

Windiſch. Dermal ein kleines Pfarrdorf nächſt bey Königsfelden, in dem Winkel, wo die Reuß ſich in die Aar ergießt. Nächſt auf allen Seiten hier herum erbliket man noch die Ueberbleibſel der ehemaligen römiſchen Feſtung *Vindoniſſa*, deren *Corn. Tacitus*, und das *Itinerarium Antonini* gedenket. Dieſe Stadt war überaus wichtig, und man hat Spuren, daß derſelben Befeſtigungs-Werke ſich bis an den Limatfluß, wo er ſich in die Aar ausleeret, ausgedehnt haben. Wer eine Kenntnis von der Lage des Orts, nächſt bey dem Zuſammenfluß dieſer dreyen groſſen Flüſſe hat, wird geſtehen müſſen, daß nicht wol ein Ort könne gefunden werden, der zu Anlegung einer Haupt-Feſtung tauglicher geweſen ſey, als dieſe Gegend. Die Kaiſer beſtimmten dieſe Feſtung zu dem vornehmſten Waffenplaz wider die Einfälle der Allemaniſchen Völker. Sie

hielten

hielten hier eine beſtändige zahlreiche Beſazung wider dieſe muthigen Nachbarn, die öfters über den Rhein ſezten, und das Argäu plünderten; ungeachtet der Feſtungen, welche die Römer bey Coblenz, bey Zurzach, dem ehemaligen *Forum Tiberii*, und Kaiſerſtul, dem alten *Forum Hadriani* an dem Rhein angelegt hatten. Der hernachmalige Kaiſer *Conſtantius Clorus* hatte auch das Glük, die Allemanen Ao. 297. zwiſchen dem Rhein und der Aar zu beſiegen. Man hat zu verſchiedenen Zeiten an dieſem Ort römiſche Ueberſchriften, Siegel, Ringe, und andere Altertümer, beſonders aber Münzen, von Nero an, bis auf den Valentinian entdeket, welche das, ſo ich angeführt, auſſer allen Zweifel ſezen.

Daſelbſt lieſet man z. Beyſp. folgende Aufſchrift:

IMP. T. VESPASIANUS
CÆS. AUG. VII. COS.
MARTI APOLLINI
MINERVÆ
ARCUM VICAN.
VINDONISSENSIS CURIÆ &c.

In dem Anfang des vierten Jahrhunderts, da die römiſche Herrſchaft in dieſen Gegenden zu Ende gienge, wurde *Vindoniſſa* von den Allemanen erobert, welche ſelbige dem Erdboden gleich machten; wie ſie auch mit andern römiſchen Feſtungen thaten. Ob Windiſch zum zweyten mal aufgebauet, aber auch bald nachher wiederum geſchleift worden? iſt ſo zuverläſſig nicht erwieſen, wie einige Geſchichtſchreiber annehmen. Von der alten koſtbaren Waſſerleitung, welche über das Birrfeld nach Königsfelden gehet, habe ich an dieſem Ort Meldung gethan. Unter der fränkiſchen Oberherrſchaft wurde um das Jahr 511. ein biſchöflicher Siz zu Windiſch angelegt. Dieſer Umſtand läßt muthmaſſen, daß Windiſch dazumal ſich wiederum erholet habe. Man nimmt gemeiniglich an, daß gegen das Jahr 570. der biſchöfliche Siz zu Windiſch ſey zerſtört,

und von dort nach Conſtanz verpflanzet worden. Der erſte Biſchof ſoll Beatus, der leztere Maximus geheiſſen haben. Denen um Windiſch herum gelegenen Angehörigen des Biſtums, ſoll von dem Biſchof die Verſicherung ertheilt worden ſeyn, daß ſie nicht weiter als bis nach Windiſch reiſen müſſen, um für das biſchöfliche Gerichte zu kommen; da der Biſchof entweder ſelbſt, oder durch ſeinen Official ſie anhören wolle. Dieſe geiſtliche Rechts-Uebung zu Windiſch iſt bis auf Ao. 1063. in Uebung geweſen.

An einer Seite der Kirche daſelbſt ſiehet man noch eine kleine halb barbariſche Ueberſchrift, die aber nur von dem Stifter, und Baumeiſter derſelben eine Anzeige giebt.

Sie lautet ſo:

IN ONORE SCI
MARTINI ECPI
URSINOS * EB-
ESCUBUS ** IT DE
TIBALDUS † LIN
CULFUS FICIT.

* Epiſcopus ** Et.

Bey dieſem Ort iſt ſchon ſeit langen Zeiten, zum Behuf deren, ſo nach Baden und weiter reiſen, das bekannte Fahr über die Reuß angelegt worden. Man paſſiert dieſen ſchnellen Fluß, über eine fliegende Brüke, welche an einem ſehr ſtarken Seil, das von dem einen Ufer des Fluſſes an das andere reichet, befeſtiget iſt. Kaiſer Albrecht machte dieſen Weg, als er bald nach Ueberſezung über den Fluß, da ſein Begleit ſich noch auf demſelben befande, von ſeines Bruders Sohn ermordet wurde.

Altenburg. Dermal ein Dörfgen, ſamt einem zerſtörten Schloß, an der Aar, eine Stunde von Windiſch, und in dem Umfang dieſer Pfarre. Bis an dieſen Ort mag ſich *Vindoniſſa* erſtrekt haben. Conſtantius Clorus ſoll ſelbiges nach ſeinem Siege über die Allemanen angelegt,

legt, oder wenigſtens erneuert, und *Caſtrum Vindoninenſe* genannt haben. Aus ſeinen Ueberbleibſeln läßt ſich muthmaſſen, daß es einen weiten Umfang gehabt, und mit ſtarken Mauern befeſtiget geweſen. Man findet deren welche bis 16. Schuh dik ſind. Der Umfang derſelben iſt ſo groß, daß einige Bauernhöfe ſamt ihren Feldern dermal in dem ehemaligen Umfang dieſes Theils des alten *Vindoniſſa* ſtehen. Die Beſizer dieſer Burg führten in dem zehnten Jahrhundert den Namen der Grafen von Windiſch, und nachher von Altenburg, wie ſich dieſes aus einigen Inſtrumenten, die in den Klöſtern Einſiedeln und Muri liegen, erſcheinet. Die Einwohner der benachbarten Freyen-Aemter ſollen ſich freywillig in den Schuz Concelins, Grafen von Altenburg, begeben haben. Ein Sohn dieſes Concelins, Namens Lancelin, ſoll in dem Anfang des XIten Jahrhunderts, mit ſeinem Bruder, Biſchof Werner zu Straßburg, das Kloſter Muri geſtiftet, auch in der Nähe ein anders Schloß Habſpurg erbaut haben. Seines Bruders Radebots Nachkommen haben von dieſem neuen Schloß den Titel der Grafen von Habſpurg, mit Verlaſſung deſſen von Altenburg angenommen. Daß alſo das gräfliche Haus von Habſpurg von den Grafen von Altenburg abgeſtammet hat. Vielleicht ſind dieſes nur Muthmaſſungen, oder höchſtens Wahrſcheinlichkeiten.

Die an dieſem Ort gefundene Münzen und andere Ueberbleibſel zeugen, daß derſelbe ehedem ſehr wichtig geweſen, und die XIte römiſche Legion ſich daſelbſt aufgehalten hat; welches auch aus folgenden unter altem Gemäuer entdekten Inſcriptionen zu ſehen iſt:

C. VALERI
US C. F. VOL.
CAMPANUS
VIENNA MIL.
LEG. XI. G. P. F.
STIP. XI. T. FE. &c.

Dieſe

Dieſe in Stein gegrabene Aufſchrift iſt nach Königsfelden transportiert worden. Die andre lautet ſo:

L. VEGNATIO
POL. MAXIM. DO
FOR. COR. MIL. LEG. XI. &c.

Es ſoll auch allda vor Erbauung der Stadt Bruk ein Fahr über die Aar geweſen ſeyn.

Habſpurg. Ein altes Schloß auf einer Höhe auf der rechten Seite der Aar, etwan eine Stunde ob Bruk in der Pfarre Windiſch. Die Anzeigen geben den ſehr weitläufigen Umfang des Stammhauſes der Grafen von Habſpurg genugſam zu erkennen. Dermal ſteht nur noch ein alter feſter Thurm von ziemlicher Höhe, ſamt einem Nebengebäude, welches jezt einem Hochwächter zur Wohnung dienet. Dieſer muß bey wahrnehmenden Feuersbrunſten, durch Losſchieſſung eines Doppelhakens, den benachbarten Gegenden das Zeichen geben. Man hat hier eine ſehr weite und angenehme Ausſicht über das Argäu, die Freyen Aemter, in das Solothurniſche, den Schwarzwald, und dort herum liegende öſterreichiſche Landſchaften. Ich habe oben die Zeit, wenn dieſes Schloß erbauet worden, bemerket. Der obgedachte Werner, Biſchof von Straßburg, welchem in der väterlichen Erbtheilung die daſige Gegend zugefallen, nennt ſich, in dem Stiftungs-Brief des Kloſters Muri, ſelbſt den Stifter des Schloſſes Habſpurg. Indeſſen geht das älteſte übriggebliebene Inſtrument, welches eines Grafen, und zwar Werners von Havesbore, Meldung thut, nicht höher als auf das Jahr 1114. hinauf. Seine Nachkommen haben dieſen Titel jederzeit beybehalten, und ihren andern Titeln und erhaltenen Landſchaften, als der Grafſchaft Kyburg, den Landgrafſchaften Elſaß, Thurgau -- vorgeſezt. Nachdem das gräfliche Haus von Habſpurg in der Perſon des Grafen Rudolfs Ao. 1273. die Kaiſerliche Würde in Teutſchland erhalten;

da

da es während dieſer Regierung das Glük genoſſe, die Herzogtümer Oeſterreich, Steyermark, und Crain an ſich zu bringen; ſo haben die Nachkömmlinge des zum Römiſchen Kaiſer erwählten Grafen Rudolfs von Habſpurg dieſes ihr Stammhaus verlaſſen, und ihre Wohnſize in den öſterreichiſchen Landen aufgeſchlagen. Ja wenn ſie auch nachher ihre in der Eidgenoßſchaft beſeſſene Landſchaften beſucht, ſo haben ſie doch ſelten auf ihrem Stammhauſe Habſpurg ihre Herberg genommen; ſondern das Schloß zu Baden, oder das Kloſter Königsfelden hatte die Ehre, ſie zu beherbergen. Die Herzoge von Oeſterreich übertrugen in dem XIIIten Jahrhundert ſelbiges ſogar als ein Lehen, den Herren von Wildegg, und nach ihnen denen von Wolen. Heinrich von Wolen übergabe das Schloß Ao. 1415. an die Stadt Bern, als ſie dazumal das ganze Argäu in ihre Gewalt brachte. Sie ertheilte es nachher als ein Lehen den Segeſſern von Brunegg. Einer aus dieſem Hauſe hat es aber Ao. 1469. dem Kloſter Königsfelden ſamt den umliegenden Gütern verkauft. Es iſt auch der Stand ſelbſt von dieſer Zeit an Eigentümer des Schloſſes geblieben.

Das Bad zu Schinznach mit ſeinen Gebäuden liegt an der rechten Seite der Aar, dem Pfarrdorfe Schinznach gegen über; an dem Fuß des Habſpurger-Berges. Es wird danahen auch das Habſpurger-Bad genannt Es liegt eine Stunde ob Bruk, an der Landſtraſſe nach Aran. Für die Badenden iſt es eine nicht geringe Ungelegenheit, daß die Bäder faſt 200. Schritte von dem Gaſthaus entfernt ſind, und daß man in denſelben nicht alle Kommlichkeiten genießt, welche den Bädern zu Baden eigen ſind. Hingegen findet man in dem Gaſthauſe ſelbſt viel vorzügliches vor den Höfen zu Baden. Die Lage des Orts, die reizenden Spaziergänge nach allen Seiten, machen es überaus angenehm. Das Waſſer iſt von Natur lau; jedoch bedient man ſich auch eines Theils durch das Feuer

warm

warm gemachten Waſſers. Obgleich die Quelle Ao. 1692. wiederum in der Aar ſelbſt entdekt worden, iſt doch dermal der Fluß, vermittelſt ſtarker Dämme, auf mehr als 100. Schritte von derſelben entfernt. Jedoch bey groſſen Ergieſſungen des Fluſſes, dringet das Waſſer bis allernächſt zu der eingemauerten Badquelle; wie ſich dieſes in dem Augſtmonat Ao. 1764. zugetragen hat. Man behauptet Ueberlieferungen zu haben, daß vor Zeiten die Quelle ſiedend-heiß mitten an dem Habſpurger-Berg hervorgefloſſen, ſich aber alldort gänzlich verloren habe.

Birr. Ein Pfarrdorf an der Reuß unter Mellingen, an den Grenzen des untern Freyen Amts.

Birrhard. Ein Dorf an der Reuß, zwiſchen dem Pfarrdorf Birr, und dem Kloſter Königsfelden. Nächſt bey dieſen 2. Dörfern liegt das Birrfeld, ein groſſes und langes Stük Land. Die Früchte gedeyen wegen dem Grien, ſandigten Boden ſehr ſchlecht. Der Mangel des Dungs, ſamt der Entfernung der Dörfer von den Feldern, trägt auch viel zur Verminderung ihrer Fruchtbarkeit bey.

Brunegg. Ein gröſtentheils zerſtörtes Schloß auf einem ziemlich hohen Berg in der Pfarre Birr. Es dienet dermal zu einer Hochwacht. Die Edeln von Brunegg, deren Stammhaus dieſes Schloß iſt, waren der Grafen von Habſpurg Edelknechte. Ao. 1415. als das Argäu von dem Stand eingenommen wurde, waren die Geßler in dem Beſitz des Schloſſes. Nachher iſt es von dem L. Stand den Edeln Segeſſern, die ſich zu Mellingen aufhielten, zu Lehen hingegeben worden. Ao. 1528. kam daſſelbe wiederum theils durch Kauf, theils durch Tauſch an Bern. Das Geſchlecht der Segeſſer, das nun dermal das Bürgerrecht zu Lucern genießt, hat den Zunamen von dieſem Ort beybehalten.

§. 26. Die Landvogtey Lenzburg.

Dieſe Gegend führete in den mittlern Zeiten den

Titel

Titul einer Grafſchaft. Wie weit ſich aber ihre Grenzen erſtrekt haben, bleibt eine Ungewißheit. Dieſes iſt wol richtiger, daß die leztern Grafen von Lenzburg mächtige Herren in Helvetien geweſen; indem ſie nebſt der Grafſchaft Lenzburg, auch noch die Grafſchaften Baden und Windek, die Städte Zug, Sempach, Surſee, nebſt andern Herrſchaften beſeſſen haben. Ulrich war Ao. 1173. der leztere aus dieſem gräflichen Hauſe. Seine ſämtlichen Herrſchaften wurden ſeines Vaters Bruders Tochter Richenza zu Theil, welche dem Graf Hartmann von Kyburg vermählet war. Das gräfliche Haus von Kyburg genoſſe den Beſitz dieſer ſchönen Herrſchaften nur 91. Jahre, indem ſelbiges im Jahr 1264. mit Hartmann dem jüngern erloſche. Die Grafen von Habſpurg, und nachherige Herzogen von Oeſterreich waren die Erben der Grafen von Kyburg. In dem 1415ten Jahr aber kam die Landſchaft mit dem übrigen Aergäu in die Gewalt des Standes Bern. Herzog Friederich that im Jahr 1418. völlige Verzicht darauf. Gleich nach Eroberung des Aergäus iſt die Grafſchaft Lenzburg von dem Stand Bern zu einer ſechsjährigen Landvogtey geordnet worden. Sie iſt eine der weitläufigſten und einträglichſten des Cantons. Der Landvogt bewohnet zwar das Schloß zu Lenzburg; der Stadt aber dieſes Namens hat er nichts zu befehlen. Die Landvogtey gränzet gegen Aufgang an die untern Freyen Aemter, und das Amt Königsfelden, gegen Mittag an den Canton Lucern, gegen Abend an die Landvogtey Arburg, und den Canton Solothurn, und gegen Mitternacht an die Stadt Arau, die Aemter Biberſtein, und Schenkenberg. Das Land iſt an Wieſewachs, Obſt, Getreide, auch an einigen Orten an Wein ſehr fruchtbar, und meiſtens eben.

Die Landvogtey begreift folgende Pfarreyen:

1. Am̃ersweil. (*) 2. Auwenſtein. 3. Birweil. 4. Entfelden. 5. Gränichen.. 6. Gundiſchweil. 7. Holderbank. 8. Kölliken. 9. Niederkulm. 10. Leerau. 11. Lütweil. 12. Reitnau. 13 Rued, (wohin die Collatur dem Stift Schänis gehört.) 14. Rynach. (†) 15. Seengen. 16. Seon. 18. Sur, (wohin der Pfarrſaz dem Stift Münſter gehört.) 19. Uerkheim. 20 Schöftland. Samt allen Pfarr-Angehorigen von Lenzburg, die Stadt ausgenommen.

In dieſer Landvogtey befinden ſich 14. Gerichtſtäbe, deren jeder einen Untervogt hat; über alle aber iſt ein Grafſchafts-Untervogt geordnet, der unter dem Landvogt ſtehet. Dieſer vertritt in Abweſenheit des Landvogts deſſen Stelle; die Urtheils-Sprüche, die er giebt, werden unter ſeinem Siegel ausgefertigt. Ueber das enthält die Landvogtey noch ſechs niedere Gerichtsherrlichkeiten, deren ich hernach gedenken werde.

Die merkwürdigſten Oerter ſind:

Lenzburg, das Schloß. (Von der Stadt Lenzburg werde ich an einem andern Ort Nachricht geben.) Es ſtehet auf einem hohen Felſen ob der Stadt, iſt weitläufig und wol befeſtiget. In demſelben befindet ſich ein 30. Klafter tiefer in den Felſen gehauener Sodbrunne, nebſt andern Waſſerbehältern. Die hohe Lage des Schloſſes verſchaffet auf die herumliegende Landſchaft eine ſehr angenehme, weite Ausſicht. In dem Umkreis deſſelben iſt des Landvogts Wohnung, nebſt verſchiedenen Kornhäuſern und Magazinen. Es wird auf demſelben eine beſtändige Wache gehalten, welche alle unter dem Schloß durchreitenden Perſonen, durch Blaſen eines

Horns

(*) Der Pfarrer zu Ammersweil hält im Winter alle 14. Tage zu Ottmaſingen eine Predigt; im Sommer alle drey Wochen Mitwochs eine Kinderlehre.

(†) Der Pfarrer zu Rynach muß im Sommer auch zu Beinweil etliche Predigten halten.

Horns anmeldet. Bey der Einnahme der Stadt Ao. 1415. ſezte ſich die Beſazung in dem Schloß zur Wehre. Ein kaiſerlicher Hauptmann, Conrad von Weinsberg, anerbotte ſich, die Beſazung zur Uebergabe an das Reich und die Stadt Bern zu bereden. Allein als er, mit Bewilligung der Berneriſchen Kriegshäupter, ſich in das Schloß begeben, machte er Anſtalten, das Schloß für ſich zu behalten. Bey der fortgeſezten Belagerung aber, da er die Unmöglichkeit eingeſehen, ſein Vorhaben auszuführen, flüchtete er ſich heimlich mit der Beſazung aus ſelbigem. Und ſo brachte es die Stadt Bern in ihre Gewalt. Kaiſer Sigmund verpfändete ihr Ao. 1416. daſſelbe von neuem. Die edeln Schultheiſſen traten Ao. 1433. ihr von den Herzogen Albrecht und Leopold ſeit Ao. 1373. erhaltenes Recht, und Pfandſchaft über Lenzburg an Bern ab. Im Jahr 1519. brannte das Schloß ab, es iſt aber ſo gleich wieder aufgebaut worden.

Entfelden, ober und unter.) Zwo Dorfſchaften, zwiſchen Sur und Kölliken, eine Stunde von Arau. In dem erſtern ſtehet die Pfarrkirche. Der Ort hatte vor Zeiten einen eigenen Adel, nachher kam das Schloß an die Edeln von Rudiſchweil, von dieſen an die von Stofflen, und von ſolchen zu Ende des XIV. Jahrhunderts an die von Hallweil. Sie verkauften aber Ao. 1604. ihre zu Ober-Entfelden habende Gerichte mit Vorbehalt des Kirchenſazes, an Bern.

Kulm, ober und unter.) In dem leztern ſtehet die Pfarrkirche; beyde liegen in dem Kulmerthal. Zu Nieder-Kulm ſtehet ein oberkeitliches Kornhaus. In dem Umfang von Ober-Kulm ſind Ao. 1756. römiſche Altertümer, wie ingleichen weitläufige Mauerſtüke entdeket worden. Der berühmte Altertümer-verſtändige Herr Schmid muthmaſſet, das alte römiſche *Gaunodurum* ſey an dieſem Ort geſtanden, welches andere theils auf Burg bey Stein, theils in dem dermaligen Conſtanz ſuchen.

Köllikon. Ein Pfarrdorf in einem fruchtbaren Thal, zwiſchen Arau und Zoffingen. Der Pfarrer muß des Jahres viermal im Sommer zu Saffenweil eine Kinderlehre halten. Die Gerichte und Herrſchaft dieſes Orts ſtuhnden der Abbtey St. Gallen zu; die Edeln von Kölliken, welche hier ihr Stammhaus anlegten, waren der Abbtey Lehenträger. Nach Abgang dieſes Adels kam die Burg an die von Butiken, Hunweil, und Falkenſtein. Ao. 1458. hat die Abbtey alle an dieſem Ort beſeſſene Lehensherrlichkeit, Mannſchaft, Eigen, Lehen, Zehenden, Gefälle, -- an Bern verkauft.

Gundiſchweil. Ein Pfarrdorf zwiſchen Kulm und Rheinach. Das Stift Münſter im Canton Lucern hat allhier den Pfarrſaz. Im Jahr 1640. iſt hier ein Heilwaſſer entdeket worden, welches gegen verſchiedene Krankheiten ſehr dienlich war; die Quelle aber verlohr ſich ſogleich in dem folgenden Jahre.

Leutweil. Ein Pfarrdorf in einer fruchtbaren Gegend, auf der Höhe ob Hallweil. Die Herrſchaftsrechte haben ehemals dem Schloſſe Troſtburg angehöret, mit welchem ſie an Bern gekommen.

Reitnau. Eine Pfarre, nur eine Stunde von Zoffingen entfernt. Das Frauenſtift Schänis beſizet den Pfarrſaz dieſes Orts, nebſt dem Aettergerichte, und dem Zehenden. Das adeliche Geſchlecht, welches hier ſein Stammhaus hatte, begab ſich um die Mitte des XIV. Jahrhunderts von hier hinweg, und bauete ſich in dem Allgau an; es lieſſen ſich einige aus demſelben zu Chur nieder. Werner und Friderich aus dieſem Hauſe waren Aebbte zu Pfefers Ao. 1416. und 1446.

Rynach. Ein Fleken gegen die Grenzen des Cantons Lucern. Alle Donnerſtage wird hier ein Wochenmarkt gehalten; es iſt auch in demſelben ein groſſes oberkeitliches Kornhaus angelegt. Das noch dermal in Teutſchland und dem Biſtum Baſel blühende freyherrliche Haus von Rynach hatte

hatte an dieſem Ort ſein Stammhaus. Es ſtuhnden in dem Umkreiſe des Dorfs zwey Schlöſſer, deren das eine Hohen-Rynach hieſſe. Beyde aber ſind in dem Sempacher-Kriege Ao. 1386. von den Eidgenoſſen eingenommen und zerſtöret worden; der Ort, da das eine geſtanden, wird annoch die Burg genannt.

Staufberg. Ein fruchtbarer Berg. Auf der mittägigen Seite deſſelben ſind gute Rebberge, auf der andern ſchöne Matten angelegt. Auf der dritten Seite ſtehet eine Waldung. Auf der Höhe ſelbſt iſt die Pfarrkirche, nebſt der Pfarrwohnung. Bey derſelben hat man eine ſchöne und weite Ausſicht. Der Kirchſprengel iſt ziemlich weitläufig; neben andern Orten iſt auch das Schloß Lenzburg dahin pfarrgenöſſig.

Seon. Ein Pfarrdorf zwiſchen Schaffisheim und Sengen. Der Kirchenſaz dieſes Orts iſt Ao. 1459. von den Herzogen von Oeſterreich dem Solothurniſchen Stift Schönenwerd übergeben, Ao. 1665. aber durch einen Tauſch der Stadt Bern überlaſſen worden. Die Edeln von Seon, welche zu Zürich, Solothurn, Arau, das Bürgerrecht beſeſſen, haben hier ihr Stammhaus gehabt. Sie waren von wegen deſſelben der Grafen von Lenzburg Dienſtleute.

Schaffenweil, werde ich bey der Stiftſchafnerey Zofſingen beſchreiben.

Die in dieſer Landvogtey liegende Gerichtsherrlichkeiten ſind:

1.) Die Freyherrſchaft Hallweil. Sie iſt eine der wichtigſten und gröſten in der Eidgenoßſchaft, welche in Privat-Händen ſtehen. Hallweil ſelbſt beſtehet aus zweyen alten mit Mauern, und Waſſergräben umgebenen Schlöſſern, ſamt einem alten ſtarken Thurm. Sie liegen unten an dem Hallweiler-See, der an Fiſchen und Krebſen überaus reich iſt. Selbige ſind die Stammhäuſer des uralten freyherrlichen und gräf-

lichen Hauſes von Hallweil. (†) Dieſes uralte Haus blühet noch dermal in der Eidgenoßſchaft. Die Herrſchaft beſizet viele Stamm- und Familien-Güter, welche von derſelben auf keine Weiſe können verpfändet oder verkauft werden. Der älteſte aus dem freyherrlichen Hauſe, welcher den Titel eines Marſchalls trägt, genieſſet die Einkünften verſchiedener ſolcher Familien Güter, die in- und auſſer der Herrſchaft, zu Sengen, Müchheim, Birmenſtorf in der Grafſchaft Baden, zu Hundsbach in dem Elſaß liegen, wie auch den Pfarrſaz zu Entfelden.

Das Schloß Hallweil, welches von der edeln Herrſchaft noch allezeit bewohnt wird, ward Ao. 1415. von der Stadt Bern eingenommen, und verbrannt, aber auch bald nachher von dem damaligen Beſizer wieder aufgebauet. In demſelben wird als eine Seltenheit das Schwert aufbewahret, mit welchem die Prinzen des ermordeten Kaiſers Albrechts I. 63. Perſonen haben hinrichten laſſen.

Der Herrſchaft und dem Hauſe Hallweil ſtehet mit hohen und niedern Gerichten zu:

1.) Der Hallweiler-See, von welchem in der Einleitung zu dem Canton Nachricht ertheilt worden.

2.) Farwangen. Ein Dorf auf einer Höhe, an den Grenzen des Freyen Amts. Es iſt in dem Arauiſchen Friedensſchluß Ao. 1712. zu einer Untermarch zwiſchen den obern und untern Freyen Aemtern ausgeſezt worden. Die Freyherren von Farwangen hatten hier ihren Burgſtal.

In

(†) Der einzige dieſes Geſchlechts, welches ſchon ſeit dem IXten Jahrhundert bekannt iſt, reiſete auf einem Kreuzzug in das Gelobte Land, und nachdem man ihn lange Jahre für todt gehalten, kam er wieder, fand aber das Schloß Hallweil in ein Carthäuſer-Kloſter verwandelt; darauf mußten die guten Mönche fortwandern.

In den ſpätern Zeiten kam das Schloß und die Herrſchaft an das Haus vou Balm. Der Beſitzer deſſelben, Freyherr Ulrich, war Ao. 1308. in dem Mord-Anſchlag wider den Kaiſer Albrecht verwikelt. Herzog Leopold, des ermordeten Kaiſers Sohn, belagerte dieſes Schloß in dem folgenden Jahre. Die aus 63. Mann beſtehende Beſazung, ſahe ſich nach einem tapfern Widerſtand genöthiget, ſich auf Gnade und Ungnade, jedoch unter guter Vertröſtung, zu ergeben. Allein ſie wurden ſämtlich auſſer dem Dorf, in der Mitte zweyer Steine, zwiſchen welchen ein Menſch käumerlich knien kann, einer nach dem andern mit dem Schwert hingerichtet. Herzog Leopold, und ſeine Schweſter, die verwitwete Königin Agnes von Ungarn, beſaſſen ſo viele Hartherzigkeit, daß ſie dieſem blutigen Auftrit mit kaltem Geblüt zuſchauen konnten; daß aber nach der Hinrichtung die Königin Agnes in dem Blut derſelben herumgegangen; daß ſie die Worte hören laſſen, nun bade ſie im Mayenthau, kömmt mir zu unnatürlich, zu grauſam, zu abſcheulich - - vor.

Die feſte Burg zu Farwangen, wurde nach dieſer Eroberung gänzlich zerſtöret, die Herrſchaft aber Ao. 1338. von Johann von Hallweil erkauft, bey deſſen Nachkommenſchaft ſie bis auf dieſe Zeit geblieben iſt.

Dännweil. Ein Dorf auf der rechten Seite des Hallweiler-Sees. Nicht weit davon ſtehet das Hochgericht dieſer Freyherrſchaft.

Die niedern Gerichte der Herrſchaft erſtreken ſich über

Sengen. Ein Pfarrdorf zu unterſt an dem Hallweiler-See, nicht fern von dem Schloſſe Hallweil. In der Kirche, welche ein altes Gebäude iſt, befindet ſich die Begräbniß des Hauſes von Hallweil. Der Kirchenſaz nebſt allen Zehenden ſtuhnde vor Zeiten dem Johanniterhauſe zu Küßnacht an dem Zürichſee zu, von welchem ſelbige an Zürich gelanget ſind. Jedoch beſtätiget Bern den Pfarrer. Das adeliche Geſchlecht von Sengen, welches hier ſeinen

nunmehr abgegangenen Burgſtal hatte, iſt Ao. 1498. zu Bremgarten ausgeſtorben.

Meiſterſchwanden. Dieſes Dorf liegt an der Seite des Hallweiler-Sees. Nicht weit davon ſtuhnde die Burg, und das Stammhaus der Edeln dieſes Namens. Aus dieſem Geſchlecht iſt Rudolf Ao. 1309. von der Herrſchaft Oeſterreich der Stadt Zürich zu einem Geiſel und Leiſtbürgen, wegen dem mit ihr gemachten Vertrag in Anſehung der Belagerung von Schnabelburg, gegeben worden.

Nieder-Hallweil, Alliſchweil, Egliſchweil, Leimbach und Händſchikheim, ſind Dorfſchaften, die mit den niedern Gerichten unter der Freyherrſchaft ſtehen.

2.) Die Herrſchaft Liebegg.

Dieſes wolgebaute Schloß ſtehet auf einem Berg in der Pfarre Gränichen, im Kulmerthal. Die Herrſchaft war urſprünglich ein Lehen der Grafen von Habſpurg. Die Edeln gleichen Namens haben ſelbige bis zu dem Anfang des XIVten Jahrhunderts allein beſeſſen, nachher haben die von Glarus und Hertenſtein durch Heyrath an derſelben Antheil bekommen. Bey der Einnahme des Aergäus aber waren die von Liebegg wiederum in gänzlichem Beſiz der Herrſchaft; indem ſie dazumal dem Stande Bern ihrer Herrſchaft wegen Huldigung gethan. Ao. 1427. fiele ſie durch Vermählung an das Haus von Lutternau bis 1602., da ſie an Marx Eſcher von Zürich, Ao. 1615. aber an Reinhard von Graviſet verkauft wurde. Noch dermal ſtehet ſie dieſem Hauſe zu.

Sie begreift:

Birrweil. Ein Pfarrdorf an dem Hallweiler-See. Der Pfarrſaz gehöret ebenfalls der Herrſchaft an.

3.) Die Herrſchaft Rud.

Das Pfarrdorf und das ſchöne Schloß Rud, liegt hinter dem Dorfe Schöftland an den Grenzen des Lucerner-Gebiets. Das Schloß war das Stammhaus der

der Edeln dieſes Namens, welche bey den Herzogen von Oeſterreich in gutem Anſehen geſtanden. Marquard, der im Jahr 1361. zu einem Mitrath der öſterreichiſchen Regierung der benachbarten Lande geordnet worden, war der lezte ſeines Hauſes. Nachher kam die Herrſchaft an die von Büttikon, von Arburg und Rüſſegg. Dermal wird ſie theils ſeit Ao. 1521. theils ſeit dem Jahr 1538. von dem Hauſe May zu Bern beſeſſen.

Unter ihr ſtehet:

1. Das Pfarrdorf Rud. 2. Das Pfarrdorf Leerau, da der Kirchenſaz an beyden Orten der Herrſchaft zukömmt. 3. Das Dorf Moosleerau, welches zu dem vorhergehenden pfarrgenöſſig iſt. 4. Die in dem Ruderthal gelegene Häuſer.

4. Die Herrſchaft Schaffisheim.

Das Schloß und Dorf Schaffisheim liegt eine kleine Stunde von Lenzburg, in der Pfarre Staufberg. In dem XVten Jahrhundert hatte das Ettergericht, nebſt der Jagd, und groſſen Rechtſamen an dem Holz daſelbſt, dem Hauſe von Baldek zugehört. Es kam nachher an die von Hallweil. Burkhard von Hallweil vertauſchte mit Bern die Gerichte zu Rubiſchweil, gegen die niedern Gerichte zu Schaffisheim, welche er mit dem ſchon beſeſſenen Ettergerichte vereinigte. Er bemühete ſich ſehr, die Herrſchaft nach dieſem Vergleich in mehreres Aufnehmen zu bringen. Seine Nachkommen beſaſſen ſelbige bis Ao. 1671. da ſie durch Heyrath, Samuel im Hof zu Theil wurde. Im Jahre 1679. beſaſſe ſie Johann Holzhalb von Zürich, 1685. Steffan Reydt von Chur, Ao. 1692. Heinrich Fiſcher von Lenzburg, Ao. 1696. Hans Heinrich Bek von Baſel, und im Jahre 1736. N. Brüttel, ein aus Frankreich geflüchteter Handelsmann.

5.) Die Herrſchaft Schöftland.

Dieſe Herrſchaft und das Pfarrdorf gleichen Na-

mens liegt in einem fruchtbaren Thal nicht weit von Ober-Kulm. Das Schloß iſt im Jahr 1660. neu und ſchön erbauet worden. Die Herrſchaft beſizet weiter nichts, als die Gerichte über das Dorf Schöftland und den Pfarrſaz daſelbſt. Die Pfarre aber begreift noch die Dörfer Bottenweil, Wittweil, Staffelbach, Muchen, - - Nach dem Abgang der erſten Edeln dieſes Orts hat ſie verſchiedene Beſizer gehabt. Dermal ſtehet ſie dem Hauſe von May in Bern zu.

6.) Die Herrſchaft Wildek.

Das Schloß und die Herrſchaft Wildek liegt auf der rechten Seite der Aar, zwiſchen Arau, Bruk und Lenzburg. Sie war vor Zeiten ein Eigentum der Grafen von Habſpurg, welche mit derſelben ihre Truchſeſſen belehnt haben. Dieſe nannten ſich Truchſeſſen von Wildek. Die von Hallweil brachten dieſelben nachher an ſich. Thüring von Hallweil fügte der Stadt Bern im Jahr 1415. als ſie das Aergäu eroberte, aus dieſem Schloſſe Schaden zu. Es hätte aber dieſe unzeitige Tapferkeit beynahe die Zerſtörung des Schloſſes nach ſich gezogen, wenn er nicht endlich klüger gefunden, ſich an Bern zu ergeben, der Stadt zu huldigen, und mit ihr für beyde Herrſchaften Hallweil und Wildek ein Burgrecht zu errichten. Im Jahre 1437. ſind die von Landenberg zu Greifenſee zu der Herrſchaft gelanget. Petermann verkaufte ſie aber im Jahr 1484. an Bern, welche dieſelbe widrum Caſpar von Effingen ihrem Bürger verkauft, von deſſen Nachkommen ſie noch dermal beſeſſen wird. Der vornehmſte Reichtum dieſer ſchönen Herrſchaft beſtehet in den vortreflichen Matten, und der Viehzucht.

Unter der Herrſchaft ſtehet,

1. Holderbank. Das Pfarrdorf an der Aar, zwiſchen Lenzburg und Bruk, unter dem Schloſſe Wildek. Die Herren von Effingen haben im Jahre 1702. die Kirche

dieſes

dieſes Orts, wo ihnen auch der Pfarrſaz zuſtehet, ſchön erbauen, wölben, und gipſen laſſen. In einem Gewölb unter dem Chor iſt ihr Erbbegräbnis angeleget.

2. Möriken liegt nahe bey Holderbank, es iſt auch eine Filial deſſelben. Der Gottesdienſt wird umwechslungsweiſe von dem Pfarrer an beyden Orten verrichtet. Ehedem hatte dieſer Ort einen eigenen Adel.

Das Schloß Bottenſtein liegt eine Stunde unter Zofingen in der Pfarre Uerkheim. Die ehemaligen Edeln, welche daſſelbe als ihr Stammhaus inngehabt, ſind Bürger zu Zoffingen geweſen. Im Jahr 1415. iſt das Schloß, als es denen von Ruſſek zugehörte, von Bern eingenommen worden. Es kam nachher an die Stadt Zoffingen, wovon in der Beſchreibung dieſer Stadt zu reden ſeyn wird.

Bottenweil. Dieſes Dorf liegt grad unter dem Schloſſe. Daſſelbe giebt zween Gerichtsſäſſen - - zu dem herrſchaftlichen Landtage oder Blutgerichte.

Das Schloß Troſtburg in der Pfarre Kulm. Die niedern Gerichte ſtehen der Stadt Bern zu. Das Schloß ſamt den Gütern aber ſind von den Kaſtenhofern an einen Landmann verkauft worden.

§. 27. Die Stiftſchaffnerey Zoffingen.

Vor der Kirchen-Verbeſſerung befande ſich in der Stadt Zoffingen ein Chorherren-Stift, welches unter einem Propſt ſtuhnde. Der, ſo Ao. 1528. dieſem Collegiat-Stifte vorgeſtanden, übergab die ſämtlichen Einkünften, Gerichte, und Gefälle dem Stand Bern. Dieſer läßt die Einkünften durch einen Schaffner, der ein Glied ſeines groſſen Raths iſt, von ſechs zu ſechs Jahren verwalten. Der Stiftſchaffner hat zwar ſeinen Siz in der Stadt Zoffingen, hat aber über dieſelbe nicht die mindeſte Herrſchaft.

Saffenweil. Ein Dorf, welches Ao. 1631. von der Pfarre Zoffingen iſt getrennet worden. Es iſt eine ſtarke

Stunde

Stunde davon entfernt. Auf einem nahe gelegenen Hügel findet man Spuren von einem ehemals hier geſtandenen Schloß und Sodbrunnen. Die Gerichte dieſes Orts ſind Ao. 1458. an Solothurn verkauft, im Jahr 1665. aber durch einen Vergleich dem Stande Bern überlaſſen worden. Es gehört nunmehr unter den Landvogt zu Lenzburg, und iſt eine Filial von Kölliken.

Das Müllithal. Ein fruchtbares Thal zwiſchen zwey Bergen, in welchem viele zerſtreute Häuſer ſind. Es liegt in der Pfarre Zoffingen. Das halbe Müllethal Schatt-Seiten gehört unter Zoffingen; das Müllethal Sonn-Seiten unter den Commendanten zu Arburg.

Rietels, oder Rietersgraben. Ein Dörfgen. Dieſe bis dahin beſchriebene 7. Aemter und Landvogteyen (Arburg ausgenommen, welches zum obern Aergäu gezählt wird,) werden zu dem untern Aergäu gerechnet. Die 4. folgenden aber, 1. Aarwangen, 2. Bipp, 3. Wangen, und 4. Landshut, liegen in dem obern Aergäu.

§. 28. Ich will hier noch den Zuſtand der Landhaushaltung, der Handelſchaft, und der Künſte in dem untern Aergäu, mit wenigem beleuchten.

Der Akerbau liefert den Einwohnern Korn genug in mittelmäſſigen Jahren, auch etwas zum Ueberfluß, wenn die Jahrgänge fruchtbar ſind. Man pflanzt verſchiedene Feldfrüchte. Die gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Hanf, Flachs, Lewat und der Magſaamenſaat. Man brauet Bier. Aber von allen dieſen Sachen nur zum täglichen eigenen Gebrauch, zur Handelſchaft aber gar nichts.

Der Weinbau giebt rothe und weiſſe Weine zum Gebrauch des Landes. Man macht auch Brantewein, es geht aber von demſelben ſehr wenig aus dem Lande.

Der Garten-Bau verſchaft überhaupt alle nöthigen Garten-Gewächſe und Baum-Früchte.

Die

Die Viehzucht wird ſtark getrieben. Sie beſteht aber vornemlich darinn; daß man mageres Hornvieh, und kleines Vieh, ſo auſſer dem untern Aergäu erzogen worden, einkauft, ausmäſtet, zum einheimiſchen Gebrauch verkauft, oder auch auſſer Land verführet. Man macht alſo ſehr wenig Butter, und Käſe gar keine; ſolche werden aus dem obern Aergäu und dem Emmenthal hergeſchafft. Pferde werden wenige erzogen; was man von dieſen Thieren bedarf, kömmt faſt alles von auſſen herein.

Die Waldungen geben nicht genug Holz zum bauen und brennen, und wenige Kohlen. Von dem ein und andern müſſen ſolche für die Manufacturen und Feuer-Arbeiter aus den angrenzenden Landſchaften eingeführt werden.

Die Lage des Lands verſchaft vermittelſt der Durchfuhr fremder Waaren, Gewinn für die Fuhr- und Schifleute, Schmiede, Sattler, Seiler, Wagner, Wirthe, Beker. - - Weil aber dieſe Waaren meiſtens durch Fremde durchgeführt werden, ſo iſt der Nuze davon nicht gar groß.

In dem Amt Biberſtein iſt ein Eiſenbergwerk; da es aber von Fremden gebaut wird, ſchaft es nur etwelchen Bauern Taglöhne.

Hanf und Flachs ſind vormals ſtark gepflanzt worden, dieſer Zeit aber nicht mehr genugſam für den einheimiſchen Gebrauch. Es wird desnahen aus dem Brisgau, und Elſaß viel eingeführt. Das hieſige Garn iſt meiſtens grob und theuer. Die Weberey in halb fläch ſernen und halb baumwollenen Zeugen wird ſtark betrieben; ſehr wenig aber zur Verarbeitung der Leinwand, wie ehemals geſchah, da Hanf und Flachs ſtärker gebaut, mehr geſponnen, und zum Verkauf verarbeitet wurden. Die Bleiken ſind genugſam, für alle Hanf- Flachs- und Baumwollen-Waaren, die im untern Aergäu verarbeitet werden.

Baum-

Baumwollen-Tücher werden auch viele gedrukt; vor wenigen Jahren hat ſich bey einer Ausrechnung befunden, daß allein in der Landvogtey Lenzburg in einem Jahr 150000. Stüke verfertigt worden.

Die Wollen-Manufacturen beſtehen in Strümpfen und Müzen, in diken oder gewalkten, von verſchiedenen Farben. Junge und Alte finden hierbey einen Verdienſt. Die Wolle aber wird meiſtens von auſſenher eingeführt. Etwelche kleine Fabriken bedienen ſich zugleich der einheimſchen und fremden Wolle zu ihren Waaren.

Von Seiden-Manufacturen ſind keine andere als Bandfabriken; derſelben ſind einige, die vornehmſte aber iſt zu Zoffingen. Sie verarbeiten ganz ſeidene, auch halbflächſerne, oder Bande von Spinal, von allerhand Farben, Bildungen, und Breite.

Von den Handwerken, verarbeiten die Weißgerwer allerhand gereuchtes Leder und Maroquin von verſchiedenen Farben, aus rohen Kalb- Schaaf- Ziegen- und andern Fellen, die ſie theils in dem Lande, theils in den angrenzenden Gegenden aufkaufen. Die Rothgerwer verfertigen verſchiedene Arten Schuhleder und Juchten, aus rohen Rind- und Kalbhäuten, welche ſie ebenfalls in und auſſer dem Land anſchaffen. Die Kupferſchmiede ſind zahlreich. Sie verſehen mit küpfernen und meſſingenen Geſchirren das untere Aergäu. Das übrige ſezen ſie bey den Keßlern ab, welche den Vertrieb auſſer Landes ſuchen. Die Büchſenſchmiede verarbeiten neben den Feuergewehren, woraus allein ſie ſich ſchwerlich nähren könnten, noch allerhand Stahelwaaren, als Lichtpuzen, Schnallen, vielerley kleine Werkzeuge. - - Arau hat vortrefliche Meſſerſchmiede.

§. 29. Die Landvogtey Arburg.

Dieſe Landvogtey liegt unter Aarwangen, nicht weit

weit von der Stadt Zoffingen. (†) Sie iſt eine von den kleinſten Vogteyen des Cantons, jedoch, beſonders an Wieſewachs, gar fruchtbar. Das Gericht beſtehet aus dem Landvogt, oder Commendant der Feſtung, dem Untervogt, 5. Gerichtsſäſſen aus dem Städtgen Arburg, und 6. aus dem Amt; als 1. von Riken, 2. von Strengelbach, und entweder 2. von Oſtrigen, und einem von Weil; oder umwechslungsweiſe, 2. von Weil, und 1. von Oſtrigen. Zu dem Blut-Gerichte werden auch die 12. vorgedachten Richter von Bottenweil gezogen.

Unter der Landvogtey ſtehet:

1. Das Städtgen Arburg, ſamt der Feſtung. Es liegt an dem Einfluß der Wiger in die Aar. Dieſer Ort war in den älteſten Zeiten ſchon wichtig. Das Schloß ſamt der Herrſchaft hat urſprünglich eigene Freyherren zu Beherrſchern gehabt. In der Folge iſt es den benachbarten Grafen von Froburg zutheil worden. Volmar von Froburg ſah ſich genöthiget, die Herrſchaft ſamt dem Schloſſe im Jahre 1299. an die Söhne Kaiſers Albrechts, Rudolf und Friderich, zu verkauffen. Herzog Albrecht von Oeſterreich verpfändete Schloß und Amt ſchon Ao. 1327. den Edeln Kriechen von Arburg. Dieſe beſaſſen daſſelbe bis Ao. 1415. Der damalige Beſizer Johannes that der Stadt Bern ſtarken Widerſtand, und weigerte ſich das Schloß zu übergeben, als das Städtgen ſchon erobert war. Erſt nach dem er in Erfahrung gebracht, daß ſich das ganze Aergäu dem Stand unterworfen, bequemte

(†) Sie wird zum obern Aergäu gerechnet; der Landmajor vom Ober-Aergäuiſchen Departement hat Arburg noch in ſeiner Verwaltung; da hingegen Zoffingen das erſte Ort im Unter-Aergäuiſchen Departement iſt. Auch ſelbſt die Feſtung Arburg iſt in Abſicht der Communication beyder Aergäue angelegt.

quemte er ſich zur Uebergabe des Schloſſes; jedoch mit dem Beding, daß ihm der vorgeſchoſſene Pfandſchilling ſollte bezahlet werden. Der Stand Bern löſete auch in dem folgenden Jahre das Schloß durch 2800. Gulden an ſich. Doch ſein Tochtermann Rudolf von Landenberg zu Greifenſee machte im Jahre 1446. neuerdingen Anſprache an die Feſtung, er wurde aber von Bern abgewieſen.

Das Städtgen iſt Ao. 1418. gänzlich abgebrannt. Im Jahre 1484. iſt die Kapell St. Georgii allda zu einer Pfarrkirche gemacht worden. Sie ſtehet auf einem Felſen, zu welchem man eine Treppe 150. Staffeln hoch hinaufſteiget. Im Jahre 1520. iſt das Städtgen von dem Stand Bern mit dem Jahrmarkts-Rechte begnadigt worden. Der Pfarrer dieſes Orts iſt verbunden, im Sommer alle 14. Tage, nebſt der Kinderlehre zu Arburg, noch eine ſolche zu Oſtringen zu halten.

Das Schloß dienet dem Commendant zur Wohnung. Ao. 1660. legte man auf der Morgenſeite einige wichtige Feſtungs-Werker an. Dieſelben liegen oben auf dem gleichen Felſen, wo das alte Schloß ſelbſt ſtehet. Die Veſte hat einen tiefen Sodbrunnen, dem es an gutem Waſſer niemals mangelt. Der Eingang in die Feſtung geht von unten an durch unterirrdiſche meiſtens in Felſen eingeſchnittene Gänge, welche bis oben 384. Stuffen haben. Ueber dem Eingang ſtehet dieſe Ueberſchrift:

Non arx, ſed Deus eſt, quo ſe fiducia fulcit
Noſtra, ſit hic Cuſtos, præſidiumque tibi. *An.* 1665.

Die Beſazung, von 80. bis 100. Mann beſtehet aus Landes-Kindern. Seit dem die Feſtung angeleget worden, iſt die Commendanten-Stelle derſelben, mit dem Land- oder Obervogtey-Amt verknüpft.

Auf den höchſten Feſtungswerkern, ſonderlich gegen Mittag, iſt die Ausſicht ausnehmend ſchön, indem ſie dem Auge eine lange Reihe von Schneegebürgen vorſtellt. Dieſe

Reihe

Reihe von Bergen hat dem unglücklichen *Micheli du Creſt*, welcher als ein Gefangener daſelbſt Ao. 1766. geſtorben, den Gedanken erwekt, von da aus, die Höhe aller dieſer mit immerwährendem Schnee bedekten Gebürge, über die Oberfläche des Mittelländiſchen Meers zu beſtimmen. Er vollbrachte dieſes vermittelſt eines beſonders dazu verfertigten Inſtruments. Seine hierüber gemachten Anmerkungen ſind in Kupfer geſtochen, und öffentlich bekannt gemacht worden.

Eine Stunde unter Arburg gränzet dieſes Amt, und darmit das Ober-Aergäu, an das Amt Lenzburg im Unter-Aergäu.

2. **Brittnau.** Ein Pfarrdorf eine halbe Stunde auſſer Zoffingen an den Grenzen des Cantons Lucern. Den Twing und Bann allda haben Ao. 1481. die Stadt Bern, und die Edeln von Büttiken jeder zu gleichen Theilen beſeſſen. Im Jahr 1516. iſt auch die leztere Hälfte dem Stande verkauft worden. Das Dorf hat ein eigen Gericht von 12. Gerichtsſäſſen, welche dem Landtag und Blutgericht in Arburg beywohnen.

3. **Oftringen, Riken, Strengelbach, Rieder- und Oberweil,** nebſt dem halben Müllethal, Sonnſeiten.

4. **Fridau,** im Murgenthal, 2. Stunden obenher Arburg, hart an der Aar, war ehemals ein Schloß und feſter Burgſtall, den Edeln dieſes Namens zuſtändig; es iſt nach Abgang derſelben an die Edeln von Mumenthal zu Murgenthal gekommen. Dieſes Schloß ward Ao. 1375., nebſt vielen andern, von denen Engländern unter dem Herrn von *Couſſy* zerſtört; worauf dieſe Edeln ſich zu Zoffingen niederlieſſen, und nach und nach Bürger und Landleute wurden, Fridau aber an Bern und Solothurn kam, welche Stände Ao. 1463. die Herrſchaft theilten. Bern bekam das zerſtörte Schloß, von dem man noch einige Merkmale ſieht, ſamt umliegendem Bezirk, oder allem,

was rechter Hand und diſſeits der Aare liegt, ſo daß dieſer Fluß die Gränzſcheidung macht.

§. 30. Das obere Aergäu.

Ich will der geographiſchen, eine kurze oeconomiſche Beſchreibung dieſes Lands vorher gehen laſſen:

Der Akerbau liefert Korn und Früchte genug. Das meiſte wird in Langenthal verkauft, vieles Getreyd wird ins niedere Emmenthal geführt. Der Wieſenbau im obern Aergäu iſt unverbeſſerlich, dagegen hat es keinen Weinwachs. Hanf und Flachs wird in Menge gebaut, iſt aber zu der ſo ſtarken Leinwand-Handlung bey weitem nicht zulänglich; das noch benöhigte muß aus fremden Ländern hergeſchaft werden. Die Viehzucht iſt beynahe der Haupt-Gegenſtand der Einwohner, wegen der unvergleichlich vortheilhaften Lage der Wieſen, und der waſſerreichen Thäler. Wie beträchtlich der Viehhandel ſey, davon können die Wochenmärkte zu Langenthal den ſtärkſten Beweis geben. Käſe werden wenige gemacht, ausgenohmen im Amt Bipp, wo es noch einige gute Alpen und Sennereyen hat; man macht hingegen in Menge Butter, welche ſtark ins Unter-Aergäu verführt wird. Die Pferdzucht iſt ſtärker im Emmenthal als hier, Torf und Steinkohlen findet man hin und wieder, gebraucht ſie aber wenig, weil die Waldungen noch im Ueberfluß ſind. Das beträchtlichſte aber, wodurch ſich dieſes Land unterſcheidet, iſt der ſtarke Leinwand-Handel, und andere Manufactur-Waaren, wovon wir in dem Artikel Langenthal eine zulängliche Beſchreibung geben werden.

Die Landvogtey Arwangen.

Dieſe lieget zwiſchen den Landvogteyen Arburg und Wangen, zu beyden Seiten der Aar, ziehet ſich aber mehr gegen Mittag an den Canton Lucern, und gränzt auch an die Landvogteyen Bipp und Trachſelwald.

wald. Dieſes Amt ſtuhnde ehedem dem freyherrlichen Hauſe von Arwangen zu; Kaiſer Rudolf I. verpfändete Ao. 1277. einem aus dieſem Hauſe den Zoll in der Reichsſtadt Solothurn. Seine Nachkommen haben deswegen Ao. 1330. von Kaiſer Ludwig IV. eine Beſtätigung erhalten. Eben dieſer Johannes von Arwangen wurde Ao. 1333. von den Herzogen von Oeſterreich ernennet, daß er zugleich mit Kaiſerlichen Commiſſarien Kundſchaft einnehmen ſollte, wie weit ſich die Rechte des Hauſes von Oeſterreich in den Reichsländern Schweiz, und Unterwalden erſtreken möchten? Seine Burg und Herrſchaft zu Arwangen fiel an ſeinen Tochtermann Philipp von Kien, von welchem ſie wiederum durch Vermählung an Petermann von Grünenberg kam. Deſſen Nachkommen haben Ao. 1432. die Burg ſamt dem Dorf Arwangen, dem Zoll allda, - - an Bern verkauft. Von ſolcher Zeit an wurde ſie zu einer eigenen Landvogtey beſtimmt.

In dieſer liegen auch die niedern Herrſchaften, Thunſtetten, Roggweil und Wynau.

Unter derſelben ſteht:

Aarwangen. Ein groſſes und wohl bewohntes anſehnliches, und ſeit wenigen Jahren mit ſtattlichen Gebäuden verſehenes Pfarrdorf, an der Aar und Landſtraſſe von Baſel nach Langenthal, 3. Stunden ob Arburg gelegen, mit einer gedekten Brüke über die Aar, von welcher Ao. 1758. der halbe, gegen dem Dorfe ſtehende Theil, von groſſem Waſſer weggeführt, ſogleich aber wieder koſtbar aufgebaut worden. Annebens befindet ſich allda, das oberkeitliche Schloß, welches im Jahr 1653. erneuert worden, allwo der Landvogt ſeine Wohnung hat; drey namhafte oberkeitliche Frucht-Magazine, ein oberkeitliches Zollhaus, ein nächſt auſſen an der Brüke neuangelegtes Landhaus. Ehedem war dieſer Ort eine Filial von Bannweil; dermalen aber iſt es umgekehrt, der Pfarrer hält an leztern

Ort alle 14. Tage eine Dienſtags-Predigt; und den erſten Heil. Tag Communion. Dieſe Pfarre gehört in das Decanat von Langenthal, und begreift die Dörfer Bannweil, Mumenthal, Meinisweil ꝛc. Sie grenzt an die Gerichte Wynau, Roggweil, Langenthal, Thunſtetten, Herzogenbuchſee, Wangen und Bipp; auch gehört in dieſen Gerichtsſtab, das Dorf Moos, in der Pfarrey Thunſtetten.

Arwangen lidte öfters ſtarke Feuersbrunſten. In dieſem Revier hat man unlängſt Steinkohlen entdekt. In dieſer Gemeine ſind Ao. 1766. ungefehr 100. Juchart von Allmentland, zu beſſerer Benuzung eingeſchlagen, und angepflanzet worden.

Bleichenbach. Ein Pfarrdorf an der Landſtraſſe, eine halbe Stunde ob Langenthal. Die niedern Gerichte dienten ehemals zu der Herrſchaft Langenſtein. Die Hälfte derſelben kam im Jahr 1432. mit dem Kauf von Arwangen an Bern; die andere Hälfte, welche von den Grimmen von Grünenberg und andern beſeſſen wurde, iſt ebenfalls im Jahr 1480. an Bern verkauft worden. Zwiſchen dieſem Ort und Dornigen, auf einem Hügel in dem Felde, ſtuhnde ehemals ein Schloß; die Gegend wird noch dermal auf dem Burgſtal genannt.

Dahin gehört das Dörfgen Ober-Büzberg, in das Gericht Bollendingen, des Amts Wangen, kirchgenöſſig. Dieſe Pfarre gehört zum Decanat von Langenthal, und grenzt an Langenthal, Lozweil, Herzogenbuchſee und Thunſtetten.

Madisweil. Ein groſſes Dorf und Pfarre zwiſchen Urſenbach und Lozweil. Es war vor Zeiten ein Twing mit einem freyen Gericht an dieſem Orte, ſo denen von Grünenberg, und nachher denen von Müllenen, zuſtuhnden, bis ſelbige im Jahr 1480. an den Löbl. Stand verkauft wurden. Der Kirchenſaz dieſes Orts iſt Ao. 1579. mit dem Stift St. Urban ausgetauſcht worden. In dieſer Pfarre liegen noch die Dorfſchaften und Oerter Mättenbach,

bach, Weißbach, Byßegg, Lindenholz, ſamt dem Bad Bürgisweiher, eine kleine Stunde von Langenthal. Sie liegt in dem Decanat von Langenthal, und grenzt an die Pfarreyen Lozweil, Melchnau, Rohrbach und Urſenbach.

Melchnau. Ein Pfarrdorf, nicht weit von dem Kloſter St. Urban. Hier ſtuhnden die nun ſchon lang zerſtörten Schlöſſer und Burgſtäle Langenſtein, Grüneuberg und Schnabelburg; von denen noch ziemlich vieles, theils noch aufrecht ſtehendes, Gemäuer zu ſehen. In dieſe Pfarre gehören die Dörfer Bußweil, Gummisweil, ꝛc. Der Pfarrer zu Melchnau hat im Winter jeden Monat, im Sommer aber alle 14. Tage zu Gummisweil, eine ſtarke Stunde weit, die Kinderlehre zu halten. Dieſe Pfarre gränzt an Langenthal, Lozweil, Madisweil, Rohrbach, Huttweil, und an den Canton Lucern; iſt ziemlich weitläufig, und gehört auch in das Decanat von Langenthal. Ob Melchnau iſt eine Hochwacht angelegt, auf dem Ghürn genannt, einer ziemlich hohen bergichten Gegend.

Roggweil. Ein Pfarrdorf nur eine Viertelſtunde von St. Urban. In dieſe Pfarrey gehören die Oerter Kaltenherberg, Kiltberg und Wallisweil; ſie gehört in das Decanat von Langenthal, und gränzt an die Pfarren Langenthal, Arwangen, Wynau, Brittnau, und an den Canton Lucern. Der Pfarrer hat im Sommer alle andern Sonntage, ohne Verſäumnis der Kinderlehre zu Roggweil, eine ſolche in der Glashütte zuhalten. Die Edeln dieſes Namens hatten hier ihr Stammhaus. Ihre Güter aber kamen nach und nach an das Kloſter, indem etliche aus dem adelichen Hauſe den Orden annahmen. Von dieſen Schenkungen rührt es her, daß das Kloſter dermal die niedern Gerichte beſizet, und einen eigenen Ammann hält. Im Jahr 1732. branuten 16. Häuſer in dieſem Dorfe auf einmal ab.

Thunſtetten. Ein Pfarrdorf, das eine etwas erhöhete Lage hat, eine kleine Stunde ſeitwerts, obenher Langenthal. Dahin gehören die Oerter Forſt, Rengershäuſern, Ried, Büzberg und Bazweil; denn noch Moos und Haldimoos im Gericht Arwangen. Die Pfarrey gehört in das Langenthaler-Decanat, und gränzt an Bleichenbach, Herzogenbuchſee, Arwangen und Langenthal. Bis Ao. 1538. gehörte auch in die Pfarre Thunſtetten der Marktfleken Langenthal. Der Johanniter-Orden hatte hier eine Commenderie mit wichtigen Gefällen; ſie wurde ihnen Ao. 1245. von Papſt Innocentius IV. beſtätiget. Die Vergabungen rührten her von den Edeln von Balm, Grünenberg, Rüti, Luternau. - - Bey der Kirchen-Verbeſſerung hat der Stand dieſelben zu ſeinen Handen gezogen. Die niedern Gerichte ſtuhnden bis im Jahr 1746. dem freyherrlichen Hauſe von Erlach zu. Herr Hieronymus von Erlach, geweſener Schultheiß des Stands Bern, erbaute im Jahr 1713 allda ein prächtiges Schloß und Luſthaus. Derſelbe vertauſchte mit dem Stande die Herrſchaftsrechte zu Ingweil mit denen zu Thunſtetten. Die Herrſchaft iſt nachher an Peter Thiery von Müllhauſen, und im Jahr 1756 an eine Frau Favre geborne Kramer von Genf, verkauft worden; dermalen beſizt ſie ihr Tochtermann, Herr von Muralt von Bern.

Wynau. Ein Pfarrdorf an der Aar, eine kleine Stunde unter Arwangen, auf einer Anhöhe, worunter die Aar vorbey fließt; es liegt im Decanat von Langenthal, und begreift noch die Oerter Ober-Wynau, Murgenthal und Glashütten; gränzt anbey an die Pfarreyen Niederweil, Roggweil und Arwangen. Hier findet man Stein-Oel, das in der Aar hervorquillt, aber nur bey niedrigem Waſſer kann geſehen werden; denn auch Stein-Kohlen. Ein Quart des Zehendens zu Wynau gehört dem Fleken Langenthal. Der Pfarrer zu Wynau muß, ohne Verſäum-

nis

nis der Kinderlehre zu Wynau, eine ſolche zur Sommers-Zeit alle 14. Tage in der Glashütte halten.

Die Dörfer Bannweil, [eine Filial von Arwangen,] Meinisweil, Mumenthal, (†) Murgenthal, Berken --

In dieſer Landvogtey ſind folgende Schlöſſer abgegangen: Grünenberg, Langenſtein, Schnabelburg, alle drey in der Pfarre Melchnau; Roggweil bey Murgenthal.

§. 31. Die Landvogtey Bipp.

Sie lieget auf der linken Seite der Aar in dem ehemaligen Buchsgäu, iſt auch auf dreyen Seiten mit dem Gebiet des Cantons Solothurn umſchloſſen; gegen Mittag aber grenzet ſie an die Landvogteyen Wangen und Arwangen. Ihr Umfang iſt nicht weitläufig, jedoch reich an Korn und Feldfrüchten; ſie hat ſchöne Alpen und Sennereyen. Die Landvogtey hat ihren Namen von einem alten Bergſchloß, welches der fränkiſche *Major domus*, *Pipin*, nachher als er im Jahr 752. den fränkiſchen Königs-Thron beſtiegen, erbauet, wo er ſich um der Jagd willen öfters aufgehalten hat. Der lateiniſche Name des Schloſſes iſt *Caſtrum Pipini*, die umher-

(†) Zu Mumenthal war vermuthlich das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, welche ehedem Herren des Schloſſes und der Herrſchaft Fridau waren. Wie ſie dieſer Beſizung verluſtig worden, ward im 29. §. erzählt. Dieſe Edeln waren ſtarke Wolthäter und Mitſtifter des Stifts Zoffingen und des Kloſters St. Urban; an welchen beyden Orten ihre Wapen zu ſehen ſind. Ao. 1381. iſt Walther von Mumenthal, Ritter, mit Herzog Leopold von Oeſterreich auf einem Turnier in Zofingen geweſen. Heinrich, Bürger und des Raths zu Zofingen, vergabte dem Stift daſelbſt, vermög Donations-Briefs von Ao. 1432. Georg vergabete gleichfalls dem Stift im Jahr 1460. Peter zog Ao. 1528., zur Zeit der Reformation, ſamt ſeiner Familie, hinweg. Dieſe Edeln blüheten in Zoffingen bis Ao. 1552. -- Von dieſem Geſchlechte leben noch viele in den Cantons Bern und Solothurn. Mumenthal liegt eine Viertelſtunde von Langenthal, in der Pfarre Arwangen. Nicht weit davon iſt eine Hochwacht angelegt.

umhergelegene Gegend aber wird in alten Documenten *Comitatus Pipenſis* genannt. Um das Jahr 1313. war ſie ein Eigentum der Grafen von Froburg und Neuenburg. Dieſe behielten die Grafſchaft nicht gar lange; denn ſchon Ao. 1329. gehörte ſie den Grafen von Thierſtein zu. Simon von Thierſtein verkaufte dieſelbe Ao. 1379. ſeiner Mutter Schweſter Anna, gebornen Gräfin von Nidau verwittweten Gräfin von Kyburg, und ihrem Sohn Rudolf. Dieſer übergab ſie Ao. 1385. dem Herzog Leopold von Oeſterreich. Im Jahr 1396. kam ſie unter gewiſſen Bedingen an Wilhelm von Thudingen, Schultheiß von Freyburg. Ao. 1405. wurde ſie dem Graf Ego von Kyburg verpfändet. Dieſer übergab in dem folgenden Jahre ſein Recht und Antheil an dieſe Grafſchaft den beyden Städten Bern und Solothurn, ſchenkungsweiſe für geleiſtete gute Dienſte, jedoch mit Vorbehalt 2000. Gulden Löſung, dem Hauſe Oeſterreich abzuſtatten. Beyde Städte überlieſſen ſie aber dem Grafen, und ſeinen Söhnen, als ein Leibgeding. Im Jahr 1407. that das Haus von Oeſterreich auf dieſe Grafſchaft zu Gunſten beyder Städte Verzicht. Sie vergliechen ſich Ao. 1414., daß ſie die Grafſchaft zugleich bezahlen, und gemeinſam beſitzen wollten. Ao. 1463. geſchah eine Theilung auf dieſe Art: Daß Solothurn Bechburg behalten, Bipp aber an Bern abgetretten werden ſolle. Ao. 1508. kauften ſich die Einwohner des Amts von der Leibeigenſchaft ledig; jedoch behielte ſich die Obrigkeit eine jährliche Steuer auf jeden Kopf, wie auch ein gewiſſes Geld vor, das bey dem Abſterben eines jeden Hausvaters, von deſſen Erbgut ſollte bezogen werden. Es iſt aber 12. Jahre nachher dieſe Kopfſteuer dem Amt großmüthig geſchenkt worden.

Die Landvogtey begreift:

Bipp. Ein wolgebautes Bergſchloß zwiſchen Solothurn und Olten, das den Landvögten zur Wohnung dienet. Der ehemals ſehr beſchwerliche und gähe Weg dahin, iſt ſtark verbeſſert worden.

Bipp, (ober- und nieder-) zwey Pfarrdörfer. Beyde ſind nicht weit von dem Schloß Bipp abgelegen. Nach Oberbipp ſind pfarrgenöſſig: Attisweil, Rumiſperg, Wufliſperg und Farneren; nach Niederbipp: Schwarzenhäuſern, Rufshauſen, Großweyer, Moosbach, Unteren, Leen, Walden und Wallisweil. Der Pfarrer zu Oberbipp hält im Winter alle 14. Tage am Mittwoch eine Predigt zu Wietliſpach; ohne Abgang der Predigt zu Bipp. Zu Niederbipp ſtuhnde das nunmehr abgegangene Schloß Erliſpurg, auf einem hohen Felſen.

Wietlisbach. Ein kleines Städtgen, zwey Stunden unter Solothurn, an der groſſen Landſtraſſe nach Baſel und Olten, eine Viertelſtunde über der Aar. Die Einwohner gehören nach Oberbipp zur Kirche. Es iſt aber eine Capell da, die von dem Pfarrer zu Oberbipp zu beſtimmten Zeiten bedienet wird. Wietlisbach iſt zu gleicher Zeit mit Bipp an Bern gekommen.

§. 32. Die Landvogtey Wangen.

Dieſe Landvogtey liegt an der Aar, und gränzet an die Landvogteyen Arwangen, Trachſelwald, Sumiswald, Burgdorf, Landshut und Bipp; auch an die Cantons Lucern und Solothurn. Sie iſt bey 4. Stunden lang und breit. Sie ſtuhnde vor Zeiten den Grafen von Wangen zu. Nach ihrer Erloſchung erhielte ſie verſchiedene Herren, bis ſie im Jahr 1407. von den Grimmen von Grünenberg dem Canton Bern verkauft worden.

Unter dieſer Landvogtey ſtehet:

Wangen. Ein Städtgen mit einem Schloß, auf welchem die Landvögte ihre Wohnung haben. Es liegt an der Aar, woſelbſt über dieſen Fluß eine bedekte Brüke erbauet iſt. Zu Wangen war bis zur Reformation eine Propſtey. Hier iſt auch die Landſchreiberey für die drey Aemter, Wangen, Arwangen und Bipp.

Herzogenbuchſee. Ein ſchönes, groſſes Pfarrdorf, anderthalb Stunden von Wangen entfernt. Die Edeln von Buchſee, welche Bürger zu Solothurn, auch Mitſtifter des Kloſters St. Urban geweſen, hatten hier ihren Burgſtal. Die Kirche liegt erhöhet, ſie iſt mit ſtarken Mauern umſchloſſen, daß ſie in Kriegszeiten zu einer Art von Feſtung dienet. Im Jahr 1331. als ſich die Völker des Grafen von Kyburg zu Lauffenburg dahin zogen, wurde der Kirchhof von denen von Bern geſtürmt, erobert, und groſſe Beute gemacht. Hingegen ſind im Jahr 1374. zweyhundert eidgenöſſiſche Bauern, welche dem aus Franzoſen und Engelländern beſtehenden Streifheer des Herrn von Couſſy allzuunvorſichtig nachgejagt hatten, an dieſem Ort erſchlagen worden. In dem unglüklichen einheimſchen Bauern-Krieg im Jahr 1653. lagerten ſich allhier bey 8000. unruhige Bauern; ſie wurden aber nach einem hartnäkigen Widerſtand von den treu gebliebenen Bernerſchen Unterthanen, unter dem General von Erlach, auseinander gejagt. Bey Anlas dieſes Gefechts giengen bey 60. Scheunen und Häuſer im Rauch auf.

Vor Zeiten befande ſich an dieſem Ort eine Propſtey, und halbes Chorherrnſtift, welches ſeinen Urſprung den Herzogen von Zäringen zu danken hatte. Dieſe Fürſten übergaben die Propſtey der Regierung des Convents zu St. Peter auf dem Schwarzwald. Dieſe beſaſſen ſie bis Ao. 1557. da ſie von dem Abbt und Convent mit Willen des kaiſerlichen Statthalters und der Regierung in dem Elſaß, als Kaſtvögten des Kloſters, der Stadt Bern ſamt allen Zugehörden

hörden und Kirchenſäzen zu Buchſee, Hutweil, und Seeberg um 5000 Gulden verkauft wurde. Im Jahr 1728. entdekte man bey der Kirchen-Erweiterung einige römiſche Altertümer, ſamt einer in der Mauer verſchloſſenen Anzeige von Heiligtümern. Man hat erſt neulich einen Boden von moſaiſcher Arbeit entdeket. Die Kirche wird von einem Pfarrer und Helfer, welcher leztere zugleich Helfer des Langenthaliſchen Decanats iſt, bedienet.

Langenthal. Langenthal hieſſe ehemahlen, laut alten Documenten, Langenton, Langentann; dieſer Marktfleken iſt groß und wohl bewohnt; er liegt zwiſchen Burgdorf und Zoffingen, an dem Flüßgen Langetann oder Langeten, welches oben in der Einleitung §. 6. Num. 7. ausführlich beſchrieben worden; die Lage iſt ſchön: Wieſen, Fruchtfelder, nuzbare Waldungen, unüberſehbare Bleichen, machen eine prächtige Ebene aus, die den Ort umgiebet, und am Ende ſich in ſanfte Anhöhen verlieret. Ueber einen anmuthigen Eichwald gegen Abend erbliket man den angenehmen Juraſſus in ununterbrochener Reihe von mehr als 10. Stunden Wegs, gegen Mittag aber das hohe Schneegebürg im Berneriſchen Oberland. Dieſe Gegend iſt gar waſſerreich; es befinden ſich nur in dem Fleken über 50. lauffende Brunnen des reinſten Quellwaſſers; daher kom̃t auch, daß ſie an allen Arten Getreides und Früchten geſegnet iſt.

Vornemlich aber iſt dieſer Ort wol gelegen, in Abſicht auf die Handlung und Manufacturen; er hat 3. Jahrmärkte, nemlich vor Pfingſten, im Herbſtmonat, und nach Conrads-Tage; alle Dienſtage aber einen Wochenmarkt, welcher von umliegeuden Orten ſehr ſtark beſucht wird; der wichtigſte Verkehr der an dieſen Tagen geſchiehet, iſt der ſo berühmte Leinwand-Handel, zu welchem die Tücher ſo in dieſer Gegeud in Menge fabriciert, hieher zum Verkauf zuſammen gebracht werden. Zu Vermeidung alles Betrugs und Mißbrauchs bey dieſer Handlung, ließ der Hohe Stand Ao. 1758. und 1761. verſchiedene heilſame Verordnungen,

durch

durch den Druk bekannt machen. Es ſind auch beeidigte Tuchmeſſer und Beſichtiger eingeſezet; jährlich werden 10. à 11000. Stüke ſolcher Tücher von Langenthal abgeführt, und davon bey 8000. Stüke allhier, nebſt einer Menge Bändel, Garn, und Faden gebleicht, die übrigen aber roh auf andern Bleichen, als Zoffingen, Arau ꝛc. geführt. Wenn man nun das Stük nach einem mäſſigen Werth gegen 35. Gulden ſchäzt, ſo kömmt eine Summe von 385000. Gulden heraus. Dieſer Leinwand-Handel hat ſeinen ſtärkſten Abgang nach Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, den Americaniſchen Inſeln und weiters. Zu dem wird hier noch ſtarker Verkehr gemacht, mit gröberer Leinwand von allerhand Façons, ſo wohl gefärbt als geſtreift, wie auch mit ganz und halbbaumwollener Strichwaar, Barchet, Catun, und ſo fort, die ſtark nach Neufchatel, die Landſchaft Waadt, Burgund, Savoyen ꝛc. verthan wird: Item mit allerhand Leinen-Bändel, deren jährlich allein über 200. Centner ausgeführt; desgleichen mit Hanf, Flachs, und Garn, woraus obige Waaren verfertigt werden; auch treibt man ſtarken Handel mit fettem und magerm Hornvieh, item mit Getreide, Früchten, Geflügel, und andern Lebensmitteln; wie nicht weniger mit allen Arten Kramwaaren ꝛc. Dann man kann rechnen, daß alljährlich weniger nicht als bey 15000. Centner Waaren umgeſezt und verkehrt werden; an dieſem Ort iſt auch eine Ablage und Ausfuhr des berühmten Emmenthaler-Käſes, die jährlich bey 1400. Centner beträgt; daſelbſt trift man auch verſchiedene Gattungen Künſtler und Profeſſioniſten an; man hat gute Gerbereyen, Färbereyen und Strümpf-Manufacturen ꝛc.

Dieſer nicht geringe Ort wurde von dem Gnädigen Landesherrn noch vorzüglich begünſtiget, dann erſt neulich ward ihm die Freyheit ertheilt, gleich denen Municipal-Städten, fremde Waaren einbringen, und verhandeln zu dörfen, deſſen ſonſt kein off ner Ort dieſes Cantons ſich rühmen kann.

Auch

Auch iſt hier zum Vortheil der Kaufmannſchaft, das Poſt und Bottenweſen ſehr gut angelegt: Alle Wochen kommen 8. mal die Poſten und Botten an, und eben ſo viel mal gehen ſie wieder ab.

Hierſelbſt befindet ſich: 1. Eine anſehnliche Pfarrkirche. 2. Ein oberkeitliches Zoll- und Ablaghaus; 3. ein oberkeitliches Frucht-Magazin. 4. Ein Korn- und Kaufhaus. 5. Eine Tuchlaube; 6. viele nüzliche Maſchines und Waſſerwerke. Eine kleine Viertelſtunde von dieſem Marktfleken iſt das ſo genannte Langenthaler-Bad; es liegt in einer angenehmen Gegend, und wird mit Nuzen gebraucht; es muß warm gemacht werden; von ſeinen zwey Quellen hat die eine einen Schwefelgeruch.

Die Herrlichkeit über Langenthal ſtuhnde ehemalen denen Edeln von Langenſtein zu, deren Stammhaus eine Stunde Wegs von Langenthal, in der Pfarre Melchnau, Amts Aarwangen, gelegen, nun aber zerſtört iſt; von denſelben kam vieles an das Kloſter St. Urban; das übrige haben die Häuſer von Luternau und Grünenberg, durch Heyrath nach und nach an ſich gebracht, von denen St. Urban wiederum verſchiedene Vergabungen erhalten; in denen im Jahr 1332. 1337. 1340. und 1383. zwiſchen der Stadt Bern, und denen Landgrafen von Kyburg, zu Burgdorf, ſamt ihren Helfern vorgefallenen Kriegszügen, mußte Langenthal auch herhalten; als aber hierauf Ao. 1384. der Frieden erfolget, und Bern die Landgrafſchaft von denen von Kyburg, und Ao. 1407. die Grafſchaft Wangen vermittelſt eines Kaufs, von den Rittern von Grünenberg erhalten, ſo kamen dardurch die oberlandsherrlichen Rechte über Langenthal an die Stadt Bern; denn hat ſelbige auch Ao. 1480. den dem Rudolf von Luternau an denen Langenthaliſchen Gerichten zuſtändigen Antheil kaufsweiſe an ſich gebracht; worauf Ao. 1413. und 1669. zwiſchen gedachter Stadt Bern, und dem Stift St. Urban, die Gerechtigkeiten über Langenthal, entſchieden und erläutert worden.

Neben

Neben dieſen Landsherrlichen Rechten, beſizt Bern ferner das Conſiſtoriale und Matrimoniale; item die Gerichtsbeſezung mit dem Kloſter St. Urban, alternatim; denn Zoll und Gleit, nebſt dem Ohmgelt von Wein und Bier; Kornhaus-Abgaben; verſchiedene Zinſe, und andere beträchtliche Gefälle.

Hingegen hat das Kloſter St. Urban die Pfarr-Collatur zu Langenthal (ſo es Ao. 1224. von Eberhard von Grünenberg erhalten, ſeit Ao. 1669. aber zwey oder mehrere Bürger oder Landskinder dem Rath zu Bern zur Genehmigung vorſchlagen muß) auch [mit Ausnahm einicher Bezirke] den Fruchtzehnden, Ehrſchaz, Grund- und Bodenzins. Als Twing- und Lehenherr hat es auch [gleichwie zu Roggweil] den Ammann zu beſezen.

Langenthal aber beſizt eigentümlich die Zehend-Gerechtigkeit auf dem Hof zu Ried; verſchiedene Grundzinſe; die in ſeinem Bezirk liegende Fiſchenzen; einen Quart des Zehendens zu Wynau, im Amt Arwangen, ſo Ao. 1498. von Kloſter Interlachen erkauft worden; denn Kornhaus-Abgaben, Stand- und Waaggeld ꝛc.

Zu Langenthal waren ſchon öftere Conferenzen gehalten worden, auch iſt daſelbſt alljährlich im Junius die Synode des Langenthaliſchen Decanats oder Capitels, welches in Beyſeyn der Herren Landvögte von Wangen, Arwangen, Bipp, Summiswald und Trachſelwald, auch des Commendanten von Arburg, und Stiftſchaffners von Zoffingen, gehalten wird. In dem Decanat ſind zween Helfer. Bis Ao. 1538. war Langenthal nach Thunſtetten pfarrgenöſſig.

Man findet Merkmale, daß dieſer Ort, ſchon in uralten Zeiten bewohnt geweſen; man entdeket in der Erde hin und wieder vieles Gemäuer, und Tachziegel von uralten Form; zehen und mehr Schuh tiefe Waſſerleitungen von Kieſel und dergleichen Im Wald Adelmännli, und in andern verſchiedenen Orten, ſind untriegliche Anzeigen uralter Burgſtäle und Schlöſſer; man findet im Nachgraben Gänge und Gewölber; ſchon oft grub man Römiſche Münzen hervor.

Langen-

Langenthal lidte öftere Feuersbrunſten, da inſonderheit Ao. 1542. ſechs und vierzig, Ao. 1680. fünf und zwanzig, Ao. 1729. eilf Gebäude verbrunnen.

Unter den Langenthaliſchen Gerichtsſtab gehören noch die Dorfſchaften: Schoren, Unter-Stekholz, Sängi, und Roth, (†) alle in der Pfarre Langenthal, nebſt Ober-Stekholz in der Pfarre Lozweil.

Langenthal dienet auch ſo wol zu einem jährlichen, als auſſerordentlichen Exercier- und Lerm-Plaz, für verſchiedene Bataillons und Eſcadrons; auch genieſſet die Bürgerſchaft ſeit 1741. das Privilegium einer Schüzengeſellſchaft.

Lozweil. Ein groſſes Pfarrdorf. Die alten Edeln dieſes Orts waren Mitſtifter des Kloſters St. Urban. Die niedern Gerichte ſtehen dermalen der Stadt Burgdorf zu; wie gleichfalls die Gerichte Döringen, Groſzweil und Oeſch.

In der Gegend Lozweil ſtuhnd das alte Schloſz Gutenburg, (von dem noch ein ſtarker Thurm übrig geblieben) ſamt dem dabey angelegten Bade. Im Jahr 1309 ward das Schloſz von den Solothurnern zerſtört, weil der Beſizer mit dem Gottshauſe St. Urban in Krieg verfiel, und die Solothurner ſich, auf Befehl Königs Heinrichs, des Gottshauſes annehmen mußten. Der Eigentümer von Gutenburg war Ortolf von Uzigen, aus dem Canton Uri. (S. Tſchudis Chronik, Tom. I. p. 247.)

Nach Lozweil gehört auch das Dorf Reutſchelen.

Rorbach. Ein groſſes Pfarrdorf, eine kleine Stunde unter Hutweil, an der Langeten. Die Pfarre, welche 7. bis 8. Stunden in dem Umfang hält, beſtehet aus lauter

(†) Zu Roth einem Dörfgen, bey einer Stunde Wegs von Langenthal abgelegen, wurde Ao. 1148 von denen Gebrüdern Lütolf, Werner und Ulrich, Freyherren von Langenſtein, (als in deren Herrſchaft) das Kloſter St. Urban angelegt und erbauet, woſelbſt es geſtanden bis Ao. 1194. da wegen Mangel des Waſſers, ſolches von da weg, zwiſchen die Dörfer Ober- und Nieder-Tuntweil (ſo aber beyde abgegangen) bey einer Viertelſtunde Wegs weiters hinab verſezt worden, an den Ort da es noch heut zu Tage ſtehet, und welchen Plaz ſie von Arnoldo von Kapfenberg eingetauſchet haben, ſo nun im Canton Lucern lieget.

ter Hügeln, Bergen und Thälern. Sie wird in dieſe ſechs Quartiere eingetheilt: 1. Rorbach, 2. (*) Dietweil, 3. Ganzenberg, 4. Außweil, 5. Laimisweil, und 6. Oeſchenbach. Die Pfarren Walterſchweil und Urſenbach ſind in dem Bezirk der Rorbacher-Pfarre gänzlich eingeſchloſſen. Vor Zeiten dienete zu dieſem Ort eine Freyherrſchaft mit hohen und niedern Gerichten, deßnahen annoch ein Hochgericht allda unterhalten wird. Die Freyherrſchaft iſt in dem XIIIten Jahrhundert von den Herren von Kernenried, und nachher von denen von Signau beſeſſen worden. Dieſe verpfändeten ſie an die Grafen von Kyburg, welche ſie im Jahr 1371. an Berchtold von Grünenberg verkauften. In dem XVten Jahrhundert iſt die Freyherrſchaft denen von Eptingen, und nachher denen von Luternau zu theil worden. Die leztern verkauften ſie im Jahr 1504. dem Stand Bern, von welchem ſie der Landvogtey Wangen zugeſchlagen worden. Noch vorher aber wurde der Kirchenſaz, Zehenden, und die Lehen, welche das Kloſter St. Gallen an dieſem Ort beſaſſe, durch einen Kauf an Bern abgetreten.

Urſenbach. Das Pfarrdorf hat von einer Capell, die zur Ehre des St. Urſus, oder der St. Urſula geſtiftet worden, den Namen bekommen. Die Edeln von Urſenbach hatten hier ihr Stammhaus. Sie waren der Grafen von Kyburg zu Burgdorf Dienſtleute. Dahin iſt auch Hubberg pfarrgenöſſig.

Seeberg. Die niedern Gerichte in dieſem Pfarrdorf ſtehen unter dem Gerichtsſtabe Graßweil der Stadt Burgdorf zu. Der Kirchenſaz iſt von dem Stift St. Peter in dem Schwarzwald zugleich mit der Propſtey des Stifts Herzogenbuchſee im Jahr 1557. an Bern abgetreten worden. Ob dem Dorf ſiehet man die Ueberbleibſel der Burg und des Stammhauſes der Edeln von Seeberg. Hieher gehören noch die Dörfer: Ober-Graßweil, Nieder-Graßweil, Bittſchweil und Rietweil. Coppin-

(*) Dietweil, eigentlich Klein-Dietweil, gehört in die Gerichte der Stadt Burgdorf, wie an ſeinem Ort zu ſehen.

Coppingen. Dieſes Pfarrdorf liegt an der linken Seite an der groſſen neuen Landſtraſſe von Bern in das Aergäu. Die niedern Gerichte und das Conſiſtoriale werden von dem Amt Thorberg verwaltet. Das adeliche Haus von Coppingen beſaſſe das Bürgerrecht zu Burgdorf. Die Berner zerſtörten in dem Sempacherkrieg das Schloß, weil der damalige Beſitzer deſſelben, einer von Thorberg, der Herrſchaft Oeſterreich anhienge. Im Jahr 1397. hat Peter von Thorberg der Cartaus dieſes Orts ſeine zu Coppingen gehabte Rechte vergabet.

Das Pfarrdorf Walterſchweil liegt 3. Stunden von Wangen, an den Grenzen des Amts Trachſelwald, im Gericht Urſenbach.

§. 33. Die Landvogtey Landshut

grenzet an die Aemter Burgdorf, Wangen, Thorberg, Fraubrunnen, und an den Canton Solothurn. Die Herrſchaft war ein Eigentum der jüngern Grafen von Kyburg. Ego und Berchtold verkauften im Jahr 1398. den Burgſtal Landshut, und einen Theil der Herrſchaft an Peter von Hauenſtein. Dieſer Antheil kam nachher an die von Erſingen, und von ihnen Ao. 1418. an Rudolf von Rigoldingen. Obgemeldete Grafen von Kyburg, hatten ſchon im Jahre 1407. den noch übrigen Antheil der Herrſchaft an Heinrich von Rigoldingen verkauft. Dieſes Haus beſaſſe die Herrſchaft bis Ao. 1479. Damals kam dieſelbe an Ludwig von Dießbach, welcher die eine Hälfte im Jahre 1510., die andre aber Ao. 1514. an Bern verkaufte. Von dieſem an, iſt die Herrſchaft durch Landvögte verwaltet worden. Das geringe Einkommen des Landvogts dieſer kleinen Vogtey iſt in den Jahren 1654. und 1730. vermehret worden. Die Landvogtey begreift, das Schloß

Landshut, auf der Ebne an der Emmen, zwiſchen Burgdorf und Solothurn. Es iſt rings umher mit einem Waſſergraben umgeben. Als Bern und Solothurn mit den Grafen von Kyburg im Jahr 1333. im Kriege ſtuhnden, iſt es von denſelben eingenommen und zerſtört, bald nachher aber wieder aufgebauet worden. Im Jahr 1729. ließ es der Stand Bern erweitern und auszieren; nächſt bey demſelben iſt im Jahr 1727. ein neues Kornhaus angelegt worden.

Uzenſtorf. Dieſes groſſe Pfarrdorf liegt nur eine Viertelſtunde von Landshut, dahin auch ſelbiges pfarrgenöſſig iſt, nicht weit von der Emmen. Dieſer Ort hat mit dem Schloß Landshut jederzeit gleiche Herren gehabt. Es waren zwar auch Edle, welche ſich von Uzenſtorf nannten, und in dem XIVten Jahrhundert Bürger zu Bern waren. Der Kirchenſaz iſt im Jahr 1482. von dem Kloſter Selz in dem untern Elſaß an Bern verkauft worden. Gen Uzendorf ſind noch pfarrgenöſſig die Dörfer Weiler und Zielibach.

Bätterkinden. Dieſes Pfarrdorf liegt jenſeits der Emmen, an der Landſtraſſe nach Solothurn. In demſelben beſtuhnde der Antheil der Herrſchaft, welche die von Ringoltingen von den Grafen zu Kyburg zu Erblehen im Jahr 1407. erhielten, und nachher von denen von Dießbach an Bern verkauft wurde. Unter der Pfarre Bätterkinden ſteht noch das Dörfgen Krayligen an der Landſtraſſe nach Solothurn.

Nun folgen die Landvogteyen im Seeland, und an der Aar.

§. 34. Die Landvogtey oder das Schultheiſſen-Amt Büren.

Dieſes Amt liegt auf beyden Seiten der Aar, oberhalb Solothurn. Es grenzet an die Aemter Buchegg-berg, Frienisberg, und denn wiederum an das Solo-

thurniſche

thurniſche und Biſchof-Baſeliſche Gebiet, und das Amt Nidau. Es ſtuhnde vor Zeiten den Grafen von Neuenburg zu. Die Söhne des Grafen Ulrichs theilten ſich im Jahr 1267. in die Herrſchaften ihres Vaters. Berchtold erhielte zu ſeinem Antheil Büren, Nidau, und Straßberg. Er nahm von dieſem leztern Schloß, welches dermal in ſeinem Schutte liegt, den Namen eines Grafen von Straßberg an. Von ſeinen Nachkommen hat Graf Rudolf im Jahre 1345. das Städtgen Büren, die Brüke über die Aar, nebſt verſchiedenen andern Orten, an Solothurn unter gewiſſen Bedingungen verpfändet, daß ſie etliche Jahre einen Schultheiß aus ihrem Rath dahin ordnete. Graf Immer von Straßberg hat nachher im Jahr 1361. dieſe Verpfändung beſtätiget. Es gewinnt aber den Anſchein, als ob dieſe Pfandſchaft im Jahr 1364. der Stadt Solothurn wieder ſey aufgekündt worden; denn in eben dieſem Jahr kam Büren, ſamt aller Zugehörde, an den Graf Rudolf von Nidau. Dieſer wurde im Jahr 1375. bey dem Einfall der Engländer unter dem Herrn von Couſſy, bey Beſtürmung des Städtgens Büren, erſchoſſen. Büren fiel alſo, nebſt ſeinen andern Herrſchaften, Erbs-weiſe an ſeiner Schweſter Männer, die Grafen Hartmann von Kyburg, und Simon von Thierſtein. Dieſe beyden wurden wegen eines ſchweren Kriegs, welchen ihnen dieſer Erbſchaft wegen Biſchof Johannes III. von Baſel erwekte, genöthigt, das Amt Büren an Herzog Leopold von Oeſterreich zu verpfänden. Dieſer übergab Büren ſogleich an den Herrn von Couſſy für die Anſprache, welche derſelbe ſeiner Mutter, einer Oeſterreichiſchen Prinzeſſin wegen, an die Herzoge machte; der Herzog behielt ſich aber vor, daß die Herrſchaft ferner unter ſeinem Schuz ſtehen ſollte. Bald nachher, bey Anlas des Sempacher-Kriegs,

zogen die Städte Bern und Solothurn für Büren, bemächtigten ſich des Städtgens und der umher liegenden Gegend. Im Jahr 1393. theilten ſich beyde Städte in die gemachte Eroberung, daß Büren, nebſt der übrigen Zugehörde auf der rechten Seite der Aar, mit den Dörfern Lengnau und Reiben, an Bern; das übrige aber auf der linken Seite des Fluſſes an Solothurn fallen ſollte. Der Stand Bern verordnete nach dieſem aus ſeinem Groſſen Rath, zu Regierung ſeines Antheils, einen Schultheiſſen nach Büren. Dieſelben hielten ſich nur in einem Privathauſe auf, bis im Jahr 1624. ein eigenes Schloß zu ihrem Aufenthalt erbauet wurde.

Unter dem Amte ſtehen:

Büren, Byrhon, Pyreneſca. Ein Städtgen an der Aar, drey Stunden ob Solothurn. Ueber die Aar iſt eine gute Brüke angelegt. Das Städtgen genieſſet ſchöne Freyheiten; es ſezet einen eigenen Venner und Rath, doch hat in demſelben der von dem Stande geordnete Schultheiß den Vorſiz. Die Stadt-Einkünften beſtehen (neben weitläufigen, der Bürgerſchaft insgemein zudienenden Allmenten) in Weidbergen und Waldungen; desgleichen in dem Zoll auf der Brüke, der Straſſe, und der Aar; auch in Zehenden, Bodenzinſen und anderm. Büren hat fünf Jahr-Märkte. Ein Böſewicht aus ſeinen Einwohnern, genannt Nimmerſelig, hat das Städtgen Ao. 1386. mit Feuer angeſtekt; wodurch es gänzlich in die Aſche gelegt worden. - - Der Gottesdienſt wird durch einen Pfarrer beſorget, welcher von dem Stand Bern geſezt iſt; auch wohnet hier ein Helfer für die Claſſe.

Das um Büren her liegende Land lieget ganz flach und eben. Daher kömmt es, daß daſſelbe von der Aar, der Zihl, und andern Gewäſſern, wenn ſie aufſchwellen, groſſen Schaden leiden muß. Die Aar macht daſelbſt einen ſo krummen Umſchweif, daß die Schiffe, ſo dieſen Fluß

hinunter-

hinunterfahren, zwiſchen Dozingen und Meyenried, die Leute wenn ſie wollen, herauslaſſen; die dann in einer Viertelſtunde Büren erreichen können, mittlerweile das Schif noch anderthalbe Stunden zu fahren hat. Es iſt auch die Gegend um Büren öftern Erd-Erſchütterungen ausgeſezt. Den 8. Julii 1733. hat ein ſtarkes Erdbeben die Gloken läuten gemacht.

Dozingen. Ein Dorf, eine gute halbe Stunde von Büren.

Meyenried. Ein Dörfgen zwiſchen der Aar und Zihl, an beyder Zuſammenfluß gelegen, woſelbſt das Dreyek unter dem Wirthshauſe zur Hölle genennt wird. Meyenried iſt gen Büren Amts- und kirchgenöſſig.

Ober-Büren, ein Bauernhof, gleich ob dem Städtgen Büren. Ehemals war dieſer Ort ſehr in Anſehen. Man machte ſeit Ao. 1398. zu dem alldaſigen Marien-Bild aus den umliegenden Gegenden ſtarke Wallfahrten; weil man beredt war, daß die todt-gebohrnen Kinder durch das Bild ſo lange wieder das Leben erhielten, bis ſie die Heil. Taufe empfangen konnten. Durch das Opfer-Geld wurde die Capell ſo bereichert, daß in dem folgenden Jahrhundert eine ſchöne Kirche erbauet, und zwo gute Pfarrpfründe, ſamt zwo Caplaneyen, konnten geſtiftet werden. Es ſind aber ſelbige Ao. 1528. abgeändert worden.

Lengnau. Dieſes Pfarrdorf liegt in einer ſehr angenehmen fruchtbaren Gegend, auf der linken Seite der Aar, eine Stunde von Büren, zwiſchen dem Gebiet der Stadt Solothurn und des Biſtums Baſel. In den alten Inſtrumenten führt dieſer Ort den Namen *St. Germani de longa aqua.* Der Pfarrſaz ſteht dem Stifte Bellelay im Biſtum Baſel, auf Beſtätigung des Raths zu Bern zu. In dem Wirthshaus iſt eine Quelle, welche mit Alaun, Kupfer und Eiſen beſchwängert iſt, und häufigen Tofſtein anleget. Sie wird von den benachbarten Landleuten ſtark zum Baden gebraucht. Seit weniger Zeit iſt ob dem Bad

ein Eiſen-Bergwerk angelegt worden; auch gräbt man daſelbſt eine Hub Erde, welche zu Schmelz-Oefen dienlich iſt.

Arch. Ein Pfarrdorf, an der Landſtraſſe nach Solothurn, unweit Büren. Der Pfarrer muß zu Leuzingen alle 14. Tage eine Predigt am Freytag halten; und dann im Paſſion alternieren. Die Edeln dieſes Namens hatten hier ihr Stammhaus; ſie waren Bürger zu Bern.

Dießbach bey Büren, iſt ein Pfarrdorf, von welchem der Kirchenſaz von dem Biſtum Conſtanz im Jahr 1469. dem Stift zu Solothurn geſchenkt, im Jahr 1665. aber gegen Bern ausgetauſcht worden. Der Twing allda gehörte vor Zeiten unter die Herrſchaft Straßberg.

Rüti. Ein groſſes Pfarrdorf unter Büren, an der Landſtraſſe nach Solothurn. Die Edeln von Buchegg waren Stifter der Pfarrkirche. Zwiſchen dieſem Dorf und Arch liegt auf einer Höhe unter der Erde viel altes, hart gepflaſtertes Mauer-Werk, und nicht fern von demſelben ein Umfang von feſten Mauern, genannt Burg.

Oberweil und Wengi. Zwey Pfarrdörfer. Der Pfarrer zu Oberweil hat nach Belieben alle 14. Tage oder 3. Wochen eine Predigt zu Schnottweil zuhalten.

§. 35. Die Landvogtey Arberg.

Der Bezirk dieſer Landvogtey, welche auf beyden Seiten der Aar unter der Stadt Bärn liegt, führte vor Zeiten den Namen einer Grafſchaft. Sie war ein Theil der Länder des Gräflichen Hauſes von Neuenburg. Bey der Vertheilung der Herrſchaften Grafen **Ulrichs** im Jahr 1267. bekam ſein Sohn die Herrſchaft Arberg, von welcher er ſich den Gräflichen Titul beylegte. Sein Sohns-Sohn, **Gerhard**, wurde von Kaiſer **Ludwig** IV. aus Bayern im Jahr 1337. zu ſeinem oberſten Hauptmann ernannt, Bern zu bekriegen. Er nahm daher vielen Antheil an dem Bunde des benachbarten Adels wider dieſe Stadt. Sein Bru-

der Peter geſtattete ihm den Durchzug durch ſeine Herrſchaften, ungeachtet ſeines mit der Stadt errichteten Burgrechts. Er fügte ihr nicht geringen Schaden zu. Er iſt aber im Jahr 1339. bey dem Entſaz der Stadt Laupen von den Bernern und ihren Hilfs-Völkern erſchlagen worden. Graf Peter von Aarberg war Hauptmann über die Bagage des adelichen Heers dieſer in Schlacht; er flüchtete ſich aber mit ſeinem Volk und den wichtigſten Koſtbarkeiten ſeiner Bundsgenoſſen unbeſchädigt nach Arberg, als er ſah, daß der Sieg ſich auf die Seite der Berner lenken wollte. Zur Rache ſeines übel beobachteten Burgrechts wurden ſeine Lande in den Jahren 1340. und 1346. von Bern übel beſchädiget. Ao. 1351. wohnte er im Dienſte Herzogs Albrechts von Oeſterreich der Belagerung der Stadt Zürich bey; er zog ſich aber damals einen unheilbaren Ausſaz zu, ſo daß er, von jedermann geſchohen, ſich in einer beſondern Hütte auſſer Arberg eine Zeitlang aufhielte. Dieſer Umſtand nöthigte ihn, ſeine Herrſchaft an Bern um 4000. Gulden auf Wiederlöſung zu verkaufen. Die Stadt brachte nachher die übrigen Pfandſchaften der Grafſchaft ebenfalls an ſich; nemlich im Jahr 1357. die von Graf Rudolf von Neuenburg für 8438. Gulden; die von der Gräſin von Thierſtein, gebohrner von Nidau, im Jahr 1379. um 4000. Gulden; wie auch die von der Gräſin von Kyburg ihrer Schweſter, für 4200. Gulden. Bern beſtimmte ſie ſodann zu einer Landvogtey; weil ſie aber theils dem ausſäzigen Graf Peter ſchonen, theils wegen den anderwärtigen Verpfändungen der Kauf noch keine gänzliche Richtigkeit hatte, ſo wurde kein beſonderer Landvogt an den Ort geſandt, ſondern der zweyte Schultheiß der Stadt Bern verwaltete von dort aus das Amt. Erſt im Jahr 1395. ſandte man den erſten Landvogt in das Amt, der allda ſeinen Siz nahm.

Das Amt erſtrekt ſich über

Arberg. (*Arolæ Mons.*) Ein Städtgen. Es liegt auf einem Felſen, iſt aber als eine Inſel von allen Seiten mit dem Aar-Fluſſe umgeben, bey deſſen Steigen es oft wenig gefehlet, daß er nicht in die Stadt geſloſſen wäre. Von allen Enden her gehet der Zugang über Brüken; wie denn ſonderlich zwo derſelben wolgebaut und bedekt ſind. Dieſer Ort iſt der gröſte Paß im Lande; nicht nur von Solothurn wegen Baſel, ſondern auch von Schaffhauſen, Zürich, Bern, nach Murten und weiters, hernach Neuenburg, Nidau u. ſ. f. ſo daß, eine Woche in die andere gerechnet, in jeder bey 20. Frachtwagen durchgeführt werden. Das Städtgen liegt 3. bis 4. Stunden unter Bern; es hat eine einige, aber ſchöne breite Gaſſe, von etwa fünfzig ſteinernen Häuſern. Zu oberſt, neben der Kirche, ſteht das Schloß des Landvogts. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Ort ehemals viel ausgedehnter geweſen, indem der Graben von dem einen Arm der Aar zu dem andern ſchon im Jahr 1027. durchgezogen war; das alte Schloß aber ſtuhnd auf einer Höhe, nächſt dem Fluſſe. Das jezige Städtgen iſt im Jahr 1220. von Graf Rudolf von Neuenburg erbauet worden, und Ao. 1351. mit der Grafſchaft an Bern gefallen. Dieſe Stadt beſtätigte auch der Bürgerſchaft zu Arberg im Jahr 1358. ihre Freyheiten, welche Ao. 1405. noch mehr erläutert wurden. Im Jahr 1414. übergaben die Bürger ihr Recht an beyde Brüken, und den Zoll dem Stand Bern.

Im Jahr 1382. machten die Kriegs-Völker Herzogs Leopolds von Oeſterreich einen Anſchlag, das Schloß zu überfallen, der aber durch die Wachſamkeit der Wächter abgetrieben wurde.

Das Städtgen, nebſt dem alten Schloß, iſt Ao. 1419. gänzlich abgebrannt; ein gleicher Unfall betraf daſſelbe im Jahr 1477., da nur allein die Kirche dem Brand entriſſen wurde. Im Jahr 1656. erlitte es abermal ſtarken

Brand.

Brandſchaden. Im Jahr 1566. ſchwemmte die angelaufene Aar die groſſe Brüke hinweg. Im Jahr 1686. giengen daſelbſt auf dem Fluß zwey Schiffe zugrund, welche mit Franzöſiſchen Flüchtlingen angefüllt worden; 113. Perſonen mußten hierbey elend ihr Leben einbüſſen. Die hieſige Pfarrkirche, welche Ao. 1418. dem St. Vincenzen-Stift zu Bern einverleibet worden, iſt die äuſſerſte gegen Abend in dem Biſtum Conſtanz geweſen. Die Dörfer Spins und Müllithal ſind dahin pfarrgenöſſig. Das Städtgen hat Jahrmärkte.

Bargen. Ein Pfarrdorf auf der linken Seite der Aar, nächſt bey Arberg. Von dieſem Ort hat vermuthlich die in den mittlern Zeiten bekannte Grafſchaft Bargen ihren Namen. Die alten Documente der Stifte Münſter in Granfelden, Einſiedeln, Ruegisberg, aus dem zehenten und eilften Jahrhundert, thun derſelben Meldung. Sie mag in ihrem Umfang das Münſter und Immerthal, den Teſſenberg und die eine Seite des Bielerſees begriffen haben.

Cappelen. Ein Pfarrdorf auf der linken Seite der Aar, eine Viertelſtunde unter Arberg.

Affoltern bey Arberg. Ein ſchönes Pfarrdorf auf der rechten Seite des Fluſſes, eine Stunde von Arberg, in einer gar fruchtbaren Gegend. Ehemals ſoll dieſer Ort Grafen-Oltern geheiſſen haben, weil er unter der Grafſchaft Oltigen geſtanden. Es iſt mit Oltigen Ao. 1412. an Bern gekommen.

Kalnach. Dieſes Pfarrdorf liegt eine Stunde ob Arberg, an der Straſſe nach Murten. Die Edeln von Kalnach, welche St. Urban bereichert, ſind die erſten Herren dieſes Orts geweſen. Nach derſelben Abgang ſind die Herrſchafts-Rechte an viele Beſizer gefallen, bis ſie theils durch Vergabung an das ehemalige Kloſter Frienisſperg, theils durch Kauf in den Jahren 1521. und 1522. an Bern gelanget ſind.

Ratolſingen. Dieſes Pfarrdorf ſteht nicht weit von dem rechten Ufer der Aar. An dieſem Ort erbauten die Edeln dieſes Namens ihr Stammhaus. Bern brachte denſelben bey dem Kauf der Grafſchaft Oltigen an ſich.

Lüß. Ein Pfarrdorf auf der rechten Seite der Aar, an der Landſtraſſe nach Solothurn.

§. 36. Die Landvogtey Gottſtadt.

Dieſe Landvogtey, oder eigentlicher dieſe Kloſter-Amtmannſchaft, hat ihren Urſprung bey der Kirchen-Verbeſſerung und der bey derſelben erfolgten Einziehung der ehemaligen Klöſter erhalten.

Graf Rudolf von Nidau entſchloß ſich im Jahr 1247. in einer Gegend, die Holzſtadt, Lignilocus, genannt wurde - - ein Manns-Kloſter Ciſtertienſer-Ordens zu ſtiften. Der alte Name des Orts wurde, dieſer Stiftung zulieb, in den Namen Gottſtadt verwandelt.

Nachher entſtuhnd nicht fern von dem gemeldten Kloſter noch ein 2tes für Töchtern. Anfänglich hatten die Aebbte des Kloſters Reichenau, die Aufſicht über die hier angelegten Klöſter; nachher kam dieſelbe an das Kloſter Belleley, im Biſtum Baſel. Von dieſem Weiber-Kloſter iſt ſehr weniges bekannt. Das Mannen-Kloſter fande durch die Freygebigkeit des benachbarten Adels öftere Gelegenheiten, ſich an Zehenden, liegenden Gründen, Kirchenſäzen, - - ſtark zu bereichern. Es erhielt auch das Bürgerrecht zu Solothurn. Bey der Kirchen-Verbeſſerung wurde das Kloſter mit allen ſeinen Einkünften von dem Abbt ſelbſt dem Stand Bern übergeben. Im Jahr 1528., da die völlige Uebergabe geſchah, verordnete der Stand dem Abbt und den Kloſter-Brüdern ehrliche Leibgedinge; der Abbt ſelbſt wurde in dem folgenden Jahre zu dem obrigkeitlichen Schaffner der Kloſter-Gefälle beſtellt. Bey der Uebergabe des Kloſters anerbotten ſich die

Gotts-

Gottshaus-Leute zu allem Gehorſam gegen die Obrigkeit; ſie vergaſſen aber gar bald ihr gegebenes Wort, indem nicht lange nachher 60. von ſolchen das Kloſter überfallen, vielen Wein verſchlemmet, und groſſen Schaden an den Gebäuden verurſachet; ſie wurden aber nach Verdienſt abgeſtraft. (*)

§. 37. Die Landvogtey Nidau.

Dieſe ehemalige Grafſchaft iſt in dem XIII. Jahrhundert unter die Herrſchaft des Gräflichen Hauſes von Neuenburg gekommen. Des Grafen Ulrichs Sohn, Eberhard, erhielte bey der Theilung der väterlichen Güter die Grafſchaften Nidau, Straßberg und Büren; er bediente ſich auch mit einer geringen Aenderung des ihm vom Vater angeſtammten Gräflich-Neuburgiſchen Wapens. Nach Abſterben des Grafen Rudolfs im Jahr 1375. ſollte die Grafſchaft, weil er keine Nachkommenſchaft hinterließ, an ſeine Schwäger die Grafen von Kyburg und Thierſtein fallen; der Biſchof von Baſel aber bemächtigte ſich des Schloſſes und der Stadt Nidau, unter dem Vorwand, daß ſelbige als ein erledigtes Lehen ſeinem Hochſtift anheim gefallen ſey. Bey dem hierüber entſtandenen Krieg wurden die Biſchöflichen Völker bey Schwadernau von den Gräflichen geſchlagen, auch des Biſchofs Schweſter-Sohn

(*) Ehemals hatte der Landvogt zu Nidau alle Gerichtsherrlichkeit, ja ſelbſt das Chorgericht zu Gottſtadt; hernach hat man lezteres, ſamt einem ſehr kleinen Bezirk von der Landvogtey Nidau mit deſſen Gerichtsbarkeit dem Landvogt zu Gottſtadt übergeben. Zu derſelben gehören: Safneren, der St. Bartholomee-Hof, ein Theil vom Dorf Orpund, und jenſeits der Zil, Scheuren; alles nur kleine Dorfſchaften.

Sohn gefangen genommen. Dieſes nöthigte den Biſchof, den Grafen ſeine Anſprache an Nidau abzutretten. Weil aber dieſe Herren Geld bedurften, verpfändeten ſie, nebſt andern Herrſchaften, auch dieſe Grafſchaft an die Herzogen von Oeſterreich. Da aber Bern und Solothurn aus Nidau öfters feindſelig beleidiget worden, zogen ſie Ao. 1388. mit ihren Kriegs-Völkern für dieſelbe. Die Stadt ergab ſich bald; das Schloß aber konnte nur nach einer ſechswöchigen Belagerung eingenommen werden. Beyde Städte fanden nach der leztern Eroberung eine vortrefliche Gelegenheit, Großmuth an zween unglüklichen Portugieſiſchen Prälaten, von denen der eine Erzbiſchof zu Liſſabon ſoll geweſen ſeyn, auszuüben. Dieſe beyde wurden auf ihrer Rükreiſe von Rom, gefangen, und lange Zeit auf dem Schloſſe zu Nidau aufbewahrt. Niemand wußte etwas von der gefänglichen Haft dieſer Unglüklichen; ſo ſehr wurde ihr Aufenthalt geheim gehalten. Beyde Städte machten ſie nicht nur frey, ſondern ſie ſchoſſen ihnen auch eine Summe Gelds zu Vollendung ihrer Heimreiſe vor. Von obiger Zeit an verordnete Bern zu derſelben Regierung einen Landvogt.

Ihre Grenzen erſtreken ſich gegen Mitternacht an das Biſtum Baſel, an das Gebiet der Stadt Biel, das Meyer-Amt Neuſtadt, und an den Teſſenberg; gegen Morgen an das Biſtum und die Landvogtey Büren; gegen Mittag an die Landvogtey Arberg, und gegen Abend an die Landvogtey Erlach und das Meyer-Amt Neuſtadt. Die Länge von Abend gegen Morgen, von Siſelen bis nach Safneren, beträgt etwa 4. Stunden; die Breite aber von Mittag gegen Mitternacht, von Nidau bis zu dem Hochſträß, 1½. Stunden.

Der landwirthſchaftliche Zuſtand der Landvogtey iſt dieſer: Die Landſchaft wird in zween Theile abgetheilt:

1.) In

1.) In das See-Gelände, jenſeits dem Bieler-See, wo meiſtens Weinberge und Waldungen ſind; und 2.) in das Bauern-Land, oder dieſſeits des Sees, wo meiſtens Getreide und andere Feldfrüchte gepflanzet werden. Das Bauern-Land theilt ſich wiederum in die obere und untere Landſchaft. Die erſtere begreift die Gegenden gegen Abend, die untere aber die Oerter gegen Morgen. In dem öſtlichen Theile fließt die Zihl, welche die untere Landſchaft wiederum in zween Theile ſchneidet; deſſen ungeachtet werden die auf beyden Seiten des Fluſſes liegende Dörfer zu der untern Landſchaft gezählet; und das darum, weil ſie gegen Oſten liegen. Es iſt in dieſem Lande eine beſondere Gewohnheit zu reden; man nennt dasjenige Oben, was gegen Weſten liegt; und Unten, was den Oſtlichen Theil der Lage einnihmt. Die Urſache deſſen rührt her von dem Lauf der Flüſſe, welche von Abend gegen Morgen flieſſen.

Die obere Landſchaft beſteht aus zween Hügeln; zwiſchen und neben denen die niedrigen Gegenden bald Felder, bald Wieſen, bald aber, und zwar meiſtens Allmenten und Weid-Pläze ſind. Die Hügel beſtehen aus Waldungen, Reben, Feldern und Wieſen.

Die untere Landſchaft beſteht aus einem Theil des Hügels, der Bättenberg genennt; neben und oben an demſelben iſt ein unebnes Land gegen Weſten zu. Die Landſchaft iſt mit Wäldern, Reben, Feldern, Wieſen und Weiden bedekt. Auf der nordlichen Seite fließt die Süß, von Mett bis nach Nidau, welche zugleich die Landmarche gegen Biel ausmacht. So wol die obere, als die untere Landſchaft, iſt ein unebenes Land, und das Erdreich ungleich.

Das Reb-Gelände fängt bey Vingelz an, und erſtrekt ſich dem See nach gegen Weſten bis an den Kalchofen am Ende des Dorfs Ligerz. Auf dieſer Seite

ſtößt

ſtößt ein hoher Berg an den See; auf deſſen Rüken die Marchen gegen dem Bieler-Gebiet und dem Teſſenberg ſich befinden. Oben an den Reben ſind Felſen, Wälder und Gebüſche, bis auf die oberſte Höhe.

Von einer guten und wolbeſtellten Juchart Akerfeld ſchneidet man, wenn es kein Fehljahr iſt, 80. bis 110. Garben. Dieſe werden gewöhnlich nicht gröſſer gebunden, als daß ſie höchſtens ein halb Mäß bluttes Getreid oder Kernen, oder ein Mäß Fäſen-Korn abwerffen. Es giebt aber Aeker, welche weniger abtragen; auch ſolche, welche kaum den Saamen wieder zurükgeben.

Der Abtrag der Wieſen läßt ſich nicht wol beſtimmen. Jedoch ſind viele Allmenden und Gemein-Weiden, die eine doppelte Heu-Erndte abtragen, ſonderlich in den Dörfern, wo ſie zu den Häuſern oder Gerechtigkeiten gelegt, und ſo eingetheilt ſind, daß der Sohn das Weidrecht von dem Vater erben kann. Viele Wieſen können jedoch nach verſchiedener Art gewäſſert werden.

Der Wein iſt ſehr verſchieden; jenſeits des Sees wächſt er beſſer als in dem ſogenannten Bauern-Land, und zu Stauden iſt er ſehr ſchlecht. In dieſen Rebbergen werden von einer Weite zu der andern kleine Mauern aufgeführt. In dem Rebbau iſt man daſelbſt ſehr weit gekommen.

Das meiſte Obſt wächſt zu Schwadernau. Hanf und Flachs werden nur für den Hausgebrauch gebauet. Oel wird aus den Baumnüſſen und dem Flachs-Saamen gezogen. Der Levat oder Reps iſt noch nicht lange bekannt. Tabak wird wenig gebauet, weil dieſe Pflanze nur das Land ausſaugt. Küchen-Kräuter in ziemlicher Menge, und Erd-Äpfel nur für den Haus-Gebrauch.

Pferde

Pferde werden meiſtens in der obern Landſchaft gehalten, wo ſich Fuhrleute befinden, welche die Kaufmanns-Waaren, auch Wein und Salz nach Bern und anderswohin liefern. Sie ſind durchgehends klein; diejenigen ausgenommen, ſo von fremder Art ſind. Die Land-Pferde können wegen ihrer Leichtigkeit auf den Möſern zur Weide gehen; ſie ſind wenn ſie wol gehalten werden, ſtark und dauerhaft. In Kriegs-Zeiten werden ſie ſtark zu Artillerie-Pferden aufgekauft.

Stieren oder Ochſen werden meiſtens in der untern Landſchaft gehalten, wo die Landleute ſich nicht mit der Fuhr beſchäftigen. Man bedient ſich dieſer Thiere allein für den Feldbau, und nähret ſie den Winter durch mit Stroh. Sie ſind von kleiner Art; und eben deswegen dienen ſie beſſer in dieſem moraſtigen Land.

Die Kühe taugen in den Moos-Weiden ſehr gut. Auch dieſe ſind klein von Leibe. Die meiſten Kälber werden an die Fleiſcher verkauft, und nur ſehr wenige erzogen.

Die Schaafe, die man hier ſtark hält, ſind von zweyerley Art: Die Land-Schaafe tragen eine grobe Wolle; man ſcheert ſie des Jahrs zwey mal. An Farbe ſind ſie theils weiß, theils braun; ſchwarze ſiehet man wenig. Die Flämiſchen hergegen haben eine feine, krauſe, theils braune, theils weiſſe Wolle. Man ſcheert ſie des Jahrs nur ein mal. Ein groſſer Hammel giebt 2½. bis 3. Pfund Wolle. In den einen Dorfſchaften werden nur Land-Schaafe, in den andern aber meiſtens Flämiſche gezogen. Man achtet es aber nicht groß, wenn gleich Baſtarte ſich in einer Heerde befinden.

Pferde, Stieren und Kühe, werden den Sommer durch meiſtens auf die Berge des Biſchof-Baſeliſchen Gebiets getrieben; den Reſt aber läßt man zu Hauſe

auf

auf die Allmenten, Felder und Wieſen zu Weide ge-
hen. Es trägt ſich bisweilen zu, daß das Vieh
(abſonderlich die Schaafe) an den ſo genannten
Aegeln erkranken, und dahinfallen. Die Urſache die-
ſes Uebels liegt wahrſcheinlich in den naſſen Weiden
und ungeſunden Kräutern.

Von Waldungen ſind die merkwürdigſten: 1.)
Der Büttenberg, in der untern Landſchaft. Es
ſteht aber auch ein Theil dieſer Waldung unter der
Bottmäſſigkeit des Biſchofs von Baſel. Dieſer Wald
ſchließt einige kleine Felder ein, welche denen von
Safnern und St. Bartholome angehören. 2.) Das
Langholz, zwiſchen Nidau und Gottſtadt. In der
obern Landſchaft aber 3.) das Oberholz, und 4.)
der Jansberg. Die Arten von Holz, welche in die-
ſen Waldungen wachſen, ſind vornemlich Eichen, Bu-
chen, weiſſe und rothe Tannen; dann auch Aſpen,
Erlen, Eſchen, Linden, Ahornen, - -

Stein-Brüche hat die Landſchaft fünf. Der
erſte iſt zu Wingreys, Thomas-Gaſſe genannt; allwo
ein grauer harter Stein zu Gebäuden gebrochen wird.
Der zweyte zu Allfermee dienet meiſt zu Mauer-Werk.
Der dritte zu Gerlaſingen, das Oefeli genannt; da
man Sandſteine bricht, deren ſich die Landleute zu den
Oefen und Feuer-Heerden bedienen. Der vierte iſt
nicht weit von Nidau, auf der Hubzelge, die Faſt-
nacht-Fluh genannt. Der Bruch giebt nur kleine Stü-
ker und Blatten. Man hat ſich derer zu Verfertigung
des Stein-Betts der neuen Landſtraſſe bedient. Der
fünfte iſt zu Safnern, ob der Mülle im Moos; wo
man guten Toffſtein findet.

Von den Flüſſen will ich nur der Zihl, Thiele,
Meldung thun; denn die Beſchreibung des Bieler-Sees
verſchiebe ich bis zur Stadt Biel. Dieſer Fluß läuft
aus dem Neuenburger-See bey St. Johannes-Inſel

in

in den Bieler-See; er fließt aber an deſſen Ende auf der weſt- und nordlichen Seite der Stadt und des Schloſſes Nidau in vier Canälen oder Aermen vorbey; dieſelben vereinbaren ſich auf der öſtlichen Seite der Stadt mit einander. Der vereinigte Fluß nihmt ſodann ſeinen Lauf gegen Oſten bis auf Meyenried, in der Landvogtey Büren, wo er in die Aar fällt. Der Fluß iſt ſchiffbar, doch wird er zur Herbſtzeit oft ſehr klein; ſo daß man ſich zu Brügg, eine Stunde unter Nidau, kleiner Schiffe bedienen muß, um die Waaren zu verführen. Zu Brügg iſt das Zihl-Bett bis nach Schwadernau in der Geſtalt eines Hügels erhöht, der den Ablauf des Fluſſes verhintert, und das Waſſer aufſchwellt. An der mitternächtigen Seite iſt ein geraumer Erdeſtoß, auf welchem eine Mühle, eine Gerwe und Bleike gebauet ſind. Er iſt mit Canälen durchſchnitten, durch welche die Räder der Mühle und einer Walke getrieben werden. Dieſer Erdeſtoß iſt wahrſcheinlich durch den Abſturz eines nahe dabey ſtehenden ſteilen Hügels entſtanden; wodurch das Zihl-Bett ausgefüllt, der Fluß aber ſo zurükgetrieben worden, daß er ſich in ein anders hat einfreſſen müſſen. Von dieſem Berge fließt er bis nach Meyenried ſo ſchnell, daß die herauffahrenden Schiffe, von da bis nach Aegerten, von Pferden gezogen werden. Es werden derſelben zu einem ſchwer geladenen Schiffe 20. bis 30. erfodert. Die Einwohner zu Meyenried müſſen ſie herſchaffen. Zur Winterszeit wird die Schiffahrt bisweilen durch die aufgethürmten Eisſchollen des Sees gehemmt.

Zu Worben iſt eine Quelle von Mineral-Waſſer, welche ſchon gute Curen gewürkt hat. Sie wird meiſtens von den Nachbarn beſucht. Die Gebäude aber ſollten kommlicher und weitläufiger eingerichtet ſeyn.

Die Landvogtey Nidau iſt öftern Ueberſchwemmungen aus dem See und von der Aar ausgeſezt. Die von der erſtern Art treffen gewöhnlich zur Frühlings-Zeit ein, und ſezen oft ganz Nidau mit der umliegenden Gegend in einer Länge von 6. Stunden Wegs unter Waſſer. Manchmal dauern ſie drey Monat lang. Iſt aber ihre Dauer kurz, ſo ſind ſie den Wieſen mehr nüzlich, als ſchädlich. Bey ſolchen Ueberſchwemmungen iſt man öfters zu Nidau genöthigt, in- und auſſer der Stadt Brüken anzulegen. Wer nach Biel will, muß ſich in Schiffen hin und her führen laſſen.

Dieſe Ueberſchwemmungen geſchehen oft ſo plözlich, daß, wann einer troknen Fuſſes auf das Feld gegangen iſt, er nach einer oder zwo Stunden einige Fuß hoch in dem Waſſer zu ſtehen kömmt. Die Einwohner zu Worben ſind nicht ſelten genöthigt, ſich auf ihre Heu-Böden zu flüchten, und daſelbſt gelaſſen zu warten, bis das Waſſer wieder abgelauffen iſt; oder bis man ihnen mit Schiffen zu Hülfe kömmt.

Die Landvogtey begreift 4. Gerichtsſtellen, an denen der Amtmann den Vorſiz hat.

1. Das Stadt-Gericht. Dieſes wird beſezt mit 12. Rathsherren, dem Stadtſchreiber und Großweibel. Es begreift Nidau, Tüſcherz, Allfermen.

2. Das Land-Gericht. Dieſes hat 12. Ammannen oder Landrichter, einen Landſchreiber und Großweibel. Jedem Amman iſt ein Viertel oder gewiſſer Bezirk angewieſen, wo er die Befehle, und gerichtliche Vorladungen ausrichtet. Dieſe Viertel ſind 1. Siſelen, 2. Walperzweil, und Büel, 3. Epſach, Teuffelen, Gerlaſingen, und Hagnek. 4. Hermſingen und Merzlingen, 5. Lattrigen, Suz, und Moringen, 6. Jenß, Worben, und Tribey, 7. Schwadernau, und Studen, 8. Scheuren, Orpund, und Zihlweil, 9. Safneren. 10. Bellmund, Port,

Ipſach, und St. Niklaus. 11. Matt, und Madretſch, 12. Brügg, und Aegerten.

Jeder dieſer 12. Ammannen, oder Landrichter, wird aus ſeinem Viertel ſelbſt erwählt, er trägt auch die Stands-Farbe.

3. Das Gericht Ligerz. Es hat einen Meyer, 13. Gerichtſeſſen, einen Gerichtſchreiber und Weibel. Unter demſelben ſtehen ein Theil von Klein-Twan, Schernelz, und Bippſchall.

4. Das Gericht Twan, hat gleiche Verfaſſung wie Ligerz.

Es begreift noch Wingreiß, Geych, und Kapf.

Dieſe 4. Gerichte haben einen ungleichen Urſprung. Das Stadtgericht beſteht ſeit gar langen Zeiten, es erſtrekte ſich ehedem über das dermalige Landgericht. Die Landleute der 12. Viertel kauften ſich Ao. 1448. mit 4000. Pfunden von der Leibeigenſchaft ledig, bekamen ein freyes Bürgerrecht zu Nidau, und Ao. 1467. die Freyheit, ein eigen Landgericht auf Montag zuhalten, und aus ſich ſelbſt zubeſezen. Ligerz und Twan waren beſondere Herrſchaften; die erſtre kam Ao. 1493., die leztre Ao. 1487. an den Stand, der ſie dieſer Vogtey zuſchluge. Auch in dieſen beyden Gerichten haben die Einwohner die Leibeigenſchaft abgekauft.

Von dieſen 4. Gerichten ergehen die Appellationen an den Landvogt, und ferner den gewohnten Weg.

5. Die Landvogtey begreift dieſe 10. Kirchſprengel.

Nidau, die Stadt, liegt nur eine halbe Stunde von Biel, zu unterſt an dem See, der den Namen des Bieler-, bisweilen auch des Nidauer-Sees, trägt. Den Namen ſoll ſie von ihrer Lage her haben; er zeiget eine tief oder nieder liegende Matten an, franz. *Nid d'eau*. In dem Schloſſe haben die Landvögte ihre Wohnung. Die Stadt iſt klein und hat ſehr weite Straſſen; die Häuſer ſind von Stein und Mauerwerk aufgebaut. Das Funda-

ment derſelben aber ruhet auf hölzernen Pfälen, welche dicht in einander eingeſchlagen und befeſtiget ſind. Die alten Gebäude, welche tiefer als die neuen liegen, machen es wahrſcheinlich, daß die Stadt in den ältern Zeiten den Ueberſchwemmungen nicht ſo öfters unterworffen geweſen, wie dermalen. Die Stadt hat den Pfarrer und Schulmeiſter zu wählen.

Ao. 1706. iſt an dieſem Ort, zwiſchen den Abgeordneten des Stands Bern und des Biſchofs von Baſel, eine Zuſammenkunft zu Beylegung der Münſterthaler-Streitigkeiten gehalten worden. Der bey dieſer Gelegenheit errichtete Vertrag wird der Nidauer-Vertrag genannt.

Der Pfarre ſind einverleibt Port, Bellmund, Ipſach, und St. Niklaus. Sie war ehedem eine Filial der Pfarre Bürglen. Bey Erledigung der Pfarre erwählen Burgermeiſter und Rath 2. tüchtige Perſonen, aus welchen die eine dem Rath zu Bern empfohlen wird. Zu Bellmund war ehedem eine Propſtey des Ordens von *Cluny*, welche nachher in die St. Peters-Inſul in dem Bieler-See verlegt worden.

Siſelen. (*Sancta Inſula.*) Dieſes Pfarrdorf liegt etwas erhöhet an dem groſſen oder Murtermoos. Ehemals ſoll ein Urſeliner-Frauen Kloſter hier geſtanden ſeyn. Aus dem lateiniſchen Namen läßt ſich muthmaſſen, daß das gedachte Moos ehemals mit Waſſer überſchwemmt worden. Ao. 1746. ſind in dem Dorf 26. Häuſer abgebrunnen. Zu der Pfarre kömmt noch das Dorf Finſterſammen in dem Amt Erlach.

Walperzwyl. Ein Pfarrdorf an der Landſtraſſe nach Arberg. Büel iſt noch der Kirche einverleibt.

Teufelen. Dieſes Pfarrdorf grenzet an das vorige; es begreift die Dörfer Gerlaſingen, Ipſach, Möringen, Hermringen, und den Hof Hagna.

Suz. Dieſe Pfarre liegt an dem Bieler-See, eine halbe Stunde von Nidau. Sie begreift noch die Dörfer

Lattringen,

Lattringen, Tüſcherz und Allfermen. Beyde leztere liegen jenſeits dem See. Die alten Edeln dieſes Orts waren der Grafen von Neuenburg Dienſtleute, und Bürger zu Bern und Solothurn.

Port. Ein Dorf, nach Nidau pfarrgenöſſig.

Bürglen. Iſt noch dermal eine weitläufige Pfare, indem ſie die Gemeinen Aegerten, Brügg, Studen, Schwadernau, Worben, Jens, Merzlingen, ſamt der Tribey in ſich begreift.

Matt. Dieſes Pfarrdorf iſt eine halbe Stunde von Biel entfernt, an dem Flüßgen Süß, welches das Gebiet des Cantons von dem Biſchöflich-Baſeliſchen trennet. Der Theil von Mett gegen Nidau ſteht unter dieſer Landvogtey; der Theil aber gegen Biel unter den Gerichten dieſer Stadt. Zu der Pfarre dienet noch der halbe Theil von Orpund, ſamt dem Dorf Madretſch.

Ligerz, *Gleresse*, vormals *Leiresse* ein ſchöner Flecken und Pfarre jenſeits des Sees, ſamt einem zerſtörten Schloſſe, zwiſchen Twan und Neuenſtatt. Weil hier gutes Weingelände und die Lage des Orts angenehm, ſo ſind daſelbſt viele Reb- und Land-Häuſer angelegt worden. Bey dem äuſſerſten Hauſe gegen Neuenſtatt iſt die Landmarch zwiſchen dem Gebiet von Bern und des Fürſtlichen Biſchofs von Baſel. Die Pfarrkirche iſt ſo erhöht, daß man bey 300. Schritten durch die Reben hinauf auf platten Steinen, und dann noch etwa 100. Schritte höher bis zu derſelben hinaufſteigen muß. Der Pfarrer predigt wechſelweiſe teutſch und franzöſiſch. Die ehemaligen Edeln dieſes Orts führten den Freyherrlichen Titel. Zu der Pfarre gehören Schernelz, Bipſchall, und ein Theil von Klein-Twan.

Twann. (Franzöſiſch: *Douanne.*) Dieſes Pfarrdorf liegt an der Mitte des Sees. Die Einwohner nähren ſich von dem Weinſtok. Die Matten und das wenige Akerfeld beſchäftigen ſie nicht allzuſtark. Wingreiß, Zeych und Kapf machen noch das Kirchſpiel aus.

Gottſtatt iſt das zehende Kirchſpiel der Vogtey.

Jedes dieſer 10. Kirchſpiele hat ein geiſtliches Gericht, welches bald mit 8. 9. auch 12. Richtern, je nach ſeinem Umfang beſezt iſt, ſamt einem Chorweibel. Die Appellationen in Eheſachen gehen von da an das Chorgericht zu Bern, und ferner an den Rath.

Auf Dienſtag nach Pfingſten verſammelt ſich zu Nidau die geiſtliche Claſſe dieſes Namens. Neben der Geiſtlichkeit dieſer Vogtey ſind derſelben annoch einverleibt folgende Pfarren aus der Vogtey Arberg, Bargen, Kappelen, und Kallnach; aus der Vogtey Murten, Murten und Kerzerz. Aus der Vogtey Erlach, Erlach, Jns, Vinelz und Gampelen. Aus dem Münſterthal, Münſter, *Court*, *Sornetan*, und *Berillard*. Ab dem Teſſenberg, Teß und Nodz.

Der Teſſenberg, *Montagne de Dieſſe*, welcher ein ziemlich hohes Bergthal, auf dem Berge dieſes Namens iſt, und über zwo Stunden in die Länge, und faſt ſo viel in die Breite begreift, gehört dem Stand Bern und dem Biſchof von Baſel in weltlichen Sachen gemeinſchaftlich; doch hat Bern etwas vorzüglicher Rechtſamen darauf, und das Criminale, wie auch die Kirchenſachen, (weil die Einwohner der Evangeliſchen Religion zugethan ſind) einzig. Die Rechtſamen beyder Stände werden theils von dem Landvogt zu Nidau, theils von dem Biſchöflichen Meyer zu Biel beſorget. Das Thal grenzet gegen Aufgang an die Meyerey zu Biel; gegen Mittag an die Nidauiſchen Gemeinen Tüſcherz, Twann, Ligerz, und an Neuenſtatt; gegen Abend an die Neuenburgiſche Herrſchaft Liguieres; und gegen Mitternacht an das Erguel. Jn dem Thal liegen die Dorfſchaften: Teß, auch die Pfarre Nodz, welche in die Claſſe von Yverdon gehört, Prägelz oder *Préle*, und Lamlingen oder *Lamboing*.

Von abgegangenen Schlöſſern in dieſer Grafſchaft finden ſich Walperzwyl, Finelsburg, oder Knebelsburg

burg in dem Jenſberg. Bey der Tribey ſind unter altem Gemäuer Römiſche Münzen entdekt worden. Von dieſem Berge, gegen Wiſlisburg zu, zieht ſich eine alte Straſſe, das Hochſtraß genannt. In dem Büttenberg zu St. Bartholome einem einſamen Wohnſize, ſieht man nach Ueberbleibſel einer Capelle, wo vor Stiftung des Kloſters Gottſtatt die Einwohner ihre Andacht verrichtet.

§. 38. Die Landvogtey Erlach.

Dieſe liegt an dem obern Theil des Bieler-Sees, an deſſen mitternächtigen Seite, in einem an Wein ſehr fruchtbaren Gelände. In dem XI. Jahrhundert beherrſchten die Grafen von Neuenburg dieſe Gegend. Nachher wurde Erlach, ſamt den umliegenden Dörfern, dem Freyherrlichen Hauſe von Palm zu Theil. Auch ſie mußte den ſchon ſo oft angezogenen Kaiſermord, den Albrechts Erben bis in Ewigkeit zurächen wünſchten, empfindlich büſſen. Im Jahr 1318. waren die Grafen von Chalon und Neuenburg; Ao. 1339. Graf Rudolf von Nidau aus dem Neuenburgiſchen Hauſe, Herren zu Erlach; von dieſes leztern Erben kam die Herrſchaft wiederum an die Häuſer Chalon und Oranien gemeinſchaftlich. Das erſtere Haus führte im Jahr 1475. in dem Burgundiſchen Kriege die Waffen wider die Eidgenoßſchaft. Dieſes veranlaſete Bern, den Antheil deſſelben an Erlach mit Gewalt, den Antheil des Hauſes Oranien aber nur Schirmsweiſe zu ſeinen Handen zu nehmen. Nachher erlangte Bern auch dieſen leztern Theil durch Kauf, und verordnete die Herrſchaft zu einer beſondern Landvogtey.

Unter ihr ſtehen:

Erlach. (Franzöſiſch: *Cerlier.*) Ein Städtgen an dem Fuſſe des Bergs Jolimont, (*) zu oberſt an dem Bieler-

(*) Die Bauern ſagen Tſchulimont; einige wollen dieſen Namen von Julius Cäſar herleiten, und ihn nennen *Jules-Mons*, 2c.

Bieler-See, bey dem Einfluß der Zihl in denſelben. Nahe dabey iſt ein ſchönes Bergſchloß, auf welchem der Landvogt wohnet. Das Städtgen iſt ſchon in dem eilften Jahrhundert von den Grafen von Neueuburg, als erſten Eigentümern dieſer Gegend, nach dem Abgang des leztern Burgundiſchen Königreichs erbauet worden. Es genieſſet noch einige ſchöne Freyheiten, welche es unter der Herrſchaft des Hauſes Chalon erhalten hat; darunter dieſe die wichtigſte iſt, daß es aus ſich ſelbſt ſeinen Schultheiſſen und Rath ſezen und erwählen kann. Dieſe und andere Freyheiten wurden ihm Ao. 1502. von Bern beſtätigt. Der Kirchenſaz zu Erlach ſtuhnd vor Zeiten dem Stift St. Johann zu. Der Schulmeiſter daſelbſt wird von dem Städtgen genommen.

Vinelz. (Franzöſiſch: *Fenis.*) Von dieſem Pfarrdorf liegen einige Häuſer, genannt im Goſtel, unten an dem Bieler-See an einer Schiffläunde. Von dort geht eine Stiege, 72. Stuffen hoch, hinauf; über ſelbige muß man eine ziemliche Anhöhe beſteigen, bevor man die Ebene erreicht, auf deren die Kirche und das Pfarrhaus ſteht, das Dorf aber zerſtreuet liegt. Daſſelbe iſt mit ſo vielen ſchönen und fruchtbaren Baum-Gärten beſezt, daß man es von weitem mehr für einen Wald, als für ein Dorf anſiehet. Wo auch die Menge der Bäume die Ausſicht nicht hintert, iſt ſelbige gegen den See und die herumliegende Gegend überaus angenehm.

Ins. Eines der gröſten Pfarrdörfer in dem Canton, eine Stunde von Erlach. Es liegt auf einer Höhe, mitten in einem fruchtbaren Weingelände. Von demſelben genießt man die Ausſicht auf drey angenehme nahe gelegene Seen, den Neuenburger- Bieler- und Murter-See. Ao. 1375. wurden hier einige 100. Engeländer und Franzoſen unter dem von Couſſy von den Bauern erſchlagen. Der Graf von Romont hatte in den Burgundiſchen Kriegen im Jahr 1476. ein gleiches Schikſal. Die Einwohner

ner trieben ſeine Völker, welche ſich ihres Dorfs bemächtigen wollten, mit Verluſt zurük. Ao. 1562. ward das Dorf durch eingelegtes Feuer gänzlich abgebrannt. Die Pfarre, welche ehedem eine Filial von Gampelen war, iſt dermalen die einträglichſte in dem ganzen Canton. Die Dörfer Brüttelen, Treiten, ſamt andern, ſind hier pfarrgenöſſig.

Zwiſchen Vinelz und Jns lag auf einem hohen Hügel das Schloß Haſenburg, von welchem einige jüngere Söhne aus dem Hauſe Neuenburg den Namen geführt. Man ſiehet in dem Walde von demſelben noch einige Ueberbleibſel. Es ſoll auch den Namen *Fenis* gehabt haben.

Gampelen. Dieſes Pfarrdorf liegt zu unterſt an dem Neuenburger-See, an dem Fuſſe des Bergs Jolimont. Die alten Edeln dieſes Orts waren Bürger zu Bern.

Tſchugg. Jn dieſem Dorf ſtuhnde vor Zeiten die Pfarrkirche des Städtgens Erlach.

§. 39. Die Landvogtey St. Johann.

Dieſes ehemalige Kloſter, Benedictiner-Ordens, und dermalige Amthaus und Landvogtey, liegt zu oberſt an dem Bieler-See, bey dem Einfluß der Zihl in denſelben. Nächſt dabey ſiehet man die Grenzen zwiſchen dem Canton Bern und dem Fürſtentum Neuenburg. Der Name des Kloſters war: das **Kloſter St. Johannis-Jnſel zu Erlach**, und das **Kloſter Erlach**; Franzöſiſch: *Isle de St. Jean d'Erlach*, auch *Isle de St. Jean Cerlier*. Das Kloſter ſoll um das Jahr 1090. von Graf Ulrich von Vinelz ſeinen Urſprung, von ſeinen beyden Söhnen aber, Cuno, Freyherrn von Haſenburg, und Burkhard, Biſchof von Lauſanne und Baſel, die Vollendung erhalten haben. Die eigentlichen Grafen von Neuenburg, ſeine Kaſtvögte, haben es ſtark bereichert. Die Grafen und Edelleute von Brandis, Bremgarten, Falkenſtein, Ligerz, -- haben ihm ebenfalls groſſe Vergabungen zugewandt. Bey der

Verbeſſerung trachtete der Catholiſche Eidgenöſſiſche Landvogt der Grafſchaft Neuenburg die Einführung derſelben durch Hinterhaltung der Zehenden und Gefälle, welche das Kloſter in dieſer Grafſchaft beſaß, zu hintertreiben. Weil es aber ſelbſt unter der Herrſchaft von Bern ſtuhnde, konnte die Kirchen Verbeſſerung nicht gehintert, vielmehr mußte bald nachher der Beſchlag auf die Gefälle wieder aufgehebt werden. Abbt Rudolf *de Benedictis* übergab Ao. 1528. das Kloſter mit allen Gerechtigkeiten, Schulden und Einkünften, dem Stand Bern. Derſelbe theilte dem Abbte eine beträchtliche, und den übrigen Convent-Brüdern eine geringere Summe Gelds zu. Von dieſer Zeit an wurde ein Amtmann, der den Namen eines Landvogts trägt, von Bern dahin geſezt. Seine Wohnung iſt in dem Kloſter. Er beſorget vornemlich die Einkünften; doch ſtehen auch unter ſeiner Verwaltung die Gerichte in dem Dorfe Galz, welches in der Pfarre Gampelen liegt, und von Erlach eine Stunde entfernt iſt.

§. 40. Die Aemter, ſo in der Nachbarſchaft von Bern liegen.

Die Landvogtey Laupen,

iſt die älteſte, welche Bern an ſich brachte. Dazumal (nemlich Ao. 1308.) war ſie noch nicht ſo beträchtlich, wie dermal; indem dieſelbe Ao. 1413. durch die Herrſchaft Oltingen, Ao 1469. mit dem Fleken Gümminen, Ao. 1501. mit der Herrſchaft Biberen, Ao. 1529. mit dem Twing zu Gammen, und im Jahr 1579. mit der Herrſchaft Müllenberg erweitert worden. Sie grenzet gegen Morgen an das Stadt-Gericht und das Stiftamt Bern; gegen Mittag an den Fluß Senſen; gegen Abend an den Canton Freyburg; und gegen Mitternacht an die Herrſchaft Murten und das Amt Buchſee; ſie umſchließt auch die Freyburgiſche Herrſchaft Wallenbuch.

Unter derſelben ſtehen:

Die Stadt und das Schloß Laupen, an dem Zuſammenfluß der Sanen und Senſe; über die Sanen geht eine gedekte, über die Senſe eine Schiff-Brüke. Die Stadt iſt alt, und hat eine gute Lage; jedoch iſt dieſelbe vor Zeiten, da noch keine andere Brüke, als an dieſem Ort, über die Sanen angelegt war, in beſſern Umſtänden als in den neuern Zeiten geweſen. Nach der Veränderung des Burgundiſchen Königreichs kam ſie unmittelbar unter das teutſche Kaiſertum; Graf Bonifacius von Savoyen, entzog ſie demſelben um das Jahr 1250. Kaiſer Rudolf I. aber ſchenkte ihr wiederum die Reichs-Unmittelbarkeit; er ertheilte auch den Bürgern zu Laupen Ao. 1275. die gleichen Rechte und Freyheiten, welche die Bürgerſchaft zu Bern von den Kaiſern beſaſſe. Ohne Zweifel gieng die Abſicht dieſes Fürſten dahin, der Stadt Laupen nach Möglichkeit aufzuhelfen, ihr zu ihrer Vergröſſerung Gelegenheit zu verſchaffen; zwiſchen Bern und Laupen aber den Saamen der Eiferſucht auszuſtreuen, dabey dann der eigene Vortheil ſeines Hauſes nicht ſollte hintangeſezt werden. Doch die Abſicht des Kaiſers ſchlug fehl. Laupen blieb jederzeit klein; Bern hingegen that ſtarke Schritte zur Vergröſſerung. Dieſe Freyheiten ſind der Stadt Laupen im Jahr 1295. von Kaiſer Adolf, und Ao. 1309. von Heinrich VII., bey ſeiner Durchreiſe nach Italien, beſtätigt worden. Ao. 1298. ſchloß ſie zum erſten mal mit Bern ein Bündniß, welches in den Jahren 1301. und 1304. iſt erneuert worden. Allein ſchon Ao. 1308. erhielte Bern auf Laupen Anſprache. Graf Otto von Straßberg, welchem die Reichs-Vogtey der Stadt verpfändt worden, ſoll ſie der Stadt Bern unter gewiſſen Bedingungen, auch mit Vorbehalt des Schloſſes, übergeben haben. Ao. 1324. überließ Perodus von Thurn, des Grafen von Straßberg Tochtermann und Erbe, auch den vorbehaltenen Antheil an Bern, und zwar mit Bewilligung eines Ober-

hauptſ

haupts des Reichs. Die Belagerung, welche ſie Ao. 1339. von dem der Stadt Bern gehäſſigen Adel ausſtehen mußte; der glükliche Entſaz derſelben, da das 18000. Mann ſtarke adeliche Heer von den Bernern und ihren Bundsgenoſſen auf das Haupt geſchlagen worden; die fernern ſchnellen Siege über den muthloſen Adel, - - machen in der Berner-Geſchichte einen der wichtigſten Zeitpuncte aus. Die Schlacht geſchah eine halbe Stunde von Laupen, auf dem Bramberg.

Die Stadt hat das Recht, aus ſich ſelbſt einen Bürgermeiſter, Venner, Sekelmeiſter, ſamt noch ſieben andern Raths-Gliedern zu erwählen. Sie hat ein anſehnliches Rathhaus. Die Stadt wird durch 3. Thore beſchloſſen. Es werden an dieſem Ort zwey Jahrmärkte gehalten. Auf dem Schloſſe hat der Landvogt ſeine Wohnung.

Oltingen, Othodingen und Oſtranges, war vor Zeiten eine Freyherrſchaft, zu welcher die Dörfer Wyler, Oltingen, Haſſel, Golatten, und die aus verſchiedenen Dörfern beſtehende Gerichte Friesweil und Särisweil gehört haben. Dieſe ſämtlichen Oerter ſind dermal nach Kerzers, Ratolſingen, Seedorf und Wohlen, pfarrgenöſſig. Nach dem Abgang der urſprünglichen Freyherren von **Oltingen** iſt die Landſchaft an das Haus Savoyen gefallen, welche dieſelbe den Edeln von Mümpelgard zu Lehen geliehen haben. **Hugo von Mümpelgard, Herr zu Oltingen,** der in dem Anfang des 15ten Jahrhunderts lebte, war einer der gräulichſten Tyrannen. Ohne beſondere Urſachen zu haben, raubte er ſeinen Unterthanen alles, was ſie hatten, auch das Mähl aus der Mühle; bedrohete, ſie aufknüpfen zu laſſen, ihre Häuſer abzubrennen, ſie zu verkaufen, oder alle möglichen Plagen anzuthun; mit dem Zuſaz, daß ſie ihm auch ein gleiches thun mögen. Die Unterthanen faßten ihn bey ſeinen Worten: Denn, nachdem ſie dieſe Tyrannie einige Jahre erduldet, zogen ſie Ao. 1410. für ſein Schloß **Oltingen**, eroberten

es,

es, tödteten den Freyherrn, und zerſtörten das Schloß in Graus. Graf Amadäus von Savoyen wollte als Lehensherr dieſen abgenöthigten Aufſtand an den Bauern rächen, auch die Stadt Bern, als hätte ſie an demſelben Antheil gehabt, bekriegen. Bern aber ſezte ſich in gute Gegen-Verfaſſung; Graf Conrad von Freyburg und Neuenburg trat in das Mittel, kaufte von des Ermordeten Wittwe die Herrſchaft an ſich; bald hernach aber überließ er dieſelbe Ao. 1412. dem Stand Bern um 7000. fl. Bern beſaß die Großmuth, den Unterthanen zu geſtatten, ſich von der Leibeigenſchaft zu entledigen; und dieſe waren ſo erkenntlich, daß ſie den Kaufſchilling ſelbſt zuſammenſchoſſen und bezahlten. Die unter der Herrſchaft geſtandenen Oerter ſind theils zu dem Stadtgerichte, theils zu den Vogteyen Laupen und Arberg geſchlagen worden.

Balm, Feren, auch Nieder-Balm. Dieſes Pfarrdorf liegt rechts der Landſtraſſe nach Murten. Die Pfarre begreift die Dörfer Biberach, Rizenbach, Häſel, Vogelbuch, Kleinen-Gümminen, Gammen und Buchſeln. Biberach oder Biberen iſt eine eigene Herrſchaft, welche der Stand Bern mit hohen und niedern Gerichten in den Jahren 1501. und 1502. von verſchiedenen Theilhabern an ſich gekauft hat. (†)

Mülliberg. Dieſes Pfarrdorf und Herrſchaft liegt zwar in dem Landgericht Sternenberg; es ſteht aber doch unter dieſer Landvogtey. Von den Edeln dieſes Namens kamen die Gerichte an die von Brüggleren; von dieſen aber an einen Landmann, der dieſelbe im Jahr 1579. an Bern verkauft. Die Pfarre iſt weitläufig; ſie liegt zwiſchen

(†) In ältern Zeiten hatte das Geſchlecht Tſchatti (*du Chatel*) Antheil an dieſer Herrſchaft. Solches ward laut Adelsbriefs, den Kaiſer Siegmund demſelben Ao. 1418. wegen ihm und dem Reich geleiſteter Dienſte ertheilte, in den rittermäſſigen Adel aufgenommen. Die Nachkommen dieſes Hauſes leben noch jezo, zu Kerzers, im Bauernſtande; ſind aber, wegen ihres Adels, zu Aarburg zollfrey.

ſchen der Sanen und der Aar. In dieſelbe ſind pfarrgenöſſig die Dörfer Groß-Gümmenen, Mauer, Spengel-Ried, Rüpplis-Ried, Roßhäuſern, nebſt andern kleinern Orten. Man ſiehet auch noch Ueberbleibſel von den Gemäuern der alten Burg.

Neuenegg. Dieſes Pfarrdorf und ehemalige Herrſchaft liegt eine Stunde von Laupen, nicht weit von der Senſe-Brüke. Man ſieht in demſelben noch einen Thurm von gevierten groſſen Tuff-Steinen. In der hieſigen Kirche, welche vor Zeiten der Commende Köniz zuſtuhnde, iſt Ao. 1271. ein Bündniß zwiſchen Bern und Freyburg beſchworen worden.

Wohlen. Dieſes Pfarrdorf liegt an der Aar, unter Bern.

Münchenweiler. Ein Schloß und ehemalige Propſtey, welche Ao. 1484. dem Stift zu Bern einverleibt worden. Der Stand verkaufte Ao. 1542. die Propſtey-Güter und Herrſchaft an ſeinen Schultheiſſen Jacob von Wattenweil. Dermalen ſtehen Schloß und Herrſchaft dem Hauſe von Grafenried zu.

§. 41. Die Landvogtey Köniz.

Von dieſer ehemaligen Commende des teutſchen Ritter-Ordens, welche im Jahr 1729. dem Löblichen Stande durch einen Kauf übergeben, und erſt dazumal zu einer eignen Landvogtey geordnet worden, habe ich oben §. 18. unter dem Titul Sternenberg mehrere Nachricht ertheilt; indem die neue Landvogtey in dem Umfang dieſes Landgerichts eingeſchloſſen iſt.

§. 42. Die Landvogtey Frienisberg.

Dieſe Landvogtey hat ihren Urſprung von einem ehemaligen Ciſtertienſer-Manns-Kloſter, welches um das Jahr 1131. zu Frienisberg (lateiniſch: *Aurora*, auch *Mons Auroræ*) iſt angelegt worden.

Dieſes

Dieſes Kloſter ſtuhnde auf einer angenehmen Höhe, zwo Stunden unter Bern, in dem Landgericht Zollikofen. Ulrich und Walther von Seedorf, wie auch die Grafen von Falkenſtein, und Guido, Biſchof von Lauſanne, waren die erſten Stifter deſſelben. Der in der umliegenden Gegend wohnende Adel, als die Grafen von Kyburg und Neuenburg, die Edeln von Arberg, Jägiſtorf, - - haben nachher zu ſeiner Bereicherung vieles angewandt. Es beſaß die Aufſicht über das ehemalige Ciſtertienſer-Frauen-Kloſter Steinen, in dem Canton Schweiz. (*) Bey der Kirchen-Verbeſſerung wurden die Kloſter-Brüder von der Stadt Bern theils mit Leibgedingen abgefunden, theils zu Evangeliſchen Pfarrpfründen befödert. Zu Beſorgung der Einkünfte verordnete ſie einen Amtmann oder Landvogt. Dieſelben werden ſeither theils an die Beſoldung der Pfarrer, die von dem Kloſter abhiengen; theils an eine Anzahl armer Pfründer verwendet, welche in dem Kloſter mit Speiſe, Trank und Kleidung, meiſtens aber auſſer demſelben mit Geld, Getreide, - - verſorget werden. Wochentlich werden noch an einheimſche und fremde Arme reiche Allmoſen ausgetheilt.

An das Kloſter iſt eine kleine Kirche angebauet, nebſt verſchiedenen Vorraths-Häuſern für das Getreide. In der Kirche ſiehet man noch einige alte Gemählde; unter andern eines von dem Stifter, der mit entblößtem Haupt auf den Knien liegt, und der Heil. Jungfrau ein Kloſter gleichſam zum Opfer bringt, ſamt einer Ueberſchrift mit Gothiſchen Buchſtaben, welche das Gemählde noch mehr aufheitert.

Es ſtehen unter dieſem Amt vier Gerichte: Das erſte zu Frienisberg, zu welchem Seedorf (deſſen Pfarrer

(*) Dieſes Kloſter exiſtirt nicht mehr, ſondern iſt in den Flecken Schweiz transferiert, und mit dem daſigen Frauen-Kloſter vereiniget worden. Jezt ſind ſie Franciſcaner-Ordens, und führen ein ſehr eingezogenes Leben.

Pfarrer alle 14. Tage eine Predigt im Kloſter Frienisberg halten muß) und Meykirchen gehören; das zweyte zu Schüpfen; das dritte zu Rapperſchweil; und das vierte zu Büttingen. Seedorf, Meykirchen, Schüpfen und Rapperſchweil ſind 4. Pfarrdörfer; Bütigen liegt in der Pfarre Dieſſbach. Jedes Gericht begreift annoch einige geringere Dorfſchaften in ſich.

Das Kloſter hatte ehedem ein Haus und einen Schafner zu Bern, um die dort herum liegenden Einkünften zu beziehen: Solches iſt abgeſondert worden, und wird nunmehr einem aus der Bürgerſchaft, gleichwie die Häuſer von Interlaken und St. Johannſen, unter dem Titel Schafner, für 6. Jahre hingegeben. Der Landſchreiber zu Frienisſperg iſt zugleich Buchhalter im Zeughauſe zu Bern.

§. 43. Die Landvogtey Buchſee oder München-Buchſee.

Das Pfarrdorf Buchſee liegt zwo Stunden auſſer Bern, zwiſchen Frienisberg und Jägiſtorf, in dem Landgericht Zollikofen. Der Pfarrer muß zu Moos-Seedorf alle 14. Tage oder drey Wochen eine Kinderlehre halten. Die Edeln von Buchſee hatten hier ihr Stammhaus. Conrad von Buchſee, der 3. mal zu dem H. Grab zu Jeruſalem gewallfahrtet, hat nach ſeiner leztern Rükkunft, aus Mitleiden gegen die vielen armen Pilger, ſein ganzes Vermögen, nemlich Buchſee, nebſt der Kirche, Leuten und Gütern, - - zu einem Spital vergabet, in welchem arme durchwandernde Pilger ſollen unterhalten werden.

Dieſe Stiftung geſchah im Jahr 1180.; ſie erhielt auch Ao. 1193. von Papſt Cäleſtino IV. die Beſtätigung. Dieſer Spital wurde bald nachher in eine Commende des Ordens von dem Spital des Heil. Johannes zu Jeruſalem verwandelt, indem die Abſicht beyder Stiftungen die gleiche war. Alle umher liegen-

liegenden Edeln trugen zu ihrer Bereicherung bey. Durch Kauf und Tauſch brachte ſie noch mehrere Güter, auch Gerichte an ſich. Der Commenthur Peter von Englisberg übergab im Jahr 1529. der Stadt Bern das Ritterhaus mit allen deſſen Einkünften, behielt ſich aber lebenslang das Schloß Bremgarten, nebſt andern Einkünften, vor. Die Gefälle wurden von dieſem an, durch einen Landvogt aus dem Groſſen Rath verwaltet. Die Allmoſen werden dermalen, gleichwie zuvor, nach der Abſicht der Stiftung, ſonderlich an durchreiſende Fremde, ohne Abſicht der Religion, ausgetheilt. Der Landvogt verwaltet die Gerichte zu Bremgarten, Mooſſeedorf, Wyl, Wiggisweil, Deisweil und Diemerswyl, welche ſchon vor Zeiten dem Ritterhaus angehörten.

§. 44. Die Landvogtey Fraubrunn.

Dieſer Ort trägt in den alten Documenten den Namen *Fons beatæ Virginis*. Er liegt mitten zwiſchen Bern und Solothurn, in der Pfarre Grafenried, in dem Landgerichte Zollikofen. Die beyden leztern Grafen von Kyburg, Hartmann der ältere, und ſein Bruders-Sohn Hartmann der jüngere, ſtifteten an dieſem Ort Ao. 1246., als Landesherren der Grafſchaft Burgdorf und des Kleinen Burgunds, ein Frauen-Kloſter, Bernhardiner- oder Ciſtertienſer-Ordens. Dieſe beyden Grafen behielten bis auf die Jahre 1263. und 1264., die Kaſtvogtey über ihre Stiftungen. Nachher kam ſelbige Ao. 1325. an Peter von Thorberg; die geiſtliche Aufſicht aber an den Abbt des Kloſters Frienisberg.

Im Jahr 1375. gienge an dieſem Ort zwiſchen dem unter dem Herrn von Couſſy in Helvetien eingedrungenen Räuber-Heer, und den Angehörigen der Stadt Bern, ein hiziges Gefecht mitten in dem Winter vor. Die Häupter des Heers hatten in dem Klo-

ſter ihr Quartier genommen. Das Gefecht war ſo heftig, daß man vornemlich in dem Kreuzgang zum Handgemenge kam. Die Fremden wurden mit Verluſt von 800. Mann, einem groſſen Theil ihres Geräths und Beute, auch 3. Pannern, aus dem Kloſter zu weichen gezwungen. Das Kloſter ſelbſt gieng im Rauch auf; es iſt aber bald nachher wieder aufgebauet worden. Zum Angedenken dieſer Begebenheit iſt an der Landſtraſſe eine Säule aufgerichtet, ſamt einer Tafel, auf deren einen Seite dieſe Aufſchrift ſtehet:

Uxoris dotem repetens Cuſſionis *amatæ*
Dux Anglus frater, quam dabat Auſtriacus;
Per mare trajecit, validarum ſigna cohortum
Miles ubique premens arva aliena juga.
Hoc tupére loco Bernates *haſtica caſtra*
Multos & injuſto Marte dedêre neci.
Sic Deus omnipotens ab apertis protegat Urſum;
Protegat occultis hoſtis ab inſidiis.

Auf der andern Seite lieſet man folgendes:

Tauſend dreyhundert ſiebenzig und fünf Jahr,
Auf Sanct Johannes Tag, der um Weyhnacht war,
Zu Fraubrunnen ward durch die von Bern vertrieben
Das Engliſch Heer, davon achthundert todt geblieben,
Die man in dieſem Land die Gügler hat genennt,
Auch darinn noch vielmehr zerſchlagen und zertrennt.
Der HErr, der dieſen Sieg aus Gnaden hat beſchehrt,
Sey darum ewiglich gepreiſet und geehrt.

Im Jahr 1500. wollten die Vorgeſezten des Ordens eine Reformation des Kloſters und der Kloſter-Frauen vornehmen; wegen ſtarkem Wiederſtand aber kam ſie nicht zu Stande. Im Jahr 1527. iſt daſſelbe zu obrigkeitlichen Handen gezogen, und zu einem Amt beſtimmt worden. Man erlaubte der Aebbtiſſin Catharina von Balmoos, und den Schweſtern, nicht nur ihre Ausſteuer zurükzunehmen; ſondern die einen wurden mit Leibgedingen, die andern mit Geld begabet.

Im

Im Jahre 1605. fanden zween Schäferjungen bey Kernried nächſt bey Fraubrunn unter der Erde einen Topf, der mit 1500. alten Römiſchen Münzen, meiſtens von Silber, angefüllt war. Man fand ſolche, die unter dem Galba, Titus, Domitian, Adrian, und den folgenden Kaiſern bis auf den Diocletian gepräget worden: Andere, mit den Bildniſſen der Kaiſerinnen Fauſtina, der Gemahlin Antonins des Weltweiſen, und ſeiner Tochter, der Lucilia, Julia Sohema, Julia Mamea, und anderer Kaiſerlicher Frauenzimmer. Auf Verfügung des Raths zu Bern wurde mit dieſer wichtigen Entdekung, die öffentliche Bürgerbücherſammlung, und das dazu dienende Münz-Cabinet ausgezieret. Der Landvogt verwaltet über Grafenried, Limpach, - - die niedere Gerichtsbarkeit, die hohen Gerichte gehören in das Landgericht Zollikofen.

§. 45. Die Landvogtey Thorberg.

Thorberg liegt auf einem Berglein nächſt bey Krauchthal, in dem Bezirk des Landgerichts Zollikofen. Hier iſt ein neu erbautes prächtiges Schloß. Dieſer Ort war ein Eigentum der Edeln und Freyherren von Thorberg, ſie erbauten hier ihr feſtes Stammhaus. Kaiſer Rudolf I. ertheilte dem Ulrich von Thorberg, Herrn zu Kilchberg, im Jahr 1283. die Gnade, daß ſein erbautes neues Haus die gleichen Freyheiten mit der Stadt Bern beſizen ſolle. Wie angenehm muß es dieſem Fürſt geweſen ſeyn, Bern zu kränken, da er dieſem und noch andern Orten die gleichen Freyheiten mit eiferſüchtigem Herzen austheilte, welche Bern ſelbſt genoſſe! Peter von Thorberg leiſtete dem Hauſe Oeſterreich vor und bey dem Sempacher-Krieg wider die Eidgenoſſen wichtige Dienſte, er zog ſich aber dadurch die Feindſchaft der Berner zu. Bern belagerte Ao. 1386. nach dem Siege der Eidgenoſſen bey Sempach die Schlöſſer Thorberg und Coppingen, eroberte und zerſtörte beyde.

Nachdem er ſich mit Bern wieder ausgeſöhnt, entſchloß er ſich Ao. 1397. den Cartäuſern zu Ehren, der heil. Paula zu Thorberg ein Kloſter zu erbauen, und an daſſelbe ſein zerſtörtes Schloß, ſeine Rechte und Güter zu Coppingen, Krauchthal und Erſingen, zu vergaben. Er verſchafte demſelben das Bürgerrecht zu Bern, übertrug auch dieſer Stadt die Kaſtvogtey über das neue Kloſter. Herzog Leopold von Oeſterreich begabe ſich willig aller Oberlehnsherrlichkeit zu Thorberg, zu Gunſten des Kloſters. Bern befreyte es Ao. 1399. von allen Auflagen, und Solothurn ſchenkte ihm ihr Bürgerrecht. Der Reichtum dieſer Cartaus nahm immer zu, bis auf Ao. 1528. da dieſelbe bey der Kirchen-Verbeſſerung zu einer Gattung Spital-Pfrund- und Armenhaus beſtimmt worden. Der Landvogt bewohnet nunmehr das Kloſter. In demſelben iſt Ao. 1739. ein Kornhaus erbauet worden. Er verwaltet auch die niedere Gerichtsbarkeit zu Krauchthal und Konolſingen. Coppingen, Erſingen, Walkringen, und Ettiswyl, gehören auch in die Gerichtsbarkeit von Thorberg; das Pfarrdorf Krauchthal, aber gehört mit der hohen Juridiction ins Landgericht Zollikofen.

Nun folgen die Aemter und Landvogteyen im Emmenthal.

§. 46. Das ganze Amt, oder die Stadt und Grafſchaft Burgdorf

grenzet an die Landvogteyen Brandis, Trachſelwald, Signau, Thorberg, Fraubrunnen, Landshut, und Wangen; wie auch an einiche Particular-Herrſchaften. Ihre Länge und Breite beträgt über 3. Stunden. Darinn kömmt zubetrachten vor: 1.) die Stadt ſelbſt, mit ihrem auſſern Stadt-Twing; 2.) die Kirchſpiele, Gerichte, Dörfer ꝛc. auſſerhalb demſelben, welche mehrentheils unmittelbar der Jurisdiction des

Schloſſes unterworfen ſind; dieſe leztern werden eigentlich das Amt, alles zuſammen aber wird überhaupt die Grafſchaft Burgdorf geheiſſen, darüber ein jeweiliger Bernerſcher Ober-Amtmann den Titel Schultheiß trägt. Sie ſtuhnde vor uralten Zeiten unter der Herrſchaft der Grafen von Lenzburg, welche ſich auch Grafen von Burgdorf nannten. In dem XIIten Jahrhundert kam ſie als ein Reichslehen an die Herzogen von Zäringen. Dieſe hielten ſich oft zu Burgdorf auf, wodurch denn die Stadt gleichſam zur Hauptſtadt des kleinen Burgunds gemacht wurde. Nach Erloſchung des Zäringiſchen Stammes fiel die Grafſchaft Burgund an Graf Werner zu Kyburg, der mit Berchtolds V. Schweſter Anna vermählet war. Als aber auch dieſes Haus bald nachher erloſch, iſt die Grafſchaft erbsweiſe an den Grafen Eberhard zu Laufenburg aus dem Hauſe Habſpurg gefallen, welche den Namen der Grafen von Kyburg angenommen haben. Die Nachkommen des Grafen Eberhards verpfändeten zwar Burgdorf an Ulrich von Signau, und nachher an die Herzogen von Oeſterreich, ſie nahmen aber die Grafſchaft wieder an ſich. Doch Ao. 1384., nachdem ſie einige Jahre zuvor mit Bern in Krieg geſtanden, verkaufte Graf Berchtold von Kyburg ihr die Stadt und das Schloß Burgdorf ſamt der dazu dienenden Landſchaft, desgleichen ſeine an Thun noch habenden Rechte und Gerechtigkeiten, gegen Erlegung 37800. Gulden. Von dieſer Zeit an hat Bern dieſe Landſchaft durch ein Glied ihres groſſen Raths verwalten laſſen.

Unter dieſem Amt ſtehet

Burgdorf. Die ehemalige Hauptſtadt des kleinern Burgunds. Sie liegt an dem Fluß Emmen, an der alten Landſtraſſe von Bern in das Argäu. Von Bern iſt ſie 3. und von Solothurn etwa 4. Stunden entfernt. Sie iſt ziemlich groß und wol gebaut. Auf einer Seite ſtehet

auf einem Felſen ein groſſes Schloß, welches ſein erſtes Daſeyn in dem VIIIten Jahrhundert von den Grafen von Lenzburg ſoll erhalten haben. Die Herzoge von Zäringen, ihre Nachfolger erweiterten daſſelbe, und richteten es zu ihrer Reſidenz ein. Die Grafen von Kyburg aus dem Hauſe Laufenburg ſaſſen ebenfalls als ſie Herren der Stadt wurden, in dieſem Schloß. Dermal dienet es dem von Bern geſezten Schultheiß zur Wohnung. Auf einer andern Höhe der Stadt ſtehet die Ao. 1742. erneuerte groſſe Pfarrkirche, welche von ganzen Quaderſteinen aufgeführt, und mit einem 240. Schuh hohen Thurm gezieret iſt.

Die Stadt ſelbſt hat wahrſcheinlich ihre Erbauung dem Schloſſe zu danken. Unter der Zäringiſchen Herrſchaft iſt ſie von vielen Edelleuten bewohnet geweſen. Berchtold V. umgab ſie im Jahre 1190., kurz vor Erbauung der Stadt Bern, mit Mauern. Ueber dem Thor gegen dem alten Markt war folgende nach und nach verloſchene Aufſchrift zu ſehen:

BERCHTOLDUS DUX ZÆRINGIÆ
QUI VICIT BURGUNDIONES
FECIT HANC PORTAM.

Graf Werner von Kyburg ſtiftete Ao. 1227. in der untern Stadt ein Barfuſſer-Kloſter, bey der Kirchen-Verbeſſerung aber iſt daſſelbe in einen Spital und Armenhaus verwandelt worden. Im Jahr 1383. mußte Stadt und Schloß, von Bern und ſeinen Bundsgenoſſen 6. Wochen lang eine harte Belagerung ausſtehen: Doch ſie wurde aufgehoben, weil der Graf die Stadt während einem Stillſtand mit friſchen Völkern und Lebensmitteln verſorgte. In dem folgenden Jahre iſt ſie durch Kauf an Bern überlaſſen worden; mit Vorbehalt aller ihrer Rechte, Freyheiten, und Gebräuche, wofür ihr der hohe Stand ein Diploma ertheilt hat; kraft deſſen wird ſie durch ihren eignen Magiſtrat, unter dem Vorſiz des Bernerſchen Schultheiſſen

regiert, welcher, wie die ehemaligen Grafen von Kyburg, ſo oft er will, mit dem Stadt-Magiſtrat zu Rath und Gerichte ſizt. In ſeiner Abweſenheit wird das Präſidium von dem Venner, als dem oberſten von dem bürgerlichen Magiſtrat geführt; welcher Venner darneben allerley geringere Juriſdictions- Policey- und Frefel-Sachen berichtiget, wichtigere Geſchäfte für Rath bringt, und den Stadt-Sekel verwaltet. Zu Kriegs-Zeiten ſoll er das Stadt-Panner perſönlich ins Feld tragen. Die ordentlichen Raths-Collegia, aus welchen alle übrigen Kammern beſtellt werden, ſind 1.) der Kleine Rath. Dieſer beſteht aus dem Venner, und 11. Gliedern, welche allerley Vorfallenheiten, ohne Ausnahm, behandeln, oder für ihr Competierendes Forum verweiſen. 2.) Der gröſſere Rath, oder die Räthe und Bürger. Beyde zuſammen beſtehen aus 44. Perſonen. Die Glieder des Groſſen Raths werden aus der Bürgerſchaft vom Kleinen Rath genohmen. Vor ihn kommen die höhern Criminalia, die wichtigern Policey- Oeconomie- und Juſtiz-Sachen, auch die Erhaltung ihrer Rechtſamen. Alle halben Jahre wird eine Bürger-Gemeine gehalten, vor welcher der Bürgermeiſter, das iſt der Director der Gebäude, Brüken, Straſſen, Waſſerleitungen, und Waldungen, ſeine Amtsrechnung ablegen muß. Hier werden auch der Groß- und Klein-Weibel, nebſt den Stadtbedienten, erwählt und beſtätiget. Wird in dem Kleinen Rath eine Stelle erlediget, ſo kann ſelbige nicht alſobald wieder ergänzt werden, ſondern der kleine Rath verſchiebet es bis auf St. Martinstag; dannzumal geſchiehet zu der erledigten Stelle ein Vorſchlag von 2. Perſonen. Der Schultheiß macht ihn dem Rath zu Bern bekannt, der denn aus dieſen beyden einen zum Rathsherrn erwählt. Neben den beyden Räthen iſt noch ein Stadtgericht, welches, wie gewöhnlich über Schuld und Frefel-Sachen richtet; daſſelbe wird abwechslungsweiſe aus Gliedern beyder Räthe dergeſtalt beſezt, daß es einem jeden ein Jahrs-

Quartal betrift, dieſem Gericht beyzuſitzen. Ueber das befindet ſich noch in dieſer Stadt ein Chor- und Ehegericht, deſſen Haupt der Schultheiß und in ſeiner Abweſenheit der Venner iſt. Es beſteht, nebſt dem Pfarrer und Venner, aus 7. Gliedern, deren 3. aus dem kleinen, 4. aber aus dem groſſen Rath genommen werden. In dieſem Gericht aber werden nur die geringern Conſiſtorial-Fälle beurtheilet, und die wichtigern an das Ober-Conſiſtorium naher Bern überſchrieben. Der Gottesdienſt in dieſer Stadt wird durch einen Pfarrer und Helfer beſorget, welche der Stand Bern ſezet, und beſoldet. Der leztere iſt auch Helfer des Burgdorfer-Capitels. Die Beſtellung der Schulen hingegen, und die Beſoldung des Schuldieners liegt der Stadt ob, welche einen eignen Schulrath ſezt.

Weiters hat die Stadt auſſer ihrem Bezirk, ihre Ausburgerſchaft in den 8. Kirchſpielen Dürenroth, Affoltern, Wyningen, Koppingen, Kilchberg, Rüti bey Hindelbank, Haßli, Oberburg, Heimisweil, welche ihr von Bern bereits Ao. 1431. übergeben worden; „daß die Einwohner ſelbiger Kirchſpiele, wann die Stadt an ihren „Thürnen und Ringmauern etwas zu bauen hat, die erforderlichen Fuhrungen darzu verrichten, und darüber „aus der Stadt alljährlichen von jeder Feurſtatt ein beſtimmtes Quantum an Getreid, ſo einem jeweiligen „Großweibel zu beziehen überlaſſen wird, ausrichten müſſen: Dargegen ſie in unruhigen und gefährlichen Zeiten „die Freyheit haben, mit ihrer beſten Habſchaft ſich in „die Stadt zuflüchten.„ Dieſe Ausbürger indeſſen, welche auſſer dem Stadtbezirk, aber gleichwol in der Grafſchaft liegen, hangen im übrigen nicht von der Stadt ab. In Anſehung der Judicatur gehören ſie unmittelbar an den Berneriſchen Schultheiß zu Burgdorf, und beſtehen aus folgenden 6. Gerichten:

1.) Das weitläufige Gericht Haßli ſtößt an die Aemter Brandis, Trachſelwald, Signau, auch etwas an das

Stadtgericht von Bern. Das gewohnte öffentliche Gericht wird abwechſlungsweiſe, bald zu Haßli oder Goldbach, bald zu Schafhauſen gehalten. Das Pfarrdorf Haßli liegt an der linken Seite der Emmen, eine Stunde ob Burgdorf. Hieher ſind pfarrgenöſſig die Dörfer Uttingen, Niedergoldbach, Schafhauſen, Gommerkinden, Bigenthal und andere.

2.) Das Gericht Oberburg, welches weſtlich gegen Thorberg und Hettisweil anſtößt. Das Pfarrdorf dieſes Namens liegt eine halbe Stunde ob Burgdorf. Ob der Kirche ſiehet man auf einem hohen Hügel, die Ueberbleibſel von einer Burg, von welcher das Dorf ſeinen Namen hat. Sie war das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, welche in dem XIIIten Jahrhundert zu Bern in groſſem Anſehen geweſen. Die Pfarre iſt gar weitläufig, die Kapell zu Burgdorf war ehedem ihre Filial. Deßgleichen iſt auch im Jahr 1704. das Dorf Heimisweil von ihr geſondert, und eine beſondere Pfarre worden. Der Kirchenſaz iſt Ao. 1256. dem Gotteshauſe Trub, von denen von Brandis verkauft; von demſelben iſt dieſes Recht an den Stand gekommen. Noch dermal gehören in die Pfarre, Normoos, Hoof, Freudigen, Brittenwald, Zimmerberg, und andere. Nunmehr iſt auch gen Oberburg das berühmte, wider Lähmungen und Glieder-Schmerzen heilſame Fonsbad, geleitet worden.

3.) Das Gericht Weiningen ſtößt an die Aemter Trachſelwald, Wangen, Coppingen, Thorberg, und Nieder-Oeſch. Das Pfarrdorf Weiningen liegt an der alten Landſtraſſe von Bern nach Langenthal. Die Einwohner beſchäftigen ſich mit Verarbeitung der Leintücher. Die ſehr weitläufige Pfarre, welche gegen Morgen und Mittag auf zwo Stunden weit zerſtreut iſt, begreift die Oerter: Weil, Hinder- und Vorderkappelen, Kaſten, Rüdiſpach, Breitenegg, Ferrenberg, Häuſeren, Hinter- und Vorder-Legisweil, Hirsbrunnen, auf der Furen, Leuenberg,

Alchenberg, Ober- und Nieder-Oberbuel, Miſtelberg, Breitslohn, Möößli, Vorder- und Hinterthal, Sollberg. Heidenſtatt iſt dermal nur ein Bauernhof. Die Kirche und das Pfarrhaus ſtehen an dem mitternächtigen Ende der Gemeine. In einem weiten Bezirk ringsherum ſiehet man altes Gemäuer; da auch ſchon römiſche Münzen, Gözenbilder, Opfergeſchirre, -- hervorgegraben worden, ſo muthmaſſet man, daß vor Zeiten eine von den Römern angelegte Feſtung, oder doch ein Tempel hier geſtanden habe.

4.) Das Gericht Kilchberg, (wozu auch Beutikofen gehört,) ſtößt an den Burgdorſiſchen Stadt-Twing auch an die Gerichte Heimisweil, Erſingen, Nieder-Oeſch, und an das Amt Landshut. Das Pfarrdorf Kilchberg liegt auf der rechten Seite der Emme unter Burgdorf. Die Herrſchaft dieſes Orts ſtuhnd ehemals den Edeln von Thorberg zu. Die niedern Gerichte erhielte die Cartaus Thorberg, von deren ſie aber an das Kloſter Selz im untern Elſaß kamen. Biſchof Johannes V. von Baſel, als Verweſer dieſes Kloſters, übergab im Jahr 1429. die Vogtey und das Schultheiſſen-Amt zu Kilchberg, mit Twing, Bann und allen Gerichten, der Stadt Bern. Die hieſige Pfarre, wohin auch das Dorf Rüti bey Hindelbank gehört, iſt ſehr weitläufig; ſie erſtrekt ſich weit über die Gränzen des Gerichts hinaus, und beſteht aus vielen Dorfſchaften, wovon nur Kilchberg, Rüti und Beutigkofen in den Marchen dieſes Gerichts gelegen ſind; die übrigen ſtehen unter verſchiedenen Regierungen, ausgenohmen was das Conſiſtorium betrift.

5.) Das Gericht Rüedligen ſtößt an die Herrſchaften Hettisweil, Hindelbank und Kernenried, an die Aemter Frauenbrunnen und Landshut, auch an die Emmen. In dieſes Gericht gehören die Dörfer Alchenflüh, Rüdligen, Lyſſach und Rüti, alleſamt gen Kilchberg pfarrgenöſſig.

6.) Das

6.) Das Gericht Heimiſsweil, in Anſehung der hohen Landsherrlichen Rechte, die daſelbſt dem Stand Bern gehören.

Ferner beſizt dieſe Stadt die niedere Gerichtsherrlichkeit, ſamt zudienenden Rechten, über die zwey Aemter oder Vogteyen Graßweil und Lozweil. Sie läßt ſolche durch zwey von 5. zu 5. Jahren abwechſelnde Glieder aus ihrem Kleinen Rath verwalten, denen der Titel Vogt beygelegt iſt.

I. Graßweil. Dieſe Vogtey beſteht aus den drey Gerichten Heimiſsweil, Nieder-Oeſch und Rietweil; wobey zuwiſſen, daß das Amt, Twing und Bann zu Graßweil, Inkweil, Bikingen, Heimiſsweil, von den Grafen Berchtold und Egen Ao. 1402. erkauft worden. Inkweil ward von Burgdorf Ao. 1720. an den Freyherr von Erlach, des hohen Standes Schultheiß, verkauft.

Heimiſsweil; nebſt dortiger niederer Gerichtsherrlichkeit, ſteht der Stadt auch der Pfarrſaz oder das Collatur-Recht der Pfründen zu. Die hohen Landesherrlichen Rechte der Stadt Bern werden hier durch ihren Schultheiß zu Burgdorf verwaltet. Dieſes Gericht gränzet an die Aemter Brandis, Trachſelwald, Wyningen, Nieder-Oeſch, Kilchberg, und an den Burgdorfiſchen Stadt-Zwing. In dieſes Gericht gehören die Dörfer Heimiſsweil, Bußweil, Bikingen, Schwanden, und etliche Höfe. Das Pfarrdorf Heimiſsweil liegt in einem fruchtbaren Thal, eine Stunde von Burgdorf, in den hohen Gerichten dieſes Schultheiſſen-Amts. Der Pfarrſaz dieſes Orts ſtehet der Stadt zu, weil derſelbe ſchon im Jahre 1341. dem untern Spital iſt vergabet und Ao. 1704. beſtätigt worden. Im Jahre 1710. iſt hinter dem Dorf ein mineraliſches Badwaſſer entdekt worden. Der Zulauf zu demſelben war anfänglich ſehr groß, bald nachher kam es in Verachtung und Abgang.

Nieder-

Nieder-Oeſch; begreift die Dörfer Oberröſch, Niederröſch, und Rumendingen; auch was ſonſt in ſelbiger Gerichtsmarch begriffen. Dieſes Gericht wurde an Burgdorf verkauft Ao. 1423. von Frau Verena von Büttiken, geborner von Rohrmoos.

Rietweil; in dieſes Gericht gehören die Dörfer Ober- und Nieder-Graßweil, Bittweil und Seeberg, ſamt übrigen in gleicher Gerichtsmarch gelegenen Oertern.

II. Die Vogtey Lozweil enthält zwey Gerichte, nemlich Lozweil und Döringen.

Lozweil. Unter dies Gericht gehören folgende Dörfer: Das Pfarrdorf nemlich gleichen Namens, nebſt Gutenburg, (woſelbſt der fiſchreiche Bürgis-Weyer, nud ein beliebtes Geſundheits-Bad,) Rutſchelen, im Wyl, und Klein-Dietweil, ſamt übrigem Innbegrif. Gutenburg mit aller Zugehörde ward von Thüring von Arburg gekauft, Ao. 1431. Rutſchelen von Edelknecht Heman von Mattſtetten. Ao. 1394. im Wyl, von Gözl von Hünenberg, Edelknecht, Ao. 1400. Klein-Dietweil, von Klaus und Hans Göryen, Edelknechten, genannt die Kriechen, Ao. 1435.

Dörringen, (Dörrigen.) Zu dieſem Gerichte gehören Dörrigen ein Pfarrdorf, Bettenhauſen und andere, welche theils im Jahr 1429. von Thüring von Arburg, zum theil Ao. 1509. und 1510. von der Stadt Bern, und dem Hauſe von Luternau, an Burgdorf verkauft worden. Beyde Dörfer, nebſt Bikingen, gehören in die Pfarre Herzogenbuchſee, im Amt Wangen.

In dieſen verſchiedenen Herrſchaften beſizt die Stadt die niedern Gerichte und Civil-Judicatur durch ihre vorgemeldten Vögte; da ſowol von den Gerichtsſtellen, als von den Vögten her, die Appellationen und Recurſen erſtlich vor die Stadt zur Beurtheilung gelangen, und erſt nachher in wichtigen Fällen naher Bern mögen gezogen werden; wohin

hin aber die hohe Landesherrlichkeit, das Criminale, das Militare und das Epiſcopale gehört, und meiſtentheils, Heimisweil ausgenohmen, durch den Landvogt von Wangen adminiſtriert wird. Zu Ausweichung aller Mißverſtändniſſe, ſind hierüber in den Jahren 1460. 1544. und nachher, füraus aber Ao. 1755. deutliche Verträge errichtet worden, nach denen man ſich halten ſoll.

Von Zeit zu Zeit hat die Stadt durch Brand, und Ueberſchwemmung groſſen Schaden erlitten. Ao. 1389. nach dem ſie nur wenige Jahre unter Bern geſtanden, iſt ſie von einem beſtellten Böſewicht angezündet, und gänzlich in die Aſche geleget worden. Im Jahre 1599. brannte die eine Seite des Kirchbühels, Ao. 1700. ein Theil des Schmiedgäßgens, Ao. 1706. faſt die ganze Schmiedgaſſe in 43. Häuſern, und im Jahre 1715. beynahe die ganze untere Stadt in 52. Häuſern, eine Mühle, viele Scheunen, auch 3. Stadtthürme, Ao. 1722. aber das Gaſthaus zur Cronen, mit aller Habſeligkeit ab. Die Einwohner haben die neuen Häuſer mit lauter Quaderſteinen, deren ſie nahe bey der Stadt in Menge haben, prächtig wieder aufgebauet. Die vorbeyflieſſende Emmen aber hat durch Ueberſchwemmung der beſten und meiſten Güter, ſonderlich im Jahre 1711. 1721. 1733. 1762. 1764. und 1765. empfindlichen Schaden verurſachet. Es werden zwar zu Abhaltung der Ueberſchwemmungen mit ſehr groſſen Unkoſten, wol eine Stunde weit ſtarke Dämme, und Schwellen unterhalten; ſie ſind aber doch nicht ſtark genug geweſen, dem Schwall des Stroms, wenn er mit Wuth ausbricht, völligen Widerſtand zu thun. Im Jahr 1724. iſt ein groſſes Stük von vielen 1000. Fudern von der ſehr hohen Fluh, Gyſnau genannt, herunter geſtürzt; durch welchen Zufall die alldortige Emmen-Brüke gröſtentheils eingeſchlagen, und die Landſtraſſe gegen Wyningen verſchüttet worden.

Die Stadt hat ſchöne Freyheiten, ſie beſizt die vollſtändige Criminal-Gerichtsbarkeit in ihrem Bezirk. Die

Parteyen können nirgend weiters hin, als für ihren gröſſern Rath appellieren. Sie hat das Recht zu vier freyen Jahrmärkten, und hat alle Donnſtage einen Wochenmarkt. Sie beſizt die Zollsgerechtigkeit, das Ohmgeld, das Buß- und Strafrecht, nebſt andern Gefällen. Sie hat namhafte Allmenten, einträgliche Meyerhöfe, und andere liegende Güter, nebſt Korn- Sag- Schleif- Stampf- und Walk-Müllen, Zehenden, Bodenzinſen, Waldungen. -- Sie hat auch ſchöne öffentliche Gebäude. Auſſer der Stadt ſind 4. Armen- und Krankenhäuſer mit reichen Einkünſten. Man iſt bedacht, noch ein Waiſenhaus für arme Bürgerskinder zu ſtiften. Das Kaufhaus iſt Ao. 1736. und das Rathhaus Ao. 1748. neu erbaut worden.

§. 47. Die Landvogtey Brandis.

Dieſe ſamt den drey folgenden Landvogteyen liegen in dem Emmenthal. Von dem Emmenfluß iſt in der Einleitung zu dem Canton §. 6. Nachricht gegeben worden. Dieſe Gegend grenzet an den Canton Lucern, beſonders an das Entlibuch und die Vogtey Williſau, desgleichen an die Aemter Burgdorf, Wangen, und an das Landgericht Conolfingen.

Die Landvogtey Brandis insbeſonder liegt um den Emmen-Fluß. Sie war von gar langem her ein Eigentum des alten adelichen Hauſes von Brandis. Daſſelbe beſtehet noch in Teutſchland. Es iſt dermal in der Grafſchaft Tyrol angeſeſſen, und hat die freyherrliche, unter Kaiſer Ferdinand II. aber die gräfliche Würde an ſich gebracht. In dem XIVten Jahrhundert hatten die Herren von Brandis das Bürgerrecht zu Bern angenommen. Die Herrſchaft beſaſſen ſie bis Ao. 1443., da dieſelbe von Wolfgang von Brandis, an Ludwig von Dießbach Bürger zu Bern pfandweiſe verkauft wurde; die Stadt Bern zog ihm aber den Kauf ab. Es wird indeſſen ſehr wahrſcheinlich, daß

daß dieſer Kauf niemals gänzlich zu Stande kommen, oder daß dazumal die Stadt nur einen Theil der Herrſchaft an ſich gebracht habe; weil Ao. 1455. Caſpar von Scharnachthal von Bern die Herrſchaft, oder wenigſtens einen Theil derſelben, beſeſſen hat. Im Jahr 1482. kam dieſer Theil an einen Savoyſchen Edelmann, und von ſelbigem Ao. 1547. durch Heyrath an Franz von Montmajor, deſſen Sohn Jacob ſeinen Antheil im Jahr 1607. der Stadt Bern um 17300. Sonnenkronen verkauft hat. Dieſe Herren aber mußten die Herrſchaft bis auf dieſe Zeit durch einen Bürger von Bern verwalten laſſen, und denen Saz- und Ordnungen dieſer Stadt nachleben. Ao. 1607. wurde ſie von dem Stande zu einer eigenen Landvogtey geordnet. Sie begreift

Brandis. Ein hohes Bergſchloß, auf der rechten Seite der Emmen im Emmenthal, 5. Stunden von Bern. Es war das Stammhaus des Hauſes von Brandis. Auf ſelbigem hat der Landvogt ſeine Wohnung.

Ruegſau. Eine Viertelſtunde unter Brandis kömmt von Oſten her aus den Hügeln ein enges Thal, das ſich gegen der Emme aufthut und erweitert. Darinne liegt dieſes Ruegſau. Der Pfarrſiz mit der einen Kirche iſt in dem Dörfgen dieſes Namens. Zu Ruegsbach, (wo der Pfarrer an den Sonntagen alternatim functionirt,) eine halbe Stunde tiefer im Thale, ſteht eine andere, die kläglich ausſieht. Der Ort iſt einſam, die Abwechslung des Gottesdienſts beſchwerlich, die Pfrund aber von groſſer Ertragenheit. Man ſiehet in dieſem Dorf noch einige Ueberbleibſel von einem daſelbſt geſtandenen Frauenkloſter St. Benedikten-Ordens, welches aber nur von wenigen Frauen beſezt geweſen. Das Kloſter Trub hatte über dieſes die Aufſicht, die Herren von Brandis waren ſeine Kaſtvögte. Bey der Kirchen-Verbeſſerung iſt es eingezogen worden.

Lüzel-

Lüzelflüh. Dieſes Pfarrdorf liegt an der Emmen, ob dem Schloß Brandis. Der Pfarrer muß des Jahres einmal um Jacobi eine Kinderlehre zu Wytenbirch halten, zwo Stunden weit. Zu Lüzelflüh iſt eine bedekte Brüke über die Emmen; die Einkünften von dem Zoll derſelben, werden zwiſchen dem Stand Bern, und vier benachbarten Gemeinen getheilt. Neben benannten Oertern liegen in dieſer Vogtey noch viele andere kleinere Dorfſchaften, und zerſtreute Häuſer.

§. 48. Die Landvogtey Summiswald.[1]

Dieſe Herrſchaft ſtuhnde den Edeln von Summiswald zu. Sie grenzet vornemlich an die Landvogteyen Brandis, Wangen und Trachſelwald. Im Jahr 1225. hat Leopold von Summiswald, ſein Schloß ſamt deſſen Einkünften, Twing und Bännen, auch dem Kirchenſaz zu Eſcholzmatt und Summiswald, den Rittern des teutſchen Ordens mit dem Beding vergabet, daß ſie an dem Ort zween Prieſter, ſamt einem Spital für Arme und Pilger unterhalten ſollten; über dieſe Stiftung ertheilte der Biſchof von Conſtanz die Beſtätigung. Der Commentur Marquard von Bubenberg hat im Jahr 1371. für ſein Ritterhaus das Bürgerrecht zu Bern erhalten. Im Jahr 1528. nahm die Stadt daſſelbe zu ihren Handen, ließ es auch bis im Jahr 1552. bevogten, da ſie das Haus dem Orden wieder übergab, jedoch, daß er es nicht ſelbſt, wol aber durch einen Bürger von Bern verwalten laſſen ſollte. Im Jahr 1698. hat der Stand den Orden um ſeine niedern Gerichte zu Summiswald und Dürrenrol, und denen zu dieſen beyden Pfarren gehörigen Orten, Kirchenſäzen - - für 36000. Thaler ausgekauft, und zu einer Vogtey geordnet.

Die Landvogtey begreift

Summiswald. Ein Schloß an der Grüenen in dem Emmenthal, eine Viertelſtunde von Trachſelwald. Es

dienet

dienet den Landvögten zu ihrer Wohnung. Es iſt Ao. 1731. und 1732. meiſtentheils neu erbauet worden.

Summiswald, das Pfarrdorf. Die hieſige Kirche iſt eine der gröſten, die Pfarre aber von den weitläufigſten, indem ſie mehr als 4. Stunden in ihrem Umfang hält, und bey 70. Dörfgen und einzelne Oerter in ſich begreift. Nichts deſto weniger hat der Pfarrer alle 14. Tage, Sommer und Winter, an einem Montage noch eine Unterweiſung auf dem Waaſen zuhalten, eine ſtarke Stunde weit. Im Jahr 1434. war ein ſo ſtarkes Sterben, daß nur ſehr wenige Perſonen in der ganzen Pfarre dem allgemeinen Uebel entgiengen.

Dürrenroth. Dieſes Pfarrdorf liegt zwey Stunden mitternachtwerts von Summiswald, und abendwerts eine Stunde von dem Städtgen Huttweil entfernt. Die Dörfer oder Höfe Meybach, Schweinbrunn, Gerbi, Horn, ſamt andern, ſind dahin pfarrgenöſſig. Das adeliche Geſchlecht, das hier ſeinen Burgſtall gehabt, iſt nebſt demſelben ſchon längſt abgegangen.

§. 49. Die Landvogtey Trachſelwald.

Dieſe Landvogtey erſtreket ſich über einen groſſen Theil des Emmenthals. Das Schloß Trachſelwald ſamt einem Theil der dießmaligen Landvogtey war ein Eigentum, und Stammhaus des adelichen Geſchlechts dieſes Namens; es nahm ſchon in dem XIII. Jahrhundert das Bürgerrecht zu Bern an. Schloß und Herrſchaft kam von dieſem Hauſe an die Edeln von Rüti, welche aber dieſelbe nicht gar lange beſeſſen haben. Im Jahr 1313. iſt die Herrſchaft von ihnen an Conrad von Summiswald verkauft worden. Seine Nachkommen nahmen an dem Kriege zwiſchen dem Graf von Kyburg und den Bernern wider dieſe leztern Antheil. Aus dieſer Urſache bemächtigte ſich Bern im Jahr 1383. des Schloſſes Trachſelwald, gab aber

daſſelbe dem adelichen Hauſe bald wieder zu Lehen. Bern bewilligte ſo gar, daß die Herren von Summiswald das Schloß und die Herrſchaft den Rittern des teutſchen Ordens im Jahr 1398. verkaufen konnten. Weil ſie aber ſich bey dem gemachten Kauf nicht zum beſten befanden, ſo verkauften ſie dieſelbe im Jahr 1408. ſamt den Gerichten zu Ramſlu, Weiſſenbach, und Rüti, an Bern. Von dieſer Zeit an iſt die Herrſchaft durch Landvögte verwaltet worden. Die Landvogtey iſt in 8. Gerichtsſtäbe eingetheilt. Die vornehmſten Oerter ſind:

Trachſelwald. Das Schloß und Pfarrdorf. Das Schloß des Landvogts, welches auch ehemals Rüti genennt worden, ſtehet über dem Dorf. Beyde liegen in dem obern Emmenthal, eine Stunde von dem rechten Ufer dieſes Stroms.

Huttweil. Ein kleines Städtgen mit hölzernen Häuſern, zwiſchen den Vogteyen Wangen, und Williſau. Nächſt bey demſelben fließt ein Bach vorbey, welcher die March zwiſchen dem Gebiet von Bern und Lucern ausmacht. Das Städtgen war zu den Zeiten, als es noch unter dem Haus von Oeſterreich ſtuhnde, in beſſerm Zuſtand, und mit guten Mauern und Graben verſehen. Die Herzoge verpfändeten daſſelbe Ao. 1313. an die jüngern Grafen von Kyburg. Unter der Oberherrſchaft dieſer Herren mußte es ein hartes Schikſal ausſtehen, in dem es Ao. 1340. von Bern eingenommen, ausgeplündert, und abgebrannt wurde. Ao. 1384. verkaufte das gräfliche Haus die Oberherrlichkeit über das Städtgen, zugleich mit der Grafſchaft Burgdorf an Bern; die niedern Gerichte aber waren ſchon zuvor von den Grafen an die Edeln von Seeberg, und an die Grimmen von Grünenberg verpfändt. Der Seebergiſche Theil der Pfandſchaft kam Ao. 1404. an die von Summiswald, und von dieſen Ao. 1408. an Bern. Der Grünenbergiſche Pfandſchaftstheil iſt ebenfalls

im

im Jahr 1410. an Bern verkauft worden. Ao. 1537. brannte das ganze Städtgen ab. Ao. 1653. ward an dieſem Ort von den aufrühriſchen Bauern aus den Cantons Bern, Lucern, Solothurn und Baſel, der neue, aber noch in gleichem Jahr zernichtete Bauern-Bund beſchworen.

Das Städtgen genieſſet einige Freyheiten. Es hat zu ſeinen beſondern Stadt- und Gemeinſachen einen Schultheiß und Rath, der aber unter dem Landvogt von Trachſelwald ſtehet. Durch das Städtgen gehet zum Vortheil der Einwohner, ein ſtarker Paß von Solothurn, Bern und Langenthal nach Lucern. Auf Mittwochen vor der Herrenfaſtnacht wird allda ein ſtarker Viehmarkt gehalten.

Affoltern im Emmenthal. Dieſes Pfarrdorf liegt auf einer Höhe in dem kleinen Emmenthal zwiſchen Burgdorf und Huttweil. Die ausgeſtorbenen Edeln dieſes Orts waren groſſe Woltháter der Klöſter St. Urban, Trub, Interlachen - - Die Gemeine Affoltern iſt zwar klein, doch erſtreket ſich der Gerichtsſtab derſelben in 11. Pfarreyen.

Erisweil. Dieſes Pfarrdorf ſteht in einem engen Thal, gegen die Grenzen des Cantons Lucern. Von den urſprünglichen Edeln dieſes Orts kamen endlich die hohen und niedern Gerichte, von dem Hauſe von Luternau Ao. 1504. an Bern. Zu der Pfarre gehören viele in dem Waiſenbacherthal, und auf den Bergen zerſtreute Bauernhöfe. Zulezt entſpringt in den vielen Gebirgen dieſer Pfarrey die Langeten, in einem Bauernhofe dieſes Namens.

Langnau. Ein groſſes Pfarrdorf, Gericht, und gleichſam der Hauptort in dem Emmenthal an der Jlfis; über dieſen kleinen Strom iſt hier eine Brúke angelegt. Der Ort ſtuhnde in Anſehung der Oberherrlichkeit den Grafen von Kyburg zu. Die von Bern brannten aber denſelben Ao. 1339. nach der Schlacht bey Laupen ab. Die niedern Gerichte gehörten den Edeln von Langnau. Die Pfarrgemeine enthält bey 5000. Seelen, und iſt ſo weit-

läufig und zerſtreut, daß im Jahr 1727. ein eigner Diacon in den ſo genannten Schachen verordnet worden, welcher dem Pfarrer von Langnau, und andern benachbarten behilflich ſeyn, und wochentlich an zween Orten Catechiſationen halten ſoll. Der Ort hat einen Wochen- und fünf Jahrmärkte, welche ſtark beſucht werden.

Lauperſchweil. Dieſes Gericht und Pfarrdorf liegt an der linken Seite der Emmen. In dem Umfang des Gerichts und der Pfarre ſtuhnde das nun zerſtörte Schloß Wartenſtein. Die Edeln dieſes Namens haben vormals die Gerichte von Lauperſchweil, und nach ihnen die Edeln von Balmoos beſeſſen.

Rüdersweil, an der Emmen. Die Pfarrkirche des Orts ſteht auf der Höhe. Er hat vor Zeiten einen eigenen Adel gehabt. Ao. 1634. wütete die Peſt hier ſo ſtark, daß die ſämtlichen Einwohner bis an einen Knecht und Magd weggeraffet worden.

Trub. Dieſes Pfarrdorf liegt in dem langen und engen Trubenthal, gegen die Lucerniſchen Grenzen. Die Pfarre erſtrekt ſich von Morgen gegen Abend auf 5. Stunden, in der Breite aber nicht auf eine halbe Stunde. In derſelben befinden ſich 46. Berge und Alpen. Sie wird in das Brandöſch- Frankhauſer- Twären- und Gummen-Viertel abgetheilt.

Thüring von Brandis ſtiftete Ao. 1139. allhier ein Benedictiner-Mannenkloſter; er begabte daſſelbe mit vielen Gütern, Twing, Bann, aller Herrſchaft und Gewalt über das Blut, in dem Thal zu richten. Dieſe Stiftung beſtätigte bald nachher Kaiſer Conrad III. Bern nahm daſſelbe im Jahr 1286. in Schirm- und Burgrecht auf. Kaiſer Albrecht I. trachtete Ao. 1298. die Kaſtvogtey an ſich und ſein Haus zu bringen. Allein das Kloſter wollte dieſe Fürſten nicht annehmen, und die von Brandis wollten die Vogtey nicht abtretten. Sie iſt nachher von dieſen leztern Ao. 1447. an Bern verkauft worden. In weniger

ger Zeit gelangte das Kloſter zu groſſen Reichtůmern; da ſelbiges Ao. 1414. das Unglůk hatte abzubrennen, iſt es bald nachher weit beſſer wieder aufgebaut worden. Thůring Ruſt, der Ao. 1512. zum Abbt erwåhlt worden, ůbergab daſſelbe Ao. 1524. der Stadt Bern als ſeinem Kaſtvogt. Im Jahr 1529. iſt das Kloſter gånzlich aufgehebt, die Gefålle zu dem Amt Trachſelwald geſchlagen, die Gůter und Gebåude aber verkauſt worden; daß alſo von dem Kloſter ſelbſt nichts mehr zuſehen iſt.

Durch dieſes enge Thal fließt das Flůßgen Trub hindurch, von ihm empfångt das Thal den Namen. Bey dem Dorfe Schachen unter der Brůke ergießt es ſich in die Ilfis. Zum ôftern tritt es mit groſſem Schaden aus.

Tſchangnau, ehemals Schongau. Dieſes zerſtreute Pfarrdorf liegt zu hinterſt in dem Emmenthal, gegen das Lucerniſche Entlibuch. Ringsumher iſt es mit fruchtbaren Bergen und Alpen umſchloſſen. Der Twing und Bann gehôrte dem Hauſe von Summiswald zu. Die Nachkommen verkauften ihre Rechte Ao. 1420. an Bern. Die Kirche iſt im Jahr 1594. von Trub, weil ſie von ſelbiger vier Stunden abgelegen iſt, geſondert, und zu einer eignen Pfarre geordnet worden. In dem einheimſchen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen im Jahr 1656. thaten die von Lucern nach Tſchangnau einen Einfall, erbeuteten und zerſtôrten was ſie konnten, auf dem Růkzug aber wurden bey 30. von ihnen niedergemacht. Bald darnach wurde den Entlibuchern von den Bernern mit einem gleichen Einfall wiedergolten.

Es iſt an dieſem Orte eine Glashůtte angelegt. Abgegangene Schlôſſer in dieſem Amt ſind: Affoltern, Frieſenberg; Erisweil, Hohen-Ramſtein genannt; Grimmenſtein, Goldbach, Wartenſtein bey Lauperſchweil, und Růderſchweil.

§. 50. Die Landvogtey Signau

grenzet an die Vogteyen Trachſelwald und Thun,

wie auch an die Landgerichte Seftingen und Conolfingen. Sie liegt faſt in der Mitte des Emmenthals; ſie ſtuhnde vormals dem adelichen und freyherrlichen Geſchlecht von Signau zu. Hermann und Nicolaus waren die leztern dieſes Hauſes. Beyde opferten ihr Leben für und mit dem Herzog Leopold von Oeſterreich in der Schlacht zu Sempach Ao. 1386. auf. Des leztern einige Tochter Anaſtaſia brachte die Herrſchaft ihrem Gemahl, Graf Eberhard von Kyburg zu. Ihre Nachkommen verkauften ſie Ao. 1399. an Bern. Noch im gleichen Jahr iſt ſie von der Stadt an ihren Bürger, Johannes von Büren, verkauft worden. Nachher beſaſſe ſie das Haus von Diesbach bis Ao. 1526., da ſie dem Königl. Franzöſiſchen Geſandten in der Eidgenoßſchaft, Anton von Morelet verkauft; von dieſem aber im Jahre 1529. dem Stande Bern gegen eine Schuldforderung an die Crone Frankreich, überlaſſen wurde. Von da an iſt ſie zu einer eigenen Landvogtey geordnet, und derſelben noch die Herrſchaft Rötenbach zugeſchlagen worden.

Die Landvogtey begreift

Signau. Ein hohes Bergſchloß auf der linken Seite der Emmen, in dem Emmenthal, fünf Stunden von Bern. Es iſt die Wohnung der Landvögte.

Signau. Das Pfarrdorf unter dem Schloß. Die hieſige Kirche iſt eine der älteſten dieſer Gegenden. Vor Zeiten ſoll allhier ein Chorherrenſtift mit einem Propſt und XII. Chorherren, und gegen dem Dorf über noch ein Frauenkloſter Ciſtertienſer-Ordens geſtanden haben.

Eggiweil, oder Eggenweil. Ein Pfarrdorf an der Emmen. Dieſe Pfarre begreift die Bauernhöfe im Eggenweilerthal, und die Dörfer Schuppach, Steinen, Schenken. Das adeliche längſt verloſchene Geſchlecht dieſes Orts genoſſe das Bürgerrecht zu Bern in dem XIVten Jahrhundert. Rekenberg iſt ein abgegangnes Schloß in dieſem Thal.

Biglen.

Biglen. Ein Pfarrdorf zwiſchen Höchſtetten und Walkringen. Nur die niedern Gerichte dieſes Orts ſtehen unter der Landvogtey Signau, die hohen aber unter dem Landgericht Conolfingen.

Die Herrſchaft und das Pfarrdorf Rötenbach liegt in einem engen Thal an einem ſehr hohen Berge. Die Herrſchaft hat nach Abgang des erſten Adels viele Beſizer gehabt. Im Jahr 1490. iſt ſie von Bern dem Hauſe Bubenberg abgekauft, und bis Ao. 1529. durch einen Vogt verwaltet worden, damals aber wurde ſie der Herrſchaft Signau einverleibet. Die Pfarrkirche liegt eine halbe Stunde ob dem Dorf ganz allein an einem Wald, Würzbrunnen genaunt. Sie iſt die Muterkirche im Emmenthal. Nach den Erzählungen der Einwohner ſoll in den älteſten Zeiten ein Tempel und Gözenwald hier geſtanden haben. Ehemals war hier eine Propſtey, welche von der zu Rügisberg abhienge. Die Einkünften von beyden wurden im Jahr 1485. dem neuen Stift zu Bern einverleibet.

Die Einwohner des Emmenthals, bis gegen und über Burgdorf, erhalten ſich meiſtens von der Viehzucht, in Pferden und Hornvieh. Hierzu genießt das Thal eine vortrefliche Lage. Man ſiehet aller Orten die herrlichſten Alpen und Weyden. Die Matten in der Ebne können alle ſehr vortheilhaft gewäſſert werden. Sie legen ſich auch auf die Baumzucht; einige verkaufen jährlich viel 1000. junge Bäume, von den edelſten Arten. Die Viehzucht ſelbſt, nebſt Butter und Käſe, ſind den Bewohnern des Thals ſehr einträglich. Es wird auch noch vieles Getraide gepflanzet. Auſſer dem ernährt ſich faſt jedermann mit Spinnen, Weben und Verfertigung der Leinwand, welche alle Wochen nach Langenthal zum Verkauf gebracht wird. Der Zuſtand der Einwohner des Emmenthals iſt ſo glüklich, daß man nicht wenig Bauern zählt, deren Vermögen ſich von zwey- bis ſechs mal hunderttauſend Berner-Pfunde erſtrekt. Solcher, die 20. bis 30. tauſend Pfunde beſizen, ſind ganz viel.

Es folget nunmehr derjenige Theil des Cantons der das Oberland genannt wird. Er liegt der Stadt Bern gegen Aufgang und Mittag, erſtrekt ſich von Thun weg bis an die Cantons Unterwalden, Uri, und die Landſchaft Wallis. Die Landvogteyen, welche in dem Oberland liegen ſind: 1. Thun. 2. Oberhofen. 3. Unterſeen. 4. Interlachen. 5. Hasli im Weißland. 6. Frutigen. 7. 8. Ober- und Unter-Simmenthal. 9. Sanen. Dieſe viele Stunden in ſich haltende Gegend iſt durchaus bergicht. Wegen ihren fetten Alpen iſt ſie fruchtbar; wegen ihren nuzbaren Mineralien aber, beſonders wegen ihren bewundernswürdigen und immerzu beſchneyten hohen Berggipfeln, welche gleichſam die Grenzmauern des Cantons ſind, gar merkwürdig.

§. 51. Das Amt Thun.

Dieſe ehemalige Grafſchaft kam Ao. 1218. von den Herzogen von Zäringen an den Graf Werner von Kyburg. Nach Erloſchung dieſes Hauſes beſaſſen dieſelbe die jüngern Grafen von Kyburg, aus dem Hauſe Laufenburg. Die Söhne des Grafen Eberhards, Eberhard und Hartmann, lebten viele Jahre in bitteren Streitigkeiten mit einander. Hartmann hienge dem Kaiſer Friderich von Oeſterreich, Eberhard dem Kaiſer Ludwig aus Bayern an. Zu dieſer Urſache der Zweytracht geſelleten ſich viele häusliche Zwiſtigkeiten. Dieſe ſtiegen im Jahr 1322. auf einen ſo hohen Grad, daß Graf Hartmann, entweder von ſeinem Bruder dem Graf Eberhard ſelbſt, oder von deſſen hierzu beſtellten Dienern, in der Schnekentreppe des Schloſſes zu Thun elendiglich ermordet wurde. Dieſe Schandthat verwikelte den Graf Eberhard in neue Verdrießlichkeiten; denn die Bürger von Thun belagerten gleich nach dem Morde das Schloß, um den Tod ihres Herrn zu rächen. Der Mörder war

zwar

zwar aus demſelben entflohen, er wurde aber von allen ſeinen Unterthanen als ein zweyter Kain verabſcheuet. Er hatte nicht mehr ſo viel Anſehen, daß er ſeine Vaſallen und Unterthanen in das Feld bringen konnte, um das belagerte Schloß zu entſezen. Dieſe Verachtung und Ohnmacht zwang ihn, den Heimberg, Grüſſiſperg, Sigrisweil, ja nach einiger Vorgeben ſelbſt die Stadt und das Schloß Thun an Bern zu verkaufen, und ſich mit ſeinen noch übrigen Landen mit ihr in ein Bündnis einzulaſſen. Die von Bern eroberten hierauf die Stadt Thun, befreyten die im Schloß belagerten Diener des Grafen, übergaben ihm auch die Stadt und das Schloß wiederum als ein Lehen. Seine Nachkommen verpfändeten die Grafſchaft im Jahr 1374. noch einmal an Bern. Im Jahr 1384. begaben ſich die ſämtlichen Grafen von Kyburg aller Anſprachen, die ſie an die Grafſchaft haben konnten, erlieſſen auch die Unterthanen aller Pflichten gegen ſie. Bern läßt von dieſer Zeit an die Landſchaft durch einen Vogt verwalten, der den Titel eines Schultheiſſen zu Thun führet. Das Amt erſtreket ſich auf 6. Stunden in die Länge, und iſt durchgehends fruchtbar.

Unter dem Amte ſtehet:

Thun, *Thunum*, *Dunum*. Eine Stadt in einer angenehmen fruchtbaren Gegend an der Aar, wo dieſelbe aus dem Thunerſee ausfließt. Die Aar theilet ſich hier in zween Aerme, die ſich aber bald wieder vereinbaren; ſie machen gleichſam eine Inſel aus, auf deren ein Theil der Stadt ſtehet. Seit dem der Kanderfluß in den See eingeleitet worden, (S. §. 7. Bl. 538.) iſt oben an der Stadt der neue Kanal angeleget, der ſich neben der Ringmauer hinziehet, und das überflüſſige Waſſer aus dem See ableitet, bis es ſich unter der Stadt mit dem eigentlichen Fluß der Aar wiederum vereinbaret. Das groſſe Schloß,

in welchem der von Bern geſezte Schultheiß die Wohnung hat; die Pfarrkirche ſamt beyden Pfarrhäuſern ſtehen auf einer Anhöhe, welche eine weite und angenehme Ausſicht giebet. Der Proviſor wird von der Stadt erwählt. Er muß alle 14. Tage am Donnerſtag alternatim eine Predigt oder Kinderlehre beym Siechenhauſe bey Thun halten, und nach dem lezten heiligen Feſttage alldort adminiſtrieren.

Die Stadt iſt mit ſchönen Freyheiten begabet. Sie wird durch ihren eignen Rath regieret. Der kleine Rath beſtehet aus 2. Vennern, und X. Räthen. Die Venner werden von dem Rath ſelbſt erwählt; in Anſehung der andern Rathsglieder ſchlägt der Schultheiß dem Rath zu Bern zwo Perſonen vor, da denn aus denſelben einer erwählt wird. Der groſſe Rath iſt 60. Perſonen, alſo beyde 72. ſtark. Es iſt aber der von Bern geſezte Schultheiß das Haupt ſo wol des groſſen als des kleinen Raths. Die Stadt hat beträchtliche Gefälle, auch einen reichen Spital; ſo ſtehen ihr auch die niedern Gerichte in Uetendorf zu.

Die Stadt hat, ſeit dem die Kander in den Thunerſee geleitet worden, groſſen Schaden von Ueberſchwemmungen ausgeſtanden, beſonders Ao. 1715. und 1720. da ſogar ein Haus verſunken iſt. Dieſem Uebel iſt durch einen zweyten Canal unten an der Stadt, begegnet worden. Der Wochen, wie ingleichen die vier Jahrmärkte, ziehen jederzeit eine groſſe Menge Volk nach ſich.

Amſoltingen. Ein Pfarrdorf, eine Stunde von Thun, an einem kleinen, tiefen und fiſchreichen See. Die Edeln von Amſoltingen beſaſſen die völlige Herrſchaft, nebſt dem Blutbann, über dieſen Ort. Königin Bertha von Burgund, ein Frauenzimmer, welches ſich durch Stiftung vieler Kirchen und Klöſter ſehr berühmt gemacht, ſtiftete auch hier Ao. 933. eine Propſtey und Chorherrenſtift zur Ehre des heil. Mauriz, für Grafen und Freye. Die Edeln von Strätlingen, von Uſpunnen und Wädenſchweil waren

nach

nach einander Kaſtvögte des Stifts. Walter von Wädenſchweil, deſſen Sohn Propſt war, übergab dem Stift ſelbſt die Kaſtvogtey, jedoch nahm daſſelbe im Jahr 1333. den Graf Eberhard von Kyburg zu ihrem neuen Schirmherrn an. Ao. 1485. iſt das ganze Stift mit aller Zubehörde, von dem Papſt dem neuen St. Vinzenzenſtift zu Bern einverleibt worden. Der Propſt ſamt 9. Chorherren wurden ebenfalls nach Bern verpflanzet. Ao. 1488. übergab das neue Stift alle zu Amſoltingen beſeſſene weltliche Gerichtsbarkeit, auch die niedern Gerichte zu Hilterſingen, Müllheim, Stoken, - - der Stadt Bern, welche dieſelbe dem Amt Thun einverleibet. Unter der Pfarre ſtehen, Zwieſelberg, Dannenbüel, Bodenzingen, Leimern, Dittlingen, Forſt, Uetendorf, auf dem Berg.

Thierachern. Die hohen Gerichte dieſes Pfarrdorfs ſtehen unter dem Landgerichte Seftingen, und nur die niedern dienen zu dieſem Amt. Die Kirche ſoll König Rudolf von Burgund ſchon in dem Xten Jahrhundert erbaut haben. Der Pfarrſaz gehört Herrn Heinrich Koch von Thun.

Gurzelen. Auch von dieſem Pfarrdorf dienen die hohen Gerichte in das Landgericht Seftingen. Von den niedern Gerichten gehören 2. Theile an die Herrſchaft Bürgiſtein, der dritte aber unter dieſes Amt.

Steffisburg. Dieſes groſſe Pfarrdorf liegt eine halbe Stunde von Thun, an einem ſehr angenehmen Ort. Die Kirche ſteht auf eben dem Hügel, auf welchem vormals die Burg der edeln Herren dieſes Namens geſtanden hatte. Die Pfarre iſt in vier Theile abgeſondert, Steffisburg, Farinn, Homberg, und Heimberg. In dem Umfang der Pfarre liegt das Schneitwyher-Bad, deſſen Waſſer ſtark mit Alaun vermiſcht ſind.

Sigrisweil. Dieſes Pfarrdorf liegt an dem Thuner-See, Spiez vorüber. Der alte Adel dieſes Orts hatte das Bürgerrecht zu Bern.

Schwarzenegg. Ein zerſtreutes Pfarrdorf auf dem Berg ob Steffisburg und Thun, in dem ſo genannten Freygerichte dieſes Amts. Die Pfarrkirche iſt erſt im Jahr 1692. gebauet, und von Steffisburg getrennt worden.

In dem Amt Thun liegt die Freyherrſchaft Spiez.

Das Städtgen Spiez, welches nur aus wenigen Häuſern beſteht, liegt an der mittägigen Seite des Thuner-Sees; das Schloß, welches ehemals den Namen im goldenen Hof führte, iſt zwar auſſenher nach alter Art gebaut, innwendig aber zeiget ſich die Pracht, und das den neuern Zeiten eigne, aller Orten. Es iſt mit verſchiedenen Thürmen geziert. Unter denſelben ſtehet ein ſehr hoher bey dem Thor. Der groſſe Schloßhof pranget mit Springbrünnen, und Kaſtanienbäumen. Auch ſteht daſelbſt die Kirche, das Pfarr- und Gaſthaus. Alles iſt mit einer Mauer umſchloſſen. Die erhabene Lage, welche in Geſtalt einer Erdzunge ſich in den See hinaus ziehet, vermehret die Schönheit des Schloſſes, durch die angenehme Ausſicht über den See, gegen die angrenzenden Alpen und Schneegebürge. Die Herrſchaft beſizet die hohen und niedern Gerichte, viele Lehen und Güter, auch den Kirchenſaz in dem Städtgen. In der Kirche ſiehet man die prächtigen Grabmale Siegmunds, und Franz Ludwigs von Erlach; beyde waren Schultheiſſen des Stands Bern, Herren zu Spiez; und verdienſtvolle berühmte Männer.

Herzog Leopold von Oeſterreich belehnte Ao. 1313. mit dieſer Freyherrſchaft den Freyherrn Johannes von Strätlingen. Ao. 1338. wurde ſie an die von Bubenberg verkauft. Dieſe verbanden ſich mit Bern, daß ſie ihr mit der Freyherrſchaft, bey ihren damaligen Kriegen wollten behülflich ſeyn. Sie geſtatteten ihr auch im Jahr 1346. aus derſelben die benöthigten Lebensmittel abzuholen. Seit Ao. 1516 ſteht ſie dem Hauſe von Erlach zu, welches dieſelbe als ein dem freyherrlichen Hauſe zuſtehendes Kleinod noch beſizet; auch in derſelben, wie ingleichem über das

Pfarr-

Pfarrdorf Einigen und andere Orte, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausübet. Ao. 1760. war die Pfarrey Einigen abgeſtellt, und nach Spiez verlegt; iſt alſo eine Filial geworden.

§. 52. Die Landvogtey Oberhofen.

Die erſten Beſizer dieſer Herrſchaft liegen in der Dunkelheit der vergangenen Zeiten begraben. Kaiſer Albrecht I. brachte, wo nicht das Eigentum, doch wenigſtens die Oberlehnsherrlichkeit über dieſelbe an ſich. Zuverläſſiger iſt, daß die Nachkommen dieſes Fürſten die Herrſchaft eigentümlich beſeſſen haben, indem Herzog Leopold dieſelbe im Jahr 1342. theils dem Kloſter Interlachen, theils dem Graf Hartmann von Kyburg verpfändet. Im Jahr 1386. brachte Bern die Oberherrſchaft, und Ao. 1400. das Eigentum der Herrſchaft an ſich. Sie verpfändete aber dieſelbe mit aller Zugehör an ihre Bürger Niklaus von Scharnachthal, und Ludwig von Seftingen, mit Vorbehalt der Wiederlöſung. Das erſtere Haus erlangte ſie bald nachher allein. Im Jahr 1589. fiele ſie durch Erbſchaft an das Haus von Erlach, welches auch die Herrſchaft im Jahr 1651. dem Stande Bern wieder verkauft hat. Seit dem iſt ſie zu einer sechsjährigen Land- oder Obervogtey gemacht worden. Die Herrſchaft liegt an der mitternächtigen Seite des Thunerſees, in einer angenehmen fruchtbaren Gegend. Sie begreift zwey Gerichte, Hilterſingen, und Gwatt.

Die merkwürdigen Orte ſind:

Oberhofen. Ein auf einer kleinen Höhe liegendes angenehmes Schloß, ſamt einem Dorfe gleichen Namens, welches ſich bis an das Ufer des Sees erſtreket. In der Nähe dieſes Orts wird viel Wein gepflanzet. Das Schloß des Landvogts ſoll ſchon vor zwölfhundert Jahren geſtanden haben.

Hilter-

Hilterſingen. Dieſes Pfarrdorf liegt nächſt unter dem Schloß Oberhofen an dem Thunerſee. Die hohen Gerichte, welche unter dem Amte Thun ſtuhnden, ſind von demſelben abgeriſſen worden, als Bern die Herrſchaft Oberhofen an ſich kaufte, indem nur die niedere Gerichtsbarkeit der Herrſchaft angehörte. Der Stifter der Kirche war König Rudolf von Burgund im Jahr 933.

Das Gericht Gwatt erſtreket ſich über das zerſtreute Dorf dieſes Namens. Die niedern Gerichte gehören zu der Freyherrſchaft Spiez.

Strätlingen. Dieſes vor Zeiten berühmte Schloß lag in einer überaus anmuthigen Gegend, eine Viertelſtunde von dem mittägigen Ufer des Thunerſees. Dermal iſt nur noch ein Thurm von dem Schloß übergeblieben, welcher ſeit Ao. 1699. zu Verwahrung des Pulver-Vorraths dienet. Von 1711. bis 1714. iſt nächſt an dieſem Thurm ein Durchſchnitt durch den Berg mit überaus groſſer Mühe und Unkoſten gemacht worden, um durch denſelben den Kanderfluß in den See zuleiten. Zu dem Schloſſe dienete eine anſehnliche Herrſchaft, welche die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über die Dörfer Strätlingen, Thieracheren, Wattenweil, Blumenſtein, Schoren, Almendingen, Scherzlingen, Taunenbüel, ſamt vielen Waldungen, Allmenden, Lehen, - - beſaſſe. Einige teutſche wie auch unſere Eidgenöſſiſche Geſchichtſchreiber verſichern, daß Rudolf I. der Ao. 888. das zweyte Burgundiſche Königreich, während der Verwirrung in den Staaten des enthronten Kaiſers Carls des Fetten, geſtiftet, ein geborner Freyherr von Strätlingen geweſen. In dem XIten Jahrhundert hatte das Schloß und die Herrſchaft wiederum ihren eigenen Adel. Im Jahr 1332. wurde das Schloß von den Bernern eingenommen, weil der damalige Herr von Strätlingen mit den Grafen von Kyburg wider die Stadt verbündet war. Nach Erloſchung des Strätlingiſchen Hauſes brachten dieſe Grafen die Herrſchaft

ſchaft als ein unmittelbares Reichs-Lehen an ſich; in einem zweyten Krieg aber iſt das Schloß wiederum Ao. 1383. von den Bernern eingenommen und zerſtört worden. Um das Jahr 1540. kam die ganze Herrſchaft durch Kauf an Bern. Sie wurde anfänglich dem Amt Thun, nach Erkaufung der Herrſchaft Oberhofen aber dieſem Amt zugeſchlagen.

§. 53. Das Amt Unterſeen

liegt zwiſchen und an dem Brienzer- und Thuner-See. Es hatte mit der Herrſchaft Unſpunnen gleiche Herren und gleiches Schikſal. Die Edeln von Oberhofen und Ried, und nach ihnen die von Wädenſchweil waren Herren deſſelben. Um das Jahr 1342. ſind die Herzoge von Oeſterreich Beſizer von Unterſeen geweſen; ſie verpfändeten einen Theil dem nahe liegenden Kloſter Interlachen, den andern Theil aber dem Hauſe von Hallweil. Auf eben die Art kam es an die Grafen von Kyburg, an die Edeln von Brandis, und an die Grafen von Hohenzollern; dieſe leztern übergaben im Jahr 1400. ihre Pfandſchaft der Stadt Bern, welche von dieſer Zeit an das Amt durch einen Schultheiſſen verwalten läßt.

Es begreift:

Unterſeen. Ein Städtgen an der Aar, zwiſchen dem Brienzer- und Thunerſee. Die Aar trennet das Städtgen in zween ungleiche Theile. In dem gröſſern ſtehet die Pfarrkirche, nebſt dem Schloß, in welchem der Schultheiß wohnet. Der kleinere Theil, Spillmatten genannt, liegt zwiſchen dem Haupt-Fluß und einem Arm der Aar. Dieſer leztere ſondert ihn von dem Dorf Armülli ab, und machet denſelben zu einer kleinen Inſel. An dieſem Arm iſt ein ſtarker Fiſchfang von den Fiſchen Albök genannt, für das Amt Interlachen angelegt. Dieſe Fiſche, die in dem May und den zwey folgenden Monaten in groſſer

Menge

Menge die Aar hinauf ſtreichen, werden bey dem Anſchluß der Schwelle an die Spillmatt häufig gefangen. Es iſt aber dieſer Fiſchfang, wegen dem Einfluß der wilden Kander in den Thunerſee, und wegen den ſtarken Holzflöſſen, ſehr in Verfall gekommen. Der Pfarrer des Städtgens wird von der Gemeine erwählt. Der dortige Helfer hält alle Sonntage, wenn er nicht anderſtwohin beruffen wird, eine Predigt im Kloſter Interlappen.

Die Stadt Bern nahm ſchon Ao. 1337. das Städtgen Unterſeen in ihren Schuz; doch ohne hiedurch die Rechtſamen der Herrſchaft zu unterbrechen. Ao. 1388. iſt es von Bern eingenommen, auch bald nachher gänzlich erkauft worden. Ao. 1470. brannte daſſelbe gänzlich ab. Bern verordnete dazumal, allernächſt um die Mauern mit Wiederaufbauung der Häuſer den Anfang zu machen, in der Mitte aber ein Kaufhaus zu erbauen. Die Bürger des Städtgens hielten Ao. 1529. ſtandhaft an der Obrigkeit, zu der Zeit als die Einwohner des benachbarten Haßlelands und in dem Grindelwald einen Aufſtand erregten. Dieſer Treue wegen iſt ihnen von dem Stand Bern eine Alpe geſchenkt worden, auf welcher 100. Kühe Sömmerung finden.

Die Herrſchaft Unſpunnen.

Der Hof Unſpunnen liegt unweit Unterſeen und Interlachen, zwiſchen beyden Seen an der linken Seite der Aar. Nächſt dabey iſt der Eingang in die Grindelwald- und Lauterbrunnen-Thäler. Auf einem Hügel ſiehet man noch einen Thurm und Mauerſtüke von dem daſelbſt geſtandenen Schloſſe, einem Stammhauſe der Edeln von Unſpunnen.

Sie beherrſchten mit hohen und niedern Gerichten die Dorfſchaften Wilderſchweil, Gſteig, Müllenen, Gränchen, das Thal Saxeten, das Gericht Burgenſtein, Wyſenau, Tüdlingen, Eiſenfluh, Lauterbrunnen und Grindelwald. Walther von Wädenſchweil, ein Erbe des ausgeſtorbenen

Hauſes

Hauſes von Unſpunnen, vergabte die Herrſchaft an das Kloſter Interlachen. Allein der Länder-begierige Kaiſer Albrecht I. zwang das Kloſter, ihm die Herrſchaft im Jahr 1298. abzutreten; die Söhne des Kaiſers verpfändeten die Herrſchaft Ao. 1315. an den Graf Otto von Straßberg, und nachher an die Edeln von Weiſſenburg. Dieſes Haus zwang durch ſein hartes Betragen die Herrſchafts-Angehörigen zu einem Aufſtand. Sie belagerten das Schloß, und eroberten es Ao. 1334. mit Beyſtand der Stadt Bern. Gegen dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts wurde die Herrſchaft zum theil von dem Graf von Hohenzollern, zum theil von den Grafen von Kyburg der Stadt Bern verkauft; ſie belehnte aber dazumal mit derſelben zween von ihren Bürgern, nemlich Ludwig von Seftingen, und Nicolaus von Scharnachthal. Von dieſer Nachkommen iſt die eine Hälfte der Stadt Bern Ao. 1479., die andere aber Ao. 1515. zum zweyten mal verkauft worden.

Das Habkeren-Thal iſt ſehr enge; es liegt hinter dem Battenberg, und beſteht aus dem Pfarrdorf Habkeren und vielen zerſtreuten Häuſern. Es wird in 3. Bünte, die auſſere, innere und mittlere, abgetheilt. Peter Senn von Münzingen und Peter von Bach, welche zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts Herren des Thals waren, vergabten und verkauften es zum theil an das Kloſter. Das Pfarrdorf iſt ein ſehr einſamer und abgelegner Ort, zu welchem alle Lebensmittel mit groſſer Mühe den Berg hinauf müſſen getragen werden.

§. 54. Die Landvogtey Interlachen, (oder Interlappen.)

Dieſe Landvogtey hat einen beträchtlichen Umfang Sie grenzet an das Walliſer- und Haßleland, an den Canton Lucern, desgleichen an die Aemter Thun, Unterſeen, Frutigen und die Freyherrſchaft Spiez. Sie

iſt aus dem ehemaligen Kloſter regulierter Chorherren, St. Auguſtins-Ordens, wie auch aus einem Frauen-Kloſter, gleiches Ordens, entſtanden. Das Kloſter wurde Ao. 1130. von Seilger, einem Freyherrn von Oberhofen, geſtiftet. Kaiſer Lothar nahm es ſogleich nach ſeiner Stiftung in den unmittelbaren Schirm des Reichs auf. Sein Nachfolger Kaiſer Conrad III. gab dem Stift die Freyheit, einen eigenen Propſt aus ſeinem Mittel zu erwählen, und nach Belieben einen Kaſtvogt anzunehmen; jedoch daß dieſes Amt nicht erblich ſeyn ſoll. Es erlangte durch freygäbige Mildthätigkeit von Fürſten, Grafen, Freyherren und Edeln, wichtige Vergabungen an Gütern, Zehenden, Fiſchenzen, Twingen, hohen und niedern Gerichten, Kirchenſäzen, - - Von Kirchenſäzen beſaß es folgende:

1. Zu Battenberg. 2. St. Beat. 3. Belp. 4. Erlenbach. 5. Frutigen. 6. Gerzenſee. 7. Goldenweil. 8. Gſteig. 9. Grindelwald. 10. Gurzelen. 11. Köniz. 12. Leiſigen. 13. Meyringen. 14. Muri. 15. Sigrisweil. 16. Steffisburg. 17. Thun. 18. Thurnen. (*) 19. Zweyſimmen.

Ferner die Twing und Vogteyen über die Dörfer: Boltigen, Lauterbrunn, Iſelwald, Flinſau, Hochſtetten, Hofen, Matten, Oppligen, Ringenberg, Rotenfluh, Sigrisweil, Wyler.

An eben dieſem Ort befand ſich hart neben dem Mannen- das vorhin gedachte Weiber-Kloſter. Beyde waren nur durch eine Mauer von einander geſchieden. Auch dieſes beſaß ſo viele wichtige Gefälle, daß es jederzeit 40. Frauen unter einer Priorin unterhalten konnte. Es war der Aufſicht und Pflege des Abbts von dem Mannen-Kloſter übergeben. Der Reichtum beyder Klöſter hat einige mal wichtige Unordnungen nach ſich gezogen. Das Weiber-Kloſter gieng durch Verwahr-

(*) Der Pfarrer zu Thurnen hat alle 3. Wochen zu Riggisberg eine Kinderlehre, nebſt einer Donnſtags-Predigt, zu halten.

Verwahrloſung der Kloſter-Frauen zwey mal im Rauch auf. Durch päpſtliche Verordnung iſt es Ao. 1484. aufgehebt, und ſeine Einkünften dem Stift St. Vincenz in Bern einverleibt worden.

Die Kaſtvögte der Klöſter waren Berchtold V. von Zäringen. Dieſer brachte die ſchwierigen Gottshausleute in dem Grindelwald-Thal durch die Waffen zum Gehorſam. Nach ihm maßte ſich Freyherr Walther von Wädenſchweil wider des Kloſters Willen der Kaſtvogtey an; er fügte ihm Schaden an Leuten und Gütern zu; doch im Jahr 1218. verglichen beyde Theile ſich mit einander. Der Kaiſer ſelbſt beſtätigte den Vergleich, und übergab ihm die Kaſtvogtey. Im Jahr 1315. war der Graf von Straßberg des Kloſters Kaſtvogt. Die Gottshaus-Leute hatten Antheil an dem Ueberfall, welchen der Graf in das Land Unterwalden that; wie auch an dem übereilten Rükzug, den er nach der Niederlage der Oeſterreicher am Morgarten machen mußte. Im Jahr 1340. wurde zwiſchen dem Kloſter und Unterwalden ob dem Wald ein Schuz-Bündniß, und im Jahr 1343. ein gleiches mit Bern verabredet. Das Kloſter bewilligte bey dieſer Gelegenheit, daß das Schloß Weiſſenburg der Stadt zu ihrem offenen Hauſe dienen ſollte. Von dieſer Zeit an handelte Bern als Kaſtvogt des Kloſters; und hielt im Jahr 1353. die Gottshaus-Leute, (ungeachtet ſie an den Unterwaldern Beyſtand fanden) zu Erſtattung ihrer Pflicht gegen daſſelbe an.

Die Kirchen-Verbeſſerung konnte im Jahr 1528. bey den Gottshaus-Leuten nicht anders als mit vieler Mühe eingeführt werden. Einige hundert derſelben trachteten bey dieſer Gelegenheit, ſich von allen Zinſen und Zehenden zu entledigen, die ſie dem Kloſter entrichten ſollten. Hierzu begehrten ſie durch eine Geſandtſchaft nach Bern die Einwilligung dieſer Stadt.

Da dieſelbe nicht ſo ſchnell, als ſie wünſchten, erfolgte, überfielen ſie das Kloſter. Eine Geſandſchaft von Bern ſamt einer Milderung der Beſchwerde, hemmte zwar den Auflauf für eine Zeit; bald nachher verſtärkten ſie ſich durch die Einwohner des Haßle-Lands und andere Berneriſche Unterthanen; es vereinbarten ſich mit ihnen die von Unterwalden, um die Catholiſche Religion wiederum einzuführen. Sie beſezten das Kloſter. Bern ſahe ſich gezwungen, die widerſpenſtigen Bauern durch die Waffen gehorſam zu machen. Dieſes erfolgte ohne groſſen Widerſtand, ſo bald ſie von ihren Helfern ſich verlaſſen ſahen. Die Rebellen wurden von dem Berneriſchen Heer in einen Kreis eingeſchloſſen; nach einer kniefälligen Abbitt iſt ihnen zwar das Leben geſchenkt, das Land-Panner und Land-Siegel aber deren von Haßle zu oberkeitlichen Handen genommen, und einige der Fehlbarſten mit dem Schwert hingerichtet worden. Bald nach dieſen Unruhen nahm Bern mit dem Kloſter ſelbſt eine groſſe Veränderung vor: Die Patres wurden mit Leibgedingen abgefunden; an ihrer Statt aber eine Anzahl armer und preſthafter Perſonen aufgenommen, welche (ſo wol als die dürftigen Durchreiſenden) durch reiche Allmoſen wol verpflegt werden.

Der Landvogt dieſes Amts hatte ſeine Wohnung zu Interlachen, in dem ehemaligen Kloſter, nunmehr aber in einem neuerbauten prächtigen Schloß. Es liegt dieſer Ort in einem fruchtbaren Thal an der Aar, zwiſchen dem Thuner- und Brienzer-See. Das Thal, ob es gleich mit hohen Bergen umſchloſſen, iſt über eine halbe Stunde breit. Aus dem lateiniſchen Namen *Inter Lacus* iſt der übliche, Interlachen, entſtanden. Die übrigen merkwürdigen Oerter des Amts ſind:

St. Battenberg. Ein Berg, deſſen Fuß ſich bis an das Ufer des Thunerſees erſtrekt. Auf demſelben ſind viele zerſtreute Häuſer, ſamt einer Pfarrkirche.

Brienz. Von dieſem groſſen Pfarrdorf hat der Brienzerſee den Namen, indem daſſelbe der vornehmſte Ort in dieſer Gegend iſt. In dem Anfang des zwölften Jahrhunderts ſoll es von beſondern Grafen bewohnt geweſen ſeyn. Die Herren von Ringgenberg haben nach dem Gräflichen Hauſe die Herrſchaft darüber erhalten. Wider dieſes Haus empörten ſich Ao. 1352. die Unterthanen; ſie eroberten und verbrannten das Schloß; ſie weigerten ſich, die ſchuldigen Gefälle künftig abzutragen. Bern aber half dem Freyherrn die unruhigen Bauern gehorſam zu machen. Das Kloſter Interlachen brachte nach Erloſchung des Hauſes von Ringgenberg den Ort, ſamt der Herrſchaft an ſich; und alſo kam er auch mit dem Kloſter Ao. 1582. an Bern. Die Käſe, die in dieſer Gegend verfertiget werden, ſtehen in ſehr gutem Rufe.

Kien. Ein ehemaliges Schloß in der Pfarre Brienz. Es ſoll durch Schnee-Lauen verſchüttet worden ſeyn. Es war das Stammhaus der Edeln, die ſich von Kieno nennten, und das Bürgerrecht zu Bern genoſſen.

Kienholz. Ehemals war dieſes ein groſſes Dorf, zu oberſt an dem Brienzerſee, nahe bey dem Schloſſe Kien. Hier iſt im Jahr 1352. zwiſchen Bern und den IV. Wald-Städten der ewige Eidgenöſſiſche Bund geſchloſſen, auch dieſer Ort in dem Bund den Verbündeten zur Mahlſtatt bey ihren beſondern Berathſchlagungen oder Stöſſen angewieſen worden. Es hatte aber das Dorf ein eben ſo hartes Schikſal, als das Schloß, zu erdulden. Es iſt auch durch eine Ergieſſung des groſſen Bachs, der ab dem Brünigberg fließt, theils mit Steinen und Graus überſchüttet, theils in den See hinausgedrukt worden; daß man dermalen, wo vor Zeiten das Dorf geſtanden, keine, wol aber in der Nähe deſſelben noch einige wenige Hütten findt. An dem Ort ſelbſt aber ſind dermalen die Brienzer-Auwen. In der Pfarre Brienz ſind ferner begriffen die Oerter Wyler, Oppligen, Ober-Ried, Niedern; das

gröſte Dorf in dieſer Pfarre heißt Tracht, eine Viertelſtunde obenher Brienz.

Rinkenberg, oder Ringgenberg. Dieſes ehemalige Freyherrliche Stammhaus und Pfarrdorf liegt an der rechten Seite des Brienzer-Sees. Von dem Schloſſe iſt noch ein vierekigter Thurm übrig. Auf einen Theil deſſelben iſt Ao. 1674. eine Kirche erbauet worden. Die Herrſchafts-Angehörigen ſtuhnden ſeit Ao. 1353. mit Unterwalden in einem etwelchen Landrecht. Sie verlieſſen ſich auf den Beyſtand dieſes Cantons ſo ſehr, daß ſie in den Jahren 1353. 1356. 1371. 1381. ſich wider ihre Herrſchaft auflehnten. Bern beſchüzte aber jederzeit die Freyherren, als ihre Bürger, wider die aufrühriſchen Bauern; ſie zwang auch im Jahr 1387. die Bauern, von dem Landrecht mit Unterwalden abzuſtehn, weil ſie daſſelbe nur zur Meuterey mißbrauchten. Durch Vermittelung der übrigen Eidgenöſſiſchen Stände iſt in dieſem Jahr zwiſchen Bern und Unterwalden über dieſe ganze Handlung ein Vertrag geſchloſſen worden, in welchem ſich Unterwalden verpflichtete, ſein Landrecht mit den Ringgenbergiſchen Angehörigen aufzugeben, auch dieſelben niemals mehr zu Landleuten anzunehmen.

Iſeltwald. Dieſes Dorf, welches an der linken Seite des Brienzer-Sees, in der Pfarre Gſteig, liegt, war ein Theil der Ringgenbergiſchen Herrſchaft. Mit dem Anfang dieſes Jahrhunderts legte man hier eine Glashütte an, welche aber bald wieder abgegangen.

Goldenweil. Ein Dorf in der Herrſchaft Ringgenberg, nicht weit von dem Brienzerſee, und deſſen Ausfluß in die Aar. Auf dem Hügel, nächſt bey dem Dorf, ſtuhnd vor Zeiten die Pfarrkirche. Sie iſt Ao. 1671. nach Ringgenberg verſezt worden.

Leiſſingen, oder Leuxingen. Ein Pfarrdorf an dem Thunerſee. Die Lage dieſes Orts würde angenehm ſeyn, wenn nicht der allernächſt liegende Berg den Einwohnern

in

in dem Winter die erquikenden Sonnen-Straken auf einige Wochen hinterhielte. Die Kirche hat ſchon in dem 10ten Jahrhundert durch die Freygebigkeit der Burgundiſchen Regenten ihr Daſeyn erhalten. Die nunmehr zerſtörte Burg iſt das Stammhaus der Edeln von Leuxingen geweſen. Die Pfarre begreift die Dörfer Stiftlingen und Stoffelberg. Es ſtuhnd auch in derſelben Umfang das zerſtörte Schloß Weiſſenau.

Gſteig. Dieſes Pfarrdorf liegt an der Lütſchenen, eine halbe Stunde von Interlachen. Die Pfarre begreift, nebſt Iſeltwald, noch die Dörfer Böningen, Matten, Wilterſchweil, Milchen, Saxeten, - -

Lauterbrunnen. Dieſes Pfarrdorf liegt in einem ſehr engen Thal, 3. Stunden hinter Interlachen. Das Thal ziehet ſich bis an die Grenzen von Wallis. Es fängt bey dem Dorf Zwey-Lütſchinen an; wo die ſchwarze und weiſſe Lütſchinen zuſammenfließſet. Es läuft von Nord-Oſt gegen Süd-Weſt; in ſeiner Krümmung ſtellt es die Geſtalt einer Sichel vor. Hier befindt ſich ein Eiſen-Bergwerk. Dieſer Ort iſt ſchon Ao. 1183. von Conrad, Herzog von Zäringen, an das Kloſter Interlachen vergabet worden.

Da zur Mittags-Seite dieſes Thals die groſſen Eis-Gebürge auf gewiſſe Weiſe anfangen; ſo glaube ich, es werde eine nähere Nachricht von denjenigen, ſo in dem Lauterbrunnen-Thal liegen, dem Leſer angenehm ſeyn. Ich werde mich hierbey des vortreflichen Werks Herrn Gruners bedienen.

Dieſe Eis-Gebürge ziehen ſich von dem Breit-Horn faſt in gleicher Linie gegen das Jungfrauen-Horn abendwärts, anfänglich durch eine breite, oben zuſammenlaufſende und mit einigen minder beträchtlichen Erhöhungen ausgekerbte, ſteil abgeſchnittene Wand bis an den Heigers-Schneeberg. Von dieſem läuft wiederum ein anderer niedriger Arm nord-oſtwärts aus; ſein Name iſt der

Thuner-Tſchuggen. Von Heigers-Schneeberg zieht ſich die erſtere durch eine breite und hohe Fels-Wand bis an Heigers-Geißberg weiter fort bis an das Jungfrau-Horn. Alle dieſe Berge ſind mit immerwährendem Schnee bedekt. Es liegt aber dieſe Eiskette ſo, daß, wenn man das Lütſchinen-Thal hinunter bis nach Zwey-Lütſchenen, und von da gegen Lauterbrunnen geht, man dem Fuſſe der Eis-Berge nicht nachgehen kann; indem zu unterſt noch groſſe fruchtbare Alpen liegen, die ſich einerſeits gegen das Lütſchenen-Thal, anderſeits gegen das Lauterbrunnen-Thal durch hohe und ſteile Fels-Wände abſchneiden. Zwiſchen beyden Thälern machen ſie einen gegen Mitternacht hervorrükenden Winkel.

Gehet man von unten in das Thal hinein, ſo hat man zur linken zwiſchen dem Thal und den eben bemerkten Bergen die groſſe Wengeren-Alp oder Wengberg, auf welchem das Dorf auf Wengen liegt. Nach dieſem den Schilt, der bis an die Jungfrau reicht. Dieſe Wenger-Alp iſt gleichſam die Scheidwand zwiſchen dem Lütſchinen-Thal, dem Grindelwald und Lauterbrunnen. Zur Sommers-Zeit verliert ſich der Schnee auf derſelben gänzlich. Auf der Seite von Grindelwald liegt die Jtramen-Alp, welche 250. Kühen Sömmerung giebt. Sie erſtrekt ſich bis an den Gletſcher des Innereigers. Oben an derſelben gegen Lauterbrunnen liegt die Wergiſtaler-Alp, von 200. Kühen. Der Grenz-Ort zwiſchen beyden heißt der Scheid-Ek. Der Schilt iſt der vordere Theil des Wengbergs. Auch hier ſchmilzt der Schnee gänzlich weg. Erſt auf dem Rüken dieſer Berge ſtehen die vorbemerkten Eisberge des Innereigers.

Zur rechten Seite des Thals liegen meiſtens fruchtbare und nicht ſo hohe Berge. Dieſe ganze Kette von Bergen wird überhaupt Rothenfluh genennt. Die beſondern Theile derſelben ſind: Die Eiſenfluh, der Sausberg, Pletſchen, das Winterek, die Finel, der Engbuſen und der Sefenen.

Dieſer

Dieſer leztere Theil iſt die höchſte, und zugleich die fruchtbarſte Alpe. Dieſe Berge ſind ohne Gletſcher; der leztere ausgenommen, in deſſen Vertiefungen gegen Wallis man immerzu einige Eis-Flächen findet. Seine Anhöhen ſind an einigen Orten mit beſtändigem Schnee bedekt.

Unter denen im Eingang dieſes Thals zu beyden Seiten ſtehenden Felſen ſind verſchiedene von einem beſonders merkwürdigen Bau; füraus einer, der von Natur vollkommen ſenk-recht, in regelmäſſiger Ründung abgeſchnitten iſt. Er beſteht von unten bis oben aus Schuh-hohen Fels-Lagen, die in einer vollkommnen Eben-Lage durch den ganzen Felſen fortlaufen. Jede derſelben iſt ungefehr von 2. zu 2. Schuh ſenkelrecht geſpalten; daß alſo dieſer Fels einige 100. Schritte lang, einer gerade fortlaufenden hohen alten Mauer vollkommen gleich ſieht. In einer Höhe von etlich 100. Schuh ragt ein gleich laufendes Lager an dieſem Felſen hervor, welches an den meiſten Orten kaum einen Fuß in die Breite hat. Dieſer Fels wird die Hunnenfluh genannt.

Zur rechten Hand ſiehet man das auf einem hohen Berge liegende Dorf Eiſenfluh. Die Felſen, mit denen es eingezäunt iſt, ſind alle eiſenhaltig. Dieſes hat ohne Zweifel dem Ort den Namen gegeben. Ueber dieſen Berg iſt die noch höhere Vogelfluh. Nicht fern von derſelben ſiehet man ab dem Sausberg den Sauſenbach durch angenehme Waſſerfälle herunterſtürzen. Dieſes Waſſer iſt ſo ungeſtüm, daß es groſſe Felsſtüke mit ſich fortführt, durch welche ſein Bett oft verſtopft wird. Man findet auf demſelben ein Kupfer- und Vitriol-Erzt, ſamt verſchiedenen mineraliſchen Erden.

Die Lütſchenen, welche mitten durch dieſes enge Thal ſtrömt, und den Reiſenden bald zur rechten, bald zur linken Seite iſt, brauſet über und zwiſchen groſſen Fels-Stüken wütend einher, und wälzet in ihrem ſchwarzen Waſſer, unter Brüllen und Toſen, Felſenſtüke, die viele Centner wiegen, mit ſich fort.

Einige 100. Schritte hinter Lauterbrunnen ſieht man zur rechten Hand den Pletſchbach. Er ſtürzt ſich über den hohen Felſen des Pletſchbergs hinunter; im Sturz verwandelt er ſich ganz in Staub. Dieſer ſchöne Waſſerfall iſt eben daher unter dem Namen des Staubbachs bekannt. Seinen Urſprung erhält er von den Brünnen auf der Alp Müren. Er fließt durch einen Tannwald den Berg hinab, bis auf den erſten Abſaz der Fluh, in einen Sammler. Aus demſelben ſtürzt er ſich in zween Theilen auf einen andern hinunter, und vereinigt ſich allda wiederum. Von dieſem zweyten Abſaz fällt er nicht gerade dem Felſen nach hinunter; er dringt vielmehr über die Felsbanke wie aus einer Röhre hinaus, und zerſtäubet in der Luft in einen feinen Staubregen; daß alſo der oberſte Theil der Fluh bey zwölf und mehr Schuh hoch troken bleibt. Die übrige Waſſerſäule fällt weiter hinab auf eine ſchiefe Bank, die nur wenige Schuh aus dem Felſen hervorraget. Wegen ihrem hohen Falle zerſtäubet ſie gänzlich; ſie verwandelt ſich in einen ſubtilen Regen; wegen des ſchiefen Abſazes aber wird ſie weit von dem Felſen hinausgetrieben; ſo daß man zwiſchen demſelben und dem Staubbach faſt unbenezt hindurchgeht. Hingegen wird man in Entfernung einiger 100. Schritte von demſelben faſt überall benezt. Kömmt ein Wind hinzu, ſo treibt er dieſes fein zerſtäubte Waſſer weiter fort. Im Winter entſteht davon eine ſo gräßliche Eisſäule, daß man ſich kaum vorſtellen kann, wie dieſelbe im Sommer wieder zerſchmelzen könne. Wann der Bach von ſtarkem Regen und Schmelzen des Schnees anwächßt, führt er groſſe Steine mit ſich. Stürzen dieſe auf die hervorragenden Felsbänke herunter, ſo verurſachen ſie ein ſo entſezliches Gepraſſel, daß Fremde ſolches für Donner-Knalle halten. Dieſe werden um ſo viel ſtärker, weil das enge Thal und die gegenüberſtehenden hohen und ſteilen Felswände dieſelben verpielfältiget zurüktreiben. Fallen die Sonnen-Stralen auf dieſes Staubwaſſer, ſo

ſtellen ſie in demſelben den prächtigſten Regenbogen mit den lebhafteſten Farben vor. Oefters ſiehet man deſſen Widerſchein an dem Felſen ausgezeichnet, oft an dem Boden ablang rund, oft ſo gar doppelt an dem Boden und in dem Staubwaſſer. Wie ſchön iſt hievon die mahleriſche Beſchreibung des Herrn von Haller:

Hier zeigt ein ſteiler Berg die Mauer-gleichen Spizen;
Ein Waldſtrom eilt hindurch, und ſtürzet Fall auf Fall.
Der dik beſchäumte Fluß dringt durch der Felſen Rizen,
Und ſchießt mit gäher Kraft weit über ihren Wall;
Das dünne Waſſer theilt des tiefen Falles Eile;
In der verdikten Luft ſchwebt ein bewegtes Grau;
Ein Regenbogen ſtralt durch die zerſtäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beſtändig Thau.
Ein Wandrer ſieht erſtaunt im Himmel Ströme flieſſen,
Die aus den Wolken fliehn, und ſich in Wolken gieſſen.
u. ſ. w.

Dem Staubbach vorüber iſt der Berg Chorbalm, der ein Theil des Schilts, dieſer aber des groſſen Wengbergs iſt. Auf demſelben findet man eine ſchwarze Marne. Sie iſt ſo zart, daß man aus ihr einen Tuſch bereiten kann. Eben daſelbſt zeigt ſich auch weiſſe, graue und rothe Oker-Erde, fein genug in der Apotheker-Kunſt den Plaz der ſigillierten bolariſchen Erde zu vertretten. Weiter gegen das Thal hinab iſt ein Berggang angeſtochen, mit dem ſchönſten weiſſen und durchſichtigen Würffelſpat oder Fraueneiſe über und über bekleidet.

An den groſſen Wengberg grenzet die berühmte Jungfrau. Sie iſt aus verſchiedenen Theilen zuſammengeſezt; wird aber vornemlich in die vordere und hintere abgetheilt. Die vordere, oder die Jungfrau ſelbſt, iſt ein ſteil abgebrochener gegen das Thal ſtehender Fels; wegen ihrem ſteilen Abhang zerſchmilzet der Schnee zur Sommers-Zeit faſt gänzlich. Eben dieſer Abhang macht ſie nur für die kühnſten Jäger erſteiglich. Ein Horn dieſes Theils des Bergs, welches gegen das Thal hervorragt, trägt den Namen des Mönchs, weil die Einbildungs-Kraft der

der Benachbarten zwiſchen demſelben und einer Mönchs-Kappe ſich eine Aehnlichkeit vorſtellt. Der unterſte und fruchtbarſte Theil dieſes gewaltigen Bergs wird die Stuffiſtein-Alp genennt. Hinter dieſem Berg, gegen Grindelwald zu, ragt ein noch höherer hervor. Er iſt mit dem erſtern zuſammengewachſen, oder vielmehr eine Fortſezung deſſelben. Sein Name iſt die rothe Fluh. Eine an ihr gegen das Thal ſtehende vollkommen ſenkelrecht abgeſchnittene Seite oder Wand heißt das rothe Brett, weil es aus einer rothen Fluh beſteht. Oben auf derſelben ragt wiederum ein rundes unerſteigliches Horn empor. Es iſt mit immerwährendem Schnee bedekt. Man nennt es die hintere Jungfrau, oder das Jungfrauen-Horn. Rings umher iſt dieſes Horn mit Gletſchern umzingelt, die ſich gegen das Thal bis an das rothe Brett, und gegen Grindelwald bis an das rothe Thal erſtreken. Dieſe hohe Firſt macht den Grenzſtein zwiſchen dem Canton Bern und der Landſchaft Wallis aus. Man erbliket dieſelbe bey hellem Himmel viele Meilen weit; ja ſo gar von Straßburg aus. Der Berg iſt in dieſer ganzen Bergkette der höchſte. Ueber das Meer iſt dieſe oberſte Spize 2670. Klaſter erhaben.

Zwiſchen der vordern und hintern Jungfrau, und Mittag- und Abendwerts derſelben liegen gräßliche Schlünde, ungeheure Tiefen und Klüſte, welche eine der fürchterlichſten Wüſten in einem Gemenge von Schnee, Eis und Steinen, vor Augen legen. Hinter der Jungfrau und den Innereigers-Bergen liegt zwiſchen dieſen und den Walliſer Bergen ein Eisthal, welches ſich bald enge durchdrängt, bald weit öffnet, an vielen Orten aber verſchieden unterbrochen iſt. Eine wilde und unzugängliche Gegend.

Neben dieſem hohen Berge, welchem gegen Niedergang das Bärenſtühli zur Seite liegt, auch einen Theil deſſelben ausmacht, öffnet ſich das Rothe-Thal. Die Oeffnung iſt ſehr enge, ſehr hoch und ſchief. Dieſes Eisthal

ſtößt

ſtößt daſelbſt Gletſcher aus. Sie ſind aber wegen Enge und Höhe der Oefnung ſo ſparſam, daß man ſie von unten des Thals nicht ſehen kann. Sie werden erſt gegenüber bey der Schmelze zu Sichellauenen in ziemlichem Abſtand ſichtbar. Nach dieſer Oefnung, und dem aus derſelben hervordringenden Eisſchrunde, zieht ſich die groſſe Bergſtreke fort, mit dem Bärenſtühli und dem Ebnenſtühli. Ab denſelben wachſen zwo Reihen von Gletſchern hinunter bis zu der Breitlauen-Alp. Unten an dieſen Gletſcherbergen, und unter den Eisſchrunden ſelbſt, liegen noch die ſchönſten Alpen, als Stuffiſtein und Hohenalp.

Auf das Ebnetſtühli folgen zween groſſe und hohe Gletſcherhorne, das Großhorn und das Breithorn. Sie beſtehen aus abgebrochnen, weit fortlaufenden Felſen. Zuhinterſt an dieſen liegt ein groſſes Bett von Gletſchern, aus lauter Pyramiden aufgethürmt; unten aber die Alp Breitlauenen. Dieſe ſämtlichen Gletſcher, die über 2. Stunden weit gehen, ſind nicht ſo faſt Ausflüſſe des darunter liegenden Eisthals, als vielmehr Schneeläſte, welche von denen über ihnen ſtehenden ſteilen Bergen hinunter rutſchen. So bald dieſe Schneeläſte einen minder ſteilen Ort erreichen, bleiben ſie haufenweiſe liegen; im Sommer aber werden ſie von dem oben herunter rinnenden Schmelzwaſſer überſtrömet, und furchenweiſe durchgegraben.

Auf das Breithorn folget der Steinberg. Er hänget an dem erſtern, iſt auch mit ihm vereiniget. Durch dieſen Berg, der weſtlich an das Ammertenthal grenzet, wendet ſich dieſer Saz von Bergen gegen Norden zu, und beſchlieſſet das Thal. Zuoberſt auf dieſem Berge ragen verſchiedene kleine Hörner hervor, welche von immerwährendem Schnee bedekt ſind, und die Hirtlein heiſſen. Auf dem Rüken des Bergs, deſſen Fuß der Hauri genannt wird, finden ſich einige Gletſcher. In beträchtlicher Höhe iſt ein berühmter Brunne. Man gelanget zu demſelben mit groſſer Mühe und Gefahr. Sein Waſſer iſt ganz

lauter,

kauter, und nichts als pures Gletſcherwaſſer, welches ſich durch Erd-vielleicht durch Mineralgänge durchſeigert, und ganz hell hervor quellet. Die Einwohner bedienen ſich deſſelben als eines Geſundheitbrunnens wider vielerley Gebrechen des Leibs.

Grindelwald. Dieſes merkwürdige Thal und Pfarrdorf, liegt gegen die Grenzen von Wallis. Die Pfarre ſelbſt iſt weit zerſtreut. Sie beſteht aus drey Theilen, 1. auf der Herſch, 2. innert dem Müllibach, und 3. jenſeits des Waſſers. Die Oerter ſind, St. Petronel, eine Kapelle, und Lütſchenen, ein Dorf. Die Einwohner des Thals waren ſeit dem XIIten Jahrhundert Gottshausleute des Kloſters Interlachen. In dieſem Thal befinden ſich viele ſehr hohe, aller Aufmerkſamkeit würdige Eisberge, als: Das groſſe Wetterhorn, das Schrekhorn, der Scheidek, der Mettenberg. - -

Das groſſe Wetterhorn, welches zunächſt gegen die Landſchaft Hasli lieget, wird etwan auch das Jungfrauen-Horn genannt. Es iſt ein ſteiles, ſehr hohes, abgeſchnittenes und rauhes Horn, welches mit beſtändigem Schnee bis tief hinunter umhüllet iſt. Da ſich um das Horn herum beſtändig Wetterwolken zuſammenziehen, iſt es von weitem die meiſte Zeit unſichtbar. Wahrſcheinlich hat es daher ſeinen Namen erhalten.

Dort ſtrekt das Wetterhorn den nie beflogenen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolken-Kranz;
Beſtrahlt mit roſenfarbem Glanz,
Beſchämt ſein graues Haupt, das Schnee und Purpur ſchmüken,
Gemeiner Berge blauen Rüken.

von Haller.

Zwiſchen dem Wetterhorn und dem Wellhorn liegt der ſchöne Schwarzwald-Gletſcher. Er hängt ſehr hoch zwiſchen den Gipfeln beyder Berge, reicht aber nicht bis in das Thal hinunter. Er iſt aus ſchönen, weißglänzenden, und groſſen Eisthürmen zuſammengehäufſt, ſein Abhang iſt gar ſteil, ſeine Lage eine der höchſten. Hinten gegen

Mittag

Mittag hat das Wetterhorn etwas wenigen Weidgang: Wenn ſich der Gletſcher bey herannahender Sommerhize vermindert, läßt man auf das hervorkeimende Gras die Schafe, doch mit groſſer Mühe und Gefahr, zur Weide gehen.

Hinter dem Wetterhorn gegen Mittag liegt das noch höhere Schrekhorn. Ein ſehr ſteiles, gleich einer Pyramide zugeſpiztes Schneehorn. Einige nennen es die Nadel. Gegen das Walliſerland verliert es ſich mit verſchiedenen minder hohen, aber eben ſo ſteil zugeſpizten Firſten. Sein Fuß beſteht aus einem graulichten Felſen. In dem Buſen zwiſchen dem Wetter- und dem Schrekhorn iſt eine gräßliche Tiefe, von aufgehäuſtem Schnee und Eiſe. Die ganze Gegend hat einen wilden Anblik für den, der ſie von oben hinunter anſieht. Beyde Berghörner ſchlieſſen die zwey Eisthäler, ſo bey der Grimſel ihren Anfang nehmen, den Finſter-Aar- und den Lauter-Aargletſcher.

Aus Schrekhorns kaltem Haupt, wo ſich in beyde Seen
Europens Waſſerſchaz mit ſtarken Strömen theilt,
Stürzt Nüchtlands Aare ſich, die durch beſchäumte Höhen
Mit ſchrekendem Geräuſch und ſchnellen Fällen eilt.
Der Berge reicher Schacht vergöldet ihre Hörner,
Und färbt die weiſſe Fluth mit königlichem Erzt:
Der Strom fließt ſchwer von Gold, und wirft gediegne Körner,
Wie ſonſt nur grauer Sand gemeines Ufer ſchwärzt:
Der Hirt ſieht dieſen Schaz, er rollt zu ſeinen Füſſen;
O Beyſpiel für die Welt; er ſiehts und läßt ihn flieſſen!

von Haller.

Den wahren Grund dieſer philoſophiſchen Enthaltſamkeit giebt der berühmte Dichter in einer Note über dieſe Stelle, in der IXten Auflage ſeiner Gedichte, Bl. 53. durch folgende Nachricht:

„In den Gebürgen wird kein Gold gewaſchen: Die „Alpenleute ſind zu reich dazu. Aber unten im Lande „beſchäftigen ſich die ärmſten Leute, um Arwangen und „Baden damit.„

Der

Der groſſe und weitläufige Scheidekberg iſt dadurch merkwürdig, weil er überall auf einem Grunde von blauem ſchwärzlichtem Tachſchiefer ruhet. Seine oberſte Spize gleicht einem Rükgrate, er läuft nordoſtwerts in die Länge. Sie wird der Eſelsrüke genannt, weil ſie dem magern Rüken dieſes Laſtträgers ähnlich ſiehet. Ueber den ganzen Berg ſiehet man hin und wieder, öfters unter dem Eiſe hervor, groſſe abgebrochene Felſenſtüke von verſchiedenem, beſonders aber ſchönem weiſſem Marmor; doch in einer ſolchen Lage, welche zeiget, daß ſie von ihrem Geburts-Ort durch eine gewaltſame Veränderung dahin verſezt worden.

Zwiſchen dem Wetterhorn, und dem Mettenberg iſt ein ſehr ſchöner Eisſchrund, der obere oder Grindelwald-Gletſcher genannt. Er füllt die ganze weite Oefnung dieſer zweyen Berge aus. Er bedeket den ganzen Grund und Rüken der hinter ihm ſtehenden Berge, wie mit einem Mantel. Dieſer Gletſcher iſt einer der gröſten. Seine Oefnung zwiſchen den Bergen, wo er ſich gegen das Thal endet, hat beynahe einige tauſend Schuh in die Breite. Zu beyden Seiten neben den Bergen hinauf ſind Vertiefungen, die mit ſehr hohen zugeſpizten Eisſchollen beſezt ſind. Jeder derſelben ſtellt ein kleines Eisthal vor, oben an den Gebürgen aber laufen ſie wieder zuſammen: ſie machen alſo einen ovalrunden Zwiſchenraum, der mit ungeheuern Schneelagen angefüllt iſt. Aus dieſen ragen kleine und groſſe Eisthürme hervor. Dieſe Vertiefungen, oder vielmehr dieſe zwey Gletſcherarme, theilen ſich bald wieder ob dieſer Schneelage. Der erſtere läuft oſtwerts gegen das Schrekhorn, der zweyte drängt ſich weſtwerts zwiſchen dem Gletſcherberg, und dem Zeſenberge durch. Seinen Auslauf nimmt er durch den untern Grindelwald-Gletſcher. Dieſer obere Gletſcher liegt unten bey ſeinem Auslauf etwas flach, ſteigt aber bis an den Rüken der Walliſſerberge ſehr ſteil hinauf. Seine Eisſchollen ſind

unten

unten groß, die gröſten von 40. bis 50. Schuh: Gegen die obern Berge hinauf werden ſie immer kleiner. Ihre Farbe iſt von einem glänzenden Weiß, und ihre Geſtalt von drey, vier und mehr oben zuſammenlaufenden Flächen. In den Vertiefungen zwiſchen den Eisſchollen rinnt beſtändig Waſſer hinunter. Ein Umſtand der es begreiflich macht, wie dieſe Vertiefungen einzig durch das abrinnende Waſſer allgemach ausgehölt und abgewaſchen, die Eisthürme aber, als die Zwiſchenräume zwiſchen dieſen Vertiefungen und den Waſſerrünſen, ſich nach und nach aus ihrem Grunde erhoben, und aufgethürmet haben. Dieſe groſſe Eisdeke bekömmt hin und wieder tiefe Spälte. Wenn ſie entſtehen, verurſachen ſie einen Knall gleich dem heftigſten Donner, eben ſo, wie man dieſes auf den zugefrornen Seen wahrnihmt. Unter der Eisdeke iſt ein groſſes Waſſerbehältnis, zwiſchen der untern Fläche der Eistafel, und dem Grund des Felſen. Bey häufigem Regen, oder wenn bey ſtarker Sommerhize der Schnee in Menge ſchmelzet, erſchüttert ſich der ganze Gletſcher. Eben dennzumal entſtehen die Spälte. Unter dem Eiſe hervor fließt ein beſtändiger Bach, der im Sommer ſehr waſſerreich, im Winter aber weit geringer iſt. Der Bach, die ſchwarze Lütſchenen genannt, erhält ſein meiſtes Waſſer von dieſem Gletſcher.

Weſtwerts deſſelben ſteht der Mettenberg, oder eigentlich der Mittelberg, weil er zwiſchen zween Gletſchern ſteht. Ein breiter, ſteil gegen das Thal abgeſchnittener Fels, der oben in verſchiedene, hohe und beſtändig beſchneyte Firſten ausgezaket iſt. Dieſe bedeken ihn gleichſam mit einer Krone von Eis. Er iſt von vielfarbichtem Kalchſtein aufgethürmt, der bald ins graue und blaue, bald aber ins rothe und grüne fällt.

Hinter dem Mettenberge liegt die Bänisek; ein Berg, der, ob er gleich mitten zwiſchen Schnee und Eiſe ſtehet, dennoch Weyden für 800. Schaafe hat. Sein beſchney-

ter und vergletſcherter Theil wird der Gletſcherberg genannt. Man beſteigt ihn an der Wand des Mettenbergs, mit Mühe und Gefahr. Obenher dem Gletſcherberge, auf der andern Seite des Thals liegt der Zeſenberg, ein ſteiler Fels, an deſſen Fuß ſich einige Schaafweyden finden. Zwiſchen dieſem und dem Gletſcherberge drängt ſich der von dem obern Gletſcher herkommende Arm des Eisthals hindurch. Unten an dem Fuſſe des Zeſenbergs aber vereinigt ſich mit demſelben ein von Weſten kommendes Eisthal. Beyde machen daſelbſt einen Eisſchrund, der ſich zwiſchen dem Mettenberg und Eiger hinunter ſenkt, und unten in das Thal ausläuft. Dieſer Eisſchrund wird der untere Grindelwald-Gletſcher genannt.

Der Auslauf deſſelben und die Oeffnungen der Berge, zwiſchen denen er ſteht, iſt bey weitem nicht ſo breit und geräumig, wie bey dem obern; hingegen ſind ſeine Eisthürme eben wegen dem engern Raum etwas höher, ihre Geſtalt iſt oben mehr zugeſpizt, und ihre Farbe ſpielt mehr in das Blaue; ſie ſind desnahen ſchöner für das Auge, als des obern Gletſchers.

Der Zwiſchenraum der Berge, zwiſchen denen dieſer Gletſcher ausfließt, iſt ſehr enge; er hat blos einige 100. Schuh in der Breite. Nach einigen 100. Schritten aber öffnet ſich dieſer Zwiſchenraum nach und nach auf beyden Seiten; er macht ein Dreyek, ſo mit ſeinem breiten Rüken ſich an das Vieſcherhorn lehnt, und gegen das Thal eine Böſchung macht. Unten an ſeinem Fuſſe ſtoſſen 2. von beyden Seiten herkommende Eisthäler zuſammen. Das Oeſtliche hat ſeinen Urſprung von dem obern oder groſſen Gletſcher, und drengt ſich zwiſchen dem Gletſcher- und dem Zeſen-Berg hindurch; das Weſtliche aber kömmt hinter den ſämtlichen Eiger-Bergen und dem Kahli Berg hindurch von dem Jungfrau-Horn her. Beyde nehmen, nachdem ſie an dem Ausfluß des Vieſcherhorns ſich vereint, ihren Ausfluß grad hinunter. Wo ſie zu-

ſammen-

ſammenſtoſſen, iſt eine weite Ebene, auf welche von den obern Eisbergen beſtändig viel Schnee und Eis herunterfällt. Unten an derſelben iſt ein Plaz, der immer von allem Schnee frey iſt, und den rohen und troknen Felſen zeiget. Die Anwohner geben ihm den Namen der heiſſen Blatten oder des ſchwarzen Bretts; denn ſein Grund iſt gleich dem übrigen, auf welchem der Gletſcher ruhet, ein ſchwarzer Marmor.

Auf dieſer Ebene, und obenher gegen Wallis, ſieht man Stämme von Lerchbäumen aus dem Eiſe hervorragen. Sie ſehen noch ganz friſch aus; gleichwol iſt es ſehr lange, daß ſie allda ſtehen; denn man weiß gewiß, daß dieſe Gegend wenigſtens ſeit 60. Jahren mit Schnee bedekt iſt. Dieſe Stämme ſind ein unläugbarer Beweis, daß der Ort vor Zeiten fruchtbar geweſen. Man weiß ferner, daß durch dieſes Bergthal ehemals ein offener und ſtarker Paß gegangen; die Grindelwalder bedienten ſich deſſelben nach dem Vieſcher-Bad in Wallis; die Walliſer aber zu einer Wallfahrt nach der Capell der heiligen Petronella im Grindelwald. Iſt der Gletſcher im Abnehmen, ſo ſoll man den Eingang in die Capell annoch unter dem Eis, oder vielmehr unter dem Steinhaufen ſehen.

Unter dieſem Gletſcher quillt ein beträchtlicher Bach hervor; ſein Name iſt die weiſſe Lüͤtſchinen; ſein Waſſer iſt trüb und etwas weiß. Nicht weit von dem Gletſcher iſt der periodiſche Lugi-Bach, der nur zu gewiſſen Zeiten hervorbricht.

Der weſtliche Grenzſtok dieſes Gletſchers iſt der Eiger. Ein aus vielen gewaltigen Firſten beſtehender Berg; er reicht bey 4. Stunden weit, bis an das Jungfrau-Horn im Lauterbrunnen. Der erſte Stok, an welchem der Gletſcher liegt, iſt das Eigers-Breithorn; ein breites, ſteil abgebrochnes und in viele Zaken ausgekerbtes Horn. Dieſe ausgekerbten Spizen, die an der weſtlichen und mittägigen Seite des Bergs mit immerwährendem Schnee

bedekt liegen, heiſſen das Hörnlein. An der Süd-Oſt-Seite dieſes Bergs ſieht man zu oberſt das berufene Martis- oder Heiter-Loch. Durch daſſelbe kann man in dem Hornung und Chriſtmonat um die Mittags-Zeit die Sonne von dem Dorf Lauterbrunnen, wie durch eine Röhre, ſehen. Ihr Glanz iſt ſehr helle, gleich einem Feuer in einem Bakofen; ſeine Dauer iſt etwa 3. Minuten.

Hinter dieſem zieht ſich die Kette dieſer Berge gegen Abend fort; man nennet ſie alle zuſammen der Inner-Eiger. Sein erſter Theil, nach einer langen etwas niedrigen Eiswand iſt der Eigers-Schneeberg; ein hohes, breites, oben abgerundetes, jederzeit mit Schnee bedektes Horn. An ſeiner mittägigen Seite ſind einige Weiden für die Schaafe. Hinter dieſem, weiter gegen Abend, ſteht der Eigers-Geißberg. Auch der iſt ein ſehr hoher, mit beſtändigem Schnee bedekter, oben etwas ebener Stok; er hängt durch eine lange Schneewand mit dem vorigen zuſammen; an ſeinen untern Theilen giebt er für 200. Schaafe oder Geiſſen Weide; er ziehet ſich gegen Lauterbrunnen bis an das Jungfrauen-Horn. Von dieſem Eigers-Schneeberg geht eine lange mit Schnee bedekte Wand etwas gegen Nord-Oſt; ſie endet in einem mit Schnee bedekten Gipfel, ſo der Thuner-Tſchuggen genannt wird. Das Breithorn iſt gleichſam der Ekſtein, wo die Gebürge wie mit zwo Mauern in einen Winkel zuſammenlauffen. In dem Buſen dieſes Winkels iſt eine ungeheure Menge Schnee, der ſich allda ſammelt, und ſo wol gegen Grindelwald, als gegen Lauterbrunnen, durch die Eisthäler ſich hervordrängt.

Dieſes Grindelwald-Thal iſt ungeachtet ſeiner Eisgebürge dennoch ſehr fruchtbar. Auf ſeinen Alpen werden über 2000. Stüke groſſes, und bey 2600. Stüken kleines Vieh, den Sommer durch gefütert. Gerſte, Sommer-Roken, Hanf, Gras, und alle Arten von Sommerfrüchten, gelangen zu gleicher Zeit zur Reife. In dieſem

ſem fruchtbaren Thal kann man in Zeit von 3. Monaten ſäen und erndten. Die Kirſchen und Erdbeeren wachſen hier weit kräftiger, als an andern Orten.

Auf den Höhen der Eisberge iſt die Luft ungemein friſch und dünn; folglich auch das Athmen mühſamer. Die in der Bruſt eingeſchloſſene Luft kann der äuſſern das Gleichgewicht nicht halten; ſie wird allzuſtark zuſammengedrükt.

Wer die Majeſtät und Schönheit dieſer Eisgebürge, Gletſcher, Alpen, der zwiſchenliegenden fruchtbaren Thäler, Seen, Flüſſe, der prächtigen ſich immer verändernden Proſpecte u. ſ. f. in allem Reiz der Dichtkunſt nach der Natur gemahlet zu ſehen gelüſtet, der leſe des Herrn von Haller unvergleichliches Gedicht über die Alpen, und insbeſonder folgende entzükende Stellen:

Wann Titans erſter Stral der Felſen Höh vergüldet,
Und ſein verklärter Blik die Nebel niederdrükt;
So wird, was die Natur am prächtigſten gebildet,
Mit immer neuer Luſt von einem Berg erblikt:
Durch den zerfahrnen Dunſt von einer dünnen Wolke
Eröffnet ſich im Nu der Schauplaz einer Welt;
Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke,
Zeigt alles auf einmal, was ſein Bezirk enthält.
Ein ſanfter Schwindel ſchließt die allzuſchwachen Augen,
Die den zubreiten Kreis nicht durchzuſtralen taugen.

Ein angenehm Gemiſch von Bergen', Felſen, Seen,
Fällt, nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Geſicht;
Die blaue Ferne ſchließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein ſchwarzer Wald die lezten Strahlen bricht.
Bald zeigt ein nah' Gebirg die ſanft erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Geblök im Thale wiederhallt.
Bald ſcheint ein breiter See ein Meilen - langer Spiegel,
Auf deſſen glatter Flut ein zitternd Feuer wallt.
Bald aber öffnet ſich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, ſich im Entfernen ſchmälern.

Dort ſenkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt:
Sein froſtiger Cryſtall ſchikt alle Stralen wieder,
Den die geſtiegne Hiz im Krebs umſonſt beſtürmt.
Nicht fern von dieſem ſtrekt, voll futterreicher Weide,
Ein fruchtbares Gebirg den breiten Rüken her;

Ein ſanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und ſeine Hügel ſind von hundert Herden ſchwer.
Den nahen Gegenſtand von unterſchiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.
u. ſ. w.

So ſingt unſer Maro unnachahmlich, und ermuntert die Menſchen zur Betrachtung dieſer Wunder der Natur!

§. 55. Die Landſchaft Hasli (Hasle) im Weißland.

Das Haßliland oder Thal iſt eine der merkwürdigſten Gegenden des Cantons Bern. Es liegt von Bern 18 Stunden gegen Südoſt. Die Landſchaft erſtrekt ſich von Nordweſt gegen Südoſt, der Länge nach von der Wyler-Brüke in dem Amt Interlachen, bis zu der Grimſel, ungefehr auf 10. Stunden. Von Suſten, einem Gebirge an den Grenzen des Cantons Uri im Gadmer-Thal, von Nordoſt, Südweſtwerts gegen Grindelwald, nach der Breite auch auf 10. bis 12. Stunden. Das Hauptthal der Landſchaft aber iſt nirgends über eine halbe Stunde breit.

Ich übergehe mit Vorſaz die fabelhaften Erzählungen der Einwohner dieſes Lands: Daß ſie ihren Urſprung von einer Gothiſchen oder Schwediſchen Colonie das Land aber ſeinen Namen von einem Haſius oder Hatius herhaben. (†) Es iſt wahrſcheinlicher, daß der Name des Haßlelands von den Haſel-Stauden herrühre, welche in demſelben häufig wachſen. Die Waldung bey dem Hauptdorf des Lands wird auch heut zu tage das Haßle-Holz genennt. Die

(†) Daß Gothen ſich in der Schweiz geſezt, iſt gewiß. Ob Reutigen, an dem Berge, iſt noch ein verlaſſener Ort, gleich einem Fleken, da vor mehr als 100 Jahren die Leute, ſämtlich Gothiſchen Urſprungs, alle ausgeſtorben, bis an zwey Geſchlechter, die ſich zu den andern in Reutigen niedergelaſſen haben.

Die Einwohner des Thals ſchwazen vieles von groſſen Freyheiten, welche ihre Voreltern ſchon in dem IX. Jahrhundert von Kaiſer Ludwig dem Einfältigen, und den Päpſten ſollen erhalten haben. Es ſind aber alles dieſes Vorgebungen, deren Erweiß äuſſerſt ſchwer ſeyn würde. Die Landſchaft ſtuhnde ehemals unter den Herzogen von Zäringen, von ihnen kam ſie als ein Reichslehen an die erſtern Grafen von Kyburg, und nach denſelben an das Habsburg-Oeſterreichiſche Haus. Die Landſchaft ſoll dem Reich jährlich 50. Pfunde zu einer Reichsſteuer bezahlt haben. Ohne Zweifel iſt die Original-Urkunde von dem Bündniß, ſo die Thalleute Ao. 1275. mit Bern ſollen errichtet haben, ſchon längſt verlohren gegangen. Kaiſer Albrecht I. verpfändete Ao. 1308. das Land an Graf Otto von Straßberg. Weil aber dieſer Herr, als ein Anhänger von dem Haus Oeſterreich, auf Befehl deſſelben Ao. 1315. aus dieſer Landſchaft einen Einfall in das Land Unterwalden that, auch die Freyheiten der Einwohner nicht genugſam ſoll beobachtet haben, ſo brachten es die III. Waldſtädte bey Kaiſer Ludwig dahin, daß er dieſen Anhänger ſeines Nebenbuhlers um die Kaiſerliche Crone dieſes Reichslehens entſezte, und es einem ſeiner eigenen Anhänger, dem Freyherr Johann von Weiſſenburg übergab. Die Stadt Bern, nebſt dem Land Unterwalden, waren dieſem leztern behülflich, den Graf von Straßberg auszuſtoſſen, und den Beſiz der Landſchaft zu erlangen. Als aber auch dieſer um das Jahr 1327. den Landleuten mehrere Abgaben zu entrichten zumuthete, als die gewohnte Reichsſteuer betruge, ſo weigerten ſie ſich, ſie zu bezahlen. Beyde Theile ereiferten ſich gegen einander bey 5. Jahren. Endlich griffen die Landleute, nachdem ihnen von Unterwalden Hülfe zugeſagt worden, Ao. 1332. zu den Waffen. Allein ſie waren bey der Belagerung

des Schloſſes Uſpunnen unglüklich. Der Freyherr überfiel ſie ungewarnt; er erſchlug 18. Mann aus den Landleuten; 50., die ihm in die Hände fielen, verwahrete er auf ſeinem Schloſſe. Bey dieſem Unfall wußten die Landleute, die ihrigen aus der Gefangenſchaft zu befreyen, kein ander Mittel, als ſich an die Stadt Bern zu wenden. Sie anerbotten ihr Ao. 1333., wenn ſie die Gefangenen befreyen würde, wollen ſie ſich ihr mit denjenigen Rechten ergeben, mit denen ſie bisdahin dem Reich unterthan geweſen. Dieſes Anerbieten that bey Bern ſeine Würkung. Sie zog im Jahr 1334. mit den Landleuten wider die Freyherren Johann Ruf und Johann aus. Sie vermochte dieſelben, nicht nur die Gefangenen ledig zu laſſen, ſondern ſo gar, ihre Rechte an das Land ihr zu übergeben. Die Landleute von Haßle verpflichteten ſich gegen die Stadt Bern: „Zu Handen derſelben die dem „Reiche ſchuldige Steuer, von 50. Pfunden jährlich, „zu entrichten, und mit ihr in allen ihren Kriegen „zu reiſen, wie ſie dieſes bisdahin gegen ihre Herr„ſchaft zu thun ſchuldig geweſen; auch daß Bern das „Amt und Gericht in der Landſchaft mit einem Land„mann von Haßle beſezen, und entſezen möge. Bern „hingegen verhieß den Landleuten, ſie bey ihren Rechten „und Freyheiten verbleiben zu laſſen. Dieſer Vertrag „iſt auf Montag vor St. Laurenzen Tag Ao. 1334. „errichtet worden.„ In Kraft deſſelben ſchikten die von Haßli Ao. 1339. ihre Hülfe der Stadt, zum Entſaz der Stadt Laupen. Als die Walliſer Ao. 1419. in das Thal ſtreiften, und die Landleute durch Wegtreibung ihres Viehes ab den Weyden ſehr ſchädigten, legte Bern zu ihrer Sicherheit einige Mannſchaft in das Land.

Es fand aber Bern Ao. 1387. gut, die Landſchaft durch einen Landammann von Bern bevogten zu laſſen.

Dieſes dauerte bis Ao. 1513., da den Landleuten ihre Freyheiten von neuem beſtätiget, und wiederum ein Landammann aus der Landſchaft ſelbſt erwählt wurde. Im Jahr 1495. ſind die bisdahin ſtreitig geweſenen Marchen zwiſchen der Landſchaft, und dem Canton Unterwalden berichtiget worden.

Zur Zeit der Kirchen-Verbeſſerung litten die Landleute durch eigene Schuld an ihren Freyheiten nicht geringen Verfall. Ein Theil aus ihnen vereinigte ſich mit den aufrühriſchen Berner-Unterthanen aus den Aemtern Interlachen, Frutingen - - Alle Vorſtellungen des Stands Bern waren bey ihnen unverfänglich, ſie ſchlugen ſo gar das ihnen von Bern angebottene Recht aus, ſie ſuchten wider Bern bey Unterwalden Hülfe. So bald aber das Panner von Bern wider ſie im Feld erſchien, entfiel ihnen aller Muth, ſie ergaben ſich auf Gnade. Die Strafe ihrer Widerſpenſtigkeit war, daß ihnen ihr Landpanner, Fahnen und Siegel entriſſen, auch ein Ammann von Bern über ſie geſezt wurde. Nicht lange nachher erzeigte der Löbl. Stand den Schuldigen, um der mehrern getreu gebliebenen willen, Gnade; Panner und Fahnen wurden dem Lande wieder zugeſtellt, und einen Landammann aus ſich ſelbſt zu erwählen geſtattet.

Im Jahr 1557. wurden der Landſchaft ihre Freyheiten von neuem beſtätiget, doch mit dem Vorbehalt, daß es dem hohen Stande frey ſtehen ſoll, einen Landammann aus der Landſchaft, oder aus den Bürgern zu Bern zu ſezen. Ao. 1614. ſtellte ſie ihr das Landſiegel wieder zu. Dermal wird es ſo gehalten, daß je zu ſechs Jahren zu Bern ein Landammann, jedoch aus den Landleuten zu Hasli, erwählt wird. Im Jahr 1675. wurde die Verordnung gemacht, daß der Landammann der Aufſicht des Landvogts zu Interlachen ſo ſoll unterworfen ſeyn, daß derſelbe ſich

des Jahrs zweymal in das Land begeben, ſich der Beſchaffenheit der Regierung erkundigen, das erforderliche veranſtalten, und die Rechnung von dem Landammann jährlich abnehmen ſoll.

Die Landſchaft wird in ihrer ganzen Länge von der Aar durchſtrömt. Nach der Breite ſtürzen ſich faſt unzählige Waldwaſſer zwiſchen groſſen und zum Theil abgebrochnen Felſen hinunter.

Das äuſſerliche Anſehen des ganzen Thals iſt rauh und wild. Es iſt faſt von den allerhöchſten Gebürgen der Eidgenoßſchaft auf beyden Seiten der Länge nach eingeſchloſſen. Es ſtehen in dem Umfang deſſelben die allergröſten Gletſcher. Inzwiſchen verbirget die wilde äuſſerliche Geſtalt des Thals, mit ſeinen ſteil abgebrochenen Felſenwänden, eine ungläubliche Zahl der fruchtbarſten Alpen und Weyden, von welchen die Einwohner ihre Nahrung, und reichen Unterhalt ziehen. Der Boden des Thals iſt zwar an den meiſten Orten wegen vielen Ueberſchwemmungen mooſigt. Die Witterung iſt wegen dem engen Raum des Thals, und wegen den vielen Gebürgen ſehr unbeſtändig. Meiſtentheils herrſcht der Föhn- oder Mittagwind. Indeſſen iſt derſelbe die Haupturſache der Fruchtbarkeit des Thals. Wegen ſeiner feuchten Wärme ſchmelzet er den Schnee. Man hat ſchon mehrmalen die Erfahrung gehabt, daß dieſer Wind in Zeit von 24. Stunden zween Schuh hoch Schnee weggeſchmolzen hat. Die Thäler würden ohne dieſe Hülfe mit ewigem Schnee bedekt ſeyn. Er mäſſiget denn auch die von den nahen Gletſchern durchdringend kalt wehenden Winde, ſo daß dieſelbe, weder den Einwohnern, noch dem Viehe, noch den Gewächſen Schaden zufügen. Die vornehmſten Oerter und Gegenden in dem Thale ſind:

Mey-

Meyringen. Der Hauptfleken des Haslelandes. Er liegt drey Stunden von dem Brienzer-See, in einer fruchtbaren Ebne. Der Fleken iſt mittelmäſſig groß, die Häuſer ſchlecht. Er iſt auch dem Alpbach, einem gefährlichen Waldwaſſer, ſehr ausgeſezt, der ſchon mehrmalen den Fleken und die umliegenden Güter ſchädlich verwüſtet hat. Das Zeughaus, welches die Landleute hier angelegt haben, iſt wol beſtellt. Die Gegend um den Fleken iſt reich an fruchtbaren Wieſen. Baum- und Gartenfrüchte wachſen ſo gut, und ſo frühzeitig, als immer an einem Orte. Nächſt herum liegen verſchiedene kleine Dorfſchaften, als Hauſen an dem Hauſenbach, Iſenbolgen, oder Eiſenboltingen, Stein, und jenſeits der Aar Willingen. Nicht weit von dem leztern Ort ſtuhnde das Dorf Balm: Es iſt aber daſſelbe ſchon vor vielen Jahren durch einen Bergbruch verſchüttet worden.

Meyringen ſteht nahe an einem Gebürge, deſſen ganze Reihe der Hasleberg genannt wird. Er iſt von mittelmäſſiger Höhe, beſteht auch meiſtens aus fruchtbaren Alpen. Der Berg ziehet ſich auf etliche Stunden in die Länge. Ob dem Dorf Weiler, welches auf dem Hasliberg liegt, befindet ſich ein Loch, in Arni genannt, das bey einer Stunde geradenwegs in die Erde hinein nach Norden gehen ſoll. Man bemerket aber in demſelben nichts merkwürdiges, als zuhinterſt eine naſſe, weißgraue mineraliſche Lette. Man weiß nicht, ob dieſer Berggang durch die Natur, oder durch die Kunſt gemacht worden?

Eine kleine Stunde obenher Meyringen an der Aar, im Zuwald genannt, iſt eine Steingrube von ſchwarzem Dachſchiefer, in welchen Amonshörner von verſchiedener Art und Gröſſe eingewachſen. In der gleichen Grube zeigt ſich eine ſchwarze ſehr feine bolariſche Erde, die den Mahlern dienlich iſt.

Auf

Auf dem Haſliberg ſind noch verſchiedene Dorfſchaften, welche, ungeachtet ihrer Höhe, durch das ganze Jahr bewohnt ſind, als Hoſlüe, Goldern, Waſſerwendi, Rüti, Weiſſenflüe. Das ganze Gebürge liegt linker Hand des Haslithals gegen Norden, es endet ſich aber gegen Nordoſt, bey den Alpen Tannen und Engſtlen.

Zwiſchen dem Haſliberg und dem Breitenberg, welcher zu der Gemeine Brienz gehört, iſt der ſo genannte Brünig. Dieſer Berg ſamt deſſen engem Thal macht die Grenzen zwiſchen dem Canton Bern, und Unterwalden ob dem Wald. Ueber den Berg geht die Landſtraſſe nach Unterwalden. An dem Berg, oder vielmehr in dem engen Thal deſſelben, liegt das Dörfgen Brünigen. Hier hält der Stand Bern einen Zöllner, der von den durchgehenden Waaren den Zoll beziehet.

Ganz unten an dem Brünigberge flieſſet unter einem Lindenwald aus verſchiedenen hervorquellenden kleinen Brunnen ein ſchöner klarer Fluß, die Fontaine genannt. Er iſt bey ſeinem Urſprung ziemlich tief, und breit, ſo daß er beſchiffet werden kann. Er fließt ganz ſanft dem Berge nach. Eine Stunde von dem Orte ſeines Urſprungs ergieſſet er ſich in die Aar. Da er ſich immer gleich iſt, und jederzeit klares Waſſer hat, ſo kann er ſeinen Urſprung ſchwerlich von zerſchmolzenem Schnee her haben. Die Einwohner bereden ſich, daß der Lungernſee in dem Canton Unterwalden unter der Erde ſich durch geheime Kanäle ergieſſe, und bey den gedachten Quellen ſeinen Ausfluß habe.

Meyringen gegen über jenſeits der Aar, wenn man eine Stunde Berg an ſteiget, zeigt ſich ein ſehr enges Thal gegen Süden. Es ziehet ſich zwiſchen den höchſten Gebürgen über fruchtbare Alpen nach Grindelwald. Zwiſchen dieſen Gebürgen linker Hand, fällt an verſchiedenen Orten der groſſe Gletſcher heraus, von welchem in dem vorhergehenden Abſchnitt eine Beſchreibung ertheilt worden. Auf eben dieſer Seite ſiehet man die gewaltigen Berge Wetterhorn,

horn, Schrekhorn, Jungfrauhorn. Dieſes enge Thal nach Grindelwald, iſt von ſeinem Anfang bis man von der Höhe in das Grindelwald-Thal herab kömmt, etwan vier Stunden lang. Liebhaber der Natur-Seltenheiten finden hier immerzu ſolche Sachen, welche ſo wol ihre Aufmerkſamkeit als Bewunderung verdienen.

Von Meyringen gegen Südoſt ziehet ſich das Thal ſehr in die Enge. Eine Viertelſtunde von dem Fleken iſt über die Aar eine Brüke. Jenſeits neben derſelben, wenn man eine kleine Anhöhe zurük geleget, kömmt man in einen ſchönen fruchtbaren Boden, der Grund genannt. Seine Länge beträgt eine Stunde, die Breite aber nur halb ſo viel. In demſelben liegen die Dorfſchaften Winkel, Grund und Botigen. Zu Grund, welches Hasli im Grund, auch Hasli im Boden genennt wird, hat ein Pfarrer ſeine Wohnung. Er iſt gehalten, alle Sonntage wechſelsweiſe zu Gadmen und zu Gutthanen zu predigen. Der erſte Ort iſt von dem Grund drey Stunden, Gutthanen aber zwey Stunden entfernt.

Im Grund theilet ſich das Haslithal in zwey Theile; der eine gehet in einem über Gutthanen gegen Süden fort, zwiſchen abſcheulichen Gebürgen, neben der Aar hin, bis zu dem Grimſelberg, welcher den Canton Bern, und den Zehenden Goms in dem Walliſerlande von einander trennet. Der andere Theil ziehet ſich Oſtwerts durch zwey verſchiedene Thäler. Eins derſelben wendet ſich gegen Engſtlen, das andere gegen Gadmen, an die Grenzgebirge des Cantons Uri.

Ich will dieſe beyden Theile näher beſchreiben: Zwey ſtarke Stunden von dem Grund, in demjenigen Theil, der ſich südwerts gegen der Grimſel ziehet, liegt das kleine Dorf Gutthanen, allwo eine Pfarrkirche ſtehet, die von dem Pfarrer im Grund bedienet wird. An dieſem Orte iſt eine kleine Ablage von Waaren, für die Reiſenden aus dem Walliſerland, und die, ſo aus Italien von *Domo*

d'Oſcella

d'Oſcella kommen. Der Zoll, der hier abgegeben wird, ſtehet den Landleuten des Haslithals zu. Sie ſind aber auch ſchuldig, die Brůken und Straſſen in gutem Stande zu erhalten. Von Gutthanen zieht ſich die Straſſe bey vier Stunden lang zwiſchen den unfruchtbarſten Felſen hin, durch abſcheuliche und ſteinichte Wege, bis zu dem Grimſelſpitale.

Dieſer Spital liegt in einer kleinen Ebne am Fuſſe des Grimſelbergs. Er iſt von harten Steinen aufgeführt. Auſſer dieſem Spital findet man von Gutthanen bis Ober-Geſtilen in Wallis, kein einiges Haus. Um dieſer Einöde wegen ſezt die Landſchaft Hasli einen Spitalmeiſter hieher. Er hat einige Stůke Weyden daſelbſt zu nuzen. Für den Spital werden jährlich in der ganzen Eidgenoßſchaft Steuern geſammelt; hingegen iſt der Spitalmeiſter verpflichtet, alle durchreiſenden Armen ohne Bezahlung zu bewirthen, und die Straſſe in Ehren zu halten. Die Wohnung aber iſt ſchlecht, das Lager wegen Unreinlichkeit ziemlich unruhig, hingegen die Koſt und Aufwart in einer ſolchen Wůſte noch gut genug. Bey einbrechender Nacht muß der Spitalmeiſter zum öftern, in einer ziemlichen Entfernung von dem Spital, laut rufen, und ſo ihm jemand antwortet, demſelben entgegen gehen. Er ziehet im Merz dahin, und auf St. Andreastag wieder weg. In der Zwiſchenzeit iſt die Straſſe, wegen allzutiefem Schnee, unwandelbar. Wann er den Spital verläßt, muß er das Haus offen, und etwas Wein, Brod, Käſe, Feuerzeug und Kerzen, ſamt Stroh, allda liegen laſſen.

Hinter dem Spital gegen Sůdoſt liegen zween ungleich groſſe zuſammenhängende Seen. Sie ſind kalt, tief, ſchwarz und ohne Fiſche; beyde zuſammen eine halbe Stunde lang. Es fällt in dieſelben ein ſehr ſchöner Waſſerfall, der Saßbach genannt. Ihre Waſſer ergieſſen ſich in die nicht weit davon entſpringende Aar.

Von

Von dem Spital ziehet ſich die Straſſe allgemach auf den Grimſelberg. Gegen Südweſt aber gehet ein Thal neben ſehr hohen Gebürgen eine Stunde lang bis zum Ausgang des groſſen Gletſchers. Dieſer iſt bey nahe zehen Stunden lang, und eine breit. Gegen Abend ſenkt er ſich gegen Grindelwald herab. Gegen Mittag ziehet er ſich nach den Wallisgebürgen, gegen Mitternacht ſenkt er ſich gegen das Haslithal herunter. Bey dem Ausgang des Gletſchers ziehet ſich ein Gebürge dem Gletſcher nach linker Hand hin, der Zinken genannt. Hier hat man vor etlich und vierzig Jahren eine Criſtall-Mine geöfnet, welche die reichſte und ſchönſte geweſen, ſo inner den Grenzen der Eidgenoßiſchaft iſt gefunden worden. Der ganze Schaz hielte bey 1000. Centnern, er wurde auf 30000. Kronen geſchäzt. **Haller** (*) gedenkt derſelben in dem Gedichte über die Alpen:

Wohin auch nie die milde Sonne bliket,
Wo ungeſtörter Froſt das öde Thal entlaubt,
Wird holer Felſen Gruft mit einer Pracht geſchmüket,
Die keine Zeit verſehrt, und nie der Winter raubt.
Im nie erhellten Grund von unterird'ſchen Pfühlen
Wölbt ſich der feuchte Leim mit funkelndem Kryſtall,
Ein Fels von Edelſtein, wo tauſend Farben ſpielen,
Blizt durch die düſtre Luft, und ſtralet überall.
O Reichtum der Natur! verkriecht euch, welche Zwerge;
Europens Diamant blüht hier, und wächst zum Berge.

Von dem Spital bis zu oberſt auf dem Grimſel hat man noch zwo Stunden Wegs zu ſteigen. An verſchiedenen Orten iſt man mitten in dem Sommer genöthiget, über tiefen Schnee und durch grauſame Wüſten, ſehr enge und krumme Wege zwiſchen gräßlichen Felſen hindurchzugehen. In gewiſſen Entfernungen ſind an dem Wege Stangen aufgeſtekt, damit die Reiſenden bey Nebel und Schnee dadurch ein Merkzeichen haben, nach welcher Seite ſich die Straſſe hinziehe. Auf dieſer Straſſe ſiehet man

(*) Er betrachtete Ao. 1733. eines der ſchönſten Cryſtallſtüke auf den Alpen, das 695. Pfund ſchwer war. Die 40. bis 50. pfündigen zu Auguſts Zeiten waren wol Zwerge dagegen.

man auch das ſo genannte Todten-Seelein. Die Ausſicht, die man auf der oberſten Höhe des Grimſels einerſeits nach dem Hasli- und Unterwaldner-Land, anderſeits gegen Wallis, Meyland und nach dem Urner- und Bündner-Lande vor ſich hat, iſt unvergleichlich. Iſt das Wetter hell, ſo kann das menſchliche Auge ſich hier kaum ſatt ſehen. Gegen Oſten und Weſten aber iſt der Anblik der auf einander gehäuften Eisberge und Gletſcher fürchterlich. Die ſämtlichen Firſten des Grimſels, als die Spitalnonne, das Keſſihorn, der Jauchliberg, der Vorderzinke, der Oberzinke, und die Hauſek, ſind ohne Holz, und Gras; ſie haben durchgehends ſehr ſteile, zugeſpizte Felsſchrofen. Der Grimſelberg ſelbſt, ob er gleich nicht der höchſte in dieſer Gegend iſt, hat doch eine Höhe von 2539. Klaftern über die Mittelländiſche See. Er iſt in ſeinem ganzen Umfang aus Felſen von verſchiedener Art und Farbe, meiſtens aber aus Geisbergerſtein zuſammengeſezt. Seine Felsfirſten ſind überaus ſteil.

Unter dem groſſen Gletſcher des Grimſels fließt die Aar hervor. Die Einwohner nennen ſie allhier die lautere Aar. Neben dem Anfang des Fluſſes fällt zur linken Seite von einem hohen Gebürge ein ſtarker Fluß herunter, die obere Aar genannt, welche von eben demſelben Gletſcher, der ſich linkerſeits in ein ander Thal heraus läßt, an den Walliſerbergen gegen das Vieſcherthal ihren Urſprung hat.

Von dem Grund gegen Morgen, fangen ſich bey dem Dorfe Wyler auf einer kleinen Anhöhe, eine Viertelſtunde von dem erſten Orte zwey Thäler an zu theilen. Der obere Theil, der an den Hasliberg grenzet, hat auf deſſen Südoſtſeite ein liebliches Thal, welches die fruchtbarſten Alpen, Gendel und Engſtlen, in ſich faſſet. Durch die Alp Gendel fließt ein groſſer Bach, welcher von der Alp den Namen hat. Zur rechten Seite iſt die Gadmerflüe, zur linken der Ausgang von dem Hasliberg. Von dem Grund an bis nach Engſtlen beträgt es etwan 4. Stunden.

Das Gentelthal oder der Gentelboden hat ſeine beſondern Merkwürdigkeiten. Es wird in ſeiner ganzen Länge von dem Gentelbach durchſtrömet; dieſer läuft von Nordoſt nach Südweſt, bis an die Grenzen des Cantons Unterwalden. Der Bach führet verſchiedene Mineralien und Quarzarten mit ſich, unter denen eine grüne Smaragdartige iſt. Die ganze Gegend iſt wegen ihren ſchönen Weyden berühmt. Auf Wallen und auf der Ochſen-Alp, die dieſes Thal ſchlieſſen, findet man kleine, aber ſehr feine und harte Kriſtallen, die an beyden Enden in pyramidale Spizen zuſammen laufen. Scheuchzer giebt ihnen den Namen *Androdamas Helveticus*. Durch dieſes Thal kömmt man nach Engſtlen.

Die Alp Engſtlen iſt eine der fruchtbarſten. Sie grenzt an die Alp Dannen und Melchthal, oder Melchſee, in dem Canton Unterwalden. Von da geht der Weg nach dem Kloſter Engelberg. Man ſiehet auf demſelben faſt die höchſten Gebürge der Eidgenoßſchaft; beſonders fällt der hohe Titlisberg ſchön in das Auge. Ferner einen Gletſcher, der von Engſtlen nach Gadmen geht. Und einen kleinen See, nächſt an dem Auslauf des Gletſchers.

An dem Ende dieſes Thals zwiſchen den Engſtlerbergen liegt der berühmte periodiſche Engſtler-Wunderbrunne. Betrachtet man ihn und ſeine Lage mit Nachdenken, ſo hören ſo gleich alle Wunder auf, welche die Einwohner vor Zeiten den Reiſenden gewieſen und erzählt haben. Der Brunne liegt an dem Fuſſe der Engſtlerberge. Gruner meldet, man könne ihn in zweyfachem Verſtande periodiſch nennen: Er habe einen täglichen und einen jährlichen unterbrochnen Lauf. Der erſtere fängt in der Mitte des Maymonats an, und dauert bis in die Mitte des Augſtmonats. Der zweyte fängt etwan um 4. Uhr des Abends an, und dauert bis gegen 8. Uhr des Morgens. Die Urſachen ſeines ungefehr zu gleichen Zeiten des Jahrs und des Tages unterbrochnen Laufs, ſind wahrſcheinlich dieſe:

Der Engſtler-See, der nahe bey dieſem Brunnen liegt, iſt faſt ringsherum zwiſchen hohe Berge eingeſchloſſen, deren Gipfel mit beſtändigem Schnee und Eiſe bedekt ſind. Nähert die Sonne in dem Maymonat ſich dieſen Bergen, ſo wächſet der See von dem geſchmolzenen Eis- und Schneewaſſer an, welches von allen Seiten der Berge herunter rinnet, und ſich in verſchiedenen kleinen Bächen in demſelben ſammelt. Es werden alſo von dem Frühling an, wenn die Sonnenhize zunimmt, alle Abend ſeine verſchiedenen unterirrdiſchen Kanäle, ſo wol als die ſichtbaren Ausläufe, durch den des Tags hindurch geſchmolznen Schnee angefüllt; dieſe ſuchen, vermöge der Drükung der Luft, ihren Ausgang. Alles Wunderbare, und die hier unnöthig angenommene unmittelbare Wirkung der Vorſehung, verſchwindet gänzlich. Der vorgegebene Wunderbrunne iſt nichts anders, als ein aus dem vollen See durch unterirrdiſche Kanäle zwiſchen einem Haufen Steine hervorbrechender Brunne; deſſen Lauf und Dauer einig von der Hize des Tags, und der mehrern oder mindern Menge des durch dieſelben geſchmolznen Schnees abhängt. Denn zur Winterszeit, wenn kein Schnee mehr ſchmelzet, iſt er gänzlich vertroknet. Es hat alſo ſein jährlicher Lauf die Wärme der Jahrszeit, ſein täglicher die Wärme des Tags, und die Dauer ſeines Laufs den Grad der Wärme einig zum Grund. (*)

Unter die Merkwürdigkeiten des obern Haslithals müſſen noch die vielen Waſſerfälle gezählt werden, welche ſich von den ſteilen Felſen herunter ſtürzen. Die ſchönſten ſind dieſe:

Obenher

(*) Einiche neuere Beobachter der helvetiſchen Natur-Geſchichte machen, aus vorgeblichen Erfahrungen, Zweifel gegen die periodiſche Richtigkeit des täglichen Laufs. Man kann Scheuchzers Natur-Geſchichte des Schweizerlandes hierüber zuratheziehen.

Obenher Meyringen ſtürzt ſich der Rüthi- oder Mülli-bach über ſchrofe und ungeheure Felſen in das Thal hinunter. Sein Waſſer zerſtäubt in dem Fall ſo ſehr, daß es wie ein Nebel anzuſehen iſt. Von dem Dorf Rüthi an, bis zu ſeinem Fall, treibt er fünf Müllen.

Auf gleicher Seite macht der Alpbach, der auf der Alp Heußliberg entſpringet, einen ſehr ſchönen Waſſerfall. Nahe bey Meyringen ſtürzt er ſich über drey Abſäze eines hohen faſt ſenkelrechten Felſen, ſehr waſſerreich mit groſſem Gebrülle herunter. Noch vor ſeinem Fall gräbt er ſich ein ſehr tiefes Bett, er führt ſehr viele Erde mit ſich weg, die er nach ſeinem Sturz bey Meyringen liegen läßt. Durch Erhöhung des Erdreichs aber veranlaßet er mehrmal ſtarke Ueberſchwemmungen, und wichtigen Schaden.

Gar nahe bey dieſem iſt der Fall des Dorfbachs; er hat mit dem vorgedachten den gleichen Urſprung. Er ſtürzt nur wenige Schritte von dem erſten gegen Meyringen herunter. Dadurch vergröſſert er die Gefahr, welcher dieſer Ort durch den Sturz des Alpbachs ſchon genugſam ausgeſezt iſt. Dieſe beyden Waſſerfälle fallen von weitem her, wenn man von der Scheidek hinunter ſteigt, bey zwo Stunden weit, ſehr ergezend in die Augen.

Der Engerbach kömmt von dem Dorfe Eiſenboltingen. Er ſtürzt ebenfalls über ſteile Felſen hinunter. Im heiſſen Sommer trofnet er gänzlich auf. Bey anhaltendem Regen aber wächſet er oft zu groſſem Schaden an.

Der Hauſenbach fällt von dem Holiberg obenher Hauſen, herunter. Er iſt nicht viel weniger ſchädlich. Beſonders haben dieſe und viel andere Bäche des Thals in dem Heumonat Ao. 1762. und in dem Brachmonat im Jahr 1764., da ſie von lang anhaltendem Regen, und dem immer mit Heftigkeit blaſenden Südwind, auſſerordentlich aufgeſchwellet wurden, die ganze Landſchaft empfindlich beſchädiget.

Das untere Thal ziehet ſich über Müllethal, Neſſelthal, nach Gadmen an die Grenzen des Cantons Uri. Es flieſſet durch daſſelbe ein groſſer Bach, welcher im Müllithal ſich mit dem Engſtlen- und Gendelbach vereiniget. Bey dem Unterwaſſer nächſt in dem Grund ergieſſet er ſich in die Aar. Sein Waſſer iſt gröſſer als ſelbſt der Aar. Die Hammerſchmiedte bey dem Unterwaſſer, welche noch vor einigen Jahren zum Eiſenbergwerk diente, iſt nunmehr abgegangen.

Im Müllethal hingegen wird das alte Eiſenbergwerk wieder unterhalten. Das Erzt wird von der Alp Baumgarten auf dem Hasliberg, drey Stunden von der Schmelzhütte hergeholt. Auf der Mitte der Straſſe gegen Gadmen, ſiehet man durch ein enges Thal Südwerts den groſſen Triftgletſcher, welcher 4. bis 5. Stunden lang, und eine halbe Stunde breit iſt. Sein Ausgang iſt auf dem Grimſelberg nächſt bey der Furken. Dieſer Triftgletſcher iſt ſo ſchön als immer einer in dem Canton.

Das Gadmerthal iſt drey Stunden von dem Grund entfernt. Seine Länge beträgt eine Stunde, die Breite halb ſo viel. Das Thal iſt rings umher mit hohen Bergen ummauert. Die Gegend enthält eine ziemlich fruchtbare Ebne, für eine ſolche Wildnis. In dem Thal liegt das kleine Pfarrdorf Gadmen, woſelbſt der in dem Grund wohnende Pfarrer den Gottesdienſt verrichtet. Von da geht ein beſchwerlicher Weg über den ſteilen Berg Süſten, nach Waſen an dem Gotthard in dem Canton Uri. Gadmen und Waſen ſind auf 7. Stunden von einander entfernt. In dem Gadmerthal ſind noch verſchiedene groſſe Alpen. Nächſt an dem Triftgletſcher iſt die Triftalp. Zuhinterſt in dem Thal iſt die Alp Wendenſtein. Neben der Triftalp iſt die Gelmeralp, bey welcher Südwerts gegen Gutthanen ein Arm von dem Triftgletſcher zu ſehen.

Die Landſchaft Hasli iſt überhaupt wol bewohnet. In dem obern Hasli ſind über 20. Dörfer, mehr als 800.

Haus-

Haushaltungen, über 4000. Perſonen, und gegen tauſend Mann, welche die Waffen tragen. In dem untern Theile ſind die Einwohner um einen Drittheil ſchwächer. Das Volk iſt überhaupt ſchön, geſund und ſtark. Die Zahl der Verſtorbnen verhält ſich ſeit etlichen Jahren gegen die Zahl der Gebornen wie 1. gegen 3. Die Zahl der leztern mag jährlich 120. bis 130. ſeyn. Die Mannſchaft iſt wol gewachſen und kriegeriſch. Sie haben insgemein groſſe Begriffe von der Freyheit. Dieſe haben ohne Zweifel in der einſamen und unabhänglichen Lebensart, aber auch in dem Umgang mit den benachbarten democratiſchen Cantons ihren Grund. Die gewöhnlichſten Krankheiten der Einwohner ſind abwechſelnde Fieber und der Stich. Die erſten entſtehen von den faulen Ausdünſtungen des im Sommer öfters überſchwemmten Landes; die leztere Krankheit aber von der Lebensart der Einwohner: Denn wenn ſie in dem Sommer bey Beſorgung ihres Viehs in einen ſtarken Schweiß gerathen, ſezen ſie ſich öfters ganz plözlich in die kalten Gletſcherwinde hinaus.

Ihre Lebensart iſt ganz einfältig, ihre Nahrung und Koſt gering. Der Reiche wie der Arme, erhält ſich von Milchſpeiſe. Etwas von geräuchertem oder gepökeltem Fleiſch, unterſcheidet den Bemittelten von dem Armen. Dieſer leztere behilft ſich mit Ziegenmilch und Erdapfeln.

Die Kleidung iſt eben ſo wenig koſtbar. Die meiſten kleiden ſich von wollenem Tuche, zu welchem ſie die Wolle von ihren eigenen Schaafen her haben; ſie wird in der Landſchaft ſelbſt geſponnen und verarbeitet. Ein kleines Stükgen Scharlach, ſamt einem paar Ellen Sammetſchnüre macht die ganze Pracht des jungen Frauenvolks aus. Es leidet aber dieſe allgemeine Beobachtung ſeit einigen Jahren ſtarke Ausnahmen.

Die vornehmſten Mittel der Erhaltung flieſſen von der Viehzucht, und denen vielen und fruchtbaren Alpen. Die Berge halten wenigſtens 150. Sentume oder Weyden in

 ſich.

ſich. Jede derſelben wirft jährlich wenigſtens 20. Centner Käſe zum Verkauf ab. Rechnet man den Centner zu 7. Reichsthaler, ſo thut dieſes Einkommen an Käſen 21000. Rthl. oder 70000 Bernpfunde.

Schaafe werden jährlich bey 4000. Stüke auſſer das Land verkauft, dieſes beträgt eine Summe von 8. bis 10000. Rthlr. oder 30000. Pfund. Pferde um 10000. Pfund. Schweine um 7. bis 8000. Pf. Die ganze Summe des Einkommens beträgt 118000. Pf.

Die Ausgaben ſind aber auch beträchtlich: Für 1000. Centner Salz 5000. Rthlr. Für 1000. Saum Wein, der Saum um 16. Rthlr. 16000. Rthlr. Getraide für 2000. Rthlr. Der Aufwand des Salzes iſt in Ländern, wo Viehzucht gehalten wird, auch für den Wein, überaus ſtark. Die Ausgaben für Getraide hingegen ſind ſehr gering. Ferner gehen für Kaufmanns-Waaren, als Tuch, Müzen, Hüte, Leder, Eiſen, Werkzeuge, Tabak u. ſ. w. beträchtliche Summen alljährlich aus dem Lande.

Käſe werden in erſtaunender Menge hier verfertiget. Sie ſind durchgehends von gutem Geſchmak. Den Eidgenoſſen, und den Ausländern ſind dieſe Käſe unter dem Namen der Brienzer-Käſe bekannt, weil ſie zu allererſt dahin zum Verkauf gebracht werden. Sie würden aber oft viel beſſern Verkauf finden, wenn nicht der Fürkauf dieſen Handel zum Nachtheil des gemeinen Manns verderbte. Die Schaafzucht iſt dieſer Landſchaft einträglich; ſie könnte aber ſtärker geäufnet werden, wenn auf die Zahl der Zuchtſchaafe mehr geſehen; und wenn die wildeſten Alpen, welche für Schaafe die dienlichſten ſind, nicht zugleich mit Pferden und Kühen beſezt würden. Auch die Pferdzucht könnte noch ſehr erweitert werden. An einigen Orten werden zwar viele Mutterpferde gehalten, und zum Verkauf gezogen; allein an den weit mehrern achtet man den Handel mit Pferden nicht groß, und ziehet ſie nur für den nöthigen Hausgebrauch.

Butter

Butter wird in dieſer Landſchaft wenig gemachet, indem faſt alles auf den Käshandel abgeſehen iſt, welcher auch ſeit einiger Zeit einträglicher iſt, als der mit Butter. (*)

Die vornehmſten Alpen auf denen das meiſte Vieh geſömmert wird, habe ich ſchon oben angeführt. In den Thälern ſind die Matten oder Wieſen noch fruchtbarer. Dieſe reichen das Wintrrfutter für das Vieh. Die ſchönſten und reichſten dieſer Matten ſind in der Gegend Hauſen, Iſenbolgen, Meyringen, Stein. Jenſeits der Aar, Willingen, Im Grund, Botigen: Die Thäler, Gadmen, Neſſelthal, Aeppingen und Wyler ſind an Gewächs und Gras fruchtbar. Bey dem Dorf Gutthanen befinden ſich ſchöne grasreiche Güter. Ferner zu Unterſtoken, Griſcholz, Schwendi, Lugan, und Falcheren. Am Hasliberg ſiehet man von denen darauf liegenden ſchönen Dorfſchaften an, bis zu ihren Alpen, die fruchtbarſten Matten. Dieſe werden des Jahrs viermal genuzet. So bald der Frühling anrüket, und der Schnee weichet, treibt man das Vieh in die ſchönſten Wieſen, um dieſelben für das erſtemal abzuäzen. Die zwote Erndte iſt der Heuet, die dritte das Emd, oder Grummet; in der Herbſtzeit wird das friſch gewachſene Gras von dem Vieh noch einmal abgeäzet, ſo bald daſſelbe die Alpen und Vorſäze verlaſſen.

In dem Hasliland wächſet der Weizen ſehr ſchön, die Gerſten aber gar vollkommen. Allein der gröſte Aker im Thal beträgt kaum eine Vierteljuchart. Es wäre ſehr leicht möglich, alles für die Landſchaft nothwendige Getreide in derſelben zu bauen, und zwar ſo, daß der Viehzucht nichts entzogen würde. Der Wahn, daß ein ſonnichter, ausgedorrter Reyn, oder abhaldiges Land, welches doch kaum auf 2. Wochen Gras für eine Kuh abwirft, nicht

(*) Aus einer Maas Milch wird 1. Pfund Käs gemacht; alſo, wenn einer (und dergleichen giebts in Menge) 24. Kühe hat, macht er täglich anderhalb Centner Käs.

nicht beſſer, als auf ſolche Art genuzet werden könne, vertheuert dem Landmann ſein Brod.

Hanf wird viel gepflanzet. Der feinſte wächſet an den wildeſten Orten, als zu Gadmen, Gutthanen. Die Einwohner verarbeiten zwar den meiſten Theil in ihre Haushaltungen, und zur Kleidung.

Gute Arten von Obſt, als Apfel, Birnen, Kirſchen -- werden hier angetroffen. So gar die Trauben, Aprikoſen, Pferſchen, gedeyen an Geländern ſo gut, als irgend in einer andern Gegend.

Mit den Gartenfrüchten hat es die gleiche Beſchaffenheit. Wenn in dem Frühling die Mittagwinde beyzeiten kommen, ſo werden ſie früher, als an andern Orten zur Zeitigung gebracht. Es iſt nichts ſeltenes, daß man ohne Kunſt und Treibbetter bis zu Ausgang des Merzens reife Spargeln findet. Allein eben von dieſer Mittagwinde frühern Ankunft, oder längern Auſſenbleiben, hängt der frühere oder ſpätere Frühling ab. Sind Jahrszeiten, da man ſchon gegen das Ende des Hornungs den Garten beſäen kann; ſo ereignen hingegen ſich auch andere, da dieſe Arbeit bis in den May muß aufgeſchoben werden. Oder aber es fällt, (wie Ao. 1764.) zwiſchen den erſten Frühlingstagen im Hornung und Merz, noch ſo häufiger Schnee, und eine auf Wochen lang ſtreng anhaltende Kälte, daß alle Arbeiten in dem Garten verloren gehen, und bey dem zweyten Frühling wieder friſch nachgethan werden müſſen.

Die Waldungen dieſer Landſchaft ſind theils allgemein, theils eigentümlich. Auf den Bergen ſtehen meiſtens Tannen- und Ahorn-Bäume, an den wildeſten Orten Arfen, Lerchen und Geſträuche, als Wachholder und Bergroſen. In zähmern Gegenden ſind Tannen, Buchen, Linden, Eichbäume, Maßholder, Jlmen, Aſpen. In den Thälern ſiehet man neben dieſen, Erlen, Nußbäume, Maulbeerbäume, ſamt verſchiedenen Arten Geſträuche. Doch

muß man überhaupt anmerken, daß die Waldungen in dieſem Lande ſchlecht beſorget ſind. Wird ein Wald von dem Sturmwind gefällt, (ein Umſtand, der ſich in der Eidgenoßſchaft in den Wintermonaten öfters zuträgt, wenn durch den Südwind der Schnee wegſchmilzt, oder durch anhaltende ſtarke Regen das Erdreich loker gemacht wird,) ſo wird alsdann nur das auserleſenſte davon genuzet; das mehrere bleibt liegen, bis es von ſelbſt verfäult. Dadurch aber wird der Aufwachs, zum theil auch der Anflug der jungen Bäume, ſehr gehintert. Fällt man Holz, (es ſey zum Bauen, oder zum Brennen,) ſo wird der Stok niemal ausgegraben, und dadurch dem jungen Walde Plaz gegeben. Man läßt zu, daß Ziegen und Schaafe in den ſchönſten Waldungen weiden, und dadurch die jungen zarten Bäumgen, ja ganze junge Wälder, zugrunderichten.

Die Armen und Dürftigen werden aus dem gemeinen Gut jeder Gemeine, auch aus der ganzen Landſchaft, mit Käſe, Butter und Mehl reichlich verſorget.

Die Einwohner haben noch in einem andern Stüke etwas eigenes: Beynahe iſt jeder Hausvater ein Schreiner, Drechsler, Wagner, - - die allerwenigſten aber erlernen dieſe Handwerke kunſtmäſſig. Alles Geräthe, was ſie von Holz bedörfen, als Tiſche, Stühle, Tröge, Milchbänke, Löffel, Teller, Brennten, - - wird von Ahorn, Linden oder Arfen-Holz, geſchnitten. Derjenige hingegen, welcher ein Handwerk kunſtmäſſig erlernt; der, ſo ſich durch daſſelbe zu ernähren trachtet, wird von den übrigen ausgeziſcht, als wenn er ſich nicht im Stand befände, einen Viehbau zu unterhalten. Eine groſſe Milch-Brennten an dem Rüken wird bey dieſen Leuten weit höher geachtet, als die einträglichſte Kunſt. In dieſer wol bewohnten Landſchaft iſt kaum ein einiger Schreiner, der in dieſem Handwerk mehr als jeder Hausvater verſteht. Mit den übrigen Handwerken hat es die gleiche Beſchaffenheit.

Durch die öftern Ueberſchwemmungen leidet das Land ſehr ſtark; und durch die Ueberſchwemmungen von Ao. 1762. und 1764. ward es faſt zugrunde gerichtet. Viele fruchtbare Matten in den Ebenen und an den Füſſen der Berge werden bey ſolchen Unglüksfällen mit Grien und Steinen überführt. Anſtatt der nüzlichen Gräſer ſiehet man Moos, und anſtatt der kräftigen Alp-Kräuter, Liſchen. Von der Wyler-Brüke an, bis gegen Hauſen, (eine Weite von beynahe $1\frac{1}{2}$. Stunden) iſt das ganze Thal mooſicht. Dieſes rühret von der Austrettung der Aar und der Fontaine her.

§. 56. Die Caſtellaney und Landſchaft Frutigen begreift ein zweyfaches Bergthal, und iſt geſtaltet wie ein Y, in deſſen Mitte der Marktſleken Frutigen liegt. Das Thal linker Hand von Frutigen aus, wird von der Kander durchſtrömt, und daher das Kanderthal genennt; es geht nicht nur bis an den Gemmiberg, ſondern noch bey zwey Stunden weiter hinein, bis an den Lötſchenberg. Das zweyte Thal geht von Frutigen aus rechter Hand auf Adelboden, wird von der Engſtlen durchſtrömt, und heißt das Frutigthal. Beyde Flüſſe kommen, ſo wie die Thäler, unweit dem Fleken zuſammen.

Die Kander, dieſes bekannte wilde Waldwaſſer, durchſtrömt das ganze Thal von Mittag nach Nord-Weſt. Das eigentliche Kanderthal fängt bey Frutigen an; es zieht ſich von Mitternacht gegen Mittag bey 3. Stunden in die Länge. Von dem Urſprung, und Lauf der Kander S. N. 5. im 6ten §. der Einleitung zum Canton Bern.

Die Einwohner ernähren ſich vornemlich durch die gute Viehzucht. Aller Orten ſind die ſchönſten und fruchtbarſten Alpen. Sommerfrüchte als Gerſten, Hirs, Moorhirs, Hanf, Erdapfel, werden nur

in geringer Menge gebaut; ſo daß das Korn von auſſen her in dieſes Thal muß eingeführt werden. Zur Winterszeit beſchäftigen ſich die Einwohner mit der Geſpunſt gefärbter Wolle ihrer eignen Schaafe, desgleichen mit der Baumwollen-Geſpunſt.

An Mineralien bemerket man: Ein mineraliſches Waſſer, welches bey Müllinen in einer Wieſe entſpringt. Es ſezt ſich in demſelben eine Safran-färbige, Eiſenhaltige Erde nieder; ſie hält die gleiche Probe aus, wie die im Leuker Bade. Es fließt aber dieſes Waſſer ohne Nuzen und Gebrauch. Zwo Stunden von Frutigen iſt ein reicher Schwefelbrunn. Zwo Stunden weiter, in einer Tiefe, Sakgraben genannt, ein Kupfererzt, welches bey der Unterſuchung reichhältig genug gefunden worden. Bey fernerm Nachforſchen des ächten Gangs dieſes Kupfer-Erzts, das aber noch nicht hat mögen entdekt werden, iſt man auf einen zwar kalten, jedoch ſehr ſtarken Schwefel-Brunnen geſtoſſen, der bisdahin unbekannt war. Bey Adelboden befindt ſich ein ander Kupfererzt, oder vielleicht nur eine Tagwitterung von dem obgemeldten. Mehr gegen Mittag ſtreicht ein Bleyerzt zu Tage aus, welches nicht das ſchlechteſte Anſehen hat. Unweit davon iſt eine Alaun-Quelle. An dem Ende des Thals findet man eine Art ölichter Steine, welche vermuthlich ein Schwefelhaltiges Schmererzt ſeyn mögen.

Das Frutiger-Thal iſt vor Zeiten durch eigene Freyherren, welche in dem Thal ihre Wohnung hatten, beherrſcht worden. Nach derſelben Abgang ward es in dem XIII. Jahrhundert von den Freyherren von Thurn beſeſſen. In der Mitte des XIV. Jahrhunderts folgten ihnen die Freyherren von Weiſſenburg; Ao. 1368. die Freyherren von Brandis, und nach ihnen die von Thurn zum zweyten mal. Der Freyherr Anton aus dieſem Hauſe hatte Freude daran,

seine

ſeine Unterthanen zu plagen, ihnen das Leben ſauer zu machen, und ſie durch gewaltthätige Bedrükungen zu einem Aufſtand zu reizen. Er erlangte was er wünſchte. Seine Untergebenen ſtuhnden auf dem Sprung, die Rechte der Menſchheit und der Natur wider den Tyrann zu vertheidigen, und ihn der verübten Grauſamkeiten wegen zu ſtrafen. Dieſe Gefahr zwang ihn aber Ao. 1400. das Schloß, ſamt der Feſtung Tellen, das ganze Landthal Adelboden und die Herrſchaft Frutigen mit hohen und niedern Gerichten um 6200. Gulden an Bern zu verkaufen. Den Thalleuten war dieſe Abänderung der Herrſchaft, ſamt der Erledigung von dem harten Joch ſo erwünſcht, daß ſie ſich ſelbſt anerbotten, den Kaufſchilling zuſammenzulegen, und noch über das ſich der Stadt Bern zur Unterthänigkeit zu verſchreiben. Für dieſes großmüthige Betragen wurden ihnen von Bern ſchöne Freyheiten geſchenkt. Unter denſelben iſt auch dieſe begriffen, daß ſie unter dem Caſtellan ihren eignen Venner haben. Die Thalleute nahmen zwar im Jahr 1528. an der Unruhe, welche von einigen Unterthanen des Cantons wider ihre Landesherren erregt worden, ebenfalls Antheil; ſie lieſſen ſich aber bald zur Gebühr und Annehmung der Kirchen-Verbeſſerung bereden. Seit Ao. 1513. iſt die Caſtellaney durch die Herrſchaft Kratingen erweitert worden.

Die vornehmſten Oerter derſelben ſind:

Frutigen. Ein groſſes und ſchönes Pfarrdorf, oder vielmehr ein Marktfleken, der nebſt etlichen Jahrmärkten alle Donnſtage noch einen Wochenmarkt hat; er verdient an Menge und Schönheit der Häuſer vor vielen mittelmäſſigen Städten in und auſſer der Eidgenoßſchaft den Vorzug. Die Häuſer ſtehen meiſtens beyſammen; ſie ſind nach ordentlichen breiten Gaſſen angelegt. Ao. 1726. erlitte der Ort ſtarken Brandſchaden: Die Kirche, ſamt

dem

dem Pfarrhaus, giengen nebſt andern Gebäuden im Rauche auf. Die Kirche ſtuhnde ſchon ſeit dem 10ten Jahrhundert. Der König von Burgund Rudolf I., hat ſie im Jahr 933. erbauen laſſen. Der Kirchenſaz iſt zugleich mit der Herrſchaft an Bern gelanget. Die Pfarre iſt ſehr weitſchichtig; ſie erſtrekt ſich bey 6. Stunden weit in das Thal hinein. Der Pfarrer iſt gehalten, alle 14. Tage oder 3. Wochen drey Stunden weit in der Filial Kanderſteg zu predigen, auch daſelbſt am Zinſtag zwiſchen beyden heiligen Tagen zu adminiſtrieren, und des Jahrs zweymal, im Frühling und Herbſt, zu Gaſtern (†) sechs Stunden weit, und zwar an dieſem leztern Ort unter freyem Himmel zu predigen.

Nächſt bey Frutigen ſteht auf einem grasreichen Hügel das Schloß, welches von dem Caſtellan bewohnet wird. Selbiges iſt noch der alten Art gebauet; es kann aber noch dermalen als eine Feſtung dienen. Es iſt vor Zeiten Im Tellen oder Tellenburg genennt worden.

In dem Kanderthal, zwiſchen Frutigen und Kanderſteg lieget auf einem hohen Felſenſchrofen das alte zerſtörte Schloß Felſenburg, ein ehemaliger Wohnſiz der Freyherren von Thun; wie das dermalen von dem Herren Caſtlen bewohnte Schloß Tellenburg auch geweſen. Von Felſenburg ſind nach ſchöne Rudera zuſehen.

Kanderbrugg. Ein anſehnliches Dorf in der Pfarre Frutigen.

Das Frutiger-Bad liegt an dem Flüßgen Engſtlen. Es wird gemeinlich von ſeiner Eigenſchaft das Schwefel-Bad

(†) Gaſtern iſt ein merkwürdiges Thal, zum theil ein Berg, ungefähr 4. Stunden lang, und hat einen fetten, fruchtbaren Boden. Die Einwohner haben mit niemand auſſer ſich Umgang. Fremden Kriegs-Völkern wäre unmöglich, den engen Eingang in dieſe Gegend zu finden; bey demſelben iſt ein Bach, wo die Kander herabſtürzt. Man gewahrt den daneben befindlichen Fußweg faſt nicht, und würde nicht glauben, daß ſolcher in ein ſo ſchönes, und noch ziemlich groſſes Land hineinführete.

Bad genennt. Seine Lage aber iſt die Urſache, daß es nicht ſo ſtark beſucht wird, wie es wol verdiente. Das Flüßgen Engſtlen oder der Engſtlenbach bekömmt von dem Berg Engſtlingen, hinter dem Geißhorn, ſeinen Urſprung; hinter Frutigen fällt es in die Kander.

Die Herrſchaft **Kratingen**, welche unter dieſer Caſtellaney ſteht, begreift das nunmehr zerſtörte Schloß und Dorf Kratingen. Es liegt an dem Thuner-See, ob Spiez. Nach Abgang des alten Adels fiel die Herrſchaft zum theil an die von Krauchthal, zum theil an das Haus von Scharnachthal. Einer aus dem erſtern Hauſe hat Ao. 1424. ſeinen dritten Theil der Chartaus Thorberg vergabt; Beat von Scharnachthal aber ſeine zween Theile Ao. 1513. an Bern verkauft.

Aeſche. Dieſes Pfarrdorf liegt zwiſchen Spiez und Müllinen auf der Höhe, nicht fern von der linken Seite des Thuner-Sees. Es hatte ehedem einen von ihm benannten Adel, welcher Bürger zu Bern war; die Grafen von Kyburg aber beſaſſen die Ober-Lehenherrſchaft. Nach Abgang des alten Adels haben die Freyherren von Unſpunnen, und nach ihnen die von Scharnachthal den Ort beſeſſen. Von dieſen leztern iſt derſelbe zugleich mit der Herrſchaft Kratingen an Bern verkauft worden. Der Ort hat 2. Jahrmärkte. Die Pfarre begreift, nebſt Kratingen, noch die Dörfer Faulenſee und Schäpf.

Reichenbach. Dieſes Pfarrdorf oder Fleken liegt nicht weit von der Kandel in der Herrſchaft Aeſchi. Hier werden jährlich drey ſtarke Viehmärkte gehalten. Die Dörfer Kien, Ares, Kienthal, nebſt einzelnen Höfen und Häuſern, ſind zu dieſer Kirche pfarrgenöſſig.

Müllinen. Ein ehemaliges kleines Städtgen, nächſt bey Reichenbach, wohin das nunmehrige Dörfgen pfarrgenöſſig iſt. Es war das Stammhaus des berühmten adelichen Hauſes von Müllinen. Die von Scharnachthal haben es nach denen von Müllinen beſeſſen. Ao. 1331.

ſtuhnde

ſtuhnde das Städtgen Otto Lampert, einem mit Bern verbürgerten Edelmann, zu. Als der benachbarte Adel daſſelbe belagerte, wurde er durch die von Bern zu Aufhebung der Belagerung genöthigt. Thüring von Brandis hat den Ort Ao. 1352. an Bern verkauft. Vermuthlich iſt in dieſer Zwiſchen-Zeit von Ao. 1331. bis 1352. das Städtgen verwüſtet worden. Von ſeinem ehemaligen beſſern Zuſtande iſt nichts als ein alter Thurm und ein Thor übergeblieben.

Scharnachthal. Dieſes Schloß und Stammhaus des uralten Freyherrlichen Hauſes dieſes Namens liegt dermalen in ſeinem Schutt. Es iſt eine Stunde von Reichenbach entfernt, wohin es pfarrgenöſſig geweſen. Das Freyherrliche Haus iſt Ao. 1589. mit Nicolaus, Herrn zu Oberhofen und Hüningen, auch des Groſſen Raths zu Bern, erloſchen.

Adelboden. Dieſes Pfarrdorf liegt in einer ſehr wilden Gegend an den Walliſer-Grenzen; die Alpen und Matten aber ſind überaus fruchtbar. Die Pfarre iſt ſehr weitläufig; neben dem Dorf gehören noch in dieſelbe 28. zerſtreute Höfe. Das Kirchſpiel macht den dritten Theil der Caſtellaney aus. Jährlich wird hier ein ſtarker Viehmarkt gehalten. In der Pfarre In Hirsboden, in dem ſo genannten Leuk, iſt ein Schwefelbrunn, der zum Baden gebraucht wird.

Kandelſteg. Dieſes Dorf, und Filial von Frutigen, liegt oben an dem Kandelſtrom, an dem mitternächtigen Fuſſe des hohen Gemmibergs.

Der Gemmiberg, deſſen mitternächtige Seite noch zu dem Gebiet des Cantons Bern, die mittägige aber zu dem Land Wallis gehört, verdient eine nähere Nachricht; beſonders auch deswegen, weil über denſelben von Bern aus die Straſſe nach dem berühmten Leuker- oder Wallis-Bad geht. Der Berg iſt ſcheußlich wild, rauh, faſt überall beſchneyt, auch wegen den mit Schnee überdekten

Schlünden

Schlünden gefährlich zu bereiſen. Sein Vorgebirg welches aus drey hohen immer beſchneyten Gipfeln beſteht, wird die Daube genannt. Daſelbſt ſteht ein Wachthaus; von demſelben kann man in das Thal hinunterſchauen. Es ſtellt ſich aber das Thal, der entſezlichen Höhe oder Tiefe wegen, dem ſchwindelnden Auge ganz blau vor. Auf dieſer gewaltigen Höhe hat man nur eine einige Ausſicht, nemlich in die Tiefe, gegen Baden hinunter, und durch das Thal der Dala, in dem Walliſer-Gebiet. Alle Reiſende ſagen einhellig aus, daß ſie jedem Schauer und Schreken verurſache. Die etwelche Ebene auf dieſem Berg verdient alle Aufmerkſamkeit. Sie iſt ſehr öde und unfruchtbar, und beynahe eine Stunde lang. Der Boden beſteht ganz aus einem fortgehenden Felſen. Der Fels aber iſt nicht glatt, ſondern vielmehr gleich den Wellen eines ungeſtümen Sees anzuſehn, auf welchem man bald Vertiefungen, bald Erhöhungen erblikt. Man ſiehet hier und dort Pläze, auf welchen kleine und magere, jedoch ſehr kräftige Alpkräuter hervorwachſen. Scheuchzer beſchreibt in ſeinen Bergreiſen dieſe Gegend ganz natürlich, wenn er ſagt: „Hier auf der oberſten Höhe dieſes „Bergs beliebe der curioſe Reiſende in Acht zu nehmen: „Wellen-förmige in die harten Felſen eingedrükte Hölen, „welche vielleicht den Sündflut-Wellen, als ſie über „dieſe annoch weiche Gebürge hergefahren, zu zuſchreiben ſind; wenn wir nicht wollen dieſe Unebenheiten zuſchreiben dem Schneewaſſer ſelbſt, und ſagen, daß „auch dieſes könne durch langes Stillſtehen in ſolchen „Grüblein die Felſen erweichen, oder mit ſeinem Abfluß „über höhere Felſen dieſelben alſo aushölen.„ Es ſcheint aber die leztere Herleitung weit die wahrſcheinlichere; beſonders wenn man die Lage des Felſen in Betrachtung zieht. Dieſe liegt nächſt an dem Daubenſee. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß derſelbe ſich ehemals bis dahin erſtrekt, und daß ſein Waſſer dieſe Wellen-Formen ausgehölt

gehölt habe. Will man auch dieſes nicht annehmen, ſo iſt es gar wol möglich, daß dieſe Vertiefungen nach und nach durch das Schmelz- und Schnee-Waſſer ausgehölt worden.

Der Daubenſee liegt neben und unten an der Daube, etwa eine Viertelſtunde von den Felſen entfernt, in einem tiefen, ablang-runden und felſichten Graben, in dem Schooſſe des Engſtlingen- und Gemmibergs, in einem wilden Winkel, gegen die Grenzen von Wallis. Der See iſt etwa eine Viertelſtunde lang; ſeine Breite nihmt die ganze Ebene, die drey- bis 400. Schritte ſeyn mag, ein; nur läßt er auf der linken Seite ſo viel Raum üb- rig, als die Landſtraſſe nöthig hat. Sein Waſſer iſt faſt das ganze Jahr hindurch ſchwarz und trübe. Der See erhält einen Zufluß, nebſt ſeinen eigentümlichen Quellen, aus dem nächſt liegenden hohen Gletſcher. In dem Sommer, wenn das Schmelzwaſſer von dem hohen Felſen herabrinnt, oder wenn Regen entſtehen, (das doch hier ſehr ſelten ſeyn ſoll) wird er groß, und tritt aus. Der See iſt gegen Morgen und Mittag mit Felſen umſchloſ- ſen; gegen Abend und Mitternacht ſteht er offen. Er hat keinen ſichtbaren Auslauf. Vermuthlich hat der trübe Bach, der oſtwerts unter dem Fleken Leuk hervorbricht, und den Berg hinunter der Rhone zueilt, aus demſelben ſeinen Urſprung.

Von der Daube geht die Straſſe über die Gemmi ſelbſt nach dem Walliſer-Land, und dem Leuker-Bad. Sie iſt eine der merkwürdigſten in der Eidgenoßſchaft, aber nur im höchſten Sommer wandelbar. Die oberſte Spize des dreyzakichten Felſen iſt die Grenzſcheidung zwiſchen dem Canton Bern und Wallis. Dieſe ſteile, ſchauerhafte und gefährliche Straſſe iſt doch aller Orten 5. bis 6. Schuh breit, und überall in die Felſen ausgehauen. An den ab- ſchüſſigſten Orten hat ſie an der äuſſern Seite eine Art Mauer, welche aus auf einander gelegten Steinen beſteht;

ſie gehet meiſtens ekicht, in wurmförmigen Krümmungen, ſo daß oftmals 3. und 4. Perſonen innert 20. Schritten je einer gerade über den andern zu ſtehen kömmt, ohne das einer den andern ſehen kann. Für die, ſo dem Schwindel unterworfen ſind, iſt es gefährlich, in die nebenſtehende Tiefe hinabzuſehen. Man ſiehet nichts als eine gräßliche, dem Auge ſich faſt entziehende Felſenkluft, welche von jedem geringen Geräuſche förchterlich widerſchallt, und auch einem Unerſchrokenen, der ſolcher Straſſen und Gegenden nicht gewohnt iſt, Grauen und Zaghaftigkeit einjaget. Da, wo der Fels ganz überhängt, iſt es gar nicht gefährlich, die Straſſe iſt ganz ſicher; wo aber die Felſen nicht vorſtehen, ſo fallen (ſonderlich wenn der Schiefer durch Regen oder Schnee loker wird, oder wenn von jedem andern Zufall nur ein Steingen geregt wird) ganze Riſſe herunter, und bedeken den Weg oftmals ganz. In dem Frühling iſt dieſe Straſſe am gefährlichſten durchzureiſen, weil es alsdann gemeinlich naß, und der Schiefer von der Kälte erweicht iſt; im Winter aber kann ſie gar nicht genuzt werden. Dieſe neue Straſſe iſt von Ao. 1736. bis 1741., vornemlich zum Vortheil des Leuker-Bads, mit unſaglicher Mühe und Koſten in den Felſen eingeſchnitten worden. Die alte Straſſe, welche durch die oben gedachten Zufälle faſt ganz verſchüttet worden, hatte blos die Breite für einen einzigen Wandrer. Die ſteilſten Gegenden waren mit Brettern belegt, und mit Mauerwerk unterſtüzt. In der Mitte des Felſen mußte man über eine hölzerne Brüke gehn, welche mit eiſernen Ketten an beyden Enden befeſtigt war. Seit dieſer Zeit iſt die Straſſe ſo gut, als es die Umſtände erlaubten, verbeſſert worden; ſo daß ſie dermalen minder gefährlich, aber jederzeit fürchterlich iſt. Auch noch jezo getrauen ſich die wenigſten Reiſenden herunterzugehn; ſie laſſen ſich durch hierzu abgerichtete Männer, die ſich ſehr gut dafür bezahlen laſſen, rükwerts und mit Sicherheit hinuntertragen.

§. 57.

§. 57. Die Caſtellaney Nieder-Siementhal.

Das Siementhal, oder wie es auch genennt wird das Siebenthal, iſt ein ziemlich langes, aber ſehr enges Thal. Es erſtrekt ſich von dem Thuner-See bis an Wallis von Norden nach Süden. Seine Länge beträgt 12. bis 13. Stundeu, und etwa eine Viertel. höchſtens 1½. Viertelſtunden in die Breite. Auf beyden Seiten iſt es mit einer gleich langen Reihe hoher theils fruchtbarer, theils felſichter Berge eingeſchloſſen. Dieſe nehmen unten bey Wimmis ihren Anfang, und ziehen ſich ſeitwerts hinauf bis an die Walliſer Gebürge und Eisgletſcher. Der Eingang in das Thal iſt ſo fürchterlich, daß ein Reiſender, der ſich demſelben zum erſten mal nähert, ſich kaum getrauen darf hineinzugehen, wegen den ungeheuern und ſteilen Stokfelſen, von welchen öfters groſſe Stüke hinunter auf die Straſſe fallen, die zwiſchen dem Siemenbach und dieſen Felſen durchgeht. Der Eingang in das Thal iſt inſonderheit zur Frühlings-Zeit ſehr gefährlich, wenn der Schnee und das Eis oben auf dieſen Felſen anfängt zu ſchmelzen, und durch das Abtriefen die den Winter durch loker gemachten Felſenſtüke losreiſſet.

Das Thal hat vermuthlich von einer ſiebenfachen Waſſerquelle den Namen bekommen. Dieſe entſpringt oben aus den Gletſcherfelſen, und erzeugt den Siemen-Fluß, der ſich durch das ganze Thal hinabſchlängelt. Dieſe ſieben Quellen ſind vor Zeiten eine jede von der andern auf etliche Schuh weit entfernt geweſen. Die Einwohner nennten ſie die ſieben Brünnen. Seither ſind ſie durch viele ungeſtüme Waſſergüſſe, in 3. bis 4. zuſammengeſtoſſen.

Das Siementhal iſt zu allen Zeiten in das obere und untere eingetheilt worden. Jedes derſelben wird durch einen beſondern Caſtellan regiert. Die Einwohner beyder Thäler ernähren ſich vornemlich mit der

Viehzucht. Aus den fetten und grasreichen Weiden und Alpen ziehen ſie groſſen Nuzen. Sie unterhalten und mäſten jährlich eine ſehr groſſe Anzahl Vieh. Sie bereiten viel Butter und Käſe. Die Käſe ſind von vortreflichem Geſchmak, indem die von der beſten Art nur aus dem Nidel oder Rahm der fetten Milch bereitet werden; dieſe ſind auch auſſer Lands unter dem Namen der Saanen-Käſe bekannt und geſucht, aber ſehr koſtbar. Käſe von der ſchlechtern Art werden nach Frankreich ausgeführt. Es werden noch von einer dritten Art verfertigt; dieſe dienen den Einwohnern zur täglichen Speiſe.

Man pflanzet an einigen Orten Weizen, Roken, Hafer und Gerſten; doch dieſes iſt bey weitem für die Thalleute nicht hinreichend. Der Boden taugt auch zu Matten und Wieſen weit beſſer als zu den Feldfrüchten. Ehedem wußten die Einwohner ſehr wenig von Brod. Die allermeiſten behalfen ſich mit Käſe von der zwoten und dritten Gattung, mit dünnen Kuchen, die aus Gerſten, Salz und Waſſer gemacht waren. Lezter ſind abgegangen, man bedient ſich des eigentlichen Brods aus Waizen und Korn. Dieſe Früchte werden jährlich fur groſſes Geld in die Bergthäler eingeführt. Der gemeinen Leute tägliche Speiſe beſtehet meiſtens aus Erdäpfeln, oder Tartufeln.

Das tägliche Trank iſt abgenommene Milch, Schotten oder Molken; die Reichen und Bemittelten aber bedienen ſich des Weins, den ſie mit vielen Koſten über die Berge von Vivis bringen laſſen. Jährlich wird wenigſtens 80000. Pfund Geld nur aus dem obern und untern Siementhal für Wein in das welſche Berner-Gebiet bezahlt. Dadurch geht faſt alles wieder darauf, was durch die Viehzucht gewonnen wird. Ueberdas werden durch den öftern Mißbrauch des Weins die Einwohner zu beſtändigem Streit und Zank gegen einander

ander erhizet. Eben daher rührt es, daß in keinem Land mehrere Streithändel verfochten werden, als in dem Simmenthal.

In demſelben findet man an den mehrern Orten viele und vortrefliche Baumfrüchte; eine groſſe Menge der beſten Fiſche von rothen und gemeinen Forellen, bis hinauf an den Fall der Sieme. Ferner einen Ueberfluß an Gemſen, Rehen, Haſen, Faſanen, Stein- und Haſelhühnern, Eis- und andern ſchmakhaften Vögeln mehr. Es iſt aber die Jagd aller Orten ſo beſchaffen, daß man öfters einen ganzen Tag gehen, und gefährlich ſteigen muß, bevor man an die Oerter gelangt, wo dieſe Thiere ſich aufhalten. Man findet etwan auf den oberſten Spizen des Engſtlerbergs Steinböke; dieſelben aber laſſen ſich niemals auf niedrigere Berge herunter.

In dieſen Gegenden finden ſich nicht wenig Einwohner, welche Künſte, Wiſſenſchaften, und gute Sitten nicht nur an andern ehren, ſondern auch ſelbſt ausüben. Ueberhaupt haben die Einwohner etwas angenehmes in ihrem Umgang, welches einen Fremden ſo gleich zu ihrem Vortheil einnibmt. Sie beſizen eine natürliche Beredſamkeit, ſo daß viele ihre Gerichtshändel, ſie mögen betreffen was ſie immer wollen, ohne Beyſtand zu verfechten, geſchikt ſind. Die Geſeze und Landes-Ordnungen ſind ihnen wol bekannt. Gegen Fremde, die ihr Land beſuchen, ſind ſie höflich und dienſtfertig. Auch dürftige Durchreiſende genieſſen von ihnen viele Liebe, Wolthaten, und reiche Allmoſen. In jeder Dorfſchaft findet man ſolche, die ihre Jugendzeit in den Städten, mit Erlernung verſchiedener Sprachen, Wiſſenſchaften, und nüzlicher Künſte hingebracht haben. In den Häuſern, die ganz einfältig, und nur zum Nuzen gemacht ſind, ſiehet man Sammlungen der neueſten und auserleſenſten Bücher. Aber nicht nur die reichen und bemittelten Einwohner

geben ſich Mühe, ihren Kindern gute Sitten anzugewohnen, ſondern auch die unvermögendern machen ſich ein Vergnügen daraus, wenn ſie zeigen können, daß ſie an dem, was ſittlich, anſtändig und gut iſt, einen Geſchmak haben.

Die Lebensart dieſer Bergthalleute iſt ſo beſchaffen, daß die meiſten die gröſte Zeit des Jahrs ruhig ſeyn können. Die Viehzucht beſchäftiget nicht ſo ſehr, als der Aker- und Weinbau, ſie ernähret aber auch nicht ſo viele. In dem Sommer beſchäftigen ſie ſich gleich allen Aelplern auf den höhern Alpen mit dem Käſe bereiten; ſie weyden ihr Vieh ihre Ziegen und Schaafe, ſie ſammeln auf den Höhen einiger Berge genugſames Winterfutter. Dieſes wird, ſo bald der erſte Schnee fällt, in dike Bürden gebunden, und über den Berg in das Thal hinunter geſtürzt. In dem Winter, wenn alles Futter und Vieh in Scheunen und Ställe geſammelt iſt, wenn der Bauer ſich den Sommer durch mit allem beſorget hat, was zum nothwendigen Unterhalt, und zur unſchädlichen Ergözlichkeit dienet, ſo überläßt ſich alsdenn der Bemitteltere einer ſorgloſen Ruhe. Sie thun etliche Monate nichts anders, als in Verſammlungen gehen, Bücher leſen, oder ſich in der Schreib- und Rechenkunſt üben, die jeder durchgehends wol inne hat. (*)

Es beſizet aber nicht ein jeder Einwohner doppelte Weyden, ſondern nur einen gewiſſen Theil an dem Berg. Aber eben daher rührt es, daß jeder Bauer ſeine Wohnung auf ſeinen eigentümlichen Gütern hat. Dadurch wird die Fruchtbarkeit der Matten und Wieſen auf das höchſte geäufnet. Aus eben dieſer Urſache

(*) S. hiervon ausführlicher, in der IXten Göttingiſchen Auflage der Gedichte des Herrn von Haller, Bl. 40-43. incluſ.

ſache ſtellen die Dörfer nur den kleinſten Theil einer Gemeine vor. Die übrigen Häuſer ſind auf beyden Seiten der Berge bis auf zwo Stunden in die Höhe zerſtreut. Findet man in dieſen Berg-Gegenden eine gewiſſe Anzahl Häuſer nahe bey einander, ſo nennt man es eine Beürs. Iſt in demſelben eine Kirche angelegt, ſo wird es ein Dorf genannt.

In Anſehung des Viehes und der Gemein-Weyden, iſt in den meiſten Gemeinen dieſe Einrichtung gemacht; daß ein jeder den ganzen Sommer hindurch ſo viel Stüke Vieh auf einer gemeinnüzigen Alp oder Berg kann zur Weyde gehen laſſen, als er den Winter hindurch von ſeinem eigentümlichen Lande und Futer zu ernähren vermag. Dieſes iſt eine Haupturſache, daß jeder auf die Aeufnung ſeines Eigentums bedacht iſt, und daß ſo viel Vieh in dieſen Thälern unterhalten wird.

Das Unter-Siementhal ſtuhnde vor Zeiten den Freyherren von Weiſſenburg zu, mit welchen Bern mehrmalen in Kriege verwikelt geweſen. Nach ihnen haben die Herren von Scharnachthal, Bürger zu Bern, das Thal beherrſchet. Dieſe verkauften daſſelbe Ao. 1449. an den Stand Bern, welcher das untere Thal von dieſer Zeit an durch einen Caſtellan hat verwalten laſſen. Unter der Caſtellaney des untern Siementhals ſtehet:

Wimmis. Ein ehemaliges Städtgen, welches die Berner Ao. 1286. erobert, und Ao. 1303. bey einer zwoten Eroberung gänzlich zerſtört haben. Seit dieſem Zeitpunct ſind die Mauern deſſelben niemals wieder hergeſtellet worden. Dermal iſt Wimmis ein ſchöner und wolgebauter Fleken mit einer Pfarre. Wimmis liegt zwey Stunden von Thun gegen Süden, bey den Bergen des Siementhals, ſo daß man gegen Oſt und Nord ein offenes, angenehmes, und meiſt in Matten und Viehweyden fruchtbares Land vor ſich ſiehet; gegen Abend aber fangen die

hohen Berge des untern Siementhals an; hier iſt ein enger Paß zwiſchen zwey Bergen und einem Fluß, dadurch man in das untere, und durch daſſelbe in das obere Siementhal kömmt.

Ueber dem Fleken Wimmis ſtehet das Schloß Wimmisburg, ein ſehr hohes Gebäude, welches, ſeit dem es im Jahr 1740. repariert worden, ein gutes Anſehen hat, und dem Caſtellan zu einer angenehmen Wohnung dienet. Es liegt ſo hart an dem Fuß eines wilden, ſteilen, mit Tannenbäumen bewachſenen hohen Felſen, und iſt an oder auf demſelben erbauet, daß ein Theil der Felſen die Stelle der Mauern vertreten müſſen, und erſt in einer ziemlichen Höhe Gemächer haben können gebauet werden. Gehet man zur Schloßpforte hinein, ſo ſiehet man nichts vor ſich als Fels und Fels; hernach hat man eine bedekte ſteinerne Treppe von etwa hundert Stuffen zu beſteigen, ehe man zu den unterſten Zimmern des Schloſſes gelangt. Mitten auf dieſer Treppe iſt eine Thüre, welche auf eine ſchöne offene Terraſſe führet, da man gegen Oſt und Norden einen ziemlich guten Proſpect in ein angenehmes Gelände vor ſich hat. Hier, und noch beſſer in der Höhe, in den Zimmern des Schloſſes ſelbſt, ſiehet man die zwey Stunden gegen Norden gelegene Stadt Thun, durch den Berg hindurch, der von Ao. 1711. bis 1714. durchſchnitten ward, um der Kander einen Weg in den Thuner-See zu zeigen. Steiget man bis zuoberſt in die Höhe des Schloſſes hinauf, ſo findet man da einen Ausgang auf den Felſen ſelbſt, an den das Schloß angebauet iſt. Dieſer Plaz könnte mit geringem Aufwand erweitert, vom Geſträuche befreyt, und ſehr angenehm gemachet werden.

In den vergangenen Zeiten iſt das Schloß wegen ſeiner vortheilhaften Lage, und dem ſchweren Zugang ſehr feſt geweſen, und faſt für unüberwindlich gehalten worden. Auf ſeiner linken Seite hat es die ſteilen und unbeſteiglichen Stokergebürge neben ſich. Unter denſelben iſt das bekannte

kannte Stokhorn wegen ſeiner ungemeinen Höhe und beſondern Geſtalt merkwürdig. Der obere Theil deſſelben iſt ein gerader, und beynahe runder Fels, der allernächſt dritthalbtauſend Schuh in ſeiner Höhe hat. Auf ſeiner Spize, welche ſehr klein und eben iſt, trift man ein Stük grauen Felſen an, der mit dem eigentlichen Felſen in keiner Verbindung ſteht; es hat vielmehr den Anſchein, als wäre er mit Fleiß auf denſelben hinauf geſezt worden. Auf dieſer Spize wachſen hin und wieder einige magere Alpenkräuter.

Auf der rechten Seite, oder gegen Süden, etwa einen Canonenſchuß von dem Dorf und Schloſſe Wimmisburg, ſtehet der fruchtbare Nieſſenberg, (*Neſſus.*) Dieſer überſteiget zwar an Höhe den erſtern; aber wegen ſeiner pyramidalen Geſtalt ſcheint er dem Auge nicht ſo hoch wie das Stokhorn. Von ſeiner oberſten Spize, kann man auf die Spize des Stokhorns herunter ſchauen. Der Nuze, den dieſer Berg den Einwohnern dieſer Gegend gewähret, iſt ſehr beträchtlich. Er iſt von ſeinem Fuſſe an bis faſt zuoberſt mit vielem und ſehr fettem Klee bewachſen; von demſelben werden jährlich etliche hundert Kühe und Rinder unterhalten.

Erlenbach. Ein groſſes Pfarrdorf mit ſchönen Häuſern, eine Stunde von Wimmis, jenſeits der Simmen an der Landſtraſſe.

Reutingen. Dieſes Pfarrdorf liegt an dem Fuſſe des Stokhorns. Es war eine Filial von Wimmis, ſeit dem Jahr 1527. aber eine eigene Pfarre. Das Schloß und die Herrſchaft dieſes Orts, iſt von dem Hauſe Bubenberg ſchon Ao. 1394. an Bern verkauft worden. Von den Freyherren von Weiſſenburg kam daſſelbe an die von Brandis, welche es Ao. 1448. wieder an dieſe Stadt verkauft haben. Die Kirche des Orts iſt ehemals die Mutterkirche der Pfarren Diemptingen, und Därſtetten geweſen, die aber nunmehr von ihr geſondert ſind. Es werden hier

überaus ſtarke Viehmärkte gehalten. Es iſt ſchon geſchehen, daß in einem Jahre über 10000. Pferde verkauft worden, die eine National-Einnahme von 5. bis 600000. Rthlr. ausmachen.

Nicht weit von Erlenbach liegt das Weiſſenburger-Bad an dem Buntſchibach. Die Quelle deſſelben iſt nicht fern von den Grenzen des Cantons Freyburg, ſie wird von da eine Viertelſtunde weit zu dem Badhauſe geleitet. Nur ſezt man an dieſem Bade aus, daß es an einem unbeliebigen Ort liegt, und daß der Zugang zu demſelben ſehr mühſam iſt. Ich habe aber oben §. 5. das mehrere von dieſem Geſundbade angeführet.

Oberweil. Ein Pfarrdorf jenſeits der Siemen.

Därſtetten. Iſt eine kleine Dorfſchaft dieſſeits der Siemen.

Kronenburg oder Kramburg. Ein zerſtörtes Schloß und ehemaliges Stammhaus der Edeln dieſes Namens. Es liegt in der Pfarre Diemptingen.

Grimmenſtein. Iſt auch ein zerbrochnes Schloß, welches dem adelichen Hauſe von Grimmenſtein angehörte. Es iſt ſamt Diemptingen im Jahr 1448. an Bern verkauft worden.

Diemptingen. Dieſes Pfarrdorf liegt in den Bergen, nächſt bey denen vorgedachten zwey Schlöſſern, und hat zwo entlegne Filialen, die mit Leib- und Lebensgefahr müſſen verſehen werden. Es hat dermal noch ſein eigenes Gerichte, unter welchem die Dörfer und Höfe Elbezen, Schwenden, Narrenbach, Niedern, zun Waſſern, auf dem Berg, im niedern Bächeln und Oeli ſtehen. Hier befindet ſich ein Unſchlittbrunne, deſſen Waſſer eine fette, zuweilen rothgeſtriemte, dem Unſchlitt gleiche Materie an die Wände anhänget. Nach etlichen Tagen bekommt dieſe Materie einen Geruch wie ſtinkendes Fleiſch. Das Waſſer ſelbſt iſt ohne Geſchmak, und läßt ſich ohne unangenehme Empfindung trinken.

§. 58.

§. 58. Die Kaſtellaney des obern Siementhals.

Alles was in dem vorhergehenden §. von der Lage, Fruchtbarkeit, Sitten und Lebensart der Einwohner des untern Siementhals angeführt worden, beziehet ſich auch insbeſondere auf das obere Siementhal. Die Caſtellaney des obern Thals erſtreckt ſich viel weiter, iſt auch ſtärker bewohnt, als die von dem untern. Dieſes obere Thal iſt von den Grafen von Griers an Bern gekommen.

Die Caſtellaney begreift:

Blankenburg. Ein Bergſchloß, eine Viertelſtunde von Zweyſimmen, auf welchem der Caſtellan des obern Siementhals ſeinen Siz hat. Es war das Stammhaus des alten nunmehr ausgeſtorbenen adelichen Geſchlechts von Blankenburg, welches das Bürgerrecht zu Bern hatte. Auf Otmarstag wird hier ein Jahr- und Viehmarkt gehalten.

Boltigen. Ein Pfarrdorf, und weitläufig zerſtreute Gemeine an der Simmen, eine Stunde unter Zweyſimmen. Die Pfarre iſt ſehr alt. Sie begreift die Dörfer Grubenwald, Unterbächeln, Weiſenbach, Aeſchi, Schwarzenmatt, Riedenbach, Adelmsried, Simmenegg, nebſt noch andern Höfen, und zerſtreuten Häuſern.

Simmenegg. War ehedem eine beſondere Herrſchaft und Schloß, unter welchem das Pfarrdorf Böltigen, nebſt denjenigen Dörfern ſtuhnde, welche dieſes Kirchſpiel in ſich begreift. Von dem Schloſſe, welches unter dem Dorf auf der linken Seite der Simmen auf einem Felſen ſtuhnde, ſiehet man dermal, wie ingleichen von der Kapell, noch einige Ueberbleibſel. Die Herrſchaft gienge unmittelbar von dem Reiche zu Lehen, in dem 14ten Jahrhundert ſind die Edeln von Bubenberg mit derſelben belehnt worden. Ulrich verkaufte ſie aber Ao. 1353. an Graf Peter von Griers. Kaiſer Carl IV. belehnte in dem folgenden Jahr darmit die beyden Schweſterſöhne des Grafen Johannes von Weiſſenburg, und Thüring von Brandis.

Die

Die Nachkommen des leztern haben die Herrſchaft nachher allein beſeſſen. Rudolf von Arburg, welchem ſie von ſeiner Gemahlin wegen zu Theil worden, hat ſie Ao. 1391. an Bern verkauft.

Zweyſimmen. Dieſes Pfarrdorf iſt der Hauptort in der Kaſtellaney, ſie wird von demſelben auch die Kaſtellaney Zweyſimmen genannt. Nirgend iſt das Thal ſchöner und angenehmer, als an dieſem Orte, weil es hier am breiteſten iſt. Auf der rechten Seite bey dem Dorfe iſt ein Ausgang aus dem Thal. Derſelbe iſt von Wimmis der einzige, der nach Sanen, und über die Berge in das Welſchland, gegen Vivis führet. Hier vereiniget ſich mit der Simmen ein kleiner Bach, der die kleine Simme genennt wird, daher hat das Dorf den Namen Zweyſimmen. Wegen den vielen Krümmungen die das Thal macht, iſt es nicht möglich, von dieſem Ort die Ausſicht nach den Gletſcherbergen zu haben. (*)

St. Steffen. Eine Dorfſchaft, eine halbe Stunde ob Zweyſimmen an dem Fluſſe. Hier ſiehet man die Gletſcher, oder Eisberge zum erſten mal, und zwar von allen Seiten: Nemlich den Eisgrund, oder die Eisdeke, auf deren die Gletſcher empor ſtehen. Dieſe Eisdeke ſtellet ſich dem Auge als ein breites, und eben ſo langes abhaldiges Dach dar. Je mehr man ſich demſelben nähert, deſto abhaldiger und unebner ſcheint dieſe Deke. Kömmt man

(*) Dieſe Gemeine hat ſeit wenigen Jahren eine ruhmliche Stiftung, zu Verpflegung armer Alten, und Erziehung verlaſſener Waiſen, gemacht. Sie kaufte hierzu ein groſſes bequemes Haus mit Ausgelände, darinn die dürftigen Greiſen dieſes Dorfs, unter der Aufſicht des Waiſenvaters und ſeines Weibes verpfleget, die Waiſen aber über das aus, in der Religion, im Leſen, Schreiben, Singen und Rechnen unterwieſen; den Winter hindurch, ſo auch im Sommer zur Zeit des Regens, zur Manufactur- oder Feldarbeit angehalten werden: Zu welchem Ende hin das Waiſenhaus einige Felder gepachtet hat. Ein neuer Beweis, daß man auch unter dem ſchlechteſten Dache, und im gröbſten Kittel, edle Seelen, Verſtand und Tugend, - - finden könne.

man noch höher in das Thal hinauf, ſo ſiehet man ganz deutlich, daß dieſelbe drey groſſe Abſäze hat, und von oben bis unten in der Mitte, mit vielen groſſen und kleinen pyramidalen Eisſchollen angefüllt iſt. Dieſes zeiget ſich vornemlich bey trübem Wetter, wenn gegen die Nacht ein Regen einfallen will. Schwerlich findet ſich in der Natur eine prächtigere Erſcheinung als die Geſtalt der Gletſcher; wenn in dem hohen Sommer die Sonne des Morgens ſeitwerts über die Berge ihre erſten Stralen gegen dieſelben wirft, ſo fangen die ganzen Gletſcher an von allen Seiten zu rauchen; ſie werfen einen ſo hellen Glanz von ſich, als wenn ſie aller Orten mit dem helleſten Feuer angezündet wären.

Der Pfarrer zu St. Steffan hat alle Mitwochen eine Predigt an der Matten, eine Stunde weit; und im Sommer alle 14. Tage eine Kinderlehre zuhalten.

An der Lenk. Dieſe Dorfſchaft und Pfarre iſt eine der volkreichſten in dem obern Siementhal. Der Ort liegt 2. Stunden ob Zweyſimmen, höher in das Thal hinein. Die Pfarre erſtrekt ſich bis an die Grenzen von Wallis. Ehemals ſtuhnde hier nur eine Kapell, welche der Sorge des Prieſters zu Zweyſimmen, und des Kaplans zu St. Steffen überlaſſen war. Bey Vermehrung aber der Einwohner dieſer Enden, iſt durch Beyſteuer der Obrigkeit und der Benachbarten, beſonders aber der Einwohner, eine eigene Kirche und Pfrund geſtiftet, Ao. 1505. eingeweihet, und Ao. 1516. von St. Steffen gänzlich ausgekauft worden. Nebſt dem Dorf an der Lenk, begreift ſie die Dorfſchaften Gutenbrunnen, Egerten, Oberried, Böſchenried, Brand, welche alle theils ob, theils unter dem Pfarrdorfe liegen, nebſt noch mehrern zerſtreuten Höfen und Häuſern.

Von der Lenk hinweg hat man etwa 2. Stunden bis man auf den Vorberg des Gletſchers gelangt. Dieſer wird der groſſe Simmenthal- oder Räzliberggletſcher genannt.

nannt. Den lezten Namen hat er daher, weil unten an ſeiner nordweſtlichen Seite, wo er gegen das Thal ausläuft, der Räzliberg lieget. Der Weg zu demſelben ziehet ſich immer neben dem Simmenbach durch eine ziemlich weite Ebene, die Oberrieder-Ebene genennt, welche mit vielen Häuſern hin und wieder beſezt iſt. Das Thal iſt zwar in dieſer Gegend am breiteſten und ſehr anmuthig: Allein die Einwohner, beſonders die von der Beurs Böſchenried ſind doch darinn zu beklagen, daß ſie die wenigſte Zeit des Jahrs die Sonne genieſſen. Der Ort iſt rings umher mit ſehr hohen Felſen ummauert, welche der Beürs dieſen erquikenden Anblik entziehen. Auch die an der rechten Seite der Simmen an dem Räzliberg liegende Beürs, oder kleine Dorfſchaft Oberrieden, liegt ſo tief, und iſt ſolchermaſſen mit ſteilen Felswänden umſchloſſen, daß die Sonne ſie bey 12. Wochen lang gar nicht, die übrige Zeit aber nur bey wenigen Stunden beſcheinen mag. Ueberdas hält der Schnee in dieſem Theil des Thals ſo lange an, daß er erſt in dem hohen Sommer wegſchmelzet. Zuweilen fällt derſelbe in ſolcher Menge, daß die Einwohner aus ihren Häuſern zu gehen gehintert werden. Es trägt ſich nur ſelten zu, daß der Schnee gar nicht tief fällt, wie man dieſes in den Jahren 1759. und 1762. erlebt hat. Der Sommer aber erſezet auf gewiſſe Art dieſes Ungemach wieder. Derſelbe gleichet faſt mehr einem Frühling denn dem Sommer. Die Luft iſt niemals weder zu kalt noch zu warm, wegen dem Schatten der Berge, und den nahen Gletſchern.

Auf der Morgenſeite des Thals, gegen das niedere Siemen- und Frutig-Thal, liegen folgende fruchtbare Berge: Der Weißberg, der Selvlen, der Lafechberg, der Hanenmosberg, und der Ammertenberg. Auf der Abendſeite aber ſtehen der Langerberg, der Reizberg, und die drey Efigenberge, als der vordere, der mittlere, und der Stieren-Efigen.

Der

Der Räzliberg mit ſeinem Gletſcher, liegt zwiſchen beyden Bergketten in der Mitte gegen Mittag. Er iſt um vieles niedriger, als das Weishorn, welches ihn gegen Abend, und der Strubel und Amertenhorn, welche ihn gegen Morgen umgeben. Beyde ſind mit immerwährendem Schnee bedekt. Dieſer Berg wird alſo mit Unrecht in den meiſten Landcharten als einer der allerhöchſten bemerket. Man hat von der Oberrieder-Ebne durch einen rauhen und gefährlichen Weg, ungefehr 5. Viertelſtunden zu ſteigen, bis man auf die Oberfläche des Bergs gelangt. Während dieſer Zeit verliert man den Gletſcher, der hinter derſelben liegt, aus dem Geſichte, denn der Weg gehet durch einen diken Wald. Auf der Höhe des Räzlibergs kömmt es einem Fremden ſeltſam vor, wenn er zu gleicher Zeit ein groſſes Feld von dem reinſten und lauterſten Eiſe, darneben aber eines, das ganz grün, und mit wolriechenden Kräutern angefüllet iſt, vor ſich ſiehet. Die Breite des Gletſchers erſtrekt ſich auf drey Stunden. Seine Höhe aber iſt durch ſteile Felsbrüche an verſchiedenen Orten unterbrochen. Sie begreift bis auf die oberſte Höhe, wo ſich der Gletſcher ſelbſt in hohe Thürme verlieret, viele Stunden.

Auf dem Vorberg des Gletſchers, an der rechten Seite des Gletſcherfelſen, ſiehet man ein groſſes weites Loch. Aus demſelben fällt zur Frühlings- und Sommerszeit beſtändig ein groſſer Bach über den Felſen, auf die Wieſen hinunter. Im Herbſt und Winter verliert er ſich vollkommen. Die Einwohner in dem Thal nennen ihn daher den verlornen Bach. Sein Fall iſt wegen der Höhe, und den vielen kleinen Abſäzen auf die er fällt, und auf welchen ſeine Waſſer ſich wie in einen Regen verſprizen, einer der ſchönſten. Das Getös von ſeinem Fall höret man 2. Stunden weit. So oft ihn die Einwohner zu Oberried das erſte mal vernehmen, ſo verurſachet dieſer Umſtand bey ihnen die lebhafteſte Freude: Denn ſie machen

ſich

ſich alsdann die ſichere Rechnung, daß ſie bäldeſt von dem Winter ſollen erlöſet werden. Gar ſelten betriegen ſie ſich in ihrer Rechnung; indem dieſer Bach allein von dem Schnee und Eiſe, ſo oben auf den Gletſchern und hohen Gipfeln liegt, und die durch die Fönwinde erwärmte Luft zum Schmelzen bringt, ſeinen Urſprung hat. Er iſt alſo eine ſichere Anzeige, daß auch der Schnee in der Tiefe bald weichen muß.

§. 59. Die Landvogtey Sanen.

Die Landſchaft Sanen, Franzöſ. *Geſſenay*, auch *Gieſſenai*, beſteht vornemlich in einem Thal, welches an den Walliſer-Grenzen und dem Berge Sanetſch anfängt, auch von dem auf ſelbigem entſpringenden Fluß Sanen bewäſſert wird. Die Landvogtey grenzet gegen Morgen und Mitternacht an das obere Siementhal, gegen Abend an das Amt Aelen, und den Canton Freyburg, und gegen Mittag an den Zehenden Sitten in dem Lande Wallis. Die Länge beträgt wol 10. Stunden, die Breite aber iſt wegen den nahen Bergen ungleich gering. Das Hauptthal hängt mit andern kleinern Thälern zuſammen, unter welchen das von Eſtivaz faſt zwo Stunden lang iſt.

In dieſer Landſchaft werden Sommerfrüchte, Gerſten, Sommerwaizen, und Roggen, auch Hanf, und an den mehrern Orten Obſtbäume geflanzet. Sie ſind aber zu dem täglichen Gebrauch der Einwohner nicht hinreichend. Die Hauptfruchtbarkeit der Landſchaft beſteht in vielem grasreichen Mattland und Alpen, woraus ſehr viele Butter, und überaus ſchmakhafte Käſe zubereitet werden. Leztere haben vor allen Schweizer-Käſen einen groſſen Vorzug. Sie werden ſehr ſtark auſſer die Eidgenoßſchaft abgeführt, und mit groſſem Gelde bezahlt. Die Kaufleute von Marſeille verſchiken ſie als Kaufmannsgut, bis in die

Inſeln des Archipelagus, nach Smirna, Conſtantinopel, ja bis nach Alexandria in Egypten, desgleichen in andre Seeſtädte auf den Küſten von Aſien und Africa.

Die Landſchaft ſelbſt wird in den teutſchen und welſchen Theil abgeſondert. Denn hier ſind beyde Sprachen in Uebung. Der teutſche Theil begreift die Pfarre Sanen, Aſlätſchen, oder Ablentſchen, und Lauwinen, auch das Geſteig ein Thal und Dorf, wo die Sane entſpringt. Der franzöſiſche aber Rougemont, Chateau d'Oex, Roſſiniere, und Etivaz. Dieſe Bergleute genieſſen ſehr groſſe Freyheiten. Die drey Teutſchen, und die vier Franzöſiſchen Gemeinen, haben jede ihren beſondern Landrath, desgleichen zu ihren Zuſammenkünften in jedem Theil ein eignes Haus.

Das Sanenland machte vor Zeiten einen Theil der Grafſchaft Griers aus; ſchon dazumal genoſſe es wichtige Rechtſamen. Im Jahr 1350. nahmen die Einwohner in einem Streit, der zwiſchen Bern und dem Grafen von Griers entſtanden war, den Angehörigen der Stadt einiges Vieh hinweg; ſie verſtuhnden ſich aber zu einem Erſaz, ſo bald ſie merkten, daß die von Bern wider ſie im Anzug ſeyen. Ao. 1403. errichteten die Landleute mit Bern ein Bürgerrecht. Der Graf aber, welchem dieſes Landrecht mißfiele, weigerte ſich, hierzu ſeine Einwilligung zu ertheilen. Es kam hierüber Ao. 1407. zwiſchen der Stadt und dem Grafen zur Thätlichkeit. Die Stadt machte über den Grafen wichtige Eroberungen; ſie nahm auch Chateau d'Oex weg, ſie hielte den Caſtellan dieſes Orts gefänglich an. Die Eidgenoſſen vermittelten bald nachher zwiſchen beyden Theilen einen Vertrag, kraft deſſen das Bürgerrecht zwiſchen Bern, und den Landleuten beſtehen ſollte. Es iſt daſſelbe Ao. 1448. 1451. 1473. und 1531. zwiſchen beyden Theilen erneuert worden. Vermöge dieſes Bürgerrechts ſind die Land-

leute der Stadt Bern bey allen ihren nachherigen Kriegen zu Hülfe gezogen. Von ihren Grafen, welche jederzeit Geld bedurften, erhandelten ſie wichtige Freyheiten. Graf Franz ertheilte der Landſchaft Ao. 1448. die Freyheit, ein eigen Siegel und Panner zu führen; er gab ihr die Verſicherung, ſie niemals an jemand zu vertauſchen, zu verpfänden, oder zu verkaufen. Dieſe Freyheiten wurden ihr Ao. 1500. von ſeinem Sohn dem Graf Johann beſtätiget. In den Burgundiſchen Kriegen vereinigte die Landſchaft ihre Waffen mit denen der Stadt Bern; ſie war ihr bey Eroberung der Landvogtey Aelen behülflich, ſie foderte aber, an der Regierung derſelben Antheil zu haben. Sie wollte ſich alſo mit Bern in etwelche Gleichheit ſezen. Bern aber verſtuhnde den Handel ganz anders. Bey einem deßwegen angeſtellten Vergleich bequemte ſich die Landſchaft, dem Stand Bern die hohe und niedere Gerichtsbarkeit der eroberten Landſchaft ſamt der Beſtellung eines Amtmanns über ſelbige abzutretten: Der Stand hingegen geſtuhnde der Landſchaft den dritten Theil der Einkünfte der Landvogtey zu. Sie überlieſſe aber auch dieſen dritten Theil dem Stande Ao. 1533. unter gewiſſen Bedingungen.

Um die Mitte des XVIten Jahrhunderts waren die häuslichen Angelegenheiten des leztern Grafen Michaels von Griers, des Herrn dieſer Landſchaft, in ſo groſſem Verfall, ſeine ſämtlichen Herrſchaften mit vielen Schulden überhäuft, die Gläubiger aber ſo oft mit leeren Worten abgeſpieſen worden; daß ihm endlich im Jahr 1553. auf einer Eidgenöſſiſchen Tagſazung, auf welcher der Graf ſamt ſeinen Gläubigern erſchienen, auf ſein drungenliches Anhalten, annoch der lezte Aufſchub, doch mit dieſem Beding zugeſtanden wurde: „Daß, wenn er innert ſolcher Zeit kein Vergnügen leiſten könne, alsdenn durch zween von dem „Grafen,

„ Grafen, und zween von den Schuldgläubigern erbettene Eidgenöſſiſche Schiedrichter, und den ihnen „ zugeordneten Obmann, über ſolche Schuldhandlung „ rechtlich abgeſprochen werden ſoll. „ Da aber der Graf, ungeachtet ihm noch fernere Aufſchübe zugeſtanden wurden, auſſer Stand ſich befand, dieſes Vergnügen zu leiſten, entſchloſſen ſich Ao. 1554. beyde Stände Bern und Freyburg durch Vermittlung vorhingedachter Schiedrichter, des Grafen Landſchaften zur Verſicherung ihrer eignen, und der von Baſel und Straßburg erkauften Anfoderungen, und Befriedigung der Schuldgläubiger, um die Summe von 82000. Gulden zu übernehmen. Die Anfoderung des Stands Bern belof ſich auf 22000., des Stands Freyburg aber auf 60000. Gulden. In der zwiſchen beyden Ständen gemachten Theilung wurde die ſo genannte Boken zum Mittelpunct angenommen. Das was unter derſelben lag, fiel an Freyburg, was aber ob derſelben gelegen war, kam an Bern. Unter dieſem leztern Antheil war die Landſchaft Sanen mit begriffen. Es ſind aber derſelben, bevor man zur Theilung ſchritte, ihre ehemaligen Rechtſamen vorbehalten worden. Bern verordnete alſo zur Regierung dieſer Landſchaft einen Landvogt. Die Landleute weigerten ſich bey deſſen Aufzuge Ao. 1555. ihn anzunehmen. Sie lieſſen ſich endlich durch oberkeitliche Abgeſandte, da ihnen zuvor eine leidenliche Landes-Ordnung und Regierung zugeſtanden worden, zu deſſen Annehmung bereden. Gleich hernach, Ao. 1556. iſt in dieſer Landſchaft die Kirchen-Verbeſſerung eingeführt worden. In dem teutſchen Theil iſt dieſelbe durch den Decan Haller von Bern, in dem welſchen aber durch Peter Viret eingeführt worden.

Die merkwürdigſten Oerter der Landvogtey in dem teutſchen Theile ſind:

Sanen. Der Hauptfleken an dem Fluſſe Sanen. Er iſt groß, und mit ſchönen Häuſern geziert. Die drey teutſchen Gemeinen haben hier ein groſſes Gemeinhaus, auf welchem ſich bey ihren beſondern Angelegenheiten ihr Landrath verſammelt. Hier werden 5. Jahrmärkte, nud alle Sonnabend ein Wochenmarkt gehalten. Die ſchöne Kirche ſtehet auf einer Anhöhe. Von der Pfarre hiengen vor Zeiten die Filialen Gſteig, und Lauwinen ab. Noch dermalen iſt ſie weitläufig, ſie wird durch 2. Geiſtliche bedient. Der Pfarrer hat alle Mitwochen eine Predigt im Gſtad, und im Sommer alle 14. Tage am Sonntag eine Kinderlehre zu halten.

In dieſem Fleken hatte der Landvogt bis im Jahr 1575. ſeinen Siz. Als aber in dieſem Jahre nebſt der landvögtlichen Wohnung der gröſte Theil des Flekens abbrannte, iſt ſie von hier nach Rougemont verlegt worden, und bis auf jezt daſelbſt geblieben.

Geſtad, oder im Gſtad. Dieſe Dorfſchaft, welche eine halbe Stunde von Sanen an dem Fluſſe liegt, iſt eine Filial von der Pfarre Sanen.

Gſteig. Dieſes Pfarrdorf liegt drey Stunden von Sanen, an dem Fuß des Bergs Sanetſch. Dieſer gewaltige Berg liegt dem Dorf ſo nahe, daß derſelbe 6. Wochen lang allen Sonnenſchein abhalten mag. (*)

Der Sanetſch ſelbſt iſt ein ſehr groſſer, hoher, rauher, hartfelſigter Berg und Alp, über welche zur Sommerszeit eine Straſſe nach Sitten in Wallis geht. Der Scheitel, und die Höhe des Bergs iſt zweyfach. Die öſtliche iſt viel höher als die weſtliche. Die leztere wird Giffer genannt. Von beyden fließt ein Bächlein, welches in der Mitte des Bergs,

(*) Dieſes geſchieht in den kürzeſten Tagen, vor und nach Weyhnacht, da die Sonne auch in der Mittagsſtunde nicht ſo hoch kommen kann, als der Berg iſt. Sie geht immer hinter deſſelbigen Firſt her. Viele Fleken und Dörfer haben das gleiche Schikſal, z. B. Stanz, Engelberg, und andere mehr.

Bergs, am Wege, wo die beyden Firſten einen tiefen Bogen machen, zuſammen ſtößt, und ſich hernach gegen Abend wendet. Der höhere Hügel erſtrekt ſich bis an die Lauinenberge; er verliert ſich mit denſelben in gräßliche Klüfte und Vertiefungen. In denſelben befindt ſich ein länglichter See, deſſen Breite nicht gar beträchtlich iſt. Die weſtliche Firſt endet ſich mit einer unebnen Wand. Der ganze Berg iſt ſehr ſteil, hat aber auch viele Brunnen und Weyden; anbey iſt er doch an gar vielen Orten wüſt und wild. Der Schnee, auch ſelbſt auf den Firſten, ſchmelzet in dem Sommer weg. Sein nordlicher Fuß ſtehet in der Landſchaft Sanen, die mittägige Seite aber in Wallis.

An der Abendſeite des Bergs gegen das Mittaghorn, hängt eine beträchtliche Eislage, welche von den kleinern Schneebuſen, die an den herumliegenden höhern Bergen ſich befinden, ihren Urſprung hat, und beſtändig unterhalten wird. Die Vertiefungen, welche ſich zwiſchen dieſen, und den anſtoſſenden Bergen hin und wieder ſchlängeln, ſind gleichfalls mit beſtändigem Eiſe angefüllt. Von dieſer Eislage, faſt von der oberſten Spize des Bergs, quillt ein kleiner Bach hervor, der ſich an dem Fuſſe des Bergs durch zween andere vergröſſert. Sie haben ebenfalls aus dieſer Eislage ihren Urſprung. Dieſes iſt die erſte Quelle des Sanenſtroms. Er nimmt ſeinen Lauf durch die Landſchaft dieſes Namens, gegen Norden. Nachdem er die Lauen (Lauinen) und viele andern Bäche verſchlungen, ſtreicht er gegen Mitternacht, nachher wendet er ſich durch eine ſtarke Krümmung gegen Abend, und darauf wiederum nordwerts. Er durchſtrömt den Canton Freyburg; bey Weiler-Oltingen in der Landſchaft Bern ergießt er ſich in den Aarfluß.

Lauwinen, auch Lauwine, und Luwina. Ein beſonderes Thal, welches ſich von Gſtad an bis an den groſſen Gelten, Südoſtwerts, auf drey Stunden in die Länge

 ziehet.

zieht. In der Mitte deſſelben liegt das Pfarrdorf Lauwinen, nebſt vielen Bauernhöfen, auf dreyen Seiten mit ſehr hohen Bergen umringet. Ab denſelben ſtürzen ſich ſehr oft ganze Haufen von Schnee, oder Lauen.

Der wilde Geltenberg, oder auf der Gelten, der an dem mittägigen Ende des Thals gegen Wallis liegt, ſteht mit der groſſen Kette der Helvetiſchen Eisberge in Verbindung. Er hat ungeheure, wilde, finſtere und tiefe Thäler. Abwechslungsweiſe beſteht er aus Gletſchern und Weyden. Mit ſeinem weſtlichen Horn, als dem höchſten, wirft er gräßliche Felſen gegen Abend und Nordweſt. Aus ſeinem Buſen, und einem fürchterlich abhangenden Wald, ſtürzt ſich die eine Quelle des Lauwinenbachs, ſehr ſteil einen graſichten Stalden hinunter, und fließt nordweſtlich in das Thal. Die ganze Felswand an dieſem Thal mag in ihrem Umfang dem ganzen bewohnten Lauwinenthal gleich ſeyn.

Hinten an dem Geltenberg mittagwerts gegen das Walliſerland liegt ein ſehr groſſer Gletſcher. Er bedekt die mittägige Wand des Bergs und der anliegenden, wie mit einem breiten Mantel; ziehet ſich zwiſchen den Rizen, und hohen Felsfirſten, und drängt ſich aus denen in einanderlaufenden kleinen Eisthälern an verſchiedenen Orten hindurch. Dieſer viele Stunden lange Gletſcher, iſt gleich den meiſten andern aus erhöhten kleinern Eisthürmen und zugeſpizten Eisſchollen zuſammen gewachſen. Es liegen aber zwiſchen und unten an demſelben, ungeſtaltete, ungeheur groſſe Eisklumpen in fürchterlicher Menge über einander. Oefters ſtürzen groſſe Laſten davon mit entſezendem Krachen hinunter. Das Thal hinaus, welches eine Fortſezung des groſſen helvetiſchen Eisthals iſt, welches ſich hinter dieſem und vielen andern Bergen hindurch ziehet, meiſtentheils aber in der Landſchaft Wallis liegt, ſind rauhe Wildniſſe, und gröſtentheils unfruchtbare erſchrekliche Gebürge von Felſen und Eisſchollen.

Gegen

Gegen Norden, oder gegen das Lauwinenthal, liegen an dieſer langen Felswand des Geltenbergs ebenfalls ungeheure Laſten von Schnee, wie auch ein Gletſcher der einige Stunden beträgt, und ſehr hoch liegt. Er ſenkt ſich an der ſteilen, durchaus mit Schnee bedekten Felswand allgemach hinunter, verliert ſich in eine faſt eben liegende Felswand, wird aber endlich durch eine faſt ſenkelrecht ſtehende Felswand abgeſchnitten. Dieſer hohe Eisklumpe wirft ebenfalls gewaltige Eisthürme auf, die mit gräulichen Schründen durchſchnitten ſind. Unten an dem Eisklumpe hat das davon ablaufende Waſſer in der Felswand viele tiefe Kanäle ausgefreſſen. Durch dieſelben ſtrömt das Waſſer in groſſer Menge von dem Gletſcher herunter, er bereichert mit demſelben den Lauwinenbach. An dieſer Geltenwand ſind zween Waſſerfälle merkwürdig: Sie ſtürzen ſich eine beträchtliche Höhe gerade hinunter auf die Felſen; einer aus ihnen wird von einem Felſen mit ſolcher Gewalt ausgeſpeyt, daß er über den Weydweg hinüber ſprizt.

Dieſes ganze Gebirge, ſo wie faſt alle Berge in den Lauwinen, beſtehen durchgehends aus Kalchſteinen. Hin und wieder werden graue und gelbe feine Mergelarten gefunden, deren man ſich ſtatt der Kreide bedienet. Man findet auch an vielen Orten ſehr kleine Cryſtallen. Dieſe ganze wilde Gegend iſt ein Aufenthalt der Gemſen, Murmelthiere, und fürchterlicher Raubvögel. Deſſen ungeachtet ſind an dem Geltenberge noch Alpen, welche 104. Kühen Sömmerung ſchaffen.

An dem Fuſſe des Berges gegen Mitternacht ſieht man 11. bis 12. kleine Quellen. Sie entſtehen zum Theil von dem Schmelzwaſſer der benachbarten Berge, zum Theil laufen ſie aus denen kleinen Eisthälern heraus, welche in der Vertiefung der Berge liegen. Aus dieſen Quellen erhält der Lauwinenbach ſein erſtes Waſſer. In der Mitte des Thals wird derſelbe von dem Lauwinen-See beträchlich

vergröſſert. Dieſer See liegt in einer langen, finſtern, tiefen, und ſchrekenden Kluft. Seine Länge beträgt nicht völlig eine halbe, die Breite aber nur eine Viertelſtunde. Dieſer See hat einen kleinern Nebenſee, der ſehr fiſchreich iſt, und von zween dabey ſich befindenden Brunnen unterhalten wird. Zu Ende des Thals fließt die Lauwinen bey Gſtad in die Sanen.

Bey Gelegenheit des Dorfs Lauwinen wird es keine Ausſchweifung ſeyn, wenn ich der in den Eidgenöſſiſchen Berglanden ſo berüchtigten Schneelauen beſondere Meldung thue. Ich habe derſelben in der allgemeinen Einleitung § 31. bloß im Vorbeygang gedacht.

Lauwin, Schneelauwin, Schneelaue. Es kann eine ſolche von allem dem verurſachet werden, was den lokern Schnee zum Abglitſchen veranlaſet. Z. E. der Wind, die von den Bäumen abfallenden Schneeſloken, der Fall eines dürren oder abgefaulten Baums, Losbrennung des Feuergewehrs, Gemſe, Vögel u. d. m. Die Laue fängt alſo mit wenig geballten Schnee an, welzt ſich allgemach den Berg hinab, vermehrt dadurch ihre Gröſſe und durch dieſelbe das Gewicht und den Lauf, dann verſchlingt ſie Steine, Bäume, Felſen, Häuſer, Menſchen und Vieh; und fällt ſie zum Schreken der Einwohner ins Thal, ſo ſo erſchüttert Berge und Thäler; oft bleiben anderhalb Jahre lang viele Morgen Landes mit Schutt von Schnee ꝛc. bedekt Gemeiniglich entſteht durch den Fall der Laue ein ſolches Gebrülle, wie bey dem heftigſten Donner, dann eilen die benachbarten Anwohner mit Grabzeuge, die verſchütteten Menſchen und Vieh zu ſuchen und zu retten, nach Innhalt ihrer Landes-Ordnungen und Geſeze.

Es giebt zweyerley Arten von Lauinen oder Lauen: Die einen nennt man Windlauen. Sie erreget durch ihren Lauf einen ſo ſtarken Wind, daß er ſchon von weitem alles darnieder wirft, die gröſten Tannenbäume entzwey bricht, Menſchen und Vieh erſtekt, Häuſer und Ställe über einen

nen Haufen ſtürzet. Man nennt ſolche auch Staublauen, weil durch ſie alles was ſich in dem Thal befindet, mit einem Schneeſtaub überdekt wird.

Die zwote Gattung nennt man Schloß- Schlag- oder Grund-Lauen. Dieſe werfen nicht ſo faſt durch den erregenden Wind, als vielmehr durch ihre eigene Schwere, alles was ihnen aufſtößt, und Widerſtand thut, darnieder. Sie beſtehen nicht allein aus altem feſt auf einander liegendem Schnee, ſondern auch aus Bäumen, Felſen, Hütten und Steinen. Ja ſie wikeln ſo gar den Grund mit in ihren Sturz ein, ſchleppen und reiſſen alles mit ſich fort. Reiſende, welche das Unglük haben, davon getroffen zu werden, werden von ihr ſo feſt eingeſchloſſen, daß, wenn ſie gleich den Kopf vorauſſen, oder frey haben, ſie ſich doch mit dem übrigen Leib nicht loswikeln können, ſondern zu Grund gehen müſſen; es ſey dann, daß ihnen augenblikliche Hülfe wiederfahre.

Die Windlauen ſind auf gewiſſe Art die gefährlichſten, weil ſie geſchwind daherfahren, bald rechts, bald links, je nachdem der Wind ihnen eine Richtung giebt. Dieſes iſt die Urſache, daß die Reiſenden, wenn eine daherfährt, ſich nicht ſo leicht mit der Flucht retten können. Weil aber der Schnee bey Lauen dieſer Art nicht ſo feſt auf einander, ſondern lokrer iſt, ſo kann man ſich leichter aus denſelben herauswikeln, wenigſtens ohne Gefahr der Erſtikung darinn das Leben erhalten, oder Hülfe erwarten. Die Grundlauen hergegen laufen gemächer und faſt immer gerade fort, und kann man ſelbige, wenn man ſie zeitlich wahrnihmt, noch ausweichen.

Die Anwohner ſolcher durch die Schneelauen gefährlicher Berg-Gegenden bedienen ſich bey Anlegung ihrer Häuſer, Ställe, auch ganzer Dorfſchaften, aller Mittel, welche ihnen die Lage des Orts verſchaffet, um entweder den Schaden abzuwenden, oder zu ſchwächen. Niemals ſezen ſie an den Fuß eines gähſtozigen Bergs ihre Gebäude;

bäude; es wäre dann, daß ein vorſtehender Hügel, oder obſtehender Wald ſo bequem läge, daß dadurch eine herabſtürzende Laue ſich auf die Seiten zertheilen, und ihre Kraft zeitlich verlieren könnte. Man ſiehet auch hin und wieder unten an den Bergen dreyekigte Mauern, deren ſpiziger Winkel gegen dem gefährlichſten Orte des Bergs ſteht, um die herabfallende Laue zu zertheilen, und von andern Gebäuden abzuhalten. - - Ich kehre wiederum zur Beſchreibung des Sanenlands zurük.

Afflentſchen, auch Ablentſchen iſt ein kleines Thal, welches von hohen allernächſt ſtehenden Bergen ſo enge eingeſchloſſen iſt, daß man öfters zur Winterszeit etliche Wochen weder hinein, noch hinaus kommen kann. Daſelbſt liegen einige Beurſen oder Höfe, ſamt vielen zerſtreuten Häuſern. Zu Affleutſchen ſelbſt ſtehet eine Kirche; ſie iſt im Jahr 1704. von der Pfarre Sanen getrennt, und zu einer eigenen Pfarre geordnet worden. Samtliche Beurſen und Häuſer des Thals ſind in ſelbige pfarrgenöſſig. Jährlich wird auch an dieſem Ort ein groſſer Vieh- und anderer Markt gehalten.

In dem welſchen Theil der Landſchaft Sanen ſind folgende die merkwürdigſten Oerter:

Rougemont, Rothberg, auch Rötſchmund. Ein groſſes in die Länge gebautes Pfarrdorf an der Sanen. Dahin gehören auch *Flaudru*, *le Creſt* und *les Manches*. Es iſt das erſte, wo die welſche Sprache geredt wird; es liegt faſt in der Mitte der Landſchaft Sanen. Der von Bern über die Landſchaft geordnete Landvogt hat hier ſeinen Siz. Das landvögtliche Schloß iſt Ao. 1577. auf eben dem Plaz erbauet worden, auf welchem Ao. 1080. Graf Wilhelm von Griers ein Priorat des Benedictiner-Ordens von Clugny geſtiftet hat. Der Priorat hienge von dem Biſtum Lauſanne ab. Die Pfarrkirche ſteht allernächſt bey dem Schloß; ſie iſt ebenfalls von den Grafen von Griers erbaut worden. Die Pfarre erſtrekt ſich auf

drey

drey Stunden in die Länge und drey Viertelſtunden in die Breite. Gegen Aufgang grenzet ſie an das Flüßgen Laus *de Crel* und die Herrſchaft Wanel; gegen Mittag und Abend an die Pfarre *Chateau d'Oex*, und gegen Mitternacht An Berg in dem Canton Freyburg. Die Pfarre ſteht unter der Claſſe von Lauſanne.

Chateau d'Oex, teutſch Oeſch. Ein groſſer Fleken und Pfarre an der Sanen, eine Stunde von Rougemont, und drey von dem Fleken Sanen entfernt. Den franzöſiſchen Namen hat der Fleken von einem Schloſſe erhalten, welches auf einem Berglein ob demſelben ſtuhnd. Dieſes Schloß iſt bey Anlas eines Zwiſts, der zwiſchen einem Grafen von Griers und einem Herrn von Corbers entſtanden, geſchleiſt; an deſſen Plaz aber dem H. Donat zu Ehren eine Kirche erbauet worden. Ao. 1587. hat man dieſelbe ſtark erweitert. Oeſch iſt der Haupt-Ort des franzöſiſchen Antheils der Landſchaft. Allhier haben die welſchen Einwohner ein ſchönes Haus, auf welchem ſich ihr Landrath beſammelt. Ueber die Sane geht eine ſteinerne Brüke von einem einzigen Gewölbe. Ao. 1656. iſt ſie mit einer ſtarken Mauer von gehauenen Steinen befeſtiget worden. Unter dem Fleken findet man Anzeigen von einem andern alten Schloſſe. Ao. 1741. iſt der ganze Fleken mit Häuſern und Scheunen (nur Kirche, Pfarrhaus, und drey andere Häuſer ausgenommen) im Feuer aufgegangen. An den Donnſtagen wird ein ſtarker Wochen- und zu fünf malen Jahrmarkt gehalten.

In die Pfarrey *Chateau d'Oex* gehören die Oerter: *d'Oeux*, *Sous-le-Mont*, *les Moulins*, *les Montilliens*, *les Chables*, *le Grand & le Petitpré*, *la Fraſſe*, *Bettens*, *les Quartiers*, *les Combes*, *Gerignox*, *le Tabouſſet*, und andere.

Die Gemeine oder die Caſtellaney Oeſch hat einen Umfang von 6. Stunden in die Länge, und vier in die Breite. Sie erſtrekt ſich an die Gemeine Rougemont,

das

das *Mandement Ormont*, und an den Canton Freyburg. Auf den Bergen dieſer Gemeine finden ſich die fruchtbarſten Alpen und Weiden. Die Viehzucht hat auch vor andern Gegenden aus einen ſtarken Vorzug. Die in Frankreich ſo ſehr geſchäzten Sanen- und Grierſer-Käſe werden vornemlich in dieſem Bezirk zubereitet. Sie wird in 7. Theile oder Etablées eingetheilt; als 1.) *Sous le Scaix.* 2.) *du Mont.* (*) 3.) *du Village.* 4.) *La Fraſſe.* 5.) *Entre deux Eaux.* 6.) *Montelier*, und 7.) *L'Etivaz*, wohin verſchiedene Dörfer und Häuſer der Landvogtey *Rougemont* pfarrgenöſſig ſind. Jeder dieſer Theile iſt befügt, eine gewiſſe Anzahl Glieder in den welſchen Landrath des Sanenlands zu erwählen. Schon im Jahr 1388. ſind die Einwohner dieſer Gemeine von Graf Rudolf der Leibeigenſchaft entlaſſen worden. Nachher errichteten ſie mit Bern ein Bürgerrecht wider den Willen ihres Herrn, des Grafen Antons. Er begegnete den Einwohnern wegen dieſes Eingrifs in ſeine Rechte ſo ſtreng, daß Bern ſich bemüſſiget achtete, ihnen zu Hülfe zu ziehen, und Oeſch in Beſiz zu nehmen. Bey erfolgtem Friede wurde der Ort dem Grafen wieder abgetreten, das errichtete Bürgerrecht aber mußte in Kräften bleiben. Graf Franz und ſein Nachfolger beſtätigten der Gemeine Oeſch die Coutumes und das Recht der Stadt *Moudon*. Das Gräfliche Haus beſaß Oeſch bis Ao. 1554., da dieſe Gemeine ſamt andern Theilen der Gräflichen Herrſchaften an Bern gelangte.

Dieſe beſondere Gemeine iſt etwa auch jüngern Söhnen des Gräflichen Hauſes für ihren Erbtheil angewieſen worden. Sie nannten ſich daher Herren von Oeſch und Vanell. Die vornehmſten Oerter der Gemeine, neben dem Flecken Oeſch, ſind *Gerignoz*, *les Combes*, *la Coullaz*,

(*) Das Pfarrdorf *Mont* hat einen Pfarrer und Suffraganeum, die zu *Lauſanne* wohnen. Gen *Mont* gehört die Filial *Romanell*.

Coullaz, *les Granges*, *le Grand Pré*, *la Villa d'Oex*, *les Moulins*, *Montellier*; das Thal von *Enſçou le Mont*.

L'Etivaz, auch *l'Eſtivaz* iſt ein enges Thal, welches etwa 2. Stunden in die Länge hat. Die Häuſer in dieſem Thal ſind zwiſchen hohen Bergen zerſtreut. Es macht eine der 7. Etablées oder Theile aus, in welche die Gemeine *Chateau d'Oex* eingetheilt iſt. Das Thal ſelbſt wird in 4. Quartiere unterſchieden, als 1.) das vordere, und 2.) das hintere *Etivaz*, 3.) *la Chapelle*, und 4.) Ennert der Bruk. Der Gottesdienſt in dieſem Thal wurde bis auf Ao. 1713. von dem Helfer zu Oeſch verrichtet. Damals aber iſt wegen Entlegenheit der Oerter, wegen der groſſen Menge Schnee in dem Winter, und zu Troſt dortiger Benachbarten, eine eigene Pfarre angeordnet worden, welche zu der Claſſe von Lauſanne gehört.

Das Thal enthält grasreiche Alpen und Weiden. Es werden auf denſelben (ohne das kleinere Vieh) bey zwölfhundert Kühen den Sommer durch unterhalten. Die vortreflichen Alpkräuter werden ſtark zu den ſo genannten Fall-Tränkern gebraucht, auch in und auſſer die Eidgenoßſchaft verſchikt. Auf den hohen Bergen hat man vor Zeiten Bären angetroffen; noch jezo findet man allerhand Berggeflügel, Wildpret, auch Adler.

Die Häuſer ſtehen meiſtens der Länge nach an den Bergen, und bald jedes beſonder. Jenſeits dem Bach *Tourneſſe* iſt in einem Hauſe ein Bad angerichtet worden; daſſelbe wird ab einem Berge eine ſtarke Viertelſtunde weit dahin geleitet. Es führet viel Schwefel mit ſich. Es wird durch Trinken und Baden wider Blatern und andere Beſchwerden mit guter Würkung gebraucht.

Roſſiniere, ehemals *Raſſoneres* iſt ein groſſes Pfarrdorf und Gemeine; die lezte der welſchen Gemeinen in der Landvogtey. Dahin ſind pfarrgenöſſig: *Cuve*, *le Borjod*, *les Ciernes* und andere Oerter. Das Dorf und die Gemeine grenzen hart an den Canton Freyburg.

Sie iſt von demſelben durch eine fürchterliche Enge abgeſondert, da die Berge ſo nahe an einander ſtoſſen, daß kaum für den Durchgang der Sanen Raum genug iſt. Der Strom ſtürzt ſich in dieſer Enge über gewaltige Felſen herab. Die Straſſe neben dieſem ſcheußlichen Tobel iſt an einigen Orten in Felſen eingehauen; auf der andern Seite des Stroms zieht ſich ebenfalls neben der Straſſe eine ſchrekliche und gähe Tiefe hin.

Die Pfarrkirche ſteht auf einer Höhe ob dem Dorf; ſie wurde Ao. 1645. durch einen heftigen Sturmwind ſo ſehr geſchädigt, daß man ſie neu erbauen mußte. Die dazu gehörige Pfarre und Gemeine erſtrekt ſich auf eine Stunde in die Länge und Breite.

§. 60. Die Landvogtey, oder das Gouvernement Aelen,

gehört eigentlich zu dem welſchen Theil des Cantons, ſo wie daſſelbe vor Zeiten einen Theil des *Païs de Vaud* ausgemacht; weil aber daſſelbe eher, als das übrige *Païs de Vaud*, an Bern gekommen, ſeine Geſeze und Verfaſſung auf den Fuß der übrigen teutſchen Lande eingerichtet ſind, auch ſelbſt von dem Canton unter der Claſſe ſeiner teutſchen Landvogteyen begrifen wird; (ungeachtet die Einwohner ſich gänzlich der franzöſiſchen Sprache bedienen,) ſo glaube ich, berechtigt zu ſeyn, dieſe Landvogtey hier, nicht aber bey der Landſchaft Waat, zu beſchreiben.

Das Gouvernement Aelen, (franz. *Aigle*) war vor Zeiten eine beſondere Herrſchaft, oder Grafſchaft. Gegen Morgen und Mittag grenzet ſie an Wallis, da ſie Mittagwerts durch den Rhone-Fluß davon getrennt iſt; gegen Abend an die Landvogtey Vevay; und gegen Mitternacht an die Landſchaft Sanen. Ihr Umfang iſt beträchtlich. Durch die Landvogtey geht eine groſſe Landſtraſſe nach Wallis, und von da nach Italien.

Die Landſchaft Aelen, wie das benachbarte Wallis, und die Länder zu beyden Seiten des Genfer-Sees, haben ehemals zum Burgundiſchen Reiche gehört. Als Rudolf III. König in Burgund Ao. 1032. mit Tod abgieng, hat er ſein Reich Kaiſer Conrad II. als nächſtem Anverwandten zum Erbe überlaſſen. Die Burgundiſchen kleinen Herren, Grafen und Edelleute ſind demnach unter dem Kaiſer, wie ehemalen unter den Königen in Burgund geſtanden. Kaiſer Heinrich IV. Conrads Sohnsſohn, hat dies Land im Jahr 1076. beſeſſen, wie es ſein Großvater beſaß. Seine Schwiegermutter war eine Verehlichte von Monferat, und vor ihre Perſon Erbin der Länder, die hernach unter dem Namen Savoyen begriffen worden ſind. Heinrich IV. iſt bekannter maſſen in groſſe Verdrießlichkeit mit dem Papſt gerathen. Im Jahr 1077. eilte er nach Italien, ſich Ruhe und Frieden zu verſchaffen; aber verſchiedene teutſche Fürſten, die Herzoge aus Bayern, Schwaben und von Zäringen, hatten ihm die Wege verleget. Er nahm deßwegen den Weg über *Beſançon* nach Genf; dahin kam ſeine Schwiegermutter mit ihrem eigenen Sohn Amadäus (dann der Herzog von Montferat hatte noch einen andern von einer vorigen Gemahlin) und öfnete ihm einen ſichern Weg nach Italien. Dafür erzeigte er ſich dankbar, und beſchenkte ſie, und ihren Sohn und Erben mit vielen Ländern, darunter Wallis, Aelen und vorbenannte Länder begriffen waren. Auf dieſe Weiſe ſind geiſt- und weltliche Herren dieſer Gegend Vaſallen des Hauſes Savoyen worden. Unter dieſes Fürſtlichen Hauſes Lehensherrlichkeit hat ſie in den ſpätern Zeiten das adeliche Geſchlecht von Torrens beſeſſen. Bey Gelegenheit der Kriege zwiſchen dem Herzog von Burgund und den Eidgenoſſen iſt die Landſchaft von dem Stand Bern Ao. 1476.

mit

mit Beyſtand deren von Sanen und Oeſch, eingenommen worden, weil der damalige Herr derſelben, wider gegebene Verſicherung, ſein Schloß *Aigle* den Feinden der Eidgenoſſen übergeben hat. Die Landleute von Sanen machten, dieſer gemeinſchaftlichen Eroberung wegen, auf die Mitbeherrſchung des Gouvernement Anſpruch, durch einen Vergleich aber iſt dieſelbe gänzlich an Bern überlaſſen worden. Das Haus von Torrens hat erſt Ao. 1534. ſeine Rechtſamen und Anfoderungen an die Herrſchaft *Aigle* dem Stand Bern abgetreten. Es erhielt bey dieſer Gelegenheit das Bürgerrecht zu Bern; bald nachher aber iſt die männliche Linie deſſelben erloſchen. Bey Vertheilung der Graffſchaft Griers wurde die Landvogtey durch das Mandement Ormont erweitert. Die Kirchenverbeſſerung iſt in den Jahren 1527. und 1528. (nicht ohne Widerſtand der Catholiſchen Geiſtlichkeit) eingeführt worden.

Das Gouvernement wird in 4. *Mandemens* eingetheilt, nemlich 1.) *Aigle*, 2.) *Ollon*, 3.) *Bex*, und 4.) *Ormont*. Ueberhaupt beſteht die Landſchaft aus fruchtbaren Bergen und Thälern. Die drey erſtern Mandemens ſind an grasreichen Alpen, Feldfrüchten und Wein ſehr ergiebig. Ormont aber iſt ein Thal, welches unvergleichliche Weiden und gute Viehzucht hat.

Die ganze Landſchaft iſt auch an Natur-Merkwürdigkeiten ſehr fruchtbar. Ich werde nur der vornehmſten gedenken.

An Verſteinerungen iſt merkwürdig eine Menge Schraub-Schneken-Steine, oder Turbiniten. Man findet ſolche in einem kleinen Waldwaſſer, das bey anhaltendem Regen und Schmelzen des Schnees ſehr ſtark anläuft, und von dem Berg Anzeindaz herabfließt. Sie werden von oben herunter aus der Erde hervorgeſpült. Die Schichte aber, in welcher

ſie

ſie vergraben liegen, iſt noch nicht entdekt worden. Das ſeltenſte Stük, ſo unter denſelben gefunden worden, iſt ein verſteinerter Seekrabe. Derſelbe liegt dermalen in einer weitläufigen Stein-Sammlung zu Genf.

Bey Ollon und Ormund findt man Cochliten, Conchiten und Belemniten, deren Lage ebenfalls noch unbekannt iſt.

Bey Roche hat man Pectiniten in rothem Marmor gefunden.

An Mineralien iſt auf dem Berg *d'O* bey Markle ein ſchönes Bleyerz mit Glanz. Der Centner deſſelben hält bis 4. Unzen Silber. In einem Waldwaſſer Planfaſci genannt, an dem Fuſſe des Bergs Iſenod hinter Ormund, liegt eine Menge glänzender Schwefelkies, von der Art der Geſundheits-Steine, in mittelmäſſiggroſſen ſechsekigten Würfeln. Sie ſind ſehr ſchön, und laſſen ſich ſchleifen.

Auf verſchiedenen Bergen bricht man kleine, meiſtens ſehr helle Cryſtallen, ſamt ſchönen Quarzdrüſen, vornemlich eine hellgrüne, ſchöne Würfelſpat; desgleichen Schwefel-Adern, beſonders bey Roche einen gediegenen Jungfrau-Schwefel in ſchönen Marmor-Gängen. Zwiſchen Aelen und Roche iſt ein röthlichter, mit weiſſen und dunkelrothen Adern durchſtreifter Marmor; zu St. Tryphon und Ollon aber ein ſchwarzer Marmor mit weiſſen Adern; auch ſchöne Probierſteine von feinem Korn und angenehmer ſchwarzer Farbe. Vor weniger Zeit iſt untenher Bex ein guter brauchbarer Dachſchiefer entdekt worden. Nicht weit von dieſem Ort hat man einen treflichen weiſſen Alabaſter, Gipsarten, Talgſteine, und eine weiſſe Erde entdekt.

Von Natur-Geſchichten verdient beſonders bemerkt zu werden der gewaltige Bergfall, durch welchen im

Jahr 1584. die Dörfer Jvorna und Corbairy, ſind verſchüttet worden. Dieſe Dörfer hatten an ihrem Rüken einen groſſen Berg, welcher bey Erd-Erſchütterungen nach und nach Riſſe gewann, die ſich allmählich erweiterten. Den 4. Merz gemeldten Jahrs entſtuhnd ein heftiges Erdbeben; es hielt zween ganze Tage und zwo Nächte an; es überwarf den einen Theil des Bergs. Unter ſeinen Schutt wurden die beyden Dörfer elendiglich begraben. Von unterirrdiſchem Feuer hat man keinen Ausbruch wahrgenommen. Bey dieſem Zufall büßten 122. Menſchen das Leben ein; bey 700. Stüke groſſes und kleines Vieh wurden erſchlagen; zugleich ſind verwüſtet und zerſchlagen worden 69. Wohnhäuſer, 126. Scheunen, 5. Müllen, 62. Morgen Reben, 112. Morgen Mattland, ohne die Baumgärten, 66. Morgen Akerfeld, nur allein im Boden oder in der Ebene, und 318. Fäſſer mit Wein. Dieſe Unglüksfälle geſchehen nicht jederzeit ganz ungewarnt; jedoch thut es den Bewohnern ſolcher Gegenden ſehr leid, auszuziehen, und ihr Leben mit Verlaſſung ihrer Häuſer und Güter zu retten.

Von dem weitläuſigen Gebirge Anzeindaz, welches aus verſchiedenen Theilen zuſammengeſezt iſt, ſind im Jahr 1714. von den ſo genannten 4. Diableret verſchiedene Firſten hinuntergeſtürzt. Von denſelben iſt in dem Gebiet der Republik Wallis, in welches ſich der Sturz der Firſten aus dem Canton Bern gewendet, ein ganzes kleines Thal verſchüttet, viele Häuſer, 18. Perſonen, ſamt 100. Stüken Viehs, bedekt worden. Auch bey dieſem traurigen Vorfall iſt kein unterirrdiſches Feuer ausgebrochen. Dieſe und andere benachbarten Berge haben meiſtens abgebrochene, ſteile und hohe Felſen, die auf ihren Gipfeln allezeit von Schnee entblößt ſind; in ihren Zwiſchenräumen und Vertiefungen aber bleibt der Schnee (ohne daß das

Schmelzwaſſer einen genugſamen Abzug hat) je nach Beſchaffenheit des Sommers länger oder kürzer liegen. Hiedurch werden nicht ſelten ſo wol die Eingeweide als die Grundlagen der Bergfirſten unterfreſſen.

Die vornehmſte Natur-Merkwürdigkeit dieſes Amts ſind die ergiebigen Salzwerke; die einigen, welche bisdahin in der Eidgenoßſchaft haben können mit Nuzen bearbeitet werden. Die ſalzichte Gegend iſt hier von der Natur ſelbſt ausgezeichnet. Nordwerts iſt ſolche durch die *Grande-Eau*, ſüdwerts durch den *Avançon*, oſtwerts wieder durch die *Grande-Eau* abgeſchnitten. Jeder dieſer Ströme dringt ſich durch ein tiefes Thal hindurch. Weſtwerts ſenkt ſich die Gegend in die Fläche eines Thals, welches ſich von dem Genfer-See nach der Berg-Enge zu St. Moriz ziehet, und von der *Rhone* bewäſſert wird.

Dieſe ſalzichte Gegend iſt zwo Stunden lang; von Abend gegen Morgen aber iſt ſie noch etwas breiter. Zween abhangende Bergrüken umzäunen ſie gleichſam. Der nordliche hat die *Dent de Chamoſaire* zum oberſten Gipfel; er ſenket ſich treppenweiſe bey Aelen, unter dem Namen *Chalex*, in die Fläche hinunter. Der zweyte ſüdliche Bergrüke ziehet ſich über die Quelle der *Gryonne* von der eigentlichen Nordkette der Alpen herunter, da dann ſolcher den Namen *Chetillon* bekömmt, und bey *Bex* ſich in das Thal ſenkt. Zwiſchen dieſen beyden Linien, welche die Salzgegend einſchlieſſen, befindet ſich ein hüglichtes Land. Der hohe und öſtliche Theil deſſelben dienet zur Sommers-Zeit dem Vieh zur Weide; der tiefe Abhang iſt mit Tannwäldern bekleidet; gegen die Fläche aber ſind Weinberge angelegt. Das ganze Salzgebirge hat überhaupt einen Harniſch von Gips, welcher aller Orten aus der Erde hervorbricht, und oben zwiſchen den Bergen *Perche* und *Anſex* eine Gegend voll weiſ-

ſer Pyramiden, und zwiſchen denſelben ſich durchſchlingender Mäandriſcher Thäler ausmacht. Der Gips, der zu *Bex* und bey Aelen häufig gebrochen und gebrannt wird, iſt an vielen Orten mit Schwefel angeflogen. In den *Chamoſaire*-Gruben auf der Nordgrenze der Salz-Gegend finden ſich ſchwefelichte Waſſer; an andern Orten aber verſchiedene ſtarke Schwefel-Schweiſſe, die von Gips und Schwefel ſo ſehr geſättigt ſind, daß ſie kaum flieſſen können.

Wahrſcheinlich ſind die häufigen Felſen der Grund dieſer ganzen ſalzichten Gegend. Sie ſind hart, dicht und lagenweiſe; ſie verſenken ſich einwärts gegen die Berge, aber ohne Klüfte zu laſſen. Man findet dieſe Felſen in allen Gruben *aux Fondemens*, zu *Panex* und *Chamoſaire*; ſie fangen zu *Verchiez* an, und erſtreken ſich unter den Dörfern *Finalet*, *les Poſſes*, *Gryon* und Unter-*Arvaye* bis ins obere *Ormond*.

Bisher hat man in dieſer Gegend 3. Stellen gefunden, wo das Salz reichlicher als anderswo in die Felſen eingeſprengt, und durch das Waſſer abgewaſchen wird. Die erſte und vornehmſte iſt in einem Berge, der an dem Waldwaſſer *Gryonne* liegt, und unter dem Dorf *Arvaye* am Ende eines Thals von abhaldigen Matten aus Felſen zuſammengeſezt iſt; der Name des Bergs iſt *les Fondemens*. Die Quelle, welche aus dieſem Berge fließt, war ſchon in dem XV. Jahrhundert bekannt. Ao. 1684. kam ſie von dem Hauſe Thormann zu Bern durch Kauf an den Stand. Der Bau des Bergs hat (wie die Erfahrung unſtreitig beweiſet) ſeine beſondern Folgen auf die Abwechſelung des Reichtums der Quelle. Je tiefer man auch den Kern des Bergs anſticht, deſto reichlicher dringet die geſalzene Quelle heraus. Ao. 1739. floß ſie ſo ſtark, daß man auf 36000. Centner Salz machte.

Seit

Seit dieſem hat ſich aber die Menge des Salzes ſehr verringert.

Die Salz-Quelle, welche in verſteinerten Letten beſtändig hinuntertriefet, iſt ein gemeines Waſſer, welches von geſchmolzenem Steinſalz geſchwängert iſt. Es iſt nicht eine Salz-Quelle, welche in den Rizen des Felſens einen Theil ihres Salzes zurükläßt. Der hauptſächliche Zufluß des Waſſers, der dieſe Quelle ausmacht, iſt ein entferntes Grundwaſſer. Die Menge des Waſſers iſt faſt unveränderlich; nur nach dem Schnee-Schmelzen wird ſie etwas ſtärker. Eine gröſſere und an Waſſer der vornehmſten Quelle faſt gleiche Ader iſt das ſo genannte Schwefel-Waſſer, welches ſich aber mit einer ſüſſen Waſſer-Quelle vermiſcht.

Man hat einen Schacht unweit des Kerns getrieben, aus welchem man durch einen kurzen Stollen zum Kerne gelangen kann; der Name deſſelben iſt der Schacht der Vorſehung, (*de la Providence.*) Ein Theil des Schachts iſt zu einem Ziehbrunne gemacht, in welchem ſich die Ouelle ergießt, aus dem ſie durch ein Radwerk herausgehoben wird. Er hat eine Tiefe von 63. Bern-Schuh; das Rad hat ſeine beſondere Radſtube. Ein Tagwaſſer wird durch einen Tagſchacht auf daſſelbe 368. Schuh tief geleitet, nach dem Gebrauch aber wiederum aus dem Berg abgezapft. Dieſes und mehrere andre koſtbare Werke ſind alle in den grauen Felſen eingehauen. Ueberdas ſind in dem Berg und deſſen grauen Felſen zwey Sammelkäſten ausgehölt, darinn das Waſſer bey allerley Zufällen kann aufbehalten werden. In den gröſſern, der 50000. gewürffelte Schuh hält, wird die Haupt-Quelle; in den kleinern aber, deſſen Gehalt 15000. Schuh faßt, das Schwefel-Waſſer abgeſchlagen. Anſtatt der Fahrten hat dieſes Bergwerk eine

Treppe von 450. Stuffen; ſie iſt ganz aus dem Felſen gehauen; ſie durchbohret den ganzen Berg, ſo daß man unten hinein und oben unweit der alten Quelle herauskommen kann.

Vor Zeiten hat das Bergwerk Feuer-fangenden Schwaden gehabt. Verſchiedene Bergleute ſind von demſelben verbrannt worden, da es ſich vom Berglicht entzůndet hat.

Die zweyte Quelle iſt bey *Panex.* Man hat dieſe eher als die vorhergehende bearbeitet. Die Zobel in Augſpurg beſaſſen ſie lange Zeit als ein Lehen des Standes. Gegen Ende des leztern Jahrhunderts kaufte ſolche der Landsherr, der ſie durch einen zu Aelen wohnenden Factor unter der Aufſicht des Directors zu *Roche* verarbeiten lǻßt.

Sie liegt an dem nach Norden ſehenden Abhang des Gebirgs, welches von *Chamoſuire* ſich hinunter in die Flǻche ſenkt. Der Zugang iſt in einem Buchwalde. Alles iſt hier herum von ſůſſen Quellen voll. Die Deke des Bergs iſt Tofſtein. Die Stollen ſind einfacher. Hauptſǻchlich iſt im Berge ein unterer Stollen, der in den Berg hineinfůhrt, ſamt einem obern, der durch eine Treppe mit dem erſtern Gemeinſchaft und einen ziemlich langen Querſchlag hat. Unter der Treppe entſprangen Ao. 1762. drey, doch ſchwache Salzquellen; man kann ſie aber wegen ihrem reichen Halt als Grundquellen anſehen. Die vornehmſte Quelle hat ſich ſeit Ao. 1755. (nachdem ſie zuvor trůb und ſandicht gekommen war) nach und nach verloren; ſie fand ſich aber wieder in den untern Stollen. Seit Ao. 1762. iſt ſie gar betrǻchtlich angewachſen. Auch hier iſt ein groſſer Sammelkaſten fůr die Quelle in dem grauen Geſteine ausgegraben; er iſt meiſtens vierekicht, hǻlt 106000. gewůrffelte Schuh; die Lǻnge betrǻgt 245., die Breite 64., und

die

die Höhe über 7. Schuh. Zur Winters-Zeit ſchlägt man die Quelle in den Kaſten ab; man kann ſie etliche Monate in dieſem Behältnis aufbewahren. Ohne dieſe Vorſicht würde ſie bey ihrer Schwäche gefrieren.

Die dritte Quelle iſt in dem *Chamoſaire*. Dieſes iſt der Name des Gipfels desjenigen Bergrükens, der dem ſüdlichen und nach Norden gerichteten Abhang des Bekens der *Grande-Eau* ausmacht. Hier ſind vornemlich zwey brauchbare Quellen, die aber nicht allzureichhaltig ſind. Das Salzwaſſer wird von hier nach dem Aeliſchen Salzwerk durch Teuchel bey drey Stunden, oder 6600. franzöſiſche Ruthen, abgeleitet. - - Die hohe Lage der Salzquellen, welche alle an gähen Orten entſpringen, iſt dieſen Waſſerleitungen beföderlich. Die Quelle unter dem *Chamoſaire* wird über ein kleines Thal an dem Hange gräßlicher Abgründe, unweit *les Barmes*, durchgeführt; ſie gefriert, wo ſie über hohe Brüken geht, in der ohne dies nordlichen Lage gar leicht. Das beſte Mittel aber, das Gefrieren zu verhindern, iſt die Bedekung mit Laub. - - - Der Leſer kann das mehrere von dieſen Salzauellen in des Herrn von Haller Beſchreibung der Salzwerke in dem Amt Aelen, Bern 1765. ſehen.

Ich ende dieſe kurze eben daher entlehnte Nachricht mit dieſes groſſen Manns poetiſcher Beſchreibung derſelben:

Dort - - wo im Strom der ſtrudelreichen Wellen
Ein ſchneller Avanſon (*) geſtürzte Wälder welzt,
Rinnt der Gebürge Gruft mit unterirdſchen Quellen,
Wovon der ſcharfe Schweiß das Salz der Felſen ſchmelzt.
Des Berges holer Bauch, gewölbt mit Alabaſter,
Schließt zwar dies kleine Meer in tiefe Schachten ein;
Allein ſein ezend Naß zermalmt das Marmor-Pflaſter,
Dringt durch der Klippen Fug, und eilt gebraucht zu ſeyn:
Die Würze der Natur, der Länder reichſter Segen,
Beut ſelbſt dem Volk ſich an, und ſtrömet uns entgegen.

(*) Der dort vorbeyflieſſende Waldſtrom.

Ich kehre zu der Ortbeſchreibung des Gouvernements Aelen zurük.

1. Das Mandement *Aigle* enthält folgende Oerter:

Aelen, *Aigle*. Der Hauptort, iſt ein groſſer ſchöner Fleken, zwo Stunden von dem Genferſee, in das Land hinein, und eine Stunde von St. Mauriz in der Landſchaft Wallis. Ueber dem Fleken in der Höhe ſteht ein ſchönes Schloß, ſamt einem alten Thurm von Marmor. Es wird von dem Gubernator des Stands bewohnt. Um dieſe Gegend hatte in den älteſten Zeiten die Antuatiſche Völkerſchaft ihre Wohnſize. Vor der Kirchen-Verbeſſerung war hier ein Priorat angelegt, dermal aber wird die Kirche von 2. Franzöſiſchen und einem teutſchen Prediger bedient. Dieſer Ort hat nebſt ſeiner Nachbarſchaft Ao. 1740. von der Ueberſchwemmung des Waldwaſſers *la grande Eau* genannt, einen groſſen Schaden an Häuſern, Hausgeräthe, Waaren, Feldern, und Bäumen erlitten. Jährlich werden an dieſem Orte 3. groſſe Märkte gehalten.

Aelen hat einen teutſchen und franzöſiſchen Pfarrer, nebſt einem gemeinſamen Helfer. Dahin ſind pfarrgenöſſig: *Ivorne*. *Corbeiry*, *Vervei*, *Fontanei*, *les Afforets*, *Drapel*, *la Saline*, und andere Oerter.

Corbeiry und *Ivorne*. Von dieſen 2. Dörfern, iſt oben das merkwürdigſte angebracht worden. Hier bemerke ich nur, daß *Corbeiry*, oder *Corbieres* wieder angebauet iſt.

Noville oder *Neuville*. Eine Pfarre und artiges Städtgen, nicht weit von dem Einfluß der Rhone in den Genfer-See. Nebſt den Filialen *Cheſſel* und *Roche* gehören noch zu dieſer Pfarre: *Rennas*, *Crebelet*, und *Chambon*. Hier hat es auch einen Pfarrer und *Suffraganeum* für *Roche*. Cluver in ſeiner Erdbeſchreibung hält (vielleicht irrig) dieſen Ort für das ehemalige *Penne lucus*, oder *locus*.

Roche. Dieſes Dorf, eine Filial von *Noville*, iſt ſein Aufnehmen vornemlich den Salzquellen ſchuldig, welche in dem XVIten Jahrhundert bey Panex ſind entdekt worden. Die erſtern Beſteher derſelben haben ſich hier geſezt, auch Salzpfannen, und Gradierhäuſer angelegt. Nachdem der Löbl. Stand ſelbſt Ao. 1683. dieſe Salzquellen an ſich gezogen, wurde anfänglich zur Aufſicht der ſämtlichen Salzwerke eine beſondere oberkeitliche Direction aus Klein- und Groſſen Räthen geordnet. Dieſe hatte einen Salzfactor zu *Roche* unter ſich; es mußte auch alles Salz, welches in den andern entfernten Pfannen geſotten wurde, nach dem groſſen oberkeitlichen Salzmagazin zu *Roche* geliefert werden. Seit Ao. 1731. aber wird aus dem groſſen Rath zu Bern jede ſechs Jahre ein eigner Salzdirector erwählt, der ſeinen Siz zu *Roche*, auch an eben dieſem Orte einen Salzbuchhalter, und Magaſinverwalter, zu Aelen und Bevieux aber Factors unter ſich hat. Es iſt auch zu den Salzwerken ein eigener Ingenieur beſtellt.

Cheſſel. Ein Dorf und Filial von Noville, liegt an der Rhone.

Leiſin oder *Leizin.* Iſt die dritte Pfarrgemeine und Dorf in dem Mandement Aelen. Der Ort iſt in dem Anfang dieſes Jahrhunderts von der Pfarre Aelen getrennt, und zu einer beſondern Pfarre gemacht worden. Dahin iſt *Veige*, *Cretaz* ꝛc. pfarrgenöſſig. Er liegt 2. Stunden von der Rhone, die Gegend umher iſt ſehr bergicht.

2. Das Mandement *Olon*, oder *Ollon*, liegt über Aelen die Rhone hinauf. Es begreift;

Olon. Ein groſſes Pfarrdorf, eine Stunde von Aelen. Die Kirche daſelbſt iſt nach einer guten Baukunſt angelegt, und mit ſchönen Marmorſäulen geziert, zu denen der Marmor in der Nähe gebrochen worden. Von *Olon* hängt die Filial *Huemoz* ab, wohin die Oerter *St. Tryphon*, *Verchier*, *Villiers*, *Sala*, *les Fontaines*, *Antagne*,

 Paleire,

Paleire, *Gluckiére*, *Panex*, *Chéziere*, *Arvayes*, *Villars*, *Plambui*, *Exerguillot* ꝛc. pfarrgenöſſig ſind.

St. Tryphon. Dieſe Dorfſchaft liegt zur rechten Seite der Rhone gegen Wallis, auf einem Hügel, der mitten in einer angenehmen Ebene ſteht. Ehemals war hier ein Schloß angelegt, von welchem noch ein Thurm von ſchwarzem Marmor übergeblieben iſt. In der benachbarten Gegend findet man viel Gyps und ſchönen ſchwarzen Marmor.

Panex. Ein Dorf und Schloß auf einem Berge. Allhier ſoll Ao. 1554. in einem Marmorbruche die erſte Entdekung einer Salzquelle gemacht worden ſeyn. Dieſelbe wurde von dem Stand Bern, dem Sohn des damaligen Gubernators zu Aelen, Hans Rudolf von Grafenried, auf 10. Jahre verliehen. Die Bl. 806. gedachten Zobel von Augſpurg ſollen ſie ſehr ins Aufnehmen gebracht, und nicht wenigen die Begierde erwekt haben, ſie an ſich zu ziehen. Den jezigen Zuſtand dieſer Salzpfanne ſehet beſchrieben Bl. 806.

3. Das Mandement *Bex*. Dieſes grenzet gegen Morgen, und Mittag an Wallis.

Bex, *Bacca*, *Bactiacum*; auch *Bay*, iſt der Hauptort. Dieſes groſſe und ſchöne Pfarrdorf liegt an dem Flüßgen *Avanſon*, nur eine Viertelſtunde von der Rhone, an der Landſtraſſe nach St. Moriz, in einer angenehmen Ebene. Gen *Bex* ſind pfarrgenöſſig *Lalai*, *Bornuit*, *Fréniere*, *les Plans*, beyde *Poſſes*, und *Finalet*; ſie ſind ein Theil von der gleichen Gemeine: *Lavai* und *Morcles* machen zwo andere Gemeinen aus. Auf einem Hügel ob dem Dorfe ſtehen Ueberbleibſel von einem alten Schloß, welches Ao. 1465. von den Bernern zerſtört worden.

Bevieux. Dieſes Dörfgen liegt an dem Flüßlein *Avanſon.* Hier wird das Salzwaſſer aus den Quellen bey Finalet nach *Bevieux*, *Panex* und *Roche* durch etlich

tauſend

tauſend tannerne Röhren geleitet, und in 7. daſelbſt angelegten eiſernen Pfannen ausgeſotten.

Im Fundament, *au Fondement.* Dieſer Ort hat ebengedachten Salzquellen ſein Aufnehmen zu danken.

Morcles. Dieſe kleine Dorfſchaft liegt auf dem Rüken des ſehr hohen Bergs *Dent de Morcles* genannt. Faſt rings umher iſt das Dörfgen mit den ſteilen Felſen des Bergs umſchloſſen. Die Höhe des Bergs ſoll 6250. Fuß höher ſeyn als das Ufer des Genfer-Sees. An dem Fuſſe des Bergs läuft die Rhone ſo hoch, daß es den Anſchein hat, als wollte ſie das Kloſter St. Mauriz überſchwemmen.

Unter der Pfarre *Bex* ſtehen noch die kleinen Oerter, *Lallez*, *Fregnieres*, *les Monts*, *Chatel*, *Poſſe*, *Fontanaz-Soulaz*, und *les Plands.*

Grion. Iſt die zwote Pfarrgemeine in dieſem Mandement. Nicht weit von da ſtrömt das Waldwaſſer *Grione* vorbey. Ehemals ſtuhnde hier ein längſt zerſtörtes Schloß. Die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf ſteht dem Kloſter St. Mauriz in Wallis zu.

4. Das Mandement *Ormont.* Dieſes zwiſchen hohen Bergen eingeſchloſſene Thal liegt gegen die Landſchaft Sanen. Es wird in das obere und untere Ormont abgetheilt. Jeder Theil hat eine eigene Pfarrkirche, er begreift auch verſchiedene Dörfer und Höfe. Das obere Ormont (*Ormont deſſus*) trägt auch den Namen Chapelle, weil in dieſem Dorf die Pfarrkirche ſteht. Die Pfarre ſelbſt wird in drey Quartiere, oder wie ſie hier genennt werden *Sceytes*, abgetheilt; die obere, mittlere, und untere. Das untere Ormont woſelbſt die Pfarrkirche iſt, heißt auch *Sepey.* Daſſelbe hat vier *Sceytes*, 1. *Sepey*, zu welcher die Oerter *la Combaz*, beyde *la Mouſſe*, *les Fenets*, Ober- und Unter-*Matelon*, *la Comballaz*, *les Revottes*, und *les Planzallarts* gehören. 2. *Cergniaz*, oder *les Cergniets.* 3. *Vouaites*,

und

und 4. *la Forcla.* Die Pfarrkirche ſteht in dem Orte *le Puis.*

Das Mandement *Ormont* machte einen Theil der Herrſchaften der Grafen von Griers aus. Sie traten aber Ao. 1502. ihre Rechtſamen an Bern ab, bey Anlas einer Streitigkeit und kriegeriſchen Ueberfalls der Landleute von Oeſch in der Landſchaft Sanen, gegen die Einwohner von Ormont.

* * *

Unter dem Schuz und unmittelbaren Landesherrlichkeit des Stands Bern ſtehen vier in dem Argäu liegende freye Städte, nemlich 1. Zoffingen, 2. Arau, 3. Lenzburg, 4. Brugg. Dieſe vier Städte haben ſich bey der Achtung Herzogs Friderichs von Oeſterreich, während der Kirchen-Verſammlung zu Conſtanz, Ao. 1415. an Bern, mit Vorbehalt ihrer Freyheiten ergeben. Es befindet ſich zwiſchen denſelben der Unterſcheid, daß die Freyheiten der erſtern beträchtlicher als der drey übrigen ſind. Ich werde von jeder dieſer Städte in einem beſondern Abſchnitt handeln, und gedenke hier nur noch deſſen, was den Municipal-Städten des Argäus gemein iſt: Sie ſchiken nemlich alle 2. Jahre ihre ins Amt tretende Schultheiſſen nach Bern, der Landes-Obrigkeit den Eid der Treu im Namen ihrer Bürgerſchaften zuleiſten; und zwar ſo, daß im einten Jahre die Schultheiſſen von Zoffingen und Brugg, in dem andern aber die von Arau und Lenzburg, ſolches jeweilen gemeinſchaftlich verrichten; welche dann nach ihrer Zurükkunft die Huldigung von ihrer ganzen Bürgerſchaft aufnehmen.

§. 61. Die Stadt Zoffingen.

Der lateiniſche Name iſt *Tobinium*, auch *Zophinga.* Sie liegt nächſt an dem Fluß Wigger in einem angenehmen

men fruchtbaren Thal, eine kleine Stunde oberhalb der Bergfeſtung Arburg. Ihr Urſprung ſteigt hoch ins Altertum hinauf, beſonders wenn man annehmen kann, daß *Tobinium* eine der XII. Städte geweſen, welche die alten Helvetier zu den Zeiten Julius Cäſars freywillig verbrannt haben. So lange die von den Römern angelegte Feſtung *Vindoniſſa* in ihrem Flor war, konnte das ehemalige *Tobinium* nicht empor kommen. Unter den Fränkiſchen Königen und Kaiſern wird ihr wiederum Meldung gethan. Vermuthlich iſt ſie auch einer derjenigen Fleken geweſen, welche unter der Regierung König Heinrichs des Voglers in dem 10ten Jahrhundert mit Mauern umſchloſſen worden, um den Hunnen und andern ſtreifenden Völkerſchaften Widerſtand zu thun. Sie kam nachher unter das Burgundiſche Königreich. Als während der Dauer deſſelben, die Lehensherrſchaften faſt allgemein in Europa zur Gewohnheit wurden, ſoll ſie unter die Herrſchaft der alten Grafen von Spizenberg gefallen ſeyn. Das Stammhaus dieſer Herren war von Zoffingen nicht weit entfernt, die Stadt bedient ſich auch noch jezt des ehemaligen Wapens dieſer Herren. Ao. 1032. iſt dieſe Stadt, mit dem Burgundiſchen Königreich, an Kaiſer Conrad als nächſten Erben gelanget.

Nachher hat ſie das Schikſal vieler teutſchen Reichsſtädte erfahren, daß ſie von den Kaiſern entweder an ihre Lieblinge, oder bey ihren Bedürfniſſen um Geld verpfändet worden: Denn es iſt gewiß, daß ſie eine Zeit von den Grafen von Froburg und Hohenberg iſt beherrſchet wurde. Sie befande ſich unter dieſer Herrſchaft als Kaiſer Friederich II. mit allen ſeinen Anhängern von dem Papſt mit dem Bann beleget worden. Man beſchuldiget die Dominicaner-Mönchen, daß ſie dazumal mit den Feinden des Kaiſers und der Grafen von Froburg ein geheimes Verſtändnis unterhalten, auch denſelben die Stadt zu überliefern getrachtet haben. Das Loſungszeichen war: Daher

gadt

gadt Er. Allein es iſt dieſer Anſchlag vor der Zeit entdekt, die Schuldigen aber an die Stadtmauern aufgeknüpft worden. Eben bey dieſer Gelegenheit haben die Grafen das unlängſt erbaute Dominicaner-Kloſter in ein Collegiatſtift verwandelt. Der erſte Propſt deſſelben Ao. 1245. war Ulrich, ein Sohn Graf Rudolfs von Froburg.

Während den unruhigen Zeiten des groſſen Zwiſchenreichs, begab ſich die Stadt Ao. 1258. in den Schuz Graf Rudolfs von Habſpurg, mit Vorbehalt ihrer Freyheiten. Im Jahr 1274. hat Graf Ludwig von Froburg und Hohenberg, alle ſeine Rechte an Zoffingen, der Gemalin Kaiſers Rudolfs, einer gebornen Gräfin von Froburg, abgetretten. Indeſſen ſollte die Stadt das Anſehen einer freyen Reichsſtadt haben. Denn da ſie nach Abſterben Kaiſers Rudolfs, dem erwählten Kaiſer Adolf von Naſſau huldigte, empfande dieſes Herzog Albrecht von Oeſterreich, ſein Gegner, ſo übel, daß er Ao. 1295. durch ſeinen Landvogt im Argau die Stadt belagern lieſſe. Man ſezte ihr bey dieſer Belagerung ſo heftig zu, daß ſie kein ander Mittel ihrem Untergang zu entgehen vor ſich ſah, als ſich der Herrſchaft des öſterreichiſchen Hauſes mit Verluſt ihrer Reichsfreyheit zu unterwerfen. Sie hat auch dieſem Hauſe mit aller Treu angehanget. Die Kriege ihrer Oberherren wider den aufgehenden Freyſtaat der Eidgenoſſen, haben ſie viele wakere Bürger gekoſtet. Die That ihres Schultheiſſen und Pannertragers in der Schlacht bey Sempach Ao. 1386. Niclaus Dut, verdient alle Bewunderung: Nach empfangenen vielen Wunden, wurde er von den Eidgenoſſen umringet, um auch das Panner von Zoffingen den übrigen ſchon eroberten beyzufügen. Der tapfere Dut aber, da er ſah, daß es ihm unmöglich war, ſein Leben und das Panner ſeiner Vaterſtadt zu retten, riſſe das leztere ab der Stange, ſchobe es in ſeinen Mund, und vertheidigte ſich mit Heldenmuth, bis er von den Feinden erſchlagen hinfiel. Das Panner mußte ihm nach ſei-

nem

nem Tode, von den ſeinigen, die von den ſiegenden Eidgenoſſen die Bewilligung erhalten, die Erſchlagnen zu beerdigen, aus dem Munde geriſſen werden. Ao. 1381. ſchrieb Herzog Leopold ein Turnier nach Zoffingen aus: Daſſelbe iſt mit aller Pracht der damaligen Zeiten gefeyert worden. Dieſer adelichen Luſtbarkeit wohnten 660 gekrönte Helme bey. Bald nachher iſt die Stadt von den Herzogen, an die Edeln von Müllheim verpfändet worden. Die öſterreichiſchen Fürſten haben zu Zoffingen gar öfters, wenn ſie ihre ober- teutſchen Lande beſucht, ihr Hoflager aufgeſchlagen.

Als bey der Kirchen-Verſammlung zu Conſtanz die Eidgenoſſen zum 2ten mal ſehr ernſtlich von den heil. Vätern, und dem Kaiſer Siegmund aufgefodert wurden, den geächteten Herzog Friederich von Oeſterreich zu bekriegen, zoge die Stadt Bern für Zoffingen, ſo zween Tage lang ſtark beſchoſſen ward. Weil aber der Stadt Bern äuſſerſt daran lage, Zoffingen ohne vielen Zeitaufwand zu erobern, geſtattete ſie der Bürgerſchaft die allervortheilhafteſte Capitulation. Laut des dritten Artikels „ſind alle „ die Rechtungen, ſo die Herrſchaft von Oeſterreich an „ Leute, an Gut, oder an einiger andern Rechtung an „ der Stadt Zoffingen gehabt, an die Bürgerſchaft ge„ fallen, und ſollen dieſe Rechte, weder an Herren, „ Städte, Länder, noch jemand andern zu Handen kom„ men. Nur wurde das Geleit ſo in Zoffingen fällt aus„ genohmen; wenn daſſelbe von den Städten da es ver„ ſezt iſt, erlößt wird, ſoll es der Stadt Bern bleiben, „ als welche ſolches ſich vorbehalten hat. Ueber das „ wurde der Stadt, von der Stadt Bern die fernere „ und gänzlich ungehinterte Ausübung aller Freyheiten, „ die ſie von den Kaiſern, und ihren vorigen Oberherren „ erlangt, zugeſtanden. Die von Zoffingen hingegen „ verpflichten ſich, der Stadt Bern Treu und Wahrheit „ zu leiſten, daß ihre Stadt der Stadt Bern offen Haus

„ ſeyn, daß ſie derſelben wider männiglich und in allen „ ihren Nöthen und Sachen berathen und behulfen ſeyn „ wollen, niemand ausgenohmen noch vorbehalten, daß „ ſie ſich aller vorigen Bünden, und Gelübden abthun, „ auch ihre Stadt nimmermehr - - von der Stadt Bern „ entfremden wollen, ohne Gunſt, Willen und Wiſſen „ derſelben.„ Nach dieſer vortheilhaften Capitulation gab ſie der Stadt Bern, zu Eroberung des übrigen Argäus, 65. Mann zu Hülfe.

Die Stadt hat ihr eignes Regiment, welches aus dem kleinen und groſſen Rath beſtehet. Das Haupt von beyden iſt der regierende Schultheiß. Der kleine Rath beſteht aus 12., der groſſe aus 40. Perſonen. Beyde beſezen mit Zuzug von 20. Bürgern das Schultheiſſen-Amt, den Rath und das Stadtgericht. Ueber ihre Verbürgerte beſizt die Stadt alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Sie hat ihre beſondern Geſeze und Ordnungen, jedoch iſt ſie an die allgemeinen Landes-Ordnungen des Cantons Bern gehalten. Schon frühzeitig beſaſſe ſie das Münzrecht, jedoch ihr Münzkreis war ſehr eingeſchrenkt. Neben dem kleinen und groſſen Rath iſt auch noch ein Stadt- und ein Chorgericht. Ferner eine wolbeſtellte lateiniſche Schule.

Es ſind Anzeigen, daß der Umfang der Stadt vor Zeiten weit gröſſer als dermal geweſen, und daß ſie ſich bis an die Wigger erſtrekt habe; die öftern Feuersbrunſten haben ſie ziemlich eingeſchränkt. Den erſten Brandſchaden erlitte ſie kurz nach dem Verluſt ihrer Reichsfreyheit im Jahr 1396. damals brannte der gröſte Theil der Stadt, ſamt dem Rathhauſe, und den alten Documenten ab. Im Jahr 1424. brannte die obere, und im Jahr 1473. die niedere Stadt ab. Ao. 1532. kurz nach der Kirchen-Verbeſſerung wurde auf Verordnung des Stands Bern, eine Diſputation mit den Wiedertäufern dahin ausgeſchrieben. Es haben ihrer 23. auf erhaltenes ſicheres Geleit derſelben beygewohnet.

Seit

Seit Ao. 1695. iſt von angeſehenen Bürgern, und Liebhabern der Wiſſenſchaften eine gemeine öffentliche Büchersammlung angeleget worden. Sie hat ſich ſeither ſtark vergröſſert, iſt auch mit einer ſchönen alten Münzſammlung, und beſonders denen ehemals in der Stadt ſelbſt geprägten Münzen gezieret worden.

Die Stadt fabricirt Catun- und Neſſeltücher, Cadrille, Seidenbanden und Floret: Leinwandfabriken aber hat ſie keine andern, als was in Langenthal theils erhandelt, theils gebleicht, theils aber roh abgeführt, und ſodann in Zoffingen noch gebleicht wird.

Ueberhaupt ſind die Fabriken hier und in der ganzen umliegenden Gegend in gar gutem Aufnehmen; es iſt aber zu bedauern, daß der Landbau je länger je mehr darunter leiden muß. Sonſt hat dieſer Bezirk einen guten fruchtbaren Boden, und nahe um die Stadt herum ſo ſchönes Mattland, daß ein Mannwerk nicht ſelten 1000. fl. und darüber gilt.

In alten Zeiten beſaß die Stadt Zoffingen die untere Gerichtsherrlichkeit in dem Dorf Bottenweil, gleich unten an dem Dorfe Bottenſtein; es ward aber mit Löbl. Stand Bern ein Tauſch getroffen, kraft deſſen das untere Gericht zu Bottenweil an Bern; die Oberherrlichkeit aber, ſamt Grund und Boden, und Mannlehen von Bottenſtein an Zoffingen gekommen, woſelbſt der jeweilige Schultheiß auch den Ehrſchaz oder Todfall bezieht. Im Stadt-Zwing und Bann nun liegt das alte ruinierte Schloß Bottenſtein, ſamt etwelchen Häuſern, das halbe Mullethal ſchatt-ſeiten, das Riethal ein Dörfgen, die Altachen in etlichen Häuſern beſtehend. Alles dieſes hat über eine Stunde im Umkreis.

Dieſe Stadt hat 7. Jahrmärkte, welche auf der heiligen-drey Könige Tag auf Zinſtag nach Herren-Faſtnacht, Oſtern- und Pfingſt-Zinſtag, Bartholomäus-Tag, erſten Mitwoch im Weinmonat, und auf Othmars Tag gehalten

werden. Vier Wochen lang muß der doppelte Zoll von allen durchpaſſierenden Waaren erlegt werden.

Zur Zeit der Kirchen-Verbeſſerung übergab der Propſt des Collegiatſtifts zu Zoffingen, Ao. 1528. die Propſtey mit allen Einkünften und Rechten, dem Stande Bern. Zur Verwaltung und derſelben Ausſpendung an Kirchendiener, dürftige Unterthanen, und durchreiſende Fremde, wird von dieſer Zeit an, je zu ſechs Jahren, aus dem groſſen Rath zu Bern ein Verwalter geordnet. Derſelbe hat unter dem Titel eines Stiftſchaffners ſeine Wohnung zu Zofingen. Er kann aber weder über die Stadt, noch über derſelben Angehörige nicht die mindeſte Gerichtsbarkeit ausüben. Der Stadt werden von dem Stand Bern, aus den Korn-Einkünften der Propſtey jährlich hundert Malter Früchte überlaſſen, theils zu Verpflegung der Dürftigen, theils zu Unterhaltung der Stadtmauern, und gemeinen Gebäude.

In Zoffingen iſt auch ein Helfer zu dem Langenthaliſchen Decanat. Gleichfalls iſt ein Geiſtlicher aus dieſer Stadt (der dortige Schulmeiſter) zu einem Garniſons-Prediger der Feſtung Arburg geordnet. Das geſchieht alle Sonntage. Zu Strengelbach hält der Captelshelfer jeden Sonntag eine Kinderlehre, und eben ſo der Proviſor der Gemeine vor dem Wald.

§. 62. Die Stadt Arau.

Arau, *Auraugia*, *Arovia*. Iſt eine angenehme, wolgelegene Stadt, von mittelmäſſiger Gröſſe, in dem untern Argäu an der rechten Seite der Aar. Ueber dieſem Fluß iſt eine gedekte Brüke, welche den Paß auf Solothurn und nach Baſel giebt. Durch die Stadt ſelbſt fließt der Susbach, der von edeln Fiſchen ſehr reich iſt. Sie hat ſchöne breite Gaſſen; faſt in der Mitte iſt eine Kreuzgaſſe, welche ſie in vier Theile vertheilt. Das Rathhaus, zu unterſt an der Hauptgaſſe, macht ein gutes

Anſehen,

Anſehen, und iſt Ao. 1763. anſehnlich erneuert worden. In der Vorſtadt ſtehen ſchöne Gebäude. Die Zeit ihrer Erbauung iſt nicht eigentlich bekannt. Gewiß iſt, daß die umher liegende Gegend, ſchon in dem 10ten Jahrhundert unter den Grafen von *Rore* geſtanden; daß dieſelben ihren Siz an demjenigen Ort gehabt, wo dermal das Rathhaus ſtehet; und daß vermuthlich der Anfang der Stadt mit Erbauung von Häuſern nächſt um die gräfliche Burg gemacht worden. Die Herrſchaft dieſer Grafen erſtrekte ſich über einen Theil des untern Argäus, über die freyen Aemter, und einen Theil des Cantons Lucern. Nach Erloſchung dieſes erſten herrſchaftlichen Hauſes, kam ſie unter die Gewalt der Grafen von Altenburg, nachher unter die Grafen von Habſpurg, und Herzoge von Oeſterreich. Kaiſer Rudolf I. gab ihr ihren dießmaligen Friedkreis. Dieſen haben die nachfolgenden Herzoge beſtätiget, ja ihr ſo gar Ao. 1333. bewilliget, mit Zürich, Bern, Baſel, Solothurn - - ein fünfjähriges Bündnis zu machen. Hingegen hat die Stadt ihrer Herrſchaft auch ſehr erſprießliche Dienſte geleiſtet; beſonders in der Schlacht bey Sempach, ihre Kräfte und ihre Bürgerſchaft zugeſezt. Sie iſt aber deswegen von denen zurükkehrenden Bernern Ao. 1388. an ihrer Vorſtadt und andern Gebäuden ſehr beſchädiget worden.

Bey dem Auszug, welchen die von Bern Ao. 1415. wider Herzog Friederich unternehmen mußten, würde es der Stadt ſehr angenehm geweſen ſeyn, wenn ſie die gleiche Capitulation hätte erhalten, und die ehemaligen Rechte ihrer Oberherren an ſich bringen können, wie dieſes der Stadt Zoffingen gelungen war. Allein die von Bern, welche dazumal ihre Hauptabſicht ſchon erreicht hatten, den übrigen ebenfalls ausgezognen Eidgenoſſen vorzukommen, waren nicht geſinnet, denjenigen Städten, ſo ſie annoch erobern würden, ſo vieles als der erſtern zu zugeſtehen. Sie ſelbſt nahmen die Rechte, welche das Haus

Oeſterreich über Arau gehabt, zu ihren Handen; der Bürgerſchaft aber verſicherten ſie den Genuß der Rechtſamen, welche ſie unter ihrer vorigen Herrſchaft beſeſſen hatten. Kaiſer Sigmund hat bald nachher der Stadt Bern alle in dem Argäu eingenommene Städte verpfändet, dieſelben zu Handen des Reichs zu beſizen. Bern hat ſich zu verſchiedenen malen von der Bürgerſchaft zu Arau huldigen laſſen. Bey dem erſten einheimiſchen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen Ao. 1444., und auch nachher, hatte die Stadt an Thomas von Falkenſtein einem Oeſterreichiſchen Edelmann, einen ſehr ſchädlichen Nachbar. Er war auf jede Gelegenheit bedacht, ſie zu ſchädigen. Er iſt aber für dieſe und andere Frefel, von Bern und ihren Bundsgenoſſen gezüchtiget worden.

Gandolf Trüllerey verkaufte Ao. 1515., das von Bern zu Lehen gehabte alte Schloß der Grafen von *Rore*, der Freyhof genannt, mit aller Gerechtigkeit der Stadt. Der um daſſelbe herum gegangne Burggraben iſt ſo denn ausgefüllt, die in dem Schloß geweſene Freyheit, oder das *Jus Aſyli*, mit Bewilligung der Stadt Bern auf den Kirchhof verlegt, und das dermalige Rathhaus daraus erbaut worden. Die Kirchen-Verbeſſerung iſt in dem Jahr 1528. in dieſer Stadt eingeführt worden. Ao. 1549. hat Herzog Georg von Würtemberg eine Zeit lang ſeine Hofhaltung hier gehabt. Es wurde Ao. 1557. einigen aus Engelland geflüchteten proteſtantiſchen Haushaltungen, ein Aufenthalt allhier geſtattet. In den Jahren 1541. und 1552. iſt der gewölbte Kanal, dadurch der Bach über den Stadtgraben läuft, und Ao. 1559. die Landveſte vom Zollhauſe bis an die Aar gebaut, Ao. 1561. der Hungerberg ſo weit der Friedkreis der Stadt gehet, eingeſchlagen, ein Graben herumgezogen, und mit Markſteinen beſezt worden. Im Jahr 1721. hat die Stadt groſſen Brandſchaden erlitten.

Ihre angenehme Lage iſt die Urſache, daß ſchon öfters von den Löbl. Evangeliſchen Ständen der Eidgenoßſchaft,

beſon-

beſondere Conferenzen, auch mit Geſandten auswärtiger Mächte, hier ſind gehalten worden. Eben ſo iſt auch der Ao. 1712. in der Eidgenoßſchaft entſtandene einheimiſche Krieg allhier durch einen Friedensſchluß beendiget worden.

Unter der Stadt an der Aar ſteht annoch eine von Kieſelſteinen erbaute Burg, der alte Thurm zu Arau genannt. Sie war vor Zeiten eine Wohnung der Edeln von Thurm. Sie iſt nachher an das Haus von Luternau kommen, ferner an die Haßfurter von Lucern, und an die von Heidegg. Dieſe haben die Burg der Stadt Arau verkauft.

An dem Regiment haben 45. Perſonen Antheil, welche man die Räthe und Bürger nennt. Der Rath beſteht aus 27. Perſonen, nemlich aus 9. kleinen Räthen, unter welchen 2. Schultheiſſe als Häupter mit begriffen ſind, und 18. ſo genannten Räthen. Zu dieſen 27. kommen noch 18. andere, groſſe Räthe genannt, welche zuſammen die Anzahl der 45. ausmachen. In Anſehung der Wahl eines Schultheiſſen iſt Ao. 1750. dieſe Abänderuug gemacht worden: Da zuvor nur die 7. kleinen Räthe in die Wahl gelangen konnten, ſo können nunmehr auch alle Glieder aus dem mittlern Rath, welche dieſe Stelle 6. Jahre lang bekleidet haben; wie auch der Stadtſchreiber, wenn er eben ſo viel Jahre lang ſeinem Amt zum Vergnügen der Stadt vorgeſtanden, und das 45te Jahr ſeines Alters zurük gelegt hat, zu dem Schultheiſſen-Amt in Vorſchlag kommen. Stirbt ein Glied des kleinen Raths, ſo wird der ledige Plaz von dem aus Räth- und Bürgern beſezt. Die Einrichtung aber iſt ſo gemacht, daß die Wahl auf einen der ſechs oberſten des Raths kommen ſoll. W nn aber ein Rath, oder groſſer Rath, oder ſo genannter von Bü gern abgeht, wird die Stelle nicht ſo gleich wieder erſezt. Man wartet mit der Ergänzung bis 8. ſolcher Pläze ledig ſind. Dennzumal wird der Rath aus den groſſen Räthen, von dem Rath durch die Mehrheit der Stimmen; die erledigten Bürger- und Groſſen Raths-

pläze aber vor Räth- und Bürger ebenfalls durch die Mehrheit der Stimmen aus der Bürgerſchaft ergänzt. Die Haupteigenſchaft aber iſt, daß der zu erwählende das 30ſte Jahr zurük gelegt habe.

Neben dieſen Räthen iſt noch zu Arau ein beſonders Stadtgericht. Selbiges wird alle Jahre auf Simon und Judastag ganz abgeändert, ſein Haupt ausgenommen. Es beſtehet aus 12. Gliedern, dem regierenden Schultheiß, 2. aus den kleinen, 4. aus den mittlern, und 5. aus den groſſen Räthen. Vor daſſelbe werden alle Rechtsſtreitigkeiten gebracht. Es ſteht aber jedem frey, von dem Ausſpruch des Stadtgerichts für den Rath, von dannen für Räth und Bürger, ja noch weiter, wenn der Streit über 100 Pfunde betrift, für die Appellations-Kammer zu Bern zu kehren.

Das Chor- und Ehegericht beſteht aus 8. Perſonen; nemlich einem Obmann, Statthalter, oder Viceobmann; dieſe beyde werden aus dem kleinen Rath geſezt; aus beyden Pfarrern; zwey aus dem mittlern, und zwey aus dem groſſen Rath. Die beyden Pfarrer wohnen dem Chorgerichte beſtändig bey, die ſechs übrigen aber werden alle halben Jahre abgeändert. Von den Ausſprüchen dieſes Chorgerichts, ſtehet die Appellation für das Chorgericht zu Bern offen.

Die Stadt beſizt, ſo weit ihr Friedkreis ſich erſtrekt, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit; in demſelben aber iſt keine Dorfſchaft eingeſchloſſen. Ihre Gerichtsrechte und politiſchen Geſeze ſind in ein beſondres Libell verfaſſet, und Ao. 1572. von der Hohen Obrigkeit zu Bern beſtätigt worden.

Die Kirche zu Arau wird von zween Pfarrern bedient. Ao. 1719 iſt ſie ſchön erneuert, Ao. 1732. aber durch den Bliz übel beſchädigt worden. Ueberdas iſt noch in der Stadt eine lateiniſche Schule angelegt, deren ein Geiſtlicher, unter dem Namen eines Proviſors, vorſteht.

Die

Die Jugend wird in derſelben zum Predigtamt, und andern nüzlichen Wiſſenſchaften vorbereitet. Dieſe 3. geiſtlichen Bedienungen werden von Räth und Bürgern gemeiniglich an ihre eigene Verbürgerte beſtellt und beſoldet. Es wohnet auch noch in der Stadt ein Helfer, zum Dienſt der ganzen Arauer-Claſſe; derſelbe wird von dem Rath zu Bern erwählt.

Zu und allernächſt bey Arau wird Cadrille, Catun und Indienne fabriciert. Ehedem waren hier die Meſſerſchmiede gar zahlreich, auch ihre Arbeiten ſehr geſucht und berühmt. Auf eine Zeit konnte man wol 80. Meiſter in dieſem Handwerk zählen; dermalen aber iſt die Anzahl etwa auf 40. herunter gekommen.

Die Stadt Arau iſt berechtigt, 7. mal in jedem Jahr Jahrmärkte zu halten.

§. 63. Die Stadt Lenzburg.

Lenzburg iſt eine wolgebaute Stadt in dem Argäu, zwiſchen Arau und Mellingen, 2. Stunden von der rechten Seite der Aar. Sie liegt in einem fruchtbaren Gelände, an dem Fuß des Bergs, auf welchem das Schloß, die Wohnung der Landvögte der Grafſchaft iſt. Nächſt bey derſelben fließt das Flüßgen Aa vorbey, welches aus dem Hallweiler-See ſeinen Abfluß hat. Die Stadt iſt in Form eines Roßeiſens erbaut; zu unterſt an jedem Eke ſteht ein Thurm. Mitten in der Stadt liegt das anſehnliche Rathhaus, an welches ebenfalls ein Thurm angebaut iſt. Die Pfarrkirche iſt Ao. 1491. mit der übrigen Stadt verbrunnen; ſie iſt aber wieder auferbaut, und Ao. 1668. ſchön erneuert worden.

Die erſten Herren der Stadt waren die Grafen von Lenzburg; nach ihnen aber die von Kyburg und Habsburg. Unter der Herrſchaft der Herzoge von Oeſterreich hat die Stadt Ao. 1352. in der Schlacht zu Tättweil, und Ao. 1386. in der zu Sempach ihr Panner eingebüßt.

Ao. 1374. iſt von den Herzogen Leopold und Albrecht, Lenzburg bis an das Blut, wie auch das Schultheiſſen-Amt, denen Edeln Schultheſſen allda verpfändt worden; die Stadt aber erhielt faſt um die gleiche Zeit das Recht, den Zoll von allen durchfahrenden Wägen zu nehmen. Bern verſicherte ihr Ao. 1415. den ungehinterten Genuß aller ihrer Freyheiten, als ſie um eben dieſe Zeit unter derſelben Herrſchaft kam; die Rechte und Pfandſchaften aber der Edeln Schultheſſen ſind an den hohen Stand gelanget. Im Jahr 1744. wurde der Friedkreis der Stadt gegen einen dem Stand Bern abgetrettenen Zoll erweitert.

Die Häupter der Stadt ſind 2. Schultheiſſen, welche zu zweyen Jahren in dem Amt umwechſeln. Der Kleine Rath beſteht aus 12. Räthen, dem Stadtſchreiber und Großweibel; der Groſſe aus 20. Gliedern; alſo in allem aus 36. Perſonen. Die Schultheiſſen, auch Klein- und Groſſe Räthe, werden von dem Kleinen und Groſſen Rath zuſammen durch eine geheime Ballottenwahl erwählt. Die Schultheiſſen- und Kleine-Rathſtellen werden ſogleich nach der Erledigung; die Groſſen Räthe aber erſt, wann derſelben drey mangeln, beſezt. Von dem Kleinen Rath wird das Sekel- Bau- und Rentmeiſter-Amt bedient.

So weit ſich ihr Friedkreis erſtrekt, der ſich aber nicht ſehr weit über die Mauern ausdehnt, beſizt ſie alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit; der Landvogt der Grafſchaft hat daſelbſt nichts zu befehlen.

Neben beyden Räthen iſt noch ein Stadtgericht. Alle Streithandlungen werden entweder vor daſſelbe, oder vor Rath gebracht. Von beyden geht die Appellation vor den Kleinen und Groſſen Rath; ferner an die teutſche Appellationskammer, und dann vor Räth- und Bürger zu Bern, als die leztere Inſtanz, wenn die Streitſache ſich höher als auf 1000. Pfund beläuft.

Das Chor- und Ehegericht beſteht aus dem Schultheiß, der nicht im Amt iſt, dem Pfarrer der Stadt, 2. Gliedern

dern des Kleinen, und 3. des Groſſen Raths. Die Appellationen um Ehe-Anfoderungen und Scheidungen ergehen für das Chorgericht zu Bern. Der Schulrath wird aus dem Kleinen und Groſſen Rath beſtellt.

Die Pfarrkirche wird nur von einem Pfarrer bedient; derſelbe ſamt dem Schulmeiſter, wird von dem Stadtrath erwählt; von dem Rath zu Bern aber muß er beſtätigt, anbey noch einer neben ihm in die Wahl vorgeſchlagen werden. Der Pfarrer hält im Sommer alle 3. Wochen zu Otmaſingen eine Kinderlehre; der Schulmeiſter, oder Proviſor der lateiniſchen Schule hält eine ſolche den einen Sonntag zu Ammersweil, den andern zu Lenzburg, und den dritten zu Ottmaſingen. Beyde ſtehen unter dem Lenzburger- oder Brugger-Capitel.

Neben dem gewohnten Wochenmarkt werden noch 4. Jahrmärkte zu Lenzburg gehalten. Das Waven der Stadt beſteht in einer blauen Kugel in weiſſem Felde.

§. 64. Die Stadt Brugg.

Brugg, (*Pons Arolæ*, *Bruga*, *Bruggum*,) iſt eine kleine, aber niedlich gebaute, wol gelegene Stadt, zu unterſt in dem Aergäu an der Aar. Dieſe drenget ſich bey der Stadt durch ein ſo enges Felſenbett hindurch, daß eine Brüke von einem einigen ſtarken Gewölbe beyde Ufer des Fluſſes vereinigt. Von dieſer kunſtreichen Brüke hat (ohne Zweifel) die Stadt den Namen erhalten. Nur eine Viertelſtunde unter derſelben nihmt die Aar den Reußfluß, der von Windiſch herkömmt, zu ſich. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß an dieſem Ort (ſchon zu der Zeit, als das alte *Vindoniſſa* noch ſtuhnde) eine Brüke über die Aar geweſen, und daß dieſelbe (vermittelſt des benachbarten Bözbergs) die Gemeinſchaft zwiſchen den Helvetiern und Raurachern unterhalten habe. Ueber dieſe Brüke geht der vornehmſte Paß von Baſel nach Zürich, oder aus Teutſchland nach Italien.

Die Stadt Brugg hat öfters harte Unfälle erlitten. Ao. 1007. iſt ſie von dem Graf Rudolf von Altenburg gänzlich zerſtört worden. Dieſer Herr führte damals wider ſeinen Bruder Rabott, den Oberherrn von Brugg, Krieg. Ao. 1242. oder 1250. hat ſie Graf Gottfried von Habſpurg-Laufenburg, der mit ſeinem Anverwandten, dem glüklichen Grafen Rudolf von Habsburg, in Feindſchaft lebte, eingenommen und geplündert. Herzog Leopold verpfändete ſie Ao. 1323. an den Grafen Eberhard von Nellenburg. Unter der Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich mußte ſie in allen Kriegen derſelben gegen die Eidgenoſſen ihr Vermögen und Volk zuſezen. Herzog Albrecht beſtimmte ſie Ao. 1351. zum Sammelplaz ſeines Kriegsheers, als er zu der Belagerung von Zürich Zurüſtungen machte. Bey derſelben, und der nach ihrer Aufhebung erfolgten Schlacht bey Tättweil, erlitte ſie ſtarken Verluſt, und verlohr ihr Panner. Allein das Ao. 1386. hier zuſammengezogene Kriegsvolk kam nicht zur Schlacht bey Sempach; es wurde vielmehr auf die Niederlage zu Näfels aufgeſpart. Ao. 1400. hatte Brugg an dem Bündniß Antheil, welches die Oeſterreichiſchen Städte und Edeln in dem Thurgäu, Aergäu, am Rhein, Hegäu und Schwarzwald, zu ihrer eigenen Vertheidigung auf zwey Jahre unter einander errichteten.

Bey dem den Eidgenoſſen Ao. 1415. wider Herzog Friederich von Oeſterreich abgenöthigten Krieg warf ſich eine zahlreiche Beſazung von Adel und Reuterey in die Stadt Brugg; ſie widerſezte ſich eine Zeitlang der von Bern vorgenommenen Belagerung. Weil aber kein Entſaz zu hoffen war; weil die meiſten feſten Orte in dem Aergäu ſich allbereit Bern unterworfen hatten; weil die Bürgerſchaft allein weder wollte, noch konnte Widerſtand thun; ſo rettete ſich die Beſazung über die Aarbrüke, die Stadt aber ergab ſich an Bern, mit Vorbehalt aller ihrer Rechte und Freyheiten. Im Jahr 1444. hat Thomas

von

von Falkenſtein, ſo bald er Bern abgeſagt, ganz unvermuthet (und ehe der Stadt Brugg von Bern aus dieſer Umſtand konnte zu wiſſen gethan werden) ſie überfallen, 4. Tage hinter einander geplündert, das Panner, die Freyheitsbriefe, auch alle bewegliche Haabe der Bürger, beſonders ihr Vieh, geraubt; den ganzen Raub, nebſt den vornehmſten Einwohnern, gefänglich nach Lauffenburg abgeführt, und die Stadt ſelbſt in Brand geſtekt. Bald hernach machte die in Zürich gelegene Oeſterreichiſche Beſazung einen Anfall auf Brugg; ſie iſt aber (ohne daß ſie die Stadt erobern konnte) von der Bürgerſchaft und der Beſazung abgetrieben worden. Ao. 1528. ſind von Bern dieſer Stadt einige von dem Kloſter Königsfelden herrührende Einkünften zu beſſerer Unterhaltung ihres Kirchen- und Schulweſens großmüthig überlaſſen worden. -- Auf dem Aarfluſſe ſind nächſt der Stadt ſchon öfters Schiffe mit Perſonen und Waaren verunglükt worden: Dann die Schiffahrt iſt wegen der Enge des Fluſſes und den vielen Felſen gefährlich. Viele Reiſende wollen lieber bey der Schindellege, ob Altenburg, den Weg bis unter Brugg zu Fuß machen, als ſich der Gefahr ausſezen.

Das Regiment der Stadt beſteht aus dem Kleinen Rath, welchem, nebſt dem Stadtſchreiber, noch 9. Perſonen beywohnen, und aus dem Groſſen Rath, der 12. Perſonen ſtark iſt. Zu dieſem kömmt noch die Gemeine, oder die ſo genannte gemeine Wahl, von etwa 30. Perſonen. Das Haupt beyder Räthe iſt der Schultheiß. Dieſes Amt wird je zu 2. Jahren von beyden Räthen und der gemeinen Wahl beſezt. Gemeiniglich wird daſſelbe dem Alt-Schultheiß, der ſonſt den Titel des Statthalters führt, wieder aufgetragen.

Die Klein- und Groſſe Rathsſtellen werden mit Zuziehung der gemeinen Wahl ergänzt. Jeder von dem Kleinen Rath bedient noch ein Amt von Verwaltung der Stadt-

Einkünf-

Einkünften und Ausgaben, Beſorgung ihrer eigentümlichen Güter. - - Dieſe Aemter wechſeln der Ordnung nach je zu 6. Jahren um.

Von dem Kleinen Rath iſt eine Appellation auf den Groſſen; von dieſem aber vor die teutſche Appellations Kammer zu Bern.

Dem Stadt= und Schuldengericht ſteht der Großweibel vor; jedoch nur als Statthalter des Amts=Schultheiſſen. Neben ihm ſind noch 2. von dem Kleinen, 3. von dem Groſſen Rath, und 6. aus der gemeinen Wahl. Dieſe leztern werden von dem Kleinen Rath erwählt. Von demſelben kann man ſich an den Kleinen, ferner an den Groſſen Rath, und von dieſem (wenn die Streitſache über 100. Pfunde beträgt) an die teutſche Appellations=Kammer - - zu Bern wenden.

Dem Chorgericht wohnt der Alt=Schultheiß, der Pfarrer, 2. des Kleinen, 3. des Groſſen Raths, und 2. von der Gemeinen=Wahl bey. Wichtige Händel aber gelangen an das Chorgericht zu Bern.

An den Gerichten zu Villnachern hat die Stadt den dritten Theil, die übrigen beyden Theile ſtehen unter der Landvogtey zu Caſtelen; ſo daß dieſe Gerichte 4. Jahre nach einander von dem Landvogt, und dann 2. Jahre von dem Twing=Verwalter aus den Kleinen Räthen zu Brugg verwaltet werden.

Den Gottesdienſt beſorgen 2. Geiſtliche. Der Pfarrer wird durch das Mehr der Stimmen der ſämtlichen Haus=Väter erwählt; die Wahl iſt erſt gültig, wenn ſie von dem Rath zu Bern beſtätigt wird. Der Helfer wird von Bern, der Schulmeiſter und Proviſor aber von dem Rath zu Brugg geſezt. Der Helfer muß jeden Zinſtag auch im Kloſter Königsfelden eine Predigt, oder Kinderlehre halten. Der Proviſor hält alle Sonntage eine Predigt, und im Sommer noch eine Kinderlehre dazu, in dem zwo Stunden weit abgelegnen Mühnthal. Dieſe alle ſind der

Lenzburger

Lenzburger- oder Brugger-Claſſe einverleibt. Brugg beſizt das Recht, jährlich vier Jahrmärkte zu halten.

Die welſchen Lande des Cantons Bern.

§. 65. Die welſchen Lande machen denjenigen Theil des Cantons aus, in welchem durchgehends franzöſiſch geredt wird. Dieſelben begreifen die Landſchaft Waadt, *le Païs de Vaud*, lat. *Comitatus Veldenſis*, *Terra Waldi*, auch *le Païs Roman* genannt. Es werden zwar unter dem leztern Namen bisweilen alle diejenigen Landſchaften überhaupt begriffen, welche ſich inner dem Bezirk der Eidgenoßſchaft der franzöſiſchen Sprache bedienen. Diejenige Landſchaft, welche unter der Herrſchaft des Stands Bern ſtehet, grenzet gegen Mittag an Savoyen und Wallis; gegen Morgen an den Canton Freyburg; gegen Mitternacht an den Neuenburger-See und die Herrſchaft Granſon; gegen Abend an die freye Grafſchaft Burgund und die Herrſchaft Gex. So wol die Länge, als die Breite des Lands, erſtrekt ſich an den mehrern Orten auf 10. bis 11. teutſche Meilen; doch nihmt die Breite gegen Mitternacht ſtark ab. Auf der Land-Charte bekömmt die Landſchaft beynahe die Geſtalt eines Dreyeks, deſſen Fuß ſich an den Genfer-, die Spize aber bis an den Murter-See ausdehnet.

Die Landſchaft Waadt, oder *le Païs de Vaud* begreift folgende Landvogteyen: 1.) *Vevay*, 2.) *Lauſanne*, 3.) *Morges*, oder Morſee, 4.) *Nyon*; dieſe liegen gegen Mittag an dem Genfer-See; 5.) *Beaumont* oder *Bonmont*, 6.) *Aubonne*, 7.) *Romainmotier*; dieſe liegen längſt dem Berg Jura gegen Burgund; 8.) *Yverdon*, 9.) *Moudon*, oder Milden, 10.) *Oron*, 11.) *Payerne*. oder Peterlingen, 12.) *Avanche*, oder Wiflisſpurg; dieſe liegen theils in der

Mitte

Mitte, theils auf den Grenzen des Landes gegen Mitternacht.

Die Landſchaft iſt durch ihre unvergleichliche Lage an dem mitternächtigen Ufer des Genfer-Sees eine der angenehmſten, und fruchtbarſten in der ganzen Eidgenoßſchaft. Sie trägt Wein in Ueberfluß, und ſolchen, daß die beyden Arten, *Vin de la Côte*, und *Vin de la Vaud* oder Ryf-Wein, auch von Ausländern mit vielem Geld aufgekauft werden. Mit Früchten von allen Arten ernährt das Land ſeine Einwohner zulänglich, gleichwol könnte dieſer Theil durch gröſſere Arbeitſamkeit noch vollkommner gemacht werden. Mit Baumfrüchten von den niedlichſten Arten iſt das Land aller Orten angefüllt. Auf und an den Bergen wächßt Futer zu Unterhaltung einer ſehr einträglichen Viehzucht. Die Gegend aber um den Genfer-See hat den Vorzug vor allen andern.

In den ältern Zeiten ſtuhnd dieſe ganze Landſchaft unter den Burgundiſchen Königen. Die teutſchen Kaiſer und Könige, unter deren Scepter die Landſchaften dieſes Staats in dem XI. Jahrhundert fielen, lieſſen dieſelben durch Grafen verwalten; von welchen einige ſich Grafen von Klein-Burgund, andere von *Genevois*, und noch ein anderer *Comes Waldenſium* geſchrieben. Dieſes Burgundiſche Königreich iſt hernach den Kaiſern aus dem Fränkiſchen Hauſe Erbsweiſe zugefallen. Als dieſes Haus Ao. 1125. verloſche, und Lotharius aus Sachſen Kaiſer ward, iſt jenes Verlaſſenſchaft zerſtüket worden; der neue Kaiſer maſſete ſich an, über Burgund zu diſponieren, und übergab ſelbiges im Jahr 1126. an Conrad von Zäringen, mit dem Titel eines *Rectoris Burgundiæ.* Jedoch es bliebe nicht gänzlich dabey: Friderich I. aus dem Hauſe Hohenſtaufen, das die fränkiſchen Kaiſer geerbet hatte, brachte den gröſten Theil wieder an ſich. Nach Erloſchung

loſchung des Zäringiſchen Hauſes, und bey der groſſen Zerrüttung des teutſchen Reichs nach dem Abſterben Kaiſers Friderichs II., fanden die Grafen von Savoyen Gelegenheit, ihre Herrſchaft in dieſen Gegenden weiter auszubreiten. Die meiſten Edeln und Freyherren bequemten ſich, ihre Herrſchaften von den Savoyiſchen Grafen zu Lehen zu empfangen. Biſchof Johann von Lauſanne übergab dem Grafen Thomas I. durch einen Vertrag Ao. 1244. alles, was er zu Romont, Boſſens, Eſtavayer, - - beſeſſen hatte. Das Kloſter Peterlingen, ſamt den Städten Murten und Vevay, ergaben ſich in den Jahren 1240. und 1257. in den Schuz des Grafen Peters I. Der Biſchof von Lauſanne mußte ſich im Jahr 1260. bequemen, eben dieſen Graf in die Gemeinſchaft der Einkünfte, Rechte und Gerichtsbarkeit dieſer Stadt aufzunehmen. Yverdon und andere Oerter wurden erkauft. Amadäus V. gab im Jahr 1285. dieſe Landſchaft ſeinem jüngern Bruder Ludwig. Er und ſeine Nachkommen führten danahen den Freyherrlichen Namen von *Vaud*. Als aber im Jahr 1359. dieſe Neben-Linie des Savoyiſchen Hauſes erloſch, fiel die Waadt wiederum an das Haupt des Hauſes Amadäus VI. ſo dieſelbe eine geraume Zeit ſelbſt regiert hat. In dem XV. Jahrhundert übergab Herzog Ludwig ſeinem jüngern Sohn Jacob die Grafſchaft Romont, nebſt einem Theil der Landſchaft Waadt, als ſein Erbtheil. Dieſer Herr nahm an den blutigen Kriegen zwiſchen Herzog Carl von Burgund und den Eidgenoſſen in den Jahren 1474. bis 1477. vielen Antheil. Er war einer der vornehmſten Feldherren dieſes Fürſten; ſeine Unterthanen beſchädigten die Eidgenoſſen, wo ſie konnten. Dieſes Betragen zwang die ſiegreichen Eidgenoſſen, ſich der ſämtlichen Länder des Grafen von Romont zu bemächtigen. Sie traten aber dieſelben

in

in dem mit Savoyen errichteten Frieden dieſem Hauſe freywillig wieder ab; mit dem Bedingniß, daß dieſelbe nicht mehr dem Grafen Jacob ſollten überlaſſen, ſondern dem Herzogtum ſelbſt wieder einverleibet werden. Jedoch behielten die Eidgenoſſen von dem Eroberten die Herrſchaften Schwarzenberg, Murten, Granſon und Orbe, welche ſie im Jahr 1484. durch einen Auskauf den Ständen Bern und Freyburg überlaſſen haben.

Als die Herzoge von Savoyen in dem XVI. Jahrhundert auf alle Gelegenheiten bedacht waren, die Oberherrſchaft über Genf an ſich zu reiſſen, geſellten ſich viele Edelleute aus der Waadt in den Jahren 1529. und 1530. dem ſo genannten Löffel-Bund bey; deſſen Abſicht dahin gieng, Genf dem Hauſe Savoyen unterthänig zu machen. Bern und Freyburg, die dem angefochtenen Genf zu Hülfe zogen, verbrannten viele Schlöſſer, welche den wider Genf verbündeten Edeln zuſtuhnden; fügten ihnen auch an ihren Herrſchaften beträchtlichen Schaden zu. Die übrigen Eidgenöſſiſchen Stände vermittelten im Jahr 1530. zwiſchen beyden Theilen einen merkwürdigen Vergleich. In demſelben verpflichtete ſich der Herzog, denen von Genf in ſeinen Herrſchaften ſichern Handel und Wandel zu geſtatten; falls ihnen aber in oder auſſer ſeinen Herrſchaften von den Seinen Schaden zugefügt würde, die Fehlbaren zu ſtrafen; und zwar bey Verluſt der Landſchaft Waadt, welche im Fall des Nicht-Haltens den Ständen Bern und Freyburg ſollte verfallen ſeyn. Dieſes Beding wurde von Herzog Carl III. ſo ſchlecht beobachtet, daß Bern Ao. 1536. ſich alles deſſen bemächtigte, was dem Herzog in dieſer Landſchaft zuſtuhnd; Bern brachte auch alles dasjenige an ſich, was unter der weltlichen Herrſchaft des Biſtums Lauſanne geweſen war. Ein kleiner Theil wurde an Frey-

burg

burg und ein anderer an Wallis überlaſſen. In dem Ao. 1564. zwiſchen Herzog Emanuel Philibert und dem Stand Bern geſchloſſenen Frieden trate der erſtere auf ewig die ganze Landſchaft Waadt an Bern ab. Sein Nachfolger Carl Emanuel that in dem mit Bern Ao. 1617. geſchloſſenen Bündniß für ſich und ſeine Nachkommen auch für ewig Verzicht auf dieſelbe. Bern hat ſeither deswegen keine Anfechtungen mehr gehabt. Von den Königen in Frankreich, Heinrich II. und IV., Ludwig XIII. und XIV., iſt ſie in den ewigen Frieden und Bündniß mit der Eidgenoßſchaft aufgenommen worden.

Unter der Savoyiſchen Herrſchaft iſt dieſe Landſchaft durch einen Landvogt oder Statthalter verwaltet worden, welcher zu *Moudon* ſeinen Siz hatte. Die Einwohner waren aber nicht von allem Antheil an der Landes-Regierung ausgeſchloſſen. Sie verſammelten ſich durch ihre Landes-Stände, welche aus den Abgeordneten des Adels und folgender Städte und Fleken beſtuhnden: 1.) *Moudon*, 2.) *Yverdon*, 3.) *Morges*, 4.) *Nyon*, 5.) *Romont*, 6.) *Payerne*, 7.) *Eſtavayes*, 8.) *Cudrefin*, 9.) *Rue*, 10.) *Coſſonay*, 11.) *Grand-Court*, 12.) *St. Croix*, 13.) *Les Clées*, und 14.) *St. Denis*. Die vier erſtern dieſer Städte genoſſen vorzügliche Freyheiten; ſie wurden desnahen *les bonnes Villes* genennt.

Unter eben dieſer Savoyiſchen Herrſchaft ſtuhnde der gröſte Theil des Lands in geiſtlichen Angelegenheiten unter dem Biſtum *Lauſanne*; nur war das Gouvernement Aelen dem Biſtum Sitten, und was von der Rhone bey Genf bis an den Fluß Aubonne, und von dem Genfer-See bis an die Berge in dieſem Bezirk lage, dem Biſtum Genf unterworffen.

Bald nach gemachter Eroberung ſchrieb Bern auf den erſten Tag des Wintermonats im Jahr 1536. ein

ein Religions-Geſpräch nach Lauſanne aus. Dieſes hatte ſo gute Würkung, daß in der ganzen Landſchaft, die bey 150. Kirchſpiele in ſich faßt, die Kirchen-Verbeſſerung in kurzer Zeit, mit gutem Willen der Einwohner, eingeführt wurde.

Wir haben oben Bl. 528. und 529. angezeiget, daß die ganze Geiſtlichkeit in der Waadt in V. Claſſen oder Decanate abgetheilt iſt: Nun begreift *Morges*, die erſte dieſer Claſſen, diejenigen Kirchſpiele, welche unter den Landvogteyen *Morges*, *Aubonne* und *Nyon* ſtehen. II. *Lauſanne*, die Kirchſpiele in den Landvogteyen *Lauſanne*, *Vevay*, und *Aigle*, mit den *Mandements Aigle*, *Ormond*, *Oron* und *Bex*. III. *Yverdun* begreift die Geiſtlichkeit in den Landvogteyen *Yverdun* und *Romainmotier*. IV. *Payerne* die in den Herrſchaften *Moudon*, *Payerne* und *Avanche*. V. *Orbe* die in den Landvogteyen *Orbe*, *Echallens* (Tſcherliz) und *Grandſon*.

Von allem dieſem, und von der Einrichtung des ganzen Kirchenſtaats in den welſchen Landen, den Decanaten, den Synoden, Nominationen, Vorſchlägen, Wahlen, Kirchen- und Predicanten-Ordnungen, Viſitationen u. ſ. f. findet man ausführliche und genaue Nachricht, in dem auf Befehl des hohen Standes Ao. 1758. zu Bern in 4to gedrukten *Recueil d'Ordonnances pour les Egliſes du Païs-de-Vaud*; fürnemlich aus die Wahl-Ordnung betrefend, pag. 85-92. daſelbſt.

Die Regierung zu Bern hat, in Abſicht auf den Wolſtand der Kirche ihres welſchen Landes, unlängſt beſchloſſen, einen namhaften Fond herzuſchaffen, daraus die Pfründen verbeſſert werden ſollen; damit junge Leute Luſt bekommen zum Studieren, und ſich dem geiſtlichen Stande zuwiedmen.

Der Stand Bern hat bey Eroberung der Landſchaft den Edeln und Städten den fernern Genuß ihrer

Rechte

Rechte und Freyheiten beſtätigt. Noch dermalen hat ſie ihre beſondern Rechte und Ordnungen. Die gemeinſten ſind: *Le Coutumier du Païs de Vaud*, *le Plaid General*, und *le Coutumier de Moudon.* Neben dieſen ſind noch etliche andere beſondere Geſeze in Städten und Vogteyen; dieſelben ſind Ao. 1725. unter dem Titul: *Les Loix & Statuts du Païs de Vaud* in 8vo, und dann im Jahr 1756. *Remarques ſur les Loix & Statuts du Païs de Vaud*, von *J. F. Boive*, in 2. Vol. in 4to zu *Neufchatel* in öffentlichem Druk erſchienen.

Anfänglich ließ Bern das Land in 5. Landvogteyen eintheilen, nemlich *Lauſanne*, *Yverdon*, *Moudon*, *Avanche*, *Chillon* oder *Vevay*. Die Ober-Aufſicht über dieſelben wurde einem Sekelmeiſter übergeben. Den niedern Gerichten ward bewilligt, an die Landvögte, und von denſelben an die, jedes Jahr, in das Land abgeſchikten oberkeitlichen Verordnungen zu appellieren. Bald nachher ſind auch Landvögte nach *Morges*, *Nyon*, *Romainmotier*, *Payerne*, *Beaumont* und *Oron*, geſezt worden. Da der Stand im Jahr 1701. die Herrſchaft *Aubonne* an ſich kaufte, ward auch dieſer Herrſchaft ein Landvogt gegeben. Der Sekelmeiſter der welſchen Lande behält noch dermal die Oberaufſicht über die Landſchaft. Anſtatt aber der jährlich abgeſchikten oberkeitlichen Verordneten, iſt zu Bern eine eigene Appellations-Kammer angelegt worden, in welcher jederzeit einige alte Landvögte ihren Siz haben.

Es liegen in dieſer Landſchaft verſchiedene gröſſere und kleinere Städte, als *Lauſanne*, *Yverdon*, *Avanche*, *Payerne*, *Morges*, *Vevay*; desgleichen die Freyherrſchaften *Bercher*, *Chatellard*, *Coppet*, *Grancour*, *Mont le grand*, *Mont Richer*, *Prangin*, *Rolle*, und *la Sarra*, ſamt noch ſehr viel andern. Sie iſt an-

noch von einem zahlreichen Adel bewohnt. Ehedem wurden dann und wann einige adeliche Häuſer mit dem Bürgerrecht, und der Regimentsfähigkeit zu Bern beſchenket, wie dieſes den Häuſern von *Gumoens*, *Gingins*, *Tavel*, *Sacconay*, - - wiederfahren. Heut zu Tage geſchieht das nicht mehr; weder um Geld, noch umſonſt. In der ganzen Landſchaft werden alle Lehen mit dem Lehenpfenning belegt, *Laod*, *Laudemium* genannt. Vormals zahlte man von den Edel-Lehen den vierten, und von den gemeinen Lehen den 6ten Pfenning des Kaufgelds. Damit aber die liegenden Güter beſſern Kaufs, und in mehreres Aufnehmen kommen, ſind die erſtern auf den 6ten, die lezten aber auf den 10ten Pfenning geſezt; auch die Herrſchafts- und Lehenherren ſind bey ihren alten Rechten und Uebungen gelaſſen worden, ſie müſſen aber dennoch um gleicher Urſache willen, gleichen Grundſaz und Laudation befolgen.

Die Miliz iſt in 7. Regimenter eingetheilt. Jedes hat ſeinen Landmajor, über welche ehedem aus dem Rath zu Bern ein Ober-Commendant geordnet war. Der Landmajor von *Moudon* hat noch das *Bataillon* von *Avenche*, und der von Aelen eine Frey-Compagnie zu viſitieren und zu muſtern. Die 7. Regimenter tragen die Namen *Lauſanne*. *Morges*, *Moudon*, *Yverdon*, *Aigle*, *Nyon* und *Vevay*.

Die erſte obbenannter 12. Landvogteyen iſt:

§. 66. Die Landvogtey *Vevay*.

Sie erſtrekt ſich von dem Flüßgen *Veveyſe* bis zu dem Anfang des Genfer-Sees, 2. Stunden in die Länge, da ſie gegen Morgen an das Amt Aelen grenzet; in der Breite zieht ſie ſich bis an das Amt Griers in dem Canton Freyburg, und gegen Abend an das Amt *Lauſanne*.

ſanne. Die Landvogtey *Vevay* hat einen reichen und guten Weinbau. Ehemals war dieſe Gegend ein Theil des *Pagus Antuaticus.* Schon bey den Burgundiſchen Kriegen Ao. 1474. that der Caſtellan von Ober-Siementhal einen Einfall in dieſe Landſchaft, bemächtigte ſich der von ihren Einwohnern verlaſſenen Städte *Vevay* und *la Tour*, belegte ſie auch mit einer ſtarken Brandſchazung; bald nachher ward das Amt an Savoyen wieder zurükgegeben.

Als Bern Ao. 1536. ſeine Kriegsmacht in die Landſchaft Waat einrüken ließ, ergaben ſich die von *Vevay* und *la Tour* an den Bernerſchen Kriegsrath, mit Bitte, ſie in keine fremde Hände kommen, und bey ihren Freyheiten verbleiben zu laſſen. Zween Tage nachher wurden ſie von dem Stand Freyburg aufgefodert; weil ſie aber die Bernerſche Herrſchaft der Freyburgiſchen vorzogen, ſchikten die beyden Städte ſamt dem Amt, die Stadtſchlüſſel in das Bernerſche Lager, und entſchuldigten ſich gegen Freyburg. Die Einwohner verlangten auch, daß die Landvögte ihren Wohnſiz zu *Vevay* nehmen ſollten, allein der Stand willfahrte ihnen damals in dieſem Anſuchen nicht. Der Herzog von Savoyen wandte bey der Ao. 1563. angefangenen Friedenshandlung alles an, die Wiederabtrettung dieſes Amts zu erhalten, er anerbote ſich 100000. Kronen dafür zu bezahlen. Weil aber Bern die Gefahr voraus ſah, welche ihm durch eine Abtrettung dieſſeits des Genfer-Sees mit dem Lauf der Zeiten zuwachſen möchte, wollte dieſer Stand von der Abtrettung nichts hören; geſezt auch, daß der Herzog ſich verbindlich machen wollte, das Schloß Chillon zu ſchleifen.

Die merkwürdigſten Orte der Landvogtey ſind:

Vevay, teutſch Vivis, lateiniſch *Viviſcum.* Das *Bibiſcum*, deſſen Antonin in ſeinem *Itinerario* gedenket, wird wol dieſer Ort geweſen ſeyn. Nächſt bey dem-

ſelben findet man noch eine römiſche halb ausgelöſchte Aufſchrift in Marmor, welche aber von Scheuchzer, Plantin, und dem Verfaſſer des *L'Etat & les Delices de la Suiſſe*, ganz verſchieden angegeben wird.

Lezterer lieſet ſie ſo:

VICTORIA
AUG. ...
NITIO GEMINA
TULLIA
NTI

Scheuchzers Lesart iſt folgende:

VICTORI
AUG
NnTIO GEN. MA
TULLIA
... IT ...

Plantin giebt ſie ſo an:

VICTORIA
AUG.
NITIO GENNÆ
TULLIA
NTI

Die Stadt *Vevay* liegt an dem rechten Ufer des Genfer-Sees, etwa zwo Stunden unter ſeinem Anfang. Sie iſt in Geſtalt eines Dreyeks erbaut, von welchem der Fuß durch drey Pforten beſchloſſen iſt, wo ſich eben ſo viele Gaſſen enden. Unvermerkt wird oben die Stadt enger, denn bald hat ſie nur noch zwo Gaſſen, und leztlich endet ſie ſich gegen Aufgang mit einer Gaſſe, welche ebenfalls durch eine Pforte beſchloſſen werden kann. Dieſe führt durch eine ſchöne und breite Straſſe bis an das Städtgen *la Tour de Peils*. Eine halbe Stunde von der Stadt gegen Mitternacht nehmen die Berge ihren Anfang.

ſang. An dem Ende der Stadt gegen Niedergang iſt eine groſſe Vorſtadt. In derſelben befindet ſich ein luſtiger, geraumer, rings umher mit guten Häuſern umſchloßner Plaz. Auf dieſem wird Dienſtags der Wochenmarkt gehalten, der ſtark beſucht wird. Die Griere- und Sanen-Käſe werden hieher in Menge gebracht, und durch die Genfer-Kaufleute in entfernte Länder abgeſchikt. Dieſe Vorſtadt wird ebenfalls durch eine Pforte beſchloſſen. Von derſelben geht eine Ao. 1726. von Steinen neu erbaute, ſehr hohe Brüke über das Flüßgen *Vevayſe*. Dieſes Waldwaſſer, welches in der Landvogtey Griers entſpringt, ergießt ſich öfters zu groſſem Schaden der Stadt. Die groſſe wolgebaute Pfarrkirche von *Vevay* und *la Tour* liegt etwan 200. Schritte ob der Stadt in einer ſehr anmuthigen Gegend. Sie iſt mit einem vierekigten Thurm geziert. In der Stadt iſt noch eine andere Kirche, wo das ehemalige Clariſſer-Frauenkloſter ſtuhnde. Beyde Kirchen werden durch 3. Franzöſiſche, und einen teutſchen Pfarrer, nebſt einem Helfer und Catechiſt bedient. Die zween leztern franzöſiſchen Pfarrer werden von der Stadt, welche die Kirchengüter verwaltet, erwählt und beſoldet. Zum Unterricht in den Wiſſenſchaften, iſt ein beſonderes Collegium angelegt. Seit Ao. 1733. hat der Landvogt hier ſeinen Siz. Seine ſchöne und weitläufige Wohnung iſt in gemeldtem Jahr von Bern hierzu erkauft worden. Im Jahr 1688. ſind durch eine Feuersbrunſt, bey ſtark anhaltendem Winde über 200. Häuſer in der Stadt abgebraunt. Daſelbſt iſt eine beträchtliche Gerberey.

Die niedere Gerichtsbarkeit über *Vevay* und *la Tour* ſtuhnde bis in die Mitte des XVIten Jahrhunderts dem adelichen Hauſe von Robin zu, welches einen Caſtellan dahin ſezte. Ao. 1562. verkaufte er dieſelbe, auf Wiederkauf, an Franz Seigneux; die von Robin brachten den Kauf wirklich nach einigen Jahren wiederum an ſich. Bald nachher machten ſie mit Bern, aller ihrer Rechte

und Einkünften wegen, die ſie an dieſen beyden Orten hatten, einen Kauf.

Die annehmliche Lage der Stadt iſt die Urſache, daß jederzeit viele Fremde in derſelben ſich aufhalten. Der berühmte Engelländer Edmund Ludlow, einer derjenigen, welcher über ſeinen König Carl I. Ao. 1649. das Todesurtheil fällte, bey der Throngelangung Carls II. aber Ao. 1660. von der allgemeinen Begnadigung ausgeſchloſſen war, ſuchte hier wider ſeine Verfolger eine Zeit lang geheimen Aufenthalt.

Rings um die Stadt iſt das Gelände überaus fruchtbar. Es erheben ſich eine Menge angenehmer Hügel über einander in die Höhe, ſie ſtellen ein Amphitheater vor. Sie ſind mit kleinen Dorfſchaften, Weinbergen und Fruchtfeldern gleichſam überſäet.

La Tour, oder *Tour de Peils*. Ein angenehmes Städtgen nächſt bey *Vevay*, gegen Aufgang an dem Genferſee. Der dortige Pfarrer predigt auch noch zu *Vevay*. Graf Peter von Savoyen hat hier Ao. 1239. ein weitläufiges feſtes Schloß angeleget, welches durch die Länge der Zeit in Verfall gekommen iſt.

Montreux, gemeiniglich *Mutru*, lateiniſch *Muſtruacum*. Ein Dorf und weitläufige Gemeine zwiſchen *Vevay* und *Villeneuve*, einem Pfarrdorfe, das durch ſeine viele Lorbeern ſich ausnihmt. Die Pfarre erſtrekt ſich eine ſtarke Stunde von Mittag gegen Mitternacht, von Morgen aber gegen Abend auf 2. Stunden. In ihrem Umfang begreift ſie wol 20. kleine und gröſſere Dorfſchaften. Sie iſt in drey Gemeinen abgetheilt. Die erſte Gemeine heißt *de Planches*, woſelbſt die Pfarrkirche iſt, und wohin *Glion* und *Collonge* noch gehören; die 2te *de Vaitau*, wohin auch *Tarritet* gehört; und die 3te beſteht aus der *Baronie Chatelard*, deren Beſchreibung gleich folgen wird. Die ganze Pfarre wird nur durch 2. Geiſtliche bedient, von welchen der zweyte noch Helfer der benach-

barten

barten Kirchen iſt. In dem Umfang dieſes Kirchſpiels wächst vieler und guter Wein, welcher meiſtens in die Landſchaft Sanen, und in die Grafſchaft Griers geführt wird. In dem gebürgigen Theil iſt die Viehzucht vortreflich. Es wird viel Vieh ernehrt; und werden gute Käſe verfertiget, die man auſſer Lands für Griere- und Sanenkäſe verkauft.

So ſind auch in dem Umfang derſelben drey Waldwaſſer, Bayes genannt. Alle drey flieſſen zwiſchen Bergen hervor, und ergieſſen ſich in den Genferſee. Ueber den Berg Jaman gehet von *Vevay* ein ſtarker Paß in die Landſchaft Sanen, und nach Griers. Ehemals war dieſe Pfarrey ein Vidomat der Biſchöfe von Sitten, welche ſie aber an andere verkauft, bis ſie leztlich den Grafen von Savoyen zu Theil worden.

Chillon, auch *Chillion*. Ein feſtes Schloß, an oder vielmehr in dem Genfer-See zwiſchen *Vevay* und *Montreux*, in der Gemeine *Vaytaux*, und der Pfarre *Montreux*. Es iſt auf einem Felſen erbaut, die Mauern ſind von ſtarken gehauenen Steinen, mit einem Graben umgeben; in der Mitte ſteht ein ſtarker erhöhter Thurm. Es liegt ſo nahe an einem Berg, daß zwiſchen ihm und dem Schloß nur ein enger Weg durchgehet. Der Umfang des Schloſſes iſt ſo weitläufig, daß es faſt 7. Morgen Lands enthält. Der Erbauer dieſer Feſtung war Graf Amadäus von Savoyen um das Jahr 1238. Es war faſt der einige Ort, welcher ſich Ao. 1536. bey Einnahm des *Païs de Vaud* dem Stand Bern widerſezte. Die darinn gelegene Beſazung ſchädigte durch öftere Ausfälle, die alten und neuen Unterthanen von Bern. Da aber das Schloß hernach zu Waſſer und zu Lande eng belagert wurde, mußte es ſich nach zwey Tagen ergeben. Neben andern in dem Schloſſe gefangenen Perſonen, erhielten auch bey dieſer Gelegenheit drey Abgeordnete der Stadt Genf, welche in dem Jahr zuvor zu Coppet ge-

fänglich angehalten, und hierher gebracht worden, wiederum ihre Freyheit. Das Schloß iſt ſo gleich von Bern zum Siz des Landvogts beſtimmt worden; der danahen Landvogt zu *Vevay*, und Schloßhauptmann zu Chillon genannt wurde. Der landvögtliche Siz iſt im Jahr 1733. von hier nach *Vevay* verpflanzt, zu Chillon aber ein Korn- und Zeughaus angelegt worden.

In dem Umkreis dieſer Landvogtey liegen folgende Freyherrſchaften:

Blonay oder *Blonai.* Das ſchöne Schloß *Blonay*, theils nach alter, theils nach neuer Baukunſt erbaut, liegt auf einem anmuthigen Hügel, eine halbe Stunde von dem Genferſee; die Ausſicht über einen Theil des Sees, und gegen die umliegende fruchtbare Gegend, Städte und Dorfſchaften, iſt entzükend. Sie beſteht aus 8. *Metralies:* In die erſte gehören die Dörfer *Chailli*, *Plan-Chailli*, *Bougi*, *Crétes*, *Baſſet-deſſus*, *Baſſet-deſſous*, *L'Empereur & Bourrier.* Die zweyte *Metralie de Bran* begreift *la Cour-de-Chaulin*; die dritte *de Claran* begreift *Tavel* und *Planches*; die vierte *de Tſcharnex* begreift *Vareny* und *Pertit.* Die fünfte *de Verney.* Die ſechste *de Sionziére.* Die ſiebende *du Cheſne* begreift *Palens.* Endlich machen *Sale* und *Crin* die 8te *Metralie.* Das uralte Haus von *Blonay* beſizt die Herrſchaft in ununterbrochner Ordnung, in die 700. Jahre. Es ſtuhnde ehemals bey den Herzogen von Savoyen in groſſem Anſehen. Bey Eroberung der Waat Ao. 1536. ſchikte der alte von *Blonay* ſeinen Sohn in das Bernerſche Lager vor *Yverdun*, und übergab die Herrſchaft im Namen ſeines Vaters an Bern, und leiſtete den Eid der Treue. Jezt beſizt die Herrſchaft ein Herr von Grafenried. Dieſes Haus beſaſſe vor Zeiten auch die Freyherrſchaft *Chatelard* ſamt der Herrſchaft *Carrouge.*

Die Freyherrſchaft *Chatelard* liegt an dem Genfer-See zwiſchen *Vevay* und *Chillon.* Die Pfarre *Blonay* hat eine

eine Filial, mit Namen *Tercier*; wohin nebſt *St. Legier*, *Cojonex* und *Tuſinge* noch zwey Oerter gehören, *Chevaleires* genannt. Die Pfarrkirche iſt zu *La-Chiſaz*; und die Pfarre theilt ſich in zwo Jurisdictionen, nemlich in die von *Blonai*, und in die von *St. Legier*. Man hat einige Anzeigen, woraus man ſchlieſſen kann, daß nächſt um das Schloß *Chatelard* vor Zeiten eine Stadt geſtanden ſey; dann vor vielen Jahren iſt ein Pflaſter von moſaiſcher Arbeit unter der Erde entdekt worden. Das urſprüngliche Freyherrliche Geſchlecht dieſes Orts iſt ſchon lang ausgeſtorben. Als die Biſchöfe von Sion dieſelbe beſaſſen, wurde ſie das *Vidomat* von *Monſtreux* genannt. Sie gehört ſeit dem Jahr 1708. dem Hauſe Bundeli von Bern.

Die Herrſchaft *St. Leger* und *la Chiſaz*. Das Schloß *St. Leger* iſt eine Stunde von dem See entfernt, es liegt nächſt bey dem Flüßgen *Vevayſe*. Der Umfang der Herrſchaft erſtrekt ſich nicht weit. Die von *Robin Vicomtes de Martignes*, verkauften ſie im Jahr 1550. an die von Joffrey, und dieſe an die von *Blonay*. Im Jahr 1686. kam ſie wiederum durch Vermälung an das Haus von Joffrey. Ao. 1730. iſt ſie an einen Engliſchen Edelmann von Hervart verkauft worden. Dermalen beſizt ſie Herr *Canac*, ein *Refugié*.

§. 67. Die Stadt Lauſanne.

Lauſanne, eine wolgebaute Stadt, eine halbe Stunde von dem Genfer-See, iſt die gröſte in dem *Païs de Vaud*. Sie iſt auf drey Hügeln erbaut, ſchließt aber auch die zwiſchen zweyen derſelben liegende kleine Thäler in ſich. Dieſe Lage verurſachet, daß man ohne Berg an oder herunter zu ſteigen, nur wenige Schritte thun kann. Die 3. Hügel theilten die Stadt in 3. Theile. Der gegen Mitternacht heißt *la Cité*, der gegen Mittag *St. François* oder Burg, und der gegen Abend *St. Laurent*. *La Cité* hat gegen

gegen Morgen hohe und gähe Felſen. An dem Fuß deſſelben fließt ein kleines Flüßlein vorbey, welches ſich mit einem 2ten, das von einer andern Seite der Stadt herkömmt, noch ehe ſie aus der Stadt gegen den See flieſſen, vereiniget. Beyde führen den Namen *Flou*. Man kann auch aus dem untern Theil der Stadt in den obern ſteigen, durch eine auf der einen Seite in den Felſen eingehaune, auf der andern aber von Holz gemachte und bedekte Treppe. Es iſt noch eine andere Eintheilung der Stadt in 5. Panner; nemlich 1. das *Banniere du Bourg*, oder die Burggaſſe auf einem der 3. Hügel gegen Mittag, und die Seite des Sees. 2. Das *Banniere de la Cité*, an dem höchſten Ort der Stadt gegen Mitternacht. 3. Das *Banniere de la Palud*, von dem ehemaligen Sumpf alſo genannt. Dieſer Theil liegt unter dem *Banniere de la Cité* gegen Abend. 4. Das *Banniere du Pont*, wegen der allda befindlichen Brüke in der untern Stadt, und 5. das *Banniere de St. Laurent*, auf dem dritten Hügel gegen Abend.

Antonin in ſeiner Reisbeſchreibung, und die Peutingeriſchen Tabellen thun ſchon dieſer Stadt Anregung. Gegen Ende des 6ten Jahrhunderts wurde ein Biſchöflicher Siz in derſelben angelegt, als die Fränkiſche Nation dieſe Landſchaft, nach Unterjochung der Burgunden beherrſchete.

Die vornehmſten geiſtlichen Gebäude ſind:

1. Das Groſſe Münſter U. L. Frauen, oder *Nôtre Dame*, die ehemalige Biſchöfliche und Domkirche, ſteht zwiſchen dem Collegio und dem abgebrannten Schloſſe Menthon, zu äuſſerſt des *Banniere de la Cité*. Es iſt ein groſſes, weites, anſehnliches Gebäude, in Form eines Kreuzes, inwendig von ſchwarzem Marmor geziert, oben endet es ſich in einem ſchönen Gewölbe. Dieſes wird längſt des Kirchenbodens durch zween Reihen von 272. hohen marmornen Säulen unterſtüzet. Die kleinſten ſind alle nur von einem Stüke. Hier ſind viele Be-

gräbniſſe

gräbniſſe von ehemaligen Domherren, Edeln, und Profeſſoren zu ſehen. Das Chor iſt von dem Kirchenboden durch eine ſchöne Gallerie abgeſondert. Sie wird von 11. ſchwarzmarmornen Säulen gegen den Kirchenboden befeſtiget. Nächſt dabey ſind 2. groſſe marmorne Tiſche. Jeder iſt mit 7. gleichen Säulen unterſezt. Sie dienen zum Gebrauch des heiligen Abendmals. Dieſe Kirche iſt mit 2. groſſen und einer kleinen Pforte gezieret. Ihre eigentliche Stift- und Erbauung iſt nicht richtig bekannt. Einige ſezen ſie in das 8te, andere in das 10te Jahrhundert.

Unter den vielen Grabmälern in dieſer Kirche will ich nur dasjenige anführen, welches in dem Chor auf ſchwarzem Marmor, wie folget, zu leſen iſt:

CHORUM HUNC
VETUSTATIS SITU OBRUTUM RESTAURARI AC CELEBRANDIS PROMOTIONUM
SOLEMNIBUS CONSECRARI CURAVIT
VIR AMPLISSIMUS D. DANIEL IMHOF LAUSANNENSIS TOPARCHA
MUSARUMQUE FAUTOR MAGNIFICUS
CUI PERRENNE HOC GRATI ANIMI
MONUMENTUM MERITO POSUIT
ACADEMIA LAUSANNENSIS, ANNO QUO
reſtItVIt MagnI hæC aVLæI rVDera VIrtVs.

Dieſes Münſter war vor der Reformation die Cathedral-Kirche; es ſtuhnd unter einem Capitel von 32. Chorherren. Der Verfaſſer *de l'Etat & des Delices de la Suiſſe*, erzählet im 2ten Theil, Bl. 248-252. (Edition de 1764.) merkwürdige Beyſpiele von der dummen Unwiſſenheit, und wollüſtigen Lebensart dieſer Herren; nicht unähnlich denen im *Lutrin* des *Boileau*:

Ces Chanoines vermeils, & brillans de Santé
S'engraiſſoient d'une longue & ſainte oiſiveté;
Sans ſortir de leurs lits plus doux que leurs hermines,
Ces pieux fainéans faiſoient chanter matine;
Veilloient à bien diner, & laiſſoient en leur lieu
A des Chantres gagés le ſoin de louër Dieu; &c.

Gleich

Gleich neben der Kirche iſt ein kleiner Spazierplaz, von welchem man die Stadt, und einen Theil des Genfer-Sees ſchön überſehen kann.

2. Die St. Franciſcus-Kirche ſtehet zwiſchen den Pforten St. Franciſcus und *de Rive*, in dem *Banniere du Bourg*. Sie dienete zu dem ehemaligen Franciſcaner-Kloſter. Als die Kirchen-Verſammlung zu Baſel nach Lauſanne verlegt wurde, ſind unter dem von ihr erwählten Papſt Felix V. aus dem Hauſe Savoyen 4. Seſſionen von den Kirchenvätern, in dieſer Kirche gehalten worden. Bey der Reformation iſt das Kloſter zu anderm Gebrauch verwendet; die Kirche aber Ao. 1536. zum Gottesdienſt beſtimmt worden.

3. Die St. Laurenzen-Kirche, in dem Panner gleiches Namens, liegt auf einem Hügel gegen Abend. Schon vor Alters war ſie eine Pfarrkirche. Ao. 1539. wurde ſie bis auf einen vierekigten Thurm abgebrochen, an welchem nachher gegen die drey Seiten der Stadt Schlaguhren angebracht wurden. Bey anwachſender Bürgerſchaft erkannte Ao. 1656. der Rath, daß ſie wiederum ſollte auferbaut werden, welches aber erſt Ao. 1719 zu Stande kommen.

4. Die St. Magdalenen-Kirche und Kloſter der Dominicaner-Mönche iſt Ao. 1234. zu bauen angefangen worden. Bey der Kirchen-Verbeſſerung Ao. 1536. iſt zuerſt in derſelben auf Verordnung des Adels und der Bürgerſchaft, die Evangeliſche Lehre geprediget worden.

Die St. Marcus-Kirche iſt Ao. 1536. abgegangen, nachher aber auf den Plaz ein oberkeitliches Kornhaus angelegt worden.

Die St. Peters-Kirche hatte Ao. 1539. ein gleiches Schikſal.

Die St. Stephans-Pfarrkirche iſt ebenfalls Ao 1539. geſchliſſen worden. Wann die ehemaligen Biſchöfe nach ihrer Erwählung von der Stadt Beſiz nahmen, leiſteten

ſie

ſie bey dem Portal dieſer Kirche dem Rath und der Bürgerſchaft einen Eid, daß ſie dieſelbe bey allen ihren Freyheiten ſchirmen wollten.

Die merkwürdigſten weltlichen Gebäude ſind,

1. Das Schloß. Es liegt an dem Ende des höchſten Orts der Stadt. Es hat einen weiten Umfang, iſt in das gevierte, meiſtens von Quadren, oben aber von gebakenen Steinen aufgeführt. Die innern Mauern ſind von ganzen Steinen ziemlich dik, mit trokenen, beym Eingang tiefen Graben umgeben. Auf den auſſern von gebakenen Steinen aufgeführten Mauern ſind vier Thürmchen angebracht; nächſt an dem Schloß-Garten iſt die Pforte *St. Maire.* Dieſes Schloß iſt in dem Anfang des 15ten Jahrhunderts von Biſchof Wilhelm IV. erbaut worden. Es dienete den Biſchöfen zur Reſidenz, bis die Stadt unter die Oberherrſchaft von Bern kam. Seit dieſem wird es von dem jeweiligen Landvogt bewohnt.

2. Das Rathhaus ſteht in dem *Banniere de la Palud*, an dem ſchönſten Ort der Stadt. Schon Ao. 1454. iſt es angelegt, Ao. 1674. geſchliſſen, und das jezige aufgeführt worden. Der ganze untere Theil iſt gewölbt, das Portal mit zwoen Jaſpisartigen Marmorſäulen geziert, ob dem Dach iſt ein kleiner Thurm mit einer Uhr, welche die Viertel- halbe- und ganze Stunden anzeiget; die einige öffentliche Uhr in der Waat von dieſer Art.

3. Das *Collegium* liegt etwas unter dem Schloß, von Quadren gebauet. Es hat einen groſſen, mit Bäumen beſezten und mit einer Mauer beſchloſſenen Hof, dabey ſind 2. Pforten angebracht. Ein Theil dieſes Gebäudes iſt für die öffentliche Bücherſammlung und die untern Schulen gewidmet. In dem Seitengebäude ſind die Hörsääle der Studenten. Der Stand Bern hat daſſelbe Ao. 1587. erbauen laſſen.

4. Das Schloß Menthon brannte Ao. 1579. ab. Es lag an dem andern Ende der *Cité*, nahe bey der groſſen

Kirche.

Kirche. Das Eigentum deſſelben ſtuhnde dem adelichen Hauſe *de Menthon* zu. Dieſes verkaufte das Schloß an die von Loys, leztlich kam es geſchenkweiſe an Lauſanne. Schon vor der Oberherrſchaft des Stands Bern dienete es zum Unterricht der Jugend. Dermal ſind noch zwey Thürme von demſelben übrig.

5. Das ſogenannte alte *Eveché* bey dem Groſſen Münſter, war die alte biſchöfliche Reſidenz. Dermal hält die Stadt in demſelben einen *Chatelain*, auch ſind darinn die Gefangenſchaften; die Maleſizſachen werden hier beurtheilet.

6. Das Zeughaus, bey der Pforte St. Stephan ſteht an der Seite der *Cité* gegen der Stadt.

7. Der groſſe Spital liegt in dem *Banniere de la Cité*. Er iſt Ao. 1275. geſtiftet worden. Ein andrer, *St. Roche*, ſteht vor der Stadt, unweit der Vorſtadt *St. Laurent*. Er wird etwan bey Peſtzeiten gebraucht.

8. Der Kornmarkt iſt ein ſchöner groſſer Plaz in dem *Banniere de la Palud*. In dem *Banniere du Pont* iſt ein andrer zum Verkauf der Eßwaaren gewidmet. Auf dem Plaz *St. François* iſt die Reitſchule.

Unter den Gaſſen iſt die Burggaſſe merkwürdig: Sie iſt die älteſte, mit ihr iſt der Anfang zu Erbauung der Stadt gemacht worden, ſie iſt mit ſchönen Häuſern geziert. Ihre Einwohner genieſſen vorzügliche Freyheiten. Bey Beurtheilung der todeswürdigen Verbrechen, werden die Richter aus den Einwohnern dieſer Gaſſe erwählt.

Von den öffentlichen Brunnen iſt derjenige, bey dem Rathhauſe darum merkwürdig, weil deſſen Waſſer die Hülſenfrüchte im Sieden hart machet.

Um die Stadt herum ſtehen viele Thürme; unter einigen derſelben ſind Pforten, durch welche man theils aus der Stadt, theils in die Vorſtädte geht; als die von *St. Pierre*, von *Rive*, von *St. François*, *St. Laurent*, *St. Maire*, *Couvalon*, *Ste. Madaleine*, *St. Jean*, und *St. Martin*.

Auſſer

Auſſer den Stadtmauern ſind verſchiedene Vorſtädte, als vor der Pforte *St. François*, die Vorſtadt *du Cheſne* gegen *Morges*, und gegen den luſtigen Schüzenplaz *Monbenon* genannt, auf welchem Ao. 1580. ein ſchönes Schüzenhaus erbaut worden. Vor der Pforte *St. Pierre* iſt auf der rechten Seite die Vorſtadt von *Eſtraz* gegen *Vevay*, und auf der linken die von *Marterey* gegen *Moudon* angehängt; auf der Höhe iſt ein Thurm, ſamt einer andern Pforte. Vor der Pforte *St. Laurent* iſt die *Hale de St. Laurent*; und am Ende derſelben ein ſchöner runder Thurm von gehauenen Steinen. Vor der Pforte *St. Maire* liegt die Vorſtadt von *la Barre*, die nur wenige Häuſer enthält, und vor Zeiten von den Juden bewohnt wurde.

Die ehemals Biſchöfliche Stadt Lauſanne genoß ſchon dazumal groſſe Freyheiten und Rechte. Ihr Gouverneur hatte die Stadtſchlüſſel in Verwahrung. Als Carl III., zugenannt der Gute, Herzog von Savoyen, Ao. 1517. auf Lauſanne kam, überreichte ihm der Stadt-Gouverneur dieſe Schlüſſel mit folgendem lateiniſchen Compliment: „Has claves noſtræ Civitatis tibi trado, non ut in „ea *domineris*, ſed ut in ea ſecurius *dormias*.„

In dem Jahr 1536. hat Lauſanne, nach Entweichung des Biſchofs, ſich an Bern ergeben. Der Stand behielt ſich bey dieſer Gelegenheit die hohe Landes-Herrlichkeit, das Begnadigung-, Münz- und Kriegsrecht, die Dom-Kirche, das Biſchöfliche Schloß, ſamt des Hoch- und Domſtifts Einkünften vor; Lauſanne aber wurde die hohe, mittlere und niedere Gerichtsbarkeit in der Stadt und dem Stadtbezirk, desgleichen die 5. andern Pfarrkirchen und Klöſter der Stadt, wie auch das alte Evechê, nebſt den Klöſtern *St. Sulpy*, *Montheron* und *Bellevaux*, ſamt dem Spital St. Catharina an dem *Jurat*, zu Unterhaltung der Geiſtlichen und Schulen überlaſſen, und ſeit dem verſchiedene male erneuert und beſtätigt. Es iſt auch, als

als den 17. May Ao. 1536. der erſte Landvogt von Bern nach Lauſanne aufgeführt wurde, verabredet worden, daß derſelbe gleichen Eid, wie vor Zeiten die Biſchöfe, zu Beſchüzung der Stadtfreyheiten leiſten ſoll. Dieſes haben alle nachfolgende Landvögte bey oder vor der Pforte St. Stephan gethan.

Aus den Hoch- und Dom-Stiftiſchen Gefällen und dem Kirchenſchaz hat Bern Ao. 1537. in der Stadt ein hohes Collegium, oder eine Academie angelegt. Daſelbſt wird die Jugend in den gelehrten Sprachen, und die, welche ſich dem geiſt- oder weltlichen Stande wiedmen, in allen nothwendigen Wiſſenſchaften unterwieſen. Anfänglich waren nur 2. Profeſſores der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache; Ao. 1546. wurde ein Profeſſor der Theologie, und einer der Philoſophie geordnet; der leztere unterrichtet auch in der Mathematik; nachher iſt der Profeſſorat in der Wolredenheit und den ſchönen Wiſſenſchaften hinzugefügt worden. Dieſe hielten bis Ao. 1587. ihre Vorleſungen in dem Schloſſe Menthon. Ao. 1628. iſt ein neuer Hörſaal in dem Collegio für die Theologiſchen und Hebräiſchen Lectionen erbauet worden; zuvor wurden dieſelben in dem Chor der groſſen Kirche gehalten. Zu gleicher Zeit truge man dem Profeſſor der Griechiſchen Sprache auf, auch über die Sittenlehre zu leſen. Gegen dem Ende des vorigen Jahrhunderts iſt zu dem Hebräiſchen Profeſſorat auch der Catechetiſche geſchlagen, Ao. 1711. ein neuer Profeſſorat in den Rechten, auch in dem Landrecht (*Droit coutumier*) und der Civil-Geſchichte errichtet worden. Es hat auch noch *Profeſſores honorarios*. Neben dieſer Academie wurde Ao. 1540. ein Collegium von 8. Schulmeiſtern für die jüngere Jugend angelegt; ſeit dieſem aber geben nur noch 6. Schulmeiſter Unterricht. So wurden auch 12. dürftigen Studierenden Jahrgelder geordnet; man hat ſolche bis auf 48. anwachſen laſſen.

Zu

Zu Aeufnung der Academie iſt Ao. 1549. eine Bücher-Sammlung angefangen worden; Bern läßt jährlich zu deren Vermehrung 100. Gulden verabfolgen. So hat man auch Ao. 1556. eine Buchdrukerey angelegt.

Dieſe Academie iſt ſehr berühmt, und ſelbſt von Proteſtantiſchen Fürſten beſucht worden. Noch dermalen halten ſich viele adeliche Teutſche, Engländer und Franzoſen daſelbſt auf.

Dermalen beſteht ſie aus zwey Pfarrern der Stadt, zween Profeſſoren der Theologie, einem Profeſſor der Hebräiſchen Sprache und der Catechetiſchen Gottes-Gelehrtheit, einem Profeſſor der Griechiſchen Sprache und der Sittenlehre, einem der Rechte und Geſchichte, einem in der Weltweisheit, und einem andern in der Wolredenheit. Der Vorſteher, oder Preſident der Academie, (ihr erſter Lehrer) wird *Bachelier* genennt. Der Rath zu Bern erwählt die ſämtlichen Profeſſoren aus einem Vorſchlag der Academie, und beſoldet ſie auch. Die Academie macht einen beſondern Theil der Stadt aus. Die ſämtlichen Geiſtlichen in der Stadt, ſamt den Studenten, ſtehen allein unter der Bottmäſſigkeit des Stands Bern und der Mitglieder der Academie; nicht unter der Stadt Lauſanne. Der Landvogt aber iſt beſtändiger Präſident der Academie. Dieſes iſt die einige Art der Gerichtsbarkeit, welche er in der Stadt auszuüben fähig iſt. Seit Ao. 1700. ſind 4. Glieder aus dem Kleinen Rath der Stadt Bern zu Curatoren der Academie verordnet worden. An dieſelben werden zuerſt alle wichtigen Geſchäfte gebracht. (*)

Das Stadt-Regiment beſteht aus 3. Räthen. Der vornehmſte iſt der Rath der Zweyhundert: Dieſer iſt aus dem Bürgermeiſter, 5. Vennern, 20. Rathsherren, 70 des Sechsziger-Raths, und 105. Groſſen Raths-Gliedern, dem Stadtſchreiber und Großweibel zuſammengeſezt. Gewöhnlich

(*) Die Academie beſteht dermalen aus 14. und das ſogenannte *College* aus 8. Perſonen.

lich verſammelt ſich dieſer Groſſe Rath um Michaelis-Tag, die Stadt-Aemter, und Bedienungen zu beſtellen. Der andere iſt der Rath der Sechszìger: Dieſen machen aus der Bürgermeiſter, 5. Venner, 20. Rathsherren, und 70. ſo genannte Sechsziger. Vor dieſem werden die Apellationen von dem Kleinn Rath und dem Unter-Gericht beurtheilt; und dieſes bis auf die Summe von 2000. Lauſanner-Pfunden, wenn es Bürger; 1000. Pfunden aber, wenn der Streithandel Fremde betrift, ohne fernere Appellation. Wenn der Handel eine dieſer Summen überſteigt, können ſich die Parteyen an die welſche Appellations-Kammer zu Bern wenden. Der dritte iſt der eigentliche Kleine Rath: Er beſteht aus dem Bürgermeiſter, den 5. Vennern, 20. Rathsherren, dem Stadtſchreiber, Großweibel, und dem Controlleur-Général; derſelbe verſammelt ſich gewöhnlich jeden Dienſt- und Donnerstag, die täglich vorfallende Geſchäfte zu behandeln. - - - Niemand kann in einen dieſer 3. Räthe erwählt werden, der nicht ein gebohrner Bürger iſt. Das Haupt aller dreyen iſt der Bürgermeiſter: Er wird von dem Groſſen Rath der Zweyhunderten durch die Mehrheit der Stimmen erwählt; doch können nur 2. Drittel, welche gelbe Kugeln herausziehen, die Wahl vornehmen. Nach dem Bürgermeiſter ſind die anſehnlichſten Stellen, der 5. Venner, ſamt des Sekelmeiſters; dieſe werden ebenfalls von dem Groſſen Rath beſezt: Ferner der Controlleur-Général, welcher in allen oberkeitlichen Kammern (das Conſiſtorium ausgenommen) den Beyſiz hat; derſelbe wird aus zwoen Perſonen, die der Landvogt vorſchlägt, erwählt. Der Kleine Rath wird von dem Groſſen; der Sechsziger-Rath aber, ſamt den Beyſizern des Stadtgerichts und dem Groſſen, von dem Kleinen Rath erwählt; die zu erwählenden aber müſſen ſchon zuvor Glieder des Groſſen Raths ſeyn.

Es iſt auch noch ein Unter-Gericht angeordnet: Daſſelbe beſteht aus einem Richter, dem Controlleur, dem Fiſcal-Procurator, oder Statthalter des Richters, eilf Richtern, und einem Schreiber. Er beurtheilt die kleinern bürgerlichen Geſchäfte. Dieſer Richter hat auch den Vorſiz in der Criminal-Kammer; neben ihm wohnen derſelben bey ein Venner, 3. Rathsherren, der Controlleur-Général, der Fiſcal-Procurator, 2. Richter, und der Gerichtſchreiber. Dieſe führen die Criminal-Proceſſe, und bringen ſie dann an den Kleinen Rath; zu derſelben endlicher Beurtheilung aber müſſen auch aus der Burggaſſe gewiſſe Richter genommen werden.

In dem geiſtlichen Stande ſind 3. Pfarrer, nemlich 2. Franzöſiſche, und ein Teutſcher, 2. Helfer und 3. Unterhelfer, von der Stadt erwählt und beſoldet. Wird eine der 2. vordern Pfarrſtellen ledig; ſo berichtet dieſes die Academie an die fünf Claſſen, in welche die Geiſtlichkeit in der Waadt eingetheilt iſt, damit diejenigen, welche ſich um dieſelbe melden wollen, es auf den beſtimmten Tag thun können. Gen Lauſanne ſind auch pfarrgenöſſig: *Ouchi*, *Court* und andere Oerter. Von der Academie werden, unter Vorſiz des Landvogts, 3. der tüchtigſten, (ſie ſeyen gleich Fremde, oder Landskinder,) und dann einer von dem Rath der Stadt, dem Rath zu Bern vorgeſchlagen. Der daſelbſt Erwählte wird in dem Münſter durch den Landvogt öffentlich vorgeſtellt. Für Profeſſorate macht die Academie gröſſere Vorſchläge, und jedermann kann ſich darum bewerben. Die Vorgeſchlagenen diſputieren dann zu Bern, und werden da erwählt.

Das Conſiſtorium beſteht aus dem Landvogt oder ſeinem Statthalter, beyden oberſten Pfarrern, 2. Vennern, 2. andern Pfarrern, 3. Räthen, dem Großweibel, 2. Sechsziger-Räthen, und einem Schreiber.

Die Stadt Lauſanne hat ein eigenes geſchriebenes Recht. Selbiges iſt von dem *Coutumier du Païs de Vaud* um

etwas verſchieden. Ihr Wapen iſt ein weiß und rother quer getheilter Schild.

Unter der Gerichtsbarkeit der Stadt ſtehen nachfolgende 2. Oerter:

St. Sulpy, St. Sulpitii. Ein Dorf, nebſt einer Kirche an dem Ufer des Genfer-Sees, bey dem Einfluß der *Venoge* in denſelben. Die Kirche wird von dem Pfarrer von *Ecublens* bedient. Man ſieht hier noch die Ueberbleibſel von dem ehemaligen Kloſter, Ciſtertienſer-Ordens. Die Gerichte und Gefälle deſſelben ſind im Jahr 1536. an Lauſanne überlaſſen worden. Und

Montheron. Ein Meyerhof, in dem Wald *Iorat*, mit einer Kirche; in dieſelbe ſind die Dörfer *Cugi* und *Froideville* pfarrgenöſſig. Der Ort iſt zwey Stunden von Lauſanne entfernt. Auch hier ſtuhnde ein Ciſtertienſer-Kloſter. Es trug den Namen der Abbtey Thela von dem daſelbſt vorbeyflieſſenden Flüßgen Thielle. Biſchof Girard von Lauſanne hat es um das Jahr 1115. geſtiftet; der umliegende Adel aber nicht wenig bereichert. Schon vor Ao. 1536. beſaß Lauſanne die Kaſtvogtey über das Kloſter. Der Prior Jacob Copie von Lauſanne ergab ſich bey Eroberung der Waadt in den beſondern Schuz des Raths der Stadt Lauſanne. Zu dieſer Schuzergebung ertheilte Bern die Einwilligung. Den Mönchen wieſe man ehrliche Leibgedinge an; die Gefälle wurden zu Unterhaltung der Kirchen und der Geiſtlichkeit angewendt.

§. 68. Die Landvogtey Lauſanne.

Dieſe Landvogtey, welche aber mit der Stadt Lauſanne (die Academie ausgenommen) nichts gemein hat, iſt eine der weitläufigſten in dem *Païs de Vaud.* Sie grenzet an die Landvogteyen *Vevay*, Morſee und Milden; auch an *Echallens*, durch *Cheſaux*, *Bouſſeus*, *Bettens* rc. Dieſe Landſchaft ſtuhnd vor Zeiten zum theil unter dem Biſtum Lauſanne, und machte das

weltliche

weltliche Gebiet des Biſchofs und des Domſtifts aus; der andere Theil erkannte den Herzog von Savoyen für ſeinen Oberherrn.

Die merkwürdigſten Orte dieſer Landvogtey ſind:

Das ſo genannte Ryf-Thal, oder *la Vaud.* In dieſem Thal wird der liebliche Ryf-Wein gepflanzet. (*) Es ſtuhnde ganz unter der weltlichen Oberherrſchaft des Biſtums. Es liegt an dem Genfer-See, zwiſchen *Vevay* und Lauſanne. In demſelben liegen 4. Hauptdörfer; als:

Corſier, oder *Corzi.* Dieſes groſſe wolgebaute Pfarrdorf liegt meiſtens gegen Morgen, eine Viertelſtunde von *Vevay.* Dahin gehören die Filialen *Chardonne*, *Corſeaux* und *Jongni*, nebſt *Cremin.* Die niedern Gerichte ſtuhnden Ao. 1536. dem Hauſe *de Prez* unter Biſchöflicher Oberherrſchaft zu. Von dem Pfarrer wird auch noch die Kirche zu *Chardonne* bedient. Das Waldwaſſer *Vevayſe*, das ſich zwiſchen *Corzi* und *Vevay* in den See ergießt, trennte vor Zeiten die Biſtümer Sitten und Lauſanne; ſo wie es noch dermalen die Vogteyen *Vevay* und *Lauſanne* von einander ſcheidet. Dieſer Ort wird gemeiniglich *Corzi ſus Vevay*, zum Unterſchied des Dorfs *Corzi ſus Lutri*, in der Pfarre *Lutri*, und in eben dieſer Vogtey, genannt.

St. Saphorin. Ein Städtgen und Pfarre auf einer rauhen Anhöhe; nicht fern von dem See. Zu dieſer Pfarre gehört die Filial *Rivaz.* In der Kirche ſiehet man eine alte Säule, welche im Jahre Chriſti 46. dem Kaiſer Claudius zu Ehren in dieſen Gegenden mag errichtet worden ſeyn. Die Inſcription auf derſelben lautet alſo:

Hhh 4 TIT.

(*) Der beſte Ryf-Wein iſt derjenige, der in den Reben der Stadt Lauſanne, im *Deſaley* wächſt: Was die Stadt davon jeden Herbſt übrig hat, wird dem meiſtbietenden auf einen angeſezten Tag Faß-Weiſe überlaſſen; doch ſo, daß es niemand als einem Bürger von Lauſanne, (ſelbſt die Bürger von Bern ausgeſchloſſen) erlaubt iſt, darauf zubieten; und wann jemand anderer dazu Luſt hat, muß er einen Bürger von Lauſanne haben, der ihn ſteigert. Immer wird er in ſehr hohem Preis verkauft. Er iſt haltbar, lieblich, und ungemein geiſtreich.

TIT. CLAUDIUS DRUSI F.
CÆS. AUG. GERM.
PONT. MAX. TRIB. POT. VII.
IMP. XII. P. P. COSS. IIII.
F. A.
XXXVII.

Nächſt bey *St. Saphorin* ſteht auf einem Felſen, an dem Ufer des Sees, das Schloß *Glerole*. Einer der leztern Biſchöfe von Lauſanne hat daſſelbe aufgebauet; dermalen wird es von einem Hochwächter bewohnt, den der Stand Bern hier hält. *St. Saphorin* iſt der frühſte Ort im Lande, und zieht von ſeinen felſigten Gärten, und von ſeinen Blumen vielen Vortheil.

Chrebres, ein Pfarrdorf, wozu *Publos* gehört, ſamt der Filial *Puidoux*.

Cully, oder *Cuilli*. Ein kleines, wolgebauetes Städtgen an dem Ufer des Sees. Der Ryf-Wein, der in dieſer Gegend wächßt, hat den Vorzug vor andern Orten. Vor wenigen Jahren hat man in der Nachbarſchaft eine Ueberſchrift hervorgegraben, nach welcher dem *Libero Patri Cocliensi* ein Gelübde gethan wird. *Culli* nebſt *Grandvaux* ſind Filialen von *Villette*, welcher Ort zween Pfarrer hat, von welchen der eine zu *Culli* reſidiert. Hieher ſind auch *Epaiſſe*, *Riez* und andere Oerter pfarrgenöſſig. Biſchof Ludwig *de la Palu* ertheilte Ao. 1440. dieſem Ort die Freyheit, es mit Mauern und Gräben einzuſchlieſſen; begabte es auch mit der Markt-Gerechtigkeit. Unweit von dem Städtgen ſteht oben in dem Wald der feſte Thurm *la Gourge*, oder *Gourze*. Die Nachbarn erzählen, daß dieſer Thurm in dem zehenten Jahrhundert erbauet worden, um die Streifereyen der Saracenen abzuhalten, welche um dieſe Zeit der Stadt Nizza und anderer Orte in Piemont und den Gebürgen ſich bemächtigt, und weit in dieſe Gegenden geſtreift haben. Eine Stunde von dieſem Thurm, gegen Morgen, iſt ein kleiner See,

der

der See *de Brot*, *de Bré* genannt. Seine Länge beträgt eine halbe, die Breite eine Viertelſtunde; an einigen Orten iſt er faſt unergründlich. Man fängt in demſelben Krebſe von auſſerordentlicher Gröſſe.

Lutri. Dieſes Städtgen liegt von den Orten des Ryfthals am meiſten gegen Abend, nicht fern von Lauſanne. Biſchof Berchthold hat es in dem 13ten Jahrhundert mit Mauern umgeben; Biſchof Wilhelm aber den Thurm an dem See erbaut, welchen die folgenden Biſchöfe zur Verwahrung der Gefangenen gebraucht haben; dermalen iſt derſelbe faſt gänzlich abgegangen. Bern hat ſich ſchon im Jahr 1476. dieſes Städtgens bemächtigt, aber ſelbiges nachher dem Biſtum wieder abgetretten. Bey der Einnahm des *Païs de Vaud* haben die Bürger ſich mit Unwillen der Herrſchaft, dem Stand Bern unterworffen. Die Kirchen-Verbeſſerung konnte auch erſt im Jahr 1537. bey ihnen eingeführt werden, weil ſie ſich derſelben widerſezten. Damals wurde der in dem Städtgen gelegene reiche Benedictiner-Priorat eingezogen. Der Gottesdienſt wird dermalen von 2. Pfarrern verrichtet. Dahin ſind die Oerter *Corſi-ſus-Lutri*, und *Savouï* pfarrgenöſſig.

Das adeliche Haus von *Lutri*, welches ſich *Major* von *Lutri* ſchriebe, war das Haupt des Gerichtſtabs über die 4. Pfarreyen von *la Vaud.* Sein Schloß ſtuhnde bey der Stadtpforte zu *Lutri.* Es iſt aber dieſes Haus gegen dem Ende des verfloſſenen Jahrhunderts erloſchen.

Dieſe ganze Gegend enthält faſt nichts anders als rauhe Hügel und harte Felſen; allein eben dieſe Hügel ſind zum Weinbau überaus tauglich. Nächſt um den Wald *Iorat* ſind Fruchtfelder und Wieſen; aber auch die erſtern haben einen felſichten Boden. Der *Iorat* ſelbſt iſt eine groſſe Waldung von 3. bis 4. Meilen in die Länge, und 2. in die Breite. Er liegt Lauſanne gegen Mitternacht zwiſchen dieſer Stadt und *Moudon.* Die Einwohner ſind durchgehends ſtarke, wolgewachſene Leute; ſie ſind gewohnt,

ihr rauhes Land gut zu bauen und wol zu nuzen. Ihr Fleiß hat dieſe natürliche Wildniß in ein fruchtbares Paradies verwandelt. Sie bedienen ſich des geſchriebenen Rechts der Stadt Lauſanne, welches öfters von den Rechten des *Païs de Vaud* abweicht.

Die übrigen Orte der Landvogtey ſind:

Cheſaux. Eine eigene Herrſchaft, Schloß und Pfarrdorf, eine Meile von *Lauſanne* gegen *Coſſonay.* Von der hieſigen Pfarrkirche hängt die zu *Sulens* ab, wohin auch *Bournans* und *Bouſſans* pfarrgenöſſig ſind. Bern erhandelte die Herrſchaft im Jahr 1592. von Franz Champion; er verkaufte ſie nachher an Franz Loys von Lauſanne; ſeine Nachkommen beſizen ſie noch dermalen.

Criſſier, oder *Creſſy.* Ein Pfarrdorf, 2. Stunden von Lauſanne; wohin auch *Villar - Ste. Croix* und andere Oerter pfarrgenöſſig ſind. Unter dieſer Pfarre ſteht *Buſſigny*, als eine Filial. Die Herrſchaft dieſes Orts hat vor Zeiten dem adelichen Hauſe von *Crouſaz* zugehört.

Les Croiſettes ſind zerſtreute Häuſer, welche in das Kirchſpiel *Eſpalingue*, nächſt bey Lauſanne, gehören. Sie machen zuſammen eine Pfarre aus, die aus der Stadt Lauſanne verſehen wird.

Dom - Martin. (*Templum Martini.*) Ein groſſes ſchönes Pfarrdorf. Es liegt 3. Stunden von Lauſanne gegen Abend, in dem Wald *Jorat.* Ehedem war es dem Domſtift zu Lauſanne zuſtändig. Sie hatte auch ein Schloß daſelbſt, welches nunmehr zerſtört iſt. Von der Pfarre hängt die Filial *Sugnens* ab, nebſt noch zehn andern Dörfern. Der Ort iſt mit einem Jahrmarkt begnadet.

Ecublens (in der alten Burgundiſchen Sprache Schübelingen) iſt ein Pfarrdorf, eine Stunde von Lauſanne gegen Morſee. Das Dorf *Chavannes* iſt dahin pfarrgenöſſig; *St. Sulpice* aber die Filial. Die niedere Gerichtbarkeit des Orts gehört der Stadt Lauſanne.

St.

St. Germain. Ein ehemaliges Pfarrdorf, nunmehr nach *Cheſaux* pfarrgenöſſig.

Morens. Eine beſondere Herrſchaft und Pfarrdorf, nicht weit von Lauſanne. Unter der Pfarre wohin auch *Cugi* und *Bretigni* pfarrgenöſſig ſind, ſteht die Filial und Abbtey *Montheron*, zu der noch *Froideville* gehört. Die Herrſchaft gehört dem Hauſe *Sauſſure.*

Pully. Ein Pfarrdorf, eine halbe Stunde von Lauſanne. Nebſt der Filial *Belmont* gehört noch dahin:

Pandex und *le Port de Pully*, eine kleine Dorfſchaft am Genfer-See.

Prilliez, *Prelly.* Ein Pfarrdorf, deſſen Pfarrer auch die Filial *Renans* wohin auch *Joulan* und *Mézeri* gehören, bedient, ſeine Wohnung aber zu Lauſanne hat. Eben dieſe Stadt beſizt die niedere Gerichtsbarkeit dieſes Orts und zu *Renans.*

Savigny, ſind viele in einem Wald im Gebürge Jurten zerſtreute Häuſer, von dem Ryſthal gegen Mitternacht. Sie begreifen einen Umfang faſt von zwo Stunden. An dem Ort, der beſonders *Savigny* heiſſt, ſteht die Kirche und das Pfarrhaus, wohin viele dort herum zerſtreute Häuſer, Höfe, und Oerter unfern *Lutri* und *Villette*, pfarrgenöſſig ſind. Nächſt dabey auf dem Berge lag vor Zeiten ein Kloſter, deſſen Einkünften Bern Ao. 1539. dem Städtgen *Lutry* überlaſſen hat.

Die noch übrigen Herrſchaften ſind *Mezery* und *Coiſier*, welche dem Hauſe *Crouſaz* zu Lauſanne; *Vernaud*, welche dem Hauſe *Polier*, und *Wufflens la Ville*, welche denen von *Metral* zugehören. Zur Pfarre dieſes Namens gehört die Filial *Mex*, ſo noch der Landvogtey *Echallens* angehängt iſt.

§. 69. Die Landvogtey *Morges*, oder Morſee grenzet gegen Morgen an die von Lauſanne; gegen Mitternacht an *Romainmotier* und *Yverdon*; gegen Abend

Abend an *Nyon* und *Aubonne*; und gegen Mittag an den Genfer-See. In ihrem Umfang liegen, nebſt verſchiedenen Herrſchaften, herrſchaftlichen Lehen, Pfarrdörfern, annoch bey ſiebenzig groſſe und kleine Dorfſchaften. An Feldfrüchten iſt ſie an den mehrern Orten ſehr einträglich. Dieſe Landvogtey begreift einen Theil der Gegend *la Côte* genannt, in welcher der vortrefliche Wein wächßt, der unter dieſem Namen bekannt iſt. Der Wein *de la Côte* iſt der Geſundheit weit zuträglicher, als der von *la Vaud*. Der leztere hat zwar mehr Geiſt und Feuer; greift aber, auch bey mäſſigem Gebrauch, die Geſundheit weit ſtärker an, als der *de la Côte*. Beyde Arten von Wein verdienen unter allen, die in der Eidgenoßſchaft wachſen, den Vorzug. Sie werden ſtark nach Italien, Holl- und Teutſchland ausgeführt. Die Gegend aber, welche eigentlich *la Côte* genennt wird, erſtrekt ſich von dem Fluß *Aubonne* bis zu dem Waldwaſſer *Promaxtouſe*, welches eine halbe Stunde von *Nyon* gegen Morgen fließt, auf drey kleine Meilen in die Länge. Der Boden iſt bey weitem nicht ſo rauh und felſicht, wie in der Gegend *la Vaud*. An dem Ufer des Sees iſt er eben; allgemach erhebt er ſich in die Höhe, bis eine Stunde Wegs, und darüber. Ueber dieſen Erhöhungen ſieht man fruchtbare Felder, Wieſen, Waldungen. Denen, die den Genfer-See beſchiffen, ſtellen ſich beyde Gelände, als das prächtigſte Amphitheater der Natur vor. Die mit Städtgen, Dörfern, Schlöſſern, angefüllte Ebenen und Hügel, verſchaffen dem Auge die anmuthigſte Ausſicht. Fremde ſehen ſie mit Entzükung und Erſtaunen an. Der berühmte Herr von *Tavernier*, Freyherr von *Aubonne*, welcher ganz Aſien durchreiſet, fand dieſe Gegenden ſo ausnehmend ſchön, daß er unter allen, die er beſucht, nur eine einige in Armenien, die ebenfalls an einem See lag, dieſer zu vergleichen wußte.

Die

Die merkwürdigſten Orte der Landvogtey ſind:

Morges, (Morſee, *Morgia*, *Morgiacum.*) Eine kleine Stadt, an dem Ufer des Sees, an der Landſtraſſe von Lauſanne nach Genf. Von der erſtern iſt ſie zwo, von der leztern aber 9. Stunden entlegen. Auf der einen Seite liegt das Schloß des Landvogts. Es hat einen weitläufigen Umfang; an demſelben ſtehen vier ſtarke Thürme. Auf der andern Seite iſt die Pfarrkirche, welche von 3. Geiſtlichen bedient wird. Neben den Einwohnern der Stadt wird ſie beſucht von den Bewohnern der Dörfer *Monnaz*, *Vaux-deſſous*, *Tolochenaz* und *Echichens*. Hier hat es auch einen teutſchen Pfarrer für *Morges* und *Aubonne*.

Die Stadt beſteht aus ungefehr 250. Häuſern, welche meiſtens von Quadern gebauet, und alle ſtark bewohnt ſind. Sie hat 3. gerade, gleich lauffende Straſſen. Die umliegende Gegend beſteht aus fruchtbaren Feldern und vortreflichen Weinbergen. Die Annehmlichkeit des Orts wird durch die luſtigen Spaziergänge nach allen Gegenden, und durch die wol eingerichteten Landſtraſſen nicht wenig vermehrt. In dem weitläufigen Hafen können bey 200. groſſe Schiffe vor den Winden ſicher liegen. Derſelbe iſt mit zwey gemauerten Viertelzirkeln umgeben. Die Niederlage von Waaren aus der Eidgenoßſchaft und Teutſchland, um nach Frankreich; und dann diejenigen, ſo daher nach den beyden erſtern Staaten abgeführt werden, iſt jederzeit ſtark. Zu Beziehung des ſehr einträglichen Zolls ſind zwey oberkeitliche Zolleinnehmer beſtellt.

Man ſezt die Erbauung von Morſee in das zehnte Jahrhundert. Die Einwohner und Häuſer vermehrten ſich in kurzem wegen der guten Gelegenheit des Orts. Ob Conrad, Herzog von Zäringen, in dem zwölften Jahrhundert, oder Peter, Graf von Savoyen, um das Jahr 1230. das Schloß angelegt habe, iſt noch unentſchieden. Das Haus Savoyen ſoll die Herrſchaft über

Morſee

Morſee von Richard *de Duin*, Herrn von *Wufflens le Chatel* an ſich gebracht haben. Der Graf von *Romont*, Prinz von Savoyen, beſaß die Herrſchaft über die Stadt zu der Zeit, als die Eidgenoſſen mit Herzog Carl von Burgund Ao. 1474. in Krieg verfielen. Der Graf wurde durch die Eidgenoſſen verjagt, die Stadt geplündert, das Schloß verwüſtet, bald nachher aber wieder an das Haupt des Hauſes abgetretten. Morſee war unter der Savoyiſchen Herrſchaft eine der 14. Städte, welche die Stände der Landſchaft Waadt ausmachten; ja ſie wurde unter die 4. ſo genannten *bonnes villes* der Landſchaft gezählt.

Bey dem Ueberzug der Landſchaft durch den Stand Bern Ao. 1536. war Stadt und Schloß mit 4000. Italiänern beſezt; 9. bewehrte Schiffe bedekten ſie von dem See her. Sie thaten eine Zeitlang Widerſtand; fanden aber bald beſſer, ſich in die Schiffe zu flüchten, das jenſeitige Ufer zu gewinnen, und Stadt und Schloß den Bernern zu überlaſſen. Von dieſer Zeit an iſt die Stadt, ſamt der umliegenden Gegend, durch Landvögte regiert worden. Vor der Herrſchaft des Stands Bern ſtuhnde die Pfarrkirche auſſer der Stadt, oben in einem Rebberg; die Höhe wurde *Jolens* genennt. Dermalen iſt daſelbſt eine Hochwacht. In der Stadt waren 5. bis 6. Capellen, ſamt einem Ao. 1495. geſtifteten Franciſcaner-Kloſter. Die Stadt beſizt auſſer ihren Mauern:

1.) Die Herrſchaft *Romanell*. Das Schloß, Dorf und Filial *Romanell* iſt von der Stadt auf eine Stunde gegen Mitternacht entfernt. Die Filial hängt von der Pfarre *Mont* ab. Beyder Filialen Pfarrer und *Suffraganeus* wohnt zu *Lauſanne*. Ao. 1536. wurde dieſe Herrſchaft, ſamt der von *Vuillerens*, von einem aus dem Hauſe Montfort beſeſſen.

2.) Die Herrſchaft *Aclens*. Sie beſteht in dem Filialdorf dieſes Namens, das unter die Pfarre *Vuillerens* gehört. Der Ort liegt nächſt bey *Romanell*.

St. Prez, oder *St. Prex.* Ein Städtgen, nur eine kleine Stunde von Morſee gegen Abend. Es ſteht auf der Spize des feſten Landes, die ſich in den See hinaus erſtrekt, faſt mitten in der Landſchaft Waadt, in der Pfarre *Etoi.* Das Städtgen iſt auf der Landſeite mit einem Graben und einer Mauer verwahret; auch ſteht in demſelben ein altes Schloß. Die Kirche aber liegt einige hundert Schuh von demſelben auf einem Hügel. Man hält ſie für die älteſte in der Waadt, ob ſie gleich dermalen nur eine Filial iſt. Das Städtgen ſtuhnde ehedem dem Dom-Capitel zu Lauſanne zu. Es ſoll anfänglich an dem Ort geſtanden ſeyn, wo dermalen die Kirche ſich befindt; auf Befehl des Capitels aber Ao. 1234. iſt es, wegen öftern Ueberfalls der Savoyer, an das Ufer des Sees verpflanzt, und mit einer Mauer und Schloß bedekt worden. Nächſt dabey iſt ein gutes Mineral-Waſſer, und eine ſo reiche Waſſerquelle, daß ſie ſo gleich ein Flüßgen wird, und ſich bald in den See ergieſſt.

Launey. Loney, *Lonnay.* Ein Pfarrdorf, eine halbe Stunde von Morſee. Die Gegend hat vortreflichen Weinwachs. Ob dem Dorf ſtehen drey Herrſchaftliche Landgüter, welche den Geſchlechtern Grafenried, *Gumoens* und *Regis* zugehören. Auf jedem derſelben kann man faſt den ganzen Genfer-See ſamt der mitternächtigen Landſeite; und von der mittägigen einen groſſen Bezirk Landes bis an die hohen Berge überſehen. Mit der Pfarre iſt die Filial *Eſchandes*, ſamt den Dorfſchaften *Bremblens*, *Danges* und *Preveranges* vereinigt.

Von Freyherrſchaften liegen in dem Umfang der Landvogtey folgende:

Rolle. Dieſe Freyherrſchaft iſt eine der wichtigſten, und müſſen von ihr verſchiedene andere Herrſchaften zu Lehen empfangen werden. Der Hauptort derſelben iſt der ſchöne, wolgelegene Fleken, an dem Fuß eines Hügels, auf welchem einer der edelſten Weine wächßt, oder das

Städtgen

Städtgen *Rolle*. Es macht eine lange, gerade, ebene Gaſſe aus, mit etwa 100. wolgebaueten Häuſern beſezt. Es hat weder Mauern, noch Thore. Der Ort iſt ungefehr 200. Schritte von dem See entfernt. Zwiſchen beyden liegen ſchöne Gärten und Reben. Man überſieht von dem Hügel die ganze Landſchaft *Chablais*, und die beyden äuſſerſten Ende des Sees, an welchem Genf und *Villeneuve* liegen.

Das Freyherrliche Schloß ſteht an dem See, an dem äuſſerſten Ende der Stadt (oder des Flekens) gegen Aufgang. Es iſt groß und weitläufig, mit 4. Thürmen und einem Graben befeſtigt. Nächſt demſelben iſt eine Allee von ſchattichten Bäumen angelegt. Die Kirche liegt an der mitternächtigen Seite auf einer kleinen Anhöhe, etwa 100. Schritte von dem Schloß. Sie iſt erſt Ao. 1519. erbauet worden, da die Einwohner vorher nach *Perroy* pfarrgenöſſig geweſen. Unter andern Bedingniſſen der hierzu ertheilten Erlaubniß war auch dieſe: „Die Kirche ſollte „erbauet werden zur Ehre GOttes, JEſu Chriſti, „der Heil. Jungfrau, aller Heiligen, und über alles „aus, zur Ehre des höchſt gebenedeyten Heil. Gra„tus.„ Die Pfarre erſtrekt ſich bey einer Stunde auf die Höhe der *Côte*, und eine halbe in die Breite. Nebſt dem Dorf *Mont le Grand* begreift ſie eine Menge Landgüter und Höfe.

Rolle hat verſchiedene gute Waſſer, zu beyden Seiten aber einen Ueberfluß von Mineral-Waſſern. Sie werden den Sommer durch mit guter Würkung beſucht.

Die Freyherrſchaft hat nach dem erſten Freyherrlichen Hauſe von *Rolle* verſchiedene Beſizer gehabt. Als dieſelbe einem aus dem Gräflichen Hauſe von *Griers* Ao. 1530. zuſtuhnde, iſt das Schloß, weil der Beſizer ſich dem ſogenannten Löffel-Bund wider die Stadt Genf einverleibet, von dem Stand Bern zerſtört worden. Dermalen ſteht die Freyherrſchaft dem Edeln Hauſe Steiger von Bern zu, welches das Schloß wieder neu aufgeführt hat.

Rolle hat zween Pfarrer, zu *Mont-le-Grand* und *Burſinel.* Dahin ſind pfarrgenöſſig *Vinci*, *Burſinel*, *Dullit.*

Eben dieſem Hauſe gehören auch noch die Freyherrſchaften *Mont le Grand* und *Mont le Vieux.* Beyde liegen mitten in den Weinbergen, in welchen der Wein von *la Côte* wächßt. Unter denſelben ſtehen die Dörfer *Bougis*, *Villars*, ſamt einigen andern.

Die Freyherrſchaft *Montricher.*

Das Schloß und Dorf *Montricher* liegt an dem Fuß des Bergs *Iura.* Das Schloß liegt auf einem Felſen; es hat daher den Namen *Montrocher* erhalten. Es ſoll ſchon in dem ſechsten Jahrhundert unter der Herrſchaft der Burgunden erbauet worden ſeyn. Ao. 1615. iſt es gänzlich abgebrannt, nachher aber weit ſchöner wieder aufgeführt worden. Das Freyherrliche Haus hat unter der Savoyiſchen Herrſchaft öfters die Landshauptmannſchaft der Landſchaft Waadt bedient. Dermalen iſt daſſelbe in Teutſchland ſeßhaft; die Freyherrſchaft aber ſteht dem Hauſe Steiger in Bern zu. In dieſer Herrſchaft entſpringen die beyden Flüßgen *Morens* und *Malagne. Montricher* iſt eine Filial von *Lisle.*

Die Freyherrſchaft *Coſſonay*, oder *Coſſonex.*

Das Städtgen *Coſſonay* liegt 2. Stunden von Morſee, an dem Flüßgen *Venoge*, an der Landſtraſſe von Morſee nach *Yverdon.* Seine Lage an dem Ende eines fruchtbaren Thals, welches ſich in eine weite Ebene ausdehnt, macht den Ort ſehr angenehm. Von dem alten und feſten Schloß ſind nur noch einige Thürme übrig. Dieſer Freyherrſchaft wegen entſtuhnd zwiſchen dem Herzog Amadäus VIII. von Savoyen und dem Erzbiſchof Theobald von Biſanz eine Streitigkeit. Beyde Theile nahmen den Biſchof Wilhelm von Lauſanne zum Schiedrichter an; dieſer ſprach ſie Ao. 1421. dem Herzog zu.

Das Städtgen war eine der 14. Städte und Flecken, welche vor Zeiten auf die Verſammlung der Stände der Landſchaft Waadt Abgeordnete zu ſchiken berechtigt waren. Ao. 1475. ergab es ſich an die Eidgenoſſen, und Ao. 1536. an Bern. Der Löbl. Stand hält daſelbſt einen Chatelain, welcher die Gerichte und Gefälle zu Handen des Landvogts von Morſee, unter welchem er ſteht, verwaltet. Die Pfarrkirche iſt eine der ſchönſten in der Landſchaft; bey derſelben ſtehen 2. Pfarrer; einer bedient auch die Filial zu *la Chaux*, und *Ilens*. Zu der Pfarre gehören noch die Dorfſchaften *Alens*, *Senarclens*, *Dizi & Villars-Luceri*. Vor der Kirchen-Verbeſſerung war allda ein Priorat, St. Benedictiner-Ordens, genannt von *Savigny*. Nach jezt befindet ſich in dem Städtgen ein Spital, der ſchon von den längſt ausgeſtorbenen Freyherren geſtiftet und bereichert worden. Morgenwerts iſt ein langes Thal, welches immer tiefer wird. Durch daſſelbe ſtrömt die wilde *Venoge*. Ueber dieſelbe war ehemals eine ſchöne ſteinerne Brüke angelegt; weil ſie aber zum zweyten mal weggeſchwemmt worden, hat man nachher eine hölzerne erbauet. In dem Städtgen werden jährlich vier Haupt-Märkte gehalten.

Die übrigen wichtigſten Herrſchaften in dem Umfang der Landvogtey ſind:

1.) Die Herrſchaft *Allaman*.

Das Dorf und Schloß *Allaman* liegen eine Viertelſtunde von dem See, und eine kleine Stunde von *Rolle*. Der Fluß *Aubonne* fließt nicht weit von dieſem Ort in den See. Bey der Brüke über denſelben fängt die ſo genannte *Côte* an. Das Dorf *Allaman* iſt eine Filial von *Lisle*.

Die Herrſchaft beſizt die hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Sie iſt Ao. 1720. von der Marquiſin von *Langallerie* erkauft worden; ſeit ihrem Abſterben beſizt ſie ihr Sohn, der Marquis von *Gentil*.

Das

2.) Die Herrſchaft *Burſinel.*

Das Schloß und Dorf *Burſinel* liegt an dem Genfer-See. Die Kirche iſt eine Filial von *Rolle.* Die Herrſchaft, welche von der Freyherrſchaft *Rolle* zu Lehen geht, gehört dem edeln Hauſe von *Succonay* zu.

3.) Die Herrſchaft *Biere.*

Das Schloß und Pfarrdorf *Biere* liegt an dem Fuß des Bergs *Iura*, gegen die Grenzen der Grafſchaft Hoch-Burgund. Vor Zeiten war hier ein Priorat, ſo unter dem Kloſter St. Bernhardsberg ſtuhnde. Der Pfarrer, welcher von der Herrſchaft geſezt wird, bedienet noch die beyden Filialen *Balens* und *Molens*; dahin gehören auch *Froideville*, und *Berolle.* Zu *Biere* iſt eine herrſchaftliche Papiermülle angelegt. Die Herrſchaft ſelbſt ſtehet dem Hauſe *Burmann* zu.

4.) Die Herrſchaft *Perroy.*

Das Schloß und Pfarrdorf *Perroy* liegt nahe an dem See zwiſchen *Rolle* und *Allamân*, in einem vortreflichen Weingelände. Hier ſtuhnde ehedem die Pfarrkirche des Flekens *Rolle*, auch ein Priorat St. Benedicten-Ordens, welchem zugleich die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf zukam. Dieſe iſt ſamt den Lehen, Zehenden, und andern Gerechtigkeiten des Priorats, von dem Stand Bern Ao. 1548. an Ludwig von *Senarclens* verkauft worden. Die Herrſchaft iſt durch Vermählung an das Haus von *Chandieu* gekommen, welches noch dermal in derſelben Beſiz iſt. In das Pfarrdorf *Perroy* gehört die Filial *Allaman*, nebſt *Bougi-Melon.*

5.) Die Herrſchaft *La Chaux.*

Das Schloß und Dorf *la Chaux*, liegt in der Pfarre *Coſſonay.* Der Gottesdienſt wird auch von dem 2ten Pfarrer dieſes Städtgens verrichtet Vor Ao. 1536. war hier eine Malteſer-Commende. Bern verkaufte Ao. 1537. die Herrſchaft an Robert von *Freneville*, genannt *Dugard.* Dermal aber beſizet ſie das Haus von *Chandieu.*

6.) Die Herrſchaft *l' Iſle* liegt an dem Fuß des Bergs *Jura*, an der Straſſe aus dem Thal des *Lac de Joux* nach Morſee, von jedem Ort ungefehr auf 3. Stunden entfernt.

Sie begreift nebſt dem Pfarrdorf *l' Iſle*, die Dörfer *Vilard*, *la Coudre*, *Bozon*, und *Les-Grandes*; wozu noch *Montricher* kömmt. Ihr Umfang erſtrekt ſich auf 2. Stunden in die Länge, und anderthalbe in die Breite. Sie ſtehet dem Hauſe von *Chandieu* zu. Der General-Lieutenant von *Chandieu* hat hier ein koſtbares Schloß erbaut, welches der koſtbaren Gärten, Alleen, Waſſerwerke und Ausſicht wegen, eines der prächtigſten Landhäuſer in der Eidgenoßſchaft iſt. Das Dorf *l' Iſle* mag wol vor Zeiten ein Städtgen geweſen ſeyn; denn noch dermal ſiehet man einen Theil der Mauern, ſamt einem Thurm.

7.) Die Herrſchaft *Wufflens le Chatel*, liegt nur eine Stuude von Morſee.

Sie beſteht in dem Schloß und Pfarrdorf dieſes Namens. Zu demſelben gehören noch *Chigni*, *Clarmont*, *Vaux-deſſus*, auch *Denens*. *Wufflens la Ville* iſt auch eine Pfarre, mit der Filial *Mez*. Das erſtere iſt gar weitläufig und alt. Man nimmt an, daß es von der Burgundiſchen Königin Bertha in dem Xten Jahrhundert erbaut worden. Die Ueberbleibſel zeigen, daß es ehedem beſonders wichtig geweſen. Den groſſen Thurm ſo noch in deſſen Mitte ſtehet, ſiehet man ſehr weit.

8.) Die Herrſchaft *Vullierens* (*Wuillerens*) hat ebenfalls ein wolgebautes, prächtiges Schloß, deſſen Werth durch die unvergleichliche Ausſicht noch ſehr vermehrt wird. Das Haus Metral beſizt dieſe Herrſchaft. Zur Pfarre *Vullierens* gehören noch *Aclen* und *Romanel*, auch iſt hier ein *Paſteur Suffragant* für *Colombier* und *St. Saphorin*, wohin ein Theil von *Clarmont* gehört.

9.) *Molens*, den Weiſſen zu Bern. Das Dorf *Molens* iſt eine Filial von *Biere*.

10.)

10. 11. 12.) *Pampigny*, *St. Saphorin*, *Diſſy*; dieſe 3. gehören dem Hauſe von *Metral*. Zur Pfarre *Pampigni* gehören noch *Cottens*, und *Maura*, nebſt *Severy*.

13.) *Severy*, dem Hauſe *Chariere* zu Lauſanne.

14.) *Cottens*, dem Hauſe *Crinſoz* und Stürler.

15.) *Colombier*, (*) dem Hauſe *Crinſoz*.

16.) *Berolles*, dem Hauſe *Metral* und *Burmann*.

17.) *Echichens*, dem Hauſe *du Gard*.

18.) *Monaz* und *Vaux*, der Gräfin von *Golofkin*.

19.) *Wufflens le Chatel*, dem Häuſe *de Senarclens* zu *Lauſanne*.

20.) *Denens*, dem Hauſe von *Tavel* zu Bern.

21.) *Luſſy*, eben dieſem Hauſe.

22.) *Granci*, dem Hauſe von *Senarclens*.

23.) *Buſſy-deſſous*, dem Hauſe *Forell* zu Morſee.

24.) *Chavannes*, eben dieſem Hauſe.

25.) *Du Roſſey*, dem Hauſe *Rolaz* zu *Rolle*.

26.) *Bouſſens*, dem Hauſe von *Sauſſure* zu *Lauſanne*.

27.) *Echaudens*, dem Hauſe *Roſſet* zu *Lauſanne*.

28.) *St. George*, dem Hauſe von *Martines* zu Morſee.

29.) *Sulens*, dem Hauſe *d'Albenaſſe*.

30.) *Penthaz*, dem Hauſe *Charriere*.

§. 70. Die Landvogtey *Aubonne*.

Dieſe Landvogtey und ehemalige Freyherrſchaft liegt zwiſchen den Landvogteyen *Morges* und *Nyon*; ſie erſtrekt ſich bis an den Fuß des Bergs *Jura*, und bis an das Thal des Sees von *Joux*. In dem XIIten

(*) *Colombier* iſt eine Filial von *Wullierens*, *Denens* von *Wufflens le Chateau*; *Luſſy* eine Pfarre, und *Villars ſous Yens* ſamt *Lulli*, die Filial davon. *Granci* iſt auch eine Pfarre, und *Gollion* die Filial davon. *Buſſy* iſt eine Filial von *Apples*; *Echaudans* von *Lonnay*; *St. Georges* von *Longiroud*; *Sulens* von *Cheſeaux*, *Penthaz* oder *Penthalaz* von *Daillens*.

Jahrhundert hatte ſie ihre eigene Edelleute und Herren dieſes Namens. Ao. 1301. ſtuhnde ſie den Herren von Menthon zu. Unter dieſem Hauſe wurde die Freyherrſchaft zerſtůket. Einige aus demſelben nannten ſich Herren zu *Gimel*, andere zu *Lavigny*. Ein andrer Theil der Freyherrſchaft kam um das Jahr 1357. an die von *Puthot*, *de la Baume*, von *Villard*, von *Grandſon*, Herren von *St. Croix*, und *Coppet*. Die Grafen von Griers brachten die Theile wieder zuſammen, und beſaſſen ſie in die 200. Jahre ganz. Ao. 1556. wurde ſie an Johann *de Lettes*, vertriebnen Biſchof von *Montauban* verkauft. Sein Haus beſaſſe dieſelbe bis Ao. 1583., da ſie von Bern eingezogen worden, weil der Beſizer, Franz *de Lettes*, an einem oberkeitlichen Beamten einen Todtſchlag begangen. Bald nachher erkaufte ſie Herr Lochmann von Zůrich, und von ihm ein *Baron* von *Villain*. Da aber dieſer Ao. 1614. zu Bern wegen Verrätherey hingerichtet worden, fiel ſie dem Stande zum 2ten mal heim; er ließ ſie auch bis im Jahr 1621. durch den Landvogt zu *Morges* verwalten. In dieſem Jahre kaufte ſie Theodor von Mayerne, König Jacobs I. von Engelland Leibarzt, um 20000. Thaler. Sein Tochtermann, der Marquis von Montpouillon, verhandelte ſie Ao. 1669. dem durch ſeine groſſen Reiſen berůhmten Johann Baptiſt Tavernier um 43000. Thaler. Von ihm kam ſie im Jahr 1689. oder 1690. an den Marquis du Quesne um 47500. Thlr. (†) Dieſer

(†) Er war der älteſte Sohn des berůhmten franzöſiſchen Seehelden Abraham *du Queſne*. Ungeachtet der groſſen, auf Annahm der Römiſchen Lehre verheiſſenen Königlichen Gnaden, blieb nach dem ruhmlichen Exempel des Vaters, auch der Sohn ſeiner Ueber-

Dieſer hat das Schloß, ſamt den darzu dienenden Gütern ſehr verbeſſert, die Herrſchaft aber Ao. 1701. an den Stand Bern um 70000. Thaler verkauft. Von dieſer Zeit an verordnete ſie der Stand zu einer Landvogtey. Bald nachher iſt ſie durch Erkaufung einer andern Herrſchaft, vermehret worden.

Bey Eroberung der Landſchaft Waat iſt zwiſchen dem Stand, und den Grafen von Griers, damaligen Beſitzern der Freyherrſchaft, wegen den Kirchengütern, und Beſtellung der Evangeliſchen Prediger in der Freyherrſchaft, ein Vergliche geſchloſſen worden. Die erſtern wurden dem Grafen unter gewiſſen Bedingungen überlaſſen. Die Anzahl der Evangeliſchen Prediger wuchſe in kurzem auf ſechs an, ungeachtet die Grafen bey der Römiſchen Kirche verblieben.

Die vornehmſten Oerter der Landvogtey ſind:

Aubonne, *Albona*, *Aula bona*. Ein angenehm gelegnes, wolgebautes Städtgen, eine kleine Stunde von dem See, zwiſchen Morſee und *Rolle*. Es liegt auf einem Hügel. An dem Fuſſe des Hügels ſind 2. tiefe Thäler, durch welche das Flüßgen *Aubonne* ſamt einem andern Waldwaſſer hinflieſſen. Das Städtgen iſt in Form eines Amphitheaters erbaut. Vor Zeiten mag es weitläufiger geweſen ſeyn. An dem oberſten Theil ſteht ein ſchönes Schloß; die Grafen von Griers haben es angelegt, der Herr von Tavernier aber hat es mit ſchönen bedekten Altanen geziert; dieſe gehen um den Hof herum, und ſind mit kunſtreichen Säulen unterſtüzt. Inwendig iſt das Schloß nach morgenländiſcher Art eingerichtet. Die unvergleichliche,

Ueberzeugung getreu. Ludwig XIV. bewunderte großmüthig dieſe Standhaftigkeit: Er ließ ihn mit Hab und Gut aus dem Lande ziehen. Eine Gunſt, die (ſo viel mir bekannt) keinem andern wiederfahren iſt.

die beynahe alle Vorſtellung übertrefende Ausſicht in dem Schloſſe, über das Städtgen, die benachbarte Landſchaft, den ganzen Genferſee, über und auf das Savoyiſche Geſtade - - haben auf den Herrn von Tavernier ſo vielen Reiz gehabt, daß er den Aufenthalt allhier allen andern vorzoge.

Die Kirche ſteht auf der Morgenſeite, an der äuſſerſten Spize eines Hügels, ob einer gähen Tiefe. An derſelben ſtehen 2. Franzöſiſche, und ſeit Ao. 1710. auch ein teutſcher Prediger. Lezterer muß alle Sonntags-Verrichtungen alternatim zu *Morges* verrichten. Gen *Aubonne* gehören auch *Féchi*, *Monteroux*, *Piſi*, *Bauchi-brulé*, nebſt *Lavigné*, das der zweyte Pfarrer zu beſorgen hat.

Auswendig an der Mauer dieſer Kirche ſiehet man in einem diken alten Stein, die Vorſtellung zweener Fechter, wie ſie mit Schwert und Schild gegen einander ſtreiten. Die Sculptur iſt aber ſehr beſchädigt. Im Chor iſt eine lange Grabſchrift auf ſchwarzem Marmor, deren Anfang alſo lautet:

ÆTERNÆ MEMORIÆ

Illuſtris Viri *Johannis Franciſci Biondi*, Equitis aurati, & Magnæ Britanniæ Regis à cubiculis, qui patriam habuit non tam Lieſmam ubi natus, quàm orbem ubi notus, Regum Dalmatiæ Nepos &c. Animam Redemptori ſuo reddidit, ætat. 72. A. Dn. 1644. Albonæ.

In gleicher Kirche hat der obgedachte *Marquis du Queſne* ſeinem berühmten Vater, eine Grabſchrift die ſeiner würdig iſt, mit göldenen Lettern, auf ſchwarzen Marmor verfertigen laſſen.

Das Städtgen *Aubonne* iſt zu vier groſſen Jahrmärkten berechtigt.

Trevelin. Iſt ein Dorf und Landgut, welches herrſchaftliche Rechte beſizt. Daſſelbe ſteht dermalen dem Geſchlecht Groß in der Stadt Bern zu. Bis Ao. 1551. waren die Einwohner von *Aubonne* zu der Kirche dieſes Orts pfarrgenöſſig.

Etoi.

Etoi. Ein Pfarrdorf, in welchem ein nunmehr abgegangnes Schloß geſtanden; vor Zeiten auch ein Priorat und Spital geſtiftet geweſen, welche dem Kloſter St. Bernhardsberg angehörten. Nebſt der Filial *St. Prex* gehört auch *Buchillon* hieher.

Lavigny. Eine beſondere Herrſchaft und Pfarrdorf, eine Viertelſtunde von *Aubonne.* Es wird durch den Fluß gleiches Namens von der Stadt abgeſondert. Die Herrſchaft war vor Zeiten ein Eigentum des Hauſes *Menthon*, nachher des von *Gumöens*, dermal aber des von *Metral.* An dem Ort befindet ſich ein Wohnhaus, welches als ein adeliches Lehen, von dem edeln Geſchlecht von *Lavigny* beſeſſen wird. Die Pfarrkirche wird durch den Helfer von *Aubonne* bedient.

St. Livre, St. Liberii. Ein Pfarrdorf nicht weit von *Aubonne.* Unter dieſer Pfarre ſteht die Filial *Yens. Yens* iſt eine beſondere Herrſchaft an welcher die Häuſer von *Tavel*, Burkhard, und der Marquis von *Morges* Antheil haben.

Gimel. Ein groſſes Pfarrdorf, welches vor Zeiten eine beſondere Herrſchaft war. Sie iſt aber zu gleicher Zeit mit der Freyherrſchaft *Aubonne* von dem Stand Bern erkauft worden. Die Pfarrgemeine iſt weitläufig, ſie erſtrekt ſich bis gegen den Berg *Jura*, begreift viele Höfe, vortrefliche Matten und fruchtbare Wieſen. Hier findet man ſehr vieles und gutes Waſſer, daß faſt jedes Haus einen eignen Brunnen haben, die Wieſen und Matten aber aller Orten durch die Wäſſerung ſehr zunehmen können. Als Filialen ſtehen unter der Pfarre zu *Gimel*, die Dörfer *Eſſertines*, *St. Oyens*, *Sobra* und *Chatagneira.*

Fechy. Ein Pfarrdorf und Herrſchaft, welche einen ſehr guten Weinwachs hat. Die Herrſchaft, oder niedere Gerichtsherrlichkeit iſt getheilt. Der eine Theil gehört zu der Landvogtey ſelbſt, der andere Theil aber zu der Herrſchaft *Allaman.*

Montherod. Eine Dorfſchaft in der eine alte Capelle ſteht.

Longiroud. Ein Pfarrdorf, nebſt den Filialen *St. George* und *Marchiſſi.* Es liegt ob der *Côte*, an dem Fuſſe des Bergs *Jura.* Durch denſelben wird es von dem Thal des Sees *de Joux* getrennt.

Burtigny. Ein Pfarrdorf, an dem Fuß des Bergs *Jura.* Unter der Pfarre ſteht die Filial *Baſſins.*

Es liegen noch ferner in der Landvogtey dieſe Herrſchaften:

1. *Buſſy-deſſus*, dem Hauſe Jenner. 2. *Chardonay*, eben dieſem. 3. *Ballens*, dem Hauſe *Merod.*

§. 71. Die Landvogtey *Nyon* oder Neuws.

Dieſe ziemlich weitläufige Landvogtey grenzet gegen Morgen und Mitternacht an die Landvogtey Morſee; gegen Mittag an den Genferſee, und gegen Abend an die Grafſchaft Burgund, und die Landſchaft *Gex.* Sie iſt an Wein, Getreide, Mattland, Fruchtbäumen, beſonders an Caſtanienbäumen, ſehr fruchtbar. Auf den Gebirgen findet man viele Heil- und Geſundkräuter. Unter den Bergen iſt der *la Dole* der höchſte gegen die Grafſchaft Burgund. Die Landvogtey iſt zugleich mit der Landſchaft Waat von dem Stand Bern Ao. 1536. erobert worden. Sie begreift gegen 33. kleine und groſſe Dörfer, nebſt einigen Frey- und andern Herrſchaften.

Die vornehmſten Oerter unter der Landvogtey ſind:

Nyon, *Neuws*, *Newis*, *Nividunum*, *Noviodunum.* Eine mittelmäſſige Stadt, welche faſt an dem Ufer des Genferſees auf einer angenehmen Höhe liegt. Man überſieht von derſelben einen groſſen Theil des Sees bis nach Genf, ſamt der vorüberliegenden Savoyiſchen Landſchaft. Unten an dem Hügel auf welchem *Nyon* ſteht, iſt eine ofne Vorſtadt, *la Rive* genannt. Dieſelbe erſtreckt ſich bis an das Ufer des Sees.

Es

Es ſind unlaugbare Anzeigen, daß dieſer Ort ſchon zu der Römer Zeiten bewohnt, und wichtig geweſen; als 1. Einige 6. Schuh hohe, und 4. Schuh breite unterirrdiſche Gewölber. Dieſe ſtoſſen unten an verſchiedenen Häuſern und Gaſſen der Stadt an einander. 2. Ein vor der Stadtmauer auf einer Höhe, desgleichen ein in dem Umfang der Stadt entdekter Eſtrich, von eingelegter moſaiſcher Arbeit. 3. Viele ausgegrabne römiſche Todtenkrüge, ſamt verſchiedenen alten Aufſchriſten. In dem untern Theil der Stadt ſteht ein vor Alter ſchwarzer Thurm. Einige halten den Julius Cäſar für deſſen Erbauer, doch wollen ihn andere in die Zeiten der Gothiſchen Herrſchaft ſezen. Die gelblichten und harten Quaderſteine an dem Thurm erweken die Muthmaſſung, daß ſie vielleicht von einem ältern und ſchönern Gebäude an dieſes verwendet worden. Auf einer Mauer des Thurms ſiehet man eine römiſch gekleidete Statue, deren Haupt mit einem Lorbeerkranz umwunden iſt. Sie ſiehet nach Italien zu. Eine Pforte iſt von eben ſolchen hartgelblichten Quaderſteinen erbaut. Einige ſind wol 10. Schuh lang, und 4. bis 5. hoch. Es giebt Gelehrte, welche dieſe Stadt für die zu der Römer Zeiten berühmte *Colonia Equeſtris* gehalten.

An einer Kirchhofmauer iſt unten auf eine ſehr beſchädigte Statue mit halbem Leibe, folgende Inſcription in Marmor gegraben:

C. LUCCONI. CU.
TETRICI PRAEFEC.
ARCEND. LATROC.
PRÆECT. PRO IIVIR'
IIVIR BIS FLAMINI. S.
AUGUST.

Unter der Savoyiſchen Oberherrſchaft war *Nyon* eine der 14. Städte, welche die Landſtände der Waadt vorſtellten; man zählte ſie auch unter die IV. ſo genannten Guten Städte. Ao. 1399. iſt ſie im Rauch aufgegangen.

Die

Die alte Pfarrkirche zu *Nyon* war dem heil. Johannes gewiedmet. Dieſer Patron ſtuhnd in ſolcher Hochachtung, daß man vor Zeiten bey Rechtsſachen, die Parteyen nur bey dem heiligen Johann zu *Nyon* einen Eid ſchwören lieſſe. Zu oberſt in der Stadt gegen Abend ſtuhnd ein Frauenkloſter, mit einer Kirche zu U. L. Frauen. Dieſelbe iſt Ao. 1537. von dem Stand Bern zur Pfarrkirche geordnet, die ehemalige St. Johann-Pfarrkirche aber geſchliſſen worden. In der Vorſtadt *la Rive* war ein Minoriten-Mannskloſter. An der Pfarrkirche dienen dermal als Pfarrer und Helfer 2. Franzöſiſche, und ſeit Ao. 1714. auch ein teutſcher Prediger, der alternatim alle Sonntäge annoch *Bonmont* zu beſorgen hat. Gen *Nyon* ſind noch pfarrgenoſſig *Einſin* und *Coinſin.*

Die Stadt ergabe ſich im Jahr 1536. an Bern, nachdem ſie kurz vorher war geplündert und verlaſſen worden. In dem folgenden Jahre wurden ihr ihre Freyheiten beſtätigt, auch die Einkünfte des Minoriten-Kloſters, ſamt den Gütern der dortigen Brüderſchaften überlaſſen: Zu gleicher Zeit ward ein Schloß zur Wohnung der Landvögte angelegt. Es liegt an dem Ende der Stadt gegen den See. Nächſt bey dem Schloſſe iſt ein ſchöner Spazierplaz. Ao. 1535. muſten ſich die der Stadt Genf zu Hülfe geſchikte 400. Berner durch 1500. Mann Savoyiſche Kriegsvölker durchſchlagen. Sie thaten ſolches mit geringem Verluſt, und erlegten von den Feinden 442. Mann.

Nebſt einem Wochenmarkt, hält die Stadt verſchiedene Jahrmärkte, welche ſtark beſucht werden; wie denn die Stadt zur Handelſchaft ſehr bequem liegt. Es iſt vor wenigen Jahren von *Nyon* über *St. Cergues* und dortige Berge eine kommliche Landſtraſſe angelegt worden, von welcher die Handelſchaft Vortheil zieht.

Arſier: Iſt ein Dorf, Kirche und Pfarrgemeine, gegen die Grenzen der Franzöſiſchen Freyherrſchaft *Gex*. Gen *Arſier* iſt auch *Muis* pfarrgenöſſig.

Baſſing.

Baſſing. Iſt ebenfalls ein Dorf und Pfarrgemeine, welche mit *Burtigny* gleichen Pfarrer hat. Ehemals ſtuhnde hier ein Priorat, welches dem Kloſter zu Peterlingen angehörte.

Die Freyherrſchaften in dem Umfang der Landvogtey ſind:

1. Die Freyherrſchaft *Prangin.*

Das Pfarrdorf dieſes Namens liegt auf einer angenehmen Höhe nicht weit von dem See, und der Stadt *Nyon.* Das Schloß iſt groß, ſchön, und neu gebaut; es hat eine weite Ausſicht. Nicht fern von demſelben iſt ein Schwefelbrunn, der mit guter Wirkung ſtark getrunken wird. Von dem Pfarrer des Orts wird noch die Filial *Duillers* verſehen. Dahin gehören auch die Oerter *Gland* und *Promenton.* Der Kirchenſaz nebſt denen zu *Vich*, und der Filial *Genollier* ſteht der Freyherrſchaft zu.

Zu *Prangin* iſt folgende Römiſche Inſcription zu ſehen:

C. JUL. C. F. VOLT.
SEMATO
IIVIRO ITERUM
FLAMINI AUG.
L. JUL. CAPITO AMICO
OPTIMO.

Prangin war ehedem das Stammhaus des Freyherrlichen Geſchlechts dieſes Namens, welches dem Biſtum Lauſanne, in den XIV. und XV. Jahrhunderten zween Biſchöfe gegeben hat. Nach demſelben hatte ſie die Grafen von Savoyen zu beſondern Herren, im Jahr 1396. das Haus von *Challant.* Nach ſehr vielen Beſizern, fiel ſie Ao. 1697. an einen Freyherrn von Dankelmann aus Preuſſen; ſeit Ao. 1723. wird ſie von dem Gygerſchen Hauſe beſeſſen, welches aus der Landgrafſchaft Thurgäu abſtammet, in Frankreich aber Kaufmannſchaft treibt.

Unter

Unter dieſe Freyherrſchaft gehören noch

Die Dörfer *Vich*, *Gland*, *Clarens*. - - *Vich* iſt ein Pfarrdorf, deſſen Pfarrer auch die Filial *Genolli* beſorget. Die Pfarre ſelbſt begreift noch die Dörfer *Gland*, *Coinſins*, und *Givrins*.

2. Die Freyherrſchaft *Coppet*.

Dieſe begreift das Städtgen *Coppet* an dem Genferſee, 2. Stunden von dieſer Stadt. Hier ſteht ein prächtiges Schloß, auf welchem der abweſende Freyherr einen Verwalter hat. Einige römiſche Aufſchriften beweiſen das hohe Altertum dieſes Orts.

Folgende kann zum Beyſpiel dienen:

D. M.
PHILETI BRIT
TÆ. ANNORUM
XXIIIL DEFUNCT
O. CLAUDIA
NUS. FIL. I. UNICI
ET PIISSIMI
P. C.
SUB ASCIA DED.

In der Nachbarſchaft von *Coppet*, wächßt der beſte rothe, aber zugleich der ſchlechteſte weiſſe Wein in der Landſchaft Waadt. Bey derſelben Eroberung ergab ſich die Freyherrſchaft an Bern, das Schloß aber wurde verbrannt, weil der Beſizer, einer von Saluces Graf von *Viry*, ſich dem Stand Bern widerſezte. Nachher wurde ſie von Anton von *Clervaut*, ferner von einem Bürger von Baſel, nach demſelben von dem Herzog von Lesdiguieres, Franz von *Bonne*, erkauft. Ferner kam ſie an die von Belloions, Freyherrn von *Villeneuſe* in der Grafſchaft Burgund, Ao. 1657. an das Burggräfliche Haus von Dohna-Schlodien in Preuſſen. Es verkaufte ſie aber an die Herren Högger, und dieſe an die Locher von St. Gallen.

Unter der Freyherrſchaft ſtehen die Dörfer *Comugny*, *Faulnex*, *Caſtanereux*, *Taney*, *Mie*, *Marnex*, *Bouiſſez*, und *Chavanes*. Zu *Comugny* iſt die Pfarrkirche, auch wohnet daſelbſt der Pfarrer von dem Städtgen *Coppet*; dahin ſind alle Dörfer dieſer Herrſchaft pfarrgenöſſig.

Die übrigen wichtigſten Herrſchaften dieſer Landvogtey ſind:

1. Die Herrſchaft *Givrins*. Das Dorf dieſes Namens liegt nicht weit von dem Dorfe *Genoiller*.

Es macht mit dem Dorf *Vich* eine Pfarrgemeine aus. Die Herrſchaft ſelbſt ſtehet dem Hauſe *Crinſoz* zu.

2. Die Herrſchaft *Genoiller*, grenzt allernächſt an die vorhergehende.

Sie beſtehet in dem groſſen Dorf *Genoiller*. Die Kirche wird jeden Sonntag von dem Pfarrer von *Vich* verſehen. Nächſt dabey ſtuhnde auf einem erhabnen Hügel, der die Form eines Zukerſtoks hat, ein Schloß, von welchem noch Ueberbleibſel zu ſehen ſind. In dem Dorf war ein Priorat angelegt. Von dem Hauſe von Dießbach zu Freyburg kam die Herrſchaft an die *de Portes*. Dieſe haben an dem Eingang in einem groſſen Tannwald ein ſchönes Schloß erbaut. Der Wald ſelbſt in welchem man auserleſene Trüffen findet, iſt zu ſchönen Spaziergängen durchgeſchnitten. Um denſelben liegen fruchtbare Matten, welche von den vielen Quellen einträglich gewäſſert werden.

3. Die Herrſchaft *Craſſier*.

Dieſe liegt zu äuſſerſt in der Landſchaft Waadt an den Grenzen der Herrſchaft *Gex*, von der ſie durch ein kleines Flüßgen getrennt wird. Unter der Pfarre *Craſſier* ſteht die Filial *Cran*, nebſt den Dörfern *Arnez*, *Ripe*, und *Tranchepié*. Die Gerichtsbarkeit gehört dem Hauſe *de Prez* zu.

4. Die

4. Die Herrſchaft *Crans*

beſteht in dem Filialdorf dieſes Namens. Es liegt nahe an dem See. Das Schloß und die Herrſchaft wird von dem Geſchlecht Guiſard von Genf beſeſſen.

5. Die Herrſchaft *Coinſin.*

Das Dorf und die Herrſchaft *Coinſin* liegt in der Pfarre *Vich.* Sie gehört ſamt der Herrſchaft *Genoiller* dem Hauſe *de Portes* zu. Der General *de Portes* hat an dem Berg vor wenigen Jahren ein prächtiges Schloß erbauen laſſen.

6. Die Herrſchaft *Begnin.*

In dem Pfarrdorf dieſes Namens zu welchem die Filial *Luins* gehört, ſtehen drey Herrſchaftshäuſer. Die Herrſchaft iſt von dem Hauſe *Metral* an das Haus Dießbach kommen. Dermal wird ſie theils von dem Geſchlecht Stürler von Bern, theils von einigen andern Herren, welche Vaſallen der Freyherren von *Rolle* ſind, beſeſſen.

7. Die Herrſchaft *Duillier* begreift das Dorf dieſes Namens. Daſſelbe iſt eine Filial von der Pfarre *Prangin.* Das Geſchlecht von Fatio zu Genf beſitzt dermal die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf, in welchem es ein ſchönes Schloß hat.

§. 72. Die Landvogtey *Bonmont.*

Sie iſt aus dem ehemaligen Ciſtertienſer-Kloſter zu *Bonmont* entſtanden.

Daſſelbe liegt zwo Stunden ob *Nyon* an dem Fuß des Bergs *Dole* gegen die Landſchaft *Gex.* Das Kloſter ſelbſt iſt um das Jahr 1124. von Graf Amadäus von *Genevois* geſtiftet worden. Papſt Alexander III. beſtätigte im Jahr 1164. die demſelben gemachten Vergabungen. Bey der Einnahm der Waadt hat Bern das Kloſter zur Unterhaltung der Armen gewidmet. Zu Beſorgung der Einkünften deſſelben, ordnete der Stand aus ſeinem groſſen Rath einen Amtmann. Dieſer hatte bis auf das Jahr 1711.

keine

keine Gerichtsbarkeit, er führte auch nur den Namen eines Schafners oder Gubernators. Damals aber wurde dem Amt die Gerichtsbarkeit über einige nahe gelegene Oerter, und dem Schafner der Titel eines Landvogts beygelegt. Eben derſelbe iſt berechtiget, das Gericht in dem Städtgen *Gex* zu beſezen, ungeachtet es unter Franzöſiſcher Oberherrſchaft ſteht. Seine Wohnung war ihm in dem ehemaligen Kloſter angewieſen, nunmehr aber bewohnt er ein neu erbautes prächtiges Schloß. Bey dem Kloſter geht die groſſe Laudſtraſſe aus dem Gebiet des Cantons, in die Grafſchaft Burgund. Einige behaupten, daß Cäſar hier die berühmte Mauer aufgeführt habe, welche bis an den Genferſee reichte, um durch dieſelbe das fernere Eindringen der Helvetier in Gallien abzuhalten. Einige alte Karten bemerken die Gegend, durch welche ſich dieſe Mauer gezogen hat, gleich als wenn ſie dieſelbe auf das genaueſte gekannt hätten. Da doch ſeit langer Zeit nicht die mindeſte Spur von dieſer berühmten alten Landwehre hat können entdekt werden.

Unter der Landvogtey ſtehen folgende Oerter:

Gingins. Ein Pfarrdorf, wohin auch *Grand* gehört, und beſondere Herrſchaft, nur eine Stunde von *Nyon* entfernt. Die Oberherrſchaft über dieſes Ort ſtehet ſeit verſchiedenen Jahrhunderten den Edeln von *Gingins* zu, jedoch genieſſen die Herren von *Guiſard* allda verſchiedene Gerechtigkeiten, welche ſie von dem Hauſe von *Gingins* zu Lehen tragen. Das Schloß iſt Ao. 1440. von Johann von *Gingins* erbaut worden. Das ehemalige Kloſter *Bonmont* iſt nach *Gingins* pfarrgenöſſig.

Trelex. Iſt ein Filialdorf von *Gingins.*

Cheſeray. Dieſes iſt von obiger Pfarre ebenfalls eine Filial.

Ripe. Ein groſſes Dorf auf einer angenehmen und fruchtbaren Höhe, in der Pfarre *Craſſi.*

Boſſey. Iſt eine Herrſchaft, welche das Haus *Perrinet* zu Genf beſitzet.

§. 73. Die Landvogtey *Romainmôtier.*

Dieſe hat einen beträchtlichen Umfang. Sie grenzet gegen Morgen und Mitternacht an die Landvogteyen *Grandſon*, *Yverdon*, *Orbe* und das Fürſtentum Neuenburg; gegen Mittag an die Landvogtey *Morges*; und gegen Abend an die Grafſchaft Burgund. Sie iſt aus dem ehemaligen Benedictiner-Kloſter entſtanden. Dieſer Ort, ſamt der ganzen Gegend, war vor Zeiten eine abſcheuliche Wildniß, mit ſtarken unwegſamen Wäldern umſchloſſen. In dem VI. Jahrhundert ſollen 2. Brüder *St. Romanus*, und *St. Loup*, oder *Lupicinus*, ſich als Einſiedler in dieſe gräßliche Gegend begeben, und denen, ſo ſie beſuchten, die Chriſtliche Lehre geprediget haben. Nach beyder Ableiben blieben ihre Einſiedeleyen ferner ein Aufenthalt ſolcher Perſonen, welche ſich dem Getümmel der Welt zu entziehen für gut befanden. Nachher ſind beyde Einſiedeleyen in Klöſter verwandelt worden. Eines, dem H. Roman zu Ehren geſtiftet, erhielte den Namen *Romani Monaſterium*; die zweyte, nicht weit von der erſtern entlegene Einſiedeley des *St. Loup*, wurde nachher das Kloſter bey dem *Lac de Joux*, *Monaſterium Lacus Lupicini.* Kriege, Unglüksfälle und Zerſtreuung der Benachbarten, brachten beyde Klöſter in kurzer Zeit in groſſen Verfall; ſie nöthigten die Mönchen, dieſelben zu verlaſſen. Die Burgundiſche Königin Adelheit zoge beyde um das Jahr 934. wiederum aus dem Schutt hervor, und übergab ſie der Abbtey von *Cluny*. Die folgenden Burgundiſchen Regenten, ſamt ihren Gemahlinen, fuhren fort, die Klöſter zu bereichern; der benachbarte Adel ahmte die Landesherren in der Freygebigkeit nach. Es wuchß jedoch der Reichtum des Kloſters *Romainmôtier* weit ſtärker an, als der bey dem *Lac de Joux*. Ao. 1321. wurde demſelben das Priorat von *Vall-Orbe* einverleibt.

leibt. Dem ungeachtet hat es niemals einen eigenmächtigen Abbt gehabt; die Aebbte von *Cluny* lieſſen es nur durch Prioren regieren. Dieſes Priorats halben entſtuhnden Ao. 1522. zwiſchen Biſchof Claudius von Lauſanne und den Stiftern zu Bern und Freyburg, harte Streitigkeiten. Der erſtere erhielt von dem Papſt die Einwilligung, denſelben für ſich und ſeine Tafel einzuziehen; die leztern aber hatten von den Päpſten Julius II. und Leo X. gewiſſe Anwartſchaften auf den halben Theil ſeiner Gefälle erhalten. Die Stifter ſtuhnden von ihrer Anwartſchaft ab, nachdem ſie von dem Biſchof 1000. Sonnen-Kronen empfangen hatten. Bey der Eroberung der Landſchaft Waadt widerſezte ſich der damalige Biſchof der Kirchen-Verbeſſerung, ſuchte auch bey Freyburg wider Bern Beyſtand. Es iſt aber in dem 1536ſten Jahr durch einen Vergleich das Kloſter, ſamt ſeinen Einkünften, dem Stand Bern überlaſſen, von demſelben ſogleich zu einer Landvogtey geordnet, ihr auch die Einkünften des Kloſters bey dem *Lac de Joux* einverleibet, ein beträchtlicher Theil von beyden aber zu Verpflegung der Armen gewiedmet worden. Der Landvogtey wurde zu gleicher Zeit die umherliegende Landſchaft untergeben.

Die beträchtlichſten Oerter in derſelben ſind:

Romainmôtier. Eine kleine Stadt in einem gar engen Thal. Durch dieſelbe läuft das Flüßgen *Diaz*. Nächſt bey ihr liegt der hohe Berg, *les Roches de Foret*, und *la Cave aux Fées* genannt. Gleich einigen andern Städten in der Eidgenoßſchaft iſt ſie ihren Urſprung und Aufnahm der ehemaligen Abbtey ſchuldig. Dieſe iſt noch dermalen durch eine Mauer von der Stadt abgeſondert. Sie faßt in ihrem Umfang die Pfarrkirche in ſich. Dieſelbe iſt für das mittlere Altertum eine der ſchönſten Kirchen; die hohen Gewölbe, von kunſtreichen und ſtarken

Säulen getragen, geben ihr ein prächtiges und ehrwürdiges Anſehen. Ueber der groſſen Gloke iſt folgende ſeltſame Aufſchrift zu leſen:

„ † L'an mil CCCC. XII. fut faite *Marie*, qui chante bient, & „ me fit faire Meſſire *Jehan de Seyſſel*, Priour de *Romanmotier*, cuy Dieux dont faire chouſe, qui ſoit aut profit dout „ corps & aut ſalut de l'arme. „

Die Pfarre begreift, neben der Stadt, noch die Dörfer *Boſſens*. *Croix*, *Jurian*, *Premier*, und die Filial *Bretoniere*; welche dem zweyten der zween Pfarrer zu beſorgen ſteht. Die Abbtey, oder nunmehr das Schloß dienet den Landvögten des Stands Bern zur Wohnung.

Die ehemalige Abbtey *du Lac de Joux* lage an dem See dieſes Namens an dem Fuß des Bergs *Jura*; dermalen iſt ſie ein Pfarrdorf, auf 3. Stunden von *Romainmotier* entfernt, wohin verſchiedene Dörfgen und Höfe kirchgenöſſig ſind. Von dem See *de Joux* habe ich oben §. 7. gehandelt. Die Abbtey und das Dorf liegen nächſt an demſelben.

La Vallée du Lac de Joux begreift die Gegenden an beyden Seiten dieſes Sees. Sie waren anfänglich bis auf die Erbauung des Kloſters mit Holz und Geſträuch überwachſen; gleich als wenn ſie von der Natur beſonders zu einer Einſiedeley beſtimmt geweſen wären. Kaiſer Friederich I. hat Ao. 1186. einem Ebul von *la Sarra* die Erlaubniß ertheilt, Häuſer in dieſem Thal anzulegen, und Einwohner anzunehmen. Seine Nachkommen haben die Herrſchaft über das Thal bis Ao. 1344. beſeſſen, da dieſelbe an das Haus Savoyen iſt verkauft worden. Nach und nach vermehrten ſich die Einwohner des Thals. Unter der Regierung Carls IX. haben ſich viele der Religion wegen aus Frankreich vertriebene Proteſtanten dahin geflüchtet. Die Gegend iſt an Mattland und der davon abhangenden Viehzucht ſehr fruchtbar. Auf der Seite gegen Burgund ſtehen groſſe Tannwälder, welche ſich bis an

und

und über die Grenzen der Landſchaft erſtreken. Das Thal *du Lac de Joux* iſt mit Leuten ſtark bewohnt, die Steine ſchleifen und verſezen. Neben dem begreift die Gegend noch folgende zwo Pfarrgemeinen:

Le Lieu. Ein groſſes, volkreiches Pfarrdorf, mit vielen Höfen und zerſtreuten Häuſern, faſt in der Mitte des Thals an dem kleinen See *Lactard.* Ehemals war ſie die einige Pfarre in dieſem Thal. Sein Name ſoll beſonders den Ort der Zuſammenkunft der Einwohner des Thals anzeigen.

Le Chenit. Eine groſſe Pfarre, welche aus vielen Meyerhöfen und zerſtreuten Häuſern zuſammengeſezt iſt. Die fürnehmſten derſelben ſind: *Le Sentier*, wo die Kirche und das Pfarrhaus ſteht, *le Braſſa*, *la Srilla*, *Derriere la Côte*, *le bas*, - -

Vallorbe. Ein Thal, in welchem das gröſte Pfarrdorf der ganzen Landſchaft Waadt liegt; mit Höfen und zerſtreuten Häuſern. Es grenzt allernächſt an die Grafſchaft Burgund. In der Nähe gräbt man vieles und gutes Eiſen. Der Fluß *Orbe*, der durch das Thal fließt, treibt verſchiedene Schmiedten, von welchen die meiſten Einwohner ihren Unterhalt ziehen. Hier war vor Zeiten ein Priorat, der nunmehr dem Kloſter *Romainmotier* einverleibet iſt. An dieſem Ort werden 3. groſſe Jahrmärkte gehalten.

Agiez und *Arnex.* Dieſe beyden Dorfſchaften machen zuſammen eine eigene Pfarrgemeine aus. Ein gleicher Pfarrer verrichtet den Gottesdienſt an beyden Orten.

Apples. Ein Dorf und Pfarrgemeine. Die Filial *Buſſy*, ſamt den Dörfern *Chardonay* und *Reverde* gehören dahin.

Burſin. Ein Pfarrdorf, wohin auch *Vinci* und *Vinzel* gehören. Nebſt der Filial *Gilli*, und *Tertegnin.*

L' Abbaye, eine Pfarre mit verſchiedenen Dörfgen und Höfen.

Vaulion. Ein Pfarrdorf, mit verſchiedenen Höfen und Häuſern eine Stunde von *Romainmôtier.* Zwiſchen dieſem Städtgen und dem Dorf *au Pont* liegt der Berg *la Dent de Vaulion.* Auf der mittägigen Seite, iſt er mit Waldungen und fruchtbaren Matten bekleidet; auf der Nordſeite ſiehet man nichts als eine Kette von rauhen Felſen, welche ſich hier und dort in gräßliche Abſtürze enden.

Von Herrſchaften enthält die Landvogtey folgende:

Die Freyherrſchaft *la Sara.*

La Sara iſt eine kleine, wol gebauete Stadt, eine Stunde unter *Romainmôtier.* Sie liegt in der Mitte eines weiten Felds; und iſt auf der einen Seite von einem hohen, gähen Felſen eingeſchloſſen. Das Freyherrliche Schloß ſteht an dem Ende der Stadt auf einer Höhe, an deſſen Fuß ein tiefes Thal liegt. Es iſt eine Muthmaſſung, daß *la Sara* ſchon in dem fünften Jahrhundert ſoll erbauet geweſen ſeyn. Richtiger aber iſt, daß der Umkreis der Stadt vor Zeiten weit gröſſer, als dermalen geweſen: Sie ſoll ſich über das Flüßgen *Vénoge* ausgedehnt haben, welches doch dermalen eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt iſt. Die Kirche daſelbſt wohin *Pompaple*, *St. Loup* und *Ferreire* noch pfarrgenöſſig ſind, hat 2. Pfarrer, welche aber auch noch die Filialen *Eſclepens* und *Orny*, nebſt *Entre-Roches*, *Villard* und *Luceri* bedienen.

Nächſt um die Stadt ſind eine Menge Felſen und Steingruben von rauhem Marmor und harten Steinen. Die grauen und gelben harten Steine dienen unvergleichlich zu dauerhaften Gebäuden. Nicht weit von der Stadt entſpringt ein Brunn von fettem und ſüſſem Waſſer, welcher wider die Nerven- und Glieder-Schmerzen mit heilender Würkung gebraucht wird. Nicht fern von demſelben weiſet man die Ueberbleibſel von der Einſiedeley des Heil. Loup.

Die Freyherrſchaft iſt nach Erloſchung des urſprünglichen Freyherrlichen Hauſes an die von Mangerod kommen. Michael von Mangerod war einer der Häupter des Löffel-

Bunds

Bunds wider die Stadt Genf, und daher ein abgeſagter Feind von Bern und Freyburg. Bey Eroberung der Waadt wurde er von dem erſtern dieſer Stände ſeiner Freyherrſchaft entſezt, dieſelbe bald hernach ſeiner Gemalin Claudia von *Gillie* wieder übergeben. Nach ſeinem Abſterben brachte ſie die Freyherrſchaft ihrem zweyten Ehemann Franz von *Gingins* Ao. 1542. zu. Seine Nachkommen beſizen ſie noch dermalen. Indeſſen ſind unter denſelben öftere Theilungen der Freyherrſchaft vorgenommen worden. Neben dem Städtgen *la Sara* begreift ſie nachfolgende Dorfſchaften: *Pompaples*, *Ferreire*, *Orny*, *Eclepens*, *Villars*, *Luſſeri*, *Chevilli*, *Moiri*, - -

Cuarnens, ein Pfarrdorf, wohin *Chavanne-ſur le Vairon*, *Chevilli* und *Moiri*, nebſt der Filial *Mont la Ville*, pfarrgenöſſig ſind, nebſt *la Braz* und *la Coudre*.

Chevilli, *Eſclepens*, *Moiri*, *Orny* und *Pompaples*, ſind meiſtens anſehnliche Dörfer. Ehemals ſind ſie unter der Freyherrſchaft geſtanden; dermalen machen ſie ſo viele beſondere Herrſchaften aus, welche aber alle beſondern Herren aus dem Hauſe von *Gingins* zuſtehen.

Die Herrſchaft *Cuarnens* beſteht in dem Pfarrdorf dieſes Namens, welches an der *Venoge* liegt. Das Haus *Chandieu* beſizt dieſelbe. Die Pfarre begreift, nebſt der Filial *Mont la Ville*, noch die Dörfer *Moiri* und *Chevilli*.

§. 74. Die Landvogtey *Yverdon*

hat einen beträchtlichen Umfang, indem ſie ſich von dem Gebirg *Jura* bis an die Landvogtey Lauſanne 5. bis 6. Stunden weit erſtrekt. Die Landſchaft iſt beſonders an Mattland fruchtbar; an einigen wenigen Orten bauet man Wein, nicht von der beſten Art. Dieſe Landvogtey iſt mit der übrigen Landſchaft Waadt Ao. 1536. von Bern erobert, und zu einer Vogtey geordnet worden.

Yverdon iſt eine der IV. ſogenannten guten Städte im *Païs de Vaud*. Sie iſt ſchon zu der Römer Zeiten bekannt geweſen. Die *Notitia Provinciarum Imperii Romani*, welche der Pater *Sirmond* herausgegeben, ſezet dieſe Stadt unter die VIII. fürnehmſten der Provinz *Maxima Sequanorum*, unter dem Namen *Caſtri Ebredunenſis*. Die *Notitia Dignitatum Imperii* thut ebenfalls von ihr Meldung, indem ſie unter die hohen Reichs-Beamten den *Præfectum Barquariorum Ebreduni Sabaudiæ* zählet. Die *Notitia Gallorum* gedenket nicht weniger des *Caſtri Ebrodinenſis*; ſie ſezt ſie in die Provinz, welche *Provincia Lugdunenſis quinta Sequanorum* genennt wurde. Alle dieſe Stellen (wie auch der Ausdruk *Caſtrum*) zeigen, daß dieſe Stadt eine beträchtliche Feſtung geweſen. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Kaiſer auf dem dießmaligen Neuenburger-See (bey deſſen Anfang die Stadt *Yverdon* liegt) eine kleine Flotte, ſamt einem *Præfecto Navium*, unterhalten haben. Unter die Ueberbleibſel ihres hohen Altertums kann man die noch übrigen ſchönen Heer- und Landſtraſſen zählen, auch viele Medailles, welche zu verſchiedenen Zeiten entdekt worden, die gleichſam eine Reihe aller Römiſchen Kaiſer, von Auguſt bis auf Julian, aufweiſen. Ferner in der Gaſſe *du Four* eine Römiſche, in dem Dorfe *Treicovagnes* gefundene Meilenſäule von weiſſem Marmor, mit folgender Aufſchrift:

IMP. CÆS.
I. SEPT. SEVERO, PI.
--- RTI. AUG. ARAB. A.
PARTHIC. MAX. P. P. C.
I. IMP. CÆS. M. AUR.
NTONINO PIO. FEL.
COS. - - - - - - - - -.
S. AVENTIC. E. ---.
XXI.

Nach

Nach dem Verfall des Römiſchen Reichs kam die Stadt unter das Burgundiſche Königreich diſſeits dem Gebirge *Jura.* Nachdem aber auch dieſer Staat ſeine beſondern Regenten verlohren, gelangte ſie an die teutſchen Kaiſer, und ward hernach von demſelben dem Hauſe Zäringen überlaſſen. Conrad von Zäringen, *Rector Burgundiæ*, hat in dem zwölften Jahrhundert das Caſtell der Stadt wieder aufführen laſſen. Graf Peter von Savoyen bemächtigte ſich ihr Ao. 1259. nach einer langwierigen Belagerung durch Hunger. Von da an verehrete ſie faſt in die 300. Jahre die Oberherrſchaft dieſes Fürſtenhauſes. Während dieſer Zeit hatte ſie harte Schikſale auszuſtehen. Wäre ihre Lage nicht ſo vortheilhaft geweſen, ſo würde wahrſcheinlich von ihr nichts weiter als der bloſſe Name übrig ſeyn; denn in der Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde ſie faſt gänzlich eingeaſchert. Bald hernach ſchwemmte ein reiſſender Bach, der ſeither anderwerts hingeleitet worden, viele Häuſer, und auch das Rathhaus weg, in welchem, neben den alten Documenten, ein ſtarker Kriegs-Vorrath an Geſchüze verwahrt war. Als die Eidgenoſſen Ao. 1475. einen Einfall in Burgund thaten, bemächtigten ſie ſich dieſer Stadt. Es wurde ihr von dem Sieger hart begegnet. In dem folgenden Jahr überfiel ſie der Graf von *Romont* mit einem Heer von 8000. Mann, das Schloß aber konnte er nicht erobern; weil der Eidgenöſſiſche Entſaz mit ſchnellen Schritten anrükte, mußte er die Stadt verlaſſen. Nach dem groſſen Sieg bey Murten iſt ſie wiederum von den Eidgenoſſen erobert worden. Unglüklich brannte ſie dazumalen bis auf den Grund ab. Von dieſem Zeitpunct an, bis auf die Eroberung der Waadt, verblieb ſie in einem ſchlechten Zuſtande. Unter der Herrſchaft von Bern hat ſie ſich wieder in eine blühende Verfaſſung bringen mögen.

Dermalen hat ſie einen mittelmäſſigen Umfang, und iſt mit ſehr guten Häuſern geziert; ihre Lage aber an dem

Neuenburger-See macht ſie zu einer der angenehmſten im ganzen Lande. Eine Stunde ob der Stadt vereinbaren ſich die kleinen Flüſſe *Orbe* und *Talant*; bey dem Anfang der Stadt theilen ſie ſich wieder in zween Aerme, umflieſſen und machen ſie zu einer Juſel, und ergieſſen ſich unter derſelben in den See. Der gröſſere dieſer Aerme formiert einen ſichern Hafen wider alle Ungewitter. Es befinden ſich daſelbſt immer eine groſſe Anzahl Schiffe, auf welchen Weine und Kaufmanns-Güter in und aus Italien, Frankreich und Teutſchland verführt werden. Jährlich fährt von da ein bedektes Schiff nach Holland ab. Die Zugänge der Stadt ſind eben ſo viele luſtige Spaziergänge. Der angenehmſte derſelben iſt eine Allee von Bäumen: Dieſe erſtrekt ſich von der Stadtmauer weg bis zum See, zwiſchen beyden Aermen des Fluſſes, in einer Ebene von 50. Morgen Lands. Ferner die Ausſicht des Hafens, des Sees und der Stadt *Grandſon*, welche gleich einem Amphiteater gebauet iſt, und nur eine kleine Stunde von *Yverdon* liegt. Desgleichen die Ausſicht auf die Hügel und Berge, die ſich von dem See erheben, auch mit kleinen und groſſen Dörfern bedekt ſind. Alles dieſes ſtellet dem Auge ein entzükendes Schauſpiel dar.

In der Stadt ſind 2. Gebäude, die zu Waaren-Niederlagen und Kaufhäuſern dienen, und an dem See ein Pulver-Magazin. Stadt und Vorſtadt ſind mit hohen, ſtarken Mauern, Thürmen und Wällen nach alter Art gebauet. Die Vorſtadt der Müllen iſt eine abſonderliche kleine Inſel. Die Stadt ſelbſt hat 4. Hauptpforten gegen eben ſo viele Brüken; 3. davon ſind Fallbrüken. Das landvögtliche Schloß an dem einen Ende der Stadt, und nahe an dem groſſen Plaze, iſt weitläufig nach alter Art angelegt, und mit 4. Thürmen befeſtigt. Da herum ſtehn noch das Kornhaus, das Zeug- und Rathhaus, ſamt der Kirche, die einen ſchönen hohen Glokenthurm hat; ſie wird von 3. Pfarrern bedient, 2. für die franzöſiſche,

ſiſche, und einer für die teutſche Kirche. Gen *Yverdun* ſind pfarrgenöſſig die Dörfer *Treycovagne*, *Norcaz*, *Cheſaux*, und beyde *Clindy*. Die Zahl der ſämtlichen Pfarrgenoſſen erſtrekte ſich vor wenigen Jahren auf 2300. Perſonen. In der Stadt iſt ein Collegium für den Unterricht der Jugend in den Wiſſenſchaften, und ein Spital zu Verpflegung der Dürftigen. Nahe bey dem leztern hat der Stand Bern, in der Vorſtadt der Müllen gegen den Hafen zu, groſſe Magazine, welche zu Salz- und Korn-Niederlagen dienen. Nicht fern davon ſtehen die Müllen, die ſchönſten und bequemſten des ganzen Lands. Das Waſſer, woran ſie niemals Mangel haben, wird von weitem her durch einen künſtlichen Canal dahin geleitet; derſelbe iſt nach und nach über das Erdreich erhaben, um dem Waſſer einen beſſern Fall zu geben. Dieſes koſtbare Werk iſt den Walkern und andern Handwerkern ſehr dienlich. An demſelben ſind verſchiedene Schleuſſen angebracht, um ſo viel Waſſer, als man bedarf, zu behalten, den Ueberfluß aber abzuleiten. Unter dieſen Schleuſſen iſt diejenige die merkwürdigſte, durch welche die Schiffe aus dem obern Canal in den untern Fluß herab, und aus dieſem in jenen heraufgelaſſen werden.

Auf der andern Seite der Stadt auſſer den Mauern, und jenſeits des Fluſſes, iſt die groſſe Vorſtadt, *la Plaine*. Die Gaſſe derſelben iſt ſchnurgrade und breit; ſie macht der Stadt einen ſchönen Eingang. In einer etwelchen Entfernung gegen Mittag gewahret man verſchiedene Rudera; unter anderm auch von einer alten Kirche. Hieraus ſchließt man, daß ſich die Stadt ehemals auf dieſe Seite weit hinausgezogen habe.

Nicht fern von dieſer Vorſtadt auf der Landſtraſſe gegen Lauſanne und Morſee, iſt eine reiche Quelle von warmem mineraliſchem Waſſer. Es iſt zum Baden und zum Trinken ſehr heilſam; voraus wider Bruſt-Beſchwerden, Geſüchter in den Gliedern, offene Schäden und Krankheiten

ten der Haut. Es iſt ſchon vor mehr als 4. Jahrhunderten berühmt geweſen. Seine fürtreflichen Würkungen, nebſt der angenehmen Lage des Orts, haben vor einigen Jahren den Stand Bern bewogen, ein neues, gröſſeres Badhaus bauen zu laſſen, welches mit Badkäſten und aller Bequemlichkeit wol ausgerüſtet iſt.

Obgleich die Stadt ringsumher mit Waſſer umgeben, ſo iſt doch die Luft ſehr geſund; ſelbſt auch fremde und neue Einwohner bleiben hier von Fieber und Krankheiten frey, wenn ſie ſolche nicht mit ſich bringen. Die Einwohner erreichen nicht ſelten ein ſehr hohes und geſundes Alter. (*)

Der Rath der Stadt beſteht aus 36. Gliedern; er wird in den Kleinen und Groſſen abgetheilt. Das Haupt von beyden iſt der *Banneret*, oder Pannerherr. Der Kleine Rath von 12. Perſonen, behandelt, mit Zuzug von 8. Gliedern aus dem Groſſen Rath, die täglichen Geſchäfte. Dieſe 8 leztern werden jährlich umgewechſelt. Zu den Hauptgeſchäften werden beyde Räthe gezogen. Dieſe ſtellen dann den Groſſen Rath vor. Die Policey und Civil-Verfaſſungen ſind ruhmlich. Für die Armen wird wol geſorget. Unbemittelte Knaben läßt man auf oberkeitliche Unkoſten Handwerke erlernen. Das Collegium beſteht aus 4. Präceptoren und einem Rector. Die Jugend bringt ihre Studia bis in die Philoſophie. Die Unterweiſung in der Religion wird bey derſelben mit Fleiß getrieben.

Les Clées, auch *Eſclées*. Ein kleines Städtgen in den Bergen an dem Flüßgen *Orbe*. Es hat mit *Ligneroles* und *Ballaigue* zween Pfarrer. Durch daſſelbe geht ein Paß in die Grafſchaft Burgund. Vor Zeiten ſtuhnde nächſt dabey ein Schloß, oder vielmehr Raubhaus, welches

(*) Einige hingegen ſagen, daß *Yverdon* ſich der Geſundheit eben nicht ſehr zu rühmen habe, und den faulichten Fiebern ziemlich unterworffen ſey.

ches in der Mitte des zwölften Jahrhunderts zerſtört worden. Ungeachtet eines Verbotts von Papſt Innocent II. ward es hernach wieder aufgebauet. Ao. 1475. gieng bey dem Anzug eines Theils der Eidgenöſſiſchen Völker die feindliche Beſazung, nachdem ſie das Städtgen abgebrennt, in das Schloß. Dieſes wurde von den Eidgenoſſen mit Sturm erobert, und der gröſte Theil der Beſazung von 100. Mann niedergemacht. Unter der Savoyiſchen Herrſchaft war dieſes Städtgen eines der XIV., welche auf deu Landtag Abgeordnete zu ſchiken berechtigt waren. Es hat ſich Ao. 1536. an den Stand Bern ergeben.

St. Croix. Ein groſſes Dorf und Pfarre nebſt vielen Höfen und zerſtreuten Häuſern, gegen den Burgundiſchen Grenzen. Auch dieſer Ort ſchikte ehemals Abgeordnete auf die Landtage der Landſchaft Waadt ab. Vor Zeiten ſtuhnde daſelbſt ein Schloß, das aber nunmehr geſchliſſen iſt. Der Beſizer ergab ſich Ao. 1536. an Bern. Ao. 1744. iſt die Kirche, das Pfarrhaus, nebſt vierzig andern Häuſern und Scheunen abgebrannt.

Rances. Ein Dorf und Pfarre zwo Stunden von *Yverdon*, nicht fern von dem Berg *Jura* an einem ſehr angenehmen Ort. Nächſt um das Dorf iſt ein ſtarker Weinwachs. Es hat mit der Filial *Valegre*, auch mit *l'Abergement* und *Sergey*, einen gemeinſamen Pfarrer.

Lignerolles iſt auch ein Pfarrdorf, zu welchem die Filial *les Clées* und *la Rucille* gehört. Für *Balaigue* iſt hier ein *Paſteur-Suffragant.* Die Gerichte, nebſt dem Schloß zu *Lignerolles*, ſtuhnden bis Ao. 1755. dem Hauſe *Cerjat* zu; es verkaufte aber beyde an Bern.

Ependes, ein Pfarrdorf, mit der Filial *Eſſert.*

Chavornay. Eine Pfarre und Dorf nicht weit von *Orbe.* Der Ort ſoll ſchon zu den Zeiten der Burgundiſchen Könige in Anſehen geweſen ſeyn, indem Kaiſer Rudolf I. ſich oft daſelbſt aufgehalten. Mit der Pfarre iſt die Filial

Ravois ſamt *le Coudrai* vereinigt. Hier wohnt auch ein Pfarrer für die Gemeine *Suchi*, in der Pfarre *Ependes*, und ein *Paſteur Suffragant* für *Corcelles*. An der Landſtraſſe ſiehet man eine Aufſchrift, welche dem Kaiſer *Septimius Severus* zu Ehren errichtet iſt. Das Dorf *Corſelles* iſt eine beſondere Herrſchaft Herrn Oberſtlieutenant Gruners, des groſſen Raths zu Bern.

Greſſier, oder *Greſſy*. Ein Dorf und Pfarre, mit deren die Filialpfarre *Urſins* vereinigt iſt. Ferner ſind dahin *Belmont*, *Cermuz* und *Vuleyre - Sous - Urſin* pfarrgenöſſig.

Baulme, oder *Baume*. Ein Pfarrdorf an dem Fuſſe des Gebürgs *Jura*, wohin auch *les - Six - Fontaines* gehört. Es war ein Priorat allhier, welcher unter der Abbtey Peterlingen ſtuhnde, im Jahr 1536. aber eingezogen wurde. Zu der Pfarre gehört die Filial *Peney*, nebſt *Wittebœuf*.

Pomi, ein Pfarrdorf, mit welchen die Filial *Cuarnier* vereinigt iſt, und wohin *Chevrecé* und *Forreire* pfarrgenöſſig ſind.

Le Paſquier. Ein Pfarrdorf und ehemalige Herrſchaft zwiſchen *Cronay* und *Yverdon*; wohin auch *Chavanele - Chêne* und *Melondin* gehören, ſamt der Filial *Demorêts*. Zwiſchen dieſem Ort und *Melondin* ſteht auf einer Höhe ein vierekigter alter Thurm. Auf deſſen beyden Seiten ſind gähe abſchüſſige Tiefen. Die Kirche ſamt dem Pfarrhauſe ſtuhnden bis Ao. 1670. nächſt dabey, ſind aber ſeither gen *Paqui* verlegt worden. Das Dorf machte einen Theil der Herrſchaft *St. Martin* aus, welche das Haus Hennezel über 120. Jahre beſeſſen, durch Heyrath aber an Hern. Albrecht Müller von Bern, und von dieſem Ao. 1752. an den Löbl. Stand verkauft worden.

Dompneloye oder *Donneloye* ſamt *Warrens* ſind Pfarrdörfer. Zu dem erſten gehören noch die Filiale *Bioley - Magnou*, ſamt den Dörfern *Mezeri*, *Prayen*, *Chanelas*.

Mit

Mit *Warrens*, wohin auch *Warenſel* gehört, iſt die Filial *Eſſertines*, nebſt *la Robelas* und *Montfort* vereinigt.

Bullet, ein Pfarrdorf.

In dem Umfang der Landvogtey liegen nachfolgende Frey- und Herrſchaften:

Die Freyherrſchaft *Bercher.*

In dem Pfarrdorf *Bercher* hat das Freyherrliche Haus von *Sauſſure*, ein ſchönes Schloß. Das Haus von *Coſſonay* hat dieſe Herrſchaft lange Zeit beſeſſen. Sie iſt im Jahr 1712. von Bern ſamt den Filialdörfern *Fey* und *Ruayre* zu einer Baronie erhoben worden, zum Angedenken der ausnehmenden Dapferkeit, welche der damalige Beſizer Ludwig von Sauſſure von Lauſanne, in der Schlacht bey Vilmergen erzeigt hat. Das Pfarrdorf *Bercher* iſt zu einem Jahrmarkt berechtiget. Mit dieſer Pfarre iſt die Filial *Fey* vereinbart. Daſelbſt iſt auch für *Pailli*, *Rueyre* und *Bercher* noch ein *Paſtor Suffraganeus.*

1.) Die Herrſchaft *Champvent*, oder *Champ-Vert*, (*) liegt nicht weit von *Yverdon.*

Das Schloß iſt alt, doch feſt und wol gebaut. In den Burgundiſchen Kriegen iſt es von den Eidgenoſſen übel beſchädigt, aber bald wieder ausgebeſſert worden. Es war das Stammhaus der ehemaligen Edeln von *Champvent*, aus welchem Wilhelm Ao. 1274., und Otto Ao. 1310. auf den Biſchöflichen Stul zu Lauſanne ſind erhebt worden. Bey der Eroberung der Waadt beſaſſe das Haus *de Vergier* aus Burgund die Herrſchaft. Dermal beſizt dieſelbe das Haus *de Bouttes.* Die Pfarre *Champvent* begreift noch die Filial und Dorfſchaft *Mathoud*, *St. Chriſtophe* und *Villard.*

2.) Die

(*) Der erſte Name kömmt ihm beſſer, denn lezter zu; der Ort iſt auf einem hohen Felſen allen Winden ausgeſezt, und man ſieht da nicht das geringſte Grüne.

2.) Die Herrſchaft *St. Chriſtophe* liegt in der Pfarre *Champvent.*

Vormals war in dem Dorfe *St. Chriſtophe* eine Commende des Johanniter-Ordens. Herrſchaft und Schloß, ſo in das Dorf dieſes Namens eingeſchrenkt, iſt von denen von Dießbach an die Steiger, und von ihnen an die Thormannen von Bern gekommen.

3.) Die Herrſchaft *Bavois.*

In dem Dorf *Bavois* ſo eine Filial von *Chavornay*, ſtehen 2. herrſchaftliche Schlöſſer. Das untere Schloß wird dermal von einem aus dem Hauſe von *Sauſſure* beſeſſen; das obere aber iſt Ao. 1747. von einem von Manuel von Bern an zween aus dem Geſchlecht Pillichodi von *Yverdon* verkauft worden.

4.) Die Herrſchaft *Biolley* mit dem Zunamen *Magnon*, liegt in der Pfarre *Douneloie.* Sie begreift das Dorf *Biolley.* Die Edeln von *Goumoens* haben die Herrſchaft an einen Herrn Oſterwald von Neuburg verkauft.

5.) Die Herrſchaft *Cronay.*

Sie liegt eine Stunde von *Yverdon.* Schloß und Pfarrdorf dieſes Namens iſt von den Grafen von *Valendis* Ao. 1573. an Niclaus Manuel von Bern verkauft worden. Seine Nachkommen beſitzen noch dermal die Herrſchaft. Unter der Pfarre ſteht die Filial *Orzans*, wohin auch *Oppens* und *Goſon* gehören.

6.) Die Herrſchaft *St. Martin de Chanoz* liegt gegen die Burgundiſchen Grenzen, in der Pfarre *Paqui.*

Das Schloß *St. Martin* iſt zwar zerſtört, die Herrſchaft aber begreift die Dorfſchaften *Paqui*, *Chavanne*, und *le Chene.*

7.) Die Herrſchaft *la Mottaz*, oder *Motte* liegt in der Pfarre *St. Croix.*

Auf einem Hügel ſtuhnde ein nunmehr abgegangenes Schloß. Die Herrſchaft machte ehemals einen Theil der

Frey-

Freyherrſchaft *Champvent* aus. Dieſer Zeit wird ſie von dem Geſchlecht Müller von Lauſanne beſeſſen.

8.) Die Herrſchaft *Eſſert* liegt in dem Umkreiſe der Pfarre *Griſſier*. Sie begreift das Schloß und Dorf *Eſſert*. Die Herrſchaft ſteht dem Hauſe Hennezel von *Yverdon* zu.

9.) Die Herrſchaft *Pally* oder *Pailly* beſizt beſondere Vorrechte. Die Appellation von dem Gericht geht nicht an den Landvogt, ſondern unmittelbar an die welſche Appellations-Kammer zu Bern.

Sie beſteht in dem Dorf und Schloß *Pally*. Daſſelbe iſt zwar eine Filial der Pfarre *Varens*, doch hat es mit *Rueyre* ſeit dem Jahre 1726. einen eigenen ſo genannten *Suffragan*.

10.) *Balaigne*, (*) gehört jezt Hrn. Bibliothecarius Sinner zu Bern.

11.) *Mathoud*, dem Hauſe Thormann zu Bern.

12.) *Mollondens*, dem Hauſe *d'Eſtavaye* zu Soloth.

13.) *Prahin* und *Chaneuz*, dem Hauſe von Loys.

14.) *Correvont*, aus dem Hauſe Loys zu Lauſanne.

15.) *Ovens*, eben dieſem Hauſe.

16.) *Bourjod*, dem Hauſe *Martines* zu Lauſanne.

17.) *Vuarrens*, dem Hauſe *Bergier* zu Lauſanne.

18.) *Corſelles ſur Chavornay*, dem Hauſe Gruner zu Bern.

§. 75. Die Landvogtey *Moudon* oder Milden

grenzt gegen Morgen an die Freyburgiſchen Aemter *Romont* und *Rue*, gegen Abend an die Vogtey Tſcherliz, gegen Mitternacht wieder an den Canton Freyburg, und gegen Mittag an die Landvogtey Lauſanne. Von

(*) *Balaigne* hat mit *Cigneroles* und *les Clées* einen Suffragant.

Von Mittag gegen Mitternacht iſt ſie vier Stunden lang, und von Abend gegen Morgen drey breit. Der Boden dieſer Landvogtey iſt keiner von den fruchtbarſten. Wein wächßt in derſelben gar nicht, Getreide wird in den meiſten Gegenden angebaut. Der mehrere Theil iſt bergicht, der gröſte Theil des Bergs und Walds *Jorat* liegt in derſelben. Bey der Stadt *Moudon* fängt ein langes, aber enges Thal an, durch welches die *Broye* läuft: Daſelbſt wird viel Getreide gepflanzt.

Die vornehmſten Oerter dieſer Landvogtey ſind:

Moudon, teutſch Milden, latein. *Meldunum*, eine ziemlich groſſe Stadt, auf der Landſtraſſe von Bern nach Lauſanne. Von dieſer leztern iſt ſie fünf Stunden entfernt. Sie liegt zum Theil in einer Ebne, zwiſchen dem Fuß *la Broye*, und dem Flüßgen *la Marine* oder *Meyrenaz*, zum Theil aber an einem gähen Hügel. Die *Broye* fließt durch die Stadt, und theilt ſie in 2. Theile, beyde aber ſind durch eine ſchöne ſteinerne Brüke vereiniget. Die Häuſer ſtehen auf beyden Seiten des Fluſſes. In dem untern Theil der Stadt ſteht die Haupt-Pfarrkirche. Sie iſt anſehnlich, ihr vorder Theil mit einem gar hohen Gewölbe, ruhet auf ſchönen Säulen. Die Grafen von Savoyen haben ſie in dem XIII. Jahrhundert erbaut. Der obere Theil der Stadt iſt an dem Hügel in der Mitte ſo enge, daß nur eine einige Gaſſe hat angelegt werden können. Auf der einen Seite ſtehen die Häuſer, auf der andern eine dike ſehr hohe Mauer. Zu oberſt iſt ein Thurm mit einer Uhr nebſt einer alten Kapell, unter demſelben ſteht noch ein alter gevierter Thurm von Tofſteinen; ein Ueberbleibſel von dem ehemals daſelbſt geſtandnen Schloſſe.

Der älteſte Zuſtand der Stadt liegt in der Dunkelheit. Aus Mangel zuverläſſiger Documente kann er ſchwerlich aufgeheitert werden. Daran iſt nicht zu zweifeln, daß dieſe Stadt ſchon zu der Römer Zeiten, und zuvor geſtanden,

den, auch *Minnodunum* genennt worden. Ein Merkmal celtiſcher Abkunft. Nach Abgang des leztern Burgundiſchen Königreichs bekam ſie die Herzoge von Zäringen zu Oberherren. Herzog Conrad hat um das Jahr 1150. das Schloß, ſein Enkel aber Berchtold V. um das Jahr 1191. die faſt in dem Schutt liegende Stadt wieder aufgebaut, und mit Mauern befeſtiget. Bald nach Erloſchung des Zäringiſchen Hauſes, dem Hauptzeitpunct der Vergrösſerung des Hauſes Savoyen, kam ſie unter die Herrſchaft dieſer Grafen. Unter denſelben war ſie gleichſam die Hauptſtadt der Landſchaft Waadt. Der Landvogt hatte hier ſeine Wohnung, und die Landſtände ihre Zuſammenkünfte. Unter denſelben war *Moudon* die erſte, folglich auch eine der IV. ſo genannten Guten Städte, welche mit vorzüglichen Freyheiten begnadet waren. Graf Amadäus VI. hat ihr auch Ao. 1359. alle von ihm und ſeinen Vorfahren erhaltene Freyheiten beſtätiget.

Unter der Savoyiſchen Oberherrſchaft iſt ſie Ao. 1406. von Bern und Freyburg belagert und erobert worden. Im Jahr 1475. bemächtigten ſich ihrer die Eidgenoſſen. In dem folgenden Jahr mußte ſie ſich zwar an den Herzog Carl von Burgund ergeben; und nach deſſen groſſen Niederlage bey Murten, nahmen ſie die Eidgenoſſen noch einmal ein. In dem bald nachher mit Savoyen geſchloſſenen Frieden wurde ſie dieſem Hauſe wieder abgetretten. Im Jahr 1536. bey Einnahm der Waadt ergabe ſie ſich freywillig an Bern, mit Vorbehalt ihrer Rechte. In eben dieſem Jahre wurde die Stadt und das Amt zu einer beſondern Landvogtey beſtimmt, jedoch hat der Landvogt nicht in der Stadt ſeinen Siz, weil das ehemalige Schloß faſt gänzlich abgegangen iſt. Bey der Kirchen-Verbeſſerung überlieſſe der Stand Bern ihr die Einkünfte beyder Kirchen, und zweyer auf der obern Burg und der Brüke geſtandenen Kapellen. Dermal wird der Gottesdienſt von 2. Franzöſiſchen Pfarrern und einem Helfer beſorget, welcher

auch der Schule vorſteht. Ao. 1706. iſt noch ein teutſcher Pfarrer dahin geordnet worden. Gen *Moudon* ſind pfarrgenöſſig: *Buſſi*, *Chavannes*, *Brenles*, und andere Dörfer, nebſt der Filial *Syens*, zu welcher nach *Wucherens*, *La-Rapa*, *Jurandan*, *Hermanges*, *Roſſenge*, und *l'Abbaïe* gehören.

Man hat zu *Moudon* auch einige Altertümer entdekt, z. B. Einen Hercules in Erzt, einen Mercur, und einen Apis in Ochſengeſtalt. Auch fand man vor wenig Jahren viel beträchtliche Münzen daſelbſt.

Nebſt ſchönen Freyheiten, hat die Stadt ihren eigenen Rath. Es werden auch Jahr- und darunter einige ſtarke Vieh- und Pferdmärkte gehalten.

Ao. 1698. hat die Obrigkeit von Milden eine Viertelſtunde auſſer der Stadt an der Landſtraſſe nach Lauſanne, eine lange, breite, hohe Brüke von ganzen Steinen über den Broyefluß erbauen laſſen. Dieſes ſchöne und koſtbare Werk iſt in zweyen Jahren vollendet worden.

Lucens. Ein Pfarrdorf an der *Broye*, an der Landſtraſſe nach Lauſanne. Die Pfarre beſteht aus den Dörfern *Lovattan*, *Chezalle*, und *Sarzan.* Mit der Filial *Curtille* ſind annoch dahin pfarrgenöſſig: Beyde *Forels*, *Crémin*, *Oulens* und *Lucens.* Ob dem Dorfe ſtehet auf einer Felſenhöhe das Schloß des Landvogts. Es iſt Ao. 1597. neu erbaut worden. Der Ort ſtuhnde vor Zeiten den Biſchöfen von Lauſanne zu: Die angenehme Ausſicht reizte ſie, ein Schloß allda anzulegen. Dieſes Schloß wurde Ao. 1191. von Graf Thomas von Savoyen, in einem Krieg wider den Biſchof Roger zerſtört, von dem leztern aber ſo gleich wieder aufgebaut. Biſchof Wilhelm iſt Ao. 1406. auf demſelben von ſeinem Kammerdiener ermordet worden.

St. Cierge. Ein Pfarrdorf, welches mit der Filial *Chapelle* einen gemeinſamen Kirchendiener hat. Hieher ſind kirchgenöſſig *Marterange*, und *Villars - Mendraz.*

Chapelle

Chapelle ſteht unter der Herrſchaft *Berchier*, welche in dem vorgehenden §. bey der Landvogtey *Yverdon* iſt beſchrieben worden.

Villarzel l'Eveque. Ein ehemaliges Städtgen, welches den Biſchöfen von Lauſanne vor Zeiten zuſtuhnde; dermal ein Pfarrdorf, wohin *Sédaille* und *Roſſens* kirchgenöſſig ſind. Es iſt um das Jahr 1236. von Biſchof Bonifacius mit Mauern umgeben worden. Ludwig von Savoyen mußte Ao. 1316. unverrichteter Sachen vor dieſem Städtgen abziehen; Freyburg hingegen hat es Ao. 1447. in einem Krieg mit dem Herzog von Savoyen erobert und verbrannt. Seit dieſem Unfall hat ſich der Ort nicht mehr erholen mögen. Das wenige, ſo von dem alten Schloß noch übrig iſt, dient für Unglükliche zur Gefangenſchaft.

Thierrens. Ein Pfarrdorf, welches Ao. 1227. von dem Graf von *Gryers* an den Biſchof von Lauſanne zum Erſaz einiger Beſchädigungen iſt abgetretten worden. Dieſe Pfarre beſteht aus 5. Dörfern, in welchen der Pfarrer alternatim die Kinderlehre hält, nemlich: *Thierrens*, *Neyruz*, *Villars-le-Comte*, welche in der Landvogtey *Moudon*; ingleichem *Ogan* und *Correvon*, ſo in der Landvogtey *Yverdun* gelegen ſind.

Granges. Dieſes Pfarrdorf liegt an der Landſtraſſe zwiſchen Peterlingen und Moudon. *Grange* beſteht aus den Dorfſchaften *Mernand* und *Ingni*, ſo in der Landvogtey *Moudon*, auch *Saſſel* und *Trey*, die in der Herrſchaft *Payerne* liegen.

Montprevaire. Ein Pfarrdorf, wohin verſchiedene Höfe und Dörfgen kirchgenöſſig ſind; zwiſchen *Moudon* und *Lauſanne*, auf dem Jurten. Hier befande ſich vor Zeiten ein Priorat oder Spittal, der von dem Kloſter auf St. Bernhardsberg abhängig war. Man ſiehet von dem Chor einer Kirche noch die Ueberbleibſel.

Dom Pierre, Templum Petri. Ein Pfarrdorf, deſſen Kirchenſprengel auch die Dörfer *Seigneux*, *Cerniac*,

Villars - Braina, und *Prevonloup* in ſich faßt. Der Kirchenſaz ſtuhnde vor Eroberung der Landſchaft dem Biſtum Lauſanne zu.

Von niedern Herrſchaften liegen in dieſer Landvogtey folgende:

1.) Die Herrſchaft *Combremont.*

Sie beſtehet in dem Pfarrdorf *Combremont - le - Grand*, und deſſen zwo Filialen *Combremont - le - petit* und *Treytorrens*, wohin auch *Chantaure* gehört. Schloß und Herrſchaft iſt von denen von *Avenche*, an die von *Metral* zu Peterlingen gelanget. In dem Dorf ſoll noch eine einige Haushaltung ſich zur Catholiſchen Religion bekennen, deren Voreltern ſich Ao. 1536. weigerten, die Reformation anzunehmen.

2.) Die Herrſchaft *Combremont le petit*, liegt nächſt bey der vorhergehenden.

Das Dorf hat zum Unterſchied von dem Pfarrdorf ſeinen Zunamen erhalten. Das Haus *Cerjat* beſizet dieſe ſehr eingeſchränkte Herrſchaft.

3.) Die Herrſchaft *Denezy* hat unter ſich, das Pfarrdorf dieſes Namens, welches unten an dem Berg *Jurat* liegt, zwiſchen Milden und *Yverdon*. Die Gerichtsbarkeit gehört ſchon mehr als dreyhundert Jahre dem Hauſe *Cerjat* zu *Moudon*. Der Kirchenſaz iſt von dem Biſtum Lauſanne an die Herrſchaft gefallen.

4.) Die Herrſchaft *Mezieres.*

Das Pfarrdorf gleichen Namens liegt auch an dem Gebürge *Jurat*; es beſteht aus verſchiedenen Meyerhöfen, und 8. Dorfſchaften; alles Filialen, worinn alternatim catechiſirt wird; nemlich: *Cullayes*, *Corſelles*, *Ropraz*, *Carrouge*, *Williens*, auch *Mezieres*, welche in die Landvogtey *Moudon*; item *Servion* und *Ferlan*, ſo in die Landvogtey *Oron* gehören. Die Herrſchaft iſt von dem Hauſe Dießbach zu Freyburg, dem Hauſe *Cerjat* verkauft worden.

5.) Die

5.) Die Herrſchaft *Chapelle*, mit dem Zunamen *Vaudanne*, liegt in dem Umfang der Pfarre *St. Cierge*, von welcher das Dorf eine Filial iſt. Sie ſteht nebſt dem Schloß ſeit Ao. 1540. denen von *Paroman* zu Lauſanne zu.

6.) Die Herrſchaft *Corſelle*. Dieſe Herrſchaft führt den Zunamen *le Jorat*, um ſie dardurch von 2. andern Orten zu unterſcheiden, welche ebenfalls in dem Gebiet des Cantons liegen.

Sie liegt in dem Umfang der Pfarre *Mexieres*. Dermal wird ſie von dem Hauſe *Chandien* beſeſſen, welches dieſelbe durch Vermälung von dem Hauſe *Polier* erhalten hat.

7.) Die Herrſchaft *Carrouge*, iſt von der vorigen nicht weit entfernt, auch in eben dem Kirchſprengel von *Mexieres* begriffen.

Die Gerichte über das Dorf *Carrouge* beſizet ſchon über hundert Jahre das Haus von Grafenried zu Bern.

8.) Die Herrſchaft *Chavannes ſous Moudon*, liegt nahe bey der Stadt *Moudon*, in derſelben Kirchſpiel. Das Haus *Goudard* zu Lauſanne beſizet ſie.

9.) Die Herrſchaft *Daillens* begreift das Pfarrdorf dieſes Namens, in welchem zwey Herrſchaftshäuſer ſtehen. Dieſe Herrſchaft gehört nunmehr dem Herrn *Pachoud*. Dieſer iſt vor etwa 4. Jahren als Soldat, in den Dienſt des weltberühmten Lord Clive gegangen, und hat in Bengala groſſen Reichtum erworben; nicht nur konnte er um 72000. Franken die Herrſchaft *Daillens* an ſich kaufen, ſondern er hat noch eine beträchtliche Summe in den öffentlichen Fonds zu London liegen. Man muß ihm aber zum Ruhm nachſagen, daß er ſich ſeines Glüks nicht überhebt; daß er ſich und die Seinigen nicht mißkennt; ja daß er aus Beſcheidenheit lange nicht zu bereden war, eine Herrſchaft zu kaufen. Er hat ein unbemitteltes, aber ſchönes und liebenswürdiges Frauenzimmer geheyrathet. Unter der

Pfarre *Daillens* ſteht die Filial *Penthalas* und das Dorf *Bettens*.

10.) Die Herrſchaft *Bettens* liegt in dem Umkreis der Pfarre *Daillens*.

Schloß, Dorf und Herrſchaft iſt vor einigen Jahren an die Mannlich verkauft worden. Der Priorat der ehedem in dieſem Dorf geſtiftet wurde, war dem Kloſter auf St. Bernhardsberg untergeben. Das Haus von *Sauſſure* zu Lauſanne iſt Beſizer dieſer Herrſchaft.

11.) Die Herrſchaft *Demoret* erſtrekt ſich über das Filialdorf dieſes Namens, welches unter der Pfarre *Paqui* ſtehet. Es hatte ehedem einen eigenen Pfarrer, als der Kirchenſaz noch von dem Priorat von *Lutri* abhienge. Das Schloß ſamt der hohen und niedern Gerichtsbarkeit gehörte bey Eroberung der Waadt den Edeln *Muſard* zu, dermal aber denen von *Doxat* zu *Yverdon*.

12.) Die Herrſchaft *Siens* hat unter ſich das Pfarrdorf dieſes Namens, welches eine halbe Stunde von *Moudon* entfernt iſt. Das Haus von *Cerjat* zu *Moudon* beſizet ſeit dem Jahre 1719. dieſe Herrſchaft zum 2ten mal.

13.) Die Herrſchaft *Hermenges* iſt an die vorgehende angrenzend.

Das Dorf *Hermenges* liegt in der Pfarre *Siens*. Sie iſt Ao. 1725. von Herrn Samuel *Conſtant* denen von *Crouſaz* abgekauft worden.

14.) Die Herrſchaft *Marmans* oder *Marnens*. Dorf und Herrſchaft liegen in der Pfarre *Granges*. Sie ſtuhnde vor Zeiten den Edeln von *Villarzell* zu. Nachdem ſie in kurzer Zeit verſchiedene Beſizer gehabt, haben ſie die von Loys zu Lauſanne erkauft, und beſeſſen, von welchen ſie in dieſem Jahrhundert an Johann Müller zu Bern verkauft worden, deſſen Nachkommen ſie annoch beſizen.

15.) Die Herrſchaft *Ropraz*.

Dieſes Dorf und Herrſchaft liegt in der Pfarre *Montprevaire*. Sie wird dermal von dem Geſchlecht *Clavel* von *Cully* beſeſſen.

16.) Die

16.) Die Herrſchaft *Branles* beſteht in dem kleinen Dorf dieſes Namens, welches in der Pfarre Milden liegt. An der Herrſchaft haben verſchiedene Beſitzer, vornemlich die von *Clavel* Antheil.

17.) Die Herrſchaft *Roſſens*, oder *Roſſaus*.

Das Dorf dieſes Namens liegt in der Pfarre *Dom-Pierre*. Sie iſt Ao. 1742. durch Heyrath von den Zehendern von Bern, an Herrn Alexander Herport gelanget.

18.) Die Herrſchaft *Treytorrens*.

Dieſes Schloß, Dorf, und Herrſchaft liegt in der Pfarre *Combremont*, wovon es eine Filial iſt. Sie ſteht dem Geſchlecht *du Gue* zu.

19.) Die Herrſchaft *Villars-Mendraz*, liegt in der Pfarre *Chapelle-Vaudane*. Sie ſteht dem Hauſe *Conſtant* zu Lauſanne zu.

20.) Die Herrſchaft *Vulliens*.

Dieſes Dorf und Herrſchaft liegt in dem Kirchenſprengel *Siens*. Durch Vermählung iſt die Herrſchaft von dem Hauſe von *Tavel* an das von *Chaudieu* kommen.

§. 76. Die Landvogtey *Oron*.

Dieſe kleine Landvogtey grenzet an die Landvogteyen *Moudon*, *Vevay*, und den Canton Freyburg. Sie liegt zwiſchen den Bergen. Ihr Boden iſt rauh, doch wird noch ziemlich viel Getreide, aber kein Wein daſelbſt gebaut. Das Schloß *Oron* war das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, welche in der Landſchaft Waadt einſt ſehr anſehnlich geweſen. Die Freyherrſchaft iſt Ao. 1383. durch Vermählung der einigen Erbtochter von *Oron*, mit Graf Franz von Griers, dieſem gräflichen Haus anheim gefallen. Als Ao. 1555. die Herrſchaften deſſelben von Bern und Freyburg getheilt wurden, fiel *Oron* an Bern. Dieſer Stand überlieſſe ſie aber dem damaligen Hrn. Sekelmeiſter Steiger, für ſeine auf die Freyherrſchaft habende

Anfoderung. Dieſer ließ ſich zwar in derſelben huldigen, übergab ſie aber Ao. 1557. an Bern, gegen Erſaz ſeiner Anfoderung. Seither iſt ſie zu einer Landvogtey beſtimmt, auch die Schaffnerey des Kloſters *Hautcreſt* darzu geordnet worden.

Die Landvogtey begreift

Oron. Ein altes Schloß und Stammhaus der ausgeſtorbnen Edeln von *Oron.* Es liegt auf einem ſtozigen Hügel, und dienete den Landvögten zur Wohnung; ſeither bewohnen ſie ein neues, ſehr prächtig erbautes.

Unten an dem Schloß in der Ebne liegt das kleine Dorf *Oron le Chateau.* Nicht weit davon befindet ſich der ſchöne groſſe Fleken *Oron la Ville*, der gleich einer Stadt erbauet iſt, und ſeine Jahrmärkte hat. Die Kirche wird von einem Pfarrer und Helfer bedient. Zu dieſer Pfarre *Oron* und *Chatilliens*, oder zu ihren zwo Pfarrkirchen, gehören auch *Les-Tiolaires*, *Les-Tavernes*, *Oron-la-Ville*, *Oron-le-Chatel &c.*

Palaiſieux, lat. *Palatiolum.* Ein groſſes Pfarrdorf an der *Broye*, über welche eine Brüke angelegt iſt. Zu dieſer Pfarre gehören noch die Oerter: *Ecautau*, *Roguèva*, und die Filial *Maracon.* Es grenzet an das Gebiet von Freyburg. Der Ort war ehemals mit Mauern umſchloſſen, und hatte ein feſtes Schloß: Es ſind noch Ueberbleibſel von groſſen Thürmen zu ſehen. Die Edeln von *Palaiſieux* hatten hier ihr Stammhaus, ſie ertheilten dem Ort Stadtfreyheiten. Nach ihrer Erloſchung haben die Grafen von Gryers die Herrſchaft an ſich gebracht. Sie iſt nachher mit der Freyherrſchaft *Oron* dem Stand Bern zu theil worden.

Chatilliens. Ein Pfarrdorf in einer einſamen Gegend. Vor der Kirchen-Verbeſſerung geſchahen zu dem Bilde *St. Pancratii* ſtarke Wallfahrten hieher; weil man ſich beredete, daß das Bild todt gebohrne Kinder wiederum ſo lange lebendig machen könnte, bis ſie die heilige Taufe erhielten.

hielten. Der Graf von *Gryers* ließ im Jahr 1537. dieſes Bild nach ſeiner Schloß-Capelle zu *Oron* bringen. Es ſteht auch hier die alte Pfarrkirche von *Oron*. Die Kirchendiener predigen wechſelsweiſe zu *Chatilliens* und *Oron*.

Hautcreſt, lat. *Alta Chriſta*. Dieſes ehemalige Ciſtertienſer-Kloſter liegt in einem wilden Tobel, 2. Stunden von *Vevay*. Es iſt Ao. 1134. von einem Guido mit Bewilligung des Biſchofs von Lauſanne geſtiftet worden. Man iſt den erſten Ordensleuten dieſes Kloſters Dank ſchuldig, daß ſie zuerſt in dem Ryfthal, wo dermal der berühmte Ryfwein wächßt, Weingewächſe gepflanzt haben. Die Mönchen haben ſich dadurch nicht geringe Wolthaten erworben. Die umliegenden Grafen und Herren von *Gryers*, *Blonay*, Paleſieux, haben ihrem Kloſter reiche Vergabungen zugewandt. Herzog Berchtold von Zäringen nahm es Ao. 1157. in ſeinen Schuz auf. Bey Eroberung der Landſchaft Waadt iſt das Kloſter eingezogen, dem Graf von *Gryers* eine jährliche Penſion von 400. Gulden ausgeworfen, die übrigen Einkünften aber ſind der Verwaltung eines Schaffners übergeben worden.

§. 77. Die Landvogtey *Payerne* oder Peterlingen.

Dieſe hat von dem ehemaligen Benedictiner-Kloſter zu Peterlingen ihren Urſprung. Die nächſt um dieſe Stadt gelegenen Dorfſchaften ſind Ao. 1537. dem Schaffner der Kloſter-Einkünfte übergeben, und zu einer Landvogtey geordnet worden. Sie iſt an verſchiedenen Arten von Feldfrüchten gar fruchtbar, vorzüglich aber an ſchmakhaften weiſſen Erbſen. Dieſe Frucht loket eine Menge Wachteln herzu, welche im Herbſt zahlreich gefangen werden. Die Landſchaft iſt wegen Abrichtung der Stäuber- oder Wachtelhunde bey den Liebhabern der Jagd berühmt.

In

In dem Umfang dieſer Landvogtey befindet ſich:

Payerne, Peterlingen, *Paterniacum*. Eine mittelmäſſige Stadt an dem Fluß *Broye* zwiſchen Wiflisburg und Milden. Sie liegt an der Landſtraſſe von Bern nach Genf, in einem fruchtbaren Gelände. Die Einwohner tragen ſich mit einer Ueberlieferung, daß ihre Stadt ſchon zu der Römer Zeiten ein Ort von Wichtigkeit geweſen. Die nahe Nachbarſchaft aber mit dem berühmten *Aventicum* macht dieſes Vorgeben faſt unglaublich. Ein bewohntes Ort mag ſie wol wegen dem Paß über die *Broye* geweſen ſeyn.

Auf der ſteinernen Brüke, die über dieſen Fluß geht, ſieht man folgende Inſcription:

JOVI O. M.
GENIO LOCI
FORTUNÆ
REDUCI AP
PIUS AUGUS
TUS DEDICA.

Aus dem Namen *Paterniacum* läßt ſich ſehr wenig auf den vorgeblichen Erbauer *Paternus* mit Gewißheit ſchlieſſen. Andere Beweistümer ihres Altertums, als der vor dem Rathhaus hangende Reitſattel, deſſen ſich Julius Cäſar ſoll bedient haben, ſind lächerlich. Eben ſo ungewiß iſt das Vorgeben, daß ein Biſchof von Lauſanne um das Jahr 580. durch Stiftung des nachherigen Benedictiner-Kloſters dem im Schutt liegenden Orte ſoll aufgeholfen haben. Wahrſcheinlich iſt es, daß er unter den Burgundiſchen Königen angefangen habe beträchtlich zu werden. Man nimmt auch an, daß die Königin Bertha in dem Xten Jahrhundert, die Stifterin des Kloſters geweſen, und daß ſie mit Einwilligung ihrer Söhne demſelben den Ort Peterlingen ſamt allen ihren herumliegenden Gütern vergabet habe. In der Folge geſchahen von dem bemittelten Adel groſſe Vergabungen an dieſes Kloſter. Es

ſtuhnde

ſtuhnde ihm ein Theil des Grunds zu, auf welchem nachher Berchtold IV. von Zäringen die Stadt Freyburg vergabte. Die Gemalin Kaiſers Otto des Groſſen ſchenkte demſelben den von ihr geſtifteten Priorat St. Petri zu Colmar im Elſaß. Ao. 1225. errichtete Peterlingen mit Freyburg auf etliche Jahre ein Bündnis. Zur Zeit des groſſen Zwiſchenreichs von Ao. 1250. bis Ao. 1273. nahm ſie den Graf Peter von Savoyen auf lebenslang zu ihrem Schuzherrn an. Weil aber ſein Bruder Graf Philipp ſich weigerte dem neuen Kaiſer Rudolf I. von wegen denen in dieſen Gegenden liegenden Reichslanden die Huldigung zu leiſten, wurde die Stadt Ao. 1283. von dem Kaiſer belagert, und eingenommen, doch bald nachher dem Hauſe Savoyen als ein Reichslehen wieder übergeben. Ao. 1314. erhielte Graf Amadäus das Schuzrecht über die Stadt durch einen Vergliech mit dem Kloſter: Deſſen ungeachtet hat die Stadt Ao. 1342. ihr Bürgerrecht mit Bern, und Ao. 1349. ihr Bündnis mit Freyburg erneuert. Im Jahr 1373. wurde ſie von den Walliſern in dem Krieg wider Savoyen vergeblich belagert. In den Burgundiſchen Kriegen Ao. 1475. ergabe ſie ſich an die Eidgenoſſen, kam aber bald wieder unter ihre alten Oberherren. Ao. 1532. hat Bern mit ihr das alte Bürgerrecht erneuert, ſie aber ermahnet, dem Herzog getreu zu ſeyn. Die groſſen Männer *Viret* und *Farell* haben von Ao. 1531. bis Ao. 1536. die Kirchen-Verbeſſerung allda mit ſtarkem Widerſtand eingeführet.

Bey dem Ueberzug der Waadt Ao. 1536. ergabe ſie ſich, mit Vorbehalt ihrer Freyheiten, an Bern. Die Evangeliſche Lehre wurde von den meiſten Einwohnern willig angenommen, den übrigen aber die ſo billige Gewiſſensfreyheit geſtattet. Freyburg wollte dieſe Kirchen-Verbeſſerung hintertreiben, und als Mit-Schuzherr des Kloſters daſſelbe mit Mannſchaft beſezen. Die Bürgerſchaft ſtellte dagegen vor, daß die Herzoge von Savoyen dem

dem Kloſter verheiſſen, die Schuzherrlichkeit deſſelben nicht zu veräuſſern: Es ſey alſo dieſes Recht ihrer Stadt und des Kloſters an Bern gefallen. - - Es iſt auch noch dieſes Jahr in Anſehung der Kloſter-Güter und Gefälle zwiſchen Bern und Freyburg ein Vergleich geſchloſſen worden, kraft deſſen dem Stand Bern Wyler-Oltingen ſamt Zugehörde, dem Stand Freyburg aber der Zehenden zu Stäfis zukommen ſollte. Den Mönchen, welche entweder in dem Kloſter bleiben, oder nach Freyburg ſich begeben wollten, ließ man ihren Unterhalt abfolgen. An Peterlingen wurden die Wohnungen der Kloſterleute, einige Zinſe, Zehenden, und Güter in ihrem Stadtbezirk überlaſſen, mit dem Beding, aus denſelben einen Pfarrer, einen Diacon, einen Schulmeiſter, und Küſter zu unterhalten, und ihren Spital, Stadtmauern, Straſſe und Brüke über die *Broye* zu beſorgen. Die übrigen Einkünfte wurden der Verwaltung eines Schaffners von Bern übergeben. Im Jahr 1575. iſt auch der Stadt Collmar der Priorat St. Peters allda durch einen Auskauf übergeben worden.

In der Stadt befanden ſich Ao. 1536. zwey groſſe Kirchen, ganz nahe beyſammen, die alte Pfarrkirche und die Kloſterkirche. Die leztere iſt zu einem Fruchtmagazin beſtimmt worden. Die Königin Bertha, und ihr Gemal König Rudolf, auch die meiſten folgenden Burgundiſchen Prinzen, bis auf Rudolf III. ſind hier begraben. Von der Kirche ſiehet man noch das hohe Gewölbe, ſamt denen daſſelbe unterſtüzenden Säulen, und dem Thurm, in welchem ſich noch die Gloken befinden. Der Landvogt hat in dem ehemaligen, nunmehr neuerbauten Kloſter ſeine Wohnung.

Die Stadt genießt ſchöne Freyheiten, ſie hat ihren eigenen Schultheiß, Rath und Gericht, zu Beſorgung ihres Stadtweſens, und Behandlung der Schuldſachen. Die ehegerichtlichen Geſchäfte werden an das Ehegericht zu Bern gewieſen. Der Schultheiß wird von dem Rath zu Bern

aus

aus den Bürgern zu Peterlingen erwählt. Der Landvogt, ob er gleich in der Stadt wohnet, hat darinn nichts zu gebieten.

In dem ewigen Frieden zwiſchen Frankreich und der Eidgenoßſchaft von Ao. 1516. iſt Peterlingen zur Mahlſtadt des austräglichen Rechtens geordnet, wenn zwiſchen einem der Hauptheile, oder ihren angehörigen Landen und Leuten, Mißverſtändniſſe und Anſprachen obwalten ſollten. Es ſind auch in den Jahren 1528. 1529. 1530. da zwiſchen Savoyen, Bern, und Peterlingen Streitigkeiten entſtuhnden, allhier verſchiedene Zuſammenkünften angeordnet worden. In der Stadt werden 5. Jahrmärkte gehalten.

Unter der Landvogtey ſelbſt ſtehen:

Villazell. Ein groſſes Pfarrdorf nicht weit von *Payerne*. Daſſelbe begreift auch unter ſich das Dorf *Tray.*

Etrables, oder *Etrablo*. Dieſes groſſe Dorf liegt in der Pfarre Peterlingen.

Corcelle. Ein Pfarrdorf an dem Flüßgen *Arbogne*, nur eine halbe Stunde von der Stadt. Der Pfarrer iſt verpflichtet, für den Helfer zu Peterlingen zu predigen, wenn lezterer als Capitels-Helfer Hülfe leiſtet. Durch Brand hat dieſer Ort ehedem groſſen Schaden erlitten.

Saſſel. Ein Dorf in der Pfarre *Granges*. Die Pfarre ſteht unter dem Amt Milden.

§. 78. Die Landvogtey Wiflisburg oder *Avenche* machte vor Zeiten einen Theil des weltlichen Gebiets des Biſtums Lauſanne aus. Sie iſt bey Eroberung der Waadt an Bern gekommen. Die Landvogtey iſt nicht weitläufig, ſie wird aber durch das ehemalige *Aventicum* merkwürdig. Gegen Morgen grenzt ſie an die Landvogtey Murten, gegen Mittag und Abend an den Canton Freyburg, und gegen Mitternacht an den Neuenburgerſee. Sie faßt einen Theil

des

des Murkerſees in ſich. Das Land iſt an Feldfrüchten aller Arten, desgleichen an vortreflichen Weinen ſehr einträglich.

Die Oerter dieſer Landvogtey ſind:

Wiſlisburg, *Aventicum*, *Avenche*, nicht weit von dem Murterſee, zwiſchen Peterlingen und Murten. *Aventicum* war eine der älteſten und berühmteſten Städte des alten Helvetiens. Man kann faſt mit Gewißheit darthun, daß dieſelbe eine der 12. Städte geweſen, welche von den alten Einwohnern, bey ihrem vorgehabten Auszug nach Italien, verbrannt, nach ihrer Niederlage aber auf Cäſars Befehl wieder aufgebaut worden. Unter der römiſchen Oberherrſchaft wurde ſie eine der wichtigſten Städte in Helvetien. Tacitus ſezet ſie zur Hauptſtadt Helvetiens. Die Ueberbleibſel von ihrer Herrlichkeit geben zu erkennen, daß ihr Umfang ſehr weitläufig geweſen. Bis in die zwey Stunden herum findet man Merkmale von einem Amphitheater, hohen Säulen, kunſtreichen Waſſerleitung, Thürmen, die in gleicher Entfernung von einander geſtanden, von Eſtrich, von moſaiſch eingelegter Arbeit, von Stüken verſchiedener Arten des koſtbarſten Marmors; von Jaſpis, Agath, Granit, und andern Edelſteinen. Im Jahr 1674. hat man nahe bey der Stadt ein ſehr ſchönes Paviment von moſaiſcher Arbeit ausgegraben, worauf etliche Vögel vorgeſtellt ſind, mit folgender Aufſchrift:

POMPEIANO ET AVITO
COSS. KAL. JAN.

Man entdekte noch ein ander ſolches Stük, auf welchem ein Kopf im Feuer zu ſehen, mit der Aufſchrift:

PROSTHASIUS FECIT.

Die Münzen, die man noch findet, gehen nur bis auf die Zeiten der Conſtantine; ſie ſind von Silber und Kupfer. Ferner verſchiedene Aufſchriften, in deren eine, welche in der Stadtkirche noch aufbewahrt wird, die Stadt *Colo-*

nia

nia pia, *Flavia*, *Conſtans*, *Emerita*, *Aventicum Helvetiorum*, *Fœderata* genannt, auch Kaiſers Veſpaſians darin gedacht wird. Sie lautet alſo:

LEGATO
IMP. CÆS. NERVÆ AUG. GERM. LEG. XVI.
FLAVIÆ FIRMÆ ET LEGATO IMP. NERVÆ
TRAJANI CÆS. AUG. GERMANICI DACICI
LEG. VI. FIRMÆ SODALI FLAVIALI PRÆTORI
ÆRARI MILITARIS. LEGATO IMP. NERVÆ.
TRAJANI CÆS. AUG. GERMANICI DACICI
PROVINCIÆ LUGDUNENSIS CONSULI. LEGATO
IMP. NERVÆ TRAJANI CÆSARIS AUG. GERMANICI
DACICI AD CENSUS ACCIPIENDOS
COLONIA PIA FLAVIA CONSTANS EMERITA
AVENTICUM HELVETIORUM FOEDERATA
PATRONO.

Folgende zwo Aufſchriften ſind an der Mauer der St. Magdalenen-Kirche in Stein gegraben:

NUMINIB. AUG.
ET GENIO COL. HEL.
APOLLINI SACR.
Q. POSTUM. HYGINUS
ET POSTUM. HERMES. LIB.
MEDICIS ET PROFESSORIB.
D. S. D.

Item:

ÆLIÆ MODESTINÆ
QUÆ VIXIT ANNIS II. M. VI.
ÆLIUS CLADEUS ET CANI
NIA MODESTINA. PARENTES
FILIÆ DULCISSIMÆ.
POSUERUNT.

Ob die Burgunden oder Allemanen dieſe römiſche Haupt-Stadt in dem Anfang des 4ten Jahrhunderts zerſtört ha-

ben, iſt noch unerwieſen. Gewiß iſt, daß ſie dazumalen zerſtört ward. Eben ſo unerwieſen iſt auch, daß ſie unter den erſtern Burgundiſchen Königen wiederum erbauet, Ao. 450. aber vom Attila zum zweyten mal in einen Steinhaufen verwandelt worden. Dieſes iſt unſtreitig wahr, daß *Aventicum* ſich niemals wieder hat erhalten mögen. Man kann von ihr nach dem Buchſtaben ſagen: *Nunc ſeges eſt, ubi Troja fuit*; denn ihr Umkreis dienet jezt zu Feld- und andern Früchten. Der Boden der alten Stadt iſt fruchtbar. Schon mehrmal hat man nur an Zehenden bis auf 200. Mütte Korn bezogen.

In dem 7ten Jahrhundert iſt in der Nähe der alten Stadt von einem Burgundiſchen Herrn ein Schloß angelegt worden. Dieſes war der Anfang zu dem jezigen Wiflisburg, welches den alten Namen *Avenche* noch behalten hat. (†) Der Ort kam nachher unter das Biſtum Lauſanne. Einige Biſchöfe hielten ſich öfters daſelbſt auf, und umgaben ihn mit Mauern. Dieſer Aufenthalt mag die Urſache ſeyn, daß alte Geſchichtſchreiber in dem erneuerten *Aventicum* den Biſchöflichen Siz finden, welcher nachher gen Lauſanne verpflanzt worden. Die jezige Stadt ſieht freylich der alten keineswegs gleich. Sie iſt klein, enthält nichts beſondres merkwürdiges, umſchließt auch nur einen ſehr kleinen Theil vom alten weitläufigen *Aventicum*. Indeſſen iſt ſie ſeit Ao. 1536. der Siz der Berneriſchen Landvögte dieſer Vogtey.

Mit der Pfarre *Avenche* ſind die zwo Filialen *Olleyre* und *Donnatire* verbunden, davon jeder der zween Stadt-Pfarrer eine zu bedienen hat.

Cudrefin.

(†) Fabelhaft leiten einiche den Namen **Wiflisburg** von dem Burgundiſchen Grafen *Vivilo*, als Wieder-Erbauer der Stadt, her: Es iſt viel natürlicher, dieſelbe habe von einer Art Zeuge, **Wifling** genannt, ihre Benennung bekommen, welcher Zeug ehemals daſelbſt fabricirt worden ſeyn ſoll. Auch iſt im alten Schweizer-Teutſch **Weben** oder **Wiflen** einerley.

Cudreſin. Ein Städtgen an dem Neuenburgerſee, der Stadt Neuenburg gerade vorüber. Nichts als die Lage des Städtgens iſt wichtig und angenehm. Es hat nicht einmal einen eigenen Pfarrer; es liegt in dem Umfang der Pfarre *Montet.* Der Pfarrer daſelbſt iſt pflichtig, wöchentlich in der kleinen Capell zu *Cudreſin* eine Catechiſation zu halten. Das Städtgen war der Siz und das Stammhaus der längſt ausgeloſchenen Edeln von *Cudreſin.* In den Burgundiſchen Kriegen weigerte es ſich, Ao. 1475. ſich an die Eidgenoſſen zu ergeben; es wurde belagert, mit Sturm eingenommen, und übel beſchädigt; es mußte ſeine Hartnäkigkeit durch eine gänzliche Plünderung büſſen. Der Ort befand ſich unter denjenigen, welche nach der groſſen Schlacht bey Murten von den ſiegenden Eidgenoſſen an Bern und Freyburg für eine Summe Gelds überlaſſen wurde; ſie gaben aber dieſes Städtgen wider an Savoyen zurük. Ao 1536. ergab es ſich willig an Bern; es überlieferte auch ihr zum Dienſt, der Savoyiſchen Kriegsvölker aufgeſchüttetes Korn in das Berneriſche Lager. Das ſeinen Vätern durch Hartnäkigkeit 60. Jahre zuvor aufgeſtoſſene harte Unglük hatte die Nachkommen klug gemacht, keine Tapferkeit zu zeigen, wo ſie ohne allen Nuzen wäre. Unter der Savoyiſchen Oberherrſchaft war es eine der XIV. Städte und Fleken, welche Abgeordnete zu der Verſammlung der Landſtände abzuſchiken befügt waren. Noch dermalen genießt es ſchöne Freyheiten; es hat aus ſeiner Bürgerſchaft einen *Chatelain*, oder Vogt. In dem Städtgen werden auch 2. Jahrmärkte gehalten.

Montet. Ein Pfarrdorf nicht fern von *Cudreſin*, wohin dieſes Städtgen nebſt *Champmartin*, *Pigran*, *Vallamand-deſſus*, einen Theil von *Mur* und *Guevoz* pfarrgenöſſig iſt. An dem Ort, wo dermalen das Pfarrhaus ſteht, ſoll vor Zeiten ein Schloß geſtanden haben.

La Sauge teutſch Fehlbaum, iſt ein Wirthshaus und Hof, neben dem der Fluß *Broye* in den Neuenburgerſee fließt. Es liegt in der Pfarre *Montet*.

Conſtantine. Ein Pfarrdorf auf einer angenehmen fruchtbaren Höhe, wo man eine der reizendeſten Ausſichten auf den Neuenburger- und Murterſee, wie auch auf die benachbarten wolbewohnten Gegenden genießt. Die Pfarre begreift die Dörfer *Chabray*, *Villard*, *Mont-Magni*, und einen Theil von *Salavaux*.

Coſterd, oder *Coſters*. Ein Pfarrdorf, faſt zu oberſt an dem Murterſee, an dem Fuß des Miſtelacher-Bergs. Dahin gehören auch die Oerter *Salavaux*, *Bellerive* und *Vallamand-deſſous*. Hier iſt ein ſehr guter Weinwachs. Unter der Pfarre ſtehen die Dörfer Unter-Vallaman, *Belle-Rive*, und die Hälfte des Dorfs *Salavaux*.

Faoux, oder *Faoug*. Ein groſſes Pfarrdorf, an der Landſtraſſe an der rechten Seite des Murterſees.

Donnatire. Dieſe Pfarre liegt in dem Umfang des ehemaligen *Aventicum*. Sie wird von dem Helfer zu Wiflisburg bedient. Vor Zeiten ſtuhnde der Kirchenſaz den Lauſanniſchen Biſchöfen zu. Der Ort hat einen Jahrmarkt.

Reſſudens. Ein Pfarrdorf an der *Broye*, ſamt deſſen Filial *Grandcourt*, wohin auch *Cheſar* gehört. Der Kirchenſaz ſtuhnde ehedem dem Domſtift zu Lauſanne, nun aber dem Rath zu Bern zu. Das Städtgen *Grandcour* iſt in ſeinem Sprengel begriffen.

Vuillées, (*Vuilli*, *Vuillers*) auf teutſch Miſtelach, oder Wiſtelach, iſt eine Halb-Inſel, welche durch den Neuenburger- und Murterſee, auch durch den Fluß *Broye*, der aus dem Murter- in den Neuenburger-See ſich ergießt, umfloſſen wird. Sie beſteht aus einem Berg, der mit vortreflichen Weinreben bewachſen, die Ebene aber mit ſchönen Dorfſchaften angefüllt iſt. Der obere Theil dieſes Bergs ſteht unter der Oberherrſchaft von Bern und deſſen

Amt

Amt Wiſlisburg, nemlich das Städtgen *Cudreſin*, und die Dörfer *Coſterd*, *Reſſudens*, und *Villard le Grand*. Der untere Theil gehört unter die gemeinſame Herrſchaft von Bern und Freyburg; und deren Amt Murten. Es wird in der Beſchreibung von Murten ſeiner gedacht werden.

In dem Umfang der Landvogtey Wiſlisburg liegt auch

Die Freyherrſchaft *Grand-Cour*.

Das Städtgen *Grand-Cour* liegt etwa eine Stunde von der mittägigen Seite des Neuenburgerſees in einer fruchtbaren Gegend. Es iſt in Kirchenſachen eine Filial von der Pfarre *Reſſudens*. In dem 13ten Jahrhundert war es ein Eigentum der Edeln von *Prangin*; ſie mußten es aber Ao. 1289. an Graf Ludwig von Savoyen abtreten. Dieſer belehnte Ao. 1297. darmit Peter von *Grandſon*; deſſen Nachkommen ſelbiges bis Ao. 1406. beſeſſen haben. Nach verſchiedenen Beſizern iſt die Freyherrſchaft Ao. 1736. an das Haus *Labat* zu Genf verkauft worden. Dieſes hat ſeither ein neues prächtiges Schloß in dem Städtgen erbauet. Unter Savoyiſcher Oberherrſchaft ſchikte das Städtgen *Grand-Cour* Abgeordnete zu der Verſammlung der Landſtände. Es iſt Ao. 1731. durch den Bliz entzündet bis auf die Hälfte abgebrunnen. Unter der Freyherrſchaft ſtehen die Dorfſchaften:

Chevroux. An dem Neuenburgerſee, ſo Ao. 1734. aus einer Filial der Pfarre *Reſſudens* zu einer eigenen Pfarre geordnet worden. Und

Chezar. Ein Dorf in der Pfarre *Reſſudens*.

Ferner begreift die Landvogtey folgende Herrſchaften:

1.) *Belle-Rive*.

Das Schloß und das Dorf *Belle-Rive* liegt an der Abendſeite des Murterſees, in der Pfarre *Coſterd*. Es war vor Zeiten eine eigene Pfarre, da der Kirchenſaz dem Kloſter St. Nicolai zu Lauſanne zuſtuhnde. Dieſe Herr-

ſchaft begreift die Dörfer *Coſterd* und *Salavaux*. Das Haus von Grafenried iſt in dem Beſiz derſelben.

2.) Die Herrſchaft *Vallaman.*

Dieſe Herrſchaft beſteht aus den Dörfern Ober- und Unter-Vallaman. Das erſtere liegt in der Pfarre *Montet*, das leztere in der Pfarre *Coſterd*. Hier ſteht auch ein ſchönes neu erbautes Schloß. Die niedern Gerichte über dieſe Dorfſchaften gehören auch dem Hauſe Grafenried zu Bern.

3.) Die Herrſchaft *Oleyre.*

Das Filialdorf *Oleyre*, welches die Herrſchaft ausmacht, liegt in der Pfarre Wiſtisburg. Die Herrſchaft ſteht dem Geſchlecht Braun zu Neuenburg zu.

4.) Die Herrſchaft *Bruit*

ſteht dem Hauſe von *Mieville* zu.

§. 79. Der Löbl. Stand Bern beſizt annoch gemeinſam mit dem Stand Freyburg die Landvogteyen: 1.) Schwarzenburg, 2.) Eſchalenz, 3.) Granſon und 4.) Murten. Mit den Ständen Zürich und Glarus: Die Grafſchaft Baden, die untern Freyen Aemter, ſamt der Oberherrſchaft über die Stadt Rapperſchweil und derſelben Höfe. Mit dem Stand Zürich allein, das Dörfgen Hurden, ſamt dem umliegenden Bezirk. Desgleichen hat er an dem Thurgäu, dem Rheinthal, der Landvogtey Sargans, den obern Freyen Aemtern, den vier Landvogteyen Lauis, Luggarus, Meindryß und Meynthal Antheil; wie auch gewiſſe Rechtſamen auf dem Teſſenberg, und an dem Münſterthal.

Ende des erſten Bandes.

Regiſter

Regiſter

der Oerter und Haupt-Sachen.

A

Aar, (Fluß) Blattſeite 46-48. 513. 752.
Aarau, 812. 818-823.
Aarauer-Friedens-Schluß, 182. 183.
Aargäu, (Berner ſches) 20. 636. u. f.
Aathol, 407.
l'Abbaye, 885. 900.
l'Abergement, 893.
Abgeſandte (fremde) 210.
Ablentſchen, 794.
Aclens, 862. 868.
Adda, 17.
Adel, 61-63. 332-341.
Adelboden, 516 767.
Adelmännli, 654.
Adelsried, Adelmsried, 779.
Adenſchweil, 414.
Adliken, 315. 467.
Adliſchweil, 308.
Aelen, Landvogtey, 798. u. f.
Aelen, 808.
Aelen, Salzwerke daſelbſt, 803-807.
Aepingen, 759.
Aergerenbach, 515.
Aerliſpach, 609. 610.
Aeſch, 404.
Aeſche, Aeſchi, 766. 779.
Afflentſchen, 794.
Affoltern, 319. 433. 446. 447. 665. 707. 799.
Affoltern, (Moos.) 596.
les Afforets, 808.
Agetſchweil, 344.
Agiez, 885.
Aigle, (Gouvernement) 798. u. f.
Aigle, (Fleken) 808.
- - - Salzwerke daſelbſt, 803-807.
- - - Mandement, 808. 809.
Albisrieden, 303. 304.
Albona, 871. 872.
Albrecht, (Kaiſer) 126-130.
Alchenberg, 698.
Alchenflüh, 698.
Alens, 866.
Allaman, 866. 867. 873.
Allenberg, 329.
Allenweil, 414.
Allfermen, 674.
Allgemeine Staatsgeſchichte des Schweizerlandes, 108-192.
Alliſchweil, 632.
Allianzen; ſ. Bünde, Bündniſſe.
Allmann, (Berg) 419. 420.
Allmedingen, 597. 718.
Almenſperg, 339.
Alpbach, 516. 747. 755.
Alpen, 9.
- - - S. auch: Eisberge.

Alpen-Höſli, 348.
Alp-Kräuter; Alpen.
Alt-Egg, 414.
Alt- und Neu-Helvetien; ſeine Staats-Geſchichte, 108-192.
Alta criſta, 907.
Altachen, 817.
Altenauer-Bad, 21.
Altenburg, 620-622.
Altenklingen, 484. u. f.
Alten-Teufen, 339. 348. 349.
Alte-Thurm, (der) 821.
Altes Helvetien; ſein Zuſtand bis zur Vereinigung mit dem Reich, 108. u. f. Ehemaliger Pagus Tigurinus, 109. u. f. Alte Geſchichte der Stadt Zürich, 265-270.
Altiken, 337. 339. 362. 363.
Alt-Lägern, 453.
Alt-Landenberg, 339. 344.
Altorf, 337. 339. 420.
Alt-Regenſperg, 318. 319. 453.
Altſtetten, (Dorf) 313.
Altſtetten, (Obervogtey 312. 313.
Alt-Teufen, 339 348. 349.
Ambaſſadeurs, 210.
Ammerſchweil, Ammersweil, 626.
Ammertenberg, 782 783.
Amſoltingen, 714 715.
Amt (das Freye) 432-448.
Amtmannſchaften, (Züricheriſche, auch Land- und Obervogteyen) ꝛc. 301. u. f.
Andelfingen, 467:
Andelfingen, (Herrſchaft) 465-475.
Anfang und Erweiterung der Eidgenoßſchaft, 123-150.
Anſex, 803.
Antagne, 809.
Antuaticus, (pagus) 837.
Anzeindaz, 800. 802.
Appenzell, (Canton) 24. 189. 190.
Appenzelliſches Münz-Weſen, 106.
Appenzelliſche Manufacturen, 87.
Apples, 869. 885.
Ar, ſ. Aar.
Arau, ſ. Aarau.
Aravia, Arovia, Araugia, 818-823.
Arberg, (Landvogtey) 662-666.
--- Schloß und Städtgen, 664. 665.
Arbogne, 911.
Arbon, 89.
Arburg, (Landvogtey) 638. u. f.
--- (Feſtung) 639-641. 818.
Arch, 662.
Aren, (Fluß) ſiehe Aar.
Ares, 766.
Argau, ſiehe Aargäu.
Ariſtocratie ꝛc. 216-220.
Arnex, Arnez, 879. 885.
Arni, 448. 449.
in Arni, 747.
Arolæ Pons, 825-829.
Arſier, 876.
Arvates, 810.
Arwangen, (Dorf) 643.
--- (Landvogtey) 642-645.
Arvaye, 804.
Aſpermont, 407.
Atliken, 315. 467.
Attisweil, 647.
Avanſon, 803. 807. 810.

Aubonne, (Städtgen) 871. 872.
- - (Landvogtey) 869-874.
- - (Flüßgen) 871.
Avenche, (Landvogtey) 911-918.
- - - (Stadt) 912-916.
Aventicum, ſ. Avenche.
Avers, 31.
Aufmahnungen, 193. 194.
Aufſtand der Bauern; ſehet Bauern.
Aügſt, 24. 433. 446. 447.
Aula bona, 871. 872.
Auraugia, 818-823.
Aurora, 686-688.
Auſſere Land- und Obervogteyen des Stands Zürich, und Amtmannſchaften 331 u. f.
Ausliken, 406.
Ausweil, 656.
Auw, (die) 428. 429.
Auwenſtein, 606. 626.

B

Baaberg, 344.
Bacca, 810.
Bach, (verlorner) 783.
Bächeln, (im niedern) 778.
Bachenbülach, 313. 314.
Bäſchenmoos, 429.
Bachs, 459.
Bactiacum, 810.
Baden, Bäder allda, 18.
Baden, (Grafſchaft) 500. 918.
Bäder, (mineraliſche) 18-24. 240-243. 331. 509-513. 715. 765. 766. 767.
im Bal, 312.
Balaigne, 997.
Balaigue, 892. 893.
Balchenſtal, 347.
Baldern, 306.
Baldiſperg, 306. 339.
Ballenbuel, 599.
Ballens, (Balens) 867. 874.
Balliken, 407.
Balm, 592. 685. 747.
Balneum Vulturinum, 241. 242.
Balp, 324. 325.
Bändliken, 309.
Bäniſek, 737. 738.
Bannweil, 645.
Bantenbrüke, 12.
Bantigen, 586.
Bärenſtühli, 732.
Bäretſchweil, 407. 414.
Baraen, 665. 678.
les Barmes, 807.
Bärn, ſ. Bern.
le Bas, 885.
St. Bartholomee-Hof, 667.
Baſel, (Biſchof) 215.
- - Canton und Stadt, 16. 24. 65.
Baſeliſche Manufacturen, 87.
Baſeliſche Poſten, 95-98.
Baſeliſches Münzweſen, 105. 106.
Baſſerſtorf, 337. 339.
Baſſet, deſſus & deſſous, 842.
Baſſing, Baſſins, 874. 877.
Bättenberg, 669. 672.
St. Battenberg, 722. 724.
Bätterkinden, 658.
Bauern, Bauern-Aufſtand, Bauern-Krieg, 61-63. 168-172.
Baulme, (Baume) 894.
Baum, Langen; [zum] 432.
Bauma, 337.

Baumfrüchte, Getreide ꝛc. 24-28.
Baumgarten, Alp, 756.
Bavois, 896.
Bay, 810.
Bazenberg, 407.
St. Beat, 722.
St. Beaten-Berg, 525.
St. Beaten-Höle, 523. 524.
Beerliken, 407.
Begnin, 880.
Beinweil, 527.
Bekenhofen, 322.
Bellen, (auf der) 431.
Bellenz, 211.
Belle-Rive, 916. 917. 918.
Bellmont, 859. 894.
Bellmund, 674.
Belp, 590. 722.
Benken, 338.
Bercher, 895. 901.
Berg, am Irchel, 337. 339. 350. 351.
-- Herrſchaft, Schloß, und Dorf. ibid.
Berg, 344.
Berg, (der heilige) 391. 392.
-- (Herrſchaft) 472. 473.
-- (auf dem) 432. 715. 778.
-- und Thal, ſ. Embrach.
Berg-Haſen, Berg-Füchſe, und ander Gewild, 34-37.
Bergli, 432.
Berken, 645.
Berillard, 678.
Bern, Bern-Gebiet, Canton, Stadt und Staat, 16. 17. 20. 21. 23. 33. 500-fin. Geſchichte Staats-Verfaſſung und Topographie der Stadt, 540-u. f. Land-Charten vom Bern-Gebiet, 503. Grenzen, 504. Fruchtbarkeit, 504. 505. Mineralien, Mineral-Waſſer, Bäder und Metalle, 505-513. Flüſſe, 513-522. Seen, 522-527. Zahl der Städte, Fleken und Einwohner, 527. 528. Kirchlicher Zuſtand, 528. 529. Rang unter den Eidsgenoſſen, 530. 531. Kriegs-Staat, 531-534. Beſchaffenheit und Eintheilung der Landvogteyen, 534-539. Fabrik und Handelſchaft, 539. 540. Siegel und Wapen, 540. Landgerichte oder innere Vogteyen, 587. u. f. Auſſere Vogteyen, 600-u. f. Die welſchen Lande des Cantons, 829-fin. Staats-Hiſtorie und allgemeine Beſchreibung des Païs de Vaud, 829-836. topographiſche Beſchreibung dieſes Lands, 836-fin.
Berneriſche Geiſtlichkeit, 69. 72. 528. 529.
-- Manufacturen, und Handelſchaft, 86. 87.
-- Münz, 106. 107.
-- Poſten, 90. 91. 93-95.
Bernegg, 407. 412. 414.
St. Bernhardin-Sauerbrunnen, 22. 23.
Berolles, 867. 869.
Bettenhauſen, 700.
Bettens, 795. 904.
Bevieux, 810. 811. S. auch Aigle.
Bevölkerung, 58-63.
Beutigkofen, 698.
Bex, 800. 803. 810. 811.
Bibent-Seeli, 431. 432.
Biberach, 685.

Biberen,

Biberen, 493. 685.
Biberlingsburg, 326. 327.
Biberſtein, (Obervogtey) 607 - 610.
- - Schloß und Fleken, 609.
Bibiſcum, ſ. Vevay.
Biel, 214.
Biere, 867. 868.
Bigel, Bigenthal, 697.
Biglen, 599. 711.
Bikingen, 700.
Bikweil, 699.
Binziken, 407.
Binzmülle, 317.
Bioley, Biolley, 894 896.
Bipp, (Landvogtey, Schloß und Dorf) 646. 647. 677.
Bippſchall, 675. 677.
Birmenſtorf, (Obervogtey) 312.
- - - Dorf, 312.
Birr, 624.
Birrhard, 624.
Birrweil, 527. 626. 632.
Biſchofzell, 89.
Bittweil, 596. 700.
Bittſchweil, 656.
Blaken, 590.
Blankenburg, 779.
Blatten, (vorder- hinter-) 329.
- - - (heiſſe) 739.
Blauen, 339. 394.
Bliggenſchweil, 414.
Blonay, Blonai, 842. 843.
Blumenſtein, 587. 588. 718.
Blumenthaler, Blumenſteiner-Bad, 510. 588.
Boden-Matt, 309.
Boden-See, Bodmer-See, 54 - 58.
Bodenzingen, 715.
Bodmern, 432.
Boſſens, 884.
Boken, 309. 787.
Boll, 407.
Bollingen, 585.
Boltigen, 722. 779.
Böndler, 309.
Böningen, 727.
Bonmont, 880. 881.
Bonſtetten, (Obervogtey) 310 - 312.
Bonſtetten, (Dorf) 310.
Borjod, 797. 897.
Bornuit, 810.
im Böſchen, 432.
Böſchenried, 781. 782.
Boſinken, 407.
Boſſey, 881.
Bottenſtein, 635.
Bottenweil, 634. 635.
Bottigen, Bottingen, 749. 759.
Bottſchafter, Geſandte, 210.
Bourg, Banniére, (du) 844. 848.
Bougis, 842. 865. 867.
Bourrier, 842.
Bournans, 858.
Bourjod, 797. 897.
Bouſſens, 858. 869.
Bouiſſez, 879.
Böndler, 415.
Bözberg, 602. 603.
Bözen, 603.
Bozon, 868.
Braina, Villars - Bran, 842.
Brand, 781.
Brandis, 703.
- - (Landvogtey) 702 - 704.
Brandöſch-Viertel, 708.
Branles, 905.
le Braſſa, 885.
la Braz, 887.
de Bré, 857.
Breitenberg, 748.

Breiten-

Breitenegg, 697.
Breiten-Landenberg, 339. 345.
Breiten-Matt, 309. 414.
Breithorn, 733. 739. 740.
Breitlauenen, 733.
Breitslohn, 698.
Bremblens, 863.
Bremgarten, 448. 449. 594. 689.
Brenles, 900.
Bretigni, 859.
Bretoniere, 884.
Brett, (ſchwarzes) 739.
- - (rothes) 732.
Brienz, 725. 748.
Brienzer-Auen, 725.
Brienz-Grat, 526.
Brienzer-See, 525. 526.
Briger-Bad, 18-20.
Brittenſellen, 339.
Brittnau, 641.
Brittona, Brittinova, 370.
de Brot, See, 857.
Broye, Fluß, 520. 521. 898. 916.
Brüw, Fluß, 520. 521.
Bruder-Zorn, 309.
Bruga, Brugum, Bruggum, 825-829.
Brugg, (Bruk) 812. 825-829.
Brugg (Vorbrugg bey Stein) ſ. Stein am Rhein.
Bruit, 918.
Bruk, (ennert der) 797.
Brunnbach, 519. 520.
Brunnenbach-Bad, 512.
Brunegg, 624.
Brünggau, 344.
Brünig, 748. Brünigen ibidem.
Brunnen, (die ſieben) 771.
Brunnen, 309.
Brunnen-Wis, 309.
Brunnquellen; ſ. (Bäder.)
Bruppach, 309.
Brüſch, 432.
Brüttelen, 681.
Brutteler-Bad, 512.
Brütten, 338. 379. 399.
- - (Buch bey) 399.
Brüw, 520. 521.
Bubenberg, 592. 593.
Bubikon, 407. 410-412.
Buch, 339. 399. 474.
Buchdruker und Bücherhandel, 77. 86. 87.
Buchenegg, (hinter-) 311.
Buchholz, 331.
Buchillon, 873.
Buchs, 459.
Buchſee, 688. 689.
Buchſeln, 685.
Buffalor, 17.
Büel, 674. 675.
Bühl, 344.
Bühlen, 329.
Bülach, (Obervogtey) 313. 314.
- - (Städtgen) 313. 314.
Buller, 895.
Bulikofen, 594.
Bümpliz, 593.
Bundt, (ſtählener) 363.
Bündte, Bunds-Beſchwerung, 196-200. 258. 259.
Bündniſſe mit Frankreich und andern Machten, 176.
Bünd, 309.
Bündten, 17. 21-23.
Bündtner-Manufacturen, 88. 89.
Bündtner-Unruhen, 162-164.
Bünishofen, 329.
Buntſchibach, 778.
Büren, 658-662.
auf Burg, 329.

Burg

Burg bey Egliſau, 463.
- - - auf) bey Stein, 483. 485.
Burgdorf, Amt und Grafſchaft, 692 - 702.
- - (Stadt) 656. 693 - 702.
Burgdorf, (Bad daſ.) 511.
Burgenſtein, (Bürgiſtein) 589. 715. 720.
Bürger, 61 - 63.
Burghalden, 432.
Bürgisweyer - Bad, 512. 644.
Bürglen, 339. 675.
Bürgli, 305.
Burgſtahl [auf dem] 643.
Burgundiſcher Krieg, 147. 148.
Burnet, (Lac) 527.
Burſin, 885.
Burſinel, 865.
Burtigny, 874. 877.
Buſchi - Bad, 512.
Buſendal, 414.
Büſing, 481.
Buſſy, 885. 900.
Buſſy - deſſous, 869.
Buſſy - deſſus, 874.
Buſſigni, 858.
Bußweil, 699.
Büttenau, 309.
Büttenberg, 672.
Butter, Käs, Milch, Ziger, 32 - 34. & alibi.
Büttingen, 688.
Byrhon, 660. 662.

C

Cantons; ihre gegenſeitigen Verbindlichkeiten, 192-207.
Cappel, 433. 440 - 444.
Cappelen, 593. 665.
Cappeler - Krieg, 157 - 159.
Carrouge, 842. 902. 903.
Caſtanereux, 879.
Caſtelen, (Landvogtey und Schloß) 605 - 607.
Caſtrum Ebrodunenſe, 888.
Cataracta Rheni, 41. 42. 366. 367.
Cati Lacus, 255. 256.
Catholiſche Religion und Geiſtlichkeit, 64. 72 - 74.
la Cave aux Fées, 883.
Cerniac, 901.
Cergniaz, les Cergniets, 811.
Cerlier, 679. 680 - 682.
St. Cergues, 876.
Cermuz, 894.
les Chables, 795.
Chabray, 916.
Chailly, 842.
Chalex, 803.
Chambon, 808.
Champmartin, 917.
Champvert, Champvent, 895. 896. 897.
Chamoſaire, 803. 807.
Chanoz, Chaneuz, 897.
Chanreaux, 902.
Chandieu, 887.
Chanelas, 894.
Chanoz, 896.
la Chapelle, 797. 811. 900. 901 903.
- - Vaudane, 905.
Chardonne, 855.
Chardonay, 874. 885.
Chatagneira, 873.
Chateau d'Oex, 795. 796. 797.
Chatel, 811.
Chatelard, 840. 842. 843.
Chatilliens, 906. 907.
Chavannes, 858. 869. 879. 887. 894. 896. 900. 903.

Chanoz,

Chavornay, 893. 896. 897.
Chatel, Wufflens (le) 868. 869.
Chaux, 866. 867.
Chaulin, (la Cour de) 842
Chéne, 842. 894. 896.
le Chenit, 885.
Chermay, 23.
Cheſaux, 858. 859. 869. 891.
Cheſeray, 881.
Cheſſel, 808. 809.
Cheſur, 916.
Chetillon, 803.
Chevalleyres, 843.
Chevilli, 887.
Chevrecé, 894.
Chevroux, 917.
Chezalle, 900.
Chezar, 917.
Cheziére, 810.
Chigni, 868.
Chillon, Chillion, 841. 842.
la Chiſaz, 843.
Chorbalm, (Berg) 731.
Chriſta, (alta) 907.
Chrebres. 856.
St. Chriſtophe, 895. 896.
Chronologiſche Staats-Geſchichte des Schweizerlands, 108-192.
Chur, 88.
St. Cierge, 900. 903.
Ciernes, (les) 797.
Cité, [Banniere de la] 844. 845. 846.
Cigneroles, 897.
Clarens, 842. 878.
Clarmont, 868.
les Clées, 892. 893. 897.
Cleriſey, catholiſcher Clerus, 64. 72-74.
— reformierter, 64-72. 74. 75.
Cleve, 88.
Clima, 10-14.
Clindi, 691.
Cloten, ſ. Kloten.
Cojonex, 843.
Coinſins, 876. 878. 800.
Coiſier, 859.
Collange, 840.
Collegium Winterthurenſe, 391. 392.
Colombier, Collombier, 868. 869.
la Comballaz, la Combaz, les Comtes, 811.
les Combes, 795. 796.
Combremont, 902. 905.
Comitatus Veldenſis, 829. fin.
Commercium, ſ. Kaufmannſchaft.
Comte, (Villars-le-) 901.
Comugny, 879.
Confœderati Helvetiorum, 211-216.
Conferenzen, 201-207.
Conſtantine, 916.
Coppet, Herrſch. und Stadt 878. 879.
Coppingen, 657. 692.
Corbairy, Corbieres, 802. 808.
Corcelles, ſ. Corſelles,
Correvont, 897. 901.
Courſeaux, 855.
Corſelles, 894. 897. 902. 903. 911.
Corſier, Corzi, 855.
Corzi ſus Vevay, 855.
Corzi ſus Lutri, 855. 857.
Coſſonay, Coſſognex, 858. 865. 867.

la Côte,

la Côte, 866. 885.
Coſterd, Coſters, 916. 917. 918.
Cottens, 869.
le Coudrai, 894.
la Coudre, 868. 887.
la Coullaz, 796. 797.
Court, 678.
Court, 853.
Cran, Crans, 879. 880.
Craſſi, 881.
Craſſier, 879.
Crebelet, 808.
Cremin, 855. 900.
Creſſi, 858.
Cretaz, 809.
Crétes. 842.
le Creſt, 794.
Crin, 842.
Criſvalt, [Berg] 9.
Criſſier, 858.
les Croiſettes, 858.
Croix, St. Croix, 858. 884. 893. 896.
Cronenburg, 778.
Cronay, 894. 896.
Cryſtall, Cryſtall-Gewölbe, ſ. Steine.
Cuarnier, 894.
Cudrefin, 915-917.
Cuernens, 887.
Cugi, 854. 859.
Cullayes, 902.
Cuilly, Cully, 856. 857.
Curtille, 900.
Cuve, 797.

D

Dägerlen, 337.
Dägerſch, 312.
Dagliſchwangen, 339.
Daillens, 869. 903. 904.
Dällikon, 319.
Danges, 863.
Däniken, 319.
Dann, (ober-unter.) 414.
Dannenbuel, 715.
Dännweil, 631.
Därſtetten, 778.
Dätlikon, 337. 339. 351.
- - (Herrſchaft) 351. 352.
die Daube, Daubenſee, 768. 769. 770.
Davos, 17.
Defenſionale, 190. 191. 223. 229.
Deisweil, 689.
Democratie ꝛc. 216-220.
Demoret, 894. 904.
Denens, 868. 869.
Denezi, 902.
la Dent de Chamoſaire, 803.
Dent de Morcles, 811.
la Dent de Vaullion, 886.
Dentſchbüren, 603.
Derlingen, 525.
Deſaley, 855.
Derriere la Côte, 885.
Deutſche Sprache, 63. 64.
Diableret, 862.
Diaz, [Fluß] 883.
Dieſſe, [Montagne de] 678.
Dielſtorf, 455-457.
Diemersweil, 689.
Diemtingen, 778.
- - Unſchlitbrunn, daſ. 512. 778.
Diesbach, 598. 662.
Dietersweil, 596.
Dietlikon, 318.
Dietweil, 656.
Dikbuch, 363.
Diſentis, 17.
Diſſy, 866. 869.
Dittlingen, 715.
Dizi, 866. 869.
Dom-Martin, 858.

Dom-

Dom-Pierre, 901. 905.
Dompneloye, Donneloye, 894.
Donatire, 914.
Dorf, 467. 469.
Dörflingen, 467. 471.
Döringen, Dörringen, 655. 709.
Douanne, 677.
Douneloye, 896.
Dozingen, 661.
Drapell, 808.
Dreyſſigjähriger Krieg, 164-168.
Dübelſtein, 318.
Dübendorf, (Dorf und Obervogtey) 316-318.
Dunkelwis, 414.
Dunum, ſ. Thun.
Duillers, 878. 880.
Dullit, 865.
Dürnten, 407. 420. 421.
Dürrenrol, [Dürenroth] 704. 705.
Dürſtelen, 339. 347.
Dyenburg, 407.
Dynhart, 337. 399.

E

Eau, [Grande] 803. 898.
Eaux, entre deux, 796.
Eberſperg, 339.
Ebertſchweil, 644. 645.
Ebmatingen, 331.
Ebnenflühli, 733.
Ebſak, 674.
Ebredunenſe, Caſtrum, 888.
Ecautau, 906.
Echaudens, 869.
Echallens, 859.
Echichens, 861. 869.
Eclepens, ſ. Eſclepens.
Ecublens, 858.
Edle, Edelleute, 61-63. 332. 341.
Efigen-Berge, 782.
Egerten, 781.
Eglen, 414.
Egg, 407. 414. 420. 463.
- - [Berg] 420
Eggenweil, Eggenſchweil, 339.
Eggtſchweil, Eggiweil, Eggisweil, 710.
Egliſau, (Landvogtey) 460-465.
- - [Stadt] 460. 462. 463.
Egliſchweil, 632.
Ehrliſpach, 609. 610.
Ehrliweil, 590.
Ehrloſen, 415.
Eich, (hinter. vorder.] 344.
zur Eich, 432.
Eich-Schanze, 431.
Eidgenoßſchaft, Staats-Geſchichte derſelben; 108-192.
Eidgenöſſiſche Unabhänglichkeit, und gegenſeitige Verbindlichkeiten, 196-207.
Eidgenöſſiſches Staatsrecht, 196-200.
Eigen, 618.
Eiger, [Berg] 739. 740.
Eigers-Geißberg, 740.
Eigers-Schneeberg, 740.
Eigers-Breithorn, 739. 740.
Einheimiſche Kriege, 129. u. f.
Einigen, 525. 717.
Einkünften des Staats, 220-223.
Einſin, 876.
Einwohner; ihre Menge, 58-61.

Einwohner im Canton Zürich, 264. 265. Bern, 527. 528.
Eisberge, Eisgebürge, Eisthäler, Eisfelder, 6 - 9. 725. u. f. 780 - 782. & alibi.
Eiſenboltingen, 747.
Eiſenfluh, 720. 728. 729.
Ek, (Neuen.) 593.
Elbezen, 778.
Elfingen, 603.
Elgg, 337. 339. 399.
- - (Fleken und Herrſchaft) 357 - 361.
Ellikon, 337. 362. 369.
Elſau, 337.
Embrach, (Amt und Dorf) 338. 339. 342. 371. 392-394. 399.
Endingen, 597.
Emmat, Emmen, 513. 514. 702.
Emmenthal, 692. u. f.
l'Empereur, 842.
Engadiner-Thal, 22.
Engbuſen, 728.
Enge, 305.
Engelberg, 312. 339.
Engiſtein, 599.
Engliſperg, 590.
Engſtlen, Engſtlingen, (Bg.) 748. 752. 753.
- - (Fl.) 754. 756. 765.
Engſtler-Wunderbrunn, 753. 754.
Engſtligen, 516.
Enſçous les monts, 797.
Entfelden, 627.
Entre-Roches, 886.
Envoyés, ſ. Abgeſandte, 210.
Epaiſſe, 856.
Ependes, 893. 894.
Epſach, 674.
Erden, verſchiedene Gattungen; ſ. Mineralien.
Erfingen, 692.
Ergäu, (Berneriſches) 20. 636. u. f.
Eriswyl, 707. 709.
Erlach, 679. 680.
- - Landvogtey, 679 - 681.
- - Kloſter, St. Johannes-Inſel, 681.
Erlenbach, 721. 777.
Erlibach, 327. 328.
Erlibach, Waſſerfall daſelbſt, 328.
Ehrliſpach, Erlisbach, 609. 610.
Eſclepens, 886.
Eſch, 432. 527.
Eſchi, 525.
der Eſelsrüke, 736.
Eſchalenz, 211. 918.
Eſchandes, 863.
Eſchliken, Eſchlikon, 332. 339.
les Eſclées, 892.
Eſclepens, 887.
Eſcublens, 858.
Eſpalingue, 858.
Eſſert, 893. 897.
Eſſertines, 873. 895.
l'Eſtivaz, l'Etivaz, 784. 796. 797.
Etablées, [les ſept] 797.
Etoi, 863. 873.
Etrables, Etrablo, 911.
Ettisweil, 692.
Eulfelden, 626.
Exerguillod, 810.
Evêque, Villarzel, 901.
Exſpectanten, (geiſtliche) 66 - 72.
Ey, 594.
Eyberg, 339.
Eywinkel, 414.

F

Fabarienſes, [Thermæ] 20.
Fabriken; ſ. Kaufmannſchaft.
Falcheren, 759.
Fällanden, 404.
Farinn, 715.
Farneren, 647.
Farwangen, 630. 631.
Faſanen, 37.
Faſtnachtflub, 672.
Faulenſee, 525. 526. 766.
Faulnex, 879.
Fausbad, 512.
Faoux, Faoug, 916.
Fechy, 873.
Fehlbaum, 916.
Fehr-Altorf, 420.
Feldbau, 24-28.
Feldheim, 337.
Felſenburg, 765.
les Fenets, 811.
Fenis, 680.
Feren, 685.
Ferlan, 902.
Ferrenberg, 697.
Ferreire, 886. 887.
Feuerthalen, 338. 365.
Fey, 895.
Feyertage, 60 61.
Figurierte Steine; ſ. Steine.
Filiſur, 17.
Finalet, 810.
Finel, 728. 729.
Finelsburg, 678.
Finſter-Aar-Gletſcher, 735.
Finſterſammen, 676.
Firn; ſ. Eisberge.
Firſt, 339.
Fiſchbach, 347.
Fiſchenthal, 407. 418. 419.
Flaach, 337. 467. 471-478.
Flachs, (Ober-) 607.
Flaachthal, 472. 473.
Fläkmünd, 344.
Fläſcherberg, 17.
Flaudru, 794.
Flinſau, 722.
Flu, (die rothe) 732.
- - jede übrige ſ. unter ihrem eigenen Titul; z. Ex. Eiſen-Flu, Hunen-Flu, ꝛc.
zur Flüen, 592.
Flugbrunnen, 586.
Fluntern, 321.
Flurlingen, 365.
Flüſſe, 9. 10. 37-52. 243. 249. 513-522.
les Fondemens, 804. 811.
Fons beatæ Virginis, 689-691.
Fonsbad, 511. 512.
die Fontaine, 748.
les Fontaines, 809. 894.
Fontanaz-Soulaz, 811.
Fontaney, 808.
Forclaz, 812.
Forel, 900.
Forſt, 593. 715.
Forreire, 894.
Forſtek, (Schloß und Herrſchaft) 475-482.
Frankhauſer-Viertel, 708.
Franzöſiſche Bündniß, 176-178.
Franzöſiſche Sprache, 63. 64.
Franzöſiſcher Kriegsdienſt, 229-231.
la Fraſſe, 795. 796.
Fraubrunnen, 689-691.
Frauen-Cappelen, 593.
Frauchweil, 596.
Frégnieres, 810. 811.

Fremde Kriegsdienſte, 229-231.
Freundsberg, 407.
Freyburg, (Canton) 23. 33.
Freyburger-Münz, 104.
Freye Amt, 432-448.
Freye Aemter, 211. 500. 918.
Freyenegg, 407. 420.
Freyenſtein, (Schloß und Dorf) 339. 448. 450.
der Freyhof, 818.
Fridau, 641.
Friedberg, 329.
Friedensſchluß, (Arauiſcher) 182. 183.
Frienisberg, 596. 686-688.
Frieſenberg, 305. 709.
Friesweil, 684.
Friſchenberg, 480. 481.
Frizenhof, 414.
Froideville, 854. 859. 867.
Fruchtbarkeit, 24-28. 235-238. 504. 505.
Frutigen, [Caſtellaney] 762-770. (Schloß und Dorf) 722. 764. 765.
Frutiger-Thal, ibid.
Frutiger-Bad, 511. 765.
Füglisthal, 312.
im Fundament, 811.
auf der Furen, 697.
Furke, [Berg] 10.

G

Gadmen, Gadmerthal, 756. 759.
Gadmer-Flüe, 752.
St. Gallen, Abbt, 88.
- - (Stadt) 88.
St. Galler-Manufacturen, 88.
St. Galler-Münz, 106.
Galtenbach, 515.
Galz, 682.
Gammen, 685.
Gamlikon, 311. 312.
Gampelen, 678. 680.
Gangfiſche, 57.
Ganſer, 339.
Gaſel, 592.
Gaſter, 211. Gaſtern, 765.
Gauwenſtein, 606.
Gebrandte Waſſer, 80.
Geflügel auf den Bergen, 37.
Gegenſeitige Independenz und Verbindlichkeit der Eidgenoſſen, 196-207.
Geilsbach, 516.
Geilſperg, 339.
Geirenbad, 241. 242. 414. 421.
Geißbach, 526.
Geißberg, 432. 740. 752.
Geißhorn, 766.
Geiſtliche Herrſchaften, 114-117.
Geiſtlichkeit, [catholiſche] 72-74.
- - - (reformierte) 66-69. 256-258. 528. 529.
Gelmer-Alp, 756.
Geltenberg [auf der Gelten] 790. 791.
Gelterfingen, 588.
Gemeine Herrſchaften, 210. 211.
- - - Züricheriſcher und Berner ſcher Antheil daran, 500.
Gemmi, [Berg] 767-770.
Gemſen und andere Bergthiere, 34-37.
Gendel, [Berg] 752.
Gendelbach, 756.
Genf, 160-162. 214. 215.
- - - Lutheriſche Kirche daſelbſt,

ſelbſt, 74. 75.
Genfer-Manufacturen, 89.
- - - Münz, 107.
- - - Unruhen, 190.
- - - See, 52-54. 522.
Genoiller, 879. 880.
Genolli, 878.
Genollier, 877.
Genteltbal, 753.
St George, 869. 874.
Gerbi, 705.
Geren, 318.
Geretſchweil, 363.
Gerichts-Herrlichkeiten des Stands Zürich, ſ jede unter ihrem Namen.
Gerignoz, 795. 796.
Gerliſperg, 339.
St. Germain, 859.
Gerlaſingen, 672. 674. 675.
Gerolſingen, 674.
Gerzenſee, 588. 722.
Geſandte an die Eidgenoſſen, 210.
Geſchichte, [politiſche] des Schweizerlandes, 108-192.
Geſſenay, ſ. Sanen.
Geſtad, 788.
Geſteig, 788.
Geſundbrunnen, ſ. Bäder.
Getreid, Wein ꝛc. 24-28. 81. 82.
Getreid-Handel, ibid.
Gewerbe, ſ Kaufmannſchaft.
Gewild, 34-37.
Gewiſſens-Freyheit, 73. 74.
Geyrenbad, ſ. Geirenbad.
Ghök, 414.
Ghürn, (auf dem) 644.
im Gfenn, 404. 405.
Gielſperg, 339.
Gieſſenay, ſ. Sanen.
Giſſer, 788.
Gilli, 885.
Gimel, 873.
Gingins, 881.
Gißlüh, 462.
Givrins, 878. 879.
Gland, 877. 878.
Glareſſe, Glereſſe, 675.
Glarner-Schreib-Tafeln, - - Thee ꝛc. und andere Waaren, 80. 87.
Glarus, 87.
Glatt, (Fluß) 247. 248.
Glattbrugg, 316.
Glattfelden, 462. 463.
Glereſſe, 675.
Glerole, 856.
Gletſcherberg, 738.
Gletſcher, ſ. Eisgebürge.
Glion, 840.
Glitſch, 526.
la Glone, 515.
Gluckiére, 810.
Gokhauſen, 318.
Goldbach, 326. 697. 709.
Goldbad, 242.
Goldenberg, 467-469.
Goldenweil, 722. 726.
Goldern, 748.
Goldinen, 407.
Gollatten, 684.
Gollion, 869.
Gommerkinden, 697.
Gouzen, 17.
Gonzenberg, 656.
Goſon, 896.
Goſſau, 407. 420.
Goßweil, 344.
im Goſtel, 680.
St. Gotthard, 9. 10. 17.
Gottshaus-Bund, ſ. Bündten.
Gottſtatt [Kloſter, Landvogtey und Kirchſpiel] 666. 667. 678.
la Gourge, [Gourze] 856.

Graben, 463.
Grafenried, 596. 691.
Grafen-Oltern, 665.
Grafenſpühl, 339.
Grafſtal, 339.
Grajæ Alpes, 9.
Grand, 881.
le Grand, [Mont] 864.
Gränchen, 626. 627.
le Grand Pré, 795. 797.
Grand-Cour, 916. 917.
Grande-Eau, 803.
Grandiſonum, Granzonum, 211. 918.
Grand, [Lac le] 527.
Grand-Vaux, 856.
les Grandes, 868.
les Granges, 797.
Granges, 901. 904. 911.
Gränchen, Gränichen, 626. 720.
Granſon, Grandſon, Granſee, 211. 918.
Granci, 869.
Gränzen des Cantons Zürich, 235.
- - - Bern, 504.
- - - des Schweizerlandes, 1. 2.
Graßweil, [ober-unter-] 655. 656. 699.
Grau-Bündten, ſ. Bündten.
Greifenberg, 348. 407. 413. 414.
Greiffenſee, (Herrſchaft) 399-406.
- - - [Schloß und Stadt] 402.
- - - See, 254. 255.
Greſſy, Greſſier, 894.
Griers, 33.
Grimmenſtein, 778.
Grimſelberg, 751. 752.
Grimſel-Spital, 750-752.
Grindelwald, Grindelwald-Gletſcher, 720. 722. 728. u. f. 734. 740. & alibi.
Grion, 811.
Grione, 811.
Griſcholz, 759.
Griſſier, Greſſier, Greſſy, 894.
Gröſſe des Cantons Zürich, 235.
- - - Bern, 504.
Großhöchſtetten, 599.
Großdorf, 432.
Großborn, 733.
Großweil, ſ. Graßweil,
Groß-Gümmenen, 686.
Grotten, 23. 24.
Grubenwald, 779.
Grund, 749. 752. 759.
Grund-Lauwinen, ſ. Lauwinen.
Grünenberg, 644. 645.
Grünholz, 414.
Grüningen, [Landvogtey] 406-421.
- - Städtgen, 407. 410.
Grüſſiſperg, 713.
im Grüt, 412.
Gryonne, 803. 804.
Gryphæus Lacus, 254. 255.
im Gſang, 467.
Gſteig, 589. 720. 722. 727. 788.
Gübſ, 312.
Guevoz, 915.
Gümmenen, 593. 685. 686.
Gummen-Viertel, 708.
Gundiſau, 339. 347.
Gundiſchweil, 626. 628.
Gundiſchweiler-Bad, 510.
Gunten, 525.
Guringel-Bad, 510.
Gurzelen, 587. 715. 723.
Gutenburg, 655.

Gutenburg-Bad, 512.
Gutenbrunnen, 781.
Guttannen, 749. 750. 759.
Guyf, 312.
Gwätt, 525. 717. 718.
Gyrenbad, ſ. Geirenbad.
Gyrſperg, 467. 470. 471.
Gyſenſtein, 599.
Gyſnau, 700.
St. Gyſulä-Fluh, 604.

H

im Haag, 481.
Haarſee, 242. 468.
Habkeren, 654. 721.
Habkeren-Thal, 524. 525. 721.
Habsburg, 622-624.
Habsburger-Bad, Habſpurger-Bad, 20. 21. 606. 623. 624.
Habſtetten, 586.
Hächingen, Hagkingen, 467.
Hadliken, 407.
Hagnek, Hagna, 674.
Haken, [Berg] 23.
Hakhab, 371.
Hallweil, [Schloß und Herrſchaft] 629. 630.
Hallweiler-(Hallwyler-) See, 527. 528. 630.
Handelſchaft, ſ. Kaufmannſchaft
Händſchikheim, 632.
Handwerke, ſ. Kaufmannſchaft.
Hanenmoosberg, 782.
Hängelen, (in der) 594.
Hänggart, 468.
das Hard, 304.
Harzweil, 592.
Haſel, 685.
Haſelhüner, 37.
Haſenaker, 325.
Haſenburg, 681.
Hasle, Hasli, 315. 589. 696 697 749.
Hasliberg, 747. 748. 752. 759.
Hasli im Weisland, [Landſchaft] 742-762.
[das] Haslibolz, 347. 684. 742.
Haſſel, 685.
der Hauri, 733.
im Haus, 511.
die Hauſek, 752.
Hauſen, 747. 759.
Hauſenbach, 747. 755.
Häuſeren, 697.
Hautcreſt, 907.
Häutlingen, 598.
Hechingen, 472.
Hedingen, 433. 447.
Hegelen, 315.
Hegi, 339. und Obervogtey 356. 357.
Hegnau, 407.
Heidegg, 339.
Heidenberg, 407.
Heidenloch, 24.
Heidenſtatt, 698.
Heigers-Schneeberg, 727. 728.
Heimberg, 713. 715.
Heimenſtein, 339.
Heimhauſen, 597.
Heimisweil, 699.
Heiſſe Blatten, 739.
Heiterloch, 740.
Heligovia; ſ. Elgg.
Helikon, 315.
Helligkofen, 462. 465.
Helvetien, 1. 2. 4. 10-14.
Helvetiorum Confœderati & Socii, 211-216.

Helvetiſche,

Helvetiſche, alte und neue Staats · Hiſtorie, 108-192.
Hemmishofen, 493.
Henkart, 467. 468.
Herbligen, 598.
Herolfingen, 599.
Herrenſchwanden, 597.
Herrliberg, 325.
Hermanges, Hermenges, 900. 904.
Hermiſchweil, 589.
Hermſingen, 674.
Herrenſchwanden, 597.
auf der Herſch, 734.
Herrſchaften, (geiſtliche) 114-117. Weltliche, 117-123. Gemeine, 210. 211. Zürcherſcher Antheil daran, 500. Bernerſcher Antheil, 918.
Herten, 339.
Herzogenbuchſee, 648. 649.
Herzweil, 592.
Hettisweil, 594.
Hettlingen, 339. 390. 391.
Heusliberg, 755.
Heynkart, 468.
Hilterfingen, 525. 715. 717. 718. 719.
Hilzingen, 494.
Hinterberg, 414.
Hinterblatten, 329.
Hinterbuchenegg, 311.
Hinterburg, 414.
Hintercappelen, 697.
Hinteregg, 407. 420.
Hinterich 344.
Hintere Jungfrau, 732.
Hinterlegisweil, 697.
Hinterrein, 604.
Hinterſilisegg, 414.
Hinterteufen, 339. 348. 349.
Hinterthal, 698.
Hinterwidenbach, 309.
Hinweil, 407. 412.
- - - Gemeindbad daſelbſt, 241. 242.
Hinzenberg, 344.
Hirsboden, 767.
Hirsbrunnen, 697.
Hirſchlanden, 327.
die Hirtlein, 733.
Hirzel, 309.
Hirzern, 467.
Hiſtorie des Schweizerlandes, 108-192.
Hittenberg, 407.
Hittnau, 337. 339. 347.
Hochfelden, 315.
Höchſtetten, 599.
Hochſtetten, 722.
Hochſtraß, 679.
Hofen, 722.
Hofüe, 748.
Hofſtetten, 344. 363. 590.
Höhe des Schweizerlands, 4-10.
Hoheit, Unabhänglichkeit, und Staatsrecht der Eidgenoſſen, 196-207.
Hohen-Alp, 733.
Hohen-Klingen, 484. u. f.
Hohen-Lägern, 453.
Hohen-Landenberg, 339. 344. 345.
Hohen-Ramſtein, 709.
Hohen-Rhätien, ſ. Bünden.
Hohen-Rynach, 628. 629.
Hohen-Sax, 475-482.
- - (Schloß) 480.
Hohen-Teufen, 339. 348. 349.
Holderbank, 626. 634. 635.

Hölen, (unterirrdiſche) 23. 24.
Holiberg, 755.
zur Hölle, 661.
Holz (Brenn=) 28-32.
Holzhauſen, 407.
Holzſtadt 666.
Homberg, 715.
Hombrechtiken, 407.
Höngg, (Dorf und Obervogtey) 320.
Horgen, (Dorf und Kirchſpiel. 306. 307.
- - (Obervogtey) 306-310.
Horgenbach, 364.
Höriken, 315.
Horn, 705.
Horn, (das Jungfrauen=) 732.
das Hörnlein, 419. 740.
Hottingen, 321. 322.
Hubberg, 656.
Hubſtall, 344.
Huemoz, 809.
Hugenberg, 344.
Hulftegg, 419.
Hümberg, 599.
Humliken, 407. 467. 468.
Hungesbrunn, 242. 243.
Hungerzelg, 414.
Hüniton, 339.
Hunziken, 339. 406.
Hurden, 918.
Hurſelden, 597.
Huſen, 433.
Hußweil, 407.
Hütten 414. 431.
Hütter=Seelein, 431. 432.
Hüttlingen 500.
Huttweil, 707.
Huziken., 406.

J

Jaberg, 588.
St. Jacob an der Sil, 304. 305.
Jagdbarkeit, 34-37.
Jahr=Rechnungen, Tagſatzung, 201-207.
Jansberg, 672.
Jaman, 841.
Jauchliberg, 752.
la Javre, 515.
Jegiſtorf, 599.
Jensberg, 679.
Jens, ſ. Yens,
Jettendorf, 715.
Jlanz, 16.
Jlens, 866.
Jllnau, 338. 339.
Jllnauer=Amt, 338. 370.
Jngelberg, 312.
Jnnere Obervogteyen der Stadt Zürich, ſ. Land= und Obervogteyen ꝛc.
Jnner=Eiger, (Berg) 728. 732. 740.
Jnnere Vogteyen zu Bern, 587. u. f.
Junerliche Kriege, 143-149. 157-159. 162-164. 168. 176. 178-187.
Ingni, 901.
Jnkweil 699.
Jnn=Fluß, 50. 51.
Jns, 678. 680. 681.
Jnſel, St. Johannis., 681. 682.
Inſula, [ſancta] 676.
Juterlachen, Jnterlappen, 724.
- - Landv. 721-742.

St. Johann,

St. Johann, 681. 682.
la Joigne, 515.
Jolens, 862.
Jongni, 855.
Joulan, 859.
la Joigne, 515.
Jolens, 862.
Jolimont, 679.
Jorat, 854. 857. 858. 898. 903.
de Jaux, [Lac] 526. 527. 874. 884.
Jonen, 448. 449.
- - (Fluß) ibid.
Ipſach, 674. 675.
Irchel, (Berg) 419. 420.
Irgenhauſen, 406.
Iſeltwald, 722. 726.
Iſenberg, 445. 446.
Iſenbolgen, 747. 759.
Iſiken, 347.
l'Isle, 868.
Isle de St. Jean d'Erlach, 681. 682.
Isle de St. Jean Cerlier, ibidem.
Isloken, 364.
Italiäniſche Kriege, 150-157.
- - Sprache, 63. 64.
- - Vogteyen; dortige Manufacturen, 89.
Ittigen, 586.
Itramen-Alp, 728.
Itſchnach, Itſchnen, 325.
Iverdun, ſ. Yverdon.
Jules-Mons, 679.
Jungfrau, (hintere- vordere-) Berg, 731-733. 749.
Jungfrauen-Horn, ibid.
Ivorne, 802. 808.
Jura, Juraſſus, 456-458.
Jurandan, 900.
Jurien, 884.

K

Kachberg, 467.
im Käfer, 344.
Kählhof, 344.
Kahliberg, 738.
Kalchegg, 344.
Kalnach, 665. 678.
Kaltenſtein, 324.
Kandel-Strom, 767.
Kandelſteg, 767.
Kander, (Fluß) 515. 516. 762. 767.
Kander-Brugg, 765.
Kanderſteg, 765. 767.
Kanderthal, 516. 517. 762. 765.
Kapf, 677.
Käpfnach, 309.
Kappel, 433. 440-444.
Kappelen, 678. 697.
Käs, Butter, Milch, Ziger, 32-34. & alibi.
Kaſten, 697.
Kaufdorf, 889.
Kaufmannſchaft, Waaren-Ein- und Ausfuhr, Fabriken ꝛc. 77-90. 539. 540.
Kazenrüti, 316.
Kazenſee, 255. 256.
Kefikon, 339.
Kefikon, (Herrſchaft) 363. 364.
Kellen-Aker, 344.
Keller-Amt, 448. 449.
Kematen, Kemmeten, 339.
Kempten, 407. 412. 413.

Kernwald, in Unterwalden, 30.
Kerſez, 590.
Kerzers, 678.
das Keſſihorn, 752.
Kienholz 725.
Kien, Kienthal, 725. 766.
Kilchberg, 308. 609. 698.
Kilchdorf, 588.
Kilchlindach, 597.
Kirchenried, 414.
Kirchenſtaat, reformirter, 64 - 72.
- - catholiſcher, 72. 73.
- - Züricheriſcher, 66 - 69. 256-258.
- - Berneriſcher, 69 - 72. 528. 529.
Kirchthurnen, 588. 589.
Kirch⸗Uſter, 402.
Kiſen, 598.
Klein⸗Andelfingen, 467.
Klein⸗Bäretſchweil, 414.
Klein⸗Dorf, 432.
Klein⸗Höchſtetten, 599.
Klein⸗Gümminen, 685.
Klein⸗Twann, 677.
Klingen, (Alten⸗Hohen⸗) 484. u. f.
Kloten, 337. 339. 394-397.
Knebelsburg, 678.
Kniebrächt, 309.
Knonau, (Dorf) 433. 439. 440.
- - (Herrſchaft) 432-448.
- - (Schloß) 439. 440.
Köllikon, 626. 628.
Königsfelden, Hofmeiſter⸗Amt, Kloſter, und Begräbnus Ort vieler Oeſterreichiſcher Fürſten, 610. 618.
Königsſtein, 609.
Köniz, 592. 686. 722.
Konolfingeu, 597-600.
Koppingen, ſ. Coppingen.
Korn, ſ. Getreid.
Köſchenrüti, 317.
Kramburg, 778.
Kratingen, (Herrſchaft, Schloß und Dorf) 23. 525. 766.
Krauchthal, 594. 692.
Krayligen, 658.
auf Kreuzlen, 331.
Kriege, 129. - u. f.
Kriegsdienſte, (fremde) 229-231.
Kriegsſtaat, Kriegs⸗Verfaſſung, 223-229.
- - Züricheriſcher Kriegsſtaat, 260-264.
- - Berneriſcher, 531-534.
Kriegs⸗ und Staats⸗Hiſtorie der Schweiz, 108-192.
Kronenburg, 778.
Kugelhöri, 315.
Kühlbrunn, 325.
Kulm, (ober⸗ unter⸗) 627.
Kulmerthal, ibid.
Kümberg, 344.
Künſte und Wiſſenſchaften, 75-77.
Küßnacht, (Dorf) 323-324.
- - (Obervogtey) 323-327.
Kyburg, (Dorf) 338.
- - (Schloß) 371-373.
- - (Grafſchaft, und Landvogtey) 332-f.
- - alter Adel in der Grafſchaft,

ſchaft, 332-341.
Kyburgiſche Gerichtsherrlich-keiten, 343. u. f.
- - Neben Aemter, 338.
Kyburgiſches aufferes Amt, 337. 338. 343. 365-u. f.
- - enneres Amt, 337. 348-364.
- - oberes Amt, 337. 343-348.
- - unteres Amt, 337. 364.

L

La-Chiſaz, 843.
Lac de Joux, 526. 527.
Lacus Cati, 255. 256.
- - Gryphæus, 254. 255.
- - Lemaunus, 52. 54.
- - Zulius, 256.
Lac, ſ. Seen; und jeden unter ſeinem beſondern Namen.
Lalai, 810.
Lactard, (See) 885.
Lafechberg, 782.
Lägern, (Alt- und Neu-) 453.
Lätten, 323.
Lägerberg, 456-458.
Laimisweil, 656.
Lala, (Berg] Bad daſelbſt, 511.
Lallez, 811.
Lamlingen, 678.
Lamboing, 678.
Lämmer-Geyr, 37.
Land-Charten, 2-4-234. 235. 503.
Landeichen, 311.
Landenberg, 339-344-347.
Landgerichte, [Berneriſche] ſ. Innere Vogteyen.
Landleute, ſ. Bauern.
Landiken- 312.
Lands-Frieden; ſ. Friedens-Schluß.
Landshut, 658.
- - [Landvogtey] 657. 658.
Landſtraſſen, 103. 104.
Land- und Obervogteyen, auch Amtmannſchaften der Stadt Zürich, 301. u. f.
- - des Stands Bern, 534-539. u. f. bis zum Ende.
Langenhard, 339.
Langenſtein, 644. 645.
Langenmoos, 432.
Langenthal, 649-655.
Langeten, Langenten, Langaten, 518-520.
Langerberg, 782.
Langenthaler-Bad, 512. 653.
Langheim, 407.
Langholz, 672.
Langnau, 308. 433.
Langwiſen, 365.
ad Lapidem, 482. u. f.
Lapides frumentarii, ſehet Steine.
Lattringen, 676. 677.
Lavai, 810.
Laubegg, 462. 465.
Lauberg, 462. 465.
Lauffen, [Dorf] 338.
- - [Schloß und Oberv.] 365-368.
- - [Rheynfall daſ.] 366. 367.
Lavigny, 873.
Lauis, 210. 500. 918.

Launai,

Launai, 863.
Laupen, [Stadt und Schloß,] 683. 684.
- - [Landvogtey] 682.-686.
Lauperſchweil, 708. 709.
Laurent, [Banniére de] 844.
Lauſanne, [Stadt] 843-854.
- - [Landvogtey] 854-859.
Lauſanner-See, 522.
Lautenſchweil, 414.
Lauter-Aar-Gletſcher, 727. 735. u. f. 752. & alibi.
Lauterbrunnen, 720. 722. 727. u. f.
Lauterbrunnen-Thal, dortige Eisgebürge, ibid.
Lauwenen, [Schnee-]ſehet Lauwinen, Lauwine, Luwine, 789-792.
Lauwinen-Bach, und See, 791. 792.
Leberberg, 456-458.
Lee, 344. 462.
Leerau, 626. 633.
St. Leger, 843.
St. Legier, 843.
de Legria, 456-458.
Leimbach, 305. 632.
Leimern, 715.
Leireſſe, 675.
Leiſin, 809.
Leiſigen, Leiſſingen, Leuxingen, 525. 722. 726.
Leizin, 809.
Lemannus (Lacus) 52-54. 522.
Lengnau, 661. 662.
Lengnauer-Bad, 510.
an der Lenk, 781.
Lenzburg, [Landvogtey] 624-635.
- - [Schloß] 626. 627.
- - [Stadt] ibid. und 812. 823-825.
Lepontiner-Alpen, 10.
Lerchenberg, 328.
Létiva, 784. 796.
Leuenberg, 697.
im Leuk, 767.
Leuker-Bad, 18-20.
- - Weg dahin über den Gemmiberg, 767-770.
Leutweil, 628.
Leuxingen; ſ. Leiſingen.
St. Liberii, 873.
Liebegg, Liebek, 339. 632.
Liebenberg, 339. 407. 420.
Liebentweil, 592.
Lielisbach, 658.
Lienz, (in der obern) 482.
le Lieu, 885.
Ligerius mons, 456-458.
Ligerz, 677.
Lignerolles, 892. 893.
Ligni-Locus, 666.
Limat, (Fluß) 51. 52. 243.
Limbach, 596.
Limpach, 691.
Lindach, 597.
Lindau, 338.
Lindenthal, 586.
Lint, 254.
Linthal, 12.
Lisle, 865. 866.
Lithopolis, 482. u. f.
Livener-Thal, 191. 192.
St. Livres, 873.
Loch, 334.
Loch-Bad, 512.
Lombach, 524.

Longiroud, 869. 874.
Lonnay, 863. 869.
Lonſtorf, 589.
Loo, 644. 645.
Loppberg, 23.
Lörlibad, 242.
Lovattan, 900.
St. Loup, 886.
Lozweil, 655. 700.
Lucens, 900.
Luceri, 886.
Luceri, (Villars-) 866.
Lucern, (Canton) 17. 19. 24.
- - - Päpſtlicher Nuntius daſelbſt, 188-189.
Lucerner-Münz, 107.
Lucmanier, (Berg) 9.
Ludretikon, 309
Luſingen, 338. 339. 371.
Lugan, 759.
Luggarus, 210. 500. 918.
- - Manufacturen daſ. 89.
Lugibach, 739.
Lugnizer-Thal, 16-21.
Luins, 880.
Lulli, 869.
Lunghurt, 449.
Lunkhofen, 448. 449.
Lunnern, 444. 445.
Lüß, 666.
Luſſeri, 887.
Luſſy, 869.
Lutheriſche Kirche zu Genf, 74. 75.
Lutri, 855. 857.
Lutri, (Corſi ſur) 857.
Lütſchenen, 526. 527. 734. 737. 739.
Lütſchenen-Thal, 737. 739.
Lütweil, 626.
Luwina, 789-792.
Lüzelſtuh, 704.
Lyſſach, 698.

M

Madisweil, 339.
Madretſch, 675.
Magnon, 896.
Malagne, 865.
Magnou, 894.
Manche, 794.
Mandach, 453. 603. 604.
Mandemens (les quatre) du Gouvern. d'Aigle, 800. 808-812.
Manenberg, 339.
Männedorf, 329.
Manegg; 305.
Manufacturen; ſehet Kaufmannſchaft.
Manzenhub, 344.
Maracon, 906.
Marchiſſi, 874.
Marchrein, 339.
Marcle, 801.
la Marine, 898.
Marmor, ſ. Steine.
Marnex, 879.

Marte-

Marterange, 900.
Marthalen, 338. 339. 368. 369.
Dom-Martin, 858.
St. Martin, 894. 896.
Martinach, 12.
Martini (Templum) 858.
St. Martins-Bad, 21.
Martisloch, 740.
Maſchwanden, 433. 444.
Matelon, 811.
Mathoud, 895. 897.
Matt, 675.
Matten, 722. 727. 781.
Mattenberg, 737. 738.
Mauer, 402. 686.
Maura, 869.
Meerſpurg, 339.
Mediken, 415.
Meilen, 328. 329.
Meilenbach, 429.
Meinisweil, 645.
Meiſterſchwanden, 632.
Meiſterſchwangen, 527.
Meldunum, ſ. Milden.
Meliken, 315.
Melon, (Bougi-) 867.
Melondin, 894.
Mendraz, 900. 905.
Mendrys, 210. 500. 918.
Mengiſtorf, 592.
Merlingen, 525.
Mernand, 901.
Meſſikon, 339.
Metalle, und Mineralien, ſ. Mineralien.
Metralies, (les huit) de Blonay, 842.
Mettenberg, 734. 737.
Mettlen, 339.
Mettmen-Hasle, 315.
Mettmen-Höri, 315.
Mettmenſtetten, 433. 446.
Mettmen-Teuffen; ſ. Teuffen.
Mex, 859.
Mexiéres, 903.
Meyenbach, Meybach, 705.
Meyenried, 661.
Meykirchen, 687. 688.
Meyländiſche Kriege, 150-157.
Meyrenaz, 898.
Meynthal, 210. 500. 918.
Meyringen, 722. 747. 759.
Mez, 868.
Mézeri, 859. 894.
Meziére, 902.
Mie, 879.
Mieville, 918.
Milch, Käs, Butter, Ziger, 32-34. & alibi.
Milchen, 727.
Milden, (Landv.) 897-905.
- - (Stadt) 898-900.
Militar-Dienſte gegen fremde Machten, 229-231.
Militare, Eidgenöſſiſches, 223-229.

Militare,

Militare, Züricheriſches, 260-264.
- - Bernerſches, 531-534.
Mineralien, Metalle, 14-18. 238 240. 505-509. ſ. auch Steine.
Mineral-Waſſer-Brunn-Bäder; ſ. Bäder.
Minodunum; ſ. Milden.
Miſtelach, 916.
Miſtelberg, 698.
Mittaghorn, 789.
Mittelberg, 734. 737.
Mittler-Teufen; ſ. Teufen.
Mittler-Eſigen-Berg, 782.
Moiri, 887.
Molen, 597.
Molens, 867. 868.
Mollondens, 897.
Monarchie, ꝛc. 216-220.
Monaz, und Vaux-deſſous, 861. 869.
Mönch-; ſ. Münch-)
Mönch, (Berg) 731.
Mons Auroræ, 686-688.
- - Ligerius, 456-458.
- - Sacer, 391. 392.
Mont, 795. 796. 862 916.
Mont-Magni, 916.
Mont la Ville, 887.
Mont, (Enſçous le) 797.
Mont le grand, 864. 865.
Mont le vieux, 865.
Montellier, 796. 797.
Montet, 915. 916. 917.
Montfort, 895.
Mönthal, 604.
Montherod, 874.
Montheron, 854. 859.
les Montilliens, 795.
Montpreveire, 901. 904.
Montreux, 840. 841.
Montricher, 865. 868.
Montrocher, 865.
les Monts, 811.
im Moos, 672.
Moos-Affoltern, 596.
Moosbad, 512.
Möösli, 698.
Mooslerau, 633.
Moos-Seedorf, 688. 689.
Morcles, 811.
Morens, 859. 865.
Mörſpurg, 356. 391.
Morges, (Landv.) 859-870.
- - (Stadt) 861-863.
Morgia, Morgiacum, ſehet Morges.
Morcles, 810.
Möriken, 635.
Moringen, 674.
St. Moriz, 12. 322.
St. Moriz-Saurbrunnen, 22. 23.
Morſee, (Landvogtey und Stadt) 859-870.
Moſen, 527.
Moßbrunnen, 339.
Moßburg, 339.
Mötſchberg, 17.
la Mottaz, oder Motte, 896.
Moudon, (Landvogtey) 897-905.
- - (Stadt) 898-900.

Muis,

Muis, 876.
Moulins, (les) 795. 797.
la Mouſſe, 811.
Muchen, 634.
Muhlern, 590.
Mühnthal, 828.
Mülle, 432.
Müllberg, 339. 467.
Müllenen, 720.
Müllenkra, 414.
Müllhauſen, 213.
Müllhauſer-Manufacturen, 88.
Müllheim, 715.
Müllibach, 734. 755.
Mülliberg, 593. 685. 686.
Müllidorf, 588.
Müllinen, 766. 767.
Müllithal, 636. 641. 665. 756. 817.
Müllithurnen, 589.
Multberg, 339.
Mumenthal, 645.
Münch-Altorf, 407. 420.
München-Buchſee, 688. 689.
Münchenweiler, 686.
Münchhof, 309.
Münſingen, 597.
Münſter, 678.
Münſterthal, 918.
Münzweſen, 104-108.
Mütſchbach, 414.
Mur, 918.
Murgenthal, 645.
Muri, 586. 722.
Murmelthiere, 37.
Murosweid, 526.
Murten, 211. 918.
Muſtruacum, 840.
Mutru, 840.

N

die Nadel, 735.
Naglikon, 429.
Name der Eidgenoßſchaft, 1. 2.
Näniken, 406.
Narrenbach, 778.
Naſſenweil, 453.
Neftenbach, (Dorf) 337. 399.
- - (Herrſchaft) 352. 353.
Neidelbad, 240. 241.
Nerach, 315.
Neſſelthal, 756. 759.
Neſſus, 777.
Neu- und Alt-Helvetiens Staatsgeſchichte, 108-192.
Neu-Amt, 314-316.
Neubruch, 415.
Neuenburg, 17. 214.
Neuenburger-Manufacturen, 88.
Neuenburger-Münze, 107.
Neuen-Ek, 593. 686.
Neuen Haus, (Bad zum) 511.
Neufchatel, 17. 214.
Neu-Lägern, 453.
Neunforn, 500.
Neutralität, (Eidgenöſſiſche) 176-178.
Neuville, 808.
News, (Landvogtey) 874-880.
- - Newis, (Stadt) 874-876.
St. Niclaus, 675.
Neyruz, 901.
Nidau, (Landvogtey) 667-679.
- - (Stadt) 675. 676.
Nidauer-See, 675.
Nider-Affoltern, 319.
Niderau, 414.
Nieder-Balm, 685.
Niederbrech, 414.

Nieder-Bipp, 647.
Nieder-Büel; ſ. Büel.
Nieder-Cappelen; ſ. Cappelen.
Nieder-Entfelden, 627.
Nieder-Flaach; ſ. Flaach.
Nieder-Flachs, 316.
Nieder-Glatt, 315.
Nieder-Goldbach, 697.
Nieder-Graßweil, 656. 700.
Nieder-Gurzelen, 586.
Nieder-Hallweil, 632.
Nieder-Hasle, 315.
Nieder-Höri, 315.
Nieder-Kulm, 626. 627.
Nieder-Lindach, 597.
Nieder-Mulern, 590.
Nieder-Oberbüel, 698.
Nieder-Oeſch, 700.
Nieder-Ried, 526.
Nieder-Scherli, 592.
Nieder-Simmenthal, 771-779.
Nieder-Stäkholz, 654.
Nieder-Steinmauer, 458.
Nieder-Teuffen; ſ. Teuffen.
Nieder-Udorfer-Bad, 242.
Nieder-Uſter, 402.
Nieder-Wald, 493.
Nieder-Wangen, 592.
Nieder-Weil, 641.
Nieder-Weningen, 458.
Nieder-Wichtracht, 598.
Nielen, 448. 449.
Nieſſenberg, Neſſus, 777.
Nividunum, 874-876.
Noſlen, 588.
Nonne, (die Spital-) 752.
Norcaz, 891.
Noſſiken, 316. 403. 404.
Noville, 808.
Noviodunum, 874-876.
Noz, Nodz, 678.
Nuntius, (Päpſtlicher) 181. 187. 210.
Nürnſtorf, 364. 365.
Nußbaumen, 313. 314.
Nydau; ſ. Nidau.
Nyon, (Landv.) 874-880.
- - (Stadt) 874-876.

O

d'O, (Berg) 801.
Ober-Aar, 752.
Ober- und Landvogteyen; ſ. Landvogteyen.
Ober-Aargäu, 642. u. f.
Ober-Affoltern, 319.
Ober-Altſtetten, 313.
Ober-Balm, 592.
Ober-Berken, 448. 449.
Ober-Bipp, 647.
Ober-Bruk; ſ. Bruk.
Ober-Büel; ſ. Büel.
Ober-Bundt; ſ. Bündten.
Ober-Büren, 661.
Ober-Cappelen; ſ. Cappelen.

Ober-Dann, 414.
Ober-Dorf, 319.
Ober-Dürnten, 420. 421.
Obere Freye Aemter, 211. 500. 918.
Ober-Ehrliſpach; ſ. Ehrliſpach.
Ober-Entfelden, 627.
Ober-Flachs, 607.
Ober-Glatt, 315.
Ober-Gommerkinden; ſ. Gomerkinden.
Ober-Graßweil, 656. 700.
Ober-Gurzelen, 586.
Ober-Hasle, 315.
Ober-Hauſen, 317.
Ober-Hittnau, 347.
Ober-Hofen, (Vogtey und Dorf) 717-719. 344. 363.
Ober-Holz, 672.
Ober-Höri, 315.
Ober-Kulm, 627.
Ober-Land, 712. u. f.
Ober-Lindach, 597.
Ober-Lunkhofen, 449.
Ober-Matelon, 811.
Ober-Meilen, 328. 329.
in der obern Lienz, 482.
Ober-Oberbüel, 698.
Ober-Oeſch, 700.
Ober-Ormont, 811.
Ober-Ort, 429.
Ober-Ried, 463. 526. 725. 781.
Ober-Rieden, 308.
Ober-Rieder-Ebene, 782. 783.
Ober-Rümlingen, 589.
Ober-Scherli, 592.
Ober-Siementhal, 779-784.
Ober-Stammheim, 475.
Ober-Steinmaur, 458.
Ober-Straß, 322.
Ober-Urdorf, 312.
Obervogteyen, (Zürcheriſche) im Canton, 301. u. f.
- - im Thurgäu, 500.
Ober-Uſter, 410.
Ober-Wald, 493.
Ober-Wangen, 592.
Ober-Weil, 641. 778.
Ober-Weningen, 458.
Ober-Wezikon, 415.
Ober-Wichtracht, 598.
Ober-Winterthur, 337. 339. 354. 355. 391.
Ober-Wyl, 448. 449. 662.
der Ober-Zinke, 752.
Obſthandel, Obſtwachs, 28. 80. & alibi.
Ochſenalp, 753.
das Oefeli, 672.
Oeli, 778.
Oerliken, 317.
Oeſch, 655. 700. 795. 796. 797.
Oeſchenbach, 518. 656.

Oetiken, 330.
d'Oeux, (Chateau) 795-797.
- - (la Ville) 797.
Oetweil, 331.
Offenaker, 493.
Offtringen, 641.
Ogan, 901.
Oleyre, 914. 918.
Olon, Ollon, 800. 801. 809. 810.
Oltingen, 684. 685.
Opfiken, 339. 397. 398.
Opflisraw, 432.
Oppens, 896.
Oppligen, 598. 722. 725.
Orbe, [Fluß] 527. 885.
Ormont, 800. 801. 811. 812.
Orn, [Berg] 419. 420.
Orny, 886. 887.
Oron la Ville, 906.
Oron le Chateau, oder Chatèl, 906.
Oron, [Landvogtey und Schloß] 905-907.
Orpund, 667. 674.
Orſens, Orzans, 896.
Orte, [zugewandte] 211-216.
Oſſingen, 467. 469.
Oſtermündigen, 586.
Oſtranges, 684. 685.
Otelfingen, 453. 458.
Othodingen, 684. 685.
Ottenbach, 433. 445. 456.
Ottenhauſen, 348.
Ottenſägel, 432.
Ottiken, 339. 407.
Ouchi, 853.
Ovens, 897.
Oulens, 900.
St. Oyens, 873.

P

Pagus Antuaticus, 837.
Pagus Tigurinus, 258.
Pailly, 895. 897.
Palaiſieux, Palatiolum, 906.
Paleire, 809. 810.
Palens, 842.
Palenzer-Thal, 211.
Palud, [Banniére de la] 844. 847. 848.
Pally, 897.
Pampigny, 869.
Pandex, 859.
Pannex, 806. 810. 811.
Panten-Brüke, 12.
Papier-Mülle, 586
Päpſtiſche Religion u. Geiſtlichkeit; ſ. Catholiſche ꝛc.
Päpſtlicher Nuntius zu Lucern, 181. 187. 210.
Paſquier, 894.
Paqui, 894. 896. 904.
Paterniacum; ſ. Payerne.
Patois [Sprache] 63.

Payerne, [Stadt] 908-911.
- - [Landv.] 907-911.
le Païs de Vaud, [le Païs Roman] 829 fin.
Peils, [Tour de] 839. 840.
Peney, 894.
Penni Lucus, 808.
Penninæ Alpes, 9.
Penſionen-Brief, 199.
Penthalaz, 969. 904.
Penthaz, 869.
Perche, 803.
Periodiſche Quellen; ſ. Bäder.
Perniſen, 37.
Perroy, 867.
Pertit, 842.
Peterlingen, [Landvogtey] 907-911.
- - [Stadt] 908-911.
le petit-Pré, 795.
Petri Templum, 901.
St. Petronell, 734.
Pfaffenſtäg, 516.
Pfäffiken, 335. 339. 398.
Pfäffiker-See, 255.
Pfefers-Bad, 20.
Pfeffiken; ſ. Pfäffiken.
Pfungen, [Dorf] 337. 339. 353. 354.
- - [Herrſchaft] 353. 354. 391.
Pfyn, 500.
Pierre, [Dom] 901. 905.
Pigran, 915.
Pilatus, [Berg] 24.
Plambuit, 810.
Plan-Chailli, 842.
Planches, 840. 842.
Planfaſci, 801.
les Plans, 810. 811.
les Planzallards, 811.
Platten, 339.
Pletſchbach, 730.
Pletſchberg, 730.
Pletſchen, 728.
Policey-Staats- und Regiments-Verfaſſung in Zürich, 272. u. f.
- - in Bern, 540. u. f.
Politiſche Geſchichte des Schweizerlandes, 108-192.
Pomi, 894.
Pompaples, 886. 887.
Pons Arulæ, 825-829.
au Pont, 527.
du Pont, [Banniére] 844.
Poppelzen, 453. 459. 460.
Population, 58-60.
Port, 675.
Port de Pully, 859.
Poſſe, 810. 811.
Poſtweſen, 90-102.
Prägelz, 678.
Prahen, 897.
Prangins, 877-880.

Prangins, Schwefelbrunn daſelbſt, 512.
Prayen; 894.
Prêle, 678.
Premier, 884.
Preſtenegg, 309.
Preveranges, 863.
Prevonloup, 902.
Pré, [le grand] 795. 797.
St. Prez, oder Prex, 863.
Prilliez, Prilly, Prelly, 859.
Promaxtouſe, 860.
Promenton, 877.
la Providence, 804.
Publos, 856.
le Puis, 812.
Puidoux, 856.
Pully, 859.
Pündten; ſ. Bündten.
Pyreneſca, 660. 661.

Q.

Quellen, Brünnen, ſ. Brunnquellen,
Quinſonnet, 527.
les Quartiers, 795.

R

Radolſingen, 586.
Rafz, 464.
Rafzerfeld, ibid.
Rallingen, 525.
Rambach, 407.
Ramſen, 493-495.
Ramſperg, 344.
Ramſtein, 709.
Ramſern, 309.
Rances, 893.
Randen, (Berg) 17.
Rang des Cantons Zürich, 259. 260.
- - - Bern, 530. 531.
la Rapa, 900.
Rappenſtein, ſ. Elgg.
Rapperſchweil, 211. 596 500. 688-918.
Rapperſchweiler-Krieg, 172-176.
Raſſoneres, 797.
Rath, 316.
Ratolſingen, 666.
Ravois, 894.
Räzliberg, 781. 782. 783.
Rebellionen, 168-172. 188. 191. 192.
Rechberg, 432.
Reformation des Glaubens, Reformierte Religion, 64-75. 256-258.
Regenſperg, (Herrſchaft) 449-460.
- - (Städtgen, 454. 455.
Regenſperg, (Alt.) 318. 319. 453.
Regenſtorf, (Dorf) 318.
- - (Obervogtey) 318. 319.
Regierungs-Arten in der Eidgenoßſchaft, 216-220.
Regiments- und Policey Verfaſſung in Zürich und Bern; ſ. Zürich, Bern.
Reichenbach, 766.
Reichs-Poſt-Taxe, 102.
Rein, 463. 604.
Reiſen durch die Schweiz, 102-104.
Reitnau, 626. 628.

Reizberg, 782.
Rekenberg, 710.
Religionen, Kirchenſtaat, Religions-Freyheit, 64-75. 256-258.
Renans, 859.
Republicaniſche Geſchichtsbeſchreibung des Schweizerlands, 108-192.
Reyſch, (Fluß) 256.
Reſſudens, 916. 917.
Retſchen, 414.
Reverde, 885.
Revolutionen, (Staats-) des geſammten Schweizerlands, 108-192.
les Revottes, 811.
Reuß, (Fluß) 44-46. 513.
Reutigen, Reutingen, 742. 777. 778.
Reutſchelen, 655.
Rhæticæ Alpes, 9.
Rhätien, ſ. Bündten.
Rhein, 37-42. 249.
Rhedegg, 339.
Rheinau, 41.
Rhein-Fall bey Lauffen, 37-42. 366. 367.
Rheinfelden, 462-464.
Rheni Cataracta, 41. 42. 366. 367.
Rheyn, 37-42. 249.
Rheynfall bey Lauffen, 37-42. 366. 367.
Rheynek, 89.
Rheynfelden, 462-464.
Rheynſperg, 339.
Rheynthal, 210. 500. 918.
Rheynthaliſche Manufacturen, 89.
Rhodan, 42. 43.
Richtenſchweil, 429. 430.
Ried, 316. 526. 592. 599. 686. 725.
Riedburg, 592.
Rieden, 303. 304.
- - (ober-) 308.
Riedenbach, 779.
Riedern, 318. 361. 725. 778.
Riedhof, 320.
Riegweil, 412.
Rieſpach, 327.
Rietels, 636.
Rietersgraben, 636.
Riethal, 817.
Rietweil, 656. 700.
Riez, 857.
Rifferſchweil, 433. 437.
Riggiſperg, 589. 590.
Riken, 641.
Rindgraben, 526.
Rikenbach, 337.
Ringgenberg, Rinkenberg, 526. 722. 726.
Ringkweil, 407.
la Ripa, Ripe, 879. 881.
auf der Riſt, 312.
Rivaz, 855.
Rive, (belle) 917. 918.
Riviera, 211.
Rizenbach, 685.
la Robelas, 895.
Robank, 406.
Robenhauſen, 406.
Roche, 801. 808. 809. 810. 811.
St. Roche, 848.
Roches, (entre-) 886.
les Roches de Foret, 883.
Roggweil, 645.
Roguéva, 906.
im Rohr, 316.
Rolle, 863-869.
Romainmôtier, (Landvogtey und Stadt) 882-887.
Roman, (le Pais) 829-fin.
Romanell, 796. 862. 868.
Romaniſche Sprache, 63. 64.

Römiſch • Catholiſche Religion, 64. 72-74.
Ropraz, 902-904.
Rorbach, 325. 655. 656.
Rorbas, 337 339. 348 399.
Röslibad, 242.
Roßberg, 339.
Roſſenge, 900.
Roſſens, Roſſaux, 901. 905.
Roſſes, (Lac de) 527.
du Roſſey, 869.
Roßhäuſern, 686.
Roſſiniere, 797.
Rötenbach, 711.
die rothe Fluh, 732.
Rotenfluh, 722. 728.
Roth, 654.
Roth, (Flüßgen) 520.
das rothe Brett, 732.
Rothberg, 794. 795.
das rothe Thal, 732.
Roth-Hüner, 37.
Rothweil, 213. 214. 215.
Rötſchmund, 794-795.
Rougemont, 794. 795.
Ruayre, 895.
Rubigen, 597.
Ruchenſtein, 605. 606.
Rucille, 893.
Rudenegg, 339.
Rudolf, (Kaiſer) 123-125.
Rudolfingen, 369.
Rud, (Herrſchaft) 632 633.
- - (Pfarrdorf) 633.
Rüdersweil, Rüderſchweil, 708. 709.
Ruderthal, 633.
Rüed, 626.
Rüediſpach, 697.
Rüedligen, 698.
Rüegſau, 703.
Rüeſchliken, 309.
Rüeſchliker-Bad, 21. 240. 241. 309.
Rueyre, 897.
Rüſſenach, 599.
Rufshauſen, 647.
Rügisberg, Rüggisberg 589.
Rumendingen, 700.
Rumiſperg, 647.
Rümlang, Rümlingen, Obervogtey und Dorf, 316.
Rümligen, 589.
Rüplisried, 686.
Rüſchliken, 309.
Ruſſikon, 337. 339.
Rußweiler-Bad, 21.
Rüti, (Kazen-) 316.
Rüti, 415-418. 662. 698. 748.
Rütihof, 325.
Rutſchweil, 339.
Rütſperg, 344.
Rychingen, 599.
Ryfthal, 855.
Rynach, 628. 629.
Ryſtal, 363.

S

Sacer Mons, 391. 392.
Saffenweil, 635. 636.
Safnern, 667.
Sakgraben, 763.
Sal, 339.
Sala, 809.
Salavaux, 916. 918.
Sale, 842.
Salez, 476. 481.
la Saline, 808.
Salzhandel, Salzwerke, 82.
Sancta Inſula, 676.
Sant, Sanct, Saint, u. ſ. w. ſehet unter der eigentlichen Benennung der Oerter.
Sandhalden, 463.
Sanen, (Fluß) 514. 515.
- - (Fleken) 788.

Saneu, (Landvogtey) 784-798.
Sanetſch, (Berg) 784. 788. 789.
Sängi, 654.
St. Saphoria, 855. 856. 868. 869.
la Sara, 886. 887.
Sargans, 20. 918.
- - (Landvogtey) 211. 500. 918.
Säriswеil, 684.
Saßbach, 750.
Saſſel, 901. 911.
Sauer- und Schwefelbrunnen, Bäder ꝛc. 18-24. 240-243. 331. 509-513.
la Sauge, 916.
Savigny, 859. 866.
Savouï, 857.
Savoyen, 160-162.
Sauſenberg, 323.
Sausberg 728. 729.
Sax, (Herrſchaft) 475-482.
- - (Dorf) 476.
Saxeten 720. 721. 727.
Sceytes, 811.
Sçay, (ſous le) 796.
Schachen, 708.
Schadau, 525.
Schaffenweil, 629.
Schaffsheim, 633.
Schaffhauſen, 64. 99-102. 188 697.
Schaffhauſiſche Manufacturen, 87.
- - - Poſten, 99-102.
- - - es Münzweſen, 106.
Schaffiſtorf, 459.
Schalken, 339.
Schamſer-Thal, 17.
Schanegg, 309.
Schäpf, 766.
Schauenberg, 363.
Schaugen, 414.
Schauenburg, 339.
Scheidegg, 407. 419. 734.
Scheidekberg, 736.
Scheiterberg, 467.
Schenken, 710.
Schenkenberg, (Landvogtey) 600-604.
Scherli, 592.
Schernelz, 677.
Scherzlingen, 718.
Scheuren, 667.
Scheurli, 414.
Schiffahrt auf dem Bodenſee, 57. 58.
Schikſal und Geſchichte der Eidgenoſſen, 108-192.
Schildkröten, 470.
Schilt, 731.
Schinznach, 606. 623 624.
Schinznach-Bad, 20. 21. 509. 606. 623. 624.
Schipfer, 316.
Schirmenſee, 331.
Schirm-Ordnung, (Eidgenöſſiſche) 196-207.
Schizberg, 462.
Schlaglauwinen, ſ. Lauwinen.
Schläppli, 344.
Schlatt, 337. 339.
Schlier, 592.
Schloßlauwinen, ſ. Lauwinen.
Schlößlein, 323. 414.
Schloßwyl, 599.
Schmidrüti, 344.
Schnabelburg, 644. 645.
Schnabelhorn, 419.
Schnee-Gebürge, ſ. Eisberge.
Schnee-Horn, 735.
Schnee-Hüner, 37.
Schneelauwen, ſ. Lauwinen.
Schneitweiher-Bad, 510. 715.

Schnurberg,

Schnurberg, 344.
Schöftland, 626. 633. 634.
Schollenberg, 339.
Schönau, 347.
Schönberg, Schönenberg, 429.
Schongau, 708.
Schoren, 308. 654. 718.
Schottiken, 339.
Schreibtafeln, 80.
Schreizen, 344.
Schrekhorn, (Berg) 734. 735. 749.
Schübelingen, 858.
Schüpfen, 596.
Schupfen, 688.
Schuppach, 710.
Schüppis, 344.
Schwamendingen, (Obervogtey) 316-318.
- - (Dorf) 317.
Schwandegg, 467. 470.
Schwanegg, 309.
Schwandelbach, 414.
Schwandenbad, 512.
Schwanden, 699.
Schwarze Lütſchenen, ſehet Lütſchenen.
Schwarzenberg, 211. 918.
Schwarzenegg, 716.
Schwarzenhäuſern, 647.
Schwarzenmatt, 779.
Schwarzes Brett, 738.
Schwarzwald-Gletſcher, 734.
Schwefelbad bey Frutigen, 511. 764.
Schwefel-Kies, Schwefel-Adern, Schwefel- und Sauer-Brunnen, Bäder, 14-24. 308. 505-509.
Schweinbrunn, 705.
Schweiz, Canton, 23. 28. 29. 30.
Schweizerland, 1. 2. 4-6. u. f.
Schweizerland, politiſche Geſchichte deſſelben, 108-192.
Schweizermünze, des Cantons, 107.
Schwendi, 759.
Schwenden, 778.
Schwerzenbach, 406.
Sedaille, 901.
Sedel, 414.
Seebach, 317.
Seeberg, 656. 700.
Seedorf, 687. 688.
Seeland, 658.
Seelhofen, 590.
Seen, 52-58. Seen im Schweizerlande, 522-527.
Seen, (Dorf) 337.
Seen, Greiffenſee, 254. 255.
- - Kazenſee, 255. 256.
- - Pfeffikerſee, 255.
- - Todten-Seelein, 751. 752.
- - Türlerſee, 256.
- - Zürichſee, 250-254.
- - Bibet oder Hütterſeelein, 431. 432.
Seengen, 626.
Seew, 339.
Sepey, 811.
le Sentier, 885.
Seeweil, 596.
Seewys, Bad in dieſer Gegend, 21.
Sefenen, 728.
Seftingen, 587.
Seglingen, 463.
Sehen, 339.
Seigneux, 901.
Seldenbeuren, 311.
Sellmatten, 344.
Selnau, 306.
Selvlen, (Berg) 782.
Sempacher- und andere Kriege,

Kriege, 136 - 150. und anderſtwo.
Sengen, 527. 631.
Sennwald, 476. 482.
Seon, 626. 629.
Sergey, 893.
Servion, 902.
Severy, 869.
Seuzach, 337. 391.
Sichellanenen, 733.
Siebenthal, ſ. Siementhal.
Sieben Brünnen, (die) 771.
Siementhal, (oberes) 779-784.
- - (unteres) 771-779.
die Siemen, (Simmen) 517. 771. 773.
Siens, 904. 905.
Sigel und Wapen des Cantons Zürich, und Bern, 265. 540.
Signau, (Herrſchaft) 709-712.
- - (Schloß und Dorf) 710.
Sigrisweil, 527. 713. 715-722.
Silfeld, 304.
Silfluß, 244 245.
Silisegg, 414.
Sil, (St. Jacob an der) 304. 305.
Silwald, 244. 245. 309. 310.
Simmen, (Fluß) 517.
Simmen-Egg, 779. 780.
Simmenthal, ſ. Siementhal.
Sionziere, 842.
la Siouge, 515.
Siſelen, 676.
Sitten, 17.
Six Fontaines, (les) 894.
Sizberg, 344.
Sobra, 873.
Socii & Confœderati Helvetiorum, 215. 216.
Sollberg, 698.
Solothurn, Canton, 17.
Solothurner-Manufacturen, 87.
Sommerhaus-Bad, 511.
la Sonne, 515.
Sornetan, 678.
Souveranität der Eidgenoßſchaft; allgemeine und beſondere, 192-200. 201-203.
Spannweid, 322.
Spengelried, 686.
Spiez, (Schloß, Städtgen, und Herrſchaft) 525. 716. 717.
Spildeney-Bad, 512.
Spillmatten, 719.
Spins, 665.
die Spital-Nonne, 752.
Spiz-Wies, 344.
Sprachen in der Schweiz, 63. 64.
Spreuer-Mülle, 429.
la Srilla, 885.
Staats-Einkünften, 220-223.
Staats-Hiſtorie des geſammten Schweizerlands, 108-192.
Staats-Recht, (Eidgenöſſiſches) 192-196.
Staats- und Policey-Verfaſſung in Zürich, ſ. Zürich; in Bern, ſ. Bern.
Stadel, 316.
Stadtbürger, 61. 62.
Staffelbach, 634.
Stäfen, 330.
- - (Obervogtey) 329-331.
Stägen, 415.
Stählener Bund, 363. 364.
Stallikon, 311.
Stammheim, 475.
Staubbach, 730. 731.

Staub-Lauwinen, ſ. Lauwinen.
Staufberg, 629.
St. Steffen, 780. 781.
Steſisburg, 715. 722.
Steig, 363. 463.
Stein, 747. 759.
Stein am Rhein, 482. u. f. Vorbrugg daſelbſt, ibid.
Stein, dortiges Bad in dem Zollikhof, 242.
Steina, ſ. Stein.
Steinberg, 733.
Steine, Steinbrüche, Mineralien, Metalle, Cryſtall-Gewölbe, 14. 18. 238-240. 505-509. 751. 800. 801.
Stein-Egg, 500.
Steinen, 710.
Steinenbach, 344.
Steinhauſen, 448.
Steinkohlen, Torf, Brennholz, 28-32. 507.
Steinmauer, 453. 458.
Sternen, 431.
Sternenberg, 337.
- - (Landgericht und Schloß) 591-593. 686.
Stettbach, 318.
Stettlen, 586.
Stieren-Eſigen, 782.
Stiftlingen, 727.
Stoffelberg, 727.
Stoken, 361. 715.
Stokhorn, Stoker-Gebürge, 776. 777.
Stokrüti, 414.
Stollen, 432.
Straßberg, 316.
Straſſen, Poſten, 103. 104.
Strätlingen, 718. 719.
Strengelbach, 641. 818.
Strikenberg, 407.
Strubel, 783.
Stuffiſten-Alp, 732. 733.
Stukishaus, 594.
Stuppen, 344.
Suchi, 894.
Sugnens, 858.
Sulzenbach, Bad daſelbſt, 511.
Sulens, 858. 869.
St. Sulpice, St. Sulpy, St. Sulpitii, 854. 858.
St. Sulpizenbalm, 592.
Sulz, 339.
Summæ Alpes, 9.
Summiswald, (Schloß, Landvogtey, und Dorf) 704-705.
Sunglauen, 525.
Süniken, 453.
Sur, 626.
Süß, (Fluß, 677.
Süſten, 756.
Suz, 676.
Syens, 900.
Syl, ſ. Sil.

T

Tablat, 344.
Tabouſſet, 795.
Tachliſchweil, 325.
Tachsberg, 324.
Tachſen, 368.
Tägerſchen, 597.
Tagſazungen, 201-203.
Tallweil, 307.
Taney, 879.
zur Tannen, 592. 748.
Tannenbüel, 718.
Tarritet, 840.
Tätnau, 339.
Tavel, 842.

les

les Tavernes, 906.
Taug. oder Toff. Steine, ſ. Steine.
im Tellen, Tellenburg, 765.
Templum Martini, 858.
Templum Petri, 901.
Tercier, 843.
Territorial. Sicherheit, 190.
Tertegnin, 885.
Teß, 678.
Teſſenberg, 678. 918.
Teſſin, (Fluß) 48-50.
Teuffelen, 676.
Teufen, 339. 348. 349.
- - (Gerichtsherrlichkeit) 348-350.
Teutſche Sprache, 63. 64.
Thal, (das rothe) 732.
im Thal, 316.
Thal, (Berg und) ſ. Embrach.
Thalen, 604.
Thalheim, 604.
Thermæ Fabarienſes, 20.
Thiele, (Fluß) 672. 673. ſ. Zihl.
Thierachern, 587. 715. 718.
Thierrens, 901.
Thierliſberg, 339.
Thomas. Gaſſe, 672.
Thorberg, 691. 692.
im Thorn, 407.
Thun, (Amt) 712-717.
- - (Stadt) 17. 713. 714. 722.
- - Bäder nahe dabey, 512.
Thuner. See, 522-525.
Thuner. Tſchuggen, 740.
Thunum, ſ. Thun.
Thur, (Fluß) 246.
Thurgäu, 210. 211. 500.
Thurgäuiſche Manufacturen, 89.
Thurm, (der alte) 821.
Thurnen, 588. 589. 722.
Tiele, (Fluß) 520.
les Tiolaires, 906.
Tigurinus, (Pagus) 258.
Tigurum, ſ. Zürich.
Titlisberg, 753.
Titulatur, 207-210.
Tobel, 407.
Tobinium, 812-817.
Todten. Seelein, 751. 75…
Tofen, Toffan, 590. 591.
Toggenburg, 88.
Toggenburger. Krieg, 178-186. Neuer Toggenburgiſcher Friedens. Schluß, 19…
Toggweil, 329.
Toleranz in der Religion, 73. 74.
Tolochenaz, 861.
Topographie des Cantons und der Stadt Zürich, 272. u. f.
- - Bern, 540. u. f.
Torf, Holz, Steinkohlen, 28-32.
Törler. See, 256. 447.
Torliken, 339.
Töß, (Dorf, Kloſter und Amt) 337. 363. 373-376, 399.
- - (Fluß) 247.
Töſſegg, 339. 406.
Tößriedern, 462. 464.
Tottelbach, 519.
Tour de Peils, la Tour, 839. 840.
Tourneſſe, 797.
Trachſelwald, 706.
- - (Landvogtey) 705-709.
Tracht, 726.
Tranchepié, 879.
Tray, 911.
Treicovagnes, 888. 891.
Treiten, 681.
Trelex, 881.

Trevelin, 872.
Trey, 901.
Treytorens, Treytorrens, 902. 905.
Trichtenhauſen, 326.
Trift-Alp, 756.
Troſtburg, 635.
Trub, 708. 709.
Trüllken, 363.
St. Tryphon, 809. 810.
Tſcharnex, 842.
Tſchangnau, 709.
Tſchugg, 592. 680.
Tſchulimont, 679.
Tüdlingen, 720.
Tunteln, 432.
Tüffen, 339.
Turbenthal, 337. 344.
- - dortiges Geirenbad, 242.
- - Gerichtsherrlichkeit, 344-347.
Turicum, ſ. Zürich.
Türler-See, 256. 447.
Turnen, 588. 589.
Tüſcherz, 674. 677.
Tuſinge, 843.
Twann, 677.
Twären-Viertel, 708.

U V

Vairon, 887.
de Vaitau, 840.
Valegre, 893.
Valeyre, 894.
Vallamand-deſſous, 915. 916. 918.
Vallamand-deſſus, ibid.
Vallée du Lac de Joux, 884.
Vallengin, 17.
Vall-Orbe, 885.
Varens, 897.
Vareny, 842.
Vaud, [Païs de] 87. 160-162. 829. - fin.
la Vaud, Ryſthal, 855.
Vaudanne, 903. 905.
Vaullion, 886.
Vaux-deſſous und Monnaz, 861. 868. 869.
Vechingen, 586.
Veige, 809.
Vechier, 809.
Veldenſis, [Comitatus] 829-fin.
Veltheim, 337. 604.
Veltlin, 15.
- - St. Martins-Bad daſelbſt, 21.
Venoge, 521. 522. 866.
Venolia, 521. 522.
Verbindlichkeiten, (gegenſeitige) 192-207.
Verney, 842.
Ueriken, Uerkheim, 626.
Verlorner Bach, 783.
Vernaud, 859.
Vervey, 808.
Uetendorf, 715.
Uetiken, 421. 422. 432.
Vevay, (Landv.) 836-843.
- - (Stadt) 87. 837-840.
- - [Corzi ſus] 855.
Veveyſe, 836. 839. 855.
Uhwiſen,

Uhwiſen, 365.
Vich, 877-879. 880.
Viehhandel, Viehzucht, 32. u. f. 61.
Vier Wachten; ſ. Wipkingen.
Vieſcherhorn, 738.
Villa Wibichinga, 323.
la Villa d'Oeux, 797.
du Village, 796.
Villard, 868. 886. 895. 916.
Villard le grand, 917.
Villar-St.-Croix, 858.
Villars, 810. 865. 866. 869. 887.
Villars-Brayna, 901. 902.
Villars le Comte, 901.
Villars-Mendroz, 900. 905.
Villarzel l'Evêque, 901.
Villazell, 911.
Villbringen, 599.
Ville, [Mont la] 887.
Villette, 856. 859.
Villiers, 809.
Vilnacheren, 607.
Vindoniſſa, 618-620.
Vinelz, 678. 680.
Vinci, 885.
Vinzel, 885.
Vivis, Viviſcum, ſ. Vevay.
Ulingen, Uliken, 330.
Umiken, 604.
Unabhänglichkeit, 196-200.
Univerſal-Geſchichte, (politiſche) des Schweizerlandes, 108-192.
Unſchlitt-Brunn, 512. 778.
Unſpunnen, 720. 721. 744.
Unter-Altſtätten, 413.
Unter-Argäu, 636.
Unterbächeln, 779.
Unter-Dann, 414.
Unter-(Boden-) See, 54-58.
Unter-Ehrliſpach; ſ. Aerliſpach.
Unter-Entfelden; ſ. Entfelden.
Unter-Hittnau, 347.
Unter-Kulm, 627.
Unter-Lunkhofen, 449.
Unter-Meilen, 328. 329.
Unter-Rümlingen, 589.
Unterſeen, (Amt) 719-721.
- - (Städtgen) 719. 720.
Unter-Siementhal; ſ. Siementhal.
Unter-Stammheim, 475.
Unter-Stäkholz, 654.
Unter-Straß, 322.
Unter-Vallamont, 916.
Untere Freye Aemter, 211. 918.
Unteres Argäu; ſ. Argäu.
Unteres Siementhal, 771-779.

Unter-

Unterirrdiſche Hölen, 23. 24.
Unter-Stoken, 759.
Unterwalden, 23. 28. 30.
Unterwaldner-Münz, 107.
Unter-Waſſer, 756.
Unter-Wezikon, 415.
Voettes, 811.
Vogelbuch, 685.
Vogelfluh, 729.
Vogteyen; ſ. Landvogteyen.
Volken, 331. 472.
Volketſchweil, 338. 339.
Vorbehaltungen, 195.
Vorbrugg bey Stein; ſehet Stein am Rheyn.
Vorder-Blatten, 329.
Vorder-Cappelen, 697.
Vordere Jungfrau, 731. 732.
Vordere Effigen, 782.
Vorder-Siliſegg, 414.
Vorderreich, 344.
der Vorder-Zinke, 752.
Urdorf, (Oberv.) 312.
Uri, 22. 28. 30. 191. 192.
Uriken, 330. 432.
Urner-Münz, 107.
Urſenbach, 518. 656.
Urſerer-Thal, 33. Dortige Alpen, 5.
Urſins, 894.
Urzliken, 437. 438.
Uſpunnen, 720. 721. 744.
Uſter, [Dorf und Schloß] 402. 403.
Vuarrens, 897.
Vufflens; ſ. Wufflens.
Vuillées, Vuilli, Vuillers, 916.
Vuilliens, 905.
Vuillierens, 862. 863.
Uzenſtorf, 658.
Uzingen, 586.
Uznach, 211.

W

Waadt, Landſchaft; 160-162. 829-fin.
Waaſen, (auf dem) 705.
Waaren, ihre Ein- und Ausfuhr, 77-90. 539. 540.
Waburg, 348.
IV. Wachten, und Wipkingen, (Obervogtey) 320-323.
Wädenſchweil, (Dorf) 428.
- - (Herrſchaft) 421-432.
- - (Schloß altes) 426. 430. 431. (neues) 428.
Wagenburg, 339.
Wagenhauſen, 495. u. f.
Wald, 316. 407 421. 818.
Wald, (ober, nieder.) 493.
Waldi, (Terra) 829-fin.
Waldungen, Brennholz, 28. 32.
Wallenbach, 414.
Wallhalden, 414.
Walliſellen, 337. 339.
Waldkringen, Waltringen, 599. 692.
Wallen, 753.
Wallis, 12. 13. 28. 213. 216. 217.

Wallis, (Bäder in) 18-20.
Walliſer-Münz, 104.
Wallisweil, 647.
Walkringen, 599.
Welperzweil, 676. 678.
Waltensperg, 414.
Walterſchweil, 657.
Waltiken, 326.
Wangen, (Landv., Städtgen und Schloß) 648-657.
Wangen, 338. 371. 592. 700.
- - - periodiſche Quellen daſelbſt, 242.
Wannenbad, 331.
Waven des Cantons Zürich, 265.
- - - Bern, 540.
Wappenſchweil, 414.
Warrens, 894. 895.
Warensel, 895.
Wart, 339.
Wartenſtein, 709.
zun Waſſern, 778.
Waſſerſpul, 468.
Waſſerwendi, 748.
Waßwiß, 414.
Waſterkingen, 462. 465.
Watt, 315. 319.
Wattenweil, 588. 599. 714.
Weg, Straſſen, 103. 104.
Weil, 462. 465. 697.
Weiler, 658. 747. 752.
Weinfelden, 500.
Wein-Handel, 80. 81.
Wein-Wachs, Getreid ꝛc. 24-28.
Weiningen, 697. 698.
Weisberg, 782.
Weiſenbach, 414. 779.
Weisholz, 493.
Weiſſe Lütſchenen, ſ. Lütſchinen.
Weiſſenau, 720. 727.
Weiſſenburger-Bad, 21 509. 510. 778.
Weiſſenflüe, 748.
Weißlingen, 337.
Wellenberg, 500.
Wellhorn, 734.
Weltliche Herrſchaften, 117-123.
Welſche Lande des Cantons Bern, 829-fin.
Wendenſtein, [Alp] 756.
Wengberg, 731.
Wengi, 662
Wengi-Bad, 242. 446. 447.
Weningen, 453 458.
Werbungen, Kriegsſtaat ꝛc. 223-229. 260-264. 531-534.
Werdegg, 339. 347.
Werdenberger-Handel, 188.
im Werdt, 484.
Weſperſpul, 467.
Wetterhorn, [Berg] 734. 748. 749.
Wettſchweil, [Dorf] 311.
- - [Obervogtey] 310-312.
Weyach, 316.
Weziken, 407. 414. 415.
Wezweil, 325.
Wibet-Seelein, 431. 432.
Wibichinga, [Villa] 323.
Wichtracht, 598.
Wiedikon, [Dorf] 303.
- - [Obervogtey] 303-305.
Wieretsweil, 596.
Wieſendangen, 337. 339. 357. 399.
Wietlisbach, 647.
Wiſlisburg, [Landvogtey] 911-918.
- - [Stadt] 912-916.
Wiggisweil, 689.
Wilchinger-Handel, 188.
Wildberg, 337. 339.

Wildek, 634.
Wildenſtein, [Landvogtey] 600-604.
- - - [Schloß] ibid.
Williens, 902.
Willingen, 747. 759.
Wilterſchweil, 727.
Wimmis, [Fleken] 775. 776.
Wimmisburg, [Schloß] 776. 777.
Windegg, 407.
Windlach, 316.
Windiſch, 618-620.
Wingreys, 677.
Wind-Lauwinen; ſ. Lauwinen.
Wingreis, 677.
Winkel, 739. 749.
Winterberg, 339.
Winterthur, 376-392.
- - Lörli- und Goldbad daſ. 389. 390.
Winterek, 728. 729.
Winterthurer Manufacturen, 86. 387. 388.
Winterthurenſe Collegium, 391. 392.
Wipkingen, [Obervogtey] 320-323.
- - - [Dorf] 323.
Wirzweil, 414.
Wiſſenſchaften und Künſte, 75-77.
Wiſtelach, 916.
Witteboeuf, 894.
Wittweil, 634.
Wohlen, 686.
Wolfenshauſen, 415.
Wolfenſperg, 407.
Wölſlingen, 339. 391. 473. 474
Wollishofen, [Obervogtey und Pfarrdorf] 305. 306.
Worb, 599.
Worblaufen, 586.
Wucherens, 900.
Wufflens le Chatel, ou Chateau, 868. 869.
- - la Ville, 859. 868.
Wuillerens, ſ. Wullierens.
Wülſlingen, 339. 391. 473. 474.
Wullierens, 862. 868 869.
Wultelingen, 339.
Würzbrunnen, 711.
Wulp, 324.
Wurp, 324.
Wyden, 391. 467. 469. 470.
Wyl, 697. 462. 465. 599. 689.
Wyla, [Gerichtsherrlichkeit] 344-347. 337. 339. 399.
Wylen, 493.
Wyler, 463. 684. 722. 725. 752. 759.
Wynau, 645.
Wyndlach, 316.
Wynegg, 326.
Wyningen, 697. 698.
Wyſenau, 720. 727.
Wyſnang, 339.
Wytikon, 326.
Wytenbirch, 704.

Y

Yens, 869. 873.
Yverdon, [Landvogtey und Stadt] 887-897.
- - Bad- und Sauerbrunn daſelbſt, 23. 511.

Z

Zäringiſches Haus; Zuſtand damaliger Zeiten, 112-117.

Zehen-Gerichten-Bund; ſ. Bündten.
Zell, 337.
Zeller-See, 54-58.
Zeſenberg, 738.
Zeych, 677.
Zielibach, 658.
Ziger, Käs, Butter, Milch, 32-34. & alibi.
Zil, (Fluß) 520.
Zilweil, 674.
Zimiken, 338. 339.
Zimmerberg, 309.
Zimmerwald, 59[illegible].
Zinken, (Berg) 751. 752.
Zimmliſchberg, 596.
Zofingen, (Stadt) 86. 812-818.
- - (Stiftſchaffnerey, 635. 636.
Zollikhof bey Stein; Bad daſelbſt, 242.
Zollikofen, 594-597. 691. 692.
Zollikon, 326.
Zophinga, 86. 812-818.
Züffiken, 448. 449.
Zug, (Canton) 28. 189.
Zuger-Münz, 107.
Zugewandte Orte, 211-216.
Zumiken, 325.
Zulins Lacus, 256.
Zürich, Stadt; Zuſtand des alten Zürichs, 265-270. Hiſtorie und Topographie der Stadt, 258. 259. 265-302. Anzahl der Einwohner, 264. 265. Academie; Cultur der Künſte und Wiſſenſchaften, 281-285. Alter Zürich-Krieg, 271.
Zürichberg, 322. 323.
Zürich, Canton; Züricher-Gebiet, 234-500. Anzahl der Einwohner, 264. 265. Seine Gröſſe und Gränzen, 235. 302. Fruchtbarkeit, 235-238. Mineralien, 238-240. Mineral-Waſſer, 240-243. Landcharten davon, 234. 235.
Zürichgäu, 258.
Züricheriſche Manufacturen und Kaufmannſchaft, 85. 86. Poſten, 91-93.
Zürich-See, 250-254.
Zürich, Staat; Policey- und Staats-Verfaſſung, 272. u. f. Kirchen-Staat und Geiſtlichkeit, 66-69. 256-258. 281-283. Kriegsſtaat, 260-264. Wapen und Sigel, 265. Münzrecht und Münzen, 105. 107. 108. Ober- und Landvogteyen, Aemter, 301. Antheil an den gemeinen Herrſchaften, 500. mit Bern, 918. Rang, 259. 260.
Zuſammenkünften der Eidgenoſſen, 201-207.
Zuwald, 747.
Zuzweil, 594.
Zwey-Simmen 722. 780.
Zwieſelberg, 715.
Zwilliken, 437. 438.
Zyl, (Fluß) 520. 672. 673.

Ende des Regiſters.

Verbeſſerungen zur Haupt-Einleitung, die zu ſpät eingekommen.

Blatt 78. Zeile 6. nach Oberland, ſezet Emmenthal.
Blatt 79. Zeile 15. nach Frankreich, ſezet Elſaß, Rheinſtrom, Holland.
Blatt 80. Zeile 2. nach Zürich, ſezet Baſel.
Ibidem Zeile 3. nach Neuburg, ſezet Thun, Burgdorf und Langenthal.
Ibidem Zeile 18. nach werden, ſezet allerhand Gewild mit ſeinen Bälgen oder Häuten.
Blatt 86. Zeile 27. für Ergäu, ſezet im obern Ergäu und Emmenthal.
Ibidem Zeile 28. anſtatt verarbeitete ehemals, leſet verarbeitet.
Ibidem Zeile 29. anſtatt war, leſet iſt.
Ibidem Zeile 30. nach Wochen-Märkten ſezet hinzu: und vortreflichen Bleichen.
Ibidem Zeile 31. anſtatt Arau, ſezet zu Arau.
Ibidem Zeilen 31. 32. dele die Worte: Aber . . . auch, an deren ſtatt ſezet: ſind.
Ibidem Zeile 33. dele ſind.
Blatt 86. Zeile 35. und Blatt 87. Zeilen 1. 2. 3. deleantur die Worte: Nun aber . . verſendt; an deren ſtatt ſezet folgendes: Das untere Ergäu hingegen verarbeitet eine erſtaunende Menge Catun-Tücher, wovon Zofingen, Arau und Lenzburg den Mittelpunct ausmachen, und den ſtärkſten Antheil daran nehmen.

X
V 187

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fäsi, Johann Konrad, 1727-1790

Johann Conrad Fäsis, Pfarrers der Gemeinde Uetikon an dem Zürich-See, ... genaue und vollständige Staats- und Erd-Beschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten
Bd.: Erster Band.

Zürich 1768

Helv. 278-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453404-0
VD18 90529898